

Torhüter im Profifußball: Werden und Sein; eine soziologische Untersuchung mittels qualitativer Forschungsmethoden

Rossol, Dominik

Veröffentlichungsversion / Published Version

Dissertation / phd thesis

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rossol, D. (2019). *Torhüter im Profifußball: Werden und Sein; eine soziologische Untersuchung mittels qualitativer Forschungsmethoden*. (überarb. Version). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-61668-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/1.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/1.0>

Dominik Rossol

Torhüter im Profifußball: Werden und Sein.

**Eine soziologische Untersuchung mittels qualitativer
Forschungsmethoden.**

Zweite Veröffentlichungsversion,
überarbeitet Februar 2019.

Kontaktmöglichkeit:
torhueter.buch@gmail.com

- Inhaltsverzeichnis -

	Einführung	1
1.	Der thematische Bezugsrahmen des Torhüter-Projekts	9
1.1	Fußball als gesellschaftliches Phänomen	9
1.1.1	Soziale Erscheinungsformen des Fußballs	11
1.1.2	Grundlagen des Fußballspiels	25
1.1.3	Die Positionsrolle des Torhüters im Mannschaftsverbund	35
2.	Die methodologische (Ausgangs-) Perspektive	38
2.1	Das narrative Interview	41
2.1.1	Grundannahmen des Verfahrens	41
2.1.2	Anwendungsbereiche des Verfahrens	43
2.2	Konsequenzen für den Forschungsbeginn	65
3.	Der praktische Forschungseinstieg	71
3.1	Erhebung von narrativen Interviews mit Profitorhütern	71
3.1.1	Auswahlentscheidungen im Rahmen der Datenerhebung	71
3.1.2	Kontaktaufnahme mit den Informanten und Resonanz	71
3.1.3	Ablauf der narrativen Interviews	72
3.2	Datenanalyse	77
3.2.1	Die Schritte der Textanalyse im Einzelnen	77
4.	Sammlung von empirischen Ergebnisbefunden: Analysen	
	von narrativen Interviews mit ehemaligen Profitorhütern	86
4.1	Erste Einzelfallstudie: Tim	86
4.1.1	Einführende Bemerkungen	86
4.1.2	Strukturelle Beschreibung der Haupterzählung	87
4.1.3	Strukturelle Beschreibung ausgewählter Sequenzen des Nachfrageteils	172
4.1.4	Analytische Fall-Abstraktion	184
4.1.4.1	Biographische Gesamtformung	184
4.1.4.2	Die Fallstruktur der interaktiven Selbstpräsentation des Informanten während des Interviews und die biographisch orientierte Wissensanalyse	197
4.1.4.3	Praxeologisch orientierte Wissensanalyse	201
4.2	Zweite Einzelfallstudie: Karl	205
4.2.1	Einführende Bemerkungen	205
4.2.2	Strukturelle Beschreibung der Haupterzählung	206
4.2.3	Strukturelle Beschreibung ausgewählter Sequenzen des Nachfrageteils	230
4.2.4	Analytische Fall-Abstraktion	261
4.2.4.1	Biographische Gesamtformung	261

4.2.4.2	Die Fallstruktur der interaktiven Selbstpräsentation des Informanten während des Interviews und die biographisch orientierte Wissensanalyse	268
4.2.4.3	Praxeologisch orientierte Wissensanalyse	275
4.3	Dritte Einzelfallstudie: Gerd	280
4.3.1	Biographische Gesamtformung	280
4.3.2	Die Fallstruktur der interaktiven Selbstpräsentation des Informanten während des Interviews und die biographisch orientierte Wissensanalyse	298
4.3.3	Praxeologisch orientierte Wissensanalyse	302
4.4	Vierte Einzelfallstudie: Frank	311
4.4.1	Biographische Gesamtformung	311
4.4.2	Praxeologisch orientierte Wissensanalyse	326
4.4.3	Die Fallstruktur der interaktiven Selbstpräsentation des Informanten während des Interviews und die biographisch orientierte Wissensanalyse	335
5.	Triangulation verschiedener empirischer Datenmaterialsarten	338
5.1	Buch-Autobiographien von (ehemaligen) Profitorhütern und ihre Analyse	339
5.1.1	Entscheidungsbegründung zum Hinzuziehen dieser Datenmaterialsarte	339
5.1.2	Arbeitsprobe zum analytischen Vorgehen im erweiterten Datenmaterial- kontext (zwei Anwendungsbeispiele)	346
5.2	Erhebung und Analyse von ethnographischen Berichten	357
5.2.1	Entscheidungsbegründung zum Hinzuziehen dieser Datenmaterialsarte	357
5.2.2	Arbeitsprobe zum analytischen Vorgehen im erweiterten Datenmaterialkontext	360
5.2.2.1	Vorbemerkungen und Einführung in die Beobachtungsszenarie	361
5.2.2.2	Zentrale Ergebnismomente der Beobachtungsstudie	362
6.	Ergebniskapitel: Anordnung der ermittelten Befunde	399
6.1	Die strukturelle Entfaltung der Torhüter-Berufsbiographie	402
6.1.1	Die Erstmotivation zum Fußballspielen und die Bedeutung des Fußball- sports im Kindesalter	403
6.1.2	Der Positionsfindungsprozess	416
6.1.3	Die Talent- und Leistungsentwicklung zu einem erfolgreichen Nachwuchs- torhüter	425
6.1.4	Der Statusübergang von Junioren- zum Seniorenfußball, mit der Besonder- heit, dass der Wechsel in einen professionellen Fußballkontext stattfindet	440
6.1.5	Der Karriereentwicklungsprozess eines Profitorhüters im Spannungsfeld zwischen Autonomie- und Heteronomiepotenzialen	447
6.1.6	Die Beendigung der Aktivenkarriere als Profitorhüter	463
6.2	Praxisbezogene Herausforderungsmomente des (Profi-) Torhüter-Seins	468
6.2.1	Die Trainings- und Wettkampfpraxis	468

6.2.1.1	Vor dem Spiel	469
6.2.1.2	Während des Spiels	475
6.2.1.3	Nach dem Spiel	490
6.2.2	Das Beziehungsverhältnis zum Torhüter-Konkurrenten	496
6.3	Selbstverständnis und interaktive Selbstpräsentation im sozialen Feld des Profifußballs: biographische Identitätsarbeit als ein karrierebegleitendes Herausforderungsmoment für Berufstorhüter	498
	Schlussworte	515

Literaturverzeichnis

Anhänge:

- Strukturelle Beschreibung von ethnographischen Berichten (zu Kapitel 5.2.2.2)
- Transkription und Folien eines Fachvortrags
- Transkriptionszeichen
- Zitate aus Buch-Autobiographien (als Bestandteil des Interview-Nachfrageteils)
- Schaubild Ligenpyramide

„Ich spiele nun seit über 20 Jahren im Tor. Aber es mögen? Ich weiß nicht. Natürlich, du erlebst auch als Torwart Momente des totalen Glücks. Wenn du einen Schuss parierst, der 18.000 Zuschauern im Stadion unhaltbar schien. Und wenn du das Glücksgefühl länger als ein paar Sekunden auskostest, hast du ein Tor drinnen, und niemand erinnert sich mehr an deine Paraden, nur noch an den Fehler danach. (...) Wenn jetzt eine gute Fee herunterkommen und sagen würde: Lars, ich mache einen Weltklasse-Stürmer oder Weltklasse-Torwart aus dir, du darfst wählen. Ich weiß nicht, ich bin so lange Torwart, ich identifiziere mich mit der Position. Aber ich glaube, ich würde den Weltklasse-Stürmer wählen.“

Lars Leese, ehemaliger Profitorhüter;
aus seiner Autobiographie „Der Traumhüter“, 2002

Einführung

Weil es mir aufs Ganze gesehen wichtig erscheint, möchte ich im Zuge meiner Vorbemerkungen als Erstes auf den forschungslogischen Rahmen der Dissertationsschrift zu sprechen kommen:

Das realisierte Projektvorhaben zu Torhütern im Profifußball fußt auf den methodologischen Verfahrensleitlinien der „Grounded Theory“ (nach Barney Glaser und Anselm Strauss, 2005 bzw. 1967). Obschon von den Begründern Glaser und Strauss auch kodifizierte Durchführungsschritte (vgl. ebd.) dargelegt wurden, ist mit diesem qualitativ-empirischen Untersuchungsansatz nicht unbedingt eine konkrete Vorgehensmethode im engen Sinne gemeint. Aus heutiger Sicht kann die Grounded Theory, resp. eine vorgehenstechnische Ausrichtung hieran, eher als ein Forschungsstil kontextualisiert werden, mithilfe dessen - durchaus unter Anwendung von verschiedenen Einzelmethoden und variierenden Blickwinkeln - eine im empirischen Datenmaterial zum Untersuchungsfeld verankerte („grounded“) soziologische Theorieentwicklung angestrebt werden soll. Um einem bloß theoretisch angeleiteten „Philosophieren“ über die Lebenswirklichkeiten einer interessierenden sozialen Gruppierung aus der Entfernung - praktisch nur rezipierend, vom eigenen Schreibtisch aus - vorzubeugen, ist es auf jeden Fall eine Grundvoraussetzung des Verfahrens, dass der Forscher selber so nah wie möglich an die Protagonisten des Feldes herantritt, sich aus erster Hand mit ihrer Lebensführung vertraut macht und schließlich empirisches Datenmaterial erhebt, das er analysieren kann (vgl. ebd. sowie Blumer, 1979; Bühler-Niederberger, 1989a und b¹). Kennzeichnend für den Forschungsstil der Grounded Theory ist zu-

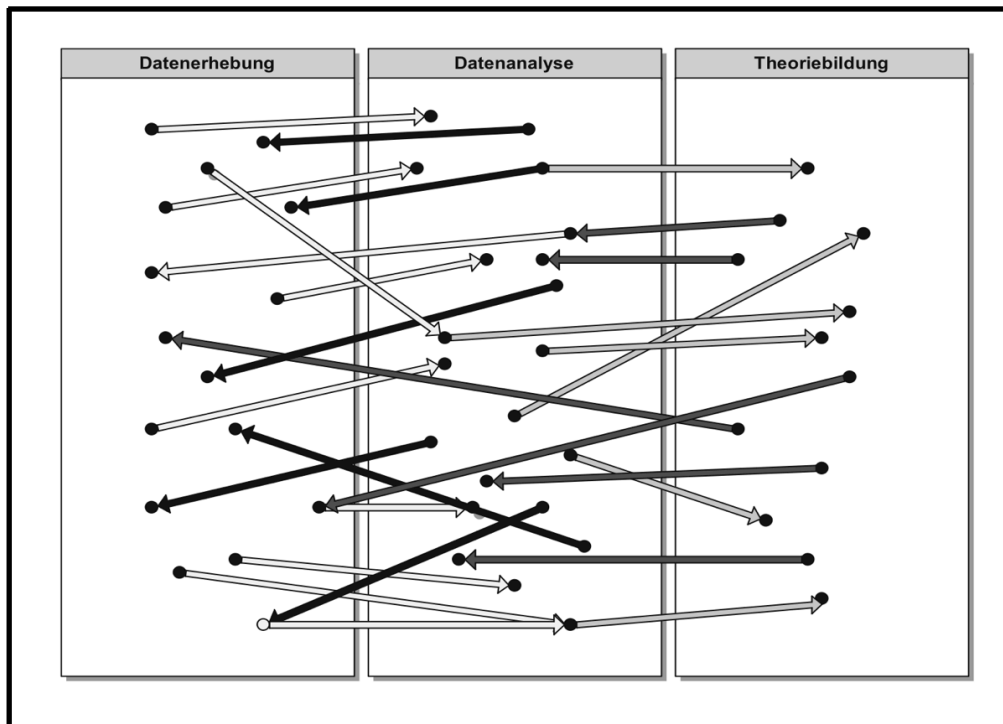
¹ Bühler-Niederberger resümiert in ihrem Aufsatz: „Naturgeschichte und Soziologie - Parks 'natural history' als qualitative Methodologie“ die wissenschaftliche Herangehensweise des berühmten Vertreters der „Chicagoer Soziologie“ Robert E. Park. Ebenfalls deutet sie den methodologischen Einfluss Parks auf die Person Everett Hughes an (welcher späterhin als Dozent an der Universität von Chicago - u.a. gemeinsam mit Herbert Blumer - einen großen Einfluss auf das Soziologie- und Forschungsverständnis des „Grounded Theory“ Ko-Autors Anselm Strauss ausüben wird; siehe hierzu auch Danko, 2015, S. 19 ff. und Strübing, 2007, S. 18 ff.). Parks soziologischer Forschungsansatz ist eng an der methodischen Herangehensweise des Naturforschers Charles Darwin (1809-1882) orientiert. Seiner Ansicht nach sollte ein Soziologe im Interesse der Ermittlung von Erkenntnissen - im Grunde wie ein Naturforscher - in den soziologisch zu untersuchenden Bereich der Gesellschaft eintauchen und in einem *direkten* Austausch mit den ihn interessierenden Personengruppen empirisches Datenmaterial erheben: „Der Forscher, der eifrig Material sammelt und es in einer Ordnung fasst, die nahe an der Beobachtung liegt, das muss es sein, was dem Ansatz seinen Namen gegeben hat. Es ist eine schon vor Jahrhunderten

dem das stete Wechselspiel zwischen induktiv orientierter Entdeckung und deduktiv orientierter Relevanzprüfung der ermittelten Befunde; es geht mithin um „eine spiralförmige Hin- und Herbewegung zwischen theoretisch angeleiteter Empirie und empirisch gewonnener Theorie“ (Dausien, 1996, S. 93). *Datenerhebung* und *Datenanalyse* sind nicht von vorneherein in zwei klar unterscheidbare Phasen zu trennen, sondern bleiben über weite Teile des Forschungsprozesses miteinander verflochten. Die Erforschung des Untersuchungsfeldes bzw. die Entwicklung von theoretischen Schlussfolgerungen, kann demnach nicht als ein geradliniger Prozess verstanden werden, welcher sich im Sinne einer linearen Ablaufchronologie darstellen ließe. Beide Elemente fußen vielmehr auf unzähligen Erkenntnisgewinnungsschleifen, die der Forscher im Zuge des parallelen Erhebens und Analysierens von empirischem Datenmaterial sukzessive durchläuft.

Diese gewinnbringenden Flexibilitätsmomente des Grounded-Theory-Verfahrens stellen den Soziologen bei der Dokumentation des stattgehabten Forschungsprozesses indessen vor eine große Herausforderung: Es ist im Prinzip unmöglich, alle Erkenntnisphasen in einem Forschungsbericht en detail festzuhalten. Eine schriftliche Ausarbeitung, in welcher der Autor im Zuge der Argumentationsführung (vor dem Hintergrund seiner großen und kleinen Erkenntnismomente) laufend vor und zurück springt sowie immer wieder entsprechende Exkurse einflacht, wäre für den Leser des Werks mit Sicherheit verwirrend. Der Fokus auf das inhaltlich Wesentliche, die Ermittlung der sozialen Wirklichkeit im Untersuchungsfeld, würde zur Nebensache geraten. Die nachfolgende Grafik soll den komplexen Hintergrund des gewählten Theorieentwicklungsmodells exemplarisch verdeutlichen (Strübing, 2014, S. 12²):

benützte (...) Bezeichnung für einen Zugang zur Natur durch Sammeln, Beschreiben und Ordnen auf einer tiefen Abstraktionsebene; Naturkunde ist der dafür seit geraumer Zeit geläufigere Ausdruck“ (Bühler-Niederberger, 1989b, S. 805).

² Wie in der Abbildung zu sehen, wählt Strübing angesichts der angedeuteten Darstellungsproblematik nicht (wie Dausien und andere) das Bild der „Schleife“ oder „Spirale“. Um die zeitliche Parallelität und wechselseitige funktionale Abhängigkeit der Prozesse von Datenerhebung, -analyse und Theoriebildung zu veranschaulichen, greift er auf ein Illustrationsmodell zurück, welches die sukzessive Entwicklung von einzelnen Ergebnisaspekten in den Vordergrund stellt. Die Argumentationsrichtung ist allerdings die Gleiche.



Ein Forscher, der sich an den Verfahrensleitlinien der Grounded Theory ausrichtet, befindet sich also von Beginn an in einer durchaus verzwickten Lage: Einerseits möchte er den Leser von der Richtigkeit seiner theoretischen Schlussfolgerungen und der Angemessenheit seiner Forschungsschritte überzeugen. Andererseits ist es in puncto Lesemotivation wahrscheinlich wenig zielführend, den Forschungsprozess in all seinen Einzelheiten - sozusagen in „Echtzeit“ - zu rekapitulieren. Mit der Fokussierung auf wesentliche Stadien des Forschungsprozesses versucht der Gliederungsaufbau der vorliegenden Ausarbeitung dieser Herausforderung möglichst gerecht zu werden. (Das Schaubild auf S. 8 spiegelt diese Bemühungen noch einmal skizzenhaft wider.)

Nun zu den Inhalten der einzelnen Kapitel:

Im ersten Gliederungsabschnitt wird der thematische Bezugsrahmen des Torwart-Projekts veranschaulicht. Zunächst wird der Fußballsport als gesellschaftliches Phänomen beleuchtet; es werden u.a. die Unterschiede zwischen Junioren- und Seniorenfußball sowie zwischen Amateur- und Profifußball herausgearbeitet. Da sich die vorliegende Untersuchung im Wesentlichen mit den Erfahrungsberichten von *professionellen* Fußballtorhütern auseinandersetzt, wird das soziale Feld des Berufsfuß-

balls an dieser Stelle intensiv gewürdigt. Der Profifußball ist als eine sozialwissenschaftlich relevante Gesellschaftsform kontextualisierbar, welche sich durch ein festes Zusammenwirken von Sportakteuren, medialer Öffentlichkeit und Wirtschaftsorganisationen auszeichnet. Aufgrund der engen Verzahnung der genannten Ebenen ergeben sich für die in diesem sozialen Feld handelnden Akteursparteien einerseits Profitchancen, andererseits aber auch bestimmte Herausforderungsaspekte und Abhängigkeitspotenziale. Vor dem Hintergrund dieser figurativen Rahmung wird der Profitorhüter als ein besonderer Arbeitnehmer beleuchtet. Des Weiteren werden im ersten Kapitel die vereinzelt, im Bereich der (Sport-) Soziologie zurzeit vorhandenen, Theoriebezüge zur Positionsrolle des Torwarts vorgestellt. Abgerundet wird die inhaltlich-thematische Einführungsarbeit mit einigen Anleihen aus der Sportwissenschaft bzw. der Trainingslehre, welche sich auf das spezifische Handlungs-/ Aktionsprofil des Fußballtorhüters beziehen.

Im zweiten Kapitel wird plausibilisiert, warum das Verfahren des autobiographisch-narrativen Interviews (nach Schütze, 1983) - welches sich stark an den Leitlinien der Grounded Theory orientiert (vgl. Strübing, 2014, S. 66) - zum Forschungseinstieg als besonders geeignet erschien. Anschließend sollen die zentralen Charakteristiken der Schütze'schen Arbeitsweise verdeutlicht werden. Zum Ende des zweiten Kapitels wird schließlich das konzeptionelle Forschungsdesign vorgestellt, mit dem der Einstieg in das Untersuchungsfeld konkret bewerkstelligt wurde. Als die wesentlichen Ergebniszielbereiche, die auf der Grundlage der Datenmaterialsorte des narrativen Interviews angesteuert werden sollten, wurden definiert: Erstens die biographieanalytische Fokussierung auf lebenslaurelevante Prozesslinien des (Profi-) Torhüter-Werdens und -Seins, zweitens die signifikanten handlungspraktischen Herausforderungen des (Berufs-) Torhüter-Seins und drittens die interaktive Selbstpräsentation der Informanten während des Interviewtreffens.

Im dritten Abschnitt werden die wesentlichen Momente des praktischen Forschungseinstiegs umrissen und reflektiert. Dies betrifft sowohl die Datenmaterialerhebungsdimension (sprich die Auswahl von geeigneten Informanten, das Verfassen von Anschreiben/ Anfragen und die Resonanz darauf, die letztendliche Interviewführung etc.) als auch die Ebene der Datenmaterialanalyse (d.h. die einzelnen kodifizierten Verfahrensschritte; nach Schütze, 1983).

In Kapitel 4 werden diverse narrative Interviews aus dem erhobenen Datenmaterialfundus exemplarisch analysiert. Die ersten beiden Portraitzkapitel (der Gesprächs-

partner Tim und Karl) wurden hierbei samt ihrer minutiösen Detailanalysen und Ergebnissicherungen in die Niederschrift aufgenommen. Dem Leser soll mithilfe dieses Darstellungsformats die Möglichkeit geboten werden, die angewendeten Analyse-schritte und auch die theoretische Ergebnisentfaltung beispielhaft nachzuvollziehen. Die beiden nachfolgenden Portraitzkapitel (der Informanten Gerd und Frank) werden in einer verkürzten Form präsentiert. Unabhängig vom Textumfang der einzelnen Analysekapitel, wird mit dem vierten Gliederungspunkt der Anspruch verfolgt aufzuzeigen, wie jeder Einzelfall in seiner inneren Entfaltungslogik durchstrukturiert ist.

Das fünfte Kapitel bezieht sich im Schwerpunkt auf ein späteres Stadium des Arbeitsfortschritts. Zum Zeitpunkt der hier dokumentierten Forschungsaktivitäten sind schon eine Vielzahl von narrativen Interviews erhoben, analysiert und - analog zu den Richtlinien der Grounded Theory - mit dem Bestreben um die Identifizierung von einzelfall-übergreifenden Unterschieden und Gemeinsamkeiten miteinander verglichen worden. Die „theoretische Sensibilität“ (Glaser/ Strauss, 2005/ 1967, S. 54) für das Untersuchungsfeld war an dieser Stelle also schon relativ hoch. Zur Verdichtung und Spezifizierung der bis dato generierten Ergebniszusammenhänge bot es sich dennoch an, Buch-Autobiographien (ehemaliger) Profitörhüter sowie ethnographische Berichte aus Trainingsbeobachtungen triangulierend in den Projektfortschritt einzubeziehen. Beide Datenmaterialsarten werden in Theorie und Praxis in jeweils einem eigenen Unterkapitel gewürdigt. Anhand von Arbeitsproben werden auch inhaltliche Querverbindungen zu Ergebnismomenten aus den Analysen der narrativen Interviews hergestellt und verdeutlicht.

Der Zielhorizont eines Forschungsvorhabens im Stile der Grounded Theory besteht in dem Erstellen eines „theoretischen Modells“ zum Untersuchungsfeld, welches die Lebensführungsrelevanzen der Protagonisten, in Verbindung mit den aufgestellten Forschungsleitfragen, möglichst angemessen widerspiegelt (ebd., S. 13 und 119 ff.). Wie erwähnt, wurden schon entlang der einzelfallanalytischen Auswertungsschritte Überlegungen hinsichtlich struktureller Gemeinsamkeiten der betrachteten Fälle im Hinblick auf die anfangs definierten drei Ergebniszielbereiche angestellt. In den späteren Stadien des Forschungsprozesses wurde diese abstrahierende Perspektive - nun alle drei Datenmaterialsarten einbeziehend - immer stärker in den Vordergrund gerückt: Es wurde auf diesem Wege ein Fundus von theoretischen Elementarkategorien erarbeitet, welcher sich schlussendlich als tragfähig genug erwies, jedes neu hinzukommende Datenmaterial ergebnissichernd verarbeiten zu können. Zwangsläufig

fig konnte an einem gewissen Punkt des Arbeitsfortschritts das Stadium der „theoretischen Sättigung“ (ebd., S. 68 f) festgestellt werden. Die aus den empirischen Datematerialien ermittelten Ergebnisbefunde begannen sich langsam aber sicher strukturell zu wiederholen. Konsequenterweise konnten fortan, im Zuge des Erhebens/ Analysierens von zusätzlichem Datenmaterial, im Grunde nur noch variierende Eigenschaften innerhalb der schon basal ermittelten Elementarkategorie aufgetan werden. Bezüglich des ersten Ergebniszielbereiches ließen sich bspw. Kategorien generieren, welche einzelne Statuspassagen des berufsbiographischen Entwicklungsprozesses zu einem professionellen Torhüter modellhaft erkennbar machen. Im Gesamt dienen diese Ergebniskategorien dazu, den „biographischen Grundtypus“³ des Profitorwarts abzubilden. Den konzeptionellen Rahmen dieses Ergebniskontextes stellt die im Wesentlichen von Robert E. Park entwickelte Heuristik der „natural history“ (zu deutsch: natürliche Ablaufgeschichte) dar. Die Ausrichtung der Ergebnispräsentation an einer sequentiellen Ordnung ermöglicht es, im Interesse einer querschnittartigen Berücksichtigung *aller* Fälle des Datensamples, für jede als relevant identifizierte Statuspassage des Entwicklungsverlaufs sowohl die kreativen Leistungen des betreffenden Individuums als auch die sozialstrukturellen Rahmenbedingungen zu verdeutlichen (vgl. Bühler-Niederberger, 1989a).⁴

Auch in Bezug auf den zweiten Forschungszielbereich (die konkret sportbezogenen Handlungspraxisanalysen) galt es im Verlauf der Projektdurchführung einen konzeptionellen Schlüssel zu generieren, der es ermöglicht, zugleich das Partikulare und auch das strukturell Gemeinsame des jeweils geschilderten Erfahrungsbereichs angemessen zu berücksichtigen. Trotz mitunter sehr unterschiedlich verlaufenden Entwicklungs- und Karriereprozessen (z.B. hinsichtlich der Laufbahn-Dauer oder dem

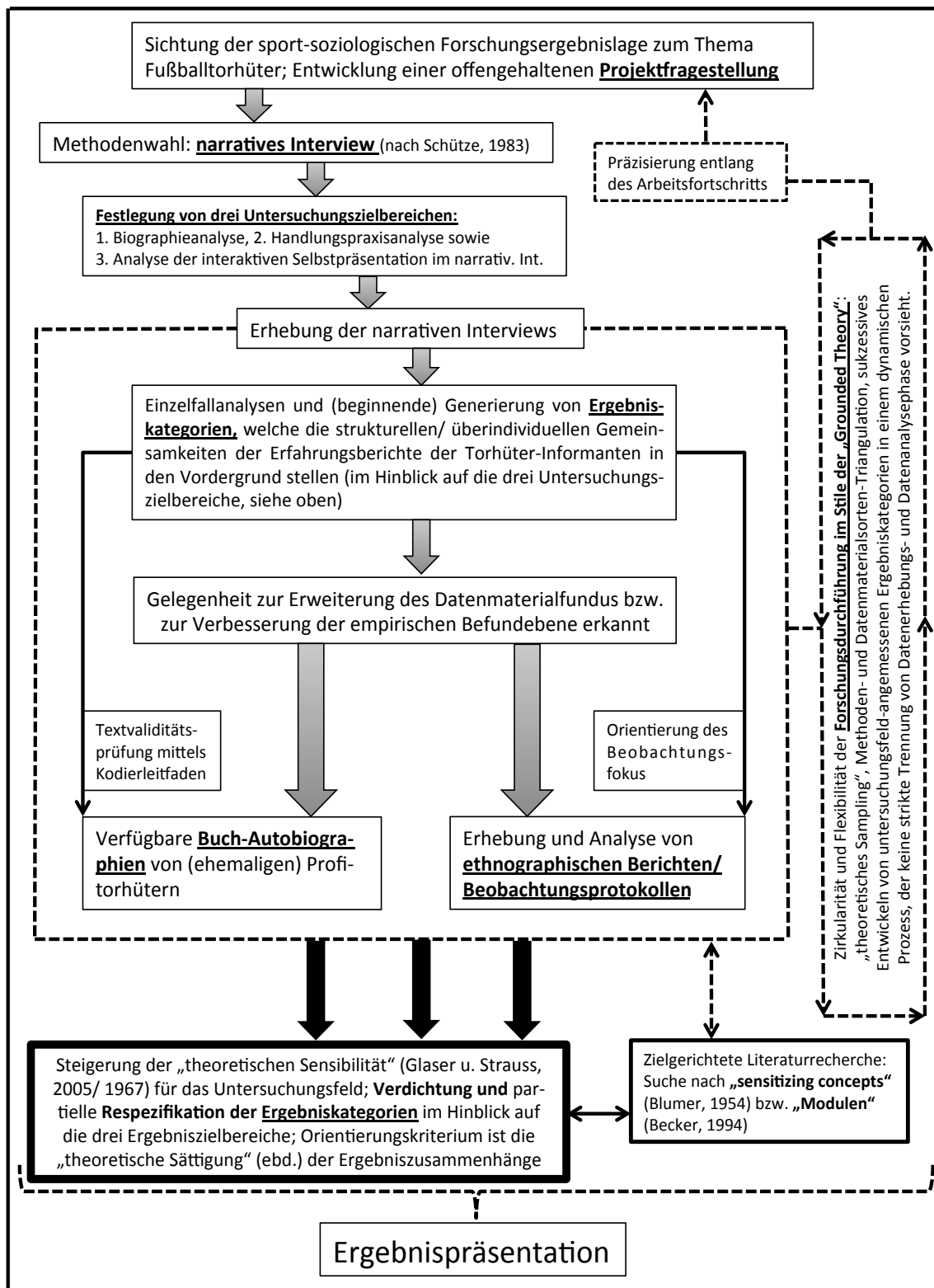
³ Wiewohl sich im Zuge der Forschungsdurchführung feststellen ließ, dass es universell-strukturelle Herausforderungsbereiche und -phasen gibt, denen sich in jeder (Profi-) Torhüterbiographie zugewendet werden muss, wird mit dieser Terminuswahl nicht davon ausgegangen, dass es eine typische oder gar angeborene Torwart-Persönlichkeitsstruktur gibt.

⁴ Hiermit ist auch die zweite charakteristische Komponente des Park'schen Forschungsprogramms skizziert. Neben der Art und Weise, wie empirisches Datenmaterial zu beschaffen ist bzw. gesammelt wird, hat Park im „natural-history-Ansatz“ auch das Veranschaulichungsmodell der prozessualen Datenorganisation im Hinblick auf die vom Forscher ermittelten Ergebnisbefunde proklamiert. Die Methodologie, welche hinter der „natural history“ steht, umfasst zwei Zielfaktoren: die Suche nach typischen Sequenzen und die Suche nach universellen Aussagen zu einem vorab definierten Untersuchungsfeld. Nach Bühler-Niederberger ging es Park - im Sinne einer Leitlinie seiner Forschungs- und Lehrtätigkeiten - um die Durchführung von empirischen Untersuchungen, „die nach einer Balance zwischen naturkundlicher Liebe zum Detail und universellen Aussagen strebten“ (ebd., S. 457).

Spielniveau, auf dem der jeweilige Torhüter aktiv gewesen ist) ließ sich ermitteln, dass ausnahmslos alle Informanten/ Autobiographen des Datensamples die Torhüter-Positionsrolle als eine Aufgabenstellung mit einem hohen Grad an sozialer Verantwortung und nur sehr geringen Fehlertoleranzen angenommen und verinnerlicht haben. Basierend auf der grundsätzlichen Feststellung, dass jene Stellung in ihrem handlungspraktischen Strukturkern elementare Alleinstellungsmerkmale im Quervergleich mit allen anderen Feldspieler-Positionen aufweist, haben die Betreffenden aber durchaus unterschiedliche Umgangsformen mit den Anforderungen an ihre Sonder-Profession entwickelt. Der anlässlich dieses thematischen Zusammenhangs eingenommene Materialfokus stellte sich die Aufgabe, die mit der Positionsrolle des Torwarts im Zusammenhang stehenden handlungspraktischen Problembereiche modelltheoretisch herauszuarbeiten.

Die dritte Säule des ursprünglichen Forschungsinteresses, die interaktive Selbstpräsentation der prominenten Profitorhüter während des narrativen Interviews, erwies sich insbesondere im Kontext der einzelfallorientierten Detailanalysen als ein wertvoller Zugewinn. Mit diesem Blickwinkel auf das Datenmaterial wurde es schlussendlich möglich, ein ganzheitliches Verständnis für die beruflichen Rahmenhandlungsbedingungen von Torleuten im Profifußball zu gewinnen. Im Rekurs auf die forschungspraktischen Reflexionen von Bernhart (2008), Schilling (2001) und Delow (1999) konnte insgesamt - d.h. auch unter Berücksichtigung weiterer Fälle des sodann insgesamt vorliegenden Datenmaterialfundus - die Schlussfolgerung vollzogen werden, dass der Profifußball charakteristischen Sozialraumbedingungen gehorcht, welche die betreffenden Protagonisten vor eminente Herausforderungen bei der (berufs-) biographischen Identitätsarbeit stellt.

Mit der nachfolgenden Abbildung wird versucht, den dynamischen Charakter des Forschungsprozesses zu veranschaulichen und den „roten Faden“ der projektbezogenen Theorieentwicklung offenzulegen (siehe ergänzend Garfinkel, 1973, S. 195 ff.):



1. Der thematische Bezugsrahmen des Torhüter-Projekts

1.1 Fußball als gesellschaftliches Phänomen

„Fußball ist unser Leben, denn König Fußball regiert die Welt“, so heißt es im WM-Lied der deutschen Fußball-Nationalmannschaft anlässlich der Weltmeisterschaft 1974 in Deutschland. Auch wenn diese Zeile sicherlich in scherzhafter Absicht im Hinblick auf die teils sehr ausgeprägte Fußballbegeisterung vieler Menschen in Deutschland und dem Rest der Welt gedichtet wurde, so ist an dieser Phrase durchaus etwas Wahres dran. Fußball ist nach wie vor eine der beliebtesten und verbreitetsten Sportarten weltweit: Wenn man den offiziellen Zahlen des Fußball-Weltverbandes FIFA glauben darf, spielen über 270 Mio. Menschen in über 200 Ländern der Erde Fußball (vgl. den „big count survey“ auf www.fifa.com). Davon sind über 38 Mio. Spieler in weltweit ca. 325.000 Vereinen organisiert (vgl. ebd.). Die Zahl der Nicht- oder nur Eingeschränkt-Aktiven, die sich einfach aus Unterhaltungsgründen für das Spiel mit dem runden Leder interessieren, dürfte mit Sicherheit noch weitaus höher zu veranschlagen sein. Es ist ein Faktum, dass die schnell verständlichen Regeln und die sehr leicht herstellbaren Spielrahmenbedingungen (erstmal wird ja im Grunde nur ein Ball benötigt) den Fußballsport in allen Teilen der Welt zu einer *der* Spaßaktivitäten schlechthin avancieren ließen.

Neben vielen anderen Staaten Europas, Südamerikas und Afrikas ist auch in Deutschland der Fußballsport seit vielen Jahrzehnten in der Längsbetrachtung aller ausgeübten Sportarten die klare Nummer Eins. Insbesondere die Weltmeisterschaft 2006 hat dazu beigetragen, dem Fußball im Inland ein noch größeres Aufmerksamkeitsspektrum zu verschaffen. Selbst viele dem Fußballsport eigentlich nicht so nahestehende Menschen haben in jenem Sommer 2006 den Fußball als Massenspektakel kennen gelernt bzw. als soziales Spaß- und Interaktionsmedium für sich und ihren Kontakt zu anderen Menschen nutzen können.

Sowohl von der Aktivenseite als auch aus der Zuschauerperspektive besehen, ist der Fußballsport in Deutschland nachweislich sehr populär und als eine eher trendunabhängige Disziplin einzustufen. Und dies trotz des demographischen Wandels und der zunehmenden Individualisierung der Lebensstile, welche nicht zuletzt auch mit dem Sport- und Freizeitverhalten der Gesellschaftsmitglieder im Zusammenhang stehen (vgl. Junge, 2002). Im Deutschen Fußballbund sind (Stand 2016) knapp sieben Mio.

Mitglieder in etwa 25.300 Vereinen organisiert (siehe die Mitgliederstatistik auf www.dfb.de). Der DFB ist damit die größte und mitgliederstärkste Fußball-Dachorganisation weltweit.⁵

Die deutschen Bundesliga-Stadien haben in der Spielzeit 2016/ 2017 ungefähr 12,7 Mio. Zuschauer besucht; das macht einen Durchschnitt von ca. 41.500 Besuchern pro Partie. Hiermit liegt die erste deutsche Spielklasse, im Quervergleich mit den anderen bedeutenden Fußball-Profiligen Europas, in puncto Zuschauergunst weit in Front.⁶

Das Erfreuliche an der jüngeren deutschen Fußballvergangenheit ist sicherlich auch die Tatsache, dass der Fußballsport in Deutschland heutzutage nicht mehr nur eine Männerdomäne darstellt. Es ist nicht zuletzt auch den großen Erfolgen der Damen-Nationalmannschaft zu verdanken (u.a. Europameister 2005, 2009, 2013; Weltmeister 2003, 2007), dass aktuell mindestens eine Mio. Mädchen und Frauen in deutschen Vereinen aktiv Fußball spielen, bzw. dass es im Allgemeinen auch immer mehr weibliche Fußballfans gibt (vgl. auch hierzu die Mitgliederstatistik auf www.dfb.de).⁷

All diese Zahlen und Fakten verdeutlichen, dass der Fußballsport (s)einen festen Platz in der deutschen Gesellschaft einnimmt: Viele Bundesbürger drücken einem

⁵ Darüberhinaus gibt es, laut der schon zitierten FIFA-Untersuchung, in Deutschland etwa 10 Mio. SpielerInnen, die sich außerhalb vom Vereinssport am Fußball erfreuen. Mit rund 16,9 Mio. FußballspielerInnen (Vereins- und Nicht-Vereinsmitglieder zusammengerechnet) rangiert Deutschland weltweit auf dem vierten Platz. Angeführt wird diese Rangliste von der Volksrepublik China (im Verband registrierte SpielerInnen: ca. 712.000; nicht im Verband registrierte SpielerInnen: ca. 26, 2 Mio). Auf Platz zwei und drei folgen die USA (ca. 4,2 Mio. und ca. 20,3 Mio.) und Indien (ca. 385.000 und 20,2 Mio.).

⁶ Die Spiele der englischen Premier League besuchten in der Saison 2016/ 2017 im Schnitt ca. 35.800 Zuschauer. In der spanischen Primera Division waren dies etwa 28.200. Zu den Spielen in der französischen Ligue 1 und der italienischen Serie A kamen im Durchschnitt ca. 21.000 bzw. 22.000 Zuschauer.

⁷ Ungeachtet der Tatsache, dass immer mehr Frauen Fußball spielen und es damit einhergehend auch immer

⁶ Die Spiele der englischen Premier League besuchten in der Saison 2016/ 2017 im Schnitt ca. 35.800 Zuschauer. In der spanischen Primera Division waren dies etwa 28.200. Zu den Spielen in der französischen Ligue 1 und der italienischen Serie A kamen im Durchschnitt ca. 21.000 bzw. 22.000 Zuschauer.

⁷ Ungeachtet der Tatsache, dass immer mehr Frauen Fußball spielen und es damit einhergehend auch immer mehr Torhüterinnen gibt, wird im Folgenden einheitlich die männliche Schreibweise verwendet. Mit dieser Entscheidung/ Satzung soll dazu beigetragen werden, den interessierten Leser bzw. die interessierte Leserin nicht über Gebühr während der Lektüre anzustrengen. Es versteht sich von selbst, dass sich in allgemeineren Bedeutungszusammenhängen (die weit über die hier thematisch im Mittelpunkt stehende Statuszuschreibung Profitorhüter hinausgehen - z.B. dann, wenn in den Kapiteln 2 und 3 generell die Rede von Forschern, Informanten/ Interviewpartner usw. ist) auch alle weiblichen Personengruppen mitangesprochen fühlen sollen.

prominenten Lieblingsverein die Daumen, haben etwas zur ersten Mannschaft ihres Heimatvereins, dem letzten Bundesligaspieltag, den Auftritten der Nationalmannschaft etc. zu sagen und mit Gleichgesinnten zu besprechen. Fußball ist in Deutschland einfach ein Thema bei dem fast jeder mitreden kann und möchte (vgl. Bette, 2011, S. 228).

Die ausgeprägte Fußballbegeisterung der Deutschen schlägt sich auch auf dem Buchmarkt nieder; vielen Verlagen erscheint es lohnenswert, entsprechende Titel herauszugeben. So wurden in der Vergangenheit bspw. zahlreiche Buch-Autobiographien von ehemaligen Profifußballspielern (unter ihnen auch viele Torhüter; siehe Kapitel 5.1) veröffentlicht. Auch Sachbuchtitel wie Klaus Theweleits „Tor zur Welt. Fußball als Realitätsmodell“ (2004), Christoph Biermanns „Fußballmatrix: Auf der Suche nach dem perfekten Spiel“ (2010), Christoph Bausenwiens „Geheimnis Fußball. Auf den Spuren eines Phänomens“ (2006) und viele ähnliche Publikationen zeigen, wie populär der Fußball auch abseits der Spieltage ist. Sich mit dem (Profi-) Fußball zu beschäftigen, geht heute weit über den Aktiviensport, den Stadionbesuch oder das Anschauen eines Spiels im Fernsehen hinaus.

„Heute wird nicht nur auf den Fußballplätzen und in den Kabinen über Fußball diskutiert, sondern global in allen Medien und in fast allen Bereichen der Gesellschaft - im Privatleben ebenso wie am Arbeitsplatz und auf Reisen ebenso wie zu Hause. Der Fußball ist das Basisthema der Freizeitgesellschaft geworden, das überall zur Verfügung steht, wenn andere Gesprächsthemen fehlen, und hat in dieser Funktion das Thema Wetter weitestgehend ersetzt“ (Burkhardt, 2006, S. 7).

Desgleichen nahm und nimmt sich in den letzten Jahren auch der Wissenschaftsbereich den Inhalten rund um den Fußballsport an (vgl. Brandt et al., 2012). Disziplinübergreifend wird mit vielerlei Untersuchungsfokussen zu Fußballphänomenen geforscht und geschrieben, so z.B. im Bereich der Kulturwissenschaft zu „dem Verhältnis von Fußball und Geschlecht“ (Kreisky/ Spitaler, 2006), in der Betriebswirtschaft zur „Marke Bundesliga: Erfolgsfaktoren für das Fußballsponsoring“ (Böttcher, 2005) oder in der Sprachwissenschaft zur „Kommunikation zwischen Trainern und Spielern im gehobenen Amateurfußball“ (Schilling, 2001); auch diese Liste ließe sich um viele weitere Titel aus verschiedenen wissenschaftlichen Fachbereichen ausbauen. Das Ziel der vorliegenden - im weitesten Sinne als sozialwissenschaftlich zu klassifizierenden - Ausarbeitung besteht darin, die Forschungslücke zu den Konstitutionsbe-

dingungen der „Profitorhüter-Existenz“ durch eine methodisch-kontrollierte und im Wesentlichen auf empirischem Datenmaterial basierende Analyse ansatzweise zu schließen.

1.1.1 Soziale Erscheinungsformen des Fußballs

Trotz der zuvor propagierten Universalitätstendenzen, die dem Fußball zu dem hohen Stellenwert verhelfen, den er in Deutschland seit vielen Jahren besitzt, erscheint in der Hinarbeit auf den analytischen Untersuchungsteil eine Differenzierung sinnvoll. Fußball ist nicht immer gleich Fußball - sowohl aus der Aktiven- als auch aus der Zuschauerperspektive betrachtet. Der Anspruch, an dem sich das Fußballspielen und -schauen qualitativ ausrichtet, hängt letztendlich auch vom sportlich-sozialen Orientierungsrahmen ab, in dem das Fußballspiel stattfindet. Nach Väth (1994), Schilling (2001) und Kellermann (2006) lassen sich im *Senioren*altersbereich die Dimensionen des Amateur- und des Profifußballs idealtypisch voneinander abgrenzen. Diese werden in den beiden folgenden Unterkapiteln einführend charakterisiert. Vom Seniorenbereich selber lässt sich dann noch einmal der Kinder- und Juniorenfußball wesentlich unterscheiden. Auch dieser wird im Anschluss in einem kurzen Unterkapitel Erwähnung finden.

Amateurfußball:

Im Amateurbereich wird der Fußballsport zum einen in Form nicht-institutionalisierter Spiele von Kleingruppen und Mannschaften betrieben, welche keine verbindlichen Altersgrenzen voraussetzen und ihre Spielbedingungen (z.B. hinsichtlich der Mannschaftseinteilung, des Spielraums und der Spielzeit) frei vereinbaren (vgl. Lindner/Breuer, 1994, S. 215 ff.). Dieser Strukturtypus wird von Väth (1994) als der „verbandsunabhängige Amateurfußball“ klassifiziert:

„Die verbandsunabhängigen Freizeitkicker spielen ausschließlich aus Freude und weil sie in diesem Rahmen die Möglichkeit haben, Geselligkeit zu organisieren. Für den autonomen Amateurfußball gilt die Formel: Spiel und Geselligkeit“ (ebd., S. 54).

Auch die Regelauslegung ist in diesem Spielmodus, im Vergleich mit dem institutionell organisierten Punkt- oder Pokalspiel einer Vereinsmannschaft, weitaus weniger

streng. So werden in nicht-reglementierten Amateurfußballsettings (wie z.B. auf Schulhöfen oder Bolzplätzen) für gewöhnlich nur die wichtigsten Grundelemente der Fußballregeln (z.B. Foul- oder Handspiel) durch Freistoß oder Ballbesitzwechsel von den Beteiligten in Eigenregie geahndet. Lediglich im Spiel von teil-institutionalisierten Amateurmansschaften (wie z.B. beim Wettkampf zwischen Kneipen- oder Firmen-Teams) wird auch Rücksicht auf andere Fußballregeln wie eine verbindliche Spieldauer, Abseits, unerlaubten Rückpass zum Torwart und Ähnliches Wert gelegt.

Dem rein spaßorientierten und daher nur eingeschränkt-reglementierten Freizeitfußball steht der „institutionalisierte Amateurfußball“ gegenüber:

„Zum anderen finden Fußballspiele innerhalb spielübergreifender Wettbewerbe statt, die von regionalen Fußballfachverbänden (auf den Ebenen: Landkreis, Bezirk, Bundesland) organisiert werden. Zu diesem Spielbetrieb werden nur Vereinsmannschaften, die einem solchen Verband angeschlossen sind, zugelassen. Die regionalen Fußballverbände sind im DFB zusammengeschlossen, sie legen die Spiel- und Wettbewerbsregeln fest, kontrollieren ihre Einhaltung und sanktionieren Verstöße.“ (ebd., S. 54).

Die zuvor genannten „Bolzplatz“-Freiheitsgrade, welche im Zeichen einer selbstbestimmten Gestaltung des Spielbetriebes stehen, werden in diesem Modus zugunsten von verbindlichen Verbands- und Regelstatuten aufgegeben. Der Vereinsfußball ist stets durch einen Dachverband organisiert. Durch diese Rahmungsinstanz gewinnt das institutionalisierte Amateurfußballsetting zwangsläufig eine sehr viel höhere Ernsthaftigkeitsqualität, als dies beim verbandsunabhängigen Fußballsport der Fall sein kann.

Die verbandstechnisch organisierten Spielklassen sind hierarchisch, d.h. strikt nach dem Leistungsprinzip, gegliedert. An der Spitze stehen aktuell die Regionalligen (die „vierten Ligen“), mit den leistungsstärksten Amateurmansschaften. Diese Niveauebene ist, obschon klassifikatorisch noch dem Amateurfußball zuzurechnen, schon durch diverse Strukturmerkmale gekennzeichnet, die den Profifußballbetrieb wesentlich konstituieren. Am unteren Ende dieser leistungsorientierten Hierarchie stehen die Kreisklassen; hier messen sich die nominal schwächsten Mannschaften eines Landkreises oder eines Ballungsraums miteinander.⁸ Der Wettkampfmodus sieht - wie

⁸ Diese Ligenstaffelung ist besonders in den untersten Leistungsklassen von regionalen Charakteristiken gekennzeichnet. So wird bspw. in Niedersachsen der unterste Leistungsbereich als erste, zweite oder dritte „Kreisklasse“

auch auf der Ebene des Profifußballs praktiziert - vor, dass sich alle Mannschaften einer Spielklasse zweimal in einer Spielzeit, d.h. in je einem Heim- und Auswärtsspiel, gegenüberstehen und auf diesem Wege die Saisonplatzierungen zwischen Meisterschaft/ Aufstieg und Abstieg ausspielen.

Die wichtigste Gemeinsamkeit zwischen der institutionalisierten und der verbandsunabhängigen Spielart ist darin zu sehen, dass die Aktiven in beiden Modi zuvorderst eine Befriedigung ihres Bewegungs- und Geselligkeitsbedürfnisses anstreben (vgl. ebd., S. 56).

Der Aktivitätsmodus der „Semi-Professionalität“ kann als eine Differenzierungsform verstanden werden, in der sich die angedeuteten Charakteristiken des institutionalisierten Amateurfußballs mit der profunden Leistungsorientierung des Profifußballs vermischen. Der Terminus „Profession“ bezieht sich hier nicht auf einen fachkompetenzbezogenen Ausbildungsgang oder eine entsprechende Berufsqualifikation der Akteure. „Professionell“ im Fußballsport bedeutet im Grunde erst einmal nur, dass das Fußballspielen nicht mehr ausschließlich zum Spaß oder aus Geselligkeitsgründen geschieht, sondern dass vermehrt auch der finanzielle und/ oder materielle Aufwand eine bedeutsame Rolle bei der Ereignisherstellung spielt.

Eine wirklich trennscharfe Grenze - in Form einer bestimmten Spielklasse gedacht -, an der semi-professionelle Strukturmerkmale Einzug in den Amateurfußball halten, lässt sich nicht wirklich ziehen. Je nachdem, in welchem Umfang einzelne Mäzene und/ oder Sponsorengruppen finanzielle und materielle Unterstützungsfunktionen zu leisten bereit sind, ist die Beschäftigung von Amateurspielern mit semi-professionellen Statusmerkmalen prinzipiell in jeder Spielklasse des deutschen Amateurfußballs vorstellbar. Wenngleich zu konstatieren bleibt, dass die Übergänge vom rein spaß- und geselligkeitsorientierten zum gesponsorten Amateurfußball mitunter fließend sind, so kann doch generell abgeleitet werden, dass mit dem Anstieg der Leistungsorientierung und des Engagementsaufwands für die Spieler und Trainer (z.B. hinsichtlich der Anzahl der Trainingseinheiten pro Woche sowie der Anreisestrecken

bezeichnet, während sich in Baden-Württemberg die Bezeichnung „Kreisliga A/ B/ C“ eingebürgert hat. Hinsichtlich der unterschiedlichen Bezeichnungen der Spielklassen ließen sich viele weitere Beispiele aus anderen Landesverbänden anführen. Zur Illustration der aufstiegsorientierten Ligenstruktur soll an dieser Stelle das Beispiel aus Niedersachsen dienen. Auf die bereits in sich hierarchisch gegliederten Kreisklassen folgt die eingleisige Kreisliga. Es schließen sich (leistungsmäßig geordnet) an: Bezirksliga, Landesliga, Oberliga, Regionalliga, 3. Liga, 2. Bundesliga, 1. Bundesliga.

zu Spielen) auch die entgeltlichen Entschädigungen zunehmen. Ab einem gewissen Spielniveau (wohl ab der Oberliga, d.h. der fünften Liga) werden dann auch nicht mehr nur einzelne, herausragende Akteure (so wie in den untereren Spielklassen), sondern nahezu alle Spieler eines Kaders von Nebeneinnahmen seitens ihres Vereins, Mäzens oder eines Sponsors profitieren. Schilling (2001) spricht im Zusammenhang mit einer sich verstärkenden fußballerischen Leistungsfokussierung auch vom „gehobenen Amateurfußball“ und weist ergänzend darauf hin, dass sich jener nicht nur durch eine monetäre Entlohnung einzelner bzw. aller Kaderspieler auszeichnet, sondern darüberhinaus auch durch eine signifikante Verbesserung des sportlich-infrastrukturellen Umfeldes gekennzeichnet ist (ebd. S.74). Viele Vereinsmannschaften des gehobenen Amateurfußballs orientieren sich bereits an den Leistungsherstellungsbedingungen der Profiklubs; es werden z.B. Physiotherapeuten zur Behandlung der Spieler beschäftigt, Dienstwagen (zur Anreise an Spiel- und Trainingstagen) oder auch die bestmögliche Spielausrüstung unentgeltlich zur Verfügung gestellt (Fußballschuhe, Torwarthandschuhe, Trainingsbekleidung inklusive deren Reinigung durch helfendes Personal).

In den Vereinen der unteren Spielklassen hingegen (etwa unterhalb der Landesliga) sind diese Optimierungsmaßnahmen in ihrer integrativen, d.h. alle Mitglieder des Spielerkaders begünstigenden, Erscheinungsform tendenziell weniger zu beobachten. Hier kommen, wenn überhaupt, nur wenige Akteure in den Genuss von Privilegien dieser Art. Auch die sportliche Infrastruktur (Trainingsmöglichkeiten/ -material, medizinische Betreuung usw.) ist hier für gewöhnlich weitaus weniger komfortabel beschaffen und auf eine gezielte Steigerung der sportlichen Leistungsfähigkeit ausgerichtet.⁹

Profifußball:

Die Spitze der Leistungspyramide des institutionell organisierten Erwachsenenfußballs in Deutschland stellt der „Profifußball“ dar. Auch wenn dieser seinen sportlichen Spielbetrieb im Wesentlichen nach den gleichen Rahmen- und Regelbezügen wie

⁹ Zur besseren Veranschaulichung des auf den zweiten Blick doch recht heterogenen Feldes des institutionalisierten Amateurfußballs findet sich im Anhang ein Diagramm (mit dem Titel „Ligenpyramide“). Die Abbildung wurde in Anlehnung an Kellermann, 2006 erstellt (vgl. ebd., S. 41). Selbstverständlich gibt es zwischen den einzelnen Spielklassen und ihren charakteristischen Merkmalen eine Vielzahl von Überschneidungen und fließenden Grenzen. Ausnahmen bestätigen die Regel.

der institutionelle Amateurfußball ausführt, so unterscheidet er sich doch grundlegend von dem der Amateure. Das soziale Feld des professionellen Fußballsports ist in seiner Hauptsache als ein wirtschaftliches Geschäftsmodell organisiert:

„Diese Rahmung schafft neue Gesetzmäßigkeiten für die Herstellung des Spiels und verändert den Status von Verein und Spieler“ (Väth, 1994, S. 65).

Der Profifußballverein als Geschäftsbetrieb:

Wie jeder andere Geschäftsbetrieb, der sich den marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen aussetzt, muss auch jeder Profifußballklub nach dem Prinzip der betriebswirtschaftlichen Rationalität organisiert werden. Alle Bundesligavereine sind dazu verpflichtet, eine Jahresbilanz und einen Haushaltsplan zu erstellen bzw. diesen von der Interessengemeinschaft des deutschen Profifußballs (der „DFL“¹¹) überprüfen zu lassen. Wie im Allgemeinen üblich strukturiert sich auch die Haushaltsplanung eines Profifußballvereins in Einnahme- und Ausgabeposten (vgl. Eisenberger, 2005, S. 13; Vöpel, 2013, S. 27 ff).

Zu den größten Einnahmequellen der Profiklubs gehören die Erlöse aus der Veräußerung der medialen Übertragungsrechte der Wettkampfs Spiele. Im Auftrag der Profivereine handelt die DFL in regelmäßigen Abständen mit diversen Medienanstalten (öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, privaten Sendeanstalten, Pay-TV-Anbieter etc.) neue Sendeverträge aus. Entsprechend ihrer Zahlungsbereitschaft werden diese dann entweder zur Übertragung der ganzen Spiele (in voller Länge, d.h. über 90 Minuten; inklusive der Vor- und Nachberichterstattung) oder zur Ausstrahlung von Zusammenfassungen (wie z.B. in der ARD Sportschau) autorisiert.¹²

¹¹ Vollständig bezeichnet als „Deutsche Fußball Liga GmbH“; wirtschaftliches Interessenvertretungsorgan aller deutschen Profifußballvereine, welches seit dem Jahre 2001 in Kooperation mit dem DFB existiert.

¹² Gerade im Geschäftsbereich der Veräußerung der medialen Übertragungsrechte wird aus meiner Sicht die Entwicklung des Profifußballs zu einem Millionengeschäft besonders deutlich. Wurden Mitte der 1960er Jahre gerade einmal 650.000 D-Mark von den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten für die Übertragungserlaubnis der Bundesligaspiele gezahlt, waren es 1988 (nach der Einführung des Privatfernsehens) bereits 40 Mio. D-Mark. Zur Saison 2000/ 2001 belief sich der Verkaufspreis schon auf 355 Mio. D-Mark. Für die Spielzeit 2016/ 2017 wurden von den unterschiedlichen deutschen Rechteinhabern (ARD/ ZDF/ Sky/ Sport1/ Axel Springer AG) 675 Mio. Euro bezahlt; die ausländischen Erlöse eingerechnet, belief sich das Gesamtverkaufsvolumen auf 835 Mio. Euro (Quelle: <https://matchplanmag.de/bundesliga-rechte>).

Weitere Erlöse erzielen die Profivereine zum Beispiel aus dem Verkauf bzw. dem Verleih von Kaderspielern an andere Klubs, aus dem Geschäftsbereich des Merchandisings (z.B. dem Verkauf von Trikots und anderen Fanartikeln), aus den Heimspiel-Zuschauergeldern und natürlich auch aus diversen Sponsoringverträgen (z.B. der Trikot- und Bandenwerbung oder der Veräußerung der Namensrechte am eigenen Stadion).

Die Ausgabenseite ist im Gros durch die Spieler- und Trainergehälter strukturiert. Auch die Kosten für den administrativen Bereich, der die betriebswirtschaftliche Geschäftsabwicklung zu verantworten hat (z.B. für den Manager, den Sportdirektor, die Controlling- und Marketingabteilung), schlagen unter diesem Posten zu Buche. Ein weiterer Sollposten besteht natürlich in der Aufwendung von Ablösesummen für die Verpflichtung von neuem Spielerpersonal. Des Weiteren muss der Spielbetrieb von den Profivereinen organisiert werden. Hiermit ist vor allem die Bereitstellung von infrastrukturellen Rahmenbedingungen verbunden, die das Produkt Profifußball erst auf eine breitflächig konsumierbare Ebene heben. Der (Um-) Bau eines sicheren und komfortablen Stadions ist für viele Profiklubs mit hohen Millioneninvestitionen verbunden. Auch die Ausgaben für die turnusmäßige Bereitstellung von Stadionpersonal zu den Heimspielen (z.B. Verkaufs-, Sicherheits- und Reinigungspersonal) sind vom Verein wirtschaftlich zu organisieren.

Die „Trias“: Fußball-Medien-Wirtschaft

Neben der profunden sportlichen Leistungsorientierung ist ein wesentlicher Charakterzug des Profifußballs seine umfassende öffentlich-mediale Wahrnehmung. Der professionelle Fußballsport könnte ohne Medien- bzw. Öffentlichkeitspräsenz und dem hiermit kausal im Zusammenhang stehenden Aspekt des wirtschaftlichen Sponsorings nicht existieren. Nach Schumann (2005) lässt sich festhalten:

„Der im Untersuchungsmittelpunkt stehende Profifußball stellt ein Beziehungsmuster aus Sport, Wirtschaftssystem und multimedialer Präsentation dar, ohne deren Verknüpfung er nicht entstanden wäre“ (ebd. S. 19).

Ogleich auch ideelle Komponenten wie z.B. der Spaß der Spieler bei ihrer Arbeit, d.h. am Fußballspielen, nicht unterschlagen werden dürfen, sind - streng genommen - alle drei Teilbereiche der gerade genannten Trias vorderhand am Funktionalitäts-

prinzip der Wirtschaftlichkeit orientiert. Das für die Marktwirtschaft typische Konkurrenzmodell gilt also nicht nur für die Spieler/ Vereine und ihre Vermarktung, sondern genauso für die Vertreter der Medienbranche (die Fernseh- und Rundfunksendeanstalten sowie die Printmedien). Auch in diesem Sektor ist es angezeigt, sich von der Konkurrenz abzusetzen und im Wettbewerb um Marktanteile, Einschaltquoten und Auflagen zu behaupten, um Existenz bzw. Wachstum der eigenen Unternehmung zu sichern. Eng gekoppelt an den sportlichen Erfolg (Vereine und Spieler) und die medialen Erfolgsmaßstäbe (wie Einschaltquoten und Auflagestärke) sind die monetären Erlöse, welche aus der Werbung und dem Sponsoring generiert werden können.

Der Profifußballer als Arbeitnehmer:

Im Mittelpunkt des sozialen Feldes „Profifußball“ stehen die Hauptakteure des Sportevents, die „Lizenzspieler“. Bernhart (2008) bringt den elementaren Beitrag der Spielakteure zum Geschäftserfolg deutlich auf den Punkt:

„Ihre Leistung wird aus marktwirtschaftlicher Sicht als Produkt betrachtet, das meistbringend verkauft werden soll“ (ebd., S. 50).

Der Terminus „Profi“ bzw. das Adjektiv „professionell“ bezieht sich, wie vorstehend schon erwähnt, zuvorderst auf den entgeltlichen Aspekt des Fußballspielens. Als Profi gilt (auch in anderen Sportdisziplinen) für gewöhnlich derjenige, der mit dem Fußballspielen seinen Lebensunterhalt verdienen kann. Die Berufsbezeichnung „Profifußballer“ wird am formalen Kriterium eines Arbeitsvertrages festgemacht (vgl. Väh, 1994, S. 126; Paris, 1983, S. 57).

Den Profifußballer mit Lizenzspielerstatus gibt es in Deutschland seit Einführung der Bundesliga im Jahr 1963. Bevor der Spitzenfußball in Deutschland im Zuge der Bundesliga-Gründung wirtschaftlich konsolidiert wurde, gab es zwar auch schon einen Vertragsspielerstatus, der den Leistungsspielern gewisse Nebeneinnahmen ermöglichte. Dennoch musste jeder Spieler im deutschen Fußballoberhaus (damals noch als „Oberliga“ bezeichnet) per arbeitsrechtlicher Auflage einem „ordentlichen Hauptberuf“ nachgehen (vgl. Schulze-Marmeling, 2013, S. 15). Entsprechend kann der Spit-

zenfußball in Deutschland vor Gründung der Bundesliga mit dem Strukturmodus der Semi-Professionalität in Verbindung gebracht werden.¹³

Nach Einführung der eingleisigen ersten deutschen Fußball-Bundesliga (mit 18 Mannschaften) durfte/ konnte ein „Lizenzspieler“ zunächst min. 250 und max. 1200 D-Mark (brutto) verdienen. Er verpflichtete sich per Vertragsunterschrift nunmehr dazu, seinen Verein als Hauptarbeitgeber anzusehen und anderen beruflichen Verpflichtungen nur noch nebenbei nachzugehen (vgl. ebd.). Diese vom DFB reglementierten Höchstgrenzen für Spieler- und Transfergehälter wurden erst im Jahre 1972 vollständig abgeschafft. Seitdem gehorcht auch der Spieler- und Transfermarkt im deutschen Profifußball den Gesetzen des marktwirtschaftlichen Leistungs- und Konkurrenzprinzips. Im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung des Profifußballs zu einem Millionengeschäft haben sich die Verdienstmöglichkeiten der Spieler um ein Vielfaches erhöht. Heutzutage sind Erstliga-Jahresgehälter in siebenstelliger Höhe bei weitem keine Seltenheit mehr. Wenn man den in der Presse kolportierten Zahlen Glauben schenken darf, dann kann man aktuell selbst mit einem Arbeitsvertrag in der dritten deutschen Spielklasse sehr gut vom Fußballspielen leben.

Obschon Fußball in jedem Fall ein Mannschaftssport ist und bleibt (zur entsprechenden „Sporttheorie“ folgt gleich mehr), gilt es besonders im Bereich des Berufsfußballs stets zu berücksichtigen, dass ein Lizenzspieler seinem Sport als Haupterwerbsquelle nachgeht und demzufolge natürlich auch in erster Linie die eigenen beruflichen Interessen einkalkulieren muss. Seine Verweildauer in diesem Erwerbsfeld ist ziemlich begrenzt. Er wird aufgrund des unvermeidbaren alterszyklischen Rückgangs der körperlichen Leistungsfähigkeit wohl maximal 15 Jahre als Profifußballer aktiv sein können (vgl. Hortleder, 1974, S. 17). Doch auch diese Zeitspanne kann nicht als garan-

¹³ In den anderen großen Fußballnationen Europas wurde der Profistatus schon sehr viel früher eingeführt. In England bspw. im Jahre 1885, wobei bereits 1961 jegliche Gehaltsobergrenzen durch die Vereinigung der Berufsfußballer abgeschafft wurden. In Italien geschah das im Jahre 1926, in Spanien 1928, in Frankreich 1932. In Deutschland mussten vor Gründung der Bundesliga selbst Weltklassemannschaften wie z.B. Uwe Seeler einem regulären Hauptberuf nachgehen, um ausreichend finanzielle Mittel für den Lebensunterhalt aufbringen zu können. (Seeler arbeitete neben seiner Stürmerkarriere beim Hamburger Sportverein und der deutschen Nationalmannschaft als Vertreter für den Sportartikelhersteller Adidas.) Zur Umgehung der Amateurstatuten erhielten die damaligen Topspieler der Oberligen freilich auch schon gewisse „Handgelder“/ Sonderzahlungen von Vereinsmännern. Gleichwohl verweist die jahrelang ausgeübte Neben- bzw. Hauptbeschäftigung Seelers bei Adidas doch auf die - im Vergleich mit anderen europäischen Fußballnationen - relativ geringen, festen Verdienstmöglichkeiten im deutschen Spitzenfußball zu jener Zeit. (Vgl. hierzu den Interviewartikel von Piepenbrink/ Seibring mit Uwe Seeler in: Aus Politik und Zeitgeschichte; 63. Jahrgang, Heft vom 01.07.2013, S. 3 f.)

tiert vorausgesetzt werden. Akute Verletzungen bzw. Verletzungsfolgen können mit einem verfrühten Karriereende verbunden sein. Ebenso können Formtiefs, zwischenmenschliche Zerwürfnisse mit dem Trainer oder Manager, schlechte Kritiken in der Presse usw. zu Regressionen in der Karrierenentwicklung führen und schlimmstenfalls in einer baldigen Arbeitslosigkeit enden.

Der Lizenzspieler steht im Kontext der tiefen Leistungsorientierung seines beruflichen Handlungsfeldes nicht nur mit Akteuren aus anderen Mannschaften - auf einem globalen Spielmarkt - in Konkurrenz. Rivalitäten ergeben sich auch *innerhalb* des eigenen Mannschaftskaders. Aus dieser Rahmenbedingung generiert sich ein Spannungsfeld zwischen Kooperation und Egozentrismus, welches unter der Ägide eines hauptverantwortlichen Trainers durch die Mannschaftsmitglieder interaktiv ausartiert werden muss. Die Paradoxie zwischen Gemeinschafts- und Individualstreben verdeutlicht Vöth (1994) wie folgt (vgl. alternativ Elias/ Dunning, 1984, S. 118 f.):

„Am Mannschaftserfolg partizipiert jeder Profispieler in zweifacher Weise, zum einen in Form der Erfolgsprämien, zum anderen beeinflusst dies auch die Beurteilung seiner Leistungsstärke in positiver Weise. (...) Ein Profifußballer bewegt sich nicht nur im Bezugssystem sportlicher Wettbewerbe, sondern zugleich in der spielexternen gesellschaftlichen Produktionssphäre. Der Profi muss seine berufliche Karriere im Auge haben, und dementsprechend trifft er auch seine Entscheidungen, z.B. beim Vereinswechsel. Wie bei jedem anderen Berufstätigen auch bleibt das primäre Interesse des Spielers auf seine Karriere und seinen Berufserfolg gerichtet. Dies steht ihm näher und ist für ihn wichtiger als der Mannschaftserfolg und der wirtschaftliche Erfolg seines Arbeitgebers. (...) Damit die Effektivität des Mannschaftsspiels nicht durch Konkurrenzverhalten und Egoismus zerstört wird, müssen die Spieler ihr Eigen- und Mannschaftsinteresse ausbalancieren. Der Profi muss beidem Rechnung tragen. Er muss im Wettkampf zugleich das Ziel des Mannschaftsspiels und sein persönliches Berufsziel verfolgen (...). Dieses Spannungsverhältnis von Mannschafts- und Individualerfolg, das die Verhaltensweise des Profis prägt, gehört zum Wesenskern des Profifußballs und lässt sich nicht aufheben“ (ebd. S. 71 f.).

Eine weitere wesentliche Bedingungskonstellation, mit der sich ein Profifußballer von Berufs wegen zu arrangieren hat, ist die öffentlich-mediale Dimension seiner Arbeitsleistung. Aufgrund der engen Verzahnung des Profifußballs mit den sozialen Feldern der Wirtschaft und der Medien ist der Profi dazu angehalten, sein Spiel und auch

seine Person öffentlich zu präsentieren.¹⁴ Die umfassende Beobachtbarkeit ist nicht nur mit wünschbaren Auswirkungen (wie z.B. einer hohen Entlohnung oder einer positiven Aufmerksamkeit) verbunden. Die feldtypische Verpflichtung des Berufsfußballers, sich arbeitend unter den Augen der interessierten Öffentlichkeit zu bewegen, hat für die Beteiligten auch teilweise belastende Konsequenzen zur Folge. So wird dieser auch mit negativen Bewertungen seiner Spielleistung durch die Zuschauer/ Fans und/ oder Medienvertreter konfrontiert - und dies manchmal sogar auf sehr drastische Art und Weise.

Wie angedeutet, befinden sich in der Trias: Fußball-Wirtschaft-Medien auch breite Teile der Medienbranche in einem am Prinzip der Marktwirtschaft orientierten Konkurrenzverhältnis zueinander (vgl. Bourdieu, 1998, S. 75 ff). Nach Väth (1994) ist der Konkurrenzkampf der Medienbranche vor allem durch das Primat der „Aktualitätssteigerung“ gekennzeichnet:

„Die Dramatisierung des Ereignisses liegt in der Logik der Massenmedien, die darauf abzielt, das Interesse des Publikums zu erhalten. Dazu werden die medienspezifischen Mittel und die Ansatzpunkte des Gegenstands genutzt. Ein auffallendes Merkmal der Fußball- wie Sportberichterstattung im Allgemeinen ist das Bemühen um Aktualitätssteigerung. (...) Die Logik der Dramatisierung führt dazu, dass besonders die Boulevardpresse ständig um Sensationen und Neuigkeiten bemüht sein muss. Die Zeitungen konkurrieren darum, wer zuerst eine Neuigkeit, z.B. eine Trainerentlassung, einen Spielertransfer etc. meldet. (...) Damit das Interesse der Fußballanhänger nicht erlahmt, müssen sie permanent mit kurzweiligen Stories und Sensationen versorgt werden. Dies führt dazu, dass über den reinen Spielbetrieb hinaus Sachverhalte und Vorgänge, z.B. Einkommensverhältnisse, Privatleben von Spielern, Trainern und Vorständen etc. aufgegriffen werden“ (ebd. S. 181 f.).

Folglich bleibt davon auszugehen, dass im sozialen Feld des Profifußballs öffentlich-mediale Stimmungslagen einen erheblichen Einfluss auf die Karriereentwicklungspfade der Hauptakteure/ Protagonisten des Nachrichtenfeldes ausüben können (vgl. Bernhart, 2008, S. 64 ff. und 102 f).

¹⁴ Der Profifußballer steht nicht nur während der Wettkampfs Spiele, sondern auch während der täglichen, zumeist öffentlich abgehaltenen Trainingseinheiten potenziell unter (kritischer) Beobachtung von Fans und Journalisten.

Bilanz: Profifußball

Der deutsche Profifußball hat sich in den zurückliegenden Jahrzehnten zu einem finanzkräftigen Wirtschaftssektor entwickelt, an dem nicht nur die unmittelbar im Fokus stehenden Hauptakteure (Spieler und Trainer), sondern auch noch weitere Bezugsgruppen maßgeblich beteiligt sind.¹⁶ Der Profifußball ist einerseits als ein Gesellschaftsbereich zu kennzeichnen, in dem die Akteursparteien der Wirtschaft/ des Sponsorings, der Medien und der Sport-Protagonisten eine Zweckallianz eingehen, um ein *gemeinsames* Ziel (den Fortbestand resp. die wirtschaftliche Entwicklung des sozialen Feldes) zu realisieren. Nicht zuletzt aufgrund der Rahmenbedingung, dass alle Bezugsgruppen - je für sich, d.h. primär im Eigeninteresse - ebenfalls am Wirtschaftlichkeitsprinzip orientiert sind, ist das soziale Feld des Profifußballs andererseits durch divergierende Interessen- und Zwecksetzungsmotive gekennzeichnet, welche mitunter auch Dissensen und Machtstreitigkeiten zwischen den Akteursparteien zur Folge haben. Aufgrund der unterschiedlichen Konkurrenz- und Kooperationskonstellationen ergeben sich bestimmte Abhängigkeitsverhältnisse.¹⁸ Zum Abschluss dieses Kapitels möchte ich wichtige Motivlagen der genannten Bezugsgruppen des sozialen Feldes „Profifußball“¹⁹ rekapitulieren (vgl. Hortleder, 1974, S. 132 ff):

¹⁶ Ergänzend noch ein paar Zahlen, um die Geldgenerierungskraft des Profifußballgeschäfts ansatzweise zu verdeutlichen: In der Saison 2011/ 2012 hat die erste Fußball-Bundesliga über zwei Milliarden Euro Umsatz erzielt. Selbst die dritte deutsche Profifußball-Spielklasse hat in diesem Spieljahr mit 112,3 Mio. Euro noch einen höheren Umsatz erzielt, als die erste deutsche Handball-Spielklasse (84,4 Mio.), die erste deutsche Eishockey-Spielklasse (79,2 Mio.) oder auch die erste deutsche Basketball-Spielklasse (60,9 Mio.). - Daten zitiert nach Vöpel, 2013, S. 28.

¹⁸ Neben den eben thematisierten Akteursgruppen ließen sich im Übrigen auch noch weitere anführen, die ebenso mehr oder weniger Einfluss auf das Gebilde Profifußball nehmen können; zu nennen wären hier z.B. Fan-gruppierungen und Organisationen, politische Institutionen (Bund, Länder) oder auch die (Sport-) Wissenschaft.

¹⁹ Ich habe im Verlauf dieses Kapitel schon mehrfach den Terminus „soziales Feld“ angeführt, aber noch nicht erklärt, was hierunter genau verstanden wird. Das möchte ich jetzt kurz nachholen: Der französische Soziologe Pierre Bourdieu (1930-2002) hat den Begriff des Feldes in Analogie zum naturwissenschaftlich-physikalischen Magnetfeld gebraucht und für Gesellschaftsanalysen nutzbar gemacht (vgl. Bourdieu/ Wacquant, 1996, S. 138). Auch wenn ich mich hier und im Folgenden nicht dem Gesamtzusammenhang der Bourdieu'schen Theorietradition verschreiben möchte, so finde ich das Bild eines sozialen Feldes bzw. die Annahme, dass stets mehrere „Teilchen“/ Kräfte in einem gesellschaftlichen Rahmen miteinander wirken und sich wechselseitig beeinflussen (Anziehung/ Kooperation/ Feld-Sicherung vs. Abstoßung/ Dissens/ Eigeninteressen-Durchsetzung), für die hier noch zu entwickelnde Ergebnisperspektive recht praktikabel (vgl. Bourdieu, 1998, S. 57 und 1992, S. 197 ff.). Nach Bourdieu hat jedes soziale Feld seine eigenen Funktionsweisen und Handlungslogiken. Diese werden

Akteursgruppen	Motivationen/ Interessen	Funktionen im sozialen Feld Profifußball
Zuschauer/ Fans	Kurzweilige Unterhaltung; Ablenkung vom Alltag; Teilnahme an einem „Event“; Sportliches Fach-Interesse; Sieg des „eigenen“ Teams; Erleben von Wir-Gefühl und von Fangemeinschaft; etc.	Finanzierung des Feldes Profifußball (Eintrittskarten, Merchandising-Artikel, Pay-TV-Abos u.a.m.); Werbezielgruppe der Wirtschaft; Identifikationsgemeinschaft mit dem Profiverein und den Profispielern; etc.
Sport-Protagonisten	Ausnutzung der Leistungsorientierungskultur auf dem Spielermarkt zum eigenen Karrierevorteil; Marktwert/ Sozialprestige/ Gehaltsmaximierung; sportliche Anerkennung; Spaß am Spiel; das (kindliche) Hobby zum Beruf machen; etc.	Spielende Akteure sind die essenzielle Grundbedingung für die Herstellung des Feldkonstruktes Profifußball; Werbeträger der Wirtschaft; Identifikationsobjekte der Zuschauer/ Fans; Nachrichtenzielbereich der Medienbranche; etc.
Medien-Unternehmungen	Behaupten auf dem konkurrenzreichen Markt um die Berichterstattung über den Profifußball; Generieren von Werbeanzeigen zur Finanzierung des eig. Geschäfts; höchstmögliche Auflagen/ Einschaltquoten „um jeden Preis“ (Spektakel, Scoop) vs. zusammenhangsorientierte und fachlich fundierte Berichterstattung; etc.	Finanzierung der Sport-Protagonisten und Profivereine (z.B. Fernsehgelder); Vermittlung des Spiel-Events an die Öffentlichkeit; Forum zur Platzierung von Werbung; (auch instrumentalisierbare) Präsentationsbühne für die Sport-Protagonisten und andere Akteursgruppen; etc.
Wirtschaft/ Sponsoring	Steigerung des Absatzes von Produkten; Pflege/ Verbesserung der „Corporate Identity“; etc.	Finanzierung der Sport-Protagonisten und Profivereine; Finanzierung der Medien-Unternehmungen; etc.

maßgeblich durch die unterschiedlichen Teilnahmeparteien und ihren jeweiligen Teil- bzw. Eigeninteressen konstituiert. Ein soziales Feld zeichnet sich nach Bourdieu stets durch einen wettbewerbsartigen Charakter aus; es geht für alle Akteure um die Entwicklung und/ oder Sicherung der eigenen Interessen, oder anders ausgedrückt: „Es steht immer etwas auf dem Spiel“. Meines Erachtens lässt sich auch das gesellschaftliche Konstrukt Profifußball, unter Berücksichtigung seiner unterschiedlichen Bezugsgruppen/ Akteursparteien, gut in der Analogie eines sozialen Feldes interpretieren. Ich verweise an dieser Stelle auch deshalb explizit auf die Feld-Sichtweise, weil eine weitere Grundannahme Bourdieus besagt, dass das Wesen des sozialen Feldes stets mit gewissen „Habitusformen“ (also, kurz gesagt, mit dem Auftreten einer Person/ Personengruppe bzw. einer entsprechenden Selbstdarstellungscharakteristik; vgl. Bourdieu/ Wacquant, 1996, S. 152 ff.) sowie einem „praktischen Sinn“ (sprich einem Gefühl dafür, welche Methoden zum Erreichen der eigenen Ziele eingesetzt werden können und müssen; vgl. ebd.) seitens der einzelnen Akteursgruppen-Mitglieder korrespondiert. Auf den Zusammenhang zwischen sozialem Feld und Habitus bzw. praktischem Sinn werde ich anlässlich des Ergebniskapitels 6.3 noch genauer eingehen.

Der Kinder- und Juniorenfußball:

Da sich im Rahmen der autobiographisch orientierten Materialanalysen nicht nur auf die Profifußball-, sondern auch auf die Juniorenfußball-Episoden der Informanten/ Autobiographen bezogen wird, möchte ich den letztgenannten Bereich nachfolgend ebenfalls kurz erörtern.

Der Kinder- und Juniorenfußball ist aufgrund seiner besonderen Altersrahmenregelungen vom Seniorenfußball idealtypisch abgrenzbar. Erst mit der Begehung des 19. Lebensjahres wird jeder Verbandsakteur dazu veranlasst im Herren-/ Seniorenbereich Fußball zu spielen. Da dort keine Mindest- und Höchstaltersgrenzen mehr existieren, trifft der ehemalige Juniorenspieler von nun an auf z.T. bedeutend ältere und körperlich reifere Mit- und Gegenspieler. Im Bereich des Kinder- und Juniorenfußballs wird dies - per Statut - noch grundsätzlich anders gehandhabt: Aufgrund des heterogenen körperlichen Reife- und Wachstumsstands der Heranwachsenden umfasst eine Kinder- bzw. Juniorenaltersklasse immer nur zwei Jahrgänge. Auch spielstrukturelevante Parameter wie die Größe des Balls, des Spielfeldes, der Tore usw. werden dem physiologischen Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen angepasst. Die einzelnen Alterklassen vereinen folgende Charakteristiken:

- **A-Jugend (U-19):** Spiel- und Regelorganisation wie im Seniorenbereich (siehe das direkt anschließende Kapitel).
- **B-Jugend (U-17):** analog Senioren; mit Ausnahme der Spielzeit von 2 x 40 Min.
- **C-Jugend (U-15):** analog Senioren; mit Ausnahme der Spielzeit von 2 x 35 Min.
- **D-Jugend (U-13):** die Spielfeldgröße beträgt 70 x 50 m; 9 Spieler pro Mannschaft dürfen/ müssen aufgestellt werden; ein Ball mit der Größe 4 (21 cm Durchmesser; 290 bzw. 350 g) oder Größe 5 (22,3 cm; max. 350 g) ist zu verwenden; eine Halbzeit dauert 30 Min.; sonst analog E-Jugend.
- **E-Jugend (U-11):** die Spielfeldgröße beträgt 55 x 35 m; 7 Spieler pro Mannschaft dürfen/ müssen aufgestellt werden; ein Ball mit der Größe 4 oder ein Leichtspielball mit der Größe 5 (max. 290 g) ist zu verwenden; eine Halbzeit dauert 25 Min.; Tormaße analog F-Jugend.

- **F-Jugend (U-9):** nun dürfen regelmäßig Wettspiele ausgetragen werden; die Spielfeldgröße beträgt max. 40 x 35 m; es wird 7 gegen 7 oder 5 gegen 5 gespielt; die beiden Torleute bewachen ein 5 x 2 m großes Gehäuse; Ballgröße und -gewicht analog E-Jugend.
- **G-Jugend (U-7; „Minis“):** es werden keine Wettspiele, sondern nur einzelne Turniere organisiert; die Spielfeldgröße beträgt max. 25 x 30 m; ein Turnierspiel dauert max 15. Min.; es wird dabei max. 7 gegen 7 gespielt; im Idealfall stehen Handballtore zur Verfügung; es ist ein Leichtspielball Größe 3 (19,1 cm Durchmesser) mit max. 290 g zu verwenden.

Ein Beitritt von Kindern in einen Fußballverein ist heutzutage bereits im Alter von vier oder fünf Lebensjahren möglich. Diese Aufnahmegrenze ist im Verlauf der letzten Jahrzehnte erheblich nach unten korrigiert worden. In den 1950er und 1960er Jahren durften Kinder bspw. erst mit 12 Lebensjahren einer „Knabenmannschaft“ beitreten. Wollte man seinerzeit als Kind trotzdem Fußball spielen, so blieb man in erster Linie auf das nicht-institutionalisierte Spiel in Gleichaltrigengruppen, auf Bolzplätzen oder im „Straßenfußball“ angewiesen (vgl. Dietrich, 1986, S. 9; Lindner/ Breuer, 1994, 18 f).

Auch im Kinder- und Juniorenfußball lässt sich gegenwärtig eine Differenzierung in die Niveaustufen des Breitensports auf der einen und des Leistungssports auf der anderen Seite feststellen. Während im erstgenannten Bereich allem voran die körperliche Betätigung, der Spaß und die Geselligkeit die Hauptmotive zum Fußballspielen darstellen, stehen im Leistungsbereich auch die Talententwicklung der Kinder- und Jugendlichen sowie die Ergebnis- und Prestigeorientierung des jeweiligen Vereins im Vordergrund. Ähnlich der hierarchisch gegliederten Niveaustufen des Seniorenfußballs gibt es auch im Bereich des Nachwuchsfußballs eine Ligenstaffelung, die dem Leistungsorientierungsanspruch Folge leistet.

Der Nachwuchsleistungsbereich zeichnet sich zudem durch ein flächendeckendes Talentsichtungssystem des DFB bzw. der einzelnen Landesverbände aus. Kinder- und Jugendliche werden während des Spielens im Verein von Scouts oder Verbandstrainern beobachtet und bei entsprechender Eignung zu Lehrgängen und Wettkämpfen von Auswahlmannschaften berufen.

1.1.2 Grundlagen des institutionalisierten Fußballspiels

Sobald ein Fußballspiel in den Organisationsbereich einer institutionell verankerten Verbandsstruktur fällt [Abstufungsebenen: FIFA (Weltfußballverband), UEFA (Europäischer Fußballverband), DFB (Deutscher Fußballbund), Landesverbände, Bezirke, Landkreise] gelten im Bereich des Herren-/ Seniorenfußballs u.a. die folgenden spielorganisatorischen Regelbezüge:

- Fußball wird von zwei Mannschaften mit je 11 Spielern gespielt. In Punkt- und Pokalspielen darf eine Mannschaft bis zu dreimal eigene Spieler auswechseln;
- die Spielzeit beträgt im Erwachsenenbereich 90 Min., aufgeteilt in zwei Spielhälften von je 45 Min. Dauer und unterbrochen durch eine Halbzeitpause von maximal 15 Min.;
- das Spielfeld muss eine Länge von 100 bis 120 m und eine Breite von ca. 50 m aufweisen. Es müssen Spielfeldbegrenzungslinien (Außen- und Toraußenlinien) sowie Linien zur Begrenzung des Strafraums (16-Meterraum, 5-Meterraum, Elfmeterpunkt) und des Anstoßkreises vorhanden sein;
- der Spielball hat einen Durchmesser von 22,3 cm und ein Gewicht von 410 bis 450 g;
- die Tore, in die es den Ball zu schießen oder zu köpfen gilt, bestehen aus zwei senkrechten Pfosten, welche im gleichen Abstand von den Eckfahnen mit einem Zwischenraum von 7,32 m aufgestellt und durch eine Querlatte verbunden sind, deren Unterkante 2,44 m vom Boden entfernt sein muss;
- es ist allen Spielern - außer dem Torwart im Strafraum - verboten, den Ball mit der Hand oder dem Arm zu spielen. Tritt ein absichtliches Handspiel ein, wird der Regelverstoß mit Frei- oder Strafstoß (Elfmeter) für die benachteiligte Mannschaft geahndet; der Übeltäter wird persönlich mit einer Verwarnung (gelbe Karte) oder Spelausschluss (gelb-rote oder rote Karte) bestraft;
- das generelle Hauptziel des Spieles besteht darin, den Ball öfter in das gegnerische Tor zu befördern, als dies der Gegner schafft.

Mithilfe der dieser Vorschriften wird der soziale Verhaltensrahmen für die Aktiven strukturell definiert. Die Spieler müssen ihren Wettkampf verbindlich im Rahmen des Regelwerks austragen. Jeder Regelverstoß führt dazu, dass die jeweils andere bzw.

leidtragende Mannschaft einen Vorteil daraus erlangt (z.B. in Form eines Freistoßes, Elfmeters, mannmäßiger Überzahl).

Die Spielregeln dienen also vor allem dazu - um es in der figurationstheoretischen Terminologie des Soziologen Norbert Elias auszudrücken -, dass sich die beiden duellierenden Mannschaften prinzipiell in einer verhaltensformdefinierten „Spannungsbalance“ bewegen (siehe auch Huizinga, 2001, S. 18 ff). Innerhalb dieses regeltechnisch kontrollierten Gleichgewichts ist der Wettkampf bzw. das „Kampfspiel“ auszugetragen. Für gewöhnlich wird diejenige Mannschaft am Ende das Spiel gewinnen, die es am besten versteht, sich im Rahmen des regeltechnisch Vertretbaren Vorteile zu verschaffen. Wer sich ein Fußballspiel aus dem theoretischen Blickwinkel von Norbert Elias ansieht, dem fallen sich kontinuierlich verändernde Interaktionskonstellationen ins Auge:

„Man beobachtet kleine Gruppen von Individuen, die ihre Beziehungen zueinander bei fortlaufender gegenseitiger Abhängigkeit voneinander ständig in Raum, Zeit und Bewusstsein, also fünfdimensional, ändern. Die Dynamik dieser fortlaufenden Umgruppierungen von Spielern im Verlaufe eines Spiels ist in bestimmter Hinsicht fixiert und in anderer Hinsicht variabel. Sie ist fixiert, weil ohne Konsens der Spieler über die Anerkennung eines einheitlichen Einsatzes von Regeln das Spiel kein Spiel wäre, sondern ein anarchisches Gedränge; jeder würde isolierte Tätigkeiten ausführen. Sie ist elastisch und variabel, da sonst ein Spiel genau dem anderen gleichen würde. In diesem Falle würde ebenfalls sein spezifischer Charakter als Spiel verlohrengehen“ (Elias/ Dunning, 1984, S. 106).

Für Elias' Fokus auf das Fußballspiel ist es ebenso charakteristisch, den Terminus der Gruppendynamik nicht nur auf die wechselnden Figurationen innerhalb der *jeweiligen* Spielgruppen/ Mannschaften zu beziehen. Die (taktischen) Figurationen der einen Seite sind prinzipiell nicht von denen der Gegenseite zu trennen.

„Wenn man betont, dass das Spiel nichts als die wechselnde Figuration der Spieler selbst um einen sich bewegenden Ball ist, dann hebt man gleichzeitig hervor, dass es nicht die wechselnde Figuration jedes der beiden Teams getrennt betrachtet ist, sondern die Spieler *beider* Teams in ihrem Kampf miteinander [sic]. Viele Leute, die ein Fußballspiel beobachten, mögen wissen, dass es genau das ist, dem sie zu folgen versuchen - nicht nur dem einen Team oder dem anderen für sich, sondern der sich fortlaufend verändernden Figuration, die durch beide Teams gebildet wird. Dies ist die Figuration des Spiels - die Dynamik der Gruppe in Spannung“ (vgl. ebd., S. 109; Einfügung durch D.R.).

Die Aktionen der einen Mannschaft rufen also generell Reaktionen der anderen hervor - nach diesem eigentlich simplen Grundschema funktionieren Mannschaftssportspiele wie der Fußball. Das spielbestimmende Prinzip des ständigen Ballbesitzwechsels bzw. die Gewissheit, dass die jeweils gegnerische Mannschaft den Ball im Verlustfall gerne zurückerobern möchte, hat zur Folge, dass das situative Handeln eines jeden Spielers immerzu auch Misserfolgspotenzial besitzt. Spielziel, Spielregeln und die Ko-Präsenz der anderen Mannschaft bewirken, dass eine vollständige Kontrolle des Spiels durch nur eine Mannschaft zu keiner Zeit im Bereich des Realisierbaren ist. Hieraus entsteht letztendlich auch der Grund für die große Zuschauerfascination am Fußballspiel: Die Partie bleibt stets mehr oder weniger offen und „spannungsgeladen“. Wie ein Spiel, ja sogar die kleinste Teilhandlung innerhalb dieses Spiels (z.B. ein Zweikampf zwischen Stürmer und Abwehrspieler oder die Parade des Torhüters nach einem Fernschuss) ausgeht, kann nie mit vollständiger Sicherheit abgeschätzt oder vorausgesagt werden.

„Der Spielverlauf übernimmt vielmehr selbst die Regie, vor allem dann, wenn die gegnerischen Gruppen die gleiche Spielstärke haben. Jede individuelle Handlung, jede Intention und Entscheidung, ist damit letztlich ein Emergenzphänomen: Sie ergibt sich aus dem übergeordneten Spielprozess, in dem die Teilnehmer permanent aufeinander Bezug nehmen und sich gegenseitig bewusst wie unbewusst, kognitiv wie körperlich, wichtige Impulse geben“ (Alkemeyer, 2012, S. 105).

Den skizzierten Wesenszügen des institutionalisierten Fußballspiels ist die theoretische Schlussfolgerung einbegriffen, dass sich Kontrollaspekte wie das Training oder die taktische Strategieplanung einerseits und schicksalshafte Elemente wie Kontingenz/ Zufälligkeit andererseits - im Grunde paradox - gegenüberstehen.

„Kunstfertigkeit und Planung verbinden sich mit dem Unplanbaren und Unvollkommenen, die Einzelleistung mit dem Mannschaftsgedanken, Konkurrenz mit Kooperation. Gerade die Omnipräsenz des Misslingens steigert die affektive Wucht und die mitreißende, auf die Zuschauer überspringende Energie des Fußballs“ (Alkemeyer, 2008a, S. 96).

Der Reiz des Spiels liegt seitens der aktiven Spieler vor allem in der potenziell erfolgreichen Bewältigung der im Spielentwicklungsverlauf aufscheinenden Herausforde-

rungssituationen.²² Prohl (2012) vergleicht die Ausgangssituation des ballspielenden Mannschaftssportlers mit der Sage um das sog. „Sisyphos-Moment“:

„Während Sisyphos seinem von den Göttern auferlegten Schicksal nicht entgehen kann, er also keine andere Wahl hat, sucht der Sportler die Unsicherheit des Wettkampfs, die er nie endgültig besiegen kann, in mündiger Entscheidung immer wieder absichtlich auf, indem er dessen Normen und Regeln freudig akzeptiert“ (ebd. S. 65).

Um eine temporäre Beherrschung des Spiels und des Gegners möglich werden zu lassen, müssen die Akteure zum einen über ein adäquates Bewegungsrepertoire verfügen. Als Konsequenz des fortdauernden Ausübens/ Trainierens einer Sportart (unter Umständen von Kindesbeinen an) haben sich die Sporttreibenden ein „verkörpertes Handlungswissen“ angeeignet, wie z.B. die Torschusstechnik eines Stürmers oder das Absprungverhalten eines Torhüters. Inkorporierten Koordinationsschemata lassen die Spieler die wichtigsten, während der Partie immer wieder geforderten, Handlungsweisen gewissermaßen automatisch ausführen (vgl. Alkemeyer, 2012, S. 112 f; James, 2010, S. 97 ff.).

Zum anderen erfordert das praktische Handeln eines jeden Akteurs im Fußballspiel ein kognitives Verständnis für die wesentlichen figurativen Momente des Spielentwicklungsverlaufs: man benötigt ein „Spielverständnis“. Was mit diesem Begriff in mikrosoziologischer Blickrichtung verstanden werden kann, möchte ich mit kurzer theoretischer Bezugnahme auf Grundannahmen des „Symbolischen Interaktionismus“²⁴ verdeutlichen.

Die beiden wichtigsten Elemente in diesem Zusammenhang lassen sich, nach George Herbert Mead²⁵ (1991/ 1934), mit dem Interaktionsprinzip der „Rollenübernahme“

²² Demzufolge steht bei dem Sporttreibenden weder nur eine gelungene Aktion im Spiel noch ein (vereinzelter) Sieg im Wettkampf dauerhaft im Interessenfokus. Vielmehr sucht der intrinsisch motivierte Hobbysportler immer wieder neue Herausforderungen mit prinzipiell offenem Spielausgang auf.

²⁴ Zur Einführung in die Denkweise des Symbolischen Interaktionismus siehe z.B. Blumer (1973), Lindesmith/ Strauss (1974 bzw. 1975) oder auch Schütze (1987d). Die wichtigste Grundannahme dieser Theoriegestalt - hinsichtlich des Charakters der sozialen Realität - besteht darin, dass alle gesellschaftlichen Erscheinungen, d.h. auch solche, die sich durch einen relativ festen Regel- und Bedingungscharakter für das Handeln der einzelnen Gesellschaftsmitglieder auszeichnen, in sozialen Interaktionen geschöpft, aufrechterhalten und verändert werden.

²⁵ Mead gilt als stiller Gründervater des Symbolischen Interaktionismus. Er selber hat seine Konzeptionierungen nicht mit diesem Etikett versehen. Sein Schüler Herbert Blumer kreierte diesen Terminus erst nach dem Ableben Meads (im Jahre 1937). Blumer übernahm als Lehrer (an der Universität von Chicago) die Vorlesung Meads zur

und der Wahrnehmungsstruktur des „generalisierten Anderen“ beschreiben. Nicht unähnlich zur entwicklungspsychologischen Konzeption von Jean Piaget (vgl. Piaget/Inhelder, 1986) erklärt auch Mead die Prinzipien seines Interaktions- und Sozialisationsmodells anhand der geistigen Entwicklung des heranwachsenden Kindes (vgl. Mead, 1991/ 1934, S. 194).²⁶ Nach Mead kommt ein menschliches Individuum zwar mit einer biologisch-physiologischen Grundausstattung auf die Welt (es besitzt von Geburt an menschliche Sinnesorgane, die eine Reaktion auf äußere und körperinnere Reize ermöglichen), nicht aber mit einem konkreten Bewusstsein für die Bedeutungen der „Dinge“ in seiner Umwelt. Den sinnvollen (Selbst-) Bezug zur sozialen und dinglichen Welt entwickelt das menschliche Individuum erst im Laufe des Heranwachsens. Das zentrale Instrument zur Sammlung von Welt-Erfahrung ist das gesprochene Wort. Über das Medium der Sprache vermitteln die engsten Bezugspersonen dem Heranwachsenden die symbolhaften Bedeutungen der Gegenstände und Verhaltensweisen, welche für das Leben in der (familiären) Gemeinschaft wichtig sind. Im Zuge dessen erlernt der Heranwachsende nicht nur die Sprache an sich (die Bezeichnungen für Gegenstände, die Äußerung von Bedürfnissen etc.), sondern auch die Verhaltenserwartungen und Einstellungen der Mitmenschen - im Hinblick auf die verschiedenen sozialen Rollen des Alltags - kennenzulernen bzw. auch, sich selbst hierzu in ein Verhältnis zu setzen. Der für das Kleinkind typische Egozentrismus nimmt im Verlauf des Älterwerdens für gewöhnlich immer weiter ab:

„Der Egozentrismus kleiner Kinder spiegelt sich auch in ihren Aktivitäten beim Spielen wider. (...) Forschungen zeigen, dass Kinder mit zunehmendem Alter kooperativ zu spielen lernen; und dass das Kind in den ersten Jahren, obwohl es gern in der Anwesenheit anderer spielt, nicht in einem eigentlichen Sinne *mit* ihnen spielt. Da das Kind zuerst nicht die Rollen anderer erfasst und weil ihm eine adäquate Zeitperspektive fehlt, tendiert es zu einem Handeln nach kurzfristigen egozentrischen Zielen. (...) Infolge des Eintretens in ausgedehntere und komplexere soziale Beziehungen wird das Kind schließlich der Standpunkte anderer Personen inne. Es lernt, dass diese oft von seinen eigenen abweichen und dass sie berücksichtigt werden müssen. (...) Sein Denken wird relativistisch. (...) Andere Standpunkte einzunehmen lernen - nicht egozentrisch zu sein lernen -, geschieht nicht über Nacht. Der Prozess verläuft graduell.

Sozialpsychologie und entwickelte dessen Überlegungen systematisch weiter (vgl. Abels, 2010, S. 43; Schütze, 1987d, S. 520 ff.).

²⁶ Im Gegensatz zu Mead, der vor allem in der Sprache bzw. im Spracherwerb das wesentliche Instrument zur menschlichen Intelligenzentwicklung und Sozialisationsfähigkeit sieht, fokussiert Piaget vornehmlich die sensorischen Veranlagungen und Leistungen des heranwachsenden Individuums.

Piaget datiert das Übergangsalter auf ungefähr sieben Jahre (...). G.H. Mead hat anschaulich beschrieben, wie Kinder spielend die Rollen von Eltern und Gefährten imitieren und auf diese Weise graduell eine Fähigkeit entwickeln, Objekte, andere Personen und sich selbst von einem nicht-egozentrischen Standpunkt aus zu sehen. Mead hebt hervor, was Piaget bloß nebenbei bemerkt hat, nämlich dass Sprache grundlegend für die Entwicklung zum Rollenspiel ist“ (Lindesmith/ Strauss, 1975, S. 40 f; Hervorhebung im Original).

Im Entwicklungs- bzw. Sozialisationskonzept Meads geht es also im Prinzip darum, dass das Kind lernt, sich mittels der gesprochenen Sprache in den oder die anderen sozialen Interaktionspartner gedanklich hineinzusetzen, um auf diesem Wege Einsichten in das wahrscheinliche Verhalten des oder der Anderen zu erlangen und dann wiederum *daraufhin* das eigene Verhalten, die eigene Kommunikationsreaktion abzustimmen. Diese Fähigkeit, gleichsam von der Warte des Anderen aus zu denken, nennt Mead „Rollenübernahme“. Nur durch diese Art des zwischenmenschlichen Perspektivenwechsels wird ein soziales Miteinander möglich (vgl. Mead, 1991/ 1934, S. 202 f).

Während das Kleinkind zunächst nur erlernen kann, die Rolle einer einzigen anderen, konkreten Person zu übernehmen, entwickelt es später, im Laufe des Heranwachsens, sukzessive die Fähigkeit, immer mehr fremde Perspektiven in das eigene Relevanzsystem zu integrieren. Charakteristisch für den erwachsenen Gesellschaftsmenschen ist es dann, die ähnlichen und unterschiedlichen Denkweisen aus seiner sozialen Umwelt zu einem großen Bewußtseinszusammenhang zu organisieren. Die notwendige Grundvoraussetzung hierfür ist, von der individuell-konkreten Perspektive abstrahieren und sich die Erwartungshaltungen *aller* potenziell an einer sozialen Situation bzw. einem sozialen Perspektivzusammenhang beteiligten Instanzen vergegenwärtigen zu können. Dieses Element des intersubjektiven (Erwartungs-) Handelns bezeichnet Mead als den Orientierungshorizont des „generalisierten Anderen“ (vgl. ebd., S. 196 ff.):

„Mead hat einen Terminus für diese Organisation der Rollen von anderen geprägt; er nennt sie den 'generalisierten Anderen'. Er gebraucht diesen Ausdruck, weil er bedeutet, dass man eher die aufeinander bezogenen Rollen aller anderen Teilnehmer übernimmt als die Rolle von nur einer anderen Person. Dieser Begriff des generalisierten Anderen bezieht sich auf die organisierten Rollen von Teilnehmern in jeder definierten Situation. Der Terminus 'generalisierter Anderer' bezieht sich auf keine wirkliche Gruppe von Leuten, sondern auf eine Konzeption oder Interpretation, die eine Person aus ihren Erfahrungen ableitet. Sie reguliert dann ihr

Verhalten nach diesen unterstellten Meinungen und Einstellungen der Anderen“ (Lindesmith/ Strauss, 1975, S. 45).

Kurz gesagt, ist der generalisierte Andere so etwas wie ein „kollektives Bewusstsein“. Er ist die für einen bestimmten sozialen Kontext Geltung beanspruchende *generelle* Erwartungshaltung. Durch die Identifikation mit dem generalisierten Anderen werden die Standpunkte des sozialen Umfelds in das Denken und Handeln des Einzelnen hineingeholt.

Die genannten Aspekte der Sozialpsychologie Meads gelten als klassische Theoriebeispiele dafür, was sich im sozialen Organisationsrahmen von Mannschaftsspielen wie z.B. dem Fußball ereignet.²⁷ Ohne die interaktive Kompetenz der Teilnehmer zur Perspektivenübernahme - verbunden mit einem entsprechenden Kooperationswillen - wäre das Entstehen eines kultivierten Spielverlaufs mit wechselseitig aufeinander bezogenen Teilhandlungen (wie z.B. das offensive Passspiel oder das Übernehmen und Übergeben von Gegenspielern im defensiven Spielmodus) nicht möglich. Zu diesem Schluss gelangt auch Rainer Paris (1983), in seiner interaktionistisch angelegten Betrachtung des Fußballspiels:

„Das Spiel einer Mannschaft bedeutet, dass jeder Spieler psychisch die Rolle aller anderen Mitspieler und die der gegnerischen Mannschaft gleichzeitig übernimmt und sein Handeln daran orientiert. Der Fußballer muss sich einfädeln in den Gesamtzusammenhang der Interaktion auf dem Spielfeld, er muss die Situation in ständig wechselnden Handlungskonstellationen spontan erfassen (...). Die Faszination des Fußballs und anderer Mannschaftsspiele beruht also wesentlich auf dem Mechanismus der Übernahme des generalisierten Anderen: Der einzelne Spieler bestimmt sein Handeln immer schon auf der Folie einer virtuellen Antizipation der Spielhandlungen aller anderen Mitspieler auf dem Spielfeld; nur auf diese Weise kommt jene Dynamik der spontan kooperierenden Gruppe zustande, die auch Norbert Elias im Auge hatte, als er vom Fußball als einer Figuration zweier Mannschaften sprach, die dann freilich in ihrem spezifischen Spannungsverhältnis zueinander noch einmal eine Gesamtfiguration bilden“ (ebd., S. 150).

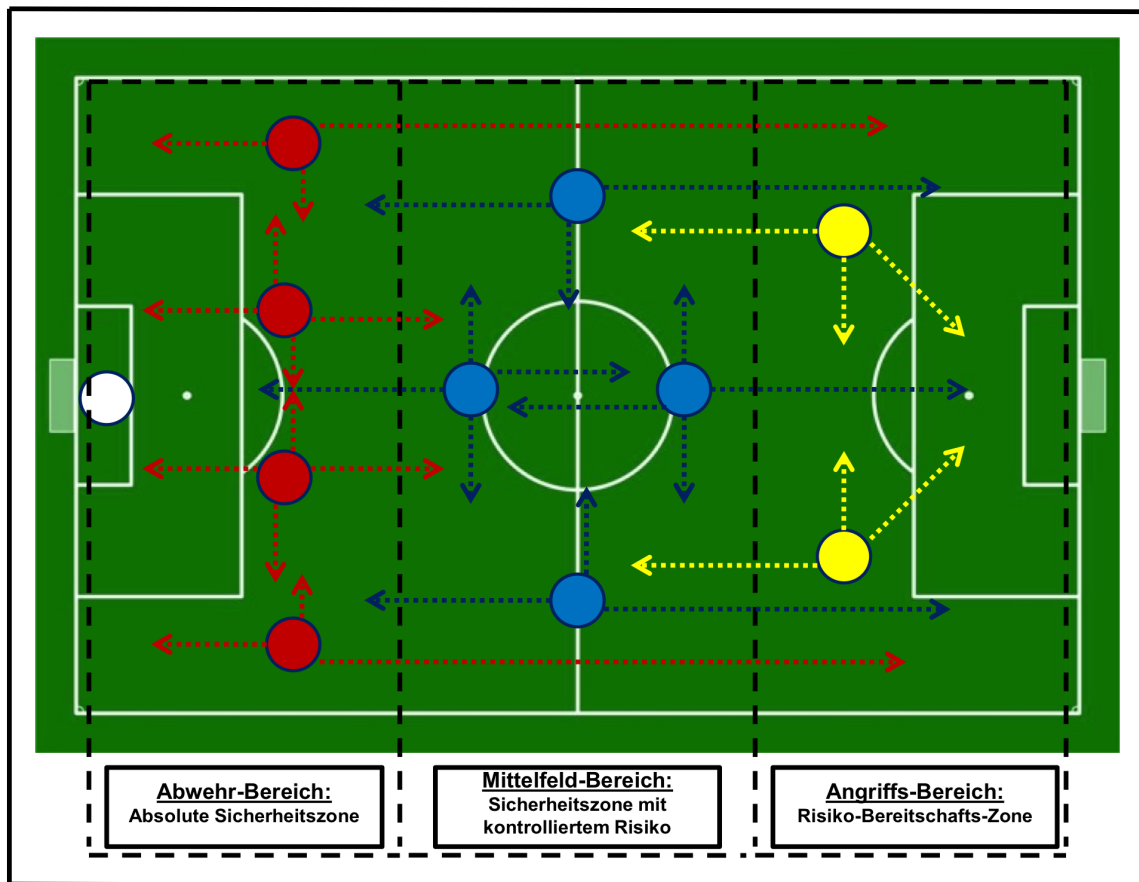
²⁷ Zur beispielhaften Unterfütterung seiner konzeptionellen Thesen führt der US-Amerikaner Mead übrigens das Baseballspiel an (siehe Seite 196; 1991/ 1934).

Mannschaftsteile und Mannschaftsorganisation:

Die Formel, um als Mannschaft im Fußball erfolgreich zu sein, hört sich zunächst recht simpel an: Diejenige Mannschaft, welche nach Ende eines Spiels ein Tor mehr geschossen hat als die gegnerische Mannschaft, geht als Sieger vom Platz. Nach dieser Idee ist dieses Ballspiel, gleich ob im Profi- oder Amateurbereich, grundlegend aufgebaut. Da beide der am Spiel beteiligten Mannschaften mit der gleichen Zielorientierung in ein Spiel gehen, ergibt sich im Umkehrschluss auch die Notwendigkeit, das eigene Tor vor Angriffen der gegnerischen Mannschaft zu schützen und Torerfolge des Gegners zu verhindern. Das Spielverhalten lässt sich folglich in Offensiv- (in Ballbesitz) und Defensivbestandteile (Ballbesitz des Gegners) aufgliedern.

Um beiden Anforderungsbereichen des Teamspiels möglichst optimal gerecht zu werden, strukturiert sich jede Fußballmannschaft in die elementaren Funktionsbereiche der Abwehr, des Mittelfeldes und des Angriffs. Ungeachtet dieses basalen Ordnungsprinzips ist es natürlich nicht der Fall, dass bspw. ein Abwehrspieler ausschließlich im hinteren Teil des Feldes agiert und dort seinem Gegenspieler (vermutlich einem Stürmer der Gegenseite) nicht von der Seite weicht. Auch wenn es seine Hauptaufgabe darstellt, die Gegentorgefahr für sein Team zu minimieren, so ist er prinzipiell auch mit in das Angriffsspiel eingebunden. (Ihm kommt z.B. eine wichtige Funktion im offensivtaktischen Spielaufbau zu. Bei Freistößen oder Eckbällen in der gegnerischen Spielfeldhälfte treten Verteidiger auch als Torschützen in Erscheinung). Die Aufstellungsorganisation einer Mannschaft ist grundsätzlich nach dem Modell der Arbeitsteilung strukturiert. Die jeweiligen Spieler haben, entsprechend ihrer Zugehörigkeit zu den genannten Funktionsbereichen, unterschiedliche Schwerpunkte zu bearbeiten - dies gilt sowohl für ihr Offensiv- als auch für ihr Defensiv-Verhalten. Wie sich die funktionale Aufgabenteilung einer Fußballmannschaft schematisch darstellen kann, bzw. wie diese das taktische Lauf- und Raumverhalten der Spieler idealtypisch steuert, soll eine Grafik verdeutlichen²⁸:

²⁸ Abbildung: eigene Darstellung, in Anlehnung an Bisanz/ Gerisch (2008).



Das Diagramm zeigt die inner-mannschaftliche Figuration eines „Vier-vier-zwei-Schemas“, welches sich in die Teilbereiche der Abwehr (zwei Innen-, zwei Außenverteidiger), des Mittelfelds (in Raute-Anordnung, d.h. ein zentral-defensiv-orientierter Mittelfeldspieler, rechter und linker Läufer, zentral-offensiv-orientierter Mittelfeldspieler) und des Angriffs (rechter und linker Stürmer) aufgliedert. Die hier exemplarisch verdeutlichte Aufstellungsordnung ist zwar weit verbreitet, aber nicht zwingend als prototypisch für alle Mannschaften anzusehen. Es gibt einen großen Variantenreichtum an taktischen Grundeinstellungen, und noch dazu unterschiedliche Interpretationsformen derselben (z.B. eher offensiv oder eher defensiv ausgerichtet). Je nach Vorliebe des für eine Mannschaft verantwortlichen Trainers wird im 4-4-2 mit Raute; im 4-4-2 auf einer Linie im Mittelfeld; im 4-3-3 mit nominell drei Angreifern; im 3-5-2 mit drei Abwehrspielern, entweder auf einer Linie oder traditionell mit Libero usw. gespielt (vgl. Pereni/ Di Cesare, 1998).

1.1.3 Die Positionsrolle des Torhüters im Mannschaftsverbund

Zählt man die Anzahl der Spieler in allen möglichen Formen der taktischen Grundmuster einer Mannschaftsaufstellung zusammen (z.B. im 4-4-2-System), kommt man in Summe nur auf zehn Akteure. Es ist doch aber allgemein bekannt, dass eine Mannschaftsaufstellung normaler Weise elf Spieler umfasst? Der Akteur, der in dieser Rechnung fehlt, ist der Torhüter.

Auch wenn der Ausschluss aus dem taktischen Ordnungssystem an dieser Stelle nicht dramatisiert werden soll, lässt sich konstatieren, dass dem Torwart im figurativen Aufbau einer Fußballmannschaft eine Sonderrolle zukommt. Nicht nur weil für ihn ein anderer Regelbezugsrahmen gilt (er darf bzw. muss den Ball in seinem Torraum mit den Händen spielen; er muss eine andere, sich von den übrigen Mitspielern seiner Mannschaft unterscheidende Kleidung tragen; er ist in seinem räumlichen Verhalten stark gebunden), sondern auch weil er hinsichtlich der Ausführung seiner Hauptaufgabe maximal konträr zum Hauptziel des Spiels (Tore zu schießen) steht, ergibt sich für ihn ein besonderer Handlungsbezugsrahmen. Dieser unterscheidet sich grundlegend von dem seiner zehn Mitspieler. Obschon sich natürlich auch die Anforderungsprofile von Abwehrspielern (ein Innenverteidiger hat teilweise andere Aufgabenschwerpunkte als ein Außenverteidiger) und Angreifern (das Stürmerspiel in einem 4-4-2-System ist sicherlich ein anderes als in einem 4-3-3-System) im Rahmen der arbeitsteiligen Organisation des Mannschaftsspiels teilweise unterscheiden lassen, so gilt für beide doch zumindest der gleiche (Regel-) Bezugsrahmen. Der Torhüter ist im Gegensatz dazu - ordnungsstrukturell betrachtet - als ein relativ isoliertes Mannschaftselement außerhalb der Funktionsbereiche Abwehr, Mittelfeld und Angriff zu kennzeichnen und mit einem exklusiven Hauptanforderungsbereich bedacht: Er soll, egal mit welchem Körperteil, eine Gegentorgefahr für seine Mannschaft final beseitigen. Auch die Tatsache, dass ein Torwart sich während eines Spiels sehr viel weniger läuferisch engagiert, als Feldspieler dies zu tun pflegen, unterstreicht die Annahme, dass sich der Torsteher im Vergleich zu allen anderen Spielern seiner Mannschaft in einem anderen „Aggregatzustand“ befindet. Aus dem eben eingenommenen Blickwinkel betrachtet ist die Mannschaftsaufstellung in ein Verhältnungsverhältnis von zehn (Feldspieler) zu eins (Torwart) aufgliederbar. Sich dieser grundlegenden Setzung anschließend buchstabiert Väh (1994) die Positionsrolle des Torhüters wie folgt aus:

„Der Torwart ist der einzige Spieler, dem die Regeln erlauben, innerhalb des Strafraumes Hände und Arme zu verwenden. Er nimmt daher in der Mannschaft eine Sonderstellung ein. Seine zentrale Aufgabe ist die Sicherung des (...) Tores. Sie begrenzt seinen Aktionsbereich vor allem auf den Strafraum (16-Meterraum). In der Regel greift der Torwart nur dann ins Spielgeschehen ein, wenn er unmittelbar einen gegnerischen Torerfolg verhindern will. Als Anspielstation wird er noch von den Mitspielern sporadisch bei Rückpässen ins Mannschaftsspiel einbezogen. In seiner rollentypischen Spielweise unterscheidet sich der Torwart von den übrigen Spielern. Er muss hohe und flache Bälle sicher fangen und fausten können. Dazu sind keine balltechnischen Fähigkeiten der Beine und Füße notwendig, sondern Sprungkraft, Reaktionsschnelligkeit und Fangsicherheit erforderlich, und dies prägt seine Spielweise. Besondere Fähigkeiten verlangen das Herauslaufen und Abfangen von Flankenbällen, die in die torgefährliche Zone gespielt werden. Dabei braucht er neben seinen Grundfertigkeiten analytische und koordinative Fähigkeiten sowie Entschlossenheit und Mut. Damit er in solchen Standardsituationen erfolgreich ist, muss er die Spielerkonstellation, die Flugbahn und die Geschwindigkeit des Balles erfassen und reaktionsschnell sein Verhalten daran ausrichten. Eine ähnlich komplexe Handlungskoordination ist notwendig, wenn ein Stürmer die Abwehr überwunden hat und alleine aufs Tor zustrebt, hier muss der Torwart durch geschicktes Herauslaufen einen Torerfolg verhindern. Um solch komplexe Handlungsmuster routiniert zu beherrschen, ist in der Regel eine längere Spielerfahrung notwendig. Ihre funktionale Bedeutung macht die Torwartposition zum empfindlichsten Nervenpunkt im Mannschaftsspiel. Bei Torwartfehlern ist die Gefahr von Gegentoren am größten. Deshalb besitzen auch weniger schwierige Aktionen einen hohen Risikograd. Fehler von Feldspielern können in den meisten Fällen behoben werden, und sie haben auch die Gelegenheit, durch erfolgreiche Aktionen den Versagenseindruck auszugleichen. Beim Torwart ist dies anders, schon eine geringe Unachtsamkeit, ein einziges Fehlverhalten kann zur Niederlage führen und damit die Anstrengungen aller Mitspieler zunichte machen. Indem sie die Mitspieler verunsichern und entmutigen, wirken sich die Torwartfehler besonders negativ auf die Psychologie der ganzen Mannschaft aus. Durch einen Torwartfehler können Moral und Kampfgeist eines Teams gebrochen werden, auf der anderen Seite kann ein Torwart aber auch durch überragende Leistung die Kampfkraft der Mitspieler entscheidend stärken“ (ebd. S. 42 f.).

Dieser Kurzcharakterisierung gibt es meines Erachtens erst einmal nichts hinzuzufügen; im argumentativen Kern deckt sie sich mit anderen Quellen, die sich explizit mit der Positionsrolle des Torhüters auseinandersetzen. (Allen voran ist hier natürlich die Literatur zur fußballerischen Trainingslehre zu nennen, vgl. exempl. Albustin, 2011; Muders, 2009; Leitert, 2009.) Vom zutreffenden Gehalt abgesehen muss mit Bezugnahme auf Schilling (2001) eingewendet werden, dass die empirische Datenbasis, auf der Heinrich Vöth seine Spielertypologie (auch zu den anderen Positionsrollen) aufbaut, eher untransparent zurückbleibt:

„Kritisch ist anzumerken, dass nicht klar wird, auf welcher Datenbasis Väth seine Spielanalyse gewonnen hat. Die Daten, die er dann bei der Darstellung seines eigentlichen Gegenstandes, des Profifußballs präsentiert, seien aus Interviews, aus den kodifizierten Spielregeln, Vereins- und Verbandssatzungen, Arbeitsverträgen, Spiel- und Trainingsbeobachtungen und ausgewählten Medienberichten gewonnen; die Datenbasis charakterisiert er lediglich als umfangreich“ (ebd. S. 26).

Die vorliegende Ausarbeitung möchte dazu beitragen, den von Schilling kritisierten empirischen Bezugsmangel zu beseitigen und die Spielertypologie Väths (zum Torwart) in Form einer für den Leser methodisch nachvollziehbaren, analytischen Auseinandersetzung der Revision zu unterziehen. Um die Einführungsarbeit zur Positionsrolle des Torhüters im Mannschaftsspiel Fußball abzurunden, soll die nachfolgende Tabelle dienen. Gezeigt werden die wesentlichen Leistungsanforderungen an einen Torwart im Wettkampfmodus.²⁹

Technik		Taktik	
defensiv	offensiv	spez. Torwart	allgemein
Ball fangen, Ball fausten, Ball ablenken per Hand oder Körper, Ball blocken, Ball erhechten, Fall-Techniken etc.	Ball zuwerfen, Ball zurollen, Ballannahme und Zuspiel per Fuß, Abschlag, Abstoß etc.	Stellungsspiel bei Torschüssen, Stellungsspiel bei Flanken/ Pässen, Stellungsspiel bei Standards, SP bei eins-gegen-eins-Situationen etc.	Dirigieren der Vorderleute/ Mitspieler, Blick für die Laufwege des Gegners und der Mitspieler, Blick für typische Spielsituationen etc.
Körperliche Faktoren		Mentale Faktoren	
Fitness, Grundlagenausdauer, Beweglichkeit/ Gewandtheit, Sprungkraft, Koordination, Verletzungsprävention etc.		Motivation, positive Grundeinstellung, Konzentrationsvermögen, Selbstsicherheit, Ausgeglichenheit, Kompetenz zur Fehler- und Stressbewältigung etc.	

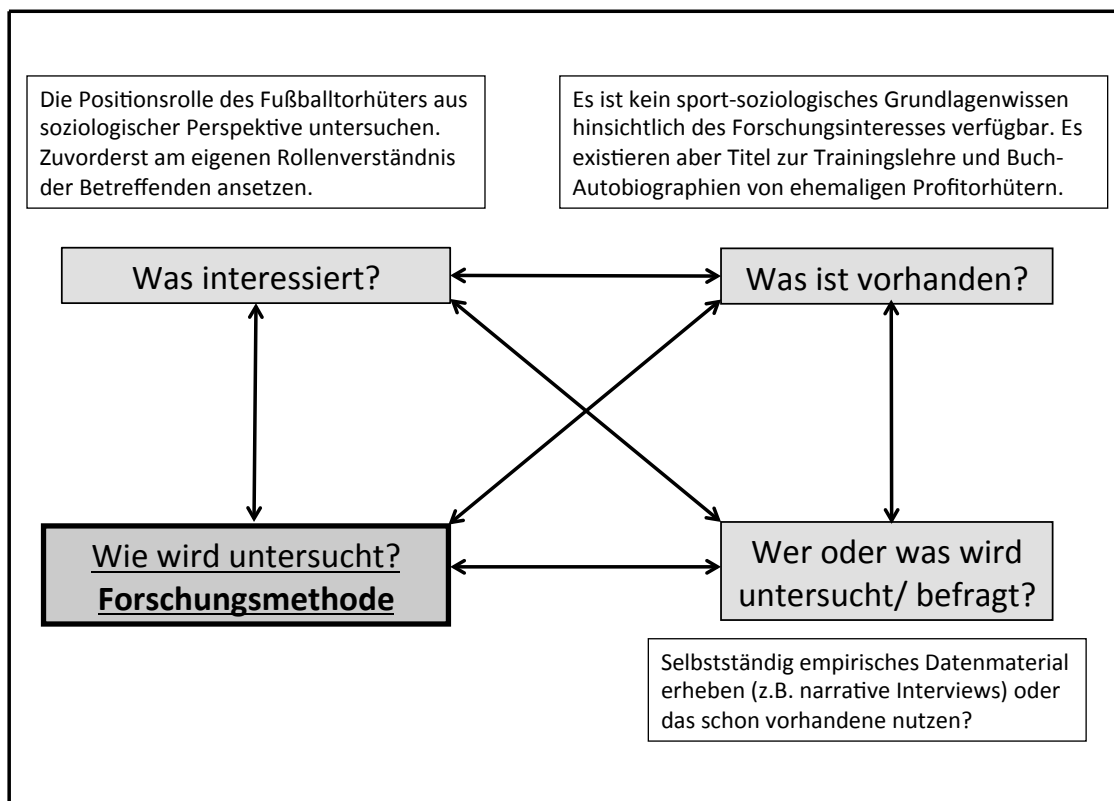
²⁹ Siehe hierzu: Bisanz und Vieth, 2002, S. 275 (ein offizielles DFB-Trainingslehrehandbuch). Das Schaubild wurde ergänzt durch einige Themenschwerpunkte aus dem von mir besuchten Torhüter-Trainerlehrgang (siehe Kapitel 5.2).

2. Die methodologische (Ausgangs-) Perspektive

Bei der Auswahl des forschungsmethodischen Rahmens ist eine pragmatische Zweck- und Nutzenabwägung handlungsleitend gewesen. In Verbindung mit der grundlegenden Forschungs idee, die Positionsrolle des Torwarts sensibilisieren (und einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung unterziehen) zu wollen, waren folgende Vorüberlegungen maßgeblich:

- Was liegt an theoretischer Arbeitsgrundlage bereits vor? Auf welche Wissensbestände kann zurückgegriffen werden?
- Was könnten aussagekräftige Informationsquellen sein? Ist es sinnvoller, selbstständig Material zu erheben oder auf bereits vorhandenes Daten- bzw. Dokumentenmaterial zurückzugreifen?
- Mit welcher Forschungsmethode lässt sich das Thema Fußballtorhüter am sinnvollsten erschließen und weiterführend bearbeiten?

Die Wechselseitigkeiten der angestellten Leitfragen lassen sich so verdeutlichen:



Um das angestrebte Forschungsvorhaben „adäquat“ (Schirmer, 2009, S. 62) realisieren zu können, erschien es mir am sinnvollsten, - zu Beginn - mit autobiographisch fundierten Erfahrungsberichten von Torwarten zu arbeiten. Zwangsläufig beschränkte sich der methodologische Möglichkeitsspielraum auf:

- a) die Untersuchung des bereits verschriftlichten und damit ohne Weiteres zugänglichen Materials (insbesondere Buch-Autobiographien ehemaliger Profitorhüter), z.B. mithilfe des Verfahrens der „qualitativen Inhaltsanalyse“ nach Philipp Mayring (1988; 2000, Juni) oder
- b) die Erhebung und die Analyse von neuem Datenmaterial, unter Verwendung eines kodifizierten Interviewformats aus dem qualitativ orientierten Methodenkanon.³²

Sicherlich wären beide der aufgeworfenen Alternativen gleichermaßen plausibel zu vertreten gewesen. Was mir an Alternative b) gewinnbringender erschien, war der größere Spielraum, welcher sich aus der Erhebung von neuem und direktem (d.h. von Angesicht zu Angesicht erhobenem) Datenmaterial ergab.

³² Die forschungslogische Grundhaltung der verschiedenen als qualitativ zu klassifizierenden (Einzel-) Methoden ist primär auf eine Rekonstruktion der im Datenmaterial aufscheinenden Sinngehalte ausgerichtet (vgl. ebd.). Allgemein typisiert verfolgt qualitativ-empirische Forschung „den Anspruch, Lebenswelten von innen heraus, aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen“ (Flick et al., 2005, S. 14; Einfügung im Original). Der qualitativen Sozialforschung gegenübergestellt ist die quantitative Sozialforschung. Während sich im qualitativen Forschungsparadigma für gewöhnlich einzelnen Fällen bzw. typischen Repräsentanten einer interessierenden sozialen Gruppierung zugewendet wird, sind die Vergleichsfallzahlen im Bereich von quantitativen Untersuchungen sehr viel höher zu veranschlagen. Hier wird sich, z.B. im Rahmen von Telefon- oder Fragebogen-Umfragen, vor allem (Makro-) Forschungsthemen gewidmet, die für viele Menschen bzw. Bevölkerungsgruppen gleichermaßen relevant sind (wie z.B. der Mietpreisentwicklung in einer Stadt oder einem Stadtviertel, und was dies für das Zusammenleben der Bürger/ Einwohner bedeutet). Im quantitativen Forschungsparadigma werden die Eigenschaften der zu untersuchenden Wirklichkeitsausschnitte als in Zahlensätzen abbildbar aufgefasst; das forschersche Augenmerk liegt daher vor allem auf der Konstruktion von Skalen, welche die gemessenen Untersuchungswerte repräsentieren sollen (Stichwort: deskriptive Statistik; u.a. Beninghaus, 2002). Im Bereich der qualitativ orientierten Sozialforschung spielen Zahlensätze als empirische Daten kaum eine Rolle; hier wird sich vornehmlich Datentexten (wie Interviewtranskripten oder Beobachtungsprotokollen) zugewendet. Kurz gesagt: „Quantitative Forschung versucht, empirische Sachverhalte in Zahlen umzuwandeln und Berechnungen anzustellen. Qualitative Forschung versucht, subjektive Weltansichten zu erheben und zu verstehen“ (Hug et al., 2014, S. 92). Für eine ausführlichere Diskussion zu den Unterschieden der beiden Paradigmen siehe u.a. Kelle, 2008; Schirmer, 2009; Wolf, 2008.

Als nächstes schloss sich die Wahl des konkreten Interviewmodells an. Auch in diesem Kontext ist das Auswahlpektrum reichhaltig: Leitfaden-Interview, fokussiertes Interview, diskursives Interview oder narratives Interview?

Was aus meiner Sicht für das narrative Interview (nach Fritz Schütze, 1983) gesprochen hat, war die generelle Offenheit in der Erhebungsdimension. An diesem Punkt der Vorüberlegungen erschien es mir nur konsequent, das zu generierende Datenmaterial so themenflexibel wie möglich zu halten. Dadurch, dass der Forscher dem Informanten zu Beginn des narrativen Interviews nur eine einzige, möglichst offen gehaltene Frage resp. Erzählbitte überstellt, liegt die inhaltliche Gestaltungshoheit zunächst annähernd vollständig beim Informanten:

„Das narrative Interview erzeugt Datentexte, welche die Ereignisverstrickungen und die lebensgeschichtliche Erfahrungsaufschichtung des Biographieträgers so lückenlos reproduzieren, wie das im Rahmen systematischer sozialwissenschaftlicher Forschung überhaupt möglich ist. Nicht nur der 'äußerliche' Ereignisablauf, sondern auch 'innere Reaktionen', die Erfahrungen des Biographieträgers mit den Ereignissen und ihre interpretative Verarbeitung in Deutungsmustern, gelangen zu eingehender Darstellung (...). Das Ergebnis ist ein Erzähltext, der den sozialen Prozess der Entwicklung und Wandlung einer biographischen Identität kontinuierlich, d.h. ohne exmanente, aus dem Methodenzugriff oder den theoretischen Voraussetzungen des Forschers motivierte Interventionen und Ausblendungen, darstellt und expliziert“ (vgl. ebd. S. 285 f.).

Schlussendlich stellte sich noch die Frage: *Wer* wird interviewt? Fußballprofis oder Amateure?

Auch der Personenkreis, mit dem sich die vorliegende Untersuchung schwerpunktmäßig beschäftigt, geht bereits eindeutig aus dem Titel der Arbeit hervor: Es soll hier in erster Linie um *Berufstorhüter* gehen. Der Grund, warum ich mich für professionelle Sportler und nicht für Amateure entschieden habe, liegt in der Annahme begründet, dass die Identifikation mit der Positionsrolle des Torwarts dort am intensivsten sein wird, wo der Grad der Professionalisierung am höchsten ist. Es erschien mir sinnvoll, zuerst jene Personengruppe zu interviewen, welche sich tagtäglich sowie von Berufs wegen mit der Positionsrolle des Torhüters auseinanderzusetzen hat.

2.1 Das narrative Interview

Nachfolgend soll verdeutlicht werden, auf welchen methodologischen Grundannahmen das autobiographisch-narrative Interview fußt. Darüberhinaus wird gezeigt, welche Implikationen die Wahl dieser Untersuchungsmethode im Hinblick auf das letztendlich verwendete Forschungsdesign bewirkte.

2.1.1 Grundannahmen des Verfahrens

Die methodologische Inspiration dieses *qualitativen* Forschungsverfahrens³³ liegt in der „interpretativen Soziologie“ begründet. Die meisten der unter diesem Sammelbegriff vereinten Ansätze (wichtige theoretische Schulen sind hier: der Symbolische Interaktionismus Herbert Blumers, die phänomenologische Soziologie Alfred Schütz, die Ethnomethodologie nach Harold Garfinkel etc.) vereinen die grundlegende Prämisse, dass soziale Wirklichkeit von Menschen in und durch Kommunikations- und Interpretationsleistungen *aktiv* konstituiert wird. Gelebte, d.h. primär durch kommunikatives Handeln zum Ausdruck gebrachte, soziale Wirklichkeit (deren Untersuchung das allgemeine Hauptziel soziologischer Forschung darstellt) ist nach Annahme der interpretativen Soziologie nicht außerhalb der Körper der Gesellschaftsmitglieder „irgendwie“ in der Umweltsphäre existent, sondern wird immer im Rahmen kommunikativer Interaktionen bzw. *wechselseitig* orientierter Interpretationen durch Mitmenschen hergestellt. Gesellschaftliche Realität wird demzufolge nicht als etwas Statisches oder übernatürlich Gegebenes betrachtet, sondern vielmehr als ein für den menschlichen Alltag typisches Prozessgeschehen verstanden, das stets in zwischenmenschlichen Interaktionssituationen geprüft, ausgehandelt und aktualisiert wird. Für die empirische Forschung auf diesem Gebiet bedeutet dies, dass die kommunikativen Interaktionen sinnverstehend rekonstruiert und analysiert werden müssen, um tragfähige Hinweise auf die gelebte soziale Wirklichkeit der Interagierenden zu erhalten (vgl. Küsters, 2006, S. 18). Gegenstand der empirisch forschenden interpretativen Soziologie sind folglich alltagsweltliche Interaktions- und Sinngebungspro-

³³ Der begriffliche Zusatz „Verfahren“ verweist darauf, dass das autobiographisch-narrative Interview mehr als nur eine *Erhebungsdimension* besitzt. Schütze hat auch eine entsprechende *Auswertungsmethodik* entwickelt, die es ermöglicht, in kontrollierter Form Erkenntnisse aus den Erzähltexten, sprich der Erhebungsebene, zu generieren. Das Auswertungsverfahren wird, aufbauend auf den forschungstheoretischen Grundlagen zu autobiographisch-narrativen Interviews, an späterer Stelle besprochen.

zesse, die es mit entsprechenden, den kommunikativen Austausch in den Vordergrund stellenden, qualitativen Forschungsmethoden interpretativ zu rekonstruieren gilt (vgl. Blumer, 1979).

Neben anderen Forschungsvorgehen des qualitativen Paradigmas (wie z.B. Gruppendiskussions- und Beobachtungsverfahren oder die Konversationsanalyse) hat sich auch das autobiographisch-narrative Interview dem Anspruch der Rekonstruktion von (faktisch) gelebter sozialer Wirklichkeit und subjektiv gemeintem Sinn verschrieben. Um zu verdeutlichen, wie der eben angerissene grundagentheoretische Bezugsrahmen der interpretativen Soziologie im narrativen Interview zum Tragen kommt, sind zunächst einige Angaben zum konkreten Ablaufmodell der Forschungsmethode (nach Schütze, 1983) notwendig.

Wie erwähnt, arbeitet der Forscher unter Verwendung des Schütze'schen Interviewverfahrens - zumindest zu Anfang - nicht mit vorab angefertigten Fragekategorien oder -leitfäden, sondern nur mit einer möglichst offen gehaltenen Einstiegsfrage. Diese zielt darauf ab, möglichst zusammenhängende, lebensgeschichtlich relevante Erzähldarstellungen des Gegenübers hervorzurufen. Letzterer wird hier bewusst nicht, wie in den meisten anderen Interviewformen üblich, nur zu vereinzelt Auschnitten seiner Lebenswirklichkeit befragt. Vielmehr soll der Informant dazu angeregt werden, sich *und* dem mitanwesenden Interviewer das Erlebte noch einmal selbstständig zu vergegenwärtigen und seine biographischen Erinnerungen in einer geordneten Nacherzählung zu reproduzieren.

Das idealtypische autobiographisch-narrative Interview besteht aus drei aufeinanderfolgenden Teilen, die ich kurz erläutern möchte (vgl. ebd.):

- Haupterzählung: Nachdem der Forscher eine erzählgenerierende Eingangsfrage gestellt hat (meistens mit der Bitte um die Nacherzählung der gesamten Lebensgeschichte), hat der Informant im ersten Teil des Interviews die Möglichkeit, seine Erzählung so umfassend darzulegen, wie er dies möchte. Hierbei nimmt der Forscher nur die Rolle eines interessierten Zuhörers ein; d.h. er unterbricht seinen Gesprächspartner möglichst nicht, sondern unterstützt ihn dabei (z.B. durch kurze Zustimmungsbekundungen oder Kopfnicken), seine Erzählung möglichst ausführlich zu gestalten. Die Erzählphase gilt erst als beendet, wenn der Informant dies deutlich, in einer Erzählkoda (z.B. in Form eines: „So, damit ist meine Fußball-Geschichte beendet“), selber anzeigt.

- Immanenter Nachfrageteil: Im Anschluss an die beendete Haupterzählung kann der Forscher erste Nachfragen stellen. Diese beziehen sich zunächst auf vom Informanten bereits thematisierte Erfahrungsausschnitte. Hiermit sollen weitere Erzähldarstellungen generiert werden, um die geschilderten Entwicklungssachverhalte im Zuge der Analyse besser nachvollziehen zu können.
- Exmanenter Nachfrageteil: Nun ist die Gelegenheit für das Stellen von expliziteren projektrelevanten Fragen gegeben.

Trotz der sichtbar angestrebten Asymmetrie der Rederechtsverteilung (zu Gunsten des Informanten) imitiert das narrative Interview eine prinzipiell vertraute Interaktionssituation: Zwei Menschen sitzen sich gegenüber, und der Eine erzählt dem Anderen - freilich ausführlich - etwas über sein Erleben (vgl. Schütze, 1987a, S. 223). Auch wenn die Rolle des Forschers in der Interviewsituation zunächst sehr marginal anmutet, sieht der Informant ihn doch als seinen Kommunikationspartner an. Während der Erzähldarstellung wird er sich unweigerlich auf ihn beziehen. Es ist diese *Verständigungsorientierung* auf den mitanwesenden Zuhörer, welche die wichtigste methodologische Grundannahme von Schützes „Erzähltheorie“ darstellt. Sie kann gewissermaßen als der Legitimationsrahmen des narrativen Interviewformats im interpretativ-qualitativen Forschungsparadigma angesehen werden (vgl. Küsters 2006, S. 22).

2.1.2 Anwendungsbereiche des Verfahrens

Nachdem das narrative Interview bereits Mitte der 1970er Jahre als Forschungsverfahren entwickelt und erprobt worden war, hat es sich bis heute, zumindest in Deutschland, zu einer der am häufigsten angewandten und kommentierten Methoden der qualitativ verfahrenen Forschungslandschaft entwickelt (vgl. Schütze 1976b; Küsters, 2006, S. 9). Als prominentester Einsatzbereich hat sich die Untersuchung von biographieanalytischen Forschungsfragestellungen unterschiedlichster Couleur herauskristallisiert. Wie anhand früherer Texte Schützes zu sehen, erweist sich das narrative Interview auch als geeignetes Forschungsverfahren, um Wissensbestände von Informanten zu einem bestimmten Thema zu erschließen. Des Weiteren kann mittels des autobiographisch-narrativen Interviews ein Blick auf die kom-

munikative Selbstpräsentation des Informanten während des Interviews geworfen werden, womit ein Zugang zu seiner Selbstdeutung (des biographischen Geworden-Seins und der Identität) ermöglicht wird. - Die einzelnen Verwendungsrichtungen werden gleich einführend skizziert.

Bevor dies in Angriff genommen wird muss allerdings noch kurz auf die „Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung“ hingewiesen werden, da diese anwendungsbereich-übergreifend konstitutiv für die Arbeit mit dem Verfahren des autobiographisch-narrativen Interviews sind:

„In der struktural-hermeneutischen Analyse biographischer Texte spielt die Unterscheidung der Textsorten eine entscheidende Rolle. Bei der Interpretation wird versucht, fallspezifisch und ohne vorher festgelegte Interpretationsmuster ihre Bedeutung und Funktion im Kontext der Darstellung herauszuarbeiten“ (Goblirsch, 2010, S. 95).

Nach Kallmeyer/ Schütze (1977) lassen sich innerhalb autobiographisch orientierter Informantendarstellungen die Kommunikationsschemata der *Erzählung*, der *Beschreibung* und der *Argumentation* voneinander abgrenzen. Auch im Verlauf eines narrativen Interviews wird nicht ausschließlich vom Informanten - im engeren Sinne - erzählt. Dieser erhebt an für ihn wichtigen Stellen im Interview auch argumentativen Anspruch auf bestimmte Haltungen zur Welt (z.B. in Form von Deutungsmustern) oder beschreibt für ihn und seine biographische Entwicklung wichtige Ausschnitte seiner damaligen Lebenswelt.

„Biographische Darstellungen können schon deshalb nicht ausschließlich aus Erzählungen bestehen, weil es für den Interviewten immer wieder notwendig wird, etwas zu erläutern, eine ungewöhnliche Handlung zu rechtfertigen, Hintergründe eines Ereignisses zu schildern oder bestimmte Zustände bzw. Räume zu beschreiben“ (Nohl, 2013, S. 22).

Der „narrative Gesamtzusammenhang“ (Deppermann/ Lucius-Hoene, 2004, S. 143 ff.) des Schütze'schen Interviewformats setzt sich also aus folgenden „Textsorten“ zusammen (vgl. ebd. sowie Goblirsch, 2010, S. 95 ff):

- Erzählung (alternativ: Narration): Erzählungen thematisieren schwerpunktmäßig ein soziales Geschehen und einen zeitlichen Wandel. Es werden Erfah-

rungsbildungen (Ereignisse, Handlungen/ Widerfahrnisse) prozessorientiert dargestellt. Eine Unterkategorie von Erzählungen sind berichtsartige Darstellungen. Berichte sind als geraffte Erzählungen klassifizierbar, die sich durch einen geringeren Indexikalitätsgrad auszeichnen. Dies bedeutet, dass Ereignisse und Handlungen/ Widerfahrnisse nur in ihren zentralen Veränderungsaspekten dargestellt werden. Ein szenisch-episodenhaftes Eintauchen des Informanten in erlebensrelevante Teilbereiche seiner Vergangenheit findet hier zumeist nicht statt. Aus diesem Grund ist die berichtende Darstellung auch von einem höheren Grad an Distanz zum Erlebten gekennzeichnet. Die unterste Abstufungsebene des Erzählschemas ist die chronikartige Darstellung. In diesem Modus werden Ereignisse und Handlungen meist nur in der Reihenfolge ihres stattgehabten Geschehens aufgezählt (z.B. in Form einer groben Lebenslauf-Skizzierung).

- Beschreibung: Im Gegensatz zu den narrativen Darstellungsteilen zeichnen sich Beschreibungssequenzen durch eine „still-gestellte“ Zeit aus. Im narrativen Gesamtzusammenhang haben Beschreibungen die Funktion, den Ereignisraum eines biographierelevanten Sachverhalts auszugestalten und die im Detail relevanten Aspekte der Lebenswelt des Informanten zu charakterisieren. Beschreibungen können zudem mit expliziten und impliziten Bewertungen verbunden sein. Mithin gilt es, nach rein deskriptiven und nach argumentativ durchgefärbten Beschreibungen zu unterscheiden.
- Argumentation: Auch bei dieser Textsorte steht die erzählte Zeit still. Bei Argumentationen handelt es sich um theoriehaltige Textelemente, die zur Bewertung, zur Begründung oder auch zur Anspruchserhebung von biographierelevanten Sachverhalten vom Informanten eingesetzt werden. Argumentative Textstrukturen eröffnen dem Forscher einen Zugang zu Deutungsmustern. Im Kontext des autobiographisch-narrativen Interviews sind argumentative Textstücke zum einen auf die deutenden Annahmen des Erzählers zu seinem biographischen Entwicklungsprozess bzw. zu seinem „Geworden-Sein“ bezogen (in Form von Eigentheorien). Zum anderen werden mittels Argumentationen auch allgemeinere Weltdeutungen des Informanten - zu identitätsrelevanten Kontextbereichen seiner Lebenswelt - vorgetragen.

Alle drei Textsorten werden (ineinander verschachtelt) während eines autobiographisch-narrativen Interviews vom „Erzähler“ verwendet.³⁴

Die biographieanalytische Untersuchungsebene:

Wie bereits angedeutet, hat Fritz Schütze sein Forschungsverfahren vor allem für die (qualitative) Analyse sozio-biographischer Prozesse konzipiert.³⁵ Unter Verwendung der Wortschöpfung „sozio-biographisch“ wird davon ausgegangen, dass die biographische Entwicklung eines Menschen als ein empirisch zugänglicher Analyseraum angesehen werden kann, in welchem sich das Zusammenwirken von sozialstrukturellen Rahmenbedingungen *und* individuellen Handlungs- bzw. Erleidensmomenten systematisch in forscherschen Augschein nehmen lässt. Eine menschliche Biographie umfasst immer sowohl heteronom-fremdbestimmte als auch autonome (Handlungs-) Elemente, die es aus der Perspektive des zu befragenden Informanten zu erschließen gilt (vgl. Kohli/ Robert, 1984, S. 4 f). Mithilfe des Schütze'schen Verfahrens ist es möglich, die wesentlichen Konstellationen des sozio-biographischen Entwicklungsprozesses eines Individuums herauszuarbeiten.

³⁴ Es muss hier noch auf eine wichtige Unterscheidung zwischen der Textsorte der Erzählung auf der einen und den Textsorten der Beschreibung und Argumentation auf der anderen Seite hingewiesen werden. Während der Textsorte der Erzählung eine besondere Nähe zum faktischen Erlebensprozess nachgesagt wird (wie im direkt anschließenden Kapitel verdeutlicht werden soll), sind die Textsorten der Beschreibung und der Argumentation schwerpunktmäßig vom Gegenwartszeitpunkt der Interviewsituation, also aus der Jetzt-Zeit heraus, mitkonstituiert. Hierzu Schütze (1987a): „Theoretische Reflexionen und evaluative Stellungnahmen haben stets einen starken inhaltlichen Bezug zum Gegenwartsstandpunkt des Erzählers, denn dem Anspruch nach gelten ja argumentative, abstrakt-beschreibende und bewertende Sätze über die unmittelbaren Situations- und Episodengrenzen der erzählten Geschichte hinaus“ (ebd., S. 149).

³⁵ Obschon im Laufe der 1970er Jahre erstmal erprobt, hat Schütze dieses Verfahren erst Anfang der 1980er für die Biographieanalyse systematisch weiterentwickelt und entsprechende Schriften zur biographieanalytischen Fundierung publiziert. Der Ursprung des (autobiographisch-) narrativen Interviews liegt in einer „Interaktionsfeldstudie“ begründet, in der es Schütze - in Kürze wiedergegeben - darum ging, zu interviewende Politiker von ihren nur leidlich authentischen (Selbst-) Präsentationsfolien der Sachverhaltsdarstellung abzubringen und zu einem offeneren, *erzählerischen* Nachvollzug der faktisch stattgehabten Ereignisgenesen zu verleiten. (Inhaltlich ging es um Gemeindefusionen, also im weitesten Sinne um kommunalpolitische Angelegenheiten.) Schütze erhoffte sich mit der Fokussierung auf eine monologisch orientierte Erzählung (im Kontrast zu dem in der sozialen Welt der Politik durch die Protagonisten weitestgehend routinisiert gehandhabten Interviewschema der geschlossenen Fragebatterie), einen Einblick in die wirklichen Handlungsorientierungen und Interessenverstrickungen der Kommunalpolitiker zu bekommen (vgl. Schütze 1976b).

Obschon grundsätzlich davon ausgegangen wird, dass man anhand des vom Informanten erzählerisch Dargelegten auf faktisch Erlebtes zurückschließen kann, gehen die Anhänger bzw. Verwender des autobiographisch-narrativen Interviews nicht, so wie dies einige Kritiker annehmen (vgl. Bude, 1985; zur „Homologie-Annahme“), zwingend davon aus, dass sich die *erzählend* geschilderten Erlebniszusammenhänge hundertprozentig genauso zugetragen haben, wie sie der Informant im Interviewgespräch äußert. Die im Rahmen des Erzählschemas dargelegten Erfahrungsbereiche sind kein schlichtes Abbild der tatsächlich erlebten Vergangenheit des Informanten, sondern müssen seitens des Forschers als Rekapitulationen derselben eingeordnet werden (vgl. Treichel/ Reim, 2008, S. 3; Hermanns, 1981, S. 23). Dessen ungeachtet kann nach Schütze (1987a) davon ausgegangen werden, dass die im Erzählprozess wieder- bzw. neudurchlebten Erfahrungen einen engen „analogen Bezug“ (vgl. Schütze, 1984, S. 78) zu den faktisch stattgehabten Geschehensverläufen aufweisen. Sonach wird angenommen, dass eine grundsätzliche Strukturähnlichkeit zwischen dem Erlebten und dem Nacherzählen bzw. Erinnern besteht (vgl. Hermanns, 1985, S. 1). Leuchte (2011) fasst diesen Punkt wie folgt ein:

„Sicher ist, dass biographisches Erzählen eine Handlung in der Gegenwart des Erzählers darstellt, die Perspektive der Gegenwart jedoch an die Erinnerungsstruktur seiner lebensgeschichtlichen Erfahrungen gebunden ist. (...) D.h. man kann zwar den Biographieträger in gewisser Weise als einen Konstrukteur betrachten, der durch die Form der biographischen Rekonstruktion als Gestalter der Struktur seiner Lebensgeschichte aktuell in Erscheinung tritt. Doch kann sich der biographische Erzähler weder der zeitlichen noch der prozesshaften Ordnung der biographischen Erfahrungsaufschichtung entziehen“ (ebd. S. 83).

Zu einem ähnlichen Schluss kommt Jürgen von Wensierski (1994). Auch er betont die der aktuellen Erzählzeit (im Interview) bereits vorgelagerte, im Wesentlichen schon selektiv aufbereitete und evaluierte Dimension der Vergangenheits-Realität des Informanten:

„Lebensgeschichten sind immer aus dem Heute heraus konstruiert. Sie müssen dabei aber stets auf biographisches Wissen zurückgreifen, dem die Zeitstruktur des damaligen Erlebens und der damaligen Erfahrung unauflöslich eingeschweißt ist“ (ebd., S. 106).

Das methodologische Legitimationsfundament dieser Sichtweise bildet die weiter vorne schon erwähnte „Erzähltheorie“ Schützes, welche mit der biographieanalyti-

schen Akzentuierung des autobiographisch-narrativen Interviewverfahrens untrennbar verbunden ist. Die wichtigsten beiden Elemente dieser Argumentationsfigur sind die von Schütze so bezeichneten „kognitiven Figuren des Stegreiferzählens“ und die „Zugzwänge der Sachverhaltsdarstellung“.

„Es gibt elementare kognitive Orientierungsstrukturen des Erlebens und Erzählens und Strukturierungszwänge auf der Darstellungsebene, welche erzählleitend wirken und für die abgerundete Gestalt von Erzählungen über eigenes Erleben verantwortlich sind“ (Treichel/ Reim, 2008, S. 6).

Die wichtigsten Züge dieser beiden Erzähltheorie-Fundamente möchte ich kurz illustrieren.

Die „kognitiven Figuren des Stegreiferzählens“ können als die wesentlichen erzählgenerativen Grundmuster verstanden werden - dies sowohl hinsichtlich der Aufordnung der durchlebten Erfahrungen (in der Vergangenheit) als auch im Hinblick auf die erzählerische Rekonstruktion der biographisch relevanten Erlebenszusammenhänge im (aktualen) narrativen Interview:

„Die kognitiven Figuren des Stegreiferzählens sind die elementarsten Orientierungs- und Darstellungsraster für das, was in der Welt an Ereignissen und entsprechenden Erfahrungen aus der Sicht persönlichen Erlebens der Fall sein kann und was sich die Interaktionspartner als Plattform gemeinsamen Welterlebens wechselseitig als selbstverständlich unterstellen“ (Schütze, 1984, S. 80).

Sie umfassen die folgenden Erfahrungs- resp. Erzählmomente (vgl. Reim/ Treichel, 2008, S. 6):

- den Biographieträger (gleichbedeutend mit dem Informanten selber) und andere Ereignisträger, also die zentralen Figuren der erlebten/ mitgeteilten Geschichte;
- die thematische Geschichte als der globale inhaltliche Zusammenhang;
- die Ereigniskette, d.h. der sequenzielle Ablauf des lebensgeschichtlich relevanten Entwicklungsprozessgeschehens in Form von Erlebnis- resp. Erzählsegmenten;

- Situationen als (besonders) herausstellenswerte Elemente der erlebten/ mitgeteilten Geschichte;
- Soziale Rahmungen: Beschreibungen von sozialen Einheiten und Beziehungen in Erzählsegmenten.

Schütze geht davon aus, dass sich die subjektive Wahrnehmung eines biographisch relevanten Prozessgeschehens in Gestalt dieser kognitiven Figuren - in ursprünglicher Qualität - in der Erinnerung des Menschen niederschlägt und sich im Laufe des weiteren Fortlebens sukzessive „aufschichtet“. Da jene kognitiven Figuren zum einen die erfahrungsmäßige Verinnerlichung tatsächlich stattgehabter Erlebenszusammenhänge aufordnen und zum anderen den Akt der erzählerischen Darbietung organisieren, sind die aktual dargebotenen Erzählsachverhalte

„in ihrem Kern nicht auf die interaktive Dynamik und Gesprächssituation der kommunikativen Situation, in der das Handlungsschema des narrativen Interviews stattfindet, sondern auf die Struktur der wiedererinnerten lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung (zurückzuführen); (Ergänzung durch D.R.)“ (ebd., S. 79).

Das Zurückerinnern und Rekapitulieren von lebensgeschichtlich relevanten Prozesslinien erfolgt durch den erzählerischen Rückbezug auf diese fünf elementaren kognitiven Figuren. Oder anders ausgedrückt: Durch die Bezugnahme auf diese charakteristischen (Erlebens- bzw. Erzähl-) Sedimente wird die in die Gegenwart transportierte Erfahrungsaufschichtung - infolge der interaktiven Dynamik des Erzählvorgangs - in ihrer Grundstruktur wieder „verflüssigt“ (vgl. Glinka, 1998, S. 9). Demgemäß ist von einer engen Korrelation zwischen der Erfahrung vergangener Ereignisse und der Erzählung über diese Ereignisse auszugehen (vgl. Nohl, 2013, S. 23).

In Verbindung mit dieser Annahme erzeugt das Erhebungssetting des narrativen Interviews konstitutive „Strukturierungszwänge“. Diese veranlassen den Informanten mit der Übernahme des Rederechts/ Erzählauftrages dazu, möglichst konsistent und nah am tatsächlich Erlebten zu bleiben, um für den Zuhörer, wie anlässlich der meisten alltagsweltlichen Gespräche auch, glaubwürdig zu erscheinen und sich „als Experten seiner selbst und seines Geworden-Seins“ (Schütze, 1983, S. 285) zeigen zu können. Die konkurrierende methodologische Annahme, welche besagt, dass sich eine monologisch ausgerichtete, lebensgeschichtlich orientierte Erzähldarstellung einzig und allein im Hinblick auf „Gewinnmotive“ (im Sinne einer möglichst positiven

Selbstpräsentation) strukturieren lässt, hält Schütze, mit Bezugnahme auf die eigens durchgeführten Forschungsvorhaben, prinzipiell für unmöglich (vgl. Schütze, 1984, S. 115 f.).

Nun zu den „Zugzwängen der Sachverhaltsdarstellung“ (vgl. Kallmeyer/ Schütze, 1977; Schütze 1976b): Diese resultieren, in wechselseitiger Ergänzung mit den „kognitiven Figuren“, aus dem Umstand, dass der Informant aufgrund der *monologisch* ausgerichteten Kommunikationssituation *selbständig* (also nicht in *reaktiver* Form, wie im Frage-Antwort-Interviewschema) Wahlen und Kompromissbildungen vornehmen muss, um seine Darlegungen für den Hörer glaubwürdig und konsistent zu organisieren. Daraus folgend muss er während des Erzählprozesses zwischen den - auf den Zuhörer hin orientierten - Anforderungen an die Sinnbildung (Gestaltschließungszwang), an die Darstellungsökonomie und Prägnanz seiner Geschichte (Kondensierungszwang), und an die Plausibilisierung und Verständigung (Detaillierungszwang) lavieren. Um die erzählerischen Zugzwänge im Einzelnen noch einmal kurz zu umreißen (vgl. ebd):

- Aufgrund des Kondensierungszwangs muss der Erzähler die besonders relevanten Ereignisknotenpunkte seiner Erfahrungen auswählen. Er kann nicht ausnahmslos alle Lebenserinnerungen gegenüber dem Interviewer loswerden. Der Informant muss während des Erzählens entscheiden und gewichten, was für das Verständnis der Ereigniskette wirklich relevant ist und sich (mehr oder weniger) auf das in diesem Sinne Wesentliche beschränken.
- Aufgrund des Detaillierungszwangs muss er plausible Verknüpfungen zwischen den erzählten Ereignissen und den hierfür relevanten Hintergrundinformationen vornehmen. Der Detaillierungszwang kann den Erzähler dazu veranlassen, „weiter auszuholen“ und/ oder wichtige, für das Verständnis seiner Geschichte notwendige Informationen nachzureichen.
- Aufgrund des Gestaltschließungszwangs fühlt sich der Erzähler dazu veranlasst, wichtige (Teil-) Erlebenszusammenhänge - für den Interviewer interaktiv vernehmbar - explizit abzuschließen und damit von wiederum anderen, für die

biographische Entwicklung ebenso relevanten Erlebenskontexten abzugrenzen.

Wichtige Inspirationen für die Gestaltung des narrativen Interviewformats schöpfte Schütze aus der ethnomethodologisch orientierten Konversationsanalyse und aus der (Sozio-) Linguistik (vgl. Riemann, 2009, S. 158). Kraft dieser paradigmatischen Vorgehensanleihen ist es dem Forscher im Rahmen der Datenanalyse möglich, Aussagen darüber zu treffen, wann - und möglicherweise auch warum - ein Informant mit den genannten Strukturierungszwängen während des Erzählvorgangs in Konflikt gerät.³⁶

³⁶ Ein wesentliches Praxisideal wissenschaftlichen Arbeitens scheint das Kritisieren von Forschungsergebnissen bzw. ihrem Zustandekommen, sowie an methodischen und theoretischen Positionen/ Konzepten in grundsätzlicheren Dimensionen zu sein. Trotz seiner aktuellen Popularität sieht sich auch das narrative Interview (nach Schütze) mit Kritikansätzen konfrontiert, die an dieser Stelle grundsätzlich nicht verschwiegen werden sollen. (Zu einer erschöpfenderen Auflistung der Punkte siehe bspw. Küsters, 2006, S.29 ff.). Aus den Kritiklinien möchte ich eine herausgreifen, da diese zum Teil auch meine eigene Sichtweise auf das Verfahren betrifft bzw. betraf: Die Vokabeln resp. Wendungen wie z.B. „die Zugzwänge“, „der Zwang zur Detaillierung“ oder „sich im Stegreiferzählen verstricken“, welche in den Texten Schützes und anderer Anwender des Verfahrens immer wieder (so auch in der vorliegenden Ausarbeitung) auftauchen, drückten auch für mich - im Anfangsstadium meiner Auseinandersetzung mit dem Verfahren - etwas Unschönes, forschungsethisch eigentlich eher Abzulehnendes aus (siehe hierzu auch die Kritik von Lenz, 1991, S. 59 und Girtler, 2001, S. 148). Durch die Wortwahl des „Zwangs“ wurde bei mir anfänglich die Assoziation erzeugt, die „Zugzwänge der Sachverhaltsdarstellung“ würden dazu dienen, einen Informanten „auf dem falschen Fuß“ erwischen zu wollen, oder gar ihn tendenziell forscherseits unter Druck zu setzen, etwas zu erzählen, dass ihm im Rahmen der Interviewsituation eher unangenehm ist oder ihn beschämt. Nach einer tieferen Auseinandersetzung mit den Schriften Schützes - auch aus Themenbereichen, die das Verfahren des narrativen Interviews nicht oder nur am Rande streifen - ist für mich unterdessen deutlich geworden, dass es, entgegen der eben beispielhaft genannten Lesart, sicherlich nicht die Absicht des Erfinders war und ist, den eigenen Informanten bloßzustellen oder gar in eine Falle locken zu wollen (vgl. exempl. Schütze, 1993, S. 210). So grenzt sich Schütze bspw. im Zuge einer Untersuchung von Zwangsinteraktionsprozessen vor dem Verwaltungsgericht (zum Kriegsdienstverweigerungsgesetz und entsprechender Anhörungen der Verweigerungsantragssteller vor einem Richter), gerade von einer solchen Interaktionsstrategie ab, welche die sog. Basisregeln der Kommunikation (nach Cicourel, 1981) hinterlistig konterkariert (vgl. Schütze, 1978). Auch andere Literaturquellen verweisen darauf, dass das Verfahren des narrativen Interviews eigentlich den Stellenwert eines weichen, nicht-reaktiven Verfahren besitzt bzw. als solches von Schütze konzipiert worden ist (vgl. exempl. Fuchs-Heinritz, 2000, S. 193). Dementsprechend wird der potenzielle Informant im Zuge eines autobiographisch-narrativen Interviews eben *nicht* vom (nachfragenden oder gar -bohrenden) Forscher unter Beantwortungsdruck gesetzt, sondern dazu animiert, selbstständig zu erzählen, wie er derjenige geworden ist, für den sich der Forscher nun interessiert. Natürlich steht es dem Interviewer offen, zum Ende des Interviewtreffens noch einmal gezielte Nachfragen zu bestimmten Erlebenszusammenhängen, etwaigen Plausibilitätslücken etc. zu stellen. Dessen ungeachtet wird in den von Schütze propagierten Verfahrensleitlinien ausdrücklich betont, dass Schamgrenzen und Erzählhemmungen nicht insistierend vom Forscher aufgebrochen werden dürfen. Die

Hierbei gilt es zu berücksichtigen, dass nicht nur über die rein inhaltliche, sondern ergänzend auch über die formale Ebene des Interviewtextes Rückschlüsse auf die vom Informanten dargelegten Handlungs- und Erleidenszusammenhänge möglich sind. So können z.B. längere Sprech- bzw. Planungspausen oder auch gehäufte Erzählabbrüche einen Hinweis auf Ereignisverstrickungen des Informanten enthalten, über die dieser eigentlich lieber schweigen würde (vgl. Schütze, 1976b, S.184 f.). Durch die erzähltheoretische Programmatik einerseits und die hierzu passförmige Analyseebene andererseits, sind einer willkürlichen Zurechtbiegung der Erzählinhalte (aus der Jetzt-Perspektive des Interviewtreffens) also gewisse Grenzen gesetzt (vgl. ebd. S. 193 ff; Hermanns, 1988, S. 59). Kontextabschließend lässt sich festhalten, dass durch die Reproduktion von bereits im Gedächtnis abgelagerten Momenten der Selbsterfahrung der „Hier-und-jetzt-Erzählung“ des Informanten eine Selbstläufigkeit verliehen wird,

„aus der er - hat er sich erstmal darauf eingelassen - nur auf Kosten von Brüchen und Inplausibilitäten, also Inkonsistenzen, wieder ausbrechen kann, d.h. nur ausbrechen kann, wenn er die 'Regeln' verletzt, über die wir im Alltag verfügen, wenn wir dem Zuhörer eine plausible, konsistente Geschichte erzählen“ (Bohnsack, 2007, S. 93).³⁷

Tatsache, dass das Auswertungsverfahren des narrativen Interviews (inhaltliche) Inkonsistenzen oder andere textformale Auffälligkeiten (die in der Transskription des Interviews zu erkennen sind), im Interesse einer Rekonstruktion von etwaigen biographischen Problemzusammenhängen, nutzbar zu machen versucht, ist - meiner mit der Zeit gewachsenen Überzeugung entsprechend - auf jeden Fall forschungsethisch vertretbar. Insgesamt bewerte ich aber mit Bohnsack (2007, S. 101 f) überein, wenn dieser darauf hindeutet, dass ein alternativer Terminus wie etwa „Verpflichtung zur konsistenten Darstellung“ oder „Konsistenzverpflichtung“ der erzähltheoretischen Konzeption des narrativen Interviews vielleicht besser zu Gesicht stehen würde.

³⁷ Ich hoffe, dass ich bis hierhin einen nachvollziehbaren Einblick in das generelle Erkenntnisinteresse des Schütze'schen Interviewmodells geben konnte. Ich für meinen Teil kann den kritischen Stimmen aus der „Homologiedebatte“ (exempl. Osterland, 1983, Bude, 1985, oder auch Nassehi, 1994) insgesamt nicht viel Fruchtbare abgewinnen: Mir fällt kein triftiger Grund ein, warum ich (als „Alltagsmensch“) das, was mir mein Interaktionspartner direkt über sein vormaliges Erleben mitteilt, kategorisch anzweifeln bzw. davon ausgehen sollte, dass sich das Geschilderte nicht grundsätzlich resp. strukturanalog so zugetragen hat, wie es mir vorgetragen wird. Gleiches gilt für meine Aufgabe als sozialwissenschaftlich Arbeitender: Warum sollte ich davon ausgehen, dass mir die erhobenen (Geschichten-) Interviews nicht - im Sinne eines „Fensters“ oder „Tores“ (Lucius-Hoene, 2010, S. 153) - einen Einblick in die sich faktisch zugetragene Erlebenswirklichkeit des erzählenden Informanten bieten können?! Außerdem entspricht es ja nicht der Schütze'schen Verfahrenslogik, dass man sich als Forscher, im Rahmen der Analyse des erhobenen Interviews, in naiver Art und Weise gegenüber dem vom Informanten Mitgeteilten „ergibt“ bzw. dieses bloß unreflektiert nachzeichnet (vgl. Riemann, 1986, S. 154 f.). Elementares Untersuchungsprinzip ist es, das Interviewtranskript samt seiner inhaltlichen und auch formalstrukturellen Darstellungseigenschaften „pragmatisch zu brechen“, d.h. - ohne die Maxime der

Neben der methodologisch orientierten, *erzähl*theoretischen Begründung des generellen Geltungsanspruchs des narrativen Interviewverfahrens hat Schütze, aufbauend auf der inhaltlich-thematischen Arbeit an eigenen Forschungsprojekten, auch ein formales *biographi*theoretisches Konzept erarbeitet, welches die Interpretation und das Verständnis von sozio-biographischen Prozessen unterstützt. Nach Schütze (1981) lassen sich grundsätzlich vier „Prozessstrukturen des Lebenslaufs“ identifizieren, die sich, freilich in je unterschiedlichen Ausprägungsformen, in nahezu jeder lebensgeschichtlich orientierten Erzählung auffinden lassen. Der Bezugspunkt jedes dieser Idealtypen ist der seinerzeitige, subjektiv vom Informanten wahrgenommene Gestaltungs- und Handlungsspielraum. Mit dem theoretischen Konzept der „Prozessstrukturen des Lebenslaufs“ beabsichtigt Schütze, darauf hinzuweisen, dass es neben einem sinnhaft entworfenen Handeln bzw. (*Autonomie*-) Erleben noch andere Formen resp. Modi menschlichen Erlebens gibt, welche sich teilweise oder auch annähernd gänzlich den Intentionen und Handlungsentwürfen des Individuums entziehen, und somit schwerpunktmäßig *heteronom* Natur sind:

„Sofern die soziologische Biographieforschung die subjektive Realität von Gesellschaftsmitgliedern einfangen will, konzentriert sie sich gewöhnlich auf biographisch relevante Phänomene sozialen Handelns und handlungsbedingter Identitätswandlung (...). Eine solche Einschränkung der soziologischen Sichtweise ist sicherlich dadurch mitverursacht, dass die subjektive Realität biographischer Prozesse gewöhnlich als ins Metier des interpretativen Paradigmas fallend angesehen wird, dieses sich aber erklärtermaßen auf Phänomene sozialen Handelns konzentriert. Es muss demgegenüber festgehalten werden, dass im Bezugsrahmen der Lebensspanne Ereignis- und Aktivitätssequenzen feststellbar sind, die nicht in den Termini sozialen Handelns begriffen werden können“ (Schütze, 1981, S. 88).

„Innerhalb der sozialwissenschaftlichen Mikrotheorien ist es außerordentlich schwierig, soziale Aktivitäten jenseits des Paradigmas intentionalen Handelns als äußerlich, durch soziale Verhältnisse bedingte Verkettung von Umständen zu erfassen, die Akteure in Ereignisabfolgen treiben, die jene 'so nicht gewollt' hatten“ (Schütze, 1982, S. 569).

wohlwollenden Interpretation zu verletzen (vgl. Schütze, 2005, S. 231; Dellwing/ Prus, 2011) - das Datenmaterial nicht nur einfach oberflächlich in Augenschein zu nehmen (vgl. Fuchs-Heinritz, 2000, S. 187 ff), sondern durchaus davon auszugehen, dass die sprachlich-textuellen Präsentationsniederschläge des vom Informanten faktisch Erlebten mitunter nur sehr indirekter oder symptomatischer Natur sein können (vgl. Schütze, 1994, S. 206 sowie Schütze, 2005, S. 217). Die konkreten Entstehungsrahmenbedingungen der Erfahrungsbildung sind deshalb auch - wenn nötig - interpretativ zu rekonstruieren. Weiteres zur Analyseebene des narrativen Interviews folgt an späterer Stelle (Kapitel 3.2).

Die vier wesentlichen biographischen Prozessstrukturen (nach Schütze, 1981) sind nun wie folgt zu charakterisieren:

- „Biographisches Handlungsschema“: Das Individuum begreift sich in diesem Erlebensstadium (mal mehr, mal weniger) als Schöpfer der eigenen biographischen Entwicklungsplanung bzw. der Lebensgestaltung im Allgemeinen.³⁸
- „Institutionelles Ablauf- und Erwartungsmuster“: Hiermit wird eine Erlebenshaltung bezeichnet, bei der sich der Einzelne an „absolut moralischen Idealbildern“ (ebd., S. 68) orientiert bzw. als Gesellschaftsmensch orientieren muss. Das Alltagsleben wird maßgeblich durch Organisationen/ Institutionen (Schulen, Universitäten, Arbeitsagenturen usw.) und mikropolitisch-informell wirk-same Konventionen bestimmt. Strukturen/ Regelsysteme stecken (mal mehr, mal weniger verbindlich) den Horizont ab, in dem personales Handeln stattfinden soll. Die mit institutionellen Ablauf- und Erwartungsmustern verbundenen sozialen Rollenfiguren können Teil einer eigenen biographischen Identitäts-entwicklung sein oder werden, in der die handlungsschematische Grund-einstellung des Individuums zum Leben nicht ernsthaft außer Kraft gesetzt wird. Demgegenüber ist es auch möglich, dass man im Zuge einer das Ich-Bewusstsein nachhaltig konterkarierenden Fremd-Erwartungserfüllung das Gefühl der Selbstachtung und Selbstbestimmung verliert und in eine negative Verlaufskurve abgeleitet.
- „(Negative) Verlaufskurve bzw. Fallkurve“³⁹: Diese Prozessstruktur ist als das Gegenstück zum biographischen Handlungsschema zu verstehen. Die Lebenshaltung des Individuums ist in diesem Modus durch ein Hinnehmen-Müssen von behindernden - bisweilen gar existenzgefährdenden (wie z.B. an-lässiglich schwerer Erkrankungen) - Widerfahrnisentwicklungen bestimmt. Der

³⁸ Schütze (1981) verweist zudem noch auf diverse Untertypen von biographischen Handlungsschemata (ebd. S. 75 ff.). Aus Komplexitätsgründen möchte ich hierauf an dieser Stelle nicht mehr näher eingehen. Im Ergebniskapitel 6.1.5 wird sich dieser Prozessstruktur dann aber noch einmal eingehender zugewendet.

³⁹ Die Terminuswahl für diese Prozessstruktur variiert in den Schriften Schützes zu gewissen Teilen. In frühen Publikationen (wie z.B. Schütze, 1981) spricht er von negativen Verlaufskurven bzw. Fallkurven. In späteren Aufsätzen (bspw. Schütze, 1995) bezeichnet er diese entweder einfach als Verlaufskurven oder als Verlaufskurven des Erleidens. Gleiches gilt auch für die nächste Prozessstruktur (vgl. Bohnsack, 2010, S. 118).

erleidende Mensch ist gezwungen, auf komplexe äußere Ereigniskaskaden zu reagieren, die nicht mehr der eigenen Kontrollkompetenz unterliegen. Der Möglichkeitsspielraum für intentionale Handlungsaktivitäten ist erheblich eingeschränkt und kann schlimmstenfalls sogar vollkommen vom Betroffenen verloren werden.⁴⁰

- „Positive Verlaufskurve bzw. Steigkurve oder Wandlungsprozess“: Mit dieser Prozessstruktur wird die zweite Seite der Heteronomie-Medaille thematisiert. Hierbei sind die äußeren, nicht (oder nur sehr eingeschränkt) durch eigenes Zutun kontrollierbaren Zustandsentwicklungen nicht mit einschneidenden Negativkonsequenzen und Blockierungen der Handlungsautonomie verbunden - so wie dies im Erlebensmodus der negativen Verlaufskurve der Fall ist. Ein Wandlungsprozess eröffnet dem Betreffenden vielmehr eine in positiver Form

⁴⁰ Um dem von ihm kritisierten Sachstand eines verengten Fokus auf die Intentionalität menschlich-sozialen Erlebens bzw. Handelns entgegenzuwirken (siehe oben), definiert Schütze verschiedene Entwicklungsstadien einer (negativen) Verlaufskurve des Erleidens. Er verweist darauf, dass negative Verlaufskurven für gewöhnlich einer bestimmten Eigenlogik im Ablauf gehorchen. Aus Platzgründen möchte ich an dieser Stelle nicht näher auf die einzelnen Stadien eingehen, sondern jene nur in der chronologischen Reihenfolge ihres Wirksamwerdens aufzählen: (zumeist) allmählicher Aufbau eines Bedingungsrahmens für das Wirksamwerden einer Verlaufskurve bzw. die Aufschichtung eines Verlaufskurvenpotenzials; plötzliche Grenzüberschreitung des Wirksamwerdens des Verlaufskurvenpotenzials in dem Sinne, dass der Betroffene seinen Lebensalltag nicht mehr aktiv-handlungsschematisch gestalten kann; Versuch des Aufbaus eines labilen Gleichgewichts der Alltagsbewältigung, nachdem die erste Schockerfahrung und der damit einhergehende Verwirrungszustand überwunden sind; Entstabilisierung des labilen Gleichgewichts der Alltagsbewältigung (sog. „Trudeln“): durch allerlei Ausweichmanöver zur Aufrechterhaltung der Alltagsorganisation entwickelt sich das Dasein des Betroffenen zu einer kumulierten Unordnung, durch die schockartigen Erfahrungen der Verlaufskurvengrenzüberschreitung und die Anstrengungen der Bewältigung des labilen Gleichgewichts wird dieser sich selbst immer fremder; Zusammenbruch der Alltagsorganisation und der Selbstorientierung: die plötzliche Massierung der verschiedenen Alltagsprobleme bewirkt eine totale Falsifikation des Erwartungsfahrplans für das tägliche Leben, Hoffnungs- und Vertrauenslosigkeit in die eigenen Handlungskompetenzen stellt sich ein; Versuche der theoretischen Verarbeitung des Orientierungszusammenbruchs und der Verlaufskurve; praktische Versuche der Bearbeitung und Kontrolle der Verlaufskurve und/ oder der Befreiung aus ihren Fesseln (vgl. Schütze, 1995, S. 129 f). Die Allgemeingültigkeit seiner Verlaufskurvenkonzeption partiell einschränkend bemerkt Schütze: „Die Verlaufskurvenentfaltung muss sich nicht zwangsläufig in der Reihenfolge der angegebenen Stadien vollziehen; insbesondere muss es bei Verlaufskurvenentfaltungen nicht unbedingt zur Entstabilisierung der Lebenssituation und zum Orientierungszusammenbruch kommen; auch müssen nicht unbedingt irgendwann die Stadien der theoretischen Verarbeitung und der praktischen Kontrolle der Verlaufskurve eintreten; schließlich können diese Stadien der Bewältigung der Verlaufskurve unter Umständen auch schon vor dem Stadium des Orientierungszusammenbruchs eintreffen“ (ebd., S. 131).

wirksam werdende Steigerung des eigenen Handlungs- und Orientierungspotentials.

Die grundlegenden „Prozessstrukturen des Lebenslaufs“ habe ich an dieser Stelle deshalb besprochen, weil sich diese Grundmuster auch in dem von mir erhobenen Datenmaterial nachweisen lassen. Das bedeutet nicht, dass diese theoretischen Konzeptkategorien Schützes den vorliegenden Texten einfach „aufgestülpt“ (Glaser/ Strauss, 2005/ 1967, S. 50; Riemann, 1987, S. 29) werden oder sich die Analysehaltung nur auf das einfache Identifizieren dieser Grundmuster beschränken wird. Im Zuge der praktischen Analyseaktivität sollen die Prozessstrukturen vielmehr als allgemeine Heuristiken dienen und dabei helfen, sowohl autonomie- als auch heteronomiebedingte sozio-biographische Prozesse nachvollziehbar in den Fokus rücken zu können.

Die wissensanalytische Untersuchungsebene:

Der Verwendungsspielraum des narrativen Interviewformats ermöglicht es in zweierlei Hinsicht, eine wissensanalytische Fokussierung vorzunehmen. Zum einen kann sich der analytische Materialfokus auf das Wissen des Informanten bezüglich seines biographischen Geworden-Seins als Individuum richten. Zum anderen können über die Forschungsmethode des narrativen Interviews auch Aspekte des Orientierungs- bzw. Deutungswissens des Gesprächspartners - vor dem Hintergrund einer bestimmten sozialen Rolle, die er bekleidet - erhoben werden.

a) biographisch orientierte Wissensanalyse:

Der Arbeitszusammenhang der biographisch orientierten „Wissensanalyse“ (Schütze, 1983, S. 284) ist untrennbar mit der biographieanalytischen Konzeption des narrativen Interviews verbunden. In Ergänzung zu den per Analyse ermittelten sozio-biographischen Prozessen, die das Erleben des Erzählers maßgeblich erwirkten, geht es in diesem wissensanalytischen Kontext vor allem darum, die Eigentheorien, d.h. die Ansichten resp. das Wissen des Informanten zu seinem nacherzählten Geworden-Sein in den Vordergrund zu stellen. Eine forschungslogische Trennung der vom Informanten nacherzählten Erlebenszusammenhänge auf der einen und der

Wissensebene über das eigene Geworden-Sein auf der anderen Seite ist im Konzept Schützes zu vermeiden. Die Auslassung der biographieanalytischen Verfahrensschritte ist hier - wie von einigen konkurrierenden *Auswertungsansätzen*, die das narrative Interview als Datenmaterial*grundlage* nutzen, praktiziert - als eine fokusverengende Abkürzungsstrategie anzusehen:

„Von Soziologen, die nicht sozial-makrotheoretisch, sondern am interpretativen Paradigma interessiert sind, wird gewöhnlich erwartet, dass sie an biographischen Interpretationen des Betroffenen, seinen Deutungsmustern, vornehmlich interessiert sind. Ich für meinen Teil möchte erklären, dass mich die biographischen Deutungsmuster und Interpretationen des Biographieträgers nur im Zusammenhang mit seiner rekonstruierten Lebensgeschichte interessieren und nicht jenseits dieser“ (ebd.).

Erst wenn die prozesshaft beschaffene Erfahrungsaufschichtung des Informanten hinreichend analytisch aufgearbeitet worden ist, sei die Frage nach der theoretischen Deutung des stattgehabten Lebensentwicklungsverlaufs zufriedenstellend zu beantworten, so Schütze (vgl. ebd.). Wie vorstehend erwähnt, wird die biographisch orientierte Wissensebene häufig in der Textsorte der Argumentation bzw. in Form von „Eigentheorien“ durch die Informanten zum Ausdruck gebracht (vgl. Riemann, 1986).

b) praxeologisch orientierte Wissensanalyse⁴²:

Neben der Wissensebene um das eigene Geworden-Sein kann über das Verfahren des narrativen Interviews auch das Orientierungswissen eines Informanten erhoben und analytisch herausgearbeitet werden:

„Gerade an der Erzählung eigenerlebter Geschichten lässt sich besonders zuverlässig der selbstverständliche alltagsweltliche Wissensbestand des Erzählers nicht nur als Erzähler, sondern auch als im Rahmen des thematisierten Problemkontextes Handelnder abschätzen“ (Schütze, 1976 a, S. 27⁴³; vgl. alternativ: Bohnsack et al. 2007, S. 21).

⁴² Die Vokabel „praxeologisch“ wird in Anlehnung an die praxeologisch fundierte Wissenssoziologie von Ralf Bohnsack verwendet. Dieser legt im Rahmen seines Forschungsprogramms großen Wert auf die Betrachtung der menschlichen Handlungspraxis, um Wissensvorräte von interessierenden sozialen Gruppen zu erschließen (vgl. exempl. Bohnsack et al., 2007, S. 11 f).

⁴³ Ich hatte zuvor schon darauf hingewiesen, dass das narrative Interview nicht in einem (engeren) biographieanalytischen Forschungszusammenhang, sondern im Zuge einer Interaktionsfeldstudie im thematisch-inhaltlichen Bezugsrahmen von Gemeindegemeinschaften entwickelt worden ist. Hierbei richtete sich der Fokus

Wissensanalyse ist Deutungsmusteranalyse. Vorstehend wurde durch Schütze der Begriff des *biographischen* Deutungsmusters ins Spiel gebracht (vgl. Schütze, 1983, S. 284). Der sozialwissenschaftlich relevante Terminus des Deutungsmusters lässt sich jedoch auch genereller erfassen. Arnold (1991) definiert diesen z.B. wie folgt:

„Als Deutungsmuster werden die mehr oder weniger zeitstabilen und in gewisser Weise stereotypen Sichtweisen und Interpretationen von Mitgliedern einer sozialen Gruppe bezeichnet, die diese zu ihren alltäglichen Handlungs- und Interaktionsbereichen lebensgeschichtlich entwickelt haben. Im Einzelnen bilden diese Deutungsmuster ein Orientierungs- und Rechtfertigungspotenzial von Alltagswissensbeständen in der Form grundlegender, eher latenter Situations-, Beziehungs- und Selbstdefinitionen, in denen das Individuum seine Identität präsentiert und seine Handlungsfähigkeit aufrechterhält“ (ebd., S. 55).

Sonach musste es im erweiterten Wissensanalysekontext darum gehen, das implizit und explizit in den Erzähldarstellungen des interviewten Informanten enthaltene Bild hinsichtlich seines besonderen Rollenhandelns als Torwart zu identifizieren und herauszuarbeiten. In Anlehnung an die in Kapitel 1.1.3 verdeutlichten Alleinstellungsmerkmale der hier interessierenden Positionsrolle galt und gilt es den Torhüter als denjenigen Fußballer zu begreifen, der, im Gegensatz zu seinen zehn Mitspielern, strukturell anders handelt bzw. handeln muss, um seinen Teil zum mannschaftlichen Gesamterfolg beitragen zu können. Die Sportsoziologie betont bei der Reflexion der sportlichen Praxis von interessierenden Personengruppen vor allem die Bedeutung des menschlichen Körpers (vgl. exempl. Gugutzer, 2006; Bielefeld, 1986; Klein, 1984). Durch das Spiel mit der Hand, dem Springen und Hechten nach Torschüssen, der räumlichen Gebundenheit an einen Hauptaufgabenbereich etc. kann von einer relativ anderen Körperpraxis des Torstehers, im Vergleich zu den Feldspielern, ausgegangen werden. Diesen Annahmen folgend sollte auch die besondere Bewegungs- und Handlungspraxis des Torhüters ihren Niederschlag im Datenmaterial finden:

„Auch das subjektive Erleben des Sports und des Körpers ist damit verwiesen auf die etablierte körperliche und Sportpraxis in der Lebenswelt [sic]. Die damit verbundenen Deutungsmus-

Schützes nicht nur auf den prozesshaften Ereigniskontext der Gemeindegremienzusammenlegungen. Er richtete sein analytisches Interesse auch maßgeblich auf das handlungsanleitende Orientierungswissen der interviewten Kommunalpolitiker sowie auf die dieses Wissen strukturell mitkonstituierenden Rahmenbedingungen ihres beruflichen Handlungsfeldes (vgl. Schütze, 1976b).

ter entwickeln sich in Abhängigkeit vom gesamten historischen und sozialen Zusammenhang der Handlungspraxis, in der sich das Individuum bewegt. Das so gewonnene subjektive Orientierungswissen im Hinblick auf den Körper ist also kein logisch integriertes System, sondern die Totalität der individuellen situationsbedingten Interpretationen - so unzusammenhängend und widersprüchlich diese auch immer sein mögen“ (Klein, 1984, S. 14 f).

Der theoretisch-paradigmatische Vorläufer dieses wissenssoziologisch fundierten Fokus auf das (besondere) Handeln eines Einzelnen oder einer Gruppe findet sich in der sog. „pragmatistischen Sozialphilosophie“, wie sie u.a. von William Thomas, William James, George Herbert Mead oder John Dewey im ausgehenden 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts vertreten wurde (vgl. Dellwing/ Prus, 2011, S. 18 f; Joas, 1996 und 1999). Der Pragmatismus nordamerikanischer Prägung legt in seiner Programmatik eine überaus individuumszentrierte Sicht dessen zu Grunde, was Dinge resp. soziale Sachverhalte in ihrem Wesen zu bedeuten haben. Besonders deutlich kommt diese Haltung im sog. „Thomas-Theorem“ aus dem Jahre 1928 zum Ausdruck:

„If men define situations as real, they are real in their consequences“.

Knoblauch (2005) bietet hierfür folgende Übersetzung an:

„Wenn Menschen eine Situation als wirklich ansehen, dann werden sie so handeln, als sei sie real, und insofern kommt es zu realen Konsequenzen einer möglicherweise objektiv nicht so gegebenen Tatsache“ (ebd., S. 138).⁴⁴

Im Thomas-Theorem wird auf den Punkt gebracht, dass diejenigen Dinge für wirklich bzw. geltend gehalten werden, welche aus der bewusstseinsmäßigen Reflexion der eigenen Handlungspraxis und der dieser zugrundeliegenden Problemstellungen heraus entstehen. Mit dieser Annahme im Hintergrund ist den Wissensaspekten einer Person über sich und die verschiedenen Felder ihrer Handlungspraxis prinzipiell eine soziale Kontextgebundenheit inbegriffen.

⁴⁴ Ich persönlich würde vorschlagen, das Wort „objektiv“ an dieser Stelle vielleicht um eine Wendung wie z.B. „von anderen Personen möglicherweise nicht umgehend bzw. vorbehaltlos in gleicher Weise erkannten/ interpretierten Sachlage“ zu ersetzen. Alternativ zum berühmten Thomas-Theorem ließe sich auch William James zitieren. Er gibt den Zuhörern seiner 1906/ 1907 abgehaltenen Einführungsvorlesungen zum Pragmatismus resümierend zu verstehen: „Es ist doch alles eine Frage des Standpunkts“ (James, 2001, S. 91).

Dellwing/ Prus (2001) resümieren die Verzahnung von pragmatistischen Grundannahmen und dem Wissensaspekt wie folgt⁴⁵:

„Wissen kommt in einem Kontext auf, wenn es gebraucht wird, und es kommt dann so auf, wie es gebraucht wird. In einem anderen Kontext mit anderen Problemen, gemacht von anderen Personen mit anderen Zielen, käme anderes Wissen auf. Das ist der Kernaspekt des Thomas-Theorems (...). Es handelt sich im Pragmatismus damit um eine umfassende Abkehr von jenen rationalistischen Prämissen, die unserem Weltverständnis üblicherweise zugrunde liegen: Es gilt nicht, *die* Natur der Welt und der Objekte in ihr aufzudecken, sondern darum, festzustellen, dass die Welt viele Naturen, Objekte und Bedeutungen (...) haben kann und dass diese in konkreten Handlungen (...) aufkommen, je nachdem, was gerade *getan* wird“ (ebd., S. 19 f; Hervorhebungen im Original).

Die konzeptionelle Anlehnung an das pragmatistische Wirklichkeitsverständnis ermöglicht es der vorliegenden Ausarbeitung einen empirisch-analytischen Zugang zum Rollen- und Handlungsverständnis des (Profi-) Torhüters zu schaffen. Erste materielle Referenzpunkte stellen dabei die im Vorlauf zitierte Spielertypologie Heinrich Vähns (1994) sowie die tabellarische Auflistung des Torhüter-Anforderungsprofils (nach Bisanz und Vieth, 2002) dar.

⁴⁵ Auch Jörg Strübing (2007; 2014, insb. Kapitel 3) widmet sich dem Beitrag des Pragmatismus zur Wissenssoziologie. Er stimmt mit Hans Joas (1996, 1999) in der generellen Schlussfolgerung überein, dass sich die Protagonisten der pragmatistischen Denktradition mit der Profilierung ihres eigenen theoretischen Ansatzes auch von Elementen der Philosophie Rene Descartes' abgrenzen wollten. Das „cartesianisch-dualistische“ Denken nahm, im Gegensatz zum pragmatistischen Ansatz, eine scharfe analytische Trennung zwischen Körper und Geist/ Bewusstsein sowie von universeller Realität („Objektivität“) und erkenntnisfähigem, „zweifelndem“ Subjekt vor. Das von Descartes und seinen Schülern postulierte abstrakt-theoretisch geartete Bewusstsein von den „Dingen an sich“ wird im Pragmatismus durch das Primat der realen, körpergebundenen Handlungspraxis ersetzt. Hier stellt vielmehr das Prinzip des situativ-konkreten Handelns bzw. der jenem zugrundeliegenden Problemstellung die Kernkategorie der Realitätskonstitution und Sinnproduktion dar. Das cartesianische „ich denke (theoretisch), also bin ich“ wird gewissermaßen durch ein „ich handle (körperlich-praktisch), also bin ich“ ersetzt: „Realität ist (...) nicht universell, es gibt mithin auch keinen Anlass, ein universelles, akteurs-unabhängiges Wahrheitskriterium anzunehmen. (...) Der Pragmatismus nimmt seinen Ausgangspunkt an einer fundamentalen Kritik des tradierten universalistischen Wahrheitsbegriffs: An die Stelle des prinzipiellen Zweifels (Descart'sche Introspektion) setzen die Pragmatisten den praktischen Zweifel. (...) Statt in universellem Zweifel auf der Suche nach letzten Gründen siedelt der Pragmatismus sein Wahrheitskriterium also in der Perspektivität und Prozessualität praktischer Handlungsbezüge an“ (Strübing, 2014, S. 39 f; siehe auch: James, 2001, S. 61 ff.; Joas, 1999, S. 28 f und Joas, 1996, 187 ff.).

Die Untersuchungsebene der interaktiven Selbstpräsentation:

Das professionelle Fußballgeschäft, unter Berücksichtigung gewisser Teile der dort geltenden Sozialraumbedingungen (siehe Kapitel 1.1.1), wurde bisher in zwei qualitativ-empirischen Studien als Untersuchungsgegenstand reflektiert: Zum einen in der linguistischen Abhandlung Marcel Schillings zur Kommunikation zwischen Trainern und Spielern (2001), zum anderen in einer Studie von Silke Bernhart (2008), welche die Wirkung von journalistischer Sportberichterstattung auf Profisportler zum Thema hat.⁴⁶ Beide Untersuchungen stimmen auf der Resultatebene dahingehend überein, dass es im Rahmen der Datenerhebungsphase schwer fiel, mit den Hauptakteuren des Feldes in Kontakt zu kommen. Die letztendliche Bereitschaft der Profisportler und -trainer, sich mit den Forschern zu einem Interview zu treffen oder, wie im Falle Schillings, sich auf eine teilnehmende Beobachtungsserie einzulassen, wurde beiderseits mit den Prädikaten sehr gering bis nicht vorhanden reflektiert. Für den schwierigen Informationszugang machten sowohl Bernhart als auch Schilling die charakteristischen Sozialverhältnisse im Feld Profisport/ -fußball verantwortlich. Der Tenor war der Folgende: In Anbetracht des weithin um Aktualitätssteigerung bemühten Mediensektors stünde für die betreffenden Berufssportler in Bezug auf die Fortentwicklung oder Sicherung des individuellen Karriereerfolgs wahrscheinlich zu viel auf dem Spiel, als dass es ihnen möglich und sinnvoll erschiene, Außenstehenden einen Einblick auf die „Hinterbühne“ (Goffman, 2003/ 1959)⁴⁷ ihrer Berufssportler-

⁴⁶ Bernhart führte nicht ausschließlich Interviews mit Profifußballern, sondern auch mit prominenten Sportlern aus anderen Disziplinen.

⁴⁷ Der nord-amerikanische Soziologe Erving Goffman hatte es sich u.a. zur Aufgabe gemacht, die Ordnungs- und Strukturierungsleistungen von Menschen in aufeinander orientierten Interaktionen zu untersuchen. Er analysierte zu diesem Zweck eine Vielzahl unterschiedlicher sozialer Zusammenkünfte, um bestimmte, im Alltag immer wiederkehrende Kommunikationsmuster herauszuarbeiten. Goffmans Analysen besaßen (nach einer Aufarbeitung seines Werks durch Jürgen Raab, 2008) stets zwei bedeutsame Ansatzpunkte: Zum einen die mannigfaltigen *sozialen Situationen* gesellschaftlichen Miteinanderlebens und zum anderen *das Selbst* bzw. das Selbstwertgefühl eines jeden Individuums, welches möglichst nicht durch seine Mitmenschen/ Interaktionspartner verletzt und in seinen Handlungskapazitäten eingeschränkt werden möchte: „Beide Grundeinheiten bilden die zentralen Bezugsgrößen seiner Untersuchung zum Verhältnis von Mensch und Gesellschaft und mithin der Soziologie der Interaktionsordnung“ (ebd., S. 61). Um seine Beobachtungsanalysen anschaulich zu rahmen, hat Goffman in zweien seiner Bücher die Theatersprache bzw. Theatermetaphern als Analogiekontext gewählt (siehe insbesondere den Buchtitel: „The presentation of self in everyday life“, 1959; Titel der deutschen Ausgabe: „Wir alle spielen Theater“). Er unterscheidet dabei u.a. zwischen *Vorderbühnen*-Aktivitäten eines Menschen bzw. Darstellers - diese stehen vor allem im Zeichen, einen erwünschten Eindruck auf ein Publikum zu erzeugen - und

existenz zu gewähren. Eine solche Offenheitshaltung bzw. Auskunftsfreudigkeit sei im Profisport weitaus weniger anzutreffen als in Gesellschaftsbereichen, in denen die Prominenz einer Person keine Rolle für eine Kontaktanfrage spiele. Neben Schilling wurde auch von Bernhart vermutet, dass potenzielle Informanten aus dem Bedenken, in einem nachteiligen Sinne zum Gegenstand/ „Spielball“ von Akteuren der medialen Öffentlichkeit zu werden, von der Zustimmung zu einem Interview- bzw. Beobachtungstermin zu Forschungszwecken absahen (vgl. Schilling, 2001, S. 56 ff; Bernhart, 2008, S. 6 f/ 65/ 77/ 88).⁴⁸

Silke Bernhart hat im Anschluss an Texte Hackforths (1988) und vom Steins (1988) die Hypothese weiterverfolgt, dass insbesondere im öffentlichen Rampenlicht stehende Prominente (nicht nur Profisportler, sondern bspw. auch Politiker), wie z.B. im Falle eines schließlich zustande gekommenen Gesprächstreffens, versuchen, den Eindruck, den sie zur Sicherung bzw. zur Erweiterung ihrer Handlungskapazitäten beim Rezipienten erzielen wollen, gezielt zu steuern (vgl. Bernhart, 2008, S. 32; Goffman, 1990/ 1963, S. 88 ff.). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Schütze (1976b), wenn er angesichts der vorstehend erwähnten Untersuchung des Politikerhandelns (im Zuge von kommunalpolitisch relevanten Gemeindefusionen) bemerkt, dass in der medialen Öffentlichkeit Stehende, unter Berücksichtigung der sie multipel umgebenden Erwartungs- und Interessenverflechtungen, nur *teilweise* dazu bereit sein können, im Verlauf des Interviews eingehend über das zu berichten, was dem faktischen Gang der interessierenden Ereignisse tatsächlich zugrunde gelegen hat.⁴⁹ Auch an anderer Stelle weist Schütze darauf hin, dass die Auskunfts-

Hinterbühnen-Aktivitäten - hiermit sind private Rückzugsräume gemeint, in denen der Darsteller ganz er selbst sein kann, ohne dass ihn ein Publikum bei seinem Handeln beobachten kann (vgl. Goffman, 2003/ 1959, S. 104 ff.).

⁴⁸ Aufgrund der Tatsache, dass sich keiner der von Schilling kontaktierten Profitrainer bei seiner Arbeit mit der Mannschaft über die Schulter schauen lassen wollte, verwarf dieser sein Interesse am Trainerhandeln im professionellen Fußball zugunsten einer ähnlichen Betrachtung im Bereich des gehobenen Amateurfußballs. In diesem sozialen Rahmen wurde ihm dann sehr viel offener entgegengetreten.

⁴⁹ Dass dies der Fall ist, wissen wohl für gewöhnlich auch die journalistischen Feldakteure als ihre Interaktionspartner. Aus diesem Grund erfolgt die angestrebte Wirklichkeitsoffenlegung des medial motivierten Interviews häufig in relativ geschlossenen, von inhaltlicher Erwartungssicherheit gekennzeichneten Fragebatterien, in denen sich beide Parteien - allenfalls unter Wahrung der gegenseitigen Höflichkeitsverpflichtungen - relativ erprobt bewegen und ihre jeweiligen Interessen verfolgen können. In dieser Form des kommunikativen Austausches wird es dem Interviewten auch in der Regel relativ verlässlich möglich sein, seine Identität vor (selbst-) kompromittierenden Beschädigungen durch das Verraten von „Hinterbühnen-Interna“ zu schützen. Durch das Kommunikationsarrangement des Frage-Antwort-Interviews ist es oftmals nicht zwingend notwendig, *erzählend* in die inhaltliche Tie-

freudigkeit potenzieller (prominenter) Informanten durch das Wissen um eine Veröffentlichung des Gesagten gemindert werden kann:

„Negativ beeinflusst wird die Erzählfähigkeit dagegen durch Faktoren wie der Furcht vor Entblößung gegenüber den Mitakteuren des Handlungstableaus, über das berichtet werden soll, oder auch gegenüber der feldspezifischen bzw. allgemeinen durch den Interviewer vertretenen Öffentlichkeit (...)“ (Schütze, 1987a, S. 238).

Aufgrund der zuvor verdeutlichten Sachlagen erscheint es sinnvoll, die Ebene der kommunikativen Selbstpräsentation mit in die analytische Betrachtung der geführten Berufstorhüter-Interviews einfließen zu lassen. Das Verfahren des narrativen Interviews bietet hierzu aus folgenden Gründen besonders günstige Rahmenbedingungen:

Mit Schütze (1987a, S. 223) wurde im Vorlauf verdeutlicht, dass auch das narrative Interview als eine Interaktion von *zwei* Gesprächsteilnehmer angesehen werden muss. Die Erhebungssituation ist zwar insbesondere im Hauptteil (im Idealfall) monologisch ausgerichtet. Trotzdem gilt es analytisch zu berücksichtigen, dass eine wechselseitige Orientierung aufeinander stattfindet. Der Informant erzählt schließlich nicht, wie z.B. anlässlich eines psychoanalytischen Therapiegesprächs, in erster Linie für sich selbst. Er berichtet über bedeutsame Aspekte seines eigenen Geworden-Seins,

fe eines biographisch relevanten Erlebniszusammenhangs eintauchen und seinem Interaktionspartner - bzw. mit ihm, natürlich auch der diskursinteressierten Öffentlichkeit gegenüber - etwaig problematische Handlungsverstrickungen mitteilen zu müssen. Denn in dieser Verstrickungsgefahr liegt wohl die stets mitantizipierte Präsentations-Herausforderung des in der medialen Öffentlichkeit Stehenden begründet. Da er sich durch eine offen und ehrliche Selbstdarstellung in seinem Sozialprestige - als Bediensteter in einem durch ausgeprägte öffentlich-mediale Präsenz gekennzeichneten Arbeitskontext - potenziell angreifbar macht, würde er riskieren - um im Beispiel des Berufspolitikers zu verbleiben (Schütze, 1976b) - in der öffentlichen Wahrnehmung möglicherweise nicht mehr mit dem Bild des kompetenten Machers verbunden zu werden, der das von ihm zu bearbeitende Handlungstableau stets in seiner ganzen Komplexität im Griff hat. Vielmehr würde er sich in einem offen angelegten Erzählkontext zwangsläufig, früher oder später, auch als jemand darstellen müssen, der Probleme in seinem beruflichen Handeln zu bewältigen hat, und daran eben auch teilweise scheitert. Auch wenn er sich dieses Tatbestandes hinsichtlich seiner (irgendwie eingeschränkten) Handlungskompetenzen möglicherweise selber bewusst ist, muss er doch innerhalb der Kommunikationsaktivitäten im öffentlich-medialen Diskurs aufpassen, die in ihn gesetzten Rollenerwartungen (eines Mandatsträgers, der die ihm anvertrauten Projekte im Griff hat) seiner Wähler, Parteikollegen, der medial interessierten Öffentlichkeit im Allgemeinen usw. nicht durch eine entsprechend gehegte - dann auch sehr wahrscheinlich öffentlich-medial wirksam werdende - Selbstkritik zu enttäuschen. Könnte er solcherlei Rollenerwartungen dauerhaft nicht mehr erfüllen, so würde er, über kurz oder lang, seinen Kompetenzstatus als beruflich Handelnder (selbst) infrage stellen.

weil der Interviewer ihn darum bittet. Während er prozessorientiert über eigene Erlebenszusammenhänge erzählt, deutet und bewertet er auch sein eigenes Geworden-Sein bzw. entwickelt entsprechende Eigentheorien. Es ist sicherlich unbestreitbar, dass biographisches Erzählen im narrativen Interview auch Selbstreflexionen in Gang setzen und den Informanten zur „biographischen Arbeit“⁵⁰ anregen kann. Auf die konkrete Interviewsituation bezogen, entspringen im Argumentationsschema dargestellte Aspekte der Selbstdeutung aber auch häufig einer pragmatisch-interaktiven Handlungsintention, sich dem eigenen (erwünschten) Selbstbild entsprechend für sein Gegenüber auszudrücken. Schütze (1976b) hat dieses analytisch mitzuberücksichtigende Interaktionsmoment, in Anlehnung an eine Untersuchung von Leonard Schatzmann und Anselm Strauss (1955), als die „Darbietung des Bildes“ bezeichnet. Sich emergent im Erzählprozess entwickelnde Handlungsverstrickungen und inhaltliche Standpunkte müssen bezüglich der Gesprächsausrichtung auf ein mitanwesendes Gegenüber nicht nur einfach chronologisch-erzählend vorgebracht, sondern zwischendurch auch gerechtfertigt und erklärt werden (vgl. Riemann, 1986). Insofern ist der Informant, wie von Leuchte (2008) trefflich bemerkt, tatsächlich auch als ein „Konstrukteur“ anzusehen, welcher insbesondere in Beschreibungs- und Argumentationssequenzen die Möglichkeit besitzt, aus der Perspektive der *Jetzt*-Zeit des Interviews, evaluativ zu ausgewählten Aspekten seiner Erzählung Stellung zu nehmen (vgl. auch Goblirsch, 2010, S. 107).

Aus dem bisher Gesagten kann abgeleitet werden, dass die Untersuchungsebene der interaktiven Selbstpräsentation - methodologisch gewendet - in enger Beziehung zum Arbeitszusammenhang der „*biographisch* orientierten Wissensanalyse“ steht. Letztere baut vor allem auf den kommunizierten Selbstdeutungen des Erzählers auf. Diese wiederum sind forscherseits, nach Schütze (1983), nur unter Berücksichtigung der rekonstruierten Erfahrungsaufschichtung, also des faktenbasiert-nacherzählten

⁵⁰ Schütze (ohne Jahresangabe) definiert biographische Arbeit wie folgt: „biographical work (in reference to Corbin and Strauss 1988: chapters 4 and 5) is done by autobiographical recollection, reflection about alternative interpretations of one's life course tendencies. Self critical attempts of understanding one's own misconceptions and self-chosen or self-erected impediments, a circumspect assessment of impediments superimposed by others and by structural conditions, imagining future courses of life that support the overall gestalt oft he unfolding biographical identity as essentially one's own, deciding on the next concrete steps of that unfolding and permanently evaluating the outcomes in terms oft he overall distinguished gestalt worked out by recollection, analysis and imagination“ (ebd. S. 6). Biographische Arbeit ist hier verstanden als die bewusste Zuwendung zur eigenen biographischen Identität in ihrer Gewordenheit und Veränderbarkeit. Sie bezieht sich auf Probleme und Entfaltungspotenziale der betroffenen Person, und bezweckt ihnen gegenüber eine gestaltende Haltung.

Werdegangs des Informanten authentisch darstellbar. Insofern bildet die prozessorientierte Analyse des Informanten-Lebenslaufs nicht nur eine Grundlage für die Rekonstruktion der Selbstdeutungen (hinsichtlich seines eigenen Geworden-Seins), sondern darüberhinaus auch für das durch den Forscher zu deutende Interaktionsverhalten des Informanten während des Interviewtreffens. In einem zentrierten Gespräch - von Angesicht zu Angesicht - wird immer auch (selbst-) erwünschte Identität ausgedrückt.

Die vorangegangenen Ausführungen sollten das methodologische Postulat plausibilisieren, dass das Erzählen eigenerlebter Geschichten (aufgrund der erzähltheoretischen Rahmungsbedingungen) auch gewohnheitsmäßig in der medialen Öffentlichkeit stehende Informanten dazu bewegen kann, über Erlebenskontexte zu sprechen, über die sie in der ihnen habituell vertrauten Interviewkommunikation mit Journalisten nicht sprechen würden (vgl. ebd., S. 163). Da davon auszugehen ist, dass alle der hier befragten Torhüter-Gesprächspartner über eine gewisse Erfahrung im Umgang mit den Akteuren und den Interaktionsmustern der medialen Öffentlichkeit verfügen, musste es im Zuge der Analysearbeit auch darum gehen, der kommunikativen Selbstpräsentation der interviewten Berufstorleute eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen (vgl. Fuchs-Heinritz, 2000, S. 246). Ich rechnete damit, dass es interessant sein wird, zu sehen, in welcher Form die Informanten dem für sie relativ ungewohnten Kommunikationsmodell begegnen. Die von mir erhobenen narrativen Interviews wurden neben der notwendigen Tiefendimension der biographieanalytischen Perspektive (das thematisch-inhaltliche „Was“) auch teilweise als situationsadäquate Mittel der Selbstdarstellung (das präsentierte „Wie“ des „Was“) aufgefasst.

2.2 Konsequenzen für den Forschungsbeginn

Wie auf den zurückliegenden Seiten aufgezeigt, basierte das zum Untersuchungsbeginn verwendete Forschungsdesign auf einer von Kompromissbildungen gekennzeichneten Auslotung dessen, *was* (als ursprüngliche Forschungsidee) *wie* (im Sinne von Methodologie) am sinnvollsten zu realisieren schien. Trotz der von mir angestrebten Ergebnisoffenheit, mit der ich mich dem Torhüterthema zuwenden wollte, wurde ich mir irgendwann - zwangsläufig - einer zentralen Notwendigkeit bewusst: Auch ein explorativ angelegtes Forschungsprojekt benötigt einen tragfähigen Orientierungsrahmen. Ist ein solcher nicht zur Hand, besteht, gerade für einen Fo-

schungsneuling, die Gefahr, sich in den Untiefen von empirischen Datenmaterialien und/ oder generellen theoretischen bzw. methodologischen Abhandlungen zu verlieren. Ohne ein Bezugsfundament, welches gewisse erkenntnismäßige Begrenzungen akzeptiert, wird die Erhebung und Analyse von empirischem Datenmaterial zu einer zermürbenden Sisyphearbeit, die keinen Forschungsergebnis-Zielhorizont im Blick behalten kann (vgl. Kaesler, 2003a, S. 249⁵¹).

Dies berücksichtigend möchte ich klar bemerken, dass neben dem von mir gewählten Modell bestimmt noch weitere Ansatzkombinationen, unter Verwendung anderer Datenmaterialsarten, Informantenklientele, Forschungsmethodologien etc., für den Untersuchungseinstieg denkbar gewesen wären. Mir persönlich erschien es jedoch am sinnvollsten, sich einem zuvor noch in keiner artverwandten Form empirisch erörterten Thema auf die hier favorisierte Weise zu nähern, da hierdurch aus meiner Sicht sowohl *methodisch* - mit der Grundorientierung eines qualitativ-explorativ getätigten Zugangs - als auch *inhaltlicher* Blickrichtung - d.h. die Anforderungsstufe des Handelns der zu untersuchenden Rollengruppierung betreffend: also das höchstmögliche sportliche Leistungsniveau - eine systematische Aufschließung von einem plausibel festlegbaren Ausgangspunkt her gewährleistet werden kann (vgl. Fuchs-Heinritz, 2000, S. 138). Von der Verwendung gegenstandsverständnis-bindender Rahmenkonzepte, anhand derer die einzelfallanalytisch ermittelten Ergebnisaspekte sozusagen per Rastereinordnung weiterverarbeitet werden, sah ich im Interesse einer Beibehaltung des am Forschungsleitgedanken der Induktion orientierten Charakters der Studie zunächst soweit wie möglich ab; zentrale, die Untersuchungsergeb-

⁵¹ Dirk Kaesler bezieht sich an dieser Stelle, um Zusammenfassung bemüht, direkt auf methodologisch-wissenschaftstheoretische Ausführungen Max Webers: „Wenn sich (Sozial-) Wissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ihrem Untersuchungsobjekt nähern wollen, müssen sie dies aus der Perspektive bestimmter Werte tun, die ihnen die sie umgebende Kultur anbietet. Ohne eine solche wertgeprägte Perspektive bleibt die Wirklichkeit ein ungeordnetes Chaos der Mannigfaltigkeit und Widersprüchlichkeit der Fakten und Erscheinungen. Die unendliche Komplexität der Wirklichkeit macht schon eine einfache 'Beschreibung' alles Vorfindlichen unmöglich; wenn es nun bei der wissenschaftlichen Erkenntnis um die Aufdeckung von Verursachungszusammenhängen gehen soll, bedarf es eines erkenntnisleitenden Interesses, von dem aus man sich um ein 'Verstehen' und 'Erklären' der sozialen und historischen Wirklichkeit bemühen will. (...) 'Erkenntnisinteresse' und 'Wertideen' stellen die 'Wertbeziehung' zwischen Forscher und Forschungsgegenstand her und haben für die Forschungsergebnisse entscheidende Bedeutung“ (ebd.). Die Anführungszeichen setzt Kaesler wahrscheinlich deshalb, weil Weber dies in den Originaltexten ebenfalls oft tat; des Weiteren wohl auch, um den Leser darauf hinzuweisen, dass die genannten Begriffe eine wichtige Integrationsfunktion in den Weber'schen Konzeptionierungsbestrebungen um die generellen Möglichkeiten und Grenzen von Sozialforschung besitzen (vgl. Weber, 1988/ 1922, Kapitel 2).

nisse erhellende Theoriebezüge (sog. sensitizing concepts bzw. Module) wurden tatsächlich erst in einem späteren Fortschrittsstadium gesucht und verwendet.

Die Ziele der durchzuführenden Forschungsuntersuchung (in einem enger gefassten Sinne) leiteten sich aus den zuvor betrachteten methodologischen Bezugsebenen des narrativen Interviewformats ab. Dies sind, zur kurzen Wiederholung: Erstens die „klassische“ soziologische Biographieanalyse (nach Schütze, 1983), zweitens die praxeologisch orientierte Wissenssoziologie sowie drittens die interaktionistisch orientierte Erforschung von Selbstpräsentationsverhalten. Bezüglich der von mir erhobenen narrativen Interviews richtete sich das analytische Interesse also zum einen auf die konkrete Erlebens- und Erfahrungsebene der Informanten. In diesem Zusammenhang sollte es vor allem darum gehen, die lebensgeschichtlich relevanten Rahmenbedingungen, Möglichkeitsspielräume, Problembereiche und Handlungsformen zu identifizieren, welche die individuellen Karriereverläufe der Informanten maßgeblich bestimmt haben. Ganz getreu der biographieanalytischen Pionierhaltung:

„Wer sich für die Problemlagen, Deutungen und Handlungsorientierungen von bestimmten Gruppen interessiert, tut meist gut daran, ihre Geschichte, ihr Werden zu kennen“ (Fuchs-Heinritz, 2000, S. 132).

Zum anderen konzentrierte sich der Analysefokus auch auf die im Interview zum Vorschein kommenden Selbstdeutungen der Informanten. Die Arbeitsebene der *interaktiven Selbstpräsentation* wurde dabei ideologisch mit dem Vorgehensschritt der *biographischen* Wissensanalyse ins Verhältnis gesetzt. Dies ermöglichte es, der Frage nachzugehen, wie die faktenbasierte Entwicklungserzählung und die Ebene der Selbstpräsentation (also „die Darbietung des Bildes“) miteinander in Zusammenhang gebracht werden können.

Anknüpfend an das oben genannte Zitat sollte im Arbeitsschritt der *praxeologisch* orientierten Wissensanalyse ein systematisierender Zugang zum Teil-Selbstkonzept⁵² des Informanten als professioneller Torhüter bzw. zu seinem Rollen- und

⁵² Mit Mummendey (1995) und anderen Autoren kann davon ausgegangen werden, dass die Begriffe „Identität“ und „Selbstkonzept“ annähernd den gleichen Punkt treffen. Es geht in beiden Termini um das Bild resp. Konzept, welches ein Individuum von sich selbst erlangt hat, welche Charaktermerkmale es sich zuschreibt und/ oder wie es sich von anderen Individuen zu unterscheiden glaubt (ebd., S. 57). Die meisten theoretischen Konzepte der Identitäts- bzw. Selbstkonzeptforschung gehen auf die gleichen theoretischen Traditionen zurück (wichtige Na-

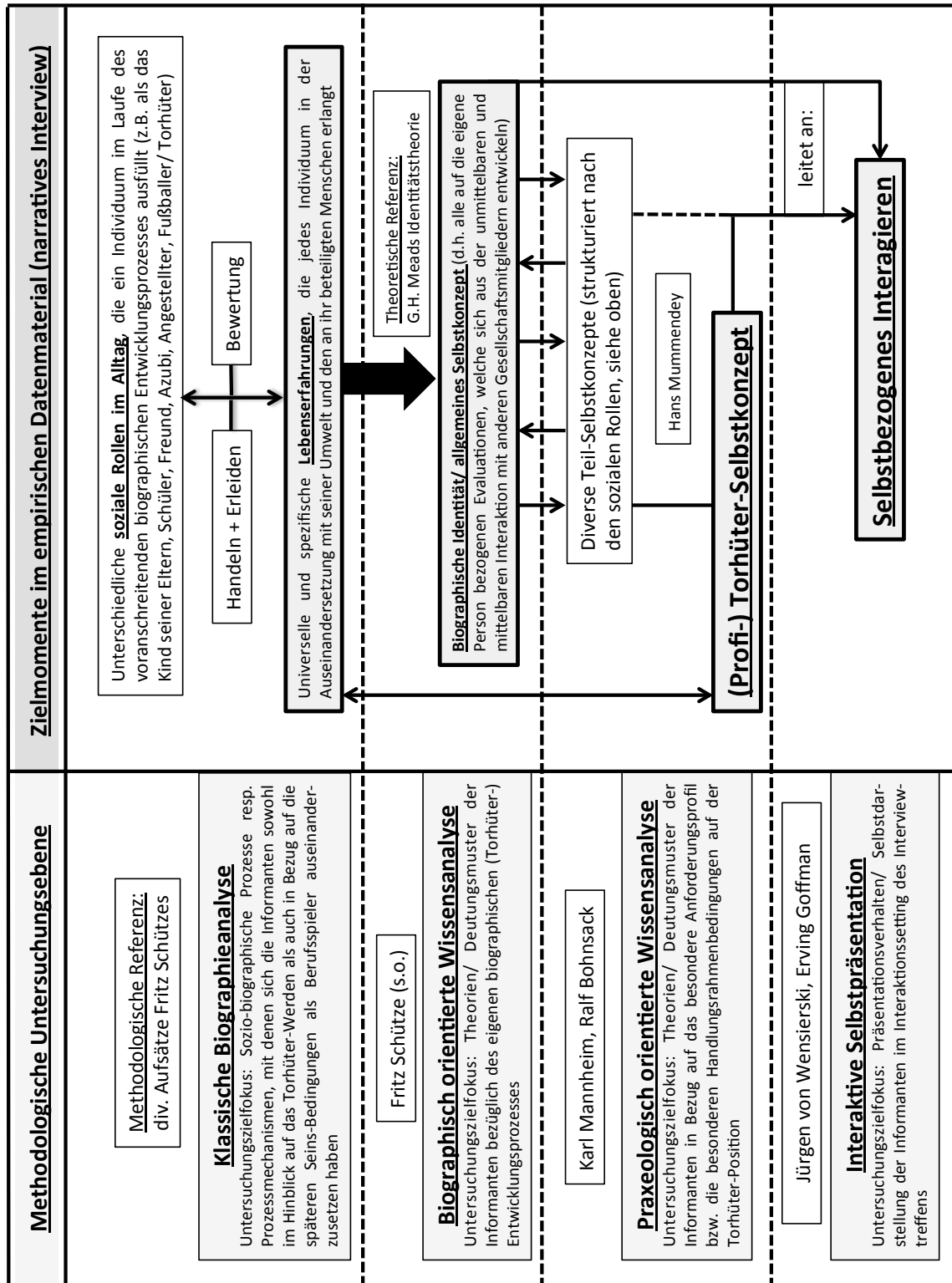
Handlungsverständnis hergestellt werden. Der analytischen Filterung der von den Informanten als über-individuell gültig veranschlagten Orientierungswissensbestände wurde dabei ein besonders hoher Stellenwert eingeräumt.

Wichtig ist mir an dieser Stelle noch einmal zu betonen, dass ich nicht davon ausgehe und ausgehe, dass sich die Untersuchungsebenen der Analyse von sozio-biographischen Prozessen einerseits und die Fokussierung auf die situativ-aktuale Präsentationsdarstellung des Informanten während des Interviews andererseits grundsätzlich ausschließen müssen bzw. nicht doch in Kombination verwendet werden können (vgl. Riemann, 1987, S. 21 ff oder Lucius-Hoene, 2010, S. 156 ff). Ich möchte mit dem gewählten Forschungsdesign vielmehr der bereits verdeutlichten Argumentationsrichtung Schützes folgen, welche davon ausgeht, dass ein analyti-

men sind dabei: William James, Charles Horton Cooley und George Herbert Mead). Es wird angenommen, dass das Selbstbild des Individuums nicht autozentriert heranreift, sondern vor allem in der kommunikativen Auseinandersetzung mit den Menschen der sozialen Umwelt. Cooley erfand hierfür den treffenden Terminus des Spiegelbild-Selbst („looking-glass-self“). Mead nannte diese (Fremd-) Urteilsvermittlung durch Aussenstehende, in Anlehnung an William James, „*Mich*-Bilder“. Diese *Mich*-Bilder stehen, modelltheoretisch besehen, mit den „*Ich*-Kräften“ des Individuums (im Wesentlichen sind dies die Kreativität und Spontanität des Menschen, oder auch seine biologischen Triebe) in einem Spannungsverhältnis. Trotz der weitreichenden Analogien der Termini „Identität“ und „Selbstkonzept“ möchte ich, insbesondere angesichts der handlungspraktisch relevanten Forschungs- bzw. Ergebniszusammenhänge, lieber vom Selbstkonzept als von Identität sprechen. Die Selbstkonzeptforschung - z.B. nach Mummendey (1989, 1995) - stellt die hierfür aus meiner Sicht praktikablere Heuristik dar, da dort begriffswahl-technisch nicht nur „global“ von einem einzigen konsistenten Selbstbild einer Person ausgegangen wird. Mummendey ordnet dem allgemeinen Selbstkonzept vielmehr diverse Teil-Selbstkonzepte unter, welche sich an den verschiedenen sozialen Rollen orientieren, die eine Person im Alltagsleben einnimmt (z.B. als Vater, Angestellter in einer Firma, Skatbruder etc.). Das allgemeine Selbstkonzept ist hier also im Prinzip als die Summe der unterschiedlichen Teil-Selbstkonzepte zu verstehen. Zitat Mummendey: „Im einzelnen erscheint es besser die Pluralform Selbstkonzepte zu gebrauchen und damit aufzuzeigen, dass es für die verschiedenen Bereiche und unterschiedlichen Situationen verschiedene Selbstkonzepte geben kann. *Das Selbstkonzept* lässt sich allenfalls aus einer Vielzahl bereichsspezifischer Selbstkonzepte gleichsam zusammengesetzt vorstellen. Solche bereichsspezifischen Selbstkonzepte (...) mag es für die ganze Breite des Spektrums an Rollen, die ein Individuum gewöhnlich spielt, also z.B. für die Bereiche Beruf, Familie, Freizeitaktivitäten, und innerhalb dieser Bereiche wiederum für spezielle Rollen wie Vorgesetzter, Sohn, Sportvereinsfunktionär etc. geben. Eines oder mehrere solcher bereichsspezifischen Selbstkonzepte können also sportspezifisch sein. Eine Person kann von sich selbst z.B. ein Konzept als Sportler, vielleicht auch spezifischer als Spitzensportler, Leistungssportler, Breitensportler (...) usw. haben. Unterschiedliche bereichsspezifische Selbstkonzepte können sich selbstverständlich auch auf die Sportart, die man ausübt, und womöglich auch auf die spezielle Rolle im Rahmen dieser sportlichen Tätigkeit (z.B. Angreifer, Verteidiger, Spielmacher, Ausputzer) beziehen“ (ebd., 1989, S. 35). An diese Stellungnahme anknüpfend möchte ich hier noch einmal unterstreichen, dass in der vorliegenden Ausarbeitung vor allem das Teil-Selbstkonzept des Informanten als professioneller Torwart im Vordergrund des analytischen Interesses steht.

sches Sich-Einlassen auf die lebensgeschichtlich relevanten Erfahrungszusammenhänge des Erzählers nicht nur biographieanalytisches Tiefen-Erkenntnispotenzial ermöglichen, sondern ebenso relevante Einsichten hinsichtlich der Selbstdeutung des Informanten zu Tage befördern kann. Die individuelle Biographie, verstanden als ein soziales und temporäres Ordnungssystem von eigenerlebten Erfahrungen, ist im hiesigen Untersuchungsmodell also auch als die Orientierungsbasis für das gegenwärtige situative Handeln anzusehen (vgl. von Wensierski, 1994, S. 105).

Das nachfolgende Diagramm fasst die bisherige Argumentationsführung zusammen und zeigt, wie sich zum Forschungsbeginn aufgestellt wurde:



3. Der praktische Forschungseinstieg

3.1 Erhebung von narrativen Interviews mit Profitorhütern

3.1.1 Auswahlentscheidungen im Rahmen der Datenerhebung

Grundsätzlich orientierte ich mich im Zuge der Datenerhebung daran, ein möglichst breites Spektrum an aussagekräftigen narrativen Interviews mit ehemaligen Torleuten aus dem Profifußball zusammenzutragen. In Anlehnung an die von Glaser und Strauss (2005/ 1967) im Rahmen der „Grounded Theory“ postulierten Prinzipien des „theoretical sampling“ war ich dabei bestrebt, den Prozess der Datenerhebung möglichst flexibel zu strukturieren:

„Theoretisches Sampling meint den auf die Generierung von Theorie zielenden Prozess der Datenerhebung, währenddessen der Forscher seine Daten parallel erhebt, kodiert und analysiert sowie darüber entscheidet, welche Daten als Nächstes erhoben werden und wo sie zu finden sind“ (ebd., S. 53).

Im *Verlauf* der Forschungsarbeit wurden also diverse narrative Interviews mit einstigen Profitorhütern von mir geführt. Es sollten dabei sowohl „typische“ *Ersatz-* und *Stammtorleute* als auch solche Torwarte interviewt werden, die in ihrer Karriere mehrfach zwischen Stamm- und Ersatz-Status gependelt sind. (Entsprechende Informationen lassen sich ohne Probleme in Fußball-Datenbanken im Internet finden.) Die Datenerhebung, die Fallvergleiche und die analytische Interpretationsarbeit wurden von mir im Prinzip so lange fortgesetzt, bis sich auf struktureller Erkenntnisebene keine substantiellen Zugewinne mehr finden ließen: Die „ökologische Validität“ (vgl. Legewie, 1987) der generierten „Schlüsselkategorien“ (Strauss, 1998, S. 65 f) war an einem gewissen Punkt des Forschungsprozesses erreicht.

3.1.2 Kontaktaufnahme mit den Informanten und Resonanz

Entlang des Forschungsverlaufs wurden insgesamt 35 Gesprächsanfragen verschickt. Da einige der potenziellen Informanten zum Zeitpunkt der Anfrage als Trainer bei Profivereinen arbeiteten, setzte die Kontaktaufnahme in der Regel ein Anschreiben an den Hauptverein (die Geschäftsstelle) voraus, in welchem ich um die

Weitergabe eines persönlichen Anschreibens an die betreffende Person bat. In einigen Fällen gelang es mir, die privaten Kontaktdaten der in Frage kommenden Informanten zu ermitteln und diese dann direkt anzuschreiben.

Insgesamt war die Resonanz der möglichen Gesprächspartner auf mein Forschungsvorhaben eher gering. Neben der Schwierigkeit, überhaupt infrage kommende Informanten zu finden (das Gegenstandsfeld ist relativ klein), hielt sich auch die Bereitschaft derselben, in Form eines Interviews an meinem Forschungsvorhaben mitzuwirken, in Grenzen. Auch nach Erinnerungsschreiben und rückbezüglichen Nachfragen konnte in etwa der Hälfte der Fälle kein Zusammentreffen realisiert werden. Die Forschungserfahrungen von Schilling (2001) und Bernhart (2008) - hinsichtlich der Herausforderungen, einen forschersichen Zugang zu einem Prominenten-Gegenstandsfeld herzustellen - können also auch durch die hier gemachten Erfahrungen als im Grunde bestätigt angesehen werden. Insgesamt wurden bis zum Ende der Datenerhebungsphase 17 narrative Interviews geführt.

3.1.3 Ablauf der narrativen Interviews

Einleitungsteil:

Der zum Beginn des Interviewtreffens von mir bemühte Einleitungsteil wies (zunächst) die folgende sequentielle Struktur auf:

- Begrüßung: allgemeiner Smalltalk; Dank an den Informanten für seine Bereitschaft, sich mit mir zu einem Interview zu treffen.
- Darstellung meines eigenen biographischen Bezugs zum Thema⁵³; Ableitung eines Forschungsbedarfs aus dem (sport-) soziologischen Wissensdefizit zum Thema Fußballtorhüter; Erklärung, warum ich mein Forschungsvorhaben auf den Erfahrungsberichten von *Profitorleuten* gründen möchte.
- „Zustimmungs-Bitte“, das Tonbandgerät zur Aufzeichnung des Interviews mitlaufen zu lassen; Zusicherung der systematischen Maskierung/ Anonymisierung aller Gesprächsinhalte und personenrelevanten Daten.

⁵³ Ich habe selber einige Jahre als Torwart im Juniorenaltersbereich gespielt. Auch hiermit waren und sind unausbleiblich gewisse „Wertideen“ verbunden (siehe Fußnote 51, Seite 66 der vorliegenden Ausarbeitung; Weber, 1988/ 1922, S. 180 ff.).

- Setzen eines narrations-anregenden Erzählstimulus für den Informanten: Bitte um die erzählerische Darlegung seiner Lebens- bzw. Torhütergeschichte.

Mit dem skizzierten Ablaufprozedere war ich bei einigen der ersten Interviews, insbesondere beim Setzen des Stimulus, leider nur mäßig erfolgreich. Meine Gesprächspartner schienen - vermutlich aufbauend auf ihren teils langjährigen Erfahrungen mit Medienvertretern - überrascht und verunsichert darüber zu sein, dass ich ihnen nicht - so wie sie es aus ihrer geschäftsmäßigen Praxis kennen und kannten - vorgefertigte Fragebausteine anbot. Als Reaktion auf meine Erzählaufforderung erhielt ich Reaktionen wie: „was soll ich denn jetzt genau erzählen?“ oder „ja, okay, aber frag mich doch lieber was?“, bzw. ich wurde vor dem Ausspruch der Erzählaufforderung unterbrochen, da die Informanten im Hinblick auf vorherige Äußerungen schon selber Redebeiträge anzubieten hatten. Fälschlicherweise (im Sinne einer Gelingensbedingung für das Realisieren eines idealen narrativen Interviews) erschien es mir als unangebracht, sie dann beim Sprechen zu unterbrechen. Insgemein hatte ich den Eindruck, dass einige der Interviews, die ich zu Beginn der Projektdurchführung geleitet habe, nicht wirklich optimal verliefen und dass gegebenenfalls mehr rauszuholen gewesen wäre. Nach der prüfenden Betrachtung der Interviewverläufe und meiner Rolle als „Narrationsanimateur“ bin ich deshalb zu dem Entschluss gelangt, meine Intervieweinführung grundlegend zu modifizieren.

Bezüglich der Gesprächseinführung hatte ich mir für die folgenden Treffen vorgenommen, mein Interview-Wunschinteresse gegenüber den Informanten ähnlich ausführlich herzuleiten, wie ich dies in Kapitel 2 für den Leser der vorliegenden Ausarbeitung versucht habe zu tun. Mein Ziel war es, die Gesprächspartner so offen wie möglich nachvollziehen zu lassen, warum ich ihnen (als prominente Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens) eine lebensgeschichtlich orientierte Stegreiferzählung „abverlange“ (Fuch-Heinritz, 2000, S. 44) und sie eben nicht wie z.B. ein Journalist, nach einem vertrauten Erwartungsmuster einfach *befrage*. Infolgedessen erweiterte ich meine Interview-/ Stimulus-Herleitung um die folgenden forschungstheoretischen Stellungnahmen:

- Es gibt m.E. keine wissenschaftliche Grundlage für Fragekategorien, da die Positionsrolle des Torhüters zuvor noch nicht wirklich sportsoziologisch untersucht wurde. Mein eigenes Erfahrungswissen zum Thema (welches meiner

eigenen, überschaubar erfolgreichen Aktivenzeit entstammt) ist sicherlich ebenfalls nicht als ausreichend zu bewerten, um sich solcherlei anzunähern.

- In Form von standardisierten Methoden wie bspw. Fragebögen können wichtige Zusammenhänge nicht deutlich und verständlich genug erhoben werden, da diese nicht die nötige Offenheit/ Flexibilität gewährleisten.
- Das autobiographische Interview (ich habe es der Einfachheit halber meistens so abgekürzt) ist aus meiner Sicht besser für mein Forschungsvorhaben geeignet, da sich hiermit Erfahrungszusammenhänge ganzheitlich erkennen lassen. Es wird sichergestellt, dass der kontextuelle Zusammenhang der geschilderten Erfahrungen nachvollziehbar bleibt.
- Vermittlung einer Zielorientierung: Die Gesprächspartner bestimmen die in ihren Augen wichtigen Ergebniskategorien selber, indem sie ihre persönlichen Erfahrungen - sowohl im Positiven als auch im Negativen - zum Thema ihrer Erzählungen machen; ich möchte aufbauend auf den verschiedenen Interviews, die ich führe, identifizieren können: Wo lassen sich Gemeinsamkeiten und wo lassen sich Kontraste in den Erfahrungsberichten meiner Informanten finden?

Meine so kommunizierte Transparenz trug Früchte. Es war nicht unüblich, dass ich schon im Zuge meiner Herleitung kurze Verständnis- bzw. Zustimmungsbekundungen von meinem Gegenüber signalisiert bekam. Alles in allem lässt sich konstatieren, dass die später im Forschungsprozess geführten Interviews gewiss besser gelungen sind als die zu Beginn geführten. Neben den rein inhaltlichen Modellierungen an meinen einführenden Stellungnahmen ist dies sicherlich auch auf meine mit der Zeit gewachsene Routine bei der Interviewleitung zurückzuführen. Es würde nicht dem tatsächlichen Gang der Dinge entsprechen, wenn ich an dieser Stelle zu verstehen gäbe, dass mir die hierfür notwendige Souverinität von Anfang an zu Eigen gewesen sei. Dementsprechend kann und möchte ich nicht verhehlen, dass ich gerade am Anfang meiner Forschungstätigkeit, im Vorfeld der Interviewtreffen, relativ nervös und sorgenvoll dahingehend gewesen bin, ob mir das Führen eines offenen, lebensgeschichtlich orientierten Interviews mit einem prominenten Bundesliga- oder gar Nationaltorhüter gelingen werde. Und dies dann vermutlich auch während des Treffens teilweise so auf meine Gesprächspartner ausgestrahlt habe.

Die Haupterzählung:

Im Verlauf der Haupterzählungen hielt ich mich mit eigenen Wortbeiträgen so weit wie möglich zurück. Es ging in diesem Teil des Interviews vor allem darum, die selbstständigen Narrationen der Informanten zu fördern.

In Anbetracht der angedeuteten heterogenen Qualität der Interviews bewegte sich die Dauer der Stegreiferzählungen zwischen fünf und 45 Minuten. Die Ausführlichkeit, mit der die Informanten über ihre Lebenserfahrungen als Torhüter berichteten, war demzufolge sehr unterschiedlich.⁵⁴ Ein Interview bzw. dessen Haupterzählung

⁵⁴ Reflexionen über das Führen von autobiographisch-narrativen Interviews mit (ehemaligen) Profifußballern sind kaum vorhanden. Ich konnte nur eine einzige Quelle finden, in der über entsprechende Erkenntnisse berichtet wurde: Anke Delow (1999) behandelt anlässlich ihres Forschungsvorhabens (siehe Literaturverzeichnis) ein narratives Interview mit einem Informanten, der auf eine lange Karriere im Profifußball zurückblicken kann. Die Dauer der Haupterzählung gibt sie mit zehn Minuten an (vgl. ebd., S. 173). Im Anschluss an Delows und meine eigenen Interviewerfahrungen kann die vorläufige Schlussfolgerung dargelegt werden, dass, zumindest insofern man sich als Forscher in einem Untersuchungsfeld bewegt, in welchem man mit Sportler-Persönlichkeiten des öffentlich-medialen Lebens ins Gespräch zu kommen versucht, die Ausführlichkeitserwartungen hinsichtlich der monologisch orientierten Haupterzählphase nicht allzu hoch ausfallen sollten. In konzeptionellen Stellungnahmen zum Verfahren des narrativen Interviews wird des Öfteren davon gesprochen, dass solche Erzählungen mehrere Stunden dauern können und gegebenenfalls in mehreren Sitzungen erhoben werden müssen (vgl. exempl. Küsters, 2006, S. 50 oder Rosenthal/ Loch, 2002, S. 223), womit beim Leser bzw. Neuanwender des Verfahrens (zumindest ging es mir selbst so) a priori eine gewisse Optimismushaltung erzeugt wird. Ich möchte hier freilich nicht bestreiten, dass dem auch in der Praxis so sein *kann* (vgl. exempl. Riemann, 1987, S. 47 oder Hermanns, 1992, S. 124). Gleichwohl bin ich der Meinung, dass es, wenigstens unter Berücksichtigung der im vorliegenden Projekt befragten Forschungsklientel, keine Ungewöhnlichkeit darstellt, wenn die im Rahmen eines Interviewtreffens tatsächlich entfalteten Erzählpotenziale (negativ) von solchen Referenzen abweichen. Und dies gilt auch für den Fall, dass der eingangs angebrachte Erzählstimulus als sinnvoll vom jeweiligen Informanten ratifiziert worden ist. Mit der zeitlichen Dauer von Haupterzählungen korreliert - neben dem Vermögen des Interviewers, sein Gesprächsersuchen plausibel zu begründen, einen abgerundeten Erzählstimulus zu setzen und das Interview mit der notwendigen Zurückhaltung souverän zu führen - auch die Frage nach der sog. „narrativen Kompetenz“ des jeweiligen Interview-Informanten. Was ist mit dieser Wendung gemeint? Schütze (1976a) geht von Folgendem aus: „Geschichtenerzählen setzt die kategorieale (d.h. die jedem geistig nicht wesentlich behinderten Gesellschaftsmitglied prinzipiell zu Gebote stehende) Fähigkeit voraus, eigene Erfahrungen sozialer Ereignisse retrospektiv zu verarbeiten und kommunikativ darzubieten“ (ebd., S. 16). Die gelegentlich aufgeworfene Determinismusthese, im Sinne: es bestünde ein Zusammenhang zwischen der Erzählfähigkeit eines Individuums und dessen Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht, wird von überzeugten Anwendern des Schütze'schen Verfahrens generell in Zweifel gezogen (vgl. exempl. Glinka, 1998, S. 35 - dieser Position würde auch ich mich grundsätzlich anschließen). Gleichwohl bleibt m.E. die substanzielle Frage Fuchs-Heinritz' (2000) berechtigt, wie es sein kann, dass manche Menschen „gute Erzähler sind und uns für Stunden in den Bann ihrer Lebenserinnerungen schlagen“? Wiederum andere brächten „nur ein schnödes und knappes Raster ihrer Lebensdaten zusammen“ - womit kann das erklärt werden (ebd., S. 181)? Schütze (1987a) und

ließ sich leider überhaupt nicht realisieren, da aus verschiedenen Gründen (auch durch Störungen eines Fans, der sein Jugendidol zufällig erkannte und unbedingt mit ihm sprechen wollte) auch nach mehreren Versuchen kein dauerhaft wirksames Erzählschema etabliert werden konnte.

Die Nachfrageteile:

a) Immanenter Nachfrageteil:

Die Ausführlichkeit, mit der immanent nachgefragt wurde, verhielt sich in der Regel umgekehrt proportional zur Ausführlichkeit und Qualität der Haupterzählung. Basierend auf den Erfahrungen der ersten Interviews habe ich erkannt, dass es für den Fall einer relativ unergiebigsten Haupterzählung sinnvoll wäre, Nachfragen zur Relevanzsicherung in der Hinterhand zu haben. Daraufhin konzipierte ich ein Fragegerüst, das es mir ermöglichte, projektrelevante Erfahrungsbereiche planvoll anzusteuern. Dadurch konnten auch Treffen mit suboptimalen Startpunkten für die Analysearbeit nutzbar gemacht werden. (Hierbei handelte es sich bspw. um Nachfragen wie: „Erzählen Sie mir bitte noch einmal, wie ist der Fußball überhaupt anfänglich in ihr Leben gekommen?“.) Somit blieben im Grunde alle Interviews über weite Teile „narrativ fundiert“ (vgl. Nohl, 2013, S. 13 ff).

Glinka (1998) bemerken, dass die Erzählfähigkeit von Informanten durch die etwaig gehegte Befürchtung, im Nachhinein (der zur Verfügung gestellten Erzähldarstellungen) von unvorteilhaften Konsequenzen tangiert zu werden, negativ beeinflusst werden kann (vgl. ebd., S. 238 und S. 35). Dies leuchtet unmittelbar ein. (Wohl insbesondere auch mit Bezug auf prominente, sich in der medialen Öffentlichkeit bewegende Erzähler.) Weiterführend finden in sich in den mir vorliegenden programmatischen Schriften zum narrativen Interview keine Antworten. Meine Resonanz fällt daher wie folgt aus: Ohne die vorstehend zitierte These Schützes (aus 1976a) infragestellen zu wollen, müsste forschenseits bisweilen potenziell in Rechnung gestellt werden, dass nicht jeder Mensch ein gleich guter bzw. geübter oder auch geneigter Erzähler ist. Auch wenn es sich banal anhört: Menschen sind sich in vielen Punkten verschieden. Sie sind u.a. - ohne dies hier mit einem Werturteil verbinden zu wollen - auch unterschiedlich kommunikations- und erzählfreudig. (Zudem mag von Fall zu Fall auch die Tagesform eines Informanten eine Rolle spielen; möglicherweise ist er, aus welchem Grund auch immer, zum Zeitpunkt des Interviews nicht in Erzählstimmung.) Ein Gesprächspartner bemerkte mir gegenüber - nach dem Abschluss einer verhältnismäßig kurzen Haupterzählphase: „Ich bin nicht der beste Erzähler. Wenn Sie mich etwas fragen, antworte ich Ihnen gerne auf alles“. Ein (eigentheoretisches) Argument wie dieses sollte man meiner Ansicht nach ohne Weiteres gelten lassen.

b) Exmanenter Nachfrageteil:

Der exmanente Nachfrageteil bestand nicht nur aus einem expliziten Fragenkatalog (welcher sich natürlich im Zuge des Untersuchungs- und Erkenntnisfortschritts in gewissen Teilen veränderte), sondern auch aus direkten Zitaten, entnommen aus den mir vorliegenden schriftlichen Autobiographien ehemaliger Profitörhüter (von Oliver Kahn, Lars Leese, Toni Schumacher usw.). Ähnlich der deutungsmuster-generierenden Prinzipien des „diskursiven Interviews“ (Ulrich, 1999, S. 16 f) bestand das Ziel darin, eine Spiegelung der auszugsweise präsentierten Buchinhalte mit den persönlichen Erfahrungen der Informanten zu erreichen. Angesichts eines manchmal nur begrenzt zuhandenen Gesprächszeitfensters war es leider nicht in allen Fällen möglich, diese Phase vollständig (d.h. unter Berücksichtigung aller ausgewählten Zitate; siehe Anhang) in Angriff zu nehmen.

3.2 Datenanalyse

Der Ausgangspunkt der Datenanalyse nach Schütze (1983) ist zunächst, den Ablaufprinzipien der Grounded Theory folgend, die sequentielle Untersuchung *einzelner* Interview-Datentexte. In diesem detail-analytischen Arbeitszusammenhang lassen sich die Phasen der „strukturellen Beschreibung“ und der „analytischen Abstraktion“ unterscheiden. Über den „kontrastiven Vergleich“ der *jeweils* analysierten Einzelfälle wird späterhin die „Konstruktion eines theoretischen Modells“ angestrebt, in dessen Bezugsrahmen schließlich *alle* Fälle eines Datensamples systematisch aufeinander bezogen werden (vgl. Riemann, 1987, S. 53 f.).

3.2.1 Die Schritte der Textanalyse im Einzelnen

Textauswahl:

Der Analyseeinstieg beginnt in der Regel mit der Auswahl von zwei Interviews, welche die Grundpfeiler der Datenanalyse darstellen und diese maßgeblich repräsentieren sollen (vgl. ebd.). Um die Breite der theoretischen Varianz des von mir erhobenen Datenmaterials deutlich zu machen, habe ich mich dazu entschlossen, zwei Interviews auszuwählen, von denen ich beim nochmaligen Anhören der Tonband-

mitschnitte den Eindruck hatte, dass sich beide in elementarer Form voneinander unterscheiden (Tim und Karl).

Transkription:

Im Anschluss an die grundsätzliche Auswahl eines oder mehrerer Interviews werden diese transkribiert, d.h. von der mündlich-auditiven Form (der Tonbandaufnahme) in eine schriftliche Form gebracht. Hierbei hielt ich mich an das von Ivonne Küsters (2006) vorgeschlagene Transkriptionsmodell:

„Für die Interpretation von narrativen Interviews ist nicht nur der Wortlaut des Interviews wichtig wie bei einem journalistischen Interview, sondern auch die Art, *wie* etwas gesagt wird: laut mit Nachdruck oder leise, fast unverständlich; bestimmt oder zögernd; mit sich überschlagender Stimme, weinerlich oder lustig (...). Zusätzlich wird auch nichtsprachliches Verhalten in das Transkript mit aufgenommen, z.B. wenn der Befragte lacht, weint, hustet, auf den Tisch haut, aufsteht, hörbar ausatmet oder seufzt. Auch andere Aktivitäten während des Interviews - eine dritte Person betritt den Raum, das Telefon klingelt - sollten im Text vermerkt werden“ (ebd., S. 73 f.).

Außerdem war es mir im Zuge der Transkriptionstätigkeit wichtig, die Anonymität des jeweiligen Gesprächspartners zu wahren und eine Maskierung aller personenbezogenen Inhalte vorzunehmen. In Anbetracht der Prominenz meiner Informanten war dieser Gesichtspunkt von besonders hoher Dringlichkeit. Die Herausforderung bestand einerseits darin, die individuelle Anonymität/ Privatsphäre nicht zu gefährden, andererseits aber auch dahingehend, den inhaltlich-thematischen Vorstellungsrahmen der erzählten Geschichte nicht über Gebühr zu verwässern. So wie dies unter Zuhilfenahme von abstrakten Konstruktionen wie „Verein-A“ oder „Verein-B“, „C-Stadt“, „D-Stadt“, „Person XY“ usw. der Fall gewesen wäre.⁵⁵

⁵⁵ Alle in den Interviewtranskripten aufgeführten Vereine sind gegen (ungefähre) sinngemäße Entsprechungen von mir ausgetauscht worden. Wenn bspw. im Rahmen einer Informantenerzählung vom VfL Bochum die Rede ist, verbirgt sich hier hinter ein anderer, in gewisser Weise ähnlicher Verein. Gleiches gilt für die im Folgenden gewählten Namen von Personen/ Ereignisträgern wie den Mitspielern, Trainern, Torhüterkonkurrenten usw., die in den Erzähldarstellungen der Informanten jeweils auftauchten. Hinter keinem einzigen, der in vorliegenden Ausarbeitung gewählten Pseudonyme verbirgt sich tatsächlich der so bezeichnete, dem Fußballinteressierten/ Fan gemeinhin bekannte, reale Mensch. Ich hoffe wirklich sehr, dass sich die (in etwa) bedeutungsgleich genannten Akteure nicht durch ihre von mir erfundenen Geschichtenverstrickungen gekränkt oder ungerecht behandelt fühlen. Die Beibehaltung von geläufigen Namen aus dem deutschen Profifußball dient einzig und

Formale Textanalyse/ Segmentierung:

Vorausgehend wurde verdeutlicht, dass sich, nach Schütze (1983), in einem Erzähltext, der durch das narrative Interview erhoben wurde, die erlebensnahe biographische Erfahrungsaufschichtung des Informanten widerspiegelt. Im Arbeitsschritt der Segmentierung wird nun versucht, die innere Ordnung dieser Erinnerungssedimente nachzuvollziehen:

„Der Informant gibt in seiner autobiographischen Darstellung seine (Lebens-) Geschichte in einer individuell-spezifischen, sequentiellen Geordnetheit wider, die auf der individuellen Erfahrungsaufschichtung im Verlaufe seiner Biographie basiert. Das Ziel der Segmentierung des Erzähltextes ist es, diese Phasierung - die sequentielle Ordnung - zu rekonstruieren (...). Die dem Text innewohnende Ordnung, die der Informant - in der Regel nicht intendiert, also eher ungewusst und ungeplant - produziert hat, soll herausgearbeitet werden“ (Detka, 2005, S. 353).

Eine sorgfältige Transkription ist deshalb wichtig, weil sich die sequentielle Ordnung der Erfahrungsaufschichtung auch auf der sprachlich-formalen Ebene des Textes manifestiert. Markierte Abschnitte eines bestimmten biographischen Erlebenszusammenhangs lassen sich z.B. auf Grundlage von „Rahmenschaltelementen“ (vgl. Schütze, 1983, S. 286; etwa: „und dann kam“ oder „als Nächstes passierte“) identifizieren. Auch andere sprachliche Marker wie z.B. „zeitliche Schwellen“ (vgl. Detka, 2005, S. 354; z.B. in Form eines: „zur neuen Saison“ oder „nachdem ich meinen neuen Vertrag unterschrieben hatte“), welche also einen zeitlich-sozialen Übergangskontext zum Ausdruck bringen, können Hinweise darauf enthalten, wie der Informant seine eigene biographische Entwicklung aufsummiert. Auch Textsorten- und inhaltliche Themenwechsel können den Übergang von einer Erzählpassage in die Nächste dokumentieren. Nach Riemann (1987) geht es beim Arbeitsschritt der Segmentierung vor allem darum, ein „Kontextgefühl“ dafür zu entwickeln, wann der Gesprächspartner einen *für ihn* biographisch relevanten Erlebnis- resp. Darstellungszu-

alleine der Bewahrung eines anschaulichen Vorstellungsrahmens. Aus Datenschutzgründen musste an einigen wenigen Stellen der hier thematisierten Torhütergeschichten auch Auslassungen/ Veränderungen vorgenommen werden. Die wesentlichen biographischen Prozesslinien bzw. deren analytische Rekonstruktionen wurden dadurch jedoch nicht verfälscht.

sammenhang abschließt und daraufhin eine neue Darstellungseinheit folgen lässt (vgl. ebd. S. 55).

Strukturelle Beschreibung:

Die Segmentierung ist die Datentext aufgliedernde Voraussetzung für die strukturelle Beschreibung. Denn nun wird eine Feinanalyse der einzelnen Darstellungseinheiten/ Erzählsegmente vorgenommen (Glinka, 1998, S. 31):

„In der strukturellen Beschreibung der einzelnen Erzählsegmente sollen die in der Erzähldarstellung repräsentierten Prozesse verschiedenster Art, deren spezifische Rahmenbedingungen, deren spezifisches Zusammenwirken und damit die Entwicklung des Biographieträgers und die Verarbeitung der erlebten biographischen Entwicklung in der sich aufschichtenden Erfahrungsbildung durch den Biographieträger herausgearbeitet werden“ (Detka, 2005, S. 358).

Im Zuge der mikroskopischen Textanalyse wird stets chronologisch durch das Material gegangen, d.h. von Segment zu Segment bzw. Zeile für Zeile, immer der vom Informanten gewählten Textgestalt folgend. Die hier zu leistende Analysearbeit stellt die Ausgangsbasis für alle der vom Forscher zu generierenden Ergebnishypothesen sowie theorieschöpfenden Einzelbausteine dar, mit denen der Forschungsprozess letztendlich zu einem „theoretisch gesättigten“ Ziel hin orientiert werden soll (Glinka, 1998, S. 32).⁵⁶

Wie von Schütze (1983) betont, ist es für den analysierenden Forscher eminent wichtig, sein Augenmerk nicht nur auf die rein inhaltliche, sondern auch auf die sprachlich-formale Ebene der Darstellung des Informanten zu richten, also auch das „wie?“ der Erzähldarstellung mit in die Betrachtung einzubeziehen. In Rückbesinnung auf die erzähltheoretischen Fundierungsmomente des Verfahrens lassen sich gegebenenfalls auch durch die Formen, in welcher der Informant seine Lebenserfahrungen

⁵⁶ Ich hatte an einer vorherigen Stelle schon darauf verwiesen, dass die Verfahrens- und Analyseleitlinien von Schütze und Glaser/ Strauss in vielen Punkten konvergieren. So weist die strukturelle Beschreibung im Analysemodell Schützes m.E. eine große Ähnlichkeit zum „offenen Kodieren“ bei Glaser/ Strauss auf (vgl. ebd., S. 107 ff.): „Die Rede vom 'Aufbrechen' des Materials als Funktion des offenen Kodierens mag zunächst etwas martialisch klingen, sie ergibt aber einen Sinn, wenn wir uns das Bild jener 'geschlossenen Oberfläche' vergegenwärtigen, als die uns unser Material zunächst entgegentritt. Wenn das Kodieren als Analyse nicht in Gefahr geraten soll, 'fremde' Konzepte oberflächlich an die Daten heranzutragen, diese also nur als Illustrationen schon 'gewusster' Konzepte zu benutzen, dann bedarf es einer Analysetechnik, die uns der Spezifik der jeweiligen Daten näher bringt“ (Strübing, 2014, S. 17; mit Bezugnahme auf die zuvor zitierte Textstelle bei Glaser/ Strauss).

ausdrückt, Rückschlüsse auf die Erfahrung selbst bzw. ihre Verarbeitung gewinnen (vgl. ebd., S. 359; sowie Schütze, 1994, S. 206 und 2005, S. 217).

Kennzeichnend für die während der strukturellen Beschreibung einzunehmende Geisteshaltung ist das Prinzip der „pragmatischen Brechung“ (Schütze, 1994):

„Die Aufzeigeaktivitäten strikt in den Kontexten derjenigen sozialen Prozesse zu sehen, innerhalb derer sie auftreten und ihre je spezifischen Konstitutionsbedingungen haben, ist (...) das forschungslogische Prinzip der pragmatischen Brechung bei der systematischen wissenschaftlichen Interpretation von symbolischen Kundgaben sowie der Produktion und Übernahme von selbsttheoretischen Wissensbeständen der Akteure“ (ebd.; S. 206).

Das Adjektiv „pragmatisch“ in der Begriffswahl Schützes deutet praktisch von alleine auf die Nähe der hier vom Forscher zu entwickelnden Fokuseinstellung zu den Grundfesten des Pragmatismus hin. Auch in dem von Schütze proklamierten Forschungsprogramm wird der konkreten Handlungs- und Erlebenspraxis des Informanten ein zentraler Stellenwert eingeräumt, und mithin von einem relationalen Realitätsverständnis ausgegangen (vgl. Schütze, 1993, S. 209; James, 2001, S. 77). Der Gesprächspartner wird im Zuge der Analyse prinzipiell beim ausgedrückten Wort genommen bzw. als *der* Experte seines Selbst resp. seiner biographischen Entwicklung betrachtet:

„Das System der Indexikalitäten des jeweiligen Erzählers als in der Geschichte aktuell Handelnder besteht in der perspektivischen Rückbezogenheit aller Handlungen und Handlungserzeugnisse auf den je aktuellen, soziohistorisch eindeutig zu verorteten Existenzpunkt des je Handelnden (...). Der Existenzpunkt des je Handelnden ist als Ausgangspunkt seines kognitiv-orientierenden Bezugsrahmens für Handlungsperspektiven, sowie als Ausgangspunkt seines interessensmäßigen Relevanzsystems zur Motivation von Handlungen auf der einen Seite und zur Einschätzung der Bedeutsamkeit von Ereignissen für die Gesamtereigniskonstellation und die eigenen Handlungsabsichten auf der anderen Seite anzusehen“ (Schütze 1976b, S. 225).

Andererseits müsse durch den Forscher bei der Textanalyse immer auch potenziell mit ins Kalkül einbezogen werden, dass diverse biographische und handlungspraktische Problembereiche unter Umständen nur indirekt zum Ausdruck gebracht werden können (vgl. Schütze 1993, S. 210). Demzufolge gehe es im Arbeitsschritt der strukturellen Beschreibung - wenn nötig - auch darum, noch jene Sinngebungspotenziale

zu erschließen, die neben bzw. hinter dem interaktiv Ausgedrückten latent mittransportiert werden (vgl. ebd., S. 209 f).

Zur Verdeutlichung der in der strukturellen Beschreibung einzunehmenden analytischen Grundhaltung bemüht Schütze in diversen Aufsätzen (vgl. Schütze, 1976b, 1993, 2001b) das Beispiel der „dokumentarischen Methode der Interpretation“, so wie diese einst von Karl Mannheim grundlagentheoretisch konzipiert worden ist. Mannheim definierte seinerzeit drei unterschiedliche Sinnschichten, die jedem menschlichen Tun, bzw. der Reflexion desselben durch einen interessierten Zuseher/Zuhörer, potenziell zugrundeliegen können: den „Objektsinn“, den „Ausdruckssinn“ und den „Dokumentsinn“. Das nachfolgende, etwas längere Zitat Schützes bringt den Kern von Mannheims Überlegungen anschaulich zum Ausdruck:

„Mannheim macht die Unterscheidung der drei Sinnschichten an einer alltäglichen Straßenszene deutlich: Er geht mit einem Freund auf einer belebten Straße, und der Freund gibt einem Bettler einen Almosen. Mit dem Terminus 'Objektsinn' bezeichnet Mannheim die typisierte Situation der Hilfe; es handelt sich hierbei um ein allgemeines Situationsskript, das von Menschen immer wieder zur Anwendung gebracht wird. Mit dem Terminus 'Ausdruckssinn' bezieht sich Mannheim auf die subjektive Intention und Kundgabe des Freundes, ihm und/oder dem Bettler sein Mitleid zum Ausdruck zu bringen. Der Terminus 'Dokumentsinn' bezieht sich auf eine der typisierten Situation und der subjektiven Intention und Kundgabe verborgenen Sinnschicht: Es könnte ja sein, dass der Freund sein Mitleid nur heuchelt und - ohne dass auch ihm das selbst voll deutlich ist - in einen bigotten Lebenshabitus verstrickt ist (vgl. Mannheim, 1921/ 1964, S. 105 ff.). Es ist Mannheims großes Verdienst, in dem erwähnten Aufsatz erstmalig (a) zwischen typisierten kulturellen Gebilden (z.B. alltäglichen Interaktionssituationen und Handlungsschemata), die jedem Kulturangehörigen (und z.T. sogar Fremdkulturellen) zugänglich sind, (b) den subjektiven Handlungsintentionen und Ausdrucksgebärden und (c) verdeckten zugrundeliegenden kulturellen Mustern und psychosozialen Konstellationen zu unterscheiden, die das Leben, das Handeln und das Erleiden der Menschen mehr oder weniger unbewusst mitdirigieren. (...) Mannheim stellt sich dann entsprechend auch die Frage, wie man einen derartigen verdeckten, mehr oder weniger unbewussten Dokumentsinn wissenschaftlich erfassen kann. (...) (Man muss) - so seine Einsicht - je singulär-fallanalytisch ausgehend vom Objektsinn und hindurchsteigend durch den Ausdruckssinn die drei Sinnschichten eruieren; nur so sei das wissenschaftlich deutende Verständnis kultureller Erscheinungen möglich. Für die Erfassung der besonders erklärungs mächtigen dritten Sinnschicht, der des Dokumentsinns, sei es zudem erforderlich, noch andere kommunikative Kundgaben des Akteurs mitzuerfassen sowie (entlang des weiteren Forschungsfortschritts) verschiedene Situationen und ähnliche Fälle zur Eruierung des zugrundeliegenden psychosozialen oder kulturel-

len Musters zu vergleichen“ (Schütze, 2001b, S. 12; Einfügungen durch D.R.; siehe auch Garfinkel, 1973, insb. S. 209 f und S. 237 ff.).

Die analytischen Basisprinzipien der „pragmatischen Brechung“ sowie die Orientierung an den sich in unterschiedlicher Intensität im Datenmaterial repräsentierenden Sinnschichten bzw. des forscherseits stets zu antizipierenden „Dokumentsinns“ prägen also wesentlich die mikroanalytische Erkenntnisgenerierungshaltung innerhalb des Arbeitsschritts der strukturellen Beschreibung (vom zuvor segmentierten Interviewtext). Die skizzierte analytische Forschungseinstellung galt es im Hinblick auf alle drei Ergebniszielbereiche des vorliegenden Projekts zu entwickeln, d.h. sowohl in Bezug auf die Untersuchung von sozio-biographischen Prozessen als auch hinsichtlich der beiden wissensanalytischen Fragestellungen. Im Folgenden soll in Kurzform dargelegt werden, welche Implikationen die genannten Analyseprinzipien auf den einzelnen Untersuchungsebenen nach sich zogen. Es ließen sich folgende Leitfragenkomplexe bilden:

- Die Untersuchungsebene der sozio-biographischen Prozesse betreffend: Was hat sich faktisch im Leben des Informanten ereignet? Welche Personen (signifikante Andere oder sonstige Ereignisträger) spielen neben dem Biographieträger/ Erzähler selbst für den geschilderten Entwicklungsprozess eine Rolle? Was sind die sozialen Rahmen der jeweiligen Etappe im Entwicklungsprozess? Was sind selbstgenerierte Handlungsplanungen, was sind Reaktionen auf Widerfahrnisse/ Bedingungsanforderungen im sozialen Umfeld? Welche Prozessstrukturen des Lebenslaufs (Schütze, 1981) lassen sich identifizieren und was bedeuten diese für das Erleben und den weiteren Werdegang des Informanten? Etc.
- Die Untersuchungsebene der praxeologisch orientierten Wissensanalyse betreffend: Welche Deutungsmuster zur Positionsrolle des Torhüters scheinen auf? Auf welche Elemente der besonderen Handlungspraxis des Torhüters bzw. des Torhüter-Spiels verweisen die mitgeteilten Wissensbestände? Sind die dargestellten Deutungsmuster in sich schlüssig? Was wird evtl. „logisch“ außer Acht gelassen? Welche pragmatischen Funktionen erfüllen die Deu-

tungsmuster im Hinblick auf das Selbstkonzept des Informanten als (Profi-) Torwart? Etc.

- Die Untersuchungsebene der interaktiven Selbstpräsentation und die biographisch orientierte Wissensanalyse betreffend: Was passiert interaktiv zwischen dem Interviewer und seinem Gesprächspartner (denn auch das autobiographisch-narrative Interview ist eine Kommunikationssituation)? Was wird vom Informanten thematisiert, was wird inhaltlich außer Acht gelassen? Wie werden welche inhaltlichen Erlebensbereiche in der Darstellung kommunikativ präsentiert (Textsortenunterscheidung)? Welche parasprachlichen Auffälligkeiten (z.B. Verzögerungspausen, Erzähl-/ Konstruktionsabbrüche) lassen sich im Transkript auffinden? Welches Selbstbild kommuniziert der Informant? Welche Eigentheorien des Geworden-Seins scheinen auf? Wie wird von dem Erzähler mit den „Zugzwängen der Sachverhaltsdarstellung“ umgegangen? Etc.

Analytische Abstraktion:

Im Arbeitsschritt der analytischen Abstraktion werden die wesentlichen Ergebnisse der strukturellen Beschreibung (aller Segmente der Haupterzählung und der als relevant erachteten Sequenzen der Nachfrageteile) miteinander verknüpft (vgl. Küsters, 2006, S. 81). An dieser Stelle geht es darum, eine den jeweiligen Einzelfall repräsentierende Ergebnissicherung zu erstellen. Dabei werden die erzählte Geschichte des Informanten sowie die von ihm dargelegten Deutungsmuster schematisierend in den Blick genommen. Unter Berücksichtigung der für das vorliegende Projekt definierten Bezugsrahmen sollte auf folgende Abstraktionsebenen hingearbeitet werden:

- Im Hinblick auf die biographieanalytische Untersuchungsebene bestand das Ziel der Einzelfallanalysen in der Erstellung einer „biographischen Gesamtformung“ (nach Schütze, 1983). Der Lebenslauf des jeweiligen Torhüter-Informanten und die diesem zugrundeliegenden sozio-biographischen Prozesse (welche ihn zu dem haben werden lassen, der er zum Zeitpunkt des Interviews ist) werden in systematisierter Form referiert.

- Erstellen einer Ergebnissicherung zur praxeologisch orientierten Wissensanalyse. Im Zentrum des Interesses standen hierbei die seitens der Informanten dargelegten Ansichten/ Interpretationen bezüglich der speziellen Handlungspraxis des Fußballtorhüters. Angestrebt wurde die Ableitung von Deutungsmusterelementen in analytische Begriffskategorien, die fallkontrastierend und im Hinblick auf die Erstellung eines theoretischen Modells weiterverarbeitet werden können.
- Erstellen einer Fallstruktur der interaktiven Selbstpräsentation samt biographisch orientierter Wissensanalyse (vgl. Deppermann/ Lucius-Hoene, 2004, S. 272). Aufgabenstellung war das In-Beziehung-Setzen der während des Interviews zu verzeichnenden Interaktionsweisen des Informanten einerseits und der von ihm dargelegten Eigentheorien andererseits. Gemäß der methodologischen Annahme: „sozio-biographische Erfahrungen gelten als wirksamer Unterbau für Selbstpräsentationsverhalten“, wurde versucht, das im Erzählen *hergestellte* Bild (also die forscherseits ermittelte „biographische Gesamtformung“) mit dem *dargestellten* Selbstbild (Kommunikationsaspekte, Eigentheorien) zu synthetisieren.

Noch ein kurzer Ausblick auf die späteren Phasen des Projektfortschritts:

Die hier definierten Arbeitsgänge dienen grundsätzlich allesamt der einzelfallorientierten Analyse. Das narrative Interviewverfahren und die Grounded Theory umfassen, wie vorstehend angedeutet, außerdem die Analyseschritte des „kontrastiven Vergleichs unterschiedlicher Datentexte“ und die darauf aufbauende „Konstruktion eines theoretischen Modells“.

Nachfolgend werden zunächst zwei Interviews einer detaillierten Einzelfallanalyse (mittels struktureller Beschreibung und analytischer Abstraktion) unterzogen. Anschließend werden zwei weitere Interviews und ihre Analysen in Form von Kurzportraits behandelt. Auf die einzelfallübergreifenden Maßnahmen werde ich dann im fünften und im sechsten Kapitel Bezug nehmen.

4. Sammlung von empirischen Ergebnisbefunden: Analysen von narrativen Interviews mit ehemaligen Profitorhütern

4.1 Erste Einzelfallstudie: Tim

4.1.1 Einführende Bemerkungen

Die Kontaktherstellung zum Informanten stellte einen kleinen Sonderfall dar. Die Idee zur Dialogaufnahme fand nicht im Zuge der üblichen, gezielt ausgerichteten Sichtung von möglichen Gesprächspartnern in einschlägigen Informationsquellen zum Fußball statt. Der Anstoß zur Idee, Tim zu kontaktieren, wurde vielmehr zufällig durch einen ehemaligen Studienkollegen initiiert, der mir, als er von meinem Projekt hörte, mitteilte, dass er jemanden kenne, der mir vielleicht als Informant zur Verfügung stehen würde. Auf diesem Wege wurde es mir möglich, an die E-Mail-Adresse von Tim zu gelangen und ihm ein persönliches Anschreiben zukommen zu lassen.

Schon auf meine erste Nachricht hin hat Tim Interesse am Projekt und Bereitschaft zur Mitarbeit signalisiert. Der Terminfindungsprozess verlief zügig und unkompliziert. Da er zum Zeitpunkt des Interviews in Vollzeit berufstätig ist, haben wir uns auf einen Gesprächstermin in den frühen Abendstunden geeinigt.

Das Interview findet an seinem Arbeitsplatz, in einem kleineren Bürokomplex etwas außerhalb von Hamburg, statt. Tim ist sehr aufgeschlossen und freundlich. Er bietet mir sofort das „Du“ an und fragt mich, ob ich einen Kaffee oder etwas anderes trinken möchte; ich nehme dankend an und beginne damit, ihn thematisch in mein Forschungsvorhaben einzuführen.

Die Einleitung und der beabsichtigte Erzählstimulus sitzen zu Beginn nicht hundertprozentig: Tim leuchtet zwar ein, dass ich das Interview aus zuvor beschriebenen Gründen offen halten möchte, fragt mich jedoch zunächst, was er denn *genau* erzählen solle. Daraufhin präzisiere ich mein Interesse noch einmal und verdeutliche, dass ich an der Nacherzählung seines Entwicklungsprozesses interessiert bin; ich schlage vor, dass er mit seiner Darstellung doch an jenem Punkt seiner Biographie beginnen könne, an welchem er überhaupt zum Torhüter wurde (vgl. Transskript 1/ 1-2). So dann beginnt er mit seiner Stegreiferzählung. Das Interview gliedert sich, dem Idealtypus eines autobiographisch-narrativen Interviews (nach Schütze, 1983) entsprechend, in die Teile: Haupterzählung (vgl. 1/ 8 - 22/ 665), immanenter Nachfrageteil

(vgl. 23/ 670 - 33/ 973) und exmanenter Nachfrageteil/ Diskussion (vgl. 33/ 978 - 59/ 1747).

4.1.2 Strukturelle Beschreibung der Haupterzählung⁵⁷

Segment 1 (1/ 9-19):

Der Erzähler beginnt die Darstellung seines Werdegangs mit der rhetorischen Frage, wie seine Fußballerkarriere ursächlich begonnen habe (vgl. 1/ 09). Er verbindet seine Torhütergeschichte umgehend mit einem expliziten Bezug auf den „Straßenfußball“ [vgl. Transkriptausschnitt: :Eehm:*** ((rührt mit dem Löffel in seiner Kaffeetasse bis +)) ja, wie ging das los? Es war im Prinzip/ war das so*, so der Klassiker/ also, heute spricht man auch so von den, von den Straßenfußballern('). (Int.: Mhm) Und da bin ich eigentlich auch mit groß geworden; 1/ 09-13].⁵⁸

Dieser terminologische Bezug („Klassiker“ bzw. „Straßenfußballer“, vgl. ebd.) lässt sich als eine symbolartige Präambel für die Sicht des Informanten auf seinen Entwicklungsprozess als (Junioren-) Fußballer verstehen. Es ist anzunehmen, dass in Tims Begriffsverständnis von einem mehr oder weniger festen Wesensmuster in Sachen Straßenfußballer-Biographie ausgegangen wird. Die evaluative Feststellung, dass er „da eigentlich auch mit groß geworden ist“ (vgl. 1/ 13), kann als Rückversi-

⁵⁷ Im Gegensatz zum bisher inhaltsbezogenen persönlich-erzählenden oder auch auktorial-erzählenden Darstellungsstil wird die Berichtssprachform in der strukturellen Beschreibungen gewechselt und eine eher konversationsanalytische Perspektive eingenommen. Auch wenn der Interviewer und ich dieselbe Person sind, erscheint mir eine etwas distanziertere Haltung zum interaktiven Geschehen angebracht. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass, trotz seines eher monologisch orientierten Charakters, auch das autobiographisch-narrative Interview als ein gemeinsames Kommunikationsprodukt des Informanten und des Interviewers anzusehen ist, empfiehlt Legewie (1987), sich als Interpret eines solchen Datentextes in einen „virtuellen Dialog“ mit den anwesenden Interaktionspartnern zu begeben (ebd., S. 148).

⁵⁸ Die Bezeichnung „Straßenfußballer“ ist nicht nur im deutschsprachigen Raum weit verbreitet. Der Begriff leitet sich von der Tätigkeitsumschreibung „auf der Straße Fußball spielen“ ab, einer weltweit praktizierten Freizeitaktivität. Egal ob hochentwickelte Industrienation oder sog. Entwicklungsland, ob ländliche Umgebung, Urbanisation oder Satellitenstadt - Straßenfußball braucht in seiner grundsätzlichen Organisationsform im Grunde keine teuren Geräte und keine aufwendigen Rahmenbedingungen: überall spielbar, überall verständlich und so gut wie allen gleichermaßen zugänglich, erlaubt dieses Setting einen simplen Zugang zum Fußballsport in seiner elementarsten Grundform. Die ursprünglichen und wesentlichen Merkmale des Straßenfußballs sind dadurch gekennzeichnet, dass dieser im Gegensatz zum institutionalisierten Vereinsfußball über keine funktionale oder reglementierte Organisationsdimension verfügt.

cherung zur Identifikation mit den auch von ihm geteilten Werten einer Straßenfußballer-Sinnwelt verstanden werden.

Der Erzähler fährt mit einer kurzen Umschreibung seines ersten Fußball-Spielplatzes im Kindesalter fort. Es fällt auf, dass er noch im gleichen Satz einen Einschub zu Gunsten einer ersten Bezugnahme auf den Verlauf seiner persönlichen Torwartgeschichte/ -entwicklung folgen lässt [vgl.: (&)Also wir haben, ehm* wirklich dann auch in einer schmalen Seitenstraße mit drei, vier Kindern immer so/ haben wir so gespielt* und ehm, da war jetzt also noch nicht klar, dass ich dann irgendwie ins Tor gehe/ also/ :pff:** ((pustet aus/ überlegt)) war dann immer so bei den Spielen(+), dann geht der mal ins Tor, dann ging mal der Andere; 1/ 13-17].

Im ersten Teil der eben eingeführten Sequenz wird durch Tim mitgeteilt, dass das Fußballspielen in seiner frühen Kindheit primär in der unmittelbaren Nachbarschaft stattfand. Außer der Information, dass er zusammen mit drei oder vier anderen Kindern in einer schmalen Seitenstraße gespielt hat, ist in diesem Zusammenhang jedoch nichts weiter von ihm zu erfahren. Dessen ungeachtet finden sich in dieser Passage Hinweise auf die von ihm und seiner damaligen Peergroup gelebten Wirklichkeit einer Straßenfußballer-Kindheit: Tim verwendet einen typischen straßenfußball-technischen Hinweis (siehe „schmale Seitenstraße“; 1/ 14). Dass er an dieser Stelle ein nachhaltigkeitsbekundendes „wirklich dann auch“ (vgl. 1/ 13) in die Darstellung integriert, verdeutlicht, wie wichtig ihm dieser begriffliche Bezug zu sein scheint. Im zweiten Teil dieser Textsequenz verschiebt der Informant den thematischen Fokus explizit in Richtung der biographischen Prozesslinie des Torhüter-Werdens (vgl. 1/ 15-16). Er gibt zu verstehen, dass das Einschlagen einer Laufbahn als Torwart während dieser Zeit noch nicht abzusehen war. Eine Art frühkindliche Berufung sei in seinem Fall also auszuschließen. Es folgen eine kurze Pause⁵⁹ und der Verweis auf einen unkomplizierten Nominierungsumgang mit der Positionsrolle des Torwarts im Rahmen ihres kindlichen Fußballspiels auf der Straße (vgl. 1/ 16-17).

Nach einer weiteren (etwa zwei Sekunden dauernden) Pause bezieht sich Tim erneut auf sein frühes Erleben und seinen Tagesablauf als Straßenfußballer im Nachbarschaftskontext [vgl.: und ehm,** und da hab' ich unheimlich oft gespielt, also in den Ferien so den ganzen, den ganzen Sommer eigentlich durch; 1/ 17-19]. Er verdeutlicht, den Großteil seiner kindlichen Freizeit mit Fußballspielen verbracht zu haben.

⁵⁹ Siehe Transkriptionslegende im Anhang.

Segment 2 (1/ 19 - 2/ 42):

Im nun zu analysierenden Darstellungsteil ist eine Veränderung in Bezug auf Tims Erlebnisse als Fußballer zu verzeichnen. Die räumlichen und auch materiellen Bezüge des gemeinsamen Spiels verändern sich. Das Segment kann, aus einem ordnungsstrukturellen Blickwinkel betrachtet, in drei Sub-Segmente untergliedert werden.

Sub-Segment 2.1 (1/ 19-23):

Sowohl in inhaltlicher als auch in sprachlich-formaler Hinsicht, wird zu Beginn des Segments durch den Informanten deutlich gemacht, dass sich nachfolgend etwas Neues bzw. etwas Anderes, im Vergleich mit dem zuvor Geschilderten, vollziehen wird⁶⁰ [vgl.: (&)Und dann irgendwann mit (...?) haben'wa dann so halt nen Fußballplatz gehabt, wo wa dann auch auf Rasen und auch richtig auf, auf Tore gespielt hatten dann/ :uund: joah, das hat dann eigentlich immer noch mehr Spaß gemacht. Das waren denn manchmal auch so, so Kleinigkeiten/ also man, man war natürlich immer für Fußball/ man war interessiert('); 1/ 19-23].

Tims Fußballbegeisterung gewann eine neue und als höherwertig einzustufende Qualität, als dies zuvor beim einfachen Spielen auf der Straße der Fall gewesen ist. Es wurde nun nicht mehr nur unter provisorischen Bedingungen auf dem Asphalt gespielt, sondern auf einem explizit für das Fußballspiel vorgesehenen Rasenplatz sowie in Verbindung mit einer deutlich besseren materiellen Ausstattung (z.B. mit richtigen Toren). Was genau der Erzähler mit „Kleinigkeiten“ (1/ 21-22) meint, wird hier noch nicht plausibilisiert. Der Übergang zur Verstetigungsbemerkung, dass man als Kind ohnehin immer fußballinteressiert gewesen sei, wird durch einen Rede- bzw. Konstruktionsabbruch markiert (vgl. 1/ 22). Anstatt Details im Kontext so genannter Kleinigkeiten näher zu beschreiben, versichert Tim unter der Zuhilfenahme der Personalpronomen-Alternative „man“ (1/ 22) ein essenzielles Interesse am Fußball-

⁶⁰ Die Formulierung: „Und dann (...)“ ist ein typisches „Rahmenschaltelement“. Laut Schütze (1983, S. 286) sind Rahmenschaltelemente als formale Indikatoren in Erzähltexten einzuordnen, welche anzeigen, dass die *eine* Darstellungseinheit abgeschlossen ist und nunmehr eine *nächste* folgt. Rahmenschaltelemente signalisieren also den Übergang von einer Erfahrungs- resp. Erzähleinheit zur nächsten; sie liefern Hinweise zur internen Gliederung des vom Informanten durchlebten Prozessverlaufs und zeigen dem Forscher an, dass sich im Folgenden sowohl zeitlich als auch bedingungstechnisch diverse Veränderungen einstellen werden.

sport.⁶¹ Lokal dient dieses Stilmittel dem Informanten wohl dazu, erneut auf die generelle Fußballfaszination seiner damaligen Peergroup zu verweisen.

Sub-Segment 2.2 (1/ 23 - 2/ 38):

Zu Beginn des zweiten Sub-Segments enthält Tims Darstellung einen Hinweis darauf, was er mit der Bezeichnung von „Kleinigkeiten“ gemeint haben könnte. Er spricht die Verwendung von Tornetzen für das gemeinschaftliche Fußballspiel auf dem Rasenplatz an [vgl.: Und ehm, das ging dann so los ehm/ dann: auf einmal Netze gehabt. Und das war für mich dann irgendwie/ da war ich vielleicht zehn, elf, zwölf Jahre alt oder/ das war dann irgendwie was ganz Besonderes, ja?! So wir hatten dann es/ s'waren halt so'n paar alte Tore von der Kirche, die hatten'wa dann halt rüber getragen, auf diesen alten Fußballplatz und dann die, die Netze ran gemacht. Und dann hat man eigentlich den ganzen Sommer, hat man dann eigentlich, :pff:((pustet aus/ bewegt seine Kaffeetasse)), hat man da Fußball/ morgens noch/ mittags nach Hause, und dann*:>weitergespielt<:/ und ehm* ja, :pff: ((pustet)); 1/ 23-30]. Die alltagsstrukturierende Funktion des Fußballspielens - als das womöglich wichtigste Attribut eines Straßenfußballers - wird durch den Erzähler aufs Neue hervorgehoben. Er verrät, wie viele andere in seinem damaligen Umfeld auch, in jenen Kindheitstagen praktisch von morgens bis abends nur Fußball im Kopf gehabt zu haben (vgl. 1/ 27-30).

Wie schon in ähnlicher Form weiter vorne im Transskript zu sehen war, folgt nun ein kurzer Einschub von Tim, welcher sich inhaltlich auf den ursprünglichen Beginn seiner Identifikation mit der Positionsrolle des Torhüters bezieht. Er versichert, dass auch im just thematisierten Kindheitszeitfenster noch keine Spezialisierung in Richtung Torwart-Position von ihm angestrebt wurde [vgl.: So* für's Tor hatt'ich mich da eigentlich noch gar nicht so interessiert.(&)Man is' da so rein gegangen/ es hat vielleicht auch

⁶¹ Aus gegebenem Anlass soll an dieser Stelle auf den auch für die weitere Analyse durchaus wichtigen Zusammenhang der alternativen Verwendung von Personalpronomen in der (gesprochenen) deutschen Sprache hingewiesen werden. Grundsätzlich denkbare Wortwahlalternativen wären an betreffender Stelle („man...“) sowohl die Personalpronomen „ich“ (1. Person Singular, Nominativ) als auch „wir“ (1. Person Plural, Nominativ). Ein „man“ als Alternative zum „ich“ wird häufig dann verwendet, wenn etwas (eine Behauptung, ein Geschehenssachverhalt etc.) verallgemeinert dargestellt werden soll, oder auch dann, wenn (persönliche) Distanz gegenüber einem Sachverhalt, einer Haltung o.ä. ausgedrückt werden soll. Das „man“ impliziert meistens die Annahme, dass mehrere Menschen (nicht nur signifikante, sondern auch anonyme, generalisierte Andere) in Bezug auf etwas eine Rolle spielen resp. von Bedeutung sind. Ein infrage stehender Sachverhalt verbleibt - unter Verwendung einer „man-Konstruktion“ - tendenziell persönlich-unbestimmt bzw. -unspezifiziert und damit eben verallgemeinert (vgl. Mihailova, 1997, S. 82).

ganz, ganz gut so hingehauen, wobei das ja auch alles nich'/ man kann's ja nich' beurteilen, weil man/ wir haben da ja wirklich mit* Zehnjährigen bis Achtzehn-, Neunzehn-jährigen zusammengespielt. Also, es war also alles bunt gemischt und es war dann auch so diese Geschichte beim, beim Abzählen, die Kleinen die wurden dann/ die blieben immer über/ und, aber es/ hat halt auch irgendwie* keinen interessiert. Also, man hat halt einfach nur Spaß am Spielen gehabt. Und ehm, ja, dann kamen so Sachen dazu, dann halt irgendwann, wie gesagt, mit den Netzen; 1/ 30 - 2/ 38]. Der Informant verweist stattdessen auf die bereits erwähnte, spontane Wechselkultur bezüglich der Torhüter-Positionsrolle, unter deren Berücksichtigung auch er hin und wieder den Weg ins Tor fand. Auch gesteht er sich bereits an dieser Stelle seiner Erzählung rückblickend zu, die handlungspraktische Ausübung des Torwart-Spiels schon damals durchaus zufriedenstellend bewältigt zu haben. Interessant ist, dass er die unlängst getätigte Evaluation postwendend relativiert und seine vorherige Behauptung dadurch abschwächt (vgl. 2/ 32).

Durch einen Rede- bzw. Konstruktionsabbruch markiert schwenkt er im direkt anschließenden Darstellungstück inhaltlich um, und zwar zurück in Richtung der Beschreibung dessen, was das damalige Fußballspiel der Dorfjugend wesentlich ausgezeichnet hat. Hierbei verweist Tim zunächst explizit auf den gemischtaltrigen Spielkontext der Kinder und Jugendlichen. Er schildert die persönliche Erfahrung, als einer der Jüngeren im damaligen Gruppengefüge (vgl. 1/ 24) beim Abzählen⁶² häufig in die Rolle des zuletzt Ausgewählten gedrängt worden zu sein; versichert jedoch sofort, dass ihn dieser Umstand seinerzeit nicht weiter gekränkt habe, da für ihn schlichtweg der Spaß am Spielen im Vordergrund stand.

Sub-Segment 2.3 (2/ 38-42):

Im unmittelbar folgenden Darstellungsteil wird die thematische Linie der qualitativen Weiterentwicklung der Spielausstattung angesteuert [vgl.: dann hat halt irgendwann ma' einer so'n paar Leibchen noch mitgebracht und :jaa:/ dann ging das so los, dann hatten die Ersten mal so'n paar Trikots an und ehm, dann so'n paar Torwarthandschuhe hatte mal einer mitgebracht und/ ja, irgendwie hat das dann eigentlich immer noch mehr Spaß gemacht; 2/ 38-42]. Ganz gleich, ob Tornetze, Trikots, Torwarthandschuhe oder Ähnliches - alle diese Dinge können als Symbolisierungen einer, von Tim damals freudig empfunde-

⁶² Begriffserklärung: Eine mögliche Vorgehensweise zur Einteilung von (gegeneinander spielenden) Mannschaften.

nen, wachsenden Ernsthaftigkeit und Begeisterungssteigerung im Setting des jugendlichen Gruppenfußballspiels verstanden werden.

Mit der erneuten Feststellung, dass ihm das Fußballspielen in dieser Zeit eigentlich immer sehr viel Spaß bereitet hat (vgl. 2/ 40-42), beendet er seine Ausführungen zum Kapitel des altersgemischten Spiels auf dem Dorfbolzplatz sowie zur gesteigerten Attraktivitätswirkung des Fußballspielens, die sich durch das Entdecken von wettkampfgetreuen Ausrüstungsgegenständen damals bei ihm vollzogen hat.

Segment 3 (2/ 42 - 3/ 79):

Im anschließenden Darstellungsabschnitt thematisiert der Erzähler seinen Weg in einen Fußballverein und die sportlichen Rahmenbedingungen seiner ersten Jugendmannschaft. Des Weiteren berichtet er von seinem Rollenwechsel vom Feldspieler zum Torwart.

Sub-Segment 3.1 (2/ 42-47):

Als den nächsten einschneidenden Schritt in seiner fußballerischen Entwicklung sieht Informant Tim den Weg in den institutionalisierten Vereinsfußballsport. Er verweist in diesem Zusammenhang auf den Kontakt mit gleichaltrigen Schulkameraden, welche für ihn als zentrale Motivationsquelle gegolten haben, ebenfalls in einen Fußball- bzw. Sportverein einzutreten [vgl.: Und ehm, dann in der Schule(')* war's dann so, dass dann/ glaub' drei oder vier bei mir aus der Klasse, die sind dann in so ein Verein eingetreten. Und dann ham' die mich mal mit zum Training genommt; 2/ 42-44].

In welchem Jahr bzw. mit welchem Alter sich dieser Eintritt in den Sportverein vollzieht, wird an dieser Stelle nicht durch den Informanten präzisiert. Selbst unter Zuhilfenahme des vorher von ihm getätigten Hinweises, im Rahmen des Dorffußballspiels „vielleicht zehn, elf, zwölf Jahre“ (vgl. 1/ 24) gewesen zu sein, fällt eine präzise alters-technische Einordnung seines Vereinseintritts schwer. In Anbetracht dessen, dass Kinder heutzutage häufig bereits im Alter von fünf oder sechs Jahren in Vereinen dem Fußballsport nachgehen, dürfte es sich in Tims Fall jedoch um einen vergleichsweise späten Beitritt gehandelt haben.

Der Informant berichtet weiterhin, dass er als Feldspieler mit dem organisierten Vereinsfußball angefangen habe. Ein Hinweis auf die genaue Position, die er damals im

Mannschaftsgefüge bekleidet hat, wird von ihm nicht gegeben. Stattdessen lässt er umgehend eine kritische Beurteilung seiner damaligen fußballerischen Feldspielertalente und -schwächen folgen [vgl.: Ehm*, und dann hatt'ich halt eigentlich erst im Feld angefangen. Aber ich war eigentlich auch so von/ von den Voraussetzungen her* ehm, :pff: ((pustet)), vielleicht n'ganz guter Techniker/ aber so mit der, der Schnelligkeit, :ääh:, s'hat eigentlich nicht so gut hingehauen; 2/ 44-47].

Bemerkenswert ist an dieser Sequenz die Perspektive, aus der er sein damaliges fußballerisches Können beurteilend einschätzt: Während Tim zuvor noch versucht hat, sein kindliches Interesse und den Spaß am Spiel in den Vordergrund zu stellen, schaut er nun kritisch und unter Zuhilfenahme von Fachterminologie („Techniker“, „Schnelligkeit“), d.h. mit dem Fokus eines fußballerfahrenen Erwachsenen, auf sich selbst zurück. Möglicherweise deutet sich an dieser Stelle auch die stellvertretende Übernahme einer Fremdperspektive (evtl. die seines damaligen Trainers) an. Mit Ausnahme seiner balltechnischen Fähigkeiten sei er nicht für die Anforderungen des Feldspiels prädestiniert gewesen, so der Informant.

Sub-Segment 3.2 (2/ 47 - 3/ 68):

Aufgrund einer plötzlichen Verletzung des etatmäßigen Torwarts seiner Mannschaft, findet Tim den Weg zwischen die Pfosten eher zufällig. Er vermutet rückblickend, dass insbesondere seine schon damals überragende Körpergröße entscheidend für seine Berufung gewesen sei [vgl.: Und ehm, dann, wie's denn halt manchmal so is', der Torwart is' halt krank, und wen stellt man halt rein?!/(&)ich war relativ groß, ja?! Und ehm, dem Trainer fiel's wahrscheinlich dann auch am einfachsten mich dann/* also wenn ich nich' im Spielfeld rumrenne, sondern wenn'er mich dann ins Tor stellt. :Eehm:**, da hab' ich dann ein, zwei Spiele ausgeholfen und dann irgendwie, joah/ war jetzt auch nich' irgendwie so, dass ich da jetzt toll gehalten hätte/ aber irgendwie, s'hat dann halt gepasst.(&)Und der Andere, der Torwart war dann im Feld irgendwie wieder besser, glaub' ich, als ich es dann war, und/ dann* hatte sich das dann halt so entwickelt; 2/ 47-55]. Die Begründung, warum die Wahl auf ihn gefallen ist, folgt mit schnellem Redeanschluss an das unmittelbar vorher Geschilderte. Insgesamt fällt in diesem Teil der Darstellung auf, dass der Erzähler seinen Weg ins Tor als fremd-initiiert bewertet.

Nachdem Tim berichtet hat, zu Beginn erst einmal nur für ein oder zwei Spiele als Torwart ausgeholfen zu haben, greift er erneut relativierend ein und versichert, in seinen ersten Spielen auf der neuen Position nicht durch außergewöhnlich gute Leis-

tungen aufgefallen zu sein. Auch die Bemerkung, dass der etatmäßige Torhüter schlussendlich besser im Feld gewesen sein soll als er selbst (nicht etwa: Tim war besser im Tor als sein Vorgänger), bestätigt den zuvor schon gewonnenen Eindruck einer zurückhaltenden Bewertung seiner fußballerischen Talente und Fähigkeiten.

Informant Tim versichert zum Ende der eben beschriebenen Passage, dass sich „das dann halt so entwickelt habe“ (vgl. 2/ 55). Diese passiv geformte Bemerkung kann als Ergebnissicherung zum fremd-vermittelten Positionswechsel verstanden werden.

Nach der begonnenen Schilderung des allmählichen Hineinwachsens in die Torwart-Positionsrolle lässt der Informant einen schnell angeschlossenen Einschub folgen, welcher die seinerzeitigen Strukturdefizite hinsichtlich einer speziellen Förderung zum Gegenstand hat [vgl.: (&)Und das eigentlich ohne, dass man da jetzt, äh, groß Torwart-Training gehabt hat* ehm, ging das da eigentlich weiter. Also, :jaa:* kann eigentlich sagen, im ganzen Jugendbereich ((Tasse wackelt)) hatte man eigentlich keinen Torwart, der sich eigentlich so um einen gekümmert hat(,); (2/ 55-58)].

Dieser evaluative Einschub ist insofern von analytischer Relevanz, als dass hier ein wesentlicher zeitlicher Vorgriff vollzogen wird. Er wechselt vom begrenzten Erlebens- resp. Erzählfenster des *anfänglichen* Torwart-Werdens in den viel umfangreicheren Darstellungskontext seiner Juniorenlaufbahn im Gesamt. Ohne das endgültige Hineinwachsen in die neue Positionsrolle weiter auszuführen, kommt Tim auf eine - über die *gesamte* Dauer seiner Jugendspielerzeit anhaltene - mangelnde positionsspezifische Ausbildung/ Förderung zu sprechen. Durch den schnellen Anschluss dieser Sequenz an die vorherige wird ersichtlich, dass es dem Informanten als wichtig erscheint, jenen evaluativen Kommentar bereits an dieser frühen Stelle seiner Erzählung folgen zu lassen. Auch in diesem Moment der Erzähldarstellung ist höchstwahrscheinlich Tims aktuelle Perspektive, d.h. die eines ehemaligen Profifußballers, dominant. Es ist gut möglich, dass Tims soeben getätigte Feststellung - und auch die hiermit wohl im Zusammenhang stehende, geknickt anmutende Tonlage (siehe die fallende Intonation zum Ende der Sequenz) - von der stillen Phantasie unterfüttert werden: „Was hätte aus mir mit einer besseren Förderung (so wie es sie heutzutage für talentierte Nachwuchstorhüter gibt) nicht alles werden können(?!)“.⁶³

⁶³ Genau der gleiche inhaltliche Kontext findet sich in der Prä-Koda-Argumentation, zum Ende der Haupterzählung, in welcher es für den Erzähler - vor der finalen Beendigung ihrer monologisch orientierten Erzähldarstellung - noch einmal darum geht, die wichtigsten eigentheoretischen Hypothesen zu rekapitulieren (vgl. Schütze, 1983).

Anlässlich einer Beschreibung zum Vereinsumfeld nennt Tim zum ersten Mal in seiner Erzählung das Dorf, in dem er aufgewachsen ist (Friedrichshulde bei Hamburg). Was in Anbetracht des vorher Gesagten nicht weiter verwundert, ist, dass die Mannschaft, in der er anfänglich spielt, lediglich auf Kreisniveau zum offiziellen Spielbetrieb gemeldet gewesen ist [vgl.: Also s'waren dann halt eben/ ich hab' hier angefangen auf'm Dorf in Friedrichshulde, wo ich groß geworden bin* ehm, da haben'wa gespielt in'er, in'er Kreisliga(-). Und :eehm:, der Trainer, das war dann auch einer, der hat seit glaub' ich 20 Jahren immer nur Jugendmannschaften trainiert, hat nie irgendwie hoch Fußball gespielt/ das war so* Beschäftigungstherapie. (Int.: Mhm) Also da ham' auch die Spieler noch nicht viel mitgekriegt/ also so, äh, mit auf'n Weg gekriegt/ so, äh, von wegen Ausbildung.(&)Also, s'war/ war so: „Heute spielen'wa alle und haben Spaß(!)“.(&)Und dann, am Wochenende hatt'er auch so geguckt, dass alle so gespielt haben, und, äh, ob'de dann gewinnst oder verlierst, also das hat dann keine so große Rolle gespielt. Und ehm, joah, dann lief das aber doch ganz gut; 2/ 58 - 3/ 68].

Das fußballerische Fachwissen und die Leistungsorientierungsambitionen des damaligen Trainers bewertet Informant Tim in rückblickender Zuwendung als wenig ausgeprägt. Vermutlich versucht Tim mit der Wendung „Beschäftigungstherapie“ (3/ 62) einen angemessenen Symbolbegriff zu finden, der - seinem heutigen Erfahrungsschatz entsprechend - den geringen Förderungsgrad seines damaligen Vereinsumfeldes möglichst treffend auf den Punkt bringt. (Die Wendung „Beschäftigungstherapie“ ist für gewöhnlich eher negativ konnotiert.) Er verdeutlicht weiter, dass zu jener Zeit nicht nur er als Torwart, sondern auch die Anderen (Feldspieler) noch nicht viel in puncto fußballerischer Ausbildung mit auf den Weg bekommen hätten. Ihrem damaligen Trainer sei es vielmehr darauf angekommen, allen Mannschaftsmitgliedern gleichermaßen Einsatzmöglichkeiten zu verschaffen und mehr den generellen Spaß am Spielen in den Vordergrund zu stellen.

Noch zu thematisieren bleibt die ergebnissichernde Formulierung, welche an die Hintergrundsbeschreibung anknüpft: Tim versichert dem Interviewer hier, dass „es dann aber doch alles ganz gut lief“ (3/ 68). Trotz der angedeuteten Förderungswidrigkeiten scheint sich schlussendlich doch eine gewisse Talententwicklung beim Informanten vollzogen zu haben.

Sub-Segment 3.3 (3/ 68-79):

Tim berichtet darüber, zu Beginn seines zweiten Vereinsjahres eine persönliche Einladung zur Kreisauswahlmannschaft bekommen zu haben. Mit diesem Hinweis unterstreicht er beleghaft die zum Schluss des vorherigen Sub-Segments getätigte Andeutung, dass sich zur damaligen Zeit eine allmähliche fußballerische Fähigkeitsentfaltung bei ihm vollzogen hat [vgl.: ich glaub', im zweiten Jahr dann irgendwann, hatt'ich auch glaub' ich* auch mal ne Einladung zur Kreisauswahl.*; 3/ 68-70].

Der Informant setzt die Erzählung mit einer Anekdote zu seiner Kreisauswahlzeit fort: Tim berichtet, dass er und sein Mannschaftskamerad Marinus Bester durch das Bewertungsraster der damaligen Auswahlverantwortlichen gefallen seien. Die Pointe liegt im Umstand, dass Marinus und Tim die beiden Einzigen dieses Jahrgangs blieben, die später tatsächlich als Fußballprofis ihr Geld verdienen sollten [vgl.: Und :eehm:* das Witzige dabei ist, ehm* der Marinus Bester, der dann später Profi beim HSV geworden ist, der war auch jüngerer Jahrgang, genau wie ich auch. Und wir waren eigentlich die beiden, die gar nich' gespielt haben und/ ehm/ dann aber am Ende die Einzigen gewesen sind, die dann irgendwann mal Profis geworden sind, ja?! (Int.: Mhm) (&)Wir sind dann auch irgendwie durchgefallen durch's Sieb und/ da waren andere, die dann halt besser waren (Int.: Bei der Kreisauswahl?) Bei der Kreisauswahl, ja.; 3/ 70-79].

Die einleitende Formulierung dieser Passage (vgl. „das Witzige dabei ist“; 3/ 70) legt die Vermutung nahe, dass - unter Berücksichtigung seines bzw. ihres späteren sportlichen Erfolges - das hier geschilderte Misserfolgserlebnis mittlerweile für Tim (und möglicherweise auch für Marinus Bester) nur noch amüsierenden Charakter besitzt und mit keiner langfristig wirksamen Kränkung verbunden ist. Die Begründung für sein und Besters Scheitern liefert der Interviewpartner, indem er auf den Umstand hinweist, dass sie beide damals dem jüngeren Altersjahrgang angehört haben. Ob dies ein wirklich plausibles, die damalige Ereignisgenese treffend repräsentierendes Argument ist, kann hier nicht geklärt werden.

Auch wenn diese Bemerkung eher impliziter Natur ist, so wird durch den Informanten doch auch an dieser Stelle durchaus kritisch auf die fehlenden Förderungsressourcen des ihn seinerzeit umgebenden Jugendfußballsettings zurückgeschaut; nunmehr vor allem im Hinblick auf eine von den Verantwortlichen nicht wirklich angemessen realisierte Talenterkennung.

Segment 4 (3/ 79-94):

Der nächste wichtige Schritt in Tims fußballerischem Entwicklungsprozess ist mit seinem Wechsel in einen größeren und ambitionierteren Verein verbunden. Der Informant berichtet in diesem Teil der Erzählung von einer sich maßgeblich erhöhenden Leistungsorientierung sowie von seinem endgültigen Weg auf die Position des Torhüters.

Zu Beginn des Segments stellt der Informant die Vermutung an, dass er seinen Heimatverein deshalb verlassen musste, weil aus Gründen des Nachwuchsmangels keine Juniorenmannschaft mehr zum Spielbetrieb angemeldet werden konnte [vgl.: Und ehm** dann* ehm, is' glaub' ich die Mannschaft abgemeldet worden, weil's :äh: gar nicht mehr genug, äh, Spieler da gab; 3/ 79-80]. In Anbetracht der zuvor von Tim getätigten Mangelbeschreibungen zum Vereinsumfeld erscheint dies als ein sehr plausibler Wechselgrund.

Tim berichtet nachfolgend, zur neuen Saison nach Schenefeld⁶⁴ gewechselt zu sein. Das ausschlaggebende Wechselkriterium sei die räumliche Nähe des neuen Vereins zu seinem Heimatort gewesen. Er untermauert jenen Sachverhalt mit dem Hinweis um die gute Erreichbarkeit des dortigen Sportplatzes mit dem Fahrrad [vgl.: (&)Und dann bin ich dann* nach Schenefeld gegangen', ehm, konnt' man gut mit dem Fahrrad erreichen; 3/ 80-81].

Nach der evaluativen Feststellung, dass sein neuer Verein schon in weitaus ambitionierteren Leistungskontexten anzusiedeln war, nimmt der Informant im Anschluss einige Detaillierungen zum Schenefelder Vereinsumfeld vor [vgl.: (&)Und ehm* die ham' dann aber schon, schon höher gespielt/ also s'war dann schon/ die hatten dann immer schon sehr gute Jugendmannschaften. Also da gab's dann* was heute glaub' ich mittlerweile unvorstellbar ist, da gab's dann drei A-Jugendmannschaften, drei B-Jugendmannschaften, und ehm, die erste Mannschaft hat immer schon relativ hoch gespielt dann/ ehm, nicht in der höchsten Klasse, aber da war dann schon immer hier vom HSV ehm, da war dann immer schon die zweite Mannschaft mit bei, und St. Pauli auch und :eehm:/**, 3/ 82-88].

Er erwähnt, mit seiner Juniorenmannschaft zwar nicht in der höchsten Leistungsklasse seines Altersjahrgangs gespielt, sich aber trotzdem regelmäßig mit namhaften Gegnern wie z.B. den zweiten Mannschaften vom Hamburger SV und FC St. Pauli in

⁶⁴ Kontextanmerkung: Schenefeld liegt etwa drei Kilometer von seinem Heimatdorf entfernt.

Punktspielen gemessen zu haben. Bemerkenswert ist an diesem Teilstück auch die Einleitung (siehe: „was heute glaub’ ich mittlerweile unvorstellbar ist“; 3/ 83-84) bezüglich der Feststellung, dass es in seinem (ehemaligen) neuen Verein jeweils drei A- und B-Jugendmannschaften gegeben hat. Er verweist hiermit auf einen Wandel des Freizeitverhaltens von männlichen Jugendlichen im Verlauf der letzten beiden Jahrzehnte.⁶⁵

Nach der Charakterisierung des Schenefelder Vereinsumfelds kommt Tim auf seine damalige Rolle in der neuen Mannschaft zu sprechen. Er gibt zudem den Hinweis, sich nunmehr auf den C-Jugend-Alterskontext zu beziehen [vgl.: da war ich dann auch im, im Tor, das war glaub’ ich* älterer Jahrgang C-Jugend. Und da war’s dann aber auch so, da hat man sich dann abgewechselt/ da war dann* ehm, noch nen anderer Torwart/ und dann hab’ ich alle 14 Tage im Tor gespielt/ und dann wurd’ ich auch mal eingewechselt wieder()],(&)also so ähnlich wie’s bei dem anderen Verein da auch war. Und ehm* dann eigentlich so erst ab der B-Jugend, da wurde dann/ da war ich eigentlich nur noch Torwart (Int.: Mhm); 3/ 88 - 4/ 94].

Tim berichtet, dass er sich zunächst mit einem anderen Torwart abgewechselt sowie hin und wieder auch als Feldspieler ausgeholfen hat. Die Tatsache, dass er weiterhin im Feld zum Einsatz kam, lässt, unter Berücksichtigung der recht hohen Leistungsanforderungen der Spielklasse, durchaus gewisse Rückschlüsse auf das Vorhandensein von fußballerischen Qualitäten beim Gesprächspartner zu. Die Schilderung dieses Sachverhalts verwundert ein wenig, da er sich an vorheriger Stelle als recht ungeeignet für das Spiel im Feld dargestellt hatte.

Ohne bspw. die sportliche Gesamtentwicklung seiner neuen Mannschaft weiter zu verfolgen, versichert er zum Ende der vorliegenden Textpassage, erst ab der B-Jugend-Altersstufe nur noch als Tormann aufgestellt worden zu sein (vgl. 3/ 92-94).

⁶⁵ Da für viele Kinder in der damaligen Zeit (etwa bis Ende der 1980er Jahre) ein Vereinseintritt die logische Weiterentwicklung ihrer kindlichen Fußballbegeisterung darstellte, konnten Sport- und Fußballvereine konstant hohe Mitgliederzahlen (in ihren Jugendfußballabteilungen) verzeichnen. Dementsprechend war es nicht unüblich, wenn Sportvereine mehrere Jugendmannschaften eines Jahrgangs zum Punktspielbetrieb anmeldeten. Heutzutage beklagen viele Sport- und Fußballklubs rückläufige Mitgliederzahlen und Nachwuchsprobleme. Die Bildung von Sport- und Spielgemeinschaften, d.h. der Zusammenschluss von einzelnen Vereinen zu einer Interessengemeinschaft (mit dem Ziel der generellen Sicherstellung des Spielbetriebs), ist aktuell - zumindest in ländlichen Gegenden - nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel.

Bis zur vorliegenden Stelle des Datentextes kristallisieren sich zwei Darstellungshorizonte seitens des Informanten heraus:

1. Tim äußert in seiner Erzählpräambel, dass er sich eines Generationenverbundes von Straßenfußballern zugehörig fühlt. Demzufolge lassen sich an diversen Stellen direkte und indirekte Hinweise auf Straßenfußballerattribute und -einstellungen finden. Eine Identifikation mit diesen Werten wird deutlich spürbar; das Etikett Straßenfußball(er) scheint ein wichtiges Identitätssymbol für ihn zu sein. Im anschließenden Verlauf der Erzählung treten derartige Rückbezüge nicht mehr auf. Es ist daher zu vermuten, dass Tim das Erlebenskapitel Straßenfußball in Verbindung mit seinem Wechsel nach Schenefeld als im Grunde erledigt betrachtet.
2. Der Informant ist in der bisher zu vernehmenden Erzähldarstellung darum bemüht, einen fixen Ausgangspunkt seines Torhüter-Werdens zu ermitteln. Es scheint, als ließe er auf dieser Suche nach einem solchen einen ergänzenden Erzähl- bzw. Orientierungsstrang (parallel zur Fokussierung seiner generellen fußballerischen Entwicklung) mitlaufen. Das feste Hineinwachsen in die Positionsrolle des Torwarts scheint zum Ende des vierten Segments endgültig abgeschlossen zu sein. Er etabliert das Ende dieses Findungsprozesses explizit in einer ergebnissichernden Formulierung [vgl. erneut: Und ehm* dann eigentlich so erst ab der B-Jugend, da wurde dann/ da war ich eigentlich nur noch Torwart; 3/ 91 - 4/ 93]. Dies deutet darauf hin, dass die parallele Betrachtung von zwei verschiedenen biographischen Entwicklungssträngen nun nicht länger fortgeführt werden muss.

Segment 5 (4/ 95-109):

Im folgenden Teil der Erzählung thematisiert der Informant seinen Einstieg in den leistungsorientierten Jugendfußball. Er vermittelt in diesem Segment auch einen Eindruck davon, welche gefühlsmäßige Wirkung dieser veränderte Rahmenkontext zu Anfang hinterlassen hat. Ordnungsstrukturell betrachtet lässt sich der vorliegende Darstellungsabschnitt in zwei Sub-Segmente unterteilen.

Sub-Segment 5.1 (4/ 95-101):

Zu Beginn des neuen Erzählsegments bemerkt der Informant, dass sein Kaderplatz im Schenefelder Mannschaftsgefüge vor Beginn der nachfolgenden Saison infrage gestellt wurde [vgl.: Und ehm** im zweiten Jahr B-Jugend, da wollten'se mich dann eigentlich gar nicht mehr so :daa:/ mit dabeihaben/; 4/ 95-96]. An dieser Stelle bleibt einiges über den genauen Hergang (z.B. *wer* möchte ihn nicht mehr dabei haben oder *warum* ist das so?) der Umstände offen. Dennoch deutet sich, nicht zuletzt wegen des Redeabbruchs bei 4/ 96, an, dass unter Tims Beteiligung etwas Problematisches im Mannschaftsumfeld vorgefallen sein muss. Hierüber möchte er aber scheinbar nicht sprechen.⁶⁶

Tim berichtet stattdessen, dass sich diese Situation letztendlich zum Positiven aufgelöst hat. Er wurde vorzeitig, d.h. trotz seiner Zugehörigkeit zum Alterskontext der B-Jugend, von den damaligen Verantwortlichen in die nächst höhere Jahrgangsstufe beordert. Hiermit ist für ihn sogar noch ein sportlicher Aufstieg verbunden [vgl.: und ehm, bei der A-Jugend, die hat damals in der höchsten Spielklasse, Verbandsjugendliga Hamburg gespielt/ da hatten'se noch einen gesucht und da ham'se mich dann einfach hochgezogen. Also da war ich dann mit 15/ war ich in der Verbandsjugendliga('). (Int.: Mhm) Hab' dann da mittrainiert und, ehm; 4/ 96-101]. Er unterstreicht den erhöhten Leistungsorientierungsanspruch mit dem Hinweis, nun (bereits im Alter von 15 Jahren⁶⁷) in der

⁶⁶ Es handelt sich hierbei um eine Textstelle mit mangelndem Plausibilitätsgrad. Nach Schütze (1983; S. 286) werden solche Stellen alternativ als Vagheitsstellen oder Erzählzapfen bezeichnet. Erzählthemen werden hier vom Informanten nur kurz angerissen bzw. es wird lediglich andeutungsweise auf querliegende Erzählfäden hingewiesen. Eine inhaltlich-erzählerische Auseinandersetzung mit dem infrage stehenden Sachverhalt findet im unmittelbar Folgenden nicht oder nur rudimentär statt. (Mitunter werden solche Darstellungslücken an einer späteren Stelle der Erzähldarstellung in Form von sog. „Hintergrundkonstruktionen“ korrigiert.) Dabei sind folgende Intentionen seitens des Erzählers denkbar: a) es handelt sich um einen sehr komplexen thematischen Zusammenhang, den er als unwesentlich für das Verständnis der Haupterzähllinie erachtet (Kondensierungszwang); b) Vagheit dient dem Informanten dazu, die Detaillierung unliebsamer, peinlicher etc. Sachverhalte zu vermeiden; also etwas anzudeuten, ohne es wirklich auszusprechen. Es kann sich hierbei um die Ausklammerung von Ereignisbeteiligungen und Erlebensinhalten handeln, die das (erwünscht zu kommunizierende) Selbstbild des Informanten zu konterkarieren drohten, falls sie dem Gesprächsgegenüber - oder der Öffentlichkeit - bekannt würden.

⁶⁷ Ohne Tim an dieser Stelle eine irreführende Absicht unterstellen zu wollen, muss eingewendet werden, dass er sich im hier thematisierten Erlebenszusammenhang höchstwahrscheinlich ein Jahr jünger macht als er damals wirklich gewesen ist. Bei einer satzungskorrekten Auslegung der Altersstrukturregelungen im Jugendfußball ist man im B-Jugendalter für gewöhnlich 16 oder 17 Jahre alt. Das generelle Faktum der Vorzeitigkeit (im Rahmen

höchsten Jugendspielklasse im Raum Hamburg angekommen zu sein.

Mittelbar deutet er hier erneut das Vorhandensein eines gewissen Talents bei sich an. Auch wenn er zunächst nur mittrainiert und als Ersatztorwart (dieser Umstand wird erst an einer etwas späteren Stelle des Interviewtextes plausibilisiert) in die Saison geht, so ist das Überspringen einer Jahrgangsstufe - noch dazu in eine höhere Spielklasse - durchaus als eine Auszeichnung zu interpretieren. Eine potenzielle biographische Prozessalternative hätte darin bestanden, ihn einfach in die zweite oder dritte B-Jugendmannschaft rückzustufen.

Auffallend ist an diesem Punkt von Tims Entwicklungsdarstellung abermals eine gewisse Zurückhaltung in Bezug auf eine Kennzeichnung seiner damaligen Begabung für das Torhüter-Spiel. Denn eigentlich sei für seine Beförderung nur eine (wohl zwischenmenschliche) Problemkonstellation in seiner angestammten Mannschaft verantwortlich gewesen.

Sub-Segment 5.2 (4/ 101-109):

Im Folgenden kommt Tim auf seine damaligen emotionalen Wahrnehmungen zum veränderten sportlich-sozialen Rahmen zu sprechen. Der Erzähler gibt dem Interviewer einleitend zu verstehen, dass er den Mannschafts- und Jahrgangswechsel als eine essenzielle Wandlung wahrgenommen hat [vgl.: :jaah:(&)s'war dann halt* natürlich schon* für mich dann eben halt auch ne riesen Umstellung; 4/ 101-102].

Das Fußballspiel als solches habe sich nunmehr durch eine viel höhere Leistungsqualität ausgezeichnet, so der Informant. Es ist anzunehmen, dass er hierbei neben den athletischen Komponenten auch auf ein insgesamt höheres Spieltempo sowie die allgemeinen taktischen und auch balltechnischen Fähigkeiten seiner neuen Mit- und Gegenspieler Bezug nimmt [vgl.: (&)Also s'kam dann halt auch so diese Athletik jetzt so durch/ die waren dann alle siebzehn, achtzehn und ehm, s'war dann auch nen ganz anderes Spiel/ also jetzt vonn'er Bezirks-* liga, ehm, B-Jugend dann in die Verbandsjugendliga, ja?!; 4/ 102-105].

Um den höherwertigen Leistungsanspruch und sportlichen Stellenwert der Schenefelder A-Jugendmannschaft weiter zu verdeutlichen, erwähnt Tim im Anschluss eine von den Mannschaftsverantwortlichen durchgeführte Talentsichtungsveranstaltung,

von Tims fußballerischem Entwicklungsprozess) gilt es jedoch auf jeden Fall für die weitere Analyse mitzubetrachten.

welche als Rekrutierungsmaßnahme zur Verstärkung des Teams dienen sollte [vgl.: Da hat man dann auch schon das erste Mal so Leute zusamm'geholt, ja(?!),(&)aus, aus anderen Vereinen/ also so ne, so ne kleine Sichtung, was es so, so da eigentlich auch gar nicht gab in den/ in der B-Jugend/; 4/ 105-107].

Unter Zuhilfenahme einiger namhafter gegnerischer Vereinsmannschaften führt er zum Ende des Darstellungsabschnitts weitere Belegbeispiele für das hohe sportliche Leistungsniveau der damaligen Schenefelder A-Jugendmannschaft an. Es ist davon auszugehen, dass Tim nun auch die jeweils ranghöchsten Jugendmannschaften der Vereine nennt [vgl.: und ehm, da hat man dann auch gespielt gegen St. Pauli, Altona, *pf, weiß' noch/ Norderstedt* ehm, bis nach Lüneburg is' man da gefahren; 4/ 107-109].

Segment 6 (4/ 109 - 5/ 126):

Der Informant berichtet als nächstes über seinen Weg ins Tor der Schenefelder A-Jugendmannschaft. Tim verrät, nur aufgrund einer Verletzung des etatmäßigen ersten Torwarts überhaupt in die Startaufstellung gerückt zu sein [vgl.: Und ehm** naja, wie's dann halt so is',* irgendwie/ ich glaub' im, im November brach sich dann der, der erste Torwart den A-/ Arm ((Tasse klappert)) und ich musste dann halt spielen. Und* da ehm, da ging das denn schon los/(&)also das hatte denn schon nen bisschen/ sowas richtig mit Fußball zu tun und ehm* da fühlte ich mich am Anfang einfach auch gar nicht so wohl/ also ich*/; 4/ 109-113]. Die kontexteinleitende Formulierung (vgl.: „ja, wie's dann halt so is'“; 4/ 109) lässt darauf schließen, dass sich Tim hier mit einer bekannten Regelmäßigkeit in Fußballtorhüter-Lebensläufen zu identifizieren versucht.⁶⁸

Im Anschluss an die evaluative Bemerkung, dass diverse Umfeldfaktoren des Schenefelder Vereins einen recht fortgeschrittenen Entwicklungsstand aufwiesen, deutet Tim auf seine anfänglichen Gefühle im ungewohnt ambitionierten Mann-

⁶⁸ Im Allgemeinen ergibt sich die Konstellation von zweien, um eine Position konkurrierenden Torleuten erst in höherklassig spielenden Vereinen. Auf diesem Leistungsniveau wird davon ausgegangen, dass - im Falle einer Verletzung des ersten Torwarts - das Einwechseln eines beliebigen Ersatzspielers (also irgendeines Feldakteurs) deutliche Qualitätseinbußen hinsichtlich einer adäquaten Rollenpflicht-Wahrnehmung zur Folge haben würde. Macht ein Torhüter seine Sache in den Augen des verantwortlichen Chef-Trainers dauerhaft gut, besteht in der Regel selten Anlass dafür, ihn gegen den zweiten Torwart auszutauschen. Dies vor allem auch deshalb, um die Stammkraft nicht in ihrem Könnens-Selbstverständnis zu verunsichern. In Anbetracht der Tatsache, dass in der Spielaufstellung immer nur eine *einzige* Position zu besetzen ist, bleibt dem zweiten Torwart oft nur die Möglichkeit des (passiven) Abwartens. Für gewöhnlich wird er nur im Falle von eklatanten Schwächephasen oder Verletzungen der Nummer Eins vom sportlichen Leiter aufgestellt werden.

schafts- und Spielbetriebumfeld hin. Schon die Wortwahl (siehe das Modalverb: „dann *musste* ich dann halt spielen“; 4/ 111, nicht etwa: „dann *durfte* ich endlich spielen!“) lässt erahnen, wie hoch der persönliche Leistungsdruck für ihn damals gewesen sein muss.

Dies berücksichtigend verwundert es nicht, dass Tim offenbart, in der Anfangszeit nicht besonders optimistisch eingestellt gewesen zu sein. Er habe sich in seiner neuen Rolle als Nummer Eins unwohl gefühlt und auch das erste Mal eine negativ-emotionale Versagensangst verspürt [vgl.: man hatte da schon/ da kam dann das erste Mal auch so die, die Angst zu versagen dazu.(&)Al-/ vorher war's immer Spaß ((klopft auf den Oberschenkel)), hat man sich keinen großen Kopf gemacht. Aber ehm* da dann halt eben auch mit diesem ganzen großen Drumherum/ da haste ja dann auch schon mal in so nem, in so nem Stadion gespielt/ so in Meppen biste da aufgelaufen, auch wenn da nur 100 Zuschauer waren, aber/ *ehm und dann eben mit den Älteren/ und da hat man so eben das erste Mal so, so diesen Druck auch gespürt, ja?! (Int.: Mhm) Also, dass man da jetzt in's Spiel geht, man möchte keine Fehler machen('); 4/ 114 - 5/ 122]. Tim skizziert in dieser Passage einen Gegensatz zu seinem Torhüter-Erleben als Kind bzw. Jugendlicher: Während er zuvor (C- und B-Jugend) einfach nur zum Spaß gespielt habe, sei für ihn im Zuge seiner ersten Partien in der A-Jugend vor allem die Angst vor persönlichen (und damit höchstwahrscheinlich spiel-mitentscheidenden) Fehlern orientierungsrelevant gewesen.

Ergänzend zum sich aus dem strukturellen Umfeldkontext (vgl.: „dem ganzen großen Drumherum“; 4/ 116-117) generierenden Leistungsdruckpotenzial erwähnt Tim die missliche Lage, welche sich alsbald aus der Altersdifferenz zwischen ihm und dem Rest der Mannschaft ergeben hat (vgl. 4/ 119). Er spielte nicht nur auf der Position mit den geringsten Handlungsfehlertoleranzen, sondern er war darüberhinaus auch der Jüngste im Team. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass bei Zusammenschlüssen von Kindern und Jugendlichen (anders als bei Erwachsenen) ein oder zwei Jahre Altersdifferenz als Anerkennungskriterium gelten können, wird nachvollziehbar, warum gerade Tim damals einen so hohen Erwartungsdruck verspürte.

In formal-analytischer Blickrichtung fällt auf, dass der Informant verstärkt Aufforderungen zur Perspektivübernahme (vgl. „biste“ und „haste“) integriert. Mit diesem sprachlichen Stilmittel zeigt Tim an, dass ihm, vor dem Hintergrund des Inhaltskontextes, etwas daran liegt, die Empathie des Interviewers zu erlangen. Er formuliert den Sachverhalt auch teilweise aus der antizipierten Perspektive seines Gegenübers. Der Zuhörer wird hierbei implizit aufgefordert, das Thematisierte - stellvertre-

tend - so zu verstehen, als sei es ihm selbst widerfahren. In Anbetracht dessen, dass der Interviewer zuvor (anlässlich der schriftlich zugestellten Gesprächsanfrage und auch in seiner Interview-Einleitung) bemerkt hatte, ebenfalls für gewisse Zeit als Torhüter gespielt zu haben, ist anzunehmen, dass der Erzähler hier in gewisser Weise um solidarisches Verständnis für sein damaliges Leistungsdruckgefühl ersucht. Auch die rhetorische Rückversicherungsaktivität Tims (siehe: „und da hat man so eben das erste Mal so, so diesen Druck gespürt, ja?!“; 4/ 119-120), die ein seine Generalisierungsversuche bestätigendes Rezeptionssignal seitens des Interviewers hervorruft (vgl. 5/ 121), lässt sich als Beleg für die verfolgte Lesart anführen.

Im Darstellungsfortgang bemerkt der Informant, dass sich seine weitere Ereignisverstrickung unterdessen abermals recht positiv entwickelte. Er berichtet trotz des sportlichen Misserfolgs seiner Mannschaft (die Schenefelder steigen am Ende der Saison aus der Verbandsjugendliga ab) relativ viele Spiele als Nummer Eins bestritten zu haben [vgl.: Und ehm* das klappte dann eigentlich aber alles ganz gut, und ehm* wir sind dann zwar auch abgestiegen aus dieser Liga, aber ich hab' dann relativ viele Spiele gemacht und dann ehm* dann danach konnt' ich, konnt ich' ja noch zwei Jahre A-Jugend spielen. Und da war'n wa'/ ham'wa auch eigentlich immer um die Meisterschaft mitgespielt; 5/ 122-126]. Eine Liga tiefer, also in der zweithöchsten Spielklasse des Hamburger Landes, gelang es seiner Mannschaft dann auch wieder erfolgreicher abzuschneiden, so der Informant.

Segment 7 (5/ 126 - 6/ 164):

Der Erzähler spricht im nun vorliegenden Segment über den schwierigen Entscheidungsprozess hinsichtlich der richtungsweisenden Frage, wie es nach seiner Juniorenzeit mit dem Fußballsport weitergehen sollte. (Das Ende der A-Jugendzeit bedeutet, damals wie heute, für jeden Aktiven den Wechsel/ Übergang in den Seniorenaltersbereich.)

Gleich zu Beginn gibt Tim den Hinweis, sich im Rahmen seiner Nacherzählung im Jahr 1988 zu befinden. Er erwähnt, in diesem Jahr eine Lehre als Speditionskaufmann begonnen zu haben [vgl.: Und ehm** :jaa:, dann ging das so langsam los/(&)dann hatt'ich dann, äh, meine Lehre angefangen* 1988. Ne Ausbildung zum Speditionskaufmann.(&)Und die erste Mannschaft, ehm, in Schenefeld, die spielte damals Bezirksoberliga;

7/ 126-129]. Angesichts des schnellen, direkt an das zuvor Mitgeteilte anschließenden Bezugs auf die erste Herrenmannschaft des Schenefelder Fußballvereins, deuten sich latent zwei miteinander im Konflikt stehende Entwicklungslinien an.

Torwart Tim kommt zunächst noch einmal genauer auf die erste Herrenmannschaft seines damaligen Vereins zu sprechen. Um das bisher Gesagte mit Einzelheiten zu ergänzen, lässt er zwei Einschübe folgen, die sich formal voneinander abgrenzen lassen. Im ersten Detaillierungszusatz geht es um die Einordnung der Spielstärken jener Mannschaft [vgl.: Ehm, s'war damals, glaub' ich, irgendwie vierte oder fünfte Liga, muss das damals gewesen sein, s'war alles irgendwie noch ne ((klopft auf den Schenkel)), ne andere, äh Staffelung('). (Int.: Mhm) Ehm, heute kommt ja dann* dritte Liga is' ja Regionalliga, dann* Oberliga, Verbandsliga und dann kommt ja glaub' ich die Bezirksliga. Ehm, damals diese Bezirksoberriga, oder wie das da hieß, ehm, dis', dis' war schon, ehm, die fü-/fünfte oder sechste Spielklasse muss das gewesen sein; 5/ 129-136]. Tim denkt hier laut über die damalige Ligenhierarchie nach: Er scheint sich aktuell nicht mehr hundertprozentig sicher in Bezug auf die genaue Bezeichnung der Liga zu sein, in der die Schenefelder Herren damals spielten. Insgemein möchte Tim höchstwahrscheinlich kommunizieren, dass das sportliche Niveau für den dörflichen Amateurfußball auf jeden Fall schon recht hoch war.

Im zweiten Einschub verdeutlicht er seine damalige Perspektive auf die Spieler dieser Mannschaft [vgl.: Und ehm, :<klar>:, das waren dann auch immer so, ich will nich' sagen die Idole, aber man hat schon immer zugesehen. Also dann ehm, wenn man mit der Jugend/ hat man meistens vorher gespielt und danach hat man sich halt die Erste angeguckt, man kannte die da alle so im Verein. (Int.: Mhm) Und das waren natürlich, *:pff: ((pustet/überlegt)), für einen aus der Jugend waren das immer riesen Fußballer.(&)Also die waren alle richtig gut, die waren schnell('), technisch-beschlagen(') und ehm*; 5/ 136-143]. Tim teilt im vorliegenden Textstück mit, dass er damals durchaus zu den Spielern der ersten Schenefelder Herrenmannschaft aufgesehen hat. Er verrät, die Spiele der „Ersten“ stets mit viel Interesse verfolgt zu haben. Es scheint, als ob er sich damals relativ weit von deren Leistungsvermögen entfernt sah. Er deutet allgemein an, welchen großen Schritt es für einen Jugendlichen bedeuten kann, vom Juniorenbereich in den Seniorenbereich zu wechseln.

In der Formalbetrachtung fällt auf, dass auch in dieser Passage ein eher generalisierender Sprachmantel vom Informanten verwendet wird. Dies lässt darauf schließen, dass es anderen Mannschaftskameraden zum damaligen Zeitpunkt ähnlich wie ihm

ergangen ist. Möglicherweise gehörte das hier erkennbare Phänomen des respektvollen Aufblickens von Junioren- zu Herrenspielern seinerzeit verbreitet dazu.

Nach diesen Detaillierungen kommt der Erzähler wieder auf seine persönliche Ereignisverstrickung im Verlauf des Jahres 1988 zu sprechen. Er gibt zu verstehen, mit dem Angebot, zweiter Torwart der Schenefelder Herrenmannschaft werden zu können, erneut für einen qualitativ höherwertigen Leistungskontext angefragt worden zu sein [vgl.: :<naja>;, *:pff: ((pustet/ überlegt)), und dann, ehm, hab' ich auch gedacht/ also, s-/ s'wurde dann auch gefragt: „hier“/ ob ich denn dann nun hier weiter spielen möchte.(&)Also sie suchten dann wieder nen zweiten Torwart dann, für die, ehm, erste Mannschaft. *Und ehm* ich hatte eigentlich gedacht/ na, ich wollt' eigentlich meine Lehre zu Ende machen, und hatte dann gedacht, dass is' irgendwie mit dreimal Training, is' dann halt doch nen bisschen viel. ((Tasse klappert)); 5/ 143-148]. Trotz der vorhandenen Begeisterung für den sozio-sportlichen Rahmenkontext war sich Tim zum Zeitpunkt der dann tatsächlich erfolgenden Anfrage nicht mehr sicher, ob er eine bindende Zusage geben soll.

Der Informant versucht mehrfach vergeblich, sein damaliges Entscheidungsdilemma in Worte zu kleiden (siehe: „ehm, hab' ich auch gedacht“; „Und ehm* ich hätte eigentlich gedacht“; „ich hätte eigentlich gedacht“). Dass er zur Verbalisierung seiner Erinnerung mehrere Anläufe benötigt, zeigt formal an, wie sehr ihn dieses Erlebenszeitfenster in der narrativen Aufordnung ins Schwimmen bringt. Tim kann rückblickend offenbar keine wirklich klaren Argumente identifizieren.

Der Erzähler gibt an dieser Stelle zu verstehen, dass sich seine fußballerische Karriere in Verbindung mit dem notwendig zu realisierenden Wechsel in den Seniorenaltersbereich (Satzungsstatuten) an einem Scheidepunkt befand. Er deutet an, dass die eben geschilderten Umstände, resp. die hieraus vollzogenen Abwägungsüberlegungen, eine Abmeldung vom mannschaftlich-organisierten Fußballsport hätten nach sich ziehen können. Zu der eigentlich naheliegenden Entwicklungsalternative, sich - unter freilich recht hoher zeitlicher Belastung - eine semi-professionelle Fußballerkarriere aufzubauen, geht er merklich auf Distanz. Tim lässt durchscheinen, dass ihm eine solche Vision, ungeachtet seiner generellen Fußballbegeisterung, im Grunde gefehlt hat.

Der Informant hatte im bisherigen Verlauf des Interviews einen relativ engen Darstellungsfokus entlang seiner persönlichen fußballerischen Entwicklungslinie gewählt. Nun stößt er an die Grenzen dieser Alternative. Tim stellt fest, ohne die Einführung seines Vaters (als einem wichtigen Ereignisträger) mit der Erzählung nicht mehr auf

plausible Art und Weise fortfahren zu können. Demzufolge verlässt er im anschließenden Textstück den unmittelbaren Fokus auf die eigene Karriereentwicklung. Er erörtert stattdessen die Fußballbegeisterung seines Vaters bzw. dessen Bedeutung im damaligen Schenefelder Vereinsleben [vgl.: Und ehm** dann war's aber so* irgendwie, wie/(&)mein Vater der war natürlich auch fußballverrückt. Der hat früher auch selber gespielt und ehm/ die haben sich da natürlich auch immer sehr wohlgefühlt/(&)al-/ mein Vater war dann einer v-/ von den wenigen, die dann auch mal gefahren sind. Ehm, dann gab's immer so/ s'waren halt irgendwie auch so die gleichen, die Eltern die, die dann auch zu den Auswärtsspielen mitgefahren sind und* ((atmet aus)) wir haben da eigentlich immer viel Spaß gehabt. ((„Versöhnliche“ Tonlage bis +)) Also dann bei den Heimspielen, biste mit dem Fahrrad hin und dann war des so eine Clique und denn ham'se da immer* so Glühwein und auch* einen, ein' gebechert und irgendwie/ man kannte so/ und jeder kannte jeden da so im Verein(+). Und ehm, irgendwie, pf, :<naja>:* ich wusste eigentlich, dass es, dass es/ er würde nix sagen aber** also er hätte da/ es würde im schon so ein bisschen in der Seele weh tun, wenn ich da aufhören würde.* Eigentlich weil'er/ er eben halt auch fu-/ fußballbegeistert ist und ehm, dann eben auch diese Clique mit den Leuten ehm, das hat ihm eigentlich auch immer sehr viel Spaß gemacht.; 5/ 148 -6/ 162].

Tim berichtet also (unter Zuhilfenahme einer „eingelagerten Konstruktion“⁶⁹), dass sein Vater in jüngeren Jahren ebenfalls lange Zeit aktiv Fußball gespielt habe und dass dieser auch grundsätzlich sehr fußballinteressiert gewesen sei. Während er beschreibend auf das durch die Eltern (der Spieler) mitgeprägte soziale Umfeld der Schenefelder Jugendmannschaften eingeht, verwendet er auch kurz den Plural (siehe: „*die* haben sich da natürlich auch immer sehr wohlgefühlt“; 5/ 150 - 6/ 151). Dies deutet daraufhin, dass seine Mutter ebenfalls in die Zuschauergemeinschaft integriert war. (Auch wenn diese wahrscheinlich nicht mit dem gleichen inhaltlichen Interesse am Fußball wie der Vater dabei gewesen ist.) Informant Tim vermittelt in die-

⁶⁹ Ich hatte in Fußnote 66 (Seite 100) schon auf das erzähltheoretische Phänomen der „Hintergrundkonstruktion“ verwiesen. Eine „eingelagerte Konstruktion“ kann als eine Nebenkategorie derselbigen verstanden werden. Auch die eingelagerte Konstruktion dient als Darstellungskorrektur im Zuge des autobiographischen Erzählens. Die narrative Darstellung des logischen Fortgangs der Ereignisverstrickungen des Informanten gerät aufgrund des Detaillierungszwangs für kurze Zeit ins Stocken; in Rückblenden müssen Informationen nachgeschoben werden, da die Rekapitulation der Ereignisgenese - gegenüber dem Interviewer - sonst nicht mehr auf plausible Art und Weise fortgeführt werden könnte. Mittels dieser Darstellungsform wird der inhaltliche Bedingungshintergrund für das nachfolgend zu Schildernde gewissermaßen nacherarbeitet. Tims Vater bzw. der Familienkontext insgesamt spielt eigentlich an keiner weiteren Stelle in der Erzählung mehr eine Rolle. Dass er seinen Vater schließlich noch einführen muss, deutet auf dessen immens wichtige Ereignisbeteiligung bei Tims damaligen Entscheidungsüberlegungen hin.

ser Darstellungspassage ein anschauliches Bild davon, wie gut seinen Eltern das soziale Miteinander um die Schenefelder Juniorenfußballer gefallen hat.

Nachdem der Informant diese Plausibilisierung geleistet hat, gelingt es ihm fortan, seinen Vater, bzw. dessen vermeintliche Erwartungshaltung gegenüber dem Fußball spielenden Sohn, in seine Erzählung zu integrieren. Tim verrät, damals durchaus das Unbehagen verspürt zu haben, seinen Vater durch ein Ausschlagen des Angebots mit einer herben Enttäuschung zu konfrontieren. Die aktuelle Wortwahl (vgl.: „in der Seele weh tun, wenn ich aufhören würde“; 6/ 159) transportiert eine Vorstellung davon, mit welch zwiespältigen Gefühlen er sich im Zuge seiner damaligen Entscheidungsfindung auseinandersetzen musste.

Tims seinerzeitige Unentschlossenheit drückt sich im unmittelbar folgenden Erzählabschnitt auch formal aus [vgl.: Und ehm, dann hatt'ich mich eigentlich dazu durchgerungen, dass ich das dann da machen wollte. Ehm, dass ich dann da den zweiten Torwart gebe, da in der, in der ersten Mannschaft; 6/ 162-164]. Er berichtet, sich am Ende zum Weitermachen „durchgerungen“ (6/ 162) zu haben bzw. sich trotz der gehegten Zweifel dafür entschieden zu haben „dann da den zweiten Torwart *zu geben*“ (6/ 163). Seine Ausdrucksweise ist in diesem Textstück von Distanzmarkierungen durchdrungen. Es entsteht insgesamt der Eindruck, als ob Tim die schlussendliche Entscheidung, nun doch in der Schenefelder „Ersten“ anzufangen, vor allem zu Gunsten der Erfüllung einer fremden Erwartungshaltung getroffen hat.

Segment 8 (6/ 164 - 7/ 196):

Nachdem der Informant im vorherigen Segment über die schwierige Grundsatzentscheidung bezüglich der Fortsetzung seiner Spielertätigkeit im Modus des leistungsorientierten Amateurfußballs berichtet hat, kommt er nun auf einen zentralen Wendepunkt in seiner Torhütergeschichte zu sprechen. Unverhoffterweise ergibt sich für Tim nämlich alsbald eine neue und sehr vielversprechende Entwicklungsoption.

Auf eine kurze Nachfrage des Interviewers hin präzisiert der Informant zu Beginn des Abschnitts, sich mit seiner Erzählung im Zeitfenster des letzten A-Jugendjahres zu befinden [vgl.: So, und dann gegen Ende der Saison('), ehm, hatten wir* (Int.: (((Unverständlich. Vermutlich kurze Nachfrage zur Altersklasse))) :Nee:, des war noch A-Jugend jetzt/ des war also dann* mit 18 Jahren* und der Sprung dann* ehm, in den Herrnbereich kam dann m-

/ im dem Sommer/; 6/ 164-167].

Torwart Tim berichtet, zum Ende seiner letzten Juniorensaison innerhalb kürzester Zeit zwei Spiele mit seiner Schenefelder Mannschaft gegen die A-Jugend des Hamburger Topvereins Altona 93 bestritten zu haben [vgl.: aber wir hatten dann/ die letzten Spiele waren dann im Bezirkspokal-Endspiel bei Altona 93 und, äh, das Punktspiel bei Altona. Und ich habe, äh, zweimal hab' ich da richtig gut gespielt. Also wir haben, ehm, das Punktspiel haben wir glaub' ich, weiß' ich noch, zwei-zu-eins gewonnen' und, ehm, dann das Pokalspiel im Elfmeterschießen/ ham'se uns da verschaukelt/(&)ham'wa denn da das Spiel verloren('); 7/ 167-172]. Er versichert, sowohl in dem Punktspiel als auch im Bezirkspokalendspiel sehr gute Individualleistungen abgeliefert zu haben. Was in dieser Sequenz neben der erstmaligen expliziten Kennzeichnung seines großen Leistungspotenzials als Torhüter auffällt, ist die Genauigkeit, mit der Tim sich an den Spielverlauf erinnern kann (vgl. 7/ 167-171). Dies kündigt wahrscheinlich in symptomatischer Form an, dass er den beiden Spielen gegen Altona 93 eine richtungsweisende Bedeutung im Hinblick auf einen Ausgangspunkt seiner späteren Profikarriere beimisst. Im nachfolgenden Darstellungsteil verlässt der Informant den Erzählstrang der persönlichen Entwicklungsdarstellung, um einen für den weiteren Verlauf seiner Torhüterkarriere zentral wichtigen Ereignisträger in die Geschichte einzuführen. Hierbei handelt es sich um den prominenten deutschen Fußball-Lehrer Hermann Gerland⁷⁰, der seinerzeit als Chef-Trainer beim Hamburger Drittligisten Altona 93 gearbeitet hat. Im Rahmen dieses Einführungsabschnitts verdeutlicht Tim zunächst, aufgrund welcher Bedingungskonstellation seinerzeit überhaupt eine Torhüter-Planstelle bei Altona 93 vakant wurde [vgl.: ((Atmet ein)) Und ehm, damals war dann der ((Tasse klappert)) Hermann Gerland/ der is' dann gerade, is' da gerade nen halbes Jahr vorher Trainer geworden bei Altona. Und der zweite Torwart bei Altona :der: irgendwie/ hat Stress mit ihm gehabt und hat dann irgendwie, ich glaub' sogar zwei Wochen vorher, vor Saisonschluss hat der da aufgehört; 6/ 172-176].

Hieran anschließend lässt Interviewpartner Tim eine Beschreibung des sportlichen Umfelds von Altona 93 folgen. Er erwähnt z.B., dass Altona zum damaligen Zeitpunkt bereits unter annähernd professionellen Bedingungen in der dritten Liga (Regionalliga) spielte und dass das Altonaer Mannschaftsgefüge mit einigen ehemaligen Profispielern gespickt gewesen ist [vgl.: Und des war damals Regionalliga, dritte Liga.(&)Und da gab's denn auch Geld schon, und des war dann/ s'war eigentlich schon fast so unter Pro-

⁷⁰ Siehe Fußnote 55 (Seite 78).

fibedingungen, wie die da unterwegs waren. Und ehm, Altona hatte zwar nie so das ganz große Geld aber ehm, da waren trotzdem viele Ex-Profis waren da mit bei, vom HSV die da/ oder auch ein, zwei von St. Pauli, die dort vorher mal gespielt hatten. Und Gerland ehm*, bist ja fußballinteressiert ((Anrede an den Interviewer)), ehm, der hat halt immer eigentlich so mit, mit jungen Spielern gearbeitet. Und ehm, der hatte da kaum angefangen, da hatte er schon die ersten beiden Ex-Profis rausgeschossen aus'er Mannschaft und/ s'war alles so im Umbruch; 6/ 176 -7/ 184]. Der Informant stellt auch heraus, dass zwischen der Fußballphilosophie Hermann Gerlands (junge Spieler weiterzuentwickeln; vgl. 7/ 182) und der sich ihm in Altona anbietenden Kadersituation, mit diversen älteren Profifußballern, eine nennenswerte Diskrepanz bestanden habe. Im Zuge des von Trainer Gerland strategisch initiierten Personalumbruchs mussten deshalb auch einige der ehemaligen Vorzeigespieler (zur nachfolgenden Saison) den Verein verlassen (vgl. 7/ 183-184).

Nachdem Tim die Person Gerland einführend charakterisiert und die Umbruchstimmung beim Drittligisten Altona 93 skizziert hat, versucht er anschließend, seine eigene biographische Entwicklungslinie mit der des damaligen Hamurger Chef-Trainers zu verknüpfen. Er berichtet von dem für ihn glücklichen Zufall, dass Gerland im Zuge der Sichtung junger und talentierter Spieler (zur Verstärkung des Regionalliga-Teams) auch den beiden - zuvor in den Geschichtsverlauf eingeführten - Duellen der Schenefelder und der Altonaer A-Jugendmannschaften beiwohnte [vgl.: Und er war auf der Suche eben nach, nach jungen Spielern, talentierten Spielern und ehm, da hatt' ich dann eben wirklich das Glück, dass er dann auch zugeguckt hat. Er war wieder auf der Suche nach neuen Spielern, und dann hatt'er auch'n paar aus der A-Jugend von Altona beobachtet und in dem Match hab' ich dann zweimal richtig gut gespielt. Und dann hatt'er mich dann angerufen* und gefragt ob ich's denn machen würde; 7/ 184-189]. Wegen seiner sehr guten Individualleistungen habe er bald ein telefonisches Angebot von Herrn Gerland erhalten, zur ersten Herrenmannschaft von Altona 93 wechseln zu können.

Tim entscheidet sich letztendlich dafür, die Offerte anzunehmen [vgl.: **Und naja, dann/ naja, ob nun dreimal oder viermal, ja?! Und, ich hab' dann gedacht, ist dann halt auch ne Chance*, muss man halt mal probieren. Und dann, ehm, hatt'ich dann da auch zugesagt; 7/ 189-192]. Als Argument für seine Zusage dient ihm der im Vergleich mit den Schenefelder Trainings-Rahmenbedingungen nur minimal höhere zeitliche Aufwand und die Auslegung des Gerland'schen Angebots als eine Gelegenheit, die man nicht unberücksichtigt lassen dürfe (vgl. 7/ 190-191).

Zum Abschluss des vorliegenden Erzählsegments deutet der Informant noch die sich

aus seiner kurzfristigen Wechselentscheidung entwickelnden Probleme mit den Schenefelder Mannschaftsverantwortlichen an [vgl.: Naja, da war dann halt Schenefeld nich' so begeistert davon. (Int.: Mhm) Weil die das jetzt auch nicht nachvollziehen wollten/ die haben dann auch gesagt: „Erst wollteste ganz aufhören und jetzt, äh, noch viel mehr Training, noch viel mehr Aufwand“ und ehm*; 7/ 192-196]. Tim gibt zu verstehen, dass die Funktionäre seines Heimatvereins nicht erfreut über seinen Sinneswandel gewesen sind.

Aufgrund der Tatsache, dass der Informant im anschließenden Erzählsegment einige Problemfelder des alterskontextuellen Wechsels vom Junioren- in den Seniorenbereich thematisiert, soll an dieser Stelle des Analysefortschritts eine kurze Ergebnissicherung zu seiner Zeit als Juniorenspieler vorgenommen werden.

- a) Tim stellt seine Torhütergeschichte, vom Beginn seines Wechsels auf diese Position in seinem Heimatverein (in Friedrichshulde) bis hin zur Anfrage vom Regionalligisten Altona 93, als einen von glücklichen Zufällen bestimmten Entwicklungsprozess dar.
- b) Er verdeutlicht implizit und explizit an mehreren Stellen der Erzählung, dass er kein fußballerisches Karrierehandlungsschema verfolgt hat. Im Gegenteil, zum Ende seiner Jugendfußballzeit deutet er sogar ein Ausstiegsszenario aus dem aktiven Fußballsport an. Eine hohe Eigenmotivation bzw. eine ambitionierte Haltung, im Sinne eines unbedingten Weiter-kommen-Wollens, wird nicht erkennbar.
- c) Insgesamt fällt auf, dass die interaktive Selbstpräsentation des Informanten, z.B. in Bezug auf die evaluative Einschätzung seines damaligen Talents, sehr zurückhaltend gewählt ist. Hinweise auf seine Fähigkeiten gibt Tim meist nur implizit im Zuge der geschichtsorientierten Darstellungsarbeit. In diesem Zusammenhang verweist er in der Regel auf Fremdanfragen und Auswahlentscheidungen von sportlichen Leitern aus ambitionierteren Leistungskontexten. Er scheint sich tendenziell weniger zugetraut zu haben, als andere dies zu tun pflegten. Es deutet sich eine latente Abhängigkeit von fremdvermittelter Anerkennung in Bezug auf sein Torhüter-Spiel an.

- d) Zum Aspekt der Entwicklung seines Leistungspotentials als Torwart: Tim lässt anklingen, über den gesamten Zeitraum seines Daseins als Juniorenspieler keine positionsspezifische Förderung erfahren zu haben [vgl. erneut: Und das eigentlich ohne dass man da jetzt, äh, groß Torwarttraining gehabt hat* eh, ging das da eigentlich weiter. Also, :jaa:* kann eigentlich sagen, im ganzen Jugendbereich ((Tasse wackelt)) hatte man eigentlich keinen Torwart, der sich eigentlich so um einen gekümmert hat(,); 2/ 55-58]. Demzufolge muss sich seine Leistungspotenzialentwicklung ausschließlich in Form eines Learning-by-doing-Prozesses vollzogen haben.

Segment 9 (7/ 196 - 9/ 242):

Im nachstehenden Segment thematisiert der Informant seinen Einstieg in den Seniorenaltersbereich eines praktisch professionell funktionierenden Fußballvereins. Tim wird hierbei nicht nur in Bezug auf die sportlichen Leistungsanforderungen vor unerwartet hohe Herausforderungen gestellt. Er berichtet auch von den Schwierigkeiten seines menschlichen Einsozialisierungsprozesses in das Altonaer Mannschaftsgefüge, welches (unbeschadet eines von Hermann Gerland im Ansatz schon eingeleiteten Kaderumbruchs) noch von älteren Spielern dominiert wird. Der Erzählabschnitt lässt sich in zwei Sub-Segmente unterteilen.

Sub-Segment 9.1 (7/ 196 - 8/ 233):

Zum Beginn dieser Textsequenz versichert der Informant ohne Umschweife, dass er seine Anfangszeit im Umfeld der Altonaer Regionalliga-Mannschaft als sehr anstrengend empfunden hat [vgl.: ((holt Luft)) :<naja, da ging das da los>: und* das war dann** war/ war doch ne harte und ne lehrreiche Zeit; 7/ 196-197]. Hierbei deuten sowohl die Sprechweise (tiefes Einatmen, leise Stimme, Pausen) als natürlich auch der Gehalt der Präambel selbst an, dass Tim im nun zu thematisierenden Zeitfenster starke Veränderungen zu verarbeiten hatte. Es darf an dieser Stelle nicht außer Acht gelassen werden, dass das Fußballspielen für ihn bis dato nur den Stellenwert eines Hobbys besaß.

Was genau Tim als hart und lehrreich empfand, verdeutlicht er umgehend in einem ersten Detaillierungsteilstück, das er mit einer Charakterisierung des damaligen Al-

tonaer Mannschaftsgefüges einleitet [vgl.: also* wie gesagt, da waren dann halt noch'n paar Ex-Profis, ehm, waren dann noch über* unter anderem auch Lars Ellmerich, der jetzt/ heute noch für die Bild-Zeitung schreibt, hier in, in Hamburg über'n HSV. Und der war damals beim HSV, ehm, war der ne ganz kleine Nummer, Vertragsamateur, und bei Altona war er dann der ganz große Mann. Und ehm, hat's dann aber auch raushängen lassen. Und damals war's dann noch so da/ die Jungen, die wurden dann da noch richtig flott gemacht, ja?! (Int.: Mhm) Ja, also* ehm, das hab' ich später dann ganz anders erlebt, und der Gerland hat halt auch schon nen bisschen drauf geachtet, dass es nicht zu viel wurde, ja?! Ja, also, also diese Geschichten: „Jetzt müsst' ihr uns die Schuhe putzen(!)“. (Int.: Mhm) Das, sowas gab's da nich', aber* Tore musste man halt trotzdem noch schleppen, und so weiter; 7/ 197-209].

Der Informant führt seine negativen Anfangserfahrungen in erster Linie auf seine Zugehörigkeit zur Gruppierung der Novizen zurück. Er verweist damit auf eine segregierte Sozialstruktur im Altonaer Mannschaftsgefüge, in deren Interaktionsordnung die aus der Jugend kommenden Spieler wie selbstverständlich die unteren Ränge einzunehmen hatten. Das hierarchiebezogene Lenkungssystem ist scheinbar maßgeblich durch Verhaltensdirektiven bzw. Aufgabendelegationen von Seiten der älteren Spieler gekennzeichnet gewesen. Tim berichtet, seinerzeit „noch richtig flott gemacht“ (7/ 202-203) und regelmäßig zum Erbringen von Hilfsdiensten wie z.B. „Tore schleppen“ (7/ 209) eingeteilt worden zu sein. Die Erwähnung von Trainer Gerlands teilweisem Bemühen, derartige Praktiken (vermutlich zur Hierarchiekonsolidierung) nicht ausufern zu lassen, deckt sich mit der zuvor von Tim getätigten Feststellung, dass jüngere, noch zu formende Akteure in Gerlands Trainer-Relevanzsystem eine besonders wichtige Rolle spielten.

Besonders ins Auge fällt an dieser Stelle die wertende Personifizierungsaktivität des Erzählers in Richtung seines ehemaligen Mitspielers Lars Ellmerich⁷¹. Tim charakterisiert diesen, als damals handelnde Person, sehr negativ [vgl. erneut: beim HSV nur Vertragsamateur; sich in Altona als ganz großen Mann fühlte; es auch raushängen lies; ebd.]. Ellmerich steht in Tims Erinnerung offenbar sinnbildlich für die anfänglichen Integrationsprobleme ins Altonaer Mannschaftsgefüge. Vermutlich ist dieser Spieler damals so etwas wie der Rädelsführer der Älterengruppierung gewesen und jener Akteur, der das sog. „Flottmachen“ besonders intensiv betrieben hat.

Nachfolgend wird vernehmbar, wie der Informant versucht, wieder auf die narrative Haupterzähllinie zurück zu steuern. Er gibt ergebnissichernd zu verstehen, sich

⁷¹ Siehe Fußnote 55 (Seite 78).

durch das Wechselangebot Gerlands in seinem eigenen Leistungsempfinden zunächst stark aufgewertet gefühlt zu haben [vgl.: Und ehm** ((atmet tief ein)) :<naja, jedenfalls hab' ich dann da angefangen mit 18 und war der Meinung: „Naja, wenn'se dich mit 18 haben wollen für die dritte Liga, wenn auch als zweiter Torwart>:, äh, dann biste wohl nicht :soo: schlecht“. Und, ich glaube, nach der Vorbereitung hab' ich gedacht: „Du bist der größte Blinde, der hier rum rennt(!)“.* ((Int.: kurzes Auflachen)) *Ja, al-/ s'war* ((holt Luft)) war nen hartes Programm; 7/ 209 - 8/ 215]. Anschließend vermittelt er postwendend, dass sich diese erste positive Selbsteinschätzung jedoch schon im Laufe der Saison-Vorbereitungsphase wieder verflüchtigte. Er musste alsbald erfahren, mit seiner gewohnten Art des Torhüter-Spiels nicht den Leistungsansprüchen des Drittliga-Fußballs genügt zu haben.

Als Nächstes lässt der Informant eine weitere längere Detaillierungssequenz - innerhalb des vorliegenden Sub-Segments 9.1 (vgl. 8/ 215-231) - folgen. An dieser Stelle thematisiert er einige Praxisshockerlebnisse etwas genauer. Formal betrachtet, wird dieses zweite Detaillierungsteilstück sowohl von der Sprachsphäre (vgl. Rede-/ Konstruktionsabbruch, langes Luftholen, Pausen) als auch hinsichtlich der Aussage [vgl. erneut: *Ja, al-/ s'war* ((holt Luft)) warn hartes Programm. Also (...); 8/ 215] auf ähnliche Weise eingeleitet wie die erste (vgl. 7/ 196-197). Aus dieser Beobachtung lässt sich schlussfolgern, dass der Informant die hier geschilderten Erfahrungen als einander beeinflussende Problembereiche beurteilt.

Während Informant Tim sich in der ersten Sequenz zur Erläuterung der Behauptung „war ne harte und lehrreiche Zeit“ (7/ 196-197) inhaltlich mit den sozialen Barrieren auseinandersetzt, kommt er nun, im Rahmen der zweiten Sequenz, zunächst auf die praxisbezogenen Problemaspekte seines Wechsels in den neuen Leistungsanforderungskontext zu sprechen [vgl.: Also wir ham' dann wirklich, ehm/ erstmal war's ne riesen Umstellung vom, von der Trainingsarbeit, ehm, zumal man das halt so auch gar nicht gewohnt ist, also dis, dis*/ also ich hab' ja nun glaub' elf oder zwölf Jahre lang fast jeden Tag trainiert und ehm, aber ich glaub', dis, äh, diese Vorbereitung, die Allererste, ehm, des war das einzige Mal, dass, äh, ich kurz davor war in', in' Wald zu gehen, um mich zu übergeben, ja?! Also das war*/ man will da natürlich auch am Anfang, ehm, :pff: ((pustet)) versucht man ja auch alles zu geben und ehm, lässt sich da irgendwie auch nicht hängen. Später, wenn man nen paar Jahre mit bei ist, dann weiß' man wo man sich so die Pausen nehmen kann, aber so als Jung-, Jungfuchs da, ehm* da musst' man schon beißen; 8/ 215-224]. Tim verdeutlicht, dass ihm im Vergleich zu seiner noch nicht lange zurückliegenden Zeit als Juniorenspieler vor allem die nunmehr beträchtlich erhöhte Trainingsintensität zu

schaffen machte. Er versichert retrospektiv, seine erste Vorbereitungsphase bei Altona 93 als die anforderungsintensivste seiner ganzen Profilaufbahn anzusehen. Er habe sich in diesem Entwicklungsabschnitt, in Ermangelung eines besseren Erfahrungswissens zur Kräfterdosierung, in jeder Laufübung bis auf das Letzte verausgabt. Was von Tim ergänzend zum Ausdruck gebracht wird, ist das seinerzeit empfundene Gefühl, sich als noch junger Spieler besonders beweisen zu müssen. Es ist davon auszugehen, dass die von ihm zu Beginn entwickelte Motivationshaltung durch seine in der ersten Detaillierungssequenz thematisierten menschlichen Integrationsschwierigkeiten potenziert worden ist.

Auf seine anfangs eher schwachen *Torhüterleistungen* kommt er im zweiten Teil des vorliegenden Textstücks zu sprechen. In diesem Zusammenhang gibt er die Situationsschilderung preis, seinerzeit zufällig mitbekommen zu haben, wie andere Mannschaftskollegen hinter seinem Rücken über ihn zu sprechen pflegten [vgl.: Und da gab's denn eben auch so die Sprüche so: „Mit dem“ - das hat man dann manchmal so mitgekriegt/ so mit einem Ohr in der Kabine, ja?! - „:jaa:, mit dem Torwart kannst ja sowieso kein Trainingsspiel gewinnen(!)“. Und (Int.: Ja). Und dann bist du schon immer im Trainingsplan/ wurde eingeteilt, wer mit wem spielt/ und: „Ach, dann schon wieder mit dem/ ham'wa dann wieder im Tor(!)“/ oder saß' ich in'er Sauna, ehm, sind die dann da so vorbeigegangen, ehm, hat man dann schon gehört: „eijejei, der hat ja wieder gar nix gehalten heute(!)“; 8/ 224-231]. Tim schildert in dieser Passage eindrücklich, in den Beurteilungen der schon etablierteren Spieler nicht besonders gut weggekommen zu sein. Vor dem Hintergrund seiner mäßigen Anfangsleistungen als Torwart thematisiert der Informant hier erneut das damals umfassend wahrgenommene Fremdheitsgefühl. Er charakterisiert das Gros des damaligen Altonaer Mannschaftsgefüges als wenig hilfsbereit und unkollegial.

Im Anschluss beendet der Informant den zweiten Detaillierungsabschnitt zu den schwierigen Rahmenbedingungen seines Sozialisierungsprozesses bei Altona 93. Er zieht ein Zwischenfazit und stellt damit den Anschluss an die Haupterzähllinie seines fußballerischen Entwicklungsprozesses her [vgl.: Und ehm** ((atmet ein)) und das war wirklich ne Zeit, also, da hab' ich echt nen paar mal gedacht, also, hauste in' Sack, dann gehste, ehm, Weihnachten dann da wieder weg; 8/ 231-233]. Tim bringt an dieser Stelle auf den Punkt, dass die beispielhaft geschilderten Misserfolgserlebnisse seinerzeit beträchtliche Selbstzweifel hervorgerufen haben. In der Konsequenz ließen ihn diese ernsthaft darüber nachdenken, mit dem Kapitel Altona 93 - und damit vermutlich

auch mit dem professionellen Fußballsport insgesamt - bereits nach einem halben Jahr wieder abzuschließen.

Sub-Segment 9.2 (8/ 233 - 9/ 242):

Nachfolgend berichtet Tim, sich trotz der Vielzahl an Anfangsirritationen und seines schon vorphantasierten Ausstieges aus dem bezahlten Leistungsfußball den Anforderungen an seine Person weiterhin gestellt und die Regionalliga-Mannschaft von Altona 93 schlussendlich doch nicht verlassen zu haben [vgl.: Und :<ja>:*, pf, das wurd' dann einfach so, man, man hat sich da so durchgebissen. Und ehm* hab' dann auch ehm* in dem ersten Jahr/ hab' ich glaub' ich zwei Spiele gemacht. Und ehm, die waren dann jetzt auch nicht :soo: schlecht also/ hab' da jetzt, also da keinen Fehler gemacht und des, des war eigentlich so ganz okay; 8/ 233-237]. Auch leistungstechnisch habe er sich im Laufe der Zeit etwas stabilisieren können, so der Informant.

Vor dem Hintergrund der Thematisierung der beiden Spiele, die er im Verlauf dieser Saison absolvieren durfte, fällt auf, dass Tim betont, keine *persönlichen* Fehler begangen und deshalb auch nicht unbedingt „schlecht“ gespielt zu haben. Seine Selbstpräsentation ist auch an dieser Stelle durch ein gewisses Understatement gekennzeichnet. Er deutet zudem in genereller Form an, dass die Spielleistung eines Torhüters durch andere Akteure des Interaktionstableaus (mediale Öffentlichkeit, Fans, Trainer/ Mitspieler etc.) zuvorderst anhand der individueller Verfehlungen gemessen wird. Tim scheint sich diese - im Grunde doch recht undifferenzierte - Bewertungsperspektive zumindest teilweise auch für seine persönliche Leistungskritik zu Eigen gemacht zu haben.

Im folgenden Teilstück berichtet der Informant auch von einer stärkeren Akzeptanz innerhalb des Mannschaftsgefüges, welche sich im Laufe der Zeit noch eingestellt habe [vgl.: Und der Wendepunkt der kam dann eigentlich so mit der Mannschaftsfahrt, al- (&)da bin ich dann mitgefahren, wie's dann halt immer so ist, nach Mallorca. Und dann, ehm, hat man da auch so'n ersten richtigen/ mit den Älteren, so mit den Etablierten, mit den Leistungsträgern/ dann war man mit den' mal los. Und irgendwie drehte sich das ganze dann, dann, ehm* hat man auch/ kam man mit den Leuten besser klar; 8/ 237 - 9/ 242]. Er selber datiert den Wendepunkt zum Guten ins Zeitfenster seiner ersten Mannschaftsfahrt zurück. Ohne genauer auszuführen, was im Detail ausschlaggebend für seine steigende Anerkennung innerhalb des Teams gewesen sei (vgl. diverse Redeabbrüche),

versichert er, in der Folgezeit insbesondere mit den arrivierten Spielern zwischenmenschlich besser klargekommen zu sein.

Noch einmal kurz zur Gesamtsicht auf das neunte Segment:

Aus formal-analytischer Perspektive betrachtet, ist im Hinblick auf das Sub-Segment 9.1 das umfassende Kontingent der beiden Detaillierungssequenzen auffällig. Der Informant lässt die erzählerische Fortführung seines individuellen Entwicklungsprozesses für einen Moment aus, um für den Interviewer relevante Inhaltsmomente (soziale Rahmungen, Personen etc.) näher zu erläutern. Wie erwähnt, geht es Tim in beiden Teilstücken um die Untermauerung der von ihm jeweils in einer Art Präambel aufgestellten Behauptung, dass er seinen Wechsel in einen quasi-professionellen Leistungskontext als „harte und lehrreiche Zeit“ (erste Detaillierungssequenz) bzw. „als hartes Programm“ (zweite Detaillierungssequenz) erfahren hat. Den seinerzeit als schwierig erfahrenen Eingliederungsprozess in die Kaderhierarchie von Altona 93 schildert Informant Tim anschaulich. Er weist in diesem Zusammenhang vor allem auf seine Rolle als ein jugendlicher Novize im Team hin. Es sind neben der sich anfänglich einstellenden massiven physischen Überforderung auch die sozialen Barrieren innerhalb des Mannschaftsgefüges, welche Tims anfänglich positive Selbsteinschätzung (zu seiner Leistungsfähigkeit als Torhüter) bis zur Winterpause auf ein Minimum schrumpfen lassen.

Des Weiteren ist in Bezug auf diese Abschnitte erwähnenswert, dass der Informant Hinweise integriert, die Rückschlüsse auf sozialisierende Umgangsformen von älteren Spielern gegenüber aus dem Jugendbereich emporkommenden Neulingen zu lassen; dabei fallen insbesondere Wendungen wie z.B.: „die Jungen, die wurden dann da noch richtig flott gemacht, ja?!“ (7/ 202-203) oder auch das Statuszuschreibungssymbol „Jungfuchs“⁷² (8/ 223) ins Auge. Jene Textelemente deuten darauf hin,

⁷² Der Statusbegriff „Jungfuchs“ wird im deutschen Sprachraum vor allem in studentischen Burschenschaftsverbänden angewendet. Hiermit ist ein neues Mitglied in einer Verbindung gemeint, welches sich in einer Art Probezeit befindet. In dieser Phase ersucht es demonstrativ um die Aufnahme als Vollmitglied. Die Jungfuchszeit dient in erster Linie dem Aufbau eines gegenseitigen Vertrauensverhältnisses und des gegenseitigen Beweisens von Loyalität; wobei sich die Situation der Nachwuchsmitglieder in der Regel nicht an ihren Rechten, sondern hauptsächlich an ihren Pflichten (z.B. in Form der Erbringung von diversen Hilfsdiensten) ausrichtet. Neben dieser Begriffsauslegung im Studentenverbindungskontext lassen sich auch andere Verbindungen anführen, in denen sich ähnliche ritualisierte Formen des Umgangs mit Novizen erkennen lassen. So gibt es z.B. in Motorradclubs die Bezeichnung des „Prospect“ (engl.), welcher in einem Bewährungszeitfenster seine Identifikation mit den Werten des Clubs, um dessen Aufnahme er ersucht, nachzuweisen hat.

dass seitens der älteren Kaderspieler bisweilen gewisse Umgangsformen bemüht werden, um die Kommunikationshierarchie im Mannschaftsgefüge zu kontrollieren und den jüngeren Spielern sozialisierend zu vermitteln, dass diese vorerst nur die unteren Ränge in derselben zu beanspruchen haben. Die Älteren/ Erfahrenen versuchen gegenüber den Novizen zu kommunizieren, dass diese sich sportlich erst einmal beweisen müssen, bevor sie soziale Anerkennung erfahren dürfen. Eine hierarchische Machtstruktur in diesem Sinne scheint neben der schlichten Altersselektion auch auf der sich im fußballerischen Lebenslauf dokumentierenden Reputation (Spielklassen-Referenzen) zu gründen.

Dass sowohl der körperlich-konditionelle Praxisschock beim Wechsel in den Herrenbereich als auch die ritualisierte Form des sozialisatorischen Umgangs mit jugendlichen Novizen ein im Grunde allgemein gültiges Strukturmerkmal darstellt, äußert sich auch in diversen Rückversicherungsmarkern Tims [vgl. z.B.: (...) richtig flott gemacht, ja?!; 7/ 202-203] bzw. in den von ihm verwendeten Generalisierungsformeln „man“ und „wie es dann halt so ist“, welche sich wechselseitig durch die Detaillierungssequenzen ziehen. Es scheint, als ob Tim die hier geschilderten problematischen Sozialisationserfahrungen nicht nur für seine Geschichte exklusiv beansprucht, sondern sich darüberhinaus mit einer allgemeingültigen Theorie zu diesen sozialen Sachverhalten zu identifizieren versucht.

Wie erwähnt, verspürt Tim anfänglich auch eine konkrete problematische Distanz hinsichtlich seiner Aufgabenbewältigung als Torwart (vgl. 8/ 211 ff.). Obwohl er unter Verwendung eines generalisierenden Sprachmantels verdeutlichen möchte, dass es vermutlich auch jedem anderen ehemaligen Jugendtorhüter ähnlich ergangen wäre, werden hier dennoch individuelle Kompetenzdefizite deutlich. Gerade weil er, wie an vorheriger Stelle durch ihn versichert wurde, während seiner gesamten Juniorenzeit nie in den Genuss von positionsspezifischen Ausbildungs- und Förderungsmaßnahmen gekommen war, ist es Tim angesichts der sich ihm bei Altona 93 stellenden Herausforderungssituationen nicht ohne Weiteres möglich, sich selbstläufig des Vorhandenseins einer niveau-angemessenen Qualität als Torhüter zu versichern. Es ist ihm seinerzeit scheinbar nicht aus eigenen Stücken möglich gewesen, sein Selbstwertgefühl vor harscher und zum Teil unsachlicher Kritik zu schützen bzw. entsprechende von außen initiierte Kränkungspotenziale einzudämmen oder gar in Form eines Leistungsansporn (etwa im Sinne eines: „Euch werde ich es schon zeigen!“) zu transformieren. Die gegenüber Tim komplett versäumte Fachausbildung/ -förderung

und die Schwere der von ihm erlittenen Handlungshemmung sind in einem kausalen Zusammenhang zu stellen.

Im Verlauf des neunten Segments wird erkennbar, dass Tim auf den Wechsel in den quasi-professionell durchstrukturierten Amateurfußball nicht gut vorbereitet war. Seine sportliche Talentsubstanz allein reichte an diesem Punkt des Karrierefortschritts nicht mehr aus. Berücksichtigt man die Umstände von Tims Werdegang als Juniorenspieler, wird jedoch verständlicher, warum er einen so gewaltigen Praxisschock erleidet. Erschwerend kam anfangs für ihn hinzu, dass die Platzhirsche im Altonaer Mannschaftsgefüge keine Hilfsmaßnahmen anboten, sondern eher Stimmung gegen ihn machten und sich selbst teilweise an seinen anfänglich gezeigten Leistungsdefiziten zu profilieren versuchten. Andererseits wird im vorliegenden Darstellungsabschnitt auch offenkundig, dass Tim dazu in der Lage war, sich trotz einschneidender Frustrationserlebnisse nicht vollends aus der Bahn werfen zu lassen. Er nahm die sich ihm darbietenden Herausforderungen schlussendlich an und „biss sich irgendwie durch“. Mithin muss dem Informanten auch eine ausgeprägte Frustrationstoleranz bescheinigt werden.

Segment 10 (9/ 242 - 10/ 276):

Im hiesigen Erzählabschnitt wird Tims zweites Jahr in der Regionalliga-Mannschaft von Altona 93 zum Thema. Wenngleich der Informant zu Beginn der Spielzeit erneut nur als Ersatztorwart in der Kaderhierarchie startet, bekommt er, zum Ende der Saison, das erste Mal die Chance eingeräumt, sich über einen längeren Zeitraum als Nummer Eins beweisen zu können.

Gleich zu Beginn des Segments macht der Erzähler deutlich, dass die folgende Spielzeit für die Mannschaft von Altona 93 insgesamt sehr erfolgreich verlaufen sollte [vgl.: Und dann, im zweiten Jahr, das war dann eigentlich so/ auch'n/ von uns als Mannschaft/ im ersten Jahr sind'wa glaub' ich irgendwie Elfter oder so geworden. Und dann* im zweiten Jahr sind'wa dann Meister geworden, mit Aufstiegsrunde dann zur zweiten Liga; 9/ 242-245]. Um das sportliche Abschneiden des Vorjahres noch einmal abschließend zu rekapitulieren, fügt er zudem den Hinweis an, in der vorangegangenen Saison eine Abschlussplatzierung im unteren Mittelfeld der Tabelle mit Altona 93 erreicht zu haben. (Die thematische Nebenerzähllinie des Altonaer Mannschaftserfolgs war im zu-

rückliegenden Segment zugunsten der Beschreibung seiner problematischen *persönlichen* Ereignisverstrickungen in den Hintergrund getreten.)

Nachdem Tim bereits erwähnt hatte, im weiteren Saisonverlauf des ersten Jahres auch im sozialen Arrangement des Altonaer Mannschaftsgefüges besser klargekommen zu sein, spricht er die weitere sportliche Entwicklung seiner Mannschaft jetzt sogar in der Wir-Form an.

Im Fortgang berichtet er, aufgrund einer Verletzung der etatmäßigen Nummer Eins (zum Ende jener Spielzeit) seine erste nachhaltigen Bewährungschancen im Tor von Altona 93 erhalten zu haben [vgl.: Und ehm, da war's so, dass ich dann* glaub' ich 12 oder, pf, zehn Spieltage vor Schluss, ehm, hatte sich der, der erste Torwart verletzt. Und dann hatte ich gespielt, und ich hatte richtig gut gespielt; 9/ 245-247]. Er versichert dem Interviewer dabei explizit, eine ansprechende Leistung abgerufen zu haben.

In Anbetracht seiner konstant guten Leistungen über einen längeren Zeitraum stand Chef-Trainer Hermann Gerland mit der sich anbahnenden Rückkehr des verletzten Stammtorhüters (zum Beginn der Aufstiegsrundenspiele) vor einem Entscheidungsdilemma, so der Informant [vgl.: Und ehm* dann wurde der aber zur Aufstiegsrunde wieder fit. Und ehm, da hatt'er dann nen Problem gekriegt, ehm, wen er jetzt ins Tor stellt, weil der Andere irgendwie mal Oberliga-Spieler des Jahres war(') und, :ääh:, ((holt Luft)) :<seit was weiß' ich wie viel Jahren im Verein(') und Routinier>: und 33, 34 Jahre(')*, und :jaa:, er wollte auch so'n bisschen Ruhe haben, dann auch, auch innerhalb der Mannschaft/; 9/ 247-252].

Die vorliegende Textstelle der Erzählung ist möglicherweise auch insofern von analytischer Relevanz, als dass sie rückwirkend einiges an Plausibilität zu Tims anfänglichen Schwierigkeiten bezüglich der Integration ins Altonaer Mannschaftsgefüge beizutragen vermag: Sowohl der hierarchische Status des ersten Torwarts (ein älterer und um den zurückliegenden Vereinserfolg verdienter Spieler) als auch das vom Informanten angedeutete Konfliktpotenzial - welches sich mit einer Ausbootung desselben hätte entfalten können (vgl. „Gerland wollte dann auch ein wenig Ruhe innerhalb der Mannschaft haben“; 9/ 251-252) - deuten darauf hin, dass Tims problematische Stellung in der Vorsaison durchaus in Verbindung mit der Befürchtung um eine potenzielle Verdrängung des langjährigen Stammtorhüters gestanden haben könnte. Entsprechend scheint es vorstellbar, dass sich die Älterengemeinschaft des Kaders durch die negative Kritik an Tims anfänglich gezeigten Trainingsleistungen auch mit ihrer langjährigen Nummer Eins solidarisch erklären wollte.

Des Weiteren wird in dieser Textpassage offenkundig, dass der Informant vorgibt, die damalige Perspektive seines Trainers bzw. dessen personalpolitische Entscheidungszintentionen gekannt zu haben. Nachfragewürdig bleibt an dieser Stelle aber, woher er (zum damaligen Zeitpunkt) die Entscheidungsmotivation seines Vorgesetzten gekannt haben mag. Die Grundlage seiner Vermutung geht jedenfalls nicht aus der Erzähldarstellung hervor. Ein theoretisch denkbare Szenario wäre in diesem Zusammenhang, dass Tim unter Berücksichtigung seiner zuvor nachgewiesenen Spitzenleistungen die Frage um die Statusrangfolge (im Interesse seines Seelenfriedens) einfach auf diese Weise ausgelegt hat.

Im Fortgang der Erzählung erwähnt der Informant kurz den hohen Stellenwert der erreichten Aufstiegsrunde für das Altonaer Umfeld [vgl.: und dann, weiß' ich noch, das erste* erste Aufstiegsrundenspiel war hier gegen Tennis Borussia Berlin, war damals für Altonaer Zeiten, ehm/ ausverkauft ((Tasse klappert)), weiß' nich', 7000 Zuschauer, s'war also ne große Geschichte('). (Int.: Mhm); 9/ 252-256], um wenig später erneut auf Herrn Gerland und dessen Handhabung der Torwart-Aufstellung zu sprechen zu kommen [vgl.: Und ehm, dann hatt'er gesagt: „ja, in der Aufstiegsrunde/ wir machen das mal so, ehm, die Heimspiele“/ weil ich so meine, meine Stärken hätte, dann so bei Eins-gegen-eins Situationen/ hat man mehr, mehr Kontersituationen, ehm, die würde ich dann spielen. Und die Auswärtsspiele würde dann der, der Arno Schauß würde der, dann, äh, spielen; 9/ 257-261].

Aufgrund der damaligen kaderpolitischen Umstände habe Gerland bezüglich der Torhüter-Konkurrenzsituation salomonisch entschieden, so Tim. Während er persönlich seine Stärken, laut Gerland, eher in Eins-gegen-eins Situationen habe, und ihn dies deshalb eher für die Heimspiele mit sich womöglich gehäuft ergebenden gegnerischen Konterangriffen qualifizieren würde, sollte der etatmäßige erste Torhüter die Auswärtsspiele in der Aufstiegsrunde bestreiten. Was in diesem Argumentationszusammenhang, in den Augen Gerlands, die Stärken und/ oder Schwächen seines Konkurrenten waren, wird nicht durch Tim angesprochen.

Nachdem der Informant die kontextuellen Rahmenbedingungen für den weiteren Verlauf seiner persönlichen Ereignisverstrickungen etabliert hat, wird er in entwicklungsgeschichtlicher Hinsicht wieder etwas konkreter [vgl.: So, gut(!). Das erste Spiel* ham'wa dann auch, ehm, sogar zwei-zu-null gewonnen(') gegen TeBe. Und das nächste Spiel war dann in Oberhausen. Rot-Weiss Oberhausen, Rüdiger Abramczik hat da noch dort gespielt('), der Anderbrügge is' dann, danach dann zu* ehm, Dortmund gegangen, hatte da nen Vorvertrag* und ehm**/ irgendwie, ich glaub' zur Halbzeit hatt'er ihn dann ausgewechselt. Beim ersten Tor, irgendwie, sah er nich' gut aus und dann hatt'er irgendwie auch/ er wäre

leicht angeschlagen gewesen/ und dann hatt' er im Prinzip so gleich die erste Möglichkeit genutzt, um mich wieder ins Tor zu stellen. (Int.: Mhm) Und ehm, ja. Wir haben dann da drei-zu-eins verloren; 9/ 261-270]. Tim berichtet, dass das erste Aufstiegsrundenspiel (mit ihm im Tor) zwei-zu-null gegen Tennis-Borussia Berlin gewonnen werden konnte. Eine weitere evaluative Kommentierung seiner persönlichen Leistung wird an dieser Stelle nicht durch ihn vorgenommen. Im zweiten Auswärtsspiel hieß der Gegner dann Rot-Weiss Oberhausen; ein für damalige Drittliga-Verhältnisse recht prominenter Verein, mit einigen überragenden Einzelspielern.

Tim gibt rückblickend zu verstehen, dass sein Konkurrent Arno Schauß einen spielmitentscheidenden Individualfehler in der Partie gegen RWO begangen hat. Die Begründung für den Fehler von Arno Schauß - dieser sei nicht im Vollbesitz seiner Kräfte gewesen - liefert er nach. Es ist anzunehmen, dass Tim die seinerzeit von Gerland für die Öffentlichkeit vorgesehene Begründung für den Torhüterwechsel zur Halbzeit zitiert.⁷³

Es wird in der vorliegenden Textpassage der Anschein erweckt, als ob der Informant Gerlands Auswechslungsmaßnahme als eine im Grundsatz vorher schon getroffene Nominierungsentscheidung in seine Richtung interpretiert [vgl. erneut: und dann hatt' er im Prinzip so gleich die erste Möglichkeit genutzt, um mich wieder ins Tor zu stellen; 9/ 267-268]. Wie weiter oben bereits angedeutet, scheint bzw. schien jedoch auch an diesem Punkt eine konkrete Kommunikationsgrundlage (evtl. ein Vieraugengespräch mit Gerland) zu fehlen. Im Ergebnis ging das Auswärtsspiel in Oberhausen jedenfalls mit drei-zu-eins Toren verloren, so Tim weiter.

Der Informant berichtet im Anschluss, im nächsten (also dem dritten) Aufstiegsrundenspiel abermalig sehr gut gespielt zu haben [vgl.: Danach haben wir gegen* Preußen Münster gespielt. Zu Hause null-zu-null. Da hatte ich sehr gut gespielt; 9/ 270 - 10/ 271]. Dieser Umstand habe Hermann Gerland schlussendlich dazu veranlasst, ihn auch im vierten Spiel - und damit entgegen dem im Vorfeld postulierten Rotationsprinzip - weiter im Tor spielen zu lassen [vgl.: dann hatt' er mich auch drin gelassen; 10/ 271-272]. Ohne auf weitere Spielergebnisse oder die Evaluierung seiner persönlichen Leistung einzugehen, erwähnt Tim, den Aufstieg in die zweite Bundesliga mit seiner Mann-

⁷³ Die Auswechslung eines Torwarts *während* eines Spiels besitzt, sofern sie nicht mit einer Verletzung zusammenhängt, einen großen Seltenheitswert im Profifußball. Ein Wechsel wegen des Begehens eines spielentscheidenden Fehlers kommt im Bereich des Profi- und gehobenen Amateurfußballs, nicht zuletzt aufgrund der dortigen Medien- und Öffentlichkeitspräsenz, für gewöhnlich einer Bloßstellung höchsten Grades für den Betroffenen gleich.

schaft schlussendlich nicht geschafft zu haben; stattdessen sind Oberhausen und Berlin in diesem Jahr aufgestiegen [vgl.: aber, ehm, aufgestiegen sind'wa nich'. Also wir hatten dann irgendwie*/ Rot-Weiss Oberhausen und TeBe Berlin sind dann aufgestiegen; 9/ 272 - 10/ 273].

Trotz der Enttäuschung, die sich für die Mannschaft und den Verein ob des verpass-ten sportlichen Aufstiegs wohl ergeben haben wird, scheint Tim mit seiner persönli-chen Situation durchaus zufrieden gewesen zu sein [vgl.: Und ehm* das war für mich aber eigentlich so die Geschichte:* „Also jetzt haste's geschafft(!)“, also/ hab' also/ auch die Presse hat dann geschrieben: „:Jaa:, jetzt, Torwartwechsel ist vollzogen“; 10/ 273-276]. In Anbetracht seiner guten Leistungen zum Ende der regulären Saison und in den Auf-stiegsrundenspielen, der Auswechselung Arno Schauß' zur Halbzeit sowie der Be-wertungsmeinung von Medienvertretern, kristallisierte sich für ihn eine recht aus-sichtsreiche individuelle Entwicklungsperspektive heraus. Mit Abschluss seiner zwei-ten Spielzeit bei Altona 93 fühlte er sich auf der Niveaustufe des Drittliga-Fußballs angekommen.

In erzähltheoretischer Blickrichtung spiegelt vor allem die situative Dichte, mit der sich der Informant an die Spielergebnisse, die gegnerischen Mannschaftsaufstellun-gen, die Zuschauerzahlen und Aspekte der medialen Berichterstattung erinnert, die hohe Relevanz dieses Zeitfensters in seiner Erinnerung wider. Die genannten Merk-male lassen darauf schließen, dass er diesen Zeitabschnitt begeistert durchlebt hat.

Segment 11 (10/ 276 - 11/ 314):

Nachdem der Erzähler den Eindruck vermittelt hat, fest von seinem Durchbruch zum Stammtorhüter ausgegangen zu sein, berichtet er im vorliegenden Textabschnitt von seiner jähen Rückversetzung auf die Ersatzbank (zum Beginn der nachfolgenden Spielzeit).

Tim hat sein damaliges Verständnis der Rahmenbedingungen bzw. seine persönli-chen Erwartungen an die neue Saison im Verlauf des vorangegangenen Segments dargelegt. Da in seiner damaligen Interpretation der Umstände auch die Vorberei-tungsphase zur folgenden Spielzeit sehr erfolgreich verlaufen ist, schien sich die Sta-tusrangfolge bei Altona 93 prinzipiell von selbst geklärt zu haben [vgl.: Und ehm/ :<joah, Vorbereitung>: * die Spiele, die waren auch sehr gut. Und ehm, dann hatt'er's immer

so gehandhabt, zwei Spieltage/ oder am Freitag vor dem, vor dem ersten Punktspiel* ehm, holt'er die Torleute zusammen und sagt dann: „Hey, Du bist meine Nummer Eins(!)“. So, und ich war/ ich hätte viel Geld drauf gewettet/ also: „jetzt haste's geschafft(!)“. (Int.: Mhm); 10/ 276-281]. Tim verdeutlicht, mit entsprechend hohen Erwartungen in das vorsaisonale Nominierungsgespräch mit dem Chef-Trainer gegangen zu sein.

Da es bis dato keine offizielle Bestätigung bezüglich Tims (sicher vermutetem) Vorsprung in der Torhüter-Hierarchie gegeben hat, trifft ihn die stattgehabte Rückstufung auf den Ersatztorhüterposten sehr [vgl.: Und dann, aus heiterem Himmel sagt'er dann: „jaa:, so“/ ich hätte nicht richtig trainiert und *ehm, der andere Torwart, äh, hätte sich super verhalten, und deshalb ist er jetzt halt die Nummer Eins. Und da* is' für mich erstmal :alles: direkt zusamm'gebrochen* (Int.: Mhm); 10/ 282-285]. Im Anschluss an Gerlands Gegenvotum scheint Tim aller vorherigen Gewissheiten entledigt. Der Überraschungsgrad, mit dem ihn die Trainer-Entscheidung traf, bildet sich auch formal ab (siehe: „aus heiterem Himmel“; 10/ 282). Er vermittelt den Eindruck, sich im Zuge der Falsifizierung seiner Erwartungshoffnungen wie von einem Blitz getroffen gefühlt zu haben [vgl. erneut: da ist für mich alles direkt zusammengebrochen; 10/ 284]. Tims Auslegung der Entscheidung Gerlands scheint - im Umkehrschluss - die Verfestigung einer interpretativ-erwünschten Annahme hinsichtlich einer vor Saisonbeginn bereits im Prinzip neudefinierten Torhüter-Hierarchie (zu seinen Gunsten) widerzuspiegeln. Schlussendlich erwiesen sich die Hoffnungen aber lediglich als Indizien ohne wirksame Implikationen für die faktische Ereignisgenese. Die Desillusionierung seiner Zuversichtlichkeitshaltung erwischt ihn mit aller Härte.⁷⁴

Tim gibt im Darstellungsfortgang zu verstehen, dass er seinerzeit aufgrund des umfassenden Enttäuschungsgefühls sehr impulsiv reagiert und Trainer Gerland geradezu von seinem Rücktritt (zur Winterpause) informiert hat [vgl.: Und ehm, des war'n Freitag, und das erste Spiel war am Sonntag gegen Lübeck.(&)Weiß' ich noch, da bin ich* wie's dann so is', mit 19 Jahren*/ irgendwie* :jaa:** :pff:, aus'm Bauch heraus, bin ich dann hin gegangen, hab' gesagt: „Hier, Trainer, ich hör' dann auf, ehm, ich mach' dann hier jetzt noch die, die Rückrunde, ja(?!), ehm, spiel' ich dann hier noch weiter, aber Sie könn' sich nen neuen Torwart suchen, ehm/ ja gut, im Dezember ist dann hier Schluss(!)“.** :<Naja>: :uund:((atmet aus)), :pff:, :>und er denn/ meint dann so/* und ehm<:/*; 10/ 286-292]. Es wird der Anschein erweckt, als ob Tim sein damals an den Tag gelegtes, resolutes Affekt-

⁷⁴ Textstellenverweis: Im Nachfrageteil (vgl. 27/ 794 ff.) kommt der Informant noch einmal genauer auf die hier angesprochene Ereignislage zu sprechen. Aus der Retrospektive deutet er die damalige Situation als einen gezielten pädagogischen Dämpfer Gerlands in seine Richtung.

verhalten hier etwas relativieren möchte (siehe: „wie es dann halt so ist als 19-Jähriger, ja?!“; 10/ 287). Er konnte seiner enttäuschten Gefühlswelt damals offenbar keinen anderen Ausdruck verleihen, als den Trainer postwendend mit einer Vereinswechsel-Absicht zu konfrontieren.

Was in dieser Textpassage ergänzend auffällt, ist die Wiedergabeform der seinerzeitigen Entscheidungsüberbringung an Herrn Gerland. Hierbei sticht Tims Anrede („Sie“) heraus: Es scheint, als ob sich Gerland von seinen Spielern nicht in der anti-autoritären Du-Anrede, sondern mit einem distanzwahrenden „Herr Trainer/ Gerland“ ansprechen ließ. Wie der Übungsleiter auf Tims Wechselankündigung reagiert hat, wird vom Informanten nicht verraten (vgl.: leisere Stimme als normal, einige Redeabbrüche).

Zurück zum faktischen Ereignisverlauf: Die Auftaktpartie der Saison (gegen den VfB Lübeck) verlief mit einem Sieben-zu-zwei-Sieg für die Mannschaft von Altona 93 sehr erfolgreich, so Tim. Er selber bewertet dieses Spiel, unter Berücksichtigung der damals noch frischen Enttäuschung/ Verärgerung, jedoch auch aus einer misstrauischen Individualperspektive [vgl.: Das erste Spiel gewinn'wa natürlich auch noch sieben-zu-zwei** - unglaubliches Spiel. Und ehm, ich saß' dann da auf'er Bank und ehm, ja(,)* hab' nen riesen Hals gehabt; 10/ 290-292].

Tim berichtet weiter, bereits im dritten Saisonspiel wieder von Trainer Gerland ins Tor beordert worden zu sein [vgl.: Und äh, das zweite Spiel war bei Werder Bremen Amateure. Und da spiel'n'wa zwei-zu-zwei und ehm, der andere Torwart, der* kommt bei ner Flanke raus, ruft „Torwart(!)“, kriegt ihn nich'/ köpfen/ glaub' Uwe Harttgen irgendwie, köpft das zwei-zu-zwei(').*Und da hat er mich dann gleich im nächsten** Spiel, hatt'er mich dann gleich wieder gebracht* und mich dann ins Tor gestellt; 10/ 292-298]. Obwohl dieses Spiel zum Zeitpunkt des Interviews bereits über 20 Jahre hinter ihm liegt, kann er auch an dieser Stelle die genaue Fehlersituation und sogar den Torschützen der Bremer Amateure nennen. Dies verdeutlicht, wie genau ihm dieses Erlebenszeitfenster auch heute noch präsent ist.⁷⁵

Im Anschluss berichtet der Informant von den persönlichen Schwierigkeiten, seine gute Form, die ihn vor der unverhofften Degradierung ausgezeichnet hat, auf Anhieb wiederzuerlangen [vgl.: *Und dann ging dann aber wirklich zehn Spiele, ging gar nix. Also*

⁷⁵ Ohne, dass dies an dieser Stelle weiter ausgeführt wird, scheint mit dieser erneuten Wechselmaßnahme Gerlands auch das vorher von Tim in Aussicht gestellte Vereinswechselszenario (zur kommenden Winterpause) keine verbindliche Gültigkeit mehr für die Beteiligten besessen zu haben.

ehm, die war'n jetzt nicht unbedingt schlecht/ wir war'n auch, s'war auch ne, ne erfolgreiche Saison. Wir sind irgendwie Zweiter geworden, auch wieder in die, in die Aufstiegsrunde gekommen. Sind dann auch in dem Jahr aufgestiegen in die, in die zweite Liga. Aber bei mir selber war das/ hatte in jedem Spiel irgendwie* unter ner Flanke durchgelaufen oder nen Abschlag in' Boden getreten oder irgendwie ein, ein Fehler wo man sagt, also: „Hatt'er jetzt Glück gehabt, dass nichts weiter passiert is“, war, war immer mit bei(') (Int.: Mhm)“; 10/ 298 - 11/ 306]. Wenngleich die sportliche Entwicklung der Mannschaft auf einem ähnlich hohen Niveau wie in der letzten Saison weiterverlief (man am Ende Vizemeister der Regionalliga wurde und sich somit erneut für die Aufstiegsrunde qualifizieren konnte), fällt Tims persönliche Leistungsbeurteilung eher zurückhaltend aus. Der Informant gibt an dieser Stelle der Erzählung zu verstehen, dass ihm seine *vor* der Degradierung noch an den Tag gelegte Selbstvertrauenshaltung nachhaltig abhanden gekommen sei. Schlussendlich konnte Tim seine erneuten Bewährungschancen jedenfalls nicht wirklich nutzen. Nach einem Spiel gegen den SV Meppen wird er von Trainer Gerland wieder gegen Arno Schaub ausgetauscht und auf die Ersatzbank zurückbeordert [vgl.: Bis'er mich dann mal/ dann ehm, nach'm Spiel, glaub' gegen Meppen, hatt'er mich dann rausgenomm'. Und dann* ehm* hat dann der* Arno weitergespielt; 11/ 307-308].

Tim kommuniziert mit der anschließenden Ergebnissicherung noch einmal ausdrücklich, dass Gerlands Degradierungsentscheidung im Saisonvorfeld, resp. seine Reaktion hierauf, erhebliche Konsequenzen hinsichtlich seiner individuellen Leistungsentwicklung nach sich zog [vgl.: Und ehm* ja, ich hab' da wirklich, glaub' ich nen, nen halbes, dreiviertel Jahr gebraucht, um da wieder irgendwie so die-, diese Form zu finden. Also s'war wirklich/* weiß' nich', s'war dann irgendwie, die Motivation war weg, man hat sich dann irgendwie so häng' lassen. Und ehm, dann wieder so auf dies Niveau zu komm',* also ich hab' da, äh, lange für gebraucht; 11/ 308-312]. Die Entfaltung des großen Kränkungspotenzials stellt das Erklärungsmodell für seine weniger guten Leistungen im weiteren Verlauf der Saison dar. Während sich die kurzfristige Verarbeitung der Enttäuschung noch in einer Affektreaktion (in der schroffen Androhung eines Vereinswechsels) Ausdruck verlieh, vollzog sich der mittelfristig wirksame Umgang mit Gerlands vorläufiger Rückversetzung in einem resignativen Modus (vgl. 11/ 310-311). Tim gibt zu verstehen, dass ihn alsbald Glaube und Motivation verließen, sich über gute Trainingsleistungen wieder in die Mannschaft kämpfen zu können. Es kann davon ausgegangen werden, dass er es damals als relativ aussichtslos eingeschätzt hat, in nä-

herer Zukunft überhaupt wieder in einem Pflichtspiel für Altona das Tor hüten zu dürfen.

Zum Ende der Sequenz kommt der Informant noch in knapper Form auf das weitere sportliche Abschneiden seiner Mannschaft zu sprechen. Er beendet den Bericht über das Zeitfenster (drittes Profijahr) mit der Information, dass seine Mannschaft, nach dem Gewinnen der Aufstiegsrunde, final in die zweite Bundesliga aufgestiegen ist. Tim führt ergänzend an, dass er nach seiner erneuten Auswechslung in keiner weiteren Partie mehr zwischen den Pfosten gestanden hat [vgl.: Und ehm* hab' dann auch, auch, äh, keine Spiele mehr gemacht/ Aufstiegsrunde/ wir sind aufgestiegen, in die zweite Liga dann; 11/ 313-314].

Segment 12 (11/ 314-324):

Im vorliegenden Segment berichtet der Informant über sein viertes Jahr bei Altona 93; und damit über seine erste Spielzeit im Zweitliga-Fußball.

Obwohl Tim im Verlauf der letzten Saison einige Formschwankungen gezeigt hat, wird ihm für die kommende Saison von den Altonaer Mannschaftenverantwortlichen ein neuer Arbeitskontrakt offeriert [vgl.: **Und ehm*, :<ja>:, stellt sich dann die Frage: „Was machste jetzt?!“/ und dann zweite Liga, „naja klar“, * ehm, das mal mit zu machen und denn, ehm, hab' ich da auch nen Vertrag bekomme'; 11/ 314-316]. Die an sich selbst gerichtete Frage: „Was machste jetzt?“ (11/ 315) weist womöglich darauf hin, dass sein Vertragsverhältnis im Anschluss an die Aufstiegssaison zur Disposition gestanden hat. Entsprechend könnte sein Arbeitskontrakt bei Altona mit dem Ende der vorherigen Spielzeit ausgelaufen sein oder nur für die Regionalliga gegolten haben. Des Weiteren werden durch jene Frage im Raum stehende Handlungsalternativen wie z.B. ein potenzieller Vereinswechsel angedeutet. Das neue Beschäftigungsangebot Altonas an Tim lässt die Schlussfolgerung zu, dass er, unbeschadet seiner persönlichen Schwächeperiode in der Vorsaison, in den personalpolitischen Planungen der sportlichen Leitung eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben wird. Die Wortwahl des Informanten („das mal mitzumachen“; 11/ 315 bzw. das Vertragsangebot selbstverständlich anzunehmen, vgl.: „naja klar“) deutet jedenfalls daraufhin, dass ihn das Angebot, einem Zweitligakader anzugehören, damals sehr gereizt hat.

Möglicherweise scheint an dieser Textstelle - unter Berücksichtigung der persönlichen Enttäuschungen aus der Vorsaison - auch ein teilweise korrigierter Erwartungshorizont auf. Dieser Lesart folgend, war sich Tim seiner Leistungsqualitäten zum damaligen Zeitpunkt wieder weitaus weniger sicher, und dementsprechend vielleicht sogar dankbar für das Altonaer Angebot, weiter im Berufsfußball dabei sein zu dürfen. Darüberhinaus könnte er sich auf Grund der erlangten Erfahrungswerte aus den Vorjahren auch grundsätzlich darüber klar geworden sein, wie schnell sich unter der Ägide Hermann Gerlands ein Nominierungswechsel auf der Torhüter-Position vollziehen kann. Vielleicht spekulierte Tim mit seiner Zusage insgeheim auch auf eine weitere Schwächeperiode oder einer erneuten Verletzung seines Konkurrenten.

Im Anschluss an die Ausführungen zu seiner persönlichen Vertragssituation nimmt der Erzähler vorweg, dass die Saison für Altona 93 nicht erfolgreich verlief und der Verein gleich wieder aus der zweiten Fußball-Bundesliga absteigen musste [vgl.: Und ehm* zweite Liga war dann da natürlich für uns nich' so erfolgreich. Also wir sind denn sang und klanglos abgestiegen*; 11/ 316-318]. Es ist anzunehmen, dass er hierbei implizit auf den vergleichsweise geringen Professionalisierungsgrad im Altonaer Umfeld anspielt; und diese letztendlich mitentscheidende Rahmenbedingungsdiskrepanz auf Seiten des Interviewers als evident voraussetzt (vgl. „natürlich“).

Anschließend kommt Tim auf seine persönliche Entwicklung im Saisonverlauf zu sprechen. Er erwähnt, nach etwa sechs oder sieben Spieltagen eine weitere Bewährungschance von seinem Trainer erhalten zu haben [vgl.: ehm* glaub' nach sechs, sieben Spieltagen/ s'war nach dem Spiel gegen Eintracht Braunschweig. Da ham'wa, ham'wa zwei-zu-eins verloren *ehm, da hatte er mich dann* wieder, wieder ins Tor gestellt. Und dann hatt'ich witzigerweise m-/ mein erstes ehm, Zweitligaspiel hab' ich in Bielefeld gemacht. (Int.: Mhm) Wo'wa dann eins-zu-null verloren ham'; 11/ 318-323].⁷⁶

Anknüpfend an sein Zweitliga-Debüt, durfte er noch für zwei weitere Spiele im Tor von Altona 93 stehen; im Prinzip bis zu dem Zeitpunkt, als die Altonaer Vereinsführung Hermann Gerland - wahrscheinlich wegen zu lange fortdauernder Erfolglosigkeit - beurlaubte [vgl.: Und ehm, dann hab' ich noch zwei Spiele gemacht. Und dann* ehm, ham'se dann den Gerland aber entlassen; 11/ 323-324].

⁷⁶ „Witzigerweise“ sagt der Informant an dieser Textstelle vermutlich deshalb, weil er zu einem späteren Zeitpunkt in seiner Karriere von Arminia Bielefeld verpflichtet wurde.

Segment 13 (11/ 324 - 12/ 339)⁷⁷:

Im nachfolgenden Abschnitt geht es um den weiteren persönlichen Ereignisverlauf des Informanten im Verlauf der zuvor eingeführten Zweitligasaison. Durch den Trainerwechsel ergibt sich für ihn eine maßgeblich veränderte Ausgangssituation.

Nachdem Tim zum Ende des vorherigen Segments von der Entlassung Hermann Gerlands berichtet hat, führt er nun seinen Nachfolger, den deutschen Fußball-Lehrer Uli Maslo⁷⁸, ein. Mit diesem Trainerwechsel ergeben sich gravierende Konsequenzen für Tim. Er wird postwendend wieder zum Ersatzmann degradiert. Als Erklärungsmodell für diese Umstandsentwicklung dient ihm die Annahme, dass Maslo noch nie etwas von ihm als Torhüter gehalten habe [vgl.: *Und ehm, dann kam nen neuer Trainer/ Uli Maslo, und der hat dann/ (((belustigt bis fassungslos klingend bis +))) ich weiß' noch/ glaub' am Mittwoch is'er vorgestellt worden, am Donnerstag war's Abschlusstraining und da hatt'er mich gleich aus'm, direkt aus'm Tor wieder rausgenomm', ja?! ((Lacht)) Hatt'er den anderen wieder spielen lassen, weil er von mir eigentlich nie was gehalten hat*(+)*; 11/ 324-329]. Maslo war offensichtlich so wenig von Tims Qualitäten überzeugt, dass er zur Winterpause noch einen weiteren Tormann neuverpflichtete. Dieser wurde Tim dann ebenfalls vorgezogen, womit der Informant fortan nur noch die Rolle des dritten Torwarts ausfüllte. Im Zuge des Trainerwechsels von Gerland zu Maslo büßte er also auch noch den Bedeutungsstatus als Ersatzkraft ein. Tim schildert, in dieser Zeit selbst während des Trainingsbetriebes häufig außen vor gewesen zu sein. Seine Fachkompetenz - als Torhüter - war unter der Ägide Maslos bald überhaupt nicht mehr gefragt [vgl.: Und ehm, joah, dann bin ich da eigentlich nur noch so

⁷⁷ In einem ersten Lesedurchgang durch das Transkript könnte man zu dem Schluss gelangen, dass das Segment 12 eher bei 12/ 338, evtl. sogar bei 12/ 351 enden könnte. Dort wird Tims erstes Zweitliga-Jahr (seiner vierten Spielzeit bei Altona 93, unter der Leitung von Hermann Gerlands Nachfolger) zunächst inhaltlich abgeschlossen. Nachfolgend wird seine persönliche Etablierung zum Regionalliga-Stammtorhüter (im Verlauf seines fünften Jahres bei Altona 93, dies dann aber unter einem weiteren neuen Trainer) thematisiert. Eine solche Segmentierungsentscheidung würde jedoch, aus meiner Sicht suboptimalerweise, weiterhin auf das Ablaufmuster des Saisonzyklus abzielen. Dieses Gliederungsprinzip kann m.E. der inneren Dynamik der Ereignisverstrickungen des Informanten nicht mehr gerecht werden, da die im Weiteren geschilderten Trainerwechsel nicht nur den Charakter von Randerscheinungen für den Informanten innerhalb der Saison besitzen. Vielmehr sind hiermit zentrale neue Entwicklungsorientierungen für Informant Tim verbunden. Die Segmentierung wird daher fortan etwas kleinflächiger vorgenommen.

⁷⁸ Uli Maslo ist ein renommierter Trainer, der in der ersten und zweiten Bundesliga diverse Vereine trainiert hat. Siehe Fußnote 55 (Seite 78).

nebenher gelaufen.(&)Also ehm* Winterpause hatt' er dann noch nen dritten Torwart geholt aus Pinneberg und ehm* ich war da wirklich, :ääh:/ hab' im Feld/ also zweite Bundesliga/ ich war dann immer so/ hab' dann aufgefüllt,(&)und dann hab' ich im Feld mitgespielt und ehm* nur wenn sich mal einer verletzt hat, bin ich mal als zweiter Torwart mitgefahren; 11/ 329 - 12/ 333]. An dieser Stelle wird in grundsätzlicher Richtung deutlich, wie abhängig Profifußballer von den persönlichen Eindrücken des mannschaftsverantwortlichen Übungsleiters sind. Da speziell Torhüter auf nur eine (Sonder-) Handlungsrolle festgelegt sind, stellt eine Ausbootung durch den Trainer hier eine besonders fatale Beschneidung der eigenen beruflichen Gestaltungsspielräume dar. Während Feldspieler unter Umständen noch auf einer anderen als der angestammten Position aufgestellt werden können, ist dies beim Torwart prinzipiell nicht möglich. Mit der von Maslo zugedachten Satusrolle des dritten Torhüters ist Tims Daseinsberechtigung soweit abgestuft worden, dass er innerhalb der regelmäßigen Trainings-Arbeitsabläufe im Grunde kaum noch mit seiner speziellen Kernkompetenz gefragt war.

Interessant ist in diesem Teilstück des Transkripts auch, *wie* der Informant den stattgehabten Degradierungsprozess darlegt: Die Sprachsphäre verrät einerseits, dass er auch retrospektiv, also zum Zeitpunkt des Interviews, noch immer recht fassungslos gegenüber Maslos damaligen Ressentiments in seine Richtung ist. Die Tatsache, dass jemand seine Qualitäten als Torwart derart gering schätzt, scheint ihn aber andererseits, mit dem notwendigen zeitlichen Abstand, auch etwas zu belustigen. Wie aus der aktuellen Sachverhaltsschilderung hervorgeht, kann er Maslos damals gehegte Vorbehalte offensichtlich teilweise mit Humor nehmen bzw. unter rein sportlichen Gesichtspunkten nicht ernsthaft anerkennen.

Obwohl Tim zum Ende der Spielzeit (der sportliche Abstieg seiner Mannschaft steht zu diesem Zeitpunkt bereits fest) aus nicht genannten Gründen nochmals für zwei Spiele das Tor hüten darf, ist er sich seiner weiteren sportlichen Zukunftsplanung bereits sicher [vgl.: Und ehm, dann zum Schluss hab' ich glaub' ich nochmal/ weil* irgendwie/ dann war'n'wa aber schon sang- und klanglos abgestiegen, dann ging da auch alles den Bach runter. Dann hab' ich da noch ein, zwei Spiele gemacht. Und ehm* für mich war aber klar, äh, auf mich wird da sowieso nicht gebaut und, äh, es hieß dann der würde, ehm, das noch weiter machen, der Uli Maslo* und dann, äh, hatt'ich mir schon nen neuen V-/ Verein gesucht. Dann, dann wär' ich nach Osnabrück gegangen; 12/ 333-339]. In Anbetracht der Tatsache, dass Altona die Zusammenarbeit mit Uli Maslo trotz des sich schon weit vor Saisonende abzeichnenden Abstiegs weiter fortsetzen möchte, plant er einen

Vereinswechsel. Er erwähnt, mit dem VfL Osnabrück⁷⁹ einen neuen Arbeitgeber gefunden zu haben.

Angesichts des just thematisierten Mißerfolgszusammenhangs ist auffallend, dass Tim den Karriereentwurf des Berufsfußballers fester denn je im Visier zu haben scheint. Es ist zu vermuten, dass er sich bereits zur Winterpause (anlässlich der perspektivlosen Degradierung zur Nummer Drei) mit der Fortsetzungsplanung seiner Karriere bei einem ähnlich ambitionierten Verein beschäftigt hat. Der Informant scheint sich im Laufe der Zeit, ungeachtet der jüngsten Rückschläge, einer adäquaten Leistungsqualität als professioneller Torhüter bewusst geworden zu sein. Er verfolgt an diesem Punkt seiner persönlichen Entwicklung das ambitionierte Ziel, mit dem Fußballspielen auch weiterhin seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Segment 14 (12/ 339-351):

Nachfolgend thematisiert der Informant einen erneuten Trainerwechsel bei Altona 93. Hiermit sieht sich Tim einmal mehr vor grundsätzlich veränderte Rahmenbedingungen gestellt.

Zum Beginn des Erzählabschnitts findet Erwähnung, dass Uli Maslo schlussendlich doch noch entlassen wurde. Der dritte Übungsleiter in dieser Spielzeit (nach Gerland und Maslo) sollte mit Peter Vollmann ein alter Mannschaftskamerad Tims sein [vgl.: Und ehm, dann auf einmal ham'se den dann aber doch äh, ehm* entlassen. Und dann is'n anderer Trainer/ oder wir ham'nen neuen Trainer bekomm', mit dem ich früher noch zusammen gespielt habe, der Peter Vollmann, der jetzt bei Holstein Kiel wieder Trainer ist und dann auch/* äh, HSV Amateure/ den Otto Addo entdeckt hat, ehm, oder gefördert hat, sagen wa's mal so; 12/ 339-343].

Vollmann möchte seinen ehemaligen Mitspieler zum Verbleib bei Altona 93 bewegen und stellt ihm den Platz als Nummer Eins für die kommende Regionalliga-Saison in Aussicht [vgl.: Ehm, und der hatte mir dann auch gesagt: „Pass auf('), ehm, ich möchte nicht, dass Du weggehst. Also wenn'De dann hier bleibst, ehm, bin mir ziemlich sicher, also wenn das einigermaßen leistungsmäßig passt, dann spielste halt auch(!)“; 12/ 343-346].

⁷⁹ Zum damaligen Zeitpunkt ebenfalls ein Regionalligist; also ein nach dem Abstieg Altonas in der gleichen Spielklasse angesiedelter Verein.

Tim gibt im Fortgang kurz und knapp zu verstehen, daraufhin den bereits bestehenden Vertrag (für die kommende Saison) mit dem VfL Osnabrück wieder aufgelöst zu haben [vgl.: Naja und ehm* hab' ich dann den, den Vertrag, den ich da schon unterschrieben hatte, hab' ich dann aufgelöst in Osnabrück; 12/ 346-348]. Wie dies vonstattengeht, ob Osnabrück damit einverstanden war oder ob es evtl. juristische Schwierigkeiten bei der Vertragsauflösung gegeben hat, bleibt unthematisiert.

Ähnlich gerafft fährt der Erzähler mit der Schilderung der weiteren Ereignisgenese fort. Er startete entsprechend des von Vollmann angekündigten Entwicklungsszenarios als Nummer Eins in die Drittliga-Saison. In dieser Spielzeit lief es sportlich sowohl für ihn persönlich als auch für die Mannschaft insgesamt sehr gut, so der Informant. Man konnte sich am Ende der Saison abermals für die Aufstiegsrunde zur zweiten Bundesliga qualifizieren [vgl.: Und, äh, joah* bin dann* bei Altona als Nummer Eins in die Saison gegangen', und das lief auch alles richtig gut.(&)Al-/ ja(!), muss ich sagen, ja(!), also s'war eigentlich so das, das beste Jahr, was ich überhaupt hatte. Und es war auch für uns als Mannschaft nen super Jahr. Wir sind dann auch wieder in die Aufstiegsrunde gekommen*; 12/ 348-351].

Warum er an dieser Stelle, die das leistungsmäßig stabilste Jahr seiner Karriere zum Gegenstand hat, etwas lakonisch über seine Erlebnisse hinweg geht, lässt Raum für Spekulationen. Womöglich erachtet er es im Hinblick auf die unmittelbar folgenden (und evtl. als erzählenswerter empfundenen) Gesprächsinhalte (siehe Segment 15) als weniger zielführend, hier weiter in die Tiefe zu gehen. Er etabliert an dieser Stelle jedenfalls nur die wichtigsten Verstehenshintergrundsbedingungen für den Fortlauf seiner Geschichte.

Was im hiesigen Segment im Kern durch Tim versichert wird, ist, dass es ihm unter Trainer Peter Vollmann zum ersten Mal in seiner Profilaufbahn gelingt, konstant gute Leistungen über eine komplette Saison zu zeigen und sich über einen langen Zeitraum auf einem guten bis sehr guten Leistungsniveau zu stabilisieren. Er macht dabei mittelbar deutlich, erheblich von Vollmanns Vertrauensvorschuss profitiert zu haben. Nachdem der Informant sich, praktisch seitdem er bei Altona 93 unter Vertrag stand, mehrfach statusmäßigen Ungewissheiten ausgesetzt sah (Wechsel zwischen Startelf, Ersatzbank und sogar die zeitweise Aberkennung des Kadertorhüter-Status durch Uli Maslo), scheint er nun, mit dem nötigen Vertrauensbeweis des Trainers im Rücken, auch leistungstechnisch wirklich im professionellen Fußballsport angekommen zu sein.

Segment 15 (12/ 351 - 14/ 414)⁸⁰:

Inhaltlich geht es in diesem Darstellungsabschnitt in erster Linie um den Wechsel des Informanten zum etablierten Profiverein Arminia Bielefeld.

In Sub-Segment 15.1 liegt der Fokus zunächst auf der Person Hermann Gerlands, Tims ehemaligem Altonaer Trainer. Dieser ist mittlerweile als Übungsleiter in Bielefeld tätig und unterbreitet ihm das Angebot, zur Arminia zu wechseln.

Sub-Segment 15.1 (12/ 351-358):

Zunächst rekapituliert Tim Hermann Gerlands damaligen Entwicklungsfortschritt. Er führt aus, dass dieser - nach seiner Entlassung bei Altona 93 - den ambitionierten Zweitligaklub Arminia Bielefeld übernommen und dabei sehr erfolgreich durch die letzte Saison geführt hatte. Wann genau Gerland seine neue Stelle in Bielefeld antrat, bleibt unklar; fest steht hingegen, dass es noch die selbe Spielzeit ist, auf die sich Tim im Verlauf des vorherigen Erzählsegments bezogen hat (siehe: „in der Zwischenzeit“; 12/ 352) [vgl.: Und :ehm:, der Gerland der hatte dann, in der Zwischenzeit, hatte der, äh, Bielefeld übernomm' - und das auch sehr erfolgreich, die sind dann auch in die Aufstiegsrunde gekomm', ehm, zur ersten Bundesliga. (Int.: Mhm) Und ehm, haben's dann aber nich' geschafft; 12/ 351-356].

Anschließend berichtet Tim von Gerlands Bestreben, für die nachfolgende Spielzeit einen neuen Torwart verpflichten zu wollen. Darauf aufbauend wird ihm besagtes Angebot unterbreitet. Tim schickt also zum Ende des ersten Sub-Segments das Verlaufsresultat der weiteren Ereignisse voraus [vgl.: Aber ehm, der war dann auf der Suche nach nem* neuen Torwart(').* Und ehm* joah* dann bin ich da in Bielefeld gelandet/ also hatt'er mir dann/ äh, mich dann auch angesprochen; 12/ 356-358].

Dass der Informant den weiteren Hergang seiner insgesamt besten Saison bei Altona 93 (Segment 14) nur einsilbig zurücklässt, hat seinen Ursprung wahrscheinlich in dem heutigen Erfahrungsschatz um die schicksalshafte Verknüpfung seines Entwicklungsweges mit dem von Hermann Gerland. Aufgrund dieser Gewissheit muss er Gerlands weiteren Karriereverlauf schon hier in seine Darstellung einflechten. (Ansonsten würde er vermutlich nachfolgend, an einer späteren Stelle des Interviews, nicht mehr prägnant mit der Darlegung seiner eigenen Geschichte fortfahren

⁸⁰ Siehe Fußnote 77 (Seite 129).

können.) Dass er die ausführlichere Würdigung seiner persönlich erfolgreichsten Saison zugunsten einer dramaturgischen Vorbereitung (Sub-Segment 15.1) der Verknüpfung von Gerlands und seiner eigenen biographischen Entwicklungslinie (Sub-Segment 15.2) vernachlässigt, dokumentiert symptomatisch, welche hohe Signifikanz die Person Gerland für Tims Laufbahn als Torhüter besitzt.

Sub-Segment 15.2 (12/ 358 - 14/ 414):

Der vorliegende Textabschnitt beginnt mit einem Einschub, in dem der Informant auf seine persönliche Entwicklung in bzw. nach seinem letzten Jahr bei Altona 93 zu sprechen kommt [vgl.: und ehm/ ((schneller bis +)) da/ in, in der Zwischenzeit(+) hatt'ich auch nochmal nen Probetraining bei* Borussia Mönchengladbach; 12/ 358-360]. Auffällig ist, dass Tim die gleiche zeitliche Detaillierungseröffnung (siehe: „da in der Zwischenzeit“) vorher auch schon im Zuge der Skizzierung von Herman Gerlands weiterem Entwicklungsweg bemüht hat (vgl. 12/ 352). Es deuten sich hiermit zwei parallele Erzählstränge in der Darstellung an, deren zeitliche Bezugsrahmen die gleiche Ordnung besitzen und deren plausible Verknüpfung - in der Kommunikationsorientierung auf den Zuhörer - die Intention des Erzählers zu sein scheint (siehe die Conclusio in Sub-Segment 15.1).

Entlang der persönlichen Erzähllinie berichtet Tim also, in der Zwischenzeit (der zuvor thematisierten Ereignisse bzw. ihrer Genese) ein Probetraining beim mehrfachen deutschen Meister und Pokalsieger Borussia Mönchengladbach absolviert zu haben. Er stellt explizit heraus, welchen Stellenwert diese Bewährungschance damals für ihn besessen hat [vgl.: s'war dann auch so das allererste große Highlight irgendwie so im, im Profifußball; 12/ 360 - 13/ 361].

Bevor der Informant auf diesen persönlichen Glanzpunkt noch einmal etwas genauer zu sprechen kommt, schiebt er einige Beleginformationen zu seiner damaligen Leistungsfähigkeit nach [vgl.: Ehm, :<also, ich hatte wirklich da, ehm, ganz gute Spiele>.. Und dann auch da im Kicker is' man dann da aufgefallen, da gab's immer so die Elf des Spieltag's, da war ich irgendwie fünf, sechs Mal drin. Und dann irgendwie/ hatten die sich dann gemeldet ehm, und dann hieß' es nochmal irgendwie Stuttgarter Kickers, da würd' nochma' was komm', und Bielefeld hatte sich gemeldet, also** ehm* da tat sich dann schon was; 13/ 361-366]. Da Tim im vorherigen Segment nur kurz darauf hingewiesen hatte, dass er die vergangene Saison als die vielleicht beste seiner ganzen Profikarriere insgesamt

einordnet, unterfüttert er diese Behauptung nun mit einigen Erläuterungen. Er schildert, wie gut es für ihn in dieser Spielzeit tatsächlich gelaufen ist und dass er aufgrund seiner überdurchschnittlichen Leistungen beim Regionalligisten Altona 93 positive Eindrücke in der medialen Öffentlichkeit hinterlassen hat. Auf diesem Wege konnte er sich schlussendlich sogar für die alleroberste Ebene des Vereinsfußballs empfehlen.

Nachdem er diese Anhaltspunkte geliefert hat, beginnt Tim damit, den Ablauf seines Probetrainingstages zu rekapitulieren [vgl.: Und dann weiß' ich noch, noch'n/ Montag-Morgen war dann Probetraining in Gladbach* ehm, Friedel Rausch war Trainer. Und ich bin hier morgens, äh, dann um, weiß' ich nich, fünf Uhr 15 bin ich glaub' ich los gefahren und dann* dahin.(&)Die hatten um 10 Uhr* hatten die glaub' ich Training und* danach dann Torwarttraining* ehm, mit dem Ulrich Sude, nem ehemaligen Profitorwart* äh, der sich dann nochmal alles angeguckt hat; 13/ 366-371]. Er erwähnt, im Anschluss an das reguläre Mannschaftstraining noch einmal vom Mönchengladbacher Torwart-Trainer Ulrich Sude einer gesonderten Individualtrainingseinheit unterzogen worden zu sein.⁸¹ Obwohl er im Folgenden nicht ausführt, wie diese genau für ihn verlaufen ist, deutet er an, dass die Verantwortlichen der Borussia durchaus zufrieden mit ihm gewesen seien. Sie unterbreiteten ihm letztlich ein Vertragsangebot [vgl.: Und ehm*, der Rainer Bonhof, der hatte damals die Amateure trainiert und der hat mir dann angeboten/ ich hätte dann da dritter Torwart werden können, und hat mir erzählt :„jaa“:/ der Robert Enke, der hatte damals gerade gespielt/ der hatte den ja verdrängt, den Uwe Kamps, und der würde des sich ja nich' mehr lange mit angucken.(&)Und dann würde er wahrscheinlich den Verein wechseln und dann wär' das vielleicht meine Möglichkeit dann da irgendwie, ehm, da reinzutscher in den Profikader (Int.: Mhm); 13/ 371-377]. Tim berichtet von Rainer Bonhoffs Offerte, als dritter Torwart - d.h. als erster Torhüter der Gladbacher Amateure - in die nächste Saison gehen zu können. Faktisch würde dies also bedeuten, dass er vorerst in derselben Spielklasse (Regionalliga), in der er auch in der letzten Saison gespielt hat, verbleiben würde. Schmachhaft wurde ihm das Angebot durch ein von

⁸¹ An dieser Textstelle zeigt sich der wachsende Spezialisierungsgrad des Profifußballs im Verlauf der frühen 1990er Jahre. Noch in den 1980er Jahren war ein gesondertes Torhüter-Training auch im Bereich des Berufsfußballs wenig bis überhaupt nicht institutionalisiert. (Ausnahmen der Regel waren ehemalige Torleute, die sich Nachwuchsspielern in Eigeninitiative, neben dem Mannschaftstraining, zuwendeten. Wie andere Interviews gezeigt haben, kam aber auch dies nur sehr selten vor.) Selbst in den 1990er Jahren war solcherlei noch nicht bei Vereinen in der ersten Bundesliga, geschweige denn in den unteren Profispielklassen, etabliert. Rückblickend bewertet kann Borussia Mönchengladbach in diesem Punkt als ein recht fortschrittlicher Verein angesehen werden, da hier schon frühzeitig mit dem ehemaligen Profitorhüter Ulrich Sude ein Fachmann beschäftigt wurde.

Bonhoff entworfenes Szenario dahingehend gemacht, wie sich die Konkurrenzsituation in der Bundesligamannschaft wahrscheinlich entwickeln würde und wie Tim davon persönlich profitieren könnte. Durch die Wiedergabe der Offerte im Konjunktiv wird erahnbar, wie der Informant die Qualität derselben für sich wirklich einzuschätzen wusste. Er vermittelt an dieser Stelle den Eindruck, sich trotz des schmeichelhaften Angebots eines renommierten Bundesligisten nicht auf ein hypothetisches Entwicklungsmodell, mit einem Umweg über die dritte Liga, verlassen zu wollen.

Nachfolgend kommt der Erzähler auf die Beweggründe zu sprechen (er hatte diese bereits zum Ende des Sub-Segments 15.1 kurz vorweggenommen), warum er schließlich nach Bielefeld, also in die zweite Bundesliga, gewechselt ist [vgl.: Aber für mich war da halt klar, äh, in Bielefeld biste auf jeden Fall zweiter Mann. Und den Trainer kannteste, und der Thomas Stratos is' damals, is' schon nen Jahr vorher hingegang' und dann der Sven Boy, mit dem ich dann da auch gespielt hatte, der is' auch mit hingegang', den Ko-Trainer kannt'ich und da war, da war's für mich eigentlich klar, dass ich da nach Bielefeld gehe; 13/ 378-382]. Tim hatte dabei offensichtlich zwei ausschlaggebende Argumente im Orientierungsfokus. Zum einen die sportliche Perspektive: Er gibt an, dass die Aussicht, gesichert dem Profikader anzugehören, entscheidend für seinen Wechsel zur Arminia gewesen ist (siehe: „mindestens zweiter Mann“, 13/ 378). Zum anderen spricht er auch das ihm teilweise schon vertraute soziale Umfeld an, auf den er sich in Bielefeld verlassen konnte. Tim erwähnt, neben Chef-Trainer Gerland sowohl den Ko-Trainer als auch zwei weitere Mitspieler bereits aus gemeinsamen Altonaer Zeiten gekannt zu haben. Es ist anzunehmen, dass er sich durch diesen Umstand einen problemloseren menschlichen Integrationseinstieg versprach als jenen, der ihm zu seinem Karrierebeginn in Altona widerfahren war (vgl. Segment 9). Der Wechsel nach Bielefeld ist somit auch als eine strategische Minimierung des sozialen Fremdheitsrisikos zu interpretieren, welches für Tim bisher mit dem Wechsel in ein neues Mannschaftsgefüge verbunden war. Aufgrund seines gewachsenen Erfahrungsschatzes ist er sich darüber im Klaren, dass es ihm unter dem Einfluss von teilweise vertrauten Rahmenbedingungen auch in sportlicher Hinsicht leichter fallen werde, in Bielefeld Fuß zu fassen und seine volle Leistungsfähigkeit als Torwart zeitnah abzurufen.

Nachdem Tim das Begründungsgerüst für seine Wechselentscheidung zur Zweitligamannschaft von Arminia Bielefeld umrissen hat, schwenkt er inhaltlich noch einmal auf das Probetraining bei Borussia Mönchengladbach zurück. In formaler Blickrich-

tung wird der thematische Wechsel durch ein Anheben der Stimmlautstärke begleitet. Damit unterstreicht er auch in der Art des Sprechens deutlich vernehmbar, wieviel ihm dieser Tag bedeutet [vgl.: :<Aber das war* pf, war'n Highlight>:, also, alle die man so vom Fernsehen kannte, ja?!(&)Und dann hat man neben den gesessen und ehm, war auch, war auch, äh, ne spannende Geschichte im Training/ also, is' ja dann eigentlich auch immer so diese* will nich' sagen, so den, den Schweinehund überwinden, aber s'is dann schon/ man hat nen riesen Respekt, ehm* dann da mit beim/ man will sich da ja auch nich' blamieren. Also* s'is, s'is dann schon was anderes wenn man da zum Training geht - und dann muss dann auch alles, äh, klappen.*; 13/ 382-388]. Hierbei findet zunächst Erwähnung, wie sehr ihn das mit prominenten Fußballgrößen gespickte Gladbacher Mannschaftsgefüge beeindruckt hat. Tim deutet an, mit welch großem Respekt er seine Trainingskollegen damals betrachtete. In Verbindung mit der Befürchtung, den Gladbacher Tauglichkeitsansprüchen nicht genügen zu können, hatte sich in Tim augenscheinlich ein enormes Leistungsdruckgefühl entfaltet (vgl. „man will sich da auch nicht blamieren“; 13/ 384-385, bzw. „dann muss dann auch alles klappen“; 13/ 386). In dieser Textpassage zeigt sich, um wieviel es für ihn beim Probetraining gegangen ist und unter welcher Anspannung er gestanden hat.

Es ist anzunehmen, dass das ansatzweise Wiederdurchleben der geschilderten Drucksituation den Informanten zur Einflechtung der direkt anschließenden Themensequenz animiert. Im nun vorliegenden Darstellungsabschnitt geht es ihm um eine Bestimmung des ungleichen Verhältnisses von Torhütern und Feldspielern [vgl.: Das is' ja überhaupt so die, die Geschichte vom Torwart. Ich meine, ehm, man kann sich da einfach nicht verstecken('). Also, s'is das Problem. Ich sach' ma so, als Feldspieler/ ich hab' das ja dann auch erlebt* ehm, welche, die nich' gut drauf war'n, die konnten dann halt immer noch so spielen, dass'es nich' groß aufgefallen is'. (Int.: Mhm) Also, die, die Spieler, ehm, die laufen dann halt so, dass man'se erst gar nich' anspielt, die gehen nich' in' Zweikampf und* die meisten, ehm, die sich nicht so mit Fußball auskenn', die denken dann: „Naja, war ja, pf, war jetzt auch nich' so doll“, aber, äh, dass der eigentlich, äh, völlig unter Form war, das, s'fällt dann manchmal nich' so direkt auf, ja?! (Int.: Mhm) Während beim Torwart*, is'es für alle relativ ersichtlich, ja?! Der Ball kommt auf's Tor und dann, entweder hältste den oder/ wenn er dir dann durch die Finger rutscht oder du'n abprallen lässt dann* :>is'es eigentlich relativ klar/ so: „ja, wie hatt'er jetzt gespielt?!“<; 14/ 389-405].

Gleich zu Beginn dieses Teilabschnitts gibt der Informant zu verstehen, dass er nachfolgend einen gemeingültige Argumentationsanspruch erhebt [vgl. erneut: Das is' ja überhaupt so die, die Geschichte vom Torwart. Ich meine, ehm, man kann sich da einfach

nicht verstecken('); 13/ 389-390]. Dies wird auch anhand der Wortwahl deutlich: Unter Zuhilfenahme des „man“ generalisiert er seine theoretischen Anmerkungen zur Begutachtung des Handelns von Torleuten und Feldspielern. Er vermittelt den Eindruck, dass nicht nur er selbst, sondern auch viele andere Torhüter in diesem Punkt seiner Meinung seien.

Im weiteren Verlauf dieses Einschubs arbeitet Tim mit dem Hinweis auf eigens erlangte Erfahrungswerte [vgl. erneut: ich hab' das ja dann auch erlebt; 13/ 392-393] den ungleichen Schwierigkeitsgrad von Feldspielern und Torstehern in Bezug auf die Evidenz der (Fremd-) Beurteilung ihrer Leistungserbringung in Spiel und Training heraus. Die Quintessenz seiner Auffassung ist vermutlich die Folgende: Während der Torwart aufgrund seiner Ordnungsposition im Feld (als relativ figurations-isolierter Spieler vor der mannschaftseigenen Torlinie) unter verhältnismäßig eindeutiger Beobachtung steht und es bei der Bewertung seiner Leistung für gewöhnlich nur um die Frage der individuellen Fehlerlosigkeit geht, haben Feldspieler nicht zuletzt durch ihre Bewegungen in einem anderen figurativen Rahmenkontext den Vorteil, im Mannschaftsgefüge (also im Gemeinschaftsverbund mit neun weiteren Feldspielern) unterzutauchen bzw. grundsätzlich auf die absichernde Hilfe der Mitspieler hoffen zu können. Da die Fehler der Feldspieler häufig noch von einem Kameraden ausgebügelt werden können, fallen diese nicht zwingend ins Gewicht. Dies ist in vielen Fällen beim Torhüter anders. Eine persönliche Indisponiertheit auf dieser Position ist für gewöhnlich sofort mit einem Gegentor verbunden; der Torwart kann nur in den wenigsten Fällen darauf hoffen, dass sein individueller Fehler von einem Mitspieler bereinigt wird. Mit der Faktizität dieses Umstands fällt und steht auch die (vermeintliche) Eindeutigkeit seiner Leistungsbeurteilung.⁸²

Nachdem Tim diesen argumentativ gefärbten Einschub mit heruntergehender, leiser Stimme beendet hat, kommt er noch einmal auf das Probetraining bei Borussia Mönchengladbach zu sprechen [vgl.: Und ehm ((holt tief Luft)):<jaa>:, aber dann so Sachen, wenn man's dann geschafft hat, ehm, dann geht man dann doch wieder nen Stückchen größer dann nach Hause, ja?! (Int.: Mhm) Und ehm Gladbach war ja damals s'-, s'is/ oder auch Auf-

⁸² Was Tim an dieser Stelle (kritisch) thematisiert, verdeutlicht sich m.E. besonders im Nominalkompositum „Torwart-Fehler“. Für keine andere Positionsrolle im Fußball existiert ein ähnlich expliziter - und damit die Skandalisierungsgefahr unterstützender - Ausdruck, um eine singuläre Indisponiertheit zu kennzeichnen. Ergänzend lässt sich anführen, dass Handlungs- bzw. Handlungsunterlassungseingriffe des Torhüters in den Spielverlauf im Rahmen von massenmedial wirksamen TV- oder Radio-Komentierungen häufig mit den Bewertungsprädikaten „Sicherheit/ Unsicherheit“ versehen werden.

stiegerrunde damals, weiß' noch, in, in Münster, ehm, waren auch 20.000 Zuschauer und ehm, s'-/ äh, sind dann schon immer so Highlights* :>ja<:?! Ehm, wenn man dann da ganz gut gespielt hat und dann im Bus sitzt, also, so mit 19, 20 Jahren, da fühlt man sich schon ganz gut. (Int.: Ja) ** :<Ja>:, und so bin ich dann, ((atmet aus)) in Bielefeld gelandet; 13/ 404-415]. Der Erzähler legt dar, wie der erfolgreich bewältigte Probetrainingstag bei Borussia Mönchengladbach auf sein Selbstwertgefühl gewirkt hat. Er gibt zu verstehen, wie gut es ihm ergangen ist, nachdem ihm durch die Trainer Sude und Bonhoff versichert wurde, dass er sich anständig geschlagen habe. Es ist vermutlich die gedankliche Auseinandersetzung mit dem gesteigerten Selbstwertgefühl, welche Tim weitere Ausführungen zum Tag in Mönchengladbach abbrechen lässt (vgl. 14/ 405) und ihn impulsartig in die Kurzthematisierung eines weiteren selbstwertfördernden Höhepunktes überleitet. Tim spricht nun ein Aufstiegsrundenspiel mit Altona 93 gegen Preußen Münster an. Auch in diesem Zusammenhang geht es ihm um das Herausstellen eines großen Erleichterungs- und Begeisterungsgefühls, nachdem eine schwierige Bewährungsprobe erfolgreich bewältigt wurde.

Zum Ende des Segments findet sich noch einmal die bereits verwendete Conclusio-Formulierung, welche sich schwerpunktmäßig auf die konvergierenden biographischen Entwicklungslinien von Hermann Gerland und Tim bezieht.

Segment 16 (14/ 414 - 16/ 467):

Im nun zu besprechenden Erzählabschnitt geht es um die erste Saison des Informanten beim Zweitligisten Arminia Bielefeld. Auch diese Spielzeit wird für Tim und seinen Rollenstatus nicht geradlinig verlaufen. Demzufolge weist auch die Binnenstruktur des Erzählabschnitts eine gewisse Dynamik auf.

Sub-Segment 16.1 (14/ 414 - 15/ 438):

Die Tatsache, dass der Informant in den vorherigen beiden Segmenten entfaltet hat, wie gut er sich als Torwart leistungstechnisch entwickeln konnte, ließen darauf schließen, dass er seinerzeit durchaus mit positiven Erwartungen in die neue Spielzeit gegangen ist. Hiergegen muss er nun aber einräumen, dass seine Hoffnungen, von Hermann Gerland vorberhaltslos als Nummer Eins nominiert zu werden, schon vor Saisonbeginn ein weiteres Mal enttäuscht wurden [vgl.: Da war's dann wieder die

gleiche Geschichte auch, äh, irgendwie, :pff, jaa:, sich Hoffnungen gemacht, äh/ dann wieder zwei Tage vor'm ersten Spiel in Aachen/ im* im Hotel noch in Aachen, hatt'er mir dann gesagt, dass der, der die Rückrunde dann gespielt hatte, ehm, der Torwart, der Andreas Nagel, dass der dann anfängt,(&)und dass der die Nummer Eins ist und ehm ((holt Luft))** :jaa, pff:, ehm/; 14/ 414-419].

Tim hatte im Vorlauf dargelegt, wie vielversprechend er sein Leistungspotenzial in der jüngsten Vergangenheit entfalten konnte (Kennzeichnung seiner letzten Spielzeit bei Altona als die beste/ stabilste seiner Karriere; Probetraining bei Borussia Mönchengladbach mit anschließendem Vertragsangebot; Interessensbekundung seitens der Stuttgarter Kickers; positives Medienecho) und warum er sich für einen Wechsel nach Bielefeld entschieden hat (partiell vertrautes Umfeld; gesicherter Profistatus). Es ist anzunehmen, dass er sich von den in Bielefeld antizipierten Umfeldbedingungen am meisten für seine persönliche Entwicklungssituation als Profitorwart versprochen hat. Dennoch werden seine Erwartungen ein weiteres Mal enttäuscht (siehe: „Da war's dann wieder die gleiche Geschichte“; 14/ 414-415).

Sowohl die Dramaturgie des Ereignisablaufs als auch die Art und Weise, wie der Informant dies vorbringt, entspricht annähernd der bereits in Segment 11 zu verzeichnenden Enttäuschungsepisode zu Altonaer Regionalligazeiten. Auffallend an vorliegender Textstelle ist, dass Tim nicht erwähnt, in welcher Form er diesmal auf die Rückstellung reagiert hat (vgl. Redeabbruch bei 14/ 419; parasprachliche Marker: Pause, tiefes Lufthohlen, sprachlich langgezogenes „ja“, Auspusten).

Stattdessen wechselt er im Anschluss vom narrativen in ein eher argumentatives Darstellungsschema. Der Informant arbeitet sich nun an der Frage ab, warum er damals, trotz seines zu verzeichnenden Leistungshochs, wieder nur in die Statusrolle der Nummer Zwei gerutscht ist [vgl.: Wobei ich auch sagen muss, s-/ s'war nochmal wieder nen* Schritt. Also jetzt nochmal von'er Regionalliga dann eben zu den Profis/ hab' ich auch wieder nen halbes Jahr gebraucht, um überhaupt, ehm, da mit dem Trainingspensum da klarzukomm'. (Int.: Mhm) Also s'war schon*/ also Trainingslager ist da wirklich ne Knochenmühle gewesen. Ehm, ist man ja immer nach Langeoog gefahren zum Laufen. Und ehm, da biste dann sieben bis zehn Tage* meis-/ wa-/ ja-/ *neun, neun war'n wa eigentlich immer da. Anreise is' ja im Prinzip nen geschenkter Tag, der is' ja dann meistens immer weg* :>ja?! Bis du dann von Bielefeld au'er, auf der Insel bist<:. Und ehm** da ehm, da taumelste dann durch die Gegend/(&)also nach'm, nach'm ersten Tag tut dir da schon alles weh und dann guckste einfach nur, dass'de da irgendwie einfach gesund durchkommst. Ehm, und ehm** nach dem Trainingslager dann im, im Winter in Griechenland da ging es

dann, da* hab' ich dann so langsam so die Kurve gekriegt; 14/ 419 - 15/ 432]. Der diese Erklärungssequenz rahmende Gegenstand ist die grundsätzliche Leistungsanforderungssteigerung, welche sich in den Augen Tims mit dem Niveauwechsel von der Regionalliga zur zweiten Fußball-Bundesliga zwangsläufig einstellt. Er scheint in diesen Zusammenhang eine Konstante in seinem Erleben bzw. seinen Handlungsmöglichkeitsspielraum zu identifizieren. Für ihn selbst sei ein solcher Wechsel nicht auf mühelosem Wege und kurzfristig realisierbar gewesen. Er gesteht sich und dem Interviewer an dieser Stelle ein, für die Akklimatisierung im neuen sportlichen Leistungskontext etwa ein halbes Jahr gebraucht zu haben (vgl. 15/ 421). Er begründet diesen Umstand vor allem im Hinblick auf die in Bielefeld noch einmal erhöhte Trainingsintensität und macht ergänzend deutlich, in diesem Handlungsbereich zunächst erneut an seine Grenzen gestoßen zu sein (vgl. 15/ 428-430). - Dadurch, dass Tim bereits in Segment 9 (bezüglich seines ersten Jahres bei Altona 93) auf ähnliche Praxisschockerlebnisse hingewiesen hat, scheint der hier vorgenommene Einschub bzw. die in ihm ablaufende Beweisführung durchaus einleuchtend.

Ohne die eigentheoretischen Ansichten/ Bemerkungen des Informanten grundsätzlich in Zweifel ziehen zu wollen, sei an dieser Stelle die Frage erlaubt: Warum lässt er den argumentativ gefärbten Nachtrag genau hier folgen? Alternativ könnten folgende Gedanken einfließen: Wie entscheidend ist eigentlich die körperliche Fitness/ Ausdauer für einen Torhüter? War dieser Leistungsparameter tatsächlich ausschlaggebend für Gerlands Aufstellung der Torwart-Hierarchie? Oder, im Umkehrschluss betrachtet, war sein Konkurrent Andreas Nagel körperlich und konditionell wirklich soviel stärker als er? Oder spielten bei Tims Einstufung zum Ersatzmann vielleicht noch andere Faktoren eine Rolle? Wenn ja, erfahren wir sie an dieser Stelle nicht. Und damit bleibt letztendlich auch der tatsachenbezogene Begründungszusammenhang von Gerlands Entscheidung gegen Tim unaufgeklärt.

Welchen pragmatischen Zweck lässt der Einschub aber erkennen? Die Akklimatisierungsprozess-Argumentation diene dem Informanten möglicherweise auch als eine selbstkonzeptschützende Erklärungstheorie angesichts seiner erneuten Ernennung zum Ersatztorwart. Die damalige Nominierung als Nummer Zwei könnte Tim wie folgt normalisiert haben:

- a) Das Leistungsniveau und die Leistungsanforderungen sind bei einem ambitionierten Zweitligisten wie Arminia Bielefeld, vor allem im konditionellen Bereich,

noch einmal grundsätzlich höher zu bewerten als bei einem Verein aus der Regionalliga.

- b) Der Wechsel in einen höherwertigen Leistungskontext verlangte und verlangt mir einen Eingewöhnungsprozess ab. Dass ich nicht sofort Fuß gefasst habe, lässt sich hiermit plausibel erklären. Nach einer gewissen Weile wird sich alles zum Guten wenden. Unter Hermann Gerland kann sich das Blatt in der Torwart-Rangfolge sowieso schnell wenden.

Wie erwähnt, greift der Informant in diesem Erlebenszeitfenster vermutlich auf strukturell ähnliche Erfahrungswerte zurück. Während er anlässlich der nicht erwarteten Ernennung zum Ersatztorhüter in früherer Zeit - im Kapitel Altona 93 - emotional noch ziemlich von der Rolle gewesen bzw. anschließend in ein längerfristiges Motivationsloch gefallen ist (vgl. Segment 10), wusste er sich nun - bei Arminia Bielefeld - weitaus selbstschonender auf die ebenso unschöne Situation einzustellen.

Das Entscheidende ist hier also, dass ihn die oben vorgetragene Erklärungstheorie dabei unterstützt, sich nicht allzu pessimistisch seines erneuten Ersatzmann-Daseins zu ergeben. Vielmehr lässt ihn diese Form der Umstandsauslegung in optimistischer Form auf eine Verbesserung seiner persönlichen Situation hoffen. Er macht sich rein leistungstechnisch (in Bezug auf sein Torwart-Spiel) keine übermäßig selbstkritischen Vorwürfe, sondern verrät stattdessen eine durchaus als kämpferisch zu interpretierende Einstellung. Diese scheint wiederum mit der Selbstgewissheit verbunden, sich mittelfristig, bzw. nach einer gewissen Zeit der Akklimatisierung, auf jeden Fall zu einer Nummer Eins im Profifußball entwickeln zu können.

Nachdem Tim diese Erklärungstheorie bezüglich seines persönlichen Status zum Saisonbeginn beendet hat, kommt er gegen Ende des vorliegenden Darstellungsabschnitts (16.1) noch auf die sportliche Entwicklung von Arminia Bielefeld zu sprechen. Er schildert, dass sich seine Mannschaft auch in der neuen Saison (Bielefeld hatte ja bereits in der vergangenen Spielzeit, unter Gerland, die Aufstiegsrunde zur ersten Bundesliga erreicht) wieder als Spitzenteam in der zweiten Bundesliga etablieren konnte [vgl.: (&)Und** wir war'n, wir haben eigentlich da alles in, in Grund und Boden geschossen. War'n da, glaub', vom dritten Spieltag an* oder vom vierten, war'n'wa da eigentlich immer Erster und mit ganz weitem* Vor-/Voor:-sprung. (Int.: Mhm) Und ehm, da war'n wa ne Zeit lang/ war'n wa glaub' ich mit 13 Punkten oder so, äh** Vorsprung auf'n Nicht-Aufstiegsplatz; 15/ 432-438]. Formal betrachtet fällt in dieser Passage der darstellungs-

schematische Wechsel zurück ins Narrative auf. Thematisch verfolgt wird hier jedoch nur die Gesamtentwicklung der Mannschaft; Tim selbst taucht als individuell handelnde Person nicht auf.

Sub-Segment 16.2 (15/ 438-444):

Der Informant führt seine Gedanken zur mannschaftlichen Gesamtentwicklung - im gleichen Darstellungsmodus (narrativ; Wir-Form) - nun weiter aus: Er berichtet, im weiteren Verlauf der Spielzeit mit seiner Mannschaft in eine sportliche Ergebniskrise gelangt zu sein [vgl.: Und dann irgendwann im März, ehm, ham'wa dann so irgendwie unsere Krise gekriegt und dann sch-/ schmolz so der Vorsprung zusamm' auf, ich glaub' irgendwie* fünf oder sechs Punkte.&)Und ehm* dann hatt'er den Torwart gewechselt; 15/ 438-441]. Tim gibt zu verstehen, wie sich die sportliche Problemsituation für ihn persönlich zum Guten gewendet hat. Trainer Gerland entzog seinem Konkurrenten Andres Nagel das Vertrauen und setzte nun wieder auf ihn. Offen bleibt dabei, warum genau Gerland sich zum Torwart-Wechsel entschloss bzw. welchen Anteil Andreas Nagel an der krisenhaften Entwicklung der Mannschaft hatte.

Auch die hier ausgeführte Umstands entfaltung mutet bekannt an(vgl. Segment 11). Nach der schmerzlichen Falsifizierung seiner gehegten Hoffnungen anlässlich des obligatorischen Torhüter-Nominierungsgesprächs, wird Tim zu einem späteren Zeitpunkt im Saisonverlauf doch noch zur Nummer Eins von seinem Trainer befördert. Während er es in jüngeren Jahren noch nicht geschafft hat, auf den Punkt seine volle Leistungsfähigkeit abzurufen, scheint er sich zum jetzigen Zeitpunkt seiner Karriere leistungstechnisch wesentlich schneller und besser in der Spielpraxis zurechtzufinden. Tim schildert im Anschluss, wie positiv er seine persönliche Situation im weiteren Verlauf der Saison gestalten konnte [vgl.: Und dann hab' ich mein erstes Spiel dann in Mannheim gemacht. Das lief auch richtig gut, wir ham' zwei-zu-null gewonnen', ich hab'* ehm* ei-/ sehr gut gespielt.* War dann weiter drin, hab'* 16 zu vier Punkte gespielt, da war'n wa dann eigentlich aufgestiegen; 15/ 441-444]. Augenscheinlich war er mit seiner veränderten Einstellung gegenüber der anfänglich zugeordneten Ersatzmannrolle tatsächlich erfolgreicher als zuvor. Er fiel diesmal jedenfalls nicht in ein längerwährendes Motivationsloch mit erheblichen Formeinbußen. Es ist davon auszugehen, dass ihn die zuvor - interpretativ - skizzierte Normalisierungstheorie dazu veranlasst hat, sich entgegen seines vorläufigen Ersatztorhüterstatus im Training weiter anzustrengen

und an seinem Leistungsvermögen zu arbeiten. Er wird dies wohl auch in dem Wissen getan haben, wie schnell sich das Blatt im Verlauf einer Saison zu seinen Gunsten wenden kann. Und für eine solche Gelegenheit wollte er derzeit besser vorbereitet sein.

Auch die Art und Weise, wie Tim seine Rückkehr in die persönliche Erfolgsspur sprachlich kenntlich macht, ist erwähnenswert. Hierbei fällt auf, dass er seine eigene Leistung als „sehr gut“ (15/ 442-443) einstuft; ein Prädikat, welches er in Bezug auf die Beurteilung seiner Fähigkeiten bisher höchst selten verwendet hat.

Der Informant unterstreicht seine guten Leistungen im weiteren Verlauf der Saison zudem mit einer interessanten Statistik (16 zu vier Punkte; 15/ 439). Diese verrät, in zehn Spielen mit seiner Mannschaft die maximale Ausbeute von 20 erreichbaren Punkten nur knapp verfehlt und höchstens zwei von zehn Spielen verloren zu haben.⁸⁴ Wie auch immer sich die hier bemühte Statistik im Detail zusammensetzt (Anzahl der Siege, Niederlagen, Unentschieden) - Tim drückt beleghaft aus, maßgeblich an der Rückkehr in die Erfolgsspur beteiligt gewesen zu sein und den Aufstieg in die erste Bundesliga durch gute individuelle Leistungen entscheidend mitrealisiert zu haben.

Sub-Segment 16.3 (15/ 444 - 16/ 467):

Nachdem der Informant gerade noch von seiner persönlichen Erfolgsserie berichtet hat, kommt er nun auf ein weniger gutes (elftes) Spiel von sich zu sprechen [vgl.: Und hab' dann aber nen Katastrophenspiel in, in Wolfsburg gemacht.* Und dann hatt'er mich dort zur Halbzeit rausgenommen.(&)Aber (((klingt einsichtig/ erstaunt bis +))) da war s'-/ ehm, das ging auch gar nich', also da/ irgendwie, weiß' nich(+); 15/ 444-447]. Er erwähnt, aufgrund seiner schlechten Leistungen bereits zur Halbzeit von Trainer Gerland aus dem Tor genommen worden zu sein. Der Gedanke an das Spiel und seine Leistung scheint Tim kurzzeitig, auch mit jahrelangem Abstand zu den Vorkommnissen, zu verwundern und mit sich hadern zu lassen. Auch die parasprachlichen Phänomene verdeutlichen dies.

⁸⁴ Zur Erläuterung der hier herangezogenen Belegstatistik ist zu sagen, dass zum damaligen Zeitpunkt noch die Zwei-Punkte-Regelung im deutschen Profifußball gegolten hat. Das bedeutet: Für einen Sieg gab es zwei Punkte, für ein Unentschieden einen und bei einer Niederlage null Punkte. Ab der Saison 1995/ 96 wurde diese Regel geändert. Seitdem gibt es für einen Sieg drei Punkte, für ein Unentschieden einen Punkt und für eine Niederlage keine Punkte.

Was genau schief gelaufen ist bzw. wie es seiner Ansicht nach zu einem solch schlechten Spiel kommen konnte, führt der Informant im Folgenden weiter aus [vgl.: Gegen Wolfsburg/ man hat ja manch-, so, so* Vereine gegen die spielt man immer schlecht. Und des war bei mir immer gegen' VfL Wolfsburg. Also da hatt'ich schon, ehm* n'Zweitligaspiel mit Altona gemacht das, das war nix ((lacht kurz auf)). Dann, äh, Aufstiegsrunde zur zweiten Liga, ehm, mit Altona dann noch, ehm* das war ei-/ eigentlich* besser, aber bei ei'm Tor kann man auch sagen: „Den kann'er auch halten“. Und dann, äh, der Abschuss, der war dann wirklich, äh, das (((klingt belustigt bis +))) Zweitligaspiel mit Bielefeld. Also* hab' glaub' ich n'* Ball von, glaub', von 35 Metern reingekriegt(+); 15/ 447 -16/ 454]. Tim entwickelt im Zuge der Ursachenergründung zunächst die Theorie, dass es alleine schon wegen des Gegners (dem VfL Wolfsburg) zu einem persönlichen Debakel kommen musste. Er untermauert diese Denkweise mit der Information um zwei weitere Spiele gegen den VfL Wolfsburg, bei denen er ebenfalls mit seinen dargebotenen Leistungen nicht zufrieden sein konnte. Um das Ausmaß seiner Indisponiertheit in diesem Spiel anhand eines Beispiels zu verdeutlichen, erwähnt er, sogar einen haltbaren Ball aus sehr weiter Torentfernung durchgelassen zu haben.

Zur persönlichen Erklärung dieses Katastrophenspiels entwickelt er eine Betrachtungsweise, der ein gewisse Parapsychologie-Logik (wie etwa: „gegen Wolfsburg spiele ich immer schlecht, da kann ich machen, was ich will!“) zugrunde liegt.⁸⁵ Auch die Wortwahl ist hier wahrscheinlich von besonderer Bedeutung: Zur Einfassung seiner Sichtweise verwendet der Informant zunächst ein generalisierendes „man“, bevor er auf seinen persönlichen Angstgegner zu sprechen kommt [vgl. erneut: (&)Gegen Wolfsburg/ man hat ja manch-, so, so* Verein gegen die spielt man immer schlecht. Und des war bei mir immer gegen' VfL Wolfsburg; 15/ 447-448]. Damit deutet er in verallgemeinernder Form an, dass diese Art von Vorwand-Argumentation (bezüglich der Schicksalhaftigkeit, gegen bestimmte Mannschaften nur schlecht aussehen zu *können*) unter Torhütern durchaus verbreitet ist und als probates Erklärungsmodell für schlechte Individualleistungen bemüht wird.

Welche pragmatische Funktion lässt diese Überzeugung erkennen? Im Kern verrät sie voraussichtlich folgendes Ausdeutungsmuster: „Weil es gegen Mannschaft XY ging, musste ich schlecht spielen; das nächste Spiel gegen einen *anderen* Gegner wird wieder besser; das schlechte Spiel gegen Mannschaft XY war nur ein nicht zu verhindernder Ausrutscher(!)“. Als zentral gilt es hier festzuhalten, dass besagte Auf-

⁸⁵ Nach Schütze (1973) könnte man hier von einer „magischen Theorie“ sprechen (vgl. ebd., S. 47).

fassungsweise die schlechte Spielleistung lediglich als einen einmaligen und im Prinzip unvermeidbaren Ausrutscher dastehen lässt. Demzufolge lässt sich eine selbstwert- bzw. selbstkonzeptschützende Funktion erahnen. Diese abstrakte Erklärungstheorie ist im Prinzip optimistisch durchdrungen, da sie auf eine verbesserte persönliche Ausgangssituation im nächsten Spiel, gegen einen anderen Gegner hoffen lässt. Aufgrund der Tatsache, dass der durch Indisponiertheiten auffällig gewordene Torhüter seine schlechte Leistung auf eine quasi-natürliche Verschwörung der Umstände gegen sich selbst zurückführt, braucht er sich nicht einer umfassenden Kritik an seiner Leistungsfähigkeit auszusetzen.

Mit dem Rekurs, schlussendlich von Gerland zur Halbzeit ausgewechselt worden zu sein, wechselt der Informant zurück auf die narrative Haupterzähllinie [vgl.: Und ehm, hatt' er mich dann rausgenomm' und ehm, hat danach dann den Anderen, äh, spielen lassen. Hatte sich aber für mich entschieden, dass ich dann, äh, zweiter Torwart werde*/ ehm* die Bundesliga/ als klar war wir würden da aufsteigen; 16/ 454-456]. Tim berichtet, dass sich Gerland trotz seines schlechten Spiels gegen den VfL Wolfsburg dafür entschieden hatte, mit ihm als zweiten Torwart in die nachfolgende Bundesligasaison gehen zu wollen. Mit dieser Information greift er inhaltlich ein ganzes Stück vor. Er weist lediglich zwischen den Zeilen darauf hin, dass es in der nächsten Spielzeit einen neuen Stammtorhüter bei Arminia Bielefeld geben wird bzw. dass es für ihn und seinen Konkurrenten Andreas Nagel im weiteren Verlauf nur noch darum gehen sollte, wer in der kommenden Spielzeit der Bielefelder Ersatzmann werden wird. Obwohl Andreas Nagel in der Aufstiegssaison weitaus mehr Spiele als Tim bestreitet⁸⁶, entscheidet sich Trainer Gerland in dieser Hinsicht für Tim. Warum dies der Fall war, wird vom Informanten an dieser Stelle (noch) nicht weiter plausibilisiert.⁸⁷

Stattdessen wechselt er, nach einer kurzen Pause, noch einmal in ein eher argumentatives Darstellungsschema. Tim geht jetzt der Frage nach, wie bzw. warum es überhaupt zu einem derartigen „Katastrophenspiel“ gegen den VfL Wolfsburg kommen konnte [vgl.: und ehm* auf der andern Seite, ich meine nich', dass'es damit irgendwie zusammenhängt aber, ehm* gerade als wir dann im Trainingslager waren, vor dem Spiel gegen

⁸⁶ Inhaltliche Kontexterläuterung: In einer Zweitliga-Saison, inklusive der Aufstiegsrundenspiele, sind zur damaligen Zeit etwa 40 bis 45 Partien zu absolvieren gewesen. Der Informant erwähnte weiter oben, in elf Spielen im Tor gestanden zu haben. Demnach dürfte sein Konkurrent in den anderen Spielen, also weitaus häufiger als Tim, für die Startaufstellung nominiert worden sein.

⁸⁷ Ein vermeintlicher Grund für Tims Bevorzugung gegenüber Andreas Nagel wird im Nachfrageteil des Interviews erörtert. Zu einem späteren Zeitpunkt der Analyse wird hierauf noch einmal Bezug genommen werden.

Wolfsburg, da hatte er sich dann schon mit dem Hain getroffen. Und das, ehm, hatte dann irgendwie wieder einer gesehen und dann sprach sich das so rum.* Und, irgendwie war ja auch klar, dass da was passiert, aber ehm* gut, al-/ denke jetzt nich', dass es da/* so im Unterbewusstsein oder so, dass man sich da ir-(&)Hoffnung gemacht hat, also/ denke, dass da*/ ((holt tief Luft)) :<wie gesagt>:, gibt so Vereine* ne?! Wahrscheinlich, äh* hätt'ich da vielleicht, vielleicht noch fünf Mal spielen könn', hätt'ich fünf Mal schlecht gespielt, ja('), also/ aber s'war irgendwie so'n Zufall, ne?! Also gerade da, wo dann klar is': „Okay, da wird jetzt noch einer geholt für die erste Bundesliga“ und ehm/ ging das dann da komplett in die Hose; 16/ 456-467]. Der Informant bemerkt zuerst mit Nachdruck (siehe die Betonung „auf der anderen Seite“; 16/ 456), dass er im Rückblick noch einen weiteren potenziellen Grund für seine schlechte Verfassung anlässlich des Wolfsburg-Spiels identifiziert hat. Gleich danach relativiert er den Stellenwert dieses Ansatzes wieder und weist darauf hin, dass das nachfolgend Argumentierte doch nicht mit seiner mangelhaften Leistung in Verbindung gebracht werden dürfe; er entscheidet sich also in der Konsequenz dafür, seinen zweiten Erklärungsversuch schwächer in die Kommunikationssituation einzuführen als ursprünglich beabsichtigt. Nichtsdestotrotz drückt Tim auf vorsichtige Weise aus, dass er sich aufgrund der Gerüchte um den Hain-Transfer (im Vorfeld der Partie) verunsichert fühlte und auch deshalb nicht sein volles Leistungsvermögen abrufen konnte.

Der Informant wirkt in diesem Teilstück seiner Darstellung unruhig und mit sich selber hadernd (vgl. die gehäuften Redeabbrüche, vor allem bei 16/ 461-463). Er erwähnt bruchstückhaft die Worte „Hoffnung“ und „Unterbewusstsein“. Dies deutet womöglich daraufhin, dass er damals, unter Berücksichtigung seiner zuvor absolvierten Zehn-Spiele-Erfolgsserie, ein optimistisches Entwicklungsszenario ersonnen hatte, welches sich auf den Platz des Stammtorhüters in der ersten Bundesliga bezog.

Tim lässt den ergänzenden Erklärungsansatz also zunächst im Hintergrund seiner Argumentation zurück. Er kommt hierfür noch einmal auf die zuerst entworfene Auslegungsvariante zu sprechen (vgl. 15/ 447-448), indem er die Schicksalhaftigkeit in den Vordergrund rückt, mit der er sich als Torwart im Spiel gegen seinen Angstgegner zu arrangieren hatte [vgl. erneut: Wahrscheinlich, äh* hätt'ich da vielleicht, vielleicht noch fünf Mal spielen könn', hätt'ich fünf Mal schlecht gespielt, ja; 16/ 463-464].

Aber auch seine zweite Erklärungsgedanken möchte er - in der Ausrichtung auf den Zuhörer - offensichtlich nicht gänzlich unter den Tisch fallen lassen. So gesteht er diesem doch eine gewisse Gültigkeit zu. Er erwähnt zum Abschluss des Segments noch einmal, welch unglücklicher Zufall es war, dass ihm kurz vor dem Katastro-

phenspiel die Transfergerüchte um Mathias Hain⁸⁸ zugetragen wurden [vgl. erneut: aber s'war irgendwie so'n Zufall, ne?! Also gerade da, wo dann klar is': „Okay, da wird jetzt noch einer geholt für die Bundesliga“ und ehm/ ging das dann da komplett in die Hose; 16/ 465-467]. Die Tatsache, dass er diese beiden Deutungsansätze mehrmals wechselt, legt die Schlussfolgerung nahe, dass für ihn selbst eine Kombination aus beidem die Antwort auf die Frage, wie es zu einem derart schlechten Spiel zu so einem ungünstigen Zeitpunkt kommen konnte, darstellt. Dass er dabei die eine Erklärung („Naturgesetzlichkeit“) stärker gegenüber dem Interviewer vertritt als die andere (Transfergerüchte), hängt vermutlich auch damit zusammen, dass es ihm leichter fällt, das Schicksal für seine Indisponiertheit verantwortlich zu machen als einen oder mehrere Menschen aus seinem damaligen Umfeld.

Segment 17 (16/ 467 - 20/ 579):

Der Erzähler hatte vorstehend erwähnt, mit seiner Mannschaft in die erste Bundesliga aufgestiegen zu sein. Bereits während des Saisonendspurts der Vorsaison wurde für die kommende Spielzeit ein älterer, schon erfahrener Bundesligatorwart neuverpflichtet. Unbeschadet des für ihn unglücklich verlaufenden Spiels gegen den VfL Wolfsburg bekam Tim den zweiten Torhüter-Kaderplatz zugesprochen.

Zu Beginn des vorliegenden Segments berichtet der Informant über seine Anfangszeit mit Arminia Bielefeld in der ersten Fußball-Bundesliga [vgl.: Joah*, ging das dann los, ehm* in der Bundesliga. Irgendwie, pf, natürlich auch* ne ganz spannende Geschichte da, das alles mal live zu erleben und in den Stadien/ wie all-/ was du so am Fernseher so gesehen hast und die Spieler, die'de dann alle kennst. Und dann* ehm* sind'se dann alle da; 16/ 467-470]. Was dabei zunächst ins Auge fällt, ist seine Begeisterungsfähigkeit für den sportlich-sozialen Rahmen der ersten Bundesliga. Obwohl er seit mehreren Jahren selber Teil der Aktivenseite des professionellen Fußballs ist, konnten sich die neuen Umfeldfaktoren noch einmal von seinen bisherigen Erfahrungen abheben. (Ähnliches ließ sich auch schon bei der Thematisierung seines Probetrainings bei Borussia Mönchengladbach feststellen; vgl. Segment 15.)

Im Anschluss kommt er auf das sportliche Abschneiden seiner Mannschaft zu sprechen. Tim erwähnt, dass die Arminia damals nur knapp dem direkten Wiederabstieg

⁸⁸ Siehe Fußnote 55 (Seite 78).

in die zweite Bundesliga entgangen ist [vgl.: Und ehm* :jaa:, wir ham'** letzten Spieltag ham'wa dann/ s'war eigentlich n'kleines Wunder, ehm* wir sind da-, dadurch, dass wir die letzten vier Spiele alle gewonn' hatten, sind'wa dann doch drin geblieben! (Int.: Mhm) Ehm, wir waren eigentlich fast abgestiegen und ehm* gewinn' gegen Dortmund, in Dresden, drittletzte Spieltag, drei-zu-eins, gewinn' zu Hause gegen Gladbach, glaub' ich eins-zu-null, und dann* in Berlin; 16/ 470-476]. Wie an diversen Stellen seiner Erzählung bereits zu erkennen war, sticht auch hier der Detaillierungsgrad seiner Erinnerungen (diesmal an das beachtliche Aufholjagd-Zeitfenster) ins Auge. Zudem fällt erneut auf, dass er die Ereignisgenese ausschließlich in der Wir-Form anspricht. In dieser Weise thematisiert Tim mannschaftliche Entwicklungssachverhalte, an denen er - über 90 Minuten auf der Ersatzbank verweilend - wenig direkten Anteil hatte.

Die unmittelbar folgende Passage unterstreicht diese Beobachtung: Tim ist gedanklich derart im konturierten Erzählmuster verortet, dass er im Zuge der narrativen Überleitung der sportlichen Gesamtentwicklung - vom ersten Jahr des Nichtabstiegs zur zweiten Bundesligasaison - fast vergisst, seine persönliche Beteiligung mit in die Darstellung einzubeziehen [vgl.: Und ehm* ja. Das zweite Jahr war dann/ al-/(&)hab' dann ein einziges Spiel gemacht* ehm, gegen Stuttgart* und ehm, ja/; 16/ 476-477]. Weil er an dieser Stelle orientierungsmäßig als Reservetorwart spricht, hat die Entwicklung der Mannschaft/ des Vereins insgesamt Vorrang.

Sowohl die im Verlauf der Analyse gesammelten Indizien als auch die bereits im vorherigen Segment erbrachte Vorankündigung Tims, mit der Verpflichtung von Mathias Hain nur noch als zweiter Torhüter (für die Bundesligasaison) eingeplant worden zu sein, ergeben nunmehr in ihrer Ergänzung, ein relativ ausgewogenes Bild einer grundsätzlich veränderten Status-Ausgangssituation. Es ist davon auszugehen, dass Tim sich seinerzeit - zum ersten Mal in seiner Profikarriere - mit der Rolle des *festen* Ersatzmanns und einer verbindlich abgesteckten Rangfolge arrangiert hat. Vor allem mittelbar, also insbesondere durch das, was an betreffenden Stellen *nicht* von ihm thematisiert wird, deutet sich an, dass er sich praktisch mit der Vertragsunterschrift Hains folgerecht in seine Position als Nummer Zwei fügte. So erwähnt er diesmal weder das vorsaisonale Nominierungsgespräch mit Trainer Gerland, noch sind irgendwelche Hinweise auf potenzielle Hoffnungsschimmer (hinsichtlich einer Neuordnung der Torhüter-Hierarchie im Laufe der Saison) zu vernehmen. Ganz im Gegenteil, während Tim anlässlich des Berichts über vorherige Einwechselungen/ Aufstellungen (in der schon laufenden Saison) durchaus zuversichtlich klang, war mit sei-

nem einzigen Saisonspiel (gegen den VfB Stuttgart) scheinbar keine individuelle Aufstiegsvision mehr verbunden.

Seit er den Ereignisträger Mathias Hain in seine Erzählung eingeführt hat, ist eine Veränderung in Tims erzählerischem Duktus zu verzeichnen. Es ist davon auszugehen, dass die Verpflichtung Hains eine Zäsur in Tims Karriere als Berufstorwart bedeutete und eine Veränderung seiner inneren Haltung zur Folge hatte. Die Fronten in der Bielefelder Tormann-Hierarchie waren mit Hains Vertragsunterschrift offenbar in grundsätzlicher Richtung geklärt. Falls sich der renommierte Neuzugang nicht schwer verletzt, sollte sich nichts an dessen Status als Nummer Eins ändern. Dieses Umstandes war sich Tim seinerzeit wohl bewusst geworden. Darüberhinaus bleibt anzunehmen, dass sich Tim, in Ergänzung zu Gerlands Nominierungsentscheid, mit Mathias Hain auch selbst leistungstechnisch nicht mehr auf Augenhöhe sah.⁸⁹ Hinsichtlich der Konkurrenzarrangements mit Arno Schauß (Altona 93/ Regionalliga) und Andreas Nagel (Bielefeld/ zweite Bundesliga) besaß Tims Entwicklungsdarstellung jedenfalls noch eine andere Qualität. Folglich ist davon auszugehen, dass er sich damals noch als ebenbürtiger Herausforderer betrachtete.

Dennoch, und dies wurde in den letzten Passagen auch spürbar, schien Tim an diesem Punkt seiner Karriere nicht allzu unglücklich mit seiner neuen, festen Situation als Nummer Zwei zu sein. Schon im vorherigen Segment hatte er den Eindruck vermittelt, durchaus froh darüber gewesen zu sein, dass sich Gerland für ihn als Ersatztorhüter anlässlich der kommenden Bundesligasaison entschieden hatte (vgl. 16/ 455-456). Tim schloss es in diesem Stadium seiner Karriere voraussichtlich aus, noch einmal eine neue Perspektive entwickeln bzw. sich in Verbindung mit einem Vereinswechsel auf die Suche nach einer neuen Chance auf den Stammtorwart-Posten im Profifußball zu begeben. Seine Begeisterungsfähigkeit für den strukturalen Rahmenkontext der ersten Bundesliga, die Identifikation mit dem Bielefelder Mannschaftsgeist und vielleicht auch das verhältnismäßig hohe Entgelt als Erstligaprofi schienen seine etwaige Betrübnis (über den Reservestatus) aufzuwiegen.

Mit den soeben verfolgten Lesarten des Datentextes sollte versucht werden, Tims veränderte innere Berufshaltung analytisch nachzuzeichnen. Den formalen Aus-

⁸⁹ Da sich der Interviewer im Vorfeld des Gesprächs als sehr fußballinteressiert charakterisiert hat, erachtet Tim es an dieser Stelle seiner Erzählung (auch unter Berücksichtigung der Prominenz Mathias Hains als bekannter deutscher Bundesligaspieler mit über 400 Einsätzen) möglicherweise als nicht weiter erklärend, dass die Bielefelder Torhüter-Hierarchie ab diesem Zeitpunkt eindeutig geregelt war.

gangspunkt bzw. den Anstoß zu der Frage, wie der Wechsel im erzählerischen Duktus zu interpretieren sei, hatte die Textstelle gelegt, in welcher Tim, im Zuge der erzählerischen Rekapitulation der sportlichen Entwicklung seiner Mannschaft/ seines Vereins, fast automatisch darüber hinwegkam, auf seine individuelle Ereignisbeteiligung einzugehen (vgl. 16/ 476-477). Wie geschlussfolgert, lässt sich dieser Umstand vermutlich auf seine veränderte Einstellung zur neuartigen Konkurrenzsituation zurückführen. Er schien in Anbetracht der weithin anerkannten Reputations Hains, mit der persönlichen Nominierung für das Spiel gegen den VfB Stuttgart keine wirklichen Hoffnungen mehr auf einen grundsätzlichen Wechsel dieser Rangfolge zu verbinden. Im nachfolgenden Teil seiner Darstellung thematisiert der Informant, wie es überhaupt zu seiner Aufstellung gegen den VfB Stuttgart gekommen ist. Er erwähnt, nur aufgrund einer Verletzung Hains in die Startelf gerückt zu sein [vgl.: S'is' ehm** is' schon ehm** ja, so ne Geschichte gewesen, also für mich. Dienstags, äh, hatte sich der Matze verletzt. Abstiegskampf, man brauchte jeden Punkt. Und wir hatten s-/ so Sprungkraft-Training gemacht und, äh, is'er gleich humpelnd weggelaufen. Da war halt klar, entweder Zerrung oder Faserriss und der, der konnt' dann am Samstag nicht mitspielen. Und ich hatte selber ((lacht kurz auf)), ich hatte nen Bänderriss im Daumen. Und ehm* der war dann auch noch gar nicht richtig auskuriert/ *und, hatte da Sprungkraft-Training mitgemacht und am Samstag war das Spiel/ glaub' am Donnerstag hab' ich mich das erste Mal mit'm getapten Daumen ins Tor gestellt; 16/ 477 - 17/ 485].

Tim geht in dieser Passage relativ ausführlich auf die erschwerten Ausgangsbedingungen für sein erstes Spiel in der Bundesliga ein. Nicht nur die bedrückende Tabellen-situation an sich [vgl. erneut: „Abstiegskampf, man brauchte jeden Punkt“; 16/ 479], sondern auch die Tatsache, dass er mit einer noch nicht auskurierten Blessur ins Spiel gehen musste, bedeuteten einen erhöhten Leistungsdruck für ihn. Es ist wohl die gedankliche Konzentration auf das Thema Verletzungen, welche ihn stimulusartig dazu anstößt, die Ausführungen zum vorherigen Entwicklungskontext zu beenden (vgl. Redeabbruch bei 17/ 485) und den anschließenden eigentheoretischen Kommentar folgen zu lassen [vgl.: Und, ich war jetzt auch nie so der Typ irgendwie, der so* mit Verletzungen oder Schmerzen so gut spielen konnte. (Int.: Mhm) Also ich hab' denn auch immer, immer Angst man fällt da drauf oder so. Und ehm, gibt ja auch so andere, die hauen sich dann da voll rein.(&)Hab' irgendwie mal so gelesen* der Uli Stein, der hat mal mit'm gebrochenen Finger oder angebrochenem Finger gespielt. (Int.: Mhm) Und sowas, also ich weiß' nich', da war ich eigentlich nich' so ((spricht belustigt bis +))* äh, so der Typ für, glaub' ich. Hab' mir ir-/ immer nen Kopf gemacht dann(+), ja?!; 17/ 485-493]. Der Informant typi-

siert sich in dieser Sequenz offen und ehrlich als einen Torhüter, der sich im Falle einer Verletzung in seiner Leistungsausübung gehemmt fühlte. Dabei macht er ergänzend deutlich: Es gibt auch andere Charaktertypen (wie z.B. Uli Stein), sprich Torleute, die sich und ihrem Körper offensichtlich ein Mehr an Schmerzen und Härte zumuten können als er selbst dazu in der Lage war. Tim teilt mit, dass ihn das Spielen-Müssen mit Verletzungen mental eher verunsichert hat und er daraus keinerlei Motivationsanreize hat ziehen können. Er hatte im Verlauf des Segments 15 auf das in seinen Augen generell erhöhte Bewährungsdruckgefühl für einen Torwart hingewiesen. Die vorliegende Textpassage legt die Schlussfolgerung nahe, dass sich die von Tim ohnehin empfundene Besorgnis (vor einem Spiel) durch die dargelegte Daumenverletzung potenziert hat. Nachdem er ein Vorstellungsbild davon geschaffen hat, wie sein persönlicher Bedingungsrahmen für die Stuttgart-Partie aussah (erstes Bundesligaspiel überhaupt, Abstiegskampf, Daumenverletzung), verwundert es nicht, dass er sich vor Aufregung wie gelähmt fühlte [vgl.: Und ehm, naja dann* läufste dann da auf. Und da denkste auch erstmal dir hat einer da Blei in die Stutzen gegossen oder so; 17/ 494-495].

Entgegen dieser ungünstig erscheinenden Voraussetzungen stuft er seine damals gezeigte Spielleistung - rückblickend - als zufriedenstellend ein. Er gibt zu verstehen, dass er die an ihn gehegten Erwartungen als Ersatztorhüter erfüllen konnte [vgl.: also/* ehm* das Spiel war, war okay* ehm (Int.: Heimspiel?) Heimspiel war das, ja! Drei-zu-zwei ham'wa verloren. Und ehm* ja(!), s'-/ ehm, s'is eigentlich ganz gut gelaufen; 17/ 495-498]. Die Tatsache, dass der Informant die Niederlage im wichtigen Abstiegskampfspiel gegen den VfB Stuttgart persönlich als gut einstuft, mag manchem Leser möglicherweise etwas befremdlich vorkommen. Mit dieser vermeintlich egozentrischen Bemerkung weist Tim implizit auf den besonderen Bewertungshorizont von Torleuten hin, der sich aus ihrer Sonderrolle innerhalb eines Mannschaftsgefüges (ein Torwart; zehn Feldspieler) ergibt. Was weiter vorne schon in dem Führen einer eigenen Statistik (seiner persönlich erspielten Punkte in Beziehung zur sportlichen Gesamtentwicklung der Mannschaft; vgl. 15/ 438) Ausdruck fand, taucht hier in ähnlicher Form wieder auf: Er evaluiert das Spiel und seine Leistung - für sich selbst - in einem gesonderten Rahmen, d.h. abgekoppelt vom erzielten Endergebnis seiner Mannschaft.⁹⁰

⁹⁰ Andernorts wurde durch den Informanten festgestellt, dass ein Torhüter im Gegensatz zu den diversen Feldspielerpositionen ungleich stärker unter expliziter (Fehler-) Beobachtung steht. Dieser Annahme folgend

Der Informant hat soeben detaillierter über die Vorgeschichte seines ersten Bundesligaspiels berichtet als über das Spiel selber. Ihm scheint es ein Anliegen zu sein, den Interviewer über die Verunsicherungspotenziale, die er vor seiner Debüt-Partie wahrnahm, zu informieren. Wahrscheinlich ist es gerade die hiermit verbundene, eigentheoretische Auseinandersetzung, welche ihn, in Form eines darstellungsdynamischen Impulses, in die nachfolgende, ziemlich weitläufige Argumentationssequenz

ergibt sich für einen Torwart in einem Spiel meist nur das Leistungsbewertungskriterium von „Halten“ oder „Nicht-Halten“; wobei es zu berücksichtigen gilt, dass ein Individualfehler der strukturell letztmöglichen Rettungsinstanz vor der Torlinie (also des Torhüters) meistens schwerwiegende Konsequenzen für die gesamte Mannschaft hat, da diese in der Regel gleichbedeutend mit einem Gegentor sind. Aus diesem Grund steht der Torwart in einem ganz besonderen Maße unter „eindeutiger“ Beobachtung - in der Fokussierung also anders als alle weiteren Spieler seiner Mannschaft. Nicht zuletzt wegen dieser vermeintlichen Klarheit seiner Leistungserbringung gilt für einen Tormann im Allgemeinen auch ein relativ gesonderter Bewertungsrahmen hinsichtlich der von ihm zu leistenden Pflichten (allem voran: Bälle zu halten und abzuwehren, Sicherheit auf seine Mannschaft auszustrahlen). Veranlasst durch dieses Evidenzdilemma sieht sich ein Torhüter oftmals (nach einem Spiel) mit einer gesonderten Leistungseinschätzung, parallel zum Gesamteindruck, den seine Mannschaft hinterlassen hat, konfrontiert. Er wird von den Beobachtern des Spiels mit besonderer Kritik bedacht bzw. schätzt sich auch entsprechend selber ein („waren die Gegentore haltbar?!“). Wie die hiesige Textstelle erkennen lässt, ist es für einen Torwart durchaus üblich, sich und seine persönliche Leistung unabhängig vom Endergebnis noch einmal gesondert zu bewerten (Endergebnis vs. persönliche Leistung/ eigener Anteil). Zur besseren Veranschaulichung dieses Sachverhalts sollen zwei Beispiele dienen: (Das Bestreben bei der Auswahl der Beispieldimensionen ist das Aufzeigen eines maximalen Kontrasts; mir ist bewusst, dass theoretisch viele weitere Varianten vorstellbar sind.)

a) Wenngleich wir insgesamt nicht viel über den Verlauf des Spiels von Arminia Bielefeld gegen den VfB Stuttgart erfahren, wäre es in Anbetracht des Niederlagen-Ergebnisses denkbar, dass Tims Mannschaft, was die Spielanteile betrifft (Ballbesitz, Ecken-/ Chancenverhältnis, Zweikampfstatistik etc.), dem VfB wenig entgegensetzen hatte. Dennoch könnte er als Torhüter - eben trotz dreier Gegentore - in der Endbetrachtung des Spiels als einer der besten Spieler seiner Mannschaft betrachtet werden (durch Dritte), bzw. das Spiel auch für sich selber als gut bis sehr gut bewerten. Da er durch seine Paraden eine viel höhere Niederlage, vielleicht sogar eine Blamage, verhindern konnte (z.B. fünf oder sechs Gegentore), hat er die Anforderungen an seine Position, möglicherweise sogar als Einziger seiner Mannschaft, zufriedenstellend erfüllt. Siehe hierzu auch die bilanzierende Einordnung seines „besten“ Bundesligaspiels (eine Null-zu-vier-Niederlage seiner Mannschaft) bei 37/ 1089-1093 (im Nachfrageteil).

b) Wir haben an anderer Stelle erfahren, dass der Informant in der letzten Saison ein „Katastrophenspiel“ gegen den VfL Wolfsburg bestritten hat. Wir erfuhren jedoch nicht von ihm, wie das Spiel insgesamt für seine Mannschaft ausgegangen ist oder ob seine persönlichen Fehler die Mannschaft auf die Verliererstraße gebracht haben. Sollte dem nicht so sein, und seine Mannschaft trotz der schlechten Individualleistung (aufgrund ihres starken Auftritts in der Offensive, mit vielen geschossenen Toren) das Spiel schlussendlich doch noch gewonnen haben, tritt ein umgekehrter Fall ein. Der Torhüter kommt trotz des Sieges seiner Mannschaft in den Beurteilungen der meisten anderen Feldakteure schlecht weg, sticht aus einer guten Mannschaftsleistung als Unsicherheitsfaktor heraus. Dadurch wird er zwangsläufig zu einer isolierten Auseinandersetzung mit seiner schlechten Leistung genötigt bzw. muss sich diese herleiten und erklären (siehe die Erklärungsansätze des Informanten in Segment 16).

überleiten lässt (vgl. 17/ 498 - 20/ 576). Der Wechsel ins eigentheoretisch-argumentative Darstellungsschema erstreckt sich jedenfalls fast bis zum Ende des Segments 17. Diese Passage ist sowohl volumentechnisch als auch mit Blick auf die inhaltlich-thematische Dimension als umfangreich einzustufen. Um den etwas diffusen Charakter zu reduzieren, soll das vorliegende Textstück (ähnlich zur Segmentierung der Erzählsequenzen) in verschiedene Teile aufgegliedert werden.

Im vorderen Abschnitt geht es Tim um die Ergründung der Frage, woran eine noch erfolgreichere Karriere als Profitorhüter gescheitert sein könnte. Er reflektiert seine Qualitäten als Torwart unter verschiedenen Gesichtspunkten:

EAG 17.1 (17/ 498-506)⁹¹:

Zuerst kommt er auf seine persönliche Grundeinstellung zum TorhüterSpiel zu sprechen [vgl.: Aber jetzt/ wenn man mal eben halt* ehm, da mal nen bisschen Abstand zu hat, ehm, der Fehler bei mir war eigentlich immer so, ehm, ich bin dann eigentlich, wenn ich dann aufgelaufen bin/ ich bin in ein Spiel reingegang' und hab' immer gedacht: „Naja* äh, wenn'de kein' Fehler machst, s'is dann okay(')“. (Int.: Mhm) Hatte ja auch/ hab' mich ja auch selber/ und ich war's ja auch nich'/ ich hab' mich auch nie eigentlich so, als, als Bundesligatorhüter, äh, gesehen. Also, so wie ich jetzt erzählt hab', ((direkte Anrede an I.)) siehste ja auch, s'hat sich alles einfach so entwickelt (Int.: Mhm); 17/ 498-506]. Wie vorstehend erwähnt, scheint es, als folge das Abgleiten in diese Bilanzierungspassage dem kurz zuvor thematisierten Leistungsdruckgefühl anlässlich seines ersten Bundesligaspiels (vgl. schneller Redeanschluss bei 17/ 498). Er knüpft hier in genereller Form an den situativ-speziellen Kontext des Besorgnisgefühls vor dem Spiel gegen den VfB Stuttgart an, indem er eine kritische Selbsteinschätzung (gegenüber sich, als Profispieler) entwickelt. Seine Messlatte bei dieser Vergleichsoperation ist *der* Bundesligatorhüter. Mit dieser Referenz bezieht er sich also weniger auf einen bestimmten Torwart, sondern eher auf eine abstrakte Kategorie bzw. einen bestimmten Qualitätskatalog, den ein Torsteher auf Bundesliganiveau in seinem Verständnis mitbringen sollte. Er verrät, dass er bei sich selbst - retrospektiv - vor allem in Bezug auf die Motivationseinstellung *vor* einer Partie einen bedeutsamen Mangel identifiziert hat.⁹² Folge-

⁹¹ Zu lesen als: erster Teil der eigentheoretisch orientierten Argumentationssequenz in Segment 17.

⁹² Implizit verweist er dabei abermals auf einen isolierten Selbstbezug als Torhüter, indem er erwähnt, stets mit dem vorrangigen Anspruch in ein Spiel gegangen zu sein, bloß keinen *persönlichen* Fehler begehen zu wollen.

recht stellt sich die Frage, mit welcher Art von Denkhaltung er sich an dieser Stelle (da er sagt, dass er sich selber nicht das Qualitätsprädikat des Bundesligatorhüters zugestehen würde) unausgesprochen kontrastiert? Welche Spielauffassung muss ein Torwart mitbringen, um Bundesligaansprüchen zu genügen? Tim hat gerade erwähnt bzw. erneut bestätigt, dass er mit der Aspiration in ein Spiel gegangen ist, anschließend (d.h. nach der absolvierten Partie) froh darüber zu sein, wenn ihm keine persönlichen Fehler unterliefen, die zu Gegentoren führen würden. Könnte z.B. ein Mathias Hain oder auch ein Uli Stein, also ein jahrelang auf höchstem Bundesliganiveau spielender Torhüter, vielleicht eher denken: Ich gehe in ein Spiel und will *überhaupt keinen* Ball rein lassen, nicht einen einzigen, damit meine Mannschaft auf jeden Fall gewinnt oder mindestens zu-null spielt?

Wie auch immer die Differenz zum Thema Grundeinstellung schlussendlich beschaffen sein mag, Tim hat sich im zurückliegenden Teil seiner Darstellung als ein Torhüter typisiert, dessen grundlegender Fehler sein Hang zur Nachdenklichkeit und zur (antizipierten) Negativkritik war. Dies berücksichtigend, bzw. wegen des Mangels einer konstant positiven Selbsteinschätzung und generellen Siegeserwartung (als zentrale Erfolgsgrundbedingungen), spricht er sich selber die Bundesliga-Befähigung ab. Es scheint fast so, als ob er sich gegenüber dem Interviewer dafür entschuldigen möchte, sich monologisch überhaupt mit solchen Qualitätsmaßstäben in Verbindung gebracht zu haben [vgl. erneut: Hatte ja auch/ hab' mich ja auch selber/ und ich war's ja auch nich'/ ich hab' mich auch nie eigentlich so, als, als Bundesligatorhüter, äh, gesehen; 17/ 503-504].

Zum Ende dieses ersten bilanzierenden Gedankengangs gelangt der Informant zu der Schlussfolgerung, dass sich seine Karriere eben „einfach so“ - was vermutlich bedeuten soll: weitestgehend ungeplant, ungefordert, zufällig - entwickelt habe. Tim spricht den Interviewer dabei direkt an und versichert sich rhetorisch dahingehend, dass seine dargelegte Eigentheorie dem bisher zu seinem Biographieverlauf erzählerisch Anvertrauten entspricht [vgl. erneut: Also, so wie ich jetzt erzählt hab', ((direkte Anrede an I.)) siehste ja auch, s'hat sich alles einfach so entwickelt; 17/ 504-505].

EAG 17.2 (17/ 507 - 18/ 521):

In der sich direkt anschließenden Sequenz geht es dem Informanten darum, noch einmal zu erläutern, unter welchen Entwicklungsvoraussetzungen er überhaupt in

seine (Profi-) Torwartkarriere gestartet ist [vgl.: Also ich war jetzt nie irgendwie groß nen Talent, was in'er B-Jugend gesichtet wurde und äh, irgendwie/ zu sagen Rene Adler, Jugend-Nationalmannschaft und irgendwie/ äh, wo sich auch Leute irgendwie drum gekümmert haben. Ehm, und wo's dann absehbar is', dass das eben halt, wenn'er dann nen bisschen Glück hat, dass das einer is' für'n Profifußball. (Int.: Mhm) Für mich hat sich das alles nach und nach ergeben und/ hab' eben Glück gehabt mit, mit dem Gerland, ehm, dass der so ne Karriere gemacht ((„gemacht hat“ kurz auflachend ausgesprochen)) hat. Ehm, dass ich dann zum richtigen Zeitpunkt eben/ das war'n diese, diese Spiele in der A-Jugend, dass ich eben da aufgefallen bin.* Und ehm, ja(!), wenn man so nen bisschen Talent hat und vielleicht noch die richtigen Entscheidungen trifft, und dann is' sowas halt eben auch möglich, ohne dass man da vielleicht irgendwie so* das große Talent is', das da schon in'er Jugend gesichtet wurde, ja?! (Int.: Mhm) Aber ((holt Luft)) ehm, im Nachhinein* es hat sich alles so entwickelt; 17/ 507 - 18/ 521].

Tim denkt in diesem Darstellungsabschnitt laut darüber nach, welche unterschiedlichen Wege in den Berufsfußball es für junge und talentierte Torhüter geben kann. Er kontrastiert seinen eigenen Startbedingungen mit den Förderungsarrangements, wie sie jungen Torleuten heutzutage von Vereinen und Landesverbänden zur Verfügung gestellt werden. Er setzt sich dabei beispielhaft mit dem Karriereverlauf des aktuellen deutschen Spitzentorwarts Rene Adler auseinander und versichert, dass sein eigener Werdegang ganz anders zustandekam. Er selbst ist nicht systematisch gesichtet und positionsspezifisch ausgebildet/ gefördert worden; um ihn wurde sich nicht seit Kindesbeinen gekümmert. Tim knüpft an dieser Stelle thematisch und auch die Wortwahl betreffend („sich kümmern“) an seine vorherigen Ausführungen (siehe Segment drei) zur mangelnden torhüterspezifischen Förderungskultur während seiner Zeit als Jugendfußballer an [vgl. erneut: dann* hatte sich das dann halt so entwickelt.(&)Und das eigentlich ohne, dass man da jetzt, äh, groß Torwarttraining gehabt hat* ehm, ging das da eigentlich weiter. Also, :jaa:* kann eigentlich sagen, im ganzen Jugendbereich ((Tasse wackelt)) hatte man eigentlich keinen Torwart, der sich eigentlich so um einen gekümmert hat(,); 2/ 54-58]. Es ist anzunehmen, dass der Erzähler mit der Entwicklung dieser Gedanken zumindest latent die Phantasie verbindet, was aus ihm - im Falle einer besseren Betreuung im Kinder- und Juniorenaltersbereich - nicht noch hätte werden können. Tim gibt unter dem Strich zu verstehen: Bei ihm resp. mit ihm wurde kein strategisches Ausbildungs- und Förderungshandlungsschema verfolgt. Er wurde als talentierter Nachwuchstorhüter nicht (wie z.B. ein Rene Adler) frühzeitig in die Erfolgsspur gesetzt und in seiner Leistungsentwicklung kontinuierlich begleitet und un-

terstützt.

Eine überaus wichtige Rolle bezüglich seiner Entwicklung zum Profitorhüter habe die Person Hermann Gerland gespielt. Wie bedeutend dieser Ereignisträger für ihn war, verdeutlicht sich auch parasprachlich. Tim muss kurz auflachen, als er die Relevanz Gerlands für seine eigene Karriere resümierend herausstellt (17/ 513-515). Es scheint, als ob ihm dieser Umstand durch das Erzählen/ Aussprechen noch einmal nachhaltig bewusst wird. Zur kurzen Wiederholung: Der Informant hatte sich im Zuge seiner Ausführungen zweimal dazu veranlasst gesehen, die biographischen Entwicklungslinien von Trainer Gerland und sich selber zeitlich parallel anzuordnen und in einer inhaltlich-thematischen Conclusio miteinander zu verknüpfen (vgl. Segmente acht und 15).

Nebenbei überführt Tim seinen eigenen Entwicklungsweg in ein Modell mit Allgemeinheitscharakter; er wechselt dabei vom „ich“ ins generalisierende „man“ (vgl. 18/ 516). Er gibt zu verstehen, dass er es auch auf Seiten von nicht früh und konsequent geförderten (Junioren-) Torhütern immer noch für möglich hält - freilich in Verbindung mit einer großen Portion Glück (etwa, zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein) sowie auf der Grundlage von mutigen Entscheidungen - eine Laufbahn im Profifußball einzuschlagen.

Zum Abschluss der vorliegenden Sequenz gelangt Tim ein weiteres Mal zu der Schlussfolgerung, dass die Weichenstellungen für die eigene Profikarriere gänzlich unvorhergesehen erfolgten [vgl. erneut: Aber ((holt Luft)) ehm, im Nachhinein* es hat sich alles so entwickelt; 18/ 521].

EAG 17.3 (18/ 521 - 20/ 576):

Nach der Thematisierung von mentalen Aspekten des Torwart-Spiels (Bewährungsdruckgefühl, Grundeinstellung zur Spielstruktur-Situation) sowie der Rekapitulation seiner persönlichen Entwicklungsrahmenbedingungen kommt der Informant auf sein Handlungsrepertoire als Tormann zu sprechen. Er setzt sich konkreter mit der eigenen Art des Torhüter-Spiels auseinander und beleuchtet seine Stärken und Schwächen [vgl.: Und ehm, für mich eigentlich so als Bundesligatorwart, wenn man so, sag'n mal beurteilt, dann/(&)mir haben die, die Schnellkraft und die Athletik gefehlt* ja?! Also, aber das kannst halt auch nich' trainieren. Du kannst dir viele Sachen antrainieren/ hab' das auch ne Zeit lang probiert und bin dann auch, äh, zum Krafttraining gegang' und solche Sachen. Aber

ich bin eben von der, von den Voraussetzungen her/ äh, wenn ich nen halbes Jahr in' Kraft-
raum gehe, dann siehste halt trotzdem nix. Also* konnste nich' viel machen. Und dann eben
so diese Schnellkraft und Spritzigkeit, ehm/ des is' ehm/ kannst halt eben so nen Hundertme-
terläufer, den kannst nich' einfach mal ne Sekunde schneller machen, ja?! (Int.: Mhm) So,
so'n Sprinter/ nen paar Zehntel vielleicht, aber dann, äh, is'es das auch, ja?! Und/ :<das war
eigentlich das, was, in mein' Augen, mir da immer so gefehlt/ und andere gesehen haben/
ehm, auch so, so ne Sprungkraftübung gemacht haben sowas>:. Ich hatte da sicher, viel-
leicht :<andere Stärken* so im Spiel eins-gegen-eins>:, ja?! Und äh* aber so manche Sa-
chen dann eben, ehm* bei Flanken oder so, wo's dann wichtig is' dann, äh, diese Athletik
und Dynamik, ehm* hat mir dann schon gefehlt; 18/ 521-537].

Tim gleicht seine eigenen Fähigkeiten mit dem Anspruch ab, den er (heute) selber an
einen Torwart mit Bundesliganiveau stellt. Er gibt zu verstehen, dass er insbesonde-
re in den Bereichen Schnellkraft, Dynamik und Athletik diesem Idealbild nicht ent-
sprochen hat bzw. aufgrund seines Körperbaus auch nicht entsprechen konnte. Tim
macht anhand des Sprinterbeispiels sowie dem Aufweis seiner eigenen, vergebli-
chen Mühen im Kraftraum deutlich, dass er seine genetisch vorgegebene körperliche
Konstitution (in Bezug auf die oben genannten Anforderungsbereiche) für nicht aus-
reichend entwicklungsfähig hält. Diese Argumente entspringen seiner Eigentheorie,
wobei sich rudimentär andeutet, dass auch andere diese Schwachpunkte bei ihm er-
kannt hätten [vgl.: erneut: Und/ :<das war eigentlich das was in mein' Augen mir da immer
so gefehlt/ und andere gesehen haben, ehm; 18/ 533]; möglicherweise hat er sich deren
(Fremd-) Sichtweise auch zu Eigen gemacht hat. Er versichert dem Interviewer je-
denfalls, dass er sich in diesen Arbeitskontexten an seine vorgegebenen Grenzen
gebracht hat (siehe: „Also, das kannst halt auch nich' trainieren“, 18/ 519-520; auch:
„Also* konnste nich' viel machen“, 18/ 523). Die körperlich orientiertere Arbeitsbereit-
schaft und -einstellung betreffend scheint er gegenwärtig mit sich im Reinen zu sein.
Die bilanzierende Selbstsicht des Informanten stellt sich nun in erweiterter Form wie
folgt dar: Da sich Tim auch im rein körperbezogenen Anforderungskontext nicht auf
ein erstligataugliches Niveau bringen konnte, hat ihm, ergänzend zu seiner Besorgt-
heit im Rahmen der Spielvorbereitung, ein weiteres elementares Attribut gefehlt, um
auf dem Leistungslevel der ersten Bundesliga Karriere machen zu können. Insges-
amt fällt auf, dass die defizitären Aspekte in Tims Bilanz einen bedeutend größeren
Raum einnehmen als die Thematisierung seiner Stärken. Der Informant erwähnt
praktisch nur am Rande, dass ihn auch bestimmte Fertigkeiten ausgezeichnet ha-
ben. Diese Sachlage bildet sich auch formal ab: Nachdem er ein positives Merkmal

erwähnt hat, wechselt er, nach einer kurzen Pause, gleich wieder in den mangelorientierten Modus. Auf Anhieb fallen ihm offenkundig keine weiteren Vorzüge ein [vgl. erneut: Ich hatte da sicher vielleicht :<andere Stärken* so im Spiel eins-gegen-eins>:, ja?! Und äh* aber so manche Sachen dann eben, ehm* bei Flanken oder so, wo's dann wichtig is dann, äh, diese Athletik und Dynamik, ehm* hat mir dann schon gefehlt; 18/ 535-537].

Summarisch erweckt das behandelte Textstück den Eindruck, als ob der Informant mit sich - bezüglich seines Daseins als Profitorwart - recht hart ins Gericht geht. Es dokumentiert sich ein nennenswerter Hang zur negativen Selbstkritik, auch wenn er seine persönlichen Befähigungen hier am Richtwert eines arrivierten Bundesligatorhüter bemisst.

Es ist wohl gerade diese geringachtende Selbstthematisierung, die Tim nachfolgend dazu verleitet, die Bemängelung seiner Art des Spiels zumindest teilweise zu relativieren. Er lässt sich an dieser Stelle dazu hinreißen, auch andere Torsteher zu kritisieren und deren Bundesligatauglichkeit infrage zu stellen [vgl.: Wobei ich aber auch sagen muss, dass in der Bundesliga aber auch welche rumrenn', die da auch nich' hingehören. Also, ich sag'mal, für mich is' so, so Tomislav Piplica, äh, ist kein Bundesligatorwart für mich. (Int.: Mhm) Ja, also, äh, da gibt es so viele/ so ne Rolle hätt' ich da auch spielen könn', weißte?! Die sind dann da/ ein, zwei Spiele vielleicht mal gewonnen'/ hätte aber dann bei fünf Spielen, wär' ich bei ner Flanke irgendwie* äh, zu spät dran gewesen, wo se'n dann rein köpfen, ja?! (Int.: Mhm) Und ehm* für mich sind eigentlich so Bundesligatorhüter, sind so welche wie der, der Kahn oder der Hildebrand oder/ die, pf, die ü-/ über nen längeren Zeitraum auf hohem Niveau spielen, ja(?!), die nich' solche Schwankungen drin haben (Int.: Mhm); 18/ 537 - 19/ 550].

Auffällig ist, wie gesagt, dass sich Tims Relativierungsdrang besonders in der Auseinandersetzung mit anderen Torhütern äußert. Er macht mit der abwägenden Konjunktion „wobei“ deutlich, dass er neben seiner eigenen Person auch einigen Torleuten, die aktuell in der Bundesliga spielen, kein Tauglichkeitszeugnis verleihen würde. Als zentralen Kritikpunkt führt er das Neigen zu Leistungsschwankungen an. Tim versucht dem Interviewer in verständniseinfordender Form (vgl. „weißte?!“; 18/ 536) zu kommunizieren, dass er einen ähnlichen Karriereweg wie Tomislav Piplica (oder auch einige Andere) hätte einschlagen können. Er deutet hiermit vage Entwicklungsoptionen für sich an. Offen bleiben dabei jedoch die Fragen: Welche Voraussetzungen/ Bedingungen hätten hierzu erfüllt werden müssen? Hätte er sich vielleicht auf ein eng geführtes Konkurrenzverhältnis mit Mathias Hain einlassen sollen?

Hätte er sich, nachdem klar wurde, dass er an diesem nicht vorbeikommen würde, noch einmal nach Wechselalternativen umsehen müssen, um bei einem anderen Verein die Nummer Eins im Profifußball zu werden? Die Randbemerkung Tims in einen evidenteren Kontext zu überführen, ist an dieser Stelle nicht möglich.

Der Informant gibt in der vorliegenden Textpassage auch zu verstehen, was einen guten Bundesligatorwart in seinem Verständnis ausmacht. Tim geht dabei weniger auf spezielle (z.B. technische) Aspekte des Torhüter-Spiels ein. Er bezieht sich vielmehr universal auf die Konstanz der Leistungserbringung, d.h. auf das anspruchsvolle Vermögen, über weite Phasen auf einem gleichmäßig hohen Niveau zu agieren. Die längerfristig währende Verlässlichkeit (keine folgenschweren Fehler zu begehen) kennzeichnet er als das oberste Gütekriterium eines guten Bundesligatorwarts.

Nachdem Tim das für ihn zentrale Qualitätsmerkmal (der Beständigkeit) mithilfe von personenbezogenen Beispielen herausgearbeitet hat, kommt er noch einmal auf die eigene Profikarriere zu sprechen [vgl.: Ja und ehm, insofern hab' ich mich da eigentlich auch nie so als, als einen gesehen. Aber na gut, sieben Spiele hab' ich da auch gemacht. Und ehm, glaub' irgendwie 28 Zweitliga-Spiele. Und ehm, denke mal so* ich war einer der besseren Regionalliga-Torleute. Zweite Liga, ehm, denke da hätt'ich mich auch zurecht gefunden/ dass ich da einer bin*, der auch auf'm konstanten Niveau spielen kann, ja?! Aber so für Bundesliga, denk' ich mal, äh, hätt's dann einfach nich' so gereicht. Oder hat es ja nich' gereicht, ja?! (Int.: Mhm) Kann man immer sagen, ja, wenn ich jetzt'n Trainer gehabt hätte oder so, der dir's Selbstvertrauen gibt/ aber ich denke einfach, äh, ehm** weil du dich da eben auch nich', äh, verstecken kannst. Irgendwann kommt es dann eben halt doch raus, ob du's, ob du dafür geeignet bist oder nicht. Sind dann 30/* Spiele am Stück machst; 19/ 551-562]. Der Informant stellt hier also erneut heraus, sich selbst nicht als einen Torhüter anzusehen, der über einen längeren Zeitraum auf Bundesliganiveau hätte agieren können.

Im Anschluss daran schaut Torwart Tim auf das, was er in seiner Karrierebilanz auf der Habenseite hat. Er zählt seine Profispieleinsätze auf, und erweckt dabei den Eindruck, als ob er - angesichts der umfassend identifizierten Leistungsdefizite sowie der Unverhofftheit seines Weges in den Profisport - auch ein wenig stolz auf das persönlich Erreichte zu sein scheint (siehe: „aber, na gut“; 19/ 552). Die Tatsache berücksichtigend, dass er sich als Tormann wiederholt die Bundesligatauglichkeit abgesprochen hat, geht es ihm nun auch darum, sich auf einer anderen Leistungsniveaustufe einzuordnen: Er klassifiziert sich dabei zielsicher als einen guten Regionalligatorhüter; unter Umständen hätte er auch in zweiten Fußball-Bundesliga eine gute

Rolle spielen können.

Nachdem Tim im Rahmen des eben besprochenen Textstückes eigentlich zu dem evaluativen Ergebnis gekommen war, dass es zurecht nicht zu mehr gereicht habe, lässt er eine weitere Abwägungsoffensive folgen (vgl. 19/ 562-563). Es geht ihm erneut darum, zu schauen, ob nicht unter anderen Umständen ein noch erfolgreicherer Karriereverlauf möglich gewesen wäre. Diesmal richtet sich der alternative Ausleuchtungsfokus auf seine Trainer bzw. deren Nominierungs- und Förderungsumgang mit seiner Person. Dieser Gedanke nimmt zwar nur wenig Raum ein (was den Textumfang betrifft), ist aber für die Analyse insgesamt als sehr wichtig einzustufen.

Zum einen, weil hier ein weiterer Mangel bezüglich seiner Leistungsqualität als Profitorwart angesprochen wird. Tim weist, in Ergänzung zum schon thematisierten Grundeinstellungsdefizit (vgl. 17/ 498-501), auf ein fehlendes Selbstvertrauen in die eigenen Handlungskompetenzen hin. Er gibt zu verstehen, dass er, nur aus eigener Kraft, keine stabile Selbstsicherheitsbasis herausbilden und pflegen konnte. Er neigte in dieser Hinsicht vielmehr dazu, sich auf das Feedback Anderer, wie z.B. dem seiner Trainer, zu verlassen. Aus diesem Grund hätte er es als hilfreich empfunden, von einem Übungsleiter betreut zu werden, der ihm entsprechende Vertrauensbeweise häufiger und in stärkerer Form hätte zukommen lassen.

Zum anderen deutet sich auf Grundlage der vorliegenden Passage ein als zwiespältig einzustufendes Verhältnis zu seinem Entdecker Hermann Gerland an. Während Tim kurz zuvor noch deutlich gemacht hat, wie entscheidend seine eigene Karriere mit der Gerlands positiv korreliert hat (vgl. 18/ 513-515), blickt er nun noch einmal kritisch auf seinen langjährigen Trainer, resp. dessen Umgang mit sich als Torhüter, zurück. Auch hier geht es im Kern um die Frage „was wäre gewesen, wenn(?)“. Was wäre hinsichtlich des eigenen Karrierefortschritts noch möglich gewesen, wenn er, auch in Schwächephase, von Gerland kontinuierliche Rückendeckung erhalten hätte? Hätte Tim die notwendige Konstanz in seine Leistungen bringen können, wenn ihm auch über einen längeren Zeitraum das Vertrauen geschenkt worden wäre (so wie z.B. in Altona unter Peter Vollmann)? Wie gesagt, Tim bricht diesen abwägenden Gedankengang umgehend wieder ab, und beendet damit das vorsichtige Spekulieren über mögliche Prozessalternativen (vgl. 19/ 560).

Stattdessen ergreift erneut die Argumentationslinie der leistungsmäßigen Konstanz (als das oberste Gütekriterium eines erfolgreichen Bundesligatorwarts) die Oberhand. Tim verdeutlicht in konzeptionellem Rekurs auf den zuvor erläuterten Umstand

der Bewertungsevidenz (vgl. 13/ 388-392 und 19/ 561-562), dass im Verlauf einer ganzen Saison, früher oder später, doch für gewöhnlich feststellbar wird, ob ein Torhüter in der Lage ist, dem Anforderungsniveau des Bundesligafußballs zu entsprechen. Auch diesen Gedankengang führt er jedoch nicht weiter aus (vgl. Redeabbruch bei 19/ 562).

Im direkt anschließenden Darstellungsteil treibt den Informanten noch einmal das essenzielle Bewertungskriterium der Langzeit-Leistungsqualität um. Dabei kommt er beispielartig auf einen weiteren aktuellen Profitorwart zu sprechen; auch dieser sei in der ersten Liga nicht adäquat untergebracht [vgl.: /(&)]ist zum Beispiel, ehm* auch so der* Marc Ziegler, al-/(&)]s'is dann auch so einer der, ehm/ dis is' auch einer der, ehm, der schwankt eigentlich auch immer so in seinen Leistungen, ja?! Und äh, den hab' ich ja noch erlebt, der is' dann bei Stuttgart die Nummer Eins geworden und/ kann man auch immer so sagen, in jungen Jahren, äh, da macht man natürlich noch mehr Fehler aber irgendwie, hat's jetzt/* sag' ich mal, ehm, der hat halt auch immer so'n paar Spiele mit bei, wo er Tore rein-kriegt* ehm, wo er einfach schlecht aussieht, ja?! (Int.: Mhm) Und, ja, da denk' ich eigentlich, dass is' jetzt auch nich' so unbedingt der/ ne Nummer Eins in der Bundesliga, ja?! Aber, wie gesagt, zu dem Thema hätt'ich auch diesen, ehm* wie heißt der jetzt in, in Nürnberg? :Pff: ((überlegt hörbar))** (Int.: :Ääh:?) Dieser? :>Wie heißt'n der jetzt noch?<:** Lastuvka is' der in Bochum und der andere heißt, :pff:, ich weiß' es nich'. Aber jedenfalls is' des für mich auch keiner, der da irgendwie* da hingehört.** :<Naja>:, auf jedenfall/ s'es hatte sich dann so* alles entwickelt; 19/ 562 -20/ 576].

Unter Verwendung der Passivkonstruktion „es hat sich dann alles so entwickelt“, gelangt der Informant schließlich zur Evaluation des eigenen Karriereentwicklungsverlaufs zurück. Final möchte Tim seine Profilaufbahn mit dem Hinweis auf die glücklichen Komponenten seiner Entwicklungsgeschichte als Torhüter verbunden wissen. Diese im Grunde genommen positive Interpretation, viel aus seinen wenig erfolgversprechenden Ausgangsbedingungen herausgeholt zu haben, soll auf der interaktiv wirksamen Gesprächsebene Gültigkeit besitzen.

Nachfolgend findet die Rückführung auf die Haupterzähllinie und damit verbunden der darstellungsschematische Wechsel ins Narrative statt [vgl.: und ehm*** ja, dann, irgendwie nach vier Jahren war dann*/ sind'wa abgestiegen. Und dann gab's dann den Umbruch, der dann auch notwendig war. Wo'se dann wirklich die Mannschaft runderneuert haben, weil der Trainer auch da geblieben is'; 20/ 576-579]. Der Informant schildert, nach vier Jahren in der ersten Fußball-Bundesliga, mit seinem Verein in die zweithöchste deutsche Spielklasse abgestiegen zu sein. Resultierend aus dem Abstieg wurde die

Zusammenstellung des Mannschaftskaders maßgeblichen Einschnitten unterzogen.

Was bei der Gesamtbetrachtung des 17. Erzählabschnitts in besonderer Weise (nicht zuletzt wegen des kurzen narrativen Schlussteils) ins Auge fällt, ist der Umstand, dass seitens des Erzählers stark kondensiert auf einen Zeitraum von vier Spielzeiten Bezug genommen wird. Über die Jahre der Bielefelder Bundesligazugehörigkeit berichtet Tim nur (und dies auch nur sehr gerafft) über die erste Saison. In Anbetracht seines zuvor bemühten, als ausführlich einzustufenden Erzählstils bietet das Auslassen von drei kompletten Spielzeiten Grund zur Verwunderung. Warum ist er in dieser Beziehung nicht, wie ansonsten gewohnt, um eine elaboriertere Darstellung bemüht? Zu Anfang der strukturellen Beschreibung von Segment 17 konnte gezeigt werden, dass mit der Einführung der Person Mathias Hains ein Wechsel im erzählerischen Duktus seitens des Informanten verbunden ist. Als Schlussfolgerung daraus wurde die Hypothese aufgestellt, dass sich Tim praktisch seit der Vertragsunterschrift Hains mit der festen Rolle als Nummer Zwei in der Torhüter-Hierarchie abgefunden hatte. Zur Rekapitulation: Der Informant hatte während des Berichts über seine erste Bundesligasaison mit Arminia Bielefeld das narrative Darstellungsschema zu Gunsten des Argumentativen bzw. Eigentheoretischen verlassen (vgl. 17/ 498). Jetzt, am Ende des 17. Segments, wechselt er auf die Haupterzähllinie seiner persönlichen Entwicklungsdarstellung zurück.

Die Antwort auf die aufgeworfene Frage gründet sich wahrscheinlich darin, dass sich an Tims Rollendefinition (als Ersatztorwart) fortan nichts mehr grundlegend geändert hat. Auch wenn er in den anschließenden Spielzeiten noch ein paar weitere Bundesligaspiele bestreiten durfte (vgl. 19/ 552), blieb in puncto Rangfolge alles beim Alten. Tim berichtet wohl deshalb nicht mehr über seine noch folgenden Spiele (in der Art und Weise, wie er es vorher getan hat), weil diese keinen Einfluss mehr auf eine Neuordnung der Rangfolge gehabt haben. Es waren keine Schicksalsspiele mehr für ihn, mit deren Ausgang er für seine persönliche Situation etwas Hoffnungsvolles verbunden hatte.

Statt der narrativen Verfolgung seines stagnierenden persönlichen Entwicklungsweges als Profitorhüter wechselt der Informant also in ein eigentheoretisch orientiertes

Darstellungsschema (vgl. EAG 17.1-17.3).⁹⁴

Dabei zeigt sich Tim gegenüber weiten Strecken seiner Karriere, resp. den Rahmenbedingungen ihrer Entwicklung, zufrieden. Er bringt bilanzierend immer wieder auf den Punkt, in Anbetracht seiner Möglichkeiten (körperliche Grenzen; keine positionsspezifische Ausbildung/ Förderung in jungen Jahren; Selbstvertrauensdefizite) viel herausgeholt zu haben. Gleichwohl wurde auch erkennbar, dass Tim im Zuge der evaluativen Karriererückschau nicht darum herkommt, sich Gedanken über biographische Prozessalternativen zu machen. Vermutlich ist es der im Zuge des Erzählens rekapitulierte Umstand, dass er sich zu Bielefelder Bundesligazeiten im Grunde nie auf den Versuch einer eigennützigen Durchsetzung der persönlichen Statusentwicklungsinteressen eingelassen hat, der ihn dazu verleitet, noch einmal darüber nachzudenken, ob nicht vielleicht doch noch etwas mehr möglich gewesen wäre.

Formal dokumentiert sich dieser Zwiespalt im Alternieren zwischen Passagen von relativ stabiler Selbsteinschätzung und solchen, in denen es um das Abwägen von biographischen Prozessalternativen geht. Dass diese Darstellungsteile einen so breiten Raum einnehmen, ist auf das Wechselspiel beider Perspektiven und der sich daraus ergebenden Argumentationsdynamik zurückzuführen.

Segment 18 (20/ 579 - 21/ 612):

Im vorliegenden Segment thematisiert der Erzähler seinen Wechsel vom Bundesligaverein Arminia Bielefeld zum Drittligisten Holstein Kiel. Der Wechsel in die Regionalliga entsprang nicht nur sportlichen Motivationsgründen (er wurde dort zur unangefochtenen Nummer Eins ernannt). In Kiel versuchte sich Tim mit der Aufnahme eines Studiums auch ein zweites Standbein für die Karriere nach dem Profifußball aufzubauen. Unter Berücksichtigung dieser neu hinzukommenden Entwicklungslinie (sportlich *und* weiterbildungsbezogen) lässt sich das vorliegende Textstück in zwei Sub-Segmente untergliedern.

⁹⁴ Nach Schütze handelt es sich hierbei um eine „Prä-Koda-Argumentation“. Mit diesem Terminus wird der Schlussteil einer (jeden) lebensgeschichtlich orientierten Stegreiferzählung bezeichnet, in dem der bis dato geschilderte Entwicklungsverlauf noch einmal in seinen wichtigsten Zügen reflektiert wird.

Sub-Segment 18.1 (20/ 579-591):

Nachdem der Informant zum Ende des vorherigen Erzählabschnitts offen gelegt hatte, dass nach dem Bundesligabstieg Arminia Bielefelds wesentliche Veränderungen am Spielerkader vorgenommen werden sollten, verrät er nun, mit der Einführung seines neuen Arbeitgebers, einer der Leidtragenden derselben gewesen zu sein [vgl.: Ehm, und dann bin ich nach Kiel gegangen', weil ich dort nen Studienplatz bekommen habe, ehm, auf'n letzten Drücker und* dann hab' ich da noch dritte Liga gespielt, ein Jahr; 20/ 579-581]. Er lässt dabei über die Segmentgrenze hinaus offen, aus welchem Grund es in seinem Fall zur Trennung vom Verein kam. Lief sein Vertrag aus? Galt dieser nur für die erste Bundesliga? Fest steht, dass die sportliche Leitung nicht weiter mit ihm geplant hat; auch nicht für die zweite Fußball-Bundesliga.

Der Erzähler erwähnt, sich bei der anschließenden Arbeitsplatzsuche deshalb für Holstein Kiel und die Regionalliga entschieden zu haben, da er glaubte, Profifußball und Studium an diesem Ort am besten miteinander verbinden zu können. Folglich ist davon auszugehen, dass er sich bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt seiner Profikarriere einen Plan für die Zeit nach seiner Aktivenlaufbahn zurechtgelegt hat. Die kritische Phase des Übergangs in den regulären Arbeitsmarkt im Blick habend (er ist zu diesem Zeitpunkt allerdings noch keine 30 Jahre alt), wollte sich Tim offensichtlich nicht längerfristig auf die Verdienstvariante als Profisportler verlassen, sondern sich für die Stellensuche außerhalb des Berufsfußballs weiterqualifizieren. Zum Ende der gerade eingeführten Passage schickt der Informant schließlich vorweg, nur ein einziges Jahr für Holstein Kiel in der dritten Liga aktiv gewesen zu sein (vgl. 20/ 581).

Im unmittelbar folgenden Darstellungsteil kommt Tim auf die Vereinbarkeit von Berufsfußball und Studium zu sprechen [vgl.: Da gab's dann aber auch viel, viel Stress/ also mit'm Studium, das war für mich relativ schnell klar, mit, da war ich dann* 28, 29. Schule, lange raus, da weiß' ich noch* bin ich dann da in, in die erste Mathe-Vorlesung/ BWL, ehm* zehn verschiedene Rechenarten. Dann sollt i-/ ich, :pff:/ * dritte Wurzel von fünfmal die achte Wurzel von was weiß' ich, von 25 da rechnen, und da war der Ofen dann schon bald aus, ja?! Und dann, äh, i-/ glaub' Bruchrechnung, das war das Einzige/ da hab' ich noch*/ wo ich halbwegs Lösungen hatte. Und ehm, hatte er dann auch gesagt: „Is' nich' unmöglich“, sagt der Prof., ((lacht kurz auf beim Zitieren)) „aber Sie werden viel tun müssen(!)“. Und dann, Mathe abgehängt, Stochastik abgehängt und dann wurd's immer weniger. Und dann war klar, also brauch' ich mir auch nich' in die Tasche zu lügen, also: „Das, das wirste wahrscheinlich so nich' mehr schaffen!“; 20/ 581-591]. Er teilt zunächst mit, sich, anknüpfend

an seine abgeschlossene Lehre als Speditionskaufmann, für einen wirtschaftsorientierten Studiengang entschieden zu haben. Anschließend schildert er in lebhafter Manier, sich jedoch schon zum Beginn des Studiums mit den Lehr- und Lerninhalten überfordert gefühlt zu haben. Im Beratungsgespräch mit einem der Professoren wird ihm zu verstehen gegeben, dass er seinen zeitlichen Aufwand für das Studium auf ein Vielfaches ausweiten müsste, um den Leistungsanforderungen doch noch genügen zu können. Tim deutet darauf bezogen mittelbar an, dass er die notwendige zeitliche Mehrbelastung des intensiven Lernens und Studierens, in Verbindung mit seiner Berufsausübung als Regionalliga-Torhüter, nicht mehr realisieren konnte, oder vielleicht auch nicht mehr wollte - dies lässt er offen.

Sub-Segment 18.2 (20/ 591 - 21/ 612):

Der Informant schildert nachfolgend, sich aufgrund des zu erwartenden Misserfolgs an der Hochschule, fortan nur noch auf das Fußballspielen für Holstein Kiel konzentriert zu haben [vgl.: :Jaa:, und dann hab' ich da nur noch Fußball gespielt in Kiel. Und ehm* joah, da gab's dann aber auch Stress/ auch mit'm Geld und äh/; 20/ 592-593]. Tim äußert darüberhinaus, dass es in dieser Zeit Ärger mit seinem Arbeitgeber wegen ausstehender Gehaltszahlungen zu verzeichnen gab. Es wird der Anschein erweckt, als ob Holstein Kiel den versprochenen Entgeltzahlungen/ Prämien gegenüber dem Stammtorwart nicht in ausreichendem Maße nachgekommen ist.

Eine Nachfrage des Interviewers unterbricht den angestoßenen Gedankengang des Erzählers, und löst eine eingelagerte Konstruktion aus [vgl.: (Interviewer: Als Nummer Eins aber?) Ja, hab' ich dann gespielt. Aber, äh, ehm* kann eigentlich so sagen, die Luft war da eigentlich raus. Also* weiß' noch, das erste Spiel war in Oldenburg, das war dann eben auch nochmal was Besonderes, wo's nen bisschen gekribbelt hat, *weil da natürlich die Erwartungen hoch sind, weißt'(?!), so: „Da kommt einer aus der Bundesliga(!)“. Und*/ willste da natürlich auch nen, nen vernünftiges Spiel abliefern. Und danach nochmal gegen Eintracht Braunschweig, nen Heimspiel, die sind dann aufgestiegen in die zweite Liga.* Und ehm, danach war das so,* ich glaub' da könnten wir uns jetzt hier noch nen paar* von'er Straße holen und sagen: „Wir gehen jetzt hier irgendwo nochmal in'er Halle kicken“ und, äh/ da war nix mehr mit Anspannung, ja?! Also** Aha-Erlebnis hatt'ich dann mal in Nordhorn. Punktspiel, so al-/ pf, als Torwart, Dreiviertelstunde vor'm Spiel biste rausgegangen'/ ((simuliert erstaunten Ausdruck)) da war ich alleine in dem Stadion. Da war ja keiner! (Int.: Mhm) ((Spricht belustigt bis +)) Da war ja* nich' mal Ordner oder irgendwie was(+), ja?! Hast dich da dann alleine

warm gemacht und dann waren da irgendwie, irgendwie 150 Zuschauer glaub' ich bei dem Spiel; 20/ 594 - 21/ 610]. Tim bejaht die Nachfrage des Interviewers zum Nummer-Eins-Status zunächst kurz und knapp. Er gibt auch zu verstehen, seine neue Arbeitsstelle in Kiel mit gewissen Vorschusslorbeeren angetreten zu haben. Die hohen Erwartungen des Umfeldes an ihn (als einen ehemaligen Bundesligaspieler) seien vor allem in den ersten Saisonspielen zu spüren gewesen, so der Informant.

Die Tatsache, dass er zum unangefochtenen Stammtorwart bei Holstein Kiel avanciert ist, ließe - unter Berücksichtigung seines Daseins als Ersatzmann bei Altona 93 und Arminia Bielefeld - durchaus eine etwas positivere Sichtweise erwarten. Aber das schien nicht der Fall zu sein. Gleich nachdem er dem Interviewer seinen Bedeutungsstatus als Nummer Eins bestätigt hat, erwähnt Tim, dass er bereits relativ früh in seiner Kieler Zeit gespürt habe, dass der persönliche Ehrgeiz zurückgewichen sei (vgl. 20/ 595-596). Dieser evaluative Kommentar verwundert ein wenig. Hat sich sein Anspruch an das sportliche Niveau und die sozio-medialen Umfeldfaktoren im Laufe seiner vier Bundesligajahre derart einschneidend verändert? Sowohl die anekdotenhafte Beschreibung seines Aha-Erlebnisspiels in Nordhorn als auch der Vergleich des Regionalliga-Settings mit dem des freizeitorientierten Hallenfußballs deuten dies an. Die Begeisterungsfähigkeit und Leistungsmotivation für den Bezugsrahmen der dritten Liga schienen ihm mit den Jahren abhanden gekommen zu sein.

Die Ergebnissicherung des Informanten zum Ende des Segments verdeutlicht noch einmal unmissverständlich, dass er trotz seines Status als unangefochtene Nummer Eins mit der Gesamtsituation in Kiel nicht glücklich gewesen ist [vgl.: Und, ja, also s'war*/ ich hätte da sicherlich noch nen bisschen länger spielen könn', die wollten mich da auch behalten. Aber ich wollte da unbedingt weg; 21/ 610-612]. In dieser Passage klingt an, dass Tims fehlende Identifikation mit dem Drittliga-Fußball nicht alleinig ausschlaggebend für seinen Wunsch gewesen ist, Kiel möglichst bald wieder zu verlassen. Er hatte als weiteren Grund für seine Unzufriedenheit zuvor schon die finanziellen Dissonanzen mit seinem Arbeitgeber angesprochen. Was darüberhinaus noch eine Rolle gespielt haben könnte, geht aus seiner Darstellung nicht hervor.

Segment 19 (21/ 612-619):

Der Informant berichtet im nachfolgenden Erzählabschnitt über eine Arbeitslosigkeitsphase, in die er nach seinem freiwilligen Abschied aus Kiel eingetreten ist [vgl.:

Hab' mich dann hier nochmal bei Altona fit gehalten, und hab' mich dann da aber auch nochmal verzockt. Ehm, die hatten mir noch'n Angebot gemacht und dann* hatt' ich ja auch nix gefunden. In, in Magdeburg* mit den' hatt'ich nochmal gesprochen, mit dem Schmidt, der war damals Manager.* Das is' dann aber auch/ da wurd' dann auf einmal aus, ehm, netto wurde dann* brutto* und das war dann doch nochmal was ganz anderes, ja?! ((Lacht kurz auf)) Und, ja, dann hab' ich nen halbes Jahr, hab' ich nix gehabt; 21/ 612-617]. Tim verrät, im Anschluss an seine Anstellung bei Holstein Kiel zunächst bei keinem neuen Verein unter Vertrag gekommen zu sein. Das Training bei seinem alten Verein Altona 93 hielt er vermutlich nicht nur wegen der Erhaltung des allgemeinen Fitnessgrades aufrecht, sondern auch deshalb, um das für einen Torhüter so wichtige Handlungs-Sicherheitsgefühl nicht gänzlich einzubüßen.

Er legt also dar, sich in Ermangelung eines als akzeptabel erachteten Vertragsangebots ein halbes Jahr in einer Warteschleife befunden zu haben. Dabei wird ersichtlich, dass Tim sich in diesem Lebensabschnitt trotz seiner anhaltenden Arbeitslosigkeit noch nicht von dem Berufsmodell des Profifußballers verabschieden wollte. Er sondierte Angebote, verhandelte diese, und pokerte teilweise zu hoch. Die Verweise des Informanten auf den Entgeltkontext des professionellen Fußballsports häufen sich nun.

Schließlich habe ein allmählicher Umdenkprozess hinsichtlich der persönlichen Zukunftsplanung eingesetzt, so Tim. Er verrät, sich dem Warten auf ein lukratives Angebot irgendwann nicht länger aussetzen gemocht und demzufolge seinen Ausstieg aus dem professionellen Fußballsport eingeleitet zu haben [vgl.: Und, ja, dann hab' ich nen halbes Jahr, hab' ich nix gehabt. Und ehm, dann hab' ich gesagt: „Okay, musst' jetzt mit 29 mal gucken, dass'de* nen anständigen Beruf findest“; 21/ 617-619].

Segment 20 (21/ 619 - 23/ 665):

Im Verlauf des letzten Segments der Haupterzählung kommt der Erzähler auf seine nachfußballerische Lebensphase zu sprechen.

Aufbauend auf dem Entschluss, ein Erwerbsleben außerhalb des bezahlten Fußballsports führen zu wollen, nahm Tim zunächst eine Rückverlegung seines Wohnsitzes nach Bielefeld vor [vgl.: Und dann bin ich wieder nach Bielefeld gegangen'. Ehm* weil das eigentlich so meine schönste Zeit war, weil die Stadt klasse war. (Int.: Mhm) Und du hast dann natürlich auch'n anderes Bild dann so/ als, als Fußballprofi is' ja alles rosa-rot, ja?!; 21/ 619-

623]. Er gibt an dieser Textstelle zu verstehen, vor allem wegen seiner schönen Erinnerungen an frühere Zeiten nach Bielefeld zurückgekehrt zu sein. Tim lässt dabei ergänzend durchblicken, dass sich seine Perspektive auf das Leben in der Stadt als bald verändern sollte und er sein vormals gewohntes Lebensumfeld, ohne die Statuszuschreibung Arminia-Profi, in einer anderen Qualität wahrnahm.

Der Informant berichtet im Fortgang seiner Entwicklungsdarstellung, bei einem kleinen IT-Unternehmen eine neue Anstellung gefunden zu haben [vgl.: Und ehm** bin ich dann da zum Arbeitsamt gefahren, hab' mir Stellen besorgt, ehm* kaufmännische Stellen. Bin dann zu drei Firmen hin. Der eine war zufälligerweise, war der auch, war des auch nen Ex-Profi von Bielefeld, der mich auch vom Namen her kannte - da hätt'ich anfangen können/ und dann halt eben mit Computern* Start-up, nur der Chef, Buchhalterin. Mit dem hab' ich mich super verstanden, irgendwie zweieinhalb Stunden ham'wa dann da geredet. Und ehm, da ich dann auch irgendwie so ne Förderung vom Arbeitsamt bekommen habe, ehm, weil ich ja dann nun schon länger arbeitslos war, ehm* meinte er dann auch/ innerhalb von zwei Tagen hatt'er mir dann auch ne Zusage gegeben; 21/ 623 - 22/ 631]. Tim vermittelt in der vorliegenden Textpassage den Eindruck, dass ihn der neue Job inhaltlich angesprochen hat und dass er sich ohne Weiteres dazu motivieren konnte, sich abseits des Fußballplatzes den Herausforderungen eines neuen Berufsumfeldes zu stellen.

Bezugnehmend auf seine fußballerische Aktivität bringt er vor, sich fortan nur noch außerhalb des institutionalisierten Vereinssports betätigt zu haben. Das ungezwungene Spielen mit Freunden ist der einzige Fußball-Aktivitätsmodus, mit dem Tim im Weiteren noch in Berührung kommt [vgl.: Joah, und mit Fußball war dann einfach nich' mehr viel, da war auch jetzt nix in der Nähe. Und ehm, ich hatte ja dann auch* im Februar angefang', hätt'ich mir dann was im Sommer suchen müssen. Und dann hab' ich aber auch relativ schnell gemerkt, also/ jetzt von* acht :bis:, bis sieben ham'wa oft gearbeitet, weil, :pff:, der Laden gut lief und dann, is' da auch wirklich viel zu tun gewesen. Und dis, äh, is' dann schon ne Umstellung, ja?! Und* dann hab' ich* da auch überlegt, entweder machst'es halt richtig oder machst'es halt gar nich', al-/ jetzt einfach so in'er* Kreisklasse, wo'de zweimal in'er Woche hingehst irgendwie, äh/ dann am Wochenende musste dich ins Tor stellen und dann verlierste da, ehm, neun-zu-eins. Und dann haste da so nen paar mit ((macht Handbewegung am Bauch)) so'ner Plautze, die sagen da: „Hahaha, dem Ex-Profi hab' ich heut' schön welche reingedonnert(!)“. (Int.: Mhm) Also, äh, das musst' ich mir dann nun auch nich' geben. Und ehm, aber so* wenn, wenn man mal mit Freunden gespielt hat, da hab' ich viel Spaß dran gehabt, ja?! Aber s'-/ jetzt :soo: unbedingt, s'musste dann auch nich' mehr sein, nur damit man da irgendwas macht. Und ehm, was Anderes war da nu'mal nicht als, als Bielefeld. Und die Amateure, die ham' damals irgendwie Oberliga gespielt und dis war dann

aber eigentlich auch überhaupt kein Thema/ und dann auch irgendwie mit viermal Training in der Woche. Joah, und dann, ehm* hab' ich eigentlich so, von heute auf morgen aufgehört, ohne dass es mir auch groß gefehlt hat; 22/ 631-650]. Tim schloss es für sich also aus, weiterhin in einer Vereinsmannschaft dem Fußballsport nachzugehen. Er nennt hierfür zwei Gründe: Erstens wollte er sich neben den hohen zeitlichen Anforderungen in seinem neuen Job nicht noch mit einer weiteren fordernden Tätigkeit belasten. Eine ähnliche Argumentation hatte er schon bei der Thematisierung seines Entwicklungsweges in den leistungsorientierten Amateursport angedeutet (Stichwort: Schenefelder Herrenmannschaft). Der Unterschied zu damals ist, dass Tim - als jemand, der schon in der Bundesliga aktiv war - nicht mehr motiviert genug ist, sich über ein Feierabend-Fußballmodell für höherwertige Leistungskontexte zu empfehlen. Auch schloss er, zweitens, das weiterführende Spielen in einem weniger ambitionierten Amateurverein (etwa auf Landkreisniveau) für sich aus. Er befürchtete, dass viele der gegnerischen Akteure versucht sein könnten, ihn aufgrund seiner Vergangenheit als Berufsspieler besonders schlecht aussehen zu lassen. Es ist davon auszugehen, dass Tim nicht zum Profilierungsobjekt für weniger talentierte Vereinsspieler avancieren wollte.

Unter dem Strich schienen alle Rückwege in den organisierten Vereinsfußball für den Informanten wenig attraktiv zu sein. Tim gibt zu verstehen, so etwas wie echte Freude am Fußball nur noch am nicht-institutionalisierten Freizeitspiel mit Freunden gefunden zu haben. Er schlägt damit den Bogen zu seiner Grundmotivation als Kind, als es in erster Linie darum ging, sich aus Spaßgründen mit Anderen zum gemeinsamen (Straßen-) Fußballspielen zusammenzuschließen.

Zum Ende der Textsequenz gelangt der Erzähler zu der Schlussfolgerung, dass er eigentlich „von heute auf morgen“ mit dem professionellen Fußballsport aufgehört habe. Mit der einschneidend veränderten Situation, dass das Fußballspielen keine verbindliche Grundlage mehr in seiner Alltagsgestaltung darstellte, sei er gut und schnell klargekommen (vgl. 22/ 649-650).

Diese retrospektive Evaluation der Umstände scheint auf den ersten Blick plausibel. Entsprechend seiner Eigentheorie zur realisierten Profilaufbahn (Zufall/ Glück; unter dem Strich mehr erreicht, als er sich je zu erwarten getraut hat) ist für Tim eine Vielzahl an persönlichen Erfolgsmomenten zu verzeichnen. Aus diesem Grund fällt ihm der Karriereausstieg seinerzeit wohl tatsächlich relativ leicht. Er kann sich vom professionellen Fußball und den hiermit verbundenen Annehmlichkeiten lösen. Tim er-

weckt insgesamt nicht den Eindruck, die Vision verfolgt zu haben, solange bis irgend möglich mit dem Fußball sein Geld verdienen zu wollen. Es finden sich auch keine Hinweise, die darauf hindeuten würden, dass er im Anschluss an seine Aktivenzeit eine Anstellung als Funktionär im Fußballkontext (z.B. als Trainer oder Manager) angestrebt hat.

Andererseits täuscht seine recht nüchterne Darstellung an dieser Stelle möglicherweise ein wenig über seinen Gemütszustand während der mehrmonatigen Arbeitslosigkeit hinweg. Der Informant hatte weiter vorne im Text erwähnt, sich nach dem Abbruch seines Studiums nur noch auf den Regionalliga-Fußball als Broterwerb konzentriert zu haben. Im Anschluss an seinen Weggang aus Kiel musste sich Tim, nachdem er nicht sofort einen neuen Verein/ Arbeitgeber fand, gezwungenermaßen mit der Konstellation als Trainingsgast beim Viertligisten Altona 93 arrangieren. Es ist davon auszugehen, dass er in diesem Zeitfenster mehrfach berufsbiographische Zukunftsszenarien phantasiert hat und dabei, als Folge der gescheiterten Vertragsverhandlungen, nicht immer guten Mutes gewesen sein wird. So gesehen wäre der Ausstieg aus dem Profifußball nicht als kurzfristig orientierte Entscheidung - von heute auf morgen - einzuordnen, sondern eher als eine logische Konsequenz des erfolglosen Verlaufs der mehrmonatigen Warteschleifenphase anzusehen. Tim war immerhin fast ein Jahr lang ein arbeitssuchender Fußballprofi; er hatte viel Zeit, sich über eine berufliche Neuorientierung Gedanken zu machen.

Zum Abschluss seiner Erzählung berichtet der Informant in groben Zügen über seine weitere berufliche Entwicklung; dies führt ihn bis ins Hier-und-Jetzt der Interviewzeit [vgl.: Also das hat sich* alles so entwickelt und ehm, gut(!), für nen Torwart, mit 29 aufzuhören, is' vielleicht auch nich' so** so typisch. Aber ich bin eigentlich ganz froh, dass ich das so gemacht hab' weil*/ dann auch Glück gehabt eben mit der Firma, wo ich angefang' hatte, die ham' mir den Einstieg ermöglicht in die IT-Branche. Und ehm* ja, die Firma war sehr erfolgreich, da hab' ich auch, äh, nen ganz guten Job gehabt. Und ehm, naja gut, dann hab' ich mich dann irgendwann mal mit'm Chef überworfen. Hab' nen Angebot gekriegt, eigentlich von'er Nummer Eins in der Branche und dann bin ich dann in Göttingen gelandet. Und, dann war irgendwann klar nach, ähm, vier Jahren, dass ich* mein Leben lang nich' in Göttingen bleiben möchte* und dann ham' die mir gesagt: „Okay* denn machste hier nen Büro auf* und dann kannst'es aus Hamburg machen“. Jetzt fahr' ich dann einmal in der Woche, fahr' ich da runter, sag' „Hallo“ und dann reicht mir das vollkommen*, es passt für mich! (Int.: Mhm); 22/ 652 - 23/ 664]. Zum Beginn der finalen Darstellungspassage bringt er nochmals evaluativ auf den Punkt, dass sich seine Laufbahn - primär - ungeplant und zufällig ent-

wickelt hat. Tim stellt zudem klar, dass er dem professionellen Fußballsport bereits mit 29 Jahren den Rücken kehrte. Er flechtet dabei kommentierend ein, dass insbesondere Torhüter für gewöhnlich weitaus länger aktiv bleiben würden.

Formal fällt auf, dass die Rahmenschaltelemente nun in gehäufte Form auftauchen bzw. immer zügiger folgen. Der Informant geht nur noch kursorisch über die neueren berufsbiographischen Entwicklungen hinweg, um seine Erzählung bis zum Erreichen der Gegenwartsperspektive fortzusetzen. Dies verwundert allerdings nicht, da das Interviewtreffen ja thematisch auf die Rollenexistenz als (Profi-) Torwart ausgerichtet wurde. Aus diesem Grund berichtet Tim hier nur noch gerafft darüber, wie es beruflich und geographisch für ihn weitergegangen ist.

Nach einer kurzen Pause und einem tiefen Einatmen gibt der Informant seinem Gegenüber zu verstehen, dass er die monologisch orientierte Nacherzählung seines Werdegangs als Fußballtorhüter abschließen möchte [vgl.: *((Atmet tief ein)) :Jaa:, das war so, so die Geschichte* vom* vom Fußball; 23/ 665].

4.1.3 Strukturelle Beschreibung ausgewählter Sequenzen des Nachfrageteils

Der Nachfrageteil des vorliegenden Interviews wird nicht im Gesamtumfang bearbeitet, sondern es werden nur solche Textstücke selektiv herangezogen, die das in der Anfangserzählung vom Informanten Thematisierte ergänzen. Eine minutiöse Analyse aller inhaltlich und/ oder formal auffällig erscheinenden Textelemente (innerhalb einer ausgewählten Sequenz) wird nicht mehr angestrebt.

Inhaltlicher Schwerpunkt: Tims Beziehung zu seinem Entdecker und langjährigen Trainer

Die Nachfrage des Interviewers bezieht sich auf die Torhüter-Nominierungswechsel, mit denen sich Tim unter der Ägide von Hermann Gerland auseinanderzusetzen hatte [vgl.: **Interviewer:** Und die Beziehung zu dem* Trainer. Also jetzt Gerland, in dem Fall. Das is' ja auch interessant, so/ ne(!)/ erst, äh, Nummer Zwei, dann Nummer Eins, dann wieder Nummer Zwei und dann auf einmal doch wieder von Altona nach Bielefeld geholt (**Tim:** Mhm) und, äh* wie hast Du das so empfunden? So: „Der Trainer versteht was vom Torwart(?)“. Oder, äh* war das eher so: „Der weiß' wohl auch nich' so richtig was er macht, irgendwie mit uns(?)“; 26/ 773-779].

Die Antwort des Informanten lässt sich in zwei voneinander abgrenzbare Einheiten aufteilen:

Im ersten Teil reflektiert Tim den persönlichen Bedeutungsstatus im Bielefelder Mannschaftsgefüge zur Bundesligazeit. Er versucht dabei, Trainer Gerlands Perspektive einzunehmen [vgl. **Tim:** Naja, also/ ehm** ich denke mal, er hat mich/ eigentlich, im Prinzip hat'er mich immer so als ehm** als ne richtig gute Nummer Zwei gesehen. Also ehm, gehört ja auch immer n'bisschen mehr so dazu, weißt Du(?!), so dies* drum herum, ne(?!), eigentlich, al-/ jetzt vom Fußballerischen auch mal abgesehen. Also einfach, ehm, denke mal so als, als Typ, weißte?! (Int.: Mhm) Weil, hmh/ s'war für ihn klar, „okay“/ (&)ehm* so in der/ so mit 18, 19 da war's vielleicht noch nich' so absehbar w-/ wo, wo der Zug so hin-geht. Und/ aber dann irgendwann hatt'er wahrscheinlich auch erkannt: „Okay, ehm, der is' so, so ganz gut jetzt im Profifußball, ehm* der ist für ne Manschaft is' der, is' der wichtig, ehm, kümmert sich um, um viele Sachen, ehm, und kommt mit allen Leuten gut klar, macht kein Stress wenn'er nich' spielt“/ da gib'ts ja auch welche, weißte, die dann da (Int.: Mhm) ehm, Politik machen und über die Presse und so. Und ehm, er war auch immer der Meinung, es muss auch immer passen, also mit der Nummer Eins und der Nummer Zwei. Äh, er war jetzt glaub' ich auch kein Freund davon, dass'de da jetzt zwei Torhüter hast, die sich da die Köpfe einhaun', ja(?!), wenn einer spielt. Sondern, s'war eigentlich schon/ die Rollen waren verteilt und, äh, s'war immer'n ganz gutes Miteinander, ja?! Und ehm, das war denk' ich mal so die große Überschrift, so hat'er mich dann da eigentlich immer gesehen, ja?! (Int.: Mhm) Passte so/ „die ideale Nummer Zwei, muckt nich' auf, kannst ins Tor stellen, wenn denn mal was ist,* ja?! Ist ruhig, macht kein Stress und ehm* ne(?!), kümmert sich dann eben halt auch um nen paar Sachen“*. Und ehm, glaub' da, da hatt'er schon sein Augenmerk drauf gehabt; 26/ 780 - 27/ 804]. Der Informant bezieht sich an dieser Stelle auf die Karrierephase, in der er für gewöhnlich nur auf der Ersatzbank Platz nehmen durfte. Er gibt explizit zu verstehen, dass die Positionen in der Bielefelder Torhüter-Hierarchie, über vier Spielzeiten hinweg, klar verteilt waren.

Wie angedeutet, ist Tim an dieser Stelle bemüht, seine damalige Rolle aus dem Blickwinkel Hermann Gerlands zu betrachten. Er versucht, dessen Standpunkt zu übernehmen und äußert Annahmen, wie dieser ihn als Mannschaftsmitglied eingeschätzt haben könnte. Er bringt trotz des angeschlagenen Vermutungsdukus' (siehe: „denke mal“; „hat wahrscheinlich auch gedacht“; „glaub' ich“) relativ elaboriert auf den Punkt, warum ihn sein Trainer, zumindest zum Zeitpunkt der Bielefelder Bundesligazugehörigkeit, als eine ideale Nummer Zwei gesehen habe. Ein entscheidendes Kriterium sei gewesen, dass Gerland (als Architekt eines Mannschaftsgefüges) kein

Freund von zwei hartnäckig konkurrierenden und den zwischenmenschlichen Konflikt nicht scheuenden Torhütern gewesen sei. Entsprechend habe er schon wegen seiner Bereitschaft zur Akzeptanz der Rolle als etatmäßige Nummer Zwei bei seinem Entdecker punkten können. Im Verlauf der Analyse von Sub-Segment 16.3 blieb etwas unklar zurück, warum sich Gerland nach dem Aufstieg Bielefelds für Tim als zweiten Torwart entschieden hatte. (Sein damaliger Konkurrent Andreas Nagel bestritt im Verlauf dieser Spielzeit weitaus mehr Spiele.) Womöglich hat seine Eigenschaft, sich mit Anstand und Zurückhaltung in die feste Rolle der Nummer Zwei zu begeben, den Ausschlag für Gerlands damalige Auswahlentscheidung gegeben.

Als einen weiteren Grund für Gerlands Gefallen an seiner Person vermutet der Informant seine generelle soziale Kompetenz. Er verweist darauf, dass der Alltag im Profifußball nicht nur durch rein sportliche Komponenten gekennzeichnet ist, sondern auch soft skills einen wichtigen Stellenwert besitzen. Tim geht davon aus, dass Gerland ihn auch in diesem Kontext als wertvoll eingeschätzt hat. Der Informant gibt - seiner Selbstsicht entsprechend - zu verstehen, dass er stets mit allen Mannschaftszugehörigen guten Umgang gepflegt und auch abseits des Platzes stabilisierend auf den Mannschaftsgeist eingewirkt habe.

Mit Blick auf seine Verweildauer in der ersten Bundesliga scheint es so zu sein, als ob Tim mit seiner (reflektierenden) Selbstwahrnehmung sowie dem Bild, das er von sich in den Augen Gerlands vermutet, Übereinstimmungen feststellt. In der Bilanz kann er sich mit seiner in Bielefeld angenommenen Rolle als Ersatztorhüter offenbar gut identifizieren und seine zwischenmenschlich wirksamen Vorzüge passend in die von Gerland favorisierte Führungsphilosophie einordnen.

Im zweiten Teil der Antwort thematisiert der Informant schwerpunktmäßig Hermann Gerlands Umgang mit seiner Person zu Altonaer Zeiten (vornehmlich in der dritten Liga) [vgl.: Denn :ehmm:/ für mich war's am Anfang auch nich' so nachzuvollziehen, weißte, er holt dich dann und dann/ und (Int.: Mhm) irgendwie* denkt man/ das erste Mal, als er mich rausgenomm' hat, das war so ne erzieherische Maßnahme, weißte, so von wegen: „Naja, jetzt denkt der, er kann schon alles und ehm, jetzt braucht er erstmal ein'(!)“; 27/ 806 - 28/ 811]. Tim nimmt an dieser Stelle Bezug auf die damals keinesfalls erwartete Statusdegradierung vor Beginn seiner dritten Saison bei Altona 93 (vgl. Segment zehn und elf). Wie weiter vorne im Erzähltext zu sehen war, enttäuschte ihn diese so schwer, dass er Gerland kurze Zeit später über seinen baldigen Vereinswechsel in

Kenntnis setzte. (Welchen er aber schlussendlich doch nicht vollzog, da er kurze Zeit später wieder von seinem Trainer eingesetzt wurde.) Er ordnet dieses Votum gegen seine Person, aus heutiger Sicht, als einen gezielten pädagogischen Dämpfer ein. Es scheint, als ob er eine derartige Rückstufung, mit Abstand betrachtet, durchaus als Stilmittel eines Trainers im Umgang mit Nachwuchsspielern gutheißen kann.

Tim vermittelt (sowohl in der Haupterzählung als auch im Nachfrageteil) zwischen den Zeilen den Eindruck, im betreffenden Zeitfenster möglicherweise tatsächlich etwas zu euphorisch auf seine damals steil nach oben zeigende Formkurve reagiert zu haben. Dass sich aus diesem situativen Umstand heraus jedoch seitens Gerland eine Grundeinschätzung zu manifestieren schien, stößt bei ihm auf großes Unverständnis [vgl.: Und ehm** irgendwann auch so* so um/ über Dritte dann, „:jaa:/ wenn jetzt’n neuer Spieler kam und dann/** er hat ja dann ja auch mit Anderen über mich gesprochen. So, und die ham’ mir dann wieder gesagt, naja, der hätte gesagt irgendwie: (((Zitat in irritiertem Unterton))) „Den darf man nich’ loben“(‘)* (Int.: Mhm). So! Und, das kann ich bis heute nich’ nachvollziehen. Also ich bin jetzt, ich bin eigentlich immer so mein größter Kritiker gewesen. Und ehm, hab’ mich da eher noch, noch selber fertig gemacht, ja(?!), bei Toren wo ich sage: „Naja, also, :pff:* hättest du“/ wenn ich mir die heute angucke: „Naja, da kannst du eigentlich gar nix machen(!)“, aber. (Int.: Mhm) Wenn die Flanke da rein kam und der Junge hat aus fünf, sechs Metern da das Ding rein(gehaun?) ((Tim „nuschelt“ bis +))/ (((vermittelt Nachdenklichkeit))) denk’ ich: „:Üühm:, hätt’ ich vielleicht raus gemusst(+)?“ und, weißt’(?!)(&)war da eher schon einer, ich hab’ mir eher noch nen Stein hinten rein gelegt als, äh, dass ich gesagt hab’: „:Nee-jaa:, hab’ ich überhaupt nix mit zu tun“, ja(?!); 28/ 813-827].

Der Informant gibt zu verstehen, seinerzeit über Dritte erfahren zu haben, dass Gerland die Ansicht vertrat, ihn bisweilen nicht für seine guten Leistungen zu loben, da er teilweise zur Überschätzung seines Könnens/ Talents neige. Er macht in der vorliegenden Passage lebhaft deutlich, wie sehr er sich von seinem Trainer missverstanden fühlte bzw. auch heute noch missverstanden fühlt. Tim zeigt sich mit der Fremdeinschätzung seines Trainers, nach wie vor, nicht einverstanden. Genau das Gegenteil sei der Fall gewesen: Er versichert nachdrücklich, sich immer selbst der größte Kritiker gewesen zu sein.

Der Informant hatte im Rahmen der Haupterzählung darüber nachgedacht, wie sich seine Profikarriere wohl unter einem Übungsleiter entfaltet hätte, der dazu bereit gewesen wäre, ihn kontinuierlich als Nummer Eins aufzubauen (vgl. Segment 17; EAG 17.1-17.3). Die Tatsache, dass Gerland offensichtlich aufgrund seines in den Altonaer Anfangsjahren gewonnenen Bildes bewusst von dieser Option Abstand genom-

men hat, treibt Tim auch mit jahrelangem Abstand zum Sachverhalt noch ziemlich um.

Wie sehr ihn diese Divergenz in puncto Charaktereinschätzung auch heute noch reizt, wird im direkt folgenden Darstellungsteil weiterhin ersichtlich. Diese Textpassage kann als eine mit Belegstücken versehene Untermauerung von Tims These verstanden werden, dass er sich in seinem Leistungsverständnis von Natur aus eher unterschätzt als überschätzt hat [vgl.: und das siehste ja auch unheimlich oft, ehm, dann auch in der Bundesliga, ja?!(&)Wo dann irgendwie der Torwart zu spät kommt und einer* läuft dann in dich rein und/ ehm, stehn'se dann noch auf und beschimpfen ihn noch, ja?!(&)Hätt' ich nie gemacht! (Int.: Mhm) Für mich war immer klar, wenn du jetzt ir-/ irgendwie davor rutschst und kriegst den Ball nich' und der fällt über dich rüber, dann is' halt Elfmeter, ja?!(&)Weil, wenn du raus gehst/ und bei ner Flanke musste den Ball halt haben, ja?! Und ob der jetzt ne Schwalbe macht oder ehm/ ja(?!)/(&)da hab' ich dann eigentlich nich' drüber nachgedacht, ja(?!), und dann/ wär' ich aufgestanden, hätte gesagt: „Okay, alles klar!“/ hätte auch, auch wenn's ne Schwalbe gewesen wär', hätt'ich jetzt nie irgendwie so'n* riesen Aufriss gemacht da, ja?! (Int.: Mhm) Und mittlerweile is' halt so die, ehm/ das gehört halt auch dazu, ne(?!), wenn'de dann so nen Fehler zugibst, mittlerweile, dann kriegste's dann auch in'er Presse um die Ohren gehauen, dann wirste auch angreifbar. (Int.: Ja) Ja?! Dann, dann, äh/ das Problem is' ja auch, dann kriegste ja die nächsten Dinger auch alle angeheftet, also wenn'de jetzt ein Tor zugibst und so. Dann, dann biste bei den anderen Toren auf einmal auch noch Schuld und ehm, dann ((langsamer bis +)) :>sind se immer ganz schnell dabei<:(+).**. 28/ 827 -29/ 847]. Dem vorliegenden Teilstück wohnt eine recht diffuse Argumentationsdynamik inne. Der Informant möchte Gerlands Haltung („Tim besser nicht persönlich loben“) offensichtlich mit aller Vehemenz widerlegen. Er holt thematisch weit aus, schildert Rudimente von Beispielsituationen und erläutert, wie einsichtig er im Falle gezeigter Indisponiertheiten reagiert hätte. Er kontrastiert sich mit anderen, extrovertiert auftretenden Torhütern, welche im Falle eines individuellen Fehlers eher Schuldzuweisungen an Dritte verteilen würden, anstatt sich selbstkritisch zu hinterfragen.

Zum Ende dieses Textabschnitts kommt Tim noch generell auf den Umstand zu sprechen, dass insbesondere Torwarte häufig im Brennpunkt der journalistischen Kritik ständen. Er deutet an, welche negative Folgen es für die Karriere eines Profitorhüter nehmen könne, wenn man im öffentlich-medialen Diskurs zur eigenen Leistungserbringung eine allzu selbstkritische Haltung einnehme. Man mache sich statustechnisch angreifbar und stelle die eigene Nominierungsberechtigung öffentlichkeitswirk-

sam in Frage. Tim zeigt sich davon überzeugt, dass ein solches - im Grunde aufrichtiges - Selbstkritikverhalten wohl eher als kontraproduktiv für die individuelle Karriereentwicklung anzusehen ist.

Zurück zur Betrachtung der Darstellungsdynamik. Der Erzähler wird sich während des Sprechens augenscheinlich darüber bewusst, wie aufgebracht er sich gerade gezeigt hat. Er spricht nun wieder langsamer und leiser, lässt eine Besinnungspause folgen, um im Anschluss wieder konkreter auf die Nachfrage des Interviewers Bezug zu nehmen [vgl.: **:<Nee, und, :pff., auf der einen Seite, wie gesagt, ist das alles nich' so>: ganz nachvollziehbar für mich gewesen, wie das alles so gelaufen ist. Aber ich denke einfach, dass, dass er mich da einfach so als idealen zweiten Mann da gesehen hat. Das war so meine Rolle, die ich da gespielt hab'**; 29/ 847-850]. Tim verabschiedet sich von den Berichtigungen des Gerland'schen (Fremd-) Bildes seiner Person und gibt zu verstehen, dass er den zur Sprache stehenden Kontext für hinreichend thematisiert erachtet. Er deutet dabei mittelbar an, dass er seine Profikarriere in zwei voneinander unterscheidbare Kapitel gliedert.

Noch einmal zur Gesamtsicht auf den vorliegenden Abschnitt des Nachfrageteils:

Im ersten Teil geht es dem Informanten um die Erörterung seiner Rolle als Ersatzmann zu Bielefelder Bundesligazeiten. Diesbezüglich ist, wie schon ausgeführt, anzunehmen, dass Trainer Gerland ihn nicht zuletzt aufgrund seiner umgänglichen und konfliktmeidenden Art für den Posten des Reservetorwarts auserkoren hat. (Wobei natürlich auch seine sportlichen Fähigkeiten in diesem Zusammenhang eine Rolle gespielt haben dürften; vgl. 27/ 801-802.) In der Analyse der Haupte Erzählung wurde die Einschätzung herausgearbeitet, dass Tim sich seiner, nunmehr allseits verbindlich, von Gerland zugedachten Stellung relativ konfliktlos fügte. Er unternahm offensichtlich keine Anstalten, einen Konkurrenzkampf um den Posten der Nummer Eins anzustiften, sondern erkannte den Leistungsvorsprung seines Kollegen grundsätzlich an. Tim kultivierte die von Gerland vorgesehene Statusrolle im Laufe der Zeit und entwickelte sich zu einer wichtigen Integrationsfigur im Gruppengefüge der Bielefelder Bundesligamannschaft. Unter dem Strich scheint er auf diese Zeit versöhnlich zurückzublicken.

Im Rahmen des zweiten Antwortabschnitts wird hingegen erkennbar, dass der Informant sich erneut mit einem „Was-wäre-gewesen-wenn-Szenario“ auseinandersetzt. Tim hatte schon während der Haupte Erzählung über die Entwicklungsalternative sin-

niert, wie weit er in seiner Profilaufbahn gekommen wäre, wenn ihm ein Trainer über einen längeren Zeitraum hinweg den Rücken gestärkt hätte. (So wie dies z.B. der Übungsleiter Peter Vollmann anlässlich seiner fünften Saison in Altona getan hat. In dieser Spielzeit war Tim die unangefochtene Nummer Eins und wurde zu keinem Zeitpunkt auf die Ersatzbank rückversetzt. Leistungstechnisch ordnet er diese Saison als die beste seiner gesamten Karriere ein; vgl. Segment 14.) Er gibt vor, durch Dritte erfahren zu haben, dass Gerland gezielt darauf verzichtet hat, ihn in jungen Jahren mit positivem Feedback aufzubauen (vgl. 28/ 813-818). Wie gezeigt, löst die erneute Vergegenwärtigung von Gerlands Fremdbild eine beträchtliche Argumentationsoffensive beim Informanten aus. Er bringt vehement vor, dass er die Einschätzung seines ehemaligen Trainers bis in die Gegenwart hinein nicht nachvollziehen kann. Folglich wird der Anschein erweckt, als ob Tim auf das Altonaer Erlebenszeitfenster im Gros weitaus weniger zufrieden zurückblicken kann. Deutlich wird jedenfalls, dass bezüglich des Kapitels Altona 93 (zumindest was die Spielzeiten unter der Ägide Hermann Gerlands anbelangt) durchgreifende Irritationen bei ihm zurückgeblieben sind.

Die Haltung des Informanten zu seinem langjährigen Trainer bzw. Entdecker Hermann Gerland bleibt im Ergebnis als ambivalent einzustufen: Einerseits schaut Tim erfüllt auf das unverhofft Erreichte im Profifußball zurück. Andererseits beschäftigt ihn auch an der zuletzt betrachteten Textstelle die Aussicht auf einen eventuell noch erfolgreicherem Karriereverlauf. Im Zuge seiner Abwägungen zieht er implizit die Möglichkeit in Betracht, dass - tragischerweise - sein Entdecker womöglich auch derjenige ist, welcher ihn an einer noch produktiveren Leistungspotenzialenwicklung gehindert hat.

Inhaltlicher Schwerpunkt: Tims Beziehung zu seinen Konkurrenten auf der Torhüter-Position

Der Interviewer versucht mit einer Nachfrage in Erfahrung zu bringen, wie Tim mit seinen Rivalen ausgekommen ist [vgl. **Interviewer:** Mhm* und die Beziehung zu den Konkurrenten, so über die Karriere gesehen? (...) Wie ((Tasse klappert)) war das bei Dir so? War die Beziehung auch eher kollegial, oder war es eher nen Kampf, auf Biegen und Brechen(?); 29/ 851-858].

Anfangs bezieht sich der Informant schwerpunktmäßig auf seine Beziehung zu Mathias Hain. Im weiteren Verlauf der Antwort versichert er, mit der Mehrzahl seiner Konkurrenten/ Kollegen einen kooperativen Umgang gepflegt zu haben [vgl. Tim: Ja, nee gar nich'! (Int.: Weil da gibt's ja auch häufig, ne?!):Nee:, s'war eigentlich immer kollegial und ehm* ja, :pff:, bezeichnenderweise, ich sag' mal, mit'm Mathias Hain, mit dem telefonier' ich heute noch regelmäßig, ja?! (Int.: Mhm) Also* wir ham' immer nen Zimmer geteilt zusammen und ehm/ klar, gibt's immer mal welche, mit den' is' man halt besser klar gekomm', und mit manchen weniger. Und bei, bei Matze war's ja damals auch, der hatte ja auch so'n Ruf: „Naja, is' nen komischer Typ und so“. Und ehm* ich hab' ihn am Anfang natürlich erstmal beäugt, ja?! „Was is'n das jetzt für einer(?)“ und/ also wirklich, pf* nen richtig guter Typ. Also, mit dem hab' ich auch heute noch irgendwie Spaß und ehm/ er is' halt gerade heraus und, bin mit ihm immer sehr gut klar gekommen. Und, äh, s'gab irgendwie, nie wirklich einen, mit dem ich da irgendwie Stress gehabt hab'**, :>ja<:?! (...) Also* mit den Leuten, die eigentlich, äh, vernünftig/ mit den man vernünftig umgehen* kann, äh, hab' ich auch eigentlich nie Probleme gehabt; 29/ 859 - 30/ 897]. Als Beispielassoziation kommt Tim also umgehend das Verhältnis zu Mathias Hain in den Sinn. Nach einer anfänglichen Zeit des Abtastens entwickelte sich mit den Jahren sogar eine freundschaftliche Bindung, die über das Karriereende hinaus besteht.

In Betracht gezogen werden muss in diesem Zusammenhang allerdings, dass sich diese positive Kontaktentwicklung erst deshalb ergeben konnte, weil die Rollenverteilung bei der Arminia schon relativ früh klar geregelt war: Hain als renommierter Bundesligatorwart die Nummer Eins; ihm gegenüber Tim, als sein bisher nur unterklassig aktiver Ersatzmann. Theoretisch hätte sich die Beziehung zwischen den beiden auch anders entwickeln können. Möglicherweise hat sie ihre freundschaftliche Qualität nur daher gewinnen können, weil Tim offenkundig keine Anstalten unternahm, in ein ernsthaftes Duell um den Stammtorhüter-Posten einzutreten und damit auch einen zwischenmenschlichen Konflikt zu riskieren. Demnach musste sich Mathias Hain praktisch zu keinem Zeitpunkt ernsthaft um seinen Nominierungsstatus sorgen oder auf der Hut vor intriganten Machenschaften seines Konkurrenten sein. Angesichts dieser Rollenkonstellation hat Hain sich Tim gegenüber vermutlich auch als Mensch geöffnet und so ebenfalls seinen Teil zur Annäherung geleistet. Dieser Lesart folgend, beruht die von Tim angedeutete Freundschaft auf einem Entwicklungsprozess, dessen Grundlage im Beziehungsverhältnis Hains zu einem anderen, in Hierarchie-Durchsetzungsfragen ambitionierteren Widersacher vermutlich nicht in gleicher Wei-

se zustande gekommen wäre.⁹⁵

Inhaltlicher Schwerpunkt: Tims Sicht auf unterschiedliche Charaktertypen von Profitörhütern

Nachfolgend bittet der Interviewer seinen Gesprächspartner um eine persönliche Einschätzung zu einer Textpassage aus der schriftlichen Autobiographie des ehemaligen Profitörwarts Lars Leese. An betreffender Stelle wird sich seitens des Autors mit dem Aspekt des Selbstvertrauens von Torleuten auseinander gesetzt [vgl.: „*Oliver Kahn hat einmal gesagt, er liebt es alle gegen sich zu haben, das motiviere ihn. Ich bin nicht so. Ich brauche Sicherheit. Ich muss für mich wissen: Lars, du bist gut drauf. Ich muss mir sicher sein: Lars, der Trainer und deine Kollegen vertrauen dir. Ich glaube, dass ein Torhüter wie ich, erst mit dieser Sicherheit zur 'Lawine' werden kann: man wird mit jedem gehaltenen Ball größer und größer. Irgendwann wird man so groß, dass die Stürmer vor einem zu erstarren scheinen. Sie fragen sich: Wie soll ich den Ball nur an ihm vorbeischieben? Und schießen einen dann an*“, Leese/ Reng, 2006, S. 128].

Die Stellungnahme des Informanten bezieht sich zunächst nur auf den Beginn des Zitats. (Möglicherweise sogar nur auf den ersten Satz.) Noch bevor er den Textabschnitt bis zu Ende gelesen hat, entwickelt er einen ersten Gedankengang zu dem von Leese erörterten Sachverhalt [vgl. **Tim:** Matze Hain, der war auch so. (Int.: Ja) Der hat, der hat sich auch/ also/ der hat auch/ in Dortmund zum Beispiel, hatt' er dann die Zuschauer vor'm Spiel nochmal heiß gemacht, dass'se ihn dann auch richtig ausgepiffen haben und so. Und* der hat sich aber auch schon beim Warmschießen, hat der sich schon gepusht. Also so irgendwie, was weiß' ich, wenn'de ihm da dreimal oben neben'n Pfosten geschossen hast,(&)oder wenn dann mal ne Flanke hinter's Tor kam, dann hatt' er die Leute dann da gleich flott gemacht. Und, äh* der hat sich da schon richtig hochgefahren dann, ja?! Aber das is' dann unterschiedlich; 50/ 1471-1479]. Tim offenbart, direkt eine Parallele

⁹⁵ Das hier aufgestellte Szenario ist zugegebenermaßen spekulativ (da explizitere Dokumentationen nicht zur Hand sind). Trotzdem soll sich noch einmal kurz der Person Matthias Hain (siehe Fußnote 55, Seite 78) zugewendet werden: Tim hatte erwähnt, dass seinerzeit Informationen kursierten, welche besagten, dass Hain ein schwieriger und mit Vorsicht zu genießender Mitmensch sei (zumindest, was seine soziale Rollenexistenz als Berufstorwart betraf). Es ist davon auszugehen, dass jene Gerüchte in einem Zeitraum entstanden sind, in dem dieser in einem Konkurrenzverhältnis mit einem weiteren ehrgeizigen Torhüter gestanden hat; also mit einem Kollegen, der nicht bedingungslos - so wie Tim - bereit gewesen ist, sich hinten anzustellen. In welcher Form ein eng geführtes Konkurrenzverhältnis die beteiligten Akteure zu unkollegialen Machenschaften verleiten kann, wird im weiteren Verlauf der Ausarbeitung noch anhand von anderen Fallbeispielen aufgezeigt.

zwischen Oliver Kahn und seinem ehemaligen Konkurrenten/ Kollegen identifiziert zu haben. Er schildert in Kürze Beispielsituationen, in denen er Mathias Hain als einen (wohl auch bewusst) ziemlich aggressiv auftretenden Profitorhüter charakterisiert. Dieser habe im Vorfeld mancher Spiele versucht, sich gezielt mit Akteuren aus seinem Umfeld anzulegen, um die persönliche Leistungsmotivation und Wachheit zu steigern. Zum Schluss dieser Passage räumt Tim noch ein, dass freilich nicht jeder Profitorwart auf diese Weise bei der Spielvorbereitung vorzugehen pflegt.

Nachdem er diese Assoziation geschildert hat, liest der Informant den zweiten Teil des Zitats, in dem es um Lars Leeses persönliche Haltung zum Spiel geht. Leese macht hier - im Kontrast zur vermuteten Grundeinstellung Kahns - deutlich, dass er sich als einen Torhüter sieht, der die emotionale Könnensüberzeugung nicht vollauf eigenständig generieren konnte. Er gibt zu verstehen, auch entscheidend vom positiven Feedback Dritter abhängig gewesen zu sein, um mit einem guten und sicheren Gefühl ins Spiel gehen zu können. Schon während des Weiterlesens identifiziert Tim Parallelen zwischen sich und Leese (siehe die anfänglichen Zustimmungsbekundungen des Informanten) [vgl.: Ja** ja! Also so, ehm, s'kann ich eigentlich auch nur bestätigen/ also/ :pff:/ ich komm' dann glaub' ich auch eher nach dem Lars Leese. Ehm, s'war dann eben in dem einen Jahr, wo ich da* in Altona gespielt hab', wo ich danach dann da nach Bielefeld gegangen bin. :>Wo ich n'richtig gutes Jahr hatte<: da, ehm, da biste dann wirklich auf'n Platz gegang' und hast gesagt: „Los, jetzt schieß' oben links, in meine gute Ecke(!)“. Und* hast richtig drauf gewartet, dass'de nen Ball auf's Tor kriegst, ja?! (Int.: Mhm) Während, ehm, eben in der Bundesliga biste auf'n Platz gegang' hast gedacht: „So, Flanken - naja, fünf Meter raus, aber weiter dann auch nich' unbedingt, und wenn'de nich' sicher bist, dann bleibste lieber drin“/ und ehm* „dann schießte n'Ball lieber auf die Tribüne(!)“. Und ehm, da is' man schon ganz anders reingegang' ins Spiel. Hilft dann nich' unbedingt*, um vielleicht irgendwie mal* nen gutes Spiel zu machen; 50/ 1484-1496].

Im ersten Teil seiner Antwort geht der Erzähler auf das vermeintlich beste Jahr seiner Profikarriere ein (Zeitpunkt: fünftes Jahr in Altona; Spielklasse: Regionalliga; Trainer: Peter Vollmann) bzw. auf das große Maß an Selbstvertrauen, welches sich im Verlauf dieser Spielzeit bei ihm entwickelt hat. Im Rahmen der Haupterzählung hatte er mitgeteilt, dass sein damaliger Trainer ihm schon vor der Saison das uneingeschränkte Vertrauen in seine Qualitäten als Torhüter signalisiert hatte (vgl. Segment 14). Tim konkretisiert nun erneut, welche positive Eigendynamik sich aus diesem Vertrauensbeweis für seine Leistungsentwicklung ergeben hat: Er wurde immer bes-

ser und stabiler in seinen Leistungen und konnte zum Ende der Saison ein solch hohes Niveau erreichen, dass er sogar für einen etablierten Bundesligisten wie Borussia Mönchengladbach als Verstärkung in Frage kam (vgl. Segment 15). Auch wenn er an dieser Textstelle keinen argumentativen Transfer zum Vertrauensvorschuss Vollmanns herstellt, so wird doch nochmals ersichtlich, wie wichtig positives Trainerfeedback für die Ausschöpfung von Tims Leistungspotenzial gewesen ist.

Im zweiten Teil seiner Antwort kontrastiert der Informant die von Selbstvertrauen durchdringende Spielanschauungshaltung in Altona mit jener Grundeinstellung, die ihn während seiner Bielefelder Bundesligazeit beherrscht hat. Wie vorstehend herausgearbeitet, hatte er sich zu dieser Zeit als etatmäßiger Ersatztorhüter eingerichtet; sein Rollenprofil sah vor, nur dann für die Anfangsaufstellung nominiert zu werden, wenn sich Stammtorhüter Mathias Hain verletzen sollte, krank oder gesperrt sein würde. Tim verdeutlicht in diesem Kontext beispielhaft, dass er mit recht besorgnisvoller Haltung in seine vereinzelt Bundesligaeinsätze gegangen ist. Die Aspiration bestand zuvorderst darin, keine persönlichen Fehler zu begehen, die seine Mannschaft auf die Verliererstraße bringen könnten. Insgesamt wird erkennbar, dass der Aspekt der Spielpraxis (als eine das Selbstvertrauen verstärkende Grundbedingung) bzw. ein der Wettkampfpraxis vorausgehender Vertrauensbeweis des Trainers (im Sinne einer auch öffentlichkeitswirksamen Ernennung zum Stammtorhüter) für Tim maßgebliche Einflussfaktoren darstellen, um die Torwartrolle mit konstant guten Leistungen auszuüben.⁹⁶

⁹⁶ Zum Aspekt der Wichtigkeit von Spielpraxis findet sich eine weitere Kommentarsequenz im Nachfrageteil. Dort hebt Tim die Bedeutung derselben noch einmal für sich und sein Torwart-Spiel hervor [vgl.: Und ehm, is' natürlich auch so, ehm, des Selbstbewusstsein was'de dir über die Spiele holst, das kannste natürlich im Training** kriegste's nich'!(&)Also, s'is, ehm*/ ich war eigentlich auch/ eigentlich immer mehr so'n Wettkampftyp.(&)Also, ehm* da hab' ich dann eher mal Bälle gehalten, die also/ im Training hab' ich die nie gehalten! (Int.: Mhm) Also, s'is machmal/ s'is ganz komisch. Ehm* es entwickelt sich dann einfach auch so im Spiel; 35/ 1022-1029]. Des Weiteren findet sich in dieser Textpassage auch ein genereller Hinweis auf die mit der Positionsrolle des Torhüters verbundene Abhängigkeit vom Spielverlauf. Er macht auf der Grundlage eines positiven Erfahrungszusammenhangs deutlich, sich während eines Spiels mit einer nicht wirklich fassbaren resp. nicht aktiv beeinflussbaren Eigendynamik von Spielereignissen konfrontiert gesehen zu haben (vgl. „s'is ganz komisch“; „entwickelt sich einfach“). Hier zeigt sich, wie kontingenzbehaftet die Positionsrolle des Torwarts in ihrer Grundstruktur beschaffen ist.

Inhaltlicher Schwerpunkt: Die Frage um Tims positionsspezifische Förderung

Zum Zeitpunkt des nun zu betrachtenden Themenzusammenhangs ist das Interview eigentlich schon für beendet erklärt (vgl. 53/ 1564-1569). Dennoch tauschen sich die beiden Gesprächspartner weiterhin aus. Nach einer etwas längeren Pause (vgl. 55/ 1648) stellt der Interviewer noch eine Nachfrage zur positionsspezifischen Förderung Tims [vgl. **Interviewer:** Äh, bis zur**/ bis zur Altonaer Zeit wurdest Du eigentlich nicht gezielt gefördert, ne? (**Tim:** Nö, gar nix!); 55/ 1650 - 56/ 1651].

Tim macht kurz und knapp deutlich, dass vor dem Kapitel Altona 93 an eine solche Art von Förderung im Grunde überhaupt nicht zu denken war (siehe: „Nö, gar nix(!)“; 56/ 1651). Auch zu Altonaer Regionalligazeiten seien nur vereinzelt torhüterspezifische Trainingselemente berücksichtigt worden, so der Informant [vgl.: Selbst in Altona war's/ ***die/ als wir dann in die zweite Liga aufgestiegen sind, da ham'wa dann mal/ den Ralf Bruns,* der hat hier irgendwie, beim HSV war der glaub' ich mal zweiter Torwart** der kam dann irgendwie, glaub', drei-vier Mal zu Gerlands Zeiten, bis er dann/ der war ja nich' mehr lange in der zweiten Liga, ehm* dann Trainer. Ehm, der hat dann mit mir drei-vier Mal Torwart-Training gemacht, mir dann mal so'n paar Sachen, ehm* mit auf'n Weg gegeben. (Int.: Mhm) Wie man das dann da alles/(&):<ich meine, ich hab'/ ich hab' viel gelesen>:. Also ich hab' mich da auch versucht selber immer irgendwie so n'bisschen** da weiterzubilden. Und, weiß' ich, äh/ pf, *Toni Schumacher: Torwart-Training(')* oder, was weiß' ich, *Maier(')* und** irgendwelche Videos hab' ich mir angeguckt. Oder, ehm* alles, was es irgendwie über Torleute gab, was/ irgendwelche Interviews oder Torwart-Spiel an sich('). Und ehm, das hab' ich dann schon alles verschlung'. Aber so, dass'de da jetzt mal einen gehabt hast, der dir dann gesagt hat: „Hier(!), so-und-so, probier's mal so-und-so“* (Int.: Mhm) gab's eigentlich nich'***. (Interviewer: Is' auch irgendwie komisch) Ja, ich meine, hat sich ja jetzt auch geändert. (Int.: Ja) Im Gegensatz zu früher. Das war ja auch eben, s'lief ja auch nebenher, ja?! *Torwart-Training*, so: „Jaah:, dann geh' Du mal hin und schieß' dem mal nen paar Bälle drauf(!)“*, ja?! Da hat sich auch keiner groß drum gekümmert. Denke mal, jetzt ist es ja ganz anders, also in der Bundesliga. Jeder wird da n'Torwart-Trainer haben und/(&)äh vielleicht sogar in der Regionalliga, dass'de da irgendwelche Spezialisten hast, die sich um die Torhüter kümmern; 56/ 1651-1675].

Der Informant vermittelt in diesem Teilstück einen Eindruck davon, mit wie wenig Fachbetreuung im Profifußball zu seiner Aktivenzeit verfahren wurde. Er gibt zu verstehen, die Weiterentwicklung seines Könnens nicht aufgrund von spezialisierten und auf ihn als Torhüter zugeschnittenen Übungsformen, sondern vielmehr durch ein

eher theoretisch geartetes Selbststudium vorgenommen zu haben. Es bestätigt sich die Schlussfolgerung, dass sich Tims Leistungspotenzialentwicklung - auch über weite Strecken seiner späteren Berufstorhüterkarriere - nahezu ausschließlich als Learning-by-doing-Prozess vollzogen hat und im Prinzip autodidaktisch angelegt war.

Zum Schluss der Sequenz findet sich noch einmal die Redewendung „um einen Torwart kümmern“. Unter Berücksichtigung des bisherigen Analysefortschritts kommt hierin ein für den Informanten zentral wichtiger Aspekt des spezialisierten Allein-Trainings zum Ausdruck: nämlich jener der empathischen Unterstützung, welche einem (Nachwuchs-) Torhüter durch einen mit entsprechendem Fach- und Erfahrungswissen ausgestatteten Spezial-Trainer entgegengebracht werden kann. Gerade bei einem Torwart wie Tim - also jemanden, dem Fremdvertrauen viel bedeutete - sind solchen Betreuungsmomenten eine hohe Signifikanz für das persönliche Leistungsverständnis beizumessen.

4.1.4 Analytische Fall-Abstraktion

4.1.4.1 Biographische Gesamtformung

Torwart Tim wird Mitte der 1960er Jahre in Friedrichshulde, einem Dorf bei Hamburg, geboren. Er wächst dort mit Vater und Mutter auf; von etwaigen Geschwistern berichtet er in seiner Erzählung nicht. Bezüglich seines primär-familiären Hintergrunds wird über weite Strecken der biographischen Entwicklungsdarstellung wenig vom Informanten mitgeteilt. Daher bleibt offen, inwiefern die Eltern Einfluss auf Tims Entwicklungsprozess als Fußballer/ Torhüter nahmen.⁹⁷ Aufgrund der erwähnten Fußballbegeisterung des Vaters ist gleichwohl davon auszugehen, dass Tims kindliche Fußballaktivität von den Eltern nicht kritisch oder mit Vorbehalten gesehen wurde, sondern bejaht worden ist.

Mit dem aktiven Fußballspielen beginnt Informant Tim im Kindesalter, auf einer kleinen Straße in der unmittelbaren Nachbarschaft seines Elternhauses. Das genaue Alter des Erstkontakts mit dem Fußball und der genaue Umstand der Erstmotivation zum Fußballspielen bleiben im Verborgenen. Es ist jedoch davon auszugehen, dass

⁹⁷ Eine Ausnahme stellt die Thematisierung seines schwierigen Entscheidungsprozesses nach seiner Juniorenzeit (Priorisierung Berufsausbildung/ Job oder Fußball) dar. An diesem Punkt kommt Tims Vater eine entscheidende Ereignisträgerrolle zu (vgl. Segment sieben).

Tim sich seinerzeit einfach bereits spielenden Nachbarskindern anschließt und hierdurch Interesse am Ballspiel ausbildet.

Im Zuge des Heranwachsens dehnt sich sein räumlicher Einzugsbereich zum Fußballspielen weiter aus. Als er etwa zehn Jahre alt ist, erschließt sich Tim der Dorf-Bolzplatz als neues Spielrevier. Dieser Raum ist ein Treffpunkt fußballbegeisterter Kinder/ Jugendlicher aus der Dorfgemeinschaft. Hier wird dem einfachen, rein spaßorientierten Freizeitfußball nachgegangen. Die große Altersspanne der Mitspieler (von zehnjährigen Kindern wie Tim bis hin zu fast Volljährigen) ergibt sich aus dem Umstand, dass der Sport-/ Fußballverein des Dorfes relativ strukturschwach in puncto Nachwuchsarbeit ist und kein ausreichendes Angebot an Jugendmannschaften verschiedener Juniorenjahrgänge zur Verfügung stellen kann.⁹⁸ Trotz seiner Zugehörigkeit zur Gruppe der Nesthäkchen sowie der damit verbundenen Tatsache, im Zuge der Mannschaftseinteilungen für gewöhnlich zuletzt ausgewählt zu werden, verstärkt sich Tims Fußballbegeisterung durch das Bolzplatzsetting noch einmal. Besonders positiv stechen für ihn Symbolisierungen der Verbindlichkeit/ Serioisität (in Form von Trikots, Tornetzen, Equipment im Allgemeinen) heraus. Diese Grenzobjekte⁹⁹ tragen dazu bei, seine Fußballaffinität zu sublimieren.

Ein expliziter Wunsch bzw. ein gesteigertes Interesse für den Einsatz auf der Torwartposition ist in Tims Straßenfußball-Lebensabschnitt und der Bolzplatzzeit noch nicht erkennbar. Der Spaß am gemeinsamen Fußballspielen steht für ihn im Vordergrund, unabhängig von der Position, die er im Gruppenspiel einnimmt.

Mit etwa 12 Jahren schließt sich Tim seiner ersten Jugendfußballmannschaft im Friedrichshulder Sport-/ Fußballverein an. Er wird von einigen Schulkameraden, die bereits dort spielen, zu diesem Schritt motiviert. Die Tatsache, dass er trotz gesteigerter Fußballbegeisterung erst mit etwa 12 Jahren in einen Verein eintritt, verdeutlicht zum einen, dass zu einem früheren Zeitpunkt kein fußballerisches Vereins-/ Mannschaftsangebot im Dorf bestanden hat. Zum anderen lässt sich hieraus ableiten, dass seine Eltern offensichtlich keine frühkindlichen Talentförderungsabsichten in Sachen Fußball mit ihm verfolgt haben. Sie hätten den fußballbegeisterten Tim

⁹⁸ Von dieser Strukturschwäche wird, im weiteren Verlauf seiner fußballerischen Entwicklung, auch Tim tangiert werden. Mehr dazu an einer späteren Stelle des Textes.

⁹⁹ Kurz gesagt, wird mit dem soziologischen Fachterminus des Grenzobjekts (bzw. im englischsprachigen Original: „boundary object“) ein identischer bzw. ein strukturell ähnlicher Bezugspunkt angesprochen, der verschiedene soziale Welten miteinander sinnhaft und materiell verbindet (vgl. Hörster et al., 2012, S. 11). Im Ergebniskapitel wird hierauf noch einmal etwas genauer Bezug genommen werden.

theoretisch auch frühzeitiger, bspw. im Verein des nächstgrößeren Dorfes, anmelden können.

Tim bekleidet zunächst ausschließlich die Rolle eines Feldspielers in der Friedrichshulder D-Jugendmannschaft. Wenig später sammelt er erste Erfahrungen auf der Torhüter-Position. Aufgrund einer Verletzung des etatmäßigen Torwarts wird Tim vom Trainer (begründet mit seiner verhältnismäßig weit fortgeschrittenen Körperlänge) zwischen die Pfosten gestellt; also umstandshalber in die Positionsrolle des Tormanns fremdeingewiesen. In der Folgezeit wechselt er in den Spielen seiner Mannschaft bedarfsweise zwischen Feldspieler- und Torwart-Position.

Während der anschließenden C-Jugend-Saison bekommt Tim eine Einladung zur Kreisauswahlmannschaft. Wenngleich er sich dort nicht wie gewünscht beweisen kann und letztendlich durch das Rastersieb der Ausbildungsverantwortlichen fällt, muss sich dennoch eine erste Talententwicklung in Bezug auf das Torhüter-Spiel bei ihm vollzogen zu haben.

Zum Ende seines zweiten Spieljahres im Verein wird seine Jugendmannschaft vom Wettkampfbetrieb abgemeldet.¹⁰⁰ Auch bezüglich der fußballerischen Talentförderung sind die Rahmenbedingungen in Tims erstem Verein spärlich ausgeprägt. Das Ziel seines ersten Trainers bestand hauptsächlich darin, allen beteiligten Kindern grundsätzlich Freude am Fußball zu vermitteln. Die sportliche Erfolgs- und Leistungsorientierung spielte hierbei nur eine untergeordnete Rolle.

Als Reflex auf die Abmeldung seiner Friedrichshulder C-Jugendmannschaft wechselt Tim zu den C-Junioren (älterer Jahrgang; 14 Jahre alt) eines Vereins im größeren Nachbardorf Schenefeld. Wie der Vereinswechsel zustande kommt, d.h. ob er angefragt wird oder sich dort zur Aufnahme in die Mannschaft eigeninitiativ vorstellt, wird vom Erzähler nicht vermittelt.

Das dortige Vereinsumfeld ist ungleich ambitionierter beschaffen als das in seinem vorherigen Verein in Friedrichshulde; in vielen Jahrgängen gibt es zwei oder drei Mannschaften, die zum Spielbetrieb angemeldet sind. Relativ unabhängig vom gesteigerten Leistungsorientierungsgrad des Schenefelder Vereinsumfelds scheint der Wechsel zu seinem neuen Verein für Tim schwerpunktmäßig dadurch attraktiv zu

¹⁰⁰ Die Sachlage, dass Tims Mannschaft aufgrund des Fehlens von gleichaltrigen Kindern den Spielbetrieb einstellen musste, bekräftigt die Annahme, dass es - drei, vier Jahre zuvor - in den unteren Jahrgängen (der E- und F-Junioren) ein ähnliches, mengenmäßig-strukturelles Defizit zu verzeichnen gab und Tims relativ später Vereinseintritt auf diesen Tatbestand rückführbar ist.

werden, weil für ihn somit die Möglichkeit zur Fortsetzung des lieb gewonnenen Hobbys besteht. Dieser Wechsel hat seinen Ursprung also nicht in einer (vielleicht auch seitens der Eltern angestoßenen) Entwicklungsambition, sondern ist zuvorderst der Strukturschwäche seines Heimatvereines geschuldet.

Während seines ersten Jahres in der neuen Mannschaft wechselt sich Tim mit einem anderen Torhüter im vierzehntägigen Spielrhythmus ab. Falls sich personale Engpässe auf den Feldspielerpositionen ergeben, hilft er auch hier weiterhin aus. Der Prozess des Torwart-Werdens - verstanden im Sinne einer endgültigen Rollenübernahme und verbindlichen Festlegung auf diese Position - wird erst in der folgenden B-Jugendsaison (jüngerer Jahrgang; 15 Jahre alt) wirklich abgeschlossen.

Aus nicht näher detaillierten Gründen ist eine Konfliktsituation innerhalb des Mannschaftsgefüges dafür verantwortlich, dass Tim das zweite B-Jugendjahr überspringt. Er bekommt ein Angebot innerhalb des Vereins unterbreitet und wechselt daraufhin vorzeitig in die ambitionierte erste A-Jugendmannschaft von Schenefeld. Er muss folgerichtig in seinem ersten B-Jugendspieljahr leistungstechnisch positiv aufgefallen sein; andernfalls hätten ihm die Verantwortlichen einen solchen Sprung sicherlich nicht zugetraut. Er spielt also bereits mit 16 Jahren als Torhüter in der A-Jugendmannschaft seines Vereins, und damit auf Verbandsjugendliga-Niveau, d.h. gegen die leistungsstärksten Jugendmannschaften im Großraum Hamburg.

In seinem neuen Team bekleidet Tim zunächst die Rolle des Ersatzmanns. Er verbleibt in dieser Position, bis sich durch die Verhinderung des Stammtorhüters für ihn die Gelegenheit ergibt, auf sein Können aufmerksam zu machen. Wegen des leistungsorientierten Umfelds und dessen Anspruchshaltung verspürt Tim zu Beginn dieser Einsatzperiode einen recht großen Bewährungsdruck. Durch die schwere Verletzung des ersten Torwarts kann bzw. muss er in relativ vielen Spielen seiner ersten A-Jugendsaison zwischen den Pfosten stehen. Das kontinuierliche Sammeln von Spielpraxis ermöglicht es ihm unterdessen, seine Leistungen im Verlaufe der Spielzeit zu stabilisieren und sein Talent weiter zu entwickeln. Neben dem Nutzen von Gelegenheitsoptionen stellt auch das Durchlaufen eines gewissen Akklimatisierungszeitfensters - hinsichtlich des Übergangs in einen höherwertigen Leistungskontext - eine Regelmäßigkeit in Tims Entwicklungsprozess als Torhüter dar. Dieses biographische Prozessmoment wird hier als solches zum ersten Mal erkennbar.

Durch seinen vorzeitigen Wechsel in die A-Jugend ist er per Satzung dazu berechtigt, in der gleichen Jahrgangsstufe noch zwei weitere Spielzeiten zu bestreiten. Auch

wenn es nicht explizit von ihm versichert wird, deutet vieles darauf hin, dass Tim in der Folgezeit als unangefochtener Stammtorwart der Schenefelder A-Junioren gilt. In jedem Fall ist er Mitglied in einer Mannschaft, die in diesen Jahren erfolgreich um die Meisterschaft in ihrer Staffel mitspielt.

Am Ende seiner Laufbahn als Juniorenspieler, bzw. vor dem Übergang in den Seniorenaltersbereich, geraten sein Hobby (Fußball) und die kurz zuvor eingeschlagene berufliche Orientierung (eine Ausbildung zum Speditionskaufmann) in Konkurrenz zueinander.¹⁰¹ Er bekommt in dieser Phase das Angebot unterbreitet, in die erste Herrenmannschaft seines Schenefelder Vereins wechseln zu können. Ihm wird die Möglichkeit eingeräumt, fortan in einer Mannschaft zu spielen, die im gehobenen Amateurfußball etabliert ist. Ungeachtet der Attraktivität des Angebots scheut Tim die hohen zeitlichen Belastungen, welche sich für ihn mit einem Wechsel zur Schenefelder Herrenmannschaft ergeben würden (drei Trainingsabende in der Woche). Das Abwägen zwischen dem Stellenwert der beruflichen Entwicklung und dem Ausweiten des Engagementsspektrums für sein Hobby stellt ihn damals vor eine schwierige Herausforderung. Obschon sich seine innere Haltung zunächst eher in Richtung der beruflichen Entwicklungslinie orientiert, entscheidet er sich schlussendlich doch dafür, das Angebot seines Heimatvereins anzunehmen. Tim vermittelt im Rahmen der Erzähldarstellung den Eindruck, diesen Schritt vor allem deshalb gegangen zu sein, um die Erwartungen seines fußballbegeisterten Vaters nicht zu enttäuschen.

Während seiner letzten Spiele als A-Jugendlicher ergibt sich plötzlich eine folgenreiche Wendung: Tim wird von Hermann Gerland, dem Chef-Trainer der Drittliga-Mannschaft von Altona 93, als Talent entdeckt und mit einem Vertragsangebot versehen. Verbunden mit der Option, fortan im quasi-professionellen Fußballsport tätig zu sein, kommt also noch einmal Bewegung in Tims Entscheidungsprozess. Aufgrund unverhoffter, günstig ausfallender äußerer Umstandsverläufe tut sich eine neue Entwicklungsmöglichkeit für ihn auf.

Auch wenn der zeitliche Aufwand im Altonaer Arrangement nochmals höher ausfällt, bewertet Tim die Offerte als eine Entwicklungschance, die er nicht unberücksichtigt lassen könne. Er löst daraufhin seine Vereinbarung mit der Schenefelder Herrenmannschaft und wechselt zur darauffolgenden Saison zur Regionalliga-Mannschaft

¹⁰¹ In Anbetracht dessen, dass Tim zu einem späteren Zeitpunkt in seiner Biographie (ohne eine vorherige Weiterqualifizierung zu erwähnen) ein Studium aufnimmt, liegt die Vermutung nahe, dass er seine Schullaufbahn mit dem Abitur beendet hat.

von Altona 93. Die Entscheidung, das Gerland'sche Angebot anzunehmen, kann als ein berufsbiographisches Probehandlungsschema (mit einer nur vagen Entwurfskontur) seitens des Informanten interpretiert werden.

Im Anschluss sollen einige ergebnissichernde Aspekte zu Tims Entwicklungsprozess als Fußballer/ Torhüter festgehalten werden. Dies erscheint deshalb an dieser Stelle sinnvoll, da der Übergang vom Junioren- zum Seniorenfußball eine Zäsur resp. eine kritische Phase für jeden Vereinsfußballer darstellt und die Betreffenden zukünftig (vor allem wegen der sich deutlich verschiebenden alterskontextuellen Rahmenbedingungen) vor diverse neue sportliche und soziale Herausforderungen gestellt werden. Da die Juniorenzeit häufig auch als eine Zeit der fußballerischen Grundlagen- ausbildung angesehen wird, sind im Folgenden besonders solche Gesichtspunkte zu berücksichtigen, denen Implikationspotenziale für zukünftige Entwicklungen in Tims Laufbahn als Fußballtorwart beizumessen sind:

1. Tim versteht seinen bisherigen sportlichen Entwicklungsverlauf - vom Beginn seines Wechsels auf die Position des Torwarts (in Friedrichshulde) bis hin zur Anfrage des Regionalligisten Altona 93 - als einen für ihn von glücklichen Zufällen bestimmten Prozess.
2. Seine Einstellung zum Fußballsport lässt sich in diesem Zeitraum größtenteils als unbedarft und spaßorientiert kennzeichnen. Er scheint weder die Vorstellung noch den Motivationswillen zu besitzen, sich als Torhüter auf einem höchstmöglichen Niveau weiterentwickeln zu können bzw. zu wollen. Eine Forcierung des eigenen sportlichen Entwicklungsfortschritts ist nicht feststellbar. Selbst die Vertragsunterschrift bei Altona scheint nicht mehr als den Charakter eines Probehandlungsschemas zu besitzen.
3. Das (Selbst-) Bewusstsein bezüglich seines Talents erwächst in Verbindung mit höher qualifizierenden Fremdauswahlprozeduren. Tendenziell scheint er sich und seinem Leistungspotenzial weniger zuzutrauen, als andere dies tun. Es deutet sich eine latente Abhängigkeit von fremder Anerkennung hinsichtlich der Selbstvergewisserung seines Handlungsrepertoires/ Talents an.
4. Zu seiner Leistungsentwicklung als Torwart: Der Informant hat mitgeteilt, während seiner gesamten Juniorenzeit keine positionsspezifische Förderung erfahren zu haben (vgl. 2/ 55-58). Scheinbar vollzog sich die Entwick-

lung seiner Talentsubstanz ausschließlich im Zuge des Sammelns von Spielpraxis. Es ist anzunehmen, dass einhergehend mit der Steigerung des Spielniveaus (Vereinswechsel, Spielklassen-Aufstiege) eine beiläufige Weiterentwicklung seiner Fähigkeiten stattgefunden hat. Als 18-Jähriger ist seine en-passant-Talententwicklung sogar so weit fortgeschritten, dass er sich für das Anforderungsniveau eines Drittligisten qualifizieren kann.

Tim beginnt seine Herrenfußballer-Laufbahn beim ambitionierten Regionalligisten Altona 93. Er wechselt also mit Ende seiner Juniorenzeit nicht nur in einen neuen alterskontextuellen Rahmen, sondern noch dazu in das leistungsorientierte Umfeld eines Drittligisten. Er muss sich also im Prinzip in zwei neuen Qualitätsbereichen zurechtfinden.

Der Informant hat im Verlauf seiner ersten Saison erhebliche Schwierigkeiten, sich zu akklimatisieren. Soziale Integrationsprobleme und schwerwiegende handlungspraktische Distanzerfahrungen bedingen sich wechselseitig und führen zu starken Zweifeln an seinem eingeschlagenen Weg. Tim erfährt insbesondere in der Saisonvorbereitungsphase, dass seine ungeschliffene Talentsubstanz alleine auf diesem sportlichen Niveau nicht ausreicht. Infolge dieses mehrmonatigen Misserfolgszeitfensters erwägt er ernsthaft, das biographische Probehandlungsschema einer Karriere im professionellen Fußballsport umgehend (d.h. zur nahenden Winterpause) wieder zu beenden. Ihm scheint es in dieser Phase nicht nur an einer fachlichen Ausbildungsgrundlage in Sachen Torhüter-Spiel zu mangeln, sondern auch - nicht unwesentlich mit der sicher gewonnenen Internalisierung von standardisierten Bewegungskoordinationspraktiken verbunden - an einer mentalen Handlungskompetenz zu fehlen, die ihn davor bewahrt, sein Leistungs- und Talentpotenzial bereits nach einer so kurzen Zeit grundsätzlich in Frage zu stellen. Anlässlich des Übergangs vom Junioren- in den Herrenaltersbereich zeigt sich, dass sein Selbstbewusstsein als Leistungstorwart substanziell erschütterbar ist. Tims Glaube an seine Fähigkeiten generierte sich bis dato vornehmlich aus positivem Feedback, welches er (z.B. in Form von Wechselanfragen) von Dritten vermittelt bekam. Bricht dieses weg, muss er sich mit erheblichen Selbstzweifeln auseinandersetzen. Er kann aufgrund seiner bisherigen fußballerischen Sozialisation nicht auf ein sicherheitsgefühlsvermittelndes Spiel- bzw. Selbstkonzept rekurren.

Auch wenn sich Informant Tim bis zum Ende der Halbserie „irgendwie durchbeißt“

(welche Kompetenzen er dabei nutzt oder erlernt, konnte textanalytisch nicht ermittelt werden; vgl. 8/ 234) und sein erdachtes Ausstiegsszenario nicht in die Tat umsetzt, bleibt er während seiner ersten anderthalb Jahre in der Altonaer Torhüter-Hierarchie die klare Nummer Zwei.

Zum Ende seines zweiten Jahres im Regionalligateam von Altona 93 ergibt sich aufgrund der Verletzung des bisherigen Stammkraft die Gelegenheit für den Informanten, in einer Serie von mehreren Spielen auf sich aufmerksam zu machen. Er nutzt diese Bewährungschance durch gute individuelle Leistungen und spielt auch in den entscheidenden Partien der Aufstiegsrunde zur zweiten Fußball-Bundesliga eine wichtige Rolle für seine Mannschaft. (Und dies obwohl die etatmäßige Nummer Eins zu diesem Zeitpunkt bereits wieder genesen ist.) Auch die Vorbereitungsphase zur neuen Saison verbucht Tim als eine Zeit der persönlichen Erfolge. Er geht zum damaligen Zeitpunkt fest davon aus, dass sich das Blatt in der Konkurrenzrangfolge nun zu seinen Gunsten gewendet hat.

Entgegen seiner Hoffnungen und Erwartungen trifft Hermann Gerland unmittelbar vor Saisonbeginn die Entscheidung, Tim erneut nur zur Nummer Zwei zu ernennen. Dieser ist infolge der nicht erwarteten Rückversetzung derart gekränkt, dass er Trainer Gerland umgehend von seinem Vereinswechsel zur Winterpause unterrichtet. (Wie er zu einem späteren Zeitpunkt erfährt - und entsprechend zeitlich versetzt im Nachfrageteil des Interviews mitteilt -, hatte Gerlands Votum gegen ihn den Intensionscharakter eines erzieherischen Dämpfers.) Dass der Informant seinen im Ärger angekündigten Vereinswechsel schlussendlich doch nicht vollzieht, liegt in dem Umstand begründet, dass ihn Gerland bereits nach drei Saisonspielen wieder für die Anfangsaufstellung nominiert. Tim kann im Verlauf dieses mehrere Spiele umfassenden Bewährungszeitfensters jedoch nicht an seine guten Leistungen aus der Vorsaison anknüpfen. (Wie gesagt, Tim erfährt erst viel später, dass es sich bei Gerlands vorsaisonalem Votum gegen seine Person um eine pädagogisch motivierte Intervention gehandelt hat; zum damaligen Zeitpunkt empfindet er die Zurückstufung wahrscheinlich als essenzielle Kritik an seiner Person und seiner Leistungsfähigkeit. Er verarbeitet die Kränkung größtenteils resignativ und ist vor allem in der tagtäglichen Trainingsarbeit wenig motiviert.) Obwohl ihm Gerland also über den Verlauf von mehreren Pflichtspielen die Gelegenheit zur Rehabilitierung bietet, kann Tim diese Chance aufgrund seines Formverlustes nicht überzeugend nutzen. Folgerichtig wird er ein weiteres Mal von seinem Trainer zur Nummer Zwei degradiert, und verbringt darauf-

hin den Rest seiner dritten Saison in Altona auf der Ersatzbank. Seine Mannschaft erreicht in diesem Jahr (nach vergeblichen Anläufen in den vergangenen Spielzeiten) den Aufstieg in die zweite Fußball-Bundesliga.

In seine vierte Saison bei Altona 93 startet der Informant zunächst wieder als etatmäßiger Reservetorhüter. Im weiteren Verlauf der Spielzeit wird die Mannschaft von drei unterschiedlichen Chef-Trainern geführt. Zwei Spieltage bevor Hermann Gerland von den Vereinsverantwortlichen entlassen wird, verschafft er Tim erneut die Gelegenheit, sein Leistungspotential in einem Punktspiel unter Beweis zu stellen. Der neue Trainer Altonas (namens Uli Maslo) ist hingegen so wenig von Tims Leistungsqualitäten überzeugt, dass er ihn sofort nach Dienstantritt wieder auf die Ersatzbank zurückversetzt. Anlässlich der Neuverpflichtung eines weiteren Torwarts, wird Tim schließlich zur Nummer Drei degradiert. Er ist hiermit in kürzester Zeit von einem für die Spielaufstellung nominierten Zweitligatorhüter zu einem ausnehmend verzichtbaren Kadermitglied abgestuft worden. Ihm kommt fortan nur noch der Status einer Ergänzungskraft zu, der bisweilen sogar die sportliche Spezialisten-Daseinsberechtigung aberkannt wird. (Unter Maslos Ägide ist Tim bspw. während des Mannschaftstrainings nicht mehr bezüglich seiner Handlungskompetenzen als Torhüter gefragt. Er muss Feldspielerpositionen ausführen, damit gewisse Übungsformen teilnehmermäßig realisiert werden können.) Anhand dieses Erlebenszusammenhangs zeigt sich, wie das für den Profifußball konstitutive Element des Trainerwechsels auf die individuelle Karriereentwicklung rückwirken kann bzw. wie abhängig diese mitunter von der Bewertungsmeinung des vorgesetzten Chef-Trainers ist.

Bemerkenswert im Hinblick auf diese neue Konstellation ist auch, dass sich Tim nun um eine alternative Anstellung als Torhüter bemüht. Er zeigte sich nicht bereit, Maslos Vorbehalte als eine berechtigte Generalkritik an seiner Person wahrzunehmen. In Anbetracht seiner perspektivlosen Situation bei Altona 93 hat er für die anschließende Saison eine vertragliche Einigung mit dem VfL Osnabrück (damals ebenfalls ein Regionalligist) erzielen können. Die Vision einer Laufbahn im bezahlten Fußballsport scheint also mit der Zeit konkretere Formen beim Informanten angenommen zu haben. Wenngleich leider nicht deutlich aus seiner Darstellung hervor geht, ob er selbst die treibende Kraft hinter diesem Wechsel ist oder ob er erneut von anderen als Verstärkung auserwählt wird, verdeutlicht allein die Tatsache des Wechsels (auf ein ähnlich hohes Niveau), dass Tim nun einen Karriereentwurf als Torwart im Berufsfußball zu realisieren versucht.

Unerwarteterweise wird Maslo kurz vor dem Ende einer für Altona 93 wenig erfolgreichen Zweitligasaison (es erfolgt der sportliche Abstieg in die Regionalliga) entlassen. Mit Peter Vollmann wird ein ehemaliger Altonaer Mitspieler Tims zum Chef-Trainer ernannt. Nach diesem erneuten Trainerwechsel steht Tim einmal mehr vor grundsätzlich veränderten Rahmenbedingungen. Da Vollmann große Stücke auf ihn hält und ihm für die kommende Saison den Stammtorhüterposten in Aussicht stellt, löst er sein avisiertes Vertragsverhältnis mit Osnabrück auf und verbleibt für ein weiteres Jahr bei Altona (ebenfalls in der Regionalliga).

In seinem fünften Jahr bei Altona 93 kann sich Tim, nicht zuletzt auf der Grundlage von Peter Vollmanns Vertrauensvorschuss ihm gegenüber, sehr positiv weiterentwickeln. Er spielt individuell eine herausragende Saison und kann mit seinen Leistungen Anerkennung in der Fachöffentlichkeit und in den Medien erzielen. Er wird zum Ende der Spielzeit von Zweitligisten als etwaige Verstärkung auserkoren und angefragt. Auch ein Angebot zu einem Probetraining beim renommierten Bundesligisten Borussia Mönchengladbach wird ihm unterbreitet. Dieses kann Tim durch gute Trainingseindrücke positiv für sich gestalten. Er erhält umgehend ein Vertragsangebot von den Gladbacher Verantwortlichen (wenngleich zunächst als dritter Torhüter, mit der Option in den Erstligakader aufzurücken).

Letzten Endes entscheidet er sich für einen Wechsel zum ambitionierten Zweitligisten Arminia Bielefeld. Bei diesem Verein bekleidet mittlerweile sein ehemaliger Trainer Hermann Gerland den Chef-Trainerposten. Grundsätzlich lässt sich bis zu diesem Punkt konstatieren, dass das Auserwähltwerden, bzw. die hiermit im Zusammenhang stehenden Entwicklungsprozesse, stets mit einem sportlichen Aufstieg verbunden sind. Dritte befinden über sein Vermögen als Torwart und wählen ihn als potenzielle Verstärkung für höhere Leistungskontexte aus. In Bezug auf Tims Wechsel zu Arminia Bielefeld besteht die Besonderheit darin, dass ihn ein Trainer anfragt, der ihn gut kennt und mit dem ihn eine gemeinsame Geschichte verbindet. Tim entscheidet sich schlussendlich auch für die Option Bielefeld, da er dort eine gewisse Erwartungssicherheit antizipiert und sich einen verhältnismäßig reibungslosen Akklimatisierungsprozess erhofft.

Zum Beginn seiner ersten Saison bei Arminia Bielefeld ergibt sich für Tim die Konkurrenzsituation mit einem Torhüter, der bereits seit der vorherigen Saison in Bielefeld spielt. Tim rechnet sich aufgrund seiner hervorragenden Leistungen aus der vorherigen Spielzeit gute Chancen aus, von Gerland zur Stammkraft ernannt zu werden.

Wider Erwarten ernennt Hermann Gerland jedoch nicht ihn, sondern seinen Konkurrenten zur Nummer Eins. Es vollzieht sich also eine Umstandsentwicklung, welche ihm bereits aus vergangenen Altonaer Tagen leidvoll vertraut ist. Große Hoffnungen an Vertrauensbeweise seines Entdeckers werden ein weiteres Mal enttäuscht.

Im Gegensatz zu seiner vormaligen Enttäuschungsverarbeitung schafft es Tim aber diesmal, sich selbstschonender zu den Ereignissen einzustellen und weniger emotional zu reagieren. Es ist davon auszugehen, dass er seine Trainingsbemühungen nicht reduziert, sondern weiterhin versucht, an seinem Spiel zu arbeiten, um für den Fall einer sich erneut bietenden Gelegenheit in guter Verfassung zu sein. Im Interesse einer selbstkonzeptschonenden Bearbeitung der stattgehabten Kränkung rekurriert er in dieser Erlebensphase vermutlich auf Erfahrungswerte, die er im Verlaufe seiner bisherigen Karriere gesammelt hat. Er führt Gerlands Entscheidung gegen sich jedenfalls vorderhand auf seinen bisher beim Wechsel in einen höherwertigen Leistungskontext stets notwendig gewordenen Gewöhnungsprozess (bezüglich der erhöhten körperlichen Anforderungen im neuen sportlichen Umfeld) zurück. Diese Form der Umstandsauslegung lässt ihn positiv gestimmt - und eben nicht resignativ - auf einen Leistungsschub nach einer gewissen Weile sowie generell auf weitere Einsatzmöglichkeiten im Laufe der Spielzeit hoffen.

Ausgelöst durch eine Ergebniskrise, in welche die Arminia während des Kampfes um den Aufstieg in die erste Liga gerät, wird Tim durch Trainer Gerland zur Mitte der Saison eine weitere Bewährungschance eröffnet. Er darf in einer Serie von zehn Zweitligaspielen das Tor hüten; und ist mit seinen guten Leistungen maßgeblich daran beteiligt, dass sein Verein in die Erfolgsspur zurückfindet. Am Ende der Saison wird Arminia Bielefeld in die erste Bundesliga aufsteigen.

Für Tim persönlich ergibt sich unterdessen kurz vor dem Saisonende (der Aufstieg steht zu diesem Zeitpunkt bereits vorzeitig fest) eine neue Ausgangssituation. Er erfährt gerüchteweise über die Pläne der Vereinsführung, für die kommende Saison einen neuen, schon bundesligaerfahrenen Torhüter verpflichten zu wollen. Unglücklicherweise steht Tim, während diese Informationen frisch kursieren, in einem Punktspiel leistungstechnisch völlig neben sich. Er stellt in den Augen Gerlands einen derartigen Unsicherheitsfaktor für den Mannschaftserfolg dar, dass er ihn zur Halbzeit der Partie auswechselt.

In der Folgezeit bewahrheiten sich die angesprochenen Gerüchte. Der Verein wird mit Mathias Hain einen renommierten Bundesligaspieler als neue Nummer Eins ver-

pflichten. Für Tim und seinen aktuellen Konkurrenten geht es also, mit Blick auf die neue Spielzeit, nur noch um die Kaderplanstelle des Ersatztorhüters. Die Wahl Gerlands fällt, aus nicht näher detaillierten Gründen, auf Tim.¹⁰²

Nachdem sich die Rahmenbedingungen der Torwart-Hierarchie in allen vorherigen Mannschaftskonstellationen für den Informanten grundsätzlich als offen und veränderbar dargestellt haben, scheint dies mit der Verpflichtung Hains (für die erste Bundesliga) nicht mehr der Fall zu sein. Unter Berücksichtigung der Reputation und Erfahrung Mathias Hains ist die Statusrollen-Zuordnung von nun an klar geregelt. Tim erkennt den Leistungsvorsprung und die erfolgreiche individuelle Karrierebilanz Hains an und richtet sich daraufhin als etatmäßige Nummer Zwei im Kadergefüge von Arminia Bielefeld ein. Die zuvor im Interaktionstableau des Profifußballs zu verzeichnende Steigkurve seiner positiven *individuellen* Leistungsentwicklung als Profitorhüter hat wohl spätestens mit Verlauf seiner zweiten Saison als Nummer Zwei (hinter Mathias Hain) begonnen zu stagnieren bzw. einen Knick nach unten einzuschlagen.

Nach vier Jahren Bundesligazugehörigkeit steigt Arminia Bielefeld aus der ersten Liga ab. Der Informant darf in diesem Zeitfenster, als Vertretung Hains, sieben Bundesligaspiele bestreiten (von 136 Möglichen). Nach dem Bielefelder Abstieg in die Zweitklassigkeit muss sich Tim umorientieren; sein Vertrag bei der Arminia läuft aus. Aus welchen Gründen sein Vertrag nicht verlängert wird, geht nicht aus der Darstellung hervor.

Der Informant entscheidet sich für einen Wechsel zum Regionalligisten Holstein Kiel. Dieser Schritt ist mit dem biographischen Entwurf verbunden, sich durch ein Studium für den Arbeitsmarkt außerhalb des Berufsfußballs weiter zu qualifizieren. Er beginnt in Kiel neben seinem Hauptberuf als Profifußballer ein Studium der Wirtschaftswissenschaften.

Das Probehandlungsschema der beruflichen Weiterqualifizierung scheitert. Tim kann die geforderten Studieninhalte an der Universität nicht ausreichend erlernen und reproduzieren. Ihm wird durch einen Dozenten vermittelt, dass seine Leistungen nur mit einem erheblich größeren Zeitaufwand zu korrigieren wären. Dieser zusätzlichen Belastung möchte oder kann er sich nicht aussetzen. Er beschließt daraufhin, sich

¹⁰² Es ist wiewohl davon auszugehen, dass Gerland Tim für den Posten des Reservemanns deshalb aukoren hat, da dieser zuvor in der Lage gewesen ist, sein Ersatztorhüter-Dasein konfliktfrei zu erdulden und keinen Streit mit seinem Konkurrenten vom Zaun zu brechen (vgl. Textstelle: 27/ 790-804).

nur noch auf seine Anstellung als Fußballtorhüter zu konzentrieren. Die Saison selbst verläuft sportlich durchaus erfolgreich für ihn. Er ist die etatmäßige Nummer Eins und die Kieler Verantwortlichen möchten den Vertrag mit ihm verlängern. Trotzdem zeigt sich Tim bereits nach einem Jahr bestrebt, den Verein bzw. die Stadt wieder zu verlassen. Was neben den nicht zufriedenstellenden Vertragsangelegenheiten mit Holstein Kiel (in puncto Gehaltszahlungen) ergänzend eine Rolle spielt, erfahren wir nicht.

Er zieht also eine ungewisse Zukunft dem Arbeitsverhältnis mit Holstein Kiel vor. Ungewiss deshalb, weil Tim keinen direkten Anschlussvertrag bei einem anderem Verein in Aussicht hat und sich in der Folgezeit in einer Art Warteschleifensituation wiederfindet. Während dieser Arbeitslosigkeitsphase hält er sich bei seinem alten Verein Altona 93 als Trainingsgast fit, um für den Fall eines Vertragsangebots in guter körperlicher Verfassung zu sein.

Sowohl von Altona 93 (damals nur noch in der vierten Liga spielend) als auch vom Regionalligisten 1.FC Magdeburg erhält der Informant während dieser Zeit Arbeitsangebote. Wegen unterschiedlicher Vorstellungen über die Entlohnung können er und seine potenziellen neuen Arbeitgeber jedoch keinen Verhandlungskonsens erzielen. Tim ist sich seines Bedeutungsstatus als ehemaliger Bundesligatorhüter bewusst und darauf bedacht, finanziell das Beste für sich herauszuholen. Rein sportlich betrachtet ist für ihn hingegen bereits zu Kieler Regionalligazeiten die Motivation verlorengegangen. Beide Elemente führen letztendlich dazu, dass er sich nach einem halben Jahr des vergeblichen Wartens auf ein als angemessen empfundenes Vertragsangebot dazu entschließt, seine Karriere als Profifußballer, mit bereits 29 Lebensjahren, final zu beenden.

Im Zuge der beruflichen Neuausrichtung legt er sich nicht auf ein bestimmtes Tätigkeitsfeld fest, sondern sucht erneut die Nähe zur Stadt Bielefeld. Erst nach der Rückverlegung seines Wohnsitzes tritt er den Weg zum Arbeitsamt an.

Aufbauend auf seiner Ausbildung zum Speditionskaufmann erhält Tim mehrere Jobangebote im Bielefelder Stadtgebiet. Bei einem seiner Bewerbungsgespräche stellt er sich in der neu gegründeten Firma eines ehemaligen Profispielers der Arminia vor. Beide sind sich auf Anhieb sympathisch. Tim wird umgehend eingestellt und kann sich schon bald gut mit seinem neuen Betätigungsfeld identifizieren. Er erweckt im Rahmen der Interviewerzählung nicht den Anschein, seiner Aktivenzeit als Profifußballer übermäßig hinterherzutrauern. Unterbrochen von einem Firmen- und zwei

Ortswechseln bleibt er bis zum Zeitpunkt unseres Treffens in der gleichen Branche tätig.

Vereinstechisch organisierten Fußball spielt Tim seit seinem Ausstieg aus dem Profigeschäft nicht mehr. Am nicht-institutionalisierten, ausschließlich spaßorientierten Fußballspielen (in der Freizeit, mit Freunden und Bekannten) hat er jedoch weiterhin Freude. Er kann hiermit eine Brücke zu den Straßenfußballspielen aus seinen Kindheitstagen schlagen.

4.1.4.2 Die Fallstruktur der interaktiven Selbstpräsentation des Informanten während des narrativen Interviews und die biographisch orientierte Wissensanalyse

Die von Informant Tim gewählte Koda-Formulierung [vgl.: *((Atmet tief ein)) :Jaa:, das war so, so die Geschichte* vom* vom Fußball; 23/ 665] legt den roten Faden seiner Erzähldarstellung offen. Er nimmt das in der Gesprächseinleitung formulierte Angebot des Interviewers, seine Lebens- und Torhütergeschichte zu thematisieren, in relativ fußballfokussierter Form wahr; alles andere biographisch Relevante (private Umstände, ihm nahestehende Personen etc.) integriert er nur dann in seine Erzählung, wenn es für das Verständnis seines Werdegangs als Fußballer/ Torhüter von Bedeutung ist. Die dargelegte Torhüterbiographie ist trotzdem eine vollkommene Erzählung, welche einen lebensgeschichtlichen Entwicklungsprozess lückenlos erkennen lässt (siehe biographische Gesamtformung) und auch in formal-struktureller Hinsicht dem Idealtypus eines narrativen Interviews (nach Schütze, 1983) uneingeschränkt entspricht.

Tim gelingt es, seine Torhütergeschichte von ihrem Anfang (also ab dem Zeitpunkt an dem der Fußballsport in sein Leben kam) bis zum Karriereende im narrativen Darstellungsmodus selbstständig bzw. monologisch zu entwickeln. Er überlässt sich dem für das funktionierende narrative Interview konstitutiven Erzählfluss und spricht prinzipiell sehr offen über seine Erlebnisse als Torwart in allen Entwicklungspassagen. Tim berichtet hierbei nicht nur in retrospektiv-zusammenfassender Weise - also auf der Grundlage seines heutigen Erfahrungsschatzes zu seinem Karriereverlauf - über die grobstrukturellen Entwicklungslinien, die ihn zum Bundesligatorhüter werden ließen. Er verwendet außerdem Mühe darauf, seine damalige Erlebensperspektive reinszenierend in die Darstellung zu integrieren. So spricht er in auffälliger Offenheit persönliche Wünsche, Erfolgserlebnisse und auch mehrmals ernüchternde Momente

seiner Laufbahn an. Sowohl im Zuge der narrativen Sachverhaltsdarstellung seines etwaigen Ausstiegsszenarios aus dem institutionalisierten Vereinsfußball zum Ende seiner Juniorenzeit, als auch bei der Darstellung diverser Hoffnungsszenarien (und wiederholter Enttäuschungen) in Bezug auf wohlwollende Nominierungsentscheidungen seitens seines langjährigen Trainers Hermann Gerland, scheint Tim seiner Erlebensperspektive von damals sehr nah zu sein. An diesen Textstellen ist die narrative Darstellung des Informanten häufiger durch den Modus des szenischen Präsens, eine hohe situative Dichte und/ oder auch durch die reinszenierende Wiedergabe von damals geführten Dialogen unterstrichen. Summarisch ist auf das narrative Darstellungsschema bezogen festzustellen, dass der Informant seine Entwicklung zum Berufstorwart als einen von glücklichen Zufällen bestimmten Entwicklungsprozess ansieht und kennzeichnet.

Auffällig bei der erzählerischen Ausarbeitung seines Entwicklungsprozesses ist das Understatement, mit dem Tim seinen Werdegang und sein Selbstverständnis als Torhüter schildert. Hinweise auf seine zweifelsohne vorhandenen Talente/ Fähigkeiten integriert er meistens nur implizit, im Zuge der Erzähldarstellung von individuellen sportlichen Aufstiegsprozeduren oder Auserwählungsmomenten Dritter zugunsten seiner Person. Sonach sind in die Erzählung eingebettete evaluative Bemerkungen seiner Leistungsqualität als aufstrebender Tormann nur sehr vereinzelt festzustellen. In den meisten Fällen können explizit positive Kommentare seines Leistungsvermögens nur als logische Implikationen der erzählerischen Zugzwänge gewertet werden. Das Beschreibungsschema der Sachverhaltsdarstellung bemüht der Informant zur szenisch-bildlichen Ausgestaltung wichtiger Bereiche seiner Lebenswirklichkeit als Fußballer/ Torwart. Beim Interview mit Tim lässt sich dieses Darstellungsmuster in verschiedenen inhaltlichen Zusammenhängen feststellen: Beispielsweise bei der Charakterisierung der szenischen Rahmungselemente seiner Straßenfußballerkindheit; der lebendigen Darstellung seiner Begeisterungsfähigkeit für den sozio-medialen Rahmen der ersten Fußball-Bundesliga; den Ausführungen zu seinen fußballerischen Fremdheitserfahrungen (z.B. hinsichtlich diverser Praxischockerlebnisse) und der entsprechenden Eingewöhnungsprozesse; sowie der Darlegung von Erfahrungen bezüglich des verspürten Bewährungs- und Leistungsdruckempfindens als Torhüter. Durch ihre teils mehrfache Verwendung werden diese Aspekte von Informant Tim als identitätsrelevante Topoi etabliert.

Neben weitestgehend in den narrativen Darstellungsmodus eingebetteten, evaluativen Kommentierungen seines Leistungsvermögens als Junioren- bzw. aufstrebender Seniorenspieler entwickelt Tim zum Ende der Haupterzählung auch längere argumentativ-evaluative Einlassungen zur Erörterung seines Qualitätsprofils als Profitorwart, sowie auch zu seinem berufsbiographischen Entwicklungsprozess generell. Auch an diesen Textstellen lässt sich eine bescheidene Selbstsicht registrieren: Aufgrund des bei sich selbst identifizierten Mangels in Bezug auf elementar wichtige Leistungsfaktoren (Selbstvertrauen, Athletik etc.) spricht Tim sich persönlich das Prädikat der Erstligatauglichkeit ab. Er erwähnt praktisch nur am Rande, dass ihn gewisse Fertigkeiten ausgezeichnet haben. Obwohl er über vier Jahre im Bundesligakader von Arminia Bielefeld als Reservekraft tätig war und die etatmäßige Nummer eins vereinzelt vertreten durfte, möchte er sich lieber mit dem Qualitätsetikett eines guten Regionalliga-Torhüters, im Prinzip auch mit dem eines passablen Zweitliga-Torwarts, versehen.

Des Weiteren finden sich ebendort auch ausgebaute Argumentationspassagen hinsichtlich einer kritischen Erörterung spezieller Abschnitte seines biographischen Werdegangs bzw. die Auseinandersetzung mit alternativen Karriereentwicklungsszenarien (nach dem Muster „was wäre gewesen wenn?“). Insbesondere in den eigentheoretisch orientierten Argumentationssequenzen (Segment 17) lassen sich wiederholt Abwägungsoffensiven auffinden, die sich der Ausleuchtung der Frage widmen, ob unter alternativen Grundvoraussetzungen nicht noch ein größerer persönlicher Karriereerfolg möglich gewesen wäre. Aufbauend auf der erzählerischen Rekapitulation seines Werdegangs als Torhüter und der dazugehörigen Eigentheorieaspekte (wie z.B. die weitestgehend zufällig und ungeplant erfolgte Entwicklung in Richtung Profisport, die fehlende positionsspezifische Förderung seines Talents im Jugendbereich, die mitgebrachten physiognomischen Merkmale/ Grenzen, Selbstvertrauensdefizite) kommt er insgesamt zu dem resümierenden Ergebnis, eine Menge erreicht zu haben. Gleichwohl lässt sich, wie erwähnt, konstatieren, dass sich Tim im hinteren Teil des Interviews auch wiederholt argumentativ an potenziellen Alternativszenarien seines Karriereverlaufs abarbeitet.

Eine zentrale Rolle bei diesen Abwägungsoffensiven spielt Tims Verhältnis zu seinem Entdecker und langjährigen Trainer Hermann Gerland. Dem Informanten ist einerseits faktisch klar, dass er ohne die Person Gerlands höchstwahrscheinlich niemals eine Karriere im Profifußball hätte machen können. Andererseits äußert Tim im

Zuge seiner Sachverhaltdarstellungen auch große Verwunderung darüber, wie Gerland ihn als Torhüter-Charakter teilweise eingeschätzt und behandelt hat. Trotz einer grundsätzlich während des Interviews vermittelten Dankbarkeitshaltung gegenüber seinem Entdecker deutet sich seitens des Informanten im Verlauf der Haupterzählung ein zwiegespaltenes Verhältnis zur Person Gerlands an. Im Nachfrageteil des Interviews reicht Tim die Information nach, über Dritte erfahren zu haben, dass Gerland ihm in jungen Jahren bewusst nicht den Rücken gestärkt habe, da dieser der Meinung gewesen sei, dass er bereits über mehr als genug Selbstvertrauen in sein Leistungsvermögen verfügen würde und scheinbar auch entsprechend aufträte. Zwischen Tims Selbstbild (verbunden mit dem gehegten Wunsch, mehr Vertrauensbeweise von seinem Trainer zu bekommen) und Gerlands Fremdbild seiner Person (bzw. der Erkenntnis, dass dieser bewusst darauf verzichtet hat, ihn häufiger aufzustellen und aufzubauen) ergeben sich im Zuge der Darstellungsaktivitäten große Diskrepanzen.

Auf die späteren Kapitel seiner Laufbahn schaut Tim zufrieden zurück. (Aufgrund der schönen Erinnerungen an seine Profizeit in Bielefeld verlegt er später, nachdem er seine Karriere beendet hat, sogar seinen Wohnsitz dorthin zurück.) In Bezug auf seine frühen Jahre bei Altona 93 scheint er hingegen nach wie vor größere Irritationen in sich zu tragen. Er zieht während der argumentativen Auseinandersetzung mit alternativen Karriereentwicklungsszenarien jedenfalls in Betracht, dass paradoxerweise ausgerechnet sein Entdecker Gerland¹⁰⁴ gleichzeitig auch die Person sein könnte, welche ihn an einer noch erfolgreichereren Karriere gehindert hat.

In der Gesamtbetrachtung des Interviews lässt sich feststellen, dass die Geschehensdarstellungen des Informanten sowohl in der Haupterzählung als auch in den Nachfrageteilen einen sehr authentischen Charakter verraten. Die von Tim darstellungsmodus-übergreifend geschilderten Handlungsfelder und Problembereiche der Identitätsbildung, die enthüllten Umstandsausdeutungsmuster sowie die impliziten und expliziten Selbstcharakterisierungsmomente weisen im Hinblick auf den tatsächlichen Biographieverlauf (siehe biographische Gesamtformung) eine hohe innere Plausibilität auf. Die in und während der Darstellung entwickelten und vermittelten Selbstbilder Tims (also die *dargestellte* Identität als in der Vergangenheit handelnder Biographieträger sowie die *hergestellte* narrative Identität während des Interviews, sprich die Ebene der Selbstpräsentation) erscheinen in ihrer ergänzenden Struktur

¹⁰⁴ Siehe Fußnote 55 (Seite 78).

homogen und konsistent. Der Erzähler erweckt den Eindruck, sich trotz einer ziemlich selbstkritischen Haltung zu seinem Leistungsvermögen angemessen einschätzen zu können. Auch wenn im Hinblick auf die von ihm gehegten Wünsche nach größeren Vertrauensbeweisen seines Entdeckers und langjährigen Trainers ein kleiner Stachel zurückgeblieben sein mag, so vermittelt Tim insgesamt doch den Eindruck, zufrieden auf seinen Werdegang als (Profi-) Torhüter zurückzuschauen.

4.1.4.3 Die praxeologisch orientierte Wissensanalyse

Vor allem im argumentativen, teilweise aber auch im deskriptiven Darstellungsmodus setzt sich der Informant auf modelltheoretischer Ebene auch mit der Positionsrolle des Torhüters im Fußballspiel auseinander. Tim verrät dabei folgende Deutungsmusterelemente: Erstens sieht er eine spezielle Herausforderung der bekleideten Position in der Eindeutigkeit der Leistungsbeurteilung durch Dritte, nach dem arg komplexitätsreduzierten Bewertungsschema: Torschuss - gehalten oder nicht gehalten? Darüberhinaus werde von gegenüber den Besonderheiten des Torwart-Spiels eingeschränkt Sachkundigen bei der Beurteilung einer neunzigminütigen Partie häufig von nur sehr vereinzelt direkten Ballaktionen auf die Gesamtleistung, also relativ undifferenziert, geschlossen. Dies gelte sowohl für den Fehlerfall (also z.B. wenn der Torhüter einen vermeintlich haltbaren Gegentreffer nicht verhindern kann) als auch teilweise für den Moment eines besonders gelungenen Bewegungskoordinationsvollzuges (einer sog. „Parade“, z.B. einem gehaltenen Elfmeter; vgl. 42/ 1249-1251). Zweitens sieht der Informant ein besonderes positionsspezifisches Dilemma darin, dass Indisponiertheiten eines Torhüters (im Gegensatz zu Individualfehlern von Feldspielern) häufig mit sofortiger Wirkung zu einem Gegentreffer führen. Als letzter Spieler vor der mannschaftseigenen Torlinie ist der Torsteher nicht in der vorteilhaften Situation, dass ein Lapsus (verhältnismäßig) einfach im Spielverlauf beglichen werden kann und daher von den meisten Teilnehmern am Fußballspiel als weniger folgenreich bzw. bedeutsam eingestuft wird. Beide Spielstrukturmomente führen in ihrer wechselseitigen Ergänzung dazu, dass sich ein Tormann in der Regel mit einem größeren Bewährungsdruckgefühl auseinandersetzen muss als ein jeder Feldspieler. Torhüter finden deshalb erschwerte Ausgangsbedingungen in Bezug auf die mentale Handlungsebene des Fußballspiels vor.

Überhaupt lässt sich auf der Grundlage der Sachverhaltsdarstellungen von Tim die Besorgnis vor individuellen Handlungsfehlern als einer der Hauptanforderungsbereiche in Bezug auf die mentale Handlungsebene des Torwart-Spiels kennzeichnen. In unterschiedlichen Etappen seines Entwicklungsprozesses (vom Junioren- bis hin zum Berufsspieler) gibt der Informant Hinweise auf die motivationshemmenden Wirkungspotenziale dieser Sorge, vor allem in Bezug auf die Vorbereitung auf ein Spiel. Dass die grundsätzliche Anspruchs- bzw. Einstellungsmaxime (bloß keinen individuellen Fehler zu begehen) sich nicht fördernd auf die Leistungsentfaltung während eines Spiels auswirkt, ist ein logischer Transfer, den Tim explizit in seiner Darstellung ausführt. Er konstatiert also einen handlungspraktisch relevanten Kausalzusammenhang zwischen mentaler Spielvorbereitung und der letztendlichen Leistungserbringungsqualität während eines Spiels.

Mit der Kompetenz zur Fehlerbewältigung (nach dem Spiel) spricht Informant Tim einen weiteren essenziellen Bereich der Profitorhüterarbeit an. Er verdeutlicht dies sowohl anhand von persönlichen Erlebniszusammenhängen (wie z.B. hinsichtlich der Verarbeitung seines Fehlers im Zweitligaspiel gegen den VfL Wolfsburg, in Form einer „magischen Theorie“: also aufgrund der parapsychologisch orientierten Auslegung der Ereignisse, dass es alleine schon wegen des Gegners zu einem schlechten Spiel von ihm kommen musste) als auch in allgemeinerer Blickrichtung (wenn er bspw. Vermutungen zu den Umgangsweisen anderer prominenter Bundesligatorhüter mit dieser Problematik anstellt; vgl. 38/ 1122 ff.). Tim gibt in diesem Kontext zu verstehen, dass er es grundsätzlich für sehr wichtig erachtet, die notwendige Selbstkritik in Bezug auf die eigene Leistungserbringung nicht ausufern zu lassen, und hierbei teilweise auch gegenüber dem breitflächigen Medienecho auf Distanz gehen zu können.¹⁰⁷

Angesichts der Fehlerbewältigungsarbeit nach einem Spiel fällt auf, dass Tim die hierfür notwendige Kompetenz vor allem als eine Frage des individuellen Charakters bzw. der Mentalität des einzelnen Torwarts behandelt (vgl. ebd. Und 50/ 1499 ff). Mit dieser Typisierungsthese hat er wohl grundsätzlich nicht ganz Unrecht. Gleichwohl

¹⁰⁷ An einer späten Stelle im Interview zeigt Tim aber auch ein Bewusstsein dafür, wie groß in Fällen des Lobes die Verführung sein kann, das eigene Selbstverständnis durch mediales Feedback anzuleiten (vgl. 51/ 1516 ff). Er teilt dem Interviewer hier in Anekdotenform mit, dass er als Nachwuchsprofi manchmal (nach Spielen, die er für sich selbst als gut bewertet hatte) noch spät in der Nacht zum Hamburger Bahnhof gefahren sei, um sich baldmöglichst die neue Tageszeitung zu besorgen. Tim wollte seinerzeit unbedingt erfahren, wie er bei den Sportredakteuren weggekommen und benotet worden ist.

lässt er hierbei teilweise außer Betracht, dass ein Torhüter bzw. ein Torhüter-Selbstkonzept auch durch (Ausbildungs-, Förderungs- und Betreuungs-) Rahmenbedingungen entscheidend mitgestaltet wird. Die bei sich selbst identifizierte kritische Einstellung zu seinen Leistungen (in der Vor- und Nachbereitung eines Spiels gleichermaßen) liegt folglich auch in der gegenüber seiner Person gänzlich versäumten positionsspezifischen Ausbildung/ Förderung im Juniorenaltersbereich begründet. Tim wurde das Einmaleins des Torwart-Spiels eben nicht durch einen Fachmann (z.B. einen Ex-Leistungsspieler) auf sachkundige Art und Weise beigebracht. Vor diesem Hintergrund fällt es ihm auch noch im späteren Berufsfußballerstatus merklich schwer, zu seinen eigenen Leistungen in einen sachlich korrekten und tendenziell selbstwertschützenden Bewertungsdialog treten zu können (vgl. 28/ 818 ff).¹⁰⁸

Diesen Aspekt ergänzend, wird an mehreren Stellen im Interview deutlich, dass Tim sein Torhüter-Selbstverständnis maßgeblich von den Meinungen seiner Trainer abhängig gemacht hat. Er erwähnt bspw., die leistungsmäßig beste Saison seiner gesamten Karriere in dem Jahr gespielt zu haben, in dem sein Entdecker Hermann Gerland nicht sein Trainer war. Mit dem bereits im Saisonvorfeld getätigten Vertrauensvorschuss des Altonaer Trainers Peter Vollmann im Rücken, konnte sich Tim leistungsmäßig derart positiv stabilisieren, dass er in der Folgezeit von einigen Zweitligisten und sogar beim etablierten Bundesligisten Borussia Mönchengladbach als potenzielle Verstärkung gehandelt wurde. Hieran zeigt sich exemplarisch, wie eine vor der Saison klar durch den Trainer ausgerufene, resp. auch im weiteren Verlauf der Spielzeit konsequent umgesetzte, Nominierungsrangfolge dazu beitragen kann, dass die nominierte Nummer Eins tatsächlich ihr volles Leistungspotenzial abrufen.

Ein weiterer Arbeitszusammenhang, der die tagtägliche Handlungspraxis des Profitorhüters zentral mitbestimmt, ist das Beziehungsverhältnis zum Konkurrenten. Tim gibt zu verstehen, dass er im Interesse einer Steigerung der eigenen Statusentwicklungspotenziale von sich aus niemals einen unkollegialen Umgang mit den Kollegen

¹⁰⁸ Ich meine hiermit vor allem die Urteilskompetenz, eine Spielsituation und die eigenen Gelingens- bzw. Versagensanteile daran mittels mentaler Blaupausen definitionssicher einordnen zu können. Auch für das Torhüter-Spiel gibt es relativ klar konturierte (idealtypische) Situationsbeschreibungen und entsprechende Handlungsleitbilder. Diese definieren den Verantwortungsbereich eines Torwarts und legen gleichzeitig auch die anzuwendenden Eingriffsmittel nahe. Die Tatsache, dass Tim (wie die exemplarisch genannte Belegstelle zeigt; vgl. hier insbesondere die Vagheitsmarker und Konjunktivelemente) sich damals - und scheinbar teilweise auch noch im Heute der Interviewzeit - nicht recht sicher ist, ob er wirklich situationsangemessen gehandelt hat oder nicht, verdeutlicht, dass ihm eine derartige Wissensvermittlung nicht zuteil wurde.

gepflegt hat. Mit einem seiner Konkurrenten freundete er sich sogar soweit an, dass diese Bindung bis über das Karriereende hinaus Bestand behält. Dieser konfliktmeidende Habitus, sich trotz persönlicher Zurückstellung friedlich zu verhalten - und den generellen Teamgeist dabei sogar noch zu befördern -, führte letztendlich mit dazu, dass Tim über vier Jahre hinweg dem Erstligakader von Arminia Bielefeld angehören durfte.

Neben den bis hier aufgeführten, vom Informanten ausführlicher thematisierten Aspekten der Torhüter-Handlungspraxis finden sich im Datentext noch einige weitere relevante Stellen. An diesen werden praxeologisch orientierte Herausforderungsmomente aber nur vergleichsweise kurz oder mittelbar von Tim angesprochen. Diejenigen Inhaltszusammenhänge, welche trotzdem eine wichtige Anregungsfunktion für das weitere Forschungsvorhaben besaßen, sollen abschließend noch stichwortartig angeführt werden:

- Die gezielte Stärkung des Selbstwertgefühls durch das selektive Auslegen von Individualstatistiken (vgl. 15/ 442 f).
- Die Rückwirkungspotenziale einer körperlichen Verletzung auf die mentale Ebene des Torwart-Spiels im Rahmen der Spielvorbereitung und auch während des Spiels (vgl. 17/ 482 ff).
- Das allgemeine Stiefkinddasein des spezialisierten Torhüter-Trainings im (quasi-) professionellen Fußballsport der 1980er und frühen 1990er Jahre (vgl. 36/ 1063 ff; 56/ 1651 ff) und die damit verbundene Notwendigkeit einer weitestgehend selbstständig zu bewältigenden Talententwicklung, Formsicherungsarbeit und Leistungsreflexion (ebd.).
- Die besondere Bewusstseinsituation eines Torwarts *während* eines Spiels, vor dem Hintergrund der allgemein feststellbaren Kontingenz des Spielentwicklungsverlaufs und in Verbindung mit dem in der Spielstruktur verankerten, reaktiven Grundmustern der Positionsrolle (vgl. 35/ 1025).
- Das besonders schwer zu bewältigende Herausforderungsmoment der Flanke, also eines sich seitlich nähernden Balles (vgl. 10/ 295 f; 11/ 303; 18/ 536 f; 28/ 823 ff).

4.2 Zweite Einzelfallstudie: Karl

4.2.1 Einführende Bemerkungen

Die Kontaktherstellung zu Karl erfolgt über ein per Briefpost zugestelltes Anschreiben. Aufgrund der Tatsache, dass ich insgesamt viele Absagen bekommen habe, bin ich freudig überrascht, als mich dieser *von sich aus*, nur kurze Zeit nach dem Absenden meiner Anfrage, telefonisch kontaktiert und mir seine Bereitschaft zur Mitarbeit signalisiert. (Der Gesprächspartner Karl ist immerhin, was die individuelle Karrierebilanz betrifft, als einer der erfolgreichsten Profitorhüter des vorliegenden Datensamples anzusehen.) Obwohl er beruflich stark eingespannt sei, nennt er mir einige kurzfristig für ihn zu realisierende Termine, an denen er sich mit mir treffen könne. Wir verabreden uns für die übernächste Woche. Da er am Tag unseres Gesprächstreffens von zu Hause aus arbeitet, soll das Interview in seinem privaten Arbeitszimmer stattfinden.

Karl wohnt in einem großen und repräsentativen Stadt-Anwesen. In der Auffahrt zum Haus stehen diverse Autos der Oberklasse. Nachdem ich geklingelt habe, kommt mein Interviewpartner zur Tür und begrüßt mich. Auf dem Weg ins Haus honoriert er meine Pünktlichkeit. Auch im Arbeitszimmer geht es sehr geräumig zu: Ebenda finden sich ein Schreibtisch, ein Konferenztisch mit mehreren Stühlen, eine Sofa-Sitzecke; an einer Wand des Raumes hängen gerahmte Bilder aus seiner Aktivenzeit. Karl bietet mir einen Kaffee an (den ich dankend annehme) und schlägt vor, sich zum Gespräch auf die Sofas zu setzen.

Als ich auf die Maskierungsrichtlinien im Rahmen meines Forschungsvorhabens hinweise, frage ich ihn, ob er damit einverstanden sei, wenn ich fortan das Tonbandgerät mitlaufen ließe. Karl willigt ein und ergänzt, dass er die Anonymisierung seiner prominenten Person eigentlich nicht für nötig erachte, da er seit jeher dazu stehe, was er in der medialen Öffentlichkeit sagte.

Meine Gesprächseröffnung stockt an wichtigen Stellen. Anlässlich des Herleitungsbausteins, der den Grund meines Interesse an *professionellen* Torhütern betrifft, unterbricht mich Karl: Er gibt zu verstehen (um die Quintessenz seines Redebeitrages zusammenzufassen), dass dieser Ansatz völlig richtig sei, da niemand außer einem Profifakteur selbst wirklich darüber Bescheid wissen könne, was es bedeutet als die letzte Rettungsinstanz vor der mannschaftseigenen Torlinie zu agieren. Insgesamt

lässt sich festhalten, dass Informant Karl - auch in Verbindung mit der Gesprächsumgebung - zu Beginn unseres Treffens einen sehr selbstbewussten Habitus auf mich ausstrahlt. Dadurch, dass ich meine Einleitung nicht wie erhofft realisieren kann, misslingt das Setzen des Stimulus zunächst. Ich bin etwas verunsichert und komme meiner Gesprächsstrukturierungsaufgabe nicht mehr so wirkungsvoll nach, wie ursprünglich eingeplant und erwünscht. Die Aufforderung an den Informanten, mir seine Lebens- bzw. Torhütergeschichte zu erzählen, wird nicht direkt wörtlich realisiert. Stattdessen beziehe ich mich auf seinen Entwicklungsprozess als Torhüter und bitte den Informanten, mir diesen nachzuerzählen. Demzufolge ergeben sich gewisse Anschlussproblematiken, die in der Konsequenz dazu führen, dass sich kein optimales autobiographisch-narratives Interview mehr erzielen lässt, bei dem sich eine ordentliche formale Trennung in eine (ausführliche) Haupterzählung sowie einen immanenten und einen exmanenten Nachfrage teil vornehmen ließe. Vielmehr entwickelt sich ein Interviewgespräch, welches sich durch eine ganz eigene Ablaufstruktur auszeichnet.

4.2.2 Strukturelle Beschreibung der Haupterzählung¹¹¹

Segment 1 (1/ 1-10):

Nachdem die Zielvorstellung des Forschers formuliert worden ist (siehe oben), macht Karl in einer Art Erzählpräambel deutlich, wie *er sich* den Ablauf des Interviews vorstellt [vgl.: Ja, versuch' ich mal/ :ääh:** ((Tasse klappert))/(&) ((schneller bis+)) nen bisschen kurzfristig/(&)nich' so lang auszuholen/(&)zu um-/(+); 1/ 1-2]. Er legt fest, dass er sich in seiner Stegreiferzählung auf das Notwendigste begrenzen will. Der Informant ist darauf aus, seinen Werdegang etwas knapper zusammenfassen zu wollen.

Was in dieser Passage formal auffällt, ist die schnelle Art des Sprechens, der unvollständige Satzbau sowie die Konstruktionsabbrüche. Zudem verwundert der Gebrauch des Adjektivs „kurzfristig“ (vgl. 1/ 2). Meint Karl damit wirklich das, was er an dieser Stelle ausdrücken möchte? Es ist anzunehmen, dass es sich hierbei - möglicherweise hervorgerufen durch die hastige Art des Redens - um einen Versprecher handelt.¹¹²

¹¹¹ Siehe Fußnote 57 (Seite 87).

¹¹² Eine denkbare Wortalternative wäre an dieser Stelle z.B. „kürzerfassend“.

Nachfolgend macht Karl deutlich, wo er den Ausgangspunkt seiner persönlichen Torhüter-Geschichte verortet [vgl.: (&)Man fängt ja immer in der Jugend an(') (Int.: Mhm). Ne?! Jugendmannschaften. Das hab' ich ja logischerweise auch ((Tasse klappert)), bis 18; 1/ 2-6]. Er spricht den Juniorenaltersbereich des institutionalisierten Vereinsfußballs an. Indem er seinen fußballerischen Entwicklungsweg lapidar generalisiert (vgl. „man“ und „immer“; 1/ 2), entzieht er sich der erzählerischen Notwendigkeit, den Fokus auch darauf zu richten, welche anderen Wege es im Hinblick der Aufnahme des Hobbys Fußball für ein Kind/ einen Jungen geben kann resp. damals, bei Kindern seiner Generation, gegeben hat. Karl erwähnt nicht, in welchem Alter er mit dem Vereinsfußball begonnen hat.

Dafür stellt er umgehend heraus, dass er seit jeher das Tor gehütet hat [vgl.: War immer im Tor! War immer Torwart. Ist ungewöhnlich. Äh, meistens wird man ja dann irgendwann Feldspieler und dann Torwart oder umgekehrt (Int.: Gleich im Tor angefangen?). Ja, gleich im Tor angefangen. Ist schon ungewöhnlich, ja! **Obwohl ich mal/ in meiner Freizeit auch mal im Feld gespielt habe. Aber da war ich immer im Tor; 1/ 6-10]. Auffällig ist dabei, dass Karl doppelt (vgl. 1/ 6) hervorhebt, schon immer Torhüter gewesen zu sein. Er selber kennzeichnet diesen Umstand als „ungewöhnlich“ (vgl. ebd.). Indem er diese frühe Festlegung auf die Rolle des Torwarts als untypisch kategorisiert, verweist er implizit auf eine Vielzahl von anderen Biographien, in denen dieser Bestimmungsprozess weniger stringent verlaufen ist. Dass diese frühe Bindung tatsächlich einen besonderen Umstand darstellt, verdeutlicht auch die Nachfrage des Interviewers (vgl. 1/ 8), mit der dieser sich zum besagten Umstand rückversichert.

Nachdem der Informant erwähnt hat, dass der Beginn seines Torhüter-Werdegangs als Ausnahme einzustufen ist, wird nach einer etwa zweisekündigen Pause der Detaillierungszwang wirksam. Karl muss zwei Begebenheiten einräumen bzw. konkretisieren: Erstens hat er vor und/ oder während seiner Vereinszugehörigkeit auch noch in seiner Freizeit Fußball gespielt. Er gibt an dieser Stelle jedoch keine Hinweise, wie der unreglementierte Freizeitfußball zeitlich in seiner Biographie gelagert ist oder welche alltagsstrukturierende Qualität dieser in seiner Kindheit besessen hat. Zweitens hat er während dieses Zeitraums nicht ausschließlich im Tor gespielt. Es wird sich also auch beim jungen Karl ein allmählicher, wenn vielleicht auch sehr verkürzter Prozess des Warmwerdens mit der Torhüter-Positionsrolle ereignet haben.

Nicht zuletzt dadurch, dass Karl zum Ende der Eröffnungssequenz erneut darauf hinweist, mit Anbeginn seiner Jugendfußballzeit im Tor gestanden zu haben, drückt

sich eine schon in Kindheitstagen vorhandene Identifikation aus. Er scheint gleich zu Beginn des Interviews versichern zu wollen, dass er sich bereits in jungen Jahren gewissermaßen zum Torwart-Spiel berufen gefühlt hat [vgl. erneut: aber da, im Verein, war ich immer im Tor; 1/ 10]. Die prozessualen Aspekte an dieser Sachlage (wie zum Beispiel: Was war überhaupt der Anlass bzw. seine Grundmotivation, Torhüter sein zu wollen?) berücksichtigt er aber nicht in seiner Erzähldarstellung.

Segment 2 (1/ 10-26):

Im vorliegenden Segment thematisiert der Informant seinen weiteren Entwicklungsweg im Bezugsrahmen des institutionalisierten Jugendfußballs.

Karl berichtet, als B-Jugendlicher in die Jugendfußball-Abteilung des Erstligavereins Borussia Dortmund gewechselt zu sein [vgl.: Und hab' mich dann/(&)in zwei, drei Vereinen gewesen. Mein dritter/(&)dritter Verein im Jugendbereich war Borussia Dortmund. Weil ich in Dortmund groß geworden bin. Dann B-Jugend/ zwei Jahre B-Jugend, zwei Jahre A-Jugend. Und hab' dann da vier Jahre in der Jugend gespielt('); 1/ 10-14]. Auch an diesem Punkt hält der Informant seine Darstellung kurz und knapp. Seine vorherigen Jugendvereine werden nicht namentlich erwähnt. In Bezug auf seine weitere sportliche Entwicklung misst er diesen offenbar keine besonders hohe Bedeutung bei. Eine plausible Begründung für seinen Wechsel in den ambitionierten Leistungskontext von Borussia Dortmund liefert Karl nicht. Stattdessen begründet er seinen Wechsel in den Nachwuchs des Bundesligavereins damit, dass er selber aus Dortmund stamme, also mit einem recht allgemeinen Argument zum räumlichen Einzugsbereich. Aufgrund welcher Einflussfaktoren dieser Wechsel schlussendlich zustande kam (wurde er angefragt oder hat er sich selber um den Wechsel bemüht?), wird nicht durch ihn erörtert. Fest steht jedoch, dass sich bis zum Zeitpunkt des Wechsels eine große Talentsubstanz beim jungen Karl entfaltet haben muss; andernfalls wäre ein Durchlaufen der B- und A-Jugendjahrgänge bei einem renommierten Verein wie Borussia Dortmund nicht möglich gewesen. Es stellt sich die Frage, warum der Informant auslassend über derartiges Darstellungspotenzial hinweg geht. Wie einleitend erwähnt, ist Karl zu Aktivenzeiten sehr erfolgreich gewesen und auch aktuell noch immer recht prominent. Vielleicht hält er es für überflüssig, darauf hinzuweisen, dass er bereits als Kind/ Jugendlicher über eine auffallende Begabung verfügte?

Im Anschluss kommt er auf sein Leistungsvermögen als Torhüter im Verlauf seiner Dortmunder Juniorenzeit zu sprechen [vgl.: ((Atmet ein/ klingt energisch-fokussiert bis +)) :War:*/ sag' ich mal, in meiner sportlichen Laufbahn/ war ich immer Kreisauswahl-Torwart(+)/ es gab bei uns Kreisauswahlen (Int.: Mhm). Da gibt es/ :ääh:/ Landesauswahl/(&)Westfalen, das war meine Landesauswahl, so. Das war das Höchste, was ich immer so gespielt hab' in den, den/ der B- und A-Jugend, immer Westfalen-Auswahl/ obwohl ich immer schon ganz gut war/(&)waren da die Dortmunder und Bochumer und die Schalker, wo die ganz großen Klubs halt auch schon alle immer mit drin waren. Darüberhinaus gab's ne westdeutsche Jugendnational-/(&)ne Deutsche Jugendnationalmannschaft.(&)Das hab' ich bis dahin aber nie geschafft. War auch körperlich nie so stabil und groß und :ääh:*/ da so/ :>*:hnh:*</ die Dominanz kam eigentlich erst dann, als ich im letzten A-Jugendjahr war. Da wurd' ich stärker('), wurd' ich besser(') und, äh*, jah*; 1/ 14-26].

Zu Beginn der Darstellungspassage fällt zunächst die energisch fokussierte Sprachfärbung beim Informanten auf. Es scheint, als ob Karl den Gehalt seiner Aussagen auch parasprachlich unterstreichen möchte. Es verwundert ein wenig, dass er, obwohl er sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt seiner Erzählung eigentlich im Erlebniszeitfenster des Juniorenfußballs befindet, einen Bezug zu seiner gesamten sportlichen Laufbahn herstellt (vgl. 1/ 14-15). Hat er an dieser Stelle bereits seine spätere Profikarriere im Orientierungsfokus der Erzähldarstellung? Das Ende dieses Gedankengangs mündet jedenfalls in einem Redeabbruch (bei 1/ 15), welcher als Selbstkorrektur in Bezug auf das angedeutete zeitliche Missverhältnis gewertet werden kann.

Karl versichert zum Anfang dieser Textpassage, über den gesamten Verlauf seiner Juniorenzeit bei Borussia Dortmund auch immer flankierend in Auswahlmannschaften gestanden zu haben. Sowohl in der Kreis- als auch in der Landesauswahl sei er kontinuierlich eingesetzt worden. Was zwischen den gehäuften Redeabbrüchen und vor dem Hintergrund des inhaltlichen Kontextes etwas verwundert, ist die Verwendung der Konjunktion „obwohl“ (bei 1/ 20). Dieser Herausstellungspartikel ist Bestandteil der Evaluation seines Leistungsvermögens als Torhüter zum damaligen Zeitpunkt (vgl. ebd.). Es stellt sich die Frage, warum er hier offensichtlich unter Zugzwang steht, seine gute Leistungspotenzialentwicklung als Torwart noch einmal gesondert herauszustellen? Denn unter Berücksichtigung dieses kurzen Kommentars wirkt sein vorher verdeutlichtes Auswahl-Qualifikationsprofil (Kreis- und Landesauswahl) fast wie eine Herabsetzung.

Hinsichtlich des Erzählthemas „Auswahlmannschaften im Jugendbereich“ geht Karl nun auch auf Meilensteine ein, die er als noch junger Tormann nicht erreichen konnte (vgl. 1/ 23-24). Er begründet diese Nichtberücksichtigungen damit, dass ihm seinerzeit insbesondere die leistungsmäßige Konstanz (vgl. „stabil“; 1/ 24) sowie auch gewisse - von den Auswahlverantwortlichen wohl als notwendig erachtete - physiognomischen Komponenten für das Torwart-Spiel (vgl. „groß“; ebd.) gefehlt hätten. Von analytischem Interesse ist in diesem inhaltlichen Kontext auch das Redeabbruchkonglomerat (vgl. 1/ 24), welches direkt auf die Entwicklung des zuvor angestoßenen Defizitfokus folgt: Der Informant scheint an dieser Stelle nachdenklich und hadernd (vgl. Pausen, wesentlich leisere Stimme als normal; ebd.) zu dem Ergebnis zu gelangen, den Blick auf das, was er im Jugendbereich nicht erreichen konnte, umgehend wieder aus seiner zwangsläufig entwickelten Darstellungsorientierung heraus verlagern zu wollen.

Dass ihn die Thematisierung des Nicht-Ereichens von Nominierungserfolgen (auf dem höchstmöglichen sportlichen Niveau) in seinen Selbstdarstellungsabsichten einschränkt, drückt sich in symptomatischer Form auch in dem anschließenden evaluativen Kommentar im Hinblick auf seine letzte Juniorenspielzeit aus (vgl. 1/ 25-26): Karl stuft diese als den Beginn einer Periode der „Dominanz“ ein. Vermutlich, um diesem Prädikat noch ein wenig mehr Nachdruck zu verleihen, betont er diese Vokabel besonders. Es wirkt so, als ob er einen begrifflichen Kontrast sucht resp. verwendet, um den defizitär gefärbten Fokus wieder in den Hintergrund seiner Darstellung treten zu lassen. Bereits in einer so frühen Phase seiner Torwart-Karriere (der Wechsel zu den Senioren steht erst noch an) von Dominanz zu sprechen, ist verfrüht und wirkt an dieser Stelle des Textes kontextuell deplatziert. Nichtsdestoweniger ist die von Karl übermittelte Information hinsichtlich seiner signifikant positiven Leistungsentwicklung in diesem Zeitraum ergebnissichernd weiterzuverarbeiten.

Segment 3 (1/ 26 - 2/ 33):

Der Informant berichtet im Zuge der nachfolgend präsentierten Ausführungen über seine erste Spielzeit im professionell durchstrukturierten Seniorenaltersbereich.

Karl erwähnt zunächst, einen Vertragsamateur-Kontrakt bei Borussia Dortmund unterschrieben zu haben [vgl.: Da hab' ich dann auch so'n Amateurvertrag bekommen/ als

Profi/(&)so, ja(?!)/ bei den Profis trainiert, bei den Amateuren gespielt, bei der zweiten Mannschaft; 1/ 26-28]. Es kann davon ausgegangen werden, dass ihm von der sportlichen Leitung des BVB ein solcher Vertrag angeboten wurde, um seine Talentsubstanz für den Verein zu sichern.

Im Anschluss daran spricht Karl darüber, wie sich seine persönliche Ausgangssituation bereits mit Ablauf des ersten Erwachsenenjahres zu verbessern begann [vgl.: Und dann, hab' ich dann auch immer mehr Bundesliga-Einsätze gehabt/(&)das Glück gehabt dann auch* zu spielen, in der Bundesliga, durch Verletzungen von dem Stammtorwart Rynio und von Bertram und so weiter, im ersten Jahr. Da ham'se dann/ nachdem ich dann nen paar mal gespielt hatte,(&)sehr gut gespielt hatte, den zweiten Torwart verkauft, nach Kaiserslautern. Dann war ich zweiter Torwart; 1/ 28 - 2/ 33]. Er verrät, zunächst nur als etatmäßige Nummer Drei in die Saison gegangen zu sein. Dass er schlussendlich gleich in seiner ersten Spielzeit im Herrenbereich seine ersten Bundesligaspiele bestreiten konnte, stuft er rückblickend als glücklich ein. Faktisch profitierte er in diesem Zusammenhang von den Verletzungen seiner Konkurrenten, d.h. sowohl von dem Stammtorhüter Jürgen Rynio als auch von der etatmäßigen Nummer Zwei Horst Bertram. Erst durch deren Verhinderungen ergaben sich Spielmöglichkeiten für den jungen Karl. Die Nominierungen für die Startelf lagen damals nur geringfügig in seinem intentional steuerbaren Handlungs- bzw. Kontrollbereich. Sie waren schwerpunktmäßig heteronomer Natur. Ohne den für ihn glücklichen Umstand, dass sich *beide* der vor ihm in der Kaderhierarchie rangierenden Torhüter *gleichzeitig* verletzten, hätte er sich vermutlich im Verlauf seines ersten Seniorenjahres nicht in einem Bundesligaspiel bewähren können.

Karl weist evaluativ darauf hin, im Zuge seiner ersten Bewährungsproben mit sehr guten individuellen Leistungen aufgefallen zu sein. Er verknüpft diese Information mit der Andeutung, dass die sportliche Leitung Borussia Dortmunds den etatmäßigen Ersatztorhüter Bertram daraufhin an einen anderen Verein abzugeben bereit war. Seine ersten ansprechend absolvierten Bundesligaspiele zogen also eine Beförderung in der Dortmunder Torhüter-Rangfolge (mit Blick auf die anstehende Spielzeit) nach sich.

In formal-analytischer Hinsicht ist wahrscheinlich auch die Verknüpfung von inhaltlichem Kontext und Sprachsphäre bei 1/ 28-29 von Bedeutung: Karl spricht dort die sich ihm bietenden Möglichkeitsstrukturen an; dabei betont er die Infinitiv-Satzergänzung „zu spielen“. Er stellt hiermit besonders deutlich heraus, wie zentral wich-

tig es für seinen Entwicklungsprozess war, sich als junger Torwart auch tatsächlich im Spiel (d.h. nicht nur im Training bzw. in Spielen mit der Amateurm Mannschaft) auf dem höchsten sportlichen Niveau beweisen zu können. Er misst diesen ersten Bewährungschancen eine hohe Bedeutung für seinen weiteren biographischen Entwicklungsprozess als Profispieler bei.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der Informant das prompte Abrufen seines Leistungspotenzials als ein eher müheloses Unterfangen darstellt. Er kennzeichnet die Umstände des Zustandekommens seiner Bewährungschancen zwar als glücklich; dennoch erweckt er nicht den Eindruck, als ob ihn die Tatsache, dass er schon als 19-Jähriger seine ersten Bundesligapartien zu bestreiten hatte, seinerzeit besonders verunsichern konnte. - Mit der Analyse des Interviews von Informant Tim im Hinterkopf wäre an dieser Stelle durchaus zu erwarten gewesen, dass Karl auch ein paar Worte auf (s)einen graduellen Eingewöhnungsprozess in das Leistungsherstellungsfeld des Profifußballs verlöre und/ oder vielleicht auch darüber spräche, wie er sich vor- bzw. während seiner ersten Bundesligaspiele fühlte. Dementsprechend stellt sich einmal mehr die Frage, warum er solche Entwicklungselemente seiner Torhüter-Biographie nicht in den Blick nimmt. Im Prinzip sind zwei Alternativen denkbar: Entweder verlief dieser Prozess - wie durch ihn nahe gelegt - tatsächlich derart stringent. Oder aber Karl möchte - wie in der Erzählpräambel festgelegt - auch an dieser Stelle des Interviews nicht so weit „ausholen“ und sich tiefer in sein vormaliges Erleben zurückversetzen.

Segment 4 (2/ 33-39):

Im nun zu betrachtenden Transkriptionsabschnitt thematisiert der Informant sein zweites Jahr in der Bundesligamannschaft von Borussia Dortmund.

Nachdem Karl in der zurückliegenden Erzählpassage vorweg geschickt hatte, dass er aufgrund von überzeugenden Leistungen in seinen ersten Bundesligaspielen zum etatmäßigen Ersatztormann befördert worden war, geht er nun auf seine weiteren persönlichen Entwicklungsrahmenbedingungen ein [vgl.: Im nächsten Jahr/ ((schneller bis +)) wie gesagt, die hatten nen sehr guten Torwart mit Rynio, war ein sehr guter Torwart zu der Zeit(+). Dann hab' ich auch wieder in den Spielen, in denen ich gespielt hab', auch wieder das Glück gehabt, überragend zu halten/(&)also sehr gut zu halten; 2/ 33-36]. Durch

seine statusmäßige Beförderung zur Nummer Zwei sind seine Einsatzchancen (zur nachfolgenden Saison) zwar gestiegen; dennoch muss Karl auch im neuen Konkurrenzarrangement auf seine Nominierung für die Startelf hoffen und warten. Darstellungsstilistisch ist erwähnenswert, dass der Informant ohne Einschränkung einräumt, seinen damaligen Konkurrenten Jürgen Rynio für einen sehr guten Torsteher gehalten zu haben. Karl respektierte dessen sportliche Qualitäten offensichtlich in hohem Maße.

Karl versichert - wieder auf seinen individuellen Entwicklungsprozess bezogen - anlässlich der vereinzelt Spiele, in denen er sich im Verlauf seiner zweiten Dortmunder Spielzeit bewähren durfte, abermals sehr gute Leistungen abgeliefert zu haben. Auffällig ist die auf diesem Umstand bezogene Selbstkorrektur an der Textstelle 2/ 36. Er revidiert seine eigene Leistungsbeurteilung dort von „überragend“ zu „sehr gut“. Auch hier wirkt es so, als ob er hinsichtlich der Selbstkennzeichnung seines damaligen Leistungsvermögens (wie schon zuvor, als er von „Dominanz“ vor dem Hintergrund seiner A-Juniorenzeit sprach, vgl. 1/ 24-25) zunächst etwas über das Ziel hinausschießt. An vorliegender Stelle greift er mit einer Korrektur auf das von sich entworfene Selbstbild ein, und schwächt seine Evaluation damit wieder ein wenig ab. Er bemerkt wahrscheinlich während des Sprechens, dass er ein etwas zu glorifizierendes Bild von sich (als noch jungem Profitorwart) zeichnet.

Bei genauerem Hinschauen stellt sich auch die Frage, wie „Glück“ und „überragend“ bzw. „sehr gut halten“ ursächlich miteinander verbunden sein können (vgl. 2/ 35-36). Im vorherigen Erzählabschnitt hat Karl mit der Verwendung des Wortes „Glück“ die sich heteronom (aufgrund von Verletzungen seiner Konkurrenten) erwachsenen Möglichkeitsstrukturen im Fokus gehabt, ohne die er nicht zu seinen ersten Bundesligaereignissen gekommen wäre. Hat er etwas Ähnliches an dieser Textstelle auch im Hinterkopf? Es scheint so zu sein, als ob Karl hier den Umstand ansprechen möchte, dass ein Torhüter - wie vermutlich kein anderer Spieler der eigenen Mannschaft - grundsätzlich abhängig vom Spielverlauf und damit von der Qualität der gegnerischen Angriffsversuche auf sein Tor ist. Wären die in ihrem Entstehungsursprung durch ihn nicht aktiv generierbaren Eingriffssituationen nicht derart optimal für ihn persönlich gelaufen (wie es seine Darstellung der Ereignisse nahelegt), so hätte er sich vermutlich auch nicht im dagewesenen positiven Maße für höhere Aufgaben qualifizieren können. Karl macht also an dieser Textstelle im Zusammenhang mit seiner zuvor verdeutlichten Leistungspotenzialentwicklung einen weiteren essenziel-

len Baustein für das Einschlagen einer erfolgreichen Torhüterkarriere deutlich: nämlich die Angewiesenheit bzw. das Glück des Tormanns, sich individuell - aufgrund von geeigneten gegnerischen Torangriffsaktionen - auch tatsächlich in richtungsweisenden Spielen auszeichnen zu können.¹¹³

Nachfolgend wird thematisiert, wie sich Karl - aufbauend auf seiner damals steil nach oben zeigenden Formkurve - darum bemühte, die persönliche Ausgangsposition für die kommende Spielzeit weiter zu verbessern [vgl.: Und dann hab' ich gesagt ((simuliert inneren Dialog)): „was machst du jetzt(?!). Du bist jetzt, jetzt zweiter Torwart - und das ist ein sehr guter Torwart, der Rynio“/(&)hab' ich gesagt: „Du musst jetzt, wenn du dich weiterentwickeln willst, musst du den Verein verlassen(!)“; 2/ 36-39]. Der Erzähler verweist an dieser Stelle auf seine damalige Haltung, die individuelle Karriereentwicklung (mit Anbeginn seiner dritten Spielzeit im Bereich des Profifußballs) unbedingt forcieren zu wollen und bestrebt gewesen zu sein, sich als Stammtorhüter in einer anderen Profimannschaft zu etablieren. Unter Berücksichtigung des bei seinem gegenwärtigen Kontrahenten erkannten Leistungsvermögens erschien ihm das bei seinem Heimatverein nicht nachhaltig möglich zu sein. Karl befürchtete seinerzeit wahrscheinlich, im Falle eines längerfristigen Verbleibs bei Borussia Dortmund noch weitere Jahre vorrangig den Platz auf der Ersatzbank einnehmen zu müssen.

Was zunächst schlicht als eine sehr ambitionierte und strategisch ausgerichtete Haltung hinsichtlich der eigenen Karriereentwicklungsplanung daherkommt, wirft auf den zweiten Blick ein gewisses Konkretisierungspotenzial auf: Ist man als 19-/ 20-jähriger

¹¹³ Die hier vom Informanten angesprochene Problematik kommt noch an zwei weiteren Textstellen des Interviewgesprächs direkt zum Ausdruck. In beiden Fällen stellt die Thematisierung des Glücks bzw. Pechs (also die Wirksamkeit von Heteronomie- bzw. Kontingenzelementen entlang des Spielentwicklungsverlaufs) den inhaltlichen Rahmenkontext dar. Anhand der ersten Textreferenz streicht Karl die für ihn glückliche Fügung heraus, dass die Mannschaft, in der er damals spielte, im Prinzip über die gesamte Spielzeit ein relativ schwaches Bild im Defensivspiel abgegeben hat. Hierdurch konnte er sich überdurchschnittlich häufig individuell auszeichnen und damit seine Fähigkeiten öffentlichkeitswirksam unter Beweis stellen [vgl.: aber ich hatte vielleicht auch Glück, dass die Mannschaft in diesem Jahr so schwach war/ du hast immer unwahrscheinlich viel drauf gekriegt! (Int.: Mhm) Unwahrscheinlich viel draufgekriegt! Und dann, äh, konntest du dich immer auch gut auszeichnen. Und deshalb war das in dem Jahr, in dieser Hinsicht trotzdem/ vielleicht auch nen ganz gutes Jahr von mir gewesen; 23/ 672-678]. Im Rahmen der zweiten hier relevanten Textstelle bringt Karl in ironischer Form zum Ausdruck, dass ein Spiel, speziell für einen Torhüter, auch entsprechend unglücklich laufen kann. Im Gegensatz zur (zuvor positiv interpretierten) Überbeschäftigung, macht er am Beispiel der Unterbeschäftigung bzw. des prinzipiell überlegen geführten Spiels seiner Vorderleute deutlich, wie unvorteilhaft ein Torwart am Ende dasteht, wenn er die wenigen Gelegenheiten zum individuellen Fähigkeitsnachweis nicht erfolgreich nutzen kann [vgl.: Kriegst vier Schuss auf's Tor, wenn'de Glück hast, sind dann zwei drin, ja?! Dann haste nen wunderschönen Nachmittag gehabt; vgl. 9/ 256].

Nachwuchstorhüter schon in der Lage, selbstständig Grenzen und Chancen im Profifußballgeschäft dezidiert gegeneinander abzuwägen? Kann man in jungen Jahren schon selbstläufig eine so fokussierte Entwicklungsperspektive entwickeln? Formal ist auffällig, dass die von Karl im Duktus eines inneren Dialoges vorgetragene Maxime eine Gesetzmäßigkeits-Annahme zum Ausdruck bringt (vgl. die imperative Modalität: „Du musst, wenn...“; 2/ 38-39). Im Fortgang der Analyse gilt es der Frage nachzugehen, ob Karl bei der Karriereplanung nicht evtl. auch biographische Berater helfend zur Seite gestanden haben.

Segment 5 (2/ 39-53):

An dieser Stelle berichtet der Informant davon, wie er (nach zwei Spielzeiten als etatmäßiger Reserve-Torwart bei Borussia Dortmund) innerhalb der Bundesliga zu einem anderen Verein wechselte. Damit war es ihm möglich, auf dem gleichen sportlichen Anforderungsniveau zu verbleiben.

Aufgrund seiner vereinzeltten Bewährungserfolge aus den vergangenen beiden Spielzeiten haben Karl damals einige lukrative Wechselangebote vorgelegen. Schlussendlich entschied er sich dafür, beim MSV Duisburg seinen zweiten Vertrag als Profitorhüter zu unterschreiben [vgl.: Dann hab' ich dann/ nachdem ich dann, äh, zwei Jahre als Profi bei Dortmund gespielt habe ((schnieft)), dann den Verein verlassen und bin dann zum MSV Duisburg gegangen.(&)Auch vorher Angebote gehabt von *überall, von Bayern München, überall, überall, überall hin, Hertha BSC, Köln, Saarbrücken, war alles/ alles, alles da! ((Energisch-fokussiert bis +)) Hab' aber nicht nach dem Geld entschieden, sondern nach: „Wo kannst du dich am besten weiterentwickeln(?)“(+); 2/ 39-44]. Der Informant scheint an vorliegender Textstelle nicht ohne Stolz einige andere Vereine beim Namen zu nennen, die ihn seinerzeit ebenfalls gerne verpflichtet hätten. Diese Aufzählung dient Karl vermutlich auch als Belegsequenz, um noch einmal zu unterstreichen, welches Fähigkeitspotenzial er schon in seinen jungen Jahren unter Beweis stellen konnte. Formal fällt erneut auf, dass er nicht nur faktisch-inhaltlich auf seine damaligen Entwicklungsambitionen als gefragtes Nachwuchstalent verweist, sondern auch in parasprachlicher Hinsicht (siehe die energisch-fokussierte Sprachfärbung) darauf aus ist, den Gehalt seiner Aussagen zu unterstreichen. Zudem verwendet er dreimal hintereinander das superlativ wirkende „überall“. Dies wahrscheinlich deshalb, um

noch einmal expliziter darauf hinzudeuten, dass ihm die Welt des Profifußballs bereits zum damaligen Zeitpunkt offen gestanden habe.

Karl kontrastiert die Fülle und vordergründige Attraktivität der anderen Angebote mit der schlussendlich gefällten Wechselentscheidung. Er gibt zu verstehen, nicht aufgrund von monetären Verlockungen oder des hohen Sozialprestiges eines infrage kommenden Vereins entschieden zu haben, sondern bei der Annahme des Vertragsangebots vielmehr das Kriterium der bestmöglichen *individuellen* Entwicklungsperspektive in den Fokus gerückt zu haben. Auch an dieser Stelle seiner Erzähldarstellung bringt er eine ausgeprägte Strategieorientierung zum Ausdruck. Es taucht erneut die in Form eines inneren Dialogs vorgetragene Planungsmaxime: „Wo kannst du dich individuell am besten weiterentwickeln?!“ (vgl. 2/ 44) auf. In der von ihm angebotenen Entscheidungsbegründung deutet sich das Kontextwissen um eine gängige Fehlorientierung in Karriereplanungsverläufen von jungen Berufsfußballern an. - Gestern wie heute wechseln nicht wenige talentierte Nachwuchsprofis direkt nach ihrer Erstentdeckung zu prestigeträchtigen und/ oder den aus finanzieller Sicht verlockendsten Vereinen, bei denen ihr individueller Entwicklungsprozess aufgrund der Konkurrenzsituation mit bereits etablierten, ebenfalls sehr leistungsstarken Spielern dann jedoch ins Stocken gerät.¹¹⁴ Auch im hier vom Informanten thematisierten Entwicklungszusammenhang muss gefragt werden, ob der Vereinswechsel zum MSV Duisburg tatsächlich auf einer eigenständig erdachten Strategie aufbaute? Was den zuvor schon geäußerten Verdacht über eine helfend-beratende Instanz im Hintergrund erhärtet, ist die Tatsache, dass der Informant die Darlegung seiner Entscheidungskriterien ohne den Gebrauch eines Personalpronomens vollzieht [vgl. erneut: Aber nicht nach Geld entschieden, sondern nach: „Wo kannst du dich weiter entwickeln(?)!“; 2/ 43-44]. Warum verwendet er an dieser Stelle nicht ein „ich/ mich“ oder auch gegebenenfalls ein „wir“?¹¹⁵

¹¹⁴ So legen es zumindest immer wieder entsprechende Zeitungsartikel/ Presseberichte rund um den Profifußball dar. Für Torleute - im Speziellen - kann sich eine solche Fallen-Situation besonders fatal auswirken, da für zwei (maximal drei) Konkurrenten nur eine einzige Planstelle in der Anfangself zur Verfügung steht und das Sammeln von Spielpraxis/ Erfolgsbelegen nur im Nominierungsfall gegeben ist.

¹¹⁵ Ich möchte es vermeiden, einen kleinen Spannungsroman aus der Textanalyse werden zu lassen. Beim Verfassen der einleitenden Bemerkungen und der strukturellen Beschreibung zum vorliegenden Interview war mir ja bereits bekannt, wie sich der weitere Verlauf desselben darstellt. Sonach möchte ich dem Leser hier und auch im Folgenden nicht das Gefühl geben, ihn auf der Grundlage meines Dramaturgie-Wissensvorsprungs an der Nase herumzuführen. Deshalb sei besser an dieser Stelle schon mitgeteilt, dass Karls Vater und Onkel vormals auch Erstliga-Fußballer gewesen sind; und dass er deshalb schon früh über gewisse Mechanismen im Profi-

Nachstehend legt der Informant dar, warum er die für sich individuell beste Entwicklungsperspektive beim MSV Duisburg gesehen hat [vgl.: Und dann gab's/ in Duisburg gab's nen älteren Torwart, der war 32. Das war damals schon sehr alt.(&)Das is' ja nich' so wie heute.(&)Heute kann man ja mit 38/ bis 40 noch, wenn'de top drauf bist, immer noch spielen. Damals war das fast unmöglich/(&)oder das gab's so nich'. Und dann hab' ich gesagt ((energisch-fokussiert bis +)): „Das ist der richtige Verein, da musst du eigentlich hin, schön erste Liga, da kannst du Stammtorwart werden und spielen-und-spielen-und-spielen(!)“(+); 2/ 45-50]. Karl lässt in dieser Passage noch einmal genauer durchblicken, wie kalkuliert seine Wechselentscheidung damals wirklich motiviert war. Er verrät, seine besten Entwicklungschancen bei einem solchen Verein gesehen zu haben, bei dem es kurz- bis mittelfristig einen älteren Stammtorwart zu beerben gilt. Formal fällt erneut auf, dass der Informant seine Entscheidungsmotivation in Form eines inneren Dialoges vorbringt. Gleiches gilt für die energisch-fokussierte Sprachfärbung. Es scheint, als ob er auch auf der atmosphärischen Interaktionsebene noch einmal nachdrücklich versichern möchte, wie konzeptionell er bereits in jungen Jahren in puncto Karriereentwicklungsplanung vorzugehen wusste. Karl macht deutlich, dass er damals den unbedingten Willen in sich getragen hat, sich möglichst schnell den Nummer-Eins-Status in einem Bundesligaverein erarbeiten zu wollen. Er betont dabei auch, dass durch ihn (bereits in relativ jungen Jahren) erkannt wurde, wie wichtig es für die dauerhafte Etablierung als Stammtorhüter ist, kontinuierlich - d.h. über einen längeren und zusammenhängenden Zeitraum von Spielen - durch den Trainer aufgestellt zu werden und damit auch tatsächlich Wettkampferfahrung zu sammeln (vgl. die Wortkonstruktion: „spielen-und-spielen-und-spielen“; 2/ 50).

Im anschließenden Teil seiner Erzähldarstellung nimmt Karl Bezug auf die letztendliche Umsetzung des zuvor dargelegten Karriereentwicklungsszenarios. Wie bereits verdeutlicht, vollzog er den Vereinswechsel zum MSV Duisburg mit der Aspiration,

fußballgeschäft bescheid wusste. Diese Information wird vom Erzähler unterdessen erst im Nachfrageteil übermittelt. Wie in Kapitel 3.2. skizziert, sieht das Schütze'sche Auswertungsmodell von autobiographisch-narrativen Inter-views ein chronologisch-sequenzanalytisches Verfahrensweise vor (immer der vom Informanten angebotenen Text-gestalt folgend, d.h. von Segment zu Segment, Zeile für Zeile). Weil ich dem - gerade für den Fall eines nicht vollkommenen narrativen Interviews, wie dem vorliegenden - kein besseres Prozedere entgegensetzen wusste (und weiß), wurde bzw. wird zunächst, zumindest mit Blick auf die Anfangs-/ Hauptidee, weiterhin der Reihe nach vorgegangen. Dies brachte bzw. bringt unvermeidbar das Dilemma mit sich, dass an manchen Punkten der Textanalyse nur (sich über den weiteren Verlauf des Interviews gewissermaßen noch nicht im Klaren zeigende) Fragen an das Datenmaterial gestellt werden konnten bzw. können, auf die sich dann (erst) zu späterer Zeit Antworten finden lassen.

den bisherigen Stammtorhüter relativ zeitnah beerben zu können [vgl.: Und so ist es auch gekomm'. Bin hingekomm' und bin die Nummer Eins geworden. Und bin dann praktisch, äh, schon mit 20 Jahren/(&)fast, äh/ bis auf das erste Bundesligaspiel, alle Spiele gespielt, in der Bundesliga. Das gab's damals so gar nich'; 2/ 50-53]. Sein damaliges Handlungsschema ließ sich also wie gewünscht und beabsichtigt realisieren. Karl weist bei der Thematisierung dieses Entwicklungszusammenhangs auch explizit darauf hin, dass er mit seinen erst 20 Lebensjahren eine bemerkenswerte Ausnahme unter den damals aktiven Bundesligatorhütern dargestellt habe. Er klassifiziert den eingeschlagenen Entwicklungsweg als etwas Herausragendes.

Auch bezüglich des vorliegenden Transkriptionsausschnitts lässt sich feststellen, dass der Informant - aufbauend auf seiner eingangs verdeutlichten Handlungsorientierung (den MSV Duisburg als neuen Arbeitgeber deshalb gewählt zu haben, weil dort die Chance auf einen Stammtorhüter-Posten am aussichtsreichsten war) - lediglich auf den Endzustand eines biographischen relevanten Entwicklungszusammenhangs zu sprechen kommt [vgl. erneut: Und so ist es auch gekomm'. Bin hingekomm' und bin die Nummer Eins geworden; 2/ 50-51]. Er berichtet nicht davon, wie er es geschafft hat, das geplante Szenario in die Tat umzusetzen oder ob sich auf diesem Weg etwaige Stolpersteine vor ihm aufgetan haben. Stattdessen verweist er mittels einer Abkürzung (im Sinne: Das war die Planungsperspektive - und genau so ist es auch Realität geworden) lediglich auf das erfolgreiche Resultat des Umsetzungsprozesses.

Dass im Zuge der Verwirklichung des erhofften Statusaufstiegs wohl doch nicht alles derart mühelos verlaufen ist, deutet sich in symptomatischer Form in der (dem Detaillierungszwang geschuldeten) Darstellungskorrektur bei 2/ 51-52 an, infolge derer Karl einräumen muss, nicht umgehend im Duisburger Tor gestanden zu haben [vgl. erneut: fast, äh/ bis auf das erste Bundesliga-Spiel, alle Spiele gespielt, in der Bundesliga; 2/ 51-52]. Aus Mangel an handfesten Darstellungsteilen ist es aber auch hier nicht möglich, außer dem einfachen Feststellen von kleineren Inkonsistenzen, weiterführende Interpretationen zur faktisch stattgehabten Ereignisgenese zu entwickeln. Letzlich lassen sich abschließend - auch mit der Analyse des Interviews von Informant Tim im Hintergrund - wieder nur rhetorische Fragen an das Interview formulieren, so z.B.: Ist der Findungsprozess im neuen Verein wirklich derart mühelos gewesen, wie es vom Informanten nahegelegt wird? Begründet sich seine Nichtnominierung für das erste Ligaspiel vielleicht darin, dass Karl den damaligen Duisburger Trainer während der

Saison-Vorbereitungsphase doch nicht derart spielerisch von seinem Leistungspotenzial überzeugen konnte? Oder auch: Unter welchen Umständen ist es zu Karls Nominierung am zweiten Spieltag gekommen? War hier vielleicht, wie schon zu Dortmunder Zeiten, ein verletzungsbedingter Ausfall des Stammtorhüters die maßgebliche Grundvoraussetzung für seine Nominierung?

Segment 6 (2/ 53 - 3/ 65):

Zum Beginn des nun vorliegenden Segments kommt der Informant auf den alsbaldigen Abstieg des MSV Duisburg aus der ersten Fußball-Bundesliga zu sprechen [vgl.: Und dann ist der Verein abgestiegen* damals, der MSV Duisburg. Und ich war dann praktisch, äh, B-Nationalspieler geworden schon(') und gehörte schon zu den ganz großen Torhütern in Deutschland/(&)zu den Spitzentorhütern; 2/ 52-56]. Unbeschadet dieses kollektiven Misserfolgs konnte er sich persönlich im Oberhaus etablieren. Darstellungsstilistisch wird augenfällig, dass Karl auch an diesem Punkt der Selbstthematisierung nicht mit lobenden Evaluationen geizt. Er stilisiert sich retrospektiv zu einem der besten Bundesliga-Torhüter. Diesbezüglich kann natürlich kritisch angemerkt werden: Auch wenn er gegebenenfalls bereits zum damaligen Zeitpunkt eine gewisse Leistungskonstanz entwickeln konnte, und sich in so guter Form zeigte, dass ihm Nominierungen für die deutsche B-Nationalmannschaft zuteil wurden, muss einkalkuliert werden, dass er seinerzeit (mit 20 oder 21 Lebensjahren) gerade die erste vollständige Profisaison als Stammtorhüter absolviert hatte. Es bleibt unstrittig, dass Karl schon in jungen Jahren als eines der herausragenden Torwart-*Talente* in Deutschland gegolten haben dürfte. Eine derart euphorische Selbsteinschätzung, wie er sie an vorliegenden Textstelle an den Tag legt, scheint aber - zumindest mit Bezug auf den just thematisierten Zeitpunkt seines Entwicklungsprozesses - etwas verfrüht zu sein. Sie wird deshalb als ein auf der Analyseebene der Selbstpräsentation zu verwertendes Darstellungselement interpretiert.

Aufgrund des Bundesligaabstiegs des MSV Duisburg sieht sich Karl dazu bemüßigt, nach nur einer einzigen Spielzeit einen erneuten Vereinswechsel einzuleiten [vgl.: Dann bin ich dann, wie gesagt, abgestiegen, hab' mir gesagt: „jetzt musst du dich weiter entwickeln“. Und wollte dann den nächsten Schritt machen* zum nächsten Bundesligaklub. Und* hab' dann aber ein gehabt/(&)Angebot gehabt vom AC Mailand.(&)Vertrag unterschrieben gehabt beim AC Mailand. Das war schon damals, mit Riviera und Trapattoni und so weiter, eine der größten Mannschaften in Europa schon. Und da sollt' ich hin, die hatten nen

alten/(&)auch nen älteren Torwart und die wollten mich als Torwart haben; 2/ 56 - 3/ 62]. Der Informant gibt implizit zu verstehen, dass eine Fortsetzung der Laufbahn in der zweiten Liga - zum damaligen Zeitpunkt, als seine Leistungskurve steil nach oben zeigte - keine attraktive Option für ihn darstellte. Er habe neuerlich das ambitionierte Ziel verfolgt, sich persönlich bestmöglich weiterzuentwickeln: Er wollte (oder sollte? - siehe den Imperativ-Modus im eingelagerten inneren Dialog) zum nächsten Erstligisten wechseln, um seine individuellen Erfolgsaussichten auszubauen. Es erscheint, wie schon erwähnt, als ob Karls Karriereentwicklung sorgfältig ausgedacht und umgehend mit einem Plan-B korrektiv eingegriffen wurde, falls die Umsetzung der anvisierten Zielvorstellung (sich als Stammtorhüter in der ersten Fußball-Bundesliga zu etablieren) vom Weg abzukommen drohte wie z.B. durch den - bei der vorherigen Wechselentscheidung wahrscheinlich nicht einkalkulierten - Abstieg des MSV Duisburg. Karls bisher praktizierte Handlungsorientierung in puncto Vereinswechsel hatte zum Zeitpunkt seines Weggangs aus Duisburg weiterhin Bestand. Auch hier fokussierte er zuvorderst den Status quo der bestehenden Konkurrenzsituation des ihn anfragenden Klubs. Schlussendlich entschied er sich erneut für einen Verein, dessen bisheriger Nummer-Eins-Torwart schon ein verhältnismäßig hohes Lebensalter erreicht hatte, und den es damit womöglich alsbald zu beerben galt. In Verbindung mit dem großen Renommee, welches der AC Mailand schon damals besaß, ergänzte sich das Gesamtpaket des Auslandsangebots offenbar ausgesprochen gut für Karl. Was vor dem Hintergrund dieses Passungsverhältnisses ein wenig verwundert, ist die in dieser Passage abermals aufscheinende Modalität [vgl. erneut: Und da sollt' ich hin; 2/ 60]. Es stellt sich die Frage, wer seinen Wechsel nach Italien gewollt hat? Aber auch hier lassen sich die tatsächlich stattgehabten Umstände leider nicht gesichert aufklären, sondern nur potenzielle Szenarien durchspielen: a) Die vom Informanten angebrachte Imperativform bringt die nachdrücklichen Werbungsbemühungen des AC Mailand zum Ausdruck (nach dem Motto: „die wollten mich unbedingt!“); b) im Hintergrund der Entscheidungsfindung steht die Expertise biographischer Berater Karls, welche ihn nachhaltig zu überzeugen versuchten, die sich anbietende Chance beim Schopfe zu packen (getreu der Annahme: „Ein tolles Angebot wie dieses kann man nicht ausschlagen!“); oder c) es handelt sich aufgrund der schnellen Redeweise einfach um einen Versprecher.

Nachfolgend berichtet der Informant vom - damals unerwarteten - Scheitern seines Wechselvorhabens zum AC Mailand. Aufgrund der Außerkraftsetzung des bereits

unterschieden Vertrages war Karl erneut dazu gezwungen, sich auf Vereinssuche zu begeben [vgl.: Aber da gab's dann Ärger bei denen im Präsidium**/ bisschen/(&)zufällig, für mich* aber, es war so. Und, äh, mit Steuerhinterziehung und-und-und, und darauf hin wurde der Vertrag dann annulliert. Und dann blieb nachher nur doch der 1. FC Nürnberg*. Weil alle anderen Sachen abgesagt waren; 3/ 62-65]. Mangels anderer Wechselalternativen sei ihm am Ende nur noch der 1.FC Nürnberg als neuer Arbeitgeber übrig geblieben, so Karl. Er deutet an, dass es außer dem Mailänder und dem Nürnberger Angebot ursprünglich noch weitere vielversprechende Wechseloptionen für ihn gegeben hatte. Dass das Wechselvorhaben zu einem Weltklasseverein wie dem AC Mailand quasi auf der Zielgraden - noch dazu durch Umstände, die Karl nicht persönlich zu verantworten hatte (Steuerskandal in der Vereinsführung) - scheitert, ließe die Rückschluss zu, dass er damals enttäuscht gewesen sei. Die Tatsache, für das Mailänder Angebot die ein oder andere ebenfalls attraktive Wechselofferte im Inland ausgeschlagen zu haben, könnte den gehegten Missmut unter Umständen noch gesteigert haben. Auf Hinweise zu derartigen Verstimmungsgefühlen - ob der seinerzeit *heteronom* bedingten Ereignisgenese - stoßen wir in der Aktualdarstellung des Informanten jedoch nicht. Warum verleiht er seiner damals - vielleicht - gehegten Enttäuschung (und wenn es nur in einer kurzen Randbemerkung wäre wie z.B.: „Die Sache ist am Ende echt blöd gelaufen“) keinen Ausdruck? Gibt er deshalb keinen Hinweis, weil es seinerzeit sowieso nicht hundertprozentig sein eigener Wunsch war, nach Mailand zu wechseln? Letzten Endes bleibt dies alles spekulativ.

Zurück zum empirisch Feststellbaren. Wie dargelegt, wechselt Karl mangels Alternativen innerhalb Deutschlands den Verein. In Anbetracht der Tatsache, dass zum hier thematisierten Zeitpunkt viele Vereine ihre Personalplanungen bereits abgeschlossen hatten, konnte er sich vermutlich sogar glücklich schätzen, überhaupt noch einen Verein in der *ersten* Bundesliga gefunden zu haben. Der Wechsel zum 1.FC Nürnberg entsprach aber insgesamt nicht seiner sonst stets durchkalkulierten Vorkehrungsorientierung. Aufgrund der geschilderten Umstände sah er sich dazu bemüßigt, bei einem - wenn man das so sagen darf - verhältnismäßig beliebigen Verein anzuheuern.

Segment 7 (3/ 65-83):

Im nun vorliegenden Segment berichtet der Informant über den weiteren Verlauf seiner Karriereentwicklung. Er bemerkt, über den Zeitraum von 13 Spielzeiten in Nürnberg als Torhüter verblieben zu sein [vgl.: Und bin dann also zu Nürnberg gekomm', so! ((Tasse klappert))*]. Das Ziel war's immer* ((energisch-fokussiert bis +)) Nummer Eins zu sein, zu spielen-zu-spielen-zu-spielen(+).(&)Wenn man zwei Jahre, so wie ich auch in Dortmund, so nen bisschen auf der Bank gesessen hat/ obwohl mit 18, 19 Jahren is'es keine Schande auf der Bank zu sitzen,(&)weil du, du entwickelst dich ja auch noch als Torwart. Aber ich wollte,(&)auf Dauer wollte ich immer spielen-spielen-spielen. Und dann* bin ich zum Club gekomm', dann 1970, und seitdem hab' ich dann bis '83 praktisch, in einer Permanenz, *eigentlich immer durchgespielt (Int.: Mhm); 3/ 65-73]. Auffällig ist, dass auch das hier behandelte Erlebenszeitfenster nur in Form der Ankündigung eines Prozesses (siehe: „dann bin ich zum 1.FC Nürnberg gekommen“) sowie durch das wesentliche Endergebnis (vgl.: „Stammtorhüter geworden und auch sehr lange geblieben“) durch den Informanten gewürdigt wird. Gerade die vorliegende Passage - er bezieht sich hier immerhin auf einen Zeitraum von 13 Jahren - spiegelt die Darstellungsabsicht Karls wider, sich nicht auf ein tiefergehendes Nacherzählen seiner berufsbiographischen Entwicklung einlassen zu wünschen.

Schon bald gleitet er in eine Art Bilanzierungsphase bezüglich seiner Profikarriere über. Er verdeutlicht nachhaltig (siehe die energisch-fokussierte Sprachfärbung und Intonation; 3/ 66-67), was sein fortwährendes Einstellungskredo gewesen ist: nämlich der unbedingte Drang zum „spielen-spielen-spielen“ (vgl. ebd. sowie 3/ 70), um Stammtorhüter in der Bundesliga zu werden *und* auch dauerhaft zu bleiben. Er gibt zu verstehen, dass seine als unbefriedigend empfundene Zeit als junger Torhüter und Ersatzmann (bei Borussia Dortmund) entscheidend dazu beigetragen hat, eine solch starke Motivationshaltung auszubilden. Zum Abschluss der vorliegenden Textpassage verwendet Karl ergebnissichernd - bezüglich seiner faktisch ja tatsächlich sehr erfolgreichen Vita (er bestritt mehrere hundert Bundesligaspiele) - den Begriff der „Permanenz“ (vgl. 3/ 72). Neben dem zuvor schon von ihm angebrachten Evaluationsprädikat der „Dominanz“ (vgl. 1/ 24) ist „Permanenz“ das zweite große Schlagwort, mit dem er versucht, seine Karrieregeschichte als Profitorwart symbolhaft zu kategorisieren.

Der von ihm zunächst aufgestellten Ausschließlichkeitsbehauptung, über 13 Jahre in Nürnberg immer und durchgehend als Nummer Eins im Tor gestanden zu haben

(vgl. 3/ 71-72), lässt Karl eine dem erzählerischen Detaillierungszwang geschuldete Einschränkung folgen: Er erwähnt eine längere Verletzungspause, die ihn unfreiwillig fast für eine ganze Spielzeit außer Gefecht gesetzt hat [vgl.: Einmal verletzt gewesen. Das war eine, eine große Verletzung*. Sprunggelenk verletzt, war ich nen dreiviertel Jahr/(&)hab' ich nicht gespielt/ hatte der Henke gespielt dann; 3/ 74-76].

Anknüpfend an diese partielle Einschränkung folgt im weiteren Darstellungsfortgang eine Wiederholung der zuvor schon aufgestellten Behauptung, jahrelang und (falls nicht schwerer verletzt) permanent das Bundesliga-Tor des 1.FC Nürnberg gehütet zu haben. Darüberhinaus finden sich weitere Hinweise auf seine stets sehr ehrgeizig und selbstfokussiert gelebte Haltung zum Torhüter-Beruf [vgl.: ((zeigt sich energisch fokussiert)) Hab' ich praktisch jahrelang, ohne ein Spiel auszusetzen, immer durchgespielt, immer/ der zweite Torwart, gab's ja auch/ ((holt tief Luft)) im Nachhinein hat's mir immer leid getan/ aber nicht richtig leid getan*, weil ich immer wusste: „Wenn du einmal oben bist, musst du oben bleiben, ((energisch-fokussiert)) mit aller Macht, du kannst nicht, äh/(&)du musst darum kämpfen, dass du oben bist(!)/(&)und trainieren“/(&)und/(&)weil ich wusste ja auch, wenn ein Anderer im Tor spielt/ es gibt ja auch andere gute Torhüter, das is' ja nich' so, dass man nur selbst gut halten kann; 3/ 76-83]. Auch wenn die Schlagwörter „Dominanz“ oder „Permanenz“ in diesem Textabschnitt als solches nicht mehr direkt auftauchen, revalidiert Karl den in diesen Attributen zum Ausdruck kommenden Informationsgehalt hier noch einmal in anderer Weise (siehe die energisch-fokussierte Sprachfärbung, die Intonation von „jahrelang“ sowie den Gebrauch der Verstärkungspartikel „immer“; alle bei 3/ 76-77).

Er gibt an dieser Stelle auch zu verstehen, trotz seiner grundsätzlichen Etablierung als Stammtorhüter stetig auch einen großen Bewährungsdruck empfunden zu haben und sich dem Bedrohungspotenzial bewusst gewesen zu sein, durch individuelle Schwächenmomente den erspielten Status an Konkurrenten verlieren zu können. Angesichts dieses Bedrohungsszenarios entwickelte Karl seinerzeit offenbar eine überdurchschnittlich hohe Trainingsmotivation.

In der Gesamtbetrachtung des Erzählabschnitts erscheint auffällig, dass sich in den Folgejahren des Wechsels zum 1.FC Nürnberg in puncto strategischer Karriereentwicklungsplanung offensichtlich keine nennenswerten Veränderungen mehr beim Informanten vollzogen. Da Karl sehr bald in eine Bilanzierungsphase abgeleitet, nimmt er praktisch inhaltlich vorweg, mit dem 1.FC Nürnberg seinen letzten Bundesligavertrag gefunden zu haben. Auch auf der parasprachlich wirksamen Gesprächsebene kann seine Einleitung in das Segment als ein Signalisieren des Ankommens verstan-

den werden [vgl. erneut: Und bin dann also zu Nürnberg gekomm', so! ((Tasse klappert))*;
3/ 65].

Warum der Informant das Angekommen-Sein an dieser Stelle interaktiv inszenieren kann, ist klar: denn er verfügt zum Zeitpunkt des Interviews bereits über das Erfahrungswissen, die kommenden 13 Karriere-Jahre beim gleichen Verein verbracht zu haben. Aus welchem Grund er aber dort so eine lange Zeit als Profispieler verbleibt oder auch, warum er in den folgenden Jahren zur Optimierung seines persönlichen Karriereentwicklungsfortschritts nicht einen weiteren Vereinswechsel herbeiführt, geht nicht aus der Erzähldarstellung hervor. Unter Berücksichtigung seiner ambitionierten Karriereplanung in jungen Jahren sowie der Tatsache, dass der Wechsel zum 1.FC Nürnberg nach der so plötzlichen Vertragsannullierung seitens des AC Mailand eher einer Verlegenheitslösung gleichkam, wäre ein erneuter Vereinswechsel durchaus zu erwarten gewesen. Der Antrieb, zu einem Topverein zu wechseln, schien jedoch mit den Jahren abzunehmen.

Segment 8 (3/ 83 - 4/ 117):

Nachdem der Erzähler den weiteren Verlauf seiner langen Karriere vorweggenommen und umrissen hat, entwickelt er im nachfolgenden Darstellungsstück einen resümierenden Fokus auf seine (weitere) Profitorhüter-Vita [vgl.: Und dann hat sich das so über die ganzen Jahre dann/ dann Nationaltorwart geworden(') auch, und mit Nürnberg mal abgestiegen(') und dann wieder, wieder aufgestiegen('), dann mal weg gewesen aus der Nationalmannschaft,(&)dann wieder reingekommen und* das hat sich dann so, so über die ganzen Jahre so entwickelt, dass man das dann kontinuierlich durchgehalten hat* (Int.: Mhm); 3/ 83-88]. Dabei wird augenfällig, dass Karl die weiteren Meilensteine seiner Laufbahn mit einer gewissen Gelassenheit anspricht. So scheint der Umstand, dass er sich auch mehrfach in den Kreis der deutschen A-Nationalmannschaft spielen konnte, für ihn nur der Vollständigkeit halber erwähnenswert zu sein. Unter Berücksichtigung seiner bisher zu verzeichnenden Selbstpräsentation - als ein ehrgeiziger Kämpfer um den Posten des Stammtorhüters (in welchem Verein auch immer) - verwundert die hier eingenommene Haltung zum Posten des Nationaltorhüters ein wenig. Es finden sich jedenfalls keinerlei Andeutungen, dass er auch in Bezug auf die Nationalmannschaft nach Vorrangstellung gestrebt hätte? Anstatt auf solche Entwicklungsambitionen Bezug zu nehmen, nennt Karl das Kapitel Nationalmannschaft

in einem Atemzug mit dem Bundesligaabstieg und Wiederaufstieg des 1.FC Nürnberg.

Im anschließenden Darstellungsteil stellt der Informant die wesentlichen Einflussgrößen heraus, die seiner langen und erfolgreichen Karriere zu Grunde liegen [vgl.: Mit*, Ehrgeiz, Fleiß,* Glück/ Körper hat/(&)nicht verletzt werden(') und wenig Verletzungen(')/ und kaum verletzt werden. Hab' auch früher immer mit Verletzungen gespielt. Wenn man das heute machen würde, würde das gar nicht gehen, weil tausend Ärzte immer in'er Kabine da rum laufen und jeder guckt immer/ ((ironische Sprachfärbung bis +)) fühlt den Puls: „Was hat'er denn(?), hat der nich' was, au-au-au(!)/ geht's ihm vielleicht nich' gut(?)“(+). Ich hab' den Arzt nie gebraucht, weil ich/(&)hab' immer selbst gemerkt: „Kannst spielen oder nicht spielen(!)“. Das kann dir nen Arzt sowieso nich' erklären/ ((spricht sehr schnell und unverständlich für etwas zwei Sekunden; nicht zu verstehen, gehört jedoch vermutlich noch inhaltlich zum Ärzte-Abschnitt)); 3/ 89 - 4/ 97]. Allem Anderen voran stünden eigens erbrachte Tugenden wie Ehrgeiz und Fleiß. Des Weiteren richtet Karl seines Fokus erneut auf Glücksmomente. (Er hatte die unabdingbare Notwendigkeit von vorteilhaften Fügungen für das Einschlagen einer erfolgreichen Karriere schon thematisiert; vgl. Segmente drei und vier.) Er spezifiziert dies umgehend und nennt - auf sich und seine eigene Karriere bezogen - das Glück, nie mehrfach schwerer verletzt worden zu sein. (Karl hatte vorstehend erwähnt, nur eine schwere Verletzung im Verlauf seiner langen Karriere erlitten zu haben, die ihn für längere Zeit außer Gefecht gesetzt hat; vgl. 3/ 74-76.) Wie er auf alle anderen (kleineren) Blessuren reagiert hat, schildert er eindrücklich in Form eines argumentativ bzw. eigentheoretisch gefärbten Einschubs (vgl. 3/ 90 - 4/ 98). Er leitet diesen mit der Bemerkung ein, sich im Interesse einer Sicherung seines Stammtorhüter-Status auch wiederholt mit Verletzungen ins Tor gestellt zu haben.

Zu Beginn dieser Sequenz nimmt Karl eine Kontrastierung von Gestern (zu seiner aktiven Zeit) und Heute vor. Er verweist auf den ungleich professioneller aufgestellten Leistungsherstellungsbereich der medizinischen Betreuung, mit dem aktuell im Profifußball verfahren wird. Aufgrund der permanenten Mitwesenheit von Medizinern sei es heute nicht mehr ohne Weiteres möglich, etwaige Verletzungen gegenüber den Nominierungsverantwortlichen zu verschleiern. Es erweckt den Anschein, als wolle er mit seiner von Ironie durchdrungenen Sprachfärbung darauf hinweisen, dass durch das Anwachsen der Spezialistenbetreuung ein allmählicher Prozess der Verweichlichung in Gang gesetzt worden ist und/ oder dass Fußballer im Hinblick auf ihr persönliches Gesundheits- und Formempfinden zu Entmündigten avanciert sind.

Karl erhebt für sich selber jedenfalls den Anspruch, behaupten zu können (vgl. die Betonung bei 4/ 94), dass er die Einsatzlegitimierungsexpertise eines Mediziners nie gebraucht oder von sich aus angefragt hat. Er gibt dem Interviewer zu verstehen, sich in puncto Körperempfinden stets selber als ausreichend beurteilungsfähig gefühlt zu haben. Unter Einbeziehung des bisherigen Analysegangs liegt seiner hier entwickelten Misstrauenshaltung gegenüber den Sportmedizinern vermutlich das folgende Auslegungsschema zu Grunde: Einem Feld von selbst zu beeinflussenden Erfolgsfaktoren für eine Karriere als Stammtorhüter (wie z.B. durch planvoll vollzogene Vereinswechsel herbeigeführt oder durch Einstellungstugenden wie Ehrgeiz und Fleiß veranlasst) steht ein Feld von äußeren bzw. heteronomen, also nicht oder nur schwer selbst herzustellenden Einflussfaktoren (allem voran verletzungsbedingten Bewegungseinschränkungen) gegenüber. Um dem für seinen langfristigen Karriereerfolg als hinderlich befürchteten Krankgeschrieben-Werden entgegenzuwirken, verfolgte Karl seinerzeit die Strategie, sich in Sachen Außendarstellung (innerhalb der Interaktionszusammenhänge in und um den Nürnberger Mannschaftskader) keine Verletzungen/ Bewegungshemmnisse anmerken zu lassen. Stattdessen habe er versucht, soweit wie möglich autonom über sich und seinen Gesundheitszustand zu befinden, um sein Schicksal - vor dem Hintergrund einer steten Nominierung für die Startaufstellung - möglichst selbst beeinflussen zu können. Abgesehen von der für den Chef-Trainer ungetrübt erkennbaren Ebene der Leistungserbringung im Spiel (die er wiederum mit seinem Trainingsfleiß maßgeblich selbst beeinflussen konnte) sollte keine andere Instanz darüber entscheiden, ob sein Status als Stammtorhüter infrage zu stellen sei.

Im Ergebnis bringt Karl in dieser Einschubsequenz auf den Punkt, dass er sich im Verlauf seiner Karriere wiederholt - aus der ehrgeizigen Individualperspektive heraus, möglichst kein einziges Bundesligaspiel zu verpassen - dazu animiert gefühlt hat, bewusst fahrlässig mit seinem Körper umzugehen. Er stilisiert sich buchstäblich zu einem harten Hund und kommuniziert, den individuellen sportlichen Erfolg seiner eigenen Gesundheit bereitwillig untergeordnet zu haben.

Der nachfolgende Darstellungsabschnitt ist argumentativ mit dem gerade besprochenen Einschub verzahnt. Karl führt im Anschluss weiter aus, inwiefern er die zuvor herausgestellten Einstellungstugenden für den erfolgreichen Verlauf seiner Karriere insgesamt verantwortlich sieht [vgl.: ((energisch-fokussiert bis +)) sonst kann man ja nicht so viele Spiele machen/(&)und in einer Permanenz/ glaub', ich hab' in sechs Jahren nicht ein

Bundesligaspiel ausgesetzt(+)*, (Int.: Mhm) in einer Permanenz. Und dann bist du ja auch verletzt('), du bist krank(')/ weil/ es is' ja nich' so, dass man immer nur* gesund ist, das gibt's ja gar nich', ne?! Und darum, ((atmet ein)) war dieser Ehrgeiz immer, diese Position nicht zu verlieren und weiter, weiter und immer mehr**; 4/ 97-104]. Er bringt vor, dass er seine schonungslose Haltung gegenüber dem eigenen Körper als ausschlaggebenden Faktor für die lange Serie von absolvierten Bundesligaspielen betrachtet. Außerdem dokumentiert Karl erneut sein zielstrebig verfolgtes Einstellungskredo, einen erlangten Stammtorhüter-Posten keinesfalls wieder an einen Konkurrenten abgeben zu wollen. Auch die seinerzeit offensichtlich fortwährend verspürte Bedrohung (seines Status als Nummer Eins) scheint in dieser Textpassage erneut auf. Gleichwohl deutet sich an, dass Karl dies nicht übermäßig in seinem strategischen Handeln verunsichert hat. Er wusste den verspürten Konkurrenz-/ Leistungsdruck offensichtlich zum Großteil in Eigenmotivation und Trainingsehrgeiz zu transformieren.

Sprachlich (er klingt sehr energisch und fokussiert; siehe auch die Wiederholung des Evaluationsprädikats der „Permanenz“) ist der Informant versucht, einen interaktiv wirksamen Vorstellungsrahmen von seiner hochmotivierten Einstellung zum Torwart-Beruf zu vermitteln. Es entsteht der Eindruck, dass er sich entlang der vorliegenden Darstellungspassage auch ein wenig in Rage redet. Er stilisiert sich zu einer niemals aufgebenden und vehement auf sich selbst fokussierten Kämpfernatur, die Verletzungen und damit verbundene Langzeitschäden billigend für die Bestandssicherung der eigenen Karriere in Kauf genommen hat.

Anknüpfend an eine etwa zwei-sekündige Gesprächspause (vgl. 4/ 104-105) stellt der Interviewer eine kurze Nachfrage. Er nimmt dabei auf das zuvor vom Informanten dargelegte Gefährdungspotenzial seines Stammtorhüter-Status Bezug [vgl.: Interviewer: Das kann man sich gar nicht leisten, ja(?!), kleinere Zipperlein, sonst steht der Nächste gleich bereit(?); 4/ 105-106].

In der Antwort des Informanten kommt nun noch einmal expliziter zum Ausdruck, dass er stets die Sorge verspürt hat, den Posten des Nummer-Eins-Torwarts dauerhaft an einen Rivalen verlieren zu können [vgl.: Ich wollte es auch nicht! Ich wollte es einfach auch nich', weil ich immer, nie so/ ich bin :niiee: so überzeugt gewesen, dass ich so ein überragender, großartiger Torwart bin, dass/ wenn mal ein anderer spielt, und der auch gut hält und dann/(&)auf einmal bist du nicht mehr/(&)bist du weg, weil/ ich hatte mich :niiee: überschätzt, sondern immer versucht, immer, ehm, realistisch einzuschätzen. Vielleicht ist das Selbstbewusstsein auch nie ganz so wie bei einigen anderen Torhütern gewesen*/ aber das ist/(&)jeder Mensch hat seine eigene Mentalität* (Int.: Mhm). Die treibt einen manchmal

auch dahin, dass* du dann über deinen Zenit hinausgehst, über die Schmerzen/ und was andere vielleicht nicht ertragen können und so weiter/(&)sonst erreicht man das nicht!**; 4/ 107-117]. Karl setzt im vorderen Teil der Darstellungspassage dazu an, etwas Grundsätzliches (siehe die Verstetigungspartikel „immer“ und „nie“; 4/ 107-111) über seinen Charakter als Profitorwart zu verraten. Ungeachtet seiner Individualerfolge und seiner mit den Jahren erlangten Reputation versucht er zu vermitteln, sich Zeit seiner Karriere für ersetz- und verdrängbar gehalten zu haben. Generalisiert ausgedrückt könnte seine Grundhaltung wie folgt gelautet haben: „Stehe ich aus Verletzungsgründen nicht in der Spielaufstellung, ist meinem Konkurrenten - bei guter und fehlerloser Spielleistung - die große Chance geboten, mir meinen Stammtorhüter-Posten längerfristig streitig zu machen(!)“. ¹¹⁷ Außerdem weist er ergänzend daraufhin, dass er sein eigenes Leistungsverständnis/ Selbstvertrauen damals nicht auf ein solches Niveau bringen konnte, wie dies einigen seiner Kollegen zu gelingen schien.

Das bis dato vom Informanten gezeichnete Selbstbild bekommt durch die soeben nachgeschobenen Eingeständnisse Risse. Es lässt sich konstatieren, dass sich die hier dokumentierenden Eigentheorien deutlich von den bisher durch Karl vermittelten Selbstcharakterisierungen unterscheiden. Kann man ihm diese neue und zurückhaltende Selbsttypisierung abnehmen?

Über weite Strecken der Stegreiferzählung vermittelt er eine große Selbstsicherheit, bezeichnet sich (bspw. hinsichtlich seines Leistungsvermögens als noch junger Bundesligaspieler) als einen der größten Torsteher Deutschlands und verbindet seine Vita mit superlativen Evaluationskategorien wie Dominanz und Permanenz. Nun charakterisiert er sich als sorgenvoll und selbstkritisch. Unter Berücksichtigung der bisherigen Analyseergebnisse ergibt sich ein etwas schiefes Bild.

Die vorliegende Textstelle lässt sich aber auch anders interpretieren. Hiernach zeigt sich an dieser Stelle lediglich ein Unterschied zwischen der Außendarstellung (die Ebene der interaktiven Selbstpräsentation betreffend) und dem - so wie es hier jedenfalls nahegelegt wird - tatsächlichen inneren Erleben des Informanten ermitteln. Dieser Lesart folgend ließe sich in Betracht ziehen, dass Karls bisher wahrnehmbare Selbstpräsentation mit einer bewussten, vielleicht sogar gegenüber anderen Akteu-

¹¹⁷ Wie erwähnt, verwundert es an dieser Stelle, dass er in diesem Zusammenhang offenbar seine mit den Jahren erlangte Reputation bzw. seinen guten Namen als langjähriger Bundesliga-Stammtorhüter und Nationaltorwart außer Acht lässt. Dies könnte darauf hindeuten, dass es sich bei der hier phantasierten Umstandsausdeutungsmaxime auch zum Teil um einen gezielt angebrachten Pessimismus zur Steigerung der Eigenmotivation handelte.

ren im Interaktionstableau (Fans, Journalisten etc.) des Profifußballs habitualisierten Außendarstellungsmotivation zusammenhängt. (Wobei er zu derartigen Dritten womöglich auch den aktuell bei ihm weilenden Interviewer zählt.) Unter Umständen war er während seiner Aktiven-Karriere darauf aus, mit dem zweckgerichteten Ausstrahlen von Dominanz und Permanenz - sozusagen im Sinne eines Präventivmanövers - teilweise von der wahrhaft erlebten Wirklichkeit (einer Neigung zur negativen Selbstkritik und die permanent gehegte Sorge, den Stammtorhüter-Posten verlieren zu können) abzulenken.

Im hinteren Teil seiner Antwortaktivität vollzieht der Informant die Schlussfolgerung, aus seinem Selbstsicherheitsdefizit einen unbändigen Willen und Trainingsehrgeiz geschöpft zu haben (vgl. 4/ 112-117). In den zuletzt thematisierten Denk- und Verhaltensmustern sieht Karl *den* Erfolgsgaranten für seine langwährende Karriere als Stammtorhüter [vgl. erneut: sonst erreicht man das nicht(!); 4/ 116-117]. Seine resolute Einstellung, den eigenen Körper tagtäglich zu fordern, habe entschieden dazu beigetragen, sich im Laufe der Jahre immer wieder von diversen Konkurrenten leistungsmäßig abzugrenzen [vgl. erneut: was andere vielleicht nicht ertragen können; 4/ 116]. Weiterhin bemerkenswert ist, dass Karl hier auch von einer Art Getrieben-Sein spricht (vgl. 4/ 115). Damit lässt sich erahnen, dass seine lange Karriere sowohl in mentaler als auch in physischer Hinsicht einen hohen Preis gekostet hat [vgl. erneut: dass man das kontinuierlich durchgehalten hat; 3/ 87].

Abschließende Anmerkung zur formalen Struktur der Anfangserzählung:

Wie einführend thematisiert, gelangt der Informant mit seiner autobiographischen Stegreiferzählung nicht bis in die Gegenwart bzw. in die Jetzt-Zeit der Interviewsituation. Im Gegensatz zum Gesprächspartner Tim thematisiert Karl nicht, wie es zu seinem Karriereende kam oder in welche Richtung er sich beruflich im Anschluss an seine Aktivenzeit weiterverwirklicht hat. Eine explizite Koda-Formulierung ist nicht zu vernehmen. Nichtsdestotrotz versteht der Interviewer die von Karl bemühte Pause (an der Textstelle 4/ 117) als den Schlusspunkt seiner monologisch orientierten Erzählaktivitäten. Entsprechend werden im weiteren Verlauf des Zusammentreffens diverse Nachfragen an den Informanten gestellt.

4.2.3 Strukturelle Beschreibung ausgewählter Sequenzen des Nachfrageteils

Zur Einordnung des weiteren textanalytischen Vorgehens soll zunächst ein Blick auf die formale Ordnung der nachfolgenden Interviewpassagen gerichtet werden. Hinsichtlich des Aufbaus lassen sich zwei voneinander unterscheidbare Abschnitte identifizieren:

- Interviewpassagen, welche unmittelbar auf die Anfangserzählung folgen und darstellungsstilistisch noch mit dieser verbunden sind (vgl. 4/ 118 - 13/ 363). Auffällig ist dabei, dass der Nachfrageteil zwar bereits begonnen hat, Karl das Gespräch aber mit inhaltlichen Relevanzsetzungen fortstrukturiert. Diese Teilstücke sind von Evaluationen und Bilanzierungsaktivitäten des Informanten bestimmt. Auch finden sich hier eigentheoretische Passagen, in denen Karl seine Haltung zum Torwart-Beruf reflektiert.
- Darstellungsaktivitäten, die auf Grundlage von expliziten Nachfragen des Interviewers fußen (vgl. 13/ 364 - 30/ 879). In diesem Zusammenhang werden vor allem Aspekte thematisiert, die Karls biographischen Entwicklungsweg betreffen.

Unter Berücksichtigung der Eigenarten des vorliegenden Interviews erscheint es sinnvoll, zunächst einige später im Transkript auffindbare Passagen zu besprechen. Mithilfe der vorzeitigen Erörterung dieser Abschnitte sollen schon geleistete Interpretationen und aufgeworfene Fragen ergänzt und beantwortet werden. Durch das Herausarbeiten von entwicklungsprozessrelevanten Kontextinformationen kann dazu beigetragen werden, die (spätere) Analyse der eigentlich weiter vorne auftauchenden Stellungnahmen zu erleichtern.

Explizite Nachfragen des Interviewers:

Inhaltlicher Schwerpunkt: Unterstützungsaspekte in Karls frühen Werdegangs-Jahren

Eingeleitet wird diese Sequenz durch die Nachfrage des Interviewers nach den Förderungsressourcen, mit denen der Informant im Kindes- und Jugendlichenalter in Berührung gekommen ist [vgl. **Interviewer:** Ehm, um noch mal auf Ihre Jugendphase zu

sprechen zu kommen. Kann man sagen/ natürlich nicht in dem Ausmaß, wie's heute möglich ist/ dass Sie systematisch gefördert worden sind als junger Torhüter? Oder hat sich das alles eher zufällig ergeben(?); vgl. 13/ 373-375].

Karl bezieht seine Antwort zunächst schwerpunktmäßig auf sein familiäres Herkunftsmilieu [vgl. **Karl:** ((Klingt nachdenklich, nimmt hörbar eine andere Sitzposition ein)) Naja*, Zufall/ Zufall ist eigentlich nichts, das kann man so nich' sagen, dass das Zufall war. Ich sag mal***, ich komm' ja aus einer Familie/ mein Onkel war ja Bundesligaspieler bei Rot-Weiss Essen, auch Deutscher Meister geworden mit denen, mit dieser großartigen Mannschaft damals mit Helmut Rahn, August Gottschalk und all denen. Mein Vater war ja auch Oberligaspieler* in Westfalen, als es die Bundesliga noch nich' gab, lange Jahre*. Ich komm' ja sozusagen aus ner kleinen Fussball-Dynastie. Bin sozusagen schon damit groß geworden. Schon als ich klein war, wusste ich schon über viele Sachen bescheid, die Andere nicht gesehen haben/ das Positive wie das Negative**, 13/ 376-384].

Dass er sich zunächst mit dem Entwicklungsfaktor des Zufalls auseinandersetzt, liegt bestimmt in der Frage-Wortwahl des Interviewers begründet. Er verneint diese Assoziation zunächst und schließt aus, seinen Karriereentwicklungsverlauf mit dem Prädikat „zufällig-entstanden“ zu verbinden. Karl kommt nun auf seine Verwandtschaft zu sprechen. Es erweckt den Anschein, dass er in der Pause (bei 13/ 377) die Überlegung anstellt, ob er dieses private Kapitel überhaupt gegenüber dem Interviewer ansprechen soll. Schlussendlich entscheidet er sich dafür - vermutlich auch deshalb, weil er sich bewusst wird, dass seine vorherige Behauptung (dass im Prinzip nichts auf der Welt rein zufällig seinen Weg nimmt) eine Konkretisierung einfordert.

Der Informant verrät, aus einer kleinen Fußballer-Dynastie zu stammen. Sowohl sein Onkel als auch sein Vater haben den Fußballsport mit Leistungsorientierung betrieben. Wenngleich er offen lässt, was er mit den positiven und negativen Begleitererscheinungen des Profifußballer-Alltags genau meint, wird erahnbar, wie stark ihn sein familiäres Umfeld bezüglich der Gestaltung der eigenen Berufsfußballerkarriere vorgeprägt hat. (Die vom Informanten im Rahmen der Anfangserzählung verratene Selbstbestimmungshaltung erscheint nun geradewegs fassbarer.) Aus den vorliegenden Hinweisen kann geschlossen werden, dass Karl schon auf seinem Weg in den Profifußball auf wichtige, den individuellen Werdegangserfolg substantiell begünstigende Wissensbestände zurückgreifen konnte. So bekam er wahrscheinlich bereits am Vorbild von Vater und Onkel grundlegend vermittelt, dass es eine Laufbahn als Berufsspieler strategisch zu planen gilt bzw. dass die persönlichen Erfolgs-

aussichten umso größer werden, je mehr man proaktiv an der eigenen Karriereentwicklung gestaltend Einfluss nimmt.

Im direkt anschließenden Antwortabschnitt bezieht sich der Informant auf verschiedene Inhaltsaspekte: Er spricht zum Beispiel die Förderungsrahmenbedingungen an, die ihm als Kind/ Jugendlicher im institutionalisierten Vereinsfußball zur Verfügung gestanden haben. Auch verweist er auf die generelle Bedeutung des Fußballs in seiner Kindheit sowie auf die Einflussnahme seiner Eltern. Des Weiteren werden die im Verlauf der Juniorenfußballerzeit gehegten Ambitionen, Profi werden zu wollen, thematisiert [vgl.: Mein Vater* wie auch meine Mutter, die ham' mich im Grunde*** ich will nich' sagen, dass sie's nicht gefördert haben.(&)Aber sie haben das alleine mir überlassen, was ich mache, wie viel ich investiere und so weiter. Und ich habe damals - damals war's noch nen bisschen einfacher als heute - fast alles, meine ganze Freizeit dafür investiert/ und gemacht. Ich war fast jeden Tag auf dem Fußballplatz. Trainingsmäßig war's begrenzt in meiner Jugend, da gab's nur zweimal die Woche Training. Heute is'es ja, wenn'de guckst bei Dortmund oder so, da is'es ja/ die trainieren ja jeden Tag in der Jugend, das ist ja fast schon wie bei den Profis (Int.: Mhm). Das hat sich ja alles verändert. Ich hab' zwar auch oft trainiert, aber* vielleicht auch nicht mit dieser hohen Intensität/(&)war damals vielleicht auch ganz gut so, weil die meisten in der Jugend ja häufig auch schwere Verletzungen bekommen, weil sie meiner Meinung nach auch zu früh, zu hoch belastet werden. Das hatte ich so nicht, und deshalb* bin ich eigentlich ganz gut damit gefahren und/* sicher(!)/ habe :niiee:, nie gedacht, dass ich irgendwann mal/ ich war ja auch nie :soo: überzeugt, dass ich mal Profi werden könnte, das war nie so/ ich mein', Fußball war schon immer mein ganzer Lebensinhalt, sag' ich mal, mein Tagesinhalt auch. Obwohl ich ja dann auch Steuerfachgehilfe gelernt hab', in so nem Büro. Hab' ich dann auch zu Ende gemacht. Aber als ich dann 18 war, nen paar Monate später, war ich ja dann schon Profi (Int.: Mhm). ((Lachen in der Stimme bis +)) Länger hab' ich's da auch nich' ausgehalten(+). War nie so wirklich mein Ding, nur da rumsitzen und den ganzen Tag* Zahlen da durch die Gegend schieben. Wenn du dann da sitzt und draußen is' was los und draußen scheint die Sonne, das war nicht mein Ding. Hab's dann aber trotzdem zu Ende gemacht; 13/ 379 - 14/ 408].

Aufbauend auf den nachgeschobenen Kontexterläuterungen zum Berufsfußballerstatus von Vater und Onkel, erörtert der Informant also zuerst die Bedeutungsrolle seines Elternhauses in Bezug auf die Frühphase seiner Entwicklung als Juniorenfußballer. Hierbei fällt auf, dass er den fördernden Einfluss seiner Eltern - auf sich als Kind - relativiert. Karl versichert dem Interviewer, dass seine Mutter und sein Vater es zunächst alleinig ihm selbst überlassen hatten, zu entscheiden, wie weit er eine Fuß-

ball-Leidenschaft entwickeln mochte.¹¹⁹

Der Gesichtspunkt des eingeschränkten Trainingsangebots, mit dem er sich als Kind begnügen musste, stößt Karl im Darstellungsfortgang zu einem eigentheoretischen Einschub an; kontrastierend entwickelt er eine argumentative Position zur sich aktuell anbietenden Frühförderungskultur im Bereich des Jugendfußballs (vgl. 13/ 389 - 14/ 398). Karl merkt am Beispiel der Nachwuchsarbeit seines ehemaligen Vereins Borussia Dortmund an, dass Kinder heute fast so häufig und intensiv wie erwachsene (Profi-) Fußballer trainieren würden. Er lässt kritisch durchblicken, dass er es für verfrüht hält, Heranwachsende physisch derart ambitioniert zu fordern und zu belasten. Er spiegelt die heute flächendeckend zu verzeichnende Leistungsbereich-Förderungskultur mit den vergleichsweise einfachen und entschleunigten Rahmenbedingungen, die seinem eigenen Weg in den Profifußball zu Grunde gelegen haben. Bemerkenswert daran ist, dass Karl es rückblickend durchaus als positiv ansieht, nicht vermöge der aktuell gängigen Entwicklungsmaßnahmen aufgebaut worden zu sein.

Darüberhinaus vermittelt Karl einen Eindruck von seiner *damaligen* Erlebensperspektive (im Jugendlichenalter, d.h. weit vor seinem später erlangten Institutionsstatus beim 1.FC Nürnberg). Er gibt preis, noch im Nachwuchsbereich spielend nicht ernsthaft in Betracht gezogen zu haben, eines Tages tatsächlich Profitorhüter werden zu können. Auch die Form, in der er diese zweifelnde Haltung schildert, ist vielleicht von Belang. Ohne dass er in diesem Kontext eine opponierende Kundgabe zu widerlegen hätte, räumt er eine zurückhaltende Selbsteinschätzung ein [vgl.: erneut: „*sicher! Habe nie gedacht, dass ich mal Profi werden könnte*“, 14/ 392]. Es scheint, als ob der Informant

¹¹⁹ Entlang des zweiten Segments hatte der Erzähler nur sehr abgekürzt darauf hingewiesen, vor dem Wechsel in die Jugendabteilung von Borussia Dortmund in zwei anderen, nicht weiter thematisierten, Vereinen gespielt zu haben. Mit der nunmehr verfügbaren Information um die Herkunftsrahmenbedingungen an der Hand, hätte es - als Prozessalternative erdacht - durchaus der Fall sein können, dass Karl durch seinen Vater (welcher gegebenenfalls von einer Vererbbarkeit seines fußballerischen Talents ausgegangen sein könnte) auch schon frühzeitiger in die Erfolgsspur einer ambitionierter aufgestellten Jugendabteilung (eines Profivereins) gesetzt worden wäre. Bezieht man beide Textstellen aufeinander, kann davon ausgegangen werden, dass dies nicht passiert ist: Statt sofort in die Kaderschmiede eines Bundesligaklubs von seinen Eltern übergeben worden zu sein, wurde Karl die Gelegenheit geboten, sich zunächst in weniger leistungsorientierten Vereinen auszuprobieren. Auch wenn der Informant im soeben eingeführten Textstück verneint, dass ihn seine Eltern in irgendeiner Form zum Fußballspielen gedrängt haben, entwickelte er als Kind doch selbstläufig große Ambitionen in diese Richtung. Karl versichert dem Interviewer, neben dem seinerzeit nur spärlich angebotenen Vereinstraining annähernd seine gesamte Freizeit für den Fußball investiert zu haben. Dies berücksichtigend ist davon auszugehen, dass er ein umfassenderes Trainingsangebot damals wohl gerne angenommen hätte.

an dieser Stelle ein Bewusstsein dafür zeigt, wo er zum Interviewbeginn gewisse Plausibilitätsaussparungen vorgenommen hat.

Karl spricht nun auch seine berufliche Erstausbildung an (vgl. 14/ 401-408). Er äußert, eine Lehre zum Steuerfachgehilfen eingeschlagen zu haben. Die Tatsache, dass Karl den Abschluss seiner Berufsausbildung - trotz des sich einstellenden Desinteresses an den Lerninhalten und auch dem Büroalltag im Allgemeinen - anstrebte, kann als Indiz dafür gewertet werden, dass er sich zum damaligen Zeitpunkt tatsächlich nicht von einem Entwicklungsszenario in Richtung Profifußball tragen ließ.

Im letzten Teil der Antwort auf die zuvor vom Interviewer aufgeworfene Fragestellung entwickelt der Informant ein Resümee zu seinem weiteren Entwicklungsweg [vgl.: Joah, und dann hat's sich dann entwickelt. Einerseits durch meinen eigenen Willen, meinen eigenen Ehrgeiz und,(&)wie gesagt, durch diese Glücksmomente, die dann in meinem Leben dazu gehört haben. Dass du in den richtigen Spielen auch gut hältst, dass du dann auch gut aussiehst. Nicht dass du dann schlecht aussiehst, dann wirste sowieso ganz schnell als Loser abgestempelt, dann bist du sowieso ganz schnell wieder weg. Das hat sich dann zum Positiven für mich so entwickelt, so über die Jahre, ja?! (Int.: Mhm) Es war wirklich nicht geplant. Man kann so was nich' planen! Weil vieles einfach aus Momenten heraus passiert, vieles/ wie will man das planen?! Wie willst du planen(?!)/ wenn'de mal verletzt bist, oder ob du immer gesund bist(?), ob dir irgendwann mal der richtige Trainer über den Weg läuft und sagt: „Komm' mein Junge, Du bist zwar erst 19 Jahre alt, aber Du spielst jetzt in der Bundesliga für mich/ oder da im Halbfinale, im Pokal(!)“. Äh, das sind so Dinge*, die hast du dir zwar erarbeitet, aber trotzdem brauchst du auch immer jemanden, der dich dann da auch immer hineinhievt, in jungen Jahren. Gibt ja auch Andere, denen passiert so was nich'! Und dann is'es schwer*; 14/ 408 - 15/ 423]. Karl stellt noch einmal die zentralen Einflussfaktoren heraus, welche er für (s)einen erfolgreichen Weg in den Profifußball als maßgeblich ansieht. Einerseits seien hierbei selbst zu generierende Einflussparameter zu berücksichtigen (wie der eigene Willensantrieb und Ehrgeiz). Andererseits fallen schließlich aber auch Elemente ins Gewicht, die sich nicht systematisiert einplanen lassen (diverse Ausprägungsformen von Glücksmomenten). Karl thematisiert hier also auch die für den individuellen Karriereerfolg notwendige Begünstigung durch *Heteronomie*-Elemente, sprich, in positiver Weise wirksam werdende Umstandsentwicklungen, die nicht durch eigene Tatkraft herbeigeführt werden können. Als Beispiel führt er seine anfänglichen Startelf-Nominierungen bei Borussia Dortmund an. Diese habe er sich zwar selbst durch überzeugende Trainingsleistungen erarbeitet; dennoch sei er bei der Realisierung seines Karriereentwicklungshandlungsschemas auch entschieden

auf das Wohlwollen seines damaligen Chef-Trainers angewiesen geblieben. Der Aspekt des „Hineingehievt-Werdens“ scheint eine besonders hohe Relevanz für Karls weiteren Weg als Profitorhüter zu besitzen. Er bemüht die Worte des damaligen Dortmunder Trainers in erlebter Rede. Hiermit gelangt die Bedeutung dieses Zutrauensbeweises auch formal zum Ausdruck.

Als weitere glückliche Fügung in Bezug auf seine positive Statusentwicklung als Jungprofi kennzeichnet der Informant zudem den Umstand, dass sich diese ersten Aufstellungen letztendlich auch zum persönlichen Vorteil nutzbar machen ließen. Im Verlauf dieser richtungsweisenden Spiele wurde ihm aufgrund verschiedener (glücklicher) Figurationen des Spielentwicklungsverlaufs die Möglichkeit geboten, sich individuell auszuzeichnen - und damit öffentlichkeitswirksam auf sein Fähigkeitspotenzial aufmerksam zu machen. Weiter vorne wurde die Frage aufgeworfen, wie Karl die Stellungnahme: „Glück gehabt, gut zu halten“ (vgl. 2/ 35-36) gemeint haben könnte. Die hiesige Darstellungspassage lässt die Schlussfolgerung zu, dass der Informant das Torhüter-Spiel als ein nicht restlos kalkulierbares Unterfangen sieht. Er gibt zu verstehen, dass auch der am besten vorbereitete Torwart das (positive) Bild seiner individuellen Leistungserbringung nicht vollends aus eigenen Stücken gestalten kann. Dem Torsteher obliegt es, weitestgehend nur *reaktiv* in das Spiel einzugreifen. Wiewohl muss er in den möglicherweise spielentscheidenden Momenten zu einhundert Prozent für seine Mannschaft da sein.

Inhaltlicher Schwerpunkt: Selbstcharakterisierung des Informanten als Nachwuchstorhüter

Der Interviewer bittet seinen Gesprächspartner um eine retrospektive Selbsteinschätzung [vgl. **Interviewer:** Mhm*. Wie würden Sie sich als jungen Torwart rückblickend charakterisieren(?); 17/ 509].

Karl gibt in seiner Antwort erneut deutlich zu verstehen, bereits in jungen Jahren mit großem Ansporn und Elan dem Fußballsport nachgegangen zu sein. Trotzdem sei es ihm als Juniorentorhüter zunächst nicht gelungen, auf dem höchstmöglichen Spielniveau Anerkennung zu finden [vgl. **Karl:** Also, :hmm:** extrem ehrgeizig(')/ ehm*, absolut, äh*, nur Fußball gesehen*. Hab' mich nie/ nie richtig/(&)hab' mich immer eher unterschätzt als überschätzt. Hab' eigentlich nie zu den Menschen gehört, die, äh, mit nem extrem hohen

Selbstbewusstsein gesegnet waren. ((Nachdenklicher Unterton in der Stimme bis +)) Hab' mir alles schwer erarbeitet/(&)alles hart erarbeitet(+).** Joah, denke, bin nich' so der Überflieger, so'n Übertalent gewesen in den jungen Jahren, so dass man sagen könnte: „Mensch, das is' aber Einer(!), au, das is' ja ein Toller(!)“. Ich war immer gut('), vielleicht auch über'm Durchschnitt gewesen, aber ganz oben*, da war ich nicht(!)*, noch nicht. Da kam ich nich' ran. Und das hab' ich dann auch gesehen, dass Andere da auch/(&)körperlich weiter sind/(&)bei der Strafraumbeherrschung und so weiter/ das hab' ich schon gesehen**/ also,(&)((schneller bis +)) um's mal auf den Punkt zu bringen(+), mit sechzehn Jahren hätt'ich nich' gedacht, dass ich wirklich mal Bundesligatorhüter werden kann*; 17/ 510 - 18/ 521].

Der Informant teilt noch einmal mit, dass er es trotz seiner schon damals gelebten Fußballbegeisterung nicht bis an die Leistungsspitze der Junioren geschafft hat (siehe Segment zwei). Sowohl in Bezug auf die physischen Voraussetzungen (Körpergröße und -robustheit) als auch in puncto Selbstvertrauen (also die mentale Ebene des Torwart-Spiels betreffend) habe er als Jugendlicher nicht das Niveau besessen, um mit den Allerbesten seines Jahrgangs ernsthaft in Konkurrenz zu treten. Vielleicht hat die Entwicklung seiner späterhin gepflegten, überaus ehrgeizigen Haltung als Berufstorhüter auch in diesen frühen leistungstechnischen Distanzerfahrungen mit ihren Ursprung.

Karl weist zum Ende der vorliegenden Antwortsequenz jedenfalls explizit darauf hin, damals nicht damit gerechnet zu haben, tatsächlich jemals Profispieler werden zu können. (Dies wohl nicht zuletzt aufgrund der ausbleibenden Nomminierungen für die Junioren-Nationalmannschaft.) Wie schon weiter vorne im Text zu vernehmen war (vgl. 14/ 398), klingt es auch an vorliegender Stelle so, als ob Karl mit einer fremden Anspruchshaltung virtuell im Dialog steht [vgl. erneut: Und das hab' ich dann auch gesehen, dass Andere da auch/(&)körperlich weiter sind/(&)bei der Strafraumbeherrschung und so weiter/ das hab' ich schon gesehen**/ also,(&)((schneller bis +)) um's mal auf den Punkt zu bringen(+); ebd.]. Eine mögliche Lesart dieser Auffälligkeit ist, dass der eingeständnisartig anmutende Sprachmantel mit einem im Zuge der allmählichen Interaktion entwickelten Bewusstsein Karls einhergeht, während der monologisch orientierten Anfangserzählung gewisse Plausibilitätslücken nicht geschlossen und den eigenen Weg in den Profifußball als etwas allzu mühelos dargestellt zu haben.

Inhaltlicher Schwerpunkt: Der Stellenwert eines förderungsbereitwilligen Trainers für einen jungen Profitorhüter wie Karl

Die Frage des Interviewers zielt auf die individuelle Protektion ab, die der Informant durch seine Vorgesetzten erfahren durfte [vgl. **Interviewer:** Mhm**. Wie wichtig ist für Sie als Torhüter die Beziehung zum Trainer gewesen(?). Also, zum Beispiel, dass der einem mal den Rücken gestärkt hat oder so. Dass der gesagt hat: „Auf den kann ich bauen(!)“(?); 23/ 667-669].

In seiner Antwort bezieht sich Karl zunächst ausschließlich auf seine Anfangsjahre als Berufstorwart [vgl. **Karl:** Also, ich sag' mal*, in den jungen Jahren, da war es schon sehr wichtig, dass man da nen Trainer hatte, der hinter einem stand und, äh/ ich sag' mal, da hatt'ich schon, in dieser Zeit, zwei, die sehr stark zu mir gestanden haben.(&)Das war damals in Dortmund, der Hermann Lindemann - der hat schon sehr viel von mir gehalten. Der hat mich damals schon/ Halbfinale/(&)dann den Rynio raus/ hat der mich dann spielen lassen. Das war damals schon eine Revolution; 23/ 670-675]. Nachdem er bereits an anderer Stelle auf die Wichtigkeit des „Hineingehievt-Werdens“ durch einen sportlichen Verantwortungsträger Bezug genommen hatte, räumt Karl hier nochmals ein, in jungen Jahren sehr stark von dem Wohlwollen zweier Chef-Trainer profitiert zu haben. Dass er diese Unterstützung in den Anfangsjahren grundsätzlich als eine wichtige Rahmenbedingung für die Entwicklung eines jungen Torhüters ansieht, äußert sich auch formal. Denn bevor er seine eigenen Erfahrungen explizit mit Personalpronomina rahmt („ich“, „mir“) verwendet er verallgemeinernde Alternativformulierungen („man“, „hinter einem stand“).

Der erste Trainer, von dem Karl in dieser Hinsicht profitieren konnte, war Hermann Lindemann, der damalige Chef-Übungsleiter von Borussia Dortmund. Zur Rekapitulation der seinerzeitigen Ereignislage: In den Segmenten drei und vier der Anfangserzählung hatte der Informant erwähnt, während seines ersten Profijahres lediglich die etatmäßige Nummer Drei in der Dortmunder Torwart-Rangfolge gewesen zu sein. Zur nachfolgenden Saison wurde er durch Hermann Lindemann zum ersten Ersatztorhüter befördert; er war nunmehr hinter Jürgen Rynio (Karl bezeichnet diesen als einen der besten deutschen Torhüter der 1970er Jahre) die Nummer Zwei. Während er im ersten Jahr also nur durch das Verletzungspech der Anderen Bewährungschancen erhielt, wurde er im zweiten Jahr vereinzelt, aber offensichtlich schon gezielt, von Lindemann in Pflichtspielen eingesetzt (vgl. 23/ 672-675). Eine besonders

hohe biographische Relevanz besitzt für Karl ein Halbfinalspiel im DFB-Pokal, anlässlich dessen ihn Lindemann - anscheinend entgegen der allgemeinen Erwartungshaltung - bewusst für die Startaufstellung nominierte [vgl. erneut: das war damals eine Revolution; 23/ 674-675]. Karl hatte eingangs erwähnt, in den wenigen Spielen, die er in seinem zweiten Dortmunder Jahr bestreiten durfte, ausnahmslos sehr gute Leistungen abgeliefert zu haben. Möglicherweise hat gerade jenes Pokalspiel final dazu geführt, dass er nachhaltig öffentlichkeitswirksam auf sein Talent aufmerksam machen konnte.¹²⁰

Der zweite Trainer, von dem Karl in Sachen persönlicher Förderungsunterstützung profitieren konnte, war Hermann Eppenhoff, seines Zeichens langjähriger Trainer des MSV Duisburg, also Karls zweiten Bundesligavereins [vgl.: Und dann auch, als ich dann nach Duisburg bin, der Trainer, der Eppenhoff, der hat dann/(&)im ersten Spiel hat'er dann noch seinen alten Torwart spielen lassen. Und dann hat'er, alle anderen Spiele, hatte der dann nich' mehr gespielt, sondern ich. Und, sag' ich ganz ehrlich, da waren auch Spiele mit dabei, die* die nicht gut waren. Das muss man ganz klar sagen. Du bist ja mit 20, 21 Jahren nich'/(&)da hast du ja auch diese Schwankungen drin/ aber ich hatte vielleicht auch das Glück, dass die Mannschaft in diesem Jahr so schwach war. Du hast immer unwahrscheinlich viel drauf gekriegt! (Int.: Mhm) Unwahrscheinlich viel drauf gekriegt! Und dann, äh, konntest du dich auch immer gut auszeichnen. Und deshalb war das in dem Jahr, in dieser Hinsicht, trotzdem/ vielleicht auch nen ganz gutes Jahr von mir gewesen; 23/ 675-686].

Zunächst wird augenfällig, dass erneut nicht vom Informanten thematisiert wird, warum er nicht bereits im ersten Bundesligaspiel zwischen den Pfosten des MSV stehen durfte. Hatte er anfangs vielleicht Probleme, leistungsmäßig mit dem bisherigen Duisburger Stammtorhüter Schritt zu halten? Möglicherweise ist ihm der Wechsel in das neue Vereinsumfeld auch schwerer gefallen als erwartet? Letzten Endes bleiben aber alle Überlegungen zum genauen Grund dafür spekulativ. Dies auch deshalb, weil der Interviewer keinen Versuch unternahm, hier mit einer ergänzenden Nachfrage für Aufklärung zu sorgen. Fest steht hingegen, dass Karl bereits am zweiten Spieltag der Saison das Tor des MSV Duisburg hüten durfte. Sein antizipiertes Karriereentwicklungsszenario behielt, mit einer kleinen Verzögerung, schlussendlich seine Gültigkeit.

¹²⁰ Die Tatsache, dass der Informant im fünften Segment bemerkt, welch große Fülle an Wechselalternativen ihm im Anschluss an seine zweite Spielzeit in Dortmund zur Verfügung stand, legt die Vermutung nahe, dass das besagte Pokalspiel (sozusagen als freisetzendes Element) tatsächlich einen großen statusmäßigen Fortschritt in seiner Karriereentwicklung nach sich gezogen hat.

Karl erwähnt offen und ehrlich (in der Ich-Form), während seiner Anfangszeit als MSV-Stammtorhüter deutliche Leistungsschwankungen aufgewiesen zu haben. Er relativiert diesen Umstand im Anschluss partiell und argumentiert verallgemeinernd, dass solcherlei Formschwankungen zum Entwicklungsprozess eines jungen Torhüters zwangsläufig dazugehören. Die Tatsache, dass er im Verlauf dieser Spielzeit dennoch zum B-Nationalspieler avancierte und am Ende der Saison sogar von einem europäischen Topverein wie dem AC Mailand für einen Vereinswechsel angefragt wurde, führt er auch auf den Sachverhalt zurück, dass seine damalige Duisburger Mannschaft nur bedingt konkurrenzfähig gewesen sei (der MSV Duisburg sollte am Ende des Jahres aus der Bundesliga absteigen; siehe Segment sechs). Er konnte sich als Torhüter - maßgeblich ausgelöst durch die schwachen Leistungen seiner Vorderleute - überdurchschnittlich häufig persönlich profilieren.

Die Protektionsleistung des Trainers Eppenhoff bestand nun schließlich darin, Karl trotz zeitweise schlechter Individualleistungen kontinuierlich die Gelegenheit geboten zu haben, sich als Torwart-*Talent* über einen längeren Zeitraum hinweg beweisen zu können. Als Prozessalternative gedacht, wäre es in dieser Umstandskonstellation durchaus im Bereich des Vorstellbaren, dass ein für die sportliche Gesamtentwicklung verantwortlicher Trainer (mit zusehends größer werdender Misserfolgsbilanz) einen jungen Tormann nach einem schlechteren Spiel als Hauptschuldigen deklariert und/ oder ihn aus der Spielaufstellung verbannt, um sich selbst aus der Schusslinie der öffentlich-medialen Generalkritik zu nehmen. Derart handelte Chef-Trainer Eppenhoff aber seinerzeit nicht. Stattdessen lies er Karl weiter Spielpraxis sammeln und dazulernen.

Im nachstehenden Textstück erörtert Karl die Relevanz der unterstützenden Funktion des Trainers mit Bezugnahme auf künftige Karrierephasen. Außerdem geht er noch einmal auf sein erstes Jahr als Stammtorhüter beim MSV Duisburg ein [vgl.: Und dann danach/ danach die Jahre in Nürnberg, war das so nich' mehr der Fall. Da wurd' ich ja dann ne Persönlichkeit/ bin dann ja schon eine Persönlichkeit gewesen. Da brauchteste diese Unterstützung vom Trainer nich' mehr so.(&)Aber in den ersten Jahren war das schon sehr wichtig! (Int.: Mhm*) Also, ich glaube, ohne diese Unterstützung/ ((schneller bis+))Der hätt' mich ohne Weiteres auch mal rausnehm' könn'(+), dann hätt' der Andere wieder gespielt. Und wenn der dann* normal bis gut gespielt hätte, dann wärst du gar nich'* gar nich'/ ((leiser, nuschelt stark; leider beim Abhören/ Transkribieren nicht zu verstehen)). :Nee:, also deshalb*, ist schon wichtig(!); 23/ 686 - 24/ 695]. Der Informant gibt zu verstehen, die Trainer-Protektion in den späteren Jahren seiner Laufbahn nicht mehr als zwingend not-

wendige Grundvoraussetzung für seine Statussicherungsbemühungen als Nummer-Eins-Torhüter angesehen zu haben. Im Rahmen der Anfangserzählung (siehe die Segmente sieben und acht) hatte Karl mitgeteilt, sich in Nürnberg zu einem der besten Torhüter Deutschlands entwickelt zu haben. (Er erwähnte ebd. bspw., dass er auch einige Male das Tor der deutschen A-Nationalmannschaft hüten durfte.) Anhand der vorliegenden Passage des Nachfrageteils wird ersichtlich, dass Karl seine statusmäßige Etablierung - von einem zu Formschwankungen neigenden Talent zu einem konstant gut agierenden Bundesliga-Stammtorhüter - auch auf seine mit den Jahren vollzogene Persönlichkeitsentwicklung zurückführt. Mittelbar scheint die Annahme durch, dass ein Profitorwart sich besser früher als später auch vom Wohlbefinden Dritter emanzipieren sollte, wenn er längerfristig persönlich erfolgreich sein möchte. Dass es sich bei dieser Berufseinstellungsfacetten Karls um eine Begleiterscheinung des durch sein Herkunftsmilieu früh vererbten Kontextwissens zum Profifußballgeschäft (resp. dessen Launenhaftigkeiten) handeln könnte, ist hier zwar nicht in Textform belegbar, unter Berücksichtigung des bisherigen Analysefortschritts aber in Betracht zu ziehen.

Im hinteren Teil des kürzlich eingeführten Antwortabschnitts kommt der Informant noch einmal auf sein einjähriges Intermezzo beim MSV Duisburg unter Chef-Trainer Hermann Eppenhoff zu sprechen (vgl. 23/ 675-682). Karl gibt implizit zu verstehen, dass er mit Aufnahme seiner Tätigkeit in Duisburg weder auf eine gewachsene Reputation noch auf eine gereifte Persönlichkeit zurückgreifen konnte; also auf jene Erfolgsattribute, die ihn späterhin (zu Nürnberger Bundesliga-Zeiten) ausgezeichnet haben. Als entsprechend wichtig hebt er retrospektiv nochmals die Unterstützungsleistung Hermann Eppenhoffs hervor, der ihn damals trotz weniger gut verlaufender Umstandsentwicklungen (sportliche Ergebniskrise und Abstiegskampf) konsequent mit einem großen Vertrauensvorschuss bedachte.

Als bemerkenswert gilt es festzuhalten, wie offen Karl in dieser Phase des Interviews auch weniger rühmliche Entwicklungselemente seiner Berufsbiographie anspricht. Aus heutiger Sicht auf das Geschehene hätte er es Trainer Eppenhoff nicht verübeln können, wenn dieser ihn damals aufgrund der damals noch gezeigten Leistungsschwankungen wieder auf die Ersatzbank zurückversetzt hätte. Die hier vom Informanten eingenommene Fremdperspektive (auf die Handlungsoptionen Eppenhoffs) zieht die ansatzweise Formulierung eines alternativen biographischen Entwicklungsszenarios nach sich [vgl. erneut: ((schneller bis+)) Der hätt' mich ohne Weiteres auch mal

rausnehm' könn'(+) , dann hätt' der Andere wieder gespielt. Und wenn der dann* normal bis gut gespielt hätte, dann wärest du gar nich'* gar nich' / ((leiser, nuschelt stark; leider beim Abhören/ Transkribieren nicht zu verstehen)). :Nee:, also deshalb*, ist schon wichtig(!); 24/ 691-694]. Diesem liegt eine von Pessimismus durchdrungene Berufshaltung zu Grunde, welche schon im Zuge der Analyse der Haupterzählung teilweise aufschien (vgl. 4/ 107-111). Karl verriet an dieser Stelle, stets die Sorge verspürt zu haben, im Falle einer Auswechslung - und einer ansprechend erbrachten Spielleistung seines Konkurrenten - längerfristig nicht mehr in die Startaufstellung zurückkehren zu können. Er befürchtete, seine Zukunftsperspektive als etatmäßige Nummer Eins aus der selbstbeeinflussbaren Reichweite zu verlieren. Hätte Trainer Eppenhoff nun tatsächlich eine Rückversetzung Karls auf die Ersatzbank vorgenommen (es muss an dieser Stelle unterstrichen werden, dass es sich um die Reservebank eines Abstiegs kandidaten handelte), wäre seine Etablierung zum Bundesliga-Stammtorhüter wahrscheinlich erheblich ins Stocken geraten und nur noch schwerlich kurzfristig im selben Verein (Duisburg spielte bald nur noch in der zweiten Liga) zu realisieren gewesen. Seine vielversprechende Entwicklungssteigkurve wäre im Falle eines solchen Alternativszenarios stark gebremst worden und wohl nur durch einen weiteren Vereinswechsel zu korrigieren gewesen. Dass etwas Derartiges, aufbauend auf einer weniger vertrauensvollen Haltung Eppenhoffs ihm als jungen Torhüter gegenüber, durchaus hätte eintreten können, wird dem Informanten im Erzählprozess voraussichtlich bewusst (vgl. 24/ 692-693). Es scheint, als ob Karl den gerade entwickelten *negativen* Werdegangsverlauf gar nicht zu Ende denken resp. formulieren möchte (siehe den Redekonstruktionsabbruch, die leisere Stimme und den undeutlichen Ausdruck). Statt dieses Worst-case-Prozessszenario und etwaige Implikationen für seine damalige Karriereentwicklung weiter auszuführen, weist Karl ein weiteres Mal explizit darauf hin, wie richtungsweisend Hermann Eppenhoffs individuelles Förderungsentgegenkommen tatsächlich gewesen ist.

Inhaltlicher Schwerpunkt: Die Beendigung seiner Karriere als Berufstorwart

Die Nachfrage des Interviewers bezieht sich zunächst nur auf den Umgang des Informanten mit dem Karriereende. Nachdem Karl unmittelbar versichert, dass ihm der Ausstieg aus dem Aktivenmodus schwer gefallen ist, präzisiert der Interviewer sein Anliegen. Er bittet seinen Gesprächspartner darum, auch die Entwicklungsumstände

zu berücksichtigen, welche in dem Beendigungsentschluss gemündet haben [vgl.: **Interviewer:** Mhm*. Ist Ihnen der Karriereausstieg schwer gefallen? Also*, das Torhüter-Sein aufzugeben? (**Karl:** Ja*, absolut! **Wenn man*, mit 34*, 35*) **Interviewer:** Wie ist das gekommen?*; 28/ 816-819].

Karl kommt eingangs auf diverse Abwägungsüberlegungen zu sprechen, die der Planung seines nachfußballerischen Erwerbslebens zu Grunde gelegen haben [vgl. **Karl:** Ich hatte ja schon mit 33 Jahren meine eigene Firma aufgemacht. Weil ich dachte ((simuliert inneren Dialog)): „Was machst du danach(?)“.(&)Hatte mir ja auch gedacht: „Willst du Trainer werden(?), willst du Manager werden(?)“/ **mit mir selbst gesprochen,(&)gesagt: „Mensch, Trainer/ d'es is' glaub' ich nich' das*, das was du so*** naja, was deinen Fähigkeiten entspricht“/(&)wobei, vielleicht hätt's mir ja doch gelegen/(&)aber ich wollte diesen Weg nicht gehen. Hab's ja dann auch bei meinem Onkel erlebt, der war ja dann auch noch Trainer. Ich denke, das ist/(&)heute bist du da('), morgen bist du da('), dann bist du in Unterhaching, dann bist du in Freiburg*, oder dann bist du oben* beim HSV, oder Osnabrück, oder was auch immer. Du bist dir ja nie sicher: „Wo bist du dann(?)!“.(&)Das is' ja im Grunde ein sehr unruhiger** Job. (Int.: Ja) Ich sag' mal*, wenn ich alleine gewesen wär', nicht verheiratet gewesen wär'*, keine Kinder**, dann hätt' ich's vielleicht versucht! Aber das is' nich' der Fall gewesen.(&)Hab' ich gesagt: „Muss ja auch andere Dinge geben als Sport, als Fußball“. Naja, und dann hab' ich halt diesen Betrieb gegründet**; 28/ 820-834]. Der Erzähler äußert, bereits zwei Jahre vor seinem eigentlichen Karriereende damit begonnen zu haben, sich ein zweites berufliches Standbein aufzubauen. Der schlussendlichen Entscheidung dafür, die beste Zukunftsperspektive in der beruflichen Selbstständigkeit und außerhalb des Profifußballgeschäfts zu sehen, seien gründliche Überlegungen vorangegangen, so Karl. (In Anbetracht seiner vorzeigenswerten Vita hätte er bestimmt auch gute Chancen auf Stellenangebote aus dem Bereich des Berufsfußballs gehabt.) Zum einen habe er damals ernsthafte Zweifel bezüglich seiner persönlichen Kompetenzzuordnung für einen Manager- oder Trainer-Job in sich getragen. Zum anderen, dies dokumentiert er am Kontrastbeispiel der nachfußballerischen Karrierelaufbahn seines Onkels, habe er sich und seine zu Nürnberger Zeiten gegründete Familie bewusst nicht den Schnelllebigkeiten des Berufsfußballs und dem hierfür erforderlichen Nomadenleben aussetzen wollen. Der hier zu verzeichnende Umstand, dass privat-familiäre Prozesslinien solche der berufsbiographischen Perspektiventwicklung nachhaltig beeinflusst haben, ist eine herausstellenswerte Tatsache. Über den lokalen Inhaltstext hinausgehend erscheint vorstellbar, dass jener As-

pekt auch für Karls langen Verbleib (als Aktiver) beim 1.FC Nürnberg verantwortlich ist.¹²¹

Nachfolgend konkretisiert der Interviewer die bereits aufgeworfene Nachfrage [vgl. **Interviewer:** Mhm. Und wie ist das genau gekommen(?)/ also, ich weiß ja, Sie waren ja schon relativ alt/ (**Karl:**(&)Naja, irgendwo gibt's ja mal nen Ende. Das, das/(&)Fußballspielen ist ja nur ein Teil, ein Teil des Lebens) **Interviewer:** Mhm. Ich meine, so aus dieser ehrgeizigen Perspektive heraus/(&)oder kam das durch ne Verletzung(?); 28/ 835-840].

Sein Gesprächspartner hatte zuvor schon darauf hingewiesen, dass er es als notwendig erachtete, sich mit dem Erreichen eines gewissen Alters auf die Planung einer fußball-unabhängigen Zukunftsperspektive einzulassen. Mit der Rederechtsübergabe durch den Interviewer entwickelt der Informant etwas genauer, auf welcher Berufshaltung seine damalige Entscheidungsfindung basierte [vgl. **Karl:** Nee, nein, ich spiel' ja heute noch! Traditionsmannschaft und so. Nee, das is' nich' der Grund gewesen. Nee, ich hab' einfach gesagt: „Danach muss es ja auch noch was geben“*. Du kannst ja nicht zu spät anfangen, dir was Neues aufzubauen. Man brauch' ja auch ne gewisse Vorlaufzeit. (Int.: Mhm) Du lebst ja auch nach dem Fußball noch. Wenn'de mit 35 aufhörst, da lebst ja noch 40, 50 Jahre. Was is' denn dann die Hauptsache des Lebens(?)/ ((simuliert

¹²¹ Zur kurzen Rekapitulation eines im Verlauf der Anfangserzählung durch den Informanten angedeuteten Entwicklungsknotenpunktes: Nach seinem unvermittelt gescheiterten Wechsel zum europäischen Spitzenverein AC Mailand kam Karls Wechsel zum 1.FC Nürnberg eher der Stellenwert einer Verlegenheitslösung zu. Seine zuvor stetig gehegte Aufstiegsorientierung - zu einem etablierten Stammtorhüter in einem Bundesligaverein zu avancieren, und dies dann auch dauerhaft zu bleiben - konnte er zwar faktisch in Nürnberg realisieren. Gleichwohl wunderte es an betreffender Textstelle (an der solches zum Thema wurde; siehe Segment sieben) auch ein wenig, dass Karls individuelle sportliche Aufstiegsorientierung mit jenem Nürnberg-Wechsel offensichtlich für den Rest seiner langen Karriere zum Stillstand gekommen war. Entsprechend wurde gemutmaß, ob als logischer Entwicklungsschritt nicht auch das Streben nach Titeln/ Erfolgen mit einem ambitionierteren Profiverein hätte folgen können/ müssen? Die soeben gewonnene Information zu Karls Neudefinition der Relevanzabstufung von privaten und beruflichen Prioritäten kann vielleicht einen Hinweis auf die Beantwortung der Frage geben. Aus Gründen des vorhandenen Bewusstseins um die generelle Unstetigkeit des Profifußballgeschäfts fasste er möglicherweise schon damals den Entschluss, das Sicherheitsszenario des Verbleibens der Alternative des relativ Ungewissen und erwartungsgemäß mit Zumutungen (vor allem in puncto Mobilitätsbereitschaft) für seine Familie Verbundenen vorzuziehen. - Dessen ungeachtet muss in Erwägung gezogen werden, dass ein weiterer Vereinswechsel für eine noch erfolgreichere Karriere Karls in der Nationalmannschaft wahrscheinlich nicht zum Nachteil gewesen wäre. Er hätte womöglich noch mehr A-Länderspiele absolvieren können, wenn er bei einem deutschen oder internationalen Topklub unter Vertrag gestanden hätte; und nicht bei einem durchschnittlichen Bundesligaverein wie dem 1.FC Nürnberg, mit welchem Karl ja sogar für ein Jahr nur in der zweiten Liga spielt.

inneren Dialog)): „Was machst du dann(?)“. (Int.: Mhm) Und das muss ja auch was sein, was einen nen bisschen ausfüllt und Spaß macht. Und was einem liegt. Das sind ja wieder mehrere Faktoren; 29/ 841-851]. Obwohl es ihm schwergefallen sei, seine Karriere als Profitorhüter zu beenden (vgl. 27/ 808), sah und sieht Karl die rechtzeitige Neuorientierung als eine Herausforderung an, die zum Erwerbsmodell des Fußballprofis dazugehört, und vom Betreffenden in selbstverantwortlicher Weise zu leisten ist. Die Tatsache, dass er bereits zwei Jahre vor dem final vollzogenen Laufbahnende damit begann, seine eigene Firma aufzubauen, verdeutlicht, dass er den Rückzug aus dem Berufsfußball auf der Karriereentwicklungsagenda hatte. Er war und ist sich generell darüber im Klaren, dass dieses Format des Gelderwerbs nur von begrenzter Dauer ist. Da auch sein Vater und sein Onkel sich im Anschluss an ihre eigene Aktivenzeit zwangsläufig mit diesem Phänomen auseinander gesetzt haben müssen, ist davon auszugehen, dass sich Karl auch angesichts der nachfußballerischen Zukunftsplanung an deren Erfahrungsschatz zu orientierten wusste.

Formal wird an dieser Stelle die gehäufte Verwendung des Stilmittels des inneren Dialogs auffällig [vgl. erneut: „Weil ich dachte“ (27/ 810); „Hatte mir ja auch gedacht“ (28/ 811); „mit mir selbst gesprochen,(&)gesagt“ (28/ 812-813); „hab' ich gesagt“ (28/ 822-823); „Nee, ich hab' einfach gesagt“ (28/ 831-832)]. Karl zeigt sich bemüht, dem Interviewer einen authentischen Einblick in die seinerzeitige Entscheidungsfindung zu geben. Das perspektivische Sich-Zurückversetzen (in die damalige Ausgangslage) vollzieht sich in Form der Wiedergabe von vormalis geführten Abwägungsgedanken.

Die letzte Nachfrage des Interviewers zur biographischen Etappe des Laufbahnendes fokussiert Karls Umgang mit dem Ende seiner Torhüter-Spieltätigkeit [vgl. **Interviewer:** Mhm. Und dieses/ auf einmal nicht mehr Fußball spielen, im Tor stehen(?); 29/ 852].

Der Informant räumt unumwunden ein, dass ihm die Loslösung vom Profifußballer-Alltag trotz aller reiflich geführten Vorüberlegungen nicht leicht gefallen ist [vgl. **Karl:** Ganz schwer! Ganz, ganz schwieriges Unterfangen war das. Weil* man liebt es ja! Man hängt ja dran. Man hängt ja auch an diesen Abläufen(')/ diese Stadien(')/ wenn du da in dieses Stadion kommst, und die vielen Menschen dann da/(&)das zu erleben is' ja schon was Außergewöhnliches. Ich hab's ja selber lange erlebt*, das is' schon was Tolles. Das is' schon toll so was zu erleben. Das kann einem keiner nehmen.* Aber das war das(!), und jetzt geht es weiter, ne(?!); 29/ 853-858]. Karl lässt in genereller Beispielform anklingen, was ihm an lieb gewonnenen Elementen des Torhüter-Berufs verloren gegangen ist. Leider

wird nicht hundertprozentig klar, was er an Bedeutungsfacetten unter dem Begriff „Abläufe“ subsummiert. Meint er hiermit evtl. auch jene Aspekte des harten und anstrengenden Trainings, die er seinem Körper jahrelang zugemutet hat? Reagierten sein Körper und/ oder auch sein Geist möglicherweise zunächst irritiert auf das Fehlen von kontinuierlichen Belastungsreizen dieser Art? Fest steht jedenfalls, dass er „geliebte Abläufe“ auch mit diversen Routinepraktiken an Bundesliga-Spieltagen in Zusammenhang bringt. Er deutet beschreibend an, mit welch außergewöhnlichen Gefühlsmomenten das Einlaufen in die gut besuchten Stadien für ihn verbunden war. Trotz alledem sei irgendwann ein Ausstieg aus dem Aktivenmodus des Profifußballs einzuleiten gewesen, so der Informant abschließend. Er verweist an dieser Stelle noch einmal implizit auf die zuvor schon verdeutlichte Ratio, welche hinter seinem kalkulierten Karriereende gestanden hat.

Nach einem kurzen Pausenslot zieht der Informant nochmal selbstläufig ein Fazit [vgl.: **Wenn man mal die Möglichkeit hat, dann sollte man das auch probieren. Aber man sollte immer ehrlich zu sich sein/(&)und dann hat man ja immer noch diese Ungewissheiten, diese Glücksmomente, die halt auch dazu gehören. (Int.: Mhm**) Aber wenn man's/ wenn man die Chance hat, dann sollte man sie nutzen.(&)Weil, es is' schon ne traumhaft schöne Zeit/(&)der Druck ist überall da(!), ob'de da bist('), oder in ner Firma bist. In deinem Beruf haste Druck. Aber das ist ne tolle Zeit, is' ne wunderschöne Zeit/; 29/ 858-866]. Karl vermittelt an dieser Stelle den Eindruck, insgesamt sehr zufrieden auf seine Karriere zurückzuschauen. Er gibt zu verstehen, dass er unter dem Strich jeder Zeit wieder eine Berufsfußballerlaufbahn einschlagen würde.

Inhaltlicher Schwerpunkt: Die Beziehung zu seinen Torwart-Rivalen

Der Interviewer etabliert nachfolgend einen neuen inhaltlichen Gesprächskontext. Er bemerkt, wie wichtig der Konkurrenz-Gesichtspunkt für sein Forschungsvorhaben ist und bittet den Informanten um einen persönlichen Erfahrungsbericht [vgl. **Interviewer:** Mhm, was ich auch ganz interessant finde,(&)also als Themenaspekt für meine Arbeit/(&)also wie gesagt, in einer Mannschaft gibt's ja maximal zwei, drei Plätze für die Torhüter/(&)also, ich meine so, äh, die Beziehung zum Konkurrenten. Wie war das so bei Ihnen(?); 19/ 559-562].

Karl stellt gleich zu Beginn unmissverständlich heraus, dass er gegenüber den anderen Kadertorhütern stets eine sehr kämpferische Haltung an den Tag gelegt hat [vgl.

Karl: Absoluter Kampf*, absoluter Kampf! Ich hab' ja gesagt, zu Anfang, ich habe dieses/ ich habe diese zwei Jahre ja erlebt, äh/ die du dann/ also welchen Stellenwert du in einer Mannschaft hast.(&)Du hast den untersten Stellenwert, wenn du so jung aus der Jugend kommst/ (Interviewer: (&)Also bei Dortmund diese/(&)ja, genau. Hab' gesagt ((simuliert inneren Dialog)): „Wenn du einmal Nummer Eins bist, dann wirst du alles dafür tun, um diese Position nicht mehr abzugeben(!)“; 19/ 563-569]. Anschließend thematisiert er die prägende Wirkung, die das Ersatztorwart-Dasein zu Dortmunder Zeiten auf seine spätere Einstellung zum Konkurrenzverhalten hinterlassen hat. Er habe sich seitdem geschworen, einen erlangten Nummer-Eins-Status mit aller ihm zur Verfügung stehenden Kraft verteidigen zu wollen.

Im anschließenden Teil seiner Antwort kommt der Informant auf seine über viele Jahre anhaltende Zeit als Stammtorhüter beim 1.FC Nürnberg zu sprechen [vgl.: Und dann war's natürlich auch beim Club so, dann/ s'war ja auch dann nen Torwart da/ Gerd Brettin, der kam aus Darmstadt. Der war glaub' ich fünf Jahre hinter mir, der hat glaub' ich ((Lachen in der Stimme)) kein/(&)nee,(&)oder eins, wenn überhaupt, hat der ein einziges Spiel gemacht! Der wollte mit Sicherheit*, wollte der auch jede Woche spielen und/(&)der hat mich ja auch beäugt beim Training und/ ((simuliert Brettings Gedanken, mit anderer Stimmfärbung)): „Warum spielt der immer?“. Und ich hab' dann seine Gesichtszüge immer gesehen, und ich wusste ganz genau wie der denkt und wie der handelt. Und genauso hab' ich ihn mir auch angesehen/(&)also ((simuliert inneren Dialog mit energisch-fokussierter Stimme)): „Du kommst hier nicht an meine Position ran(!)“. (Int.: Mhm) Also, da kann mir doch auch nicht einer sagen, dass man zwischen erstem und zweiten Torwart ne enge Freundschaft eingehen kann. Das geht doch gar nicht'. Weil*, er will meine Position und ich will sie nicht hergeben. Und du musst*/ du musst in dieser Richtung auch Egoist sein*, um da zu bleiben ((klatscht auf die Oberschenkel; simuliert inneren Dialog mit seinem Konkurrenten)): „Da kommst Du nicht ran(!), nur wenn ich“/(&)und das ist halt die Wahrheit, und alles andere/ wenn man sagt ((ironischer Unterton)): „Och, alles wunderbar, guter Freund. Zweiter Torwart, ich mag dich. Lass' uns doch mal nen Bier trinken gehen(!)“. Das*, so was hab' ich nie gehabt! Ich hab'/(&)vielleicht gibt's Menschen, die das so können(?)*, will ich nicht* ausschließen. Aber für mich war das immer ne ganz extreme Situation. Und ich weiß noch/(&)„mein Feind(!)“*, er war nicht mein Freund ((klatscht in die Hände)). Er war mein Gegner. (Int.: Mhm, ja) Zwar in einer Mannschaft, aber er war mein Gegner. Und dann ging's immer drum, besser zu sein('), ähm das/* aber ich glaube, ehm* :>das is' einfach so gewesen<:. Und wenn er dann an mir vorbei gegangen wär', dann hätt' ich genau das Gleiche/ dann hätt'ich's auch akzeptieren müssen, das is' dann eben so. Fußball hat halt nicht immer dieses Elf-Freunde, und alles lieb und nett; 19/ 569 - 20/ 597].

Um zu verdeutlichen, wie er das Verhältnis zu seinen Rivalen empfunden und interaktiv gestaltet hat, spricht der Informant exemplarisch die Beziehung zu Gerd Brettin (einem langjährigen Nürnberger Ersatztorhüter) an. Dabei wird deutlich, dass Karl - aufbauend auf seiner individuellen Erfolgslosigkeit: „Ich werde alles dafür tun, die Nummer Eins zu sein und auch zu bleiben!“ - Brettin offensichtlich nicht ein winziges Stück von seinem beim Trainer anerkannten Leistungsvorsprung zu schenken bereit war. Karl sah nur einen Weg, seinen Stammtorhüter-Posten nachhaltig zu sichern: Er musste sich nicht nur in den Punktspielen, sondern auch im Rahmen der alltäglichen Trainingsarbeit leistungsmäßig entschieden von seinem Widersacher abgrenzen. Das in seinem Bewusstsein fest verankerte Kontextwissen um die generellen Verdrängungsmechanismen des Profifußballgeschäfts hat ihn dabei zur Entwicklung eines ausgeprägten Trainingsehrgeizes angestoßen.

Da er seinen damaligen Konkurrenten ebenfalls als einen sehr ehrgeizigen Charakter einstufte, habe sich alsbald ein mit harten Bandagen geführter Wettkampf entwickelt, so Karl. Anhand der gerade eingeführten Textpassage wird der Anschein erweckt, als ob das Verhältnis zwischen den beiden derart unterkühlt war, dass sie ihre direkte Kommunikation miteinander auf das Allernötigste begrenzt hielten (vgl. Karls Vermutungsbekundungen bezüglich Brettins Gedanken). Es entsteht der Eindruck, als ob beide im Zuge der alltäglichen Trainingsarbeit miteinander im kalten Krieg gestanden hätten.

Auffällig ist zudem, dass Karl sein eigenes Konkurrenzdenken in gewisser Hinsicht generalisiert. Er gibt zu verstehen, dass es für ihn - wie wohl auch für Gerd Brettin - einfach zu den unveränderlichen strukturellen Rahmenbedingungen des Profifußballgeschäfts gehörte, dass der zweite Kadertorwart (wiederum im Interesse *seines* individuellen Karrierefortschritts) auch unbedingt spielen möchte, und es schon daher zwangsläufig zu einem Wettstreit um die Position in der Anfangself kommen musste. Demgemäß scheint Karl das Phänomen eines unnachgiebig geführten Konkurrenzarrangements (zwischen zwei Mannschaftskameraden) auch nicht von vorneherein in den Bereich einer persönlichen Fehde oder Abneigung rücken zu wollen. Unter Berücksichtigung seiner eigenen langen Karriere, bzw. in dem Wissen um die dieser Erfolgsgeschichte zu Grunde liegenden (für sich entschiedenen) Rivalitätsverhältnisse, hat er augenscheinlich die Einsicht entwickelt, dass es vielmehr in der Natur der Sache liegt, wenn auch der Kollege/ Ersatztorhüter hartnäckig das Ziel verfolgt, vom Trainer aufgestellt zu werden - so wie er es zu Dortmunder Zeiten ja ebenso anstreb-

te. Wenngleich Karl relativierend einräumt, dass vielleicht nicht alle Profitorleute in dieser Beziehung so resolut zu denken pflegen wie er selbst, stellt er schließlich doch heraus, dass er es generell für unmöglich hielt - und anscheinend auch heute noch hält - sich mit einem direkten Widersacher auch auf freundschaftlicher Ebene auszutauschen.

Darstellungsteile, die auf das Ende der Anfangserzählung folgen:

Inhaltlicher Schwerpunkt: Die mentale Ebene des Torhüter-Spiels auf Profiniveau

Der Frageimpuls des Interviewers bei der Textstelle 6/ 151 [vgl. **Interviewer:** und das Mentale/(&)äh, die psychologischen Aspekte für einen Torhüter?]¹²² evoziert eine ausführlichen Antwortaktivität seitens des Informanten (bis 10/ 272). Karl stuft das zur Sprache gebrachte Element des Torwart-Spiels umgehend als zentrale Angelegenheit ein [vgl. **Karl:** Das, das' is immer ne ganz wichtige Sache!** Jeder hat immer/(&)seinen eigenen Kopf und jeder hat seine eigenen Gedankengänge; 6/ 152-153]. Im Folgenden soll es darum gehen, die relevanten Bedeutungsfacetten, welche Karl unter dem Oberbegriff des Mentalen subsummiert, anhand von einigen Beispielpassagen herauszuarbeiten.

1. Mentale Stärke, im Kontext von Selbsterfahrungsprozessen

Einen entscheidenden Punkt bei der Entwicklung von mentaler Stärke (für den Wettkampffall) stellte für Karl das selbst zu bestimmende Verhältnis von Anspannung und Entspannung im Rahmen der alltäglichen Trainingsarbeit dar [vgl.: Ich habe immer* trainiert/(&)gesagt: „Du hast immer eine, eine Woche zu einem Spiel/ oder, du hast drei Tage zu einem Spiel(!)“. Und in dieser Zeit versuchst du dich* in eine gute, sehr gute Verfassung zu bringen. Du bist als Torwart ja oft mehr in der Verpflichtung/(&)also ein Torwart trainiert ja oft härter, im Grunde, als ein Feldspieler. Weil er* ja(?!)/(&)in einem Spiel/ ein Torwart muss topfit sein, der muss konzentriert sein, der muss körperlich topfit sein, sonst macht'er Fehler. Wenn der Körper nich' fit ist/ und mit dem Kopf nich' im Einklang is', machst du Fehler. Geht dir einer durch die Beine oder so was.(&)Normal kann dir so was gar nich' passieren! Das passiert nur dann, wenn du nicht hundertprozentig konzentriert bist. Und um diese Konzent-

¹²² Er schließt hiermit an die zuvor von Karl (in Form eines Gestern-Heute-Vergleichs) kundgetanen Ansichten zum Thema Trainingslehre bzw. den hiermit im Zusammenhang stehenden Anforderungsveränderungen für einen Torhüter an (vgl. 5/ 121-148).

ration zu erreichen, musst du sehr gut trainiert haben, in dieser Woche. Du musst auch wieder/ einen Tag vor dem Spiel musst du auch* sagen wir mal, ne Pause haben, wo du nur ganz wenig tust, um die Spannkraft wieder aufzubauen; 6/ 153-165]. Der Informant skizziert seinen langjährig praktizierten Wochentrainingsplan an dieser Stelle in groben Zügen. Sein Orientierungsfokus (mit dem übergeordneten Ziel, den erlangten Nummer-Eins-Status dauerhaft zu sichern) war handlungs- resp. trainingsschematisch klar auf den jeweils folgenden Spieltag ausgerichtet. In Karls Verständnis vom bestmöglichen Vorbereitungsstand gingen körperliche Fitness und geistige Frische Hand in Hand. Es müsse zwar einerseits hart und ausgiebig trainiert, andererseits aber auch rechtzeitig wieder ein Gang heruntergeschaltet werden, um im Hinblick auf ein anstehendes Spiel das notwendige Tatkraftgefühl und auch die Konzentrationsfähigkeit entwickeln zu können, so der Informant.

Was etwas fragmentarisch zurückbleibt, ist Karls modelltheoretische Annahme (siehe die Verstetigungspartikel „oft“ und „im Grunde“) zum größeren Trainingsaufwand des Torhüters gegenüber dem der Feldspieler (vgl. 6/ 154-155). Worauf sich diese Mutmaßung begründet, kann nicht vollständig geklärt werden. Möglicherweise geht er davon aus, dass ein Feldspieler zwar in körperkraft- und laufausdauer-technischer Hinsicht auch fit zu sein hat; dieser jedoch nicht derart intensive Konzentrationsleistungen *während* eines Spiel erbringen muss wie einen Torsteher. Entsprechend könnte Karl sich an dieser Stelle implizit auf das für das Torwart-Spiel konstitutive permanente Beobachten des Ball- und Spielverlaufes bzw. das Vorausberechnen von potenziell eingriffsrelevanten Spielsituationen beziehen. Wie auch immer, wichtig ist, und dies gilt es als die Quintessenz dieses Textabschnitts festzuhalten, dass sich Karl hinsichtlich seines besonderen Rollenanforderungsprofils als ein isoliertes und exponiertes Element im Mannschaftsverbund angesehen hat. Er erkannte den speziellen Trainingssteuerungsbedarf, den die Torhüter-Position in umfangreichem Maße eingefordert hat und entwickelte diesbezüglich maßgeschneiderte Bewältigungsstrategien.¹²³

¹²³ Als Ausgangsbedingung für die *selbstständige* Entwicklung einer eigenen Trainings- und Spiel-Philosophie ist der Umstand anzuführen, dass auch Bundesligatorhüter zur damaligen Zeit noch auf keine Unterstützungsleistungen von spezialisierten Torwart-Trainern zurückgreifen mussten/ konnten/ durften. Im gerade gewürdigten Textabschnitt spricht Karl von einer „Verpflichtung“ (6/ 154). Es ist davon auszugehen, dass er hiermit - vor dem Hintergrund der angeführten Problemstellung - hauptsächlich eine Animierung des Torhüters zur Selbstständigkeit (innerhalb der gesamtmannschaftlichen Trainingsabläufe) meint.

Alsdann thematisiert Karl, wie er aufbauend auf dem Sammeln von personalen Erfahrungswerten versucht hat, für sich selbst einen möglichst erfolgsversprechenden Trainingsrhythmus zu entwickeln [vgl.: Und um dieses mentale* Talent zu entwickeln/(&)das entwickelt man im Laufe der Zeit, das hat man nicht von, vom ersten Tag an ((simuliert einen Dialog mit sich selber)): „Wie ist dein Körper drauf(?), wie, wann, wo musst du die Belastung hoch setzen(?)/(&)((schneller, energisch-fokussiert bis +)) bis Donnerstag-Nachmittag noch unwahrscheinlich viel trainiert. Torschuss: bum-bum-bum, bis'de völlig kaputt warst(!) (+). Freitags hab' ich/ bis samstags vor'm Spiel hab' ich fast gar nix mehr gemacht. Selbst das Kreis-Spielen hab' ich schon/ ganz wenig nur noch gemacht, weil ich/(&)die Haupt-Trainingsarbeit war/(&)der Schluss war dann am Donnerstag-Nachmittag, weil ich dann gesagt hab': „Du musst dich wieder zurücknehmen, damit du die Spannung aufbaust(!). Wenn du das nicht hast, und wieder trainierst“/(&):>hab' ich alles gehabt<:, ham'se mir dann von 35 Metern die Bälle reingehauen. Weil ich* keine Spannung hatte, weil du nicht/ ((energisch-fokussiert bis +)) du musst immer hellwach sein, du musst* geil sein auf den Ball, drauf warten, dass der schießt(!)(+). Aber wenn'de schon so müde bist, schon nicht mehr so richtig runter kommst/ das sind alles so psychologische Dinge, die du dir im Laufe der Zeit erarbeiten musst, um dich immer selbst in eine gute Verfassung zu bringen; 6/ 165-180]. Ein Sensibilitätsbewusstsein für den eigenen psychischen und physischen Energiehaushalt, welches dem Abrufen des individuellen Leistungspotenzials im Wettkampfmodus schlussendlich auch dienlich ist, lasse sich nur mittels einer längerfristig angelegten selbstreflexiven Auseinandersetzung gegenüber den eigenen Belastungsgrenzen aufbauen, so der Informant. Im Kontrast zu seiner später eingenommenen Haltung (sich, je näher ein anstehendes Spiel rückte, ganz bewusst Trainingspausen verordnet zu haben) weist Karl auf seine hoch ambitionierte Berufseinstellung als Nachwuchsprofi hin. Im Interesse einer bestmöglichen Umsetzung seines Karriereentwicklungshandlungsschemas habe er damals zeitweise einen Trainingsübereifer an den Tag gelegt, der sich im Ergebnis (am Spieltag) als kontraproduktiv erwies; denn aufgrund seiner matten Verfassung fehlten ihm in einigen Fällen gewisse Leistungsprozentpunkte, um auf dem Spielniveau der ersten Bundesliga bestehen zu können. Karl lässt insgesamt durchblicken, im Handlungsbereich der individuellen, Torwart-Spiel-sachgerechten Belastungssteuerung eine essenzielle Optimierungsschraube für die eigene Leistungspotenzialentwicklung und -etablierung gefunden zu haben.

Im unmittelbar folgenden Darstellungsstück differenziert der Erzähler seine Überzeugungen zu den Themen Selbstreflexion und Selbstverantwortlichkeit noch etwas wei-

ter [vgl.: Ich habe nie drauf geachtet, was mein Trainer mir gesagt hat/ oder was/(&)naja, schon drauf geachtet, aber ich hab' gewusst: „Du musst deinen eigenen Körper kennen lernen(!), du musst wissen, wo ist deine Grenze, wo bist du nicht mehr belastbar(?), oder, wann bist du kaputt und müde(?), wie lang brauchst du, um dich wieder aufzubauen(?)“. Jeder Mensch ist da verschieden.(&)Da kann man nich' so einfach sagen: ((schlägt mit der Hand auf den Oberschenkel)) „Butsch, der is' so und der is' so(!)“/(&):nee:, da is' jeder Mensch anders. Jeder brauch' auch nen anderes Training('), andere Belastung('), der Eine is' so, der Andere is' so. Ist zwar hart, wenn'de jung bist, vielleicht trainiert dich nen Trainer*/ heute ham'se ja Torwart-Trainer ohne Ende. Dann weißte ja meistens gar nicht mehr, wo dein Ende is'; 6/ 180 - 7/ 189]. Karl erwähnt zu Beginn der vorliegenden Sequenz, wie wenig er seinen Chef-Trainern an Fach- und Erfahrungswissen in Sachen Torhüter-Spiel zuzutrauen wusste.¹²⁴ Wenngleich er umgehend verlauten lässt, sich nicht grundsätzlich oder aus Prinzip gegen die Anweisungen seiner Trainer gestellt zu haben, so betont er doch ein weiteres Mal die hohe Relevanz von Selbsterfahrungsprozessen für das Erreichen seines persönlichen Leistungsoptimums.

Weiterhin kontrastiert Karl das selbst erfahrene Belastungssteuerungsmodell (der genuinen Selbstreflexivität) mit dem aktuell zu verzeichnenden Torhüter-Förderungsmodell (der umfassenden Spezialistenbetreuung). Er merkt kritisch an, dass wichtige Selbsterfahrungswerte, die vormals auf natürliche Weise entstehen konnten, heutzutage aufgrund des hohen Stellvertretungsgrades nicht mehr durch das Individuum selber erlangt werden können. Die vorliegende Textstelle bestätigt die weiter vorne formulierte Lesart, dass Karl durchaus froh zu sein scheint, nicht unter den gegenwärtigen Förderungsrahmenbedingungen fußballerisch sozialisiert worden zu sein.

Was an den soeben erörterten Transkriptionsausschnitten im Kern zum Ausdruck gelangt, ist Karls Bewusstsein um das Leistungsoptimierungspotenzial durch gezielte Maßnahmen der selbstreflexiven Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper und Geist. Das Rekurren auf eigens erlangte Erfahrungswerte besitzt für seine Entwicklungsgeschichte als Torhüter eine immens hohe Bedeutung. Insgesamt kommt in allen diesen Passagen ein starkes Bestreben nach Selbstbezogenheit zum Aus-

¹²⁴ Die hier vom Informanten getätigte Aussage baut aller Voraussicht nach auf seiner Identität als langjähriger Stammtorhüter in der Bundesliga auf. Es wird an dieser Stelle der gleiche Karl sprechen, welcher seine Karriere mit Prädikaten wie „Dominanz“ und „Permanenz“ verbindet. Es ist anzuzweifeln, dass der junge Karl - während seiner Anfangszeit als Profi bei Borussia Dortmund oder beim MSV Duisburg (als ein noch protektionsbedürftiger Torhüter; vgl. die hohe Bedeutung der Trainer Eppenhoff und Lindemann in dieser Zeit) - bereits eine derart resolute Haltung vertreten hat.

druck.

Dieses Phänomen äußert sich letztlich auch formal. Karl färbt seine (selbst-) theoretischen Gedanken zu diesem Thema häufig unter Zuhilfenahme von inneren Dialogen. Mit fortschreitender Textanalyse kristallisiert sich immer mehr heraus, dass sich in dieser Darstellungsstilistik (die inneren Dialoge sind sowohl auf Aspekte der strategischen Karriereplanung als auch auf handlungspraktische Gesichtspunkte bezogen) auch Karls selbstbezogene Einstellung zum Torwart-Beruf authentisch abbildet.

2. Mentale Stärke, im Sinne einer kontinuierlichen Selbstmotivation zum Erreichen von Bestleistungen

Der nun zu betrachtende Gesprächskontext ergibt sich auf Grundlage der kurz zuvor (vgl. 8/ 212 - 8/ 222) vom Informanten thematisierten Einflussfaktoren, deren Vorhandensein es für das Einschlagen einer erfolgreichen Karriere als Profitorhüter unbedingt bedürfe. (Karl hebt in dieser Sequenz noch einmal hervor, wie wichtig ein Verschontbleiben von Verletzungen ist.) Im Weiteren spricht er auch jene Momente an, welche es aus seiner Sicht selbstläufig zu kultivieren gelte wie z.B. einen ausgeprägten Trainingsehrgeiz und die Motivationshaltung, das Beste aus dem gegebenen Talentpotenzial machen zu wollen [vgl.: (Interviewer: Mhm ja, nen bisschen Glück braucht man auch) **Karl:** Ja, alles diese Faktoren, Ehrgeiz/((zeigt sich energisch-fokussiert bis +))(&): „bämm, bämm(!)“. Biss und/ ((simuliert das Sprechen mit sich selber)): „mehr getan dafür(!), und engagierter, und mehr Feuer als alle Anderen. Du musst immer nen Schritt mehr machen(!)“(+). Sonst/(&)da gibt es sonst so Viele, weißte(?!), da gibt's so Viele, die auch gut sind('). (Int.: Mhm) Du musst immer nen bisschen mehr dabei sein als die*. Und dahin zu kommen, das is' die große, große Kunst, und die Schwierigkeit auch.* Und darum*, ist die eigene Psychologie unwahrscheinlich wichtig. Aber du kannst dich immer nur selbst in einen positiven/(&)du kannst doch nich' immer/((schneller bis +)) und das is' ja auch immer, was ich auch heute immer(+)/ da werden Psychologen eingestellt. Zum Fußball werden Psychologen eingestellt! Jetzt sollen die mit dir sprechen und sagen ((klatscht in die Hände))/(&)nein(!), du musst von dir alleine doch diesen Willen und dieses Feuer entwickeln(!), dass kann dir doch nicht immer erst einer erklären(!) ((simuliert die Rede eines Psychologen)): „Mensch, du musst jetzt mal“/(&)das geht nicht, das muss von dir selbst kommen(!), das kann dir kein Anderer sagen, ob du/(&)das geht nicht(!)/ vielleicht geht's einmal, aber auf Dauer geht so etwas nicht (Int.: Mhm). Das geht nicht; 8/ 223 - 9/ 243].

Zu Anfang des vorliegenden Textausschnitts verdeutlicht der Informant noch einmal die ehrgeizige Grundeinstellung, welche seinen Weg an die Leistungsspitze maßgeblich erwirkte. Er verrät, das Handlungsschema verfolgt zu haben, den ausschlaggebenden Unterschied zu anderen (und möglicherweise sogar talentierteren) Torhütern über ein Plus an intensiver Trainingsarbeit herbeizuführen. Mit Bezugnahme auf die bisherige Analysearbeit bleibt davon auszugehen, dass der Ursprung dieser resoluten Haltung zum einen in seinen leistungstechnischen Distanzerfahrungen im Juniorenbereich begründet liegt. Zum anderen dürfte auch das übernommene Erfahrungswissen des Vaters und/ oder Onkels (bezüglich der mitunter schnell greifenden Verdrängungsmechanismen im Berufsfußballgeschäft) hierbei eine entscheidende Rolle gespielt haben.

Formal-stilistisch betrachtet zeigt sich die Darstellung des Informanten an diesem Punkt des Textes wiederholt sehr lebhaft. Karl rekapituliert innere Dialoge, die er im Interesse einer höchstmöglichen Trainingsmotivation geführt hat. Wie bereits herausgestellt, wirken solche Passagen mit Fortschreiten der Analyse erheblich glaubwürdiger. Abseits biographischer Kontextbetrachtungen erscheinen derartige Elemente womöglich nur wie Showelemente einer gezielt motivierten positiven Selbststilisierung. Mittlerweile kann aber relativ sicher davon ausgegangen werden, dass sich an diesen Stellen einfach Karls ungemein selbstbezogene Haltung zum Torwart-Beruf Ausdruck verleiht. Wenn der Informant während des stattgehabten Interviews Einblicke in seine damalige Erlebensperspektive gewährt, dann vor allem dort, wo er den Interviewer an den Kernelementen seiner Profitorhüter-Philosophie teilhaben lässt. Und diese werden aktuell eben vorrangig in Form von inneren Dialogen vorgebracht.

Im hinteren Abschnitt des gerade eingeführten Textstücks bringt der Informant evaluativ auf den Punkt, dass man sich als Profitorhüter, mit nachhaltiger Wirksamkeit, nur von selbst zu Trainingshöchstleistungen animieren könne (vgl. 8/ 233 - 9/ 243). Karl kontrastiert seine vormals an den Tag gelegte Einstellung zur Leistungspotenzialentwicklung mit solchen Motivationsarrangements, die durch außenstehende Dritte (z.B. Sportpsychologen) mitverantwortet werden. Auch an hiesiger Stelle ist auffällig, dass Karl sehr gegenwartskritisch (vgl. „heute“; 8/ 235) argumentiert. Er kann sich, aufbauend auf seinen eigenen biographischen Erfahrungswerten, offensichtlich auch mit diesem Aspekt der voranschreitenden Professionalisierung im Fußballsport nicht identifizieren.

Im Fortgang präzisiert der Informant sein Einstellungskredo zum Thema Motivation noch ein weiteres Mal sehr deutlich - und dabei verliert er wohl auch etwas die Fassung [vgl.: Du bist dein eigener Psychologe(!), du bist dein eigener Motivator, du bist dein eigener/(&)du musst dich selber dahin bringen! Kannst doch nicht erwarten, dass der Trainer mit dir spricht ((Stimme eines Trainers, mit ironischem Unterton)): „Och mein Lieber, bist du gut drauf heute(?), hast du gut trainiert(?)“. Erwarte nicht, dass dir das einer sagt! Dann wirst du deinen Weg auch machen! Sieh' zu, dass du(!)/; 9/ 243-247]. Es entsteht der Eindruck, als ob Karl (unter Zuhilfenahme des Imperativ-Modus) Empfehlungen an junge Talente in puncto Selbstmotivation aussprechen möchte. Durch einen Rede- bzw. Konstruktionsabbruch markiert setzt eine mittellange Pause ein; Karl wird sich an diesem Punkt des Argumentationsfortschritts offenbar darüber bewusst, welche resolute Gesinnung er gerade kommuniziert hat. Er relativiert seine zum Ausdruck gebrachte Haltung daraufhin mit dem Rekurs auf seine schon dargelegten Negativerfahrungen in puncto Trainingsübereifer [vgl.: *nicht unbedingt zerfressen von Ehrgeiz/(&)ich war ja auch/ ((sehr schnell bis +)) hab' ja auch gerade gesagt(+)/ hatte ich bis Freitag-Mittag noch trainiert("), ham'se mir da die Bälle auf's Tor geschossen. Ich hab' die ganze Woche trainiert wie ein Wahnsinniger und am Samstag war, war ich platt(!), war ich kaputt! Weil du dich ausgepowert hast, und du brauchst eine gewisse Frische/ und nicht' eben nur Vollgas/(&)wie gesagt, da muss man selbst hin finden(.); 9/ 247-253]. Anstatt sich von der Darstellungsdynamik weiter treiben zu lassen, macht der Informant also erneut deutlich, dass das individuell richtige Maß des Motivationsgrades nur durch eine kritische Auseinandersetzung mit eigens erlangten Erfahrungswerten möglich sei.

3. Mentale Stärke, in Bezug auf die besondere Aufgabenkonstellation des Torhüters im mannschaftlichen Figurationsverbund

Im direkten Anschluss an die zuvor besprochene Sequenz wechselt der Informant den thematischen Orientierungsfokus. Karl widmet sich nun einer kurzen Erörterung der Frage, weshalb man gerade als Torwart einer stabilen Mentaldisposition bedarf. Er setzt sich hier genereller mit der Positionsrolle des Torhüters auseinander [vgl.: Und darum, is' ja das Mentale eines Torhüters auch so wichtig(!)/ weil diese nervliche Beanspruchung*: „Wenn du einen Fehler machst, ist es ein Tor(!)“.(&)Ein Stürmer haut die Bälle da drei Meter über's Tor, fünf Meter über's Tor. Ein Anderer grätscht da am Ball vorbei, in der Abwehr/(&)danach kann doch, doch nen Anderer alles noch regeln. Da kannst du alles nochmal ändern. Und das kannst du als Torhüter eben nicht' mehr. Und wenn'de nicht gut

drauf bist, dann kriegste die Tore rein und dann** biste das Arschloch.(&)Kriegst vier Schuss auf's Tor, wenn'de Glück hast sind zwei drin, ja?! Dann haste nen wunderschönen Nachmittag gehabt. Und das is' ja, ja das Frustrierende für einen Torwart, ja(!?)/ dafür biste ja auch da. Dafür musst du ja auch Stärke haben, Selbstbewusstsein; 9/ 255-264].

Karl erläutert anhand einer Kontrastanordnung (bezüglich typischer Fehlleistungen aus anderen Mannschaftsteilen), für wie schwierig und gleichermaßen wichtig er die Pflichterfüllung des Torhüters angesichts des Mannschaftserfolgs einstuft. Aufgrund der Tatsache, dass der Torwart für gewöhnlich die letzte Rettungsinstanz vor einem potenziellen Gegentor für seine Mannschaft darstellt, habe dieser sich von vorneherein mit einem immensen Bewährungsdruckgefühl auseinander zu setzen. Folglich sei das Vertrauen in die eigenen Handlungskompetenzen die unabdingbare Grundvoraussetzung, um als Torhüter bestehen zu können.

Indem er das Frustrationsgefühl andeutet, während eines Spiels bei insgesamt nur vier Schüssen auf sein Tor zwei hineingelassen zu haben, gibt Karl an dieser Stelle darüberhinaus zu verstehen, wie abhängig der Torwart - was den individuellen Leistungsnachweis anbelangt - vom allgemeinen Spielentwicklungsverlauf bleibt.

4. Mentale Stärke, in Bezug auf die öffentlich-mediale Dimension des Profifußballs

Der hier zu betrachtende Gesprächszusammenhang entwickelt sich aus der zuvor getätigten Feststellung des Erzählers, dass ein selbstständiges Erarbeiten von Erfolgserlebnissen während des Trainings *die* zentrale Grundbedingung dafür darstellt, sich im Hinblick auf ein anstehendes Spiel mit dem notwendigen Selbstvertrauen auszustatten (vgl. 10/ 285-289).

Hieran anknüpfend legt Karl dar, warum Selbstvertrauen und mentale Stärke mit Rücksicht auf den öffentlich-medialen Diskurs um den Profifußball so wichtige Handlungsstrategieelemente sind [vgl.: Und das ist ja auch ganz wichtig, weil der Torwart lebt ja auch ganz extrem in diesen, in diesen/ auch in diesen Ängsten - das muss man ja auch ganz ehrlich sagen. Du hast ja auch Ängste* nicht gut auszusehen, schlecht zu sein('), Fehler zu machen(') und **/ das is' ja auch immer ein, ein Problem/ in der Öffentlichkeit, wenn du dann/ du siehst es im Fernsehen, und die alle dann ((imitiert die Stimme eines Anderen mit einem ironischen Unterton)): „Guck' mal da, Fliegenfänger und/ wie blind is' der denn(?)“/ und die Leute sind ja auch nich'*/ oftmals sehr unehrlich und unkorrekt und* manchmal auch sehr fies, weil sie/(&)und erwarten dann von Anderen immer, dass sie dann perfekt sind, weißte?! Es gibt so viele Sachen, die man, man da einfach verarbeiten muss. Von daher is'es dann

auch schon besser man sagt selber, man is' gut, als dass man sich* so was anhört. (Interviewer: Ja, das is' auch ganz interessanter Punkt/)&Sich auch mit dem Negativen auseinandersetzen. Schlechtes Spiel(')&was logischerweise ja auch mal vorkommt, keiner wird jedes Spiel gut spielen! Du wirst schlechte Spiele machen, du wirst Spiele verlieren. Dann mit den Medien umzugehen, mit der Presse, mit dem Hohn und mit all dem was da zusammenkommt. Und, das is', is' schon eine/&das Mentale is' da schon extrem wichtig. Ohne/&ich mein', Andere haben das ja auch. In jedem anderen Beruf hast du ja auch gewisse Problematiken und so weiter.&Aber da bist du natürlich immer präsent für die Öffentlichkeit, jeder kommt und sagt/ kann da rumpupen und sagen: „Scheiße, keine Ahnung, Blinder(!)“.&Jedes kleine Kind, oder jeder Vater, der da sagt: „Blinder Torwart(!)“, zack(!), sagen die Kinder das auch, obwohl s'es gar nich' nachvollziehen können und so weiter. Da musst du/&sich damit auseinandersetzen, das ist sehr schwierig; 10/ 291 - 11/ 313].

Die vorliegende Sequenz beginnt mit einer eingeständnisartig anmutenden Aussage des Informanten, dass die von ihm erlebte Torwart-Berufsrealität auch von Versagensängsten und hemmenden Gedankenspielen geprägt war (siehe: „das muss ich ganz ehrlich sagen“; 10/ 292). Dies ist insofern bemerkenswert, als dass wir uns hier in textchronologischer Blickrichtung erst auf der Seite zehn des Transkripts wiederfinden. Im Grunde dominiert bis zu diesem Zeitpunkt eine von Selbstbewusstsein durchdrungene Haltung das Interaktionsverhalten des Gesprächspartners. Sonach weist Karl an vorliegender Stelle zum ersten Mal explizit auf die belastenden Schattenseiten der Profitorhüter-Existenz hin. Er spricht Kränkungsaspekte an, die selbst ihn, als jemand, der lange Jahre „Dominanz“ und „Permanenz“ ausgestrahlt hat, nicht unberührt ließen.

Bei der Rahmung seiner argumentativen Stellungnahme nimmt Karl implizit Bezug auf das zuvor verdeutlichte positionsspezifische Dilemma des Torstehers: Dieser ist der letzte Mann vor der Torlinie und damit derjenige, dessen Fehler in der Regel direkt zu einem Gegentor für die eigene Mannschaft führen. Da niemand (weder ein Torhüter noch ein Feldspieler) in jedem Spiel und zu jeder Zeit eine hundertprozentig fehlerfreie Leistung abliefern kann, liege es in der Natur der Sache, dass ein Torwart ein Spiel für seine Mannschaft mehr oder weniger *alleine* verlieren kann (vgl. 11/ 304-305). Schon dieser Umstand für sich genommen erfordere ein Höchstmaß an mentaler Stärke; dies hatte Karl bereits an der zuvor besprochenen Textstelle herausgestellt. Die hohe öffentlich-mediale Präsenz im Bereich des Profifußballs trage nunmehr (im Gegensatz zur Arbeit in konventionelleren Berufsfeldern) dazu bei, dieses Leistungsdruckpotenzial noch einmal signifikant zu erhöhen. Ein Berufstorwart

sehe sich aufgrund der Finalität seiner vereinzelten Eingriffe in den Spielverlauf einer besonders exponierten Beobachtung resp. Bewertungskritik von vielen - auch weniger wohlgesinnten - Mitmenschen ausgesetzt.

Dass die oftmals recht undifferenziert geäußerte Kritik an der Leistung eines Profitorhüters¹²⁵ auch an einer langjährigen Nummer Eins wie Karl nicht unbeachtet vorbeigeht, dokumentiert sich, wie erwähnt, explizit in der vorliegenden Sachverhaltsdarstellung [vgl. erneut: du siehst es im Fernsehen und die alle dann ((imitiert die Stimme eines Anderen mit einem ironischen Unterton)): „Guck’ mal da, Fliegenfänger und/ wie blind is’ der denn(?)“/ und die Leute sind ja auch nich’*/ oftmals sehr unehrlich und unkorrekt und* manchmal auch sehr fies, weil sie/(&)und erwarten dann von Anderen immer, dass sie dann perfekt sind, weißte(?!); 10/ 294-299]. Die Interaktionsebene des Interviews betreffend ist auffällig, dass Karl um ein solidarisches Verständnis für seine Sichtweisen gegenüber dem Zuhörer wirbt (siehe: „weißte?!“; 10/ 299). Er tut dies in der „Du“-Anredeform, obwohl sich beide Gesprächspartner eigentlich fortwährend mit einem distanzwahrenden „Sie“ anzusprechen pflegen. Insgemein entsteht der Eindruck, als ob sich Karl an dieser Stelle des Interviews verhältnismäßig berührt zeigt.¹²⁶

Um gegenüber den kritischen und bisweilen auch polemisch gearteten Meinungsbildungserscheinungen des Profifußballgeschäfts einen möglichst selbstschonenden Umgang zu entwickeln, sei dem Ausbilden einer stabilen Mentaldisposition ein immens hoher Bedeutungsgrad beizumessen, so Karl. Er gibt in diesem Zusammenhang außerdem zu verstehen, dass sich ein Profitorwart von den infragestellenden Bewertungsmaßstäben Dritter abgrenzen muss bzw. sollte, um nicht in den Mittelpunkt einer grundsätzlicheren, öffentlich-medial geführten Personaleinsatzdebatte zu geraten [vgl. erneut: Es gibt so viele Sachen, die man, man da einfach verarbeiten muss.

¹²⁵ Zum besseren Verständnis dessen, was hier mit dem Wort „undifferenziert“ gemeint ist, sollen zwei (weiter hinten im Transkript liegende) Textstellen dienen, an denen Karl zu verstehen gibt, wie er seinerzeit die Meinung vieler Diskursteilnehmer gegenüber seiner Leistungserbringung einzuschätzen wusste: vgl. erstens: die Zuschauer, die auch in so ein Stadion gehen**, die ham’ ja alle irgendwo mal vor’n Ball getreten, haben/(&)sagen ja alle von sich: „Habe Ahnung vom Fußball(!)“. (Interviewer: ((lacht kurz auf))) Das muss man ja ganz klar mal sagen.(&)Weil sie irgendwann mal in’er Schule, in irgendeinem Verein mal vor die Kugel getreten haben und so weiter. Aber*, Torwart** sind doch nur ganz, ganz Wenige. Die das wirklich* nachvollziehen könn’, warum, weshalb, wieso(?!). Was bedeutet dies, was bedeutet das/(&)die Ängste und so weiter; 26/ 755-764. Die zweite, artverwandte Textsstelle beinhaltet folgenden Wortlaut: Die meisten Leute haben keine Ahnung* logischerweise, is’ ja auch gar nich’ böse gemeint, aber das is’ dann eben halt so die Problematik. Das wird eben alles nicht so wertgeschätzt, wie es* eigentlich vielleicht sein sollte* oder könnte*; 27/ 795-798.

¹²⁶ Möglicherweise drückt sich in Form der Du-Ansprache auch ein sich mit fortschreitender Gesprächsdauer einstellendes Vertrautheitsempfinden Karls gegenüber dem Interviewer aus.

Von daher is'es dann auch schon besser man sagt selber, man is' gut, als dass man sich* so was anhört; 10/ 299 - 11/ 301]. Die neuerlich zitiert Textstelle ist zwar von geringem Umfang, aber trotzdem von zentraler Relevanz für die Analyse des Interviews im Gesamt. Der Informant gibt hier zu verstehen, seinerzeit, aufbauend auf dem Wissen um die Kritikbildungsdynamiken und Verdrängungsmechanismen im sozialen Feld des Profifußballs, ein besonderes Augenmerk auf seine Präsenzdarstellung gelegt zu haben. Karl deutet an, damals darauf aus gewesen zu sein, sich einer kritischen Debatte um sein Leistungsvermögen und seinen Bedeutungsstatus als Nummer-Eins-Torhüter nicht anzuschließen. Er habe sich anlässlich seiner öffentlichen Auftritte vielmehr auf ein Setzen von positiv orientierten Kritikstimuli fokussiert.

Im Gesamtblick auf breite Teile der stattgehabten Interviewkommunikation wird ersichtlich, dass Karl dieses Interaktionsmuster wohl auch aktuell noch habitualisiert hat. Trotz der Versicherung des Forschers zur anonymisierten Weiterverarbeitung der Gesprächsinhalte sowie die Tatsache berücksichtigend, dass seine Profikarriere ja eigentlich schon seit vielen Jahren beendet ist (und er sich deshalb bezüglich seines Bedeutungsstatus nicht mehr sorgenvoll zeigen müsste), kann er zu Beginn des Treffens augenscheinlich nicht anders, als Bestandteile der seinerzeit bemühten Interaktionsgewohnheiten zu reaktivieren. Unter Berücksichtigung der bisherigen Analysearbeit kann die Schlussfolgerung vollzogen werden, dass sich die soeben vom Erzähler verratenden Außendarstellungsmotive auch maßgeblich für die Präsentationsstruktur des vorliegenden Interviews verantwortlich zeichnen. (Dies zumindest bezüglich der Anfangserzählung und der Darstellungsteile, welche unmittelbar hierauf folgen.)

Inhaltlicher Schwerpunkt: Die Kompetenz zur Selbstreflexion und die Bereitschaft zur ehrlichen (Fehler-) Analyse des eigenen Spiels

Eine weitere Nachfrage des Interviewers zielt auf die Kritikfähigkeit des Informanten gegenüber der eigenen Leistungserbringung ab [vgl. **Interviewer:** Ja.* Um bei diesem Punkt nochmal zu bleiben, äh/ ich weiß ja nicht wie das bei einem Torhüter mit hunderten von Bundesligaspielen war, aber/ gibt's da auch so was wie schlaflose Nächte vor einem Spiel, oder nach Spielen, in denen Fehler passiert sind(?); 11/ 316-318].

Karl bezieht sich mit seiner Antwort zunächst auf den schon angesprochenen Trainingswochenplan (vgl. 6/ 153 - 7/ 189). Er bringt vor, dass sein Seelenfrieden als Profitorhüter in erheblichem Maße davon abhing, inwieweit er das selbst auferlegte Übungsprogramm zufriedenstellend absolvieren konnte [vgl. **Karl**: Doch, doch* man hat sich immer Gedanken gemacht ((simuliert den Dialog mit sich selber)): „Hast du auch alles getan, in dieser Woche, um erfolgreich sein zu könn'(?!)“. Ich glaube, das hab' ich erst später gelernt/ wenn, wenn du so Mitte 20 bist/ wenn du gut trainiert hast, du hast alles dafür getan/(&)angefangen* Lebenswandel ((es folgt eine sehr schnell gesprochene und leider gänzlich unverständliche Sequenz, für etwa zwei Sekunden))/ dass du alles dafür getan hast, um für das Spiel sehr gut vorbereitet zu sein. Dann hast du schon eine/ du gehst mit einem ganz anderen Gefühl da rein; 11/ 319-325]. An dieser Stelle unterstreicht Karl noch einmal die Wichtigkeit seines Trainingsverhaltens in der Woche vor dem Spieltag. Er gibt zu verstehen, dass die generell angespannte Gefühlslage vor einem Pflichtspiel nur durch intensive Übungseinheiten wirklich konsequent in den Griff zu bekommen war. Hatte er die eigenen Ansprüche an die Spielvorbereitungsphase erfüllt, konnte er sich in aller Regel auch der Wettkampfangemessenheit seiner Handlungskompetenzen sicher sein [vgl.: ((simuliert inneren Dialog)): „Mehr als gut und hart trainieren kannst du nicht(!)“. Du hast also im Prinzip die Grundvoraussetzungen geschaffen, um im Spiel gut zu halten, so(!); 11/ 325-327].

Nachfolgend kommt der Informant darauf zu sprechen, wie es mit seinem Gefühls Haushalt aussah, wenn er den eigenen Ansprüchen in Sachen Spielvorbereitung nicht vollends gerecht wurde [vgl.: Wenn's dann mal nich' so war, dann is'es natürlich schlecht. Das Schlimme war auch immer* wenn man mal nich' so gut, äh, trainiert hat. Zu faul gewesen('), abends mal einen gesoffen('), biste zu spät in die Kiste gegangen'(?). Dann warste im Laufe der Woche nie so, so präsent* und so weiter. Dann haste schon am Freitag, wenn'de da im Training ((simuliert inneren Dialog)): „Oh, oh, oh, ob das mal(?)“/ dann kam das schlechte Gewissen, sagt: „Mensch, du hast doch nicht alles getan. Ob das mal alles gut geht(?)“. Du hast nen bisschen Schiss davor/(&)angespannt bist du sowieso immer, weil's immer/(&)und ohne Spannung kann man sowieso kein Spiel spielen.(&)Ich glaub' das weiß jeder. Egal, ob er Fußball, Handball, Basketball oder was auch immer spielt. Du musst immer unter Spannung sein. Und das ist ganz wichtig, dass man diese aufbaut und konzentriert ist. Und dann/ wenn man sich dann mal nich' so gut vorbereitet hat, dann haste schon nen schlechtes Gewissen* so nen bisschen. ((Atmet ein)) Und da warste dann froh, wenn das Spiel gut gelaufen ist/(&)hatte man sich dann schon selbst beschimpft und geärgert ((simuliert inneren Dialog mit energisch-fokussierten Unterton)): „Mensch, musste das denn sein(?!), und“/* du musst vor nem Spiel schon mit dir selbst im Reinen sein; 11/ 327 - 12/

342]. Karl legt in der vorliegenden Gesprächssequenz offen dar, im Falle einer Nichterfüllung dieser Forderungen erhebliche Selbstzweifel entwickelt zu haben. Er spricht in diesem Zusammenhang von einem „schlechten Gewissen“, welches sich als Wohlfühlhemmnis bemerkbar gemacht hat, sofern er während der Übungseinheiten zu wenig Einsatz/ Motivation an den Tag legte oder grundlegend einen professionellen Lebenswandel vermissen ließ. Interessant zu beobachten ist an dieser Stelle, dass Karl seinem schlechten Gewissen eine eigene Stimme verleiht. Er schildert in erlebter Rede, wie jener Opponent versuchte, mit ihm in eine selbstkritische Auseinandersetzung zu treten [vgl. erneut: „Oh, oh, oh, ob das mal(?)“/ dann kam das schlechte Gewissen, sagt: „Mensch, du hast doch nicht alles getan. Ob das mal alles gut geht(?)“; 12/ 332-333]. Mithin wird der Anschein erweckt, als ob diese kritische Instanz umgehend infragestellend auf den Plan trat, falls Karl seine Trainingsansprüche nicht überzeugend erfüllt hatte.

Im Fortgang der analytischen Auseinandersetzung mit dem Datentext muss konzediert werden, dass die selbsttheoretischen Einlassungen des Informanten (wie etwa: „Habe nie gedacht, dass ich ein so überragender und großartiger Torhüter bin“; 4/ 108. Oder auch: „Ich habe nie zu denen gehört, die mit einem besonders großen Selbstbewusstsein gesegnet waren“; 4/ 111-112), entgegen dem anfänglich geäußerten Authentizitätsmisstrauen, wohl doch eine Menge an biographischer Wahrhaftigkeit ausdrücken. Obgleich solche Stellungnahmen zunächst recht kontextlos angemutet haben, kristallisierte sich im Verlauf der strukturellen Beschreibung heraus, dass Karl tatsächlich einen sehr kritisch eingestellten „generalisierten Anderen“ (Mead) in sich trug, welcher diese Eigentheorien - aktuell - rechtfertigt und ihn - damals, so scheint es - unablässig zu Höchstleistungen antrieb.

Im anschließenden Darstellungsteil wendet sich der Informant der individuellen Spielnachbereitung zu [vgl.: Und musst auch mit dir selbst ehrlich umgehen. (Int.: Mhm) Ich glaube, das is' auch immer ganz wichtig. Nicht sagen ((ironischer Unterton)): „Och, der Verteidiger war scheiße(!), der hat vorher über'n Ball gehauen“. Das hat mich nie interessiert. Sicher, daraus ergeben sich Torsituationen, und manchmal siehst du dann auch schlecht aus ((Tasse klappert))/ aber entscheidend war nicht/ ich war immer entscheidend. Hab' ich alles getan(?), bin ich gut drauf gewesen vor dem Spiel(?), hab' ich Tore reingekriegt(?)/(&)oder bin ich nicht rechtzeitig rausgekommen'? Oder hab' ich bei ner Flanke, von zwei Metern am Tor vorbei, auf der Linie geklebt(?), und solche Sachen. Ich hab' mich immer nur mit mir selbst beschäftigt. Und das ist/(&)es eben nicht auf Andere geschoben. Nein*, im Endeffekt bist du nur für dich selbst verantwortlich. Und für mich war deshalb auch immer

wichtig mit mir selbst* im Reinen zu sein ((simuliert inneren Dialog)): „Hast du alles getan(?), hast du gut trainiert(?), hast du gut gespielt(?)“. Gut, wenn du verlierst is'es sowieso immer ärgerlich. Aber* ich wollte immer erst mal sehen, wie ich selbst mit mir klargekommen bin, und dann* ging's weiter* ja?! (Int.: Mhm) Also* man muss auch schon sehr* sehr gut mit sich selbst arbeiten können. Und das is' auch schon** nicht/ nicht jedem gegeben so etwas. Diese Selbstdisziplin, diese Ehrlichkeit und so weiter. Das ist ganz wichtig/ und dann eben nicht sagen: „Och, das geht schon irgendwie, oder da sind andere Schuld gewesen“. Nein, nein, nein, das sind nich' immer Andere! Das bist du auch, auch selber.***; 12/ 342 - 13/ 363]. Karl spricht in dieser Passage das Kompetenzfeld des schonungslos ehrlichen Umgangs gegenüber der eigens im Spiel erbrachten Leistung an. Er lässt dabei resümierend durchscheinen, wie wichtig dieser isolierte Kritikfokus für die langfristige Umsetzung seines Karrierehandlungsschemas gewesen ist. Darüberhinaus gibt er zu verstehen, dass eine ausgeprägte Selbstreflexionsbereitschaft, wie er sie damals an den Tag legte (getreu dem Motto: „Habe ich gemessen an meinen eigenen Ansprüchen alles richtig gemacht?!“; siehe die mehrmalige Betonung des „ich“ und „du“ bei 12/ 348 ff.), nicht jeder Profitormanns Sache sei. Wie schon an diversen anderen Stellen zu erkennen war, kommt auch in der gerade eingeführten Sequenz formal und thematisch-inhaltlich eine überaus starke Selbstbezogenheit zum Ausdruck.

4.2.4 Analytische Fall-Abstraktion

4.2.4.1 Biographische Gesamtformung

Karl wird Ende der 1940er Jahre in Westdeutschland geboren. Er wächst dort mit Vater und Mutter auf. Bemerkenswert an Karls Herkunftsmilieu ist, dass sowohl sein Vater als auch der Onkel leistungsorientierten Fußball spielten. Sein Vater war in der Oberliga-West (einem Vorgängerwettbewerb der ersten Fußball-Bundesliga) aktiv; Karls Onkel ist Bundesligaspieler gewesen und wurde mit Rot-Weiss Essen sogar Deutscher Meister. Beide spielten jedoch nicht auf der Position des Torhüters, sondern im Feld.

Der Informant ist seit seiner Kindheit sehr fußballbegeistert. Obwohl der Fußballsport in seiner Familie eine große Rolle spielt, überlassen es seine Eltern ihm selber, wie viel Zeit und Energie er in sein Hobby investieren möchte. Es deutet sich kein fremdgesteuerter biographischer Entwurf resp. ein Erwartungsmuster an, welches seitens der Familie/ Eltern mit dem jungen Sohn verfolgt wird.

Karl spielt aus eigenem Antrieb heraus jeden Tag Fußball, ob in seinem ersten Verein oder in seiner Freizeit außerhalb des Trainingsbetriebes. Er verfolgt sein Hobby schon im jungen Alter mit einer sehr ehrgeizigen Perspektive; das Fußballspielen stellt den Lebens- und Tagesinhalt seiner Kindheit dar. Wenngleich er es nicht explizit in seiner Erzähldarstellung verrät, ist mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass Karl damals versuchte, seinem Vater/ Onkel nachzueifern und später in deren Fußstapfen zu treten. Besonders zu beachten an Karls biographischen Rahmenbedingungen ist, dass er im Gegensatz zu vielen anderen seiner Mitspieler früh vermittelt bekommt, was eine Karriere im leistungsorientierten Fußballsport an positiven wie auch an negativen Begleiterscheinungen mit sich bringt. Er lernt schon im Laufe seines Heranwachsens ein umfassendes Bild von der Profession des Leistungsfußballers kennen. Ihm wird durch Vater und Onkel beispielhaft vorgelebt, was zur Planung einer Karriere alles dazugehört, wie man persönliche Entwicklungschancen/ -grenzen erkennt und welchen Umgang man mit seinem Körper pflegen muss, um eine möglichst hohe Leistungsfähigkeit abrufen zu können. Dieses Kontextwissen zum Berufsfußball wird Karl später, beim Führen seiner eigenen Profikarriere, zugute kommen.

Weiterhin ist in Bezug auf Karls frühe Beziehung zum Fußballsport auffällig, dass er seit Anbeginn seiner fußballerischen Aktivitäten fest als Torhüter spielt (zumindest was den Vereinsfußball betrifft). Der Positionsfindungsprozess geht bei ihm relativ zügig vonstatten und wird offenbar nicht wesentlich von den für das kindliche Fußballspiel konstitutiven Probiermomenten (der Ausübung verschiedener Posten) tangiert. Unter welchen Umständen er in die Torhüter-Positionsrolle gelangt oder in welchem Alter dies passiert, wird vom Informanten nicht thematisiert.

Wann bzw. in welchem Alter Karl in seinen ersten Jugendfußballverein eintritt, geht ebenfalls nicht aus seiner Erzählung hervor. Fest steht hingegen, dass er im weiteren Verlauf seines fußballerischen Entwicklungsprozesses noch in einem weiteren weniger ambitionierten Verein spielt, bevor er mit 16 Jahren in die B-Jugend-mannschaft des Profiklubs Borussia Dortmund wechselt.

Karl macht im Verlauf seiner ersten Jahre im Dortmunder Jugendfußball nachhaltig auf sein Leistungspotenzial als Nachwuchstorhüter aufmerksam. Er wird regelmäßig in (Kreis- und Landes-) Auswahlmannschaften berufen. (Hierbei kommt ihm mit Sicherheit auch zu Gute, dass er nunmehr im Nachwuchsbereich eines Bundesligisten spielt. Die Sichtungs- bzw. Nominierungsverantwortlichen sind bei den Spielen der

Jugendmannschaften des BVB wohl häufiger zugegen, als dies bei kleineren und weniger ambitionierten Jugendvereinen der Fall ist.) Dessen ungeachtet muss er auch erfahren, dass es in seinem Jahrgang noch bessere Torwarte zu geben scheint. Einladungen in die Jugendnationalmannschaft erhält er damals jedenfalls nicht. Ein biographisches Erwartungskonzept als zukünftiger Profitorhüter ist trotz seiner ersten achtenswerten Nominierungserfolge zu diesem Zeitpunkt noch nicht ausgeprägt. Er trägt zwar den Wunsch, aber nicht die Überzeugung in sich, in Zukunft tatsächlich eine Karriere im Profifußball realisieren zu können.

Nicht zuletzt in diesem selbstkritischen Bewusstsein begründet sich wahrscheinlich die Tatsache, dass Karl seiner beruflichen Qualifizierung (nach dem Schulabschluss - welchem genau bleibt unklar) eine recht große Bedeutung in seinem damaligen Prioritätenkatalog beimisst. Er beendet seine Berufsausbildung zum Steuerfachgehilfen und sichert sich damit die grundlegende Anschlussfähigkeit für den Arbeitsmarkt außerhalb des Berufsfußballs.

Mit dem Erreichen der A-Jugend-Altersstufe kann Karl seine Leistungsfähigkeit derart positiv weiterentwickeln, dass ihm ein Angebot zur Weiterbeschäftigung bei den Senioren/ Profis des BVB zuteil wird. Wenngleich er zunächst nur einen Amateurvertrag unterschreibt, und damit vorerst dritter Mann in der Dortmunder Torhüter-Rangfolge ist, lässt sich feststellen, dass seine Talentsubstanz frühzeitig von einem Profiverein erkannt und gesichert geworden ist. Karl wird nach einem damals schon gängigen Förderungsmodell für talentierte Nachwuchsspieler weiterbeschäftigt. Er soll schwerpunktmäßig mit der Profimannschaft trainieren, und bei der Amateurm Mannschaft seine Punktspiele bestreiten. Trotz seiner zeitweise gehegten Selbstzweifel ist der Informant nun doch mit dem Übergang in den Seniorenaltersbereich relativ stringent an der Schwelle zum Profifußball angekommen. Er verdient mit dem Fußballspielen fortan seinen Lebensunterhalt. Die alternative berufliche Entwicklungslinie des Steuerfachgehilfen wird nicht weiter verfolgt.

Entsprechend des ihm von der sportlichen Leitung in Aussicht gestellten Entwicklungskonzepts spielt Karl während seiner ersten Seniorensaison zunächst fest in der zweiten Mannschaft von Borussia Dortmund, d.h. in der drittklassigen Amateur-Oberliga. Auch wenn er zu diesem Zeitpunkt schon ambitionsartig den Berufsentwurf des Profifußballers verfolgt, so bleibt faktisch vorerst unklar definiert, wie sein weiterer Entwicklungsweg verlaufen wird. Sein im Juniorenbereich nachgewiesenes Talent steht nun auf dem Prüfstand. Karl hat von den Dortmunder Verantwortlichen eine

Plattform zur Verfügung gestellt bekommen, auf der er sich bewähren muss. Er hat somit zwar einerseits den Fuß in der Tür zum Profifußball. Andererseits ist er in diesem Geschäft zunächst noch ein unbeschriebenes Blatt. Zum damaligen Zeitpunkt ist das Einschlagen einer steigenden oder aber auch fallenden Entwicklungskurve im Bereich des Möglichen.

Zum Ausbau des individuellen Bedeutungsstatus sind für den damals 19-jährigen Karl zwei zu erfüllende Grundbedingungen unabdingbar: Erstens muss er das in sein Können gehegte Fremdvertrauen im Training mit den Profis sowie in den Punktspielen mit der zweiten Mannschaft aktiv nachweisen. Zweitens bleibt Karl erst einmal nichts anderes übrig, als auf heteronom bedingte Gelegenheitsoptionen zu warten, um sich auch auf dem Leistungsanforderungsniveau der Profimannschaft in Pflichtspielen beweisen zu können. Er hat zum damaligen Zeitpunkt, wie erwähnt, zwei Torhüter in der Statusrangfolge vor sich. Bleiben beide gesund und in einigermaßen guter Form, kann sich Karl nur schwerlich für größere Aufgaben empfehlen.

Zu Karls Glück ergibt sich im Verlauf seines ersten Seniorenjahres der Umstand, dass sich beide Torleute zeitgleich verletzen. Infolgedessen darf er zum ersten Mal das Bundesligator von Borussia Dortmund hüten. (Wie viele Spiele er genau in diesem Zeitraum bestreiten darf, muss hier unaufgeklärt bleiben.) Er löst diese schwierige Aufgabe im Alter von 19 Jahren in jedem Fall so gut und vielversprechend, dass er für die kommende Saison zur etatmäßigen Nummer Zwei in der Dortmunder Torhüter-Hierarchie befördert wird. Trotz der eigens erbrachten - die Beförderung zum ersten Ersatztorhüter natürlich maßgeblich erwirkenden - guten Leistungen in den ersten Bewährungsproben, verdeutlicht sich angesichts dieses Zeitfensters doch insgesamt, dass Karl auch erheblich von für ihn günstig ausfallenden Umständen profitiert. Er bleibt damals schwerpunktmäßig auf nicht selbststeuerbare Entwicklungsimpulse angewiesen. Als negative Prozessalternative eronnen, wäre es an diesem Punkt durchaus im Bereich des Möglichen gewesen, dass er sich entweder wegen des Mangels an Gelegenheiten und/ oder aufgrund von weniger erfolgreich verlaufenden Bewährungschancen in die Abwärtsrichtung (raus aus dem Fokus der Fachöffentlichkeit) entwickelt hätte.

In seinem zweiten Seniorenjahr stellt sich die Dortmunder Torwart-Rangordnung wie folgt dar: Jürgen Rynio, einer der besten deutschen Torsteher seiner Zeit, ist die unangefochtene Nummer Eins; Karl, als junger Nachwuchstorhüter, die etatmäßige Nummer Zwei. Auch in seinem zweiten Profijahr kommt der Informant, aus nicht nä-

her detaillierten Gründen (höchstwahrscheinlich aufgrund von Verletzungen Rynios), auf einige Einsätze in der ersten Bundesliga. Er kann die sich ihm bietenden Bewährungschancen erneut nutzen und in der öffentlichen Wahrnehmung nachhaltig auf sein Fertigkeitspotenzial aufmerksam machen. Der damalige Trainer von Borussia Dortmund, Hermann Eppenhoff, ist so sehr von Karls Fähigkeiten überzeugt, dass er ihn Rynio sogar in mindestens einem Fall vorzieht (in einem wichtigen Pokalspiel).

Aufgrund der zurückliegenden persönlichen Erfolgserlebnisse entwickelt Karl im Verlauf dieser Saison ein Karriereentwicklungshandlungsschema als Profitorhüter. Wenngleich er Rynios Leistungsvermögen in hohem Maße anerkennt und den damit verbundenen Nummer-Eins-Status seines Konkurrenten grundsätzlich respektiert, so ist er dennoch unzufrieden mit *seiner* Situation als Nummer Zwei. Karl ist sich nunmehr sehr viel sicherer, dass es für ihn grundsätzlich auch für einen Stammtorhüter-Posten bei einem Bundesligaverein reichen müsste. Da ihm seinerzeit, aufbauend auf seinen wiederholt guten Leistungsnachweisen zum Ende seines zweiten Jahres, mehrere Vertragsangebote anderer Klubs vorliegen, entschließt er sich, Borussia Dortmund alsbald zu verlassen, und sich damit nicht auf einen (in seinem damaligen Verständnis recht aussichtslosen) Konkurrenzkampf mit Jürgen Rynio einzulassen. Es ist davon auszugehen, dass Karl hiermit einer befürchteten Stagnationsphase bezüglich der individuellen Statusentwicklung vorbeugen möchte.

Wie strategisch seine Karriereplanung ab diesem Zeitpunkt durchgeformt ist, verdeutlicht seine schlussendliche Wechselentscheidung (zur nachfolgenden Spielzeit). Karl wählt aus einer Fülle von durchaus attraktiver erscheinenden Angeboten den eher mittelmäßig ambitionierten Bundesligisten MSV Duisburg aus. Er tut dies vor allem deshalb, da er im Vorfeld den Bedingungsrahmen eines schnellen Aufstieges in der Torhüter-Rangfolge einkalkuliert hat. Das entscheidende Argument für Karls Wechselentscheidung (pro Duisburg) liegt in der Tatsache begründet, dass er dort einen relativ alten Torsteher als Konkurrenten vorfindet. Er sieht die größten individuellen Entwicklungschancen also bei einem Verein, in welchem ein schon älterer Stammtorwart, so zeitnah wie möglich, beerbt werden kann. Das Prestige und die Zahlungskräftigkeit seines zukünftigen Arbeitgebers besitzen für Karl hingegen nur eine untergeordnete Entscheidungsrelevanz.

Der Informant wird mit dem zweiten Spieltag vom damaligen Duisburger Trainer Hermann Lindemann zum Stammtorhüter befördert. Sein zuvor avisiertes Karriereentwicklungsszenario ist, mit einer kleinen Verzögerung, Wirklichkeit geworden. Trotz

schwankender Individualleistungen kann Karl während seiner ersten Saison als etatmäßiger *Stammtorhüter* weiter an seinem guten Ruf als einem vielversprechenden Torwart-Talent arbeiten. Er profitiert hierbei aber auch nicht unwesentlich vom Wohlwollen seines damaligen Trainers. Dieser schenkt ihm auch in Schwächephasen uneingeschränkt das Vertrauen und nominiert ihn kontinuierlich für die Anfangsaufstellung.

Obzwar der MSV Duisburg zum Ende der Spielzeit in die Zweitklassigkeit absteigen muss, kann Karl für sich persönlich eine durchaus positive Saisonbilanz vorweisen. Aufgrund der allgemeinen Defensivschwäche seiner Mannschaft musste er in vielen Partien überdurchschnittlich häufig in seiner Funktion als Torhüter ins Spiel eingreifen. Sonach wurde ihm vielfach die Gelegenheit geboten, sein individuelles Können unter Beweis zu stellen. Dabei ragte er oftmals aus seiner nur teilweise konkurrenzfähigen Bundesligamannschaft heraus. Die Tatsache, dass der Informant in besagter Spielzeit für die deutsche B-Nationalmannschaft nominiert wird, kann als Beleg für seine insgesamt positive Leistungspotenzialentwicklung gewertet werden.

Nachdem der Abstieg des MSV Duisburg feststeht, bereitet der Informant einen erneuten Vereinswechsel vor. Er möchte seine persönliche Entwicklungssteigkurve unbedingt ausbauen. Demgemäß schließt er es zum damaligen Zeitpunkt aus, weiterführend nur in der zweiten Liga aktiv zu sein. Aufgrund der erbrachten Leistungsnachweise werden Karl diverse Vertragsangebote unterbreitet. Er entscheidet sich letztendlich für einen Wechsel zum AC Mailand, einem europäischen Spitzenverein. Ausschlaggebender Punkt ist abermalig die Gewissheit um die Rahmenbedingungen der sich ihm zukünftig darbietenden Konkurrenzsituation. Auch beim AC Mailand sehe er sich einem wesentlich älteren Torwart gegenüber. Die zentrale persönliche Entwicklungsperspektive ist somit für Karl gegeben; sportliche Ambitionen bzw. ein hohes Sozialprestige des Vereins sind ebenfalls vorhanden. Beide Aspekte scheinen sich beim Vertragsangebot des AC Mailand bestens für ihn zu ergänzen.

Aus Gründen, die der Informant nicht aktiv zu verantworten hat (kurz vor Saisonbeginn wird ein Steuerhinterziehungsskandal in der Geschäftsführung des AC Mailand publik), scheitert das Wechselvorhaben plötzlich. Da Karl alle anderen Wechselalternativen zu Gunsten des Mailänder Angebots bereits abgesagt hatte, steht er vor Anbeginn der neuen Saison vorerst ohne Arbeitgeber da.

Kurz vor Ende der Transferperiode wechselt Karl umstandsbedingt zum Bundesligisten 1.FC Nürnberg. Da viele Vereine so kurz vor Saisonbeginn ihre Personalplanun-

gen bereits abgeschlossen haben, ist er nunmehr nicht in der gewohnt komfortablen Situation, sich einen Verein aus mehreren Angeboten aussuchen zu können. Aufgrund der notwendigen Kurzfristigkeit des Wechsels kann er diesmal auch nicht die Qualität der bestehenden Torwart-Rangfolge mit in seine Entscheidungsfindung einbeziehen.

Ungeachtet dieses Bruchs in seinem Planungsmodell kann sich Karl kurzfristig auch in Nürnberg als Nummer Eins etablieren. (Genauerer zu diesem Zeitfenster wie z.B. gegen wen er sich dort durchsetzen musste oder wie die Verdrängung der beiden anderen Torhüter atmosphärisch vonstatten gegangen ist, lässt sich an dieser Stelle leider nicht sagen.) Nach dem erfolgten Vereinswechsel wird der Informant jedenfalls für 13 weitere Jahre als Stammkraft das Tor des 1.FC Nürnberg hüten. Er bestreitet in dieser Zeit mehrere hundert Bundesligaspiele und wird vereinzelt auch in den Kader der deutschen A-Nationalmannschaft berufen.

Herausstellenswert ist hinsichtlich seiner Nürnberger Jahre, dass Karl einen sportlichen Abstieg in die zweite Fußball-Bundesliga mit seiner Mannschaft antritt. Es ist davon auszugehen, dass sich an seiner früheren Haltung (in Bezug auf die Forcierung der individuellen Aufstiegsorientierung über einen Vereinswechsel) im Laufe der Zeit Einiges geändert hat. Es zeichnet sich, zumindest partiell, ein gewandeltes Karriereentwicklungshandlungsschema seitens des Informanten ab. Den Abstieg in die zweite Liga mit seinem Verein anzutreten, ist in den frühen Jahren seines Werdegangs keine Option für Karl gewesen.

Obwohl sich Karl also zu keinem weiteren Vereinswechsel mehr entschließt, ist es ihm dennoch möglich, auf nationaler Ebene für viele Jahre einer der Besten seines Faches zu bleiben. Sein Erfolgsrezept besteht darin, die Anstellung als Bundesligatorhüter mit einer ausgeprägten Ernsthaftigkeits- und Selbstverantwortlichkeitsauffassung zu verbinden. Wider seiner persönlichen Nominierungserfolge (als vieljähriger Bundesligatorwart oder auch seines Status als Teilzeit-Nationalspieler), hält Karl die eigene Person stets für von Anderen verdrängbar. Entsprechend verspürt er das Gefühl, sich an jedem Trainingstag aufs Neue gegenüber seinen Konkurrenten beweisen und leistungsmäßig abgrenzen zu müssen. Diese Arbeitseinstellung ermöglicht es ihm maßgeblich, so lange auf hohem Niveau zu verbleiben. Als ein zweiter wichtiger Punkt ist in diesem Zusammenhang anzuführen, dass Karl im Laufe der Jahre nur eine einzige schwere Verletzung erleidet. (Diese zwingt ihn zu einer mehrmonatigen Pause und veranlasst, dass jemand Anderes das Tor des 1.FC

Nürnberg hüten darf.)

Mit 35 Lebensjahren beendet der Informant seine Karriere auf eigenen Wunsch. Auch wenn es ihm schwerfällt, seine geliebte Profession aufzugeben, sieht er die Zeit gekommen, sich berufsbiographisch umzuorientieren und einen entsprechenden Entwicklungsprozess in die Wege zu leiten. Der rechtzeitige Ausstieg aus dem Aktivenmodus stellt in Karls Verständnis eine Notwendigkeit dar, die zum Profifußballer-Dasein als eine unabwendbare Grundbedingung dazugehört.

Wegen der generellen Systembedingungen des Profifußballgeschäfts (wie z.B. der Schnelllebigkeit in puncto Personalfluktuaton sowie der hiermit verbundenen Unsicherheiten oder auch wegen der notwendigen Anforderungen an eine räumliche Mobilität) strebt Karl im Anschluss an seine Aktivenzeit bewusst keine Trainer- oder Funktionärstätigkeit an. Er möchte sich und seine in Nürnberg gegründete Familie diesen Unwägbarkeiten nicht unterwerfen. Stattdessen greift der Informant auf nebenberufliche Ressourcen zurück, die er bereits zwei Jahre vor seinem endgültigen Karriereende zu strukturieren begann. Bezeichnenderweise bestreitet Karl den Lebensunterhalt fortan im Erwerbsmodell eines *selbstständigen* Unternehmers.

Als Fußball-Torhüter spielt Informant Karl auch noch mit fortgeschrittenem Alter, u.a. in der Traditionsmannschaft des 1.FC Nürnberg. Darüberhinaus ist er später für mehrere Spielzeiten als Torwart-Trainer im gehobenen Amateurfußball tätig (vgl. 22/655).

4.2.4.2 Die Fallstruktur der interaktiven Selbstpräsentation des Informanten während des narrativen Interviews und die biographisch orientierte Wissensanalyse

Wie eingangs ausgeführt, entspricht das narrative Interview mit Informant Karl - insbesondere in den vorderen Teilen - dem Idealtypus eines solchen (nach Schütze, 1983) nur annähernd. Um besser verdeutlichen zu können, worin gewinnbringende Qualitäten des Datenmaterials liegen, soll die Fallstruktur der interaktiven Selbstpräsentation analog zur textchronologischen Ablaufstruktur erarbeitet werden.

Die Anfangserzählung:

Basierend auf dem suboptimal gesetzten Erzählstimulus des Interviewers übernimmt der Informant in selbstbewusster Art die Initiative zur Gesprächslenkung (vgl.

Strauss, 1974/ 1959, S. 89 f). Er schickt in einer Erzählpräambel vorweg, dass er die Nacherzählung seiner Entwicklung zum Profitorhüter auf das Notwendigste begrenzt halten möchte. Demgemäß ist die monologisch orientierte Haupterzählphase vor allem durch die Vermittlung von Informationen gekennzeichnet, die gewisser Weise für einen tabellarischen Lebenslauf charakteristisch sind. Wohl aufgrund der gehegten Befürchtung, dass sich das Interviewgespräch in eine allzu vertrauliche Richtung entwickelt, lässt sich der Informant zu Beginn nicht auf eine erlebensprozessorientierte Darstellungsform ein. Er vermeidet es, sich dem Erzählfluss und damit auch - erzähltheoretisch gewendet - den „Zugzwängen der Sachverhaltsdarstellung“ (vgl. Kallmeyer/ Schütze, 1977; Schütze 1976b) zu überlassen (auch Goffman, 1990/ 1963, S. 28). Stattdessen beschränkt er sich auf das Anführen von relevanten Statuspassagen.

Karl bezieht hierbei für gewöhnlich nur die Resultate von Entwicklungsprozessen mit in die Darstellung ein, die seinem faktisch sehr erfolgreichen Karriereweg zu Grunde gelegen haben. Diese Erzählform ermöglicht es Karl, seinen Werdegang zunächst als relativ reibungslos und stringent ablaufend zu kommunizieren. Im Zuge der retrospektiven Aufsummierung von Karrieremeilensteinen scheinen für ihn hierbei vor allem die *Bilanzelemente* seiner Vita darstellungsanleitend zu sein. Entsprechend stolz und positiv gefärbt fallen auch die evaluativen Kommentierungen seines Leistungsvermögens aus. Karl verbindet seine Karriere mit starken Schlagwörtern wie „Dominanz“ und „Permanenz“. Er stellt seinen Weg in den Profifußball als etwas Besonderes dar (z.B. im Hinblick darauf, dass er praktisch seit Kindesbeinen im Tor spielte oder dass er bereits mit 20 Lebensjahren zu den besten Torhütern in Deutschland gehörte) und verdeutlicht mehrfach seine ambitionierte bzw. visionär ausgerichtete Karriereentwicklungsperspektive (nach dem Schema: „Bei welchem Verein kann man sich wie und warum am besten individuell weiterentwickeln?!“).

Mit isoliertem Fokus auf die Haupterzählung ist der erzählerische Auflösungsgrad des Interviews als gering einzustufen. Aufgrund des zu Beginn gewählten Darstellungsmodus entledigt Karl sich weitestgehend der Pflicht, erzählerische Detaillierungen vornehmen zu müssen. Wie angeführt, werden die von ihm durchlebten biographischen Etappen mehr oder weniger nur aufgezählt, ohne dass sie im Einzelnen noch einmal eine erzähldynamische Weiterentwicklung nach sich ziehen. Im Resultat führt dies dazu, dass Karl die Perspektive seines damaligen Erlebens weitestgehend ausklammern kann.

Der Informant fokussiert sich zunächst fast ausschließlich auf das von ihm bilanztechnisch Erreichte und positiv Herausstellenswerte. Defizitär gefärbte Anteile seiner biographischen Entwicklung zum Profitorhüter (wie z.B. die leistungstechnischen Distanzerfahrungen während seiner Juniorenzeit) hält er im Hintergrund. Mithin erweckt Karls Anfangserzählung den Eindruck, im Interesse einer möglichst positiven Selbstpräsentation zu stehen bzw. nach der Devise von ihm mitstrukturiert zu werden: „Ich werde von breiten Teilen der fußballinteressierten Öffentlichkeit als Nürnberger Torwartidol angesehen und erinnert, also stelle ich mich auch in Interviews entsprechend dar“ (vgl. Goffman, 2003/ 1959, S. 40 und 45 f).

Eine erwähnenswerte *argumentative* Einlassung, welche sich weiter vorne im Interviewtranskript auffinden lässt, bezieht sich auf den fortschreitenden Einfluss des medizinischen Kontroll- und Versorgungsapparats im Bereich des Profifußballs. Karls Eindrücken zufolge sind die heute aktiven Profifußballer annähernd zu Entmündigten in Bezug auf ihr eigenes Gesundheits- und Formempfinden avanciert. Aufgrund des hohen Betreuungsgrades sei es vielen von ihnen strukturell nicht mehr möglich trotz Verletzungen (oder anderen Hemmnissen, die seitens der Mediziner als solche eingestuft werden) spielen zu können bzw. zu dürfen. Es fällt auf, dass Karl in dieser Beziehung sehr gegenwartskritisch argumentiert und sich grundsätzlich froh darüber zeigt, in einer Zeit aktiv gewesen zu sein, in der ein Verschweigen von Hemmnissen/ Verletzungen prinzipiell noch möglich gewesen ist. (Diese Einschätzung ist verbunden mit der damaligen Handlungsmaxime nicht *fremdbestimmt* aus der Startaufstellung genommen zu werden; denn hiermit wäre dem Torwart-Konkurrenten eine Chance zum Nachweis seines Leistungsvermögens eröffnet).

Mit einem gesonderten Blick auf die Anfangserzählung ist ebenfalls auffällig, dass Karl sowohl inhaltlich als auch parasprachlich (häufig durch eine energisch-fokussierte Sprachfärbung) wiederholt auf seine sehr ehrgeizige Arbeitseinstellung als Profitorhüter verweist. Obzwar er auch auf diverse Formen von Glücksmomenten hindeutet, kennzeichnet er als den wichtigsten Erfolgsgaranten seines Karriereverlaufs, sich in hohem Maß körperlich verausgabt und sich zum Zwecke der Sicherung seines Nummer-Eins-Status des Öfteren auch mit Verletzungen ins Tor gestellt zu haben.

Aufgrund der eigentheoretischen Bemerkung, sich damals hinsichtlich des Selbstvertrauens in die eigenen Handlungskompetenzen nicht auf ein solch hohes Niveau gebracht haben zu können, wie es einem Torhüter seines Bedeutungsstatus normaler-

weise zuzutrauen gewesen wäre, bekommt das innerhalb des Haupterzählungsformats vom Informanten interaktiv gestaltete Selbstbild zum Ende hin einige Risse. Die über weite Phasen der Anfangserzählung *dargestellte* und die am Schluss derselben *hergestellte* Identität erscheinen unter Berücksichtigung dieser Stellungnahme teilweise inkonsistent und widersprüchlich.

Die Nachfrageteile:

Zum Beginn von Kapitel 4.2.3 wurde bereits bemerkt, dass die Darstellungsstilistiken der Anfangserzählung und die der vorderen Teile des Nachfrageteils gewisse Entsprechungen aufweisen.

Karl charakterisiert sich zu Beginn der Nachfragephase (bezüglich der *Herstellung* von Identität) wiederholt als einen hart arbeitenden und nicht auf Selbstschonung bedachten Profitorwart, dessen Karriere- bzw. Handlungsorientierung vollends auf die Sicherung des Postens in der Anfangself hin ausgerichtet gewesen sei. Als Themenfelder regen ihn hier vor allem Aspekte der mentalen/ psychologischen Handlungspraxisebene des Torhüter-Spiels an. Auch in diesen Erörterungszusammenhängen fällt auf, dass Karl größtenteils gegenwartskritische Positionen bezieht. Sowohl in Bezug auf Fragen der Selbstmotivation (als die Basis zur Entwicklung von Höchstleistungen) als auch bspw. hinsichtlich eines systematischen Austarierens körperlicher und mentaler Belastungsgrenzen sollte man seiner Ansicht nach niemandem anderen (Psychologen, Spezialtrainer) als sich selber Verantwortung für das individuelle Erfolgsgedeihen übertragen. Formal fällt auf, dass Karls Erörterungsdarstellung an diesen Textstellen sehr energisch anmutet. Es entsteht der Eindruck, als ob er in lehrsatzartiger Form Empfehlungen an Nachwuchstorleute aussprechen und sie von seiner eigenen Karriereführungsphilosophie überzeugen möchte. Er kommuniziert immer wieder aufs Neue, dass man nur mit einer auf sich selbst fokussierten Handlungs- und Kritikeinstellung langfristig als Profitorhüter bestehen könne.

Im Darstellungsfortgang spricht Karl auch die mentalen Belastungen an, die sich für Tormänner aufgrund ihrer Positionsrolle im figurativ-taktischen Ordnungsgefüge ergeben. Er thematisiert sein persönliches Bewährungsdruckgefühl im Vorfeld der Spieltage und seine Sorgen, Fehler zu begehen, die seine Mannschaft auf die Verliererstraße bringen könnten. Praktisch im selben Atemzug kommt er auf die öffentlich-

mediale Dimension des Profifußballs zu sprechen. Der Informant weist an diesem Punkt offen und ehrlich darauf hin, dass auch er selbst - als ein Torwart, der jahrelang eine Aura der leistungsmäßigen Konstanz ausgestrahlt hat - nicht gänzlich unberührt von harscher und teils unsachlich-verhöhrender Kritik geblieben ist.

Mit fortschreitendem Interviewverlauf scheint Karl sich immer mehr dazu motivieren zu können, auch als Belastung empfundene Karriereelemente und -phasen anzusprechen. Obwohl er weiterhin eine sehr selbstfokussierte und resolute Berufsauffassung kommuniziert, rundet sich das von ihm bisher interaktiv *hergestellte* Selbstbild doch zusehends weiter in Richtung einer differenzierteren Erlebnis- und Persönlichkeitsdarstellung ab.

Auf Grundlage von expliziten Nachfragen des Interviewers lassen sich im weiteren Verlauf des Interviews auch längere narrative Passagen auffinden. Karl spricht bspw. sein familiäres Herkunftsmilieu, Phasen des Zweifels an der eigenen Leistungsqualität (während seiner Juniorenzeit) oder auch die eminent wichtigen Protektionsleistungen seiner Trainer Eppenhoff (Borussia Dortmund) und Lindemann (MSV Duisburg) an. Es wird nach und nach deutlich, dass Karls Weg zum Nürnberger Torwartidol nicht derart stringent gewesen ist, wie die Haupterzählung verlauten ließ. Auch hinsichtlich seiner retrospektiven Haltung zum eigenen sportlichen Werdegang (in Gestalt von Eigentheorieaspekten) rundet sich das vom Informanten kommunizierte Selbstbild in den hinteren Teilen des Nachfrageteils weiter ab. Neben dem hohen Stellenwert von *eigens* zu erbringenden Erfolgsfaktoren wie Fleiß, Ehrgeiz und dem Ausblenden von Schmerzen verrät er auch ein Bewusstsein dafür, dass er seinen Weg an die Spitze nicht ausschließlich aus eigener Schaffenskraft generieren konnte. So spricht er nun vor dem Hintergrund *nicht* unmittelbar durch eigenes Zutun herstellbarer (also heteronomer) Einflussfaktoren auch das wichtige „Hineinhieven“ in das Profigeschäft durch Dritte, die Vertrauensbeweise von Cheftrainern gegenüber einem jungen, zu leistungstechnischen Schwankungen neigenden Torhüter oder auch die Glücksmomente, während einer richtungsweisenden Bewährungspartie solche Bälle aufs Tor zu bekommen, die ihn persönlich in den Augen der Nominierungsentscheider gut aussehen lassen, an.

In der formalen Gesamtbetrachtung des Interviews wird erkennbar, dass sowohl der Grad der inhaltlich-thematischen Offenheit als auch der Darstellungsduktus keine homogene, sondern eher eine dynamische bzw. heterogene Struktur aufweisen. Während die Anfangserzählung sowie weitflächige Teile des vorderen Nachfrageteils

noch recht deutlich im Lichte einer rühmlichen Selbstpräsentation stehen, lässt sich feststellen, dass der Erzähler in den hinteren Abschnitten des Interviews auch eine andere Seite von sich verrät. Die *dargestellte Identität* als in der Vergangenheit handelnder/ erlebender Biographieträger und die *hergestellte narrative Identität* während des Interviewtreffens (d.h. die Ebene der interaktiv wirksamen Selbstpräsentation) erscheinen mit zunehmender Interview-Verlaufsdauer konsistenter. Für den Leser/ Zuhörer wird nachvollziehbarer, aufgrund welcher Sichtweisen und Handlungsstrategien Karl eine derart erfolgreiche Karriere machen konnte.

Im Rahmen der strukturellen Beschreibung konnte aufgezeigt werden, dass im Hinblick auf diejenigen Teile der Informantendarstellung, in welchen die Ebene der rühmenden Selbstpräsentation dominiert, unter der Oberfläche des Datentextes ein Sub-Geltungskontext zu vermuten ist. Aufbauend auf Karls ausgebauter Misstrauenshaltung gegenüber allerlei Dritten des Profifußball-Interaktionstableaus (dem medizinischen Betreuungsapparat, der medialen Öffentlichkeit, den Konkurrenten etc.) hat er sich im Laufe seiner Aktivenzeit eine überaus ich-fokussierte Berufsauffassung angeeignet. Diese Einstellung scheint sich über gewisse Strecken des Interviews sowohl in den kommunizierten Inhalten als auch in der dazugehörigen Darstellungsstilistik widerzuspiegeln - man sehe hierzu insbesondere das häufig vom Informanten verwendete Stilmoment des inneren Dialogs.

Karl verrät, negative Kritikstimuli seitens der medialen Öffentlichkeit damals als eine immense Bedrohung seiner Existenz als Stammtorhüter wahrgenommen zu haben. Demgemäß bzw. in dem Wissen um die strukturell typischen Verdrängungsmechanismen im Profifußballgeschäft hat Karl im Verlauf seiner Karriere die Handlungsstrategie entwickelt, sich nicht an einer öffentlich geführten Debatte um die Angemessenheit seiner Leistung als Torhüter zu beteiligen. Um sein öffentliches Image als erfolgreicher Bundesliga-Stammtorwart zu kultivieren, ist er im Umgang mit den Medien vielmehr bestrebt gewesen, selbst positive Kritikstimuli zu entwickeln (vgl. 10/ 299 - 11/ 301).

Wie die Darstellungspassagen im hinteren Teil des Interviews erkennbar werden lassen, sind Selbstkritik und Selbstreflexion nichts, was Karl nicht zu leisten im Stande (gewesen) wäre. Er scheint solche Elemente aus zuvor beschriebenen Gründen nur nicht unbedingt in der Öffentlichkeit bzw. mit fremden Dritten - wie solchen, die ihm mit einem eingeschalteten Diktiergerät gegenüber sitzen - erörtern zu wollen. Es ist zu vermuten, dass Karl seine misstrauensbehaftete Kontakteinstellung jahrelang mit

einer systematisch angelegten Fassadenarbeit verbunden hat (vgl. Goffman, 2003/1959, S. 23 ff.). Er begegnete dem gehegten Kritik- und Angriffspotenzial der Außenwelt, indem er proaktiv „Dominanz“ und „Permanenz“ ausstrahlte. Sein Selbstdarstellungsverhalten kann, so gesehen, als ein interaktiv wirksames Präventivmanöver kontextualisiert werden, mit dem dahinterliegenden Motiv, die eigene Existenz als Berufstorhüter nachhaltig zu sichern.

Dieses Habitusmoment steht dem unmittelbaren Erfolg des hiesigen Interviews zu Anfang wohl auch entscheidend im Weg.¹²⁷ Aus oben genannten Gründen ist Karl das in Aussicht gestellte, sehr offen ausgerichtete Interviewformat auch *aktuell* unbehaglich. Gemäß des seinerzeit entwickelten „praktischen Sinns“ (Pierre Bourdieu¹²⁸) gestaltet er die sich ihm darbietende Kommunikationssituation in einen zumutbaren resp. vorteilhaften Modus um. Erst mit fortschreitendem Gesprächsverlauf kann Karl dieses lange Jahre praktizierte Interaktionsmuster partiell außer Kraft setzen. Zum Schluss des Interviews, kurz bevor die Tonbandaufnahme endet, bemerkt der Informant: „So, jetzt hab’ ich aber viel erzählt(!)“ (vgl. 30/ 878). Unter Berücksichtigung der hier angestellten Lesarten kann man sein persönliches Gesprächsresümee nur unterstreichen.

Eine Qualität des vorliegenden Datenmaterials besteht nun darin, dass per Textanalyse aufgezeigt werden konnte, dass ein autobiographisch-narratives Interview, welches sich zunächst in den Grenzen der autonomen Kontrolle der kalkulierten und medienroutinierten Selbstdarstellung bewegt hat - und damit vordergründig eine wenig entwickelte „narrative Kompetenz“¹²⁹ seitens des Informanten vermuten ließe - nicht mit einer retardierten Fähigkeit desselben zur Selbstreflexion und biographischen Arbeit korrelieren muss. Im Gegenteil: Karl verrät in den später folgenden Teilen des Datentextes einen hohen biographischen Selbstreflexionsgrad und auch ein entsprechendes Selbstkritikpotenzial (z.B. hinsichtlich der ehrlichen Fehleranalyse des eigenen Torwart-Spiels). Die selbstprüfende Beleuchtung des eigenen beruflichen Handelns und der eigenen biographischen Entwicklung scheint in seinem Fall jedoch - aufgrund der als statusbedrohend eingestuften Interaktions- und Fluktuationsmechanismen innerhalb des sozialen Feldes Profifußball - etwas Intimes zu sein,

¹²⁷ Wie schon bemerkt, trägt freilich auch der Interviewer seinen Teil dazu bei, dass sich kein „reinrassiges“ narratives Interview (nach Schütze, 1983) erzielen lässt.

¹²⁸ Siehe Fußnote 19 (Seite 22).

¹²⁹ Siehe Fußnote 54 (Seite 75).

das er nicht preiszugeben gewohnt ist. Es handelt sich hierbei um Bereiche seiner Identitätsarbeit, die Karl, aufbauend auf seiner Misstrauenshaltung gegenüber vielen Akteuren in seinem damaligen beruflichen Wirkungsumfeld, im Laufe seiner Karriere nur mit sich selber (oder, wenn überhaupt, dann wohl nur mit sehr engen Vertrauten) auszumachen bereit war (vgl. Lindesmith/ Strauss, 1975, S. 130 f).

Auch hinsichtlich einer basalen Annäherung an die besonderen sozialen Rahmenhandlungsbedingungen von Torhütern im Profifußball - und den hiermit verbundenen Herausforderungen bei der biographischen Identitätsarbeit - ist das Karl-Interview als wertvoll einzuschätzen.

4.2.4.3 Die praxeologisch orientierte Wissensanalyse

Der Informant kommuniziert folgendes Deutungsmuster in Bezug auf die besonderen Anforderungen der Torhüter-Positionsrolle: Im Gegensatz zu Feldspielern sind persönliche Handlungsfehler eines Torwarts i.d.R. unwiderruflich mit einem Gegentor für die eigene Mannschaft verbunden. Während Verfehlungen der Vorderleute durch Mitspieler häufig noch beglichen werden können, ist dies dem Torsteher angesichts der Bekleidung der hintersten Position im spieltaktischen Ordnungsgefüge nicht mehr ohne Weiteres möglich (vgl. 9/ 255 f). Aufgrund dieser wesentlich nicht eliminierbaren Spielstruktur gehe ein Tormann mit erschwerten psycho-mentalenen Ausgangsbedingungen in jedes Spiel. Vor dem Hintergrund dieses generellen Herausforderungsmoments spricht Karl im Verlauf des Interviews eine sorgenreiche Gefühlslage an, welche auch ihn als gestandenen Bundesliga- und Nationaltorhüter im Zuge der Spielvorbereitung immer wieder heimzusuchen drohte (vgl. ebd. und 10/ 291 ff.). Um sich von dieser Bürde nicht übermäßig verunsichern zu lassen, hat Karl eine sehr selbstkontrollierte Trainingseinstellung entwickelt. (Es gilt an dieser Stelle zu berücksichtigen, dass unser Informant in einer Zeit aktiv war, in der selbst in der ersten Bundesliga flächendeckend keine spezialisierten Torhüter-Trainer zum Betreuungstab der Mannschaften gehörten. Die Betreffenden waren trotz ihres Sonderhandlungsbereiches genauso in das generalisierte Mannschaftstraining integriert wie die Feldspieler; vgl. 5/ 123 ff.) Seine Trainingseinstellung ermöglichte es ihm, für gewöhnlich nicht befürchtungsgehemmt, sondern vielmehr mit einer positiven Motivationshaltung in ein Spiel zu gehen. Im Zentrum dieses Verfahrensmodells stand die individuelle Belastungssteuerung im Hinblick auf das tagtägliche Training, welches

für den Leistungsherstellungsrahmen des Profifußballs konstitutiv ist. Auf der Grundlage von reflektierten Negativerfahrungen und Momenten der Handlungshemmung (als Folgeerscheinungen von weniger guten Spielleistungen) hatte Karl - für sich, als Torwart - ein Wochenplan-Konzept ausgearbeitet, das klar auf den Spieltag am Wochenende ausgerichtet war. Mit dem Ziel, im Wettkampf seine bestmögliche Leistung abrufen zu können, variierte er seinen Trainingseinsatz bewusst an verschiedenen Wochentagen. Das von Karl genutzte Engagementsspektrum reichte von sehr forderungsreichen Anspannungsphasen bis hin zum ansatzweisen Auslassen von ganzen Übungseinheiten. (Karls Chef-Trainer zeigten sich damals offenbar dazu bereit, ihm hinsichtlich seines individuellen Formsicherungsmanagements gewisse Freiheits- bzw. Selbstbestimmungsgrade zuzugestehen.) Aus der im Laufe der Zeit gewonnenen Überzeugung heraus, dass, je näher ein Spiel rückt, ein gedrosselter Trainingseifer mitunter ein Plus an Leistungsqualität im Wettkampfmodus nach sich zieht, nahm Karl im Rahmen der Trainingseinheit vor dem Spieltag nur noch sporadisch teil. Er verfolgte dabei das Motiv, seinen bis zum vorletzten Trainingstag (vor einem anstehenden Spiel) intensiv beanspruchten Körper und Geist in einen Tatkraft-Gefühlszustand zurückzusetzen, der ihm das Ausschöpfen seines ganzen Leistungspotenzials im Wettkampfspiel ermöglichen sollte. Konnte Karl seinen individuellen Wochenarbeitsplan zufriedenstellend für sich abarbeiten, ging er üblicherweise mit einer positiven und leistungsverstärkenden Stimmung in ein Spiel. Er fühlte sich für prinzipiell alle Spielentwicklungseventualitäten gut vorbereitet und sah aufgrund seiner harten und konzentrierten Trainingsleistungen keinen rational vertretbaren Grund, sorgenvoll oder hadernd in eine Partie gehen zu müssen (vgl. 6/ 153 ff.).

Der Informant hat im Laufe seiner Aktivenzeit die handlungsstrategie-anleitende Einsicht entwickelt, dass ein Fußballlehrer/ Chef-Trainer, der selber nie auf der Position des Torhüters gespielt hat, keine wirkliche Vorstellung von den Spezialbelangen des Torwart-Spiels und -Trainings besitzen kann (vgl. 10/ 281). Folglich sieht Karl ab einem gewissen Punkt in seiner Karriereentwicklung (mit etwa 25 Lebensjahren; vgl. 11/ 321) davon ab, sein Selbstkonzept durch die Bewertungsmeinung oder auch durch die Übungsformgestaltung seiner Chef-Trainer maßgeblich anleiten zu lassen. Dadurch, dass Karl nicht strukturell auf die Unterstützung eines spezialisierten Trainers zurückgreifen kann, sondern fest in das vereinheitlichte Mannschaftstraining integriert ist, nimmt er gewisse Übungsformen einfach hin oder definiert diese wirkungstechnisch für seine Bedürfnisse um (z.B. anlässlich des Trainings von Flanken-

situationen). Auch die systematisch von Karl betriebene Alleinschulung muss in diesem Zusammenhang angesprochen werden. So geht er bspw. außerhalb des regulären Mannschaftstrainings häufig an das eigentlich für die Feldspieler vorgesehene Kopfballduell. Er zweckentfremdet dieses Gerät dann für eine Übung der Faust-Abwehrtechnik, welche ihm bei der Vereitelung von Flanken oder seitlich auf das Tor gespielten Bällen behilflich sein soll (vgl. 25/ 724).

Insgesamt wird in Bezug auf die mentale Herausforderungsebene in der Spielvorbereitung deutlich, dass Karl den seinerzeit gegebenen strukturellen Defiziten bezüglich einer Spezialbetreuung mit einer bemerkenswerten Ich-Bezogenheit und Reflexivität trotzt. (Auch wenn er dies höchstwahrscheinlich - entsprechend seiner im Interview vermittelten gegenwartskritischen Perspektive auf den Professionalisierungsprozess im Berufsfußball - damals nicht unbedingt als gravierende Mangelercheinung angesehen haben dürfte.) Er verstand es, sich entlang des regulären Mannschaftstrainings systematisch Refugien zur Generierung von individuellen Trainingserfolgserlebnissen einzurichten und einen selbstkonzeptwirksamen Trainingsprozess in Gang zu setzen, der die Erarbeitung des für das erfolgreiche Torhüter-Spiel (im Wettkampf) so wichtigen Vertrauens- bzw. Sicherheitsgefühls nicht aus dem Zielfokus geraten ließ.

Getreu Sepp Herbergers Losung: „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“ sind die soeben skizzierten Individualisierungselemente auch als die maßgeblichen Einflussfaktoren für Karls Handlungspraxis im Anschluss an ein Spiel zu kennzeichnen. Er animierte sich bspw. dazu, sich nicht durch die Sichtweisen von Dritten in seiner eigenen kritischen Leistungsanalyse beeinflussen zu lassen. Es gelang ihm, auf die an seine Person als Spitzentorhüter gehegten Rollenerwartungen des steten Perfekt- und Fehlerlos-Sein-Müssens teilweise auf Distanz zu gehen. Er kultivierte den Standpunkt, sich von den vielfach produzierten Mich-Bildern der am Profifußball interessierten Öffentlichkeit nicht in der Entwicklung seines Selbstkonzeptes beeinflussen zu lassen (vgl. 10/ 294). Entgegen seines strategischen Auftretens im öffentlich-medialen Diskurs (getreu der Annahme: „Besser man sagt selber, man ist gut, als dass man sich sowas anhört“; 10/ 298 ff.) war Karl in der Selbstanalyse seines Spiels schonungslos ehrlich, hier gab es für ihn keine Ausflüchte und Alibis. Sonach war es ihm bspw. egal, welcher Mitspieler den ersten Lapsus in einer Fehlerkette beging. Einzig und alleine seine eigenen potenziellen Schuldanteile an einem Gegentor sollten für ihn auf dem Prüfstand stehen. Was ihn angesichts der Spielvorbereitung

vorderhand interessierte, war: „Habe ich, gemessen an meinen eigenen Wertmaßstäben an das Torhüterspiel, alles richtig gemacht(?)“ (vgl. 12/ 342 ff.). Hatte er auf diesem Wege einen Fehler oder einen Schwachpunkt in seinem Spiel erkannt, so sah er sich in der Selbstverantwortung, für den betreffenden Handlungsbereich per Training gezielt den Hebel anzusetzen (wie z.B. bezüglich der Strafraumbeherrschung; vgl. 24/ 717 ff.), um den erwünschten Mentalzustand des Handlungssicherheitsgefühls möglichst umgehend wiederherzustellen.

Zuletzt gilt es an dieser Stelle noch Karls Beziehung zu seinen Torhüter-Konkurrenten zu beleuchten. Aufgrund seiner eigenen Erfahrungen als Jungprofi (dem es selber zweimal erfolgreich gelungen ist, einen anderen Tormann längerfristig zu verdrängen) sowie dem Wissen um die Verdrängungsmechanismen im Profifußballgeschäft hat er einen äußerst kritischen Blick auf sein direktes Handlungsumfeld entwickelt. Er sieht in seinem Konkurrenten weniger einen auch menschlich wertzuschätzenden Arbeitskollegen als vielmehr einen status- und existenzbedrohenden Gegner, von dem es sich leistungsmäßig dauerhaft abzugrenzen gilt (vgl. 20/ 590 ff.). Seine kategorische Weigerung, mit einem Rivalen in ein freundschaftlich-kollegiales Beziehungsarrangement zu treten, trägt wahrscheinlich entscheidend dazu bei, dass sich letztendlich keine solidarische Arbeitsatmosphäre zwischen den Nürnberger Torhütern entwickeln kann. Karl und seine Konkurrenten (gesichert lässt sich dies zumindest für einen anderen Torwart sagen, der für sechs Jahre die Nummer Zwei im Nürnberger Kader war) gehen bei der alltäglichen Trainingsarbeit auf Distanz zueinander und kommunizieren nur das Nötigste. Auch einen rein fachbezogenen Austausch über diverse Problemaspekte des Torwart-Spiels scheint es mit Karl nicht gegeben zu haben (vgl. 25/ 749).

Der Informant gibt im Rahmen des vorliegenden Interviews zwei Beispiele für die damals wenig solidarisch beschaffene Arbeitsatmosphäre zwischen seiner Person und einem seiner Konkurrenten preis. (Ob es sich in beiden Fällen um den gleichen Widersacher handelt, konnte leider nicht aufgeklärt werden.) Mit Bezugnahme auf einen der seltenen Fälle, in denen er selbst nicht im Nürnberger Bundesligator stehen konnte, verdeutlicht Karl anhand des ersten Beispiels noch einmal seine eigene Sichtweise auf den Konkurrenten bzw. dessen Leistung. Er erwähnt, sich in betreffendem Spiel natürlich keine Niederlage der eigenen Mannschaft gewünscht zu haben. Gleichwohl habe er sich persönlich durchaus über einen gravierenden Individualfehler seines Konkurrenten (der gegebenenfalls zu einem Gegentor für die eigene

Mannschaft führt) freuen können (vgl. 21/ 626). Das zweite Beispiel behandelt ein Aufwärm-Zeitfenster unmittelbar vor einem Spiel, in dem Karl selbst das Nürnberger Tor hüten durfte. Durch das Festhalten/ Abwehren von verhältnismäßig einfachen Torschüssen war er an diesem Punkt der Vorbereitung bestrebt, sich in einen Handlungssicherheits-Gefühlszustand zu versetzen, der ihn mit dem notwendigen Selbstvertrauen in das anstehende Spiel starten lassen sollte. In dem generellen Wissen um die Wichtigkeit der Erlangung dieses Mentalzustands spielte ihm sein Rivale unkollegialerweise aber nur schwer bis gar nicht zu haltende Bälle auf das Tor (vgl. 22/ 639 ff.).

Neben den bis hier aufgeführten, vom Informanten ausführlicher thematisierten Gesichtspunkten der Torhüter-Handlungspraxis finden sich im Datentext noch einige weitere relevante Stellen. An diesen werden praxeologisch orientierte Herausforderungsmomente aber nur vergleichsweise kurz oder mittelbar von Karl angesprochen. Diejenigen Inhaltzusammenhänge, welche trotzdem eine wichtige Anregungsfunktion für das weitere Forschungsvorhaben besaßen, sollen abschließend noch stichwortartig angeführt werden:

- Die besondere Bewusstseinsituation eines Torwarts *während* eines Spiels; dies vor dem Hintergrund der allgemein feststellbaren Kontingenz des Spielentwicklungsverlaufs und in Verbindung mit dem in der Spielstruktur verankerten reaktiven Grundmustern der bekleideten Positionsrolle (vgl. 2/ 35 f und 7/ 193 ff.).
- Das Bestreben, trotz körperlicher Schmerzen in der Spielaufstellung bleiben zu wollen, um nicht Gefahr zu laufen, den Nummer-Eins-Status an den Konkurrenten zu verlieren (vgl. 3/ 90 ff. und 21/ 625).
- Die soziale Rolle des Torwarts im Mannschaftsverbund und die Paradoxie zwischen Eigen- und Gemeinschaftsinteressen (18/ 537 ff. und 20/ 596 ff.).
- Die allgemeine Evolution des Fußballspiels im Laufe der letzten Jahrzehnte (z.B. in Bezug auf physisch-athletische Leistungskomponenten oder ballspieltechnische Aspekte) und die hiermit teilweise verbundene Anforderungverschärfung und -profilierung für den Torhüter (5/ 143 ff.).¹³¹

¹³¹ Karl gibt in diesem Zusammenhang offen und ehrlich zu verstehen, dass das Torwart-Spiel zu seiner Aktivenezeit etwas einfacher zu bewältigen war, als dies heutzutage der Fall ist (vgl. 5/ 142 ff.).

4.3 Dritte Einzelfallstudie: Gerd¹³²

4.3.1 Biographische Gesamtformung

Gerd wird 1950 in einer Großstadt des Ruhrgebiets geboren. Er wächst - eigener Aussage nach - wohlbehütet mit Vater (einem Handwerker) und Mutter (einer Hausfrau) in einem für den urbanen Raum typischen Mehrparteienhaus auf. Von etwaigen Geschwistern oder anderen nahen Verwandten, die Einfluss auf seine fußballerische Entwicklung genommen haben könnten, berichtet er in seiner Erzählung nicht.

Während seiner Kindheit/ Jugend besucht Gerd die Volksschule. In seiner freien Zeit unternimmt er viel mit den Kindern aus den umliegenden Straßen. Das ungezwungene Spielen im Freien kann als eine logische Konsequenz des Mangels an materiellen Anregungsgütern¹³³ und entsprechender Freizeitalternativen angesehen werden. Eine wichtige alltagsstrukturierende Bedeutung nimmt ab dem sechsten Lebensjahr das gemeinschaftliche (Straßen-) Fußballspielen mit den Nachbarskindern ein.

Neben dem hohen Spaßfaktor und der unkomplizierten Spielidee erwähnt Gerd im Zuge des Darstellungsfortgangs auch eine sich bereits in seinen frühen Straßenfußballerjahren abzeichnende Leistungsorientierung. Er gibt zu verstehen, dass er schon in verhältnismäßig jungem Alter und trotz gewisser Nachteile in Bezug auf seine Körperkraft zu den besseren Spielern im damaligen Straßenfußballerverbund gezählt hat. In eine Belegsequenz integriert er außerdem den Hinweis, dass nicht nur er selbst später den Sprung in die erste Fußball-Bundesliga schaffen konnte, sondern auch noch drei weitere Spielkameraden aus den sich unmittelbar anschließenden Straßen seines damaligen Wohnsitzes [vgl.: (&)Äh, ich muss dazu sagen*/ äh, ich hab's also geschafft bis zur ersten Bundesliga* von diesen Straßenkindern/ äh, der Klaus Brakelmann, ich meine* der hat auch Bundesliga gespielt. Jürgen Wittkamp - bekannter Bundesligaspieler - bei, bei* Dortmund und Borussia Mönchengladbach und äh* Herbert Büskers - auch, bekannter Bundesligaspieler -, auch Borussia Dortmund, hat auch/ was

¹³² Wie zum Ende von Kapitel 3.2.1 schon Erwähnung fand, handelt es sich bei den Portraitzkapiteln zu den Interview-Informanten Gerd und Frank (4.4) im Wesentlichen um die analytischen Fall-Abstraktionen. Damit die nachfolgenden Analyseabschnitte nicht allzu abstrakt bzw. trocken anmuten, habe ich mich dazu entschlossen, an einigen Stellen Ausschnitte aus dem jeweiligen Interviewtranskript einzufügen.

¹³³ Informant Gerd bezieht sich im Rahmen der betreffenden Darstellungspassage vor allem auf Güter aus dem Bereich der Unterhaltungselektronik (Computer, Playstation, Handy), welche die Freizeitgestaltung der heute aufwachsenden Kinder wesentlich mitbestimmen. Demgegenüber stellt er fest, dass es Zeit seines Heranwachstums kaum andere Möglichkeiten gab, als draußen mit anderen Kindern aus der Nachbarschaft zu spielen.

weiß-/(&)weit über 200 Bundesligaspiele gemacht. Wir alle, kurioserweise, kommen*, äh, aus einem Umfeld/(&)sag' ich mal, zwei, drei Straßen auseinander. Da haben wir natürlich/(&)äh, diesen so genannten Straßenfußball gespielt/ egal, ne(?!), da kam einer dazu, Mülltonnen aufgestellt und so weiter. (Int.: Mhm) So wie das halt so üblich war, früher; 1/ 25 - 2/ 35].

Während der biographischen Etappe des Straßenfußballspielens bekleidet Gerd sowohl die Rolle des Feldspielers als auch die des Torhüters. Obschon er auch als Feldspieler überzeugen kann, werden seine Leistungen im Tor besonders von seinen Mitspielern gelobt. Das Endergebnis der damaligen Spiele ist durchaus von hoher Bedeutung für die Kinder und nicht nur eine dem Spielspaß untergeordnete Nebensache. Gerd wechselt häufig zurück ins Tor, um einen guten Spielstand für seine Mannschaft zu sichern.

Gleichwohl er zunächst noch lieber im Feld spielt und die aus seinen Rettungsaktionen resultierenden Schmerzen (welche sich dadurch ergeben, dass er sich manchmal auf den harten Untergrund der Straße werfen muss¹³⁴) scheut, wächst im Laufe der Zeit auch Gerds Antrieb, sich freiwillig auf die Position des Torwarts zu begeben. In den vereinzelt Fernsehaufzeichnungen, die der Informant während seiner Kindheit von Profifußballspielen sehen kann, fällt ihm der ebenfalls aus dem Ruhrgebiet stammende deutsche Nationaltorhüter Fritz Herkenrath durch seine spektakulären Paraden auf. Er sieht in ihm alsbald ein Vorbild, dem er nachzueifern versucht. Der junge Gerd möchte Herkenrath auch in Bezug auf optische Erscheinungsmerkmale imitieren, woraufhin er sich bspw. aus alten Socken die damals für Herkenrath typischen Knieschoner selber schneidert.

Die damals durch geltende Satzungsstatuten unumgängliche Rahmenbedingung, dass er und seine Mitstreiter erst mit zehn Jahren in einen Fußballverein des nordrhein-westfälischen Verbandes eintreten dürfen, empfinden Gerd und seine Mitspieler als bedauerlich. Dem Vereinseintritt und der damit verbundenen Befriedigung seiner gesteigerten Fußballbegeisterung sehnt sich der junge Gerd auf jeden Fall fieberhaft entgegen [vgl.: und* ich wusste genau/ mit zehn durfte ich damals, äh, erst in den Verein* eintreten, (Int.: Mhm) äh, damals bei der DJK Essen-Katernberg. Äh* die/(&)da, damals ging das gar nicht vorher.(&)Heute gehen ja die, die Kinder/(&)äh *Pampers-Liga* oder so (Int.: Ja) mit vier, fünf geht das da schon los. Also das ging damals erst mit zehn. Und ich hab' da richtig drauf gewartet,(&)gesagt: „Endlich wirst du jetzt zehn Jahre(!)“/(&)weil, äh, das

¹³⁴ Wortsinngetreu findet das von Gerd und seiner Peergroup damals praktizierte Fußballspiel tatsächlich in erster Linie auf den Straßen im Nachbarschaftsumfeld statt.

ist ja schon relativ alt, ne(?!), find' (Int.: Mhm) ich, aus heutiger Sicht zumindest. Und ich hab' mich dann richtig gefreut, so: „Nun kannst du* äh, im Verein spielen(!). So richtig, gegen Andere“; 2/ 46-57].

Wenngleich Gerd im Rahmen des Straßenfußballs auch gerne im Feld spielt, meldet er sich beim Trainer seiner neuen Jugendmannschaft eigeninitiativ für die Übernahme des Torhüter-Postens an. Das positive Feedback aus den Straßenfußballspielen, die Vorbildrolle Fritz Herkenraths (als äußere Motivationsfaktoren) sowie sein innerer Drang zur Leistungsorientierung bzw. das Gefühl, im Tor möglicherweise doch ein wenig talentierter zu sein als im Feldspiel, sind bei dieser Entscheidung die ausschlaggebenden Leit motive.

Sein erster und zugleich auch einziger Jugendverein ist mit der DJK Essen-Katernberg eine Institution, die vor allem wegen der Nähe zu seinem damaligen Elternhaus für ihn attraktiv wird. Hier kann sich Gerd nun zwar, wie ersehnt, regelmäßig mit anderen im organisierten Spielbetrieb messen. Vollends glücklich wird er mit diesem Arrangement im Laufe der Zeit jedoch nicht. Der Informant gibt retrospektiv zu verstehen, dass die Talentförderungsbemühungen der damals tätigen Übungsleiter eher dürftig ausfielen [vgl.: *Vereinstraining war* war Peanuts, konnt' man vergessen. Das ist eigentlich ganz, äh, schlecht gewesen.** (...) Weil wir hatten ja auch gar keinen richtigen Trainer da, irgendwie. Da hat dann halt irgend so ein Betreuer die Mannschaft da aufgestellt: „Wir spielen da heute gegen so-und-so“/(&)und wenn dann Training war, dann wurde da meistens halt einfach gespielt. (Int.: Mhm) Also das war eigentlich gar kein richtiges Training; 23/ 750-761].

Eine endgültige *innerliche* Übernahme der Torhüter-Positionsrolle ist während Gerds Anfangszeit im Verein noch nicht erfolgt. Er hegt nach wie vor zumindest zeitweilig den Wunsch, sich auch auf Vereinsebene weiter als Feldspieler zu betätigen. Da der für die Mannschaft verantwortliche Übungsleiter ihn in den Punktspielen ausnahmslos ins Tor stellt, kann Gerd zu seinem Leidwesen aber nur während der Straßenfußballspiele oder im Mannschaftstraining im Feld agieren. (Dieser Positionsrollenzwiespalt beschäftigt den Informanten auch während des sich entfaltenden Interviews noch - oder vielmehr wieder. Im Arbeitsschritt der praxeologisch orientierten Wissensanalyse wird hierauf detaillierter eingegangen.)

Obwohl eine fußballerische Entwicklungsförderung auf Vereinsebene nicht gegeben ist, bleibt Gerds Talent für das Torwart-Spiel nicht unentdeckt. Durch gute Leistungen in den Partien mit seinem Essener Stadtteilverein wird er im Alter von 14 Jahren von einem Kreisauswahl-Verantwortlichen in den Förderungskader eingeladen. In diesem

Talentjahrgang trifft er auf einen anderen leistungsstarken Torhüter: Es handelt sich hierbei um den späteren Bundesliga- und Nationalspieler Dieter Burdenski¹³⁵. Bereits auf dieser ersten Förderungsebene entwickelt sich eine eng geführte Konkurrenzsituation zwischen den beiden. Burdenski und Gerd werden im Verlauf ihrer Junioren-Vita auch Bezirks- und Landesauswahlen durchlaufen und sogar in die deutsche Jugendnationalmannschaft eingeladen. (Dieses Beziehungsverhältnis behält auf der Juniorenauswahlebene über fünf Jahre, d.h. bis zum Wechsel in den Seniorenaltersbereich, ununterbrochen seine Gültigkeit.) Aufgrund ihrer intensiven Trainingsleistungen entwickeln sich die beiden zu zwei der besten deutschen Nachwuchstorwarte [vgl.: Äh, zusammen mit dem,(&)auch aus Essen, mit dem Dieter Burdenski, äh, der später auch Nationaltorwart war/(&)und/ und, äh, wir haben/(&)sind ein Jahrgang. Wir sind glaub' ich* ein, einen Monat auseinander nur, vom/ vom/ äh, also beides 50er Jahrgänge. (Int.: Mhm) Und da entwickelte sich schon ne Konkurrenz. Und wir beide sind gemeinschaftlich durch/ durch Kreisauswahl, war erstmal das Erste. Danach, äh, die Steigerung war die Westfalenauswahl, wenn man sich qualifiziert hatte/(&)also unter allen Jugendlichen die da in Westfalen lebten. Äh, dann westdeutsche Auswahl und dann deutsche Jugendnationalmannschaft. Und da sind wir eigentlich*/ irgendwann/ ich glaube schon ab dem C-Jugendalter durchgegangen und, äh, haben eigentlich alles abgeräumt, was man so abräumen kann, ne?! Also war/ entweder hatte er manchmal die Nase vorne/(&)oder die Trainer haben gesagt: „Okay, Du spielst und Du bist, äh*, Reserve“ oder/ äh, das war meistens/((scheller bis +))sehr oft so(+).(&)Nicht immer,* aber sehr oft so; 3/ 80-94].

Gerd und Dieter Burdenski profitieren im Verlauf ihrer Juniorenzeit gleichermaßen von den Förderungsmaßnahmen des nordrhein-westfälischen Fußballverbandes. In Bezug auf die Ausbildung von Torhütern ist diese Institution - für die damaligen Verhältnisse - sehr fortschrittlich aufgestellt. Beiden wird eine Grundlagenausbildung unter der Anleitung eines ehemaligen Spitzentormanns zuteil. (Zumindest für Gerd entfalten diese Lernaspekte im Laufe der Zeit eine immense Selbstkonzeptwirksamkeit. Er wird bspw. auch noch während seiner späteren Profikarriere weiterhin auf die in der Eliteauswahl basal vermittelten Handlungsrepertoire-Leitbilder rekurren.¹³⁶) Obwohl beide sich im Rahmen der Auswahl-Trainingseinheiten wenig schenken und sich gegenseitig zu Höchstleistungen anspornen, ist Gerd in den Augen der Mannschaftsverantwortlichen leistungsmäßig einen kleinen Schritt im Hintertreffen. Er wird zwar auch hin und wieder als Nummer Eins nominiert. Das Gros der Auswahlspiele

¹³⁵ Siehe Fußnote 55 (Seite 78).

¹³⁶ Auch hierauf wird an späterer Stelle noch einmal zurückzukommen sein.

sitzt er jedoch nur auf der Ersatzbank. (Der Informant führt diese Konstellation in der erklärungstheoretischen Rückschau auf die stärkere Physis Burdenskis und auch auf dessen etwas bessere Lobby bei den Auswahlverantwortlichen zurück. Warum Burdenski Letztere besaß, ließ sich im Zuge der Analyse leider nicht aufklären. Sich selbst gesteht er in der evaluativen Vergleichsoperation ihres damaligen Leistungsgrades zu, der deutlich bessere Fußball- bzw. Feldspieler gewesen zu sein. Dies sei jedoch in der Fußballentwicklungsepoche der 1960er und 70er, im Gegensatz zum Torhüter-Anforderungsprofil der Gegenwart, noch nicht wirklich ausschlaggebend bei Nominierungsentscheidungen gewesen.)

Gerd entwickelt während seiner Juniorenzeit einen großen Ehrgeiz, sich und sein Torhüter-Spiel zu verbessern. In einer die biographische Entwicklungsdarstellung ergänzenden Beschreibungssequenz verdeutlicht der Informant, wie er sich zusätzlich zum Vereins- und Auswahltraining mit einem Freund auf einer Parkanlage der Stadt zum gezielten Einzeltraining verabredet hat, um vom Auswahltrainer geäußerte Verbesserungsvorschläge zu enactieren¹³⁷. Gerd erkannte frühzeitig, dass das Spiel auf der Torwart-Position generell hervorragende Möglichkeiten zur individuellen Verbesserung bietet. Er brauchte im Grunde nur jemanden, der ihm die Bälle zuspielt, schon konnte er annähernd wettkampfgetreu üben [vgl.: Da muss man natürlich aber auch selbstständig/(&)also das kriegt man dann halt einmal gesagt, und dann heißt es: irgendwo hingehen, ein/(&)ich hab' nen Freund gehabt damals, hab' ich gesagt: „Komm' mit(!)“, haben'wa uns irgendeine ne, ne, äh, Parkanlage gesucht, wo wir jedes mal nach ner halben Stunde weg gejagt wurden, weil wir, äh* ((kurzes Auflachen)) da den Rasen aufgemischt haben. (Int.: Mhm) Mhm, so is' das immer abgelaufen. Parkanlage Villa Hügel. Ich sag': „Bevor hier irgendeiner kommt, hier so nen Wächter, der uns wieder wegjagt, ham'wa ne halbe Stunde“. Und dann ballerte der da aus fünf, sechs Metern drauf.(&)Ich versuchte die dann flach/ äh, nur festzuhalten/ eine Ecke/ äh, hundert mal links, hundert mal rechts und solche Dinge, mal auf Mann('). Und immer nur festhalten, bloß nicht fallenlassen.** Und das gab dann natürlich Sicherheit, ne?! (...) Und das hab' ich dann aber auch sehr häufig gemacht. *Oder auch Sprungübungen('), über Seile und so, konnt' man ja alles selber machen.

¹³⁷ Mit dem Terminus „Enaktieren“ schließe ich begrifflich an Autoren wie Bohnsack (2003, S. 136) und Kallmeyer (1985, S. 93) an; und verstehe darunter den Kompetenzbereich des gezielten handlungspraktischen Umsetzens/ Einübens/ Einlernens von sinnhaft bzw. vorstellungsmäßig verfügbaren Orientierungsmustern. Über die Entwicklungsgeschichte dieses Begriffs ist in den eben genannten Quellen nichts zu erfahren. Mir scheint aber, dass beide Autoren sich im Wesentlichen auf die Konzepte Alfred Schütz' zum „sinngeliteten Handeln“ und/ oder zum „Wählen zwischen Handlungsentwürfen“ (1971, S. 77 ff.) stützen.

Ham'wir vorgegeben gekriegt, da von dem Verbandstrainer, und das hab' ich dann für mich alleine gemacht/ auch für Bauchmuskeln und so, und-und-und“; 22/ 737 - 24/ 788].

In das Zeitfenster des jungen Erwachsenenalters fallen für Gerd die institutionellen Ablaufmuster der schulischen und beruflichen Ausbildung. Auch wenn sein Drang zum Fußballspielen alle anderen Interessen überlagert, kann er ordentliche Leistungen in der Volksschule aufweisen und sich damit eine Option zum Erreichen der mittleren Reife offen halten. Mit dem Erreichen des Hauptschulabschlusses im Alter von 15 Jahren nimmt ihm sein Vater die Entscheidung über die Gestaltung des weiteren Ausbildungsweges ab. Er verschafft seinem Sohn über persönliche Beziehungen eine Lehrstelle als Schlosser in einem großen Industriebetrieb. Da sich Gerd in dieser Phase seines Lebens ohnehin relativ unschlüssig hinsichtlich der Berufswahl zeigt, lässt er sich auf das vom Vater vermittelte Ausbildungsverhältnis ein. Im Laufe seiner Lehrzeit stellt sich für ihn allerdings heraus, dass er für das Berufsbild des Industrieschlossers keinerlei intrinsisches Motivationsinteresse entwickeln kann. Trotzdem beendet Gerd das Ausbildungsverhältnis mit dem Gesellenbrief und verbleibt noch einige wenige Jahre als Arbeiter in seinem Lehrbetrieb.

In fußballerischer Hinsicht ist seine Talententwicklung im Juniorenaltersbereich, wie erwähnt, vor allem durch die Ausbildungs- und Förderungsmaßnahmen der Auswahlmannschaften gekennzeichnet. Obwohl er seinem nur mäßig ambitionierten Heimatverein bis zum Ende seiner Juniorenkarriere treu bleibt, kann sich Gerd, maßgeblich mitbegünstigt durch seine hohe Eigenmotivation zum Allein-Training, bis zum Jugendnationalspieler entwickeln.

Wie für jeden anderen Juniorenfußballer steht auch für Gerd bald der Wechsel in den Seniorenaltersbereich an. Aufgrund seiner vorzeigenswerten Vita wird er zunächst von einem Drittligisten (der Spielvereinigung Herten) und wenig später auch vom damaligen Zweitligaverein Schwarz-Weiß Essen mit einem Vertragsangebot bedacht. Gerd entscheidet sich schlussendlich dafür, das Angebot des Zweitligisten aus seiner Heimatstadt anzunehmen. Hierzu ein kurzer Textstellen-Exkurs: Die Ereignis-trägerfigur Dieter Burdenski spielt in Gerds erzählerischer Entwicklungsdarstellung (zumindest in Bezug auf die Juniorenzeit) eine wichtige Rolle. Er thematisiert dessen Profikarriere-Beginn parallel zu seinem eigenen [vgl.: und der Dieter Burdenski bekam das Angebot vom FC Schalke 04. Der war gleich in der Bundesliga drin, gleich nach seiner Jugendzeit. (Int.: Mhm) Und ich war dann halt da.(&)((schneller bis +))Na gut, wir waren nicht weit auseinander(+))/(&)und äh**, aber von da ab, äh, ging eigentlich unsere Karriere, wenn

ich das mal so sage, dann eher getrennt los, ne?! Da waren wir immer zusammen in einer Mannschaft, erster und zweiter Torwart. Und dann hat jeder für sich/ und da hab' ich auch für mich gedacht/(&)weil* mal irgendwie so gesagt wurde: „Geh' doch auch zu Schalke“/ „nee“, ich sag': „nee, das/ ich hab' keine Lust mehr. *Jetzt, irgendwann will ich auch spielen, ne?! (Int.: Mhm) Und nicht immer nur diesen Konkurrenzkampf.“ :Ääh:, denn, wir waren immer ziemlich gleich gut und, äh, das wollt' ich nicht mehr. Ich hab' einfach gesagt: „So(!), jetzt musste mal schauen, äh, dass'de deinen eigenen Weg gehst“; 4/ 113-127]. In dieser Sequenz zeigt sich, dass die häufigen Nominierungszurückstellungen anlässlich der Auswahlspiele auch Spuren der Enttäuschung beim Informanten hinterlassen haben. Während Burdenski das Angebot eines Bundesligisten erhält, muss sich Gerd mit dem eines Zweitligisten begnügen. An einer potenziellen Fortsetzung des Konkurrenzverhältnisses mit seinem langjährigen Rivalen ist er seinerzeit, trotz der hypothetischen Aussicht auf einen Platz im Bundesligakader des renommierten FC Schalke 04, nicht interessiert. Es lässt sich der Eindruck gewinnen, als ob für ihn der Wechsel in den weiterführenden Altersrahmenkontext auch mit einer Art von Befreiung verbunden gewesen ist. Und dies wiewohl er selbst, im Gegensatz zu Burdenski, nur einen Vertrag aus der zweiten Bundesliga angeboten bekam. Zudem ist an der gerade eingeführten Textstelle wohl auch Gerd's (mit schnellem Redeanschluss an das zuvor Mitgeteilte) evaluative Bemerkung von Gewicht, dass Burdenski und er selbst leistungstechnisch nicht weit auseinander gewesen seien (vgl. 4/ 116-117). Er stellt hier noch einmal einflechtend heraus, dass er sich trotz des häufigen Reservistendaseins mit Burdenski prinzipiell auf Augenhöhe gesehen hat. Gerd gibt zu verstehen, dass er seine eigene Leistungsfähigkeit in der für Außenstehende sichtbaren Rangfolge damals nicht zufriedenstellend gewürdigt sah.

Der erfolgreiche Einstieg in den Seniorenfußball gelingt Gerd nicht auf Anhieb. Bis auf wenige Ausnahmen findet er sich während der Saison hinter einem älteren und etablierten Torhüter wieder. - Genauer hierzu ließ sich leider nicht dem Datentext entnehmen.

Entgegen dieser erneuten Zurückstellungsphase erhält Gerd unverhoffter Weise eine Einladung zu einem Länderspiel der deutschen U-21 Nationalmannschaft. Wenngleich sich auch in besagtem Spiel eine für ihn unliebsame Nominierungskonstellation wiederholt (Dieter Burdenski wird für die Startaufstellung nominiert, Gerd sitzt für die vollen 90 Minuten nur auf der Ersatzbank), so gerät er hierdurch doch etwas weiter ins Scheinwerferlicht des Erstliga-Fußballs.

Angestoßen durch diese Nominierung sowie die Vermittlungshilfe eines ehemaligen Auswahltrainers bekommt Gerd zum Ende seines ersten Seniorenjahres eine Einladung zum Probetraining beim Bundesligisten Kickers Offenbach überstellt. Er bewältigt diese Bewährungsprobe erfolgreich und erhält prompt ein Vertragsangebot für die nächsten beiden Spielzeiten [vgl.: Bin dann hin*, nach Offenbach, mit nem damaligen Betreuer von Schwarz-Weiss Essen, der ist gefahren. Und hab' dann da nen Probetraining gemacht. Von jetzt auf gleich. Und die ham' mich dann spontan verpflichtet. Aus/(&)ich bin da gleich hoch in die Geschäftsstelle, vom Training aus, und hab' nen Vertrag unterschrieben, über zwei Jahre* bei Kickers Offenbach, dann erste Bundesliga (Int.: Mhm); 5/ 160-167].

Das erfolgreich bestandene Probetraining und der lukrative Arbeitskontrakt (er muss fortan nicht mehr begleitend in seinem Beruf als Schlosser tätig sein) geben Gerd viel Rückenwind und Selbstvertrauen. Er kann sich in kurzer Zeit als Stammtorhüter in Offenbach etablieren und mit teilweise sehr guten Individualleistungen auf dem neuen Anforderungsniveau überzeugen. Aufgrund seiner baldig entfalteten Leistungsstärke folgen weitere Einladungen in die U-21 Nationalmannschaft (hier wird Gerd nun wiederholt vom Trainer zur Nummer Eins auserkoren) sowie zwei Nominierungen für Spiele der deutschen A-Nationalmannschaft (wo er aber letztlich ohne Spieleinsatz bleibt). Ein kurzer Exkurs zur interaktiven Selbstpräsentation des Informanten: Im Zuge der Thematisierung dieser Erlebenszusammenhänge bringt Gerd durchaus großen Stolz über das von ihm zum damaligen Zeitpunkt (doch noch) Erreichte zum Ausdruck. Da er zuvor trotz seines Status als Torwart-Talent an diversen Textstellen (aufgrund des Wirksamwerdens der „Zugzwänge der Sachverhaltsdarstellung“, siehe Kapitel 2.3.2) erwähnen musste, hinter Dieter Burdenski nur als Nummer Zwei nominiert worden zu sein, ist es ihm nunmehr möglich, auf seinen eigenen Durchbruch zu verweisen [vgl.: Ich bin da eingeschlagen, wie man sich's kaum vorstellen kann. Hab' sensationelle Spiele gemacht. War dann im Fernsehen, im *aktuellen Sportstudio*(')/(&)gleich wieder im Kader der National-/ der A-Nationalmannschaft dann auch. Und, äh, U-21 fing ich dann an zu spielen. Dann hab' ich, äh, ein Spiel* gemacht ((überlegt hörbar)),(&)äh, gemacht gegen/ zweimal gegen Holland, einmal gegen England und einmal gegen Rumänien, in der U-21; 5/ 164-169].

Trotz seiner guten Individualleistungen bei den Offenbacher Kickers muss der Verein mangels sportlichen Erfolgs zum Saisonende aus der ersten Bundesliga absteigen. Gerd selbst wird vom Erstligisten und damaligen deutschen Pokalsieger Eintracht Braunschweig aus seinem eigentlich noch für ein weiteres Jahr gültigen Vertrag aus- gelöst. Ob seiner sich gut entwickelnden persönlichen Perspektive ist er optimistisch

gestimmt. Gerd fiebert vor allem den kommenden Europapokalauftritten entgegen, für die sich die Braunschweiger aufgrund ihres Pokalsieges im Vorjahr qualifiziert haben.

Gerd kann zwar auch bei Eintracht Braunschweig als Stammtorhüter Fuß fassen und den Großteil der Punkt- und Pokalspiele bestreiten. Schlussendlich muss jedoch auch sein neuer Verein, nach einer insgesamt sehr schlechten Bundesligasaison, den Gang in die Zweitklassigkeit antreten. Gerds Vision, sich dauerhaft auf dem Leistungsniveau der ersten Bundesliga zu etablieren, droht erneut nach nur einer einzigen Spielzeit zu scheitern [vgl.: (...) und, wir stiegen gleich wieder ab. Also gleich, nach dem ersten Jahr, wieder runter. (Int.: Mhm) Ich denk': „Um Gottes Willen(!), was machst'n jetzt(?)!"; 7/ 203-206].

In keiner anderen Lebensgeschichte des vorliegenden Datenmaterialfundus wird die spielstrukturelle Paradoxie der Torhüter-Positionsrolle so deutlich wie in Gerds Karriereverlauf. Denn auch nach dem wiederholten Abstieg seiner Mannschaft tritt ein Erstligist auf den Plan, der ihm ein Vertragsangebot vorlegt. (Der Informant wird, dieser Vorgriff sei an dieser Stelle gestattet, in seiner Profilaufbahn insgesamt viermal aus der ersten Fußball-Bundesliga absteigen.) Gerd kann trotz, oder vielleicht gerade wegen, der unterdurchschnittlichen Leistungen seiner Vorderleute individuell aus dem Misserfolgskollektiv herausragen. Seine verhältnismäßig guten und stabilen Leistungen ermöglichen es ihm, ohne größeren Imageschaden eine weitere Anstellung als Bundesligatorwart angeboten zu bekommen. Ein Verbleib in der Abstiegsmannschaft scheint für ihn in beiden Fällen (Braunschweig und zuvor Offenbach) keine Alternativoption dargestellt zu haben.

Wie angedeutet, findet sich mit dem Bundesligisten VfL Bochum ein weiterer Interessent, der Gerds gezeigte Leistungen honoriert und ihn als Torsteher verpflichtet. Er nimmt dieses Angebot aber nicht nur wegen der Option an, weiter in der ersten Bundesliga zu spielen; auch der Kontakt zu seinem Heimumfeld bzw. die Nähe zu seinem Elternhaus sei (nach zwei Jahren in der Ferne) mit seinen damals 21 Jahren ein Entscheidungskriterium für den Wechsel ins Ruhrgebiet gewesen, so der Informant.

Für die nachfolgenden fünf Spielzeiten wird Gerd dem VfL Bochum die Treue halten. Er findet sich zum Beginn seiner ersten Saison zwar nur in einer mittelmäßigen Bundesligamannschaft wieder. Dennoch kann er sich auch bei dieser Karrierestation auf Anhieb den Stammtorhüterposten sichern und sich einen guten Namen in der deutschen Bundesliga erspielen. In den ersten beiden Jahren erreicht er mit seiner

Mannschaft jeweils einen Mittelfeldplatz in der Abschlusstabelle. Sein Verein schwebt während dieser Zeit nie ernsthaft in Abstiegsgefahr.

Am Ende der dritten Saison steigt Gerd auch mit dem VfL Bochum aus der höchsten deutschen Spielklasse ab. Viel schlimmer als der sportliche Abstieg wiegt für ihn persönlich jedoch ein schwerer Bandscheibenvorfall, den er im Verlauf derselben Spielzeit erleidet. Dazu ein Textstellen-Exkurs: Im Zusammenhang mit dieser Verletzung resp. der hiermit verbundenen Langzeitschäden kündigt der Informant in der nachfolgend eingeführten Darstellungssequenz einen (erzählsegment-übergreifenden) Prozess des leistungstechnischen Abfalls und einen den Karriereentwicklungsverlauf signifikant verändernden Knick nach unten an (vgl. 7/ 224-226). Auch wenn Gerd am Ende der Spielzeit zum dritten Mal mit einer Mannschaft absteigen muss, so ist er doch bis dato (die persönliche Habenseite betrachtend) seit viereinhalb Jahren Stammtorhüter in der ersten Bundesliga. Hierauf folgt nun plötzlich eine schwere Verletzung, welche mit verlaufskurvenartigen Implikationen für Gerds weiteren Werdegang als Berufstorwart verbunden ist. Der erlittene Bandscheibenvorfall zieht langfristig bedeutsame Einbußen seines Leistungspotenzials nach sich, die weder er selbst noch eine Form der medizinischen Therapie oder auch Medikation grundlegend aufhalten können [vgl.: Aber ich bekam dann/ ich meine, im dritten Jahr dann in Bochum/(&)es muss ((denkt laut nach bis +)), ja, 71/ 72, 73/ 74, ja genau(+), ich meine, es war im dritten Jahr. Bekam ich nen ganz schweren Bandscheibenvorfall. Und das war eigentlich der Knackpunkt meiner* internationalen Karriere - sowieso(!), und eigentlich/ fast schon** :pff., ein unheimliches Handicap für die weitere Entwicklung, also die dann folgen sollte. (Int.: Mhm) Äh*, ich war von da an* bewegungseingeschränkt,* 20/ 30 Prozent. Äh, und hab' irgendwo dauerhaft Verspannungsprobleme gehabt*. ((Klingt wehmütig/ traurig bis +; spricht etwas langsamer)) Einer der Bandscheibenprobleme hat, der kann nachvollziehen, also was, was ich da immer gefühlt hab'*. Und wie gesagt, ich hab's nicht mehr geschafft so die Leistungen zu bringen wie vorher(+)*. Trotz alledem hab' ich mich von da an ja immer noch* äh, das war '75/ bin ich dann operiert worden an der Bandscheibe. Erst wurde gespritzt und nochmal gespritzt, was man damals halt alles so tun konnte - damals gab's ja auch noch nicht so die Möglichkeiten, so wie's die heute gibt, auch so in Sachen Diagnostik, also das mal genauer zu erfassen/ also was man da dann auch so machen kann. Aber ich musste mich dann operieren lassen und äh/ bin dann, joah, im Großen und Ganzen, irgendwo, ein Jahr erstmal ganz ausgefallen. **Aber die Problematik ging dann nicht weg, es war etwas besser. Aber es ging nicht richtig weg! (Int.: Mhm) So wie's früher war. War überhaupt nicht dran zu denken; 7/ 221 - 241]. Anhand der vorliegenden Erzählpassage kann heraus-

gehört werden, dass den Informanten die Rekapitulation dieses einschneidenden Erlebnisses auch heute noch emotional bewegt. Er klingt bedrückt, als er sich die anhaltenden Wirkungsfolgen seiner Verletzung rückblickend vergegenwärtigt. Auffällig ist hier ebenfalls, dass Gerd um solidarisches Verständnis für die körperlichen Schmerzen, welche er (als Folgeerscheinung der Rückratverletzung) jahrelang bei der Ausübung seines Berufes durchzustehen hatte, bittet. Warum er diesen Empathie einfordernden Zusatz an dieser Stelle folgen lässt? Darüber lässt sich nur spekulieren. Eine mögliche Lesart wäre, dass Gerd hier implizit auf die Erwartungshaltung von verschiedenen, am öffentlichen Diskurs um den Profifußball beteiligten Akteuren hindeutet, in deren Sichtweise Profitorhüter als moderne Gladiatoren betrachtet werden, denen nur im Falle von offensichtlich erkennbaren Verletzungen das Empfinden von Schmerzen und/ oder eine Freisprechung von gezeigten Indisponiertheiten (im Wettkampf) zugestanden wird.

Aufgrund seines Bandscheibenvorfalles und den hiermit verbundenen langwierigen sportmedizinischen Behandlungsstrategien gelangte Gerd jedenfalls zur Einsicht, seine bisherigen Bestrebungen in puncto Karriereentwicklung nach unten zu korrigieren. Er beschloß, dem VfL Bochum auch in die zweite Liga zu folgen und sich in der Nähe seines Heimatumsfeldes zunächst einmal vorrangig um seine Genesung zu kümmern.

Auf seine Rückenoperation folgt eine Zwangspause von einem ganzen Jahr. In diesem Zeitfenster kann Gerd kein einziges Profispiel absolvieren und nur im Zuge von Rehabilitationsmaßnahmen seinen Körper trainieren. Auch in der Saison darauf - seinem letzten Jahr als angestellter Lizenzspieler beim VfL Bochum - spielt er nur vereinzelt bzw. bekleidet für gewöhnlich den Ersatztorhüter-Posten. Außer der evaluativen Ergebnissicherung, dass diese Zeit „nicht gerade berauschend“ gewesen sei (8/ 255-256), gibt er hinsichtlich seiner Gefühlslage zu diesem für ihn bitteren Karrierezeitfenster aber keine weiteren Einblicke preis.

Trotz der zurückliegenden Regression in seiner Karriereentwicklung wird dem Erzähler nach dem Auslaufen seines Vertrages beim VfL Bochum ein Angebot vom Erstligisten MSV Duisburg unterbreitet. Gerd kann die ihm dargebotene Chance zum Neubeginn zunächst nicht positiv für sich gestalten und bekleidet deshalb zu Saisonbeginn nur die Rolle des Ersatztorhüters.

Durch eine Verletzung der etatmäßigen Nummer Eins eröffnet sich für ihn zur Saisonmitte eine erste Bewährungsgelegenheit, die er durch eine überzeugende Spiel-

leistung nutzen kann. Gerd darf für den Rest der Saison das Tor des MSV in der Bundesliga hüten, der Duisburger Trainer schenkt ihm sein Vertrauen. Auch wenn er nun wieder über einen längeren Zeitraum Spielpraxis sammeln kann, hat er Probleme, seine Formkurve zu stabilisieren. Nach wie vor macht ihm die erlittene Rückenverletzung körperlich und mental zugleich erheblich zu schaffen [vgl.: Aber ich kam wiederum/(&)hab' ich, durch meine Problematik* irgendwo nicht mehr zu der Form gefunden, die ich mal hatte. Das war/ äh, immer wieder Grund für mich/ da hinten diese Schmerzen/ sich immer wieder im Kopf damit auseinanderzusetzen. Immer wieder zu Ärzten zu laufen, äh, Spritzen zu kriegen, weiß nicht, ((bitteres Lachen in der Stimme bis +)) Massagen, eine Million, oder weiß der Geier wie viel(+), um einfach wieder Anschluss zu finden; 8/ 262-267].

Zur neuen Bundesligaspielzeit übernimmt beim MSV Duisburg ein neuer Trainer die sportliche Leitung. Auch dieser räumt Gerd zunächst einen Vertrauensvorschuss ein und ernennt ihn, trotz seiner schwankenden Leistungen zum Ende der vorherigen Spielzeit, vor Saisonbeginn zum Stammtorhüter. Bereits nach dem achten Spieltag findet sich der MSV am Tabellenende der Bundesliga wieder, woran auch Gerd mit nur mittelmäßigen Auftritten eine Mitschuld trägt. Aufgrund der sich zuspitzenden sportlichen Lage wechselt der Duisburger Chef-Trainer die Torleute aus. Diese Konstellation behält bis zum Saisonende ihre Gültigkeit. Am Ende des Jahres muss Gerd auch mit dem MSV Duisburg aus der ersten Bundesliga absteigen. Da ihm von den Duisburger Verantwortlichen keine Verlängerungsoption unterbreitet wird, wechselt er zum SV Waldhof Mannheim (damals ebenfalls ein Zweitligist).

Zusammenfassend bewertet sind die mittlerweile vier vergangenen Jahre nach seiner Verletzung für den Informanten mit einer Verschlechterung seines Könnens und einer entsprechenden Frustrationsentwicklung verbunden. Auf dem sportlichen Top-niveau des Bundesliga-Fußballs sind seine durch die Verletzung entstandenen Leistungsfähigkeitseinbußen von (eigener Aussage nach) 20 bis 30 Prozent ein beträchtliches Handicap, dem er außer dem Willen, sich medizinisch operieren und behandeln zu lassen bzw. nach Möglichkeiten einer schmerzlindernden Medikation zu suchen, aktiv nicht viel entgegensetzen kann.

Trotz des verlaufskurvenartigen Charakters, den sein Entwicklungsprozess als Profitorhüter angenommen hat, profitiert er in dieser Phase noch erheblich von der guten Reputation, die er sich in dem vier- bis fünfjährigen Zeitraum vor seiner schweren Verletzung erspielt hat. Wenngleich sich sein Leistungsvermögen insgesamt auch mit bleibender Wirkung vermindert hat, so ist er nach wie vor eine durchaus gefragte

Torhüter-Persönlichkeit im deutschen Profifußball. Es ist sicherlich nicht der Fall, dass ihn die Topvereine hofieren, dennoch finden sich auch nach seiner Verletzung wiederholt Erst- und Zweitligisten, die Gerd als potenzielle Verstärkung ansehen und darauf hoffen, dass er im Laufe der Zeit zu alter Tatkraft zurückfinden wird. - Textstellen-Exkurs: Ein wesentlicher Grund für die nicht abreißende Nachfrage nach seiner Arbeitskraft liegt auch darin begründet, dass der Informant selbst - in mindestens einem Fall - die Schwere seiner Langzeitbeschwerden gezielt vor den ihn anfragenden Vereinsverantwortlichen verschwiegen hat. Er befürchtete, dass im Falle eines Publikwerdens nicht mehr seine faktisch gezeigten Leistungen (welche ja auch seinerzeit noch immer als vergleichsweise gut klassifiziert wurden), sondern nur noch die schlichte Information um seine chronische Rückenverletzung zum „Identitätsaufhänger“ (Goffman, 1990/ 1963, S. 74 ff.) geworden wäre. Gerd war sich darüber im Klaren, dass das ausgeübte Erwerbsmodell als Berufsfußballer dadurch erheblich gefährdet werden könnte [vgl.: 1978, dann bis '81 - greif' ich mal vorweg - bin ich dann beim SV Waldhof Mannheim gewesen. Ich hab' dann also '78 bei Waldhof Mannheim angefang', auch wieder mit dieser Problematik. Hab' denen das natürlich verschwiegen, ne?! (Int.: Mhm) Ist klar. Äh, haben gesagt/(&)hab' aber gesagt: „Wenn die mich wollen, dann wollen die mich so wie ich bin“. Ne(?!). „Wirst schon irgendwie durchkommen - mal gucken. Hauptsache du bist drei“/ also hab' zunächst zwei Jahre unterschrieben/ „du bist wieder zwei Jahre unter Vertrag. Geld läuft weiter, du bist angestellt. Und dann muss man mal weiter gucken“. Ne(?!).(&)So hab' ich ja, äh, eigentlich immer gelebt; 10/ 304-313]. Neben den lebenslaufrelevanten Daten bildet sich an dieser Stelle auch Gerd's mit den Jahren (nach seiner Rückenverletzung) veränderte Einstellung zum Beruf des Profitorhüters ab. Hier wie auch in weiteren Sequenzen, in denen er seinen weiteren Werdegang thematisiert, ist die Schilderung seines Verhältnisses zum Torwartberuf von gefühlsmäßiger Distanz gekennzeichnet. (Er spricht in diesem Zusammenhang auch offen darüber, sich aufgrund seiner Schmerzen und Frustrationserlebnisse ernsthafte Gedanken über das Beenden seiner Profikarriere gemacht zu haben. Hiervon sieht er aber nicht zuletzt deshalb ab, weil ihm die für Profifußballer zuständige Berufsgenossenschaft keine Invaliditätsrente zugestehen will. Mit der Begründung, dass Erkrankungen wie sein Bandscheibenvorfall nicht als Berufsunfall zu werten sind, sondern vielmehr als kalkulierbares Risiko eines Fußballtorhüters angesehen werden müssten, wird seine Anspruchsanfrage zur Sportinvalidität abgelehnt. Gerd verbindet seine berufliche Zukunft außerhalb des Fußballs vor allem mit der Rückkehr in seinen Lehrberuf des Schlossers. Einem Zukunftsszenario, welches ihn in Anbetracht seiner mangelnden

Begeisterung für das Berufsbild und der verhältnismäßig geringen Verdienstmöglichkeiten abschreckt.) Die Freude an seinem Torwart-Beruf ist dem Informanten in der Folgezeit der Bandscheibenverletzung und der sich hieraus ergebenden Sorgen nahezu vollständig verloren gegangen. Gerd bringt es im oben eingeführten Textauschnitt auf den Punkt: Im Fortgang seiner Karriere diene ihm sein Status als Profitorhüter vorrangig zur materiellen Existenzsicherung. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, wie global er seine damalige berufliche Motivation ausdrückt. Er verstetigt sein späterhin entwickeltes Kredo (siehe: „so habe ich ja *immer* gelebt“; 10/ 313) und lässt dabei augenscheinlich außer Acht, dass es auch Zeiten in seiner Berufsbiographie gab, in denen er seine Tormann-Tätigkeit mit einer anderen, leidenschaftlicheren Haltung verbinden konnte. Sein Berufsideal ist, wie erwähnt, in der Folgezeit vor allem davon bestimmt, das verhältnismäßig Beste aus seinen körperlichen Voraussetzungen zu machen, um weiterhin im Profifußball angestellt zu bleiben.

Besagte Rückenverletzung lässt schlussendlich eine Neudefinition des von Gerd verfolgten Karrierehandlungsschemas unvermeidbar werden. Dies betrifft sowohl sein individuelles sportliches Erfolgsanspruchsdenken als auch die Erkenntnis, dass er teilweise mit seinen bisher praktizierten Bewegungskoordinationsgewohnheiten brechen muss, um seine weitere (generelle) Spielfähigkeit sicher zu stellen.¹³⁸ Von seiner ursprünglichen sportbezogenen Aufstiegsorientierung mit dem Ziel, sich zu einer Torwart-Institution in der Bundesliga zu entwickeln, muss er zwangsläufig ablassen. Um die sich verlaufskurvenartig entwickelnden Umstände im Rahmen des ihm selbst Möglichen zu kontrollieren, beginnt Gerd damit, eine Umstellung seines Torhüter-Spielkonzeptes einzuleiten. In der Bestrebung, die Belastungsreize auf den Lendenwirbelbereich zu verringern, hat er den ihn zuvor auszeichnenden, verstärkt auf Athletik und Beweglichkeit ausgerichteten Spielstil, soweit wie möglich zu Gunsten einer vermehrt auf Antizipation ausgerichteten Interpretation umgestellt [vgl.: Also durch die-

¹³⁸ Nach Schütze (1981) ließe sich in diesem Zusammenhang auch von einem „situativen Bearbeitungs- und Kontrollschema von biographischer Relevanz“ sprechen: „Allgemein läßt sich diese Form biographisch relevanter Handlungsschemata so kennzeichnen, dass der Handelnde in einer auf Problembewältigung drängenden sozialen Situation steht, die er mit den selbstverständlich vorhandenen Routinemitteln nicht mehr bewältigen kann. Die Situation ist für den Handelnden so problematisch, dass jedes weitere Abwarten den Verzicht auf eigene Handlungsautonomie im betroffenen Handlungsbereich (...) und/ oder den Verlust der materiellen Existenzgrundlage mit sich bringt. In vielen Fällen ist in die aus drängenden Problemen konstituierte Handlungssituation eine physische, materielle bzw. sachdiktierter Zwangslage involviert, die Voraussetzung für die Gefährdung der Handlungsautonomie des Betroffenen ist“ (ebd., S. 79).

se Problematik, die ich ja dann hatte, hatte sich natürlich dann mein Torwart-Spiel/ also, so im Kopf, so verbessert, dass ich ja immer vorausschauen musste, ne?! Also (Int.: Ja) ne(?!), ich musste ja Situationen, da gar nicht erst zulassen, ne(?!), dass mir da irgendeiner/ da von nen paar Metern drauf schießt, ne(?!)/(&)da ist, Winkel verkürzen('), da ist rauslaufen('), da is' mitspielen(')/ ((schneller bis +)) das kam mir vom Straßenfußball alles natürlich unheimlich entgegen(+), dass ich nen guter Feldspieler war. Also dieses, was heute so is'/ das wär' für mich nen Traum. (...) Und, äh* das hat sich, glaub' ich, durch meine Verletzung, äh, ich denke, noch besser entwickelt als es sich vielleicht so, also ohne Verletzung entwickelt hätte* - unterstell' ich jetzt einfach mal. (...) War dann irgendwo auch meine Stärke* geworden. Aber weil's halt auch eben nich' anders ging, ne?! (Int.: Mhm) Weil ich immer gesagt hab': „Bloß nicht/ nach Möglichkeit wenig schmeißen, sondern vorher schon immer gucken, dass man das irgendwie geregelt kriegt(!)“. ** Also, so, aus der Not sozusagen ne Tugend gemacht/ ist ja vielleicht/ wie mit nem Blinden, ne(?!), der erkennt ja auch seine anderen Sinne/(&)oder, äh*, der lebt die viel mehr, ne?! (Int.: Mhm) Der riecht dann plötzlich besser('), oder der hört besser oder so. Und so war's bei mir auch/ also, dass sich die anderen Dinge da irgendwie dann verbessert haben; 10/ 333 - 11/ 362].

Zurück zum biographischen Entwicklungsprozess des Informanten: Auch die nachfolgende Spielzeit ist nicht durch lineare Rahmenbedingungen für Gerd gekennzeichnet. Mit dem sportlichen Rückschritt in die zweite Bundesliga ist für ihn eine zufällige Wendung verbunden - dieses Mal jedoch in einem positiven, den eigenen Handlungsspielraum erweiternden Sinne. Nachdem er in den vergangenen Jahren ohne Erfolg zahlreiche Spezialisten zur Behandlung seiner Rückenbeschwerden konsultiert hat, trägt er zum jetzigen Zeitpunkt seiner Laufbahn nur noch wenig Hoffnung auf einen medizinisch-therapeutischen Besserungsimpuls in sich. Während der Saisonvorbereitung gelangt er durch eine am Ellenbogen erlittene Trainingsverletzung mit dem Mannschaftsarzt von Waldhof Mannheim in engeren Behandlungskontakt. Dieser verabreicht ihm (aufgrund der diagnostizierten Knochenabsplitterung) ein vom DFB zugelassenes Medikament, welches überraschenderweise nicht nur auf die situativen Schmerzen im Arm, sondern ebenfalls auf seine chronischen Rückenbeschwerden anspricht [vgl.: Auf einmal hab' ich eine - schlagartig - verbesserte Situation im Lendenwirbelbereich gehabt. Durch dieses Medikament. (Int.: Mhm) Ich hab' erst gar nicht/(&)hab' gedacht: „Wieso geht es meinem Rücken jetzt auf einmal* relativ, relativ gut(?)“. Und dann hab' ich gesagt: „Damit kannst du jetzt wieder was machen(!)“; 10/ 325-329]. Der heteronom geartete Entwicklungsimpuls der vom Arzt beiläufig entdeckten Medikation bewirkt einen signifikanten Leistungszuwachs. Beide Komponenten, sowohl

die der schmerzlindernden Medikation als auch der von Gerd selbst eingeleitete Wandlungsprozess zur Neuausrichtung des eigenen Spielstils, ergänzen sich zu einem Zeitraum des persönlichen Erfolgs und einer sich erneut veränderten Einstellung zum eigenen Beruf [vgl.: Joah* das hat mir dann halt den Schub gegeben, wieder, äh*, besser zu sein. Und, für mich, da also auch mal wieder so Lust zu haben; 11/ 362-364]. Wiewohl die Schmerzlinderungsmaßnahmen durch die Medikation und seine ansteigende Formkurve nicht ausreichen, um sein vormaliges Karrierehandlungsschema in gleicher Qualität wieder aufzunehmen, kann sich Gerd leistungstechnisch doch *neustabilisieren*. Anstelle der ihm in den Jahren zuvor durch die permanenten Schmerzen vergangenen Freude an seinem Beruf tritt eine veränderte Form der Motivation, welche zwar weiterhin von chronischen Rückenschmerzen begleitet wird, sich aber eben auch in positiver Weise an seinen aktuellen, relativ-verbesserten Bewegungsressourcen orientieren kann.

Aufgrund der soeben verdeutlichten Entwicklungsumstände ist Gerd in den folgenden drei Jahren der unangefochtene Stammtorhüter beim SV Waldhof Mannheim. Sein Zweijahresvertrag wird vorzeitig um eine Spielzeit verlängert. Er bestreitet p.a. mindestens 30 Zweitligaspiele. Obwohl der Verein in den beiden ersten Spielzeiten mit hohen Erwartungsambitionen startet, gelingt der sportliche Aufstieg in die erste Liga nicht. Durch die kostenintensive Zusammenstellung des Mannschaftskaders gerät Waldhof Mannheim zum Ende von Gerds dritter Saison in existenzgefährdende Finanznöte, woraufhin dem Verein (für die nachfolgende Spielzeit) vom DFB die Lizenz für den Profispielbetrieb entzogen wird. Mit dem hieraus resultierenden Zwangsabstieg in den Amateurfußball sieht sich auch Gerd erneut mit der Notwendigkeit zur Neuausrichtung seiner Torwart-Karriere konfrontiert.

Der Informant beschließt, seinem bisherigen Mannheimer Trainer zum Zweitligisten 1.FC Saarbrücken zu folgen. Vertragsangebote aus der ersten Fußball-Bundesliga erhält er trotz seiner stabilisierten Leistungskurve nicht mehr. - Jedenfalls finden sich dahingehend keine Hinweise in der Erzähldarstellung.

Obwohl Gerd zu den besser verdienenden Profis in der Saarbrücker Zweitligamannschaft zählt, wird auch ihm von Vereinsseite prinzipiell die Aufnahme einer nebenberuflichen Erwerbsmöglichkeit eingeräumt. Er liebäugelt in diesem Zusammenhang zunächst mit der Eröffnung eines Fachgeschäfts für Sportartikel. Bevor er dieses Modell in die Tat umsetzen kann, kommt ihm der damalige Schatzmeister des 1.FC Saarbrücken zu Hilfe. Dieser sieht Gerd relativ unbedarft auf das Karriereende

und die hiermit verbundenen Herausforderungen bei der beruflichen Neuorientierung zusteuern. Besagter Funktionär kann Gerd davon überzeugen, sich im Bereich der Immobilienvermarktung zu versuchen, und vermittelt ihm eine Halbtagsanstellung in einem größeren Maklerbüro in Saarbrücken.

Gerds Arbeitsalltag ist in den folgenden beiden Spielzeiten zweigeteilt. Am Vormittag arbeitet er kaufmännisch sowohl im Büro bzw. an Schreibtisch und Telefon als auch im Außendienst. (Gerd ist trotz seines fortgeschrittenen Alters und seines Nimbus als vormaliger Bundesligatorhüter prinzipiell dazu bereit, sich anfangs mit dem Status eines Lehrlings, von den Mitarbeitern des Betriebs die wichtigsten Grundlagen der Immobilienwirtschaft vermitteln zu lassen.) Am Nachmittag trainiert er mit der Zweitligamannschaft des 1.FC Saarbrücken. Er bekleidet auch in seinem neuen Vereinsumfeld den Posten des Stammtorwarts. Wie schon zuvor in Mannheim wird Gerd beim 1.FC Saarbrücken pro Saison wieder 25 Ligaspiele oder mehr bestreiten.

Nach zwei Jahren der Ausbildung macht sich der Informant mit einem eigenen kleinen Maklerbüro (in welchem er einen weiteren Mitarbeiter beschäftigt) im Saarbrücker Stadtgebiet selbstständig. Er baut sich hiermit - nicht unähnlich zum nachfußballerischen Entwurfsmodell des Informanten Karl - noch als Profitorhüter eine berufliche Alternativperspektive auf. Mit dieser wird er sich tatsächlich, auch noch viele Jahre nach der Aktivenzeit, finanziell absichern können.

Zurück zum Sportlichen: Im Anschluss an ein erstes eher durchwachsenes Jahr entwickelt sich die Mannschaft des 1.FC Saarbrücken in der Folgesaison zu einer der Top-Mannschaften der zweiten Fußball-Bundesliga. In Gerds vierter Spielzeit beim 1.FC Saarbrücken wird der Aufstieg in die erste Liga nur knapp verpasst. Mit Abschluss seiner fünften Zweitligasaison in Saarbrücken beendet der Informant seine aktive Karriere als Berufstorhüter, nach über anderthalb Jahrzehnten und weit mehr als 400 absolvierten Partien im deutschen Profifußball.

Die Entscheidung, seine Laufbahn im Aktivensport nicht fortsetzen zu wollen, hat neben den sich erneut verschlimmernden Belastungsschmerzen im Rückenbereich auch damit zu tun, dass ihm von Saarbrücker Vereinsseite, mit Blick auf die nachfolgende Saison, der Managerposten angeboten wird. Trotz seines potenziellen Anschlussjobs als Kaufmann möchte Gerd zunächst vor einem kompletten Ausstieg aus der Welt des Profifußballs absehen. Er entschließt sich deshalb, die ihm angebotene Stellung als sportlicher Leiter anzunehmen und seine Immobiliengeschäfte weiterhin nur nebenbei zu betreiben [vgl.: Bei mir war wirklich nachher/(&)es wurde dann wieder

schlimmer/ ich konnt' nachher kaum noch schmerzfrei gehen. Und da hab' ich gesagt: „Was quälste dich hier rum(?!), bist jetzt Manager - sei froh(!) und lass' das in diese, äh, Richtung weiter laufen“; 20/ 660-663].

Das Manager-Arbeitsverhältnis verläuft insgesamt nicht zu Gerds Zufriedenheit. Er wird nur unzureichend mit gestalterischen Kompetenzen ausgestattet und fühlt sich vom Vereinspräsidium zur Generierung von Sponsoringeinnahmen instrumentalisiert. Daraufhin löst er den Vertrag mit dem 1.FC Saarbrücken nach bereits einer Spielzeit wieder auf.

Seine berufliche Situation als selbstständiger Immobilienmakler gestattet es ihm finanziell und terminlich, im nächsten Jahr an einem vom DFB ausgerichteten Fußballlehrer-Seminar teilzunehmen. Ungeachtet seines zurückliegenden Misserfolgserlebnisses als Manager verfolgt Gerd also weiterhin den biographischen Entwurf, dem Profifußball auch nach seiner Aktivenzeit verbunden zu bleiben [vgl.: Und dann hab' ich im September, ehm* nen Platz gekriegt. Und dann halt mit 25 anderen diesen Lehrgang da absolviert. (...) „So(!)“, hab' ich dann gesagt: „Wenn du schon als Manager nicht weiterkommst, dann haste wenigstens diese Qualifikation. Kannste Bundesliga trainieren, und dann schau'mer mal“. Ne?! „Was sich da so entwickelt. Die Welt steht dir offen mit der Lizenz“; 14/ 470 - 15/ 475].

Nach dem Erhalt des Trainerscheins läuft Gerds angestrebte Karriere als Übungsleiter nicht wie erwünscht an. In den höher angesiedelten Ligen finden sich keine Interessenten für seine Dienste. Demzufolge beschließt der Informant seine Erwartungsansprüche nach unten zu korrigieren: Er übernimmt zusammen mit einem befreundeten Mitspieler aus vergangenen Profizeiten die sportliche Leitung eines räumlich nahe gelegenen Fünftligisten. Trotz relativ erfolgreicher Ergebnisse (mit zwei Aufstiegen der betreuten Mannschaft bis in die dritte Liga) beendet Gerd das Arbeitsverhältnis nach fünf Jahren, da er sich wegen finanzieller Unstimmigkeiten mit seinem Bekannten überwirft. Dieses menschliche Enttäuschungserlebnis bewegt ihn schlussendlich dazu, sich endgültig aus dem profinahen Fußballsport zurückzuziehen und fortan nur noch als Makler zu arbeiten [vgl.: Und ich habe daraufhin aufgehört. Meine Immobiliengeschäfte liefen zu der Zeit aber eigentlich ganz gut/ also das, was ich immer begleitend gemacht habe/ also, dass ich das finanziell auch nicht mehr unbedingt nötig hatte. Und dann war aber auch so nen gewisser Frust da, äh** einfach*/ also in dem Geschäft. ((simuliert seine damaligen Gedanken)) „Wenn'de schon mit deinem eigenen Freund hier nicht mehr klar kommst/ das is' alles - also so sinngemäß - nen Schweinegeschäft. Willste nix mehr mit zu tun haben! Ich hab' ja meine Einkünfte, und aus“. Ich hab' dann zwar

noch'n paar Angebote gehabt, auch vom VfL Wolfsburg, zum Beispiel, damals auch in der dritten Liga, (Int.: Mhm) aber* ich bin da nicht mehr hingegangen. Und so* is' das eigentlich, also wenn man das jetzt auf meine Fußballkarriere bezieht, ist das dann damit beendet gewesen; 16/ 489-502].

Spaßorientierten Amateurfußball spielte er nach seinem Karriereende noch für einige Spielzeiten in der Altherrenmannschaft eines Vereins in seinem Wohnort. Dies jedoch nicht mehr im Tor, sondern ausschließlich im Feld, auf der Position des Liberos.

4.3.2 Die Fallstruktur der interaktiven Selbstpräsentation des Informanten während des Interviews und die biographisch orientierte Wissensanalyse

Informant Gerd schildert im Rahmen seiner Erzähldarstellung ein langes und bewegtes Profitorhütleben. Er zeigt sich prinzipiell bereit, alle Statuspassagen seiner Biographie - von der Straßenfußballerkindheit im Ruhrgebiet, über die Juniorenzeit in diversen Auswahlmannschaften, seine wechselhafte Profilaufbahn betreffend, bis über das Karriereende hinaus - in einer ausführlichen Stegreiferzählung (Dauer ca. 39 min.) zu würdigen. Er tut dies mit einer bemerkenswerten inhaltlichen Offenheit und scheut sich nicht, auch unerfreuliche Erlebenszusammenhänge gegenüber dem Interviewer zu thematisieren.

Ähnlich dem Interview mit dem Erzähler Tim kommt das narrative Interview mit Gerd dem Idealtypus eines solchen (nach Schütze, 1983) sehr nahe. Die Darstellungintensität und -authentizität sind als sehr hoch zu bewerten, was sich u.a. auch daran ablesen lässt, dass der Informant in einigen Passagen biographische Arbeit im „Hier-und-Jetzt“ des Interviewformats leistet. Letzteres möchte ich anhand eines Beispiels (Gerds Krankheitsgeschichte betreffend) noch kurz näher beleuchten. Der Gesprächspartner beginnt in der nachfolgend eingeführten Textsequenz zunächst damit, seine ehrgeizige Einstellung resp. seinen Verbesserungswillen als junger Auswahl-Torhüter zu rekapitulieren. Nach einer kurzen Reflexionspause stößt er einen kausalen Transfer zu seiner später erlittenen Rückenverletzung an [vgl.: Und das hab' ich dann aber auch sehr häufig gemacht. *Oder auch Sprungübungen('), über Seile und so, konnt' man ja alles selber machen. Ham'wir vorgegeben gekriegt, da von dem Verbandstrainer, und das hab' ich dann für mich alleine gemacht/ auch für Bauchmuskeln und so, und-und-und.* (Int.: Mhm) Hab' mich eigentlich da fast kaputt trainiert. Da hab' ich schon/ wahrscheinlich durch falsches Training, was ich mir selber/ was ich selber gemacht hab', den Grundstein gelegt für meinen späteren Bandscheibenvorfall. (Int.: Ja) Mhm* das ist sehr gut

möglich. (Int.: Mhm) In jungen Jahren. Weil ich einfach wie verrückt trainiert hab'.(&)Klar, ich hab's geschafft, aber* irgendwo/ der Körper hat halt nachher nicht mehr mitgemacht. (Int.: Mhm) ((Pause im Gespräch für ca. vier Sekunden)); 24/ 785-800]. In dieser Sequenz findet eine partielle, mutmaßlich erstmals im Dialog entfaltete Erweiterung von Gerd's Eigentheorie bezüglich seines Geworden-Seins als Profitörhüter statt. Es lassen sich Aufzeigehinweise für eine situative biographische Erkenntnisgenerierung finden (vgl. „wahrscheinlich“ sowie „mhm, das ist sehr gut möglich“). Dieser Lesart folgend wird er sich bei der Rekapitulation seiner ambitionierten Haltung als Nachwuchstorwart während des Sprechens darüber bewusst, dass diese längerfristig besehen auch einen sehr hohen Preis gekostet hat. Es ist augenscheinlich nicht nur das ehrgeizige Verbessern seines Spiels (als ein Erfolgsgarant), sondern eben auch die damit initiierte physische Disposition (die seine spätere Verletzung ursächlich bewirkt), welche maßgeblich dafür relevant ist, dass seine Torhüter-Biographie so verlaufen ist, wie sie schlussendlich verlaufen ist.

Die evaluative Karriererückschau betreffend erweckt Gerd insgesamt den Eindruck, sich und sein Leistungsvermögen sachlich einschätzen zu können. Wie im vorstehenden Kapitel nachgewiesen, stellt er bspw. ohne zu zögern einen signifikanten und dauerhaften Leistungsabfall nach seiner schweren Rückenverletzung heraus. Genauso gut kann er sein vormaliges Können als Profitörwart (auf seinen Leistungszenit bezogen) aber auch mit rühmenden Prädikaten wie z.B. „außerordentliche Fähigkeiten der Beweglichkeit“, „sensationelle Spiele gemacht“, „überragende Leistungen“ verbinden.

Obschon Gerd während des Interviewtreffens einen ausgeglichenen Eindruck macht, interessante und auch witzige Anekdoten in seine biographische Berichtsdarstellung integriert und durchaus zufrieden auf seine von Hochs und Tiefs durchzogene Karriere zurückzublicken scheint, so deutet er doch auch - ähnlich wie es bereits im Falle von Informant Tim festzustellen war - biographische Alternativszenarien an, welche sich aus teilweise anderen und für ihn günstigeren Rahmenbedingungen speisen. Wie an anderer Stelle schon kurz erwähnt, ist es anfangs vor allem die Ereignisträgerfigur Dieter Burdenski, auf die sich Gerd in evaluativen Vergleichsoperationen bezieht. Während ihres langjährigen Konkurrenzverhältnisses im Juniorenaltersbereich - um die wichtigsten parallel verlaufenden Entwicklungsmeilensteine der beiden hier noch einmal kurz zu umreißen - erhält Burdenski nach seiner Juniorenzeit das Angebot eines Bundesligisten; Gerd „nur“ das eines Zweitligisten. Burdenski kann im Ver-

lauf seiner Karriere über viele Jahre kontinuierlich seinen Platz im Tor des ambitionierten Erstligisten FC Schalke 04 (später Werder Bremen) sichern, zeitweilig im Tor der Nationalmannschaft stehen und als Ersatztorhüter sogar an einer Weltmeisterschaft teilnehmen; Gerd hingegen steigt trotz ansprechender Individualleistungen bereits zu Anfang seiner Karriere dreimal mit seinen Vereinen aus der ersten Bundesliga ab und erleidet darüberhinaus mit 25 Jahren einen Bandscheibenvorfall. Burdenski bestreitet im Verlauf seine Karriere über 550 Erstliga- und auch viele Europapokalspiele; Gerd unter den erschwerten Bedingungen seiner Verletzung „nur“ ungefähr 430 Profispiele, davon aber auch etwa die Hälfte in der zweiten Fußball-Bundesliga.

Im Zuge der parallelen Thematisierung von Burdenskis Werdegang bringt Gerd auch Ernüchterung hinsichtlich des steinigen Verlaufs seiner eigenen Karriereentwicklung zum Ausdruck. Er lässt durchblicken, dass Burdenskis ungleich erfolgreichere Vita nicht zuletzt deshalb zustande kommen konnte, da für diesen verstärkt positiv-heteronome Einflussfaktoren wirksam geworden sind: wie eben z.B. dessen bessere Lobby bei den Auswahlverantwortlichen, dem Glück, bei kontinuierlich erfolgreichen Bundesligavereinen beschäftigt gewesen zu sein, dem seinerzeit zu verzeichnenden Trend im deutschen Profifußball, auf körperlich robuste Linien-Torhüter zu setzen sowie vor allem die Tatsache, dass dieser während seiner langen Karriere von schlimmen Verletzungen verschont geblieben ist. Von all diesen äußeren, den individuellen Karriereerfolg auch mitbegünstigenden Parametern habe er selbst nicht in dem gleichen Maße profitieren können. Dies gibt Gerd dem Interviewer sowohl explizit als auch zwischen den Zeilen zu verstehen. Auch das gerade verdeutlichte Abstraktionsmoment möchte ich noch kurz exemplarisch illustrieren: Im Rahmen des immanenten Nachfrageteils versucht der Interviewer noch einmal die zwischenmenschliche Beschaffenheit des Konkurrenzverhältnisses zwischen Gerd und Burdenski in Erfahrung zu bringen [vgl.: **(Interviewer:** Mhm.** Was ich auch noch spannend fand' ist/(&)also diese Konkurrenzsituation, äh, also zu dem Dieter Burdenski, ja?!**) Gerd:** Ja!**(Int.:** Ehm, ich meine, das is' ja auch immer so ne Sache zwischen zwei Torhütern.) **Gerd:** Ja ((schenkt sich einen Kaffee ein)). Möchten Sie auch noch einen? **(Int.:** Nein, danke. Äh, da is' ja auch nicht immer alles nur Friede-Freude, ehm)/ **Gerd:** Nee, das war fair! Das war fair. Das war nen ganz, also ein äußerst fairer Wettbewerb. Das war, äh, :pff. wir haben uns akzeptiert. Ich hab' seine, äh, Fähigkeiten gesehen*, ich hab' meine Fähigkeiten gesehen. Wir waren/ wir haben gleiche Ausbilder gehabt,(&)ist ja klar, wir sind da ja immer zusammen durchgegangen. Äh, und** ich sage mal, wenn/(&)ich unterstelle einfach mal: Wenn wir/ also

wenn ich nicht diese schlimme Verletzung gehabt hätte, als junger Profi schon* dann hätt'ich irgendwo meine zehn, fünfzehn A-Länderspiele gemacht. (Int.: Mhm) Irgendwann, irgendwo. Wär'/ bin ich mir ganz sicher. Danach war das nicht mehr möglich. Da ging's nich' mehr, das hab' ich dann aber auch eingesehen. Und* dementsprechend bin ich da nen bisschen traurig, dass das nicht hingehauen hat, ne?! (Int.: Mhm) Verletzungsbedingt. Aber** okay*; 18/ 598 - 19/ 616]. Hinsichtlich des formalen Aufbaus dieser Sequenz wird zunächst erkennbar, dass Gerd nur einsilbig auf die Frage des Interviewers antwortet. Allerdings gibt er anfangs kurz und nachdrücklich zu verstehen, dass ihre Konkurrenzbeziehung in den diversen Juniorenauswahlsettings stets durch einen sportlich fairen Wettkampfcharakter ohne unkollegiale Machenschaften geprägt gewesen ist. Trotz des hohen Gewinneinsatzes (der Nominierung für eine Elite-Auswahlmannschaft) scheint es keine schwerwiegenden Animositäten zwischen den Kontrahenten gegeben zu haben. Ebenso erwähnt der Informant noch einmal den Umstand, dass sie beide durch die gleichen Trainer gefördert worden sind.

Im hinteren Teil des Textstücks verlässt Gerd den vom Interviewer evozierten Gesprächsfokus zu Gunsten einer argumentativ gefärbten Erörterung eines alternativen biographischen Szenarios. Allein schon die Erwähnung des Namen „Burdenski“¹³⁹ im Fragekontext ruft eine erneute Vergleichsoperation zwischen Gerds und Burdenskis Karriere in der deutschen Nationalmannschaft hervor. Auch an dieser Stelle des Interviews deutet Gerd darauf hin, bei sich immerhin genauso viel Talentsubstanz erkannt zu haben wie bei seinem langjährigen Rivalen. Dass er selbst im Gegensatz zu Burdenski keine A-Länderspiele für Deutschland bestreiten konnte, führt er im hiesigen Erörterungszusammenhang einzig auf seine schwere Rückenverletzung zurück. Ob die vom Informanten aufgestellte Hypothese (ohne besagtes Handicap wahrscheinlich zehn bis 15 A-Länderspiele absolviert zu haben) zulängliche Plausibilität besitzt, kann hier nicht im Vordergrund der Erörterung stehen. Belegbar ist indessen, dass sich Gerd im Zuge seiner rapiden sportlichen Entwicklung mit Anfang 20 (zuerst bei den Offenbacher Kickers, anschließend bei Eintracht Braunschweig) tatsächlich in den Kreis der deutschen A-Nationalmannschaft spielen konnte.

Was in der hier vorliegenden Sequenz letztlich mit zutage tritt, ist die partielle Enttäuschung über den eingeschränkt erfolgreichen Verlauf seiner eigenen Laufbahn. Obwohl Gerd im Verlauf des Interviews auch Stolz vermitteln kann, trotz seiner chronischen Rückenprobleme sehr lange im Profigeschäft verblieben zu sein, sind im Zuge

¹³⁹ Siehe Fußnote 55 (Seite 78).

seiner evaluativen Karriererückschau auch Desillusionierungsmomente zu verzeichnen. Die von ihm während des Interviewtreffens insgesamt vermittelte Gemütsruhe wird an Stellen wie der soeben eingeführten etwas relativiert. Es wird offenkundig, dass es auch in seiner Torhüterbiographie leidvolle Aspekte gibt, die bei ihm bis zum Zeitpunkt des Interviews nicht hundertprozentig aufgearbeitet sind und auf latente Spannungen in der autobiographischen Selbstthematisierung hindeuten. (Ergänzend kann bspw. die Tatsache angeführt werden, dass Gerd mit seiner Interpretation des *mitspielenden* Torwarts damals, im Gegensatz zu heute, nicht im Trend der Zeit gelegen hat. Wie angedeutet, bedauert er auch diesem Umstand rückblickend.) In formal-analytischer Blickrichtung lässt sich dies daran ablesen, dass der Informant biographierelevante Frage- bzw. Antwortzusammenhänge wie z.B. das Konkurrenzverhältnis zu Dieter Burdenski nicht ohne Weiteres im narrativen und beschreibenden Darstellungsschema abhandeln kann, sondern an solchen Stellen in den argumentativ-evaluativen Darstellungsmodus abgeleitet und/ oder entsprechende Was-wäre-gewesen-wenn-Szenarien entwickelt.

Gleichwohl an dieser Stelle der einzelfall-analytischen Betrachtungssorgfalt wegen bemerkt werden musste, dass sich auch im Gerd-Interview noch nicht bis in die letzte Tiefenschicht geklärte Elemente der Auseinandersetzung mit der eigenen Profikarriere auffinden lassen, so ist kontextabschließend dennoch herauszustellen, dass der Gesprächspartner über weite Teile der Interviewdarstellung keine gravierenden biographischen Irritationen erkennen lässt, sondern - im Gegenteil - auf glaubwürdige Weise ein durchaus versöhnliches Karriereresümee ziehen kann. Seine Haltung zur eigenen Torhüterbiographie ist grosso modo von der Sichtweise bestimmt, das Beste aus den stattgehabten Umstandsentwicklungen gemacht zu haben.

4.3.3 Die praxeologisch orientierte Wissensanalyse

Auch im Rahmen des vorliegenden Interviews wurden natürlich diverse Aspekte der Torhüter-Handlungspraxis eingehender thematisiert. Zwei für den Informanten bedeutsame Gesichtspunkte sollen im Folgenden noch einmal näher beleuchtet werden: Dabei wird als Erstes die methodische Bewältigungsarbeit behandelt, die er Pflichtspielen folgen ließ, in denen ihm folgenschwere Indisponiertheiten unterlaufen sind. Zum Zweiten soll Gerds grundsätzliche Haltung zum Torwart-Sein reflektiert

und mit seiner Begeisterungsfähigkeit für das Spiel im Feld gespiegelt werden; in diesem Kontext wird nochmals ein Bezug zu seiner Straßenfußballer-Kindheit hergestellt.

Gerds Fehlerbewältigungsarbeit (nach einem Spiel):

Ähnlich wie die Informanten Tim und Karl sieht auch Gerd eine besondere Komplikation der langjährig bekleideten Positionsrolle in der durch die von der medialen Öffentlichkeit vorgenommene (General-) Kritik der Leistungserbringung des Profitorhüters, welche nicht selten durch den induktiven Schluss von nur einer einzigen fehlerhaften Handlungsaktion auf die Gesamtleistung (über 90 Minuten) bestimmt ist [vgl.: Äh, sagen mal/(&)es is' klar(!)/(&)äh, in der Regel is'es ja nen Fehler, ne(?!), der da auftritt, der sofort von der Öffentlichkeit bemerkt wird, sprich Journalisten, die das dann/ wenn man nen richtigen Bolzen dreht, einem natürlich ganz hoch anhängen das Ding. Das ist schon nicht einfach(!), äh, damit klarzukomm'. Wichtig war(!)/(&)also mir war wichtig, wenn das passiert ist, sofort wieder den Anschluss zu finden - keine Wiederholung(!), *ne?! Weil, weil dann wird man infrage gestellt; 20/ 673 - 21/ 678].¹⁴⁰ Ohne dass er es direkt ausführt, kennzeichnet Gerd die mediale Öffentlichkeit und die hiermit im Zusammenhang stehenden Meinungsbildungsdynamiken als einen Faktor, der den individuellen Karriereverlauf regressiv verändern kann. Um einer weiterführenden Diskussion um den eigenen Nominierungsstatus vorzubeugen bzw. um auch für sich selbst in einen erbaulichen Mentalzustand zurückzugelangen, hat Gerd eine bemerkenswert klare Umgangsform bei der Verarbeitung von Fehlermomenten entwickelt [vgl.: Sagen wir mal: nen Bolzen gegen Bremen('), nen Bolzen gegen Schalke('), nen Bolzen gegen so-und-so, dann wird man infrage gestellt. Dreimal hintereinander zum Beispiel darf überhaupt nicht sein. Das is'(/(&)hab' ich auch irgendwie aus meinem Kopf gelöscht: „Darf nicht sein(!)“. Man/(&)Fehler macht jeder! Aber, äh, eben nicht zu häufig, ne(?!); 21/ 678-682]. Auch wenn die Bemerkung, welche hier zunächst interessiert, nur sehr kurz ist. Gerd verrät in der vorliegenden Passage, die Einsicht entwickelt zu haben, eine vollendete resp. immerwährende Fehlerlosigkeit als ein prinzipiell nicht erreichbares Berufsideal zu

¹⁴⁰ Die hier gezeigte Darstellungsaktivität des Informanten ist Bestandteil des exmanenten Nachfrageteils. Sie bezieht sich auf die folgende Frage des Interviewers: Ja. Mhm*, was ich auch noch ganz/ für mein Projekt interessant finde, äh, ist das Thema Druck, äh, mit dem sich ein Torhüter auseinanderzusetzen hat, ja?! Es ist ja so*, dass die Fehler, die ein Torhüter macht, häufig sehr folgeschwer sind und meistens zu einem Gegentor, äh, führn/ äh, wie haben Sie da so einen Umgang zu entwickelt(?); (20/ 669-672).

sehen (siehe: „Fehler macht jeder!“). Diese Form der Rollendistanz¹⁴¹ hat seinerzeit sicherlich effektiv dazu beigetragen, sein Anspruchsdenken partiell zu entlasten. Unter Berücksichtigung dieses Korrektivtheorems verbleibt die Wirkungsstärke des sich infolge einer fatalen Indisponiertheit einstellenden Gefühls der Handlungshemmung¹⁴² prinzipiell in einem kontrollierbaren Bereich.

Überdies gibt Gerd einen Hinweis darauf, dass auch die Bereitschaft, sich Fehler einzugestehen, für ihn eine entscheidende Voraussetzung gewesen ist, um seinen Status als Nummer-Eins-Torhüter, trotz eben auch zeitweilig auftretender Indisponiertheiten (und damit verbundener Negativkritiken durch Akteure der medialen Öffentlichkeit), zu sichern.

Ergänzt wurden diese mentalen Einstellungsfacetten durch eine handlungspraktische Übungsmethode. Gerd ging im Fehlerfall direkt dazu über, seine habitualisierte Be-

¹⁴¹ Der soziologische Begriff der Rollendistanz ist insbesondere von Erving Goffman geprägt worden. Jener setzt die Annahme voraus, dass der Gesellschaftsmensch eine Vielzahl von sozialen Rollen ausfüllt, wobei jede dieser Rollen durch unterschiedliche Rollenerwartungen seitens der mit dem betreffenden Individuum/ Rollenträger interagierenden Umwelt verbunden ist (vgl. Goffman, 1973/ 1961, S. 93 ff.). Mit einigen dieser Erwartungen kann sich der Betreffende identifizieren bzw. diesen zur Aufrechterhaltung und Pflege der Beziehungsqualität zu seinen Mitmenschen nachkommen. Wiederum andere Rollenerwartungen kann er jedoch als unzumutbar empfinden, da diese seine Handlungsautonomie einschränken. Goffman betont in vielen seiner Texte die potenzielle Bedrohung des Selbst resp. der eigenen Identität durch die Verhaltens- und Erwartungsnormen anderer Mitglieder der sozialen Umwelt. Zum inhaltlichen Kontext, der an dieser Stelle im Datenmaterial aufscheint: Bereits anhand des Interviews mit Informant Karl konnte festgestellt werden, dass sich Profi-Torwarte vonseiten der (medialen) Öffentlichkeit mit der Erwartungshaltung einer fehlerlosen Perfektion konfrontiert sahen bzw. sehen (vgl. ebd. 10/ 291 ff.). Wie anhand der hier präsentierten Textstelle (und auch der nachstehenden Belegsequenz) erkennbar wird, ging auch Informant Gerd zu einer solchen, von außen an ihn herangetragenen Rollenerwartung bewusst auf Distanz. Er war prinzipiell dazu in der Lage, sich einzugestehen, dass jeder Mensch - und damit auch er, in seiner Rolle als Berufstorhüter - bei der Verrichtung von Tätigkeiten Fehler machen kann und auch wird.

¹⁴² Bei dem Terminus der „Handlungshemmung“ handelt es sich um eine Vokabel, welche auf die Vertreter der pragmatistischen Philosophie im Amerika des frühen 20. Jahrhunderts zurückzuführen ist (James, Dewey, Mead etc.). Das Begriffskonzept der Handlungshemmung geht - kurz gesagt - davon aus, dass erwachsene Menschen einen Großteil ihrer zur Alltagsbewältigung notwendigen Handlungsvollzüge gewissermaßen automatisch und unreflektiert ausführen. Durch das Wissen um die einzusetzenden Mittel und durch vielfaches Anwenden der praktischen Lösungswege sind i.d.R. hinreichend routinierte Handlungsgewohnheiten herausgebildet worden, welche die verhältnismäßig sichere Bewältigung von kontinuierlich wiederkehrenden Lebenspraxis-Herausforderungen ermöglichen. Scheitern diese routinierten Verfahren der Problemlösung (aus welchem Grund auch immer: durch äußere Umstände, selbst verantwortete Nachlässigkeiten o.ä.), geraten Teile des Praxiswissens in den Bereich der bewussten Reflexion. Es stellt sich die Frage, warum eine bestimmte Handlungsweise nicht zum Erfolg geführt hat bzw. was im Detail falsch gemacht worden ist. Meiner Ansicht nach findet sich im Gerd-Interview ein typischer Indikator für ein solches Moment der Handlungshemmung: Der Informant spricht im nachfolgend eingeführten Transkriptionsausschnitt davon, dass er nach einem begangenen Fehler „erschüttert“ gewesen ist (vgl. Belegstelle 21/ 686-697).

wegungskoordinationsorganisation auf den Prüfstand zu stellen. Er animierte sich dazu, den Bereich des Torhüter-Spiels, in dem der Fehler passierte, in einer grundlegenden Dimension neuerlich zu enactieren [vgl.: und*/(&)muss/ ich hab's immer dann halt so gehandhabt, im Training ganz besonders sensibel an die Sache ranzugehen, also/ so Bälle, äh, wieder einfa-/ so wieder das Einmaleins zu lernen.* Die einfachsten Bälle wieder* zu kontrollieren (Int.: Mhm) sicher zu halten, ne?! Das Einfachste so/ die Bälle die dann so auf Bauchhöhe kommen, dann wieder richtig zu greifen. Dass man es dann wieder verinnerlicht: „So kann der dir gar nicht noch mal abprallen“, ne?! Solche Sachen. Oder, ((zeigt Fangbewegungen)) die Hände wieder so dahinter kriegen, nicht womöglich so/ und schon mit den Gedanken wieder woanders, beim Abwurf oder so*, nee! Diese Sachen/ wieder bei/ ganz, ganz vorne anfangen und das wieder* sich festigen lassen, bis dann/ man wieder seine Top-Leistung abrufen kann. (Int.:) Und damit muss man sich auseinandersetzen - sofort, wenn das mal passiert ist. Weil* man ist erschüttert; 21/ 686-697].

Um seine Leistungskurve nach einer stattgehabten Indisponiertheit wieder zu stabilisieren, hat der Informant eine Vorgehensweise entwickelt, die ihn - hinsichtlich der paradigmatischen Anleitungsdimension - bis in seine Juniorentage zurückversetzt. Gerd ist sich seit seiner Ausbildungszeit in den Elite-Auswahlmannschaften bewusst, wie optimale Bewegungskoordinationsabläufe zu funktionieren haben. Es ist jene gesicherte Grundagentheorie des Torwart-Spiels, auf die Gerd im Fehlerfall folienhaft rekurriert. Er vergegenwärtigt sich auch noch als Profi die seinerzeit erlernten Handlungspraxisleitbilder und beginnt damit, sich seines Könnens basal (neu) zu vergewissern [vgl. z.B. in Bezug auf die Auseinandersetzung mit flachen Torschüssen: (...) und wirklich wieder ganz unten anfangen. Wie gesagt, erstmal wieder so das Harmloseste/ so, nen Ball aufnehmen. (Int.: Mhm) So wie man es früher gelernt hat, ihn aufzunehmen. Nicht die Beine breit, gar nix. Richtig zum Ball stellen - und dann den Ball aufnehmen. Und sich dann wieder hocharbeiten. Immer mehr und immer mehr, dann kommt das schon wieder. Dann ist das auf einmal wieder da(!); 21/ 706 - 22/ 712]. Obwohl Gerd nur im Jugendfußballbereich, d.h. für schätzungsweise vier bis fünf Jahre, von einer Fachausbildung profitiert, kann er aus der erlernten Idealtypik eine methodische Arbeitsweise entwickeln, die es ihm maßgeblich ermöglicht, sich ohne weitere Betreuungsunterstützung (durch einen Spezial-Trainer) über viele Jahre hinweg selbst zu helfen.¹⁴³

¹⁴³ Ohne dass es sich per Textbeleg explizit nachweisen ließe, scheint sich in diesem Kompetenzkontext (das eigene Spiel- und Trainingshandeln auf einer grundagentheoretischen Ebene beobachten und analysieren zu können) auch die erfolgreiche Umstellung seines Spielstils nach der Rückratverletzung zu plausibilisieren.

In besagtem Förderungsarrangement lernte Gerd auch Grenzen des Haltbaren und des Unhaltbaren zu definieren. Damit einhergehend versteht er sich in späteren Zeiten darauf, zu wissen bzw. erkennen zu können, was er an seinem Torhüter-Spiel verbessern muss [vgl.: Wie ich's vorhin schon beschrieben hab'. Ich bin da wieder ganz an den Anfang, wenn ich da mal einen durchrutschen lassen hab' oder sowas. Auch wenn ich jetzt, sagen-mal, bei ner Flanke oder so/ da drunter durch gelaufen wär', dann hätt' ich gesagt: „Du musst jetzt an deiner Sprungkraft was machen(!)“. Dann hätt' ich Sprungkrafttraining eingesetzt.(&)Also analysieren konnt' ich mein Spiel ganz genau(!); 32/ 1028 - 33/ 1087]. Vermöge der durch den Spezial-Trainer vermittelten Wissenskompetenz ist es ihm andererseits aber auch möglich, der drohenden Entfaltung einer selbstkonzeptgefährdenden Kritikspirale a priori entgegenzuwirken [vgl.: Wenn mir zum Beispiel einer ein' abgefälscht hat, da hab' ich gesagt: „Da brauchst du gar nich' extra trainieren(!)“,(&)da sag' ich: „Da kann/ das passiert noch zehnmal hintereinander, krieg' ich die Dinger alle rein - und übrigens(!), jeder Andere auch“. Das kann ich nicht trainieren(!)', ne?! (Int.: Mhm) Das geht gar nicht. Irgendwo brauch' ich ja auch meine 0,7 Sekunden/ oder, oder was man da an Reaktionszeit braucht. „Da kann ich gar nix dran trainieren - jedenfalls ist mir nich' bekannt wie(!)“; 33/ 1089-1096].¹⁴⁴

Weiterhin erwähnenswert ist, dass sich das sprachliche Phänomen der Darbietung von inneren Dialogen - ähnlich zum Karl-Interview - auch anlässlich der Sachverhaltsdarstellungen von Gerd feststellen ließ. Nicht zuletzt in Textstücken, in denen der Informant handlungspraktisch relevante Arbeitszusammenhänge vergegenwärtigt, traten derlei Elemente in den Vordergrund. Die in dieser Manier von Gerd zum Ausdruck gebrachte selbstreflexive Ich-Bezogenheit wird - im Gegensatz zu der von Karl vermittelten - zwar nicht durch eine derart große Misstrauenshaltung gegenüber verschiedenen Akteuren des eigenen Handlungsumfelds bestimmt. Gleichwohl ist aber auch Gerds Arbeitseinstellung von der generellen Akzeptanz eines Einzelkämpferschicksals resp. einer eigenverantwortlich zu leistenden Leistungsreflexion und -entwicklung gekennzeichnet [vgl.: Ja-ja, aber* aus so was hab' ich mich dann halt auch

¹⁴⁴ Der Informant kontrastiert in einer benachbarten Textstelle die selbst erlangte Kompetenz zur stabilen Selbsteinschätzung und der Negierung von unsachlichen Kritikpotenzialen mit einem ihm bekannten ehemaligen Bundesliga-Torhüter, welcher seinerzeit im Verlauf eines einzigen Bundesligaspiels neun Gegentore hinnehmen musste. Dieser habe sich, laut Gerd, im weiteren Verlauf seiner Karriere aufgrund überbordender Fremd- und Selbstkritik mental „überhaupt nicht mehr wiedergefunden“. Gerd unterstreicht mit diesem Vergleich noch einmal die Wichtigkeit eines Wissensfundaments um die realistischen Möglichkeiten und Grenzen der Einflussnahme eines Torwarts auf den Spielverlauf bzw. das Endergebnis.

immer selber raus gezogen, ne(?!), aus so ner Geschichte*, weil da is' man dann halt Einzelkämpfer; 29/ 955-957].

Was die im vorliegenden Unterkapitel präsentierten Transkriptionsausschnitte zudem formal erkennen lassen, sind gelegentlich Akzentuierungen von einzelnen Wörtern. (Wie z.B.: „sofort, wenn ein Fehler passiert ist!“ oder „zweimal der gleiche Fehler, darf nicht sein!“) Demnach wird der Anschein erweckt, als ob Gerd seinerzeit bestrebt gewesen ist, die zeitweilig zu leistende Fehlerbewältigungsarbeit so unkompliziert wie möglich ausfallen zu lassen. Die hier von ihm rekapitulierten Wendungen verraten den Charakter zielbewusster Motivationsformeln. Wie dargelegt, bemühte er sich im Falle einer durch Indisponiertheiten (im Wettkampf) hervorgerufenen Gehemmtheit um einen baldigen und konkreten handlungspraktischen (Trainings-) Anschluss, um mithilfe der sodann erzielten Erfolgserlebnisse der Entwicklung von umfassenderen Fremd- und Selbstzweifeln systematisch entgegenzuwirken.

Torhüter-Identität vs. Feldspieler-Identität als eine biographische Konstante:

Eine hervorstechende Charakteristik des vorliegenden Interviews ist (im Quervergleich mit den anderen Fällen des vorliegenden Datenmaterialfundus) die durch den Informanten zum Ausdruck gebrachte Passion für die Feldspielertätigkeit.

Es ist sicherlich unstrittig, dass sich Gerd im Verlauf seiner langjährigen Torhüter-Vita ein entsprechendes Selbstkonzept angeeignet hat. Ihm wurde das Einmaleins des Torwart-Spiels frühzeitig durch einen sachkundigen Trainer vermittelt. Außerdem hat er sich aufgrund der krankheitsbedingt notwendig gewordenen Neujustierungen seines Spielstils intensiv modelltheoretisch mit dem Anforderungsprofil des Torstehers auseinandergesetzt. Dessen ungeachtet ist der biographische Zusammenhang „Feldspieler oder Torhüter“ während des Interviews ein bedeutsames Thema für den Informanten. Zum Kenntlichmachen seines fußballerischen Talents integriert er an diversen Textstellen evaluative Belege in seine Erzähldarstellung [vgl. exempl: Ehm, ((schneller bis +)) aber wie gesagt(+), im Straßenfußball war ich ja auch gut.(&)Wie gesagt, da waren ja auch spätere Bundesligaspieler mit dabei, ne?! Mit denen konnt' ich mich ohne Weiteres auch messen, so is'es nich'(!); 17/ 554-557].

Eine weitere, etwas ausführlichere Thematisierung seiner fußballspielerischen Fähigkeiten findet sich im immanenten Nachfrageteil. (Inhaltlich geht es hier um Gerds Teilnahme an den Fußballlehrer-Seminaren an der Sporthochschule in Köln, welche

sich an seine einjährige Managertätigkeit beim 1.FC Saarbrücken anschloss.) Er berichtet in der nachfolgend ausschnittsweise präsentierten Detaillierungspassage, dass er zunächst, zu seinem Unwillen, von einem anderen Lehrgangsteilnehmer als Spieler für die Torwart-Position eingestuft wurde. (Im Zuge einer Lehrprobe musste jeder Ausbildungsanwärter einmalig die Rolle des Chef-Trainers bekleiden. Um realistische Wettkampfanforderungen zu simulieren, wurden dabei regelmäßig Partien gegen Amateurmansschaften aus dem Umland ausgetragen.) Aufgrund eines sich zufällig ergebenden Engpasses an einsatzbereiten Stürmern konnte Gerd im Hinblick auf das zweite Spiel aber eine persönliche Nominierung als Angreifer erwirken [vgl.: Und dann hatten wir* im zweiten Spiel, irgendwie keine Stürmer. Aus irgendwelchen Gründen war keiner da. Und da hab' ich gesagt: „Ich gehe(!), nimm' mich(!)“. ((Simuliert den Einwand des damaligen Dialogpartners)) „Meinste wirklich(?)“, ich sag': „Nimm' mich, nimm' mich vorne rein(!)“. Und von da an/(&)ich weiß nich', glaub', ich hab' vier Tore gemacht. ((Interviewer lacht kurz auf; Mhm)) Und, äh, ist jedenfalls keiner mehr auf die Idee gekomm' mich überhaupt ins Tor zu stellen! Dann ham'se nen Anderen reingestellt. Weil ja jeder einmal Trainer sein musste. Jeder konnte dann entscheiden, also von den Lehrgangsteilnehmern, wen er dann wo aufstellt. Man hatte dann das zu spielen, wo einen der Trainer aufstellt, ne?! (Int.: Ja) Das war dann halt witzig, dass die alle/(&)bis zum letzten Spiel/ ((lacht kurz auf)) ich konnt' dann nachher kaum noch laufen.(&)Hab' dann gesagt: „Lass mich bitte draußen, ich will nich' mehr, auch nich' mehr im Feld, gar nix“. Also, da hab' ich dann im Grunde so diese Position dann richtig erobert, ne?!* Also nach meiner Karriere; 18/ 578-592]. Auch an dieser Stelle deutet der Informant auf seine Identität als begabter Feldspieler hin. Er bekräftigt, dass ihn aufgrund seiner ansprechend dargebotenen Leistung im Sturm keiner der anderen Lehrgangsteilnehmer mehr zurück ins Tor beordern wollte, trotz seiner speziellen Geübtheit als langjähriger Bundesligatorhüter. Gerd verdeutlicht sowohl durch die Anführung von faktischen Belegen („vier Tore gemacht“) als auch durch die Vermittlung einer Fremdperspektive auf sein Stürmer-Spiel (durch die Einschätzung resp. das Nominierungshandeln qualifizierter Dritter), dass an seinem fußballerischen Leistungsvermögen, auch mit schon fortgeschrittenem Lebensalter, keinerlei Zweifel bestand.

Fast zwangsläufig bietet der Eigentheorieaspekt seines verborgenen fußballerischen Talents im hinteren Teil des Interviews auch Anlass dazu, sich mit dem alternativen biographischen Entwicklungsszenario einer Feldspieler-Laufbahn auseinanderzusetzen. Impulsmäßig angestoßen wird die nachstehende Darstellungssequenz von ei-

nem Zitat aus der Buch-Autobiographie eines ehemaligen Profitorhüters.¹⁴⁵ Herausstellenswert an der Antwortaktivität von Gerd ist zunächst, dass er bereits nach dem Lesen des ersten Satzes abbricht und umgehend mit einer Spiegelung des Textinhalts beginnt [vgl.: (((Gerd liest leise mit, jedoch nur bis zur Stelle „aber es mögen?“))) Nee(!), eigentlich/ würd' ich auch sagen: nein! Das Spiel, äh* gemocht, hab' ich auch nicht. Also, ehrlich: Ich wär' lieber Feldspieler gewesen. Ich hab' mich so gefreut dann, danach, bei diesem Lehrgang/ ich wollt' da immer raus aus'm Tor. Nur* ich hab' da dann irgendwann keine Entwicklungs-, äh, -möglichkeit mehr gesehen für mich, also im Feld nochmal unterzukomm'. Ich war da ja schon platziert. (Int.: Mhm) Ich wäre/ ich hätt' dann da eigentlich lieber/ klar(!)*, hätt'ich jetz' gerne probiert, ne?!** Einer/ äh, Egon Pichazek, der war mal Trainer bei Westfalia Herne. Der hat mich mal gesehen auf'm/ also Fußballspielen. Und der hat gesagt: „Komm zu uns“ - Herne spielte dritte Liga damals - „und versuch's mal im Feld“. (((Kurze Störung des Interviews durch die Mitteilung einer Mitarbeiterin, dass demnächst das gemeinsame Mittagessen bereit steht))) Und, äh, der wollte mich im Feld sehen.* :>Aber, äh, irgendwo*, is'es da nicht so<: gekomm'/ hab' dann da vielleicht auch nicht den Mut gehabt da hinzugehen (Int.: Mhm); 29/ 970 - 30/ 982]. Gerd bringt es an dieser Stelle noch einmal unmissverständlich auf den Punkt: Er wäre eigentlich lieber Feldspieler geworden. Er stellt rückblickend fest, dass seine Selbsteinweisung ins Tor (im Juniorenaltersbereich) sowie die sich ebenda abzeichnende Talentsubstanz mit grundsteinlegenden Implikationen für seinen weiteren Werdegang verbunden gewesen sind. Mit der Person Egon Pichazek habe darüberhinaus eine weitere Fachinstanz seine fußballerischen Qualitäten erkannt. Dass er dem Angebot von Westfalia Hernes Chef-Trainer damals nicht nachgekommen ist, begründet sich höchstwahrscheinlich in dem Umstand, dass Gerd seine verhältnismäßig lukrative Anstellung als Profitorhüter nicht zugunsten einer vagen Zukunft als Feldspieler (in der dritten Liga) aufgeben wollte. In der sich direkt anschließenden Darstellungssequenz gibt der Informant einige Hinweise darauf, was ihm strukturell am Torwart-Spiel missfiel [vgl.: Aber, eh, dis/ wie gesagt, dieses Spiel, äh, ehrlich gesagt: würd' ich dem zustimmen. Weil man da halt auch einsam ist. Äh, äh* man kann nix machen! Man ist nur am warten*, ne?! Man is' abhängig von den Vorderleuten('), von/ und muss immer, äh, ruhig sein, beobachten. (Int.: Ja) Ich wär' da auch gerne mal so/ so/ ((klingt lebhaft-euphorisch bis +)) man hätt' sich da austoben kön-

¹⁴⁵ Wie in Kapitel 3.1.3 skizziert, händigte der Interviewer (falls das jeweilige Interview-Zeitfenster dies gestattete) an die Informanten einen Zettel mit zusammengestellten Zitaten aus diversen schriftlichen Buch-Autobiographien von ehemaligen Spitzentorhütern aus. Er bat sie darum, jene Textausschnitte zu lesen und mit ihren persönlichen Erfahrungen/ Sichtweisen zu spiegeln. Im vorliegenden Fall bezieht sich Gerd auf das Zitat aus Lars Leeses Autobiographie „Der Traumhüter“, welches auf der allerersten Seite der vorliegenden Ausarbeitung zu finden ist.

nen. Hätt' mich auch gerne da vorne mal reingehaun', in ne Flanke oder so/ hätte' den Ball da mitgenomm', da auch gerne mal reingedrückt, ne?!(+)(&)Aber so, konnt' ich immer nur - im Umkehrschluss - das nutzen, äh, diese Energie, um irgendwas abzuwehren, ne?! (Int.: Mhm); 30/ 982-995]. Gerd missbilligt in der vorliegenden Textpassage vor allem das reaktive und von einer profunden Haltung des gefassten Abwartens gekennzeichnete Grundmuster der Torhüter-Positionsrolle. Eine pro-aktive resp. gestalterische Einflussnahme auf den Entwicklungsverlauf eines Fußballspiels ist einem Torwart nur marginal vergönnt.¹⁴⁶ Vielmehr besteht - was seinen Hauptanforderungsbereich anbelangt, d.h. Gegentore final zu verhindern - eine unüberwindbare Abhängigkeit vom Spielgeschehen und von den Leistungen der Vorderleute. Den Großteil seines Positionserlebens (im Wettkampfmodus) habe ein Beobachten dessen umfasst, was sich vor ihm abspielte, so der Informant. Die Rekapitulation seines gebremsten Tatenendrangs als Torwart veranlasst Gerd dazu, kontrastiv anzudeuten, dass ihm das Spiel im Feld, schon alleine wegen der läuferischen Bewegung bzw. dem häufiger möglichen Kontakt mit Ball und Gegner, stets viel Freude bereitet hat. (Er wechselt hierzu teilweise in einen erlebnis-reinszenierenden Darstellungsmodus und legt dem Interviewer Rudimente von durchlebten Spielsituationen dar, bezüglich derer er es offenbar schwerlich ausgehalten hat, nur geschehnisregistrierend das mannschaftseigene Tor zu hüten.) Sequenzabschließend findet sich noch eine sinnfällige Verbildlichung. Der Informant konkretisiert, dass er die sich während eines Spiel aufbauende hohe innere Gemütsspannung nur durch eine reaktive Abwehr (von Angriffen auf sein Tor) habe reduzieren können. Gerd erwähnt also das generelle Fehlen eines Aktivitätsventils, welches ihm eine Regulierung seiner inneren Regsamkeit als Torsteher ermöglicht hätte.

Zuletzt soll noch die Ergebnissicherung behandelt werden, die der Informant zum Abschluss des zur Diskussion stehenden Themas: „Feldspieler- oder Torhüterposition“ folgen lässt. Er wendet sich hier u.a. einer evaluativen Betrachtung der eigenen Entwicklungsmöglichkeiten und -grenzen als Feldspieler zu [vgl.: Äh, aber so von meiner, äh* Psyche her/ äh, Mentalität so her, wär' ich doch lieber Feldspieler geworden. Ich wär', glaub' ich/ denke mal auch, nen ganz guter Feldspieler geworden. Bin zwar nicht der aller Schnellste* - was natürlich doch ne wesentliche Voraussetzung ist.(&)Schnelligkeit ist

¹⁴⁶ Dieser Aspekt hat sich mit der Einführung der Rückpass-Verbotsregel (Anfang der 1990er Jahre; dem Torwart wurde es fortan nicht mehr erlaubt Pässe der Mitspieler mit der Hand aufzunehmen) etwas gewandelt. Torhüter sind heutzutage zweifelsohne mehr in den Spielaufbau bzw. das (Fuß-) Passspiel der eigenen Mannschaft eingebunden als dies noch zu den Aktivenzeiten von Gerd und Karl der Fall gewesen ist.

sehr sehr wichtig! Da hätte's mir gefehlt. Aber auf der anderen Seite* bin ich Stratege und guter Kopfballspieler* und auch nen guter Kombinationsspieler. Äh, ich hab' also/(&)alleine würd's mir schwer fallen einen auszuspielen* aber in der Kombination, über'n Doppelpass (Int.: Mhm) bin ich gut. Und das kam halt auch in erster Linie so vom Straßenfußball. (Int.: Mhm) So dieses/ als Kind, drei-gegen-drei, vier-gegen-vier, und so weiter/ so auf kleinem Raum, ne(?!); 30/ 995-1008]. Gerd stellt insgesamt fest, sich trotz seiner langen Karriere als Profitorhüter eher dem konstruktiv angelegten Spiel im Feld zugeneigt gefühlt zu haben. Im Verlauf des Interviews hat er an diversen Stellen argumentativ auf sein fußballerisches Talent verwiesen und seine Freude am Feldspiel zum Ausdruck gebracht. An zuvor zitierter Textstelle wird ergänzend ersichtlich, dass diese Neigung ein zentrales biographisches Kontinuitätsmoment darstellt. Seine Feldspieler-Passion fand ihren Ursprung im kindlichen Straßenfußball-Setting und reicht im Prinzip bis in die Gegenwart hinein. Auch die seinerzeit konkret entwickelten Fertigkeiten (Technik, Spielverständnis) können als sinnstiftende Merkmale von Gerds paralleler Feldspieler-Identität eingeordnet werden.

4.4 Vierte Einzelfallstudie: Frank

4.4.1 Biographische Gesamtformung

Informant Frank wird Mitte der 1950er Jahre in einer Großstadt der ehemaligen DDR geboren. Er wächst mit Vater und Mutter in einer urbanen Hochhaussiedlung auf. Seine Eltern sind während seiner Kindheit beide beruflich stark eingespannt.

Mit sieben Lebensjahren wird Frank - wie zur damaligen Zeit in der DDR allgemein üblich - in die Unterstufe der POS (Polytechnischen Oberschule) eingeschult.

Das Fußballspielen nimmt einen wichtigen Platz in seiner kindlichen Freizeitgestaltung ein. Sowohl auf dem siedlungseigenen Bolzplatz als auch in einer noch einfacheren Form zwischen Wäschestangen auf den vorgelagerten Grünflächen der Wohnhäuser geht Frank zusammen mit gleichgesinnten Kindern dem einfachen Ballspiel nach. Obwohl sich der Informant im Zuge seiner Entwicklungsdarstellung nicht explizit als Straßenfußballer charakterisiert, ist das hiermit verbundene Attribut der umfassenden Freizeitgestaltung durch das Fußballspielen auch in seinem Fall gegeben. Ein Grund dafür, dass sich Frank nicht explizit als ein solcher kennzeichnet,

könnte in seinem baldigen Eintritt in den organisierten Vereinskontext begründet liegen.

Frank wird mit etwa acht Jahren von einem Nachwuchstrainer des FC Carl-Zeiss Jena (einem Aushängeschild des DDR-Leistungsfußballs) beim Spielen mit den Nachbarkindern entdeckt. Dies jedoch als Feldspieler und nicht als Torhüter. Nachdem seine Eltern dem offiziellen Anwerben des Talentspähers (er besucht die Familie offiziell zu einem persönlichen Gespräch in ihrer Wohnung) zugestimmt haben, wird der Sohn in die Jüngstenmannschaft¹⁴⁷ des FC Carl-Zeiss Jena aufgenommen. Wenn gleich keiner der Familienangehörigen einen starken Bezug zum Fußballsport besitzt bzw. aktiv Fußball gespielt hat, wird Frank der Einstieg in den organisierten Vereinsfußball bereitwillig gewährt. Da beide Elternteile sich nachmittags nicht um ihn kümmern können, sind sie froh, dass ihr Junge eine institutionalisierte außerschulische Beschäftigung findet [vgl.: Aber so*/ äh, bei meinen Eltern ging's einfach darum/ die waren beide berufstätig, äh*, meine Mutter hat nen, äh, Lebensmittelladen geleitet, die kam auch erst spät nach Hause. Und mein Vater, auch erst, äh, 18/ 19-Uhr nach Hause. Und meine Eltern, die waren halt anfangs einfach froh, dass ich von der Straße weg war und da kein' Blödsinn baue; 4/ 127-131].

Die ersten Jahre im Vereinsfußball wird Frank ausschließlich als Feldspieler trainiert und eingesetzt. Während er anfänglich von seinen Trainern als fester Bestandteil der Anfangsformation gesehen wird, ist er im weiteren Verlauf seiner Juniorenlaufbahn nicht mehr ausschließlich erste Wahl. Ihm gelingt es zwar noch vereinzelt, sich durch engagierte Trainingsleistungen wieder in die Startformation zurück zu kämpfen. Für gewöhnlich verbleibt er jedoch im Status eines Ergänzungsspielers.

Aufgrund einer Verhinderung des etatmäßigen Torhüters seiner Mannschaft stellt sich Frank auf eigenen Wunsch während betreffender Trainingseinheit versuchsweise ins Tor. Er macht seine Sache so gut, dass ihm die Übungsleiter anbieten, auch weiterhin auf der Torwart-Position zu verbleiben. Da er seine Einsatz- und Entwicklungschancen als Feldspieler zum damaligen Zeitpunkt (mit etwa 12 Lebensjahren) eher ungünstig einschätzt, beschließt er die Positionsrolle dauerhaft zu wechseln [vgl.: Ich weiß nich'/ ich hab', äh*** ((vier Sekunden Pause)) vielleicht da mehr Perspektive gesehen, um da ständig/ immer zu spielen. (Int.: Mhm) Und nicht immer/(&)ich war da eben auch immer so nen Wackelkandidat.* Äh, mal Stammspieler, mal kein Stammspieler, mal

¹⁴⁷ Der Informant bezeichnet diese Jahrgangsstufe - der damaligen DDR-Sport-Terminologie entsprechend - als „erste Kinder“ (1/ 22). Dies ist heutzutage in etwa vergleichbar mit einer E-Jugendmannschaft, also der Altersklasse der Acht- bis Zehnjährigen (siehe Kapitel 1.1.1).

eingewechselt, mal ausgewechselt. Und denn hab' ich wahrscheinlich gemerkt, also während ich Torhüter war: „Oh(!), hier haste vielleicht doch nen paar mehr Möglichkeiten/ oder bist vielleicht doch besser als die Anderen“. Um dann dort eben regelmäßig zu spielen*; 6/175-183].

In Bezug auf seine Anfangsjahre im Fußballverein muss angeführt werden, dass Frank schon im Alterskontext der Jüngsten-Mannschaften eine Kultur der Leistungsorientierung umgibt. Trainingseinheiten und Punktspiele stehen beim FC Carl-Zeiss nicht nur unter dem Motto eines unkomplizierten Spaßhabens. (So wie dies bspw. im Rahmen der Kindheitserinnerungen der Informanten Tim oder Gerd zutage trat.) Die fußballbezogenen Entwicklungsrahmenbedingungen in Jena waren auch maßgeblich dadurch gekennzeichnet, dass sich die Kinder durch überzeugende Spiel- und Trainingsleistungen einen Platz in der Anfangsformation verdienen sollten und mussten. Aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer Juniorenmannschaft eines Elite-Fußballclubs und einer vielversprechenden Leistungsprognose wird Frank für einen Besuch der KJS (Kinder- und Jugendsportschule) vorgeschlagen; und nach dem Bestehen einer persönlichen Eignungsprüfung auch von der Schulleitung angenommen. Nach dem Abschluss der Mittelstufe (auf der POS) wechselt er also, mit Anbeginn des siebten Schuljahres, in den Bildungs- und Sportförderungskontext der KJS¹⁴⁸ am Standort seiner Heimatstadt.

Der Eintritt in das KJS-Arrangement ist noch einmal mit einem Anstieg des sportlichen und auch des schulischen Leistungsdrucks verbunden. Eine dauerhafte Nichterfüllung der sportlichen und/ oder schulischen Ansprüche wird damals nicht toleriert bzw. mit der Rückstufung an eine konventionelle Schule gehandhabt. Die Leistungsambitionen der Kinder und Jugendlichen wurden kontinuierlich durch die sie betreu-

¹⁴⁸ Die Kinder- und Jugendsportschulen (KJS) der DDR waren Eliteschulen zur Förderung sportlich talentierter Kinder und Jugendlicher. Aus ihnen ging ein Großteil der DDR-Teilnehmer an Olympischen Spielen und internationalen Meisterschaften hervor. Die curriculare Verteilung der Unterrichtseinheiten erlaubte i.d.R. ein zweimaliges Training pro Schultag. Das Training fand meistens außerschulisch, d.h. in den Jugendsport-Sparten von angeschlossenen Vereinen (in sog. Sportclubs oder Betriebssportgemeinschaften) statt. Die Klassenstärken waren niedriger als im DDR-Durchschnitt und bestanden oft nur aus Schülern einer einzigen Sportart. Mit diesem Arrangement sollte eine einheitliche Verteilung von Unterrichts- und Trainingszeiten gewährleistet werden. Das Abitur an Sportschulen wurde in der Regel erst nach 13 Jahren (üblich waren 12 Jahre) abgelegt. Die KJS konnte aber auch mit einem Abschluss nach der zehnten Klasse und der Aufnahme eines beruflichen Ausbildungsverhältnisses verlassen werden.

ende Institution auf die Probe gestellt [vgl.: Und denn musste man natürlich parallel dazu*, äh, mussten die schulischen Leistungen auch stimmen. Also es war nich' so wie jetzt: wenn man einmal auf der Schule ist*, auf der Sportschule oder Sportgymnasium, dass man denn wenn/ wenn da irgendwas, äh*, nicht parallel läuft/ also entweder/(&)also es kam ja nicht jeder durch! Also damals is' man ja dann, also wenn man die schulischen Leistungen nicht gepackt hat, denn is' man da halt von der Schule wieder runter geflogen. (Int.: Mhm) Denn konnt' man noch so'n Talent sein, äh/ wenn das nich' gepasst hat, denn, äh, „weg(!)“. Genauso war des denn auch andersrum. Wenn die schulischen Leistungen in Ordnung waren, aber du warst halt eben/ bist eben stehen geblieben mit deiner Entwicklung/ die Leistungen/ die sportlichen Leistungen waren dann nich' mehr s:oo: (Int.: Mhm) dann bist du eben halt auch runter; 5/ 151-164].

Für Frank selbst stellt der angesprochene Doppelausbildungskontext zunächst keine Überforderung dar. - Zumindest deutet in seiner biographischen Entwicklungsdarstellung nichts darauf hin. Obzwar er retrospektiv einräumt, dass es damals neben Schule und Fußball kaum noch Zeit für etwas anderes in seinem Leben gab, so war es ihm seinerzeit dennoch möglich, eine gewisse Freude an dem zweigleisigen Ausbildungsgang zu entwickeln. Ein sehr wichtiger Faktor hierbei war der ausgeprägte soziale Zusammenhalt, den er im schulischen und sportlichen Alltag seines Altersjahrgangs erfuhr.

Wie genau sich seine schulischen Leistungen darstellten, wird nicht vom Informanten thematisiert. Nach dem erfolgreichen Abschluss der zehnten Klasse der KJS entschließt er sich jedenfalls dazu, von der Schule abzugehen, d.h. sein Abitur nicht zu machen, und eine berufliche Ausbildung zu absolvieren. - Der genaue Grund für diese Entscheidung wird nicht thematisiert. Fest steht hingegen, dass er nicht der Einzige seiner Klasse ist, der sich zu diesem Schritt entscheidet; er spricht im Zusammenhang des Schulabgangs auch weiterhin in der Wir-Form und bezieht demnach auch die Ausbildungsgänge vieler bzw. einiger¹⁴⁹ seiner Jahrgangsgefährten mit in den erzählerischen Orientierungsfokus ein.

Im Alter von 16 Jahren tritt der Informant eine Lehrstelle als Anlagenelektroniker bei den Zeiss-Werken in Jena an. Damit die Nachwuchssportler ihr Talent weiterhin bestmöglich entwickeln können, wird ihnen im Rahmen dieses Ausbildungsarrangements der Status von privilegierten Azubis zuerkannt. Frank und die anderen müssen mit der Ausnahme von Berufsschultagen jeweils nur von morgens bis mittags im Be-

¹⁴⁹ Wie viele seiner damaligen Klassenkameraden sich letztendlich zu diesem Schritt entschieden, kann an dieser Stelle nicht aufgeklärt werden.

trieb erscheinen. Am Nachmittag werden sie regelmäßig von der Arbeit freigestellt, um mit ihrer Vereinsmannschaft Übungseinheiten absolvieren zu können. Dennoch erhalten die Lehrlinge nach drei Jahren einen anerkannten Ausbildungsabschluss, der sie für die Anstellung in einem staatlichen Unternehmen qualifiziert.

Sportlich gesehen ist Franks Entwicklung weiterhin eng mit dem leistungsorientierten Trainings- und Spielbetrieb des FC Carl-Zeiss Jena verknüpft. Wie bereits ausgeführt, durchläuft er bereits seit seinem achten Lebensjahr sämtliche Altersklassen des Vorzeigevereins. Er findet mit 12 Jahren zufällig, aber selbsterwünscht, den Weg ins Tor und kann sich im weiteren Verlauf ohne größere Probleme als Stammtorwart seiner Mannschaft etablieren. Jahrgangswechsel und/ oder veränderte Konkurrenzverhältnisse meistert der Erzähler ohne nennenswerte Probleme. Er entwickelt sich im Laufe seiner Juniorenzeit zu einem besonders förderungswürdigen Nachwuchsfußballer von Carl-Zeiss Jena. Eine Berufung in eine der Jugendnationalmannschaften der DDR bleibt ihm trotz seiner Zugehörigkeit zu einem der führenden DDR-Fußballclubs und der kontinuierlichen Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen auf dem höchstmöglichen Niveau aber dauerhaft verwehrt.

Eine weitere DDR-typische Besonderheit im Fußball-Förderungskontext stellte die sog. Nachwuchsoberliga dar. Diese war ein Abbild der Seniorenoberliga (also der ersten Liga der DDR) und setzte sich aus den gleichen 14 Vereinsmannschaften zusammen. Die Besonderheit dieser Spielklasse bestand darin, dass hier (mit der Ausnahme von zwei älteren Spielern) nur 19- bis 21-Jährige auflaufen durften. Das Nachwuchsoberliga-Konzept sollte den Eingewöhnungsprozess der Juniorentalente in den Seniorenfußball erleichtern. Als langjähriger DDR-Oberligist hatte natürlich auch der FC Carl-Zeiss Jena eine entsprechende Nachwuchsvertretung. Mit seinem Wechsel in den Seniorenaltersbereich wird dies zunächst Franks neue Mannschaftsumgebung.

Obwohl er sich seit vielen Jahren in ambitionierten Fußball-Förderungskontexten bewegt, hat der Informant für sich selbst bis zu diesem Punkt seines Entwicklungsprozesses noch keinen berufsbiographischen Entwurf als DDR-Spitzensportler entwickelt. Franks damalige Selbsteinschätzung kann als zurückhaltend eingeordnet werden [vgl.: Also ich hab' das jetzt nie so/ mein Plan war nie/ ich hab' nie im Leben gedacht, dass ich mal, sag' ich mal, Profifußballer werde! (Int.: Mhm) Das hab' ich mir selber nie zugetraut. Also, äh, die Planung war auch nicht so. (Int.: Mhm) Das hat sich dann einfach so, im Laufe der Jahre, im Laufe der Spiele, äh*/ denn*/ vielleicht so langsam rausgebildet.

Dass man denn gedacht hat: „Naja, okay, jetzt bist du/ jetzt bist du* 18, jetzt könntest du, wenn du jetzt gut hältst, dann könntest du irgendwann mal in die U-21 rücken. Wenn du dann gut weitermachst“/(&)und so ham' sich dann neue Ziele, immer so ergeben**; 14/ 461-471].

Die Partien mit der Nachwuchsoberligamannschaft des FC Carl-Zeiss finden analog (d.h. gleicher Gegner, Spielort und -tag) zu den Punktspielen der Seniorenoberliga statt. Trotz seiner Zugehörigkeit zum jüngeren Altersjahrgang kann Frank auch in diesem Anforderungskontext auf Anhieb den Posten als Stammtorhüter beanspruchen und sichern. - Problemaspekte, die im Zuge seines Wechsels vom Junioren- in den Seniorenaltersbereich etwaig hätten auftreten können, thematisiert der Informant während des Interviewtreffens nicht. Entgegen seiner persönlichen recht vorsichtigen Könnensselbsteinschätzung scheint die sportliche Führung des FC Carl-Zeiss Jena seine Talentsubstanz spätestens jetzt erkannt zu haben. Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass seine direkte Prozessierung auf den Stammtorhüterposten des U-21-Teams einer gezielten Förderungsabsicht der Vereinsverantwortlichen folgte. Obwohl ihm ein an seine Person gerichtetes Entwicklungsvorhaben nicht explizit versichert wurde, erhielt er nun auch vermehrt positives Feedback von führenden Vereinsverantwortlichen [vgl.: Vorher war Georg Buschner ja Trainer in Jena, und der kam dann schon zu mir mal ran, äh/(&)weil wir ja dann vor der ersten Mannschaft unsere Spiele hatten, ((simuliert Buschners damalige Botschaft an ihn in einer anderen Tonlage)) „Junger Mann, machen Sie weiter so, dann sehen wir uns in der ersten Mannschaft(!)“ - in seiner typischen Art halt so ((klopft auf den Schreibtisch)). Ne?! Hat man sich dann drüber gefreut, wenn dann der damalige Chef-Trainer denn so was zu einem jungen Spieler/ damals sagt; 8/ 247-253].

Bis hierhin lässt sich konstatieren, dass sich Nachwuchstorhüter Frank - nicht unähnlich zum Informanten Tim - in Bezug auf sein Leistungsvermögen tendenziell weniger zutraut als andere dies ihm gegenüber tun. Im Gegensatz zu Tim macht er jedoch keine nennenswerten Krisenerfahrungen durch, wenn es darum geht, sich in höherwertigen Leistungskontexten zu bewähren. Frank nimmt solche Herausforderungen ohne ins Gewicht fallende Versagensängste an. In diesem Zusammenhang kommt ihm wohl auch sein ausgeprägter Übungsfleiß zugute. Ohne dass er von seinem Trainer dazu aufgefordert wird, hat er es zur Methode entwickelt, sich nach dem (ohnein häufig stattfindenden) Übungseinheiten weiterhin von Mitspielern Bälle auf das Tor schießen zu lassen. Jene Ambitionshaltung trägt entscheidend dazu bei, dass sein Handlungskompetenz-Vertrauen zur damaligen Zeit nicht ernstlich erschüttert

werden konnte [vgl.: :Ääh:, das war ganz einfach/ ich hab' gerne trainiert! (Int.: Ja) Das hat mir einfach Spaß gemacht. So(!), und ich bin dann auch in/ ((schneller)) sag' ich mal im, im/ im/(&)vor allen Dingen im Männerbereich, wo man ja denn auch noch keinen Torwart-Trainer hatte, äh, in dieser Nachwuchsoberliga, da hab' ich/ bin ich ja häufig auch immer länger draußen geblieben, äh/ wenn nen Feldspieler noch was machen wollte: „Komm(!), ich knall dir noch'n paar Dinger drauf. Ich will noch n'bisschen auf's Tor schießen(!)“/ und so was alles.(&)Da war ich halt immer dabei; 7/ 211-219].

Des Weiteren kann hinsichtlich Franks fußballerischem Erfolgsweg im Kindheits- und Jugendalter festgehalten werden, dass er die sich ihm bietenden Entwicklungspfade der sportbezogenen DDR-Förderungsprogramme bereitwillig annimmt und nutzt. Er muss zwar früh in seiner Biographie lernen, dass der Alltag eines Elite-Nachwuchssportlers ein hohes Maß an entsagungsreicher Hingabe einfordert. Frank wird hier gewissermaßen auch zu einem solchen erzogen. Dennoch gelingt es ihm, das institutionelle Ablaufmuster der Förderungsinstitutionen auch als eigenen Weg zu verinnerlichen und eine persönliche Identität als DDR-Leistungssportler zu entfalten. Hinweise auf eine (damals gehegte) Ablehnungshaltung gegenüber dem ihn disziplinierenden Ausbildungskanon ließen sich jedenfalls nicht im vorliegenden Interviewtranskript auffinden.

Nach einer persönlich erfolgreich verlaufenden Saison in der U-21 des FC Carl-Zeiss Jena erhält der Informant eine Einladung zur Teilnahme an der Saison-Vorbereitungsphase der ersten Seniorenmannschaft. Auch wenn der ihn zuvor lobende Cheftrainer zu betreffendem Zeitpunkt nicht mehr in Jena arbeitet, bekommt Frank weiterhin, in Person des neuen Übungsleiters (des vormaligen Assistenten), eine hohe Wertschätzung von Vereinsseite entgegengebracht. Es bestätigt sich die Annahme, dass Franks individuelle Förderung durch die sportliche Leitung des Vereins befürwortet wurde.

Die Karriereentwicklung des Informanten beginnt sich in dieser Lebensphase spürbar zu beschleunigen. Aufgrund seiner guten Leistungen in der Vorbereitung wird er vom Jenaer Trainer zum Stammtorhüter der Oberligamannschaft ernannt¹⁵⁰ [vgl.: ((klopft auf die Schenkel)) Und dann hat der, äh/ der Hans Meyer denn auf einmal gesagt: „Du

¹⁵⁰ Informant Frank bestreitet sein erstes Oberligaspiel tatsächlich mit 19 Jahren. Kurze Zeit später wird er jedoch Geburtstag feiern und damit den Großteil seiner ersten Saison als Nummer-Eins-Torwart vom FC Carl-Zeiss Jena als Zwanzigjähriger absolvieren.

spielst(!)“. (Int.: Mhm) So(!), und denn hab' ich eben mit 19 denn meine erste - in Häkchen - Profisaison gespielt; 8/ 259-262].¹⁵¹

In Ergänzung zu seiner sportbezogenen Karriere beschließt Frank derweil, sein Abitur an einer Abendschule nachzuholen sowie, daran anknüpfend, zu studieren. Im Anschluss an seine Aktivenzeit möchte er gerne als Sportlehrer arbeiten. (Auf Grundlage dieser Mitteilung ist davon auszugehen, dass er im Zuge seiner etwa vierjährigen Handwerkstätigkeit in den Zeiss-Werken keine berufsbildbezogene Zufriedenheit bzw. Zukunftsperspektive entwickeln konnte.) Nachdem er sein Abitur auf dem zweiten Bildungsweg erfolgreich absolviert hat, bekommt er einen Studienplatz an der DHfK (heißt bzw. hieß: Deutsche Hochschule für Körperkultur; der Hauptsitz lag in Leipzig) in der Außenstelle Jena zugesprochen. Aufgrund seines Status als Spitzensportler wird Frank Mitglied eines so genannten Aktiven-Seminars. Er profitiert in diesem Lernarrangement wie die anderen Teilnehmer auch von einer besonderen curricularen Rücksichtnahme auf die sportliche Laufbahn (keine Präsenzpflcht, Freistellungen für Wettkampfreisen usw.).¹⁵² Der Eintritt in besagten Studienkontext ist neben der beruflichen Alternativqualifizierung aber noch mit einem weiteren - wiewohl unverhofften - Vorteil für Frank verbunden. Er lernt im Zuge seines Studiums in Person des ansässigen Schulleiters einen sportwissenschaftlich geschulten Psychologen näher kennen, welcher vermöge seiner fachlichen Kompetenz im späteren Ereignisverlauf zu einer wichtigen Bezugsgröße für seine Leistungsentwicklung als Profitorhüter avanciert.¹⁵³

Aufgrund des kontinuierlich erbrachten Nachweises von ansprechenden Trainings- und Spilleistungen kann Frank, wie bereits ausgeführt, schon mit 19 bzw. 20 Lebensjahren zum Stammtorhüter der Erstvertretung des FC Carl-Zeiss Jena aufstei-

¹⁵¹ „In Häkchen“ sagt der Gesprächspartner an dieser Stelle deshalb, weil es in der ehemaligen DDR - aufgrund der allgemeinen Staatsideologie - offiziell keine Profisportler geben durfte. Formal bewertet waren auch die Spitzensportler bei staatlichen Betrieben wie der NVA, dem MfS, den Kombinatzen usw. angestellt.

¹⁵² Wenn es während des Interview-Treffens darum geht, seinen Privilegiertenstatus innerhalb des Leistungssportler- und Bildungssystems der DDR zu thematisieren, zeigt sich der Informant durchweg offen. Auch im Zuge der Thematisierung des eingeschlagenen Studiums räumt er eine Sonderbehandlung ein [vgl.: Das war denn ne, ne extra Sportler-Klasse/ also, äh, ne Aktiven-Klasse. (Int.: Mhm) Äh, mit, äh - sicherlich - abgestimmten* Plänen*, äh, was das Training betrifft,* was die Wettkampfreisen betrifft('), was die Lehrgänge betrifft('), was/ was/ was die Vorbereitungsperiode betrifft(')/ also das war schon abgestimmt. Das gibt's ja heute, so in dieser Form, auch nich' mehr. Hat ja dann sicherlich aber auch viel länger gedauert*, also, als jetzt. Glaub'*, wir haben dann sieben Jahre studiert. Und nicht/ nich' fünf, oder sowas; 15/ 494-502].

¹⁵³ Einzelheiten zur Qualität ihres Beziehungsverhältnisses erfolgen im weiteren Verlauf des Textes.

gen. Bei seiner Integration in den neuen Leistungskontext profitiert er unterdessen auch von den ihn umgebenden Rahmenbedingungen resp. einem heteronomen Einflussfaktor. Frank trifft bei seinem Wechsel in die DDR-Oberligamannschaft auf ein ihm als Novize gegenüber sehr kollegial eingestellten Mannschaftsverbund. - Den Prozess der sozialen Akklimatisierung konnte er seinerzeit nur partiell (wie z.B. durch ein bescheidenes Auftreten) selbst beeinflussen. Anhand der Kontextschilderungen des Informanten Tim (siehe Einzelfallstudie 4.1; Segment neun) wurde nachvollziehbar, wie schwer einem Torhüter der Umstieg vom Juniorenfußball in einen professionell durchstrukturierten Senioren-Leistungskontext fallen kann bzw. wie maßgeblich relevant hierfür auch die soziale Beziehungsebene zu den Wortführern im eigenen Team ist. Im Falle Franks stellte sich diese Situation deutlich anders dar. Wohl insbesondere wegen eines mit Topakteuren gespickten Mannschaftskaders fällt ihm der zwischenmenschliche Einstieg in den Leistungskontext der Oberliga relativ leicht. Die arrivierten Spieler waren prinzipiell dazu bereit, ihn in ihrer Mitte zu akzeptieren. Sie scheinen auf Autoritätsmaßregelungen und entsprechende Sozialpraktiken zu verzichten. Frank fühlte sich während seiner Anfangszeit im Profi-Bereich nicht - so wie Tim - ausgegrenzt oder als Profilierungssubjekt benutzt [vgl.: naja* ich hab' natürlich das Glück gehabt/ ich hab', ehm, äh, Mitspieler gehabt*, die/ die nen paar Jahre davor*, äh, also eigentlich immer Europapokal gespielt ham'. (Int.: Mhm) Wie* Ducke, Kurbjuweit, Lindemann, Eberhard Vogel, Konrad Wiese/(&)das sind ja alles Fußballer gewesen, die ham' ja, äh/ die ham' ja ne Qualität gehabt, ne menschliche Qualität auch. Die ham' ja/ das war'n ja alles Nationalspieler! (...) Und, der Zusammenhalt innerhalb der Mannschaft, der war riesig! Da/(&)ich sag' mal, ich bin dahingekomm' ((atmet hörbar ein)) mit 19*, da hab' ich erstmal alle mit „Sie“ angesprochen. (Int.: Mhm) Ne?! Das ist ja heute unvorstellbar. Da ham'se dann gesagt, äh/ „ich bin der Eberhard(!), brauchst nicht Herr Vogel zu mir sagen“, ne?! (Int.: Ja) So(!), aber das, äh* äh, war denn schon so ne Sache, ne(?!), also dass die mich dann da auf einmal, sofort akzeptiert haben(!); 12/ 402 - 13/ 422].¹⁵⁴

An den kometenhaften Aufstieg des Informanten (mit Anfang 20) schließt sich eine gewichtige Krisenphase an. Frank gibt im Zuge des Darstellungsfortgangs zu verstehen, dass er sich aufgrund seines baldigen individuellen Erfolgs (er wurde nunmehr sogar in die DDR-Nationalmannschaft berufen) teilweise von seiner seit jeher gelebten Fleißeinstellung zum Fußballsport abbringen ließ. Erklärungstheoretisch führt er

¹⁵⁴ Unklar bleibt in diesem biographischen Entwicklungszusammenhang leider, was aus dem bisherigen Stammtorhüter des FC Carl-Zeiss wurde bzw. wie dieser, falls er durch Frank in den Reservistenstatus verdrängt wurde, auf seine Ausbootung reagiert hat.

seinen Leistungseinbruch zuvorderst auf die Tatsache zurück, dass er in besagtem Zeitraum der Versuchung nicht widerstehen konnte, sein jüngst erworbenes Ansehen auch abseits des Fußballplatzes auszukosten [vgl.: Sicherlich auch mit/ mit, äh, Phasen drinne** äh*/ wenn man erfolgreich/ oder, nen erfolgreichen Beginn hat**, dass man dann abhebt('). Dass man dann nicht mehr die ((klingt nachdenklich beim Sprechen des Wortes „Leistung“)) Leist:uu:ng bringt. Aus/ aus/ aus** ((überlegt hörbar; pustet aus)) :pff: joah, bin ich selbstkritisch/(&)muss ich sagen/ äh, auch/(&)war dann auch Überheblichkeit mit dabei. Da hat man gedacht, man hat schon was erreicht,((schneller bis +))wenn man mit 21 Jahren sein erstes Länderspiel macht(+)/ A-Länderspiel macht. Äh, mit der 1. Mannschaft erfolgreich ist/ äh, in der Meisterschaft(')*, in/ im Pokal('), im Europapokal(')/ dann, äh, seine ersten/ erstes A-Länderspiel macht und denn seine/(&)vom Alter her denn, ja eigentlich noch zur U-21 gehört(') und denn auch da Länderspiele macht(')*, denn* äh, ist das denn so, dass man* wie alle/(&)wie viele junge Spieler,((schneller bis +))nich' alle(+), aber viele junge Spieler, äh, denn nen bisschen* denkt*/ man genießt das Leben* neben dem Fußball*. (Int.: Mhm) Und man denkt, man kann das verbinden* Fußball und äh, joah, auch mal abends weggehen'/ noch mal nen bisschen länger weggehen('), nen bisschen, äh, :<nachlassen im Training(')>:. Und denn, äh, kommt man/ und dann kommt das eben dazu, dass man dann mal auf der Bank sitzt; 2/ 42-60]. Aufgrund seines nicht mehr wie gewohnt praktizierten, leistungsorientierten Lebenswandels sowie der damit vermutlich im Zusammenhang stehenden Qualitätseinbußen im Wettkampf wird Frank vom Jenaer Cheftrainer für mehrere Pflichtspiele nur noch als Ersatztorhüter nominiert. Diese Entscheidung kann - nicht unähnlich zu dem, was auch Informant Tim widerfuhr - als ein gezielt angesetzter pädagogischer Dämpfer seitens des Übungsleiters interpretiert werden.

Obschon Frank seine Neigungen zur Nachlässigkeit in seinen ersten Jahren als Profitorhüter nicht vollständig ablegen konnte, gelang es ihm i.d.R. dennoch, sich relativ unverzüglich wieder leistungsmäßig zu stabilisieren [vgl.: Aber ich hab' ja auch mal aufer Bank gesessen mal/ mal ((schneller bis +)) was weiß ich(+)) vier, fünf Spiele* äh, aber im Endeffekt, äh, hab' ich mich dann immer wieder durchgebissen; 9/ 284-286]. Im Zuge seiner Rehabilitierung nahm er sich an der professionellen Berufsauffassung seiner prominenten Mannschaftskollegen ein Beispiel. Wenngleich seine Mitspieler ausschließlich Feldspielerpositionen bekleideten, konnte Frank offensichtlich generelle Einstellungsaspekte erkennen und diese für sich als Torhüter adaptieren [vgl.: Alles/(&)auch vieles über Training. Vieles abguckt. Viel trainiert.* Joah, und dann hab' im Endeffekt den/ den, *äh, den Schlendrian denn abgelegt. Sicherlich nich' mit 20, nich' mit 21, aber denn so mit 23, 24, 25 Jahren. Und denn ist man dann schon, äh**/ oder war man denn schon nen, äh, stabiler Torwart - von der Leistung her; 3/ 69-73].

Neben seiner eigenen Bereitschaft und Kompetenz, aus unvorteilhaften Verhaltensweisen zu lernen, muss hier ergebnissichernd ebenso herausgestellt werden, dass Frank, wenn es um die anfangs durchlebten bzw. bewältigten Phasen der Leistungshemmung geht, auch maßgeblich von dem Entgegenkommen Dritter bzw. entsprechenden Unterstützungsleistungen profitierte:

Erstens ist in diesem Zusammenhang sein Chef-Trainer bei Carl-Zeiss Jena anzuführen. Dieser ist von Anfang an und konstant bestrebt, Franks Talentsubstanz für den andauernden Erfolg des eigenen Vereins zu sichern. Trotz kurzer Rückstellungsphasen ließ er ihn zu keinem Zeitpunkt ihres gemeinsamen Wirkens fallen. Er zeigte sich generell von Franks Leistungsvermögen überzeugt und war trotz dessen zeitweise an den Tag gelegter Laissez-faire-Einstellung weiterhin bereit, mit ihm zu arbeiten resp. ihn kontinuierlich für die Spielaufstellung zu nominieren.

Zweitens betrifft dies einige seiner prominenten Mannschaftskollegen. Auch diese zeigten sich prinzipiell dazu bereit, Frank in seiner Leistungspotenzialentwicklung individuell zu unterstützen und mit zusätzlichen Übungseinheiten in einen verbesserten Formzustand zu bringen [vgl.: und, sag-mal, im Prinzip, mein erster Torwart-Trainer/ kann man sagen - in Häkchen - war der Peter Ducke. Mit dem hab' ich dann viele extra Schichten gemacht, weil der dann auch öfter mal nach dem Training draußen geblieben ist und gesagt hat: „Komm(!), ich schieß' dir noch n'bisschen drauf“. Das war jetzt nich' so'n Torwart-Training wie's jetzt ist, das spezielle Torwart-Training. Das war denn einfach* sag' ich mal, aus allen Lagen auf den, äh/ auf die Kiste ballern, ne?! (Int.: Ja) Oder denn ist mal der* Lothar Kurbjuweit draußen geblieben und hat nen paar Flanken gespielt, und so was alles; 7/ 223-232].¹⁵⁵

¹⁵⁵ Was Frank hier anspricht, findet sich in ähnlicher Form auch in den professions-reflexiven Schilderungen des Informanten Karl. Beide Torhüter waren damals - zu Zeiten, als es auch in den Vereinen der höchsten Ligen der DDR und BRD noch kein regelmäßiges Spezial-Training für die Kadertorleute gab - durch eine vermehrte Wiederholung von adäquaten Bewegungskoordinationsabläufen (d.h. bestimmte Torangriffssituationen anlässlich des Trainings erfolgreich zu bewältigen) bestrebt, ein Sicherheitsgefühlzustand zu erlangen, welcher sie mit Vertrauen in das eigene Leistungsvermögen in den Wettkampf gehen ließ. Wurden die eigenen Leistungsgrenzen im Trainingsmodus erreicht, brauchten sich die Betroffenen im Hinblick auf den anstehenden Wettkampf keine Vorwürfe machen, nicht alles, im Rahmen des Möglichen, für den individuellen und mannschaftlichen Erfolg eingesetzt zu haben [vgl. erneut **Karl**: Doch, doch* man hat sich immer Gedanken gemacht ((simuliert den Dialog mit sich selber)): „Hast du auch alles getan, in dieser Woche, um erfolgreich sein zu könn'(?!)“. Ich glaube, das hab' ich erst später gelernt/ wenn, wenn du so Mitte 20 bist/ wenn du gut trainiert hast, du hast alles dafür getan/(&)angefangen* Lebenswandel ((es folgt eine sehr schnell gesprochene und leider gänzlich unverständliche Sequenz, für etwa zwei Sekunden))/ dass du alles dafür getan hast, um für das Spiel sehr gut vorbereitet zu sein. Dann hast du schon eine/ du gehst mit einem ganz anderen Gefühl da rein ((simuliert inneren

Drittens profitierte der Informant in seinen Anfangsjahren als Profitorhüter auch von der Mentoring-Zusammenarbeit mit dem Hochschulleiter der DHfK-Außenstelle in Jena. Wie angedeutet, lernten sich beide im Zuge von Franks Studium der Sportwissenschaften intensiver kennen und bauten eine Vertrauensbeziehung zueinander auf. Angesichts der zu vernehmenden Leistungsschwankungen ging besagter Leiter seinerzeit auf Frank zu und ermutigte ihn zu einem Beratungsgespräch unter vier Augen. Mit dem Rückgriff auf sein psychologisches Fachwissen entwickelte Franks professioneller Helfer eine Methodik zur systematischen Arbeit an dessen Torwart-Spiel resp. den mentalen Anteilen daran. Im Kern ging es bei diesem Leistungsoptimierungsansatz um eine bildhafte Verinnerlichung von *gelungenen* Bewegungskordinationsabläufen. Frank lernte unter Verwendung eines mentalen Trainingsmodells, sich auf verschiedene, während eines Spiels auftretende Anforderungen virtuell einzustellen bzw. hierauf - dann tatsächlich - mit festen Handlungsrouninen zu reagieren. (Im Rahmen der praxeologisch orientierten Wissenanalyse wird auf diesen Aspekt gleich noch etwas detaillierter eingegangen.) In Ergänzung zur verhältnismäßig schlichten Intensivierung des physischen Trainingsumfangs ist es vor allem jene Form der *mentalen* Torhüterarbeit, die Frank dabei half, seine Formkurve dauerhaft zu stabilisieren. Beide Komponenten sind als wesentliche Bestandteile seines später zielstrebig verfolgten Karrierehandlungsschemas als professioneller Fußballtorwart einzuordnen.

Bis zur innerdeutschen Wiedervereinigung wird der Informant für den FC Carl-Zeiss Jena in über 400 Liga-, FDGB-Pokal- und Europapokalspielen das Tor hüten sowie mehrfach in den Kader der DDR-Nationalmannschaft berufen werden. - Elaboriertere Einlassungen des Informanten zu (potenziell erzählrelevanten) Episoden aus diesem langen Folgezeitraum ließen sich während des Interviewtreffens leider nicht erzielen. Die gesellschaftlichen Transformationsprozesse zur Wendezeit brachten substantielle Veränderungen in Bezug auf den DDR-Leistungsfußball mit sich. Von den ehemals 14 DDR-Oberligamannschaften qualifizierten sich nur die beiden Jahresbesten der Saison 1990/ 1991 für die erste, gesamtdeutsche Fußball-Bundesliga. Die Mannschaften auf den Plätzen drei bis acht der Oberliga-Endabrechnung bekamen das Antrittsrecht für die zweite Bundesliga zugesprochen. Viele DDR-Oberligaspieler suchten nach der Wende direkt den Weg zu westdeutschen Profivereinen, da sie

Dialog)): „Mehr als gut und hart trainiern kannst du nicht(!)“. Du hast also im Prinzip die Grundvoraussetzungen geschaffen, um im Spiel gut zu halten, so(!); 11/ 325-327].

dort weitaus mehr Geld verdienen konnten als je zuvor und/ oder auch weil ihre bisherigen DDR-Vereine keine Lizenz für die ersten beiden Profiligen erwarben.

Wiewohl Frank mit dem FC Carl-Zeiss Jena im Zuge der zuletzt ausgetragenen Spielrunde der DDR-Oberliga immerhin einen Startplatz für die zweite Bundesliga realisieren kann, fasst er - mit nunmehr 33 Lebensjahren - den Entschluss, seinem langjährigen Verein und seiner Heimatstadt den Rücken zu kehren. In Anbetracht seiner vorzeigenswerten Laufbahn als etablierter Erstliga- und auch Nationaltorwart gehen mehrere Wechselanfragen von West-Vereinen beim FC Carl-Zeiss Jena ein. Der Informant führt zunächst Verhandlungen mit dem damaligen Zweitligisten VfL Bochum. Als er sich mit den dortigen Verantwortlichen fast einig über den Wechsel ist, bekommt er ein weiteres attraktives Angebot, von einem Verein aus der ersten Bundesliga, überstellt. Die sportliche Leitung des FC Schalke 04 sieht in Frank einen interessanten Akteur zur generellen Verbesserung des vereinseigenen Torhüter-Aufstellung [vgl.: Und denn* kam/ zwei Tage später kam halt denn der Anruf von Schalke.(&)Also nicht bei mir, sondern beim Verein. (Int.: Mhm) Hat dann der Rudi Assauer angerufen/ dass die nen Torwart brauchen*/ suchen, der, äh/ naja, nen erfahrenen Torwart, der denn auch, sag' ich mal, in der Bundesliga/(&)den Jens Lehmann nen bisschen/ das was zum Beispiel der Claus Boden¹⁵⁶ bei mir war(!), das sollte ich dann beim Jens Lehmann machen. (Int.: Mhm) Also den Konkurrenzkampf nen bisschen verschärfen. Auch nen bisschen Druck, nen bisschen Erfahrung mit reinbring'. Und so ist denn/ und so hab' ich mich dann im Endeffekt, äh, für Schalke entschieden, für die die erste Liga - als Nummer Zwei, äh, anstelle von, äh, zweite Liga - höchstwahrscheinlich als Nummer Eins. (Int.: Mhm) Ne?! Sicherlich hat denn da/ ein, zwei andere Sachen haben denn da auch noch ne Rolle gespielt('). Sag' ich mal, dass man denn auch wirklich Bundesliga spielt, und nicht nur zweite Liga*, dass denn auch etwas mehr Geld dabei war. Aber es war ja im Endeffekt/ der Plan war ja aber einfach nur*, zwei Jahre dahin zu gehen, äh* und dann wieder zurück, nach Jena; 9/ 297 - 10/ 314]. Frank unterschrieb also schlussendlich einen Zweijahresvertrag beim FC Schalke 04. Er tat dies in dem Wissen, dass die Konkurrenzsituation zum dort bereits tätigen Stammtorhüter nicht vorbehaltlos offen bzw. durch gleiche Ausgangschancen gekennzeichnet war. Mit Jens Lehmann spielte damals eines der größten deutschen Torwart-Talente bei den Gelsenkirchenern. Frank bekam von der sportlichen Führung im Vorfeld lediglich den Status des Herausforderers zuerkannt. Damit befand er

¹⁵⁶ Mit der Person Claus Bodens setzte der Jenaer Chef-Trainer Hans Meyer Frank Anfang der 1980er einen neuen Rivalen an die Seite. Boden war bzw. ist fast zehn Jahre älter als Frank und hatte zum Zeitpunkt seiner damaligen Neuverpflichtung bereits rund 200 Spiele in der DDR-Oberliga bestritten.

sich in einer Situation, die ihm - mit umgekehrten Vorzeichen - modelltheoretisch vertraut war: Ein förderungswürdiges Talent soll durch eine verschärfte Konkurrenzsituation mit einem älteren, erfahrenen Torhüter in seiner Leistungsentwicklung vorangebracht werden.

Seine biographische Zukunftsplanung sah zum damaligen Zeitpunkt vor, nach zwei absolvierten Vertragsjahren beim FC Schalke 04 wieder in seine Heimatstadt Jena zurückzukehren.¹⁵⁷ Zur Wendezeit hatte Frank alle notwendigen Leistungsnachweise für den Eintritt in den Zielkorridor seines Studiums beisammen (zumindest nach den einstigen Richtlinien des Ministeriums für Volksbildung der DDR). Ohne die Wiedervereinigung und die sich hieraus für ihn ergebenden Vereinswechseloptionen hätte er auch die letzte Hürde seines Studiums, das Verfassen einer Diplomarbeit, in Jena genommen. Dazu kam es nun nicht mehr. Zur qualitativen Anpassung der von ihm erbrachten Studienleistungen an das westdeutsche Prüfungssystem hätte er wiederum Seminare an einer Hochschule der BRD belegen und entsprechende Leistungsnachweise erbringen müssen. Im Interesse der Konzentration auf seine neue berufliche Herausforderung beim FC Schalke 04 sah er hiervon ab.

Wie von den Verantwortlichen im Vorfeld avisiert, bekleidet der Informant im Verlauf seines ersten Vertragsjahres in Gelsenkirchen lediglich den Posten des Reservemanns. Nur durch eine Verletzung Jens Lehmanns gelangt er während dieser Spielzeit zu zwei Bundesligaeinsätzen.

In der ersten Saisonhälfte der nachfolgenden Spielzeit gerät Lehmann in ein Leistungstief, woraufhin der Trainer des FC Schalke einen Wechsel auf der Torwart-Position vornimmt. Frank kann seine Bewährungschancen mit überzeugenden individuellen Leistungen nutzen und wird von nun an kontinuierlich für die Startaufstellung nominiert.

War das Schalker Torhüter-Konkurrenzverhältnis im Verlauf der ersten Saison noch von einer Haltung des gegenseitigen Respekts gekennzeichnet, entfachten sich im zweiten Jahr im Zuge des Statusrollenwechsels ernsthafte Unstimmigkeiten zwischen Frank und Jens Lehmann. Von einem kollegialen Umgang miteinander war im weiteren Saisonverlauf nichts mehr zu spüren. (Auch hierauf wird im Arbeitsschritt

¹⁵⁷ Dass er hiermit auch sein Laufbahnende als Profispieler bzw. den beruflichen Wechsel ins Fach des Sportlehrers vorausnahm, wäre aus der vormaligen Perspektive des Informanten besehen - gewiss - eine folgerichtige Überlegung gewesen. Mittels eines expliziten Transkript-Belegs könnte das Vorhandensein einer solchen (seinerzeit vermutlich gehegten) biographischen Entwurfskontur an der vorliegenden Stelle des Analysetextes jedoch nicht verbürgt werden.

der praxeologisch orientierten Wissensanalyse noch etwas detaillierter eingegangen werden.) Ungeachtet dieses zwischenmenschlichen Konflikts konnte Frank seinen erlangten Nummer-Eins-Posten über den Verlauf von etwa 20 Bundesligaspielen sichern.

Zum Ende der gleichen Spielzeit verletzte sich Frank während des Trainings schwer am Knie. Jene Läsion führte dazu, dass er seine Aktivenkarriere mit sofortiger Wirkung beenden musste. Franks plötzliche Sportinvalidität erfolgte zu einem ungünstigen Zeitpunkt. Trotz seines schon fortgeschrittenen Alters hatte er sich leistungstechnisch noch einmal in eine sehr gute Verfassung bringen können. Es war ihm gelungen, ein Toptalent mit nachhaltiger Wirkung zu verdrängen und sich selbst als Stammtorhüter in der ersten Bundesliga zu etablieren. Auch wenn der Informant sein Karriereende zum betreffenden Zeitpunkt schon ins Kalkül fasste, fühlte er sich angesichts seiner persönlichen Erfolgsentwicklung mittelfristig doch zur Fortsetzung seiner Karriere als Bundesliga-Stammkraft geneigt. Dass diese optimistische Selbsthaltung durch eine irreparable Knieverletzung ein jähes Ende fand, traf Frank seinerzeit mit entsprechender Härte [vgl.: Und denn hab' ich im Endeffekt, äh* :<ein Jahr, bis, äh>:,((schneller bis +)) ich sag' mal ein Jahr(+)/ bis zu meiner* Verletzung*, ((überlegt hörbar)) j:oo:ah, die denn dazu geführt hat, dass ich mit Fußballspielen aufhören musste. Also bis dahin, äh, hab' ich denn als Torhüter Profifußball gespielt (Int.: Mhm) Ne(?!). Wann war's(?), äh, bis 93! Joah*** (**Interviewer:** Also wegen ner Verletzung aufgehört?) Ja-ja. Knie kaputt. Und, äh*/ der Arzt hat dann gesagt*: „Wenn'de nicht ganz*/ den Rest deines Lebens humpeln willst, denn solltest jetzt besser aufhören(!)“. (Int.: Mhm) So(!)* und/ sport-invalide. Und des war denn* mit ((überlegt hörbar; pustet)) :pff: 93/ 94, äh, mit 36 Jahren/(&)35 Jahren. War denn zwar auch so nen Alter, wo man denn nich' mehr so, :ääh:**, naja, nich' mehr so viel vor sich hat im/ im Profifußball. (Int.: Mhm) Aber trotzdem war's/ trotzdem war's, äh, nen Schlag! Weil ich vom Typ her sicherlich noch nen paar Jahre hätte spielen können, in der Bundesliga.(&)Gerade wenn man denn halt Stammtorwart ist und/ denn, dadurch denn zurück, äh/ oder raus muss, (Int.: Mhm) aus der Bundesliga; 3/ 79-97].

Nach seinem verletzungsbedingten Ausscheiden aus dem Aktivenmodus des Profifußballs bekommt der Informant, mit Blick auf die anstehende Spielzeit, ein Angebot zum Wechsel in den Trainerstab vom FC Schalke 04 unterbreitet. Manager Assauer stellt ihm den bis dato im Betreuungsumfeld der Bundesligamannschaft noch nicht besetzten Posten des Torwart-Trainers in Aussicht. (Das von Frank in vorstehendem Zitat verwendete Wort „Schlag“ könnte als ein Marker für eine sich damals im Entstehen begriffene Verlaufskurvenentwicklung interpretiert werden. Entsprechend wä-

re anzunehmen, dass die besagte Offerte resp. die letztendliche Zusage durch den Informanten die der erlittenen Sportinvalidität mutmaßlich innewohnenden Verlaufkurvenpotenziale abfederte.) Offensichtlich ist der Informant im Verlauf der zurückliegenden beiden Spielzeiten dazu in der Lage gewesen, sich mittels seines Erfahrungswissens zum Torhüter-Spiel für eine Anstellung als Spezial-Trainer zu empfehlen.

Unter Berücksichtigung des Weiterbeschäftigungsangebots von Schalke 04 beschließt Frank, keine erneuten Qualifizierungsbemühungen in Richtung des Sportlehrer-Berufs anzustoßen. Stattdessen lässt er sich - wie seinerzeit auch Informant Gerd - an der Sporthochschule Köln zum Fußballlehrer ausbilden. Der biographische Entwurf der baldigen Rückkehr in die Heimat Jena wird selbstbestimmt verworfen. Frank arbeitet fortan für viele Jahre als Übungsleiter beim Bundesligisten aus Gelsenkirchen.

4.4.2 Die praxeologisch orientierte Wissensanalyse¹⁵⁸

Hinsichtlich der handlungspraktisch relevanten Problembereiche des Berufstorhüter-Seins bietet es sich auf der Grundlage des vorliegenden Interviews an, zwei Aspekte näher zu beleuchten: Da sind zum einen die Unterstützungstechniken des Autogenen und Mentalen Trainings, die sich der Informant im Verbund mit seinem Mentor erarbeitet und welche ihn fortan dazu befähigen, sich weitaus sicherer in seinem Torhüter-Handeln zu fühlen. Zum anderen soll an dieser Stelle das Konkurrenzverhältnis zwischen Frank und Jens Lehmann¹⁵⁹, anlässlich ihrer gemeinsamen Zeit beim FC Schalke 04, etwas genauer betrachtet werden.

Die mentale Arbeitsebene in Bezug auf das Torhüter-Spiel:

Anhand der Interviews von Karl und Gerd wurde u.a. ersichtlich, dass beide Informanten im Verlauf ihrer Profikarrieren bestrebt waren, sich eine Reflexions- bzw. Übungsmethodik anzueignen, um ihr persönliches Formempfinden bestmöglich

¹⁵⁸ Aus lösungsorientierten Gründen wird im vorliegenden Portraitkapitel die praxeologisch orientierte Wissensanalyse vor der Ergebnissicherung zur interaktiven Selbstpräsentation und biographisch orientierten Wissensanalyse behandelt.

¹⁵⁹ Siehe Fußnote 55 (Seite 78). Es handelt sich hierbei nicht wirklich um Jens Lehmann!

steuern und prinzipiell in einem selbstkontrollierbaren Handlungsrahmen wahren zu können.

Auch DDR-Oberliga-Torhüter Frank bemächtigte sich im Laufe der Zeit einer so gearteten Vorgehensweise. Wie vorstehend bemerkt, erschloss er sich jenen Kompetenzbereich jedoch nicht - so wie Karl und Gerd dies nahezu gänzlich tun mussten/ konnten - selbstständig: Frank profitierte bei der Entwicklung seines Arbeitsmodells maßgeblich von der fachlichen Unterstützung des ihm persönlich wohlgesinnten Studienleiters an der DHfK.

Der Informant legt in der nachfolgend eingeführten Textsequenz dar, dass er in Reaktion auf seine anfänglich durchlittene Leistungskrise (mit Anfang 20) zusammen mit seinem psychologischen Unterstützer ein geistiges Arbeitskonzept auszuarbeiten begann, welches ihm dabei behilflich sein sollte, sich - späterhin eigenständig - bestmöglich für ein anstehendes Spiel zu präparieren [vgl.: (**Interviewer:** Und wie sind Sie mit solchen Phasen umgegangen'(?), äh* für sich selber/ wenn dann mal so was* passiert ist?)¹⁶⁰ **Frank:** ((Atmet tief ein; überlegt hörbar)) Naja/ naja ich habe/ das fing denn in/ auch zur der Zeit an, äh, als ich noch ziemliche Leistungsschwankungen hatte, äh**/ zu der Zeit hab' ich denn mit/ über meinen damaligen,(&)sag-mal, Mentor, also der da von der Hochschule war/ das war/ der war* ((atmet tief ein)) Psychologe. (Int.: Achso?) Und mit dem hab' ich, :ää:h/ ham'wa dann damals schon angefang', äh, mich im/(&)so auch/ im Kopf so vorzubereiten, dass eben die Fehler weniger werden. Also heißt/ ich sag' mal wie* äh* äh* psychologisches Training. (Int.: Mhm) Ham'wa denn, äh, ham'wa uns hingesetzt/ ((schneller bis +)) das weiß glaub' ich bis heut' überhaupt keiner!(+) (Int.: Mhm). Äh, und ham' denn, äh, zu der Zeit/(&)weiß nich' wann das anfang(?), vielleicht* 84, äh/ 82/ kann ich jetzt nicht mehr genau sagen. (Int.: Mhm) Äh* ham'wa uns denn da hingesetzt, ham' nen paar Sachen zusammen entwickelt. Äh*, die ich denn im Endeffekt gemacht hab', äh, bis zum Schluss. Also bis** 94* (Int.: Mhm*) Mhm; 17/ 571-589]. Was den konkreten Aufbau der damals entwickelten Vorbereitungsmethode anbelangt, wird in dieser Sequenz noch nicht viel erkennbar. Deutlich kommt hingegen zum Ausdruck, dass Frank dem Interviewer ein Geheimnis mitteilt, welches er bis dato keinem anderen außerhalb seines Vertrauenszirkels anvertraute [vgl. erneut: ((schneller bis +)) das weiß glaub' ich bis heut' überhaupt keiner!(+); 17/ 580-581]. Schon die Begebenheit an sich, mit einem Psychologen zusammenge-

¹⁶⁰ Vorliegende Textstelle ist Bestandteil des exmanenten Nachfrageteils. Ursprüngliche Absicht des Interviewers war es, zu erfragen, wie der Informant zu seiner Aktivenzeit den Verarbeitungsumgang mit stattgehabten Indispositionen im Wettkampf realisierte. Die Antwortaktivität Franks verdeutlicht exemplarisch, dass - zumindest für einen kontinuierlich für die Anfangsaufstellung nominierten Stammtorhüter - eine ordentliche Trennung von Spiel-Vorbereitung und -Nachbereitung im Grunde nicht möglich ist.

arbeitet zu haben, scheint für den Informanten - damals wie heute - mit gewissen Devianzvorstellungen bzw. einer Enthüllungsscham verbunden zu sein.¹⁶¹ Auch die parasprachlichen Auffälligkeiten des tiefen Einatmens und der etwas längeren Redepausen sind hier von Belang. Anhand der vorliegenden Textstelle kommt einmal mehr zum Ausdruck, dass die Berufsausübung als Fußballtorhüter mit einer seitens des Betreffenden mitunter als notwendig erachteten, auf die Verdeckung von vermeintlichen mentalen und/ oder körperlichen Schwächen gerichteten Art des Auftretens gegenüber der Außenwelt im Verhältnis stehen kann.¹⁶² Informant Frank hat den für seine Leistungsentwicklung hoch relevanten Mentalarbeitszusammenhang damals mit hoher Wahrscheinlichkeit deshalb geheim halten wollen, weil er, infolge einer Veröffentlichung dieser Information befürchtete, mit einem Stigma¹⁶³ behaftet

¹⁶¹ An einer anderen Stelle des Interviews findet sich ein weiterer meta-narrativer Kommentar Franks zu besagtem Betreuungsverhältnis. Er deutet hier an, dass die Zusammenarbeit eines Profifußballers bzw. -torhüters mit einem Psychologen damals noch nicht salonfähig gewesen sei [vgl.: und zu der Zeit war/ war's ja noch überhaupt kein Thema in der Öffentlichkeit/ überhaupt nich'(!); 18/ 601-602].

¹⁶² Ähnliches ließ sich auch schon anhand der Interviews mit Karl (hinsichtlich seiner strategischen positiv-orientierten Selbstpräsentation im Zusammensein mit anderen Feldakteuren) und Gerd (hinsichtlich der Verheimlichung seiner chronischen Rückenprobleme) feststellen.

¹⁶³ Eine der bekanntesten Publikationen Erving Goffmans ist die Monographie mit dem Titel „Stigma“, in der er beleuchtet, wie im Rahmen des zwischenmenschlichen Zusammenseins (vorgebliche) Normalität und die von der Normalität als abweichend geltenden Verhaltensweisen oder Personeneigenschaften definiert und interaktiv ausagiert werden. Goffman verdeutlicht ganz zu Beginn seiner Ausführungen: „Die Gesellschaft schafft die Mittel zur Kategorisierung von Personen und den kompletten Satz von Attributen, die man für die Mitglieder jeder dieser Kategorie als gewöhnlich und natürlich empfindet. (...) Wir stützen uns auf diese Antizipationen, die wir haben, indem wir sie in normative Erwartungen umwandeln, in rechtmäßig gestellte Anforderungen“ (vgl. ebd. S. 9 f). In der Terminologie Goffmans ist ein Stigma als eine Eigenschaft zu definieren, die nicht mit den üblichen Rollenerwartungen an eine Person oder einen Personenkreis übereinstimmt. Ein verliehenes Stigma kann eine Person erheblich in seinem sozialen Ansehen diskreditieren und bisweilen dazu führen, dass der Stigmatisierte/ Diskreditierte aus bestimmten sozialen Zusammenhängen ausgeschlossen wird. Er wird seitens der ihn umgebenden Gesellschaft mithin als nicht-passförmig eingestuft. - Zur oben (mutmaßlich) aufscheinenden Misslichkeitssituation Franks: Die Ausübung der sozialen Rolle des Profitorhüters ist generell von einer nach außen glaubhaft zu versichernden Souveränitätsausstrahlung mitbestimmt. Es gilt nicht nur, sich selbst mit einem wettkampfadäquaten Handlungssicherheitsgefühl auszustatten, sondern auch im Zuge der interaktiven Außendarstellung, d.h. gegenüber den eigenen Mitspielern, dem eigenen Trainer, den Fans und Journalisten zu vermitteln, dass man den besonderen (mentalen) Anforderungen des Torhüter-Spiels gewachsen ist. Das Phänomen für sich genommen, einen Psychologen zu konsultieren bzw. sich von ihm unterstützend betreuen zu lassen, löst bei nicht wenigen Gesellschaftsmenschen - so hat Frank es seinerzeit (vermutlich berechtigterweise) angenommen - einstweilen die Assoziation aus, dass es sich bei dem Ratsuchenden um eine hilfsbedürftige, weniger selbstsicher eingestellte Person handelt, die gegebenenfalls als depressiv einzustufen ist. Vor dem Hintergrund des sozialen Profitorhüter-Rollenprofils wäre eine derartige Charakter-Fremdeinschätzung wahrscheinlich mit negativen Auswirkungen für Frank resp. seinen damaligen Bedeutungsstatus (er ist schon Anfang

bzw. vonseiten weiterer Akteure des sozialen Feldes DDR-Spitzensport diskreditierbar zu sein.

Außerdem dokumentiert sich in vorstehender Passage die hohe Bedeutung des (namentlich nicht eingeführten) Schuldirektors. Frank tituliert ihn bezeichnenderweise als seinen Mentor. Besagter Seminarleiter half ihm nicht nur kurzfristig dabei, seine anfängliche Formkrise mit Anfang 20 zu überwinden. Er entwickelte mit bzw. für seinen Torhüter-Schützling ein systematisch und langfristig anwendbares VerfahrensmodeLL. Jenes wird der Informant bis zu seinem Karriereende bei Schalke 04 kontinuierlich anwenden, um seine im Wettkampfmodus abzurufenden Leistungen zu stabilisieren. Es erweist sich als ein zentraler Erfolgsfaktor für seine weitere Laufbahn [vgl.: man wird dann/ ich bin dann immer sicherer geworden. Das war denn, ich sag' mal, ich hab' denn/(&)klar(!), man macht immer mal nen Fehler. Ist ja klar(!), im Verlauf einer ganzen Saison. Aber, äh*, ich sag' mal, ich hab' denn/ sonst hätt' ich ja auch noch viel mehr Länderspiele gemacht(!), also A-Länderspiele, äh, und hätt' nicht ((schneller bis +)) was weiß ich bei(+) ((klopft auf den Tisch)) zick Länderspielen nur auf'er Bank gesessen, und wäre nur Zweiter gewesen. Wenn ich eben noch besser gewesen wär', dann hätt' ich eben noch mehr/ aber, ich sag' mal, das war denn schon das Level, was ich, was ich spielen konnte. (Int.: Mhm) Was ich denn nachher/ also viel mehr ging sicherlich nicht. Und/ aber halt, äh, mit der Begleitung von dieser Sache; 19/ 636 - 20/ 646]. Frank integriert den Bedeutungsgrad der mentalen Trainingsarbeit an vorliegender Textstelle in eine eigentheoretische Bilanzierung seines späteren bzw. insgesamt vollzogenen Karriereweges. Er gibt zu verstehen, bezüglich desselbigen mit sich im Reinen zu sein und sein gegebenes Fähigkeitspotential unter expliziter Mithilfe in Rede stehender Unterstützungstechniken nahezu ausgeschöpft zu haben.¹⁶⁴

der 1980er Jahre kontinuierlich für die Nationalmannschaft der DDR nominiert worden) verbunden gewesen. Einer Veröffentlichung des Geheimnisses hätte, zumindest vor dem Hintergrund naiv-archaischer Normalitätsvorstellungen von Mitgliedern diverser am Spitzenfußball beteiligter Akteursgruppen, ein hohes Diskreditierungspotenzial in Bezug auf seine soziale Identität innegeohnt. (Im Rahmen des Ergeniskapitels 6.3 wird auf diesen Problemaspekt noch einmal etwas differenzierter Bezug genommen.) - Auf den Stellenwert des Wissenschaftsbereichs der Psychologie in der ehemaligen DDR bzw. die hiermit assoziierten Therapieformen kann an dieser Stelle aus Komplexitätsgründen nicht eingegangen werden (siehe hierzu bspw. Maaz, 2011). Gleiches gilt für die sportpolitische Aussendarstellungsebene der DDR (und damit auch für die über den Sport ausgetragene Weltanschauungskontroverse zwischen Ost- und West-Block-Staaten), welche durch ein Bekanntwerden von Franks psychologischer Betreuung etwaig hätte(n) tangiert werden können.

¹⁶⁴ Als ein zweiter signifikant wichtiger Faktor ist in diesem Zusammenhang sicherlich auch seine gezielt eingesetzte Trainingsmotivation (Stichwort: Sonderschichten) anzuführen.

Nachfolgend soll sich nun darum bemüht werden, die Spezifik der von Frank vieljährig praktizierten Spiel-Vorbereitungsarbeit zu skizzieren:

Eine wichtige Grundlage des entwickelten Verfahrensmodells stellte das „Autogene Training“ (nach Johannes H. Schultz¹⁶⁵) dar. Modellhaft betrachtet gliedert sich das Autogene Training in eine sog. Unterstufe (manchmal auch als Grundstufe bezeichnet) und eine Oberstufe. Die Unterstufe, welche ein eigenständiges Verfahren darstellt, ermöglicht dem geübten Anwender das Herbeiführen eines körper-seelischen Entspannungszustandes.¹⁶⁶ Auf diese Phase bezieht sich Frank mit einer kurzen Bemerkung [vgl.: (**Interviewer:** Können Sie mir vielleicht kurz sagen, wie das aussieht(?), also wie/ was macht man da?) **Frank:** Ach, naja, zu Beginn fing das an/ fing das an, äh*/ was weiß ich(?!)/ meine Arme werden ganz/ ganz/ ganz/ äh, ich weiß auch nich' mehr/ :ääh:, man braucht ja auch erstmal nen gutes Gefühl für die Sache('), und so was alles; 19/ 613-617]. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass der Informant seine Torhüterkarriere zum Zeitpunkt des Interviewtreffens schon vor etwa 20 Jahren beendet hat, sind die hier vermittelten Erinnerungslücken durchaus nachvollziehbar. (Auch die Unvermitteltheit, in der die mentale Trainingsarbeit damals zum Gesprächsthema wurde, gilt es an dieser Stelle zu berücksichtigen.¹⁶⁷) Der Informant enthüllt hier lediglich Bruchstücke des damaligen Vorgehens. Nichtsdestotrotz können die hier von Frank gegebenen Hinweise augenscheinlich der Übungsfolge aus der Unterstufe des Autogenen Trainings (nach Johannes H. Schultz) zugeordnet werden [vgl. erneut: meine

¹⁶⁵ Schultz (1884-1970) war von Beruf Nervenarzt und veröffentlichte 1932 sein klassisches Werk „Autogenes Training. Konzentrierte Selbstentspannung. Versuch einer klinisch-praktischen Darstellung“.

¹⁶⁶ Das Absolvieren der Übungen der Unterstufe stellt die Basis für die Übungen der Oberstufe dar. Während die Unterstufe der *Selbstentspannung* dient (und ja im Grunde ein eigenständiges Verfahrensmodell darstellt bzw. nicht zwingend mit der Oberstufe in Verbindung gebracht werden muss), steht die Oberstufe im Zeichen einer *Selbsterkenntnisentwicklung*. Durch die Übungen der Oberstufe sollen unter Anleitung/ Hilfestellung eines geschulten Psychotherapeuten aus dem Unterbewusstsein hervortretende traumartige Bilder seitens des Anwenders/ Patienten ausgelöst und anschließend gedeutet werden. Wie erwähnt, müssen schon die Unterstufenübungen, ebenfalls (anfänglich) unter Anleitung, vom willigen Anwender erlernt und geübt werden. Zum Erlernen der Kompetenz, die Wirksamkeit der Unterstufenübungen selbstständig (durch inneres Formelaufsagen) zu entfalten, werden für gewöhnlich zehn bis zwölf Wochen bei zwei- bis dreimaligem Training pro Tag veranschlagt.

¹⁶⁷ Auch ich, als Interviewer, war damals ziemlich überrascht. Mir war bis zum Zeitpunkt des Interviews mit Frank noch kein Informant begegnet, der solcherlei Unterstützungsmethoden erlernt und angewendet hat - bzw. der mir hierüber etwas anvertraute. Von den Verfahrensweisen des Autogenen und auch des Mentalen Trainings (siehe die nächsten beiden Absätze) hatte ich seinerzeit so gut wie keine Vorstellung. Entsprechend unbedarft mussten auch die Nachfragen ausfallen.

Arme werden ganz/ ganz/ (vermutlich: schwer oder warm; Kommentar D.R.); 19/ 615-616].¹⁶⁸

Im nachfolgenden Darstellungsteil bezieht sich Frank auf eine anschließend zu realisierende Entwicklungsstufe der von ihm angewandten Methodik. Er gibt zu verstehen, dass der inhaltliche Zielhorizont darin bestand, konkrete Handlungsmuster-Automatismen zu definieren und (mental) zu verinnerlichen [vgl.: Bis es nachher da-/ dahin, äh, ging, dass man eben**/ dass wir bestimmte Muster, äh**, entwickelt haben, wie ich mich bei bestimmten**/ oder in bestimmten Situationen verhalte, auf'm Platz. Ohne zu überlegen! (Int.: Mhm); 19/ 618-621. Sowie auch: Das is' ja, ich sag' mal, wie/ wie so'n Bob-Fahrer, der* genau weiß was, was auf ihn zukommt. Der genau weiß, wie er sich zu verhalten hat, in bestimmten Situationen. So(!), und des ham'wa denn/ so'ne, so'ne Sachen ham'wa denn entwickelt; 19/ 606-608]. Ohne dass der Informant selbst einen solchen begrifflichen Transfer anbringt, lässt sich konstatieren, dass das hier konturierte Phasenmoment auffallend an charakteristische Attribute der sportpsychologischen Technik des „Mentalen Trainings“ erinnert.

In der Sportpsychologie versteht man unter Mentalem Training im Allgemeinen das bewusste Sich-Vorstellen eines Bewegungsablaufs, ohne dass eine tatsächliche motorische Ausführung des Handlungsleitbildes erfolgt (Baumann, 1998, S. 68). Es wird davon ausgegangen, dass das Erlebnis des Anwenders, die geforderten Wettkampfaufgaben mental - im Sinne eines probemäßigen Handelns - zu beherrschen, die positive Leistungseinstellung und das Selbstvertrauen fördert (vgl. ebd. S. 70).¹⁶⁹ Essenziell wichtig für das Entwickeln einer anschaulichen Zielvorstellung (für einen Fußballtorhüter) sind eine klar definierbare Bewegungskoordinationsausführung und eine definierte Spielentwicklungskonstellation, welche diese veranlasst. Wie gezeigt, waren auch Frank und sein Mentor generell darauf aus, situationsspon^tan erzeugtes Verhalten/ Reagieren durch sicher gewonnene Handlungsrou^tinen zu ersetzen. In

¹⁶⁸ Die Übungen der Unterstufe umfassen die folgende Körpergefühl-Reihe: Schwere der Gliedmaßen, Wärme der Gliedmaßen, Herzschlag, Atemtätigkeit, Bauchgefühl, kühle Stirn/ klarer Kopf. Zu jeder Übung gehören ein bis zwei Formeln, die sich der geübte Anwender fünf- oder sechsmal innerlich aufsagt (wie z.B.: meine Arme sind ganz schwer, meine Arme sind ganz warm). Zwischen jeder Übungseinheit wird sich einer Ruheformel zugewendet (bspw.: ich bin vollkommen ruhig und entspannt), um das Erholungsgefühl zu vertiefen.

¹⁶⁹ Als eine wesentliche Voraussetzung für das Mentale Training wird von Eberspächer (2007) der zuvor einzuleitende Entspannungszustand des Anwenders angeführt. Sowohl das Autogene Training als auch die Progressive Muskelentspannung (nach Edmund Jacobsen) gölten hierbei als geeignete Methoden. Eine weitere wesentliche Gelingensbedingung für das Mentale Training ist die Eigen- bzw. Ausführungserfahrung der späterhin vor dem inneren Auge durchzuführenden Bewegungshandlung (vgl. ebd. S. 61 ff.)

Ergänzung zur mentalen Verinnerlichung jener Orientierungsleitbilder hat sich Frank seinerzeit darum bemüht, dieselbigen gezielt über das konventionelle Trainingspraktisch zu enactieren [vgl.: und das kannst du ja begleitend, äh, mit'm Training ja auch machen. Also, das heißt, du hast es, sag' ich mal, im Kopf, du weißt wie es funktioniert/funktionieren soll. Und so kannst du's ja denn auch trainieren. Auf'm Platz, mit Bällen. (Int.: Mhm) Also bestimmte Abläufe. Wie ich zum Ball gehe(), wie ich den Ball fange(), was mach' ich mit meinem Körper(), was mach' ich mit meinen Händen(), was mach' ich mit meinen Beinen(), wie stehe ich zum Ball(), äh* all sowas. Das lief so auf der Schiene; 19/ 622-628].^{170 171}

Zusammenfassung: Der von Frank und seinem Mentor entwickelte Modus Operandi fußte zum einen auf der entwickelten Kompetenz, sich selbstständig in einen Entspannungszustand zu versetzen und die eigenen Bewegungskordinationsleistungen vor dem inneren Auge betrachten zu können. Zum anderen generierte er sich aus der systematischen Ausrichtung an tragfähigen (als optimal klassifizierten) Torhüter-Handlungsleitbildern, welche konkret spielkonstellationsbezogen zur Anwendung gebracht werden sollen. (Im diesem Zusammenhang werden m.E. Analogien zur Fehlerbewältigungsarbeit des Informanten Gerd erkennbar. Auch Gerd bezog sich im Interesse einer neuerlichen Stärkung seines Sicherheitsgefühls folienartig auf vormals erlernte Leitfiguren.) Das perspektivische Applizieren dieser per gezieltem Training (auf dem Platz) bewusst in das eigene Handlungsrepertoire überführten Standards brachte sodann eine gefühlte Komplexitätsreduktion hinsichtlich der vielfältigen Kontingenzmomente des allgemeinen Spielentwicklungsverlaufs mit sich.

¹⁷⁰ Mithin ist davon auszugehen, dass Frank, als er noch Juniorentorhüter war, das „Einmaleins“ (Wortschöpfung des Informanten Gerd) zum Torhüter-Spiel trotz seiner langjährigen Ausbildung bei einem Elite-Fußballclub nicht oder nur sehr unzureichend vermittelt wurde. Handlungssicherheitsgefühlsvermittelnde Orientierungsleitbilder entwickelte er scheinbar erst zusammen mit seinem Mentor, als er bereits Angehöriger der Senioren-Oberligamannschaft ist. Ob der Schulleiter in früherer Zeit ebenfalls Torhüter (und entsprechend sachkundig) war oder ob sich beide ihr Wissensfundament zu den Spezialbelangen des Torwart-Praxis erst angeeignet haben, konnte nicht ermittelt werden.

¹⁷¹ Entsprechend ließe sich der eben behandelte Arbeitszusammenhang nicht nur unter der Kategorie des „Mentalen Trainings“, sondern alternativ wohl auch unter dem Terminus des „mentalen Enaktierens“ führen. Ich hatte in Fußnote 137 (Seite 284) darauf verwiesen, dass unter dem Begriff des Enaktierens (im Allgemeinen) ein gezieltes handlungspraktisches Umsetzen/ Einlernen von vorstellungsmäßig verfügbaren Orientierungsmustern verstanden werden kann. Was Frank im Modus der Spielvorbereitung zielgerichtet anstrebte, war das bildliche Sich-Vergegenwärtigen von idealtypischen Spielsituationen und gelungenen Eingriffshandlungen seinerseits. In diesem Kontext könnte man mit Alfred Schütz auch von einem Denken „modo futuri exacti“, also einer zweckmäßig gerichteten Vorerinnerung sprechen (vgl. Schütz, 1971, S. 81).

Die unkollegiale Arbeits- und Konkurrenzbeziehung zwischen zwei Profitorhütern:

Im Zuge der analytischen Rekonstruktion des vorliegenden Falls konnte herausgearbeitet werden, dass sich der Informant in seiner vieljährigen Zeit beim FC Carl-Zeiss Jena mit mehreren bzw. verschiedenen Torwart-Konkurrenten arrangieren musste. Trainer Meyer wechselte viermal Franks Herausforderer. Unter Berücksichtigung dieser Information ist davon auszugehen, dass der langjährige Jenaer Übungsleiter das Konkurrenzprinzip einer leistungsorientierten Torhüter-Rangfolge favorisierte. Ein nicht verletzungs- oder spielsperrebedingter Wechsel auf der Torwart-Position während der laufenden Saison ist in diesem Modell nicht auszuschließen. Alle Kader-torleute können und sollen sich gleichermaßen durch Höchstleistungen im Training für die Startelfnominierung anbieten. Mit dem turnusartigen Neudefinieren des Konkurrenzverhältnisses sah Meyer vermutlich eine gewinnbringende Möglichkeit, sein Torhüter-Talent - und späteren Leistungsträger - kontinuierlich zur Ausschöpfung seines Potenzials zu motivieren. Nichtsdestotrotz hat der Informant stets einen überaus kollegialen Umgang mit seinen damaligen Konkurrenten pflegen können [vgl.: **Interviewer:** Ja, ehm, dann noch ein ganz interessanter Themenaspekt ist', äh/ find' ich, ist die Beziehung zum Konkurrenten auf der Torhüter-Position (Frank: Mhm) Also diese Konkurrenzsituation zwischen dem ersten und zweiten/ wenn nicht sogar auch dritten Torhüter (F: Mhm) Äh, wie war das so, rückblickend? **Frank:** :<Also,* absolut* überragend>:, das war'n immer mit die besten Kumpel - jetzt noch! (Int.: Mhm) In der Zeit bei Carl-Zeiss Jena (Int.: Ja); 20/ 664 -21/ 675]. Der Interviewer evoziert mit seiner Nachfrage einen neuen Gesprächskontext. Franks Antwort auf die gestellte Frage ist kurz und prägnant. Es kann geschlussfolgert werden, dass das über viele Jahre gewachsene, solidarische Mannschaftsklima beim FC Carl-Zeiss Jena sich auch auf die Sozialbeziehung der konkurrierenden Torleute positiv ausgewirkt hat.

Im direkten Anschluss an diese kategorische Stellungnahme (der Informant bezieht sich mit nur einem Satz auf einen Zeitraum von immerhin zehn Jahren) erfolgt eine Kontrastanordnung, welche das Sozialverhalten bei seinem zweiten Profiverein (dem FC Schalke 04) zum Gegenstand hat. Wie vorstehend angedeutet, wurde hier zeitweise ein weitaus weniger kollegialer Umgang zwischen den Torleuten gepflegt [vgl.: Äh*, wir ham' nen Problem gehabt** miteinander/ der Jens Lehmann¹⁷² und ich. Aber nicht zu Beginn, sondern in der Phase als, äh, als ich denn gespielt habe. (Int.: Mhm) So(!)*, äh,

¹⁷² Siehe Fußnote 55 (Seite 78).

wir ham' kein Wort mehr miteinander gesprochen, wir ham', äh/ des war**/ ((überlegt länger und hörbar)) das war**, äh/ äh, das war** ja, ich sag' mal, des war denn, äh* Mobbing/(&):<ich sage/ übertrieben gesagt. Aber des war denn/>: des war denn, äh*/ des war denn absolut, äh, das war Konkurrenz-Kampf. Des war/ auf allen, auf allen Ebenen; 21/ 676-683]. Der Informant gibt an dieser Stelle zu verstehen, dass sich das Konkurrenzverhältnis erst im Zuge der Neufestlegung der Aufstellungsrangfolge problematisch zu entwickeln begann. Schließlich wurde sich gezielt aus dem Weg gegangen und auch nicht mehr miteinander kommuniziert [vgl.: Wir waren dann halt zusammen auf'm Zimmer und ham' kein Wort mehr miteinander gesprochen! Es hat sich immer/ immer, immer/ immer mehr, äh*, :pff:, immer mehr hochgeschaukelt. (...) Das war denn so, denn/ wenn wir nen Tag vor'm Spiel im Trainingslager waren, dann sind'wa eben auf's Zimmer gegangen' ((klopft auf den Tisch)) / ich war den ganzen Abend auf'm Zimmer und der Jens war eben bis zur Bettruhe nicht da! (Int.: Mhm) Um der ganzen Sache aus'm Weg zu gehen. Also, da war/(&)der kam denn Punkt 23 Uhr wieder, hat sich ins Bett gelegt und* Ruhe! (Int.: Mhm) So(!), al-/ das war/ so is'es dann nachher zum Schluss gewesen.(&)Also wir ham' dann* nur um nicht miteinander, äh/ ne?! (Int.: Ja); 21/ 698 - 22/ 712].¹⁷³

Schon anhand der Analyse des Karl-Interviews ließ sich zeigen, dass es unter Bundesliga-Torhütern zu spannungsreichen Konkurrenzkämpfen kommen kann. In einer Detaillierungssequenz (zu einem der von ihm durchlebten Konkurrenzverhältnisse) bezog sich Karl auf ein Aufwärm-Zeitfenster, unmittelbar vor einem anstehenden Spiel, in welchem er selbst das Tor für den 1.FC Nürnberg in der ersten Bundesliga hüten durfte. Durch das Festhalten/ Abwehren von verhältnismäßig einfach zu bewältigenden Torschüssen war er an jenem Punkt der Wettkampf-Vorbereitung darauf aus, sich in einen Sicherheitsgefühlzustand zu versetzen, der ihn mit dem notwendigen Selbstvertrauen in die anstehende Partie gehen lässt. In dem Wissen um die Wichtigkeit der Erlangung dieses Mentalzustandes spielte ihm sein damaliger Konkurrent unsolidarischerweise aber nur schwer bis gar nicht zu haltende Bälle auf das Tor (vgl. 22/ 639 ff. im Karl-Transkript).

Auf eine ähnliche Gegebenheit bezieht sich auch Informant Frank. In dem von ihm geschilderten Fall war es aber so, dass der Ersatztorhüter erst gar nicht zum Ein-

¹⁷³ Sein Gegenüber hat besagte Dissonanzentwicklung seinerzeit offenbar intensiver belastet als Frank selber (vgl.: Frank bleibt auf dem Hotelzimmer, der Konkurrent ist bis zur Bettruhe irgendwo unterwegs). Auch die Tatsache, dass der Informant die damalige Dissensgenese im Grunde als nichtig einstufte, deutet darauf hin, dass er in gewisser Hinsicht über den Dingen zu stehen wusste [vgl.: (**Interviewer:** Und, äh* konnten Sie damit einigermaßen klar kommen?) **Frank:** Naja, teilweise*/ teilweise fand ich's, äh, einfach lächerlich. (Int.: Mhm) Also aus meiner Sicht; 22/ 714-717].

schießen/ Aufwärmen seines Kollegen auf dem Platz erschien [vgl.: :Ääh:, ich fand's denn natürlich/(&)denn nur*, äh* also da denn krass, als es denn*, äh*/ zum Beispiel wenn du dann als Torwart draußen wartest* im Stadion, und der Andere, äh, der Ersatztorwart ist nich' da, um dich einzuschießen. (Int.: Mhm) Dann steht man da und denkt: „Was is'n hier los(?)!“, ((lagsamer und akzentuierter gesprochen bis +)) wo - ist - Jens(?)!)(+), zum Einschießen(!)“. So(!), und denn kommt der, äh, zwei Minuten vor Schluss, bevor'de rein gehst, um dich für's Spiel umzuziehen,* denn kommt der da erst ganz lässig an! Dann baut sich da schon auch nen bisschen was auf. (Int.: Mhm) So(!), und denn, :ääh:/ denn is'es ja auch so, du bist ja dann auch nicht sicher im Spiel(!)*. Du gehst ja denn auch nicht sicher ins Spiel(!), wenn'de keine, äh/ keine/ keine/ keine richtige, ordentliche Aufwärmphase hattest. ((schneller bis)) Denn damals gab's ja bei uns in Schalke noch keinen Torwart-Trainer,(+) der das da gemacht hat (...). (Int.: Mhm) So(!)/ aber das waren denn so* ganz krasse Sachen, wenn du denn/(&)machst dich vor nem Bundesligaspiel warm, stehst im Stadion, vor den Zuschauern - und es ist keiner da! ((Klingt belustigt-irritiert)) Ist keiner da, der sich um den Torwart kümmert. (Int.: Mhm, ja) :>So(!)<:*, das war denn, sag' ich mal/ das waren dann schon so die/ die Höhepunkte; 22/ 717-739]. Offensichtlich bestand das Motiv seines damaligen Konkurrenten darin, die wichtige Vorbereitungsphase des Einschießens gezielt auszulassen, um Frank mit einem fehlerbegünstigenden suboptimalen Sicherheitsgefühl in das Spiel gehen zu lassen. Ob nach Franks anfänglicher Irritation jemand anders (z.B. ein Reserve-Feldspieler oder ein Angehöriger des Trainerstabs) aushilfsweise das Einschießen übernahm, konnte nicht ermittelt werden. Wäre auch solches nicht der Fall gewesen, hätte Frank sich nur (passiv) alleine warmlaufen und dehnen können. Eine aktive Ausführung von wettkampfrelevanten Torverhinderungsaktionen wäre ihm demnach gänzlich versagt geblieben.

4.4.3 Die Fallstruktur der interaktiven Selbstpräsentation des Informanten während des Interviews und die biographisch orientierte Wissensanalyse

Wiewohl Frank den durch den Interviewer gesetzten Stimulus ratifiziert - und folglich davon auszugehen ist, dass er das Erzählersuchen in der erbetenen Form verstanden hat -, kommt nur eine relativ kurze monologische Haupterzählphase (von etwa sechseinhalb Minuten Dauer) zustande. Warum dies in solcher Weise eintritt, bleibt im vorliegenden Fall nur spekulativ zu ermitteln. Möglicherweise liegt es an dem relativ knappen Interviewzeitfenster bzw. dem straffen Terminplan des Informanten am Tag des Interviews? (Wegen eines Arbeitssessens, zu dem Frank in der Mittagszeit

stoßen sollte, konnte sich schlussendlich am Vormittag nur für etwa sechzig Minuten zusammengesetzt werden.) Vielleicht liegt es an der Tatsache, dass Frank im Verlauf seiner mehr als 30-jährigen Zeit im Profifußball (erst als Spieler und seitdem als Trainer) noch nie eine derart offene Erzählbitte zur Darlegung seiner Lebens- bzw. Torhütergeschichte überstellt worden ist? (Folglich wäre seine Zurückhaltung wohl mit einer Überraschtheit zu erklären, dass ihm seitens des Interviewers nicht nach dem gewohnten feldtypischen Frage-Antwort-Schema begegnet wird.) Womöglich ist er auch einfach kein guter, geübter, geneigter etc. Geschichtenerzähler?¹⁷⁴

Auch wenn sich der Informant anfangs - aus welchem Grund auch immer - nur kleinflächig auf das monologisch orientierte Erzählschema einlässt, zeigt er sich im Laufe des Gesprächs dazu bereit, auf Nachfragen mit überraschend großer Offenheit zu antworten. Als besonders bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die Kundgaben über die mentale Arbeitsebene und die seinerzeitigen Umstände der Betreuungsaufnahme anzuführen. Frank verrät dem Interviewer hier ein Geheimnis, das er bisher niemanden außerhalb seines Vertrauenskreises mitgeteilt hat. Auch die Schilderungen bezüglich des schwierigen Konkurrenzverhältnisses mit Jens Lehmann¹⁷⁵ fallen in diese Kategorie. - Frank wurde im Anschluss an sein Karriereende, wie erwähnt, zum Torwart-Trainer beim FC Schalke 04 ernannt. Er war fortan (statusrollentechnisch) nicht mehr Lehmanns Konkurrent um den Platz in der Startaufstellung, sondern sein Spezial-Trainer und Unterstützer. Ihr zwischenmenschliches Verhältnis habe sich in dieser Phase wieder entscheidend verbessert [vgl.: **Frank:** So(!)*, ich kann im Nachhinein noch nich' sagen, ob's meine Schuld war('), ob's Jens' Schuld war(')* - wir sind jetzt wieder die besten Freunde. (**Interviewer:** Hat sich danach wieder eingerenkt?) Ja!; 21/ 685-688]. Zum Zeitpunkt des Interviews ist die Ereignisträgerfigur Lehmann also nicht nur als sein ehemaliger Rivale (mit dem es phasenweise Stress gab), sondern gleichzeitig auch sein langjähriger Anbefohler (mit welchem Frank schließlich, nach der Auflösung ihres Konkurrenzverhältnisses, doch ganz gut auskommen konnte) einzuordnen. Unter Berücksichtigung der mitunter sehr engmaschigen Netzwerk- und Empfehlungsstrukturen unter den sportlichen Protagonisten (Spieler, Manager, Trainer) im sozialen Feld des Profifußballs ist es nicht als selbstverständlich anzusehen, dass Frank dem Interviewer einen Einblick in den vormals stattgehabten Dis-sens gestattete.

¹⁷⁴ Siehe Fußnote 54 (Seite 75).

¹⁷⁵ Siehe Fußnote 55 (Seite 78).

Der Tatbestand, dass sich im Zuge seiner autobiographischen Selbstthematizierung keine Spannungen bzw. Ambivalenzen feststellen lassen, ist nicht unbedingt auf die kurzberichtartige Darstellungsform zurückzuführen. Franks evaluative Sicht auf seinen Karriereverlauf ist, mit Ausnahme seiner unzeitigen Sportinvalidität, von einer Zufriedenheit mit dem Erreichten geprägt. Er macht plausibel deutlich, sich mit Methode und Fleiß an die Grenzen seiner Leistungspotenzialentwicklung begeben zu haben.

Die Mitteilungsauthentizität des Informanten ist in der Bilanz, trotz genannter Abweichungen gegenüber dem Idealtypus eines autobiographisch-narrativen Interviews, als hoch einzustufen. Dies nicht zuletzt deshalb, da er seinem Gesprächsgegenüber teilweise einen sehr intimen Einblick in seine damalige Lebenswirklichkeit als Berufstorhüter gewährt. Ähnlich zum Informanten Karl ist auch Frank am Ende des stattgehabten Interviews der Ansicht, seinem Gegenüber verhältnismäßig viel über sich anvertraut zu haben [vgl.: (**Interviewer:** Joah, im Grunde* war das alles/) **Frank:** Okay, dann schaff ich's ja noch pünktlich zum Essen. (**Interviewer:** Das war wirklich aufschlussreich.** Äh, es sei denn, äh, Sie hätten noch etwas, was ich unbedingt, :ääh:* wissen müsste?!) **Frank:** Nee, also* wüsst' ich jetzt nich'. Ich hab' Ihnen schon viel/(&)hab' doch ne ganze Menge erzählt, also* (**Interviewer:** Ja. Bin ich Ihnen auch sehr dankbar für); 25/ 774-779].

5. Triangulation verschiedener Datenmaterialsarten

Nachdem der empirische Erkenntnisentwicklungsprozess über die analytische Auseinandersetzung mit den narrativen Interviews grundlegend entfaltet worden war und auf diesem Wege bereits wichtige Ergebniskategorien hatten entworfen werden können, ergab sich alsbald die Möglichkeit zur Prüfung und Spezifizierung dieser Befunde durch das Hinzuziehen von weiteren Datenmaterialsarten und entsprechender Analysen. In neueren Publikationen zum soziologischen Methodenkanon wird ein solches Vorgehen als „Triangulation“ bezeichnet:

„Vereinfacht ausgedrückt bezeichnet der Begriff Triangulation, dass ein Forschungsgegenstand von (mindestens) zwei Punkten aus betrachtet - oder konstruktivistisch formuliert: konstituiert - wird. (...) Der Begriff Triangulation wurde aus der Landvermessung und Geodäsie übernommen, wo er als Methode der Lokalisierung und Fixierung von Positionen und Lagen auf der Erdoberfläche eingesetzt wird (Flick, 2011, S. 11).

Schon Glaser und Strauss (2005/ 1967) verwiesen - allerdings ohne den Begriff Triangulation zu gebrauchen - darauf, dass die Verwendung von unterschiedlichen Datenmaterialsarten die Ergebnisqualität eines Forschungsvorhabens verbessern kann:

„Verschiedene Arten von Daten verschaffen dem Forscher verschiedene Ansichten oder Aussichtspunkte, von denen aus eine Kategorie zu verstehen ist oder deren Eigenschaften zu entwickeln sind (...). Während die meisten Soziologen in der Regel nur eine Technik zur Datensammlung verwenden, erlaubt das theoretische Sampling zur Sättigung einer Kategorie ein vielseitiges Vorgehen, das den Techniken der Datenerhebung, der Art ihrer Verwendung oder den Datentypen keine Grenzen setzt. (...) Eine Theorie auf diverse Datenschnitte zu stützen, heißt, eine größere Anzahl von materialen und formalen Aspekten in Betracht zu ziehen oder anders gesagt, einer größeren Diversität der Bedingungen und Ausnahmen von Hypothesen gerecht zu werden (ebd., S. 72 ff.)

Anknüpfend an diese Positionen möchte ich im vorliegenden Kapitel verdeutlichen, warum ich in einem späteren Stadium des Forschungsprozesses auch schriftliche Autobiographien von ehemaligen Profitorhütern (in Buchform) und ethnographische Berichte (u.a. zu Trainingseinheiten von Profimannschaften) einbezogen habe. In je einem Unterkapitel wird zunächst begründet, warum der schon vorliegende Daten-

materialfundus um die betreffende Datensorte erweitert wurde. Anschließend wird jeweils eine Arbeitsprobe zum textanalytischen Vorgehen präsentiert.

5.1 Buch-Autobiographien von (ehemaligen) Profitörhütern und ihre Analyse

5.1.1 Entscheidungsbegründung zum Hinzuziehen dieser Datenmaterialsorte

Ebenso wie lebensgeschichtlich relevante narrative Interviews lassen sich auch *geschriebene* Buch-Biographien¹⁷⁶ als Datenmaterialien auffassen, mit denen sozialwissenschaftliche Empirieforschung umgesetzt werden kann. Trotzdem muss angesichts des heutigen Standes der Methodenentwicklung und -diskussion zwischen diesen beiden autobiographischen Materialsorten resp. ihrer jeweiligen Konstitutions- und Präsentationsweise unterschieden werden:

„Zwischen diesen Textsorten gibt es beträchtliche Unterschiede - sowohl im Hinblick auf ihre Entstehungsbedingungen und ihre Zeitstruktur, wie auch auf ihre Darstellungsweise, ihre Informationsdichte, ihren Aussagewert und ihre Übertragbarkeit“ (Schulze, 1997, S. 327).¹⁷⁷

Während ein narratives Interview in einer zeitlich begrenzten Interaktionssituation zwischen zwei Gesprächsteilnehmern (von Angesicht zu Angesicht) entsteht, ist das autobiographische Schreiben nicht unbedingt an ein vorab begrenztes Zeitfenster gebunden. Auch wird bei Letzterem etwa nicht spontan auf die Erzählbitte eines Forschers/ Interviewers reagiert, sondern es wird sich seitens des Biographieträgers in verhältnismäßig kalkulierter Form an einen mehr oder weniger anonymen Leser- bzw. Konsumentenkreis gewendet. Nach Heinze (2010) ist das Medium der schriftlichen Buch-Autobiographie durch den Wirkungs- bzw. Verflechtungszusammenhang

¹⁷⁶ Heinze (2010) definiert diese Datenmaterialgattung wie folgt: „Bei Autobiographien handelt es sich um schriftsprachliche, durch autobiographische Paratexte und teils durch umfangreiches Bildmaterial gestützte und ausgewiesene Medialisierungen individueller Selbstreflexionen zu einem bestimmten Zeitpunkt“ (ebd., S. 202). Eine alternative Definition findet sich bei Cloer (1999): „Autobiographien sind rückblickend bilanzierende Deutungen, die in der Regel entlang den signifikanten Lebensbereichen bzw. langer Lebensabschnitte zu sichern und diese gleichzeitig mit einer konstruktiven Intention zu einer Lebensbilanz neu zu ordnen versuchen“ (ebd., S. 175).

¹⁷⁷ Der inhaltliche Bezugspunkt des hier verwendeten Zitats von Theodor Schulze sind nicht nur schriftliche, also in Buchform verfügbare Autobiographien (prominenter Persönlichkeiten) und autobiographisch fundierte Interviews, sondern auch ähnliche Formen von biographischen Datenmaterialien wie z.B. Tagebücher, Memoiren, oder Briefsammlungen.

einer kommunizierenden/ produzierenden Instanz (dem Biographieträger) und einem rezipierenden Gegenpart (den Konsumenten/ Lesern) bestimmt:

„Auch wenn autobiographisches Schreiben (...) zunächst als individuelle Vergegenwärtigung eines Lebens bzw. Lebensabschnitten zu einem bestimmten Zeitpunkt verstanden wird, so ist dem Prozess des autobiographischen Schreibens ein mitgedachtes Gegenüber in Form eines angesprochenen, potenziellen Lesers oder im weitesten Sinne der interessierten Öffentlichkeit eingeschrieben. Der projektierte Leser findet sich als Kommunikationspartner latent oder offen in autobiographischen Erzählungen. Dies lässt sich überdies an Vor- und Nachworten zeigen, in denen der Erzähler seine Leserschaft direkt adressiert. *Schriftliche* (Einfügung durch D.R.) Autobiographien haben somit einen kommunikativen Ausgangspunkt, der die Zeithorizonte der Gegenwart (des Schreibens), der Vergangenheit (der Erzählung) und der Zukunft (der Selbstpräsentation) umfasst. Autobiographisches Schreiben kann soziologisch als eine sozial-kommunikative Handlungspraxis verstanden werden“ (ebd., 2010, S. 205 f).

Geschriebene Buch-Autobiographien sind in ihren Entstehungsabsichten also klarer intendiert als mündliche Stegreiferzählungen, wie sie z.B. durch das Verfahren des narrativen Interviews generiert werden können. Durch den offenen Zeithorizont, der ein schrittweises Reflektieren und Verfassen ermöglicht, sowie durch die in reicher Menge vorhandenen Gelegenheiten zur neuerlichen Überarbeitung des schon zu Papier Gebrachten, bietet die schriftliche Autobiographie von Natur aus eine geeignete Präsentationsgrundlage für die Darstellung des eigenen Identitätsverständnisses. Der Umstand, dass dem im veröffentlichten Buch Dargelegten eine recht finale Gültigkeit innewohnt bzw. dass - im Gegensatz zum Interviewformat - hier nicht noch einmal nachgefragt werden kann, erhärtet diese Konstellation.

Wie in Kapitel 2.2 angedeutet, hatte ich schon in der Frühphase der Untersuchungsdurchführung über die Analyse der auf dem Buchmarkt verfügbaren schriftlichen Autobiographien ehemaliger Profitörhüter nachgedacht, diese Idee dann jedoch vorläufig wieder verworfen. Bei der seinerzeitigen Rückstellungsentscheidung war nicht zuletzt die Befürchtung von Bedeutung, dass die in Buchform erhältlichen Biographien aufgrund der oben skizzierten Sachlage möglicherweise nur einen leidlich authentischen Einblick in die Erlebenswirklichkeit von Profitörwarten bieten könnten.¹⁷⁸ Vor allem die im Schütze'schen Verfahrensmodell verankerte Erzähltheorie ließ mich,

¹⁷⁸ Wenn man sich als Forschungsnovize im Zuge der Untersuchungsplanung mit paradigmatischen Stellungnahmen zur Biographieanalyse auseinandersetzt, begegnen einem doch gewisse Vorbehalte gegenüber schriftlichen Datenmaterialien (vgl. exempl. Fuchs-Heinritz, 2000, S. 165 oder Heinze, 2010, S. 211 f).

gewissermaßen als Authentizitätsgarant, dazu tendieren, die schriftlichen Autobiographien erst einmal wieder zur Seite zu legen und mich stattdessen mit der Erhebung und Analyse von autobiographisch orientiertem *Interviewmaterial* zu befassen. Gleichwohl hatte ich schon im damaligen Vorbereitungsstatus vermutet, dass den mir vorliegenden Buch-Autobiographien teilweise immense Informationspotenziale inne wohnen und dass es ziemlich fahrlässig wäre, diese im Weiteren unberücksichtigt zu lassen.¹⁷⁹ Zudem spielte bei der Entscheidung für die Arbeitsprogrammerweiterung auch die Chance zur quantitativen Vergrößerung der Befundbasis eine wichtige Rolle. Da es relativ schwer fiel, ehemalige Profitorhüter zu einer Interview-Mitarbeit an meinem Projekt zu bewegen, erschien es sinnvoll, auch die jedermann zugänglichen Autobiographien in den Prozess der Erkenntnis- und Kategorienentwicklung einzu beziehen. Durch die Beschaffung diverser Buchtitel (siehe die Auflistung auf der übernächsten Seite) konnte der autobiographisch orientierte Datenmaterialfundus von 17 auf 29 Vergleichsfälle erhöht werden (vgl. Glaser/ Strauss, 2005/ 1967, S. 183).

Die methodologische Herausforderung bestand letztlich darin, die beiden autobiographischen Datenmaterialsorten auf einen gemeinsamen analytischen Nenner zu bringen. Da ich für solch einen Kniff keine unmittelbar passförmigen Anleitungstexte finden konnte, musste ich eine eigene Referenz entwickeln. Das hier schlussendlich realisierte Vorgehensmodell fußt auf einem Argumentationsfundament, welches im Wesentlichen auf den erzähltheoretischen Ausführungen Schützes zum narrativen Interview aufbaut. Besagtes Format erhebt für sich anerkanntermaßen den Anspruch, ein Forschungsverfahren zu sein, das besonders authentische Einblicke in die Erlebenswirklichkeit eines Informanten zu generieren im Stande ist. Die für das Verfahren konstitutiven Zugzwänge der Sachverhaltsdarstellung (siehe Kapitel 2.3.2), mit deren Wirksamkeit sich ein Informant infolge der Übernahme des monologisch orientierten Rederechts alternierend auseinanderzusetzen hat, ermöglichen es dem Forscher (auf Grundlage einer Interviewtranskription), die Authentizität der Erzähldarstellung des Informanten zu begutachten. Da die Bitte des Interviewers an den Informanten, eine ausführliche Nacherzählung des eigenen Werdegangs vorzunehmen, eine Berichtsform auslöst, welcher ein relativ unvorbereiteter Charakter at-

¹⁷⁹ Einige aus meiner Sicht besonders prägnante Inhaltselemente der schriftlichen Torhüter-Autobiographien wurden ja auch schon zu Beginn der Forschungsdurchführung, zur Gestaltung des exmanenten Interview-Nachfrageteils, herangezogen.

testiert werden kann, sind dem Erhebungsverfahren des narrativen Interviews per se relativ geringe Täuschungs- und Verzerrungstendenzen einbegriffen (vgl. Schütze, 1984, S. 78 ff.). Wie vorstehend skizziert, besteht im Zuge des Abfassens von schriftlichen Biographien hingegen die Möglichkeit, dass bestimmte Erlebenszusammenhänge durch den Autobiographen oder evtl. auch durch einen Ghostwriter, beschönigt, ausgelassen, verzerrt, geglättet und/ oder auf gewisse (Öffentlichkeits-) Gefälligkeitsannahmen hin modifiziert werden. Um der potenziellen Inauthentizitätsgefahr des schriftlichen Materials angemessen begegnen zu können, habe ich mich dazu entschlossen, die narrativen Interviews bzw. die hieraus per Analyse generierten Ergebnisaspekte als qualitative Prüfungsreferenz für die analytische Filterung der schriftlichen Autobiographien zu definieren. Mit diesem Vorgehen wurde es zudem ermöglicht, die Komplexität der annähernd 3400 Textseiten des in schriftlicher Form zugänglichen Datenmaterials vorgehenssystematisch zu reduzieren und auf als - im Hinblick auf die drei Untersuchungszielbereiche (siehe Kapitel 2.3 und 2.4) - wesentlich zu veranschlagende Einheiten hin gezielt zu sichten. Im Anschluss an Verfahrensreflexionen und -ideen von Legewie (1987), Mayring (2000, Juni), und Becker/ Geer (1979) wurde also aus dem prinzipiell induktiv generierten Kategorienfundus (aus der Analyse der narrativen Interviews) eine Art Kodierleitfaden entwickelt, der zur kategorienbezogenen Filterung der Buch-Autobiographien dienen sollte.

Die Basis für eine angemessene Umsetzung dieses quellenkritischen Vorgehens bestand darin, dass ich mich aufgrund der minutiösen Analysen der erhobenen Interviews ab einem gewissen Punkt des Forschungsfortschritts ausreichend dafür sensibilisiert fühlte, festzustellen, wie die ursprüngliche biographische Erlebnisaufzeichnungen und das handlungspraxisbezogene Selbstverständnis durch die Protagonisten des Untersuchungsfeldes authentisch sprachlich ausgedrückt werden (vgl. Glaser/ Strauss, 2005/ 1967, S. 54; Strauss, 1998, S. 50). Auch konnte ich, insbesondere durch die Auseinandersetzung mit dem Karl-Interview, eine „Intuition“ (Mannheim, 1970/ 1921, S. 146) dafür entwickeln, in welcher Weise im Rahmen von lebensgeschichtlich orientierten Profitörhüter-Selbstdarstellungen eine rühmende Präsentationsfassade wirksam werden kann bzw. mit welchen Motiven diese vom Biographieträger errichtet worden ist.

Folgende Buchtitel wurden von mir gefiltert und für eine synoptische qualitative Inhaltsanalyse genutzt:

- **Jürgen Rollmann** (1997): „Beruf: Fußball-Profi - oder ein Leben zwischen Sein und Schein“. Verlag: Sportverlag Berlin; Ko-Autor: nicht bekannt; Seitenumfang: 198. Kurzbemerkungen zum Biographieträger: Jahrgang 1966; als Profitorhüter aktiv von 1985 bis 1997 (Stationen: Kickers Offenbach, 1860 München, FSV Frankfurt, SV Werder Bremen, MSV Duisburg, FC Augsburg); 42 Spiele in der ersten und 46 Spiele in der zweiten Fußball-Bundesliga.
- **Ulrich „Uli“ Stein** (1994): „Halbzeit - Eine Bilanz ohne Deckung“. Verlag: Knaur; Ko-Autorin: Broka Hermann; Seitenumfang: 271. Kurzbemerkungen zum Biographieträger: Jahrgang 1954; als Profitorhüter aktiv von 1976 bis 1997 (Stationen: Arminia Bielefeld, Hamburger SV, Eintracht Frankfurt); 645 Einsätze in der ersten und zweiten Fußball-Bundesliga; sechs Länderspiele für Deutschland; für einige Jahre der Hauptkonkurrent Toni Schumachers in der Nationalmannschaft.
- **Harald „Toni“ Schumacher** (1988): „Anpfiff - Enthüllungen über den deutschen Fussball“. Verlag: Knaur; Ko-Autor: nicht bekannt. Seitenumfang: 253. Kurzbemerkungen zum Biographieträger: Jahrgang 1954; als Profitorhüter aktiv von 1972 bis 1992 (Stationen: 1.FC Köln, FC Schalke 04, Fenerbahce Istanbul, FC Bayern München, Borussia Dortmund); 464 Spiele in der Bundesliga; ehemaliger deutscher Nationaltorhüter (76 Länderspiele); Europameister 1980, Vize-Weltmeister 1982 und 1986.
- **Jens Lehmann** (2010): „Der Wahnsinn liegt auf dem Platz“. Verlag: Kiepenheuer & Witsch; Ko-Autor: Christoph Siemens; Seitenumfang: 287. Kurzbemerkungen zum Biographieträger: Jahrgang 1969; als Profitorhüter aktiv von 1988 bis 2011 (Stationen: FC Schalke 04, AC Mailand, Borussia Dortmund, Arsenal London, VfB Stuttgart), 394 Spiele in der ersten, 74 Spiele in der zweiten Fußball-Bundesliga; 148 Spiele in der englischen Premier League; ehemaliger deutscher Nationaltorhüter (61 Länderspiele); einige Jahre der Hauptkonkurrent von Oliver Kahn in der Nationalmannschaft.

- **Oliver Kahn** (2006): „Nummer 1“. Verlag: Knauer; Ko-Autor: nicht bekannt; Seitenumfang: 175. Kurzbemerkungen zum Biographieträger: Jahrgang 1969; als Profitorhüter aktiv von 1988 bis 2008 (Stationen: Karlsruher SC, FC Bayern München); 557 Bundesligaspiele; langjähriger deutscher Nationaltorhüter (86 Länderspiele); Vize-Weltmeister 2002.
- **Michael Konsel** (2012): „Keine Angst vorm Elfmeter“. Verlag: Ueberreuter; Ko-Autor: Claus Schönhofer; Seitenumfang: 207. Kurzbemerkungen zum Biographieträger: Jahrgang 1965; als Profitorhüter aktiv von 1985 bis 2000 (Stationen: FC 1894 Vienna, Rapid Wien, AS Rom, AC Venedig); 384 Erstligaspiele in Österreich, 55 Spiele in der italienischen Serie A; ehemaliger Nationaltorhüter Österreichs (43 Länderspiele).
- **Josef „Sepp“ Maier** (2000): „Wer mit dem Ball tanzt“. Verlag: Europaverlag; Ko-Autor: Edwin Klein; Seitenumfang: 313. Kurzbemerkungen zum Biographieträger: Jahrgang 1944; als Profitorhüter aktiv von 1963 bis 1979 (spielte ausschließlich für den FC Bayern München); 473 Bundesligaspiele; 15 Jahre lang deutscher Nationaltorwart (95 Länderspiele); Weltmeister 1974, Europameister 1972.
- **Josef „Sepp“ Maier** (1980): „Sepp Maier - Ich bin doch kein Tor“. Verlag: Hoffmann und Campe; Ko-Autor: nicht bekannt; Seitenumfang: 287.
- **Lutz Pfannenstiel** (2009): „Unhaltbar - Meine Abenteuer als Welttorhüter“. Verlag: Rororo; Ko-Autor: Christian Pusch; Seitenumfang: 255. Kurzbemerkungen zum Biographieträger: Jahrgang 1973; als Profitorhüter aktiv von 1993 bis 2010; weltreisender Fußballtorhüter, der bei 24 Vereinen, auf allen sieben Kontinenten spielte.
- **Dieter Burdenski** (1985): „18 Jahre lang die Nummer Eins“. Verlag: Burdenski Werbung; Ko-Autoren: Heinz Fricke und Karl Heinz Heile; Seitenumfang: 120. Kurzbemerkungen zum Biographieträger: Jahrgang 1950; als Profitorhüter aktiv von 1969 bis 1988 (Stationen: FC Schalke 04, Arminia Bielefeld, Werder Bremen); 478 Spiele in der ersten, 35 Spiele in der zweiten Fußball-Bundesliga; ehemaliger deutscher Nationaltorhüter (12 Länderspiele).
- **Lars Leese** (2002): „Der Traumhüter“. Verlag: Kiepenheuer & Witsch; Ronald Reng; Seitenumfang: 256. Kurzbemerkungen zum Biographieträger: Jahrgang 1969; als Profitorhüter aktiv von 1996 bis 1999 (Stationen:

Bayer 04 Leverkusen, FC Barnsley); acht Spiele in der ersten, acht Spiele in der zweiten englischen Liga; wurde erst mit 27 Jahren - unverhofft - zum Profitorwart.

- **Robert Enke**¹⁸⁰ (2010): „Ein allzu kurzes Leben“. Verlag: Piper; Autoren: Teresa Enke und Ronald Reng; Seitenumfang: 432. Kurzbemerkungen zum Biographieträger: Jahrgang 1977; als Profitorhüter aktiv von 1995 bis 2009 (Stationen: FC Carl-Zeiss Jena, Borussia Mönchengladbach, Benfica Lissabon, FC Barcelona, Fenerbahce Istanbul, CD Teneriffa, Hannover 96); 196 Bundesligaspiele, 77 Spiele in Portugals erster Liga; ehemaliger deutscher Nationaltorhüter (acht Länderspiele).
- **Hans Tilkowski** (2006): „Und ewig fällt das Wembley-Tor“. Verlag: Die Werkstatt; Ko-Autor: Hans Ost; Seitenumfang: 223. Kurzbemerkungen zum Biographieträger: Jahrgang 1935; als Profitorhüter aktiv von 1955 bis 1970 (Stationen: Westfalia Herne, Borussia Dortmund, Eintracht Frankfurt); ehemaliger deutscher Nationaltorhüter (39 Länderspiele); Vize-Weltmeister 1966; wurde durch das sog. „Wembley-Tor“ weltbekannt.
- **Hans Tilkowski** (1965): „Keine Angst vor scharfen Schüssen“. Verlag: Copress; Ko-Autor: nicht bekannt; Seitenumfang: 111.

Bei der Würdigung meiner eigenen Forschungserfahrungen mit dem autobiographischen Buchmaterial komme ich zu dem Ergebnis, dass die Qualität der im Forschungsverlauf konstruierten Ergebniskategorien durch das Hinzuziehen von Materialien dieser Art substantiell erhöht werden konnte. Dies gilt nicht nur für die biographieanalytische Perspektive auf das Material im engeren Sinne (also im Hinblick auf die faktisch durchlebten sozio-biographischen Prozesse der Autobiographen/ Informanten), sondern insbesondere auch für die ergebnisrelevanten Aspekte zum Untersuchungszielbereich der praxeologisch orientierten Wissensanalyse. Ich hatte den

¹⁸⁰ Die (Auto-) Biographie des ehemaligen deutschen Nationaltorhüters Robert Enke ist hier freilich als ein Sonderfall einzustufen, da die Publikation erst nach seinem Ableben erschienen ist. Das Buch ist nicht in der Ich-Darstellungsform verfasst, sondern aus der Perspektive des Journalisten und Romanautors Ronald Reng (selbst ein ehemaliger Amateurtorwart). Um die Biographie anfertigen zu können, griff Reng auf Tagebucheinträge Enkes sowie Erfahrungsschilderungen von engen Vertrauten (Enkes Eltern, seiner Ehefrau und seinen Freunden) sowie anderer Ereignisträger (ehemaliger Mannschaftskameraden, Trainer etc.) zurück. Auch wenn das Kriterium des Selbstverfassens im Buch von bzw. über Robert Enke nicht erfüllt ist, weist der Titel insgesamt m.E. keine Glaubwürdigkeitsmängel auf.

Eindruck, dass viele der ehemaligen Profitörhüter im Zuge der Verschriftlichung ihrer Lebenserinnerungen Anstrengungen darauf verwendeten, die besonderen Handlungsrahmenbedingungen der von ihnen bekleideten Positionsrolle zu thematisieren. Demgemäß bleibt mir der Feststellung Theodor Schulzes (1997) beizupflichten, welche besagt, dass Buch-Autobiographien dem Forscher einen hervorragenden Einblick in spezielle Erfahrungszusammenhänge und entsprechende Reflexionen bieten können (vgl. ebd., S. 327 oder auch Riemann, 2007, S. 306). Zu einer ähnlich positiven Grundsatz einschätzung gegenüber dem schriftlichen Biographie-Material gelangt im Übrigen auch Fritz Schütze (der Begründer des narrativen Interviews):

„Common sociological thinking is that literatizing one's biographical experiences reduces the textvalidity of the written autobiographical document. Textvalidity means the quality of the autobiographical text to express authentic biographical experiences in the course of the life history of the autobiographer as well as the sequence and simultaneity of biographical process structures (like biographical action schemes or biographical trajectories of suffering). This goes against common sociological thinking, but I would like to insist that the capacity to literary writing remarkably enhances the biographical textvalidity of the product of autobiographical writing. The capacity to artistic writing entices the autobiographer to embark on a deep search for authentic biographical experiences“ (Schütze, 2012, S. 163).

5.1.2 Arbeitsprobe zum analytischen Vorgehen im erweiterten Datenmaterialkontext

Nun folgen zwei Anwendungsbeispiele. Dabei wird zunächst jeweils der thematische Zusammenhang angesprochen, auf den sich die Fundstellen-Kodierung bezog.¹⁸¹ Anschließend wird in beiden Fällen auf einen vergleichbaren Erlebenskontext aus einem weiteren narrativen Interview (das bisher noch nicht in den Untersuchungsbericht eingeführt wurde) verwiesen.¹⁸² Daraufhin wird eine Verbindung zu einer jeweils ähnlichen Passage aus der Autobiographie eines ehemaligen Profitörhüters hergestellt. Mit diesem Vorgehen möchte ich exemplarisch verdeutlichen, wie wechselseitige Textabschnitt-Validierungen und kategoriale Verfeinerungen erzielt wurden.

¹⁸¹ In beiden Anwendungsbeispielen wird sich jeweils auf ein Ergebnismoment aus dem Untersuchungszielbereich der praxeologisch orientierten Wissensanalyse bezogen.

¹⁸² Hierfür wird in beiden Beispielen ein neuer, im bisherigen Arbeitsverlauf noch nicht zitierter Interview-Informant eingeführt.

Beispiel 1:

Auf der Grundlage des Interviews mit dem Informanten Frank kristallisierte sich eine Ergebniskategorie mit dem Arbeitstitel „die mentale Trainingsarbeit in der Wettkampfvorbereitung“ heraus.¹⁸³ Frank hatte dem Interviewer mitgeteilt, dass er über viele Aktivenjahre hinweg ein das konventionelle Mannschaftstraining ergänzendes, mental orientiertes Trainingsmodell angewendet hat. Mithilfe dieser systematisierten Rückversicherungsmethode war es ihm im Grunde jederzeit möglich, ein Vertrauen in die eigenen Handlungskompetenzen zu generieren.

Im Anschluss an besagtes Interview bot sich mir im Rahmen eines weiteren Gesprächs die Gelegenheit, eine prinzipiell gleichartige Verfahrensweise vorgestellt zu bekommen. Der Informant Stefan bemerkte ebenfalls, während seiner Profikarriere¹⁸⁴ enger mit einem Sportpsychologen zusammengearbeitet und ein mentales Trainingsprogramm entwickelt zu haben. Auf Nachfrage, was die Inhalte des von ihm praktizierten Modells gewesen seien, verdeutlichte er eine ganz ähnliche Herangehensweise, wie jene, die mir zuvor schon von Informant Frank rudimentär beschrieben wurde [vgl.: **Interviewer:** Mhm, das ist dann so* äh, nach dem Motto: „Ich weiß was passieren wird(?)“/ also so* diese Erwartungssicherheit haben/ oder dadurch bekommen(?), dass man auf alles vorbereitet ist. Äh, wie so'n Bobfahrer, der da die Strecke nochmal durchgeht, bevor er los fährt(?)¹⁸⁵ **Stefan:** Genau*. Also, also* als ich dann anfang' das so nen bisschen strukturierter zu machen, da hab' ich mir dann immer so* drei, vier Szenen vorgestellt. Hab's dann über Atmung relativ schnell geschafft in so nen Entspannungszustand zu kommen. Und in dem Zustand hab' ich mir dann diese drei, vier prägnanten Szenen rausgesucht, die für nen Torwart immer vorkommen. Also, sprich: Schüsse* aus weiter Distanz, Eins-gegen-eins-Situationen, Flanken. (Int.: Mhm) Das waren diese, eigentlich so drei/ drei Situationen, die ich mir dann immer so vorgestellt habe. Äh, dann im Entspannungszustand. Das hat mir unheimlich gut getan, weil des, des/ da hab' ich auch mal ne wissenschaftliche Untersuchung drüber gelesen/ weil des, dieses Mentale Training die Bewegungs-

¹⁸³ Diese Ergebniskategorie wurde später als Teilelement in den Kategorienkomplex „die Trainings- und Wettkampfpraxis des Profitorhüters“ überführt (siehe Kapitel 6.2.1).

¹⁸⁴ Informant Stefan wurde Ende der 1960er Jahre geboren. Er spielte im Verlauf seiner Profikarriere sowohl in der ersten als auch in der zweiten Bundesliga. Den Großteil seiner Laufbahn bekleidete er den Posten eines Nummer-Eins-Torhüters.

¹⁸⁵ Da ich während des Interviews mit Stefan einen ähnlichen Arbeitszusammenhang vermutete, wie jenen, der im Falle Franks zutage trat, nahm ich wortwahltechnisch auf dessen Beschreibungsfigur Bezug (vgl. „wie ein Bobfahrer“; 19/ 606-608).

abläufe ja auch unheimlich stabilisiert und unterstützt. Also, das sind schon/ das waren schon wichtige Dinge für mich*; 30/ 855-870]. Ein Unterschied der Vorgehensmodelle von Frank und Stefan bestand wohl nur in der Vorbereitungsphase. Während Frank zur Herbeiführung des obligatorischen Entspannungszustands das Autogene Training nutzte, verwendete Informant Stefan eine in ähnlicher Weise wirksam werdende Atemtechnik.

Wie die vorstehende Textstelle verlauten lässt, scheint der Informant grundsätzlich sehr an den Techniken resp. Erkenntnissen der Sport-Psychologie interessiert gewesen zu sein. In der unmittelbar anschließenden Gesprächssequenz verweist er auf den Umstand, dass er bereits zu Beginn seiner Laufbahn (er absolvierte damals seine erste Seniorenspielzeit bei einem Drittligisten) damit begann, sich mithilfe positiv gefärbter Vorstellungen auf ein anstehendes Spiel vorzubereiten [vgl.: Mentales Training/ das hab' ich intuitiv aber auch schon mit 18 gemacht. Da hab' ich mir dann so, äh/ da hab' ich mir ne Meditationskassette in den Walkman gelegt, äh, und mir dann über ne Stunde so* gute Spielszenen vorgestellt. Ohne dass mir das damals einer gesagt hatte, das hab' ich dann halt so von mir aus gemacht. Ohne zu wissen, dass das jetzt eigentlich Mentales Training heißt. Das hat sich dann erst im Nachhinein so für mich herausgestellt, dass das so etwas in der Richtung ist.(&)Nur halt viel zu lange(!), und nicht gezielt(!)/ nicht gezielt Situationen raus gesucht/ sondern ich hab' da einfach nur/ ich bin da einfach nur so das Spiel durchgegangen, so wie ich's mir vorgestellt habe.(&)Das war schon irre(!),(&)ich bin immer nen Tag vor dem Spiel um Punkt zehn Uhr ins Bett, und hab' mir die Kassette eingelegt und mir die dann ne Stunde lang angehört. Das war/(&)meine Eltern ham' sich dann schon immer fast kaputt gelacht, wenn ich das dann gemacht hab', mit 18. Aber, äh*/ das/ naja, und in diesem Bereich hab' ich dann halt irgendwann mit dem Gerd Christmann¹⁸⁶ auch strukturierter gearbeitet; 30/ 855-870]. Bezugnehmend auf sein später generiertes Fachwissen zum Mentalen Training integriert er an vorliegender Stelle den Hinweis, dass ein diffuses und allzu ausgiebiges Visualisieren dem ursprünglich erwünschten Leistungsoptimierungseffekt in der Regel nicht förderlich sei.

Eine Buch-Textstelle, an der das gerade Thematisierte in vergleichbarer Form zum Ausdruck gelangt, findet sich in der schriftlichen Autobiographie des ehemaligen österreichischen Nationaltorhüters Michael Konsel. Auch das von Konsel angewendete Vorgehensmodell fußte auf einer alternativen Grundstufe. In seinem Fall war dies der Titelsong aus dem nordamerikanischen Boxerfilm Rocky III („Eye of the Tiger“ von der Band Survivor; 1982). Mit jenem Lied im Kopf vergegenwärtigte Konsel sich vor-

¹⁸⁶ Hierbei handelt es sich um den Sportpsychologen, mit dem Stefan später zusammenarbeitete.

mals besonders gelungene Eingriffe in den Spielverlauf. Er gibt nachfolgend zu verstehen, dass er sich unter Zuhilfenahme der dargelegten Methode dazu befähigt fühlte, eine optimistische Stimmungslage im Hinblick auf einen anstehenden Wettkampf herbeizuführen¹⁸⁷ [vgl.: (...) Dabei speicherte ich das Gefühl, das ich dabei hatte, ab. Schon bald reichte es, bloß „Eye of the Tiger“ zu hören, und schon war ich motiviert. ((Absatz)) Ich konnte es bald jederzeit und an jedem beliebigen Ort aus meinem Gedächtnis abrufen. Damit konditionierte ich meine positive Gefühlslage, die in mir vor jedem Spiel selbst den geringsten Funken von Angst auslöschte und Siegeslust bescherte. ((Absatz)) Rocky plus Tightsong waren mein erster wirkungsvoller Anker, den ich in mir drinnen spazieren trug. Ein Anker ist ein hochwirksames Werkzeug. Wenn man einen solchen auslöst, dann kommt ganz automatisch das, was man mit ihm verbindet. (...) Zu „Rocky“ gesellte sich also das Erinnern positiver Erfahrungen im Tor bzw. die Aufzeichnungen meiner Spiele. Bälle, die ich einwandfrei gehalten hatte, wurden in Gedanken immer und immer wieder abgespeichert. Auf der einen Seite hatte ich das Bild davon in mir und auf der anderen Seite - was besonders wirksam ist - sogar das Gefühl als würde ich die bereits vergangene Situation noch einmal live erleben. Ich konnte damit sämtliche Bewegungsabläufe rekapitulieren und manchmal auch adaptieren. (...) Situationen, die ich als nicht erfolgreich bewertet hatte, löschte ich einfach von meiner geistigen Festplatte. ((Absatz)); vgl. Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 78 ff]. Sehr viel Neues kann aus dieser Passage sicherlich nicht mehr herausgearbeitet werden. Im Kern wird vielmehr das bestätigt, was zuvor schon von den Informanten Frank und Stefan über die mentale Trainingsarbeit verraten wurde. Mit den Worten „Festplatte“ (ein per Befehl abrufbarer Informationsspeicher) und „Anker“ (ein Gegenstand, der ein nicht erwünschtes, unkontrolliertes Abdriften verhindert) kreiert Konsel zum Ende des Absatzes aber anschauliche Sinnbilder. An dieser Stelle zeigt sich der Vorteil des schriftlichen Verfassens von bedeutsamen Lebenserinnerungen. Es lässt sich beim Schreiben einige Zeit darauf verwenden, über einen angemessenen Begriff nachzudenken, der einen Erfahrungszusammenhang resp. dessen Quintessenz besonders prägnant ausdrückt.

Alle drei Torhüter gaben übereinstimmend zu verstehen, mithilfe der geschilderten Verfahrensmodelle prinzipiell in die Lage gebracht worden zu sein, ihr Selbstsicher-

¹⁸⁷ Ähnlich zum Informanten Karl (vgl. 12/ 332 ff.), berichtet auch Michael Konsel von einem inneren Kritiker, der ihm bei der Spielvorbereitung häufig das Leben schwer zu machen versuchte (vgl. S. 41 und 97 in der Buch-Biographie). Um dieser infragestellenden Stimme überzeugend entgegenzutreten zu können, hat er das nachfolgend beschriebene Verfahrensmodell angewendet. Ob er dieses Vorgehen alleine entwickelt hat (er teilt dem Leser an anderer Stelle mit, zum Thema Mentales Training viel gelesen zu haben; vgl. ebd., S. 79) oder ob ihm dabei von einem sachkundigen Betreuer geholfen wurde, bleibt als offene Frage zurück.

heitsgefühl im Rahmen der Spielvorbereitung systematisiert zu stärken. In gegenteiliger Weise lässt sich das hier Behandelte m.E. auch auf einen von Informant Tim angebrachten Evaluationsaspekt beziehen. Dieser hatte (bei der Textstelle 17/ 499 ff.) selbstkritisch bemerkt, dass er (als jemand, dem modellhaft weder das Einmal-eins des Torwart-Spiels noch eine mentale Trainingsarbeitsmethode vermittelt worden ist) für gewöhnlich mit der Wunsch- bzw. Motivationshaltung in ein Bundesligaspiel gegangen sei, bloß keinen persönlichen Fehler zu begehen, der die eigene Mannschaft etwaig auf die Verliererstraße bringt. Er stellte daraufhin die Überlegung an, dass eine solch sorgenreiche Grundeinstellung wohl nicht dazu führe, das eigene Leistungspotenzial in der Wettkampfpraxis tatsächlich ausschöpfen zu können (siehe hierzu auch Leese/ Reng, 2002, S. 131). Somit bestätigt auch Tim - gleichsam ex negativo - die Thesen der Sportpsychologie zum Mentalen Training. Baumann (1998) zufolge sei es dem geübten Anwender dieses Verfahrens möglich, eine positiv-emotionale Leistungseinstellung gegenüber anstehenden sportlichen Herausforderungen zu entwickeln (vgl. ebd., S. 62). Oder, um es mit William James zu sagen:

„Sehr häufig ist unser vorauseilender Glaube an ein noch nicht gesichertes Ergebnis das Einzige, was dieses Ergebnis wirklich eintreten lässt. (...) In einem solchen Fall (...) ist es sowohl wie mutig, an das zu glauben, was auf der Linie unserer Bedürfnisse liegt, denn nur ein solcher Glaube vermag das Bedürfnis auch in eine Wirklichkeit zu überführen“ (James, 2010, S. 60).

Beispiel 2:

Eine weitere zentrale Ergebniskategorie des vorliegenden Forschungsprojekts war und ist „das Beziehungsverhältnis zum Torhüter-Konkurrenten“ (siehe Kapitel 6.2.2). Im Verlauf der strukturellen Beschreibungen der Interviews mit den Informanten Tim und Karl konnten schon gewisse Gegensätze veranschaulicht werden. Auf der einen Seite Ersatztorhüter Tim, der (zu Bielefelder Bundesligazeiten, über vier Jahre hinweg) eine freundschaftliche Beziehung zu seinem Konkurrenten und Kollegen Matthias Hain aufbaute. Demgegenüber der hundertfache Bundesligatorhüter Karl, der es im Interesse der Durchsetzung seines persönlichen Karriereentwicklungsschemas grundsätzlich für unmöglich hielt (und auch zum Zeitpunkt des Interviews noch hält), sich mit einem Herausforderer auf einer kollegialen Interaktionsebene zu bewegen.

Einige Darlegungen Karls konnten auf der Grundlage des Interviews mit Informant Frank konkretisiert werden. Von ähnlichen Erlebenszusammenhängen berichtete mir ein weiterer Gesprächspartner, den ich mit dem Namen Wolfram maskiert habe. Bei der Beantwortung der Nachfrage zum Verhältnis mit seinen ehemaligen Konkurrenten/ Kollegen nimmt Wolfram, genauso wie Frank dies tat, zuerst auf ein angenehmes Verhältnis mit einem anderen Kadertorhüter Bezug. Er bringt diesem gegenüber eine hohe Wertschätzung zum Ausdruck [vgl.: Ja, also ich muss sagen, da gibt's, äh, wirklich überhaupt keine Diskussion/(&)also, wer den Rudi Kargus kennt/ der war nicht nur sportlich die Nummer Eins in Hamburg, sondern er war auch menschlich* wirklich, absolut top. Also ich bin/(&)ich hab' ja nun wirklich vier Jahre mit ihm auf einem Zimmer gelegen, jedes Wochenende. Und wir haben uns supergut verstanden.(&)Haben auch jetzt hin und wieder noch Kontakt; vgl. 12/ 368-372]. Mit dieser Aussage ist davon auszugehen, dass Wolfram seinen damaligen Reservetorhüter-Status beim Hamburger SV vorbehaltlos akzeptieren konnte.

Im direkten Anschluss kommt der Informant kontrastiv auf ein sehr unschönes Konkurrenzarrangement zu sprechen. Im Verlauf der Auseinandersetzung mit jenem Rivalen ging ihm die Freude am Torwartberuf sogar soweit verloren, dass er sich zum Zeitpunkt der Winterpause dazu entschloss, den Verein zu wechseln [vgl.: Aber auch bei Bayer Uerdingen/(&)ich hatte nen bisschen Schwierigkeiten mit dem Manfred Kubik¹⁸⁸. Aber gut(!), dass man nicht immer auf einem Level ist, das ist, denke ich, auch normal. (Int.: Mhm) Und, naja, der Manfred war** sehr ehrgeizig - um's mal vorsichtig auszudrücken. Wo bei er ja dann auch sein' Weg gegangen ist, muss man ja sagen. Er ist ja dann später von Krefeld nach Duisburg gegangen, und war ja dann dort über Jahre hinweg die Nummer Eins. Aber, sein Ehrgeiz, der hat ihn**/ damit kam ich persönlich jetzt nicht so zurecht. Er hatte so diesen* fußballerischen Ehrgeiz, so wirklich vor alles gestellt. Und da bin ich einfach anders. Wahrscheinlich hat's deswegen bei mir auch nur zu knapp 40 Bundesligaspielen gereicht. (Int.: Mhm) Kann gut sein, dass das der Grund war, ne?! Vielleicht muss man den haben, wenn man/(&)sieht man ja bei Olli Kahn, wenn man den manchmal reden hört, da denkt man ja auch/ aber es/ naja, aber okay, das muss jeder für sich entscheiden, ob das so richtig ist. Aber für mich gab's und gibt's auch andere Dinge, die da wichtig sind/ (...). Aber wenn er denn gespielt hat/(&)wie gesagt, das mit Manfred war dann halt das einzige Problem in dieser Richtung, was ich dann halt hatte/(&)ja, gut(!), hatte er gespielt, dann hatte ich kein Problem damit. Aber er hatte nen riesen Problem damit, wenn ich dann im Tor stand. (Int.: Mhm) Und das hat er einen dann aber auch spüren lassen. (Int.: Mhm) Aber gut, das ist halt vor-

¹⁸⁸ Siehe Fußnote 55 (Seite 78). Es handelt sich hierbei nicht wirklich um Manfred Kubik!

bei.* (**Interviewer:** Können Sie mir da vielleicht irgendein Beispiel nennen*, also, nur wenn Sie möchten.&)&Hat der so über die Presse(?), oder/) **Wolfram:** Naja, gut, zum Beispiel: Wir waren dann mit Bayer Uerdingen im Trainingslager, in Malente, eine Woche lang. Und wir lagen dann auch zusammen auf'm Zimmer - das is' ja nun mal so, äh, dass die Torleute dann meistens zusammen auf'm Zimmer sind. Und wir haben in dieser Woche nicht ein einziges Wort miteinander gesprochen. Aber nicht weil ich's nicht wollte(!), ich hab' ihn immer wieder angesprochen. Er hat mich dann, wenn überhaupt, angeguckt und/(&)der hat nicht mal „Guten Morgen“, also morgens gesagt. (Int.: Mhm) Und so etwas/ das ist natürlich ein Verhältnis, äh, das geht nicht. Da verliert man die Lust am Fußball, und auch, äh, den Spaß an der Sache. Und, äh, dann hab' ich mit'm Kalli Feldkamp¹⁸⁹ drüber gesprochen/ ((Wolfram setzt dazu an, den damaligen Dialog zu zitieren, bricht diesen dann aber doch wieder ab)) Kalli: „Joah, gut(!)“/ er war dann der Meinung, dass des okay sei. Er hätte diesen Ehrgeiz bei Manfred gesehen und* er fände dies gut. Hat ihn ja dann daraufhin auch zur Nummer Eins gemacht. Gut(!), ich hatte ja dann ne andere Meinung dazu. Und aufgrund der Tatsache sind wir ja dann auch im Winter auseinandergegangen (...); 12/ 372 - 13/ 411]. Auch in dieser etwas längeren Interviewpassage sind im Prinzip viele der zuvor schon verdeutlichten Elemente im Hinblick auf das Konkurrenzverhalten von Profitorhütern enthalten. Der Vollständigkeit halber möchte ich die mir wesentlich erscheinenden Inhaltsfacetten noch einmal spiegelstrichartig auflisten:

- Der Informant verstetigt die Behauptung, dass er im Verlauf seiner Profikarriere, mit Ausnahme des hier thematisierten Falls, niemals ernsthaften Stress mit einem direkten Konkurrenten gehabt habe.
- Wolfram charakterisiert Manfred Kubik¹⁹⁰ als einen überaus ehrgeizigen Profitorhüter, der seinerzeit ausschließlich an der eigenen Karriereaufstiegsentwicklung interessiert war bzw. dieser alles zwischenmenschlich Wirksame unterordnete.
- Er selbst habe es in dieser Hinsicht anders gehalten. Ihm sei auch sehr an einem kollegialen Umgang mit dem anderen Kadertorwart gelegen gewesen. Die Sicherung eines - für ihn notwendigen - Spaßfaktors bei der Arbeit als Berufstorhüter sei ohne respektvolle Umgangsformen auf und neben dem Platz schwerlich herstellbar.

¹⁸⁹ Hierbei handelt es sich um den damaligen Chef-Trainer von Bayer 05 Uerdingen. Die Krefelder spielten damals in der zweiten Fußball-Bundesliga.

¹⁹⁰ Siehe Fußnote 55 (Seite 78).

- Der Informant leistet an vorliegender Stelle ansatzweise biographische Arbeit und zieht spontan die Möglichkeit in Erwägung, dass ihm vielleicht gerade aufgrund seines konfliktmeidenden Sozialverhaltens eine noch erfolgreichere Laufbahnentwicklung versagt blieb bzw. dass es mithilfe einer ausgeprägt selbstfokussierten Berufseinstellung, wie sie z.B. von Manfred Kubik und Oliver Kahn - oder vielleicht auch von Informant Karl - repräsentiert wird, wahrscheinlicher wird, im Profifußball eine Topkarriere zu machen.
- Deutlicher als in allen zuvor begutachteten Materialausschnitten zum fraglichen Themenbereich tritt in der vorstehend eingeführten Sequenz die Verantwortlichkeitsleistung des Chef-Trainers für die Arbeits- und Interaktionsatmosphäre unter den Kadertorhütern hervor. Im Interesse einer Verbesserung der zwischenmenschlichen Basis suchte Wolfram seinerzeit von sich aus das Gespräch mit dem Chef-Trainer von Bayer Uerdingen. Dieser war hingegen mutmaßlich der Ansicht, dass sich beide Torleute auf allen Ebenen wechselseitig zu Höchstleistungen anstacheln sollten. In Bezug auf die innermannschaftlichen Konkurrenzarrangements setzte Feldkamp scheinbar weitestgehend auf ein Selbstregulationsprinzip. Dass unter derartigen, ohne gewisse Kooperationsgrundsätze auskommenden Handlungsrahmenbedingungen (bezüglich einer würdigen Perspektivenübernahme gegenüber dem Konkurrenten/ Kollegen), nicht jeder Profitortwart gerne arbeitet, verdeutlicht die Wechselentscheidung Wolframs zum Ende der Hinrunde.

Textpassagen aus schriftlichen Biographien, die inhaltlich mit dem bisher explizierten Interview-Datenmaterial korrespondieren, gibt es einige. Gleichwohl sind diese größtenteils aus der Klägerperspektive geschildert, d.h. es wird hier schwerpunktmäßig auf die Verfehlungen des jeweiligen Konkurrenten Bezug genommen. Darstellungstücke, in denen sich kritisch auf das eigene Handeln innerhalb des Konkurrenzarrangements bezogen wird, sind rar. Aus diesem Grund ist die Autobiographie des ehemaligen österreichischen Nationaltorhüters Michael Konsel auch im hiesigen Analysezusammenhang als erste Wahl anzusehen.¹⁹¹ Michael Konsel reflektiert im

¹⁹¹ Eine Alternative wäre das Buch von Leese/ Reng (2002). Dort wird geschildert, wie Ersatzmann Leese das Einschießen des für die Spielaufstellung nominierten Torhüters übernimmt und diesem, aus Gründen der Frustration über sein als ungerecht empfundenes Reservisten-Dasein, schwer bis gar nicht haltbare Bälle auf das Tor spielt (vgl. ebd., S. 211). Auf der Grundlage von Passagen aus den Interviews mit den Informanten Karl und

nachfolgend eingeführten Textstück sein vormals an den Tag gelegtes Sozialverhalten gegenüber diversen Rivalen¹⁹² [vgl.: Wer an die Spitze will, muss sein Bestes geben - und seine Konkurrenz ausschalten. (...) Der Konkurrenzkampf um das Leiberl mit der Nummer Eins ergibt sich automatisch, weil es die Position Torwart eben nur einmal gibt. Als Feldspieler hat man doch wenigstens ein paar Möglichkeiten, zum Einsatz zu kommen. Ob das die Sturmspitze ist oder im Mittelfeld oder in der Defensive, es gibt mehrere Positionen, wo man sich hineinspielen kann. Für den Torwart gibt es nur zwei mögliche Positionen: die eine im Tor und die andere auf der Ersatzbank. ((Absatz)) Ich werde oft gefragt, mit welcher Strategie ich mich gegen meine Konkurrenten durchgesetzt habe. Ich hatte keine Strategie im wörtlichen Sinn. Ich habe einfach intuitiv gehandelt. Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass mein ganz natürlicher Trainingsehrgeiz, der Wille immer besser zu werden, dazu geführt hat, mich durchzusetzen. Ich habe mich nie für psychologische Spielchen interessiert. Ich wollte nie jemanden mobben oder irgendwelche Intrigen führen. Ich war nur auf mich und meine Leistung konzentriert. ((Absatz)) Jetzt da mich mein Ko-Autor in den Gesprächen für dieses Buch immer und immer wieder gefragt hat, kann ich eine Vorgehensweise, oder besser: ein Verhaltensmuster im Umgang mit meinen damaligen Konkurrenten erkennen: Meine *Ich*-Bezogenheit ((Hervorhebung des Autors im Original)) machte ihnen zu schaffen. Ich habe die anderen Anwärter auf den Platz im Tor völlig ignoriert. Ich habe kein Gespräch mit ihnen gesucht, ich habe nicht mit ihnen geredet, mich nicht fachlich mit ihnen ausgetauscht. Für mich waren sie einfach Luft. Das hat sie wahrscheinlich sehr verunsichert, weil sie dachten, das wäre eine Art psychologischer Kriegsführung. ((Absatz)); vgl. Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 53 f]. Er gibt argumentativ zu verstehen, mit seiner konsequent praktizierten Kenntnislosigkeit keine unmittelbaren Verunsicherungsmotive angestrebt zu haben. Alleine die zielstrebige Verfolgung seiner persönlichen Karriereentwicklungsperspektive führte seinerzeit (sozusagen zwangsläufig) dazu, dass er die Konkurrenten/ Kollegen so behandelte, als wären sie praktisch nicht existent.

Im direkten Anschluss an die vorstehend zitierte Passage folgt eine Beispielschilderung zu Konsels damaligem Konkurrenzverhalten. Er führt hier einen Erfahrungskontext aus, der sich auf seine Anfangszeit als Berufstorhüter beim damaligen österreichischen Erstligisten FC 1894 Vienna bezieht [vgl.: Ein gutes Beispiel dafür ist meine Anfangszeit bei der Vienna. Ich war der Neue und habe mich mit viel Fleiß vom vierten zum zweiten Tormann hinaufgearbeitet. Wobei ich ehrlich gesagt auch vom Verletzungspech an-

Frank ließen sich solche Verunsicherungspraktiken (direkt vor einem anstehenden Spiel) schon in ähnlicher Form veranschaulichen.

¹⁹² Jene Sequenz steht treffenderweise unter der Überschrift: „Es kann nur eine Nummer Eins geben“.

derer profitiert habe.¹⁹³ Aber egal, ich war die Nummer Zwei und noch nicht am Ziel. ((Absatz)) Peter Zajicek, zu der Zeit die Nummer Eins, war wie ich ein Besessener. Wir haben trainiert wie die Viecher, sind immer an die Grenzen gegangen und haben uns gegenseitig aufgeschaukelt. Das war eigentlich eine super Situation für uns beide, weil da viel weitergegangen ist. ((Absatz)) Mir hat dieser Zweikampf wahnsinnig viel Spaß gemacht. Zwar habe ich gemerkt, dass sich Zajicek sehr mit mir beschäftigt, das heißt auch irgendwie die Nähe gesucht hat, über Abwehrtechniken oder sonstiges reden wollte. Aber ich bin auf diese Dinge gar nicht eingegangen und bin stur meinen Weg gegangen, habe ihn eigentlich völlig links liegen lassen. Das war unbewusst eine Art des Mobblings. Durch dieses Nichtbeachten war er sichtlich verunsichert und ist einfach schlechter geworden. Er hat Fehler gemacht und ich habe dadurch meine Chance bekommen. ((Absatz)) Aber, wie gesagt, ich habe das nicht absichtlich gemacht. Ich habe mich nur voll auf meine Aufgabe, besser zu werden, fokussiert und dabei fast wie ein Autist alles andere ausgeblendet. Im Nachhinein könnte man dies als taktische Leistung verkaufen. Damals war mir das aber nicht bewusst. Ob andere Spitzengoalies Psychotricks einsetzen, um die Nummer Eins zu erreichen oder zu verteidigen, weiß ich nicht. Ich jedenfalls habe mich nie dafür interessiert; vgl. Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 54 ff. Auch an dieser Stelle scheint der Autobiograph darauf aus zu sein, die Assoziation ausräumen zu wünschen, dass er seinen damaligen Wiener Torhüter-Konkurrenten Zajicek gezielt verunsichern wollte. Wieviel unkollegiale Absicht letztendlich auch hinter Konsels damaliger Kommunikationsverweigerung gesteckt haben mag, es ist per Textanalyse nicht wirklich eruierbar.¹⁹⁴ Anstatt in Spekulationen zu verfallen, tut man hier wohl besser daran, herauszufinden, was sich anhand der beiden zuletzt gesehenen Datenausschnitte an untersuchungsrelevanten Fakten identifizieren lässt.

Aus meiner Sicht sind dies die Folgenden:

¹⁹³ An dieser Stelle zeigt sich, dass auch in Buch-Autobiographien die Zugzwänge der Sachverhaltsdarstellung (siehe Kapitel 2.3.2) wirksam werden können. Konsel muss gegenüber dem antizipierten Leser/ Konsumenten einräumen, dass sein persönlicher Statusaufstieg nicht alleinig durch eigenes Zutun realisiert wurde. Auch äußere, d.h. nicht intentional herstellbare Faktoren (Verletzungspausen der ihm statustechnisch überlegenen Konkurrenten) begünstigten seine Erfolgsentwicklung als Profitorwart.

¹⁹⁴ Vor dem Hintergrund der - späterhin, beim Abfassen der Autobiographie - gewählten Worte (wie: „psychologische Spielchen“, „Mobbing“, „Intrigen führen“, „Strategie“, „Konkurrenz ausschalten“, „psychologische Kriegsführung“, „links liegen lassen“, „Psychotricks“) fällt es aber wohl auch dem geneigten Leser nicht unbedingt leicht, zu glauben, dass Konsel - seinerzeit, vermittelt seiner Ich-Bezogenheit - tatsächlich alleinig auf das eigene Glück ausgerichtet war und nicht doch (zumindest partiell) auch eine Verunsicherung seiner Widersacher mit ins Kalkül nahm.

- Während für Feldspieler (ungeachtet gewisser Spezialisierungstendenzen) verschiedene Möglichkeiten vorhanden sind, in die Startaufstellung zu gelangen, gibt es für die Torhüter des Mannschaftskaders immer nur eine einzige Nominierungsplanstelle. Die Konkurrenzsituation unter den Torleuten ist unmittelbar.
- Grundsätzlich *kann* es zur handlungsschematischen Karrierestrategie eines überaus auf den eigenen Entwicklungsfortschritt fokussierten Profitorwarts gehören, den Konkurrenten durch ein umfassendes Nichtbeachten in seiner gefühlsmäßigen Organisation zu verunsichern und damit einen Leistungsabfall (fremd) zu begünstigen.
- Ein Torhüter mit der Berufseinstellung eines Michael Konsel ist in einem von Unkollegialitäten durchdrungenen Konkurrenzarrangement dazu in der Lage, sich nicht gravierend in seinem eigenen Leistungsverständnis irritieren zu lassen. Konsel selbst schien damals sogar noch eine zusätzliche Motivationsportion aus den zwischenmenschlichen Spannungen geschöpft zu haben.
- Es besteht bei manchen Profitorwarten ein Bedarf, sich mit dem Trainingspartner/ Konkurrenten fachlich auszutauschen. Solches geschieht vermutlich mit der Intention, etwas Neues zu lernen bzw. das eigene Torhüter-Spiel zu verbessern und/ oder mit der Absicht, für etwas Auflockerung im Rahmen der alltäglichen Trainingsarbeit zu sorgen.
- Folgendes betrifft den Untersuchungszielbereich der interaktiven Selbstpräsentation und die Eigentheorie des Autobiographen: Michael Konsel ist beim Verfassen des vorliegenden Buchabschnitts, wie erwähnt, sehr daran gelegen, den potenziellen Lesereindruck zu entkräften, dass er mit seinen vormals an den Tag gelegten Verhaltensweisen absichtlich gemobbt habe. Aus seiner aktuellen Autorenperspektive (der eines nationalen Torhüteridols im Ruhestand) betrachtet, sind solcherlei Praktiken offensichtlich nicht unbedingt moralisch gutzuheißen. Ansatzweise wird ein Identitätskonflikt erkennbar.

Gegenüber den soeben besprochenen Passagen aus der Konsel-Biographie gelange ich persönlich zu der Bilanz, dass diese eine treffende Abrundung zu thematisch-ähnlichen Textstücken aus den erhobenen Interviews darstellen. Auch wenn letztendlich möglicherweise gewisse Zweifel hinsichtlich der Aufrichtigkeit des Autobiographen - vor dem Hintergrund des fokussierten Analysekontextes - zurückbleiben, so ist es doch als eine aner kennenswerte Ausnahme anzusehen, dass Michael Kon-

sel überhaupt eine kritische Reflexion seines damaligen Konkurrenzverhaltens vorzunehmen bereit war.

5.2 Erhebung und Analyse von ethnographischen Berichten

5.2.1 Entscheidungsbegründung zum Hinzuziehen dieser Datenmaterialsorte

„Wer das Handeln von Menschen, ihre Alltagspraxis und Lebenswelten empirisch untersuchen will, hat im Prinzip zwei Möglichkeiten: Man kann mit den Beteiligten Gespräche über ihr Handeln führen und entsprechende Dokumente sammeln in der Hoffnung, auf diese Weise gehaltvolle Informationen über die interessierende Praxis zu erhalten. Oder man sucht nach Wegen und Strategien, an dieser Alltagspraxis möglichst längerfristig teilzunehmen und mit ihr vertraut zu werden, um sie in ihren alltäglichen Vollzügen beobachten zu können“ (Lüders, 2005, S. 384 f).

Eine weitere Option, die Ergebnisqualität des vorliegenden Projektes zu verbessern, bestand darin, den Untersuchungszielbereich der praxeologisch orientierten Wissensanalyse durch das Generieren und Analysieren von *direkterem* Datenmaterial auszuweiten. Zwar konnten schon anhand der narrativen Interviews und der Buch-Autobiographien Deutungsmuster zur speziellen Handlungspraxis des Profitorwarts herausgearbeitet und untersucht werden. Gleichwohl erschien es mir sinnvoll, die bis dato erzielten Analysebefunde noch einmal auf alternativem Wege abzusichern und zu differenzieren. Das in mündlicher und schriftlicher Form vorliegende, autobiographische Datenmaterial wurde gezielt um das der ethnographischen Berichte¹⁹⁵ ergänzt.

¹⁹⁵ Ich spreche hier und im Folgenden bewusst von „ethnographischen Berichten“ und nicht von „Beobachtungsprotokollen“, obwohl es sich bei den von mir verfassten ethnographischen Berichten durchaus auch um Beobachtungsprotokolle handelt. Mit der terminologischen Festlegung auf „ethnographische Berichte“ (nach Reichertz, 1992 oder Schütze, 1994) soll den Verstrickungsrisiken entgangen werden, die der sozialwissenschaftliche Methodenkanon mit seinen vielen unterschiedlichen Schubladen, so auch im Hinblick auf die Beobachtungspraxis, bereithält. Forscherische Beobachtungstätigkeit wird dort klassifiziert nach: teilnehmend vs. nicht-teilnehmend, verdeckt vs. offen, strukturiert vs. nicht-strukturiert usw. Keine der von mir vorgenommenen Beobachtungsreihen lässt sich - aufs Ganze gesehen - a priori in eine dieser Schubladen legen; vielmehr waren Mischformen die Regel. Mit der Rede vom ethnographischen Bericht fällt es m.E. leichter, sich auf das inhaltlich Wesentliche des jeweiligen Beobachtungsgangs zu beziehen.

Da der Forscher dem Geschehen, welches ihn interessiert, im Rahmen von Beobachtungsuntersuchungen direkt beiwohnt, können handlungspraktisch relevante Wirklichkeitsausschnitte einer sozialen Gruppierung in entsprechenden Protokollierungen recht phänomennah erfasst werden. Der Beobachter dokumentiert das, was er mit eigenem Auge und Ohr wahrnimmt, zunächst in kurzen Feldnotizen und später, wenn er sich aus dem Untersuchungsfeld zurückgezogen hat, in ausführlichen Berichten. Die Methode des sozialwissenschaftlichen Beobachtens lässt sich generell definieren als

„das absichtliche, aufmerksam-selektive Wahrnehmen eines Vorgangs oder Objektes. Zu einer grundlegenden Methode der Datengewinnung in den Erfahrungswissenschaften wird die Beobachtung erst in der Form der systematischen (wissenschaftlichen) Beobachtung. Von der Alltags- oder Gelegenheitsbeobachtung unterscheidet sich die systematische Beobachtung dadurch, dass sie innerhalb eines theoretischen Bezugsrahmens erfolgt, nach bestimmten methodischen Gesichtspunkten durchgeführt und systematisch aufgezeichnet wird“ (Röthig et al., 1992, S. 65).

Insgesamt wurden drei Beobachtungsserien von mir durchgeführt und in ethnographischen Berichten dokumentiert. Diese lassen sich wie folgt klassifizieren:

Zwei Beobachtungsserien zum Training von Profimannschaften:

Es wurden diverse Trainingseinheiten eines Vereins der ersten Bundesliga und eines Vereins der zweiten Liga beobachtet. Hierbei saß ich, über aufeinanderfolgende Übungstage, am Rand der Trainingsplätze und fertigte Notizen über die verschiedenen Interaktionssituationen und -abläufe an, welche sich mir als distanzierter Zuseher/ Beobachter darboten. Ich versuchte, die einzelnen Handlungseinheiten und ihre jeweilige Dauer möglichst detailliert festzuhalten und auch schon ansatzweise zu kommentieren. Ein besonderer Aufmerksamkeitsfokus wurde hierbei natürlich auf die Torhüter und ihre Übungspraktiken gelegt. Nur im Verlauf der Beobachtungsserie der Zweitligamannschaft kam es zu einer Begegnung mit den Torwart-Protagonisten.

Die ethnographischen Berichte zu diesen Beobachtungsserien sind sequenziell geordnet und beziehen das gesamte, für mich damals wahrnehmbare Interaktionsgeschehen mit ein. Sie sind jeweils durch einen klaren Anfang (Feldeintritt, Beginn des öffentlichen Trainings) und durch ein klares Ende (Feldaustritt, Ende des öffentlichen

Trainings) gerahmt. Beim Abfassen der Berichte gab ich mir Mühe, die beobachteten Situationen und Handlungsvollzüge auf Grundlage der Feldnotizen und meiner Erinnerungen so realitätsnah und objektiv wie möglich zu rekonstruieren.¹⁹⁶ An diese Deskriptionen schlossen sich dann jeweils analytische Kommentierungen an. Im Berichtsdokument (siehe Anhang) sind letztere durch eckige Klammern von den sachlichen Situationsbeschreibungen getrennt (vgl. Lofland, 1979, S. 115 ff).

Teilnahme an einem Lehrgang zur Erlangung eines Torhüter-Trainerscheins:¹⁹⁷

Mit 24 weiteren Anwärtern nahm ich an einem fünftägigen Workshop teil, in welchem sich unter fachkundiger Anleitung in Theorie (Vorträge und Gruppenarbeiten im Seminarraum) und Praxis (Übungen auf dem Trainingsplatz) dem besonderen Aufgabenprofil des Torhüters gewidmet wurde. Meine Beobachtungstätigkeit war in diesem Fall eine aktiv-teilnehmende. Ich verhielt mich wie ein konventioneller Lehrgangsteilnehmer und habe alle anfallenden Aufgaben ohne Einschränkungen absolviert. Meinen soziologischen Forschungshintergrund habe ich nicht offen gelegt; die teilnehmende Beobachtung erfolgte also im Grunde verdeckt. Während der Theorieeinheiten nahm ich das Verfassen von Notizen i.d.R. umgehend vor.¹⁹⁸ Die Notizen zu be-

¹⁹⁶ Einen solchen Anspruch zu verfolgen bzw. einzuhalten kann streng genommen nur annähernd gelingen. Auch wissenschaftlichen Zwecken dienende Beobachtungen sind immer selektiv. Selbst der allerrumsichtigste Beobachter (eine Definition dieser Statusrolle findet sich z.B. bei Schütz/ Luckmann, 1984, S. 288) wird nur gewisse Teile der ihn umgebenden Szenerie erfassen können. Zudem ist es auch dem mit fundiertem Insiderwissen ausgestatteten Berichtersteller unmöglich, eine hundertprozentig genaue Wiedergabe bzw. Interpretation der beobachteten Sachverhalte vorzunehmen. Niemand kann den subjektiven Standpunkt des oder der Anderen bis in das allerletzte Detail wirklich nachvollziehen und rekonstruieren. Demzufolge handelt es sich bei der Datenmaterialsorte des ethnographischen Berichts, in Anlehnung an die wissenschaftstheoretischen Ausführungen von Schütz (1971, S. 6 f), um (Forscher-) Konstruktionen „zweiten Grades“. Dem Untersuchungsfeld angemessene Beobachtungsberichte bauen zwar im Idealfall auf den alltäglichen, praxisrelevanten Handlungs- und Interaktionsbezügen der Beforschten (den Wirklichkeitskonstruktionen „ersten Grades“) auf; sie sind mit diesen aber niemals völlig identisch (vgl. auch Dellwing/ Prus, 2010, S. 165 f und Streck et al., 2013, Absatz 9).

¹⁹⁷ Dieses explizite Lehrgangsformat zur Torhüterpositionsrolle ist relativ neu; das Jahr der Ersteinführung war 2011. Es umfasst drei aufeinander aufbauende Niveaustufen: Basis-Stufe (diesen Ausbildungsgang habe ich absolviert), Leistungs-Stufe und Profi-Stufe.

¹⁹⁸ Es wurden hierbei vor allem Mitschriften zu den wissensvermittelnden Expertenstellungnahmen (Im Sinne von Meuser/ Nagel, 1989) des Lehrgangsleiters angefertigt. Dieser war bzw. ist ein ehemaliger Leistungstorwart und Inhaber der höchsten Trainerlizenzen, die der DFB zu vergeben hat. Von dieser Konstellation (Betroffener und Experte) versprach ich mir, schon im Zuge der Untersuchungsplanung, zusätzliche Erkenntnisgewinne. Eine ähnlich gelagerte Form des Expertenwissens konnte mit der Analyse eines Vortrags von Jörg Daniel erschlossen

merkenswerten Aspekten aus den Praxiseinheiten erfolgten hingegen nicht in situ, sondern meistens nach dem offiziellen Ende des Seminartages in meiner Unterkunft. Eine minutiös dokumentierte Serie von jeweils aneinander anschließenden Handlungsvollzügen und -sequenzen findet sich in den ethnographischen Berichten zum Torhüter-Trainerlehrgang nicht. Dies zum einen, weil im Rahmen der Beobachtungsstudie nicht schwerpunktmäßig das Interaktions- und Übungsverhalten der Lehrgangsteilnehmer (durchweg ehemalige oder aktive Freizeitfußballer) untersucht werden sollte. Zum anderen spielte eine Rolle, dass die teilnehmende Beobachtungsstudie zu einem Zeitpunkt vorgenommen wurde, als die Ergebniskategorien und -inhalte schon zum Großteil ausgearbeitet waren (vgl. Lüders, 2005, S. 387). Entsprechend habe ich mich beim Abfassen der Protokolle auf einzelne, mir zusätzlich als festhaltenswert erscheinende Übungssituationen (Praxiseinheiten) und Stellungnahmen bzw. Diskussionsbeiträge (Theorieeinheiten) fokussiert.¹⁹⁹

5.2.2 Arbeitsprobe zum analytischen Vorgehen im erweiterten Datenmaterialkontext

Behandelt wird an dieser Stelle die einwöchige Beobachtung des öffentlichen Trainings eines Vereins aus der zweiten Fußball-Bundesliga. Für die Vorstellung jener Beobachtungsserie habe mich deshalb entschieden, weil auf der Grundlage der hierzu verfassten ethnographischen Berichte eine kontextuelle Einbettung der jeweils handlungspraktisch relevanten Sachverhalte in die Verlaufslogik einer *vollständigen* Trainingswoche (d.h. fünf Trainingstage) ersichtlich wird.

„Es geht darum zu erfassen, wie der untersuchte Weltausschnitt von den Betroffenen gesehen und verstanden wird, wie sie ihn in ihren Handlungs- und Bearbeitungsabläufen berücksichtigen und was ihre Sinnggebungsmittel und -verfahren sind. Dies ist aber - das kann nicht genug betont werden - für Wissenschaftler (...) nur aufschlussreich mit Bezug auf die Pro-

werden. Daniel ist ebenfalls ehemaliger Bundesligatorhüter und als hauptamtlicher DFB-Trainer verantwortlich für die deutsche Torwart-Trainerausbildung. Zur Neuvorstellung des Torhüter-Trainerscheins hielt er im Jahr 2011 einen Vortrag, der filmisch aufgezeichnet wurde. Jenen Vortrag (den man sich für gewisse Zeit im Internet ansehen konnte) habe ich verschriftlicht und analysiert. Die Transkription findet sich, genauso wie einige Folien aus dem Workshop, im Anhang der Niederschrift.

¹⁹⁹ Insofern ist das Schaubild zum Forschungsgang (zum Ende des Einführungsteils) vielleicht etwas missverständlich. Dort wird implizit suggeriert, dass alle Beobachtungsstudien zeitgleich stattfanden. Dies war nicht der Fall: Die teilnehmende Beobachtung des Workshops erfolgt später als die distanzierten Beobachtungen des Trainings von Profimannschaften.

zesse des Handelns und Erleidens, in welche die Sinnanstrengungen der Problembetroffenen eingebettet sind“ (Schütze, 1994, S.232).

Bevor ich nun gleich auf die Schlussfolgerungen aus dem empirischen Material zu sprechen komme, noch ein paar kurze Worte zum Aufbau dieses Kapitels: Nach einer kurzen Einführung in die damalige Beobachtungsszenerie und deren Protagonisten sowie der Skizzierung eines lose angewendeten theoretischen Rahmenkonzepts (zur Strukturierung der ermittelten Befunde), werde ich nur noch auf die wesentlichen Ergebnismomente (im Sinne einer analytischen Abstraktion) der Zweitligisten-Studie Bezug nehmen. Die ethnographischen Berichte und ihre strukturellen Beschreibungen konnten hier aus Platzgründen nicht mehr aufgenommen werden²⁰⁰; sie sind jedoch im Anhang der Ausarbeitung vollständig einsehbar.

5.2.2.1 Vorbemerkungen und Einführung in die Beobachtungsszenerie

Die von mir getätigten Beobachtungen fanden allesamt auf dem Vereinsgelände des Zweitligisten statt. Es gibt an Ort und Stelle drei Trainingsplätze, die von der Profimannschaft genutzt werden können (siehe die Gelände-Skizze im Anhang).

Die Protagonisten der Beobachtungsszenen waren: die aktiven Kaderspieler der Profimannschaft (ungefähr 20 Feldspieler und zwei Torhüter), das Trainer-Team (mit einem hauptverantwortlichen Chef-Trainer, zwei Assistenz-Übungsleitern und einem Torwart-Trainer), Zuschauer/ Fans (die Anzahl dieser variierte an den einzelnen

²⁰⁰ Wie die hier verwendete Analyseschritt-Terminologie anklingen lässt, habe ich mich auch anlässlich der Trainings-Beobachtungsuntersuchungen schwerpunktmäßig an dem von Fritz Schütze formulierten Analysemodell orientiert (vgl. Schütze, 1994). Er schlägt in seinem Aufsatz zur „Ethnographie und den sozialwissenschaftlichen Methoden der Feldforschung“ vor, sequenziell geordnete Beobachtungsberichte in gleicher Weise auszuwerten wie narrative Interviews. Bezugnehmend auf die im Datentext erkennbaren Aufzeigeaktivitäten der Beforschten wird auch im Zuge der Analyse von ethnographischen Berichten zunächst eine Segmentierung von Handlungs- bzw. Interaktionseinheiten vorgenommen. Jene Aufzeigeaktivitäten korrelieren für gewöhnlich mit dem, was die Beobachteten „miteinander zu tun gedenken“ (ebd. S. 206) resp. - auf die vorliegende Trainingsstudie gemünzt - mit einzelnen Trainings- bzw. Übungshandlungsschemata. Auf die identifizierten Segmente richtet sich dann der Blick im Rahmen der strukturellen Beschreibung: Praktisch gradeso wie bei der Analyse der narrativen Interviews soll auch hier versucht werden, den Sinngebungsbemühungen der Beforschten - vor dem Hintergrund ihrer sozialen Handlungs-/ Orientierungsrahmen und deren prozessualer Abfolge - auf die Spur zu kommen. Im Anschluss daran gilt es im Arbeitsschritt der analytischen Abstraktion, die substantziellen Merkmale des Untersuchungsmaterials pointiert herauszuarbeiten. In diesem Zusammenhang orientierte ich mich zusätzlich an einem Aufsatz von Howard S. Becker und Blanche Geer (1979, S. 167 ff).

Trainingstagen) und meine Person als sozialwissenschaftlich motivierter Beobachter.²⁰¹

Mit dem Torhüter-Trainer der beobachteten Profimannschaft hatte ich bereits (etwa acht Monate zuvor) ein narratives Interview geführt. Im Nachfrageteil kamen wir auch auf seine Arbeitstätigkeit als Spezial-Übungsleiter zu sprechen. Die auf diesem Wege erlangten Informationen waren später natürlich sehr hilfreich, um gewisse Beobachtungssachverhalte angemessen einordnen und interpretieren zu können.

Zudem griff ich bei der Analyse der ethnographischen Berichte auf diverse Zeitungsartikel aus der Tagespresse zurück, die ich in der Vorbereitung auf die Beobachtungsstudie gesammelt hatte. Diese Berichte beschäftigten sich inhaltlich z.B. mit dem Einfallsreichtum des Torwart-Trainers in Bezug auf die alltägliche Übungsarbeit und entsprechende Abwechslungsimpulse (wie bspw. eine mehrstündige Radtour mit den Kadertorleuten durch ein deutsches Mittelgebirge), den jeweiligen Karriereentwicklungsverläufen der beiden oder auch der zwischenmenschlich angespannten Konkurrenzatmosphäre.

5.2.2.2 Zentrale Ergebnismomente der Beobachtungsstudie

Die Ergebnispräsentation erfolgt mit Bezugnahme auf das „Arbeitsbogenkonzept“ von Anselm Strauss, welches dieser gemeinsam mit seinen Mitarbeitern aus Beobachtungsanalysen der Heilungsarbeit in Krankenhäusern entwickelt hat (vgl. Strauss, 1985). Hierin sind aus meiner Sicht wichtige Leitgedanken enthalten, die sich auch bei der Rahmung der Trainings-Beobachtungsergebnisse als nutzbringend erweisen.

²⁰¹ Wie vorstehend schon kurz erwähnt, kam es im Verlauf der Trainingswoche zu einer Begegnung mit den sportlichen Protagonisten. Ich wurde von den Mitgliedern der Torhüter-Trainingsgruppe nach dem Grund meiner permanenten Ko-Präsenz und Schreibaktivität befragt. Daraufhin legte ich meine Beobachtungsintentionen zu gewissen Teilen offen. Wie sich später herausstellen sollte, war auch dem Chef-Trainer meine Beobachtungs- und Schreibaktivität aufgefallen; dieser hegte zeitweise die Befürchtung, dass ich ein Spion des kommenden Punktspielgegners sein könnte. Nach der Aufklärung des Missverständnisses durch den Torwart-Trainer zeigte sich der Chef-Übungsleiter schließlich mit meiner Anwesenheit und meinen Dokumentationsaktivitäten einverstanden.

Kurzcharakterisierung des Arbeitsbogenkonzepts:

Der Begriff des *Arbeitsbogens* (im englischsprachigen Original als „arc of work“ bezeichnet) versucht bildsprachlich auszudrücken, dass einzelne Arbeitstätigkeiten häufig in einen umfassenden bzw. umspannenden Hauptarbeitsverlauf integriert sind. Eine wesentliche Grundannahme des Konzepts ist, dass ein solcher Arbeitsbogen erst dann vollständig in einen realistischen planerischen Blick genommen werden kann, wenn ein von mehreren Beteiligten zu bewältigendes Arbeitsvorhaben (mit all seinen heteronomen Kontingenzen) mindestens einmal vollständig absolviert/durchlaufen wurde. Erst im Zuge der kritischen Rekonstruktion eines stattgehabten Projektverlaufs kann das Gesamt aller Aktivitätsphasen, Protagonisten, Arbeitstypen etc. erkannt und für die Gestaltung oder Verbesserung zukünftiger Arbeitsprozesse nutzbar gemacht werden.

Eine auch für das Trainings-Beobachtungsprojekt sehr nützliche Komponente des Arbeitsbogenentwurfs besteht m.E. in der grundlegenden analytischen Auffassung, dass das übergeordnete Ziel des Hauptarbeitsverlaufs (z.B. die Heilung eines Patienten) aus einer Vielzahl von sehr unterschiedlichen Teilarbeitsaktivitäten besteht bzw. bestehen kann und von verschiedenen Personen (den Ärzten, der Krankenhausverwaltung, den Schwestern/ Pflegern, den Angehörigen sowie auch den Patienten selber) koordiniert und geleistet werden muss:

„In the hospital research, we also developed a conceptualization pertaining to types of work that are implicated in an arc. Thus illness trajectory management includes a bundle of work types, including: clinical safety, technological (equipment, drug, procedural), error, psychological, information, and articulation work. Of course both the types and their combinations will vary by different arcs: in (say) a physics research project, there would be neither clinical safety nor comfort work, much error work (though its dimensions would be different), but also other types of work probably missing from clinical medical management. The arc concept - with its implicated phases, types of work, clusters of tasks, and articulation of tasks - can be central for a deeper analysis of medical work in relation to division of labor issues, and possibly für work in other settings“ (ebd., S. 4).

Obgleich Strauss in diesem Zitat auf die prinzipielle Verschiedenartigkeit von Projekt-Arbeitstypen und deren Teilaktivitäten verweist, hat er, auf der Grundlage seiner eigenen Beobachtungserkenntnisse, zwei sog. „supra-types of work“ identifiziert, welche in jeder Art von Arbeitsprozessen - an denen verschiedene Menschen bzw. Rol-

lenträger mit unterschiedlichen Relevanzsystemen beteiligt sind - vorkommen und entsprechend in Rechnung gestellt werden sollten.

Zum Ersten ist hier die sog. Artikulationsarbeit („articulation work“) zu nennen. Auch wenn Arbeitsbögen für gewöhnlich mit dem Ziel einer weitestgehenden Eliminierung von handlungshemmenden Unsicherheiten, Überraschungen, Abstimmungsproblemen usw. evaluiert und konzipiert werden (vgl. Schütze, 1999, S. 340), muss, nach Strauss' Auffassung von Arbeitsabläufen, stets einkalkuliert werden, dass auch bestens geplante bzw. standardisierte Verfahrens- und Zusammenarbeitsmodelle in ihrer Gesamtheit nur schwerlich kontrollierbar sind resp. dass sowohl in positiver als auch negativer Weise wirksam werdende Unwägbarkeiten niemals grundsätzlich ausgeschlossen werden können. Weder das Verhältnis der verschiedenen Aufgabentypen und Arbeitsinhalte zueinander noch das Verhältnis der verschiedenen Aufgabentypen und Arbeitsinhalte zu den eingebundenen Rollenträgern ist jemals hundertprozentig sicher und auf konstante Dauer und Qualität gestellt. Folglich ist in Arbeitsprozessen immer ein Potenzial zur interaktiven Abstimmung von Arbeitsaufgaben und Inhalten durch die beteiligten Akteure gegeben, ja sogar notwendig:

„Since the plurality of tasks making up their totality, as well as the relations of actors to tasks, are not automatically articulated, actors must do that too, and often in complex ways. We call the work of doing this articulation work - a supra-type of work“ (Strauss, 1985, S. 2).

Zum Zweiten betrifft dies die sog. Gefühlsarbeit („sentimental work“). In diesem Zusammenhang wird schon mit der Begriffswahl besonders treffend herausgestellt, dass an Arbeitsprozessen stets verschiedene Menschen beteiligt sind. Strauss und seine Mitarbeiter definieren die Gefühlsarbeit als eine Arbeitstätigkeit, „die speziell unter Berücksichtigung der Antworten“ der beteiligten Personen geleistet wird und immer auch „im Dienste des Hauptarbeitsverlaufs erfolgt“ (Strauss et al., 1980, S. 629). Auch wenn diese Definitionselemente vielleicht etwas kurz oder allgemein gehalten anmuten, animieren sie doch zur Einsicht, dass die Berücksichtigung der Standpunkte und Stimmungslagen der Interaktionspartner (Patienten, Mandanten, Arbeitskollegen, Ratsuchenden in der Sozialarbeit etc.) eine institutionalisierungswürdige Arbeitsebene darstellt, welche in ihren Konsequenzen - hinsichtlich wichtiger Zielmomente des Hauptarbeitsverlaufs - nicht zu unterschätzen ist.

Wie weiter vorne bereits Erwähnung fand, soll es in dieser Ausarbeitung nicht darum gehen, theoretischen Konzepten das Wort zu reden und/ oder das vorliegende Datenmaterial in fertige Formen zu pressen. Entsprechend besaß bzw. besitzt das Arbeitsbogenmodell von Strauss für mich den Stellenwert eines „sensibilisierenden Konzepts“ (Blumer, 1954, S. 7), das in erster Linie dabei behilflich sein soll, die Vielzahl der einzelnen Beobachtungssituationen samt ihrer Analysen weiterführend zu strukturieren (siehe auch Kelle, 2007, S. 251).²⁰² Im Zuge des Analysefortschritts habe ich - in Vorgehensanalogie zur Strauss'schen Untersuchung der Heilungsarbeit in Krankenhäusern - versucht, diejenigen Formen/ Typen von Arbeit zu identifizieren, die für das beobachtete Torhüter-Training meiner Ansicht nach charakteristisch waren.²⁰³ Ich schloß mich dabei der Auffassung an, dass mit jeder Art von (Haupt-) Arbeitsverläufen bestimmte Teilaufgaben und Handlungstypen verbunden sind. Die von mir identifizierten Arbeitstypen wurden vor allem danach differenziert, wer sie unter welchen Bedingungen und mit welchen handlungspraktischen Konsequenzen ausführt.

²⁰² Blumer grenzt in seinem kurzen Aufsatz von 1954 diese „sensitizing concepts“ von den für das quantitative Forschungsparadigma charakteristischen (deduktionslogisch ausgerichteten) „definitive concepts“ ab und stellt dabei die heuristische Entdeckungsfunktion der erstgenannten heraus. Der genaue Wortlaut: „I think that (...) the concepts of our discipline are fundamentally sensitizing instruments. Hence, I call them sensitizing concepts and put them in contrast with definitive concepts (...). A definitive concept refers precisely to what is common to a class of objects, by the aid of a clear definition in terms of attributes or fixed bench marks. This definition, or the bench mark, serve as a means of clearly identifying the individual instance that is covered by the concept. A sensitizing concept lacks such specification of attributes or bench marks and consequently it does not enable the user to move directly to the instance and its relevant content. Instead, it gives the user an general sense of reference and guidance in approaching empirical instances. Whereas definitive concepts provide prescriptions of what so see, sensitizing concepts merely suggest directions along which to look“ (ebd., S. 7). Howard S. Becker (1994; ein Schüler Blumers) spricht in diesem Kontext von „Modulen“ (vgl. ebd., S. 187 ff.). Im weiteren Verlauf des Kapitels werde ich mich mit den Konzepten des „pragmatischen Problemlösens“ von John Dewey und dem „Prozess der Äquilibration“ von Jean Piaget noch auf zwei weitere sensitizing concepts/ Module beziehen. Während das Arbeitsbogenmodell von Strauss im Sinne eines Orientierungsgerüsts genutzt wurde, standen die konzeptuellen Anleihen von Dewey und Piaget (welche beide im Wesentlichen das menschliche Streben nach Gleichgewichtsgefühlzuständen behandeln) eher im Zeichen einer zusätzlichen Erhellung der konkret ermittelten Analysebefunde.

²⁰³ Mein erster (nur mäßig geglückter) Versuch, die Ergebnisse aus der Analyse der ethnographischen Berichte abstrahierend zu strukturieren, bestand darin, jene den bis dato konstruierten Ergebniskategorien einzuverleiben. Da sich diese Klassifizierungen im Laufe der weiteren Forschung noch - mal mehr, mal weniger - änderten (durch Umstrukturierungen, Zusammenlegungen, Verwerfungen etc.; siehe hierzu das Schaubild von Jörg Strübing, am Anfang der vorliegenden Schrift) kam ich in mancher Hinsicht jedoch nicht dahin, die Beobachtungsbefunde richtig im Griff zu behalten. Mit der Auflösung der Analysetexte nach Arbeitstypen (im Sinne Strauss') gelang mir das letztendlich besser.

Obwohl das Beobachtungsvorhaben breit angelegt gewesen ist und soweit wie möglich alle Trainingsaktivitäten der Profimannschaft zu fokussieren versuchte, wird die analytische Abstraktion (den Untersuchungszielen folgend) die Beobachtungsergebnisse zum spezialisierten Torhüter-Training in den Vordergrund stellen. Das Torwart-Training besitzt mittlerweile, zumindest im Niveaubereich des Profifußballs, den Bedeutungsstatus einer eigenen Institution innerhalb der allgemeinen Mannschaftstrainings-Organisation.²⁰⁴ Das Torhüter-Training von heute ist nicht mehr fest in den generellen Trainingsarbeitsbogen als eine Nebensache integriert - so wie dies bspw. noch zu den Aktivenzeiten der Informanten Tim, Karl, Gerd und Frank der Fall gewesen ist. Die sportlichen Verantwortungsträger erkannten vor einiger Zeit, dass die Leistungsfähigkeit und Formstabilität eines Torwarts durch ein spezielles, auf die besonderen Bedürfnisse seiner Handlungspraxis zugeschnittenes Training signifikant gesteigert werden kann. Theoretisch ist das spezialisierte Üben somit auch als ein eigener Trainingsarbeitsbogen aufzufassen. - Hierzu eine Datenmaterialreferenz: Der Anteil der Trainingsarbeit, in der die beobachtete Torhüter-Trainingsgruppe ganz für sich alleine trainiert hat, d.h. ohne jedweden inhaltlichen oder funktionalen Bezug zur Feldspieler-Trainingsgruppe, betrug 73 Prozent (mit Bezug auf die absolvierte Gesamtübungszeit der Trainingswoche). Die kleine Trainingsgruppe der Torleute (zwei aktive Torhüter, ein Spezial-Trainer) war also zu fast drei Vierteln des Beobachtungszeitraums ausschließlich mit spezifischen Übungsformen beschäftigt. Nur zu etwa einem Viertel der Wochentrainingszeit war eine Integration beider Trainingsgruppen (Torsteher und Feldspieler) in gemeinsamen Arbeitskontexten (wie z.B. wettkampfsituationsnahen Trainingsspielen) zu beobachten. Bevor ich auf die aus meiner Sicht relevanten Arbeitstypen des spezialisierten Torwart-Trainings zu sprechen komme, müssen noch zwei Vorbemerkungen getroffen werden:

Die erste betrifft den sog. „Macht- bzw. Hierarchie-Bias“²⁰⁵ im symbolisch-interaktionistischen Theoriekontext. Die von Strauss entwickelten Konzepte (so auch das des Arbeitsbogens) werden häufig dieser Schule zugeordnet. Das interaktionistische Paradigma betont, wie weiter vorne schon dargelegt, vor allem die Aushandlungs- und Verständigungsleistungen der Gesellschaftsmitglieder untereinander. Die Herausbil-

²⁰⁴ Wie der vom DFB ins Leben gerufenen Torhüter-Trainer-Ausbildungsgang zeigt, wird sich von höchster Stelle darum bemüht, das spezialisierte Training auch im Amateurbereich zu institutionalisieren.

²⁰⁵ „Bias“ - zu Deutsch: Verzerrung, Messfehler.

dung sozialer Wirklichkeit und Orientierung erfolgt im Verständnis des symbolischen Interaktionismus basal durch die miteinander kommunizierenden Gesellschaftsmitglieder. Kritisiert wird an dieser Auffassung gelegentlich die „Neigung zur konsensuellen und egalitären Betrachtung“ (Schütze, 1987d, S. 545). Der Tenor des Vorwurfs lautet: Interaktionisten würden Macht-, Hierarchie-, Zwangselemente usw. von sozialen Zusammenhängen bzw. zwischen sozialen Akteuren vernachlässigen und von einer prinzipiellen Gleichberechtigung der jeweiligen Interaktionspartner ausgehen (vgl. ebd.). Es ist an dieser Stelle kein Platz dafür, sich tiefer auf diese Theoriediskussion einzulassen. Ich möchte hierzu nur kurz bemerken, dass Strauss bspw. mit seiner theoretischen Skizze über das „Trainieren“ (vgl. Strauss, 1974, Kapitel 4) sehr wohl darauf hingewiesen hat, dass der sozialen Rolle des Trainers strukturell ein überaus großes Einflusspotenzial gegenüber dem oder den Trainierenden innewohnt. Die ebenda entwickelten Schlussfolgerungen zur Identitätswirksamkeit von Anleitungs- und Anweisungsprozessen (gegenüber Auszubildenden) sind auch für die hiesigen Beobachtungsanalysen zentral gewesen.

Zudem wäre es naiv anzunehmen, dass das Handeln (in) der Torhüter-Trainingsgruppe schlicht das Resultat situativer Aushandlungsprozesse ist; wenngleich nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden sollte, dass auch situative Abstimmungselemente Einfluss auf die Gestaltung des Übungsalltags gehabt haben. Der Torwart-Trainer ist generell hinsichtlich seines sozialen Rollenstatus als der Vorgesetzte der beiden aktiven Torhüter anzusehen. Im „Organigramm“ des Vereins bzw. der Profifußballabteilung (vgl. Schilling, 2001, S. 115) steht er auf einer Statusebene mit dem Chef-Trainer, also dem Hauptverantwortlichen für die sportliche Leistung der Mannschaft. Folglich ist der Torwart-Trainer verantwortlich für die seitens der Trainierenden zu absolvierenden Übungsinhalte und Übungsformen, das Arbeitsklima innerhalb der Trainingsgruppe, die Steuerung zwischen Trainingsphasen der Anspannung/ Intensität bzw. solchen der Entspannung/ Erholung, der Leistungsreflexion und -kritik usw. Dieser Einsicht folgend fand auch das Hierarchiegefälle zwischen den Trainierenden und ihrem Übungsleiter eine Berücksichtigung bei der analytischen Rekonstruktion des Trainingsarbeitsbogens.

Die zweite Vorbemerkung bezieht sich auf den Umstand, dass auch professionelles Handeln niemals vollends frei von inneren Widersprüchen sein kann. Hinsichtlich der „Paradoxien des professionellen Handelns“ stellt Schütze fest:

„Professionelle Berufsarbeit impliziert unaufhebbare paradoxe Problembündelungen, die auf dem notwendigen Widerstreit divergierender Orientierungstendenzen bei der Bewältigung von Klientenproblemen beruhen. (...) Paradoxe Sinnwiderstreitigkeiten bzw. Paradoxien professionellen Handelns schaffen Potenziale für (...) Orientierungsdilemmata, entsprechende Irritationen und daraus hervorgehende fehlerhafte Verhaltensweisen. Sie sind im Prinzip nicht zu vermeiden und eine ständige Quelle des normalen, beherrschbaren professionellen Chaos. Sofern die (...) Sinnwiderstreitigkeiten freilich nicht bewusst ausgehalten werden (...), entstehen systematische Fehlertendenzen, welche die Arbeitsabläufe unkontrollierbar chaotisieren, die Vertrauens- und Moralgrundlagen zerstören und die Identitäten der beteiligten Akteure untergraben“ (Schütze, 2000, S. 49 ff.).

Sicherlich, der Autor bezieht sich an dieser Stelle insbesondere auf die Arbeitstätigkeit von Sozialarbeitern gegenüber Klienten bzw. Ratsuchenden. Die generelle Feststellung, dass innerhalb von Arbeitsbögen im Grunde auch immer im Widerstreit stehende Orientierungsrelevanzen zu verzeichnen sind, sollte jedoch auch im Hinblick auf die Analyse der Arbeit des Torhüter-Trainers mit seinen Schützlingen bedacht werden. Auch in diesem pädagogisch orientierten Arbeitsbereich gibt es gegensätzliche „Impulspaare“ (vgl. ebd., S. 60), welche von dem professionellen Übungsleiter grundsätzlich nicht umgangen, sondern nur umsichtig austariert werden können. – Ich werde gleich auf dieses Thema zurückkommen.

Nun aber zu den eigentlichen analytischen Schlussfolgerungen aus der einwöchigen Beobachtungsuntersuchung des (Torhüter-) Trainingsalltags einer Mannschaft aus dem Profifußball. Aus meiner Sicht lässt sich das berufliche Handeln des hauptamtlichen Torwart-Trainers in fünf charakteristische Arbeitstypen aufgliedern, die es im Verbund mit den Anbefohlenen zu realisieren gilt.²⁰⁶ Diese lauten wie folgt: Sicherheitsgefühlsarbeit, Leistungspotenzialentwicklungsarbeit, Kritik- und Korrekturarbeit sowie Beziehungskultivierungsarbeit. Im Hintergrund dieser Arbeitsformen steht die Organisations- und Planungsarbeit.

²⁰⁶ Hierbei handelt es sich aber nicht um die einzigen beruflichen Handlungsbereiche des hauptamtlichen Torhüter-Trainers. Neben der alltäglichen Trainingsarbeit umfasst sein berufliches Aufgabenprofil bspw. auch die Vor- und Nachbereitungsarbeit der Spieltage oder Aspekte der Öffentlichkeitsarbeit.

Organisations- und Planungsarbeit:

Obgleich die Torhüter-Trainingsgruppe zu fast drei Vierteln der Beobachtungswoche für sich alleine trainiert hat, muss konstatiert werden, dass der Arbeitsbogen des spezialisierten Torwart-Trainings in die generellen Team-Ablaufplanungen integriert ist. Trainingszeitfenster u.a. sind für alle Kaderangehörigen der Profimannschaft (ob Torleute oder Feldspieler) i.d.R. gleichermaßen verbindlich.

Durch die Mitglieder des Trainerstabs wird im Vorfeld des jeweiligen Trainingszyklus ein Plan erstellt, der den Übungsbedürfnissen aller Kaderspieler Rechnung trägt. (Auch Rekonvaleszenten werden hier berücksichtigt.) Es konnte zu keinem Beobachtungszeitpunkt festgestellt werden, dass die jeweiligen Übungsformen, Integrationsbezüge, Modalitätsrahmungen etc. einem Zufallsprinzip überlassen wurden. Annähernd jedes für mich erkennbare Übungshandlungsschema schien mit einem gewissen Hintersinn durch die unterschiedlich spezialisierten Trainer durchdacht und vorbereitet worden zu sein.

Der Torwart-Trainer bestimmt in Verbindung mit dem hauptverantwortlichen Chef-Übungsleiter die zeitlichen und räumlichen Anteile (d.h. den Zugriff auf die Infrastruktur des Trainingsgeländes) des spezialisierten Torhüter-Trainings gegenüber den Anteilen der integrativen Einheiten, an denen sowohl die Torleute als auch die Feldspieler beteiligt sind. Dem Torhüter-Trainer der Beobachtungsuntersuchung wurde und wird bei seiner Arbeit innerhalb der Sondertrainingsgruppe seitens des Chef-Trainers relativ freie Hand gelassen. Er muss sich gegenüber seinem Vorgesetzten bspw. nicht für größere Zeitfenster hinsichtlich der speziellen Übungsarbeit einsetzen oder sich gar einer ihm fremden Konzeption/ Schule des Torwart-Spiels unterordnen. Er ist also nicht dazu gezwungen, in grundsätzlicher Richtung Artikulationsarbeit zu leisten oder die Sinnhaftigkeit seiner eigenen Übungsleiterphilosophie zu rechtfertigen - im Gegenteil: Basierend auf einem schon zu gemeinsamen Aktivenzeiten aufgebauten Vertrauensverhältnis ist ihre Trainer-Kollegenbeziehung von gegenseitiger Wertschätzung gekennzeichnet. Mithin wird dem Torhüter-Trainer durch seinen Vorgesetzten gewährt, an vier Trainingswochentagen auf eigene Verantwortung einen eigenen Trainingsarbeitsbogen zu kreieren. Er ist hiermit in die Lage gebracht, seine eigene Philosophie des Torwart-Spiels und -Trainings gegenüber der ihm anbefohlenen Kadertorhüter zu vermitteln. Ihm obliegt die gestalterische Freiheit, die Trainings-

inhalte, Übungsformen, Modalitätsrahmungen usw. selber bestimmen zu dürfen.²⁰⁷ Hinsichtlich der „Einrichtungskomponente“ (Bräu, 2002) des spezialisierten Torhüter-Trainings lassen sich m.E. folgende Differenzierungsaspekte anführen:

- der grundsätzliche Aufgabenkomplex (offensive Spielgestaltungsaufgaben vs. defensive Torverhinderungsaufgaben);
- die arbeitsinhaltliche Schwerpunktsetzung innerhalb der beiden Aufgabenkomplexe (z.B. zielgenaues Passen zu einem Mitspieler nach einem Rückpass; das Abfangen/ Abwehren von Flanken oder Eckbällen);
- Bereitstellung der notwendigen Infrastruktur für die Durchführung des jeweiligen Übungshandlungsschemas (z.B. Aufbau eines Hütchenparcours);
- die szenische Modalitätsrahmung des jeweiligen Übungshandlungsschemas (Spaß/ Entspannung vs. konzentrierte Ernsthaftigkeitshaltung/ Anspannung);
- das Übungsdurchführungstempo bzw. der Grad des physischen Engagements zur Bewältigung der jeweils gestellten Übungsaufgabe;
- der arbeitsinhaltliche Schwierigkeitsgrad des jeweils umzusetzenden Übungshandlungsschemas (die Bestimmungsparameter werden im Verlauf des Kapitels erörtert);
- die generelle Ablaufdramaturgie der Trainingseinheit(en): inhaltliche Schwerpunktsetzungen, Übungsfolgen, Ablaufterminierung einzelner Übungshandlungsschemata, Ruhepausen, Auflockerungsaspekte usw.

Unter Berücksichtigung dieser Planungselemente veranlasste der Torwart-Trainer im Rahmen der Beobachtungswoche diverse Übungsformen. Zwischen den Absolvierungen der einzelnen Handlungseinheiten erklärte er seinen Schützlingen für gewöhnlich die Ablauflogik der jeweils nachfolgenden Übungsform und informierte sie über die ausführungsrelevanten Parameter derselben.

Die beiden wesentlichen Aufgabenkomplexe der Torhüter-Trainingsarbeit liegen, wie bereits erwähnt, im Bereich der konstruktiv-orientierten *Spielgestaltung* (Offensivspiel) und der reaktiven *Torverhinderung* (Defensivspiel). Außer den relativ kurz währenden Phasen des Auf- und Abtretens (vom Umkleidetrakt in Richtung des Trai-

²⁰⁷ Ihm fällt hiermit sozusagen die Rolle eines „Autors/ Stückeschreibers“ zu (vgl. Schütze, 1999, S. 335 sowie Strauss, 1974, S. 119).

ningsareals und zurück), des Auf- und Abbaus der übungsformrelevanten Infrastruktur sowie den Pausen- und Ruhephasen zwischen den einzelnen Durchführungsaktivitäten (die entweder im Zeichen der Erholung und/ oder der Beziehungskultivierungsarbeit standen) konnten alle für mich erkennbaren Trainingsmomente entweder dem einen oder dem anderen der beiden Aufgabenkomplexe zugeordnet werden.

Diejenigen Einheiten, welche im funktionalen Interesse der Bewahrung und/ oder Entwicklung der Spielgestaltungsfähigkeiten der Kadertorhüter standen, ließen folgende Schwerpunktbereiche erkennen:

- zielgenaues Schießen (im realen Wettkampf relevant bei Rückpässen in Richtung Torhüter sowie bei Frei- und Abstoßen durch den Torwart. Das Zielschießen wurde sowohl auf Weit- als auch auf Kurz- und Mitteldistanz trainiert; teilweise auch in Form des Direktschusses, d.h. die Ballverarbeitung erfolgte ohne vorherige An- oder Mitnahme) und
- zielgenaues Werfen (im realen Wettkampf relevant bei der taktischen Spieleröffnung nach einem festgehaltenen Ball. Das Zielwerfen wurde nur auf die Mittel- und Weitdistanz hin geübt).

Die jeweiligen Übungsformen zu den Spielgestaltungselementen erfolgten für gewöhnlich in Form von Wettstreitspielen wie z.B. dem Lattenschießen und -werfen, dem Darts-Spiel (per Abwurf sind Fenster und Türen der Ersatzbankhütten zu treffen; siehe Segmente 20 und 98 in den ethnographischen Berichten im Anhang), dem Golf-Spiel (per Schuss sind diverse Gegenstände auf dem weitflächigen Trainingsgelände anzuspielen; siehe Segment 15) usw. Nur wenn das Wettstreitspiel Bestandteil einer Aufwärmphase zum Beginn einer Trainingseinheit war, wurde hiermit auch eine läuferische Aktivität verbunden (wie z.B. das sofortige Holen des Balls nach einem Fehlversuch beim Lattenschießen/ -werfen; siehe Segmente vier und fünf). Ansonsten war für alle Wettstreitspiele charakteristisch, dass hierbei keine besonders großen körperlichen Anstrengungen durch die Teilnehmer geleistet werden mussten.

Im Zuge der Wettstreitspiele war der Torhüter-Trainer ungeachtet seiner Vorgesetztenstellung gegenüber den Trainierenden i.d.R. gleichberechtigter Mitspieler/ Teilnehmer. Während der Übungsausführung blieb er ohne expliziten Sonderstatus in Bezug auf die Spielregeln und machte jeden Wurf- und Schussversuch (bis zum je-

weiligen Durchführungsende) mit. In Verbindung mit der Teilnahme am spielerischen Mitstreit bemühte er sich sichtlich darum, den interaktiven Modalitätsrahmen eines spaßorientierten Miteinanders zu etablieren bzw. vorzuleben. Er forderte die beiden in enger Konkurrenz zueinander stehenden Kadertorleute auf der Grundlage seines eigenen Interaktionsverhaltens dazu auf, es ihm gleich zu tun.

Die Übungsformen im Aufgabenkomplex der Spielgestaltung ließen insgesamt folgende Wirkungszielbereiche erkennen:

- die Sicherung und Förderung der offensivspiel-relevanten Schuss- und Abwurffähigkeiten der Trainierenden - als ein im engen Sinne auf die sportliche Handlungspraxis bezogenes Element;
- die menschlich-soziale Entspannung des seit Monaten unterschwellig angespannten Konkurrenzverhältnisses der beiden Kadertorhüter - z.B. dadurch, dass durch die aktive Teilnahme des Torwart-Trainers an den Wettstreitspielen die direkte Duellsituation partiell entschärft ist;
- das Etablieren einer spaßorientierten, spielerischen Abwechslungskomponente zu den (im Großen und Ganzen) sowohl in körperlich-konditioneller als auch in bewegungskoordinationstechnischer Hinsicht anspruchsvollen Übungen zur reaktiven Torverhinderung; sowie
- die Schonung des Körpers der trainierenden Torhüter - eben dadurch, dass in den hier veranlassten Schuss- und Wurfübungen ein Fallen/ Springen/ Hechten zum Ball ausgespart bleibt und diverse Körperteile bzw. -gelenke nicht in heftigen Kontakt mit dem Untergrund gelangen.

Was die Zeitanteile der Übungsformen zur Spielgestaltung - im Gegensatz zu denen zur Torverhinderung - anbelangt, ist festzustellen gewesen, dass diese Handlungsschemata durchaus nicht den Stellenwert einer Randbeschäftigung besaßen. Im Zuge des Alleintrainings der Torhüter-Trainingsgruppe wurde sogar etwa 25 Minuten länger im Funktionsbereich der Spielgestaltungsaufgaben geübt. An einem Trainingstag (dem Montag; siehe Segmente vier bis 21) wurde ausschließlich im oben skizzierten Wettstreitspiel-Modus gearbeitet.

Die Analyse der ethnographischen Berichte hat ebenfalls zutage befördert, dass die mutmaßlich allein auf die wettkampfrelevante Einübung des Fuß- und Wurfspiels abzielenden Trainingsphasen auch noch weitere wichtige Zielbereiche umfassen als in

einer oberflächlich ausgerichteten Betrachtung des Geschehens erkennbar wird. Aus meiner Sicht liegt auch gerade in den impliziten Wirkungselementen (wie bspw. der Förderung der zwischenmenschlichen Arbeitsebene, der Verletzungsverhütung, der arbeitsinhaltlichen Abwechslungskomponente), welche die Übungsformen zu Spielgestaltungselemente stets sekundär mitermöglichen, der recht hohe zeitliche Anteil innerhalb des Wochentrainingsplans der Torwart-Trainingsgruppe begründet.

Die Trainingsübungsformen zu Torverhinderungsaufgabenstellungen erfolgen im Interesse einer Bewahrung und Entwicklung der von den aktiven Torhütern gewohnheitsmäßig verinnerlichten Bewegungskoordinationsschemata²⁰⁸ bei der Abwehr von direkten gegnerischen Torangriffsversuchen (Schüsse, Kopfbälle *auf das Tor*). Auch jene Trainingsübungsformen, welche im Zeichen der Bewältigung von indirekter Torgefahr standen (also die von gegnerischen Spielern nur *in Richtung* Tor beförderten Bälle, die von den Spielfeldseiten kommen: Flanken, Eckbälle, Freistöße), müssen in diesen Aufgabenkomplex eingeordnet werden (vgl. Segment 133).

Ein wesentlicher Unterschied zu den Trainingshandlungsschemata zur Spielgestaltung bestand darin, dass im Torverhinderungsaufgabenkomplex nicht in Form von Wettkampfspielen mit eher gemäßigtem körperlichen Engagement, sondern auch vermehrt mittels körperlich (das Prallen von Körperteilen auf den Boden berücksichtigend) bzw. körperlich-konditionell (Ausdaueraspekte betreffend) anstrengenden Übungsformen gearbeitet wurde. Die szenisch-interaktive Modalitätsrahmung war für gewöhnlich die einer konzentrierten Anspannungshaltung; Spaß und Ausgelassenheit waren hier im Grunde nicht zu beobachten. Der Torwart-Trainer war in diesen Arbeitszusammenhängen auch nicht mehr als gleichberechtigter Teilnehmer beteiligt. Sein sozialer Rollenstatus wandelte sich merklich im Gegensatz zur Arbeit im Aufgabenkomplex der Spielgestaltungselemente: Er war nun regelmäßig als Ballschütze auf das Tor aktiv und mit den primären Übungsleiteraufgaben des Motivierens, des Duell-Leitens (die prinzipielle Gleichberechtigung zwischen den Konkurrenten sicherstellend) sowie mit dem Beobachten, Analysieren und etwaigen Korrigieren der von

²⁰⁸ Mit dem Begriff des Schemas (den ich bisher mehrheitlich verwendet habe) schließe ich an die analytische Terminologie Jean Piagets an. Der Begriff des Verhaltensschemas ist komplementär zu dem Dewey'schen Terminus „habit“ (vgl. Uslucan, 1999, S. 346 ff.). In beiden Fällen sind Handlungs-/ Verhaltensmuster gemeint, die gewissermaßen in Fleisch und Blut übergegangen sind und mithin zum habituellen Selbst eines Menschen/ Sportlers gehören (vgl. ebd., S. 101). Auf weitere konzeptionelle Konvergenzen zwischen Dewey und Piaget komme ich im Verlauf des Kapitels zu sprechen.

den Torhütern geleisteten Bewegungskoordinationsvollzüge beschäftigt. Seine Vorgesetztenstellung wurde bei der Arbeit in diesem Aufgabenkomplex unzweifelhaft ersichtlich.

Bei der Analyse des Beobachtungsdatenmaterials konnte zudem herausgearbeitet werden, dass der Torwart-Trainer die von seinen Schützlingen geleisteten Torverhinderungsaktionen als ein Handlungs*produkt* ansieht. Entsprechend seiner Sachverständigkeit im Bereich des Torhüter-Spiels betrachtet er nicht nur den finalen Moment des faktisch vollzogenen resp. verfehlten Ballkontakts. Er sieht die einzelne (Übungs-) Torverhinderungsaktion vielmehr als ein Bündel von prozesshaft optimalerweise zu leistenden Teil-Handlungsaktivitäten an. Dieser konzeptionelle Filter bestimmt zum einen die Dimension der Korrektur-/ und Kritikarbeit in Bezug auf die von den Kadertorhütern im Spiel (d.h. wettkampf-realen „problematischen Situationen“) und Training faktisch geleisteten Bewegungskoordinationsvollzüge. Das dekomponierende Betrachtungsprinzip bestimmt zum anderen aber auch schon wesentlich die Übungsformgestaltung (*Simulation* von „problematischen Situationen“). Die Planungsaufgabe des Torwart-Trainers besteht folglich darin, einen Wettkampf-Ernstfall übungsformtechnisch derart zu modellieren, dass eine Festigung/ Verbesserung der von den Torleuten angesichts der Torverhinderungsaufgabenstellung aktivierten (Teil-) Bewegungskoordinationsvollzüge erwirkt wird.²⁰⁹

Im Rahmen der pragmatistischen Sozialphilosophie John Deweys hängen „problematische Situationen“, praktische Handlungsaktivitäten und Zielerreichungen resp. (Selbst-) Erkenntnisentwicklungen untrennbar miteinander zusammen. In Deweys Konzept der menschlichen Erkenntniserschließung (sowohl im Hinblick auf die Dinge der Welt an sich als auch bezüglich der eigenen, individuellen Existenz in der Welt) wird den Objekten der Umgebung (menschlichen und dinglichen) grundsätzlich eine Widerstandswirkung gegenüber dem Subjekt zugesprochen (welche freilich von Herausforderung zu Herausforderung und von Mensch zu Mensch als unterschiedlich groß bzw. bedeutsam empfunden werden kann). Ein wesentliches Lebensziel des Menschen besteht auf jeden Fall darin, in einen relativen Gleichgewichtszustand mit der teilweise widerständigen Umwelt zu gelangen und diese für sich beherrschbar zu

²⁰⁹ Eingeräumt werden muss an dieser Stelle, dass im Grunde jede Art von sportlichem Training mehr oder weniger eine Simulation von wettkampfrelevanten Handlungsmomenten umfasst. Natürlich sind auch die im Interesse der Sicherung/ Erweiterung/ Verbesserung der Spielgestaltungskompetenz stehenden Übungsformen als Herausforderungsmomente anzusehen, welche in ähnlicher Form auch im realen Wettkampf bewältigt werden müssen.

halten. Wann immer die gewohnheitsmäßig verinnerlichten Verhaltensweisen/ Handlungsformen des Subjekts (sog. „habits“) durch bestimmte Widerfahrnisse auf die Probe gestellt werden, wird im theoretischen Modell Deweys von einer „problematischen Situation“ resp. von einer „unbestimmten Situation“ gesprochen (vgl. Dewey, 2002/ 1938, S. 131 ff.).²¹⁰ Bezugnehmend auf das menschliche Problemlösungsverhalten hat John Dewey ein fünfstufiges Phasenmodell entworfen, welches in grundsätzlicher Blickrichtung wohl auch für das defensive Torverhinderungshandeln des Torhüters im Wettkampfmodus als gültig angesehen werden kann (vgl. ebd. sowie Dewey, 1993/ 1916, S. 201)²¹¹:

- Phase 1 - „Begegnung mit einer Schwierigkeit“: Befremdung, Verwirrung, Zweifel oder ähnliche Gefühle/ Irritationen treten auf, weil man in eine unabgeschlossene, in ihrem Wesen noch nicht völlig bestimmte Sachlage verwickelt ist.

²¹⁰ Eine Situation als problematisch einzustufen bzw. diese zu bestimmen, ist, so Dewey, schon der erste Schritt zur (möglichen) Lösung: „Es ist eine bekannte und bezeichnende Redensart, dass ein gut gestelltes Problem schon halb gelöst sei“ (ebd., S. 135).

²¹¹ An anderer Stelle firmiert dieses Phasenmodell (nachfolgend etwas vereinfacht dargestellt) als die Analyse eine „vollständigen menschlichen Denkakts“ (vgl. Dewey, 1965/ 1951, S. 116 ff.). Dewey betont hier, dass die erste und zweite Stufe häufig ineinander übergehen. Des Weiteren stellt er die hohe Bedeutung des dritten und vierten Schritts für eine situations-angemessene Lösungsfindung heraus: „Es sind der Umfang und die Genauigkeit des dritten und vierten Schritts, durch die sich eine denkende Erfahrung von einer solchen beim Handeln 'auf gut Glück' unterscheidet. (...) Denken bedeutet die planmäßige und sorgfältige Herausstellung von Beziehungen zwischen Handlungen und ihren Folgen“ (Dewey, 1993/ 1913, S. 202 f). Das Dechiffrieren von (potenziell) handlungseingriffsrelevanten Spielkonstellationsentwicklungen, Zieldefinitionen und Mittelwahlen erfolgt in der realen Wettkampfpraxis natürlich überaus schnell - wenn nicht gar annähernd „automatisiert“ (vgl. Claparède, 1965/ 1932, S. 113 f). Wie die Stellungnahmen der ehemaligen Profitorhüter Jörg Daniel („in Sekundenbruchteilen eine richtige Entscheidung treffen“; 4/ 98) und Frank (Entscheidungsfindung „ohne groß zu überlegen“; 19/ 618 ff.) anklingen lassen, erweist sich ein allzu langes und ausgiebiges Überdenken der Spielkonstellationsentwicklung und der eigenen Handlungsalternativen hierbei wohl eher als kontraproduktiv. In die gleiche Richtung argumentiert William James (2010): „Es scheint in der Tat so, dass wir an Genauigkeit und Sicherheit in unserer Erreichung des Ziels einbüßen, wenn wir allzu viel Bewusstsein und Vorstellungen auf die Mittel richten müssen“ (ebd., S. 110). Neben dem Handeln auf der Grundlage von ausgiebigen Vorüberlegungen und wohl bewussten Willensentscheidungen (dem sog. „fiat“ zu Gunsten einer möglichen Option), kommt James (ebd., Kapitel 4) auch auf ideomotorische Handlungen bzw. Reflexe zu sprechen: „Wo eine Bewegung ohne Zögern und unmittelbar im Anschluss an die entsprechende Bewegungsvorstellung erfolgt, haben wir es mit einer ideomotorischen Handlung zu tun. Zwischen der Konzeption und der Ausführung kommt uns dann nichts Drittes zu Bewusstsein“ (ebd., S. 112; siehe auch S. 145).

- Phase 2 - „Abgrenzung der Schwierigkeit“: Umformung einer unbestimmten in eine distinkte problematische Situation. Es wird damit begonnen, den besonderen Charakter der gegebenen Problemumstände herauszuarbeiten.
- Phase 3 - „Entwicklung möglicher Problemlösungen“: Identifizierung von unterschiedlichen Regelungsoptionen; Integration von passförmigen Erfahrungswerten und Urteilen.
- Phase 4 - „rationale Durcharbeitung“: Stabilisierung der Beziehung zwischen den Entscheidungsfindungsebenen der Ermittlung der genauen Problemumstände sowie der Entwicklung von Lösungswegen und ihren möglichen Folgen.
- Phase 5 - „Handlungsmotivation“: finale Wahl einer Lösungsoption. Bestrebung, die Gültigkeit der eigenen Vorausberechnungen per handlungspraktischem Experiment zu ermitteln.
- Hieran anschließend (man könnte es vielleicht als Phase 6 bezeichnen) setzt das ein, was Dewey als „forschendes Tun“ bzw. „process of inquiry“ bezeichnet. Es wird in faktischen Operationen ermittelt, ob die erdachten Zielmomente und Lösungsmittel zum Erfolg bei der Problembewältigung führen. Gelingt die handlungspraktische Lösung des Problems ohne entscheidende Momente des Scheiterns, so befindet sich der Proband in Bezug auf den bewältigten Aufgabenkontext in einem neu-angepassten Gleichgewichtszustand. Im Zuge dessen erfolgt i.d.R. eine fortschreitende Routinisierung der abgerufenen Problemlösungsinventare. Scheitern die angewendeten Denk- bzw. Verhaltensweisen hingegen in Gänze oder zumindest teilweise, geraten sie für gewöhnlich auf dem Wege plötzlich erfüllter Störungen des Handlungsflusses in den Vorhof zur Selbstreflexion. Es obliegt nun dem Subjekt selber, die nicht bzw. nur unzureichend bewältigte Problemsituation entweder auf sich beruhen zu lassen (Verdrängung, Rationalisierung, Ausflüchte, bewusste Zurückstellung der kritischen Selbstreflexion auf einen hierfür geeigneteren Moment etc.) oder die eigenen, lösungsprozessrelevanten „habits“ und/ oder Aufmerksamkeitsleistungen (umgehend) einer kritischen Prüfung zu unterziehen und sie gegebenenfalls zu verändern bzw. anzupassen. In Momenten des (partiellen) Scheiterns ist neben der Entfaltung von Frustrations- und Enttäuschungspotenzialen, resp. der Notwendigkeit eines Umgangs hiermit, also stets auch die Gelegenheit zur Kompetenzerweiterung enthalten.

Was bedeutet das nun im Hinblick auf die angestellte Beobachtungsuntersuchung? Da die handlungspraktisch zu bewältigenden Übungsformsituationen im Trainingsmodus nicht - generell - unbestimmt sind (der Torhüter-Trainer informiert die Trainierenden vorab über gewisse ausführungsrelevante Parameter), ergibt sich hier ein tendenziell anderer Problemlösungszyklus: Während die problematischen Situationen im Wettkampfmodus aufgrund der generellen Kontingenzmomente des Spielentwicklungsverlaufs (vgl. exempl. Alkemeyer, 2012, S. 106) anfangs immer undefiniert sind und von dem für die Spielaufstellung nominierten Torwart selber dechiffriert werden müssen, sind die Typisierung der Situation sowie die Handlungsziele und Lösungsmittel im Rahmen der Trainingsarbeit a priori festgelegt. Die zu bewältigenden Problemsituationen treten den Trainierenden sozusagen bereits „gesteuert oder gelenkt“ gegenüber (vgl. Dewey, 2002/ 1938, S. 131).²¹² Die vergleichsweise hochkontingent beschaffenen Rahmenbedingungen des Wettkampfmodus (und auch teilweise die der integrativen Übungsformen; vgl. Segmente 48 und 114) werden hier also gezielt durch den Torwart-Trainer reduziert bzw. umgeformt. Im Resultat ergeben sich für die Trainierenden überschaubar problematische Übungssituationen, in denen die Herausforderungsparameter „gerade so miteinander verbunden werden, wie es erforderlich ist, um ein definites Ziel hervorzubringen“ (ebd., S. 141). Im Gegensatz zu den Übungsformen, an denen die Trainingsgruppen der Torhüter *und* der Feldspieler beteiligt waren (Trainingsspiele, Torabschlussübungen) legt das spezialisierte Training folglich einen besonderen Wert auf die „Antworten“ der Torleute. Insofern kann die „Gefühlsarbeit“ (im Sinne Strauss') als prototypisch für das spezialisierte Training angesehen werden. Fände dieser Aspekt keine herausragende Berücksichtigung bei der Trainingsprogrammplanung und -durchführung, würde der spezielle Arbeitsbogen des Torwart-Trainings seine grundlegende Daseinsberechtigung verlieren. Hieraus schlussfolgernd kann das spezialisierte Training - dies insbesondere den Aufgabenkomplex der defensiven Torverhinderungsarbeit betreffend - im Wesentlichen als ein methodisch angelegtes Selbsterkenntnis-Ermittlungsarrangement aufgefasst werden, welches sein Hauptanliegen darin sieht, die „habits“ der Trainierenden einem behutsamen Zweifel auszusetzen und durch forschendes Tun (resp. das Infragestellen und Verifizieren ihrer „habits“) in einen Gleichgewichtszustand zu brin-

²¹² Was natürlich nicht gleichzeitig ausschließt, dass es auch in diesem Aktivitätsmodus Kontingenzelemente und offene Problemlösungshorizonte gibt resp. - damit der Leistungspotenzialentwicklungscharakter der Trainingsarbeit basal erhalten bleibt - sogar geben muss.

gen, der sie mit Selbstvertrauen (in die eigenen Problemlösungsfertigkeiten) in den anstehenden Wettkampf gehen lässt.

„Alles, was man Erkenntnis oder einen erkannten Gegenstand nennt, bezeichnet eine beantwortete Frage, eine erledigte Schwierigkeit, eine aufgeklärte Verwirrung, einen wiederhergestellten Zusammenhang, ein gemeistertes Problem“ (Dewey, 2001/ 1929, S. 226 f).

Angesichts des Tatbestands, dass der professionelle Torwart-Trainer - vermöge berufsbiographischer Selbsterfahrung und zusätzlich angeeignetem theoretischen Wissen - über die Expertenkompetenz verfügt, Torverhinderungsaktionen als ein prozesshaft beschaffenes Handlungsprodukt fokussieren zu können, organisiert er die Übungsformen und ihre Abfolge in aller Regel derart, dass mit fortschreitender Trainingsdauer eine zunehmende „Problematisierung“ der von den Torleuten zu bewältigenden Umwelteinflüsse vorgenommen wird, nach der graduellen Gestalt: vom relativ Unproblematischen zum gesteigert Problematischeren. Stellschrauben der Situationsproblematisierung bestehen bspw. in der Festlegung von bestimmten, seitens der Trainierenden verbindlich zu leistenden Bewegungsfolgen (u.a. durch den Aufbau eines Hütchenparcours), in der Variierung der Schussentfernung, Schussfrequenz, Schusshärte und Schusshöhe sowie in der generellen Offenlegung der Informationen in Bezug auf die im Rahmen eines Übungshandlungsschemas zu bewältigenden Herausforderungsparameter. Auch die Ausführungsdauer stellt einen entscheidenden Beitrag zum Problematisierungsgrad einer bestimmten Übungsform bzw. Übungsformserie dar.

Sicherheitsgefühlsarbeit:

„Die Haupteinwirkung bei der Bemühung, konkrete Sicherheit (...) zu erlangen, liegt in der Perfektionierung der *Methoden* des Handelns. Ein bloßes Mehr an Aktivität, ein blindes Streben, führt zu gar nichts. Die Regelung der Bedingungen, von denen die Resultate abhängen, ist nur durch Tun möglich, gleichwohl nur durch ein Tun, das eine intelligente Anleitung besitzt, das von den Bedingungen Kenntnis nimmt, das Relationen der Folge beachtet und im Lichte dieser Erkenntnis plant und ausführt“ (ebd., S. 39 f; kursive Hervorhebung im Original).

Wie im zurückliegenden Abschnitt dargelegt, steht das spezialisierte Torhüter-Training m.E. in besonderem Maße im Zeichen einer „Berücksichtigung der Antwort-

ten²¹³“ der Trainierenden. Nachfolgend eine kurze Einlassung zur Erweiterung des Begriffskonzepts „Gefühlsarbeit“ (im Sinne Strauss') um den Aspekt „Sicherheit“:

Wann immer im bisherigen Verlauf der Materialanalysen die mentale Dimension des Torwart-Handelns durch einen Informanten/ Autobiographen angesprochen worden ist, ging es direkt oder indirekt um ein subjektiv verspürtes Gefühl der Handlungs- bzw. Erwartungssicherheit. Die Ausdrücke „Sicherheit“/ „Unsicherheit“, die Adjektive „unsicher“/ „sicher“ (sein, bleiben, werden) oder auch die Wendungen „mentale Belastung“ (vgl. Maier/ Klein, 2000, S. 42; Kahn, 2006, S. 69), „Selbstzweifel“ (vgl. Kon-sell/ Schönhofer, 2012, S. 97; Enke/ Reng, 2010, S. 155), „Angst/ Furcht vor Fehlern“ (vgl. ebd., S. 98 sowie Leese/ Reng, 2002, S. 15; Kahn, 2006, S. 70 f; Enke/ Reng, 2010, S. 155, 184 f, 207 f) fielen in diesem inhaltlichen Zusammenhang sehr häufig. Warum ist das der Fall?

Die Antwort auf diese Frage besteht aus meiner Sicht darin, dass das Torhüter-Handeln und -Denken in umfangreichem Maße durch die Zukunftsszenarien phantasierende Auseinandersetzung mit etwaigen Kontingenzmomenten in Bezug auf die Spielentwicklungsverläufe der Wettkampfsituation und auch - damit untrennbar verbunden - hinsichtlich der eigenen potenziellen Eingriffsmomente in dieselbigen gekennzeichnet ist.²¹⁴ Zur argumentativen Stützung dieser Annahme eine kurze Rekapitulation einiger struktureller Merkmale der Torwart-Positionsrolle: Der Torsteher muss sich aufgrund seiner Position im Feld (kurz vor der mannschaftseigenen Torlinie) damit arrangieren, dass ein individueller Handlungsfehler seinerseits i.d.R. mit einem Gegentor für die eigene Mannschaft verbunden ist. Er ist in seinen defensiven Torverhinderungsaktionen vor die Herausforderung gestellt, alle seine Körperteile so zu koordinieren, dass ein Gegentor für die eigene Mannschaft verhindert wird. Der Torhüter wartet verhältnismäßig isoliert auf potenzielle Eingriffsaktionen, welche der Spielentwicklungsverlauf für ihn bereithält. Unter Verwendung seines Wissens- und Erfahrungsvorrats muss er eine Spielsituation angemessen definieren/ typisieren und

²¹³ Meiner Ansicht nach ließe sich hier auch alternativ von „Bedürfnissen“ sprechen. Ohne allzu weit vorgreifen zu wollen, sollte besser schon an dieser Stelle Erwähnung finden, dass natürlich auch die Berücksichtigung des Bedürfnisses eines Profitorhüters, in seiner Leistungspotenzialentwicklung nicht stehen zu bleiben, sondern sein Handlungsrepertoire im Zuge der Trainingseinheiten (wenn vielleicht auch nur marginal) zu erweitern, als ein potenzielles Element von „Gefühlsarbeit“ (in einem etwas weiteren Sinne) auffassbar ist.

²¹⁴ In Kapitel 1.1.2 wurde bereits auf die emergent-figurativen Eigenheiten des Fußballspiels hingewiesen (Elias, Alkemeyer, Prohl). Der Entwicklungsverlauf eines Fußballspiels ist trotz bester und gründlichster Planung niemals vollständig kontrollierbar. Aspekte des Zufalls, Glücks, Pechs usw. sind feste, aus der generellen Strukturlogik des Spiels nicht zu eliminierende Bestandteile.

hierauf dann umgehend mithilfe seines gewohnheitsmäßig-internalisierten Handlungsrepertoires reagieren können. Das sich aus diesen Handlungsrahmenelementen ergebende Kontingenz- und Unsicherheitspotenzial kulminiert in den folgenden (zweifelnden) Grundsatzfragen des Torhüters an sich selber: „Bin ich in der Lage, die kommenden Spielsituationen richtig zu deuten?“, „Wann muss ich eingreifen bzw. wann sollte ich es besser unterlassen?“ sowie: „Verfüge ich über die geeigneten Fertigkeiten (Bewegungskoordinationsschemata/ habits) zur bestmöglichen Lösung des erkannten Problemszenarios?“.

Körner und Frei (2012) umschreiben Kontingenzen als Momente des „so, aber auch anders-möglich-sein-Könnens“ (ebd., S. 7). Kontingenzbewusstsein beinhaltet also stets auch das Wissen um die Eventualität von Fehleinschätzungsleistungen und, damit in aller Regel gleichbedeutend, suboptimal applizierten Verhaltensweisen. Im Falle des Fußballtorwarts haben solche suboptimalen Verhaltensweisen dann höchstwahrscheinlich einen recht großen Einfluss auf den weiteren Spielverlauf und das Spielergebnis. Körner/ Frei stellen des Weiteren fest:

„Kontingenz erzeugt Dynamik. Man kann sie sich leisten und dies als Möglichkeitsraum erfahren. Andere wiederum erleben genau dies als Gefahr. Dem kann begegnet werden - durch Methodik, durch Semantik, durch Programmatik oder Organisation“ (ebd.).

In der idealen Trainer-Anbefohlenen-Beziehung steht der seitens des Übungsleiters einzukalkulierende Aufwand in Bezug auf die Sicherheitsgefühlsarbeit verhältnismäßig zum Grad des vom zu trainierenden Torhüter verspürten Kontingenzbewusstseins und/ oder Unsicherheitsgefühls. Der Bedarf des Trainierenden in puncto Sicherheitsgefühlsarbeit kann sich (z.B. hervorgerufen durch einen gravierenden Fehlgreif in einem wichtigen Spiel) im Verlauf einer Wettkampf- bzw. Trainingsperiode bedeutend verändern. Die Sicherheitsgefühlsarbeit ist also grundsätzlich als eine relative und anpassbare Größe innerhalb der vom Trainer zu leistenden Übungsorganisation zu betrachten. Sie verhält sich dabei in gewisser Weise widersinnig zu den ebenfalls für das Torwart-Training konstitutiven Funktionstypen der Leistungspotenzialentwicklungsarbeit und der Korrektur-/ Kritikarbeit (siehe unten). Ein spezialisiertes Training ist ohne die Berücksichtigung von Sicherheitsgefühlsarbeit nicht denkbar. Meine These lautet sogar: Angesichts des strukturell in der Spielarchitektur des Fußballs verankerten, nur wenig fehlertoleranten und daher überaus bewährungsdruckin-

tensiven Wesens der Torhüter-Positionsrolle ist die Sicherheitsgefühlsarbeit als die elementarste aller Arbeitsformen innerhalb des Spezial-Trainings anzusehen.

„Die Suche nach Sicherheit ist eine Suche nach einem ungestörten Frieden, nach einem Gegenstand, der nicht durch Gefahr und den Schatten der Furcht, den das Handeln wirft, gekennzeichnet ist. Denn es ist nicht die Ungewissheit *per se*, die die Menschen verabscheuen, sondern die Tatsache, dass Ungewissheit uns der Gefahr von Übeln aussetzt“ (Dewey, 2001/1929, S. 12; Hervorhebung im Original).²¹⁵

Ich werde nun noch einmal konkreter auf einige Ergebnisse der Beobachtungsstudie eingehen. Im Zuge der strukturellen Beschreibung der ethnographischen Berichte konnte herausgearbeitet werden, dass das trainingsgruppen-integrative Üben eine Torhüter-Sicherheitsgefühlsarbeit (im skizzierten Sinne) nicht ausreichend hervorbrachte. Insbesondere anhand der Segmenten 48 und 114 wurde erkennbar, dass sich die grundlegenden Zielperspektiven der Feldspieler (Tore erzielen) und der Torleute (Tore verhindern) diametral gegenüberstehen. In den ebenda zu vernehmenden Übungsformen (Torschuss-Übungen) waren die Tormänner für gewöhnlich nur die zweiten Sieger. Sie hatten trotz großer Bemühungen (Kräfte und Mittel) nur relativ geringe Chancen, die geschossenen Bälle zu halten/ abzuwehren. Die Feldspieler wählten die Schussparameter der Torabschlussaktionen logischerweise so aus, dass die Wahrscheinlichkeit eines Torerfolges so hoch wie möglich war. Unter dem Strich mussten die Torhüter anlässlich der genannten Übungsformen in relativ kurzer Zeit mehr Gegentreffer hinnehmen als in allen Übungsformen des spezialisierten Trainings zusammen (d.h. im Rahmen der gesamten Trainingswoche).

Im Kontrast hierzu ist die Torwart-Trainingsarbeit im Aufgabenkomplex der Torverhinderung durch eine seitens des Übungsleiters planerisch berücksichtigte Reduktion bzw. Kanalisierung der Kontingenzpotenziale gekennzeichnet gewesen. Wie erwähnt, informierte er die Trainierenden über die wesentlichen Herausforderungselemente der nachfolgenden Übungsform wie z.B. hinsichtlich der von ihm prinzipiell angedachten Schuss- und Wurfparameter. Alleine die Tatsache, dass der Torhüter-

²¹⁵ „Übel“ eines Profitorhüters, der im Wettkampfmodus durch Indisponiertheiten auffällt, könnten sein: der Spott der gegnerischen, vielleicht auch der eigenen Fans; die negative Kritik des eigenen Trainers und die Konfrontation mit unerwünschten Änderungsvorschlägen zum eigenen Torwart-Spiel; die negative Kritik von Mitspielern; ein negatives Medienecho/ eine schlechte Benotung in der Fachpresse; der Verlust des Stammplatzes; die Nichtverlängerung eines Arbeitskontrakts.

Trainer bei diversen Gelegenheiten den Ball auf das Tor *geworfen* hat (auf diesem Weg hat er mehr Kontrolle über die Flugeigenschaften des Balles), zeigt m.E. die hohe Bedeutung des faktischen Erfolgserlebnisses im Hinblick auf das gesondert abgehaltene Torwart-Training an. Der aufs Tor gebrachten Ball soll gehalten/ abgewehrt werden; die Trainierenden sollen solches sensomotorisch erfüllen und verinnerlichen.

Im Gegensatz zu den integrativen Übungsformen herrschte im Spezial-Training also seitens der Trainierenden in den meisten Fällen Klarheit über die wesentlichen Problemaspekte der in einer Übungsform geforderten Torverhinderungsaktion. Hierdurch war im Ergebnis eine erhebliche Minderung des Fehler- und Gegentorpotenzials gegeben. Das Erfolgsgefühlsmoment der finalen Ballabwehr war für gewöhnlich in die Übungsformen planerisch integriert. Der Torhüter-Trainer richtete die „problematische“ Übungssituation in den meisten Fällen so ein, dass die Trainierenden diese, insofern sie bestimmte Teil-Übungsaufgaben erfolgreich bewältigt hatten, letztendlich auch adäquat lösen konnten (vgl. exempl. Segment 30). Im Dienste der Sicherheitsgefühlarbeit nahm und nimmt der Torwart-Trainer also eine Modifikation einer als typisch klassifizierten wettkampfrealistischen Problemsituation in einen trainingswirksamen Modus vor, welcher prinzipiell eine positive Selbsterfahrung des trainierenden Torhüters mit den im Rahmen einer Übungsform fokussierten Inhalten vorsieht. Das von mir beobachtete Torwart-Training erfolgte kausal im Hinblick auf die in der Wettkampfrealität in gehobenem Maße für die Torleute relevanten Kontingenzrahmenbedingungen und war bzw. ist in seinen wirkungsmäßigen, den Gefühlshaushalt positiv beeinflussenden Implikationen wesentlich zukunftsgerichtet (vgl. Dewey, 2001/ 1929, S. 103).

Wie vorstehend bereits ausgeführt, sieht das von John Dewey vertretene Erkenntnisentwicklungsmodell einen Dialog des Individuums mit den ihn umgebenden resp. konfrontierenden Umweltreizen vor: Gewissheit wird im Zuge von handlungspraktisch angelegten Experimenten (in „processes of inquiries“, also im forschenden Tun) und im Hinblick auf spezifische Widerstände (Trainingsarbeitsinhalte) ermittelt. Das Resultat derartiger Untersuchungsprozesse ist die Aufstellung von gerechtfertigt behauptbaren - weil in der zurückliegenden Handlungspraxis erfahrungsmäßig verankerten - Schlussfolgerungen. Ein Transfer dieser generellen Erkenntnisgenerierungslogik zur Quintessenz der Torhüter-Sicherheitsgefühlarbeit liegt nun nahe. Ich möchte dieses Schlussfolgerungsmodell hier aus der idealisierten Perspektive eines

aktiv trainierenden Profitorwarts verdeutlichen. Dieser könnte sich während der Spielvorbereitung etwa folgendermaßen gewiss werden: „Wenn mir im Rahmen der einzelnen Wochentrainingstage sehr viele der eingeforderten Handlungsfolgen gelingen, warum sollte ich dann davon ausgehen, dass mir bezüglich ähnlich gearteter Herausforderungsmomente in der Wettkampfrealität die gleichen Eingriffsaktionen misslingen werden(?)“. Vermittels der Übungsformdurchführungen im spezialisierten Torwart-Training wurde seitens des Trainierenden die empirische Argumentationsgrundlage dafür geschaffen, berechtigt davon auszugehen, dass die applizierten Problemlösungsinventare geeignet sein werden, um auch den zukünftig im Wettkampf gestellten Anforderungen zu genügen.

Eine allumfassende Sicherheits*garantie* dafür, im Wettkampfmodus tatsächlich fehlerfrei zu agieren, kann freilich auch durch das intensivste und am umsichtigsten gestaltete Training nicht erwirkt werden - auf diesen etwas ernüchternden Umstand weist Dewey ebenso deutlich hin (vgl. Dewey, 2001/ 1929, S. 37; Dewey 1993/ 1916, S. 201 f). Dessen ungeachtet ist und bleibt es im Bereich des realistisch Möglichen, sich auf dem Wege des „forschenden Einübens“ dahingehend zu versichern bzw. zu vergewissern, dass die *gefühlte* Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Reaktion auf die erwartbaren Umweltreize größer sein wird als ein entsprechendes Versagen. Dies kann gleichwohl nur dann geschehen, wenn die Vorbereitungsperiode auf einen Wettkampf auch ausreichend Erfolgserlebnisse bzw. tatsächlich bewältigte (simulierte) problematische Situationen umfasst. Kurz und frei nach Dewey gesagt: „Sicherheit bedeutet, dass man sich den Forderungen einer Sachlage gewachsen fühlt, und sie bezeichnet die Geradlinigkeit, mit der man auf seine zukünftige Aufgabe losgeht“ (vgl. ebd., S. 232).

Leistungspotenzialentwicklungsarbeit:

Ähnlich zum pragmatistisch angelegten Problemlösungsparadigma des Philosophen Dewey orientiert sich auch das Handlungsmodell des Entwicklungspsychologen Jean Piaget an einem vom menschlichen Subjekt angestrebten Gleichgewichtsgefühlzustand mit bzw. gegenüber seiner widerständigen Umwelt.

Zum Verständnis der Piaget'schen Theorie von Handlungsprozessen ist die Klärung von drei Termini notwendig.²¹⁶ Vorderhand ist dabei die sog. „Äquilibration“ anzuführen, womit der den ursprünglichen Bedürfnissen angepasste Lösungszustand eines Handlungszyklus bezeichnet wird:

„Die Äquilibration stellt einen (...) Prozess dar (...), der in großen Zügen darauf hinausläuft, dass den Störungen von außen aktive Kompensationen entgegengesetzt werden, Kompensationen, die natürlich mit dem Entwicklungsstadium und den der jeweiligen Person verfügbaren Schemata variieren, die aber immer in Reaktion auf erlebte oder antizipierte Störungen bestehen“ (Piaget, 1976/ 1975, S. 26).

„Verhalten ist immer eine Anpassung [*adaption*], und jede Anpassung ist die Wiederherstellung eines Gleichgewichts zwischen Organismus und Umwelt. Wir handeln nur, wenn wir uns gerade nicht im Gleichgewicht befinden. (...) Bezüglich der Anpassung kann man präzisieren, dass es hier um das Gleichgewicht zwischen zwei Polen geht, nämlich zwischen der Assimilation als der Tendenz des Organismus, seine Form zu erhalten, und der Akkommodation, der gemäß er sich auf die äußere Situation einstellt und sich damit verändert“ (Piaget, 1995/ 1954, S. 21; kursive Einfügung im Original).

Unter „Assimilation“ versteht Piaget die Dominanz des Subjekts über widerständige Umwelteinflüsse bzw. die Eingliederung von handlungspraktisch relevanten Umwelteigenschaften in die Struktur der bei einem Subjekt bereits abrufbaren Problemlösungsinventare/ Schemata (der „habits“ bei Dewey). Aus meiner Sicht weisen weite Teile des zuvor thematisierten Arbeitstyps Charakterzüge von Assimilationen auf. Im Modus der Sicherheitsgefühlsarbeit wird - nicht zuletzt aufgrund der planerischen Berücksichtigung einer geglückten finalen Ballabwehr - die Integration der Umwelteinflüsse (also die arbeitsinhaltlichen Merkmale einer bestimmten Übungsform) in die habitualisierten Bewegungskoordinationsschemata der Trainierenden betont.

„Akkommodation“ ist im theoretischen Modell Piagets als der Gegenbegriff zur „Assimilation“ zu verstehen. Handlungssituationen, in denen die Problemlösungsinventare des Subjekts aufgrund erhöhter Umweltwiderstände substanziell infrage gestellt werden, sind als „Akkommodationen“ aufzufassen. „Assimilationen“ lassen sich im Zuge derartiger Herausforderungsbewältigungen nicht mehr ohne Weiteres herstellen. Das Subjekt muss sich vielmehr ernstlich bemühen, um in einen erneuten

²¹⁶ Piaget ist eigentlich ein gelernter Biologe gewesen. Deshalb sind einige seiner Konzeptbegrifflichkeiten (wie z.B. „Assimilation“ und „Akkommodation“) dieser Naturwissenschaft entlehnt.

Gleichgewichtszustand zu gelangen und hierbei gegebenenfalls auch erfahren, dass habits/ Schemata (partiell) scheitern und einer Neuanpassung bedürfen.

„Assimilatorische Tätigkeit ist eher als eine konservative, auf das Bekannte zurückgehende, die akkommodatorische zur Invention des Neuen führende Tendenz. Zwar ist die assimilatorische Tätigkeit notwendig, um die Kontinuität der Strukturen zu garantieren, aber eine reine assimilatorische Tätigkeit würde keine Variationen zulassen und insofern zur Stagnation der Entwicklung führen. Ein Minimum an Akkommodation der Assimilationsschemata an neue örtlich-zeitlich-gegenständliche Kontexte ist nie zu vermeiden“ (Uslucan, 1999, S. 228).

Im Anschluss an Piaget subsummiere ich unter Leistungspotenzialentwicklungsarbeit all jene Trainingstätigkeitsphasen und -elemente, welche im Zeichen einer signifikanten körperlichen Anstrengung (in konditioneller und/ oder bewegungskoordinations-technischer Hinsicht) und einer erhöhten Konzentrationsleistung erfolgen. Das unmittelbare, mühelose Gelingen von Torverhinderungsaktionen wird in diesem Modus tendenziell vernachlässigt. Dennoch schließen sich Leistungspotenzialentwicklungsarbeit und Sicherheitsgefühlsarbeit natürlich nicht grundsätzlich aus. Die didaktische Motivationsstruktur ist in beiden Fällen in den Augen des Übungsleiters nur eine etwas andere: Der unmittelbare Fokus auf die selbstkonzeptwirksame Sicherheitsgefühlkonservierung wird im Rahmen der Leistungspotenzialentwicklungsarbeit zugunsten der Antworten/ Bedürfnisse in puncto Fortschritt resp. Stillstand-Vermeidung nur vorsichtig zurückgestellt. Leistungspotenzialentwicklungsarbeit ist, so wie sie hier aufgefasst wird, folglich auch dadurch gekennzeichnet, dass Momente der Handlungshemmung und des partiellen Misserfolgs organisatorisch einkalkuliert werden. Die Leistungspotenzialentwicklungsarbeit des Torwart-Trainings fokussiert zwei Schwerpunkte: Zum einen sind hier die für die speziellen Bedürfnisse der Torhüter-Handlungspraxis zugeschnittenen Arrangements zur Entwicklung der körperlich-konditionellen Verfassung und auch der Schnell- bzw. Sprungkraft anzuführen. Zum anderen steht die Leistungspotenzialentwicklungsarbeit im Zeichen einer qualitativen Förderung der Bewegungskoordinationsschemata der Trainierenden.²¹⁷ Die Übungs-

²¹⁷ Nähme man es an dieser Stelle mit der Bezugnahme auf das Piaget'sche Handlungsmodell ganz genau, müsste hier eigentlich von „majorierenden Äquilibrationen“ gesprochen werden. Eine majorierende Äquilibration zu vollziehen, bedeutet einen signifikant verbesserten Gleichgewichtszustand zu erreichen (siehe auch Dewey, 2001/ 1929, S. 52). Piaget führt hiernach jedenfalls drei Alternativen an: 1. Eine Äquilibration zwischen der Assimilation der Gegenstände an Aktionsschemata und die Akkommodation dieser Aktionsschemata an die Gegenstände; 2. Eine Äquilibration, die sich auf einen sublimierten Dialog der Untersysteme zueinander bezieht;

formgestaltung des Torhüter-Trainers kann entweder das Eine oder das Andere in den Vordergrund stellen. Auch beide Akzente können in einer einzigen Übungsform integriert werden (siehe z.B. die Segmente 26 und 89). Es geht dann nicht nur um körperlich-konditionell wirksame Trainingsaspekte, sondern zeitgleich auch um eine implizite *technische* Entwicklung der Handlungskompetenzen angesichts einer bestimmten Torverhinderungsaufgabenstellung.

Die Problematisierungsschrauben, an denen im Interesse einer Forcierung der Leistungspotenzialentwicklung durch den Trainer gedreht wird, bestehen einerseits in der Steigerung des Tempos (Schussfrequenz), der Intensität (Schusshärte) und der allgemeinen Dauer der Übungsausführung, insofern es um körperkraftbezogene Trainingsaspekte geht. Andererseits - und dies betrifft wirkungstechnisch eher die Ebene der qualitativen Entwicklung der Bewegungskoordinationsschemata bzw. *habits* - können die Übungsformarrangements durch den Grad der Bewegungsverfremdung vom Trainer zusätzlich sukzessiv problematisiert werden (bspw. mittels des Aufbaus eines Hütchenparcours, den die Trainierenden vor dem finalen Ballkontakt zu durchlaufen haben; siehe Segment 35) und/ oder auch dadurch, dass er die Trainierenden über die in einer Übungsform gewählten Schuss-/ Wurfparameter teilweise im Unklaren lässt. - Ich hatte hierauf schon anlässlich der Ausführungen zur Organisations- und Planungsarbeit hingewiesen.

Eine bei den ambitioniert trainierenden Torhütern im Prinzip weniger erwünschte Konsequenz der potenzialentwickelnden Arbeitsform besteht nun auch darin, dass diese einige der vom Übungsleiter oder vom Konkurrenten (insofern jener auch derartig in die Übungsformarchitektur integriert ist) geschossenen Bälle nicht abwehren können. Dieser Sachverhalt konnte wesentlich auch in der von mir durchgeführten Beobachtungsstudie festgestellt werden. Es gab einige Trainingsphasen, in denen die Übungsformen derart anstrengend/ „problematisch“/ kontingenzbehaftet waren, dass die Trainierenden nicht in die Lage kamen, die Torverhinderungsaktion final erfolgreich zu bewältigen (vgl. die Segmente 26, 35, 83 und 89). Gleichwohl konnten die Torhüter auch einige Herausforderungssituationen, die von vornherein eher dem Akkommodations- als dem Assimilationsmodus zugerechnet werden müssten, erfolgreich lösen. In solchen Fällen waren die Umwelteinflüsse der jeweiligen Übungsformarchitektur zwar recht widerständig durch den Trainer ausgestaltet worden. Trotz-

3. Eine Äquilibration, im Hinblick auf die Integration der verschiedenen Untersysteme zu einer umfassenden Ganzheit (vgl. Piaget, 1976/ 1975, S. 16 f).

dem konnten die Torwarte unter Bemühung aller Körperkraftpotenziale/ Handlungskompetenzen letztendlich doch das Erfolgserlebnis des final abgewehrten Balles feiern. Wie gesagt, Leistungspotenzialentwicklungsarbeit und Sicherheitsgefühlsarbeit stehen einander nicht unvereinbar gegenüber. Sie verhalten sich aber trotzdem - eben dadurch, dass Leistungspotenzialentwicklungsarbeit die Widerständigkeitspotenziale der Umwelt betont - in gewisser Weise paradox zueinander. Die Gewichtung dieser beiden Arbeitsformen wird durch den Torwart-Trainer im Bestfall unter Berücksichtigung der seitens der Trainierenden gegenwärtig zu verzeichnenden Selbstvertrauenshaushalte und Fertigungsstände einfühlsam und konstruktiv-kritisch zugleich ermittelt sowie anschließend planerisch/ organisatorisch abgestimmt. Entsprechend werden im Rahmen der Trainingskonzeption idealerweise solche Übungsformen bzw. Abläufe kreiert, die diesen beiden entscheidenden Betroffenen-Parametern angemessen Rechnung tragen (vgl. Dewey, 1993/ 1916, S. 206 f).²¹⁸

Um noch ein wenig deutlicher herausstellen zu können, dass das Verhältnis der Trainingsanteile in Bezug auf den Dipol Sicherheitsgefühlsarbeit/ Assimilation - Leistungspotenzialentwicklungsarbeit/ Akkommodation (vgl. Piaget, 1975/ 1975, S. 39) eine sehr individuelle Angelegenheit sein kann, möchte ich kontextabschließend auf eine Interview-Textstelle Bezug nehmen. Ich spreche den Informanten Stefan (dieser wurde in Kapitel 5.1.2 in die Arbeit eingeführt) im Nachfrageteil auf den Ergebnisaspekt an, dass der ethnographisch beobachtete Torhüter-Trainer des beobachteten Zweitligisten hinsichtlich seiner Übungsplanung und -durchführung sehr darauf bedacht war, den Trainierenden fortwährend Erfolgserlebnisse zu ermöglichen. Da ich wusste, dass Stefan im Anschluss an seine Aktivenkarriere auch als professioneller

²¹⁸ John Dewey hat sich in seinem Werk „Demokratie und Erziehung“ (1993; im Original: *Democracy and Education: An Introduction to the Philosophy of Education*, 1916) intensiv mit dem methodischen Handeln von Lehrern und dem Planen/ Aufstellen von Problemsituationen im Rahmen ihres Unterrichts befasst. Angesichts der Nominalkomposition „Bewegungserziehung“ resp. „physical education“ kann m.E. davon ausgegangen werden, dass die dort grundlegend angestellten Überlegungen im Prinzip auch auf das Planungs Handeln von Sport-/ Fußball-Lehrern übertragbar sind. Dewey bemerkt jedenfalls grundsätzlich, dass eine Lernsituation - hier vielleicht besser: Tages-Übungseinheit - so beschaffen sein sollte, „dass sie das Denken (Stichwort: Phasenmodell; siehe oben) herausfordert - das bedeutet: sie muss ein Handeln notwendig machen, das weder gewohnheitsmäßig noch nach Laune und Willkür erfolgen kann. Sie muss darum etwas darbieten, was neu (deshalb unsicher und problematisch) ist, aber doch mit bereits bestehenden Verhaltensweisen so weit im Zusammenhang steht, dass eine wirksame Reaktion ausgelöst wird. (...) Die Aufstellung von Problemen, das Vorlegen von Fragen, das Aufgabengeben, das Steigern von Schwierigkeiten spielen in der Schularbeit eine wichtige Rolle. Es ist jedoch unerlässlich, dass wir zwischen echten oder wirklichen und vorgetäuschten oder angeblichen Problemen deutlich unterscheiden“ (ebd., S. 206 f; erste Einfügung durch D.R., die Zweite entstammt dem Originaltext).

Torwart-Trainer gearbeitet hat, bat ich ihn um eine Spiegelung dieser Schlussfolgerung [vgl.: **Interviewer:** Gut.** Ähm, eine letzte Frage noch. Eine weitere Erkenntnis meiner Trainingsbeobachtungen, die ich vorhin schon einmal erwähnt hatte, war/ also, dass im Torwart-Training/ also/ dass die Anzahl der kassierten Gegentreffer der beiden Torhüter, in den Übungen mit ihrem Spezial-Trainer, sehr sehr wenige waren - im Verlauf der ganzen Woche. Also keiner der beiden, ich hab' das so ungefähr mitgezählt, hat mehr als 15 Gegentore bekommen, in den Übungen mit dem Torwart-Trainer. In den Torschuss-Übungen mit den Feldspieler war es dann was anderes, da hat's dann viel häufiger mal geklingelt.(&)Ähm, aber wirklich, im Torhüter-Training, nur wirklich ganz ganz wenige Gegentreffer. Da schien mir der Torwart-Trainer doch sehr drauf zu achten, dass, äh*, also, diese Erfolgserlebnisse doch auch immer gewährleistet waren, in seinen Übungen. Also, ich fand' das schon spannend zu sehen, wie wichtig in diesem Zusammenhang doch auch diese Arbeit am Selbstbewusstsein forciert wurde. Ähm, also, was ich fragen will ist eigentlich* war das für Sie, also jetzt als Aktiver, oder auch später als Torwart-Trainer, etwas, auf das Sie auch besonders großen Wert gelegt haben?; 42/ 1199-1212]. Die Antwortaktivität des Informanten behandelt, mit anderen Worten, das Spannungsfeld zwischen Sicherheitsgefühls- und Leistungspotenzialentwicklungsarbeit [vgl.: **Stefan:** Ja, klar, das ist sicher ein wichtiger Aspekt des Torwart-Trainings. Dennoch, äh, glaub' ich* um, um Topleistungen rauszuholen, zu *entwickeln* ((Hervorhebung D.R.)), äh, muss man auch Extremsituationen trainieren. Das ist definitiv so. Und da* äh, muss es dann auch mal vorkommen, dass nen Ball reingeht.(&)Also, der Bodo Illgner²¹⁹ zum Beispiel, der war da ganz extrem. Der hat dann immer gesagt: „Noch härter, noch extremer(!)“. Also, noch mehr fordern*, sich nicht einrichten in irgendwas. Also* natürlich, ist es wichtig, dass nicht jeder Ball reingeht, dass das Erfolgserlebnis auch da ist, im Torwart-Training. Bringt ja auch nix, wenn der Torwart-Trainer nur extreme Bälle spielt, und der Torhüter dann die Lust verliert. Das sollte schon der Fall sein, dass der Torhüter dann auch mal nen Ball halten kann. Aber, äh* ich glaub', um auch mal nen unhaltbaren Ball halten zu können*, muss man auch extrem gefordert werden. Das is' schon so. (Int.: Mhm) Aber, da hat natürlich auch jeder Torwart-Trainer dann seinen eigenen Stil(!). Also, äh** da will ich jetzt auch nicht zu/ aber, ich glaub', der Torhüter von Verein XY ((dem beobachteten Zweitligisten; Anm. D.R.)) hält ja zur Zeit auch ziemlich gut. Also von daher. Aber, äh, ich hab's halt auch nen bisschen anders kennengelernt. Dass man eben ab und zu/ man muss schon auch in Extremsituationen gehen; 42/ 1213 - 43/ 1229]. Was der Informant mit dem Ausdruck des „Extremen“ verbindet, kennzeichnet das, was im Vorlauf mit problematisch/ kontingenzreich/ anforderungsintensiv gemeint war -

²¹⁹ Der Informant war im Verlauf seiner Profikarriere für eine Saison die feste Nummer Zwei hinter einem deutschen Nationaltorwart.

hiermit ist die Übungsarbeit im Akkommodationsmodus angesprochen. Anhand der gerade eingeführten Textstelle wird eine teils alternative Sichtweise auf das spezialisierte Torhüter-Training evident. Stefan bemerkt, dass das von ihm zeitweilig erfahrene, und scheinbar auch favorisierte, Trainingsmodell einen größeren Wert auf Elemente der Leistungspotenzialentwicklungsarbeit legt. Er versichert dem Interviewer seine Überzeugung, dass eine Herausbildung von Topleistungen nur durch eine Auseinandersetzung mit sehr widerständigen Umwelteinflüssen vollzogen werden kann, getreu dem Motto: man wächst mit seinen Herausforderungen. Zur argumentativen Unterfütterung seiner These führt er die ehrgeizige Perspektive seines ehemaligen Konkurrenten/ Kollegen Bodo Illgner an. Dieser habe ihren damaligen Torwart-Trainer im Verlauf der Übungsarbeit von selbst dazu animiert (Artikulationsarbeit), die Herausforderungsumstände stetig weiter zu „problematisieren“. Für einen Weltklassetorhüter, wie z.B. Bodo Illgner einer gewesen ist, bedeuten erhöhte (Übungsform-) Kontingenzmomente scheinbar tatsächlich eher einen Möglichkeitsraum zur Erweiterung der eigenen Handlungskompetenzen, als einen Anlass zur potenziellen Regression des eigenen Selbstvertrauensfundaments (vgl. Körner/ Frei, 2012, S. 7).

Nichtsdestoweniger zeigt der Informant im Rahmen des vorliegenden Interviewausschnitts auch ein Bewusstsein dafür, dass die Bestimmung der Assimilations- und der Akkommodationsmodus-Anteile bei der Torhüter-Trainingsarbeit durch keinen festen bzw. allgemeingültigen Verteilungsschlüssel gekennzeichnet sein kann. Es bleibe auch eine Frage des vom jeweiligen Übungsleiter vertretenen Trainingsparadigmas. Dass eine Konzeption, die - wie auf Grundlage der Beobachtungsstudie erkennbar wurde - einen sehr großen Wert auf Elemente der Sicherheitsgefühlsarbeit legt, ebenfalls große Erträge (im Sinne ansprechender Spielleistung) hervorbringen kann, verdeutlicht er mit dem Hinweis darauf, dass sich die Nummer Eins des beobachteten Zweitligavereins (zum Zeitpunkt des Interviews) in einem guten Formzustand präsentiere.

Korrektur- und Kritikarbeit:

Eingangs wurde dargelegt, dass die Korrektur- und Kritikarbeit des professionellen Torhüter-Trainers gegenüber seinen Schützlingen auf zwei Ebenen erfolgt. Zum ersten fokussiert diese die konkrete Wettkampfpraxis bzw. die gezeigten Leistungen des am Spieltag nominierten Torwarts (z.B. per Videoanalyse des jeweils letzten Spiels).

Zum zweiten fokussiert Korrektur- und Kritikarbeit die von allen Kadertorleuten gezeigten Leistungen innerhalb der Trainingseinheiten. (Es ist allerdings als wahrscheinlich anzusehen, dass die Wettkampfpraxis-Evaluierungen auch mit Implikationen in Bezug auf die Gestaltung der Trainingseinheiten und damit im Grunde auch hinsichtlich der Korrektur- und Kritikarbeit in diesen verbunden sind.) Anhand der vorliegenden Beobachtungsstudie konnte sich freilich nur der zuletzt genannten Ebene gewidmet werden.

Auffällig ist in diesem Zusammenhang gewesen, dass es im Verlauf des einwöchigen Beobachtungszeitraums nur eine einzige (eindeutig zu beobachtende) Sequenz zu notieren gab, in welcher der Torwart-Trainer eine umfangreichere explizite Korrektur bezüglich der applizierten Problemlösungsinventare seiner Schützlinge vornahm (siehe Segment 35). Der Trainer unterbrach die Übungsausführung und führte auf diesem Weg einen Moment der Handlungshemmung bei den Aktiven herbei. Er konfrontierte beide Kadertorhüter (für etwa vier Minuten) theoretisch mit ihren, aus seiner Expertenperspektive kritisch bewerteten, suboptimal angewandten Bewegungskordinationsleistungen. Mit Piaget ließe sich an dieser Stelle von einer (fremd induzierten) „aktiven Regelung“ sprechen:

„Wir wollen in dieser Hinsicht zwischen quasi-automatischen Regulierungen und aktiven Regelungen unterscheiden. Die ersteren zeigen sich in einfachen sensomotorischen Fällen, wo die Mittel kaum variiert werden, außer dass die Akkommodationen oder Anpassungen präziser werden (...). Wir sprechen hingegen von aktiver Regelung, falls das Subjekt darauf kommt, andere Mittel anzuwenden, oder zwischen mehreren Mitteln schwanken kann (...), wenn somit die Notwendigkeit, eine Wahl zu treffen, mitspielt. Obwohl die Grenze zwischen diesen beiden Kategorien nicht leicht zu ziehen ist, hat die Unterscheidung einen Sinn, denn die automatischen Regulierungen haben nicht ohne Weiteres eine Bewußtwerdung zur Folge, während die aktiven Regelungen eine solche auslösen (...)" (Piaget, 1976/ 1975, S. 28).

Im Interesse einer Optimierung/ Entwicklung ihres Leistungspotenzials bot der Übungsleiter seinen Schützlingen (u.a. per Trockensimulation) sodann ein alternatives Orientierungsleitbild an, mit dem sie von nun an weiterarbeiten sollten. Anschließend wurde die Übungsformdurchführung fortgesetzt.

Im persönlichen Gespräch mit dem Torwart-Trainer konnte ermittelt werden, dass dieser bewusst davon Abstand nimmt, seine Anbefohlenen im Rahmen der alltäglichen Trainingsabläufe häufiger und intensiver in Bezug auf ihre „Torverhinderungshabits“ zu korrigieren bzw. „maß-zu-regeln“ (vgl. Segment 137). Er zeigte sich dar-

über im Klaren, dass beide Kadertorhüter über voneinander verschiedene Entwicklungsvoraussetzungen (z.B. hinsichtlich ihres Alters oder ihrer Körpergröße) verfügen und das Torwart-Spiel auch nicht zuletzt aufgrund ihrer individuellen fußballerischen Sozialisationen teilweise unterschiedlich interpretieren. Anstatt sich gegenüber beiden Torhütern mit einer verstärkten Korrektur-/ Kritikstrategie auf allgemeingültige Handlungsmuster zu beziehen, ist ihm, mithilfe seines zurückhaltenden Regelungsvorgehens, eher daran gelegen, dass sich die Trainierenden innerhalb ihrer jeweiligen Stil-Interpretation entwickeln bzw. wohl und sicher fühlen können. Anders ausgedrückt: Er lässt den Torhütern, insofern sich die von ihnen erbrachten Handlungsprodukte prinzipiell als erfolgreich erweisen, lieber das ein oder andere Fehlerdetail durchgehen, anstatt sie individuell oder auch kollektiv häufiger zu kritisieren bzw. in der Anwendung ihrer habits zu korrigieren. Um seine Schützlinge bezüglich ihrer Verhaltensgewohnheiten nicht über Gebühr zu verunsichern, greift er nur dann intervenierend in die Übungsausführen ein, wenn Schemata resp. Schemavariationen eklatanter an seiner Zielvorstellung (hinsichtlich einer bestimmten, adäquaten Problemsituationsbewältigung) vorbeilaufen und daher verhältnismäßig dringend einer Anpassung/ Optimierung bedürfen.²²⁰

Die vom Torhüter-Trainer gewählte Individualisierungszugeständnis-Strategie²²¹ lässt sich auch anhand seiner Haltung zum eigentlichen Hilfsmittel der Videoanalyse verdeutlichen. Da man hiermit jeden noch so kleinen Fehler (im Hinblick auf das Handlungsprodukt Torverhinderung) objektivistisch sichtbar machen könne, hält er persönlich den Einsatz von Detailanalyseverfahren, zumindest innerhalb der alltäglichen Trainingsabläufe, für kontraproduktiv. Mit dieser Stellungnahme wird ersichtlich, dass der Korrektur- und Kritikarbeit auch immense Rückwirkungspotenziale auf den Selbstvertrauenshaushalt der Trainierenden zuzuschreiben sind. Auch bezüglich des Tätigkeitskontextes der Kritik- und Korrekturarbeit kann also mittelbar abgeleitet werden, dass der Torwart-Trainer des Beobachtungsfeldes einen sehr großen Wert auf Elemente der Sicherheitsgefühlsarbeit legt. Sonach ist er, wie schon herausgestellt, prinzipiell dazu bereit, über einige der seitens seiner Schützlinge habitualisierten

²²⁰ Demnach geht es dem Trainer mit seiner zurückhaltenen Korrekturstrategie wahrscheinlich zuvorderst um die Erhaltung der Ganzheit der basalen Bewegungskoordinationsschema-Organisationen seiner Schützlinge. Piaget deutet an, dass sich jene Gesamtformungen in der Realität häufiger stabiler erweisen, als dies aufgrund bestimmter Komponenten (für sich genommen) theoretisch erwartbar wäre (Piaget, 1976/ 1975, S. 30 f).

²²¹ Zum Thema „Individualisierung“ im Torwart-Training siehe auch den Fachvortrag von Jörg Daniel (im Anhang) an den Textstellen 12/ 319 ff. und 14/ 372 ff.

Fehlermomente hinwegzusehen bzw. sein Kritik- und Korrekturverhalten - entgegen bestimmten Gesichtspunkten seiner Expertenkompetenz - vorsätzlich einzuschränken.

Ich hatte schon bei der Explizierung des Arbeitstyps der Leistungspotenzialenentwicklungsarbeit versucht aufzuzeigen, dass der vom Übungsleiter aus der Beobachtungsstudie gewählte Ansatz nicht die einzig mögliche Verfahrensalternative darstellt. Genauso möchte ich auch an dieser Stelle vorgehen und mich ergänzend auf eine Textstelle aus einem weiteren Interview beziehen:

Der Informant, um den es im Folgenden geht, heißt Henning. Er ist ein ehemaliger Bundesligatorhüter und arbeitet zum Zeitpunkt des Interviews als Torwart-Trainer im Nachwuchsbereich eines Erstligisten. Der vorliegende Materialausschnitt behandelt das Verhältnis Hennings zum serbischen Spezial-Trainer Radmilo Puljevic bzw. dessen urteilsmäßige Einwirkung auf das (vormalig) habitualisierte Bewegungskordinationsverhalten des Informanten (zu seiner Aktivenzeit). In der evaluativen Karriere-rückschau, also zum Zeitpunkt des Interviews, kann Henning der von Puljevic propagierten Schule des Torhüter-Spiels sehr viel Sinnvolles abgewinnen. Da beide mittlerweile als ein gemeinsames und um fachliche Konsistenz bemühtes Trainer-Team arbeiten (Puljevic bei den Profis, Henning im Juniorenbereich), hat der Informant sein eigenes Ausbildungskonzept sehr eng an dem Modell von Puljevic orientiert. Damals - d.h. zum Zeitpunkt der unmittelbaren Maßregelungserlebnisse (im gemeinsamen Training) - verspürte Henning jedoch eine beträchtliche innere Hürde, sich einer neuen Torwart-Spielkonzeption unterwerfen zu sollen. Einer Interpretation, die in zentralen Gesichtspunkten erheblich von dem bis dato Eingebübten und selbstkonzeptwirksam Verinnerlichten abwich. Henning traf seinerzeit also mit etwa 25 Lebensjahren (er spielte damals schon fünf Jahre auf Profiniveau) auf einen neuen Übungsleiter, der die eigene Idee zum Torhüter-Spiel relativ rigide durchzusetzen motiviert war (bzw. auch heute noch ist) und sich wenig rücksichtsvoll in Bezug auf die zuvor in unzähligen Trainingseinheiten zur Gewohnheit gewordenen Verhaltensweisen seines Schützlings zeigte [vgl.: **Henning:** Dann/(&)muss ich sagen für meinen, äh, meinen persönlichen Werdegang sehr wichtig war/(&)und, ich denke mal, wenn du/ wenn du mal so nen bisschen, so die Vita von ihm liest/(&)wirst du also, von den meisten seiner Torhüter, also die unter ihm gearbeitet haben, nur die besten* ähm, äh, die besten Beurteilungen hören. Wo sie dir bestimmt sagen werden: „Bei ihm hab' ich am meisten gelernt“. Dann kam halt* 19 hundert/** ((denkt hörbar nach)) Moment mal, das war** 1996/ 97 kam dann halt der Radmilo

Puljevic zu uns. Vorher war er in Frankfurt gewesen, der Dragoslav Stepanovic hatte ihn damals zur Unterstützung, äh, Anfang der Neunziger aus Serbien nach Deutschland geholt. Und er hat halt dann bei uns das Torhüter-Training komplett verändert. (Int.: Mhm) Das war dann alles völlig anders. Und jeder Torhüter, der zu uns kam/(&)und, das ist auch heute noch so. Jeder Torhüter, der zu uns kam oder kommt, äh, der hat nen/ mindestens nen halbes Jahr riesen Probleme.* Es wird dann eben komplett anders. Es wird nur noch auf Technik/ viele technische Sachen/ er legt auf Fußstellung wert, Handhaltung, wie du fängst, alles! Äh, selbst, wie du den Ball anguckst, wenn er auf's Tor kommt. Und nach zwei oder drei Wiederholungen wirst du dann eben sofort von ihm unterbrochen. Bis du/(&)du denkst/(&)ich hatte ja dann damals auch schon zweite Liga gespielt(!), also, als er dann zu uns kam. Da stehste dann da und denkst: „Das gibt's doch nicht(!), ich hab' noch nie“/ immer wieder ((imitiert den intervenierenden Puljevic)): „Achte auf deine Schrittfolge(!)“, und-und-und. Und dann denkste: „Bin ich blöd, oder was(?)“. (Int.: Mhm) Und er hat dann halt auf Sachen geachtet, wo du denkst: „Das ist doch nicht wichtig(!), das klappt doch gut/ also so, wie ich's vorher auch immer gemacht hab““. Du hast/ auch ich hatte da dann am Anfang halt riesen Probleme zu sagen/ also auch davon überzeugt zu sein, was der mir dann da die ganze Zeit erzählt. ((Lacht kurz auf)) Aber* letztendlich, hat'er recht, hat'er recht, ja(?!). (Int.: Mhm) Es sind, äh*/ man kann's schlecht erklären, es sind wirklich/ ((direkte Anrede an den Interviewer)) musste Dich mal hinsetzen und das Training von ihm, äh, dir angucken. (Int.: Mhm)]. Einstweilen kann anhand dieser Textpassage festgehalten werden, dass sich der Informant sehr loyal gegenüber seinem ehemaligen Trainer und jetzigen Kollegen Puljevic verhält. Er zeigt sich nach wie vor - oder heute sogar noch verstärkt - inhaltlich von der Technikscheule des Serben überzeugt und versichert, dass ihre langjährige Trainingszusammenarbeit einen positiven Einfluss auf seine persönliche Leistungsentwicklung (als Profitorhüter, der er damals war) ausgeübt hat. Aber was lässt sich neben dieser eigentheoretischen Schlussfolgerung noch zusätzlich anhand des Interviewauschnitts herausfinden?

Trainer Puljevic schien und scheint prinzipiell davon überzeugt zu sein, dass jeder Profitorhüter mit der Verinnerlichung seiner Schule des Torwart-Spiels (die sich durch ganz bestimmte Schemavariationen und -kombinationen auszeichnen muss) in einen qualitativ höherwertigen Gleichgewichtszustand überführt werden kann - und dies relativ unabhängig davon, wie alt und/ oder fortgeschritten der Schützling in seiner individuellen Leistungspotenzientfaltung schon sein mag. Mithilfe seines forcierten Korrekturverhaltens bei der alltäglichen Übungsarbeit strebt Puljevic offensichtlich eine weitestgehende Entwöhnung der Trainierenden von ihren bisher applizierten „Problemlösungshabits“ an. Gleichzeitig versucht er, neue, in seinem

Spielverständnis wohl *gemeinhin-optimale* Verhaltensgewohnheiten in die Körperschemata seiner Anbefohlenen zu implementieren. Ob dezidiert beabsichtigt bzw. eingeplant oder auch nicht, mit der Korrekturstrategie Puljevics sind seitens der Trainierenden unweigerlich auch einschneidende Momente der Selbstkonzeptirritation verbunden. In diesem Kontext sei ergänzend Strauss (1974) aus seiner kurzen theoretischen Abhandlung über das Trainieren zitiert:

„In einigen Trainingsfällen wird die Person als *tabula rasa* genommen, als hätte sie keine früheren Verpflichtungen der Art gehabt, wie der Trainer sie nun auszubilden versucht; die Aufgabe besteht einfach darin, auf unverstelltem Boden zu bauen. (...) Wenn Lernen und Umlernen radikal sind (...) muss der Angriff auf die Identität massiv und frontal sein. Auch bei weniger drastischen Veränderungen wird man durch die Vermittlung von Trainern genötigt, seiner Vergangenheit den Rücken zu kehren, frühere Resultate zu entwerten, auf einstigen Stolz zu verzichten, sich gegenüber alten Praktiken (...) zu ent-identifizieren“ (ebd., S. 127; Hervorhebung im Original).

Radmilo Puljevic scheint mit seiner Übungsleiterphilosophie relativ wenig darum bekümmert zu sein, dass der (neu) zu trainierende Berufstorhüter auch etwas für sich Bedeutsames zu verlernen hat, nämlich große Teile seines verkörperten Handwerkszeugs. Etwas loszulassen, das ihm bisher durch wiederkehrendes Enaktieren in Übungseinheiten eine Sicherheitsgefühlgrundlage für den Wettkampfmodus bot. Er scheint bewusst oder unbewusst zu vernachlässigen, dass die seitens der Trainierenden internalisierten Handlungsmuster auch eine Identitätswirksamkeit besitzen bzw. von einer „Kontinuität des Selbst zeugen“ (Uslucan, 1999, S. 99). Diese habits zu lösen, stellte und stellt die Anbefohlenen Puljevics vor sehr große Herausforderungen. Gerade diese Folgewirkung verdeutlicht der Informant in seiner Sachverhaltsdarstellung ganz direkt [vgl. erneut: Jeder Torhüter, der zu uns kam oder kommt, äh, der hat nen/ mindestens nen halbes Jahr riesen Probleme].²²²

²²² Die Zusammenarbeit mit einem Torhüter-Trainer, der einen (neuverpflichteten) Profitorwart mit einer anderen bzw. ungewohnten Spielkonzeption konfrontiert, wird auch in der schriftlichen Biographie des ehemaligen deutschen Nationalspielers Robert Enke ausführlicher thematisiert (vgl. ebd., S. 146, 157, 176 f, 182). Hier löst sich das Arbeitsverhältnis im Laufe der Zeit allerdings nicht wie im Falle Hennings in eine konstruktive Wirkungsrichtung auf. Enke verbleibt während seiner Zeit beim FC Barcelona längerfristig in einem (negativen) Gefühlszustand der „Disäquilibration“ (Piaget). Theoretisch betont auch Uslucan (1999), dass Momente der fremd induzierten Handlungshemmung durch jeden Menschen unterschiedlich bewertet und bearbeitet werden: „Wie aber dieser Handlungskonflikt im einzelnen gelöst wird, wie eine konstruktive Neuorientierung durch Reflexion auf

Es mag vielleicht so scheinen, als ob ich im Verlauf dieses Abschnitts Partei für die gemäßigte Kritik- und Korrekturmethode des Torwart-Trainers aus der Beobachtungsstudie ergreifen möchte. Das trifft wohl einerseits zu; andererseits aber auch nicht: Die langjährigen Trainingserfahrungen Hennings mit Radmilo Puljevic sind uneingeschränkt anzuerkennen. Man muss dem Informanten auf jeden Fall insoweit Glauben schenken, als dass er sich tatsächlich mithilfe der regulativen Vorgaben von Puljevic - längerfristig bewertet - in einen stabileren Könnens- bzw. Gleichgewichtszustand versetzt fühlte. Dessen ungeachtet konnte mit den in diesem Kapitel genannten Gegenbeispielen verdeutlicht werden, dass Korrektur- und Kritikarbeit einerseits und die Ertragspotenziale der Sicherheitsgefühlsarbeit andererseits mitunter stark im Widerspruch stehen können. Es ist und bleibt grundsätzlich die verantwortungsvolle Planungsaufgabe des Torhüter-Trainers abzuwägen, wie viel Kritik/ Korrektur im Interesse der bestmöglichen Leistungsentwicklung und auch im Hinblick auf die Berücksichtigung der jeweiligen Individualität und Identität eines jeden Schützlings angebracht ist. Dass nur ein einziges optimales Verhaltensleitbild dabei schablonenhaft für alle Torleute gleichermaßen taugt, halte ich tatsächlich für unwahrscheinlich.

Beziehungskultivierungsarbeit:

Eingangs wurde schon kurz angedeutet, dass sich die beiden Kadertorhüter des beobachteten Zweitligisten seit zwei Spielzeiten in einem engen Konkurrenzkampf um den Platz in der Spielaufstellung befinden. Im Interesse eines kontinuierlichen Motivationsansporns favorisiert das Trainer-Team das Konkurrenzprinzip einer nicht verbindlich festgelegten Aufstellungsrangfolge. Das alternierende Nominierungsprinzip der sportlichen Leitung hat unterdessen dazu geführt, dass beide eine zwischenmenschliche Abneigung zueinander entwickelt haben; sie sehen den jeweils anderen Torwart als entscheidendes Hemmnis in Bezug auf den eigenen Karrierefortschritt an. Unter Berücksichtigung der bisher im Laufe der Ausarbeitung zu diesem Themenaspekt gehörten Erfahrungsberichte (der Interview-Informanten Karl, Frank und Wolfram sowie des Autobiographen Michael Konsel) ist der Umstand eines angespannten Konkurrenzverhältnisses an dieser Stelle kein wirklich neues Phänomen

die Störung und an der Störung beteiligten Faktoren möglich ist, ist eine genuin individuell-unverwechselbare und kreative Aufgabe“ (ebd., S. 104).

mehr. Der Unterschied der genannten Fälle zum Konkurrenzarrangement aus der Beobachtungsstudie besteht darin, dass sich die Kadertorhüter des Zweitligisten an einen *Verhaltenskodex* zu halten haben. Dieser, so versicherte es mir der Torwart-Trainer während unseres zurückliegenden Interviewtreffens, besitze beileibe nicht nur den Stellenwert einer freibleibenden Empfehlung; er sei durch die sportliche Leitung vielmehr *ideologisch* fundiert. Zuwiderhandlungen würden durch die Mannschaftsverantwortlichen nicht geduldet. Die Torhüter des beobachteten Zweitligisten seien per Direktive der sportlichen Leitung dazu angehalten, auf und neben dem Platz eine konstruktiv-professionelle Arbeitshaltung zu pflegen.

Dem Torwart-Trainer kommt bei der Umsetzung dieser Richtlinie natürlich eine überaus wichtige Integrationsaufgabe zu. Er ist derjenige, der über weite Strecken der Wochentrainingszeit alleine mit den aktiven Torhütern in einer kleinen Sonder-Trainingsgruppe arbeitet und damit auch für die Arbeitsatmosphäre und die sozialen Umgangsformen innerhalb derselbigen als verantwortlich anzusehen ist. Er würde seiner vom Chef-Trainer erteilten Vollmacht nicht ausreichend gerecht werden, wenn er sich nur auf die unmittelbar leistungsfunktionalen Tätigkeitsformen der Sicherheitsgefühlsarbeit, Leistungsentwicklungsarbeit und Korrektur-/ Kritikarbeit fokussieren würde. Gerade in einem Konkurrenzmodell ohne definitive Statusrangfolge ist die Arbeitsleistung des Vorgesetzten im Hinblick auf den menschlich-sozialen Ausgleich zwischen den Nomierungsanwärtern von erhöhter Relevanz. Auf welchem Wege hat der Torhüter-Trainer dies (in praktischer Ergänzung zur Hintergrundwirksamkeit des Verhaltenskodex) im Rahmen der Beobachtungswoche konkret bewerkstelligt?

Wie im vorangegangenen Abschnitt bereits erwähnt, zeigt besagter Übungsleiter sich im Rahmen seiner Führungsphilosophie bestrebt, beiden Trainierenden in ihrer jeweiligen Individualität gerecht zu werden. Auch wenn man ihnen gegenüber nicht den gleichen Kritikmaßstab anlegen könne, seien beide auf ihre eigene Art „super Torleute“ - dies versichert mir der Torwart-Trainer sowohl im Nachfrageteil des narrativen Interviews als auch im direkten Gespräch während der Beobachtungsdurchführung (vgl. Sub-Segment 136.3). Es ist tatsächlich über die gesamte Länge der Beobachtungsuntersuchung nicht feststellbar gewesen, dass er einen der zwei bevorzugt behandelt hätte. Beide Schützlinge wurden stets analog beschäftigt (in puncto Häufigkeit und Intensität; zumindest die Übungsarbeit im Aufgabenkomplex zur Torverhinderung betreffend) und auch mit verhaltenskritischen Korrekturen bedacht. Das praktizierte Zusammenarbeitsmodell des Torhüter-Trainers ist fundamentbildend

durch eine uneingeschränkte Gleichberechtigung der Trainierenden gekennzeichnet. Er versucht, den Aufmerksamkeitsbedürfnissen beider Kontrahenten gleichermaßen nachzukommen und ihnen seine Wertschätzung für ihr Torwart-Spiel entgegen zu bringen. Jenes Anerkennungshandeln erfolgt zweifelsohne nicht minder im Interesse des Hauptarbeitsverlaufs. Es fokussiert - aus der Vorgesetztenperspektive erdacht - absichtsvoll die Trainingsmotivation der Zu-Trainierenden und damit auch ihre jeweilige sportliche Leistungsentwicklung und das Sicherheitsempfinden.

Die Übungsarbeit im Bereich der Spielgestaltungselemente bietet allen drei Trainingsgruppen-Beteiligten sicherlich von Natur aus höhere Möglichkeitsgrade zur Beziehungskultivierung als dies für die Arbeit im Torverhinderungsaufgabenkomplex gelten kann. Wie angesichts der charakteristischen Elemente der Organisations- und Planungsarbeit schon festgestellt, wurden die Übungstätigkeiten im Gestaltungsmodus für gewöhnlich in Form von Wettstreitspielen geleistet, an denen der Torhüter-Trainer als im Grunde gleichberechtigter Mitspieler teilnahm. Die duellartige Enge der Konkurrenzsituation zwischen den Trainierenden wurde hierdurch maßgeblich entschärft. Darüberhinaus verwendete der Übungsleiter im Verlauf der Beobachtungswoche große Mühe darauf, im Zuge der Durchführung der Wettstreitspiele den Interaktionsrahmen eines spaßorientierten Miteinanders zu etablieren. Auch auf die Entfernung für mich gut beobachtbar, lebte er den Konkurrenten diese Grundhaltung vor und forderte sie damit implizit auf, es ihm gleich zu tun.

Eine weitere Handlungsmaxime des Torwart-Trainers zur Schaffung/ Beibehaltung einer konstruktiven Arbeitsatmosphäre bestand darin, in den Wettstreitspielen eine explizite Herausstellung des jeweils Letztplatzierten zu vermeiden. Nachdem die erste und zweite Platzierung ausgespielt worden waren, erfolgte i.d.R. sofort ein Spielstopp-Signal. Der Letztplatzierte musste das ursprüngliche Gewinnanreiz-Pensum in keinem Fall vor den Augen der beiden anderen final absolvieren. Auch eine Absolvierung von etwaigen Strafaufgaben (für den jeweils Letztplatzierten) sparte der Übungsleiter komplett aus seiner Trainingsarbeitsorganisation aus.

Die Pausenzeitfenster zwischen den einzelnen Übungsformen waren im Normalfall durch Kommunikationsaktivitäten im Trainingsgruppen-Dreieck geprägt. Auch wenn nicht ermittelt werden konnte, worüber sich die Beteiligten unterhielten, wurde doch unmissverständlich deutlich, dass auf Ansinnen des Torwart-Trainers innerhalb der alltäglichen Übungsarbeit recht viel miteinander kommuniziert wurde. Der Übungsleiter war sichtlich darauf aus, immer wieder Gesprächsstimuli zu setzen und die Kon-

kurrenten auf diesem Wege zur gegenseitigen Kommunikation zu animieren. Gespräche der beiden Kadertorhüter untereinander fanden jedoch nahezu (zumindest soweit ich dies aus meiner Abseitsposition, am Rande des Trainingsplatzes, ermitteln konnte) ausschließlich im Dreieck in Ko-Präsenz ihres Trainers statt. Dass die beiden Kontrahenten sich einmal alleine, d.h. nur unter vier Augen, unterhalten hätten, konnte von mir im Verlauf der gesamten Beobachtungswoche nicht festgestellt werden. Alles in allem bleibt zu konstatieren, dass ein Konkurrenzarrangement unter Profitorhütern seitens des ablaufverantwortlichen Trainerstabs auch soziale (Vermittlungs-) Arbeit einfordert - mal mehr, mal weniger.²²³ Wie anhand diverser Interview- und Buchausschnitte gezeigt, besteht gerade in diesem Mannschaftsteil (wo die Konkurrenzsituation von vornherein so direkt ist) ein Risiko, dass sich im Laufe der Zeit eine allzu egozentrische bzw. rücksichtslose Arbeitskultur herausbildet, welche durch Nicht-Kommunikation und/ oder unkollegialen Sozialpraktiken bestimmt wird. - Und welche sich schlimmstenfalls auch auf das gesamt-mannschaftliche Interaktionsklima überträgt. Das Trainer-Team des Beobachtungsfeldes ist grundsätzlich davon überzeugt, dass eine nicht eindeutig festgelegte Aufstellungsrangfolge zur kontinuierlichen Motivationsentwicklung der Konkurrenten beiträgt. Es ist sich jedoch auch über die negativen Implikationspotenziale dieser Strategie im Klaren. Aus diesem Grund legte der Chef-Trainer in Abstimmung mit seinem Assistenten einen verbindlichen Verhaltenskodex fest, der die Umgangsformen in den alltäglichen Arbeitszusammenhängen ausschlaggebend definiert. Hiernach seien die Handlungsenergien der Kadernmitglieder vorderhand im Interesse des Hauptarbeitsverlaufs (Kooperation, Mannschaftserfolg) zu kanalisieren.

²²³ Im Falle einer kollegialen Konkurrenzbeziehung, so wie z.B. zwischen Informant Tim und Mathias Hain, vermutlich eher in einem geringeren Umfang.

6. Ergebniskapitel: Anordnung der ermittelten Befunde

Das Ziel eines Forschungsvorhabens, welches nach den Verfahrensleitlinien der Grounded Theory durchgeführt wird, besteht in der Konstruktion eines „theoretischen Modells“ resp. einer „theoretischen Skizze“ (Mey und Mruck, 2007, S. 29).²²⁴ In den beiden vorangegangenen Kapiteln wurde dargelegt, wie sich aus der detaillierten Analyse von Einzelfällen zu abstrahierten Aussagen gelangen lässt. Es wurde ebenso versucht zu vermitteln, dass einem Einzelfall (gleich, ob auf Grundlage eines narrativen Interviews, einer Buch-Autobiographie oder auch einer Beobachtungsuntersuchung) nicht nur spezifische Ergebnispotenziale innewohnen, sondern hiermit auch auf einzelfall-übergreifende Strukturmomente geschlossen werden kann. Wesentlich für die Theoriegenerierung nach Glaser/ Strauss (2005/ 1967) ist - wie zu Anfang der Arbeit schon ausgeführt - das Wechselspiel zwischen Induktion und Deduktion, Datenerhebung und -analyse sowie das Vergleichen der ermittelten Erkenntnisbefunde im Hinblick auf individuelle Besonderheiten und generelle Attribute (im Sinne des sog. „theoretischen sampling“; Glaser/ Strauss, 2005/ 1967, S. 52 ff.). Diese Erkenntnisgenerierungsschleifen werden im Idealfall soweit fortgesetzt, bis sich auf der Ergebnisebene keine substantziellen Zugewinne mehr erzielen lassen. Ist ein solches Stadium erreicht, lässt sich von einer „theoretischen Sättigung“ der ermittelten Befunde zum Gegenstandsfeld sprechen. Wie theoretisches sampling und theoretische Sättigung forschungsablauflogisch miteinander verzahnt sind, soll das nachfolgende Zitat verdeutlichen:

²²⁴ Strübing (2014) spricht an, dass das Etikett „Grounded Theory“ eine Doppeldeutigkeit besitzt. Zum einen bezeichnet es eine spezifische Art und Weise methodischen Forschungsvorgehens. Zum anderen sind hiermit auch die Ergebnisse des Forschungsprozesses gemeint; unter Verwendung des Grounded-Theory-Forschungsstils wird in aller Regel die Erarbeitung einer konkreten bzw. gegenstandsbezogenen („grounded“) Theorie („Theory“) angestrebt (vgl. ebd., S. 10). „Die Theorie, die aus der Erhebung und Analyse der qualitativen Daten eines Forschers hervorgeht, entspricht genau dem, was er *systematisch* über seine Daten *weiß*“ (Glaser/ Strauss, 2005/ 1967, S. 229; Hervorhebungen im Original). Dieser Behauptung würde ich mich grundsätzlich anschließen. Allerdings bin ich mir - ehrlich gesagt - nicht sicher, ob ich im Verlauf der Projektdurchführung wirklich Theorie (ein großes Wort) generiert und begründet habe? Entsprechend würde ich, auf das vorliegende Ergebniskapitel bezogen, eigentlich lieber von einem „dem vorliegenden Datenmaterial abgewonnenen Schlussfolgerungskonstrukt“ oder etwas Ähnlichem sprechen wollen. Weil das ziemlich sperrig klingt und um begrifflichen Verwirrungen beim Leser vorzubeugen, werde ich wie die Mehrzahl derjenigen, die sich mit der Grounded-Theory-Methodologie von Glaser und Strauss befassen, aber weiterhin den gängigen Begriff Theorie (im Forschungsergebniskontext) mitführen.

„Ziel des 'theoretical sampling' ist es, die gewonnenen Erkenntnisse sukzessive auszuarbeiten, d.h. diese zu differenzieren und zu verfeinern. Dabei kann die Maximierung von Differenzen durch die Erhebung von Kontrastfällen den systematischen Einbezug weiterer Kategorien und eine Auffaltung der sich entwickelnden Theorie ermöglichen, Minimalvergleiche erlauben eine Konsolidierung und Verfeinerung des bereits bestehenden Kategoriennetzes. Wichtig ist, dass Daten, die im Rahmen des 'theoretical samplings' in die weitere Untersuchung einbezogen werden, nicht nur Interviews bzw. deren Transkripte sind, sondern jegliches Material, das helfen kann, die Theoriebildung voranzubringen - von Glaser in dem Diktum 'all is data' zusammengefasst. (...) Das 'theoretical sampling' ist beendet, wenn die 'theoretische Sättigung' erreicht ist, d.h. wenn im Zuge weiterer Vergleichsprozesse keine neuen Einsichten erfolgen und Modifikationen nur noch zur Verbesserung der internen Konsistenz nötig sind. Dieses Abbruchkriterium für die Konstruktion einer 'grounded theory' ist zugleich ein theoretisches und ein pragmatisches: pragmatisch, weil zeitliche und finanzielle Ressourcen bedacht, und theoretisch, weil immer nur relevante Vergleichsfälle zugezogen werden sollten. Nicht die Zahl der Fälle, sondern die Systematik des Einbezugs und der Vergleiche macht die Qualität einer 'grounded theory' aus“ (Mey und Mruck, 2007, S. 28 f; siehe hierzu auch Strübing, 2014, S. 32 f).

Bevor sich den Ergebniskategorien im Einzelnen zugewendet werden kann, müssen noch einige Restriktionsbemerkungen getroffen werden:

Zunächst gilt es auf die Tatsache hinzuweisen, dass das Datensample eine sehr heterogene Struktur im Hinblick auf die Geburtsjahrgänge der Informanten/ Autobiographen aufweist: zwischen dem Ältesten (Hans Tilkowski) und dem Jüngsten (ein Interview-Informant) liegen 40 Jahre. Hiermit sind unweigerlich erhebliche Unterschiede in Bezug auf makro-ökologische Entwicklungskontexte, wie z.B. hinsichtlich der jeweiligen Sportförderungs- und Profifußball-Rahmenbedingungen, verbunden. Da diese Arbeit in ihrem Schwerpunkt keine vergleichende fußballhistorische Gegenüberstellung von individuellen biographischen Ressourcen und gesellschaftlichen Großerscheinungen zum Gegenstand hat, werden Vergleichsoperationen dieser Art soweit wie möglich vermieden. Das Ergebniskapitel unterstreicht vielmehr die *strukturellen Gemeinsamkeiten* der Informanten/ Autobiographen in Bezug auf ihren biographischen Werdegang zum bzw. als Profitorhüter und die besonderen Handlungspraxisaspekte des Torhüter-Spiels. Natürlich müssen in einem um konzeptionelle Ordnung bemühten Ergebniskapitel auch Varianzen im Datenmaterial veranschaulicht werden. Diese Spielarten sind jedoch schwerpunktmäßig auf die einzelfallübergreifenden Gemeinsamkeiten zu beziehen und nicht auf weniger Essenzielles.

Das Ziel einer qualitativ-empirischen Untersuchung besteht nicht in der Aufstellung von probabilistischen „falls-dann-Aussagen“ - so wie dies für die meisten Untersuchungen aus der quantitativen Sozialforschung gilt, die mittels statistisch operierender Forschungsmethoden durchgeführt werden. Das Forschungsparadigma der Grounded Theory strebt folglich keine weitreichende und per Messverfahren abprüfbare Theorie an, sondern eher eine „Theorie mittlerer Reichweite“ bezogen auf einen Gegenstandsbereich, der überschaubar ist, und mit dem Anspruch, in gewisser Hinsicht praktisch nützlich zu sein (vgl. Alheit, 1999, S. 16).

„Der Abbruch der Analyse am Punkt der 'theoretischen Sättigung' macht für die 'Grounded Theory' gerade deshalb Sinn, weil es ihr nicht um statistische Repräsentativität und damit um den das gesamte Material umfassenden, vollständigen Nachweis aller Fälle geht, in denen Indikatoren für das fragliche Konzept zu finden sind. Ziel ist vielmehr die möglichst umfassende und hinreichend detaillierte Entwicklung der Eigenschaften von theoretischen Konzepten und Kategorien, die ich *konzeptuelle Repräsentativität* nenne. Das schließt zwar ein, angeben zu können, unter welchen Bedingungen wir das Auftreten eines Phänomens erwarten können, für das die fragliche Kategorie relevant ist, es erfordert jedoch keineswegs eine Quantifizierung des faktischen Vorhandenseins oder der Auftretenswahrscheinlichkeiten“ (Strübing, 2014, S. 32 f; Hervorhebung im Original).

Der Umstand, dass sich die Verfahren der qualitativen Sozialforschung (so auch die Grounded Theory) nicht an den Gütekriterien der quantitativen Sozialforschung, mit ihrer mengenmäßig orientierten Argumentationsführung messen lassen können und wollen, wirkt sich auch auf die Form der Ergebnispräsentation aus. Nachfolgend wird meinerseits bspw. von „einigen“ oder auch von „wenigen“ Informanten/ Autobiographen gesprochen werden, die dies und/ oder jenes erlebt bzw. mitgeteilt haben. Im Interesse einer Fokussierung auf das inhaltlich Wesentliche ist m.E. - mit wenigen Ausnahmen - zu vernachlässigen, ob mit „einige Informanten/ Autobiographen“ drei, vier oder fünf Personen gemeint sind. Daher wird sich vor allem auf das jeweilige Ergebnis-/ Prozessmoment als solches konzentriert und nicht auf die für den hier gewählten Forschungsrahmen eher unwichtige Frage nach der genauen Antwortverteilung (im Sinne: warum haben nur drei Informanten dies, aber vier Informanten jenes gesagt?!).

Auch wenn es vielleicht etwas unüblich erscheint bzw. in ähnlich veranlagten Projektdokumentationen, die ebenfalls im Stile der Grounded Theory durchgeführt wur-

den, etwas anders verfahren wurde, möchte ich auch im Ergebnisteil weiter mit Beispielschilderungen/ Anekdoten (in direkter Zitatform) aus den von mir erhobenen und analysierten narrativen Interviews sowie auch teilweise aus den schriftlichen Autobiographien arbeiten. Ich bin mit Girtler (1990) der Ansicht, dass Anekdoten/ Beispielschilderungen unabhängig vom Projektfortschrittsstadium ein wichtiges Mittel bei der anschaulichen Erkenntnisvermittlung darstellen (vgl. ebd., S. 16).²²⁵ Gleichwohl möchte ich vermeiden, den Leser mit Wiederholungen zu langweilen; viele ergebnisrelevante Sachverhalte sind schließlich schon in den Portraitzkapiteln (der Informanten Tim, Karl, Gerd und Frank) und auch im Triangulationskapitel exemplarisch behandelt worden. Entsprechend werden im Folgenden nur noch dann Belegstellen in den Text integriert und behandelt, wenn ein ergebnisrelevanter Zusammenhang zuvor noch nicht strukturwesentlich expliziert werden konnte oder vielleicht einer neuerlichen Betonung bedarf (vgl. Strübing, 2014, S. 92).

Im fünften Kapitel wurden die schriftlichen Autobiographien ehemaliger Profitorhüter als wertvolle Datenmaterialien für die hiesige Untersuchung etabliert. Da die Buch-Autobiographien im Gegensatz zu den Transkriptionen der erhobenen narrativen Interviews auf dem Buchmarkt oder in Büchereien verfügbar sind, können diese nunmehr als nachprüfbare Belege für analytische Schlussfolgerungen herangezogen werden (im Stile: vgl. beim Autobiographen/ Ko-Autor XY). Mit dieser Form des Zitierens soll ermöglicht werden, dass die im Laufe des Arbeitsfortschritts entwickelten Schlussfolgerungen bis zuletzt empirisch verankert bleiben.

6.1 Die strukturelle Entfaltung der Torhüter-Berufsbiographie

Der hier zu erörternde Kategorienkomplex spiegelt die Forschungsbemühungen in Bezug auf den ersten Ergebniszielbereich der Untersuchung wider (siehe Kapitel 2.3. und 2.4). Dieser legte einen besonderen Fokus auf die für die Informanten/ Autobiographen relevanten sozio-biographischen Prozesse des (Profi-) Torhüter-Werdens und Profitorhüter-Seins. Die Informanten/ Autobiographen standen und stehen in diesem Zusammenhang also vor allem hinsichtlich ihrer fußball-biographischen Sta-

²²⁵ Denjenigen Lesern, die in dieser Hinsicht andere Vorlieben pflegen und auf das Lesen von Beispielschilderungen verzichten möchten, kann ich versichern, dass ich mich darum bemüht habe, die wesentlichen Schlussfolgerungen stets an den Anfang eines ergebnisrelevanten Erörterungs- bzw. Nachweiszusammenhangs zu stellen.

tusentwicklungen im Mittelpunkt des Interesses. Es ließe sich somit auch von einer „Karrierestudie“ sprechen (vgl. Dellwing/ Prus, 2012, S. 198 f).

Auf Grundlage des von mir bearbeiteten Datenmaterialfundus wird die Rekonstruktion eines idealtypischen Verlaufs einer Profitorhüter-Karriere in Form eines Phasenmodells angestrebt. Jenes führt, in Kürze dargelegt, von der Ausbildung des grundlegenden kindlichen Interesses am Fußball, über den Vereinsbeitritt, bis zur Statuspassage des Erkannt- und Eingestuft-Werdens als talentierter Juniorentorhüter. Hieran schließt sich die professionell-biographische Weiterentwicklung zum Berufsfußballer und die Karriereausfüllung als dieser an. Letztendlich stellt sich für die Betroffenen, früher oder später, auch die Herausforderung des Übergangs in einen neuen beruflichen Lebensabschnitt.

Die Ergebnisdarstellung orientiert sich an der im Wesentlichen von Robert E. Park entwickelten Konzeption der „natural history“²²⁶ und ihrer vom Situativen/ Speziellen aufs Universelle schließenden prozessualen Datenorganisation. Hiernach wird also ein etwas anderer methodologischer Ansatz als in den Portraitzkapiteln verfolgt, nun zählt: Generalisierung und Regelmäßigkeit vor Besonderheit bzw. idiosynkratischer Entfaltungslogik des jeweiligen Einzelfalls (vgl. Fuchs-Heinritz, 2000, S. 149 ff.).

6.1.1 Die Erstmotivation zum Fußballspielen und die Bedeutung des Fußballsports im Kindesalter

Im vorliegenden Kapitel wird geklärt, auf welchem Wege der Fußballsport in das Leben der Informanten/ Autobiographen gekommen ist. Es gilt herauszuarbeiten, was die seinerzeitigen Anregungskontexte zum Fußballspielen waren und in welchen Formen das Fußballspiel von den damals aufwachsenden Kindern betrieben worden ist.

Bevor sich das Fußballspielen als Aktivität und Interessenfeld überhaupt zu einem signifikanten Lebensinhalt entwickeln konnte und kann, haben sich Kinder - damals wie heute - i.d.R. schon ein „elementares menschliches Bewegungsrepertoire“ (Baur, 1989, S. 242 f) angeeignet. Es ist nicht nur unter Entwicklungspsychologen als Tat-

²²⁶ D.h. einer „natürlichen Ablaufgeschichte“. Im Sinne der Chicago-Soziologie wird mit diesem Terminus davon ausgegangen angenommen, dass berufsbiographische Identitätsentfaltung (Orientierungsausrichtung, Berufshaltung, Selbstkonzepte) und institutionelle Rahmenbedingungen in Wechselwirkungen stehen.

sache anerkannt, dass sich Kinder im Verlauf ihres Heranwachsens (vom Säuglingsalter an) mit vielen unterschiedlichen Entdeckungsaktivitäten befassen. Sie lernen aufrecht zu gehen, zu greifen, zu werfen etc. und erschließen sich die Bedeutungen ihrer Umwelt durch sensomotorisches Versuchsverhalten und Unterweisungen von ihren primären Bezugspersonen (vgl. Piaget/ Inhelder, 1986). Während im Säuglingsalter (erstes Lebensjahr) und auch im Kleinkindalter (zweites und drittes Lebensjahr) die Sozialpartner vor allem im direkten häuslichen Zusammenhang (Eltern, Geschwister etc.) zu finden sind, macht sich der Heranwachsende mit fortschreitendem Alter auch die nähere Wohnumgebung als eigenes soziales Handlungsfeld zugänglich. Hiermit vollziehen sich dann für gewöhnlich auch erste Austauschaktivitäten mit Gleichaltrigen. Von institutioneller Seite aus intensiviert werden diese Kontaktaufnahmen durch das Angebot zum Besuch eines Kindergartens und der Vorschule. Es lässt sich gemeinhin feststellen, dass im Lebensalter von vier bis sechs Jahren (häufig auch als das Kindergarten- bzw. Vorschulalter bezeichnet) eine beträchtliche Erweiterung des Handlungsumfeldes und der Sozialpartner stattfindet. Durch viele unterschiedliche Arten von Spielaktivitäten und Umwelterkundungen vollzieht sich eine „Erweiterung des elementaren Bewegungsrepertoires“ seitens der Kinder (Baur, 1989, S. 242 f)²²⁷:

„Unter Einbeziehung der natürlichen und künstlichen räumlichen Gegebenheiten und aller brauchbaren Gegenstände entfalten sie (die Kinder; Anmerkung D.R.), in wechselseitiger Anregung der Spielkameraden untereinander, eine enorme Vielfalt an Aktivitäten. Sie lässt sich kaum umfassend beschreiben und mit der Unterscheidung von verschiedenen inhaltlichen und sozialen Arten des Spielens nur höchst unzureichend systematisieren: Kinder rennen herum und balgen sich, helfen bei der Haus- und Gartenarbeit mit, beteiligen sich an Rollenspielen, untersuchen mechanische Gegenstände oder ihre natürliche Umwelt, sie basteln und konstruieren mit verschiedenen Materialien, malen, sehen sich Bücher und Fernsehsendungen an, hören Erzählungen zu und erfinden selbst Geschichten oder holen mit ständigen Fragen Auskünfte über die Welt ein (...). Zwar hat sich schon das Kleinkind ein elementares Bewegungsrepertoire angeeignet, das ihm weitestgehend ungehinderte Beteiligung am häuslichen Handlungszusammenhang erlaubt. Nun aber erlernen die Kinder, zum Teil durch Anre-

²²⁷ Spätere, d.h. auch im Erwachsenenalter noch bemühte Schemata (im Sinne von in vergleichbaren Herausforderungssituationen auf ähnliche Weise angewendeten Verhaltensformen) seien übrigens nach Piaget (1983/1967) bis in die frühe kindliche Entwicklung rückverfolgbar. Ein bestimmtes Bewegungskoordinationsschema kenne „nie einen absoluten Anfang, weil es sich immer durch aufeinanderfolgende Differenzierungen aus früheren Schemata entwickelt, die sich Schritt für Schritt bis auf die Reflexe oder spontanen ersten Bewegungen zurückführen lassen“ (ebd., S. 9 f).

gung und mit Unterstützung der Eltern und älterer Geschwister, vor allem aber im Umgang mit gleichaltrigen Kindern aus der Nachbarschaft, eine Vielzahl neuer Bewegungsfertigkeiten: Sie beteiligen sich, wie schon erwähnt, an Hüpf-, Fang-, Versteckspielen; gerade in diesem Altersbereich erhalten die meisten Kinder die mechanischen Fortbewegungsmittel wie Dreirad, Kettcar, Roller, Rollschuhe und Fahrrad, die sie beherrschen lernen, und insbesondere das Fahrrad wird zu einem bevorzugten Mittel der Fortbewegung; die Kinder schießen auf Tore und versuchen, Soft-Tennis oder Federball zu spielen; nicht wenige können schon schwimmen; im Winter gehen sie Schlittern und Rodeln, einige erlernen das Skifahren und manches andere mehr. Es kommt also zu einer erheblichen Erweiterung des elementaren Bewegungsrepertoires. Dabei kann dieses Bewegungsrepertoire durchaus schon sportbezogene Bewegungselemente enthalten“ (ebd., S. 259 f).

Wie diese Textreferenz verdeutlicht, kann i.d.R. nicht davon ausgegangen werden, dass sich ein Kind im Verlauf seines Heranwachsens ausschließlich dem Fußballspielen oder einer anderen Sportart exklusiv verschreibt. Es wird, angeregt durch verschiedenartige Umwelteinflüsse, wahrscheinlicher mit einer Variationsbreite von Erkundungs- und Spaßaktivitäten konfrontiert, von dem das Spiel mit einem Ball zunächst nur eine von vielen ist. Auf diesen Umstand verweist auch ein Informant, wenn er im Nachfrageteil unseres Interviews verschiedene Freizeitbeschäftigungen rekapituliert, denen er als junger Heranwachsender nachgegangen ist. Er lässt eigentheoretisch anklingen, dass die Vielfalt der als Kind praktizierten Bewegungskordinationsformen einen maßgeblichen Einfluss auf seine Entwicklung zum Profitorhüter gehabt hat [vgl. **Informant:** So ein gewisses Bewegungstalent war da schon vorhanden bei mir. (**Interviewer:** Mhm) ((Sehr schnell gesprochen bis +)) Was weiß ich(+) ((klopft mit der Hand auf den Tisch)), hab' zum Beispiel auch viel Handball gespielt und, äh, und/(&)komme ja eigentlich aus ner Handballer-Familie. Mein Vater und mein Bruder haben Handball gespielt. Und da war ich dann eben auch oft mit und hab' so nen bisschen mit denen/ äh, oder nur mit'm Ball, einfach für mich alleine, rumgespielt. Also, aber wie gesagt, ich bin eigentlich, äh, so nen Straßenkind, ne(?!), gewesen. Also, ich mein', äh, wir sind auf Bäume hochgeklettert/ wir ham' so diese ganzen Geschichten, die, äh, heute nur noch schwer erlernt werden können, die waren bei uns normal(!). Also, du bist mit Älteren rumgelaufen('), hast mit denen Fußball gespielt('), bist aber auch in die Bäume hoch und wieder runter/ oder bist, wenn die Bälle dann weg waren, hoch auf's Garagendach/(&)musste ja dann einer holen, ne(?!). (Int: Mhm) Äh, ich mein', das sind ja viele Dinge, da haben die Kinder heutzutage ziemlich Probleme mit. Aber, äh, so etwas war für uns einfach ganz normal. Also, äh, wie ich's gesagt hab': ich bin auf der Straße groß geworden. Und deswegen, hab' ich natürlich auch so'n gewisses Bewegungstalent mitgebracht. (Int: Mhm) Und, äh, Torhüter

sind in der Regel sowieso immer recht gut koordiniert, müssen sie ja auch sein. Und ich glaube halt, dass mein Talent daher kam/ oder kommt, äh, weil ich halt ((atmet tief ein)) in meiner Kindheit einfach ne Menge gemacht hab'* draußen. Hab' halt auch Handball gespielt(), war im Sommer viel schwimmen() und so weiter. Mich hat Sport halt immer interessiert.(&)Aber ich hab' als Kind halt irgendwie auch*, wenn's nich' gerade geregnet hat, auf der Straße gelebt/ meine Zeit verbracht, (Int.: Mhm) also, ne(?!). Das war bei uns, da in der Siedlung, einfach normal. Schule aus, nach Hause kommen, Hausaufgaben schnell gemacht, ((klopft mit der Hand auf den Tisch)) und dann hat man sich schon unten getroffen und irgendwas gemacht. ((Schneller gesprochen bis +)) Weiß' nicht (+). ((direkte Anrede an den Interviewer)) Kennen Sie *Klingeldeckelschießen*(?) (Int.: Äh, nein) mit Fahrrädern(?). Da hatten wir so ein Spiel, äh/ also zuerst haben wir so die Klingeldeckel abgebaut. Die haben wir dann auf die Straße gelegt. Und dann ist man mit dem Fahrrad gefahren und musste dann ((zeigt mit Armbewegung)) mit dem Vorderrad den Klingeldeckel zum Anderen schießen. Der eine musste nach links schießen, der andere musste nach rechts schießen. (Int.: Nee, noch nie gehört) Solche Dinge machen, äh, und können viele Kinder heute gar nicht mehr. (Int.: Ja) Und sowas haben wir halt früher dauernd gespielt. Und dadurch lernt man dann eben auch Bewegungen kennen. Und, und*/ äh, erlernt sie auch* koordinativ. Dinge, wie gesagt, die heute, äh, nur schwer erlernt werden können, von Kindern, äh, im Schulunterricht/ Sportunterricht oder so. Wir haben das eben halt einfach auf der Straße irgendwie gelernt. Auch durch Abgucken, durch Vormachen von den Älteren** (Int.: Mhm)].

Ungeachtet des Formenreichtums typischer Kinderspielaktivitäten entwickelte sich (im Speziellen) das Fußballspielen bei allen Informanten/ Autobiographen des Datensamples im Laufe ihres Heranwachsens zu einer dominanten lebensthematischen Linie. Es konnte ohne Ausnahme festgestellt werden, dass das Fußballspielen mit Gleichaltrigen (teilweise auch mit den Eltern oder Geschwistern bzw. durch diese angeregt oder intensiviert) eine, wenn nicht gar *die* Hauptsache ihres kindlichen Freizeiterslebens darstellte.²²⁸ Entsprechend wird es im Folgenden darum gehen, diejenigen Strukturmomente offenzulegen, welche eine derartige Prioritätenentwicklung begünstigten.

Nicht alle, aber ein großer Teil der Informanten/ Autobiographen bezeichnete sich explizit als Straßenfußballer bzw. gab an, sich in der Kindheit mit großem Engage-

²²⁸ Wie im vorstehenden Informanten-Zitat anklang, tendierten einige der späteren Spitzentorhüter in noch jüngeren Jahren dazu, auch andere Sportdisziplinen mit Spaß und Ehrgeiz (parallel zum Fußball) zu verfolgen. Über den ehemaligen deutschen Nationaltorwart Hans Tilkowski ist bspw. bekannt, dass dieser früher auch ein guter Boxer war. Manuel Neuer spielte als Kind/ Jugendlischer (Vereins-) Tennis. Diese Liste ließe sich fortsetzen.

ment dem Fußballspielen auf den Straßen der Wohnumgebung gewidmet zu haben (vgl. Lehmann/ Siemens, 2010, S. 16; Pfannenstiel/ Pusch, 2009, S. 14; Stein/ Hermann, 1994, S. 35 ff; Tilkowski/ Ost, 2006, S. 29). Wie im Portraitzitat mit dem Informanten Tim schon angedeutet, entstammt das auch heute noch in Deutschland gängige Begriffskonzept²²⁹ „Straßenfußball“ namentlich der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg. Der von Familien nutzbare Wohnraum war insbesondere in den größeren (z.T. von Zerstörungen gekennzeichneten) Städten oftmals nur sehr knapp bemessen. Dieser Mangel führte konsequenterweise dazu, dass die Straßen vor den Häusern gerade für die Kinder zu einer Art von „verlängertem Wohn- und Spielzimmer“ (Leyendecker, 1987, S. 329) avancierten (vgl. auch Zinnecker, 1990).

„Trotz des langsam, aber stetig ansteigenden Verkehrs war die Straße der Platz, der den Kindern von Eltern und Institutionen als Spielplatz stillschweigend zugedacht war“ (ebd., S. 332).

Mangels andersartiger materieller Anregungsgüter erfreute sich vor allem bei den männlichen Heranwachsenden der damaligen Zeit das Fußballspielen großer Beliebtheit. Wie erwähnt, besaßen die Straßen vor den Häusern für die Spielaktivitäten der Kinder eine gewisse „Multifunktionalität“ (vgl. ebd.). Auch das Spiel mit dem Ball konnte durch die Jungen an die unterschiedlichsten Gegebenheiten angepasst werden, je nachdem, wie viel Raum eine Straße und die Wohnhäuseranordnung hergab, wie viele Mitspieler zur Verfügung standen und welche Art von Spielgerät (echter Fußball, Tennisball, selbstgebastelte Bälle) verfügbar waren.²³⁰ Aus diesen Strukturmomenten heraus hat sich im Laufe der 1950er- und 1960er eine Vielzahl an festen Ausführungsformen hinsichtlich des von Kindern selbst organisierten Fußballspiels entwickelt und konsolidiert, welche - aus heutiger Perspektive - als der spielorganisatorische Nachlass des Straßenfußballs (im engen Sinne; d.h. faktisch auf der Straße vollzogen) angesehen werden können.

²²⁹ Hiermit soll ausgedrückt werden, dass sich hinter der Nominalkomposition „Straßenfußball“ mehr verbirgt, als der vordergründige Wortsinn (auf der Straße Fußball spielen) erahnen lässt. Straßenfußball bedeutet in ausgebauter Anschauung auch, dass sich das selbstinitiierte Fußballspielen der Kinder in charakteristischen Spielformen vollzieht (siehe unten) und flexibel an unterschiedliche räumliche Gegebenheiten angepasst werden kann. Das freie, nicht-reglementierte Fußballspiel der Kinder besitzt, wenn vom Straßenfußball die Rede ist, zudem häufig eine alltagsstrukturierende Funktion. Es ist vielfach die Freizeitbeschäftigung Nummer Eins der Heranwachsenden.

²³⁰ Vgl. hierzu exempl. das Interview mit Informant Gerd an den Textstellen 1/ 25 - 2/ 25 und 30/ 995-1008.

In der Rückbesinnung auf diese waschechte Straßenfußballzeit haben Knut Dietrich und Gerhard Landau schon in den Jahren 1965 und 1966 Jahren eine Beobachtungsuntersuchung zum „Fußballspielen im freien Bewegungsleben der Kinder und Jugendlichen“ vorgenommen (Dietrich/ Landau, 1976). Die Sportpädagogen suchten hierfür typische Räume auf, in denen sich das freie, selbstinitiierte Fußballspielen von Kindern üblicher Weise abspielte. Sie fanden heraus, dass die Spielstätten/ Bolzplätze der Kinder schon seit den 1960er Jahren nicht mehr nur allein in den Straßen und Hinterhöfen der Wohnsiedlungen eingerichtet wurden, sondern das gemeinsame Fußballspielen nunmehr auch auf von der öffentlichen Hand eingerichteten Kinderspielplätzen, auf städtischen Parkanlagen und Grünflächen oder auch auf Sportplätzen stattfand (obschon dort manchmal Spielverbot für Hobbyzwecke herrschte). Auch wenn die genauen Spielumgebungen recht unterschiedlich waren, stellten Dietrich/ Landau jedenfalls eine Vielzahl von strukturellen Gemeinsamkeiten hinsichtlich der von den Kindern gewählten Spielformen fest. Sie überführten dieses Sammelsurium in fünf charakteristische Modi. Bis auf den dritten Strukturtyp (siehe unten) tauchten alle von Dietrich/ Landau (1976)²³¹ und von Schmidt (1987)²³² genannten Formen auch in den von mir bearbeiteten biographischen Datenmaterialien auf. Um die Ergebnisdarstellung nicht unnötig zu verkomplizieren, werde ich die Grundordnung der Spielstrukturtypen von Dietrich/ Landau (1976) und Schmidt (1987) beibehalten und nur gegebenenfalls durch die von den Informanten/ Autobiographen zusätzlich genannten Spielformen ergänzen.²³³

²³¹ Die Beobachtungsuntersuchung von Dietrich/ Landau ist ursprünglich als Filmdokumentation angelegt gewesen. Das Projekt wurde erst im Jahre 1976 durch die beiden Sportpädagogen in Artikelform aufgearbeitet.

²³² Werner Schmidt hat sich in seinem Forschungsvorhaben explizit auf die Beobachtungsuntersuchung von Dietrich/ Landau aus den 1960er Jahren bezogen und geprüft, inwiefern die damals ermittelten Strukturtypen auch in den 1980er noch präsent im freien, selbstinitiierten Fußballspiel der Kinder waren. Schmidt stellt seine eigenen Beobachtungsergebnisse direkt (in tabellarischer Form) mit denen von Dietrich/ Landau in Zusammenhang. Unter dem Strich kommt er zu dem Ergebnis, dass sich die wesentlichen Spielformen der Kinder seither kaum geändert haben (vgl. ebd., S. 323 ff.).

²³³ Ich werde an dieser Stelle im Gegensatz zu Schmidt (1987) kein minutiöses Abprüfen der jeweiligen Spielformen an den von mir bearbeiteten Datenmaterialien vornehmen. Ergänzungen zu Dietrich/ Landau (1976) und Schmidt (1987) werde ich still einfügen und nicht gesondert herausheben. Alle aufgeführten Typen besitzen den Stellenwert von empirisch fundierten Ergebnispunkten; sie wurden genau so von den Kindern im Allein- oder Gruppenspiel praktiziert. Meiner Ansicht nach ist es nicht wichtig, flankierend herauszustellen, wer diese Spielformen zuerst identifiziert hat.

Spiele (ausschließlich) mit dem Fußball: Das Spiel auf ein Tor oder mehrere Tore bleibt in dieser Variante außen vor. Die Spiele mit dem Ball nehmen also nur eingeschränkt Bezug auf die wesentlichen spielstrukturellen Merkmale des Fußballsports (siehe Kapitel 1.1.2). Im Vordergrund stehen koordinative und technische Fertigkeiten im individuellen Umgang mit einem Ball. „Spiele mit dem Ball“ wurden und werden z.B. in folgenden Formen vollzogen²³⁴:

- Einzelnen oder mit mehreren Teilnehmern den Ball mit allen Körperteilen, außer den Händen, jonglieren/ hochhalten.
- Den Ball einzeln oder mit mehreren Teilnehmern entweder restriktionsfrei oder unter verbindlicher Berücksichtigung von bestimmten Schussparametern (bspw. nur die Innenseite des Fußes/ den Außenrist/ den Spann benutzen und/ oder nur mit dem weniger gut trainierten Fuß schießen) gegen eine Wand spielen („Fußball-Squash“).
- Latten- bzw. Zielschießen auf verschiedene Gegenstände im Umfeld.
- Mit mehreren Teilnehmern einen Ball volley oder mit nur einer einzigen Bodenberührung über ein Netz spielen („Fußball-Tennis“).

Torschuss-Spiele: Im Gegensatz zu den zuvor genannten Spielen „mit dem Fußball“ sind die Torschuss-Spiele dem regulären Mannschaftsspiel etwas ähnlicher. Sie heben die wesentlichen Kulminationspunkte eines Fußballspiels dramaturgisch hervor und fokussieren die Teilhandlungen Torschuss und Torverhinderung. „Torschuss-Spiele“ wurden und werden z.B. in folgenden Formen vollzogen:

- Ein oder mehrere Teilnehmer schießen auf das Tor, in welchem ein Torhüter steht, der den geschossenen Ball halten möchte („Einschießen“/ „Draufschießen“). In der Wettstreitspielvariante wird dieses Spiel auch „Abschrubben“/ „Elfmeterkönig“ genannt: Jeder Spieler beginnt mit der gleichen Punktzahl (zumeist mit zehn), die er sukzessiv einbüßen kann, falls er (als Torhüter) einen Ball durchlässt; wer selbst kein Tor erzielen kann, wechselt stets in die Funktionsrolle des Torwarts über.

²³⁴ Siehe hierzu auch die Wettstreitspiele der Profitorhüter aus der Beobachtungsstudie (Kapitel 5.2.2.2).

- „Über die Stange“: Ein Torhüter wirft den Ball über eine Wäschestange, ein anderer Mitspieler muss den geworfenen Ball direkt annehmen und auf das Wäschestangen-Tor schießen.
- „Hoch-Hinein“/ „Hoch-Technik“: Der Ball wird von einem Torwart in eine variierende Menge von Teilnehmern geworfen und damit ins Spiel gebracht; der jeweils ball-annahmende Spieler kann denselbigen entweder per Volleyschuss oder Kopfball, also direkt, aufs Tor schießen oder zu einem Mit- bzw. Gegenspieler abgeben. Im zweiten Falle stünde dann ein Anderer vor der Entscheidung: Torschuss/ Kopfball oder Abspiel?! Derjenige Spieler, welcher den Ball zuerst auf den Boden fallen lässt, neben das Tor köpft/ schießt oder dessen Kopfball/ Schuss vom Torhüter gehalten wird, muss als nächster ins Tor gehen. Gewinnanreiz ist entweder eine bestimmte Anzahl von erzielten Toren oder wie beim Spiel „Abschrubben“/ „Elfmeterkönig“ das Sichern eines Punktekontos.

Torwettspiele mit zeitweiligem Kampf um den Ball: Obgleich Dietrich/ Landau diesen Spielstrukturtyp mit in ihre Abstraktionsordnung übernehmen, bemerken sie einschränkend, dass diese Gruppe von Spielformen „eine eigenartige Zwischenstellung“ zwischen den Torschuss-Spielen und den Kampfspielen einnimmt (vgl. ebd. S. 63). Das von ihnen erkannte Strickmuster der entsprechenden Spielformen gestaltet sich wie folgt: Nach einem Torschuss bzw. dessen Abwehr (durch den Torhüter) bildet sich eine Wettkampfsituation, in der entweder jeder gegen jeden oder vorab eingeteilte Mannschaften um den Torerfolg spielen. Nach Dietrich/ Landau (ebd.) wurden solche Spiele von den beobachteten Kindern „Abpraller“ oder auch „Zweier-, Dreier- oder Vierer-Pokal“ bezeichnet, je nachdem wie viele Spieler teilnahmen. - Zu dieser Art von Spielform gab es von den Informanten/ Autobiographen des hiesigen Datensamples unterdessen keine Beispielschilderungen zu verzeichnen.

Kampfspiele auf ein Tor: Wenn auch in abgeschwächter Form, so sind in diesem Spielstrukturmodus die wesentlichen Merkmale des institutionalisierten Fußballsports enthalten. Es gibt einen Torwart (alternativ kann auch die Regel gelten: „letzter Mann hält“) und mindestens zwei Parteien, welche um den Ballbesitz streiten und das Erzielen eines Tores anstreben. „Kampfspiele auf ein Tor“ wurden und werden z.B. in folgenden Formen vollzogen: „eins-gegen-eins“, „zwei-gegen-zwei“, „drei-gegen-drei“

usw. oder in Form eines „jeder-gegen-jeden“ mit jeweils unterschiedlicher Teilnehmeranzahl.

Kampfspiele auf zwei Tore: Diese Art des Fußballspielens ähnelt dem regulären Sportspiel am ehesten, obschon die Anzahl der Mitspieler, die Größe des Spielfeldes und der Tore, die Regelauslegung etc. mitunter stark variiert und die Rahmenbedingungen des Spiels durch die Kinder an die jeweiligen Gegebenheiten häufig flexibel angepasst werden. I.d.R. werden zwei Mannschaften von zwei Kapitänen gewählt, oder es werden nach Ermessen/ Willkür zwei Mannschaften aufgeteilt.

Tendenziell unabhängig davon, ob das Fußballspiel der Kinder nun tatsächlich auf der Straße oder aber auf Wiesen, Hinterhöfen, Spielplätzen usw. stattgefunden hat, steht in Verbindung mit den eben genannten Spielformen auch die Häufigkeit des Fußballspielens zur Rede. Viele Informanten/ Autobiographen versicherten explizit, dass das Fußballspielen die interessensmäßige Hauptsache ihrer Kindheit gewesen ist (vgl. Enke/ Reng, 2010, S. 19; Kahn, 2006, S. 13; Pfannenstiel/ Pusch, 2009, S. 13 ff.; Lehmann/ Siemens, 2010, S. 16 f; Stein/ Hermann, 1994, S. 36 ff.). Die Schlussfolgerungen von Schmidt (1987) stützen diesen Befund:

„Die Ergebnisse unserer Beobachtungen und Befragungen zeigen, dass das freie Fußball spielen in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen damals (vgl. Dietrich/ Landau) und heute eine sehr große Popularität besitzt. Die Analyse der Zeitbudgets der acht bis 16-Jährigen unterstreicht, dass ihre Spielbereitschaft trotz ungünstiger Rahmenbedingungen (geringere Freiflächen, zeitliche Belastungen während der Schulzeit, Erweiterung des Vereinstrainings durch Einführung jüngerer Altersspielklassen) ungebrochen ist“ (ebd., S. 326).

Werner Schmidt spricht an dieser Stelle einen wichtigen Punkt an, der die weite Verbreitung des Straßenfußballs (im engen und erweiterten Sinne) entscheidend begünstigt hat. Wie anhand des Portraitkapitels über den Interview-Informant Gerd schon gesehen werden konnte, durften Kinder in den 1950er und frühen 1960er Jahren erst mit zehn Lebensjahren in einen Fußballverein eintreten (siehe auch Maier/ Klein, 2000, S. 29). Nicht zuletzt wegen dieser Einschränkung gingen seinerzeit so viele Kinder dem Straßenfußball nach. Davon abgesehen gaben auch später geborene Informanten/ Autobiographen zu verstehen (z.B. solche, die in den späten 1960er Jahren geboren wurden und schon mit sieben oder acht Jahren in einen Ver-

ein eintreten durften), dass sie sich neben dem Vereinstraining auch ergänzend im Rahmen des nicht-institutionalisierten Freizeitfußballs betätigt hätten (vgl. Enke/ Reng, 2010, S. 19; Rollmann, 1997, S. 12; Kahn, 2006, S. 13).

Hinsichtlich der Entwicklung einer kindlichen Fußballbegeisterung wurde neben den Gleichaltrigen-Bekanntschaften aus der Nachbarschaft als ein weiteres wichtiges Anregungs- bzw. Handlungsfeld auch die Schule genannt. Die Pausenzeiten (zwischen den Unterrichtseinheiten) waren für viele Informanten/ Autobiographen mit der Gelegenheit zum Fußballspielen verbunden. Ein Interview-Informant, der bis zu seiner Einschulung noch keine ernsthaften Fußballerfahrungen „auf der Straße“ gesammelt hatte, wurde erst im Zuge des Pausenspiels von den Älteren/ Erfahreneren in die typischen Spielformen eingeführt.

Bei den etwas später Geborenen besaßen die Schule bzw. die Bekanntschaften zu Klassenkameraden auch einen wichtigen Stellenwert hinsichtlich des Vereinseintritts (nach dem Motto: „Komm’ doch auch mal mit zum Training!“). Insbesondere bei den Informanten/ Autobiographen aus der ehemaligen DDR kam der Schule außerdem eine wichtige Allokationsfunktion bei der Talentförderung zu. (Hierzu an anderer Stelle mehr.) Ein Interview-Informant wurde aufgrund vielversprechender Leistungen in den Pausenspielen von einem Lehrer zum Elite-Fußballclub seiner Heimatstadt vermittelt.

Als weitere Anregungs- bzw. Verstärkungsquellen in Sachen Fußballbegeisterung wurden auch Väter und/ oder ältere Geschwister genannt (vgl. Maier/ Klein, 2000, S. 28; Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 16 ff.; Kahn, 2006, S. 14; Stein/ Hermann, 1994, S. 38 f; Pfannenstiel/ Pusch, 2009, S. 13 f.; Lehmann/ Siemens, 2010, S. 16). Ältere Geschwister wurden in diesem Zusammenhang vor allem als Zugangshelfer in ambitioniertere Fußball-Settings (wie z.B. die Mitnahme des kleinen Bruders auf den Bolzplatz) und als Gegner in typischen Eins-gegen-eins-Spielen (wie bspw. dem „Einschießen“, siehe oben) für die Jüngeren interessant.

Fußballspielende bzw. -begeisterte Väter spielten zwar z.T. auch als direkte Spielpartner eine Rolle (z.B. beim Spielen im Garten); in erster Linie bekleideten diese aber Vorbildrollen und/ oder eröffneten ihren Kindern Einblicke in die Welt des institutionalisierten Vereinsfußballs. Die Väter einiger Informanten/ Autobiographen waren bspw. selber als (Alt-) Herrenspieler oder Übungsleiter, mitunter sogar auf höherklassigem Niveau, aktiv. Das Begleiten der Väter zu Punktspielen oder Trainingsein-

heiten sowie das Beiwohnen/ Besuchen von Mannschaftsbesprechungen und Umkleidekabinen wurden in diversen Berichten über die eigene Fußball-Kindheit als große Freude geschildert.²³⁵ Dass solche Highlights eine ohnehin schon vorhandene kindliche Fußballbegeisterung noch einmal verstärken können, liegt auf der Hand. Ein Drängen oder gar Zwingen der Kinder in Richtung Fußballsport, wie bspw. durch ehrgeizig karriere-organisierende Tenniseltern, ist in keinem Fall des Datensamples feststellbar gewesen.

Demgegenüber gab es auch einige Gesprächspartner, deren Väter/ Eltern wenig bis gar keinen Bezug zum (aktiven) Fußballsport ausgebildet hatten. Ein Interview-Informant bemerkte explizit, dass sein Vater gänzlich unsportlich und uninteressiert am Fußball gewesen sei [vgl.: **Interviewer:** Mhm, ja. Und, äh, gab's für dich auch vielleicht irgendein Vorbild(?)/ vielleicht dein Vater, oder so(?), hat der Fußball gespielt? **Informant:** Nee, gar nicht, null. Mein Vater ist/ ((lacht kurz auf)) ich hab' meinen Vater noch nie laufen sehen. ((Int.: lacht kurz auf)) Wirklich jetzt(!), der macht und tut, aber ich hab' ihn noch nie laufen sehen. So(!), und meine Mutter** nee, auch. Also wirklich, in Sachen Sport, null-komma-nix(!). Und, äh, meine Eltern ham' mich auch in der Richtung/ also ham' sich auch um nix gekümmert! Ich bin immer alleine zum Fußball gegangen. Die wussten: ich bin beim Fußball. Mehr wussten die aber auch nicht.(&)Mein Vater hat mich einmal/ zweimal im Leben Fußball spielen sehen. Einmal hatt'er, irgendwie mit sechzehn oder so, in der Jugend beim Chemnitzer FC, mal zugeguckt. Aber, äh, da hatt'er dann auch wirklich unmögliche Kommentare reingeworfen. Da hab' ich ihn dann darum gebeten/ ((klingt belustigt bis +)) äh, er möchte das nächste Mal doch bitte nicht wieder zum Spiel kommen(+). Und dann hatt'er noch einmal das DFB-Pokalspiel gegen Bayern, mit Plauen, das hatt'er sich dann auch nochmal angeschaut. Also, äh, er hat wirklich nur zwei Spiele in meinem Leben gesehen. Er/ oder auch meine Mutter, die haben sich natürlich gefreut, für meine Erfolge. Aber, äh, dass die selber mal irgendwo so Interesse* am Fußball gezeigt haben, äh* das gab's so nicht].

Vom desinteressierten Vater aus der zitierten Beispielschilderung bis hin zu den fußballprofessionellen Vätern des Interview-Informanten Karl oder des Autobiographen Oliver Kahn²³⁶, das Spektrum an Entwicklungsgrundlagen-Konstellationen in puncto fußballerischer Begeisterungsfähigkeit oder auch Talent ist breit. Fast unweigerlich

²³⁵ Siehe hierzu ergänzend die Segmente 67 und 71 in den ethnographischen Berichten.

²³⁶ Rolf Kahn (Jahrgang 1943), der Vater des langjährigen deutschen Nationaltorhüters Oliver Kahn, ist früher ebenfalls für einige Jahre, als Feldspieler, in der erst- und zweithöchsten deutschen Spielklasse aktiv gewesen. Unabhängig von den letztendlichen Positionsrollenkonstellationen (Torwart-Feldspieler; Torwart-Torwart; Feldspieler-Torwart) lassen sich übrigens noch viele weitere solcher Vater-Sohn-Beispiele auffinden (z.B. in der Familien Burdenski, Seguin, Kirsten, Schmadtke, Beckenbauer, Weiser, Köpke).

steht hiermit auch die Frage nach einer etwaigen Vererbbarkeit von bewegungskoo-
rdinations-bezogenen Kompetenzen bzw. Veranlagungen im Raum (vgl. Singer,
2009). Aussagen zur biogenetischen Organisation der in die Untersuchung einbezo-
genen Informanten/ Autobiographen können im Rahmen der vorliegenden Ausarbei-
tung jedoch nicht getroffen werden. Hingegen kann - die körpersozio-
logische Per-
spektive in den Vordergrund rückend - an dieser Stelle noch einmal darauf verwiesen
werden, dass sich alle Informanten/ Autobiographen (ungeachtet ihrer Herkunftsfami-
lie) von Kindesbeinen an so gut wie täglich mit irgendeiner Form von freiem Bewe-
gungsspiel handlungspraktisch auseinandergesetzt haben. Im Zuge ihrer (Fußball-)
Spielaktivitäten haben sie sich - wohl größtenteils unbewusst bzw. unbemerkt - ein
Bewegungsrepertoire/ Körperschema angeeignet, welches einen fruchtbaren Nähr-
boden für das baldige Erlernen von speziellen Bewegungskordinationsleistungen
darstellte (vgl. Baur, 1989, S. 258 ff.).

Als letzten Anregungs- und Intensivierungsfaktor in puncto kindlicher Fußballbegeis-
terung lässt sich der Profifußball anführen. Viele Informanten/ Autobiographen be-
nannten Vereine und/ oder einzelne Spieler, die sie - live, im Stadion oder zuhause
vor dem Fernseher - als Kind besonders fasziniert haben (vgl. Rollmann, 1997, S. 12
und S. 15; Kahn, 2006, S. 15; Pfannenstiel/ Pusch, 2009, S. 11; Lehmann/ Siemens,
2010, S. 19; Schumacher, 1988, S. 26; Maier, 2000, S. 32).

Obschon die fußballbegeisterten Kinder (und natürlich auch die Erwachsenen) seit
den 1960er Jahren immer mehr Möglichkeiten zum Schauen von Länder-, Bundesli-
ga-, DFB- und Europapokalspielen eröffnet bekamen (nicht zuletzt durch die Ausstat-
tung der meisten Haushalte mit einem eigenen Fernseher und der vermehrten Über-
tragungen/ Berichterstattungen von solchen Wettkämpfen)²³⁷, ist die Kindheit aller In-

²³⁷ Bei den älteren Informanten/ Autobiographen des Datensamples spielte insbesondere das Schauen von Spie-
len der deutschen Fußballnationalmannschaft eine bedeutende Rolle. Obwohl im Deutschland der 1950er Jahren
nur wenige Haushalte über einen eigenen Fernseher verfügten, hatte der Weltmeistertitel (das sog. „Wunder von
Bern“) der deutschen Fußball-Nationalmannschaft eine große Begeisterungswelle für den Fußballsport zur Folge.
Die Nationalspieler wurden zu Stars im Nachkriegsdeutschland; jung und alt konnte und wollte sich mit ihnen
identifizieren (vgl. Gebauer, 2013). Bei jüngeren Informanten trat neben den Fernsehübertragungen der Natio-
nalmannschaft auch das Ansehen der Sportschau hinzu. Wenngleich in diesem Format nur Ausschnitte der Bun-
desligapartien gezeigt wurden, verfügten die fußballbegeisterten Kinder nunmehr über die Möglichkeit, ihre Stars
im Wochenrhythmus spielen zu sehen.

formanten/ Autobiographen - im Vergleich zu heute - nur durch einen sehr geringen Technologiesierungsgrad gekennzeichnet gewesen. Nicht wenige Informanten/ Autobiographen bemerkten, dass die Entwicklung ihrer Fußballbegeisterung bzw. der Drang, draußen mit anderen Kindern (Fußball) zu spielen, auch maßgeblich daher rührte, dass seinerzeit kaum alternative Unterhaltungsmöglichkeiten zur Verfügung standen (vgl. Kahn, 2006, S. 13; Stein/ Hermann, 1994, S. 37 f; Maier, 2000, S. 24).

Zum Ende dieses Ergebniszusammenhangs möchte ich noch zwei formale Auffälligkeiten ansprechen:

Die Erste betrifft ergebnissichernde Äußerungen wie z.B.: „es hat *einfach* immer Spaß gemacht“, welche im Zusammenhang mit der Schilderung von Kindheitserinnerungen interview-übergreifend auftauchten (vgl. exempl. die Transkription des Interviews mit Informant Tim an der Textstelle 2/ 37). Viele der Informanten waren bei der erzählerischen Rekapitulation ihrer fußballbezogenen Kindheitserinnerungen erkennbar darum bemüht, Worte zu finden, die ihrer kindlichen Fußballbegeisterung wirklichkeitsnah Ausdruck verleihen. Für mein Empfinden sind die mit dieser Passion im Zusammenhang stehenden Adverbien wie „einfach“, „wirklich“ etc. (im Sinne: „ich weiß im Moment nicht, wie ich's anders sagen soll“) ein Zeichen dafür, dass anlässlich der für das autobiographische Erinnern/ Erzählen charakteristischen Wiederverlebendigung der Erfahrungsaufschichtung (siehe Kapitel 2.3) manchmal nur sehr symptomatisch auf bestimmte Sachlagen, die das eigene Erleben signifikant berührten, Bezug genommen werden kann. (Solches betrifft scheinbar nicht nur verlaufs-kurvenhafte Prozesskonstellationen, sondern auch Gesamtlagen, die generell auf der Lebenszeitachse ziemlich weit zurück liegen und/ oder sich durch ein sehr unkompliziert durchstrukturiertes elementares Interaktions- resp. Selbstverwirklichungsfundament auszeichnen.) Die schriftlichen Autobiographen waren - wahrscheinlich aufgrund der Tatsache, dass man sich beim Verfassen viel mehr Zeit für eine erneute Verflüssigung von Bestandteilen der eigenen Erfahrungsaufschichtung nehmen kann - auf jeden Fall im hier behandelten Ergebniszusammenhang eine große zusätzliche „theoretische Sättigungshilfe“ (besonders hervorzuheben ist dabei der Titel von Stein/ Hermann, 1994, S. 35 ff.).

Die zweite Auffälligkeit betrifft die kritische Perspektive einiger Informanten/ Autobiographen in Bezug auf heutzutage aufwachsende Kinder resp. die makroökologischen Umstände, denen das Bewegungsverhalten und -vermögen von Heranwachsenden

gegenwärtig zu Grunde liegt. Mit dem Wissen um ihre erfolgreichen Sportlerkarrieren konnten einige von ihnen im Rahmen ihrer Lebensrückblicke einen roten Faden bis zurück in ihre Kindheit offenlegen (vgl. Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 12 oder auch das erste Informanten-Zitat in diesem Kapitel). Bei der Beschreibung des eigenen kindlichen Spielverhaltens wird von den betreffenden Informanten/ Autobiographen schließlich auch bemerkt, dass die heute Heranwachsenden kaum noch so intensiv und abwechslungsreich spielen würden, wie dies damals (verhältnismäßig flächendeckend) der Fall gewesen sei. Als Auslöser dieser Trendentwicklung wird vor allem die zunehmende Technologisierung des Alltags angeführt (Stichworte, die in diesem Zusammenhang häufiger fielen, waren: Computer, Playstation, Handy). Derartige gegenwartskritische Sichtweisen knüpfen mit hoher Wahrscheinlichkeit an populärwissenschaftlich aufbereitete und diskutierte Themen wie „Bewegungsmangel bei Kindern und Jugendlichen“ o.ä. an (vgl. exempl. Erhorn, 2012).

6.1.2 Der Positionsfindungsprozess

Wie die einzelnen Portraitzitate schon anklingen ließen, ist in diesem Ergebniszusammenhang kein gemeingültiges Ablaufmuster erstellbar. Die Kinder, als die sich die Informanten/ Autobiographen im Zuge ihrer lebensgeschichtlichen Rekapitulationen zu erkennen gaben, sind durch verschiedene Bedingungskonstellationen und auch zu unterschiedlichen Zeitpunkten (das Lebensalter betreffend) zum Torwart geworden.

Bei einigen Informanten/ Autobiographen vollzog sich die Grundsteinlegung der Positionsrollenübernahme noch vor dem Vereinseintritt, also während der Aktivitätsphase des freien, nicht-institutionalisierten Spiels auf Straßen, Garagenhöfen, Wiesen, speziell für diese Zwecke von der öffentlichen Hand eingerichteten Bolzplätzen usw. Die Betreffenden gaben an, schon während dieses einfachen Spiels häufiger das Tor gehütet zu haben. Eine gängige Bedingungskonstellation hierfür waren die zu verzeichnende Altersdifferenz gegenüber den anderen Mitspielern und die damit verbundenen Weisungsstrukturen bezüglich der Konfiguration der Spielformen (vgl. Stein/ Herrmann, 1994, S. 40; Burdenski/ Fricke/ Heile, 1985, S. 14 f). Eine Auffälligkeit bestand darin, dass die betreffenden Informanten/ Autobiographen die Darlegung dieses Erlebenszusammenhangs unter Zuhilfenahme einer Imperativkonstruktion vornahmen (etwa: „der Kleinste/ Jüngste *muss* bzw. *soll* ins Tor!“). Anhand die-

ser grammatischen Formalie scheint sich der von Schmidt (1987) ermittelte Tatbestand zu konkretisieren, dass die Torwart-Positionsrolle im Straßenfußball und artverwandten Spielformen eine verhältnismäßig unattraktive war bzw. ist (vgl. ebd., S. 326).

Die Entwicklungsgeschichte des Interview-Informanten Gerd kann als idealtypisch dafür angesehen werden, wie eine im Rahmen des Straßenfußballspiels entwickelte Motivation zur alsbaldigen Übernahme der Positionsrolle im Vereinsfußball führt [vgl.: Informant **Gerd**: Und da ham' alle gesagt: „boah(!), du kannst das ja gut. Das is' ja super“. Und das hat mich dann natürlich auch angespornt. Und da hat sich das eben dann irgendwie schon herauskristallisiert,* dass ich das gut kann. Ich war da besser als alle anderen Straßenfußballer, die da so mitgemacht haben. (...) So war irgendwie* schon mein Weg dann vorprogrammiert, ne?! Weil ich das ja dann schon ganz gut konnte. Weil sich das ja mit zehn Jahren oder so dann schon gezeigt hat/ weil ich ja erst mit zehn da eintreten konnte, in den Verein.& Man geht ja ((Telefon klingelt)) dann nicht in nen Verein und sagt: „Üüühm:, ich weiß nich' so recht was ich kann(?)“. Ne?! Also, da ich das konnte, ging ich dann gleich ins Tor. (**Interviewer**: Mhm) Das war dann erstmal so klar. Ich hab' dann Schwierigkeiten gekriegt, also nen Trainer zu finden, der mich auch mal raus nimmt. Weil auch die dann gesagt haben: „Bleib im Tor(!)“ - wollte ja sowieso kaum einer rein. (Int.: Mhm) Und dann musst' ich da halt drin bleiben. So is' das, ehm, hat sich das gefestigt. Und dann war ich halt fest drin; vgl. 17/ 557 - 18/ 576].

Einer relativ zeitnahen und dauerhaften Positionsrollen-Übernahme steht die Variante des vorzeitigen Verbleibs als Feldspieler gegenüber. Obschon die Mehrzahl der Informanten/ Autobiographen bemerkte, im Rahmen des freien, nicht-reglementierten Freizeitfußballs auch gelegentlich als Torhüter gespielt zu haben, bekleideten die meisten zu Beginn ihrer Junioren-Vereinskarriere doch Feldspieler-Positionen (vgl. Enke/ Reng, 2002, S. 19 f; Lehmann/ Siemens, 2010, S. 18; Maier, 1980, S. 28 ff.; Schumacher, 1988, S. 24 f; Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 29; Tilkowski/ Ost, 2006, S. 37). Anders ausgedrückt: Mit Sicherheit konnten nur fünf (von 29) Informanten/ Autobiographen ermittelt werden, die mit sofortiger Wirkung, im Zuge ihres Vereinseintritts, auf die Torwart-Position gelangten. (Dies sind die Informanten Gerd, Karl und ein weiterer Interview-Partner sowie die Autobiographen Dieter Burdenski und Uli Stein.) Bei allen anderen entwickelte sich eine entsprechende Positionsrollen-Übernahme erst früher oder später im Verlauf ihrer weiteren Juniorenzeit.

Wie einleitend schon Erwähnung fand, lässt sich der Prozess des Torhüter-Werdens ablauftechnisch nur schwer simplifizieren bzw. modellieren.²³⁸ Nichtsdestotrotz möchte ich nachfolgend einige Faktoren auflisten, die in diesem Zusammenhang immer wieder in den autobiographischen Datenmaterialien erkennbar wurden:

Das vorläufige Erproben des Spiels auf der Torwart-Position (im Training bzw. Wettkampf) aufgrund der Verhinderung der etatmäßigen Nummer Eins (Verletzung, Abwesenheit etc.). Dieser Entwicklungsimpuls konnte am häufigsten in den bearbeiteten Datenmaterialien ermittelt werden. Nach ansprechenden Versuchsleistungen erfolgt entweder das Einvernehmen des ausgesuchten Kindes (siehe die Portraitz Kapitel der Informanten Tim und Frank sowie Enke/ Reng, 2010, S. 20) oder eine (erste) Ablehnung des Trainervorschlags, als Torhüter spielen zu sollen (Maier, 1980, S. 30 ff.²³⁹).

Die „Fremd-Einweisung“ durch den Trainer erfolgt aufgrund einer erkannten/ vermuteten Eignung für das Torwart-Spiel resp. einer entsprechenden Nichteignung als Feldspieler (wie z.B. hinsichtlich der Körperlänge oder einer mangelnden läuferischen Ausdauer). Ohne dass eine Verhinderung des etatmäßigen Torhüters gegeben wäre, wird eine dauerhafte Versetzung des Kindes von der Feldspieler- auf die Torwart-Position veranlasst [vgl. exempl.: **Informant:** So* und denn war's aber so, äh, mit 13 Jahren bin ich so in die Höhe geschossen, dass, äh, einfach gesagt wurde: „So(!), Du gehst jetzt ins Tor(!)“. (**Interviewer:** Mhm) Äh, so: „Du bist einfach zu groß für die Sache im Feld/ äh, als Stürmer(!)“, (Int.: Mhm) „Du bist im Tor besser aufgehoben(!)“. Und da haste dich/(&)hab' ich mich, äh* dann auch ganz gut angestellt. So (Int.: Mhm) und damit war mein Weg dann eigentlich geebnet/(&)„Ich werd' jetzt Torhüter(!)“. (Int.: Mhm) So is'es dann mit 13

²³⁸ Um die Varianz in diesem Kontext mit einem Beispiel zu untermalen: Ein Interview-Informant gab an, schon mit sechs Jahren fest als Vereinstorhüter aktiv gewesen zu sein. Der langjährige deutsche Nationalspieler Sepp Maier wurde hingegen erst mit 15 Lebensjahren zum Torwart seiner Vereinsmannschaft auserkoren.

²³⁹ Maier wechselte aufgrund der Verletzung der etatmäßigen Nummer Eins zunächst ebenfalls versuchsweise für nur ein Spiel seiner Mannschaft (vom TSV Haar) gegen die Junioren des FC Bayern München auf die Torhüter-Position. Obwohl das Spiel mit zwölf-zu-null verloren ging, wollte ihn der Juniorentainer des FC Bayern München für die nachfolgende Spielzeit als Tormann verpflichten. (Mit dem Argument, die guten Leistungen von Sepp hätten dazu geführt, dass die Haarer das Spiel nicht mit dreißig-zu-null verlieren mussten.) Maier schlug das Angebot mit der Begründung, er spiele lieber weiterhin im Feld, jedoch fürs Erste aus und verblieb für zwei weitere Jahre als Juniorenspieler beim TSV Haar. Er wechselte schlussendlich erst mit 15 Jahren zum FC Bayern München; und wurde dann doch vom Juniorentainer der Bayern (namens Rudi Weiß) zum Torhüter umgeschult (vgl. ergänzend, Maier/ Klein, 2000, S. 30 f).

Jahren eben gekomm' (((ein Auto hupt im Hintergrund))). So, aber halt nur aus* dem Gesichtspunkt heraus, dass ich halt, äh* von der Statur her*/ die Trainer dann halt gesagt haben: „Du wirst jetzt unser Torhüter(!)“. (Int.: Mhm) So, und darauf hin, äh, hat sich dann bei mir halt alles aufgebaut].

Dem „Aufstellungswunsch als Torhüter“ (seitens des Kindes) wird durch den für die Mannschaft verantwortlichen Trainer zunächst *nicht* entsprochen, z.B. aufgrund einer vom Trainer vermuteten Konzentrationsschwäche/ Hyperaktivitätsveranlagung beim Betreffenden oder auch aufgrund der vorteilhaften Tatsache, dass dieser sehr gut im Feld spielt. Das Kind muss entgegen seinem Wunsch im Tor zu spielen, vorerst auf der angestammten Feldspieler-Position verbleiben [vgl. exempl.: **Informant:** Also, ähm*** ich hab' als Feldspieler angefang', beim SV Rottenburg. Da war ich* ((überlegt hörbar)) boah, äh* wie alt war ich da(?), sechs Jahre* würd' ich sagen. *Bambinis* oder so was, wie das hieß/ oder F-Jugend, ja?! (**Interviewer:** Mhm) Hab' ich angefangen im Feld Fußball zu spielen. Hab' das auch immer* gerne/ sehr gerne gemacht. Hab' sehr viele Tore geschossen. Ähm* wollte aber trotzdem immer ins Tor.(&)Also wenn wir irgendwo auf'm Bolzplatz gespielt ham' mit/(&)also, war ich immer derjenige, der ins Tor gegangen ist. (Int.: Mhm) Aber, ähm* ich hab' scheinbar immer zu viele Tore gemacht und hab' zu gut im Feld gespielt, als dass mich* :ääh:, der Trainer ins Tor gestellt hätte. Und, äh** wir sind dann umgezogen von Rottenburg nach Ingolstadt*, als ich 12 war.* Das war** dann ((überlegt hörbar, spricht langsamer)) 81/ äh, 82 muss das gewesen sein. Und hab' dann beim VfB Ingolstadt in der * D-Jugend weitergespielt. Äh, auch als Feldspieler. ((Räuspert sich)) Und, ähm**/ joah, ich glaub' ein Jahr dann noch. Hab' dann auch mal Libero gespielt. Wollte aber, wie gesagt, immer ins Tor. Aber auch da war's dann so, äh, dass ich nie eine Chance bekam, durch den Trainer, äh, ins/ mich ins Tor zu stellen. Bis sich dann dort einmal der Torwart verletzt hat. Und zwar war das kurz vor der Winterpause/ äh, oder war das Vorbereitung in der Winterpause(?). Egal(!), jedenfalls war es Winter, das weiß ich noch. Es gab Hallenturniere und wir hatten nen Torwart gebraucht. Und dann hat der Trainer gefragt, wer sich ins Tor stellen möchte - wir haben keinen zweiten Torwart gehabt zu der Zeit. Naja, und jedenfalls, hab' ich dann sofort gesagt: „Ich geh' gern rein(!)“. Und dann hab' ich das Hallenturnier gespielt. Und das sehr gut. (...) Also ich bin dann auch nicht mehr aus dem Tor wieder herausgenommen worden, vom Trainer. Ich war dann also fest drin, nach dem Hallenturnier].

Eine Prozessalternative bestand für einige Kinder darin, zwar zum festen Kadertorhüter auserkoren worden zu sein, sich aber *daneben*, d.h. im Rahmen des freien Spiels (außerhalb der Vereinsumgebung) und/ oder aushilfsweise oder gar regelmä-

ßig in einer weiteren Juniorenmannschaft des Heimatvereins, als Feldspieler betätigt zu haben (vgl. Rollmann, 1997, S. 12; Maier/ Klein, 2000, S. 40; Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 29).

Ob das frühe verbindliche Einnehmen der Torhüter-Positionsrolle den Königsweg für eine erfolgreiche Karriere bedeutet, kann aufgrund der angestellten Materialanalysen nicht ausnahmslos bejaht werden. Wie verdeutlicht, variierte das Lebensalter, in welchem die Kinder zum Vereinstorwart avancierten, mitunter stark. Die unterschiedlichen Werdegänge der Informanten/ Autobiographen lassen darauf schließen, dass die Entwicklung des Talentpotenzials nicht nur schlicht vom Alter abhängt, in dem die Rollenübernahme faktisch erfolgt, sondern in erster Linie auch davon, in welchem Ausmaß der junge Torhüter positionsspezifisch gefördert wird (siehe nachstehendes Kapitel). Darüberhinaus muss in Erwägung gezogen werden, dass ein vorzeitiger Verbleib auf einer Feldspieler-Position auch mit positiven Implikationen für die spätere Torwart-Karriere verbunden sein kann. Dies vor allem insofern, als dass sich durch das fortgesetzte Spiel im Feld nicht nur die Schuss- und Passtechnik entwickeln/ verbessern lässt, sondern damit auch das generelle Spielverständnis weiter geschult werden kann. Hierbei handelt es sich um Kompetenzaspekte, die wichtige Grundvoraussetzungen für einen modernen Torhüter darstellen.

Zuletzt möchte ich noch einige Aspekte beleuchten, die den Prozess des Torhüter-Werdens und des anfänglichen Junioren-Torhüter-Seins zusätzlich tangieren können. Derweil muss allerdings vorangestellt werden, dass die Übernahme dieser Positionsrolle nicht bei allen Kindern eine Liebe auf den ersten Blick war. Ungeachtet der Tatsache, dass alle Informanten/ Autobiographen früher oder später verbindlich die Torwart-Position in ihren Vereinsmannschaften bekleideten, wurde aufgrund der per Analyse gewürdigten Kindheitserinnerungen deutlich, dass das Spiel als Tormann nicht nur wünschenswerte, sondern auch unliebsame Gesichtspunkte in sich birgt.

Die kindliche Begeisterungsfähigkeit für die Einnahme der Torhüter-Positionsrolle wird - neben dem Lob für gute Leistungen (als dem vermutlich Wichtigsten aller kindlichen Intensivierungsanreize) - durch folgende Momente verstärkt:

Die Attraktivitätswirkung von Torwart-Ausrüstungsgegenständen: Einige Informanten berichteten über spezielles Equipment (wie z.B. ein farbiges Torhütertrikot oder Torwarthandschuhe), welches ihren Enthusiasmus bzw. ihr Bestreben, fest in die Rolle des Torhüters überzuwechseln, maßgeblich gesteigert hat [vgl. exempl.: **Informant:** Also, auf'm Bolzplatz hat man mich immer nur im Tor gefunden. Also, ich weiß noch, wie ich meine ersten Handschuhe bekam. Das waren so Stoffhandschuhe ((hebt die Hand und zeigt was er meint)), mit so nem Noppenbelag. (**Interviewer:** Mhm, wie so bei Tischtennisschlägern, früher?) Ja, genau. Und, äh, das kann ich/ weiß ich heute noch, die waren gelb/ gelbe Handschuhe mit grünem Belag. Das war ein Geburtstagsgeschenk. Da hab' ich mich so drüber gefreut. Und, und, äh, da hab' ich mich dann die* :ääh: ganze Zeit dort rumgehechtet. Also, wie gesagt* das hat mir einfach unheimlich viel Spaß gemacht; sowie, der gleiche **Informant** an anderer Stelle im Interview: Hatte ich ja gerade erzählt, mich hatte das dann fasziniert/ dann mit meinen ersten Handschuhen und so weiter/(&)äh, in Dingolfing gab's damals nen Torwart, Toni, also Anton Reiser hieß der. Der hatte früher mal bei 1860 gespielt. Und der hatte damals nen Ausrüster-Vertrag mit Uhlsport gehabt. (Int.: Mhm) Für dritte Liga, damals/ Amateur-Oberliga-Zeit, auch sehr, äh*, ungewöhnlich* eigentlich.(&)Aber der hatte dann seinen ganzen Kofferraum vom Auto, mit diesen Uhlsport-Handschuhen voll. Mit den unterschiedlichsten Belägen, äh, und alle dann so mit seinem Namen auf dem Klettverschluss drauf gedruckt und so weiter. Und dann hat der mal so den Kofferraum aufgemacht und gesagt: „Hier, Junge*, such' Dir ein Paar aus“. Also das war dann schon faszinierend für mich. Da war ich dann aber schon so* 16, 17 Jahre alt, würd' ich sagen]. Wie im Portraitkapitel des Informanten Tim schon kurz angemerkt, besitzen spezielle Ausrüstungsgegenstände für Kinder und Jugendliche oftmals eine hohe symbolische Bedeutung bei ihrer Spielaktivität und ziehen eine gesteigerte Ernsthaftigkeitshaltung nach sich. Ein soziologischer Fachterminus für Dinge dieser Art ist der des „Grenzobjekts“ (im englischsprachigen Original als „boundary objects“ bezeichnet). Derlei Ausrüstungsgegenstände brachten und bringen die Fußball spielenden Kinder und Jugendlichen in vorstellungsmäßige Berührung mit erfahreneren, besseren Spielern und einem gesteigerten Spielniveau. Dadurch, dass die Kinder/ Jugendlichen strukturanalog zu ihren Vorbildern das gleiche Equipment benutzen, fühlen sie sich sinnhaft mit der sozialen Welt des höherklassigen Erwachsenenfußballs verbunden. Grenzobjekte können folglich dabei behilflich sein, Gemeinsamkeiten mit sozialen Welten herzustellen, die in der Realität nicht unmittelbar existieren. Mit ihrer Hilfe ist es im wahrsten Sinne möglich, Grenzen zu überschreiten, einen kohärenten Vorstellungsraum zu schaffen

und/ oder für gewisse Zeit eine übereinstimmende Identität zu unterstellen (vgl. Hörster et al. 2012, S. 11 ff.).

Als positiv bewertete Aspekte der speziellen Torhüter-Bewegungspraxis: Einige Interview-Informanten gaben an, dass sie die Versetzung von einer Feldspieler- auf die Torwart-Position insofern bejahten, als sie danach während des Training und im Spiel nicht mehr so viel laufen mussten [vgl. **Informant:** Ich hab' mich wohl gefühlt eigentlich da, äh/ (**Interviewer:** Als Stürmer?) Äh, nee/ als Stürmer zunächst auch, ja. Aber ich mein' jetzt als Torhüter, nachdem ich dann ins Tor verpflanzt wurde, von unserem Trainer. (Int.: Mhm) So/ ich sach'ma, als Stürmer musste/ musstes'te ja schon sehr sehr viel rennen. (Int.: Mhm) So mit 13, 14 Jahren hast'es dann schon gemerkt, dass'de dann, äh** in diesen Dingen/ konditionell, das dann vielleicht gar nicht schaffst, äh, als Stürmer. (Int.: Aha) So(!), und dann kam mir das eigentlich auch sehr gelegen. :Ääh: ((klingt nachdenklich)) so, äh, so sind meine Eindrücke noch von, von damals. (Int.: Ja) So wie ich das jetzt noch in Erinnerung habe. So, dass ich einfach gesagt habe: „Joah, ins Tor, warum nicht(?!), probier' ich mal, brauch' ich nich' so viel rennen“. So, äh, musst denn natürlich den Ball halten können. (Int.: Ja) So, aber das haste denn durch, durch regelmäßige Trainingsarbeit dann aber auch relativ zügig auch hinbekomm'*, äh, also, da war ich denn irgendwo, äh, auch schon nen bisschen talentiert.** (Int.: Ja*, also konntest Dich dann gut damit anfreunden, ja?!) Ja, konnte mich eigentlich sehr gut damit anfreunden, ja. Weil/ ich bin dann wirklich immer/ die Spieler müssen dann ja wirklich immer viel rennen. So, das ist nun mal, das gehört nun mal mit dazu. Joah, und wie gesagt, irgendwo hab' ich dann selbst auch gemerkt, äh: „Das wird mir zu viel, äh, das schaffst du nicht mehr. Und dann probierst'es halt im Tor“. **].

Andere bemerkten, dass ihnen das Hechten zu Torschüssen besonders viel Spaß bereitet hat (vgl. Enke/ Reng, 2010, S. 20; Stein/ Hermann, 1994, S. 39 f; Pfannenstiel/ Pusch, 2009, S. 11 ff.; Maier/ Klein, 2000, S. 32). Gerade in diesem Zusammenhang wurden auch prominente Profitorhüter als Vorbilder angeführt.

Torwart-Vorbilder: Was die Positionswahl anbelangt, spielte bei zwei Interview-Informanten die Torhüter-Vergangenheit des Vaters eine entscheidende Rolle [vgl. **Informant:** Joah, also, meine Torhütergeschichte ist also relativ* :pff: simpel. Ich hab' mit sieben Jahren schon angefangen im Verein Fußball zu spielen. Und, ähm* bin dann schon relativ zeitig ins Tor gekomm', weil unser damaliger Torhüter, da in der F-Jugend/((klingt nachdenklich)) ja, war glaub' ich F-Jugend, äh, weil der halt schon bald keine Lust mehr hatte. ((Lacht kurz auf)) Der hat dann irgendwie mal beim Training volle Kanne den Ball ins Gesicht gekriegt, äh, und für den war das dann erstmal erledigt. Und, äh, es ist halt so gewesen,

dass mein Vater selber aktiv als Torhüter gespielt hat. (Int.: Mhm) Und da hab' ich dann/ bin ich eben auch dazu gekommen/(&)hab' ich gesagt: „Okay, dann, äh, ich mach' das jetzt auch mal(!)“].

Im Zusammenhang mit der Ausbildung und Intensivierung des Interesses am Torwart-Spiel wurden von vielen Informanten/ Autobiographen auch prominente Vorbilder aus der Bundesliga und/ oder Nationaltorhüter genannt. Diese beeindruckten die fußballbegeisterten Kinder vor allem in Bezug auf ihre spektakulären Torverhinderungsaktionen („Paraden“) oder auch z.B. mit ihrer immensen Schusskraft bei Abstoßen (vgl. Rollmann, 1997, S. 12 und 15; Stein/ Hermann, 1994, S. 40; Lehmann/ Siemens, 2010, S. 19; Kahn, 2006, S. 14; Pfannenstiel/ Pusch, 2009, S. 11 und 16; Maier/ Klein, 2000, S. 32; Schumacher, 1988, S. 26).

In negativer Blickrichtung traten folgende Elemente in den Vordergrund:

Das passive Grundmuster der Torhüter-Positionsrolle: Es wurde vorstehend schon thematisiert, dass die Positionsrolle des Torwarts strukturell durch einen relativ hohen Abhängigkeitsgrad vom Spielentwicklungsverlauf gekennzeichnet ist. Insbesondere auf der Grundlage des Interviews mit Informant Gerd konnte gezeigt werden, dass das ruhige Beobachten des Spielverlaufs und das geduldige Warten auf Eingriffsaktionen nicht jedermanns Naturell entsprechen. Fußballbegeisterten Kindern wie dem jungen Gerd - also solchen, die neben dem Enthusiasmus für das Torhüter-Spiel (Fliegen/ Hechten) auch ein großes Motivationsinteresse für das Spiel im Feld (z.B. hinsichtlich des Kombinationsspiels) zeigen - kann von Vereinsseite sicherlich besser entsprochen werden, wenn ihnen neben den beständigen Nominierungen fürs Tor auch Möglichkeiten eingeräumt werden, hin und wieder in die Rolle eines Feldspielers zu schlüpfen.

Enttäuschungen angesichts hoher Niederlagen: Trotz der großen Talentsubstanz, welche alle Informanten/ Autobiographen für das Spiel auf der Torwart-Position mitbrachten, berichteten einige auch von Desillusionierungsphasen im Zusammenhang mit ihren anfänglichen Spielerfahrungen (vgl. Burdenski/ Fricke/ Heile, 1985, S. 14 f; Maier, 1980, S. 30 ff.). Auch wenn, wie das Beispiel Sepp Maier zeigt, die Enttäuschungsmächtigkeit einer hohen Niederlage durch gutes Zureden des Trainers gemildert werden kann (etwa im Sinne: „Ohne deine guten Leistungen wäre das Ergebnis

noch viel negativer für uns ausgefallen!“), muss konstatiert werden, dass (häufige) Misserfolgserlebnisse - verursacht durch übermächtige Gegner, hohe Niederlagen und/ oder vermeintlich vermeidbare Gegentore - zu einer innerlichen Ablehnungshaltung gegenüber der Torhüter-Positionsrolle führen können.

Eine als leidig erfüllte Begleiterscheinung der Torwart-Bewegungspraxis: Schon im Zuge der Darlegung ihrer Kindheitserinnerungen thematisierten einige Informanten/ Autobiographen die Schmerzen, welche sich (infolge des Hechtens nach einem Torschuss/ Kopfball) beim Prallen auf den Boden zwangsläufig einstellen [vgl. Informant **Gerd**: Es is' ja so, wenn man Straßenfußball spielt/ ehm, wir haben ja nicht die Möglichkeit gehabt, äh, Rasenplätze vorzufinden. Auch im Verein nicht. (**Interviewer**: Mhm) Und Torwart-Spiel auf Asche und Asphalt ist ja brutal. Wer will sich da gerne hinschmeißen(?), ne?! Der ist ja gleich/ ist klar(!).(&)Äh, ich hab' mir da gleich, so Knieschoner selber gemacht, so aus abgeschnittenen Strümpfen, weil das ja so/ früher haben die Torhüter ja Knieschoner gehabt (Int.: Mhm) so, die da in der Bundesliga spielten, fünfziger, sechziger Jahre/(&)hab' ich noch in den Fernsehaufzeichnungen gesehen. Und da machte man sich die so :pff: so aus abgeschnittenen Wollstrümpfen, so, ne?!/ dann einfach drüber gezogen. Tat dann aber trotzdem weh, ne?! Und weil das halt so weh tat, ist man da halt damals nicht so gerne ins Tor gegangen'. Es sei denn man ist mal auf so nen Rasenplatz oder ne Wiese gefahren. Da hab' ich dann/(&)weil ich dann auch so Weltmeisterschaften gesehen hab'/(&)meine erste Weltmeisterschaft, also an die ich mich bewusst erinnern kann, wo ich* elf Jahre alt war, 1962* da hab' ich mal so nen Torwart gesehen, Harry Gregg hieß der, der flog da immer so durch die Lüfte und hat da die Bälle festgehalten - also, fand' ich sensationell! Versucht man natürlich nachzumachen, ne?! Dann aber auf Rasen, ne?! Geht natürlich nicht auf Asche* (Int.: Nee) weil's ja weh tut; vgl. 16/ 536 - 17/ 556; siehe hierzu auch: Lehmann/ Siemens, 2010, S. 28 f; Pfannenstiel/ Pusch, 2009, S. 14; Konsel/ Schönhofer, 2012, 29].

Unser Lehrgangsleiter im Workshop/ Seminar zur Erlangung der Torhüter-Trainerlizenz (siehe Kapitel 5.2.1) verwies übrigens explizit darauf, wie wichtig es ist, junge Torleute auch darin zu schulen, sich nach einem Torverhinderungshechtsprung richtig (d.h. möglichst verletzungsverhütend) abzurollen. Das verhältnismäßig schmerzfreie Landen sei ein nicht zu unterschätzender Faktor für den längerfristigen Motivationserhalt bei einem Juniorentorhüter. Bei der Einübung jener Bewegungsfolgen können z.B. Turnmatten oder Sandgruben (für Disziplinen wie Beachvolleyball oder Weitsprung häufig auf Sportanlagen installiert) als Hilfsmittel dienen.

6.1.3 Die Talent- und Leistungsentwicklung zu einem erfolgreichen Nachwuchstorhüter

Anhand der bearbeiteten empirischen Datenmaterialien ließen sich zwei Strukturmodelle angesichts der (damaligen) sozio-biographischen Entwicklungsverläufe von Juniorenfußballern identifizieren. Auf diese werde ich nachfolgend als erstes zu sprechen kommen. Daran anschließend wird auf die speziellen Torhüter-Förderungsrahmenbedingungen Bezug genommen werden, welche den Informanten/ Autobiographen Zeit ihrer Juniorenspieler-Laufbahnen zuteil resp. nicht zuteil wurden.

Wie in den vorangegangenen Portraitzkapiteln beispielhaft aufgezeigt, ist bereits die Talent- und Leistungsentwicklung zu einem erfolgreichen Nachwuchstorhüter generell - dies gilt also bisweilen für beide Modelle gleichermaßen - als ein Konglomerat aus Autonomie- und Heteronomiekomponenten anzusehen. Schon jene Phase vereint *selbststeuerbar-personale* Faktoren (wie z.B. vorteilhafte biogenetische Voraussetzungen; die Priorisierung des Fußballsports zu einem wichtigen - wenn nicht gar *dem* wichtigsten - Lebensinhalt der Kindheit und Jugend; eine ambitionierte und lernbereite Trainingseinstellung; das Ergreifen von Statusentwicklungschancen) einerseits und *fremd-beeinflusste* Entfaltungsimpulse (wie z.B. individuell günstige Entwicklungen des Spielverlaufs, zum faktischen Talentnachweis in bewährungsrelevanten Partien; die Erkennung des Talentpotenzials durch Förderer/ Mentoren; die Förderungsrahmenbedingungen im Umfeld) andererseits.

Zu den Unterschieden:

Das erste im vorliegenden Datenmaterialfundus nachweisbare Entwicklungsmodell war bzw. ist gekennzeichnet durch eine strukturell *nicht* gegebene Kopplung zwischen dem Fußballverein (in dem das Kind/ der Jugendliche aktiv ist), der Schule bzw. den beruflichen Ausbildungsinstitutionen (Betrieb/ Industrie- und Handelskammer) sowie den fußballerischen Förderungsinstitutionen (Auswahlmannschaften). Alle Informanten/ Autobiographen, die im ehemaligen West-Deutschland aufwuchsen, sahen sich einer fußballerischen Talentförderungskultur gegenüber, welche nicht mit dem institutionellen Ablaufmuster der Schul-/ Berufsausbildungslaufbahn verzahnt gewesen ist (vgl. Carl, 1993, S. 25 ff.). Die Kinder/ Jugendlichen und ihre Erzie-

hungsberechtigten mussten die Anforderungen des Vereinsfußballs mit denen der fußballerischen Talentförderungseinrichtungen und der schulischen bzw. beruflichen Ausbildungsinstitutionen eigenständig priorisieren und die zur Verfügung stehenden Zeitkontingente entsprechend lavieren (vgl. Rollmann, 1997, S. 12 ff.; Lehmann/Siemens, 2010, S. 20 ff.). Dass derartige Kompromissbildungen nicht immer leicht zu bewerkstelligen sind, konnte schon anhand der Ausbildungsumstände des Informanten Tim ansatzweise gesehen werden (siehe Segment sieben). Zugunsten der Erreichung der Hochschulreife schlugen zwei Informanten/ Autobiographen seinerzeit sogar attraktive Wechselanfragen zu renommierten Vereinen aus [vgl. exempl. **Informant:** Und dann wurd' ich auch berufen in den erweiterten Kreis der Nationalmannschaft, des war dann in der A-Jugend. Hab' dann aber nie ein Länderspiel gemacht, äh, sondern war nur im erweiterten Kader der Nationalmannschaft. (**Interviewer:** Mhm) Aber, äh, hatte dort dann halt schon die Möglichkeit, äh* zum KSC zu wechseln. Und zu Uerdingen.(&)Äh, und des war/ Uerdingen war zu der Zeit noch Bundesligist und hatte damals auch ne sehr gute Jugend gehabt.(&)Der KSC aber auch. Nur, äh, ich hab' dann damals aber gesagt: „Ich will mein Abitur machen**, ähm* ich will nicht weg“. Also, hatte dann auch dem KSC und Uerdingen abgesagt (**Int.:** Für die A-Jugend(?), oder äh, für die/) Nee-nee, schon für die A-Jugend war das damals noch. Also nach den Länderpokal-Spielen in Duisburg kamen dann diese Anfragen. Aber, wie gesagt, äh, ich hab' dann eben gesagt: „Nee, ich möcht' mein Abitur machen, und, äh, möcht' anschließend versuchen mich beim FC Ingolstadt dann durchzusetzen, in der Oberliga“; siehe hierzu auch: Pfannenstiel/ Pusch, 2009, S. 16 f].

Das zweite an dieser Stelle zu explizierende Muster ist durch wesentlich andere makroökologische Rahmenbedingungen für Kinder und Jugendlichen mit fußballerischem Talentpotenzial zu charakterisieren. (Es konnte aufgrund der Analyse von vier Torhüter-Entwicklungsgeschichten ermittelt werden, die sich in der ehemaligen DDR zugetragen haben, sowie aus der zum sportlichen Nachwuchsförderungssystem der DDR verfügbaren Fachliteratur.) Wie ausgeführt, variierten die Talentverläufe im ersten Modell verhältnismäßig stark. Die zentrale Bedingungskonstellationen waren hierbei: keine flächendeckende bzw. relativ zufallsbehaftete Talenterkennung und Talentauswahl; baldiger Vereinswechsel in einen exponierteren Leistungskontext vs. längerfristiger Verbleib im geringer ambitionierten Heimatverein; keine institutionell geregelten Talententwicklungspfade; weitestgehende Inkongruenz der Strukturebenen: Schule, Verein, Sportförderungsinstitutionen; hoher Grad an Eigeninitiative und Koordinierungsleistungen durch die Kinder/ Jugendlichen und ihre Eltern; und das

spezialisierte Torhüter-Training war in aller Regel nur privilegierten Auswahlspielern vorbehalten.

Dagegen verwiesen die Entwicklungsprozesse im nun zu beleuchtenden Modus auf eine sehr viel durchdachtere Konzeptionierung. Im Hintergrund jener Torhüter-Werdegänge stand ein von den federführenden Staatsorganen der DDR (d.h. der SED, dem Ministerium für Volksbildung und dem Deutschen Turn- und Sportbund) ausgearbeitetes und institutionalisiertes Talentförderungssystem. Derweil ein solch allseits verbindliches Sportförderungskonzept disziplinübergreifend in der ehemaligen BRD nicht existierte (vgl. Joch, 1997, S. 13 und Carl, 1993, S. 25), begann die fußballbezogene, und natürlich auch viele weitere Sportarten umfassende, Sichtung und Förderung in der DDR schon im Kindesalter. Vermittels eines flächendeckenden - sowohl den Schulsport als auch die kleineren Vereine im dörflichen Umfeld umfassenden - Sichtungssystems sollte von vornherein ausgeschlossen werden, dass ein sportlich talentiertes Kind „durchs Raster fällt“, weil es zuvor nicht von einem fachkundigen Experten aufgespürt bzw. erkannt worden war (vgl. Braun/ Wiese, 2005, S. 194 ff.).

Das leistungssportorientierte Ausbildungs- und Förderungskonzept der DDR war in der Grundlogik dreistufig aufgebaut²⁴⁰ und sah einen umfassenden Trainingsaufbau des Kindes bis ins Erwachsenenalter vor, insoweit es sich hierfür in den Augen der Trainer kontinuierlich als geeignet zeigte. Hierzu bildete die Institution der Kinder- und Jugendsportschulen (KJS) ein zentrales Verbindungselement. Diese Sportinternate (Förderstufe 2) stellten das Mittelstück in der Förderpyramide des DDR-Hochleistungssports dar; zwischen den Trainingszentren²⁴¹ (TZ, Förderstufe 1) und den Sportclubs²⁴² (Förderstufe 3) (vgl. Wiese, 2012, S. 10).

²⁴⁰ Wie von Wiese (2012) und Helfritsch/ Becker (1993) herausgearbeitet, ist das leistungssportorientierte Nachwuchsförderungssystem der DDR in mehreren Entwicklungszyklen weiter spezifiziert worden. Aus Komplexitätsgründen kann an dieser Stelle nicht auf die einzelnen Überarbeitungsstufen und entsprechende Veränderungsdimensionen Bezug genommen werden. Ich werde mich im Folgenden auf Charakteristiken beschränken, die das Nachwuchsförderungssystem ab Ende der 1960er kennzeichneten.

²⁴¹ In den 1980er Jahren gab es in der DDR über eintausend solcher Trainingszentren bzw. Trainingsstützpunkte, in denen eine erste Talenterfassung und -förderung von Kindern vorgenommen wurde. Diese Trainingszentren waren sportartspezifisch gegliedert, sodass umgehend mit einer fachbezogenen Grundlagenausbildung (durch entsprechend geschulte Lehrkader) begonnen werden konnte. Das Eintrittsalter und die Trainingshäufigkeit in die TZs variierten von Sportart zu Sportart; in technisch-kompositorischen Sportarten (wie z.B. im Geräteturnen, beim Eiskunstlauf oder in der rhythmischen Sportgymnastik) wurde bspw. schon in der Altersklasse zwischen fünf und sieben Lebensjahren unterrichtet. Wie hoch/ niedrig das durchschnittliche Eintrittsalter in der Sportart Fußball

Obschon die Kinder- und Jugendsportschulen eine bestmögliche Vereinbarkeit von Schulunterricht (zuständige Staatsbehörde: Ministerium für Volksbildung) und Sportförderung (Deutscher Turn- und Sportbund) vorsahen, entwickelte sich der sportbezogene Ausbildungszweig - etwa ab Mitte der 1960er Jahre - zur tonangebenden Instanz im KJS-Programm (vgl. Hoffmann, 2003, S. 74 und 82). Trainingseinheiten und Wettkämpfe (bzw. entsprechende Reiseaktivitäten) wurden in den Lehrplänen der Kinder- und Jugendsportschulen tendenziell mit Priorität bedacht. Die verpassten Lerninhalte sollten durch Fördermaßnahmen wie Nachhilfe- und Einzelunterricht sowie durch Schulzeitstreckungen aufgefangen bzw. nachgeholt werden.

Wie im Rahmen des Portraitz Kapitels mit dem Informanten Frank thematisiert, bestand für die Sportschüler der DDR im Anschluss an das erfolgreiche Absolvieren der zehnten Klasse die Möglichkeit, über das Ablegen des Abiturs die Hochschulreife zu erlangen. Anhand der Materialanalysen wurde auffällig, dass alle vier Interview-Informanten, die in der ehemaligen DDR fußballerisch sozialisiert wurden, von einem erweiterten schulischen Ausbildungsgang absahen und stattdessen lieber eine Lehre in einem staatlichen Betrieb absolvierten. Von zweien der vier Informanten wurden die Beweggründe für ein Ausschlagen der Abitur-Laufbahn benannt: Das erste Argument betrifft die Bedenken vor etwaigem schulischen Misserfolg, der sich angesichts des häufigen Fernbleibens vom Schulunterricht einstellen könnte [vgl. **Informant:** Das/ zum Beispiel, war es so, dass/ musst Dir vorstellen, bist ja dann mit'm Nachwuchs, also der Junioren-Nationalmannschaft, oder auch mit'm Club, denn auch immer viel durch die Gegend gereist, hast dort Turniere gehabt, überall* europaweit. Und, ähm, hast ja denn auch Vorbereitungslager gehabt, für diese Turniere. Warst zwei Wochen beim Turnier, und hast vorher aber auch zwei Wochen Trainingslager gehabt. Dann warste, in Summe, vier Wochen raus aus'er Schule, (**Int.:** Mhm) so(!). Ähm* das heißt, du hast/ wenn'de das dann weiter so gemacht hättest, so mit 16-, 17-, 18-Jahren, da/ äh, da hätte ich das mit'm Abitur glaub' ich nicht mehr geschafft. Obwohl ich nach der zehnten Klasse nen Durchschnitt von 1,2 hatte.]

gewesen ist, ließ sich anhand der mir vorliegenden Fachliteratur nicht aufklären. Ein Torhüter-Informant bemerkte bspw., erst mit neun Lebensjahren in den Förderungskanon des TZs seines Heimatumsfeldes aufgenommen worden zu sein. (Was wiederum aber auch daran gelegen haben kann, dass er erst mit acht Jahren fest zum Torwart seiner Juniorenmannschaft auserkoren wurde.)

²⁴² Natürlich waren auch schon die KJS-Schüler aktive Mitglieder in den Elite-Sportclubs - dies aber im Juniorenaltersbereich.

Die zweite Begründung bezieht sich auf die eingeschränkten Studienwahlmöglichkeiten, welche die zuständigen Sportförderungsorgane der DDR für einen Leistungssportler (in diesem Fall einem Fußballer) mit dem Erreichen der Hochschulreife be-reithielten [vgl. **Informant:** Aber, na gut(!), das war ja damals zu DDR-Zeiten auch noch nen bisschen anders, alles. Das kann man sich ja heute kaum noch vorstellen. Das is' ja/ das war ja, wenn'de studiert hast/(&)wenn ich studiert hätte, dann wäre ich Sportlehrer geworden/ Sport und Deutsch. (**Int.:** Mhm) Das war das, was ich als Fußballer hätte studieren können, bei uns. (**Int.:** Mhm) Und des, äh/ ich wollte nie Lehrer werden. Ich hätte mir nie vorstellen können/ mit Mitte-Zwanzig da* in ner zehnten Klasse, gerad' mal nen paar Jahre jünger alle da, als ich/ also da dann vor denen zu stehen. War für mich unvorstellbar. Also, allein' aus dem Grunde, hatte sich meine schulische Laufbahn dann im Prinzip schon mit der zehnten Klasse erledigt. (**Interviewer:** Mhm. Und dann hast Du stattdessen ne Ausbildung gemacht?) Ja, genau, hab' denn ne Ausbildung gemacht zum, äh*, äh* Maschinenbauer. Vom Kombinat aus. Hast denn da deine zwei Jahre Ausbildung gemacht. Und als du dann fertig warst, dann warst du praktisch/ dort als Profi angestellt, theoretisch, im Betrieb. Du warst beim Kombinat angestellt, und hast von denen dann dein Fußball-Gehalt bekommen. Warst dann praktisch Profifußballer, brauchtest dort dann nicht arbeiten].

Soweit zu den strukturellen Sportförderungsprämissen, mit denen sich die Interview-Informanten und Autobiographen des bearbeiteten Datenkorpus im Zuge ihrer Junio-renspieler-Laufbahnen zu arrangieren hatten. Nicht zuletzt aufgrund der Wiederver-einigung Deutschlands im Jahre 1989 gehören beide Talententwicklungsmodelle un-terdessen mehr oder weniger der Vergangenheit an.

Das Förderungsmodell des Sportinternats, in welchem sich die schulische und sport-artbezogene Ausbildung der Kinder/ Jugendlichen curricular miteinander verbinden lassen, ist inzwischen jedoch auch zu einem festen Bestandteil im gesamtdeutschen Bildungs- und Sportförderungssystem avanciert. Es existieren derzeit 43 sog. „Elite-schulen des Sports“ in ganz Deutschland²⁴³ - wovon sich übrigens 20 Einrichtungen noch am gleichen Standort befinden wie schon in der ehemaligen DDR (vgl. Wiese, 2012, S. 11). Darüberhinaus gibt es inzwischen 39 „Eliteschulen des Fußballs“, die annähernd nach der gleichen Rahmenkonzeption betrieben werden und bei denen

²⁴³ Eliteschulen des Sports verfügen i.d.R. über ein Internat und sind, was die Sportausübungen betrifft, an Olympiastützpunkte gebunden. Auf typische Sommer-Sportarten fokussieren sich 29 Eliteschulen, auf Winter-Sport-arten sieben, weitere sieben Eliteschulen setzen übergreifende Schwerpunkte.

auf die fußballerische Fachausbildung von Kindern und Jugendlichen Rücksicht genommen wird.²⁴⁴

Für alle deutschen Profifußball-Vereine besteht seit der Spielzeit 2002/ 2003 ein gemeinsam vom DFB und von der DFL (der „Deutschen Fußball Liga GmbH“; Vertretungsinstanz der Profivereine) per Lizenzierungsauflage erteiltes Statut zur Einrichtung eines Nachwuchsleistungszentrums. Hiernach sind diverse Qualitätsstandards zu befolgen und aufrechtzuerhalten, wie z.B. in Bezug auf die Infrastruktur der Trainingsanlagen (mindestens vier Rasenplätze, mindestens ein Kunstrasenplatz, Möglichkeit zur Hallennutzung im Winter), die Sicherstellung von sportmedizinischer, pädagogischer und psychologischer Betreuung (also mit einem Arzt, Physiotherapeuten, Sportpädagogen und Psychologen), die Anleitung/ Förderung durch hochqualifizierte, hauptamtliche Trainer oder auch der Aufbau eines Scoutingsystems und eines Zusammenarbeitsmodells mit den Vereinen im Umfeld. Die in Kürze angeführten Gesichtspunkte lassen anklingen, dass die institutionellen Nachwuchsförderungsrahmenbedingungen von damals und heute - zumindest mit Bezug auf die Informanten/ Autobiographen, die im ehemaligen West-Deutschland fußballerisch sozialisiert wurden - im Grunde nicht vergleichbar sind bzw. nur wenige Gemeinsamkeiten erkennen lassen.

Zur neuzeitlichen Organisation der fußballerischen Talentförderung in Deutschland gehört auch, dass viele auf der Torwart-Position spielende Kinder und Jugendliche ein Spezialtraining erhalten. So sieht bspw. die vom DFB und der DFL ausgearbeitete NLZ-Konzeption vor, dass die Nachwuchsabteilungen der Profivereine einen oder mehrere Torhüter-Trainer zu beschäftigen haben. Auch für den eher breitensport-

²⁴⁴ Eine genaue Darstellung zu den vom Deutschen Fußballbund im Jahre 2002 grundlegend neu konzipierten Talentförderungsprogrammen und -maßnahmen findet sich auf der DFB-Internet-Homepage. Dort heißt es bspw. zu den Eliteschulen des Fußballs: „Spitzentalente im Fußball sind einer permanenten Doppelbelastung ausgesetzt. Denn sie müssen zeit- und belastungsintensive sportliche Anforderungen mit der schulisch-beruflichen Ausbildung koordinieren, um auch jenseits der letztlich unsicheren Fußballkarriere eine chancenreiche Lebensperspektive zu haben. Gerade für die Besten mit zeitaufwendigen Trainingslagern des Landesverbandes/ DFB, Länderspielreisen und einer intensiven Saison in der Junioren-Bundesliga ist dieser permanente Spagat zwischen Schule und Fußball nur schwer zu meistern. Die Strukturen des Programms sind genau auf die Talentpotenziale im deutschen Fußball abgestimmt. (...) Dieses System ist darauf ausgerichtet, schulische und sportliche Anforderungen optimal zu koordinieren.“ (vgl. ebd.). Die Eliteschulen des Fußballs kooperieren für gewöhnlich mit den Nachwuchsleistungszentren der Profivereine.

orientierten Nachwuchsfußball ist mit der Einladung an *alle* Trainer/ Betreuer²⁴⁵ zum Absolvieren eines Torwart-Trainerlehrgangs ein deutlicher Fortschritt in puncto „artgerechter“ Ausbildung zu verzeichnen (siehe Kapitel 5.2).

Im Kontrast zu diesen Entwicklungsumständen sind nachfolgend jene Förderungsrahmenbedingungen zu betrachten, mit denen sich unsere Informanten/ Autobiographen in ihrer eigenen beruflichen Entwicklungsgeschichte auseinanderzusetzen hatten. Im Zuge der Materialanalysen ließen sich drei Strukturtypen ausmachen:

Keinerlei positionsspezifische Förderung im Juniorenaltersbereich: Die Spielerlaufbahn des Interview-Informanten Tim kann als stellvertretend für diesen Typus angesehen werden (siehe Kapitel 3.1). Tim war es während seiner gesamten Nachwuchsfußballerzeit nicht vergönnt, eine Ausbildung und/ oder Förderung in Sachen Torhüter-Spiel zu erhalten. Seine Talententwicklung vollzog sich beiläufig. Eine strukturell ähnliche Sachlage ließ sich in einem weiteren Interview ermitteln. Besagter Informant spielte zu Juniorenzeiten zwar schon im Nachwuchsbereich eines Bundesligisten; gleichwohl blieb auch ihm eine spezialisierte Ausbildung/ Förderung gänzlich versagt. Wenn er im nachfolgenden Transkriptionsausschnitt „von Besonderheiten im Torwart-Spiel“ spricht, weist er implizit darauf hin, dass er sich in Ermangelung von tragfähigen Orientierungsleitbildern eine eigenständige Form von spezifischen Bewegungskoordinationsschemata angeeignet hat [vgl. **Interviewer:** Hast Du dann da, äh, im Jugendbereich auch schon so eine positionsspezifische Förderung erfahren? **Informant:** Nee-nee, das war schon noch ganz anders. Obwohl ich damals ja auch bei nem hohen Verein gespielt hab', also in der höchsten Juniorenklasse, bei Fortuna Düsseldorf. Also dort, äh, den Begriff *Torhüter-Trainer* den gab's da eigentlich überhaupt nicht. (Int.: Mhm) Gab's einfach nicht. Und, äh, es war in dem Sinne auch*, nicht mal nen Ko-Trainer irgendwie da, der die Torhüter mal rausgenommen hätte oder so. Also es war im Jugendbereich also eher so*, dass du da eben mitgeschwommen bist, äh, mit all deinen Besonderheiten* in deinem Torhüter-Spiel, ne?! Du hast dir deine Leistung/ Förderung eben dann über das normale Mannschaftstraining geholt. Es gab* äh, zumindest in Düsseldorf, ((schneller bis +)) und ich bin

²⁴⁵ Der beim DFB für die Torwart-Ausbildung zuständige Lehrwart Jörg Daniel gibt in seinem Vortrag zur Einführung der Torhüter-Trainerlizenzen zu verstehen, für wie wichtig er es erachtet, dass die Absolvierung der Basis-Stufe „zulassungsfrei“ geregelt ist. Soll heißen: Jedem Trainer/ Betreuer einer (Junioren-) Mannschaft, der die besondere Ausbildungs-/ Förderungsnotwendigkeit des Torhüters erkannt hat und sich entsprechend ausbilden lassen möchte, wird hierzu vom DFB bzw. den angegliederten Landesverbänden eine Möglichkeit eingeräumt. Dies wird auch dann gewährt, wenn der Interessent zuvor noch keine andere fußballbezogene Übungsleiterqualifikation erworben hat (vgl. die Transkription des eben genannten Vortrags ab der Textstelle 7/ 181 ff.).

mir ziemlich sicher, dass das bei den meisten anderen Vereinen aus der Bundesliga auch so war(+), äh* im ganzen Verein keinen speziellen Trainer, der sich da um die Torhüter gekümmert hätte. (Int.: Mhm) Also, so, das was heute so gang und gebe ist, selbst in den etwas kleineren Vereinen vielleicht/(&)dass'de zumindest mal nen Betreuer hast oder so, der dann mal nen bisschen was mit dir macht, äh/ gab's einfach nicht. Das war auch nicht ((überlegt hörbar))* , das war damals einfach noch nicht angesagt (...) (**Interviewer:** Mhm, also war das bei Dir eigentlich auch eher so „learning-by-doing“?) **Informant:** Ja, eigentlich schon, ja. Du bist im Prinzip, äh* durch deine eigene Motivation/ auch über das, was du dir abgeschaut hast, von/ äh, ob das nun ganz oben war bei den Profitorhütern der ersten Mannschaft, äh, oder auch bei den Konkurrenten/ hast du versucht da eben für dich selber, alleine weiter zu kommen. Mhm, war schon „learning-by-doing“, (Int.: Mhm) kann man so sagen].

Kontinuierliche positionsspezifische (Früh-) Förderung: In diesem Kontext traten zwei unterschiedliche Varianten zutage. Die erste betrifft das institutionalisierte Ausbildungs- und Förderungsangebot in den Trainingszentren und Sportclubs der ehemaligen DDR: drei von vier Informanten versicherten explizit, dass sie von Kindesbeinen an fortlaufend mit einem Spezial-Trainer zusammengearbeitet haben²⁴⁶ [vgl. exempl.: **Informant:** Hmh, joah, wie gesagt, ich kenn' das nur so. Ich find' das auch nach wie vor total wichtig. Wenn du ein guter Torhüter sein willst, brauchst du Torwart-Training(!), alles andere is'/(&)du brauchst, äh, am besten auch jemand, der auch selber Torhüter gewesen ist. Der dir die Bälle auch so schmeißen und schießen kann, dass es optimal für dich ist. (Int.: Ja) Weil du brauchst ja auch nen bestimmtes Timing und so weiter. Und, ähm, des kann nen Spieler meistens nicht so hinkriegen. Der weiß ja auch nichts von den, naja* körperlichen Abläufen, die's da zu vollziehen gibt. Auch, äh, welche Muskelgruppen im Körper es da in den Übungen anzusteuern gilt, und so weiter. (**Interviewer:** Ja. Mhm, genau. Und bei Dir war des zu Anfang dieser Herr/ entschuldige, ich hab' seinen Namen vergessen?) **Informant:** Herr Braun, ja. Günther Braun, der aus'm TZ. Der hat dann mit mir mal angefangen. Auch so, das ordentliche Fangen und wie man richtig steht zum Ball und so weiter/ einem dann gezeigt, mhm. Dritte Klasse, vierte Klasse, ging das denn so los. (**Interviewer:** Mhm, ja. Und dieser Herr Braun, der hat Dich dann begleitet, ja(?!), bis in den Herrenbereich(?)/) **Informant:** Nee-nee, ich bin ja denn vom TZ wieder zum BFC²⁴⁷ delegiert worden. Ab der fünften Klasse, und dann in der siebten Klasse zur KJS. Das heißt, in dem Moment als ich denn vom TZ weg bin, zum BFC, hab' ich dann wieder andere Trainer bekommen. Die hatten dann wieder nen ei-

²⁴⁶ Bei der Analyse des Interviews mit Informant Frank konnte nicht zweifelfrei festgestellt werden, ob dieser eine ähnliche Förderung erfahren hat.

²⁴⁷ Abkürzung für den Ost-Berliner Fußballclub Dynamo.

genen Torwart-Trainer. Optimalerweise* nen alten, gestandenen, erfahrenen Oberliga-Torhüter. (Int.: Ach ja, der aus Potsdam kam/) Ja, genau, der Herr Dohrendorf. Der ist leider vor ein paar Jahren schon an Krebs gestorben. Aber der ist* jedes Mal aus Potsdam, is' ja auch fast ne Stunde gewesen damals/ is' der mit'm Zug zu unserem Trainingsgelände gefahren, um da Torwart-Training mit den jungen Spielern zu machen. (Int.: Mhm, ja. Tolle Sache) Ja, des war richtig/ zwei-, dreimal in der Woche ist der zu uns gekommen. Und da waren auch nur wir Torhüter dann da. Also ohne/ kein Spieler-Training daneben oder so]²⁴⁸. Wie im vorherigen Abschnitt bereits expliziert, gab es im ehemaligen West-Deutschland selbst in den Nachwuchsabteilungen der Spitzenvereine kaum Torhüter-Trainer und systematisch betriebenes Torwart-Training. Auf der Grundlage eines weiteren Interviews konnte gleichwohl die Variante der Talentförderung auf Grundlage der Initiativleistung eines einzelnen Mentors identifiziert werden. Jener Förderer, ein schon etwas älterer Herr, ist vormals selber als Leistungstorhüter aktiv gewesen und späterhin aus eigenem Antrieb dazu motiviert, einem aus seiner Sicht vielversprechendem jungen Torwart-Talent eine entsprechende Ausbildung/ Förderung zukommen zu lassen. Dass dieses Förderungsmodell für die damaligen Verhältnisse strukturell ein sehr seltenes gewesen ist, bemerkt der betreffende Informant während seiner Stellungnahme ganz direkt [vgl. **Informant:** Und die DJK Würzburg hatte einen Torwart-Trainer, der hieß Georg Hechter. Der war zu der Zeit schon, boah** 68 oder so, war der schon damals. Und der hatte aber auch die Torhüter der ersten Mannschaft trainiert. Und, äh, Würzburg hat damals in der dritten Liga gespielt. Also des war/ äh, also zur damaligen Zeit hieß des noch Amateur-Oberliga. (Int.: Ja) Also recht hohes Niveau eigentlich schon. Und der hat mich dann dort halt gesehen, bei diesem Hallenturnier, und hat dann gesagt: „Mensch, wow(!), des is' nen Talent*, äh, den förder' ich“. Also, äh, der hat denn nach dem Turnier zu mir gesagt: „Ähm, ich würd' gern, dass Du einmal in der Woche zu mir ins Torwart-Training kommst“. (...) Und, äh, bin dann mit/(&)auch relativ zügig in Auswahlmannschaften dann eingeladen worden. Der Georg Hechter hat dann halt auch öfters mit mir trainiert,(&)sogar zwei-, dreimal die Woche. Auf jeden Fall hab' ich fast immer Torwart-Training gehabt. Äh, also das war ja zu der Zeit damals noch, :pff:/ *Torwart-Trainer*(!), äh, mehr oder weniger undenkbar/(&)naja, nicht undenkbar, aber (Int.: Ja) äh, auf jeden Fall ziemlich selten. Und, äh, joah*/ der war total, äh,* positiv-bekloppt, so. Der hat in mir irgendwas gese-

²⁴⁸ In dieser Textpassage zeigt sich ergänzend auch noch einmal die enge Verzahnung von leistungsorientiertem Juniorenfußball und schulischer Ausbildung in der ehemaligen DDR: Der Informant gibt die vom Interviewer erbetenen Rekapitulierungshinweise zur Einordnung seines biographischen Entwicklungsfortschritts bzw. der seinerzeitigen Förderungsrahmenbedingungen nicht in Form von (Jahres-) Altersangaben, sondern mithilfe von Daten zur Schulklassen-Zugehörigkeit.

hen* scheinbar. Und, ähm, der hat dann halt intensiv mit mir gearbeitet. Und mir hat das auch unheimlich viel Spaß gemacht. (...) Aber, äh, der war natürlich auch selber mal Torwart, als Profi/(&)was heißt als Profi(?!), des gab's ja damals als solches noch gar nicht. Des war ja damals auch diese Oberliga, die's da gab, Nord, Süd, West, ne?! (Int.: Mhm, ja) Damals gab's die Bundesliga ja noch nicht.(&)Und wie gesagt, der war ja damals schon an die 70. (...) Aber er ist eben früher auch selber nen sehr guter Torwart gewesen. Also, echt, nen total guter* positiv-verrückter Typ war das. Mhm** der hatte des schon damals erkannt, äh, also dass der Torhüter nen spezielles Training braucht].

Positionsspezifische Förderung (nur) im Rahmen von Auswahlmannschaftslehrgängen: In diesem Zusammenhang kann die Juniorenlaufbahn des Informanten Gerd als Paradebeispiel herhalten (siehe Kapitel 4.3; vgl. auch Tilkowski/ Ost, 2006, S. 43 f. und S. 52). Zur kurzen Rekapitulation: Gerd durchläuft seinerzeit (gemeinsam mit seinem langjährigen Rivalen Dieter Burdenski) alle relevanten Landesauswahl-Aufgebote bis hin zu den deutschen Jugend-Nationalmannschaften. In einem dieser Arrangements trifft er auf einen Verbandssportlehrer, der ihm das Einmaleins des Torwart-Spiels nahebringt. Anlässlich des regelmäßigen Vereinstrainings kann Gerd hingegen zu keinem Zeitpunkt von solch einer Förderung profitieren. Die Erträge des privilegierten Auswahltrainings verblieben also im Grunde ohne systematisierte Anschlusselösung. Ein zielgerichtetes Enaktieren/ Einschleifen der vom Förderer als optimal kommunizierten Bewegungskoordinationsfolgen war sonach nur im Rahmen von einzelnen Auswahlmannschaftslehrgängen oder aber durch Eigeninitiativmaßnahmen möglich (wie z.B. im Alleintraining, mit einem „draufschießenden“ Freund; siehe Textbeleg 22/ 737 - 24/ 788 im Portraitkapitel). In makrostruktureller Blickrichtung bleibt an diesem elitären Förderungsmodell zudem kritikwürdig, dass ähnlich talentierte Nachwuchstorhüter, deren Fähigkeitspotenziale - aus welchen Gründen auch immer - von nominierungsverantwortlichen Auswahlfunktionären nicht erkannt oder verschmäht wurden, wahrscheinlich niemals in den Genuss einer positionsspezifischen Ausbildung/ Förderung dieser Art gekommen sind.²⁴⁹

Den bisherigen Arbeitsfortschritt resümierend besteht *die* Art und Weise schlechthin, eine Ausbildung/ Förderung von talentierten Nachwuchstorhütern zu betreiben, wohl

²⁴⁹ Siehe hierzu Informant Tims kurz währende Zeit als Kreisauswahlspieler (Sub-Segment 3.3; im Portraitkapitel).

darin, dass ein Spezial-Trainer zum Unterrichten bereitsteht, der selber als Aktiver Erfahrungen im Torhüter-Spiel gesammelt und diese auch ansatzweise theoretisch reflektiert hat. Ist so jemand nicht verfügbar, sollte ein Übungsleiter gesucht bzw. ausgebildet werden, der den besonderen handlungspraktisch relevanten Fragen des Torwart-Spiels trotzdem sachverständig gegenübersteht.²⁵⁰ „Sachverständig“ handelt ein Akteur, so Esser (1991) - in Anlehnung an Schütz (1971) - wenn dieser weiß, wie man mit typischen Problemsituationen durch die Anwendung von typischen Mitteln/Verfahrensweisen im Hinblick auf typische Ziele fertig werden kann (vgl. Esser, 1991, S. 439). Im Torhüter-Training mit Junioren sollte es folglich darum gehen, eine den Kontingenzreichtum des Wettkampfmodus (bzw. die damit verbundenen Unklarheiten des Auszubildenden gegenüber der Angemessenheit seiner eigenen potenziellen Torverhinderungsaktionen) systematisch reduzierende Wissensbasis zu kommunizieren resp. über geeignete Übungsformen zu enactieren, welche relativ gesicherte Kausalhypothesen zwischen der *Definition/ Typisierung der jeweiligen Spielsituation* (also der Identifizierung des problemverweisenden Index') sowie den hierzu typischerweise passförmigen *Handlungszielen* (z.B. den Torschuss/ Kopfball nur irgendwie zur Seite abwehren, oder aber den Ball sicher und direkt festhalten, um einen Gegenangriff der eigenen Mannschaft möglichst umgehend einleiten zu können) und den entsprechenden handlungspraktischen *Verfahrensweisen* (Stellungsspiel im Raum, Körperteilausrichtung, Abwehrtechnik etc.) impliziert. Anders ausgedrückt: Bei der Ausbildung/ Förderung von Juniorentorhütern sollten nicht in erster Linie körperkraftbezogene Trainingsfragen (etwa: „Schleifen“ in der Sandgrube) im Vordergrund stehen, sondern es sollte vielmehr um eine Vermittlung von Skripten (zur Deutung von idealtypischen Spielentwicklungskonstellationen), Faustregeln und Rezepten gehen, welche ihre Anwendungsproben wiederkehrend in zahlreichen Wettkampfzyklen bestanden haben (vgl. Lindesmith/ Strauss, 1975, S. 67 f).

Die Betreuungsbeziehung zwischen einem selbsterfahrenen und fachkundigen Torhüter-Trainer gegenüber einem Auszubildenden umfasst im Idealfall aber noch mehr als eine zielgerichtete Übungsformarbeit (im handlungspraktisch engen Sinne). Vorstehend wurde schon an einigen Stellen auf das positionsspezifische Dilemma des

²⁵⁰ Im Verlauf des von mir besuchten Torhüter-Trainerlehrgangs hat der Seminarleiter in den praktischen Übungseinheiten (auf dem Platz) übrigens immer wieder darauf hingewiesen, dass möglichst alle Teilnehmer/Anwärter auch hin und wieder in die Rolle des Trainierenden schlüpfen sollten. Er wollte hiermit auch jene, die während ihrer Aktiven-Laufbahnen nur auf Positionen im Feld gespielt haben, zum Sammeln von eigenen Erfahrungswerten hinsichtlich der besonderen Herausforderungsmomente des Torwart-Spiels animieren.

Torwards hingewiesen, dass die von ihm begangenen Fehlleistungen in aller Regel umgehend mit einem Gegentor für die eigene Mannschaft verbunden sind. Wie sich anhand einer Episode aus der Juniorenzeit des Informanten Tim aufzeigen ließ, kann aus der gedanklichen, das Wettkampfeignis vorphantasierenden Beschäftigung mit potenziellen Individualfehlern ein motivationshemmendes Sorgengefühl angesichts eines bald anstehenden Spiels aufkommen (vgl. hierzu auch Enke/ Reng, 2010, S. 28 f). In einem weiteren Interview wurde durch einen Informanten dargelegt, wie unwohl er sich seinerzeit nach einem Spiel seiner Juniorenmannschaft gefühlt hatte, in dem ihm ein folgenschwerer Fehler unterlaufen war. Er bemerkte in diesem Kontext bspw. auch, aus Scham und Angst vor der Schadenfreude seiner Mitschüler am nächsten Tag nicht zum Unterricht gegangen zu sein (siehe den nachfolgenden Transkriptionsausschnitt). Das Besondere an betreffendem Gesprächspartner ist, dass dieser gegenwärtig als Torhüter-Trainer im Nachwuchsleistungszentrum eines Bundesligisten arbeitet. Er zeigt sich im Zuge seiner Sachverhaltsdarstellung - nicht zuletzt aufgrund seiner eigenen biographischen Erfahrungen - über die Fragilität der Selbstkonzepte seiner jungen Anbefohlenen bewusst, und hinsichtlich seiner heutigen Unterrichtsorganisation bestrebt, die zu betreuenden Nachwuchstorhüter auch auf Momente des individuellen Scheiterns gezielt *vorzubereiten*. Er versucht ihnen dabei grundsätzlich zu vermitteln, dass kein Mensch, bei keiner Arbeitstätigkeit, immerwährend fehlerlos agiert und dass entsprechend auch jedem guten Torwart natürlich mal ein Fehler passieren kann und darf [vgl. **Informant:** Ja, also das war auch bei mir schon ne schwierige Geschichte. Diese Fehlerbewältigung/ auch dieses Bewusstsein, dass Fehler passieren können/(&)das waren ja dann doch auch, äh, als ich in diesen höheren Klassen dann gespielt hab', waren das ja dann doch auch schon große Spiele, wo's dann halt auch knapp war und wo du dann wusstest: „Also wenn ich jetzt nen Fehler mach', äh* könnte das doch den Ausschlag geben, äh, dass wir dann verlieren“, und so weiter. Da hatte ich dann auch ne Phase, also, wo ich richtig dran zu beißen hatte. Äh* wo ich behaupte, dass mir das heute doch auch einigermaßen weiterhilft. (Int.: Mhm) Weil dann natürlich irgendwann, äh, wenn du nicht aufhörst, sondern immer wieder weitermachst, dann irgendwann zu der Erkenntnis kommen musst, dass solche Fehler eben auch dazugehören. Äh, und dass es eigentlich nicht darum geht, diese Fehler komplett abzustellen.(&)Weil, es gibt keinen Bereich, äh, ob das nun beim Torwart ist oder in irgend'nem anderen Lebensbereich, wo Menschen arbeiten, äh, wo du ne Garantie hat, dass du immer fehlerlos bist. (Int.: Mhm) Das ist im Büro nicht so, das ist im** Straßenverkehr nicht so, das ist*/ nirgendwo(!), wirst du jemanden finden, der hundertprozentig fehlerfrei arbeiten kann, über längere Zeit. (Int.: Mhm) Also es ist dann nicht die Frage: „Fehler oder fehlerlos(?)“, sondern: „Wie

gehe ich damit um(?)!“. Und, äh, das war bei mir auch nen ganz langer Reifeprozess, äh* wo ich auch keine große Hilfe irgendwie bei gehabt hab'. Wo du eben irgendwann an den Punkt kommst, entweder/ wo du sagst: „Also, tut mir leid, aber, äh, ich bin dem Ganzen hier irgendwie nicht mehr gewachsen, äh, ich hör' auf(!)“. Oder* du schaffst es dann halt auf irgendeine Art und Weise damit umzugehen. Und da ist dann, glaub' ich, der beste Schritt/ erstmal nen Bewusstsein zu entwickeln, dass diese Fehler kommen werden.* Ne?! (Int.: Ja) Das wird zwar von Kollegen von mir auch immer teilweise kritisiert, aber/ äh, dass die sagen: „Musst Du das denn so direkt ansprechen(?)!"/ trotzdem, ich mach's einfach. Ich sag' zu jedem Torwart: „Die Fehler werden kommen(!)“. (Int.: Mhm) „Und wir müssen dann aber eben nen Plan B haben(!), wie's dann weitergeht“, ne?! Und den hatte ich damals halt nicht. Da war dann schon auch/(&)weißte(?!), wenn man dann in den höchsten Jugendklassen spielt, äh, und man weiß dann ganz genau, das steht dann den nächsten Tag auch in der Zeitung, so von wegen ((zitiert die Meldung, nennt seinen Nachnamen)): „Müller greift wieder daneben(!)“, oder sowas. Und man weiß dann eben, dass viele das auch lesen. Und dann musst du damit aber in die Schule gehen. War ja dann auch Neid mit dabei, ne(?!), weil die wissen ja dann alle, dass du in der Jugend von Fortuna Düsseldorf spielst, ne(?!). (Int.: Mhm) Und da bin ich dann wirklich auch mal nicht zur Schule gegangen, am nächsten Montag.(&)Darf man eigentlich gar keinem erzählen. (Int.: Ja) Aber, war halt so. - Siehe hierzu auch Enke/ Reng, 2010, S. 33]. Wie das bis hierhin gewürdigte Datenmaterial zum in Rede stehenden Themenaspekt hoffentlich deutlich werden lässt, kann bzw. sollte die Betreuungsbeziehung zwischen einem Juniorentorhüter und seinem Lehrmeister auch Aspekte einer Fehlerbewältigungsstrategie nicht unberücksichtigt lassen. Der Arbeitsansatz des eben zitierten Übungsleiters ist in dieser Hinsicht freilich besonders weitsichtig angelegt. Wie wichtig die Vorbereitung eines Auszubildenden auf hemmende/ irritierende Widerfahrnisse sein kann, hat übrigens auch schon Strauss (1974) in seinen kurzen Ausführungen zum Trainieren gesehen:

„(...) der Rat der Älteren ist erforderlich, weil alle zukünftigen Schritte nur jenen klar vor Augen stehen, die sie schon getan haben. Einige Aspekte dessen, was sich am Horizont abzeichnet, bleiben für den Kandidaten verschwommen, wie deutlich sein Weg auch vor ihm liegen mag. Das zwingt seine Vorgänger nicht nur, ihn zu beraten und zu führen, sondern auch, ihn *vorzubereiten* und zu trainieren. (...) Die allgemeinen Züge einer Trainingsbeziehung erwachsen aus dem Bedürfnis des Lernenden nach Führung, während er Schritt für Schritt voranschreitet. Er braucht nicht nur deshalb Führung, weil er im konventionellen Sinn jemand braucht, der ihm Fertigkeiten beibringt, sondern auch, weil ihm einige äußerst überraschende Dinge zustoßen werden, die nach Erklärung verlangen“ (vgl. ebd., S. 118 f; Hervorhebung durch D.R.).

Nunmehr ist auch die Möglichkeit geboten, den bisher noch etwas undefiniert mitgeführten Begriff des „Torhüter-Selbstkonzepts“ genauer zu bestimmen.²⁵¹ In diesem Zusammenhang sind m.E. folgende Gesichtspunkte von Bedeutung:

- Ein (Basis-) Wissen über die grundlegenden Anforderungen an die Torhüter-Positionsrolle, d.h. die rational vertretbaren Einflussnahmemöglichkeiten und Einflussnahmegrenzen des Torwarts im Rahmen des Wettkampfmodus (wie etwa: der individuelle Fehler eines Torhüters ist für gewöhnlich mit einem Gegentor für die eigene Mannschaft verbunden; allerdings auch: jeder Mensch macht Fehler, niemand handelt immerzu perfekt; Stichwort „anderer Aggregatzustand: das Spiel auf der Torwart-Position erfordert ein geduldiges, ruhiges und konzentriertes Beobachten des Spielverlaufs; es existiert strukturell eine sehr hohe Abhängigkeit vom Spielverlauf; etc.).
- Ein (Fach-) Wissen über das Einmaleins des Torhüter-Spiels (Definition/ Typisierung der Situation => Ziel => Mittel)²⁵² und über methodische Verfahren zur Formsicherung und -wiedererlangung (z.B. nach einem folgenschweren Fehler im Wettkampf) im Zuge der alltäglichen Trainingsarbeit, sowie
- eine Kompetenz zur Reflexion des individuellen Leistungsstandes (im Sinne: In welchen Spielsituationen habe ich richtig, in welchen habe ich weniger optimal gehandelt? Was beherrsche ich in Sachen Torwart-Spiel grundsätzlich schon ganz gut, was gilt es noch zu verbessern?! und sicherlich auch eine

²⁵¹ Wenngleich dieser Begriff vorderhand das einzelne Individuum bzw. den eigenen Verantwortungsbereich für das Denken über sich *selbst* fokussiert, wurde mit Verweisen auf interaktionistische Theoriepositionen (Mead, Lindesmith und Strauss) schon darauf hingedeutet, dass Selbstkonzepte/ Identitäten auch immer eine soziale Komponente beinhalten bzw. durch soziale Instanzen (Stichwort: Mich-Bilder, Haltungen von generalisierten oder signifikanten Anderen) entscheidend fundiert werden. Siehe Fußnote 52 (Seite 87).

²⁵² Wie von Alfred Schütz angemerkt, beinhaltet der Orientierungserhalt eines Wissensvorrats für gewöhnlich auch Komponenten, welche sich - ex negativo - auf Unterlassungsleistungen beziehen; sprich: der Ausgebildete weiß, insofern er mit bestimmten Problemlösungsvorgängen dezidiert vertraut gemacht worden ist, auch darum, wann es klug ist, *nicht* einzugreifen bzw. nur durch Unterlassung zu handeln. Hierzu Schütz im Original: „Mit einem Gegenstand unserer Erfahrung vertraut zu sein, bedeutet nicht nur, für den jeweiligen Zweck ausreichend zu wissen, was dieser Gegenstand ist, sondern auch zu wissen, was er nicht ist. Das bedeutet auch zu wissen, (...) dass gewisse Mittel nicht verfügbar sind oder nicht passen (...). In diesem Sinne können wir sagen, dass wir ebenso negativ mit dem Gegenstand vertraut sind; wir wissen nicht nur, dass ‘S p ist’, sondern auch dass es ‘nicht q’ ist. Unser Glaube an die Welt, wie sie ist, enthält auch den Unglauben an das, was nicht ist. Genau die Tatsache unseres Hin- und Herschlingens zwischen Glauben und Unglauben, zwischen dem Wissen, was das uns interessierende Thema ist und was es nicht ist, schafft die Situation des Zweifels und des Zögerns.“ (Schütz, 1982, S. 201 f).

Kompetenz zur biographischen Arbeit, welche die individuelle Entwicklung als Torhüter und Gesellschaftsmensch zum Gegenstand hat.

Zum Schluss dieses Ergebniszusammenhangs möchte ich noch kurz auf eine Auffälligkeit im mir vorliegenden Datenmaterial zu sprechen kommen. Wie in Kapitel 1.1.1 skizziert wurde, vollziehen sich für alle Juniorenspieler mit dem Wechsel von der D-Jugendaltersklasse (13 Jahre oder jünger) in die C-Jugend (ab dem 14. Lebensjahr) einige wesentliche Satzungsänderungen. Bis auf die Spielzeit (zweimal 35 Minuten) wird von jetzt an nach den Regeln der Senioren gespielt. Für jene Kinder, die auf der Torwart-Position spielen, ist hiermit verbunden, dass sie nun nicht mehr ein kleines Tor mit den Maßen 5,0 Meter (in der Breite) mal 2,0 Meter (in der Höhe) zu „hüten“ haben, sondern ein großes Erwachsenen-Tor mit den Maßen 7,32 Meter (in der Breite) mal 2,44 Meter (in der Höhe). Während vom betreffenden Nachwuchstorwart im Verlauf der zurückliegenden D-Jugendspielzeit noch zehn Quadratmeter zu bewachen waren, sind es im ersten C-Jugendjahr 17,86 Quadratmeter. Damit ergibt sich eine Erhöhung des zu verteidigenden Raumvolumens von 78,6 Prozent. Dazu kommen noch die in erheblichem Umfang verändernden Raummaßen bei der Strafraumbeherrschung (also bezüglich des Abfangens von zumeist hoch in den 16-Meterraum gespielten Vorlagenbällen). Wenn man bedenkt, dass ein Junge im Alter zwischen 13 und 14 Lebensjahren 1,63 bis 1,70 Meter groß ist²⁵³, muss an dieser Stelle auf jeden Fall eine signifikante Veränderung konstatiert werden. Im von mir besuchten Trainerlehrgang wurde dieser Altersschwellenübergang auch als die „erste kritische Phase in einem Torhüter-Leben“ betitelt. Auffällig blieb für mich nun, dass kein einziger Informant/ Autobiograph, auch nicht der offenste und reflexionsbereiteste, in dieser Hinsicht über handlungshemmende Irritationen berichtete. Eine tragfähige Interpretation für diese Sachlage kann ich leider nicht anbieten. Was hingegen generell gesagt bzw. wiederholt werden kann, ist, dass kritische Lebensphasen in ihrer negativ-emotionalen Wirkungsmächtigkeit gemindert werden können, wenn Gefühlsarbeit von Beratern/ Betreuern angeboten und betrieben wird, die der potenziell Ratsuchende als sachverständig, selbsterfahren und authentisch anerkennt. Mithin könnten Unterstützungs- und Vorbereitungsmaßnahmen bestimmt auch im Zusammenhang mit dem Wechsel vom Kinder- ins große Erwachsenen-Tor seitens des Auszubildenden von Nutzen sein.

²⁵³ Ich kann mich hier nur auf Durchschnittswerte beziehen (vgl. Stolzenberg et al., 2007, S. 662).

6.1.4 Der Statusübergang vom Junioren- zum Seniorenfußball, mit der Besonderheit, dass der Wechsel in einen professionellen Fußballkontext stattfindet

Über die potenziell „zweite kritische Phase“ des Torhüter-Entwicklungsprozesses berichteten im Gegensatz zur Ersten schon mehr Informanten/ Autobiographen. Eingehender wurde sich diesem Zeitfenster bereits anhand der Akklimatisierungsbeschwerden des Informanten Tim gewidmet (siehe Segment neun); aber auch in den anderen drei Portraitzkapiteln wurde hierauf bisweilen Bezug genommen. Im Gesamt hat sich jedenfalls gezeigt, dass an dieser Schwelle mehrere Problemfaktoren virulent werden können. Meiner Ansicht nach sind dies folgende: Erstens die Ebene der für das Torwart-Spiel relevanten Handlungspraxis (mental und körperlich), zweitens die menschlich-soziale Ebene (d.h. die Frage, inwieweit der Jungtorhüter auf die Integrationsoffenheit/ Hilfsbereitschaft der ihn neu-aufnehmenden Profimannschaft bauen kann) sowie drittens die Ebene der mit dem Einstieg in das Profifußballgeschäft häufig aufkommenden Anforderungen an räumliche Mobilität bzw. die Notwendigkeit zum Verlassen des Heimumfeldes.²⁵⁴

²⁵⁴ Diese drei Ebenen können sich freilich gegenseitig bedingen und verstärken. Der letztgenannte Aspekt kann im Verlauf des vorliegenden Kapitels leider keine herausgehobene Berücksichtigung finden, da das Thema „Fremdheit“ ein zu facettenreiches soziologisches (Allgemein-) Phänomen ist. Ein Aufmachen dieses Fasses würde den hiesigen, thematisch zugespitzten Schlussfolgerungsansatz zu sehr aufweichen. (Für eine Zusammenstellung von klassischen Texten - u.a. von Schütz, Simmel, Park - zu diesem Gegenstand, siehe Merz-Benz/Wagner, 2002.) Hier nur noch soviel: Fremdheitsgefühle entstehen oftmals dann, wenn die gewohnten lebensweltlichen Orientierungen einer Person gefährdet sind oder tatsächlich erschüttert werden - oder, frei nach Schütz gesagt, wenn angesichts signifikant veränderter Lebensführungsbedingungen in einem neuen sozialen Umfeld das langfristig gewohnte „Denken- und Handeln-wie-üblich“ seinen Dienst versagt; vgl. ebd., S. 80) Gleichwohl sich Andeutungen in puncto Heimat-Rückkehrwunsch schon im Interview mit Informant Gerd auffinden ließen, berichtete insgesamt nur ein einziger Autobiograph etwas ausführlicher zu diesem Thema: Der ehemalige deutsche Nationaltorhüter Uli Stein klassifiziert das seinerzeit in Bielefeld erlittene Heimweh (der DSC Arminia war sein erster Profiverein) als „mit das Schlimmste, was er je erlebt hat“ (genauer Wortlaut; siehe Stein/Herrmann, 1994, S. 76 f). - Für mein Empfinden war und ist es schon etwas überraschend, dass Uli Stein der Einzige im vorliegenden Datensample blieb, der eingehender auf derartiges zu sprechen kam. Aus Gründen der arbeits-, ausbildungs- oder studienplatzbezogenen Angebotsknappheit dem Heimumfeld den Rücken zu kehren bzw. kehren zu müssen, ist bekanntermaßen ein sehr generelles Mobilitätsphänomen, welches viele Menschen über Generationen hinweg tangiert hat und, vielleicht heutzutage sogar mehr denn je, auch weiterhin bewegt. Jahr für Jahr sind bspw. viele junge Menschen, die unlängst einen Schulabschluss erzielt haben, bestrebt resp. dazu gezwungen, die Heimat zu verlassen, um eine Ausbildung oder ein Studium anzutreten. Man gebe nur einmal die Begriffe „Heimweh“ und „Studium“ in eine Internet-Suchmaschine ein: Es finden sich hierzu unzählige persönliche Erfahrungsberichte (in Studenten-Foren) und Artikel. Fraglos können Heimweh und Fremdheitsgefühle einen Menschen auch noch später im Lebenslauf ereilen.

In grundsätzlicher Richtung gilt es zunächst zu bemerken, dass sich *jeder* Nachwuchstorhüter (Gleiches gilt für Feldspieler), im Zuge des Wechsels vom Junioren- in den Seniorenaltersbereich mit erheblich veränderten Rahmenanforderungen in Bezug auf die sportliche Handlungspraxis zu arrangieren hat. Während im Juniorenmodus die Altersdifferenz noch maximal zwei Jahre betrug, sind diese Altersangrenzungen nunmehr aufgehoben; das Altersspektrum in Seniorenmannschaften variiert zwischen 19- und (für gewöhnlich) Mitte-30-Jährigen. Hiermit sind gleichzeitig - zumindest auf leistungsorientiertem Niveau - signifikante Veränderungen hinsichtlich des allgemeinen Spieltempos, der körperlichen Robustheit und Ausdauer der Mit- und Gegenspieler, der Schuss-Stärken und -Techniken etc. verbunden. Den bisherigen Arbeitsfortschritt berücksichtigend ist es keine Überraschung mehr, dass solche Anforderungsverschärfungen für Torhüter-Novizen große handlungspraktische Herausforderungen bereitstellen [vgl. (**Interviewer:** Mhm, wie leicht ist Ihnen der Umstieg vom Jugend- zum*, zum Profifußball gefallen(?)/ auf der Torhüterposition/ war das schon(?)/) Informant **Karl:**(&)also vom Jugend- zum Herrenbereich, das is' schon ein ganz erheblicher Unterschied. Ganz erheblicher Unterschied/(&)alleine* in körperlicher Hinsicht. Welche Massen da bei Eckbällen oder Freistößen auf dich zu fliegen/(&)wenn die da mit'm Körper rein springen. Dann('), die Schuss-Techniken, äh* auch die Schuss-Stärken sind ganz erheblich höher. Das ist gar kein Vergleich. Wenn'de mal A-Jugend-Torschusstraining siehst,(&)und dann bei den Herren/ wenn'de nen A-Jugend-Torwart in's Herren-Tor stellst, der hält die erst halbe Stunde kein' Ball/(&)äh, es is', es is'* ne andere Liga! Und da muss man sich erst mal dran gewöhnen/(&)deshalb gibt's* diesen Eingewöhnungsprozess und den/(&)kannst nich' sagen: „Jetzt' komm' ich aus der A-Jugend*, jetzt' hab' ich schon die große Welt gesehen“/(&)nee, im Grunde fängst du wieder bei null an. Du musst dich erstmal wieder neu orientieren, sehen wie du klar kommst und so weiter(,); 18/ 524-534; vgl. hierzu auch Schumacher, 1988, S. 30 ff. sowie Leese/ Reng, 2002, S. 76 ff].

Wie der hier gewählte Kategorientitel nahelegt, zeichnen sich die untersuchten Torhütergeschichten dadurch aus, dass sich die Betroffenen mit dem Umstieg vom Junioren- zum Seniorenfußball gleich in *zwei* neuen Qualitätsfeldern zurechtfinden mussten: Zum ersten, wie erwähnt, in einem anspruchsvolleren alterskontextuellen Rahmen (mit entsprechend gewandelten Spielcharakteristiken). Zum zweiten in einem Leistungsherstellungszusammenhang, in dem die fußballerische Aktivität zum Erwerb des Lebensunterhalts dient. In Kapitel 1.2 wurde skizziert, dass der professionell durchstrukturierte Seniorenfußball gerade hierdurch maßgebend von den Wesenszügen des Amateurfußballs abweicht. Im Rahmen eines weiteren narrativen In-

terviews wurde dieser paradigmatische Unterschied mittels einer kurzen Anekdote besonders pointiert herausgestellt. Dem jungen Torhüter wurde durch einen arrivierten Mitspieler harsch zu verstehen gegeben, dass er seine lustvolle Laien-Spielhaltung ablegen müsse und zukünftig eine pflichtgemäße Arbeitsalltagsorientierung zu entwickeln habe [vgl. Informant **Marcel**²⁵⁵: Mich hat des irgendwo schockiert, dass/ ich hab' dann dort am Anfang mal zu nem anderen Spieler gesagt: „Ich hab' irgendwie den Eindruck, dass keiner hier so richtig mit Spaß bei der Sache ist".(&)Und er dann so: „Das soll Dir auch kein' Spaß machen, das is' Dein Beruf(!)". Da wurd' mir dann erstmal klar: „Das ist ne ganz andere Welt hier"]].

Unter Berücksichtigung jener Hintergrundmomente sind nun die beiden eingangs benannten Problembereiche zu beleuchten. Eines noch vorweg: Angesichts der Materialanalysen und des Besuchs des Torhüter-Trainerlehrgangs bin ich mir sicher, dass die nachfolgend erörterten Aspekte eine wichtige Rolle bei dem hier in Rede stehenden Statusübergang spielen *können*. Das heißt nicht, dass jeder Torwart, der aus dem Juniorenaltersbereich zu den Senioren eines Profifußballklubs wechselt, zwingend und massiv von Irritationspotenzialen dieser Art berührt werden muss. Faktisch berichtete ja auch nicht ausnahmslos jeder Informant/ Autobiograph (aus eigenem Antrieb) etwas zu diesem Thema. Da aber selbst von Expertenseite explizit auf eine solche kritische Phase abgehoben wurde, erscheint es angebracht, die von den Informanten/ Autobiographen hierzu geschilderten Sachverhalte noch einmal zu systematisieren.

Die auf der zurückliegenden Seite zitierte Stellungnahme von Informant Karl deutet darauf hin, dass psychosoziale Praxischockerlebnisse - im Zuge des Wechsels vom Junioren- in den Seniorenaltersbereich - für einen Nachwuchstorwart natürlicherweise vorprogrammiert sind. Karl spricht in diesem Kontext allaussagenartig von einem „Eingewöhnungsprozess“, also einem Zeitraum, in dem sich die Betroffenen erst einmal sukzessive mit den höherwertig-veränderten Rahmenbedingungen vertraut machen müssen, bevor sie sich auf dem neuen Spielniveau tatsächlich angekommen fühlen können. Eine wichtige Frage bleibt dabei aus meiner Sicht: Wie gut ist ein aus der A-Jugend nachrückender Torhüter auf derartige Grenzerfahrungen (im

²⁵⁵ Da derselbe Informant noch an anderen Stellen im vorliegenden Kapitel gehört werden wird, ist er hier namentlich zitiert.

Sinne des durchgreifenden Scheiterns der eigenen bisherigen „Problemlösungshabits“; Dewey) vorbereitet? Wie exemplarisch anhand der Entwicklungsgeschichte des Informanten Tim nachgewiesen wurde, sind die Implikationen einer versäumten Fachausbildung und Förderung insbesondere in kritischen Phasen wie der hier modelltheoretisch zu beleuchtenden als gravierend einzustufen. Aufgrund des Umstands, dass Tim während seiner gesamten Juniorenlaufbahn nie von den Vorzügen einer fachlich fundierten Betreuung profitieren konnte, fehlte es ihm seinerzeit an einem stabilen Torwart-Selbstkonzept, auf welches sich im Zustand anhaltender Handlungshemmung abfedernd und neu-motivierend rekurrieren ließ. Desgleichen musste er auf einen prospektiv orientierten Fingerzeig eines erfahrenen und sachkundigen Beraters verzichten, dass ihm alsbald große handlungspraktische Herausforderungen bevorstehen, auf die er sich vorbereiten müsse und könne.

Über eine ähnlich gravierende Irritationsphase beim Statusübergang wurde durch den Informanten Marcel berichtet. Dieser ist seinerzeit, mit Ende seiner Juniorenlaufbahn, vom Bundesligisten VfB Stuttgart verpflichtet worden. Der Profitorhüter-Novize wurde in Stuttgart nach einem gängigen Personalentwicklungsmodell beschäftigt: Er sollte regelmäßig bei den Drittliga-Amateuren des VfB als Nummer Eins spielen, aber mit der Profimannschaft trainieren und bei Bundesligapunktspielen (hinter einem langjährig etablierten Torwart) als Ersatzmann fungieren.²⁵⁶ Ungeachtet seines nachgewiesenen Talentpotenzials im Juniorenbereich fühlte sich Marcel im neuen sportlichen Rahmenkontext anfangs mannigfaltig überfordert. Noch rückblickend kann er seiner damaligen Erleichterung glaubhaft Ausdruck verleihen, dass es nicht zu einer Nominierung für das Stuttgarter Bundesligator kam [vgl. Informant **Marcel**: Und ich war dann** also echt überfordert. Mental(!), körperlich(!)/ und klar(!), wenn du in diesen beiden Bereichen überfordert bist, dann passt die Leistung halt auch nicht. (Int.: Mhm) Und dann siehste auch schnell, was du für Defizite hast, im Vergleich zu Anderen, die halt das Niveau schon länger haben. Aber das war schon ne, ne/(&)also die ersten drei Monate hab' ich gedacht: „Ich hab' noch nie nen Ball festgehalten“. Das war, das war/ wirklich/ ich glaub', das haben die anderen Spieler dort auch gedacht: „Wen haben die denn da verpflichtet(?)!“. (Int.: Mhm) Und, äh, da war ich dann auch tatsächlich froh, dass dem Eike Immel verletzungstechnisch nichts passiert ist.(&)Weil ich war weder vom Kopf her noch vom Körper her in der Lage, ähm* dort mitzuhalten.* Hatte sich dann dort aber doch ein wenig stabilisiert, nach drei Monaten wurd's dann ein bisschen besser. (Int.: Mhm) Aber ich hab' trotzdem nie

²⁵⁶ Praktisch genauso wie dies auch schon von Informant Karl dargelegt wurde; siehe Segment drei im Portraitzusammenhang 4.2.

die Leistung abgerufen, die ich vorher immer abgerufen hab'.(&)Weil, das hat halt/ diese Balance zwischen* Belasten und dann wieder Entlasten, das hat überhaupt nicht gepasst, also ich war, wie gesagt, gestresst und/ völlig überfordert in allen Bereichen. Und hab' mich dort erst langsam an alles gewöhnt. (...) Also wirklich, mir sind da die Bälle um die Ohren geflogen. Das war echt unfassbar, am Anfang, ((atmet tief aus)) :poah:**].

Wie anhand der Portraitkapitel von Tim und Frank exemplarisch aufgezeigt wurde, kann beim Statusübergang vom Junioren- in den Seniorenbereich auch die soziale Interaktionsebene innerhalb der den Torhüter-Novizen aufnehmenden Mannschaft von wichtiger Bedeutung sein. Beide Informanten schilderten in diesem Zusammenhang sehr unterschiedliche Erfahrungen: Während Tim in seiner Anfangszeit von den älteren, in der informellen Mannschaftshierarchie höher Stehenden „richtig flott“ gemacht (vgl. Textstelle 7/ 202-203) und in Bezug auf seine leistungstechnischen Akklimatisierungsschwierigkeiten getriezt wurde, berichtete Informant Frank von einer gegenteiligen Umstandsentwicklung. Ihm wurde seitens der arrivierten Mitspieler von Beginn an menschliches Entgegenkommen und handlungspraktische Hilfsbereitschaft (in Form von „Sonderschichten“; vgl. Textstelle 7/ 223-232) signalisiert. Hinsichtlich der Sozialisierungsformen im Mannschaftsgefüge gab es natürlich auch in anderen Interviews Erfahrungsschilderungen zu vernehmen. So stellt bspw. noch ein weiterer Informant den Wert der handlungspraktisch-relevanten Hilfestellung von schon erfahreneren Mitspielern heraus. Da auch er sich zu Beginn in Anbetracht der nunmehr verschärften sportlichen Rahmenbedingungen betreffs der eigenen Handlungskompetenzen unsicher zeigte, war bzw. ist er froh darüber, dass ihm in besonders brenzigen Spielsituationen entsprechend ausgeholfen wurde. Andererseits weist er zum Ende seiner Stellungnahme auch noch darauf hin, dass es seinerzeit in Momenten des Fehlverhaltens auch Mitspieler gab, die sich weniger rücksichtsvoll ihm gegenüber verhielten [vgl. **Informant:** Also, da gibt's ja dann auch wieder zwei Seiten. Einmal, ist es natürlich toll, wenn du da bei den Erwachsenen, bei den Profis auf einmal mitspielen kannst. Ist man natürlich dann erstmal auch ein bisschen stolz. (Int.: Mhm) Aber, äh/ da haste dann natürlich auch einerseits die, äh, die dir dann helfen.(&)Und bist dann halt, wie gesagt, stolz, dass die dann auch anständig mit dir reden. Und manche haben dich dann eben auch ganz ordentlich angepackt, als jungen Spieler. Dir dann auch den Rücken gestärkt. Damals spielte man ja zum Beispiel noch mit Libero. (Int.: Mhm) Ich weiß noch/(&)also ich hatte da nen ganz tollen Libero. Äh, der mir am Anfang auch unheimlich viel geholfen hat. Mir auch viele Bälle dann tatsächlich abgenommen hat, weil er sehr kopfballstark war, ne?! (Int.: Ja) Gerade bei diesem Rauskommen, bei Flanken oder Eckbällen. Gerade das war ja auch am Anfang sehr

schwierig/(&)hat man ja auch erstmal kein Mut gehabt, ne(?!)/ auch nicht/ noch nicht die Kraft, um da im Luftkampf irgendwie seinen Mann zu stehen. Also, da hab' ich Glück gehabt. (Int.: Mhm) Aber, äh, du hattest natürlich auch Phasen, wo du dann mal nich' so schöne Sprüche geerntet hast, auch von den eigenen Leuten].

Die generellste Feststellung, die man im Kontext Mannschaftinteraktion treffen kann, ist wahrscheinlich die, dass es - wie in anderen Arbeitszusammenhängen, an denen mehrere Menschen teilhaben - auch unter Profifußballern schlicht unterschiedliche Charaktere gibt, die aus verschiedensten Gründen ungleich empathiefähig oder -willig sind, unterschiedliche Umgangsformen entwickelt haben und pflegen, abweichende Frustrationstoleranzen und Harmoniebedürfnisse besitzen etc. Für das soziale Feld des Profifußballs ist im Speziellen konstitutiv, dass seitens der sportlichen Protagonisten in einem relativ kurzen Zeitraum (selten mehr als zehn bis fünfzehn Jahre) sehr viel Geld verdient werden kann/ muss - zumindest im Vergleich mit dem allgemein üblichen Erwerbsleben. Hierarchiestrukturen und Interaktionsformen in einer Profifußballmannschaft werden mithin auch dadurch entscheidend bestimmt, dass jedes Kadermitglied nutzenoptimierend resp. zweckrational dazu angehalten ist, das Beste für sich und seine eigene Profikarriere herauszuholen. Die nachfolgend präsentierte Textstelle - ebenfalls aus dem Interview mit dem Informanten Marcel - ist m.E. ein nennenswertes Beispiel für die strikte Leistungsorientierungskultur bzw. den Verdrängungswettbewerb innerhalb des sozialen Feldes Profifußball. Es geht bei dieser (Deprivations-) Anekdote um einen älteren, seinerzeit vermehrt zum Reservisten degradierten Spieler bzw. um dessen unkollegiales Sanktionsverhalten gegenüber dem indisponierten, ohnehin schon leistungstechnisch gehemmten Profitorhüter-Novizen Marcel [vgl. Informant **Marcel**: Das war dann zum Beispiel in Stuttgart. Wenn ich dann im Training mal nen Fehler gemacht hab'/ da hat nen Spieler mal,(&)werd' ich auch nie vergessen/ da ham'wa im Training vier-gegen-vier, mit Torwart, gespielt, auf nen kleines Feld. Des war/ da gab's damals bei uns nen älteren Stürmer, der war zu der Zeit damals, glaub' ich, sogar noch Nationalspieler, und ähm, der hat**/ der wurde aber damals von unserem Trainer, naja, schon so ein wenig aussortiert, der hatte dann kaum noch Einsätze bei uns bekommen. Und der hat dann,(&)das werd' ich nie vergessen/ der hat dann den Ball genommen und hat den Ball dann/ also ich war mit ihm in einer Mannschaft, wir lagen da irgendwie vier- oder fünf-null hinten, und der nimmt dann den Ball/ aber, äh, ich hab' wirklich auch nicht gut gehalten, keine Frage. Aber er hat dann den Ball genommen und ihn dann in mein eigenes Tor/(&)also ich hab' ihm den Ball zugerollt, den Ball ins Spiel gebracht, und er haut ihn dann volle Kanne, äh, in mein Tor rein. (**Interviewer**: Nen absichtliches Eigentor?) Nen absichtliches Eigentor, genau. Und dann beschimpft der mich noch vor den Anderen

auf's aller Übelste. Also* das hat mich natürlich unheimlich getroffen.(&)War 19 Jahre alt damals, das/ das/ das* is' was, wo du sagst, äh/(&)ich weiß auch nicht, was er damit bezwecken wollte. Also, das war* ne unfassbare Situation. Und, äh* damit konnt' ich total schlecht umgehen]. Ich glaube, dass es an dieser Stelle lohnenswert sein könnte, noch einmal ins Detail zu gehen: Informant Marcel zeigt sich bei der erneuten Vergegenwärtigung jener Trainingssituation unschlüssig gegenüber der Motivlage seines kurz vor der Ausbootung stehenden Mitspielers. Bei der Erklärung dieses Verhaltens ist die von Alfred Schütz (1971) konzeptionierte Unterscheidung zwischen „Um-zu-Motiven“ und „Weil-Motiven“ hilfreich (vgl. ebd. S. 80 ff.): Während „Um-zu-Motive“ auf einen Zielzustand verweisen, der mit dem Handeln intentional bewirkt werden soll, stellen „Weil-Motive“ die psychosoziale Verfassung einer Person zum Zeitpunkt einer Verhaltensentscheidung/ -durchführung dar. Um-zu-Motive beziehen sich also auf zukünftig erwünschte Zustandsentwicklungen, Weil-Motive auf das sozio-biographische Vorleben eines Individuums. Zurück zum Textbeispiel: Über das Um-zu-Motiv des ehemaligen Nationalspielers war und ist sich Marcel, so sagt er, im Unklaren. (Es fällt tatsächlich schwer, sich hier einen sinngeliteten Beweggrund seitens des Aggressors vorzustellen. Welchen Zweck kann es haben, einen ohnehin schon gehemmten Torwart-Novizen zu mobben und damit noch weiter zu verunsichern? Welchen Sinn macht es, einen Mitspieler, dessen Leistungserbringung in einem so direkten Verhältnis mit dem Spielergebnis für die eigene Mannschaft steht, derart zu entmutigen? Gesetzt den Fall, die Nachwuchskraft muss aufgrund des Ausfalls der etatmäßigen Nummer Eins im kommenden Spiel das Bundesliga-Tor hüten, gerieten der Mannschaftserfolg und die hiermit zusammenhängenden Prämienzahlungen für *alle* Kadermitglieder ungebührlich in Gefahr.) Auf der anderen Seite gibt Marcel implizit zu verstehen, dass er sich die Weil-Motive seines damaligen Mitspielers im Grunde schon zusammen gereimt hat. So stand dieser zum Zeitpunkt des Vorfalls vor der Ausbootung durch den seinerzeit verantwortlichen Stuttgarter Chef-Trainer. Angesichts der strukturellen Funktionsmechanismen des sozialen Feldes Profifußball sind mit der bevorstehenden Statusregression, damals wie heute, auch empfindliche Einbußen (z.B. hinsichtlich der Verdienstmöglichkeiten, potenzieller Wechseloptionen, des öffentlich-medialen Interesses an der eigenen Person) verbunden. *Weil* diese Abwärtsentwicklung für ihn damals höchstwahrscheinlich schon absehbar war, verhielt sich der ältere Mannschaftskamerad so, wie gerade vom Informanten dargelegt. Mit anderen Worten: Betreffender Spieler war zum Zeitpunkt seines unkollegialen Verhaltens scheinbar schwerpunktmäßig mit seinen eigenen Problemen be-

schäftigt. Anhand der Stellungnahme Marcells lässt sich wiewohl erkennen, dass er selbst die damaligen Geschehnisse nicht derart rationalisierend einzuordnen wusste.

Mit diesem kurzen Exkurs sollte darauf hingedeutet werden, dass angesichts etwaiger durch das soziale Fehlverhalten von Mitmenschen (wie z.B. Arbeitskollegen) herbeigeführter Phasen der Kränkung/ Handlungshemmung ein In-Rechnung-Stellen von Weil-Motiven seitens der Aggressoren resp. ihrer persönlichen Problemlagen in einem Schutz des eigenen Selbstkonzeptes resultieren kann. Gerade weil andere über ihre Rückmeldungen (spiegelnde Mich-Bilder) einen bedeutsamen Einfluss auf das Selbstempfinden ausüben können, sollte man bei der inneren Annahme ihrer Kritik und/ oder ihrer Sanktionierungsmaßnahmen - insofern diese unsachlich und unkonstruktiv angelegt sind - Vorsicht walten lassen bzw. nach Weil-Motiven der Akteure fragen. Das ist theoretisch sicherlich leichter gesagt als in der Irritationspraxis getan: Gerade in Phasen, in denen das Selbstkonzept wie z.B. durch gehäufte Misserfolgserlebnisse ohnehin schon erschüttert ist, sind die Betroffenen vermutlich besonders empfänglich für (scheinbar persönlich gemeinte) ablehnende Mich-Bilder. Es versteht sich andererseits auch von selbst, dass derartige Kritikstimuli in ihrer negativ-emotionalen Wirkungsmächtigkeit durch Unterstützungsleistungen von wohlwollenden Sozialpartnern (aus dem Trainerstab, kollegial eingestellten Mitspielern) kompensiert werden können.

6.1.5 Der Karriereentwicklungsprozess eines Profitorhüters im Spannungsfeld zwischen Autonomie- und Heteronomiepotenzialen

Die zentralen Analysekategorien des nun anzugehenden Ergebniszusammenhangs sind zugegebenermaßen recht global gewählt. Dies hat zwei Hintergründe: Erstens sollte mit dem Verweis auf ein Spannungsfeld zwischen „Autonomie“ und „Heteronomie“ gleich zu Anfang darauf hingedeutet werden, dass berufliche Karriereentwicklungsverläufe (auch die von Torhütern im Profifußball) niemals vollständig nur einem dieser beiden Pole entspringen können bzw. in der Bilanz zuzurechnen sind. Redensarten wie „jeder ist seines eigenen Glückes Schmied“, „mehr Glück als Verstand/ Können“, „seinen beruflichen Erfolg hat er vor allem Vitamin B (Beziehungen resp. Protektionsleistungen Dritter) zu verdanken“ usw. spiegeln die Komplexität der beruflichen Realität lediglich zum Teil wider. Es konnte aufgrund aller bisher gezeigten Informanten-Portraitkapitel herausgearbeitet werden, dass der biographische Karriereentwicklungsprozess eines Profitorwarts als eine Verbindung aus selbstbe-

einflussbaren (autonomen) Einflussfaktoren einerseits und nicht auf direktem Wege durch das Individuum veranlassbaren (heteronomen) Prozessentwicklungsmomenten andererseits anzusehen ist. Zweitens ist die Wahl einer pauschaleren Kategorienüberschrift an dieser Stelle mittelbar der Tatsache geschuldet, dass die von den Informanten/ Autobiographen des Datensamples geschilderten Karriereentwicklungen mitunter sehr andersartig verlaufen sind und eine Vielzahl von Varianzen aufwiesen wie etwa (um nur einige der Wichtigsten anzuführen): in Bezug auf die jeweilige zeitliche Dauer der Berufsspieler-Karriere (nur ein oder zwei Spielzeiten, bis hin zu fünfzehn und mehr); hinsichtlich der qualitativen Spielniveaus (erste oder zweite Fußball-Bundesliga, Regionalliga; Nationalmannschaft), auf dem der Informant/ Autobiograph aktiv gewesen ist; bezüglich des Status in der Torhüter-Hierarchie im jeweiligen Verein (Stamm- oder Ersatztorwart, gelegentlicher/ häufiger Wechsel in der Rangfolgekonstellation); sowie im Hinblick auf die sozio-kulturellen Rahmenbedingungen bzw. den allgemeinen Professionalisierungsfortschritt, den das soziale Feld des Profifußballs zum Zeitpunkt der Karriereetappen des jeweiligen Informanten/ Autobiographen ausgezeichnet hat. Um diese Varianten in ihrer Komplexität überschaubar halten zu können, ist es erforderlich, auf generelle Prozessmomente abzuheben, welche jene Gesichtspunkte strukturlogisch miteinander verbinden. Die offenkundigste Unterscheidung, die sich in diesem Zusammenhang treffen lässt, ist die, dass in beruflichen Karriereentwicklungsverläufen sowohl Heteronomie- als auch Autonomiepotenziale ihre Wirkungskraft entfalten.

Entlang der Analysearbeit in den einzelnen Portraitzkapiteln hatte ich häufiger die Termini „Karrierehandlungsschema“ (hinsichtlich der Berufseinstellung, des Erfahrungs-/ Orientierungswissens, des Selbstkonzeptschutzes etc.) oder „strategisches Karriereentwicklungshandlungsschema“ (mit Bezug auf die beruflichen Planungsvorkehrungen) verwendet. Mit beiden Begriffen sollte eine logische Verbindung zu den „Prozessstrukturen des Lebensablaufs“ nach Fritz Schütze (1981) beibehalten und darauf verwiesen werden, dass im Rahmen der untersuchten Torhüter-Erzählungen in der Hauptsache eine intentionale Aufmerksamkeitsorientierung bezüglich der eigenen Berufsbiographie festzustellen war (siehe Kapitel 2.3.2). - Dies schließt übrigens nicht grundsätzlich aus, dass auch heteronome Wirkungspotenziale einen Einfluss auf die biographische Entwicklung genommen hätten; solche erwiesen sich in ihrer die Handlungsautonomie blockierenden Entfaltungsdimension (analog zur Prozessstruktur der „negativen Verlaufskurve“, vgl. ebd.) aber i.d.R. nicht als so über-

mächtig, als dass das Selbstverwirklichungsbestreben der Informanten substanziell gefährdet gewesen oder faktisch zusammengebrochen wäre.²⁵⁷ Es lässt sich im Endergebnis festhalten, dass die dominante Prozessstruktur im Untersuchungsfeld das „biographische Handlungsschema“ war. Im Folgenden finden sich zwei Zitate Schützes, welche die wesentlichen Charakteristiken dieser Prozessstruktur noch einmal vermitteln sollen:

„Biographisch relevante Handlungsschemata sind in der Regel über lange Zeitspannen hinweg ablaufende Prozesse. Es ändert sich dabei die das Handlungsschema tragende Selbstidentität in ihrem Selbstverständnis und in ihrer Eigenschaftsstruktur. Das deshalb, weil der Betroffene sich ändernden soziohistorischen Alltagseinflüssen ausgesetzt ist, endogenen Reifungs- und Abbauprozessen unterliegt sowie in den Verstrickungen des biographisch relevanten Handlungsschemas völlig neuartigen psychosozialen Impulsen ausgesetzt ist. - Zudem entstehen gerade bei langfristig ablaufenden Handlungsprozessen Diskrepanzen zwischen einmaligen Planungs- und Vollzugsvorstellungen (...) und später eintretenen Teilhandlungsergebnissen (...). Schließlich ändern sich die Relevanzen und Zielvorstellungen des Initiators (...) des Handlungsschemas im Laufe der Durchführung handlungsschematischer Vorgänge“ (ebd., S. 74).

„Es sollte deutlich geworden sein, dass die meisten biographisch relevanten Handlungsschemata keineswegs der Modellvorstellung zweckrationalen Handelns entsprechen; das trifft selbst für biographische Entwürfe und situationsgebundene, problemlösende Kontrollschemata nicht zu. Es kann in der Regel nicht davon die Rede sein, dass bei Aufnahme eines biographischen Handlungsschemas eine distanzierte, sezierende und umfassende Problemanalyse stattfindet, dass der Gesamtbereich der Antizipationsalternativen abgeschritten sowie der Wert bzw. die Tragbarkeit der Alternativen abgewogen sowie eine spezifizierte Lösung angesteuert wird. Die umfassende rationale Analyse der handlungsschematischen Problemlösung bleibt selbst dann ein Mythos, wenn ein Professioneller den Handelnden bei der Bewältigung des biographischen Handlungsproblems unterstützt (...). Das Intentionale an biographisch relevanten Handlungsschemata liegt nicht in einer (zumeist gar nicht visierbaren) rationalen Schritt-für-Schritt-Planung, sondern in der Hereinnahme späterer Handlungsstrategien im Erwartungsrahmen eines vagen Zukunftshorizonts“ (ebd., S. 86 f).

²⁵⁷ Ausnahmen bestätigen die Regel: Man sehe bspw. Informant Gerds schwere (chronische) Rückenverletzung und ihre verlaufskurvenartigen Implikationen. Wie im entsprechenden Portraitzkapitel (4.3) bereits ausgeführt, ist der Informant jedoch mittelfristig dazu in der Lage, ein „situitives Bearbeitungs- und Kontrollschema von biographischer Relevanz“ (Schütze, 1981, S. 79 ff.) in Gang zu setzen und somit in grundsätzlicher Richtung die eigene Handlungsautonomie beizubehalten. In der Lebensgeschichte des ehemaligen deutschen Nationaltorhüters Robert Enke wird hingegen fraglos eine Krankheitsverlaufskurve dominant.

Es wird an diesen Stellen von Schütze herausgearbeitet, dass ein biographisches Handlungsschema (sicherlich auch ein berufsbiographisches) im Prinzip etwas Umfangreiches bzw. Dynamisches und nicht etwas Von-Anfang-an-dezidiert-Abruf-bares oder Ein-für-allemal-Tragfähiges ist. Es spezifiziert sich in aller Regel erst sukzessiv unter den Auslösewirkungen der situativen Anfangs- und Etappenbedingungen. Erfahrungswerte, die man im Zuge der handlungspraktischen Auseinandersetzung mit der menschlichen und dinglichen Umwelt erlangt, fließen ebenfalls prozesshaft mit ein. Da ein allumfassend unsicherheitsvermeidender Blick in die Zukunft prinzipiell unmöglich ist, entzieht sich auch ein Handlungsschema, welches die eigene biographische Entwicklung betrifft, der vollständigen Planbarkeit und Vorausschau. Zudem wird deutlich gemacht, dass biographische Handlungsschemata trotz ihres grundlegenden Intentionalitätscharakters vom einzelnen Individuum nicht einfach - d.h. ohne diverse Widerstände/ Störfaktoren - zweckrational realisierbar sind. Es gilt sie stets in Gesellschaftsform (angesichts auch makrostruktureller Organisationsmechanismen des Zusammenlebens) und in Interaktionen mit anderen Menschen (die wiederum ihrerseits biographische Handlungsschemata verfolgen) zu verwirklichen.

Unter Berücksichtigung dieser konzeptionellen Vorannahmen soll nachfolgend auf einige Prozessmomente Bezug genommen werden, welche die biographischen Karrierehandlungsschemata der Informanten/ Autobiographen des hiesigen Datenmaterialfundus maßgeblich kennzeichneten.²⁵⁸ Wie erwähnt, wird hierbei sowohl auf selbstherstellbare (Autonomie-) Faktoren rekuriert als auch auf solche entwicklungsbegünstigenden resp. -hemmenden Momente (der Heteronomie), die sich dem individuellen Intentionalitätsprinzip tendenziell entziehen.

Als wichtigster Autonomiefaktor hinsichtlich der bestmöglichen Entwicklung und Sicherung einer Profitorhüter-Laufbahn ist wohl insgesamt die generelle Berufseinstellung im Arbeitsalltag anzuführen.²⁵⁹ Insbesondere für den regelmäßig für die

²⁵⁸ Dabei kann meiner Ansicht nach vernachlässigt werden, wann genau im Profitorhüter-Lebensablauf (ob im Alter von Mitte-20 oder Anfang-30) die nachfolgend zu erörternden Prozessgesichtspunkte (zuerst) Relevanz erlangten. Die kritische Phase des Übergangs vom Junioren- in den Senioren- bzw. Profifußball, welche sich nur zum Beginn der Seniorenkarriere ereignen kann, wurde bereits im vorherigen Abschnitt behandelt. Das Gleiche gilt für die „Beendigung der Aktivenkarriere als Profitorhüter“ (siehe Kapitel 6.1.6).

²⁵⁹ Zumindest unter jenen Faktoren, die sich aufgrund des vorliegenden Datenmaterialfundus genauer empirisch anschauen und würdigen lassen. Eine Operationalisierungsebene höher als „die generelle Einstellung im Berufs-

Spielaufstellung nominierten Nummer-Eins-Torhüter besteht eine notwendige Motivationsaufgabe darin, sich konstant durch ausgeprägten bzw. zielorientierten Einübungsfleiß in einen guten körperlichen und auch mentalen Formzustand zu bringen. Das Ausschöpfen des Leistungsvermögens innerhalb der täglichen Trainingseinheiten wird wiederum durch einen professionell-asketischen Lebenswandel maßgeblich positiv bedingt (vgl. Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 99 f). Ein zufriedenstellend absolviertes Übungspensum ist seitens des Nominierten für gewöhnlich mit der Selbstgewissheit verbunden, auf viele Eventualitäten des Spielverlaufs angemessen vorbereitet zu sein [vgl. erneut Informant **Karl**: Doch, doch* man hat sich immer Gedanken gemacht ((simuliert den Dialog mit sich selber)): „Hast du auch alles getan, in dieser Woche, um erfolgreich sein zu könn’(?!)“. Ich glaube, das hab’ ich erst später gelernt/ wenn, wenn du so Mitte 20 bist/ wenn du gut trainiert hast, du hast alles dafür getan/(&)angefangen* Lebenswandel ((es folgt eine ganz schnell gesprochene und gänzlich unverständliche Sequenz, für etwa zwei Sekunden))/ dass du alles dafür getan hast, um für das Spiel sehr gut vorbereitet zu sein. Dann hast du schon eine/ du gehst mit einem ganz anderen Gefühl da rein ((simuliert inneren Dialog)): „Mehr als gut und hart trainieren kannst du nicht(!)“. Du hast also im Prinzip die Grundvoraussetzungen geschaffen, um im Spiel gut zu halten, so(!); 11/ 319-327].

Entlang der handlungsschematischen Ausrichtung des Trainingsverhaltens auf die Erlangung eines beruhigenden Gefühlszustandes kann sich allerdings auch eine übereifrige Motivationshaltung ausformen. Wird zu lange und intensiv im Anspannungsmodus gearbeitet, besteht die Gefahr, dass sich der (eigentlich in bester Absicht an den Tag gelegte) Trainingsenthusiasmus als kontraproduktiv erweist, da Körper und Geist in der späteren Wettkampfsituation die notwendige Frische und Spannkraft fehlen und/ oder sich noch im Training Verletzungen einstellen (vgl. Informant Karl bei 6/ 165-180 und 9/ 247-253; siehe auch: Pfannenstiel/ Pusch, 2009, S. 21; Kahn, 2006, S. 108; Schumacher, 1988, S. 121). Im Rahmen der Beobachtungsanalysen (siehe Kapitel 5.2.2.2) wurde erkennbar, wie ein spezialisierter Torhüter-Trainer den Forderungsgrad (zwischen Anspannungs- und Entspannungsphasen) bei der alltäglichen Trainingsarbeit - im Interesse der Bedürfnisse seiner Anbefohle-

alltag“ angesetzt, wäre man bereits im Bereich von recht abstrakten Formeln wie etwa „gute Leistungen im Spiel bringen“ angelangt. Ohne Frage, zum „gute Leistung zeigen“ kann der einzelne Profitorhüter sicherlich vieles selber beitragen. Auf der anderen Seite bleibt es aber auch selbst dem bestens vorbereiteten Torwart aufgrund der wesentlich nicht eliminierbaren Zufälligkeiten und Kontingenzen des Spielentwicklungsverlaufs (siehe Kapitel 1.1.2) manchmal nicht erspart, in einer oder mehrerer Spielsituationen „einfach schlecht auszusehen“ (vgl. hierzu exempl. Segment vier im Portraitzusammenhang des Informanten Karl).

nen - variierte. Zu den schon länger zurückliegenden Aktivenzeiten der Informanten Karl, Gerd, Frank, Tim etc., in welchen die Kadertorhüter über weite Strecken des Wochenplans in das generelle Mannschaftstraining integriert waren, ist dies noch wesentlich anders gewesen. Hier mussten die Betreffenden das Verhältnis von Entspannung und Anspannung weitestgehend selber bestimmen (lernen); nicht selten fielen in diesem Zusammenhang daher auch die Begriffe „Sonderschichten“ und „Extra-Training“ (vgl. exempl. im Portraitzitat des Interview-Informanten Frank die Textstelle 7/ 223-232 sowie auch Konsel/ Schönhofer, 2012²⁶⁰).

Gleiches gilt im Grunde auch für die Reflexionsarbeit hinsichtlich der eigenen Leistungserbringung resp. gegenüber der Fehlerbewältigungsarbeit. Auch in diesen Kontexten der kritischen Leistungsanalyse blieben die Torhüter der Generation Karl, Gerd, Tim usw. für gewöhnlich auf sich alleine gestellt; während die Profitorhüter der Gegenwart im Verbund mit ihrem Spezial-Trainer i.d.R. nach jedem Spiel eine explizite Videoanalyse der Spielleistung vornehmen.²⁶¹ Aufs Ganze gesehen lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass das seinerzeitige Profitorwart-Dasein durch einen sehr viel höheren Grad an Eigenverantwortlichkeit strukturiert gewesen ist. Dies gilt nicht zuletzt auch für das Verhältnis des Profitorhüters zu seinem Körper bzw. zu seiner Gesundheit. Insbesondere aufgrund der Interviews mit den Informanten Gerd (Textstelle 10/ 304-313) und Karl (Segment acht) konnte die Motivationshaltung ermittelt werden, sich absichtsvoll - aus der Befürchtung heraus, andernfalls den Nominierungsstatus/ Kaderplatz/ Arbeitsvertrag einbüßen zu können - mit körperlichen Verletzungen in den Wettkampf oder auch in das Training zu begeben (vgl. auch: Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 65, S. 73 und S. 166; Schumacher, 1988, S. 44 und S. 125 ff.; Burdenski/ Fricke/ Heile, 1985, S. 103; Leese/ Reng, 2002, S. 94; Maier, 1980, S. 149 ff. und S. 223; Maier/ Klein, 2000, S. 199; Stein/ Hermann, 1994, S. 99 ff.). Wegen des mit den Jahren stetig aufgewerteten Leistungsherstellungsmoments der

²⁶⁰ Zitat Konsel: „Als Leistungssportler lebt man ein asketisches Leben. (...) Die auffälligste Auswirkung auf die Lebenspraxis besteht im freiwilligen Verzicht auf bestimmte Bequemlichkeiten und Genüsse, die der Asket für hinderlich und mit seinem Lebensideal unvereinbar hält. (...) Auf mich als Sportler übersetzt heißt das: alles tun, das mich meinem Ziel näher bringt. Viel und intensiv trainieren; ausreichend schlafen; sich gesund ernähren. (...) Mein Tagesablauf sah immer gleich aus: aufstehen, ein gesundes Frühstück, *Training*, eine ausgewogene Mahlzeit, Ruhephase, *Training*, *Extra-Training*, Abendessen und vor Mitternacht ins Bett“ (ebd., S. 99; Hervorhebungen durch D.R.).

²⁶¹ Siehe Segment 137 in der strukturellen Beschreibung zu den ethnographischen Berichten.

sportmedizinischen Fachbetreuung und Diagnostiktechnologie ist solcherlei heutzutage sehr viel schwieriger vom Einzelnen zu realisieren.

Keiner der interviewten Torsteher und Autobiographen ist mit dem Wechsel von den Junioren zu den Senioren/ Profis mit sofortiger Wirkung zur unangefochtenen Nummer Eins avanciert. Die wenigsten Informanten/ Autobiographen sind im Verlauf ihrer Profikarrieren zudem ausschließlich die Nummer Eins oder auch die Nummer Zwei in ihren Mannschaften gewesen. So beeindruckende Referenzen wie die von Interview-Informant Karl (über mehrere Spielzeiten hinweg ohne Unterbrechung das Bundesligator gehütet zu haben) oder von Sepp Maier (442 in Folge absolvierte Spiele für den FC Bayern München) sind zwar damals wie heute vereinzelt zu beobachten; derartiges ist aber nicht als repräsentativ für den Berufsstand des Profitorhüters einzustufen. Ein Statuswechsel innerhalb der Torwart-Hierarchie kann, wie in den Portraitkapiteln facettenreich aufgezeigt, mehrere individuelle Ursachen haben wie z.B. Verletzungen, Spielsperren, (Trainings-) Einstellungsdefizite, Formkrisen, oder auch Chef-Trainerwechsel (insofern diese mit feststehenden bzw. mitgebrachten Vorbehalten/ Vorlieben des neuen Übungsleiters gegenüber den Kadertorhütern eines Vereins verbunden sind). Eine Aufstellungsveränderung auf der Torwart-Position kann sich aber auch aufgrund eines vom aktuellen Chef-Trainer plötzlich initiierten, prinzipiell eher mannschaftskollektiv begründbaren Motivations-Wandlungsimpulses vollziehen [vgl. **Informant:** Joah, war schon irgendwie auch seltsam das Ganze. Werd' ich auch nie vergessen/(&)weiß ich noch wie heute.(&)Da kam der Peter Neururer²⁶² dann an zu mir/ oder, hat mich in sein Büro bestellt, ja(?!)/ nach'm Training. Wir steckten dann halt mitten im Abstiegskampf, sechs Spieltage vor Schluss. Und dann sagt'er eben: „Du Thomas, äh, ich muss was machen. Das, äh/ das kost' mich sonst den Kopf hier. Ich muss noch irgendwas ändern, äh, und darum wechsel' ich jetzt den Torwart. Die nächsten Spiele spielt dann der Jörg(!)“. Joah, und das war dann schon auch ziemlich/(&)also, auch weil er da jetzt irgendwie* keine richtige Begründung hatte eigentlich, für mich, (Int.: Mhm) außer: „Ich muss jetzt nochmal was verändern.“ Und, joah* war dann natürlich richtig blöd für mich. Aber am Ende/ wir ham' ja dann am Ende doch noch die Klasse gehalten. Hatte er ja dann sozusagen alles richtig gemacht. Aber ich saß dann halt erstmal wieder zwei Jahre* nur auf der Bank.

²⁶² Siehe Fußnote 55 (Seite 78).

(Int.: Mhm) Hab' dann halt nur mal kurz/ zwei Spiele gespielt, als der Jörg Stiel dann kurzzeitig verletzt war].²⁶³

Aufgrund der Tatsache, dass auch Torhüter-Nominierungswechsel im Profifußballgeschäft keine Seltenheit darstellen, besteht prinzipiell eine große Herausforderung für den Berufsspieler darin, sich gegenüber jenen, den eigenen Karriereentwicklungsprozess bedeutsam tangierenden Gegebenheiten innerlich einzustellen. Der Umgang mit der vom Chef-Trainer (neu) zugedachten Statusrolle birgt auf jeden Fall handlungsschematisch strukturierbare Potenziale in sich. Dies gilt natürlich besonders für den glücklichen Fall des Profitierens: Ist man als vormaliger Reservetorwart - anlässlich zuvor genannter Umstandentwicklungsanstöße - in die Position gebracht, für die Startaufstellung nominiert zu werden, kann man mit ansprechenden Bewährungsproben (in der Wettkampfsituation) von selbst dazu beitragen, den Chef-Trainer davon zu überzeugen, dass ein dauerhafter Wechsel auf der Torhüter-Position lohnenswert für den sportlichen Erfolg der Mannschaft/ des Vereins sein kann. Ist ein erster Überzeugungsnachweis geglückt bzw. geleistet, lässt sich per ambitionierter Trainingseinstellung und einer konstruktiven, sachverständig angelegten Selbstkritikhaltung (siehe oben) an einer Konsolidierung dieser individuell günstigen Statusentwicklung arbeiten.

Im Gegensatz hierzu kann sich im Verlauf einer Profikarriere natürlich auch eine Statusdegradierung ereignen. Insbesondere auf der Grundlage des Interviews mit dem Informanten Tim wurde sichtbar, wie groß die emotionale Enttäuschung im Falle einer Zurückstufung sein kann (siehe Segment elf im Portraitzkapitel 4.1). Angesichts der Rückversetzung auf die Ersatzbank wusste Tim zu Anfang seiner Profikarriere (bei Altona 93) nicht anders zu reagieren, als eine Wechselankündigung vorzunehmen und sein Engagement im täglichen Training zurückzufahren. Insbesondere aufgrund dieses Motivationsdefizits war er späterhin, als ihm im weiteren Verlauf der Saison vom Trainer erneut die Möglichkeiten geboten wurden, sich im Wettkampf zu beweisen, nicht in der Lage, seine Bewährungschancen nachhaltig zu nutzen (vgl. auch: Stein/ Hermann, 1994, S. 103). Aus dieser misserfolgsbehafteten Episode zog Informant Tim in einem späteren Entwicklungsstadium seiner Karriere (in Bielefeld)

²⁶³ Die soeben insgesamt aufgeführten Beispiel-Anlässe sind allesamt *nicht* aus der Individualperspektive eines spezifischen Einzelnen zu kontextualisieren. Es handelt sich hierbei um *generelle*, den Karriereentwicklungsprozess potenziell verändernde Umstände, die sich sowohl zu Gunsten als auch zu Ungunsten eines Profitors ereignen können.

aber seine Lehren: Obschon er vor der anstehenden Spielzeit (nach seinem Vereinswechsel zur Arminia) entgegen seiner Erwartungshoffnungen erneut nur als Nummer Zwei von seinem langjährigen Trainer Hermann Gerland eingestuft wurde, war er trotzdem weiterhin in der täglichen Übungsarbeit präsent, um seine gute Form zu konservieren und für den Fall der Fälle gerüstet zu sein. Genauso kam es dann auch im weiteren Verlauf der Saison; verbunden mit dem Ergebnis, dass er diesmal mit ansprechenden Spielleistungen in der zweiten Fußball-Bundesliga aufwarten konnte (vgl. Segment 16 im Portraitzitat; siehe auch: Leese/ Reng, 2002, S. 116 und 183).

Die Geschichte des Informanten Tim zeigt also zum einen, dass sich die Aufstellungsrangfolge innerhalb ein und derselben Saison verändern bzw. im Allgemeinen davon ausgegangen werden kann, dass sich das Statusrollen-Blatt früher oder später auch wieder zu den eigenen Gunsten wenden wird. - Dies zumindest insofern, als die Torleute im Vorfeld in etwa als gleich leistungsstark vom Chef-Trainer eingestuft wurden. Tims Vita vermittelt zum anderen aber auch, dass man sich als Berufstorhüter, falls sich der Konkurrent anerkanntermaßen durch einen Leistungsvorsprung auszeichnet, mit der festen Rolle als Nummer Zwei abfinden und den Posten des Reservemanns innerlich annehmen und positiv interpretieren kann. Über den Verlauf von vier Bundesligaspielzeiten hinweg gab Tim nämlich auch den loyalen Ersatzspieler hinter einem allseits als leistungsstärker anerkannten, erfahreneren Torhüter (vgl. ebd., Segment 17) - und dies letztendlich, ohne sich auf Alternativen zur Weiterentwicklung seiner eigenen Karriere (als potenzielle Nummer Eins bei einem anderen Verein) einzulassen. Er zeigte sich damit zufrieden, auf einem verhältnismäßig hohem Spiel- und Verdienstniveau die etatmäßige Nummer Zwei zu bleiben und innerhalb des Mannschaftsgefüges sowie seitens des Chef-Trainers aufgrund seines konfliktmeidenden und sozialkompetenten Umgangs geschätzt zu werden (siehe auch: Leese/ Reng, 2002, S. 83 ff. und 209; Enke/ Reng, 2010, S. 190 und 327²⁶⁵).

Im Unterschied zu dieser Berufsauffassung fanden sich unter den Informanten/ Autobiographen des untersuchten Datenmaterialfundus natürlich auch Charaktere, die sich mit der Statusrolle der Nummer Zwei (dauerhaft) nicht arrangieren konnten oder wollten. In diesem Zusammenhang lassen sich vor allem drei Argumentationsrichtungen anführen:

²⁶⁵ Unter Berücksichtigung des großen Leistungsdrucks, den Robert Enke Zeit seiner Profikarriere verspürt hat, spricht Ronald Reng an dieser Stelle „vom Glück des Ersatzmanns, stressfrei zuschauen zu können“.

- Die Betreffenden halten sich für genauso entwicklungsfähig oder sogar leistungstärker als den vom Trainer nominierten Stammtorhüter; die längerfristig anhaltende Einnahme des Ersatzmann-Postens ist mit ihrem Selbstbild nicht vereinbar (vgl. exempl. die Transkription des Karl-Interviews an der Textstelle 16/ 467 ff; das Interview mit dem Informanten Gerd an den Textstellen 3/ 80-94 und 4/ 113-127; siehe auch: Enke/ Reng, 2010, S. 239).
- Sie haben soviel Spaß bzw. empfinden soviel Genugtuung am Fußballspielen auf dem höchstmöglichen Wettbewerbsniveau, dass sie mit einer dauerhaften Übernahme der Zuschauerrolle nicht gut leben können [vgl. **Informant:** Dann bin ich anschließend, also schon nach einem Jahr wieder, nach Zwickau zurück gewechselt. Aber da hatten'se dann natürlich mittlerweile schon nen Anderen verpflichtet. Und mit dem hatte ich dann auch, also richtig Konkurrenzkampf. (Int.: Mhm) Ja, äh, und das war natürlich ne Katastrophe für mich, dort nicht im Tor stehen zu können, am Anfang. Also das wär'/(&)also auf lange Sicht* wäre das für mich nie möglich gewesen. Da wo ich hingeh, äh, da möchte ich dann auch spielen.(&)Weil mir das halt so nen großen Spaß macht! (Int.: Mhm) Also ich wär' auch nie irgendwo hingegang', wo ich nicht die Chance gehabt hätte auch zu spielen. (**Interviewer:** Mhm*, es gibt ja auch solche, äh, die sind dann froh irgendwie mit dabei zu sein?!) Nee/ Katastrophe. Hätt' ich mir nicht vorstellen können. Ich wollt' ja immer spielen/ das ist ja das was ich immer wollte*; vgl. auch: Burdenski/ Fricke/ Heile, 1985, S. 29; Pfannenstiel/ Pusch, 2009, S. 71; Leese/ Reng, 2002, S. 225; Rollmann, 1997, S. 48 ff.].
- Die betreffenden Torhüter erkennen vorausblickend, dass durch eine längere Zeit als Ersatzspieler wahrscheinlich auch die individuelle Karriereentwicklung stagnieren wird. Aufgrund der profunden Leistungsorientierung bzw. des Verdrängungswettbewerbs im sozialen Feld des Profifußballs befürchten sie eine signifikante Regression ihres Bedeutungsstatus (vgl. exempl. die Segmente 18 und 19 im Portraitzusammenhang des Informanten Tim sowie Pfannenstiel/ Pusch, 2009, S. 211; Leese/ Reng, 2002, S. 227 ff.).

Im Falle einer Nichtakzeptanz des Reservetorhüter-Status besteht natürlich die Möglichkeit zur Änderung dieser Situation. Das aufrichtigste Handlungsschema bleibt in diesem Fall wohl der Vereinswechsel.²⁶⁶ Theoretisch ließe sich ein solches Aus-

²⁶⁶ „Politik-Machen“ in der medialen Öffentlichkeit und/ oder gegenüber Nominierungsentscheidern aus dem Trainer-Team sowie Mobbingpraktiken gegenüber dem Stammtorhüter wären andere Handlungsalternativen.

weichmanöver (nach Schütze, 1981) auch als „biographische Initiative zur Änderung der Lebenssituation“ bezeichnen:

„Solche Impulse erfolgen in Situationen, in denen der Betroffene die Selbsteinschätzung gewinnt, sich allmählich zu tief in eine bestehende, nicht ausreichend attraktive Lebenssituation verstrickt zu haben (...) - d.h. in einer Phase des Lebenslaufs, die kleinere und größere Enttäuschungen und Rückschläge mit sich gebracht hat und deren weitere Auspizien nicht glücklich sind - bzw. seine Lebenszeit und seine (materiellen, physischen, psychischen und/ oder kognitiven) Ressourcen verrönnen, ohne dass etwas Wesentliches geschehe (...). Die biographische Änderungsinitiative erfordert einen erheblichen Fokussierungs- und Planungsaufwand (...)“ (ebd., S. 76).

Schütze verweist an dieser Stelle darauf, dass im Interesse des Erreichens einer merklich verbesserten Lebenssituation und -zufriedenheit ein recht umfassender Planungs- und Fokussierungsaufwand notwendig wird. Insbesondere an der Vita des Interview-Informanten Karl ließ sich sehen, wie rational eine Wechselentscheidung (auch schon zu Beginn einer Karriere) motiviert sein kann. Anstatt sich von hohen Gehaltszahlungen und/ oder dem Sozialprestige eines Vereins verlocken zu lassen, wechselte er prospektiverweise zu einem solchen Verein, in dem er dann mit einem schon älteren Torhüter im Konkurrenzverhältnis stand. Er sah diese Konstellation als günstig an, um relativ zeitnah und dauerhaft den Nummer-Eins-Status für sich zu beanspruchen (vgl. die Segmente vier bis sechs im Portraitzusammenhang; siehe hierzu auch: Stein/ Hermann, 1994, S. 75; Rollmann, 1997, S. 22).

Neben den Fokussierungsmomenten hinsichtlich der eigenen Leistungsstärke und denen der anderen Kadertorleute des in Betracht kommenden Vereins schienen in den bearbeiteten Datenmaterialien noch einige weitere Planungsaspekte auf, die bei einem Torhüter-Vereinswechsel potenziell einkalkuliert werden sollten. Diese ließen sich in die folgenden (Sondierungs-) Fragen umformulieren:

- In welcher Statusrolle sieht mich der Chef-Trainer des potenziell neu-aufnehmenden Vereins? Ist die Torwart-Rangfolge im Prinzip durch gleiche Startchancen gekennzeichnet und offen? Oder werde ich zunächst als Nummer Eins resp. Nummer Zwei oder Nummer Drei in der Hierarchie eingeplant? Vertraut der Chef-Trainer meinem Leistungsvermögen und steht er auch in einer Schwächephase zu mir? - Eine Herausforderung für den wechselfähigen

Torhüter besteht darin, sich in dieser Hinsicht um ehrliche Antworten zu bemühen bzw. die Wechselentscheidung nicht auf der Grundlage eines Wunschdenkens zu vollziehen.

- Welche taktischen Spielsysteme lässt der Chef-Trainer des in Betracht kommenden Vereins spielen? Welche Form des Torhüter-Spiels favorisiert er? Bin ich ein Torwart, der in diesen Leitvorstellungen erfolgreich agieren kann?
- Ist der Torhüter-Trainer des potenziell neu-aufnehmenden Vereins gewillt, Individualisierungszugeständnisse hinsichtlich der von mir selbstkonzeptwirksam verinnerlichten Bewegungskoordinationsschemata („habits“), der Stellungsspielaspekte etc. zu machen? Oder beharrt er auf einer eigenen Spielkonzeption? Zeichnet sich Letzteres ab, muss man mit Momenten der Handlungshemmung bzw. Selbstkonzeptirritation rechnen.
- Werde ich angesichts eines in Betracht kommenden Vereinswechsels aufrichtig und im Sinne meiner eigenen (berufs-) biographischen Interessen von Dritten beraten? Welche Motivlagen/ Handlungsschemata verfolgen meine (Spieler-) Berater²⁶⁷?
- Kann ich im neuen räumlichen Umfeld privat glücklich werden?

Soweit zu einigen wesentlichen Autonomiefaktoren, aufgrund derer sich der Karriereentwicklungsprozess eines Torwarts im Profifußball beeinflussen lässt. Wie vorstehend angedeutet, ist und bleibt es illusorisch, davon auszugehen, dass im Rahmen einer Berufstorhüter-Laufbahn ausnahmslos alle den individuellen Karrierefortschritt oder Karriererückschritt betreffende Eventualitäten schon im Vorfeld absehbar und handlungsschematisch zu kontrollieren sind. Den tendenziell selbststeuerbaren Ele-

²⁶⁷ Die Person des Spielerberaters (als Ereignisträger in einer autobiographisch orientierten Erzähldarstellung) trat ausschließlich in einigen *schriftlichen* Autobiographien, nicht aber in den narrativen Interviews zutage (vgl. Leese/ Reng, 2002, S. 98 und 212 ff.; Rollmann, 1997, S. 128 ff.; Pfannenstiel/ Pusch, 2009, S. 211 f; Enke/ Reng, 2010, S. 119 ff.; Schumacher, 1988, S. 32 f). Das Bild, welches seitens der Torhüter-Autobiographen von ihren Agenten/ Beratern gezeichnet wurde, ist nicht einheitlich: Es reicht vom engen Vertrauten bis hin zum Abzocker, welcher, kurz gesagt, nur daran interessiert ist, eine möglichst hohe Vermittlungsprovision zu erzielen und im Zuge dessen sogar die berufliche Existenz seines Klienten aufs Spiel setzt. Einen interessanten Einblick in das Verhältnis zwischen Profitörleuten und Agenten gibt auch die ARD-Dokumentation „Der Spielerberater“ (aus dem Jahre 2012). In dem 45-minütigen Film lässt sich der Berater Jörg Neblung bei der Arbeit mit seinen Klienten (u.a. den Profitörhütern Timo Hildebrandt und Stefan Ortega) über die Schulter schauen. Gleich zu Anfang stellt er heraus, dass Torsteher (aufgrund ihrer begrenzten Einsatzmöglichkeit in der Spielaufstellung) nur ungern von Spielerberatern als Auftraggeber angenommen werden würden; sie gölten in der Branche als relativ schwer vermittelbar (siehe hierzu auch Leese/ Reng, 2002, S. 231).

menten steht auch immer ein Feld von nicht direkt bzw. durch ausnahmslos eigenes Zutun herstell- oder veränderbaren Umständen gegenüber. Welche *Heteronomiefaktoren* ließen sich schließlich in den vorliegenden Datenmaterialien identifizieren?²⁶⁸

Verletzungen des Körpers: Körperlich-bewegungsmäßige Einschränkungen können damit verbunden sein, dass der bisher nominierte Torhüter nicht mehr für die Spielaufstellung zur Verfügung steht. Verletzungen, die zur Spiel- und Trainingsunfähigkeit führen, sind zu unterscheiden in - im Grunde - vermeidbare Verletzungen (welche z.B. aus einer allzu ehrgeizigen Trainingseinstellung und/ oder mangelndem Regenerationsbewusstsein resultieren) und solche Verletzungen, die sich aus Torwart-Reaktionsweisen einfordernden Spiel- und Übungssituationen ergeben und somit in kontingenten Entwicklungen ihren Ursprung finden (bspw. wenn man sich bei einer Abwehrreaktion das Knie verdreht oder unglücklich mit einem anderen Spieler zusammenstößt). Verletzungen können den Betroffenen zum Überdenken und Verändern seines Körperkonzepts und Trainingsverhaltens veranlassen. Im ungünstigsten Falle kann eine (chronische) Verletzung/ Bewegungseinschränkung auch mit der Beendigung der Aktivenkarriere verbunden sein.

Spielsperren: Derartige Wandlungsimpulse können sowohl aus vermeidbaren Umstandsentwicklungen resultieren (wie z.B. Undiszipliniertheiten)²⁶⁹ als auch aus sich kontingent entwickelnden Spielsituationen, welche einen regelwidrigen Eingriff des Torwarts - mehr oder weniger zwangsläufig - nach sich ziehen (z.B. aufgrund eines nicht beabsichtigten, aber vom Schiedsrichter notwendig zu ahndenden Foulspiels). Eine Spielsperre kann gegebenenfalls auch in einer Fehlentscheidung des Schiedsrichters begründet sein.

²⁶⁸ Die nachfolgend rekapitulierten Prozessmomente sind i.d.R. nicht explizit auf die Perspektive (entweder) eines Stamm- oder eines Ersatztorhüters gemünzt. Im Prinzip gilt die Formel: des einen Profitorhüters Freud ist des anderen Profitorhüters Leid. Die genannten Gesichtspunkte können jeweils mit längerfristig wirksamen Wandlungsentwicklungen hinsichtlich des Bedeutungsstatus eines Torwarts oder auch der Torwart-Hierarchie in der Mannschaft insgesamt verbunden sein. Solches muss aber nicht zwingend eintreten.

²⁶⁹ Vermeidbar insofern, als dass sich der Torhüter vorsatzartig dazu animieren kann, sich zu derartigen Unbedachtheiten nicht hinreißen zu lassen.

Trainerwechsel: Bekanntermaßen variieren die taktischen Spielkonzepte von Chef-Übungsleitern. Entsprechend sind auch die Ansichten der Trainer gegenüber den zur Verfügung stehenden Kaderspielern oder ihren jeweiligen Einsatzmöglichkeiten verschieden. Dies gilt natürlich auch für die Auswahl/ Nominierung des Torhüters. - Wo bei das Prekäre an dieser bestimmten Rolle ja darin liegt, dass ein selbiger im Gegensatz zu einem Feldspieler (zumindest auf der Niveaustufe des Profifußballs) nur auf einer einzigen Position eingesetzt werden kann. Der einzelne Kadertorwart, der einen gültigen Arbeitsvertrag bei einem Verein besitzt, kann jedenfalls i.d.R. nicht maßgeblich beeinflussen, welchen Chef-Trainer die Vereinsführung für die Mannschaft als nächstes auswählt. Vollzieht sich ein Trainerwechsel mit dem Ende/ Anfang des ordentlichen Saisonzyklus, kann - im Falle der Antizipation einer eher ungünstigen Zukunftsaussicht unter der Ägide des neuen Übungsleiters - vorausschauenderweise eine „biographische Initiative zur Änderung der Lebenssituation“ (siehe oben) angestoßen werden (vgl. Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 163 ff.). Vollzieht sich ein Trainerwechsel während der laufenden Spielzeit, sind solche Korrekturen nicht mehr ohne weiteres möglich. Sofern sich die persönliche Situation verschlechtert, muss der Torhüter sich zunächst wohl oder übel damit arrangieren (vgl. exempl. das Segment 13 im Portraitzusammenhang des Informanten Tim). Natürlich ist es auch möglich, dass ein neu verpflichteter Trainer in Bezug auf die Torhüter-Hierarchie alles beim Alten belässt oder man von solch einem Wechsel profitiert.

Sportlicher Misserfolg seitens des Vereins/ der Mannschaft: Aufgrund der Konkurrenzsituation mit anderen Mannschaften (die ja alle, jeweils für sich, den größtmöglichen sportlichen Erfolg anstreben) liegt es in der Natur des Profi-Ligabetriebs, dass ein erfolgreiches Abschneiden (welches freilich stets als relativ anzusehen bleibt) im Endklassament nicht umfassend einkalkulierbar ist. Der sportliche Erfolg eines Vereins kann zwar zu gewissen Teilen durch das Management geplant und gestaltet werden (hinsichtlich der Kaderzusammenstellung, der Auswahl des Trainers und seines taktischen Spielsystems, des Fitnessgrades der Spieler usw.); gleichwohl ergibt sich aus diesen Anstrengungen keine Garantie dafür, dass das erwünschte Saisonverlaufsszenario auch tatsächlich eintritt. Insbesondere auf Grundlage der Karriereentwicklungsverläufe der Interview-Informanten Gerd und Karl wurde ersichtlich, dass ein Torhüter - wie vermutlich kein zweiter Spieler - mitunter sehr positiv aus einem Misserfolgssetting herausragen kann. In diesem Modell wird ihm, aufgrund der

Leistungsschwäche seiner Vorderleute, verhältnismäßig häufig die Möglichkeit eröffnet, sein Können unter Beweis zu stellen. Kann eine positive individuelle Könnensnachweisentwicklung realisiert werden, ist es wahrscheinlich, dass der betreffende Torwart trotz des Misserfolgs seiner Mannschaft in der Folgezeit von anderen, ähnlich oder sogar höher ambitionierten Vereinen Wechselofferten unterbreitet bekommt. Im Zuge des sich abzeichnenden sportlichen Misserfolgs ist es andererseits aber auch möglich, dass durch den Chef-Trainer ein Torhüter-Wechsel vollzogen wird. Dies entweder, um einen Verbesserungsimpuls zu setzen oder deshalb, weil dem zu degradierenden Torsteher ein relevanter Anteil an der Ergebniskrise zuzusprechen ist und/ oder dieser infolge einer Fehlerserie einen verunsicherten Eindruck macht, welcher sich unter Umständen auch negativ auf die Leistungen seiner Vorderleute auswirkt resp. auszuwirken droht.

Kontingenzen des Spielentwicklungsverlaufs: Indisponiertheiten in der Wettkampfpraxis müssen nicht zwangsläufig Folgeerscheinungen mangelnder Trainingseinstellung und Motivation sein. Auch im Falle redlichster Vorbereitung kann es aufgrund von situativen Fehleinschätzungen oder unberechenbaren, in strukturanaloger Form noch nicht durchlebten bzw. erkannten Spielentwicklungskonstellationen zu unkonventionellen und/ oder fehlerhaften Verhaltensweisen kommen - was sich in für einen Torhüter aufgrund der Positionslage seines primären Einflussnahmebereichs (kurz vor der mannschaftseigenen Torlinie) üblicherweise als besonders verhängnisvoll erweist. Solcherlei Verfehlungen sind für einen Profitorwart relativ sicher mit negativer Kritik seitens der medialen Öffentlichkeit verbunden; gegebenenfalls muss sich der Betreffende auch mit der Negativkritik von ihm im Grunde nahe stehenden Akteursgruppen wie den eigenen Fans, den Mitspielern oder dem Trainer-Team arrangieren bzw. ihre Motivlagen eruieren.²⁷⁰ Andererseits kann ein Fußballspiel natürlich auch einfach für einen Torhüter laufen: Bestimmte Spielentwicklungskonstellationen ermöglichen es ihm, sein Leistungspotenzial eindrucksvoll nachzuweisen (vgl.

²⁷⁰ Wie von Leese/ Reng (2002) angesprochen, kann es infolge von Niederlagen anstelle von aufbauenden Worten auch zu gegenseitigen Schuldzuweisungen zwischen den einzelnen Spielern/ Mannschaftsteilen kommen. Sich selbst bezüglich eines Gegentores mithilfe einer Schuldabwälzung aus der Verantwortung zu nehmen, sei, Leese zufolge, vor allem mit der Absicht verbunden, sich vor Selbstzweifeln zu schützen (vgl. ebd., S. 179). Im Allgemeinen gilt: Gegentore sind häufig das Resultat von individuellen oder figurativen Fehlerverkettungen; in den seltensten Fällen ist nur ein einziger Spieler *exclusiv* für einen Gegentreffer verantwortlich zu machen.

Alkemeyer, 2006, S. 270 ff.²⁷¹). Als der Typischste dieser Glücksmomente ist wohl der erfolgreich abgewehrte Elfmeter anzusehen: Ohne die genauen Schussparameter in situ erschöpfend deuten zu können, entscheidet sich der Torsteher nämlich i.d.R. schon vor dem eigentlichen Schuss für den Sprung in eine Ecke des Tores. In Erfolgsfällen wie diesen ist das (Medien-) Kritikecho natürlich häufig ein sehr positives. Aufgrund der umfangreichen öffentlich-medialen Wahrnehmung des Profifußballs muss sich der kritikmäßig bedachte Torwart jedenfalls *grosso modo* überlegen, ob er die Sichtweisen der Außenstehenden zu seinen Leistungen ungebrochen ernstnehmen kann oder möchte. Entlang der eigenen Leistungsreflexion sollte er sich in konstruktiver und tendenziell selbstkonzeptschützender Absicht fragen: Wie beurteilungskompetent sind meine Bewerter und Kritiker im Hinblick auf die besonderen handlungspraktischen Anforderungen des Torhüter-Spiels überhaupt? Was dürfen mir ihre Mich-Bilder wert sein? Was könnten die Motivlagen meiner Beurteiler und Kritiker sein? Oder auch: Wie ist es generell um meine Leistungsfähigkeit bestellt - unabhängig von einer singulären Spielsituation, die (ob mit positivem oder negativem Ausgang) durch einen hohen Grad an Unvorhersehbarkeit/ Kontingenz bestimmt gewesen ist?

²⁷¹ Alkemeyer sieht bzw. konstruiert vor dem Hintergrund besonders gelungener Handlungsmomente *einzelner* Fußballspieler einen systematischen Zusammenhang zwischen Talententwicklung/ Training (Autonomie) einerseits und den Kontingenzen des allgemeinen Spielentwicklungsverlaufs (Heteronomie) andererseits. Als personifiziertes Beispiel dient ihm der ehemalige französische Weltklasse-Feldspieler Zinedine Zidane. - Wobei sich die von Alkemeyer angestellten Überlegungen m.E. ebenso gut auf herausragende Rettungsaktionen von Torhütern anwenden lassen. Er stellt jedenfalls mit einem Querverweises auf Pierre Bourdieu (1987; S. 167) fest, dass spektakuläre Einzelaktionen in den gängigen Helden-Mythologien der Sportberichterstattung häufig dem Genie des überragenden Einzelspielers zugeschrieben werden; „Genauere Spielanalysen würden jedoch zweifellos ihren *kollektiven* und *relationalen* Charakter belegen: Aufbewahrt in den vorbewussten Tiefenschichten der Person tritt das Vermögen zur verblüffenden Variation des Erworbenen aus den Kulissen auf die offene Bühne, wenn es auf (Spiel-) Bedingungen und Konstellationen trifft, die ein Spieler aufgrund seiner inkorporierten Dispositionen als Stimuli wahrnimmt. Gerade in Grenzsituationen möglichen Scheiterns werden bei besonders disponierten Spielern verborgene Potenziale aktualisiert, so dass sie überraschend Akte hervorbringen, zu denen sie sonst nie fähig gewesen wären. Jede spielerische Aktion setzt einerseits Übung und Training voraus und ist in diesem Sinne systematischer Natur. Andererseits ist sie jedoch auch insofern ein *Ad-hoc*-Produkt, als ihr Auslöser das Zusammenstimmen mit einer besonderen Situation ist“ (vgl. ebd.; Hervorhebungen im Original).

6.1.6 Die Beendigung der Karriere als Torhüter im Profifußball

Aufgrund der umfassenden Leistungsorientierung auf dem Spieler-Transfermarkt (als feld- bzw. systembedingter Heteronomiefaktor; vgl. Schütze, 1976a, S. 14) sowie der sich mit zunehmendem Alter ausweitenden körperlichen Abbau- und Verschleißprozesse (als personale Elemente) ist jeder Profitorwart irgendwann - früher oder später - dazu angehalten, seinen Berufssportler-Status gegen einen anderen Lebens- resp. Erwerbsentwurf einzutauschen. Obwohl die Karrieredauer im Berufsfußball natürlich von Fall zu Fall variiert, kann mit Bezugnahme auf den vorliegenden Datenmaterialfundus festgehalten werden, dass eine Torhüter-Laufbahn im Profifußball selten länger als 15 Jahre währt.²⁷² Im vorliegenden Kapitel werden einige Auslöseumstände rekapituliert, die eine Beendigung der Karriere als Berufstormann nach sich ziehen können. Des Weiteren wird versucht ansatzweise zu vermitteln, inwiefern angesichts dieser Umbruchphase „biographische Unsicherheiten“ (Wohlrab-Sahr, 1993, S. 10 ff.) für die Betroffenen bestehen können.

Um die Varianz von Karrierebeendigungen zu modellieren, bietet es sich m.E. an, ein Kontinuum aufzuspannen, welches durch Unfreiwilligkeit auf der einen und Freiwilligkeit/ Planmäßigkeit auf der anderen Seite markiert wird. Innerhalb dieses Spektrums ließen sich im Wesentlichen vier Anlasstypen für einen Abbruch der Laufbahn als Profitorhüter identifizieren²⁷³:

Wie anhand des Karriereendes des Gesprächspartners Frank ersichtlich, können bei der Ausübung des Torwartberufs erlittene Verletzungen des Körpers zur jähren Sportinvalidität führen. Noch bevor die eigene Laufbahnplanung eigentlich einen Ausstieg aus dem Berufsfußball vorsieht, muss der Betreffende seine Karriere aufgrund von signifikanten körperlichen Einschränkungen und/ oder drohenden (den allgemeinen Gesundheitszustand gefährdenden) Spätfolgen vorzeitig aufgeben. Das Beispiel des Interview-Informanten Gerd zeigte wiederum, dass sich seitens des chronisch Verletzten (z.B. mittels einer Umstellung der eigenen Torhüter-Spielkonzeption) darum

²⁷² Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel, um nur einige zu nennen: Der ehemalige deutsche Nationaltorhüter Jens Lehmann beendete seine Aktivenkarriere erst mit 40 Lebensjahren (beim Erstligisten VfB Stuttgart); Uli Stein zog sich sogar erst mit 43 Lebensjahren (er kommt insgesamt auf 645 Einsätze in der ersten und zweiten Fußball-Bundesliga) aus dem Aktivenmodus zurück; der Italiener Dino Zoff wurde 1982 mit 40 Lebensjahren als Stammtorhüter Weltmeister.

²⁷³ In einigen Fällen konnte auch eine Kombination/ Mischung dieser Typen ermittelt werden.

bemüht werden kann, den Status des Berufsfußballers trotz erheblicher Schmerz-entwicklungen im Alltag beizubehalten und das Laufbahnende so noch länger hinauszuzögern.

Körperliche Einschränkungen infolge von Verletzungen, anhaltende Motivationsdefizite, ungünstige Wechselentscheidungen, unvorhergesehene Trainerwechsel (mit negativen Konsequenzen für die eigene Statusentwicklung), individueller und/ oder Mannschaftlicher Misserfolg, Phasen andauernder Arbeitslosigkeit usw. können zu einer allmählichen Regression des Bedeutungsstatus/ Marktwerts eines Torwarts im sozialen Feld des Profifußballs führen und mit einem unerwünscht frühen Karriereende verbunden sein.²⁷⁴ Die Personalfluktuations innerhalb von Profifußballmannschaften ist hoch: Wer sich für eine Karriere im Berufsfußball entscheidet, begibt sich auf einen Spieler-/ Transfermarkt, in welchem er Saison für Saison mit einer Vielzahl von anderen bzw. immer wieder neu nachrückenden Spielern in Konkurrenz steht. Das Leistungsangebot des Spielers und die (Verpflichtungs-) Nachfrage der Profivereine bestimmen den individuellen Marktwert. Für den einzelnen Profi kann es nur darum gehen, sich durch handlungsschematisch beeinflussbare Karriereentwicklungsfaktoren wie z.B. gute Trainingsleistungen oder prospektiv orientierte Wechselentscheidungen gegenüber den unwiderruflich gegebenen Feldstrukturen bestmöglich zu positionieren. Auf Grundlage des Interviews mit dem Informanten Tim konnte bspw. gezeigt werden, dass dieser - nach vier Bundesligaspielzeiten als etatmäßiger Ersatztorhüter - erhebliche Einbußen hinsichtlich seines individuellen Bedeutungsstatus/ Marktwertes in Kauf nehmen musste. Nach dem Abstieg seines Vereins und dem Auslauf seines Vertrages blieb ihm nur noch übrig, bei einem Drittligisten anzuhauern. Die sich im Zuge des sinkenden Marktwerts vollziehende Notwendigkeit zum unfreiwilligen Wechsel in einen statusniedrigeren Vereins-/ Verdienstkontext kann sich sukzessive bis zum Herausfallen aus dem bezahlten Fußballsport fortsetzen.

²⁷⁴ Wie im vorherigen Kapitel bereits angedeutet, kann die Bandbreite an Kombinationsmöglichkeiten aus sich in einem bestimmten Karriereentwicklungsfall vereinigenden Heteronomie- und Autonomiepotenzialen immens sein. Die Ursache der Regression des individuellen Bedeutungsstatus/ Marktwerts ist demnach nicht vorrangig bzw. ausschließlich im Verantwortungsbereich des Betreffenden selber zu suchen, sondern gegebenenfalls auch in ungünstig ausfallenden kontingenten Umstandsentwicklungen oder, theoretisch ausgedrückt, in heteronomen Systembedingungen zu sehen.

Die Karrierebeendigung/ Statusregression erfolgt aufgrund eines aussichtsreichen beruflichen Alternativangebots, welches den Übergang in ein Erwerbsleben außerhalb des Profifußballs erleichtern soll. Der Betreffende besitzt in dieser Variante für gewöhnlich noch einen gültigen Arbeitsvertrag als Lizenzspieler, beschließt jenen aber angesichts des ohnehin nahenden Laufbahnendes vorzeitig aufzukündigen [vgl. exempl. **Informant:** Joah, und dann bin ich nach Oberhausen gewechselt, zweite Liga war das denn auch. Mit denen bin ich dann ja auch gleich wieder abgestiegen - schon wieder.²⁷⁵ (Int.: Mhm) Tja, und dann bin ich zu Union Berlin gegangen, in die dritte Liga. Die ham' mir damals* für Drittliga-Verhältnisse eigentlich nen ganz gutes Angebot gemacht. (...) Dort hatte ich dann aber nach einem Jahr schon wieder gekündigt/ ich hatte dann ja eigentlich noch ein Jahr nen Vertrag. Weil, äh* ich bekam dann durch nen Bekannten aus meiner Heimat, aus Haldensleben, äh, nen Angebot/ also der übermittelte mir das dann/ nochmal ne Lehre zu machen. Also da gab's beim Haldensleber SC, die spielten Landesliga damals, nen Sponsor, der hatte mehrere Tankstellen, und auch Heizöl-Lieferungen und sowas machte der/ eigentlich in ganz Sachsen-Anhalt auch. Also nen Energie-Service- (Int.: Mhm) Unternehmer. Und der hat mir halt angeboten, ich könnte bei ihm nochmal eine kaufmännische Lehre zum Groß- und Außenhandelskaufmann machen. Und dann halt beim HSC im Tor spielen, nebenbei, in der Landesliga. Joah, und das hab' ich dann auch so gemacht]²⁷⁶. Neben der Variante außersportliche Weiterbeschäftigung/ Alternativqualifizierung fanden sich auch zwei Fälle im Datensample, die sich dadurch auszeichneten, dass die betreffenden Informanten (unter Protektion der Vereinsführung) freiwillig in die unterklassig spielende Amateurm Mannschaft des Klubs rückten, um auf diesem Wege parallel zu den reduzierten Arbeitsanforderungen im Alltag eine Fußballlehrer-Ausbildung an der Sporthochschule in Köln zu realisieren.

Die Karrierebeendigung erfolgt zielgerichtet bzw. als Bestandteil eines umfassenden Karriereentwicklungshandlungsschemas: Das Hauptmotiv dieser Variante besteht in dem Wunsch, sich auf einem möglichst hohen Leistungs- und Wettbewerbsniveau aus dem Aktivenmodus des Profifußballs zurückzuziehen. Wie anhand der Karriere-

²⁷⁵ Die Profikarriere des hier zitierten Informanten ist, zum Ende hin, von drei direkt aufeinander folgenden Abstiegen und damit jeweils im Zusammenhang stehenden Vereinswechseln gekennzeichnet. Er steigt zuerst mit einem Verein aus der ersten Bundesliga in die zweite Liga ab. Anschließend steigt er zweimal hintereinander (mit unterschiedlichen Vereinen) aus der zweiten Bundesliga in die Drittklassigkeit ab.

²⁷⁶ Der Informant beendete seine Laufbahn als Berufstorhüter schließlich mit 32 Jahren. Er hatte im Rahmen des DDR-Elite-Sportförderungskonzepts zuvor schon eine gewerblich-technische Ausbildung zum Maschinen- und Anlagenmonteur absolviert.

führungsphilosophie des Informanten Karl gezeigt werden konnte, erfolgt eine erste Weichenstellung für das „(Berufs-) Leben danach“ noch während der Zeit als Profi.

Es ist gemeinhin bekannt, dass es nur wenigen Profifußballern vorbehalten war und ist, soviel Geld im Laufe der Karriere verdient zu haben, dass dieses bis zu ihrem Lebensabend ausreicht. Allein aus diesem Grund besteht schon die Notwendigkeit, sich im Anschluss an die Profikarriere ein neues berufliches Betätigungsfeld zu erschließen. In der berufspädagogischen Fachliteratur zum „Berufskonzept“ wird betont, dass eine Arbeitstätigkeit neben der materiellen Existenzsicherung im Idealfall auch Selbstverwirklichungsbestrebungen einschließt (vgl. Schmiel/ Sommer, 1992, S. 22). Ebenso wird auf das abweichende soziale Ansehen bzw. Sozialprestige von unterschiedlichen Berufsbildern in der Gesellschaft verwiesen (vgl. Rebmann et al., 2003, S. 76 f).

Schon diese kurzen Bezugnahmen lassen anklingen, dass Profifußballer angesichts ihrer Karrierebeendigungen vor bedeutsamen biographischen Herausforderungen stehen und eine Neudefinition ihres Selbstbildes notwendig wird (vgl. Strauss, 1974, S. 107 ff.). Meiner Ansicht nach ist es nicht vermessen, auch hinsichtlich des Übergangs in ein Arbeitsleben außerhalb des Berufsfußballs von einer „kritischen Phase“²⁷⁷ im Profisportler-Lebenslauf zu sprechen. Als problematisch wurden in diesem Zusammenhang u.a. folgende Gesichtspunkte von den Informanten/ Autobiographen angeführt: Das Finden eines neuen beruflichen Betätigungsfeldes, welches entgeltlich attraktiv ist und darüberhinaus eine ausreichende Sinnhaftigkeitsgrundlage verheißt; das Schwinden der öffentlichen Wahrnehmung und der positiven Wertschätzung durch verschiedene Akteursgruppen im sozialen Feld Profifußball; sowie das Wegfallen der täglichen körperlichen Trainingsarbeit und die hiermit verbundene Möglichkeit zur Erlangung eines Selbstzufriedenheitsgefühls (vgl.: Rollmann, 1997, S. 174 ff.; Kahn, 2006, S. 160 f; Stein/ Hermann, 1994, S. 261 ff.; Schumacher, 1988, S. 251 ff.; Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 176 ff.²⁷⁸).

²⁷⁷ Auf kritische Phasen bzw. Lebensereignisse wurde vorstehend schon im engeren Projektzusammenhang hinsichtlich der besonderen Handlungspraxis des Torhüters Bezug genommen. Im Allgemeinen werden hiermit Vorkommnisse bezeichnet, die „wesentliche Veränderungen oder Brüche in der Biographie einer Person darstellen, potenziell bedrohlich sind und meist besondere Anpassungsmechanismen erfordern“ (Wiswede, 2004, S. 340).

²⁷⁸ Eine besonders treffende Beispielsequenz für letztgenannten Aspekt findet sich m.E. im Buch des ehemaligen Nationaltorhüters von Österreich: Ich war über Jahrzehnte gewohnt, bis zu völligen Erschöpfung zu trainieren.

Aufgrund der Tatsache, dass viele Profifußballer nach der Beendigung ihrer Laufbahn im weiteren Berufsleben gescheitert sind, hat es sich die Vereinigung der deutschen Vertragsfußballspieler e.V. (Abkürzung: VDV) zur institutionalisierten Aufgabe gemacht, ihre Mitglieder auf das Karriereende vorzubereiten bzw. dahingehend zu beraten. Hierfür wurde im Jahre 2006 eigens ein sog. Laufbahncoach installiert.

Eingrenzend muss an dieser Stelle bemerkt werden, dass die Themen Karrierebeendigung und nachsportliche Berufsplanung recht generelle Phänomene darstellen, welche nicht nur Profifußballer, sondern im Grunde jeden Berufssportler, unabhängig von der Sportart, die er betreibt, früher oder später tangieren. - Es liegen auch bereits einige Studien vor, welche sich mit diesen Phänomenen auseinandersetzen (vgl. Franke/ Böttcher, 1999; Delow, 2000; Mayer, 1995; Moegling, 1999; Wippert, 2002; Hackfort et al., 1997). Deshalb an dieser Stelle nur noch soviel: Eine Gemeinsamkeit der genannten Arbeiten besteht darin, dass die Forscher bei den vom Karriereende betroffenen Probanden nicht selten den Wunsch ermittelten, dem seit Kindesbeinen intensiv ausgeübten Sport irgendwie (z.B. in Form einer Trainertätigkeit) verbunden zu bleiben. Diese Haltung steht aus Sicht der Öffentlichkeit gelegentlich im Verdacht, nur eine Verlegenheitslösung in Ermangelung einer beruflichen Alternatividee resp. einer angemessenen Qualifizierung zu sein. Wiewohl dies sicherlich auch in einigen Profifußballer-Biographien der Fall war und ist, kann doch anhand der Beispiele des Informanten Gerd und des Autobiographen Hans Tilkowski gesehen werden, dass dem Einschlagen einer Trainer-/ Managerlaufbahn nicht zwangsläufig ein Möglichkeitsdefizit in alternativen Berufsbereichen zu Grunde liegen muss. Beide Profitorhüter haben nämlich noch während ihrer Karriere Initiativen zur kaufmännischen Aus-/ Weiterbildung unternommen (siehe das Interview mit Informant Gerd an der Textstelle 14/ 470 - 15/ 475 sowie Tilkowski/ Ost, 2006, S. 190 ff.).

Das war für mich keine Quälerei, vielmehr kam ich dadurch in einen Glücksrausch der Befriedigung. (...) Dieses totale Auspowern war eine Sucht. Wenn die Muskeln schon um Gnade schrien, legte ich noch einen Durchgang ein. Erst wenn ich mich buchstäblich nicht mehr bewegen konnte, war ich zufrieden. Womit sollte ich denn dieses Gefühl wieder heraufbeschwören? Einkaufen im Supermarkt bis zum Umfallen? Bei allem was ich im Ruhestand tat, legte ich die Latte wie früher als Aktiver extrem hoch und war dann enttäuscht, wenn ich sie nicht erreichte. Das ist ein Erfahrungsprozess, damit muss man sich abfinden, muss lernen, damit umzugehen, denn ausschalten kann man das ja nicht. Ich hatte mich über viele Jahre auf höchstem Level bewegt. (...) Bisher war es mein Ziel, in dem, was ich konnte, der Beste zu sein. Das, worin ich am besten war, kann ich nicht mehr ausüben. Ich bin kein Tormann mehr. In allem anderen bin ich nur mittelmäßig oder schlecht, höchstens gut. Ich werde auf keinem anderen Gebiet wieder Spitze sein. Sich damit abzufinden ist sicher die größte Herausforderung“ (Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 184 f).

Trotzdem entschlossen sie sich mit Ablauf ihrer Aktivenzeit vorerst dazu, im bezahlten Fußballsport nach einer Anstellung zu suchen bzw. sich auch hierfür durch einen Besuch an der Sporthochschule in Köln explizit zu qualifizieren. Erst nachdem Tilkowski und Gerd feststellten, dass eine Trainer-/ Funktionärslaufbahn sie nicht dauerhaft zufrieden stellen könne, fassten beide den Entschluss, sich nur noch im kaufmännischen Gewerbe zu betätigen.

6.2 Praxisbezogene Herausforderungsmomente des (Profi-) Torhüter-Seins

Der nun zu besprechende Kategorienkomplex bezieht sich auf den zweiten Forschungszielbereich des Torwartprojekts (siehe Kapitel 2.3 und 2.4). Material- bzw. analysetechnisch speist er sich vor allem aus den praxeologisch orientierten Wissensanalysen der narrativen Interviews und schriftlichen Autobiographien sowie aus den ethnographischen Berichten.

Mit Bezugnahme auf Dellwing/ Prus (2012) ließe sich im vorliegenden Ergebniszusammenhang auch von einer „Rollenperformanzuntersuchung“ reden (vgl. ebd., S. 200). Unter Berücksichtigung pragmatistischer Grundpositionen (siehe Kapitel 2.1.2) sind im Verlauf der einzelfallorientierten Analyseaktivitäten schon viele der für das Torhüter-Spiel auf Profiniveau relevanten Herausforderungsphänomene en detail expliziert worden. Das vorliegende Kapitel verfolgt die Absicht, diese Elemente datenmaterialsarten-übergreifend zu ordnen und mit einigen ausgewählten theoretischen Konzepten in Verbindung zu bringen.

6.2.1 Die Trainings- und Wettkampfpraxis

Die handlungspraktischen Herausforderungsmomente für einen Torhüter im Profifußball sollen anhand von drei Prozessphasen verdeutlicht werden, diese sind: die *Spielvorbereitung*, die *Wettkampfsituation* selbst sowie die *Spielnachbereitungsphase*. Getreu Sepp Herbergers Motto („vor dem Spiel ist nach dem Spiel“ - und umgekehrt) kann das hier gewählte Phasenmodell nur idealtypischer Natur sein; von einer allzu festen Trennlinie zwischen Spielnachbereitung und -vorbereitung sollte in der Realität nicht ausgegangen werden. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich natürlich in erster Linie auf die Handlungspraxis eines vom Chef-Trainer für die Spielaufstellung *nominierten* Torwarts.

6.2.1.1 Vor dem Spiel

Die bisher vorgenommenen Dataanalysen haben gezeigt, dass die Vorbereitungsphase eines Profitorhüters auf ein anstehendes Spiel maßgeblich im Zeichen der „Sicherheitsgefühlsarbeit“ (Kapitel 5.2.2.2) steht. Angesichts der kontingenzreichen Struktur seines weitestgehend reaktiv beschaffenen Handlungsfelds im Wettkampfmodus strebt der für die Spielaufstellung nominierte Torwart (heutzutage im Verbund mit seinem Spezial-Trainer) im Zuge der einzelnen Wochentags-Trainings-einheiten die Erlangung eines Gleichgewichtsgefühlzustandes an, der ihn in die Adäquanz seiner verinnerlichten Handlungsgewohnheiten vertrauen lässt. Entlang der Trainingstage werden sowohl das körperliche Engagement (Anspannungs- vs. Entspannungsphasen) als auch der inhaltliche Schwierigkeitsgrad der Übungsformen (*simulierte* problematische Situationen) so variiert, dass sich der Betreffende angesichts typischer, d.h. strukturanalog wiederkehrender, Spielentwicklungsmomente (Flanken, Fernschüsse, Eins-gegen-eins-Situationen etc.) gut auf den Ernstfall im Spiel vorbereitet fühlt. Basierend auf den im Verlauf der Woche erzielten Erfolgserlebnissen (d.h. simulierte problematische Situationen angemessen bewältigt zu haben) wird es dem Torhüter ermöglicht, begründet - weil handlungspraktisch ermittelt und bestätigt - davon auszugehen, dass ihm ähnliche Eingriffsaktionen im Wettkampfmodus ebenfalls gelingen werden. Solcherlei trainingstechnisch erlangte Selbstgewissheit wurde im Rahmen der angestellten Beobachtungsanalysen (vgl. ebd.) im theoretisch-konzeptionellen Zusammenhang mit dem „pragmatistischen Wahrheitsverständnis“ von John Dewey beleuchtet. Mit Bezugnahme auf die nicht minder angesehenen Schriften der Phänomenologen Alfred Schütz und Edmund Husserl kann in diesem Kontext auch von der (Selbst-) Idealisierung des „ich-kann-immer-wieder“ gesprochen werden. In diesem Modus herrscht die Annahme vor,

„dass ich unter typisch ähnlichen Umständen in einer meinem früheren Handeln typisch ähnlichen Weise handeln kann, um einen typisch ähnlichen Tatsachenstand herzustellen“ (Schütz, 1971, S. 23).

„Ich erwarte, dass das, was jetzt in meiner aktuellen Reichweite liegt, aus ihr schwinden, aber später wieder in meine Reichweite zurückkehren wird. Insbesondere erwarte ich, dass das, was sich jetzt in meinem Handhabungsbereich befindet, später wieder in ihn eintreten wird und mein Einwirken verlangt oder mir entgegenwirken wird. Deswegen muss ich mich verge-

wissern, dass ich mich dann in ihm zurechtfinden und in ihm zurechtkommen werde, so wie jetzt während ich diesen Bereich noch in der Hand habe. Dies setzt voraus, dass ich diejenigen Elemente, die jetzt in der Welt in meiner aktuellen Reichweite und insbesondere in meinem Handhabungsbereich für relevant halte, wiedererkennen kann und sie sich auch dann als relevant erweisen werden, wenn ich später zurückkehre. Diese Annahme beruht auf der allgemeinen Idealisierung, die von Husserl die Idealisierung des 'ich-kann-immer-wieder' genannt wurde“ (ebd. S. 356).

Mit der Kompetenz zur Relevanzzuschreibung und dem Wiedererkennen von handlungsrelevanten Situationselementen wird von Schütz im Verlauf des zweiten Zitats ein m.E. für die Spielvorbereitung eines Torhüters sehr wichtiger Punkt angesprochen: Ein idealtypisches Erkennen (von bestimmten Spielentwicklungskonstellationen) setzt eine theoretische Wissensbasis voraus, welche den Torwart dazu in die Lage versetzt, die diffuse und von allerlei kontingenten Entwicklungspotenzialen durchzogene Problemwirklichkeit (im Wettkampfmodus) in handhabbare Elemente zu zergliedern.

„Wissen besteht aus der Gesamtheit unserer Vorerfahrungen. Es ist aber nicht homogen, sondern entweder deutlich oder verworren. Die Vernunft hat ihren Bereich nur im deutlichen Wissen, unsere Sinne und unsere Leidenschaften geben nur verworrene Gedanken, und wir sind ihnen untertan, solange es uns nicht gelingt, unser Handeln auf deutliches Wissen zu gründen“ (ebd., S. 104).

Es wurde bereits in Kapitel 6.1.3, im Zusammenhang mit der Grundsteinlegung eines Torwart-Selbstkonzepts im Juniorenaltersbereich, auf die beträchtlichen Hilfspotenziale eines „Torhüter-Spiel-Einmaleins“ hingewiesen (Definition/ Typisierung der Situation => Ziel => Mittel). Ein derartiges Grundlagenwissen kann natürlich auch dem erwachsenen Profitormann bei der Spielvorbereitung sehr zugute kommen. Mithilfe des konzeptionellen Rekurses auf definierte Einflussnahmemöglichkeiten (und auch Grenzen) sowie aufgrund der im Verlauf der Trainingswoche handlungspraktisch ermittelten Selbsterkenntnisse wird es möglich, das rational-optimistische Denken zu fördern und, damit einhergehend, das negativ-emotionale Phantasieren (etwa im Sinne eines Ausmalens von eher unwahrscheinlichen Spielentwicklungsszenarien oder

unangepassten Reaktionsweisen) und seine leistungshemmenden Wirkungspotenziale einzudämmen.²⁷⁹

Jene gesicherte Basistheorie zum Torwart-Spiel stellt auch den Unterbau für die sportpsychologische Technik des „Mentalen Trainings“ dar, welche durch den nominierten Torhüter in der Spieltag-Vorbereitung angewendet werden kann. Wie in den Kapiteln 4.4.2 (Portraitkapitel des Interview-Informanten Frank) und 5.1.2 (Triangulationskapitel) schon skizziert, fußt diese Technik auf fixierten Bewegungskordinationsleitbildern in Ansehung bestimmter, strukturell wiederkehrender Spielentwicklungskonstellationen. Eigene erfolgreich in Spiel und Training bewältigte Eingriffsaktionen werden sich vom Anwender im körperlichen und mentalen Entspannungszustand (z.B. eingeleitet durch das Autogene Training oder eine Atemtechnik) *gezielt* bildlich vorgestellt. Nach Alfred Schütz handelt es sich bei dieser Art der Selbstzuwendung um ein Denken im „modu-futuri-exacti“; es geht hierbei um ein *konkretes*, eben auf *deutlichem* Wissen gründendes Entwerfen/ Vorstellen von eigenen Handlungsweisen. Diese Form der distinkten Auseinandersetzung mit in der Vergangenheit erfolgreich bewältigten und zukünftig erwünschten Torhüter-Aktionen ist zu unterscheiden vom undifferenzierten, tendenziell grenzenlosen Phantasieren über dieselben, welches i.d.R. die Grundlage für das negativ-emotionale Denken bildet. Während das vorausblickende Denken im „modu-futuri-exacti“ einem Denken im *Potentialis*, d.h. im begründet Wahrscheinlichen, gleichkommt, ist das schlichte Phantasieren, auf Grundlage einer naiv-verworrenen Wissensbasis als ein Denken im *Optativ*, d.h. im Vorstellungsmodus alles überhaupt nur Möglichen, zu kennzeichnen. Je nach Gemütszustand kann die zukünftige Ereignisgenese in letztgenanntem Vorstel-

²⁷⁹ Hinweise auf negatives „Gefühlsdenken“ im Rahmen der Spielvorbereitung traten in den von mir bearbeiteten Datenmaterialien vor allem in Wendungen wie „Angst vor Fehlern“, „Selbstzweifel“, „Befürchtungen“ usw. zu Tage. - Ich fand und finde es erstaunlich, inwieweit selbst Weltklassetorhüter wie Oliver Kahn, Michael Konsel, Robert Enke usw. von solcherlei Erwartungssorgen im Hinblick auf ein anstehendes Spiel heimgesucht wurden. Das Wesen der negativen Emotion ist von dem französischen Phänomenologen Jean-Paul Sartre untersucht und charakterisiert worden (vgl. Sartre, 1994/ 1939, S. 255 ff.): „Sie ist eine Transformation der Welt. Wenn die vorgezeichneten Wege zu schwierig werden oder wir keinen Weg sehen, können wir in einer so gefährlichen und schwierigen Welt nicht bleiben. Alle Wege sind versperrt, und dennoch muss man handeln. Da versuchen wir, die Welt (in Gedanken bzw. der Phantasie) zu verändern, das heißt, sie so zu erleben, als wenn die Verhältnisse der Dinge zu ihren Potentialitäten nicht durch deterministische Prozesse, sondern durch Magie geregelt wären“ (ebd., S. 294; Einfügung durch D.R.). In Form von rationalen Bewusstseinsakten, welche sich mithilfe von wissensbasierten Operationen der Situationstypisierung sowie anschließender Ziel- und Mittelbestimmung herstellen lassen, ist es dem menschlichen Geist jedoch möglich, das „Magische“ im angedeuteten Sinne zurückzuweisen und den antizipierten (Wettkampf-) Ereignisgang auf handhabbare Proportionen zu reduzieren (vgl. ebd., S. 314).

lungsmodus praktisch ohne jede erfahrungsmäßige Realitätsbegrenzung ersonnen werden - dies sowohl im Positiven als natürlich auch besonders im Negativen (vgl. Schütz, 1971, S. 83 f). Mithin besteht die Gefahr, dass man teilweise den Bezug zum tatsächlich im Rahmen des Torhüter-Spiels Erreichbaren einbüßt und die eigenen Handlungskompetenzen im Zuge der Spielvorbereitung ausnehmend über- oder unterschätzt. - An dieser Stelle ist nun auch die Möglichkeit geboten, die bisher in Anlehnung an Alfred Schütz still mitgeführte Unterscheidung zwischen (Torhüter-) „Handeln“ und „Verhalten“ zu konkretisieren: „Handeln“ erfolgt nach Schütz stets im Hinblick auf eine modellhaft abstrahierte Zielvorstellung, wird also wesentlich vom sinnhaft-konkreten Endzustand her gedacht. Dem „Verhalten“ hingegen fehlt diese distinkte und auf rationalem Wissen gründende Entwurfsbasiertheit. Hier wird vielmehr das Element der Spontanität und der Gewohnheit im Kontakt mit der Umwelt betont:

„Der Begriff 'Verhalten' - wie er hier gebraucht wird - verweist auf alle möglichen Arten von subjektiv sinnvollen Erfahrungen der Spontanität, gleichgültig, ob sie nun zum Innenleben gehören oder sich in die Außenwelt einschalten. Wenn es erlaubt ist, objektive Begriffe in einer Beschreibung subjektiver Erfahrungen zu gebrauchen (...) so können wir sagen, dass Verhalten verdeckt (covert) oder offenkundig (overt) sein kann. Das erstere wollen wir *bloßes Denken* nennen, das letztere *bloßes Tun*. Trotzdem enthält der Begriff 'Verhalten', wie wir ihn hier gebrauchen, keinen Bezug auf eine konkrete Absicht. Die verschiedensten, sogenannten automatischen Handlungen des inneren und äußeren Lebens - gewohnheitsmäßige, traditionelle, affektive Handlungen - gehören dieser Klasse an, die Leibniz 'die Klasse des empirischen Verhaltens' nannte. Verhalten, dass vorausgeplant ist, d.h. auf einem vorgefassten Entwurf basiert, soll *Handeln* genannt werden“ (ebd., S. 242; Hervorhebung und Einfügung entsprechen dem Originaltext).

In der Vorbereitung auf ein anstehendes Spiel wendeten einige Informanten/ Autobiographen auch gezielt Routinen/ Rituale an; insbesondere in den schriftlichen Autobiographien ließen sich Beschreibungen derartiger Verfahrensweisen auffinden (vgl. exempl. Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 97 f; Kahn, 2006, S. 72; Pfannenstiel/ Pusch, 2009, S. 247 f; Rollmann, 1997, S. 77 und S. 80).²⁸⁰ Der geisteswissenschaftlichen

²⁸⁰ Einige Beispiele: Vor dem Zubett-Gehen, in der Nacht zum Spieltag, die Torwarthandschuhe begutachten und gegebenenfalls säubern bzw. den Handschuh-Innenbelag mit Haftschaum nachbearbeiten, um sie anschließend gut präpariert neben sich zum Schlafen zu legen; Überwachen der Handschuhe im Vorfeld des Spiels, damit niemand außer dem Besitzer selbst diese berührt; auf einem festen Platz bei der Mannschaftsbesprechung vor

Fachliteratur zu Folge stellen „magische Rituale“ im Wesentlichen eine Reaktion auf als in hohem Maße kontingenzbehaftet erachtete Herausforderungsmomente dar (vgl. Becker, 1994, S. 17 ff.; Dewey 2001/ 1929, S. 7 ff.; Malinowski, 1973/ 1948, S. 11 ff). Derlei Praktiken werden für gewöhnlich vollzogen, um das Ergebnis eines Ereignisgangs positiv zu beeinflussen, den die Anwender mit rationalen Mitteln nicht zufriedenstellend steuern zu können glauben.²⁸¹ Der Einsatz eines magischen Rituals soll - auf übernatürlichem Wege - Erwartungssicherheit und Schicksalsbegünstigung hervorrufen. Auf die Positionsrolle des Torhüters bzw. dessen Spielvorbereitung gemünzt stellt sich dieser Sachverhalt wie folgt dar: Es wurde im Vorlauf festgestellt, dass eine hundertprozentige Erwartungssicherheit/ Garantie für eine gute und fehlerfreie Leistung auch durch das allerbeste und intensivste Training nicht erreichbar ist, da es zur basalen Logik des Fußballspiels gehört, dass die im Training er-

einem Spiel sitzen (immer ganz hinten im jeweiligen Besprechungsraum); stets mit dem selben Fuß zuerst das Spielfeld betreten; die Ausrüstung/ Kleidungsstücke immer in der gleichen Reihenfolge anziehen; sich vor jedem Spiel frisch rasieren; zu Gott beten; kurz vor dem Anpfiff die Torpfosten und die Torlatte durch gezielte Berührungen beschwören und um helfenden Beistand bitten.

²⁸¹ Der Soziologe Howard S. Becker thematisiert in seinem Buch „Die Kunst des professionellen Schreibens“ bspw. die Angst des sozialwissenschaftlich arbeitenden Autors vor dem Verfassen eines Forschungsberichts: Er reflektiert über ein von ihm geleitetes Seminar zur Verbesserung der (für die Arbeit im wissenschaftlichen Fach notwendig auszubildenden) Schreib- und Ausdruckskompetenz und rekapituliert einige Befürchtungen der Teilnehmer sowie die hiermit im Zusammenhang stehende Anwendung von magischen Schreibritualen. Die größte Angst seiner Seminarbesucher bestand - in Kürze wiedergegeben - darin, die Komplexität des von ihnen zu bearbeitenden Forschungsfeldes (samt der hierzu angesammelten Datenmaterialbasis) nicht bewältigen zu können; zudem hegten viele die Befürchtung, dass das, was sie schrieben, ganz oder teilweise sachlich falsch sein könnte und sie für etwaige Fehler von ihren Kollegen/ Mitstudenten ausgelacht würden. Aus der Angst heraus, dass sie sonach ihren sozialen Bedeutungsstatus als talentierte und förderungswürdige Nachwuchswissenschaftler einbüßen könnten, zögerten viele der Seminarbesucher den Schreibbeginn immer wieder hinaus bzw. verwendeten viel Akririe darauf, diese Sorgen mithilfe von magischen Ritualen (wie z.B. dem Anspitzen einer bestimmten Anzahl von Bleistiften vor einem möglichen Schreibbeginn oder der Herstellung der unabwendbaren Grundbedingung, dass die eigene Wohnung stets picobello aufgeräumt sein muss, bevor man sich zum Arbeiten an den Schreibtisch setzen kann) zu verjagen. (Becker gibt überdies m.E. gute, aufklärende Ratschläge, wie den genannten Befürchtungen, abseits magischer Rituale, methodisch begegnet werden kann.) Der Ethnologe Bronislaw Malinowski verdeutlicht das Anwendungsbestreben hinsichtlich übernatürlicher Praktiken an dem Beispiel des Kanu-Baus der Trobriander (einem Südsee-Volksstamm). Obwohl diese im Laufe der Zeit hinsichtlich des Kanu-Baus ein immenses handwerkliches Wissen und Können angehäuft hätten (in puncto Materialauswahl, Kenntnisse im Bereich der Hydrodynamik etc.), beobachtete Malinowski im Rahmen seines Aufenthaltes auf den von ihnen bewohnten Inseln eine permanente Begleitung des Baufortschritts und auch des späteren Fahrens durch magische Rituale: „Aber trotz all ihrer systematischen, methodisch angewandten Kenntnisse sind sie doch den Gefahren von unberechenbaren Strömungen, plötzlichen Stürmen zur Zeit der Monsune und unbekannten Riffen ausgeliefert. Und hier kommt die Magie ins Spiel, zu der sie während des Kanu-Baus, am Beginn und während einer Expedition und im Augenblick wirklicher Gefahr Zuflucht nehmen“ (ebd., S. 15 f).

worbenen Kompetenzen und Sicherheiten im Rahmen des Wettkampfmodus buchstäblich „auf's Spiel gesetzt werden“ (Prohl, 2012, S. 67). Aufgrund der emergenten Figurationen zweier gegnerischer Mannschaften mit den prinzipiell gleichen Zielen übernimmt der Spielverlauf selber Regie über das Wettkampfeignis. Kontinuierlich versuchen die am Spiel beteiligten Akteure, den gemeinsam erschaffenen Spielentwicklungsfigurationen angemessen zu begegnen und diese zum Vorteil der eigenen Seite nutzbar zu machen.

„Aus der Struktur des Spiels als dynamischer Verflechtungszusammenhang gegenseitig sich veranlassender wie limitierender Aktionen resultiert ein Handeln in permanenten Krisensituationen. Spielkonstellationen können sich jäh ändern, einstudierte Spielzüge müssen spontan widerrufen und neu aufgebaut werden. Systematisch steuern Sportspiele auf einen Punkt zu, der das individuelle Können transzendiert, so dass Unvorhersehbares (bzw. Ungewisses) eintritt“ (Alkemeyer, 2012, S. 106; Einfügung durch D.R.).

Diese spielstruktur-immanenten Wesenszüge des Fußballspiels bzw. die sich hieraus ergebenden (Handlungs-) Unsicherheitspotenziale fallen nun - so meine Hypothese - seitens des Torwarts ausgesprochen stark ins Gewicht. Wie erwähnt, sind seine Möglichkeiten zur aktiven Einflussnahme auf den Spielverlauf nur sehr gering. Der Torhüter ist, was die Häufigkeit und auch die Qualität seiner Eingriffsaktionen betrifft, wie kein zweiter Spieler auf dem Feld von der Leistung seiner Vorderleute abhängig. Die längste Zeit des Spiels wartet er auf persönliche Eingriffsaktionen in den Spielverlauf (zumindest auf solche im Rahmen seiner primären Aufgabe zur Torverhinderung) und beobachtet diesen. Er agiert kurz vor der mannschaftseigenen Torlinie, womit die Fehlertoleranzen bei seinen Eingriffsaktionen nur äußerst gering beschaffen sind usw. Was mit dieser kurzen Wiederholung einiger Sonderstellungsmerkmale insgesamt nur verdeutlicht werden soll, ist: Solange die zuvor rekapitulierte Grundbedingung für das Verhältnis von Spielvorbereitung (Ziel: Erwartungssicherheitsgefühl erlangen) und Wettkampf (charakteristische Kennzeichen: Emergenz und Kontingenz) Gültigkeit besitzt, solange gibt es auch insbesondere unter Torhütern gute Gründe für das Anwenden von „magischen Ritualen“, welche die Qualität ihrer eigenen Eingriffsaktionen in den Spielverlauf in positiver Weise begünstigen sollen (vgl. James, 2001, S. 75 ff.). Ob diese Praktiken tatsächlich das Erwünschte zur zukünftigen Ereignisgenese beitragen, ist eine andere Frage.

Das letzte hier noch zu thematisierende Prozessmoment angesichts der Spielvorbereitung stellt die Aufwärmphase *direkt* vor der anstehenden Partie dar. Das Warm-up erfolgt einerseits, wie der Name schon sagt, im Interesse einer Erwärmung der körpereigenen Muskeln und Sehnen sowie der Dehnung des Bandapparats. Der Körper soll auf Betriebstemperatur gebracht und auf das Ausschöpfen des Leistungsvermögens vorbereitet werden. Zum anderen steht diese Phase in erheblichem Ausmaß im Zeichen der bereits thematisierten Sicherheitsgefühlsarbeit. Wie anhand der Sachverhaltsdarstellungen der Interview-Informanten Karl (22/ 639 ff.) und Frank (22/ 717-739) aufgezeigt werden konnte, besteht der Anspruch des für die Spielaufstellung nominierten Torhüters an dieses begrenzte Vorbereitungszeitfenster (i.d.R. maximal eine halbe Stunde) vor allem darin, dass ihm die Bälle entweder vom Reservemann oder durch den Torwart-Trainer genau so zugeworfen und/ oder zugeschossen werden, dass dieser sein in der zurückliegenden Trainingswoche erlangtes Handlungskompetenzvertrauen noch einmal im Schnelldurchgang reaktivieren kann (Idealisierung des „ich-kann-immer-wieder“). Demnach erfolgt das Einschießen für gewöhnlich in Form von simulierten problematischen Situationen, die sich durch ein überschaubares Maß an Kontingenzmomenten auszeichnen. Echte Elemente von Leistungspotenzialentwicklungsarbeit und Korrektur-/ Kritikaarbeit spielen kurz vor dem Spielbeginn eigentlich keine Rolle mehr (siehe auch: Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 60 und 98; Burdinski/ Fricke/ Heile, 1985, S. 98).

6.2.1.2 Während des Spiels

Wie in Kapitel 1.1.3 bereits allgemein erörtert, befindet sich der Torhüter während des Spiels in einem anderen Aggregatzustand als die übrigen (Feld-) Spieler. Er ist läuferisch sehr viel weniger in Aktion als diese und - figurationslogisch betrachtet - auch nur marginal am Offensivspiel der eigenen Mannschaft beteiligt. (Zum Beispiel in Form von Abschlügen, Abwürfen oder als Passempfänger bei Rückspielen, zur Sicherung des Ballbesitzes.) Der Hauptaufgabenbereich des „Torstehers“ ist das Defensivspiel, seine wichtigste Leistung innerhalb des arbeitsteilig organisierten Mannschaftsverbundes ist das Verhindern von direkter Torgefahr, ausgelöst durch Schüsse oder Kopfbälle des Gegners (vgl. den Vortrag von Jörg Daniel im Anhang; 3/ 75-80). Der „Torwart“ resp. der „Torhüter“ kümmert sich wortsinngetreu in erster Linie

um die Sicherung des mannschaftseigenen Tores.²⁸² Das Anforderungsprofil an einen Torhüter ist mithin als ein verhältnismäßig Besonderes zu kennzeichnen - als eines, das sich wesentlich von dem seiner Vorderleute unterscheidet [vgl. ebd.: Und wir haben gesehen, aktuell ((Daniel bezieht sich an dieser Stelle auf seine Aufarbeitung der zurückliegenden Weltmeisterschaft bzw. auf die dort gezeigten Torwart-Leistungen; Anmerkung D.R.)), wie groß der Einfluss ist, äh, ((atmet aus)) eines Torhüters, eine/(&)der Fehler eines Torhüters, auf den Ausgang eines Spiels. Und das erfordert/ oder das wissen'wa auch schon nicht seit heute/(&)äh, oder seit gestern/ ((atmet ein)) dass der Torwart ein ganz besonderes Anforderungsprofil* besitzen muss. Anforderungsprofil in*: physischer Hinsicht('), also wir sehen keine Torhüter, die 1,75 groß sind, zum Beispiel. Bestimmte Anforderungen an ihre athletische Ausbildung/ auch ihre Fähigkeiten was, äh, Schnellkraft, Sprungkraft und so weiter anbelangt; sie müssen bestimmt ein anderes* äh, auch, äh, Kraftpotenzial im* Rumpf-, Arm-, Schulterbereich haben* als ein Feldspieler. Sie haben technisch ein weitaus* breiteres Spektrum zu erledigen: Sie müssen ihre Arme benutzen, den ganzen Körper benutzen, also koordinativ ein viel höherer Anspruch auch als ein Feldspieler. Und* sie sind letztlich auch* psychisch anders gefordert als ein Feldspieler. Also*, ein Torwart wandert immer auf einem messerscharfen Grad: richtig oder falsch(?!). Er kann nicht kämpfen* ((atmet ein)), er kann nicht arbeiten für die Mannschaft/ ein Feldspieler merkt: Die Pässe kommen nicht. Kann er zumindest, äh, den Rasen kaputt treten. Oder, äh, kämpfen und den Ball erobern für seine Mannschaft. Kann nen Torhüter nicht. Er muss eine richtige Entscheidung/ in Sekundenbruchteilen eine richtige Entscheidung treffen, mit der richtigen Technik, diese in Handlungen umsetzen, und dann am besten den Ball halten*; 3/ 80 - 4/ 99].

Wie vom DFB-Torhüterausbildungsverantwortlichen Jörg Daniel angemerkt, basiert das erfolgreiche Torhüter-Handeln im Wettkampfmodus vor allem auf dem richtigen Einschätzen und Antizipieren von Spielentwicklungskonstellationen. In Verbindung mit diesen Deutungsleistungen werden im Falle einer als notwendig erachteten Eingriffs-Handlung in den Spielverlauf bestimmte Bewegungskoordinationsschemata reaktiviert, die dabei behilflich sein sollen, ein Gegentor für die eigene Mannschaft final zu verhindern. Im Prinzip nimmt Daniel hiermit in Kurzform (getreu der Annahme: ein erkanntes *Situationsschema* veranlasst ein enaktiertes *Handlungsschema*) auf die

²⁸² Nadine Benz (2013) hat das Phänomen des Wartens genau untersucht. Für den Moment sind ihre Darlegungen zum Ursprung des Wortes „Warten“ interessant: „Das Wort 'Warten' ist etymologisch betrachtet ein nicht entlehntes, also als Konzept bereits den Germanen vertrautes *Zustandswort*, das mit dem Wortstamm 'wara' -'achtsam', aber auch mit dem schon frühen indogermanischen 'uer' - 'gewahren' verwandt ist. Diese ältere Bedeutung umschließt vor allem das semantische Feld des Wartens im Sinne eines 'Hütens', 'Pflegens', 'Achtens' und 'Aufmerksamkeits-Richtens'“ (ebd., S. 37; Hervorhebung im Original).

vorstehend schon verdeutlichte Kausalkette (Definition/ Typisierung der Spielentwicklungskonstellation => Ziel => Mittel) hinsichtlich des sinnhaft orientierten Torwart-Handelns Bezug.

Um jene Spielsituationen, welche im Zusammenhang mit einem etwaigen Eingriff des Torhüters in den Spielverlauf stehen könnten, korrekt, d.h. in Übereinstimmung mit den eigenen Handlungs- und Wissenskompetenzen, einschätzen zu können, ist ein sehr genaues Beobachten des Spielentwicklungsgeschehens notwendig. Der Torsteher bzw. der Torwart (also der auf seine Torverhinderungsaktionen Wartende) ist während des Spiels gleichsam dazu angehalten, permanent *virtuell* im Spiel zu sein, obwohl er faktisch die längste Zeit des Spiels, bezüglich seiner Hauptaufgabe Gegentore zu verhindern, nicht in aussichtsreicher Position bzw. tatsächlich in Aktion ist. Angesichts des sich weitestgehend vor ihm zutragenden Spielverlaufs lebt er im Gegensatz zu seinen Vorderleuten während des Spiels weniger in der vollzogenen Ballberührungs- oder Zweikampf-Handlung selbst (im Sinne einer „Kontakt-Erfahrung“; Mead, 1969, S. 113 ff.) als vielmehr in Gestalt einer sich womöglich bald nähernden Handlungsaufforderung (der „Distanz-Erfahrung“; ebd.). Diese alerte Konzentrationsleistung des Torhüters lässt sich, mit theoretischer Bezugnahme auf Alfred Schütz, mit dem Prädikat des „Hell-wach-Seins“ kennzeichnen:

„Mit dem Begriff 'hell-wach' möchten wir eine Bewußtseinsebene höchsten Spannungsgrades bezeichnen, die in einer Einstellung völliger Aufmerksamkeit auf das Leben und seine Anforderungen gründet. Nur das leistende und insbesondere das wirkende Selbst ist ganz am Leben interessiert und daher hell-wach. Es lebt in seinen (potenziellen) Handlungen, und seine Aufmerksamkeit ist ausschließlich darauf gerichtet, seine Entwürfe zu verwirklichen, seine Pläne durchzuführen. Diese Aufmerksamkeit ist aktiv und nicht passiv. Passive Aufmerksamkeit ist das Gegenteil zum hellen Wachsein. (...) Im Ablauf meines (potenziellen) Handelns lebend, bin ich auf den Tatbestand, der durch mein Handeln herbeigeführt werden soll, ausgerichtet“ (Schütz, 1971, S. 244 f; Einfügungen durch D.R.).

„(...) seine ganze Aufmerksamkeit (die des hell-wach eingestellten Menschen; Anmerkung D.R.) ist aufs Leben gerichtet. Sein Relevanzsystem ist durch die von ihm zu bewältigenden Aufgaben bestimmt. Die offenen Möglichkeiten seiner typischen Erwartungen typischer Ereignisse und Begebenheiten werden von ihm in die augenscheinliche Gegenwart gleichsam hineingezogen. Diese Möglichkeiten sind zwar noch im offenen Horizont verborgen, werden

sich aber - in der Überzeugung des normalen Menschen²⁸³ - in Übereinstimmung mit seinen Erwartungen verwirklichen. Diese Überzeugung ist auf das Vorwissen von typischen Ereignissen und Begebenheiten fundiert, die sich in der Vergangenheit in ähnlichen Situationen auf ähnliche Weise als relevant erwiesen haben“ (ebd., S. 327).

Insbesondere das zweite Zitat Schütz' lässt deutlich werden, dass der Bewusstseinsmodus des „Hell-wach-Seins“ eng mit den im vorstehenden Unterkapitel rekapitulierten Erwägungen zum zweckrationalen Handeln verbunden ist. In der hoch-konzentrativ eingestellten Beobachtung des Spielentwicklungsverlaufs nimmt der Torhüter während eines Spiels fortwährend unzählige Typisierungsoperationen desselben vor. Insofern er hell-wach eingestellt ist, versucht der für die Spielaufstellung nominierte Torwart, seine situativ-konkreten Typisierungen im Moment des Spiels mit den ihm generell zur Verfügung stehenden Spielsituationsskripten (aus seinen Vorerfahrungen und seinem Wissensvorrat) entwurfsmäßig zusammenzuführen (vgl. Claparède, 1965/ 1932, S. 113 f; Mead, 1969, S. 102 ff.). Auf Grundlage dieser kognitiven Kongruenzbemühungen vollzieht er dann, wie gesagt, zum einen sein eigenes Eingriffs-Handeln oder lässt ein entsprechendes Eingriffs-Unterlassen folgen. Zum anderen dienen ihm diese Typisierungen auch dazu, Rufsignale an seine Vorderleute zu senden, um auf diesem Wege (der gezielten Figurationskorrektur) eine sich ankündigende Torgefahr eventuell schon im Ansatz zu klären. - Wenn ich die Darstellungen der Informanten/ Autobiographen bezüglich ihrer Leistungserbringungen während des ablaufenden Spiels richtig interpretiert habe, vollzieht sich der Bestfall des mentalen Torhüter-Handelns in der Wettkampfpraxis nach genau diesem Modell (vgl. Burdinski/ Fricke/ Heile, 1985, S. 38; Schumacher, 1988, S. 13 und S. 36; Leese/ Reng, 2002, S. 17 f und S. 166; Tilkowski, 1965, S. 62; Tilkowski/ Ost, 2006, S. 159; Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 60; Lehmann/ Siemens, 2010, S. acht und S. 29; Stein/ Hermann, 1994, S. 163; Kahn, 2006, S. 9, S. 19 ff. und S. 106 f).

²⁸³ Die hier implizierte Unterscheidung zwischen normalen und unnormalen Menschen erscheint aus meiner Sicht etwas unglücklich bzw. erklärungsbedürftig. Schütz' Aussage bezieht sich an dieser Stelle auf Untersuchungen zu Menschen mit Gehirnverletzungen (wie sie bspw. von dem Neurologen Kurt Goldstein durchgeführt wurden). Wenn ich mir die Textstücke vor und nach dem hier verwendeten Zitat ansehe, möchte Schütz wohl im Interesse einer Schärfung seiner Argumentation nur verdeutlichen, dass Menschen ohne eine geistige Behinderung andere Bewusstseinsleistungen zu erbringen in der Lage sind als Menschen mit Gehirnverletzungen.

Von „*idealen* (Handlungs-) Typen“ als solchen könnte keine Rede sein, wenn sich bezüglich der empirisch fassbaren Realität nicht konsequent Abweichungen gegenüber den forscherseits konstruierten Gebilden feststellen ließen (vgl. Weber, 1988/1922, S. 190 ff.). In der Tat scheint die getreu Schütz fixierte, streng rational verfahrende Konzentrations-/ Beobachtungsleistung des Torwarts im Wettkampfmodus eine *konstant* unerreichbare, obschon wünschenswerte Leitfigur zu sein. Wünschenswert deshalb, weil eben durch eine immerzu perfekte Übereinstimmung der abrufbaren Handlungskompetenzen (enaktierte Bewegungskoordinationsschemata) mit den Typisierungen von situativ-aktuellen Spielentwicklungskonstellationen und den strukturanalog im Wissensvorrat ermittelten Situationsskripten *jederzeit* ein fehlerloses Eingriffs-Handeln oder auch Eingriffs-Unterlassen des Torhüters in den Spielverlauf gewährleistet sein würde. Natürlich gibt es annähernd fehlerfreie oder perfekte Spiele - vielleicht sogar Serien davon -, aufgrund derer ein Tormann mit seiner Leistung nahezu uneingeschränkt zufrieden sein darf bzw. in denen er, gemessen an seinen und/ oder des (Torhüter-) Trainers fachlich fundierten Ansprüchen, wirklich so gut wie alles richtig macht. Immerwährende Meisterschaft ist in diesem Zusammenhang aber eine Utopie: Kein Profitorwart der Welt beobachtet, rekapituliert und handelt stets fehlerlos. Auch wenn seine Mitspieler, der Trainerstab, die Funktionäre und Fans des Vereins, für den er spielt, sowie nicht zuletzt auch er selber sich das in Anbetracht der geringen positions-immanenten Fehlertoleranzen so wünschen würden.

Zu Beginn von Kapitel 6.1.5 wurde mit Fritz Schütze (1981) grundsätzlich festgestellt, dass der menschliche Lebenslauf sowohl durch die Entfaltung von Autonomie- als auch von Heteronomiepotenzialen bestimmt ist. Wilhelm Kamlah (1973, S. 34 ff.) und Robert Prohl (2012, 57 ff.) argumentieren in die gleiche Richtung, wenn sie feststellen, dass Widerfahrnisse und Handlungen stets aneinander gekoppelt sind. Besonders eindringlich bringt Kamlah dieses Faktum auf den Punkt, wenn er bemerkt:

„Unser aller Leben ist eingespannt zwischen den Widerfahrnissen Geburt und Tod. Gleichsam das erste und letzte Wort hat für uns nicht unser eigenes Handeln. Aber auch, wenn wir handeln, widerfährt uns etwas. Es gibt Widerfahrnisse ohne Handeln, aber es gibt kein pures Handeln. Auch (...) Handeln (...) ist (...) auf vorgegebene Bedingungen angewiesen und Störungen ausgesetzt (...), so dass es mehr oder weniger oder gar nicht gelingt. Handlungen führen zum Erfolg oder zum Mißerfolg oder auch zu unerwarteten Nebenfolgen“ (Kamlah, 1973, S. 35).

Was der für ein Spiel nominierte Torhüter im Vorfeld und auch während des Spiels in kontrolliert-handlungsschematischer Form zu einer fehlerfreien und damit individuell erfolgreichen Leistung beitragen kann, ist auf den zurückliegenden Seiten schon im Prinzip besprochen worden. Nun ist es an der Zeit, sich einigen Widerfahrnisaspekten zuzuwenden, die einen Profitorwart *während* eines Spiels tangieren können, und demgemäß zu verdeutlichen, wie vom Betroffenen hierauf, wiederum handelnd und um Kontrolle bemüht, Bezug genommen werden kann.

Um dieses etwas komplexere Unterfangen besser veranschaulichen zu können, ist es m.E. sinnvoll, erneut auf ein konkretes Beispiel aus dem vorliegenden Datenmaterialfundus Bezug zu nehmen. Die folgende Textpassage entstammt dem Interview mit dem Informanten Gerd. Im dazugehörigen Portraitkapitel (siehe Abschnitt 4.3) ist schon einmal auf die Situation eines Torstehers während des Spiels eingegangen worden. Vor dem Hintergrund seines seit Kindesbeinen verfolgten Vergnügens am konstruktiv orientierten Kombinationsspiel im Feld charakterisierte Gerd die Torhüterpositionsrolle samt ihres reaktiv durchstrukturierten Wesens insgesamt recht negativ (siehe die Textstelle 30/ 982-995). Im nun präsentierten Transkriptionsausschnitt beleuchtet der Informant die strukturelle Wettkampfsituation des Torwarts noch einmal im Hinblick auf *fehlerbehaftetes* Eingriffs-Handeln bzw. in puncto Beobachtungs- und Konzentrationsanforderungen. Er verweist auf die verhältnismäßig harten Vollzüge des Umschaltens zwischen Warte- bzw. Untätigkeitsphasen einerseits und dem plötzlich zu aktivierenden körperlichen Reaktionsmodus andererseits. Als Beispiele dienen ihm zwei, mittlerweile leider schon zu Klassikern avancierte Fehler von deutschen Nationaltorhütern in Weltmeisterschafts-Endspielen [vgl. Informant **Gerd**: Wie, äh, Oliver Kahn im Finale* da gegen Brasilien. Hat ne sensationelle WM/ ich mein', im Großen und Ganzen kam er ja dann trotzdem auch noch gut bei weg, ne?! Bei seinen Kritikern.(&)Aber im Grunde macht er ja da den entscheidenden Fehler. Toni Schumacher ja im Übrigen auch, gegen, gegen/ war doch auch WM-Finale, oder?! Gegen (**Interviewer**: Argentinien, als er da unter der Flanke durchsegelt) gegen Argentinien, genau. Da wo er dann rauskommt.* Da ist's dann so/(&)der hatte auch nen super Turnier gespielt und war/(&)die Gefahr des Übermotiviert-Seins, ne?! Dann zu sagen: „Jetzt will ich der Held werden“. (Int.: Mhm) Und dann fang' ich an Sachen zu machen, die nicht gehen, wo ich die Kontrolle verlier'. Es is' ja dieses: „Flanken raus, Flanken am höchstmöglichen Punkt fangen“, damit keiner da überhaupt noch mit'm Kopf hingehen kann. Es ist ja/ man muss ja immer sein Timing haben/(&)ich hätte das jetzt gar nicht mehr. (...) *Aber da is' immer nen unheimliches Auge und Timing nötig, das alles zu beobachten/ wie er geht('), wie er flankt(')/ muss man alles

ganz scharf beobachten. Und dann** ist man eigentlich in der Regel auch immer* Sieger. Aber wie gesagt, es kann auch passieren/(&)da rutscht dem einer ab, Ball dreht sich weg('), Wind kommt('), leicht abgefälscht(')/(&)bin grad' schon raus, weil eigentlich wär'er woanders gelandet - is'er dann aber natürlich nicht, ne?! (Int.: Mhm) Aber das sind dann so Dinge, die man dann nicht mehr beeinflussen kann. (**Interviewer:** Mhm* wobei, da, diese berühmte Szene mit dem Schumacher/ also, der war ja nicht abgefälscht oder so. Da war der einfach irgendwie* total aufgekratzt, so, ne?! Da hat der einfach nicht mehr genau beobachtet) **Gerd:** Genau, ne?! Sag' ich ja.(&)Das war/(&)der war aufgedreht, der hat das Finale gesehen/ ((simuliert Schumachers Gedankengänge:)) „Wenn ich das Ding da jetzt runterfische(!)“/(&)äh, der hat sich da völlig vergaloppiert. Also der hat* den Blick für die Situation/ da muss man dann ganz brutal wieder runterkomm'. Also, ganz cool sein Ding spielen. Deshalb, man muss dann eher so, mal sagen, so die Mentalität haben: „Ich bin innerlich heiß(!)“/ weil das ja auch nötig ist, und andererseits: „Ich bleib' cool und mach' nix Verrücktes“ - das ist schwer. (Int.: Mhm) Das ist verdammt schwer! (Int.: Mhm) Weil/ dann wird man natürlich auch durch die Massen('), durch Presseberichte('), was auch immer, Medien im Allgemeinen, wird man* natürlich auch irgendwie herausgefordert, ne?! Und* da muss man im Gleichgewicht sein*, wichtig ist im Gleichgewicht zu sein, ne?! (Int.: Mhm) Aber das is' schwer; 31/ 1025 - 32/ 1074]. Schauen wir exemplarisch auf die Person Toni Schumacher.²⁸⁴ Unter Berück-

²⁸⁴ Schumacher selbst schildert den Moment seines folgenschweren Fehlers in seiner Autobiographie übrigens wie folgt. Er nimmt dabei auf seine überbordende Aktivitätsspannung (im Sinne einer unbedingt erwünschten Kontakt-Erfahrung - und der damit ungünstigerweise verbundenen Störung der Hellwachheit) Bezug, welche schlussendlich dazu führte, dass er die Handlungsrahmenbedingungen des betreffenden Freistoßes falsch einschätze vgl.: ich habe nur einen Gedanken: „Du bist der beste Torwart. Wenn der Ball kommt - du fängst ihn. Du bist die Raubkatze, der Ball ist deine Beute.“ Das hat immer genügt, um 150-prozentig konzentriert zu sein. Scharf und hungrig auf jeden Schuss zu lauern. Vor dem Endspiel habe ich das auch gemacht. Ich habe mir gesagt: „Heute ist das Spiel, das Spiel deines Lebens. Du bist in Hochform. Gegen Mexico: Elfmeter gehalten. Gegen Frankreich: tadellos, super gehalten.“ Ich war ganz oben, fast auf Wolken. ((Absatz)) Das Spiel beginnt. Ich lauere rechts, links, keine Spur von meiner Beute, zwanzig unendliche Minuten lang. Der Hunger nach dem Ball wird immer größer, gieriger. Nichts da! ((Absatz)) Und dann kommt der Moment des fatalen Freistoßes von der Seite, der zum ersten Tor führt. Ein Argentinier legt sich den Ball fußgerecht hin. Meine Beute! Sie fliegt in meine Richtung. „Jetzt holst du dir deine Beute, egal was kommt. Den Ball kriegst du. Den schnappst du dir!“ Flanke. Ich schieße vor. Nach dem ersten Schritt weiß ich es: *Den* kriegst du nicht. Hundertstelsekunden dauern Ewigkeiten. Ich segle durch den Strafraum wie Lohengrin, der seinen Schwan verpasst hat. Letzte Hoffnung: „Vielleicht kriegt ein Deutscher den Ball auf den Kopf.“ Der liebe Gott hat es aber wohl nicht so gewollt. Eine argentinische Stirn kam dazwischen. Ich sehe das Leder ins Tor fliegen und schreie stumm nach innen auf. ((Absatz)) Geht durch zuviel Anspannung und Konzentration die Kreativität kaputt? Frust! Nicht zu entschuldigen. (...) Dieser verdammte, lächerliche Ziegenbockhupfer ins Leere. Wo bleibt das Raubtier? ((Absatz)) Ein Torwart schießt keine Tore. Er kann keinen Fehler wieder wettmachen, wie etwa ein Stürmer, der mit einem erfolgreichen Schuss ins Tor über hundert Schüsse in die Sterne vergessen machen kann. (...) Ich hasse mich abgründig. Jetzt habe ich richtig Wut im Bauch; Schumacher, 1986, S. 12 f; Hervorhebung im Original. Mit Dewey (1993/

sichtigung des bisherigen Erörterungsgangs: was widerfuhr Schumacher im Rahmen des WM-Finals von 1986? Vorderhand widerfuhr ihm (und natürlich auch den anderen Spielern) schlicht und ergreifend der Spielverlauf. Wie schon Erwähnung fand, ist der Spielverlauf aufgrund des figurativ durchstrukturierten Grundaufbaus für keinen Akteur vollends gestalt-, plan- und vorhersehbar. Für Schumacher kam erschwerend hinzu, dass das Spiel in den ersten zwanzig Minuten völlig an ihm vorbei lief. Während das ereigniskonstitutive Wechselspiel zwischen Widerfahrnis und Handlung mit dem Anpfiff sofort für die Anderen Relevanz erlangte, stand er vor seinem Tor und wartete hoch motiviert auf das erste persönliche Eingriffsmoment. Ihm blieb nichts anderes übrig, als den Spielverlauf zu beobachten und sich virtuell in diesen einzuklinken. Ihm (und natürlich auch den anderen Spielern) widerfuhr eine sehr aufgeheizte Atmosphäre im Aztekenstadion zu Mexico-City; 114.600 Zuschauer wollten das Spiel live und vor Ort sehen; 1,5 Milliarden Menschen wohnten dem Ereignis vor dem Fernseher bei (vgl. Schumacher, 1988, S. 10 ff.). Das WM-Finale war und ist ohne Zweifel das größte Ereignis, welches der Weltfußball zu bieten hat. So paradox sich das vielleicht anhören mag: auch seine bis dato sehr guten Turnierleistungen widerfuhren Toni Schumacher an diesem Tag, in einem negativen Sinne. Das positive Medienecho bzw. seine damit unweigerlich im Zusammenhang stehende enthusiastische Könnensselbsteinschätzung (Mich-Bilder) ließen ihn in Verbindung mit der Ungeduld, endlich auch selbst in den Spielverlauf eingreifen zu wollen, schließlich für einen Moment den Blick für das Mögliche verlieren. Zu Schumachers Leidwesen be-

1916) könnte man an dieser Stelle von einem „aus der Laune des Augenblicks“ geborenem Verhalten sprechen: solches „wertet nach den Gesichtspunkten des Augenblicks und übersieht die Beziehungen zwischen dem eigenen Tun und den Kräften der Umgebung. Es geht aus von der - meist unausgesprochenen - Auffassung: die Sache muss sich so verhalten, wie ich es in diesem Augenblick gern möchte“ (ebd., S. 196). Oliver Kahn gibt in seiner Buch-Biographie (aus dem Jahr 2006) leider keinen expliziten Einblick in das seinerzeitige Erleben der Spielsituation bzw. die Umstände, die zu seinem Fehlgriff im WM-Finale von 2002 führten. (Er gibt lediglich zu verstehen, dass er mit dieser Niederlage in der Folgezeit sehr schlecht umgehen konnte; vgl. ebd., S. 100.) Gleichwohl thematisiert auch er generell die Ungeduld auf den ersten Ballkontakt (bezüglich der Torverhinderungs-Aufgabenstellung), welche einen Torhüter eben unter Umständen den gänzlich angemessenen Blick für die konkrete Situation kosten kann (vgl. ebd., S. 20). Zum Phänomen der Ungeduld sei abschließend noch James (2010) zitiert. Er fasst das Wesen dieser menschlichen Eigenheit wie folgt auf: „Die besonderen Gründe für oder gegen eine Handlung weichen natürlich in konkreten Fällen unendlich weit voneinander ab. Aber bestimmte Motive sind mehr oder weniger immer mit im Spiel. Eines davon ist die Ungeduld angesichts des Zustands der Überlegung, oder, um es anders auszudrücken, der Drang einfach nur deshalb zu handeln oder zu entscheiden, weil Handlung und Entscheidung angenehm sind und die Spannungen des Zweifels und der Bedenken aufheben. So kommt es, dass wir oft irgendeinen Kurs einschlagen, der sich gerade in dem Augenblick am lebhaftesten vor unserem inneren Auge abzeichnet (...)“ (ebd., S. 117).

stätigte sich in diesem Augenblick darüberhinaus die Tatsache, dass die Positionsrolle des Torhüters strukturell nur durch sehr geringe Fehlertoleranzen gekennzeichnet ist; keinem deutschen Spieler war die Gelegenheit vergönnt, den Fehler des Torwarts im letzten Moment noch auszubügeln. Schlussendlich musste er für den Rest des Spiels einen Weg finden, mit diesem durch ihn maßgeblich verschuldeten Gegentreffer umzugehen - nach Kamlah (1973; siehe oben) ist auch dies als eine durch die stattgehabte Ereignisgenese auferlegte Rahmenbedingung für zukünftiges Handeln kontextualisierbar.

Nicht jedes Spiel ist freilich so bedeutend wie ein WM-Finale. Abgesehen von dem Erleiden einer schweren Verletzung ist das Begehen eines spielentscheidenden Fehlers aber in jedem Fall das schlimmste Widerfahrnis, was einem Profitorhüter in der Wettkampfpraxis ereilen kann. Für den Betroffenen selbst sowie alle Anderen im Stadion und an den Fersehbildschirmen steht fest: Eine *reale* problematische Situation, welche normalerweise hätte bewältigt werden können/ müssen, wurde nicht situations-angemessen gelöst. Was kann sich nun, im Anschluss an einen solchen Fehler im (*nach-*) denkenden Kopf des Torhüters ereignen?

Der allgemeinen pragmatistischen Handlungstheorie folgend stellt sich - mindestens kurzfristig - ein Moment der Handlungshemmung bzw. ein Verlust des Handlungssicherheitsgefühls ein. Angesichts der Erfahrung einer sich aus dem Individualfehler entwickelnden Gegentorgefahr resp. des tatsächlichen Gegentores beginnt der Torhüter seine unangemessene Reaktionsweise, vielleicht sogar sein Handlungsrepertoire insgesamt, zu reflektieren und infrage zu stellen. Die ansteigende Stimmungslage im Stadion (Raunen, Geschrei, Verhöhnungsgesänge etc.) wird ihr Übriges hierzu beitragen. Mit Bezugnahme auf Sartre (1994/ 1939) wurde zuvor festgestellt, dass Emotionen unmittelbar mit den eigenen Handlungen/ Verhaltensweisen und ihren Folgen korrelieren. Im Anschluss an William James verdeutlicht Sartre, dass negative Emotionen auf „weniger gut angepassten Verhaltensweisen“ resp. auf „Misserfolgsverhalten“ basieren (vgl. Sartre, 1994/ 1939, S. 271):

„Wenn (...) wir nicht die höhere Verhaltensweise einnehmen können, die sich ihr (der gestellten Aufgabe) anpasste, verausgabt sich die freigesetzte psychische Energie auf einem anderen Wege: man nimmt eine niedrigere Verhaltensweise ein, die eine geringere psychologische Spannung erfordert. (...) Die (negative) Emotion stellt hier also ein Misserfolgsverhalten dar,

sie ist die Ersetzung des 'Nicht-eingenommen-werden-könnenden-(Torhüter-Handelns)“ (ebd., S. 271 f; Einfügungen durch D.R.²⁸⁵).

Im Spannungsfeld zwischen Widerfahrnis, Handlung und Emotion geht also auch Sartre, ähnlich wie Schütz (siehe oben), auf die psychologische Bewusstseinsspannung des Individuums ein. Bezieht man beide Positionen aufeinander, so wird deutlich, dass sich vor dem Hintergrund einer zu bewältigenden Problemstellung im Falle einer nicht oder nur sehr eingeschränkt erfolgreichen Verhaltens-/ Handlungsweise der bis dato prozesshaft am zukünftigen Gegenwartshandeln orientierte Bewusstseinsfokus (hell-wach-Sein, aktive Aufmerksamkeit) in Richtung einer passiv orientierten Aufmerksamkeitsleistung verschiebt. Es wird sich nicht mehr ausschließlich auf das zukünftige, potenziell relevante Spielentwicklungsmoment kapriziert und sozusagen handlungs- bzw. unterlassungsimpuls-antizipierend gelebt, sondern bewusstseinsmäßig verstärkt auf das suboptimale Eigenverhalten aus der sich kürzlich zugetragenen Vergangenheit Bezug genommen. Auf unser Beispiel des fehlerbehafteten Torhüter-Handelns gemünzt ergibt sich dabei folgende Problematik: Fest steht, dass auch nach einem Individualfehler des Torwarts das Fußballspiel unweigerlich fortgesetzt wird, ein Spiel dauert immer 90 Minuten. Folglich bleiben die Anforderungen an den Torsteher für den restlichen Verlauf des Spiels im Wesentlichen die gleichen - obschon sich die individuellen Vorzeichen für das zukünftige Handeln des Betroffenen durch seinen (fatalen) Fehler verändert haben. Auch das Hauptziel der Mannschaft, so gut abzuschneiden wie möglich, bleibt im Prinzip unverändert bestehen. Wie die bisher zitierten Stellungnahmen der Informanten/ Autobiographen und die hiernach verfolgte theoretische Argumentationsführung hoffentlich verdeutlicht haben, ist die Wahrscheinlichkeit erfolgreichen Torhüter-Handelns im Bewusstseinsmodus des Hell-wach-Seins (so wie es von Schütz beschrieben wurde) grundsätzlich sehr viel höher, als dies im Modus passiver Aufmerksamkeit, in welchem man mit seinen Gedanken woanders ist, der Fall sein kann.

„Die Schwierigkeit liegt nur darin, die Herrschaft im Bewusstsein zu gewinnen. Während der spontane Drang des psychischen Geschehens in eine ganz andere Richtung geht, muss die

²⁸⁵ Sartres Beispiel ist in diesem Zusammenhang das nur in eingeschränktem Maße realisierbare Krankenpflegeverhalten eines Mädchens gegenüber ihrem Vater (vgl. ebd.). Ich habe das Wort „Krankenpflegeverhalten“ hier einfach durch „Torhüter-Handeln“ ersetzt. - Im Gegensatz zu Alfred Schütz scheint Sartre (wie auch Piaget) keinen besonders großen Wert auf eine distinkte Unterscheidung von Verhalten und Handlung zu legen.

Aufmerksamkeit fest an die Sache gebunden werden, bis sie sich soweit konsolidiert, dass sie sich selbst mit Leichtigkeit im Bewusstsein behaupten kann. Diese Anspannung der Aufmerksamkeit ist der fundamentale Willensakt“ (James, 2010, S. 137).

Kurz gesagt, gibt es für einen Torwart im Anschluss an das Widerfahrnis eines fatalen Individualfehlers eigentlich nur zwei wirkliche Alternativen: Entweder man gibt sich der negativen Emotion anheim und riskiert mit der hiervon nicht zu trennenden Verminderung des gegenwartsorientierten Aufmerksamkeitsfokus (zugunsten des Räsonierens über die stattgehabte Ereignisgenese und/ oder des Ausmalens von bevorstehenden Übel-Szenarien) eine erneute Indisponiertheit, oder man fokussiert sich weiterhin bzw. erneut ausschließlich auf das im Rahmen des Torhüter-Spiels prinzipiell Leistbare (im Sinne des *Handlungsschemas*: Definition/ Typisierung der Situation => Ziel => Mittel), um so seinen Teil zu einem bestmöglichen Spielergebnis beizutragen.

So einfach, wie sich die Rückkehr in den zweckrational orientierten Bewusstseins- resp. Handlungsmodus hier theoretisch darstellen lässt, ist sie für den Betroffenen in der Praxis jedoch häufig nicht. (Aufgrund seines begrenzten Aktionsradius und seiner nur randseitigen Einbindung in den Spielentwicklungsverlauf hat dieser ja von Natur aus reichlich Gelegenheit zum Überdenken des stattgehabten Geschehens.) Negative Emotionen, wie sie z.B. infolge von gravierendem Handlungsversagen auftreten, werden plötzlich erlitten, sie überraschen das Selbst und - insofern keine passförmigen Handlungs- resp. Schutzkompetenzen aktivierbar sind (hierzu gleich mehr) - neigen sie dazu, sich eigendynamisch zu potenzieren (vgl. Sartre, 1994/ 1939, S. 283). Das im Verlauf der Trainingseinheiten hart erarbeitete und für das Ausüben der Torwart-Positionsrolle so notwendige Sicherheitsgefühl kann sich mit nur einem einzigen Fehlgriff während des Spiels sehr schnell wieder verflüchtigen (vgl. Leese/ Reng, 2002, S. 128 und 178; Enke/ Reng, 2010, S. 34 und 162 ^{f286}; Stein/ Hermann,

²⁸⁶ Anhand der nachfolgend zitierten Textstelle wird gut ersichtlich, inwiefern das Räsonieren über eine (etwaige) Mitschuld an einem Gegentreffer das Konzentrations- und Beobachtungsvermögen einschränken kann [vgl. ebd.: Wenn Barca angriff, wenn der Ball weit weg war, wurde es für Robert Enke schlimm. Er hatte zuviel Zeit an das Tor zum 1:1 zu denken. Es war Reizigers Fehler gewesen, aber warum war er nicht herausgekommen, natürlich hätte er herauskommen und den Ball abfangen müssen. Ein Schuss flog auf sein Tor, und er war nicht darauf vorbereitet. Er riss sich aus seiner Verzweiflung, er riss instinktiv die Hände hoch, ohne sich entschieden zu haben, was er tun sollte. Er klatschte den Ball kläglich in die Mitte des Strafraums ab. Es entstand kein Schaden daraus. Aber jeder sah, wie es um ihn stand. (...) Ein Torwart, der sich selbst an einem Tor die Mitschuld gibt, erlebt die restlichen Spielminuten in einer unerträglichen Mischung aus Gleichgültigkeit und Panik. Er hat schon

1994, S. 192 f; Kahn, 2006, S. 26). Was lässt sich nun gegen diese negativen Emotionswiderfahrnisse einsetzen?

Das einfachste Mittel besteht, wie gesagt, darin, sich nach einem individuellen Fehler wieder voll und ganz auf den Spielentwicklungsverlauf zu konzentrieren und den Ball zu beobachten - vorausgesetzt, dies gelingt sofort danach schon wieder auf vergleichsweise einfachem Wege. Eine weitere Möglichkeit liegt in der gezielten Anwendung von sportpsychologischen Techniken. Der in Kapitel 5.1.2 in die Arbeit eingeführte Interview-Informant Stefan hatte im Kontext der Spielvorbereitungsphase (Stichwort: Mentales Training/ Enaktieren) schon auf die beträchtlichen Unterstützungspotenziale der Sportpsychologie resp. ihrer Techniken hingewiesen und sein grundsätzliches Interesse hieran verdeutlicht. In der nachfolgenden Textpassage nimmt er auf zwei weitere Hilfsmaßnahmen Bezug, die ihm auch vor dem Hintergrund von etwaigem Individualfehlverhalten während des Spiels dazu dienten, seinen emotionalen Erregungszustand im Zaum zu halten [vgl. Informant **Stefan**: Dann, ähm, das Thema Selbstgespräch war auch so etwas.(&)Äh, wo man dann sagt: „Wie sprech’ ich im Spiel eigentlich mit mir selber(?)“. (**Int.:** Mhm) Auch gerade wenn eben mal was passiert ist. Also dann nicht sagen: „Och, du Blinder(!)“, äh/ zum Beispiel, wenn du dann unter ner Flanke durchläufst, dann nicht zu sagen: „Was hast’n da wieder für nen Mist gebaut(?!), du Blinder(?)“, sondern das dann halt umzudrehen, in nen positives Selbstgespräch. Das war dann auch so ne Technik für mich, äh, wo ich dann immer fokussiert blieb. :Äähm:** und das Dritte, das war so: „Wie, wie* hol’ ich mir Entspannung, und, äh* wie bring’ ich mich während nem Spiel in nen Entspannungszustand(?)“. Also, ich hab’ dann oftmals so*, :äähm: * Standardsituationen für uns, dann dazu genutzt, um dann mal kurz runter zu kommen, über die Atmung. Um mich dann anschließend wieder* neu zu fokussieren, dann einfach. Also, so, dass man guckt/(&)((lauter und schneller bis +)) manche Torhüter, die sagen dann auch: „Ach’ was(!), ich muss die ganze Zeit konzentriert bleiben(!)“(+). Da muss dann halt auch jeder individuell seinen Weg* finden. Aber diese* in der Psychologie nennt man's, glaub’ ich, Aktivationsregulation, also, so ungefähr: „Wie kann ich meinen Erregungszustand so steuern, äh* dass er für mich hilfreich ist(?)“.²⁸⁷ (**Int.:** Ja) Und da war's für mich gut, ab und zu

abgeschlossen mit diesem Abend, der für ihn nicht mehr zu retten ist, egal, wie das Spiel ausgeht. Gleichzeitig will er alles wieder gut machen und fürchtet sich, dass er bei der nächsten Probe alles noch schlimmer machen wird].

²⁸⁷ Der Informant erinnert sich an dieser Stelle richtig. Das Begriffskonzept „Aktivationsregulation“ bezeichnet in der Sportpsychologie die willentliche, (jeweils) handlungssituations-angemessene Steuerung des eigenen psycho-physischen Erregungsniveaus. Die Variationsbreite der menschlichen Aktivierung schwankt, nach Eberspächer (2007; im Rekurs auf Lindsley, 1961), zwischen den Polen „traumloser Tiefschlaf“ - als niedrigstem -

mal runterzufahren. Während/ wenn wir zum Beispiel vorne nen Eckball hatten, um dann anschließend wieder zu sagen ((schnippt mit den Fingern)): „Okay(!), ich bin wieder im Spiel - wo ist der Ball(?!)“. (Int.: Ja) Mhm, ja. Das waren für mich so die drei Techniken/(&)auch dann eben immer zu sagen: „Wo ist die neue Herausforderung(?!), wo ist die neue Aktion(?)“, auch wenn dann eben mal etwas nicht gut lief. „Nächste Aktion ist wichtig(!), nicht das was war, das ist jetzt abgehakt“. Also* das waren so die drei Dinge, die ich mir dann im* Profibereich angeeignet habe, um dann dort halt* joah, mit diesen Situationen umzugehen**]. Im Grunde wird schnell und klar ersichtlich, dass die beiden von Stefan während des Spiels eingesetzten Mental-Techniken darauf abzielen, (immer zukunftsbezogen) möglichst hell-wach eingestellt und mit den eigenen Gedanken eben nicht in der fehlerbehafteten Vergangenheit oder im Durchdenken von unvorteilhaften Zukunftsszenarien hängen zu bleiben. Die angesprochene Atemtechnik hat er dabei scheinbar nicht nur zur Fehlerbewältigung eingesetzt, sondern generell dazu benutzt, um sich von der anstrengenden Konzentration auf den Ball- und Spielverlauf für einen gewissen Moment zu entspannen.²⁸⁸ Meiner Ansicht nach erscheint es aber auch insbesondere im Hinblick auf die kurzfristig realisierbare Fehlerbewältigungsarbeit plausibel, dass eine temporäre Konzentration des Bewusstseins auf die elementare Körperfunktion des Atmens mit einer partiellen Stillstellung des unkonstruktiven, autoaggressiv gearteten Nachdenkens oder auch Phantasierens verbunden sein kann (etwa im Sinne eines Gedankenstopps).

Apropos „(Nach-) Denken“ - was ist hiermit eigentlich genau gemeint?²⁸⁹ Aus der sozial-behavioristischen Perspektive George Herbert Meads ist Nachdenken bzw. Den-

und „Panik“ - als höchstem Erregungsniveau. Die Kunst bestünde darin, auf dieser Skala zu wandern, d.h. sich selbst so zu regulieren, dass ein für das jeweilige Handlungsziel angemessenes Niveau erreicht wird (vgl. ebd. S. 55 ff.).

²⁸⁸ Wie von Stefan zuvor angeführt, gibt es auch Torhüter, deren Anspruch darin besteht, sich wirklich ohne jeden Unterlass 90 Spielminuten lang auf den Ball- und Spielverlauf zu konzentrieren, wie z.B. Oliver Kahn: *Der Ball ist meine Beute, die ich unentwegt beobachte. Neunzig Minuten lang darf ich ihn keine Sekunde aus den Augen lassen, nicht einmal, wenn das Spiel weit weg von mir stattfindet, beispielsweise im gegnerischen Strafraum. Auch in einer solchen Situation kann und darf ich nicht abschalten. Ich bin 90 Minuten lang konstant auf den Ball fixiert* (Kahn, 2006, S. 19. Siehe auch: Schönhofer/ Konsel, 2012, S. 60). Über den ehemaligen italienischen Nationaltorwart Dino Zoff wurde übrigens gesagt, dass dieser zur Sicherstellung des hell-wachen Bewusstseinszustandes den sich vor ihm zutragenden Spielentwicklungsverlauf wie ein Radiokommentator zu besprechen pflegte (vgl. den Artikel „Juve: Erfolgreich nur zu Hause, in Europa unter ferner liefen“; Süddeutsche Zeitung vom 14. März 2016).

²⁸⁹ Graumann (1965) und Ryle (1965/ 1953) verweisen darauf, dass unter dem Begriff „Denken“ eine Vielzahl von im Alltag meistens als selbstverständlich erachteten geistigen Tätigkeiten zusammengefasst wird (vgl. ebd., S. 16 ff. und S. 463 ff.). Als Synonyme für „Denken“ werden häufig Vokabeln wie (Vergangenes) Erinnern, (Zukünftiges)

ken im Allgemeinen als ein nach innen verlagertes Gespräch des Individuums mit den Menschen aus seiner Umwelt zu verstehen:

„Die (...) Haltungen, die wir in uns hervorrufen, wenn wir zu anderen sprechen, sind (...) die Vorstellungen, von denen wir sagen, dass wir sie im Geiste haben. Insofern sie die gleichen Haltungen bei anderen hervorrufen, sind sie in deren Geist (...). Aber um solche Vorstellungen zu besitzen, ist es keineswegs notwendig, dass wir zueinander reden. Wir können zu uns selbst sprechen, und wir tun dies auf dem inneren Forum, welches wir Denken nennen. Wir besitzen eine Ich-Identität gerade insoweit, als wir die Haltungen der anderen zu uns einnehmen können bzw. tatsächlich einnehmen und indem wir auf diese Haltungen reagieren. Wir loben uns selbst und wir tadeln uns auch selbst; wir klopfen uns selbst auf die Schulter, und in blinder Wut schlagen wir auf uns selbst ein. Bei der Zensur unserer Vorstellungen und Selbstgespräche und bei der Affirmation der allgemeinen Regeln und Axiome unserer Kommunikationsgemeinschaft übernehmen wir die generalisierte Einstellung der Gruppe. *Quod semper, quod ubique*. Unser Denken ist ein Selbstgespräch, in welchem wir uns selbst gegenüber die Rollen ganz bestimmter Personen einnehmen, die wir kennen. Gewöhnlich aber sprechen wir mit dem von mir so genannten 'generalisierten Anderen' und gelangen so auf die Ebene des abstrakten Denkens“ (Mead, 1980/ 1925, S. 323; Hervorhebung im Original).

Wenn man sich also im Rahmen des für die menschliche Existenz so typischen Selbstgesprächs beschimpft (etwa: „Du blinder Torwart!“; siehe das letzte Informanten-Zitat), dann übernimmt man i.d.R. die Haltungen von einem dem geleisteten Misserfolgsverhalten gegenüber sehr kritisch - oder vielleicht auch einfach nur unwissend - eingestellten Anderen. Wie von Mead begründet, ist hierbei nicht unbedingt entscheidend, ob dieser Andere eine signifikante Bedeutung für den Kritikbetroffenen besitzt und dieser ihm wirklich sein Gesicht zeigt. Allein das Wissen um die Existenz bzw. die vermeintliche Gültigkeit der geäußerten Anspruchshaltung und KritikEinstellung reicht aus, um sich hiermit denkend und auch fühlend in Verbindung zu bringen.

Wie bereits ausgeführt, wünscht sich jeder für ein Spiel nominierte Profitorwart eine individuell fehlerfreie Leistungsverrichtung. Das Gleiche wünschen sich naheliegenderweise auch seine Mitspieler, die Trainer, die Fans des Vereins und alle anderen, welche auf ein erfolgreiches Abschneiden der eigenen Mannschaft hoffen. Wunschdenken wie dieses kann sich jedoch bisweilen in - jedenfalls vom betreffen-

Vorstellen/ Vorwegnehmen, Urteilen, Schlussfolgern, Entscheiden, sich (um etwas oder jemanden) Sorgen, Überlegen etc. gebraucht.

den Subjekt vorausgesetzte - Rollenerwartungen transformieren, die nicht mehr auf realistischen Grundannahmen aufbauen. Die Annahme bzw. die Forderung, dass ein Torwart immer und überall fehlerfrei agieren kann, ist eine solche. Sich dessen im Zuge des inneren Gesprächs in der notwendigen Kürze bewusst werden zu können, ist eine wichtige Handlungskompetenz im Rahmen der Fehlerbewältigungsarbeit, die vom betroffenen Torhüter prinzipiell noch im selben Spiel aktiviert werden kann.²⁹⁰ Aus der Korrektur dieses Axioms heraus lässt sich dann, ohne längere Selbstreflexions-Umwege gehen zu müssen, eine den stattgehabten Umstandsentwicklungen angepasste Zielformulierung zum eigenen, ja immer noch weiterlaufenden Handlungsauftrag vornehmen. Ein korrigierter für die restliche Dauer des Spiels gültiger „Fahrplan“ könnte auf den folgenden Argumentationselementen fußen: Der Fehler ist passiert und kann nicht mehr rückgängig gemacht werden - das ist zwar unschön, aber als Faktum so zu akzeptieren; selbst Profitorhüter von Weltklasseformat bekommen und bekommen in solchen Fällen weiche Knie - das sich (ansatzweise) einstellende Gefühl der Handlungshemmung ist für den Moment überhaupt nichts Unnormales; des unguten Gefühls/ der Wut zum Trotz: Auch wenn die Eigendynamik des negativen Emotionswiderfahrnisses vielleicht in diese Richtung strebt, gebührt dem Anlass der situativen Indisponiertheit kein substanzielles Infragestellen des eigenen Torhüter-Selbstkonzepts; ein Spiel nach einem fatalen Fehler fokussiert und ohne bei der eigenen Mannschaft für zusätzliche Verunsicherung zu sorgen zu Ende zu spielen, ist zweifelsohne eine Leistung, auf die man stolz sein kann bzw. sollte. Bis hierhin ist vor dem Hintergrund von Kamlahs Widerfahrnis-/ Handlungs-Theorem schwerpunktmäßig auf den Krisenfall Bezug genommen worden. Auf der anderen Seite kann einem (Profi-) Torhüter im Verlauf des Spiels natürlich auch Beglückendes widerfahren. Einige Informanten/ Autobiographen berichteten bspw. von Partien, in denen „einfach alles wie von selbst lief“ (vgl.: Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 147; Tilkowski/ Ost, 2006, S. 48 und 76; Kahn, 2006, S. 26 f; Leese/ Reng, 2002, S. 164; Enke/ Reng, 2010, S. 25). In solchen Fällen ermöglichte es den Betreffenden auch der allgemeine Spielentwicklungsverlauf, dass sie ihr Leistungspotenzial eindrucksvoll nachweisen konnten. Enaktierte bzw. inkorporierte Bewegungskoordinationsdis-

²⁹⁰ Da das Spiel im Anschluss an einen folgeschweren Handlungsfehler des Torwarts unweigerlich fortgesetzt wird, ist eine nachhaltig wirksame (zeitintensive) Fehlerbewältigungsarbeit bzw. Korrektur- und Kritikarbeit im unmittelbaren Fortgang der Wettkampfpraxis natürlich nicht ratsam. Auf diesen Aspekt werde ich im Verlauf des nächsten Kapitels ausführlicher zu sprechen kommen.

positionen und emergente Spielkonstellationsstimuli ergänzten sich für kurze Momente nahezu perfekt und mündeten letztendlich in besonders geglückten Handlungssituationen (vgl. Alkemeyer, 2006, S. 270 ff.). Einige Informanten/ Autobiographen schilderten in diesem Zusammenhang auch so etwas wie eine magische Eigendynamik in der Ereignisgenese. Mit jeder erneut geglückten Torverhinderungsaktion wuchs ihr Selbstvertrauen/ Sicherheitsgefühl weiter an.²⁹¹

Unter Berücksichtigung des zuvor präsentierten Fehlerbeispiels von Toni Schumacher bzw. der Stellungnahme des Interview-Informanten Gerd hierzu, scheint ein Torwart aber auch in Erfolgsgenussmomenten wie diesen auf jeden Fall gut daran zu tun, die handlungsschematisch durchgeformte „hell-wache“ Bewusstseinshaltung (siehe oben) gegenüber dem Spielentwicklungsverlauf weiter beizubehalten. Wie gezeigt, kann eine allzu euphorische Selbsthaltung zu einer Handlungsantriebssteigerung führen, die einen Torhüter womöglich den präzisen Blick für die jeweils nächste Forderungssituation einbüßen lässt. Das Anwenden von unpassenden Lösungsmitteln ist dann die wahrscheinliche Folge.

6.2.1.3 Nach dem Spiel

Die Phase der Spielnachbereitung ist maßgeblich durch eine individuelle Leistungsanalyse zum kürzlich stattgehabten Wettkampfeignis bestimmt. Während Profitorleute in früheren Zeiten in dieser Hinsicht weitestgehend auf sich allein gestellt waren, wird heutzutage i.d.R. nach jedem Spiel eine explizite Videoanalyse des Torhüter-Spiels im Verbund mit dem Spezial-Trainer vorgenommen (vgl. Segment 136 in der anhängten Beobachtungsuntersuchung; Lehmann/ Siemens, 2010, S. 36 f). Mit dem Rückblick auf bestimmte Spielszenen wird gefragt: wurde adäquat gehandelt oder nicht?! Bei der kritischen Leistungseinschätzung spielt ein sachverständig angelegtes Wissensfundament (Situation => Ziel => Mittel) *die* entscheidende Rolle. Wie

²⁹¹ Auch zu diesem Erlebensphänomen noch zwei kurze Textbelege. Das erste Beispiel stammt von Lars Leese: (...) ich hatte so viele Bälle gehalten, dass ich mich unschlagbar fühlte. „Kommt doch! Kommt doch“, sagte ich mir, als Liverpools Angriffe heranrollten (Leese/ Reng, 2002, S. 164). Das zweite Beispiel behandelt ein besonders gelungenes Spiel Robert Enkes: Er wurde immer größer. Mit jedem gehaltenen Torschuss erschien er den Stürmern, die vor ihm auftauchten, riesiger. Er erreichte den höchsten Geisteszustand eines Torwarts. Auf einmal überkommt dich in all der Hektik dieses Spiels die absolute Ruhe. So fest ihn die Stürmer auch treten, du glaubst, der Ball gehorche nur dir. Eine allgewaltige Sicherheit füllt dich aus und macht dich noch größer, immer größer (Enke/ Reng, 2010, S. 26).

soll die Angemessenheit der persönlichen Leistung eruiert werden, wenn der Betreffende (oder sein Coach) nicht genau weiß, wie man sich optimalerweise gegenüber diversen Problementwicklungen einzustellen hat? Fehlt eine derartige Referenz, ist die Leistungsanalyse und -kritik theoretisch grenzenlos ausdehnbar (vgl. Schütz, 1971, S. 83 f). Folglich führt eine nur naiv-verworrene Wissensbasis als Wegbereiter schlechthin dazu, in ein ausgiebiges Grübeln bezüglich der gesonderten Schuldanteile an einem Gegentor zu verfallen. Man ist und bleibt in der Prüfung des eigenen Handelns/ Verhaltens einfach tendenziell unsicher - mal mehr, mal weniger. Entsprechend steht das Torhüter-Selbstkonzept unter solchen Kritik-Rahmenbedingungen auf relativ wackeligen Füßen (vgl. Enke/ Reng, 2010, S. 61; Leese/ Reng, 2002, S. 127; Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 45).

Die minutiöse Detailanalyse des Wettkampfhandelns (als Bestandteil der Korrektur- und Kritikarbeit) kann in ein Verhältnis mit der individuellen Leistungspotenzialentwicklung gestellt werden. Eingedenk der Tatsache, dass kein Torwart der Welt immerzu fehlerfrei handeln kann, braucht sich eine kritische Leistungsanalyse im Grunde nicht mehr nur auf vermeintlich ganz offensichtliche Fehler (die direkt zu einem Gegentor führten und die jeder Zuschauer/ Fan oder Journalist ohnehin sofort erkennt) zu beschränken. Im Idealfall wird sich im Prozess der Spielnachbereitung nicht geißelnd mit vereinzelt Unzulänglichkeiten befassen. Im konstruktiven Kritikmodus herrscht vielmehr die aufbauende Anspruchshaltung vor, systematisch nach Verbesserungsmöglichkeiten zur Erweiterung der persönlichen Handlungskompetenzen zu suchen.

„Wie ich (...) sagte, kann jedes Endergebnis im Voraus beabsichtigt worden sein, aber keines der Ergebnisse, die uns in der Welt wirklich begegnen, ist tatsächlich in all seinen Details im Voraus beabsichtigt gewesen. (...) Was letztlich erreicht wird, kann besser oder schlechter als das sein, was beabsichtigt war, aber es ist immer komplexer und anders als das, was tatsächlich beabsichtigt wurde. (...) Im Großen und Ganzen kann vieles von dem, was beabsichtigt war, auch erreicht werden. Aber es spricht alles dafür, dass unsere Welt in teleologischer Hinsicht nur eine unvollständige Einheit bildet und weiterhin danach strebt, ihre Vereinigung besser zu organisieren“ (James, 2001, S. 105 f; vgl. auch Schütz/ Luckmann, 1979, S. 186 f²⁹²).

²⁹² Schütz und Luckmann - wie auch James - befassen sich an dieser Stelle natürlich nicht explizit mit Aspekten der Spielnachbereitung/ Videoanalyse von Profitorhütern und ihren Spezial-Trainern. Im Zuge der modelltheoretisch angelegten Analysen zum Wesen des menschlichen Wissensvorrats gelangen sie vielmehr zu der allgemeinen Schlussfolgerung, dass es zwar möglich sei, mit Erfahrungsobjekten (im hier interessierenden Fall: mit bestimmten Spielentwicklungskonstellationen und damit im Verhältnis stehenden Handlungstypen) so hoch-

Dazu gehört dann bspw. auch das Identifizieren von nur ganz kleinen und eigentlich folgenlos gebliebenen Handlungsfehlern, die für gewöhnlich nur vom einem Torhüter-Spiel-Sachverständigen wirklich erkannt und trainingswirksam aufbereitet werden können (vgl. Kahn, 2006, S. 41 f²⁹³).

Hinsichtlich der Bestrebung, nach einem fatalen Fehler im Spiel möglichst bald den Weg in die „Sicherheitsgefühlsspur“ zurück zu finden, ließen sich seitens der Informanten/ Autobiographen zwei Strategien identifizieren. Die Erste ist relativ einfach gestrickt: Es handelt sich dabei um Übungseinheiten, welche vor allem im Zeichnen eines körperlich orientierten Abbaus des Unzufriedenheitsgefühls stehen und hauptsächlich in einem Akkommodationsmodus-Setting erfolgen. Hiernach (siehe Kapitel 5.2.2.2) wird, dies insbesondere unter erhöhten Anforderungen an den Kraft- und

vertraut zu sein, dass es bei einigermaßen ähnlichen Erfahrungsabläufen kaum noch zu Unvertrautheitsüberraschungen kommen könne. Gleichzeitig sei es aber ausgeschlossen, mit derartigen Elementen (resp. - wie in unserer Sache - ihren je situativ-konkreten Entstehungs- und Handlungsvollzugsumständen in unterschiedlichen Spielen, d.h. gegen *verschiedene* Gegner/ Spieler, mit *andersartigen* Taktik-/ Figurationskonstellationen, bei *abweichenden* Wetterbedingungen usw.) so vollständig vertraut zu sein, dass es (z.B. im Modus der fachmännisch angelegten Wettkampfreflexion) überhaupt nichts Neues/ Unvertrautes mehr zu entdecken gäbe. „Obwohl weite Bereiche des Wissensvorrats routiniert werden - wodurch große Gebiete der Lebenswelt vertraut und selbstverständlich werden -, ist der Wissenserwerb grundsätzlich nie abgeschlossen. Der lebensweltliche Wissensvorrat kann nie vollständig werden, obwohl er zur Bewältigung vieler, ja der meisten subjektiv voraussehbaren Situationen ausreichen mag. In der Fähigkeit, Vergangenes neu auszulegen und in der Offenheit gegenüber Neuem, gibt es sicherlich empirische Unterschiede: in der individuellen Veranlagung, zwischen verschiedenen Altersstufen usw.“ (ebd. S. 203). Zum Stichwort „empirische Unterschiede“: Ich hatte in Kapitel 5.2.2.2 auf die potenzielle Widersinnigkeit zwischen dem Trainingsarbeitstyp der Sicherheitsgefühlsarbeit auf der einen und den hierzu komplementären Formen der Leistungspotenzialentwicklungsarbeit sowie der Korrektur-/ Kritikarbeit auf der anderen Seite hingewiesen und die These aufgestellt, dass die anteilmäßige Gewichtung dieser Typen - angesichts der je aktuellen Sicherheitsgefühlsgestalt des für die Spielaufstellung nominierten Torhüters (welche sich im Verlauf der Spielzeit vor dem Hintergrund bestimmter Fehler- oder Erfolgszustandsentwicklungen immer auch bedeutsam verändern kann) - eine verantwortungsvolle Abwägungsaufgabe für einen professionellen Torwart-Trainer darstellt, die im Bestfall durch keinen festen bzw. allzeit auf konstante Dauer gestellten Verteilungsschlüssel gekennzeichnet ist, sondern emphatisch-individualisiert austariert wird.

²⁹³ Betreffende Passage im Original-Wortlaut: Neben meinem Willen beruhen meine Leistungen zu einem hohen Maß auf Disziplin. Nur dadurch bin ich die Nummer Eins geworden. Mein unerschöpflicher Wille treibt mich an, mich zu disziplinieren und mein Spiel zu perfektionieren. Doch mein Ziel besteht nicht darin, Perfektion als Endzustand zu erreichen. Das würde auch in eine Sackgasse führen, denn dieser Zustand ist nicht erreichbar. Mein Ziel ist es nach Perfektion zu streben, wohlwissend, dass Perfektion im Spiel wie im Leben an sich nicht zu erzielen ist. Das bedeutet aber nicht, dass man nicht fortlaufend an sich arbeiten soll. Das ist notwendig, um sich verbessern zu können. So absolviere ich meine täglichen Trainingseinheiten wie ein Pianist, der trotz seiner Virtuosität weiß, dass er die Goldberg-Variation von Bach nie perfekt spielen wird. (...) Das Streben nach Perfektion beinhaltet auch die Einsicht, Fehler zu machen. (Siehe auch: Lehmann/ Siemens, 2010, S. 36 f; Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 45.)

Ausdauerinsatz, einfach solange trainiert, bis der „innere Kritiker“ (vgl. das Karl-Interview bei 12/ 332 f sowie Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 41 und 97) wieder ruhig gestellt wurde; oder in anderen Worten ausgedrückt: Es wird „trainiert bis zum Kotzen, bis der ganze Frust raus ist“ (Enke/ Reng, 2010, S. 207²⁹⁴). Auf einen alternativen Ansatz im Zuge der Fehlerbewältigungsarbeit hatte der Interview-Informant Gerd hingewiesen (siehe Kapitel 4.3.3). Auch dieser animierte sich zu einem *sofortigen*, obschon „ganz besonders sensibel“ (vgl. 21/ 686-697) gestalteten, handlungspraktischen Anschluss an den spielrelevanten Bereich, in dem eine Indisponiertheit auftrat. Mithilfe seines im Juniorenauswahlbereich erlangten Wissens um bestimmte Bewegungskoordinationsleitbilder begann er damit, den betreffenden Handlungstyp bewusst neu zu enactieren. Was an jener Verfahrensweise m.E. besonders herausstach, war der sensomotorisch orientierte Dialog des Informanten mit seinem Körper (*Handhaltung, Beinstellung* etc.). Es ging ihm hierbei vor allem darum, die Adäquanz seiner „habits“ (Dewey) abermals zu erspüren. Das Trainingsziel bestand letztlich darin, sich möglichst bald eine umfassende Sicherheitsgefühlsgestalt neu-erarbeitet zu haben [vgl. erneut: (...) Und sich dann wieder hocharbeiten. Immer mehr und immer mehr, dann kommt das schon wieder. Dann ist das auf einmal wieder da(!); 21/ 710 - 22/ 712]. Phänomenologisch gewendet, ließe sich in diesem Zusammenhang auch von einem körperfunktionsbezogenen „Ganzheitsgefühl“ sprechen:

„Unseren eigenen Organismus erfahren wir dauernd als ein funktionales Ganzes, das sich stets in einer konkreten Situation befindet, mit der es, wie Goldstein sagt, 'zurecht kommen muss'. Dieses Phänomen, nämlich die subjektive Erfahrung unseres funktionierenden Körpers als einer konkreten Einheit, wurde besonders von den französischen Philosophen Jean-Paul Sartre und Maurice Merleau-Ponty phänomenologisch analysiert. Es liegt bloß an der Plumpheit und Vagheit der Alltagssprache, dass man sagen kann: 'Ich strecke meine Hand aus, um dies oder jenes zu ergreifen'. *Ich bin meine Hand*, die nach einem Glas Wasser greift und *ich bin der Mund*, zu dem die Hand das Glas führt. *Ich bin das Auge*, das das Glas wahrnimmt und *ich bin die Zunge*, die die Kälte der Flüssigkeit spürt. Subjektiv ausgedrückt ist die Handlung des Wasser-Trinkens eine unzerbrechliche Einheit, eine Erfahrung, die meinen ganzen Organismus erfasst (...).“ (Schütz, 1982, S. 128 f; Hervorhebungen im Original).

Es gab und gibt freilich auch Fälle, in denen der Torwart aufgrund eines fatalen Fehlgriiffs über einen längeren Zeitraum hinweg untröstlich ist und den Glauben an sich

²⁹⁴ An dieser Stelle wird Enkes ehemaliger Torhüter-Trainer Eike Immel (ein ehemaliger deutscher Nationalspieler) zitiert.

und sein Leistungsvermögen verliert. Beide der genannten Fehlerbewältigungsmethoden wollen dann nicht wie erhofft wirken (vgl. Schumacher, 1988, S. 131 ff.; Enke/ Reng, 2010, S. 32 f und 206 f). Mir scheint, dass in solchen Phasen nur noch eine gedankliche Abkehr von der eigenen *beruflichen* Existenz als Vehikel bereitstehen kann. Auch wenn man als Profitorhüter fraglos viel (positive; manchmal aber eben auch ausgesprochen negative) Aufmerksamkeit genießt: die eigene Biographie beruht nicht ausschließlich auf dem beruflichen Handeln. Man füllt auch andere soziale Rollen aus (als Freund, Partner/ Ehemann, Vater, Sohn seiner Eltern usw.), welche nicht unmittelbar mit dem Profispielerstatus im Zusammenhang stehen und für die es sich gemeinsam mit anderen zu Leben lohnt (vgl. Lindesmith/ Strauss, 1975, S. 135). Sich zeitweilig aus der Lebenswelt des Berufsfußballs ausklinken und sich bewusst anderen Elementen des eigenen Daseins zuwenden zu können, ist in diesem Kontext als eine wichtige Handlungs- resp. Distanzierungskompetenz zu kennzeichnen. Wie das Beispiel des ehemaligen deutschen Nationalspielers Robert Enke zeigt, kann einem Berufstorhüter nach einigen Jahren im Geschäft die Befähigung zur „Rollen- und Distanz“ (Goffman, 1973/ 1961, S. 93 ff.) verloren gehen. Erst mit der Hilfestellung eines Psychotherapeuten wurde bei Enke wieder ein Bewusstsein dafür geschaffen, dass er nicht hundertprozentig deckungsgleich mit seiner sozialen Rolle als Profitorhüter existiert und, darauf aufbauend, ein folgenschwerer Fehler bei der Berufsausübung nicht mit einer existenziellen Krise verbunden sein muss bzw. darf [vgl.: Täglich besuchte er Doktor Markser. Was er nie gelernt habe, sagte sein Psychiater, was er lernen müsse, sei, Fehler zu machen. Der beste Torwart, vielleicht auch der glücklichste Mensch war der, der mit seinen Fehlern zurecht kam. Er müsse sich beibringen, dass ein Fehler nie das ganze Spiel sei, ein Spiel war nie die ganze Saison, eine Saison war keine Karriere. Eine Karriere ist nicht das Leben; Enke/ Reng, 2010, S. 226].

Ein letzter wichtiger Prozessaspekt der Spielnachbereitung ist das Verhältnis des Berufstorhüters zur öffentlich-medialen Beurteilung/ Kommentierung seiner gezeigten Spielleistung. Wie im ersten Kapitel dargestellt, zeichnet sich das soziale Feld Profifußball durch eine umfassende Berichterstattung über und um das Wettkampfergebnis am Spieltag aus. Es wurde von einigen Informanten/ Autobiographen hervorgehoben, wie groß die Versuchung sein kann, die positiven Bewertungsmeinungen aus den Medien für eine Verstärkung des eigenen Selbstwertgefühls zu nutzen (vgl. Goffman, 1990/ 1963, S. 22). Andererseits erfordert die Zeitungslektüre natürlich auch

Umgangsformen gegenüber weniger positiven Schlagzeilen. Eine naheliegende Verfahrensmöglichkeit besteht darin, die Zeitungslektüre (bezüglich der Berichterstattung über die Spiele der eigenen Mannschaft) ganz oder zumindest teilweise auszusetzen. Hierbei ist vor allem das Motiv leitend, nicht mit Kritikinhalten in Berührung zu kommen, die das eigene Leistungsverständnis ausschlaggebend irritieren könnten [vgl. **Interviewer:** Mhm*. (...) Hat Sie das tangiert(?), also wie zum Beispiel über Sie geschrieben wurde? **Informant:** Naja, da würd' ich jetzt lügen, wenn ich sagen würde, dass mich das nicht tangiert hat.(&)Also, äh, ich war dann schon auch einer der Spieler, die, äh, sich dann montags/ der sich dann auch gleich den *Kicker* gekauft hat, und dann nachgeschaut hat, welche Note ich bekommen habe, und so. Also, ähm* ich hab' versucht/ dann irgendwann versucht, mich davon frei zu machen. Weil ich dann auch gemerkt hab': „Das belastet mich“. Aber äh ((überlegt länger)) das/ das/ das ist so sau schwer, das** ganz abzuschalten. Also, es wurd' dann mit der Zeit/ ich hab' immer so das Gefühl gehabt, umso reifer ich wurde, umso* besser wurd's dann in der Richtung. Aber so ganz abgelegt* hab' ich's glaub' ich nie. Es war schon immer wichtig, auch: „Was schreiben die Medien(?) und, äh, wie wirst du gesehen und beurteilt(?)“. ((Atmet tief ein)) Aber ich glaub', das geht allen so! (**Int.:** Mhm) (...) Aber, aber/(&)ich hab' mich dann doch auch immer dazu hinreißen lassen/ normalerweise/ äh, auch die Benotungen dann, im *Kicker* und so*/ das is' ja, eigentlich so subjektiv/ und das Torhüter-Spiel ist ja auch sowas Spezielles. Äh* normalerweise müsste man soweit sein und sagen: „Ich muss mich nur selber beurteilen(!)“, äh (**Int.:** Mhm) „ich weiß selbst am besten, was gut ist und was schlecht ist und, äh* diese Zeitungsschlagzeilen, äh* die sollten mich nicht berühren“. Aber, das ist schwierig** ((überlegt hörbar)). Aber tatsächlich, es gab dann schon auch mal Zeiten, wo ich gar keine Zeitung gelesen hab'. Wo ich dann gesagt hab': „Also, das belastet mich jetzt zu sehr, das lass' ich jetzt ganz weg“; siehe auch: Enke/ Reng, 2010, S. 247; Rollmann, 1997, S. 83 f; Leese/ Reng, 2002, S. 126 f].

Wie am Ende von Kapitel 6.1.5 schon ausgeführt, sollte sich ein Torhüter im Profifußball darüber gewahr werden können, inwieweit er die auf seine Person gerichteten Bewertungen aus der medialen Öffentlichkeit ernstnehmen möchte. Ein ungebrochenes Vertrauen in die Redlichkeit und Richtigkeit dieser Stimmen ist dauerhaft wahrscheinlich nicht von Vorteil. Die Befähigung zum Rekurreren auf eine deutlich fundierte Wissensbasis ist auch an diesem Punkt von entscheidender Bedeutung. Lässt sich die Angemessenheit der eigenen Handlungs- resp. Unterlassungsleistungen sicher und sachgerecht feststellen, fällt es leichter, die öffentlich-mediale Kritik einzuordnen.

6.2.2 Das Beziehungsverhältnis zum Torhüter-Konkurrenten

Zu diesem Themenaspekt wusste so gut wie jeder Informant/ Autobiograph etwas zu berichten. Einige Erfahrungsschilderungen sind in den einzelfallorientierten Kapiteln schon besprochen worden. Im vorliegenden Datenmaterialfundus finden sich noch viele weitere Beispiele. Es würde jedoch den Rahmen des ergebnisorientierten Darstellungsformats sprengen, diese hier erneut auszubreiten und kommentierend zu würdigen.²⁹⁵ Aus diesem Grund möchte ich nachfolgend noch einmal etwas genereller auf die Konkurrenz zwischen Torleuten im Profifußball zu sprechen kommen.

Das Spannungsfeld zwischen Individual- und Gemeinschaftsinteressen gehört zum Wesenskern des Profifußballs. Der einzelne Berufsspieler steht nicht nur mit potenziellen Neuzugängen aus anderen Vereinen in Konkurrenz, sondern auch mit den Kollegen aus der eigenen Mannschaft. Auf der Torwart-Position spitzt sich diese Rahmenbedingung besonders zu. Während ein Feldspieler notfalls auch auf einer anderen als der angestammten Position eingesetzt werden kann, gibt es für einen Torhüter im Prinzip nur zwei Optionen. Entweder man wird als Nummer Eins für die Spielaufstellung nominiert, oder man sitzt auf der Reservebank. Ist Letzteres der Fall, sind die persönlichen Einsatzchancen für gewöhnlich nur sehr gering bemessen. (Eine Einwechslung des Ersatzmanns während des laufenden Spiels ist überaus selten. Derartiges erfolgt für gewöhnlich nur dann, wenn sich die Nummer Eins verletzt hat oder durch den Schiedsrichter des Feldes verwiesen wurde.)

Medial kommentierte Duelle wie z.B. die zwischen den deutschen Nationaltorhütern Toni Schumacher und Uli Stein oder auch Jens Lehmann und Oliver Kahn haben öffentlichkeitswirksam auf den engen Konkurrenzkampf um den immer nur einmal vor-

²⁹⁵ Nichtsdestotrotz möchte ich hier stichpunktartig noch auf einige Inhaltsfacetten des Profitorwart-Konkurrenzphänomens aufmerksam machen: zum „Wesen der Torhüter-Konkurrenz im Profifußball“ siehe: Schumacher, 1988, S. 41 und 128; Leese/ Reng, 2002, S. 73 ff. und S. 93 f; Enke/ Reng, 2010, S. 53; Pfannenstiel/ Pusch, 2009, S. 21. Zum „innerlichen Umgang mit der Statusrolle als Ersatzmann“ siehe: Enke/ Reng, 2010, S. 190, S. 239 und 327; Leese/ Reng, 2002, S. 118; Rollmann, 1997, S. 54. Zur „Arbeitsatmosphäre im Trainingsalltag“ siehe: Enke/ Reng, 2010, S. 38 ff. und S. 92 f; Kahn, 2006, S. 95; Schumacher, 1988, S. 87 f. Zu „unsolidarischen Praktiken gegenüber dem Kontrahenten“ siehe: Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 53 ff.; Schumacher, 1988, S. 97 ff.; Lehmann/ Siemens, 2010, S. 90 f und S. 130 ff.; Leese/ Reng, 2002, S. 211 f. Zum „kollegialen Verhältnis gegenüber dem anderen Kadertorhüter“ siehe: Tilkowski/ Ost, 2006, S. 75 und 85; Maier, 1980, S. 127 f; Stein/ Hermann, 1994, S. 79; Leese/ Reng, 2002, S. 111; Enke/ Reng, 2010, S. 98 ff., S. 240, S. 324, S. 334 und S. 360. Zum „Dazulernen (durch Abschaun) vom Rivalen/ Kollegen“ siehe: Enke/ Reng, 2010, S. 47 und S. 110; Lehmann/ Siemens, 2010, S. 55. - Und so weiter.

gesehenen Platz in der Spielaufstellung hingewiesen. Auf Grundlage von Erfahrungsberichten der Informanten/ Autobiographen Karl, Frank, Wolfram und Michael Konsel konnte gezeigt werden, dass derartige Phänomene genereller Natur sind. Im Interesse einer Verwirklichung der persönlichen Entwicklungsinteressen setzen manche Profitorwarte (auf und neben dem Platz) alles Mögliche ein, um die eigenen Nominierungschancen zu steigern.

Die Passivkonstruktion „Nominiert-Werden“ verweist auf einen m.E. sehr wichtigen Punkt, der modellhaft schon von Georg Simmel (in seinem Aufsatz zur „Soziologie der Konkurrenz“) herausgestellt wurde: Es geht den Kontrahenten schwerpunktmäßig um *die Gunst eines Dritten*. Der „Kampfpreis“ liegt nicht in der Hand der Gegner selbst (ebd., S. 174). Entsprechend zielt alles Bemühen der Duellanten direkt oder indirekt auf die Gewogenheit des Chef-Trainers. Dieser ist aber nicht nur für die Nominierung allein verantwortlich. Unter Berücksichtigung des wesentlich nicht aufheb- baren (Mannschaft-) feldtypischen Widerstreits zwischen Individual- und Gemein- schaftsinteressen ist er auch für den Einsatz der Konkurrenzmittel zuständig. Anhand der bearbeiteten Datenmaterialien ließen sich einige Konfliktfälle identifizieren, in de- nen der Übungsleiter dieser Pflicht scheinbar nur in unzureichendem Maße gerecht wurde. Das Trainer-Team aus der Beobachtungsuntersuchung (Kapitel 5.2.2.2) wähl- te hier einen anderen Weg. Auch die Übungsleiter des Zweitligisten zeigten sich zwar von dem Mehrwert (z.B. hinsichtlich der jeweiligen Trainingsmotivation und Leis- tungspotenzialentwicklung) einer engen, prinzipiell offenen Statushierarchie über- zeugt. Sie waren sich aber gleichzeitig auch darüber bewusst, dass ein solches Kon- kurrenzzarrangement in allerlei unkollegialen Verhaltensweisen münden kann, welche ab einem gewissen Punkt der Dissonanzentwicklung eine konstruktive Trainingsar- beit erschweren und sich gegebenenfalls negativ auf die Kooperationsbereitschaft unter *allen* Kadermitgliedern auswirken. Insofern wurde den beiden miteinander kon- kurrierenden Torhütern ein sozialer Verhaltenskodex auferlegt, welcher die Um- gangsformen im Arbeitsalltag definiert. - Wie erwähnt, in grundlagentheoretischer Blickrichtung wurde all dies schon von Georg Simmel einleuchtend aufgearbeitet. In Bezug auf die prospektiv angelegte Beschränkung der Konkurrenzmittel bemerkte er bspw.:

„(...) Modifikationen sozialer Wechselwirkungen zeigen sich, sobald der Verzicht nicht die Konkurrenz als solche, sondern, unter Weiterbestand ihrer, nur gewisse Mittel betrifft. Es

handelt sich hier um Stadien der Entwicklung, in der die absolute Konkurrenz des animalischen Kampfes ums Dasein in die relative übergeht; d.h. in der allmählich alle diejenigen Reibungen und Kraftparalysierungen ausgeschaltet werden, deren es für die Zwecke der Konkurrenz nicht bedarf. Nicht nur der Ertrag, sondern auch die Intensität der Konkurrenz bleibt dabei unberührt; die Letztere soll nur wirklich auf den *Ertrag* hin geformt und ihrer Verirrung in Kanäle vorgebeugt werden, in denen sie die Kräfte *beider* Parteien und damit sowohl den subjektiven wie den objektiven Nutzeffekt herabsetzt“ (Simmel, 1983/ 1903, S. 185; Hervorhebungen im Original; siehe auch die S. 187 ff. im selben Text).

6.3 Selbstverständnis und interaktive Selbstpräsentation im sozialen Feld des Profifußballs: biographische Identitätsarbeit als ein karrierebegleitendes Herausforderungsmoment für Berufstorhüter

Formal betrachtet beginnt an dieser Stelle die Darlegung eines neuen Ergebniszusammenhangs. Wann immer aber im bisherigen Verlauf der Ausarbeitung schon die Rede von einem Torhüter-Selbstkonzept, von der Wissensvermittlung eines Einmal-eins zum Torwart-Spiel (durch einen erfahrenen und sachkundigen Trainer), von der Korrektur- und Kritikarbeit, der Leistungspotenzialenentwicklungsarbeit, der biographischen Arbeit, der Rollendistanz, von Mich-Bildern usw. war, ging es explizit oder implizit auch stets um „Identität“ bzw. um Aspekte wie Selbstverständnis, Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen, Selbstkritikfähigkeit, Selbstreflexion, Selbstschutz, welche alle für die menschliche Identitätsarbeit maßgeblich relevant sind. Schon diese kurze Aneinanderreihung von Stichworten lässt verlautbaren, dass „Identität“ ein Phänomen ist, welches die individuelle Existenz und das zwischenmenschliche Interagieren wesentlich bestimmt. Es ist etwas so Grundsätzliches und dabei gleichzeitig derart vielschichtig, dass auch ein renommierter Identitätstheoretiker wie Anselm Strauss bei dem Versuch einer allgemeinen Definition dieses Begriffskonzepts teilweise kapitulieren muss. So stellt er gleich zum Beginn seines Buches „Spiegel und Masken - Die Suche nach Identität“ fest:

„Identität als Begriff ist genauso schwer zu fassen wie das Gefühl der eigenen persönlichen Identität. Aber Identität, was immer sie sonst sein mag, ist verbunden mit der schicksalhaften Einschätzung seiner selbst - durch sich selbst und durch andere. Jeder präsentiert sich anderen und sich selbst und sieht sich in den Spiegeln ihrer Urteile. Die Masken, die er der Welt und ihren Bürgern zeigt, sind nach seinen Antizipationen ihrer Urteile geformt. (...) Das alles gleicht ein bisschen der Erfahrung des kleinen Jungen, der sich zum ersten mal (ruhig und in

Pose) in den vielen Spiegeln des Frisörs oder dem Dreiteiligen des Schneiders sieht“ (Strauss, 1974/ 1959, S. 7).

Statt also eine generelle Definition von Identität zu präsentieren, hebt Strauss auf die zwischenmenschlichen Entstehungsrahmenbedingungen ihrer Konstitution ab. Anhand vorstehenden Zitats ist unschwer zu erkennen, dass Strauss in der Tradition des Symbolischen Interaktionismus gearbeitet hat und sich auf George Herbert Mead bzw. auf dessen Idee zur stellvertretenden Rollenübernahme stützte. Beide gehen davon aus - aber auch dies kommt hier und jetzt im Grunde nur einer Wiederholung gleich -, dass Identität im Prinzip eine soziale Angelegenheit ist und dass Menschen aufgrund von Interaktionen Selbstbilder (sowohl die eigenen als auch die ihrer Mitmenschen) aktiv herstellen. Mit Goffman (2003/ 1959) zeigt sich Strauss davon überzeugt, dass wir unser eigenes Auftreten, auf den „Vorderbühnen“ dieser Welt, im Hinblick auf die Antizipationen der Erwartungshaltungen unserer Mitmenschen abzustimmen versuchen; immer nach dem Schema: Man versetzt sich in den signifikanten oder generalisierten Anderen und richtet hieran - im Idealfall unter der Mitberücksichtigung der eigenen Wünsche, Gefühle, Ansichten und Absichten - sein Interaktionsverhalten aus. (Diese Form der symbolischen Rollenübernahme beeinflusst dann natürlich auch das Denken über sich selbst im Modus des „inneren Gesprächs“; hierzu gleich noch einmal mehr.) Gemäß den Erwartungsanforderungen der sozialen Rahmen, in denen wir uns bewegen, neigen wir für gewöhnlich dazu, uns in zentrierten Interaktionen, d.h. in Kommunikationssituationen von Angesicht zu Angesicht, von unserer besten Seite zu zeigen oder bemühen uns zumindest darum, nicht negativ aufzufallen. Hierbei leitet uns vor allem die Befürchtung, dass ein Aus-dem-Rahmen-Fallen mit nicht unerheblichen, weil unser soziales Ansehen beschädigenden Konsequenzen verbunden sein könnte (vgl. Goffman, 1990/ 1963). Um möglichst handlungsfähig zu bleiben, versuchen wir uns den Erwartungshaltungen der sozialen Umwelt anzupassen und setzen entsprechende „Masken“ (Strauss) auf bzw. leisten „Selbstpräsentations- und Fassadenarbeit“ (Goffman). Demgemäß erscheint es zielführend, das zur Diskussion stehende Thema Identität nicht nur mit der Frage nach einem: „Wer bin ich?“ zu verbinden, sondern auch mittels Überlegungen hinsichtlich eines: „Wie bin ich derjenige geworden, der ich bin?“, „Wer will ich zukünftig sein?“, „Was kann ich dafür tun?“ oder auch „Wie sehen mich die Anderen?“ bzw. „Was wird von mir erwartet?“ zu differenzieren (vgl. Abels, 2010, S. 249).

Die Erörterung der Frage: „Wie bin ich derjenige geworden, der ich bin?“ stand im Mittelpunkt der biographisch orientierten Wissensanalysen der narrativen Interviews. In Anlehnung an das biographieanalytische Arbeitskonzept Schützes (1983) ging es in diesem Zusammenhang vor allem um die Identifizierung der von den Interview-Informanten dargelegten Theorien zum eigenen Geworden-Sein als Berufstorhüter. Auch hierbei wurde deutlich, dass das Gefühl für die eigene (aktuelle) Identität nicht ohne die Berücksichtigung von fremd vermittelten Mich-Bildern (aus der Vergangenheit) auskommt: So zeigte sich Informant Tim bspw. rückblickend sehr irritiert darüber, dass sein Entdecker (dem er sich bis dato eigentlich zu großem Dank verpflichtet fühlte) ihn offensichtlich zeitweise als einen zur Selbstüberschätzung neigenden Charakter eingeordnet hatte und deshalb bewusst davon Abstand nahm, seine individuelle Leistungsentwicklung mit kontinuierlich positivem Feedback zu begleiten resp. zu forcieren. Unter dem Einfluss dieses Blickwinkels ist dann zum Ende des Interviews, in der erzähltheoretischen Konsequenz, ein partielles Infragestellen seiner bisher gültigen Eigentheorie (Zufall/ Glück in hohem Ausmaß) sowie ein mehrmaliges Entwerfen und Abwägen von alternativen Karrierenentwicklungsoptionen vor dem Hintergrund von für ihn besseren Förderungsrahmenbedingungen verbunden.

Von jener *resümierenden* Dimension der Identitätsarbeit, die darstellungsimpulsmäßig vorwiegend aus der Jetzt-Zeit des Interviews herrührt bzw. gewöhnlicherweise von dort ausgehend (z.B. anlässlich der Vorkoda-Argumentation) in Angriff genommen wird, ist die Identitätsarbeit während der *Aktivenzeit* zu unterscheiden. Auch wenn die Notwendigkeit hierzu als solche in keiner Erzählung/ Autobiographie direkt im Fokus stand, kamen die Informanten/ Autobiographen doch mittelbar (entlang des Berichts über die von ihnen durchlebten sozio-biographischen Prozesse) auf diverse Bedingungskonstellationen zu sprechen, welche die Entwicklung und Pflege eines konstruktiven Selbstverhältnisses *seinerzeit* vor nicht unwesentliche Herausforderungen stellte.²⁹⁶

²⁹⁶ Es ist notwendig, hier erneut auf den Unterschied zwischen der Interview-Zeit (interaktive Selbstpräsentation und biographische Arbeit im Hier-und-Jetzt) und der Erlebten-Zeit (in welcher sich die sozio-biographischen Prozessen der Informanten/ Autobiographen faktisch ereignet haben) hinzuweisen. Auch wenn es vielleicht etwas kompliziert erscheint: Ich möchte den Leser bitten, sich angesichts der nachfolgend zu erörternden Sachverhalte noch einmal in den Orientierungsmodus der Informanten/ Autobiographen zum Zeitpunkt ihrer Aktivenkarrieren zu versetzen. Da die meisten Torwarte, die ich interviewt bzw. von denen ich eine schriftliche Autobiographie bearbeitet habe, zum Zeitpunkt der Darlegung ihrer Lebenserinnerungen schon offiziell vom Profifußball zurückgetreten waren, ist es an dieser Stelle angezeigt, sich schwerpunktmäßig auf vergangenes Erleben zu beziehen.

Sowohl Strauss als auch Goffman gehen, wie gesagt, grundsätzlich von einer Einbettung der Identität in soziale Prozesse aus.²⁹⁷ Welche Mechanismen können dabei nun für Torhüter im Profifußball von Bedeutung sein?

In Kapitel 1.1.1 wurde das „soziale Feld“ des Profifußballs als eine Interessensgemengelage unterschiedlicher Akteursgruppen charakterisiert (vgl. Bourdieu, 1998, S. 55 ff). Die Parteien der Zuschauer/ Fans/ Konsumenten, der Medienvertreter/ Journalisten, der Wirtschaft/ Sponsoren und natürlich die der sportlichen Protagonisten (Lizenzspieler, Trainer) lassen sich einerseits als eine Zweckallianz kontextualisieren, deren oberstes gemeinsames Bestreben in einer existenziellen Konsolidierung ihres Feldes besteht. Nicht zuletzt aufgrund der Rahmenbedingung, dass sich im Grunde alle Akteursparteien - vielleicht außer den Zuschauern/ Fans - zuvorderst am Prinzip der Profitvermehrung orientieren, ist das soziale Feld des Profifußballs andererseits durch divergierende Interessen- und Zwecksetzungsmotive gekennzeichnet, welche Dissense und Machtstreitigkeiten zur Folge haben. (So widerstreben sich, um ein kurzes Beispiel zu geben, typischerweise das im Bereich der medialen Öffentlichkeitsarbeit verfolgte Primat der Aktualitätssteigerung bzw. des „Scoop“ und das vom prominenten Profifußballer zumindest zeitweise gehegte Bedürfnis nach Nicht-Aufmerksamkeit und/ oder dauerhafter Statussicherung; vgl. Väh, 1994, S. 181 f sowie Goffman, 1990/ 1963, S. 88 ff. bzw. Abels, 2010, S. 375.) Auch innerhalb der jeweiligen Feld-Akteursgruppen (sog. „Unterfeldern“) ist die Zusammenarbeit im Spannungsfeld zwischen Kooperation/ Solidarität und Wettbewerb/ Konkurrenz/ Eigeninteresse zu organisieren (vgl. Bourdieu, 1998, S. 30; Bourdieu/ Wacquant, 1996, S. 135).

Letztgenannten Gesichtspunkt fokussierend konnte im Verlauf der Materialanalysen herausgearbeitet werden, dass die vom jeweiligen Profitorhüter zu leistende Identitätsarbeit maßgeblich vor dem Hintergrund innermannschaftlicher Interaktionsvorgänge zu erfolgen hat. Anhand von Schilderungen der Informanten Tim und Stefan wurde bspw. offenkundig, dass das profunde Leistungsorientierungsprinzip im Akteursfeld, resp. der hiermit im Zusammenhang stehende Aspekt der Ansehensprofilierung (Statusbehauptung), in teilweise unkollegialen Interaktionsformen zur Hierarchieherstellung münden kann. Beiden Informanten wurde durch ältere Kadermit-

²⁹⁷ Ihnen geht es also *nicht* um Persönlichkeitsmerkmale oder Persönlichkeitsstrukturen, welche dem einzelnen Individuum gleichsam fest eingeschrieben sind - so wie dies im Rahmen von psychologischen Fragestellungen häufiger angenommen wird.

glieder zu verstehen gegeben (*Identitätszuschreibung*), dass sie mit den zu Anfang gezeigten Trainingsleistungen nicht den sportlichen Anforderungen des Berufsfußballs entsprächen und sie deshalb nur den Stellenwert von leicht verzichtbaren Angehörigen des Mannschaftskaders beanspruchen dürften. Gegenüber diesen Ausgrenzungen fehlte es den verunsicherten Torhütern Tim und Stefan ihrerzeit an „Handlungskapazitäten“ (Schütze, 1976b, S. 186) zur interaktiven Problemlösung resp. an Kompetenzen zur äußerlichen wie auch innerlich wirksamen *Identitätsbehauptung*. Demgegenüber konnte anhand der Vita des Informanten Frank gesehen werden, dass insbesondere die arrivierten Kadermitglieder die Könnensentwicklung eines jungen Profitorwarts durch ein Entgegenkommen positiv beeinflussen können. Frank wurde trotz seiner anfänglichen Neigung zu Leistungsschwankungen seitens der Wortführer zu verstehen gegeben, dass er ein förderungswürdiges Nachwuchstalent ist.

Dass eine solch erbauliche Widerspiegelungskomponente aus Reihen der eigenen Mannschaft nicht nur in den jungen Jahren einer Profikarriere hilfreich sein kann, zeigt das erneute Beispiel Stefans. Im nachfolgenden Textstück bezieht er sich auf ein Bundesligaspiel, in dem ihm ein folgenschwerer Lapsus unterlaufen ist, bzw. auf eine Interaktionssituation (in der Halbzeitpause), in der besagter Fehler von einem seiner Mitspieler zum Thema gemacht wurde [Informant **Stefan**: (&)Aber, als ich dann ne gewisse Position hatte und/ als ich dann in Augsburg war, und auch Kapitän war/ und wenn da dann mal nen Fehler passiert ist, dann haste halt gemerkt, dass dann/(&)ich hab' da mal einen Fehler gemacht, äh** das war ((überlegt hörbar)) im Auswärtsspiel gegen Köln, das war nen Rückpass von nem Abwehrspieler von uns, und äh* ich will den Ball stoppen. Das war dann im Herbst so/ steh' so ungefähr am Fünfmeteraum,* und der rutscht mir dann so unter'm Fuß durch. Ich will den stoppen, und der kullert mir dann so ins Tor rein. Echt* total blöd gelaufen. Steht man dann da. (**Interviewer**: Mhm) Und dann in in der Halbzeit, sagt aber eben dann nen Spieler: „Der Stefan hat uns schon so viele Punkte gerettet, äh* jetzt müssen'wa auch mal für ihn spielen(!)“. Solche Dinge, ne(?!), (**Int.**: Mhm) die waren dann wichtig für mich, äh/ wenn du dann gemerkt hast, ne(?!): „Die Jungs/(&)so, äh, die tragen das mit.“ (**Int.**: Mhm)]. Es wurde Stefan versichert, dass er ein hoch angesehenes Kadermitglied ist, für das es sich im restlichen Verlauf des Spiels besonders einzusetzen gilt. Seine Person wurde während der Halbzeit sozusagen in den gemeinschaftlichen Handlungsauftrag zurückgeholt.

Darüberhinaus ist die Identitätsarbeit des Profitorhüters maßgeblich im Hinblick auf die Leistungseinschätzungen des Chef- und/ oder des Torwart-Trainers zu organisie-

ren. Mehr noch als die eigenen Mitspieler stellt der vorgesetzte Trainer eine Autorität bezüglich individueller Leistungsbeurteilungsfragen dar. Auch für die Sozialbeziehung zum Trainer gilt indessen zu weiten Teilen das nur menschliche Interaktionsprinzip: Positives Feedback wird in aller Regel gerne angenommen und als hilfreich für die eigene Selbstbildkultivierung erachtet. Für negative Kritik und infragestellende Mich-Bilder gilt tendenziell das Gegenteil.

„Das Individuum steht in einer Doppelbeziehung zu Attributen, die ihm aufgedrängt werden oder werden können. Es fühlt, dass einige Attribute von Rechts wegen seine sind, bei anderen wird das nicht so sein, über einige wird er sich freuen und in der Lage sein, sie als ein Teil seiner Selbstdefinition zu akzeptieren, bei anderen wieder nicht. (...) Es werden Informationen übermittelt, die mit dem Bild, das das Individuum von sich selbst hat, nicht vereinbar sind. In einigen Fällen bringt diese nicht opportune Information dem Individuum mehr Kredit ein, als es seiner eigenen Meinung nach akzeptieren kann, in noch mehr Fällen unterhöhlt unliebsame Information offensichtlich das Bild, das das Individuum von sich selbst hat. Ein Teil dieser das *Selbst* bedrohenden Informationen kann stimmen; sie bezieht sich auf Fakten, die, wenn es nach dem Individuum ginge, es lieber nicht betreffen sollten. Ein anderer Teil der Information kann auch falsch sein und ein nicht zutreffendes Bild geben, das es nicht hinnehmen muss“ (Goffman, 1983/ 1961, S. 116 f; Hervorhebung im Original).

Informant Karl wies im Zusammenhang des Beziehungsverhältnisses zum Chef-Trainer darauf hin, dass es in früheren Tagen - d.h. in Zeiten, als auch im Umfeld von Profimannschaften noch keine spezialisierten Torhüter-Trainer beschäftigt wurden - bisweilen problematisch sein konnte, auf dessen Expertisen zu vertrauen. Da der hauptverantwortliche Übungsleiter mit hoher Wahrscheinlichkeit während seiner eigenen Aktivenzeit ausschließlich Feldspieler-Positionen bekleidet hatte und es ihm deshalb am notwendigen Erfahrungs- und Fachwissen in Sachen Torwart-Spiel fehlte, galt es gegenüber den geäußerten Bewertungseinschätzungen durchaus Vorsicht walten zu lassen [vgl. **Karl:** Die meisten Trainer haben ja eh keine Ahnung vom Torwart-Training. Darum hat man ja heute auch nen Torwart-Trainer. (**Interviewer:** Mhm) Die meisten wissen ja gar nich', was los ist. (...) Wie kann denn so einer, der jahrelang nur dem Ball hinterher läuft/ Verteidiger oder sowas, der hat doch gar keine Ahnung davon; 10/ 278-285 sowie **Karl:** Welcher Torwart ist denn heute Trainer(?!)** Zumdick*, der war mal Trainer in Bochum. (**Int.:** Äh, mhm) Aber das war's dann auch(!)/(&)das is' ja prozentual auch/ es gibt 28 Spieler im Kader, davon sind maximal drei Torleute.(&)Das is ja alleine der Prozentsatz. (...) es taucht ja keiner auf, hast ja kaum einen! Ergo, wird diese Position auch vielfach anders gesehen/ also anders, als von einem Torhüter selber. (...) Die meisten Leute haben halt

keine Ahnung* logischerweise,(&)is' ja auch nicht böse gemeint, aber das is' dann halt so die Problematik; 27/ 797-807]. Hinter Karls prinzipiellem Urteilskompetenz-Zweifel verbirgt sich - trotz aller generellen, geradewegs einleuchtenden Berechtigung - wahrscheinlich eine Denkstrategie zur innerlich wirksamen Identitätsbehauptung, welche ihre positiven Implikationen vor allem in Fällen der Handlungshemmung (wie sie sich z.B. infolge eines vermeintlichen Fehlers einzustellen droht) hervorbringt. Die dargelegte Vorsichtshaltung erwies ihm von Zeit zu Zeit vermutlich einfach nutzbringende Dienste. Sie half ihm aller Voraussicht nach dabei, sein Tun nicht *mehr* als ohnehin nötig reflektieren zu müssen. Nach James (2001) handelt es sich hierbei um eine Form von alltagsüblichem Pragmatismus:

„Der Besitz der Wahrheit ist eben kein Selbstzweck, sondern lediglich ein Hilfsmittel zur Befriedigung anderer vitaler Bedürfnisse. (...) Der wahre Gedanke ist hier also nützlich, weil sein Gegenstand, das Gebäude, nützlich ist. So leitet sich der praktische Wert von wahren Vorstellungen in erster Linie von der praktischen Wichtigkeit ihrer Gegenstände ab. (...) Immer wenn solch eine Extra-Wahrheit für einen unserer Notfälle relevant wird, holen wir sie aus dem Lager, wo wir sie auf Eis gelegt hatten, und lassen sie ihre Arbeit in der Welt tun. So wird unser Glaube an diese Wahrheit lebendig. Von solch einer Wahrheit kann man entweder sagen, dass sie nützlich ist, weil sie wahr, oder auch, dass sie wahr ist, weil sie nützlich ist“ (ebd., S. 134).

Im Kontext der von vornherein als eingeschränkt zu kennzeichnenden Bewertungskompetenz der Chef-Trainer in puncto Torhüter-Spiel schreibt Karl seinen Vorgesetzten jedenfalls in beiden Stellungnahmen „Weil-Motive“ (Schütz) zu: Weil sie nicht selber als Profitorhüter gespielt haben, sollte man hinsichtlich der Selbstkonzeptwirksamkeit ihrer Mich-Bilder Vorsicht an den Tag legen. Weil sie nicht selber als Torsteher gespielt haben, ist es im Bereich des Möglichen, dass sie mit ihrer Auffassung/ Beurteilung des Torwart-Spiels verkehrt liegen.

Obschon die Problematik der elementaren Bewertungsfehleinschätzung auch im hoch spezialisierten und von Fachwissensbeständen durchdrungenen Profifußball von heute nicht prinzipiell ausgeschlossen werden kann, sind die Herausforderungen zur Identitätsarbeit im Rahmen des Spieler-Trainer-Verhältnisses aktuell doch teilweise andere. Wie in Kapitel 5.2.2.2 thematisiert, ist das Fortschrittsmoment des Spezialistentums (d.h. die aktuell im Leistungsbereich flächendeckend gewährleistete Intensivbetreuung durch Torhüter-Trainer) in gewisser Weise als ein zweiseitiges Schwert zu betrachten. Die Vorteile dieses Arrangement sind im Verlauf der zu-

rückliegenden Seiten hinlänglich besprochen worden. Potenziell selbstkonzeptbedrohende Elemente bestehen derweil in dem Vorhandensein von unterschiedlich konzipierten Spiel-Schulen (einzelner Spezialisten) und einer allzu rigiden Durchsetzung dieser jeweiligen Paradigmen (bezüglich der Korrektur- und Kritikarbeit) gegenüber den Anbefohlenen sowie in einem Mangel an Individualisierungszugeständnissen bezüglich der im Laufe der biographischen Entwicklung verinnerlichten Problemlösungsinventaren (Schemata/ habits) der Trainierenden.

Als ein weiterer wichtiger Identitätsarbeitskontext lässt sich das Interaktionsverhältnis des Profitorhüters mit den Feld-Akteuren der medialen Öffentlichkeit und mit den ihrerseits geäußerten Bewertungseinschätzungen anführen.

Die Studie Silke Bernharts (2008) zu den „reziproken Effekten durch Sportberichterstattung“ hat die Erkenntnis zutage befördert, dass Berufssportler den Print- und Rundfunkmedien eine große Machtposition im jeweiligen sozialen Profisport-Feld zugestehen (siehe auch Bourdieu, 1998, S. 27 f.). Der Akteursgruppe der medialen Öffentlichkeit wurde seitens der von Bernhart interviewten Informanten beigemessen, den Karriereverlauf eines Einzelnen durch Kommentierungen/ Bewertungen der Wettkampfleistungen positiv wie auch negativ beeinflussen zu können (vgl. Bernhart, 2008, S. 178).

Über keine andere Sportart wird in Deutschland medial soviel berichtet wie über Fußball, gleich, ob im Fernsehen/ Rundfunk oder in der regional und überregional erscheinenden (Tages-) Presse (vgl. ebd., S. 53 f.). Aus diesem Grund ist es kaum verwunderlich, dass auch die hier angehörten Informanten/ Autobiographen aus dem Bereich des Berufsfußballs die mediale Öffentlichkeit als einen immensen Beschleuniger von Umstandsentwicklungen (über die ja dann schlussendlich wieder *aktuell* berichtet werden kann) verstanden haben. Eine konsequent kritisch eingestellte Berichterstattung gegenüber den im Spiel gezeigten Leistungen kann bspw. dazu beitragen, öffentlichkeitswirksam Druck auf die verantwortlichen Entscheidungsträger im Hinblick auf zu überdenkende bzw. faktisch zu verändernde Personaleinsätze auszuüben. Unter Berücksichtigung des Tatbestands, dass der berufliche Status des für die Spielaufstellung nominierten Profitorhüters als ein relativ prekärer zu kennzeichnen bleibt (allein schon deshalb, weil immer nur eine einzige Planstelle in der Anfangself vakant ist), wurden das Medienecho bzw. die Zusammenarbeit mit Journalisten auch von einigen Informanten/ Autobiographen als eine bedeutsame Unsicher-

heitszone aufgefasst, welcher man mittels besonderer Haltungsvorkehrungen begegnen muss bzw. sollte.²⁹⁸ Vor dem Hintergrund des Handlungsschemaentwurfs, sich im Profifußball bestmöglich weiterentwickeln zu wollen, geht es hierbei vor allem um Orientierungsfragen wie z.B. „was wird von mir erwartet?“ (Rollenerwartungen) oder „was kann ich dafür tun“ (diese zu erfüllen)?

„Die Frage 'was will ich sein?' hängt natürlich mit der Frage zusammen, was ich tue. Diese Frage führt uns rasch dazu, dass wir einiges gar nicht aus freien Stücken tun. Wir sind nicht alleine auf der Welt, und deshalb müssen wir auch einiges tun und sein, was uns die Kultur im Prozess der Sozialisation nahegelegt hat oder was die Gesellschaft und konkrete Andere von uns erwarten“ (Abels, 2010, S. 252).

Die Positionsrolle des Torhüters ist durch einen geringen Grad an Fehlerspielräumen gekennzeichnet; eine Indisponiertheit des Torwarts ist häufig sofort mit einem Gegenort für die eigene Mannschaft verbunden. Um die verantwortungsreiche Aufgabe des „Tor-Hütens“ bestmöglich bewältigen zu können, ist - wie anhand von diversen Materialbezügen veranschaulicht - ein ausgeprägtes Handlungssicherheitsgefühl unabdingbar. Sicherheitsgefühle *Erlangen* und *Empfinden* einerseits und Selbstsicherheit interaktionswirksam *Ausstrahlen* andererseits gehen hierbei für gewöhnlich Hand in Hand.

Was passiert aber, wenn besagtes Sicherheitsgefühl nicht mehr gegeben ist? Es konnte vorstehend ebenfalls aufgezeigt werden, dass sogar Nationaltorhüter, also die Besten der Besten, zeitweise nicht von Versagensängsten und Selbstzweifeln verschont geblieben sind. Befindet sich ein Profitorwart in einem solchen negativ-

²⁹⁸ Den Zwiespalt zwischen persönlicher Leistungskritik und öffentlich-medialer Selbstpräsentation brachte bspw. der in Kapitel 5.2.2.2 in die Arbeit eingeführte Informant Henning eindringlich zur Sprache. So habe ihm sein früherer Trainer/ Mentor Puljevic dazu geraten, im Kontakt mit Medienvertretern eine Aura der Fehlerlosigkeit auszu-strahlen [vgl. **Henning**: Ich denke, dass die meisten sich schon ganz gut selber einschätzen können. Was man dann natürlich nach außen hin sagt, äh, das is' natürlich ne andere Sache.(&)Also, der Radmilo Puljevic hat zu mir immer gesagt: „Gib' niemals nen Fehler öffentlich zu(!)“. Das ist seine Devise. Weil, damit machst du dich angreifbar. (Int.: Mhm) Hat er ja irgendwo auch Recht. Weil, äh, dann* stehst du schon besonders im Fokus. Und wenn dann/ danach ne Situation kommt, wo du eigentlich gar nichts dafür kannst, zum Beispiel, dann komm' die alle an und sagen: „Da hätte er mal besser so und so“. (Int.: Mhm)]. Unterdessen zeigt sich der Gesprächspartner, an einer anderen Stelle im Interview, davon überzeugt, dass hundertprozentige Perfektion auch für einen (herausragenden) Profitorhüter eine Utopie darstellt [vgl.: Du wirst nie/ äh*, es gibt nicht/ das hat ja selbst der Olli Kahn dann irgendwann, zum Schluss, nochmal, äh, mitgekriegt: „Perfektion, als Torhüter, gibt's nicht(!)“. (Int.: Mhm) Natürlich gibt's das nicht. Jeder macht mal nen Fehler. Äh, einfach schon/ den Gedankengang überhaupt zu haben, dass ich perfekt sein kann - funktioniert nicht. (Int.: Mhm)].

emotionalen Gemütszustand, ergibt sich eine entschieden veränderte Ausgangssituation im Außen-Innen-Verhältnis. Die Rollenerwartungen und Wünsche des Umfelds an den Torhüter bleiben vor dem Hintergrund seines hoch spielergebnis-relevanten Handlungsauftrags die gleichen (Perfektion/ Fehlerlosigkeit). Das subjektive Gefühl, welches sich z.B. nach einem folgenschweren Fehler einzustellen droht, spricht hingegen eine andere Sprache. Die eigenen Handlungskompetenzen werden fortan als eingeschränkt empfunden bzw. das eigene Torwart-Selbstkonzept wird schlimmstenfalls sogar grundsätzlich infrage gestellt. Es stehen sich hiernach zwei miteinander im Prinzip nur schwer vereinbare Identitätsformationen gegenüber. Mit Goffman gesagt, ist die Passförmigkeit von „virtuell-sozialer Identität“ und „aktual-personaler Identität“ in Schieflage geraten. Wie eingangs skizziert, legt Goffman im Rahmen seines interaktionistisch angelegten Identitätskonzepts großen Wert auf die Rollenerwartungen, Normalitätsvorstellungen und Mich-Bilder der sozialen Umwelt, mit denen sich insbesondere das prominente Individuum stets notgedrungener Weise auseinanderzusetzen hat. Die begriffliche Unterscheidung von *sozialer* und *personaler* Identität sowie von *virtualer* Identität (dauerhaft unterstellte Normalitätsstandards) und *aktualer* Identität (also des im Hier-und-Jetzt tatsächlich empfundenen Selbstverhältnisses zur Umwelt) ermöglicht es, die Inkongruenz von Normalitätsansprüchen der Mitmenschen und der vom Individuum erlebten bzw. gelebten Realität anschaulich gegenüberzustellen: Besteht eine einschneidende Diskrepanz zwischen den vorausgesetzten Rollenstandards seitens der Gesellschaft und den personalen Eigenschaften eines Einzelnen, ist im Modell Goffmans von Diskreditierungs- bzw. Stigmatisierungspotenzialen die Rede.

„Das Problem Stigma stellt sich (...) da, wo es von allen Seiten irgendeine Erwartungen gibt, dass die unter einer gegebenen Kategorie subsumierten Individuen eine bestimmte Norm nicht bloß unterstützen, sondern auch realisieren sollen“ (Goffman, 1990/ 1963, S. 15).

„Es wurde (...) darauf verwiesen, dass es zwischen virtualer und aktueller Identität eines Individuums eine Diskrepanz geben kann. Wenn diese Diskrepanz bekannt oder offensichtlich ist, beschädigt sie seine soziale Identität; sie hat den Effekt, dieses Individuum von der Gesellschaft und von sich selbst zu trennen, so dass es dasteht als eine diskreditierte Person angesichts einer sie nicht akzeptierenden Welt“ (ebd., S. 30).

Die Form der Identitätsarbeit, welche hier in Rede steht, umfasst nun das, was Goffman „Stigmamanagement“ (ebd., S. 160 ff.) oder auch „Eindrucksmanipulation“ (2003/ 1959, S. 189 ff.) nannte:

„Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ein Einzelner, wenn er vor anderen erscheint, zahlreiche Motive hat, den Eindruck, den sie von der Situation empfangen, unter Kontrolle zu bringen“ (ebd., S. 17).

Angesichts der vom betreffenden Profitorhüter antizipierten Normalitätserwartungen seines Umfelds (Sicherheit und Handlungskompetenz auszustrahlen) wird das interaktiv wirksame Selbstpräsentationsverhalten auf der Vorderbühne des sozialen Feldes für gewöhnlich so gewählt, dass die Trainer, die Mitspieler und natürlich auch die mediale Öffentlichkeit nicht an einen Punkt gelangen, an welchem kritisch hinterfragt werden müsste, ob man dem verantwortungsreichen Handlungsauftrag auch wirklich noch vollends gewachsen ist. Die gelebte Realität hinter dieser aufgrund der informellen Gesetzmäßigkeiten des Profifußballs in puncto Personaleinsatzfluktuation notwendig aufzurichtenden Selbstsicherheitsfassade kann für den potenziell diskreditierbaren Berufstorwart jedoch eine deutlich andere sein. Um seinen Nominierungsstatus und damit die allgemeinen Karriereaussichten nicht zu gefährden, fühlt sich der Betroffene dazu berufen, seine Selbstsicherheitsmasken (Strauss) auch im Falle einer tatsächlich erfüllten Handlungshemmung (oder eines anderen Leistungsfähigkeitshemmnisses; siehe bspw. Informant Gerds chronische Rückenschmerzen und die damit verbundenen Bewegungseinschränkungen) aufzusetzen und sie den Akteuren des sozialen Feldes glaubhaft darzubieten.

„Auf der 'Suche nach Identität' betrachten wir die Anderen als Spiegel, die das Bild, was wir gerne von uns vermitteln möchten, reflektieren. Sie sind es mit ihren Erwartungen, Anerkennungen und Sanktionen, die unsere Identität von außen formen. Ihre Reaktionen registrieren wir nicht nur, sondern wir antizipieren sie und formen danach unser Bild von uns“ (Abels, 2010, S. 343).²⁹⁹

Wie die Analyse des Interviews mit Karl gezeigt hat, kann es tatsächlich gelingen, einen solchen Spagat zwischen konstant hohen sozialen Rollenerwartungen bzw. ih-

²⁹⁹ Heinz Abels bezieht sich an dieser Stelle auf das Buch „Spiegel und Masken - Auf der Suche nach Identität“ von Anselm Strauss. Deshalb setzt er hier die Anführungsstriche.

rem öffentlichkeitsswirksamen Bedienen einerseits und der Kultivierung eines konstruktiv orientierten Kritikverhältnisses zu sich selbst andererseits über viele, hauptsächlich von individuellem Erfolg gekennzeichnete Jahre hinweg zu bewältigen, ohne ernsthafte Identitätskonflikte erleiden zu müssen. Gegenüber der medialen Öffentlichkeit strahlte er „Dominanz“ und „Permanenz“ aus. Die Wirklichkeit hinter dieser Maske/ Fassade war hingegen auch von temporären Unsicherheitsgefühlen bestimmt [vgl. erneut **Karl**: Weil der Torwart lebt ja auch ganz extrem in diesen, in diesen/ auch in diesen Ängsten/(&)das muss man ja auch ganz ehrlich sagen. Du hast ja auch Ängste:* nicht gut auszusehen, schlecht zu sein('), Fehler zu machen(') und **/ das is' ja auch immer ein, ein Problem/ in der Öffentlichkeit, wenn du dann/ du siehst es im Fernsehen und die alle dann ((imitiert die Stimme eines Anderen mit einem ironischen Unterton)): „Guck ma' da, Fliegenfänger/ und wie blind is' der denn(?!)“/ und die Leute sind ja auch nich*/ oftmals sehr unehrlich und unkorrekt und* manchmal auch sehr fies, weil sie/(&)und erwarten dann von Anderen immer, das sie dann perfekt sind, weißte?! Es gibt so viele Sachen, die man, man da einfach verarbeiten muss. Von daher is'es schon besser man sagt selber man is' gut, als dass man sich* so was anhört. (**Interviewer**: Ja, das ist auch ganz interessanter Punkt/) Sich auch mit Negativem auseinandersetzen. Schlechtes Spiel/(&)was logischerweise ja auch mal vorkommt, keiner wird jedes Spiel gut spielen! Du wirst schlechte Spiele machen, du wirst Spiele verlieren. Dann mit den Medien umzugehen, mit der Presse, mit dem Hohn, mit all dem was da zusammenkommt. Und, das ist*, ist schon eine/(&)das Mentale ist da schon extrem wichtig. Ohne/(&)ich mein', andere haben das ja auch. In einem anderen Beruf hast du ja auch gewisse Problematiken und so weiter.(&)Aber da bist du natürlich immer präsent für die Öffentlichkeit, jeder kommt und sagt/ kann da rumpupen und sagen: „Scheiße, keine Ahnung, Blinder(!)“; 10/ 291 - 11/ 310].

Karl gelangte es seinerzeit zum Vorteil, dass er für sich selbst, *denkend* auf der Hinterbühne seiner Profitorhüter-Existenz dazu in der Lage war, eine selbstkonzeptwirksame Distanz zu den im Prinzip dauerhaft unerreichbaren Perfektionsansprüchen seines Umfeldes herzustellen. Basierten negative Bewertungskritiken zu seinen Spilleistungen nicht auf einem sachgemäßen Wissenfundament, nahm er sie nicht vorbehaltlos hin. Die Kompetenz, Rollenerwartungen, Meinungen, Polemiken usw. partiell infrage stellen bzw. in ein zumutbares, konstruktives Maß umdefinieren zu können, war ein zentraler Bestandteil von Karls Karrierehandlungsschema.³⁰⁰

³⁰⁰ Wie insbesondere von Stein/ Hermann (1994) und Kahn (2006) angesprochen, kann andererseits natürlich auch der Umgang mit zugespitzter Positivkritik und Idolisierung zu einer großen Herausforderung bei der eigenen Identitätsarbeit führen (vgl. ebd., S. 242 f bzw. 113). Auch Bernhart (2008) verweist darauf, dass (extrem) positive Attributierungen durch die mediale Öffentlichkeit häufig gerade noch jüngere Profisportler dazu verführen können,

Im Gegensatz zum Beispiel Karls kann ein dauerhaftes Lavieren zwischen dem öffentlichkeitswirksamen Bedienen von konstant hohen sozialen Erwartungs-/ Normalitätsstandards und einer hierzu diskrepanten, tatsächlich gelebten Wirklichkeit aber auch zu Zerwürfnissen anlässlich der eigenen biographischen Identitätsarbeit führen und/ oder schwerwiegende psychische Krisen zur Folge haben. Die Geschichte des ehemaligen deutschen Nationaltorhüters Robert Enke ist in dieser Hinsicht zweifelsohne von besonderer Tragik.³⁰¹

Wie die bis zu dieser Stelle getätigten Ausführungen, so hoffe ich, erkennen lassen, ist Identität bzw. Identitätsarbeit ein Thema, welches auch für Torhüter im Profifußball von großer Bedeutung ist. Die Rahmung der hier angestellten Überlegungen mit theoretischen Anleihen aus dem (basal auf G.H. Mead zurückgehenden) Symbolischen Interaktionismus sollte zum einen dazu beitragen, auf potenzielle Identitätsbedrohungen des Individuums hinzuweisen, die sich stets in Verbindung mit menschlichen Interaktionen bzw. dem Zuschreiben und Einklagen von normativen Rollenerwartungen, Anspruchshaltungen, Bewertungskritiken usw. ergeben können. Zum anderen ermöglicht es die interaktionistische Theorieschule aber auch - wie vermutlich keine andere -, auf die Freiheitsgrade des Individuums im Zusammenleben mit seinen Mitmenschen zu verweisen. Entgegen deterministisch orientierter Paradigmen, in denen das Individuum sich förmlich in mittels geordneter Regelsysteme und Sozialstrukturen festgelegte Rollenstatus fügen muss, wird im Symbolischen Interaktionismus prinzipiell von einer *aushandelbaren* Wirklichkeitskonstruktion gesprochen. Herbert Blumer - ein Schüler Meads und späterer Lehrer von Anselm Strauss und Erving Goffman; derjenige, der diese soziologische Denkrichtung einst als eine eigenständige Theoriegestalt etablierte (vgl. Schütze, 1987d, S. 530) - ging davon aus,

das eigene Selbstverständnis maßgeblich von außen, sozusagen von einem „oberflächlich eingestellten Anderen“, anleiten zu lassen (vgl. ebd., S. 64 f). Besonders hart zu spüren bekommt der Profitorhüter die unsachgemäße Medienkritik wohl dann, wenn sie innerhalb kürzester Zeit vom einen Extrem (überhöhtes Lob im Sinne: „der Held“, „der Retter“, das „Supertalent“) ins andere (vernichtende Negativkritik, etwa: „der Depp“, „der Fliegenfänger“, „der Torwart-Clown“) umschlägt (vgl. exempl. Konsel/ Schönhofer, 2012, S. 46).

³⁰¹ Ich habe ausgiebig überlegt, ob ich an dieser Stelle des Textes weiter auf Robert Enkes Neigung zu autoaggressivem Denken und einem damit etwaig kausal im Zusammenhang stehendem Identitätskonflikt eingehen soll. Aus der Befürchtung, dass das, was ich aus der Lektüre der posthum veröffentlichten Autobiographie interpretativ herausgearbeitet habe, womöglich als eine Art von Psychogramm oder psychologischer Charakterstudie verstanden werden könnte, werde ich hier aber keine weiteren Analysen/ Kommentierungen von Robert Enkes Torhüterbiographie vornehmen. Folglich möchte ich den Leser darum bitten, sich im Falle tieferen Interesses für diesen Kontext das von Ronald Reng (2010) verfasste Buch zur Hand zu nehmen und sich hierzu ein eigenes Bild zu machen.

„dass die Handelnden in der Interaktion gemeinsame Symbole produzieren, an denen sie sich dann orientieren, die sie durch ihr Handeln bestätigen, die sie revidieren und wieder neu definieren. So wird der Sinn der Interaktion durch wechselseitige Interpretationen fortlaufend ausgehandelt. In der Interaktion definiert jeder Handelnde die Situation, sagt also explizit oder deutet durch sein Verhalten an, wie er die Situation verstehen will und was deshalb gelten soll" (Abels, 2007, S. 44 f).

Hinsichtlich der Herausforderung zur Identitätsbehauptung wird im Rahmen des Symbolischen Interaktionismus also auf die Kraft des Gesprächs verwiesen. Wie weiter vorne in Anlehnung an Mead selber thematisiert, kann unter einem Gespräch sowohl das konkrete Interagieren mit einem faktisch anwesenden anderen Menschen verstanden werden als auch der innere Dialog bzw. das menschliche Denken. In beiden Modi ist es im Prinzip möglich, Widerspruch gegen die Erwartungen, Ansprüche, Kritiken, Behauptungen usw. der sozialen Umwelt einzulegen, mit denen man sich selbst *nicht* identifizieren möchte. Es besteht die Option, die den eigenen Handlungsspielraum einschränkenden und identitätsbedrohenden Stimmen der generalisierten und signifikanten Anderen mit fachwissenschaftlich fundierten Argumenten und eigener erfahrungsbasierter Urteilskraft zu widerlegen, gänzlich oder teilweise abzulehnen, umzudefinieren. Anders ausgedrückt: Man ist nicht jedermanns Wohlwollen und Gnade ausgesetzt - und man muss sich auch nicht alles gefallen lassen.

Die nachfolgend präsentierte Interview-Textpassage soll eine derartige Interaktionsstrategie kontextabschließend veranschaulichen. Inhaltlich geht es hier erneut um das Verhältnis eines Profitorhüters zur medialen Öffentlichkeit bzw. zu den aus diesem Lager mitunter bemühten Kommunikations- und Bewertungspraktiken. Auch wenn der Informant an betreffender Stelle des Interviews zu seiner damaligen resoluten Einstellung gegenüber den Pressevertretern teilweise auf Distanz geht, lässt sich m.E. doch auch Verständnis für das seinerzeit angewandten Kontaktverhalten aufbringen. Der etwas längere Transkriptionsausschnitt lässt sich in drei Teile aufgliedern, in denen jeweils unterschiedliche Formen der interaktiven Selbstbehauptung aufscheinen.³⁰³ Anstoß der Informantendarstellung ist die Frage des Interviewers nach dem Umgang des Profitorhüters mit öffentlich-medialer Kritik [vgl. **Interviewer:** Und gegenüber der Presse? Kann man/ würden Sie sagen, dass man da vielleicht auch gerade als Torhüter nen besonders dickes Fell braucht?].

³⁰³ Zwischen diesen drei Teilen wurde nichts herausgelöscht. Es handelt sich eigentlich um eine zusammenhängende Darstellungssequenz.

Im ersten Teil der Antwort kommt der Informant im Grunde auf das Gleiche zu sprechen, was schon anhand einer Stellungnahme von Karl aufschien. Vielen Akteuren im sozialen Feld, so auch manchen Journalisten, fehle es an einer Fachkompetenz bezüglich der Eigenheiten des Torwart-Spiels [vgl. **Informant:** Joah*, ich glaub', man muss Dinge deutlich* mehr ausblenden können/ vielleicht, äh, als nen Feldspieler. Weil, äh, natürlich die Beurteilung eines Torhüters, hängt letztendlich* sehr stark auch vom Ergebnis ab, eben: haste nen Ball reinbekommen oder nicht?! Das zählt. Und, ähm, da wird sich eben häufig nicht die Mühe gemacht/(&)und teilweise können's die Leute ja auch nicht beurteilen, ob's/ ob ein Torhüter richtig oder falsch gehandelt hat.* Woher soll's auch kommen, ne?! (Int.: Mhm*) Wie gesagt, selbst manche Trainer haben ja Probleme, ihre Torhüter richtig zu beurteilen. ((Leiser bis +)) Da brauch' man schon nen dickes Fell.]. Die Bewertungskritik werde allzu häufig nur anhand eines binären Codes - in Form eines „gehalten?!“ oder „nicht-gehalten?!“ - strukturiert. Das Vorhandensein einer differenzierten Auffassungsgabe zu einzelnen Torverhinderungsaktionen (unter dem Gesichtspunkt: die TVA als ein prozesshaft beschaffenes Handlungsprodukt; siehe Kapitel 5.2.2.2) sei eher die Seltenheit, so der Informant. Als entsprechend wichtig kennzeichnet er es, bei Kritiken aus der medialen Öffentlichkeit auf Distanz gehen zu können und diese in ihrer Selbstkonzeptwirksamkeit zu begrenzen. Bei der glaubhaften Umsetzung dieser nach innen gerichteten Identitätsbehauptungs-/ Denkstrategie spielt die Zuschreibung von Weil-Motiven eine zentrale Rolle: Weil die Kritiker (sowohl Journalisten als auch teilweise der eigene Chef-Trainer) nicht selber als Torhüter gespielt haben, wissen sie es leider manchmal nicht besser. Weil sie es nicht besser wissen, urteilen sie gegebenenfalls nicht angemessen über die Spielleistung des Torwarts.

Im zweiten Teil der Antwort geht es um (s)einen strategisch initiierten Kommunikationsabbruch mit bestimmten Vertretern der medialen Öffentlichkeit. Aufgrund der Tatsache, dass sich der Informant von den Journalisten eines Boulevardblatts ungerecht behandelt fühlte, kündigte er die Zusammenarbeit mit diesen zeitweise auf [vgl. **Informant:** ((überlegt hörbar)) Wobei**, ich muss ehrlich sagen/ ich bin da vielleicht auch eher nen schlechtes Beispiel*, also was den Umgang mit der Presse betrifft. Weil ich hab' ((lacht kurz auf)), ich hab' z.B. in Köln mal nen halbes Jahr mit ner Boulevardzeitung nicht gesprochen, weil ich mich ungerecht behandelt fühlte.(&)Äh, war auch nen bisschen politisch, weil der andere Torwart da dann auch Druck gemacht hat. Und irgendwie versucht hat, sich da über diese Schiene wieder ins Tor/ über die Presse sich wieder ins Gespräch zu bringen. Äh, und da hab' ich dann gesagt: „Jungs, mit Euch unterhalt' ich mich nicht mehr, Ihr könnt' mich mal gerne haben(!)“]. Die ganz genauen Umstände seines damals entwickelten Miss-

munts werden hier leider nicht deutlich. Der Gesprächspartner gibt jedoch zu verstehen, dass er den Journalisten final mitteilte, sich, entgegen der medialen Präsentationsstrategie seines Konkurrenten, nicht auf Nebenkriegsschauplätze einzulassen und sich nicht an einer öffentlich geführten Debatte um seinen Bedeutungsstatus als Nummer-Eins-Torhüter beteiligen zu wollen. Es wird ersichtlich, dass das seitens der medialen Öffentlichkeit mitunter rigoros verfolgte Primat der Aktualitätssteigerung (welches sich eben nicht nur auf das sportliche Geschehen am Spieltag fokussiert, sondern auch in großem Ausmaß auf das Entwickeln und Kommentieren von Personalfluktuationsprozessen ausgerichtet ist) und das vom kontinuierlich nominierten Stammtorwart gehegte Bedürfnis zur dauerhaften Statuskonsolidierung widersprüchlich zueinander stehen. Folglich geht es hier auch um Machtfragen bzw. den Einsatz von Selbstbehauptungsstrategien mit dem Bestreben, die eigenen beruflichen Interessen optimal zu realisieren. Durch seine Zusammenarbeitsverweigerung versuchte der Informant vermutlich zu veranlassen, dass eine für seinen Nummer-Eins-Status potenziell nachteilige, auf das Torhüter-Konkurrenzverhältnis beim 1.FC Köln zuge-spitzte Story nicht - wie seitens der genannten Pressevertreter ursprünglich erwünscht - lanciert werden konnte.³⁰⁴

Der dritte Abschnitt behandelt den Versuch der Identitätssicherung mittels der konfrontativen Klarstellung eines zur Debatte stehenden Kritiksachverhalts sowie das Einklagen von Respekt gegenüber der im Rahmen eines Spiels gezeigten Gesamtleistung [vgl. **Informant:** Und* auch, ich hab' dann auch später in Bremen/ ich hatte da mal in einem Spiel nen katastrophalen Fehler gemacht, gegen Bochum.&)Das Spiel hatten wir dann aber trotzdem noch zwei-zu-eins gewonnen. Und dann ham' die mir aber in der *Bild-am-Sonntag* ne sechs als Note gegeben. Und dann hab' ich den Redakteur auch bei der nächstbesten Gelegenheit mal gefragt, ob er noch ganz dicht sei. Weil, äh, ich hab' zwar den Fehler gemacht. Und die Kritik dafür will ich auch gerne einstecken - völlig in Ordnung. Aber, für mich ist dann auch wichtig*: wie reagiert nen Torwart, nach so nem Fehler?! (Int.: Mhm) Fängt er dann an zu flattern und, äh** wirkt nur noch unsicher. Oder: spielt er sein Spiel zu Ende, ja?! Und, äh, in dem Spiel hab' ich mein Spiel zu Ende gespielt. So! Und auch nicht mit irgendwelchen Unsicherheit drin/ hab' so gespielt, als ob die Situation nicht passiert wär'.

³⁰⁴ Eine Zusammenarbeitsverweigerung der Sport-Protagonisten (in Form eines Behauptungsaufzeigens, wie etwa: „Ich sitze am längeren Hebel“ oder „ohne meinen Beitrag könnt Ihr Euer Artikelvorhaben nicht hundertprozentig realisieren“) kann natürlich auch mit kontraproduktiven Konsequenzen verbunden sein und eine entsprechende Retourkutsche vonseiten der Medienvertreter zur Folge haben (vgl. Bernhart, 2008, S. 106 und 155 ff.; siehe auch Rollmann, 1997, S. 42 und 85 f).

(Int.: Mhm) Und deshalb empfand ich das als sehr ungerecht. Und das hab' ich dem dann eben auch mitgeteilt. Fand er dann natürlich auch nicht so toll]. Wie in Kapitel 6.2.1.2 schon eingehender thematisiert, ist das Begehen eines folgenreichen Individualfehlers mit das schlimmste Widerfahrnis, das einen Profitorhüter während eines Spiels ereilen kann. Aufgrund des hohen Verunsicherungspotenzials, welches sich hieraus sowohl für den Betreffenden selbst als auch für seine Vorderleute bzw. den Mannschaftsgeist zu entfalten droht, ist es unter Torhütern nicht unüblich, auch im Falle eines (*vereinzelt* gebliebenen) Fehlgriffs, durchaus mit Selbstachtung auf die eigene Leistungserbringung zurückzublicken. Dies verdeutlicht auch der Informant: Er habe sich nach seinem fatalen Fehler eben nicht zu einem Nervenbündel entwickelt, sondern das Spiel fehlerlos und ohne weitere Unsicherheiten auszustrahlen zu Ende gespielt - und damit schlussendlich auch noch seinen Teil zum Mannschaftserfolg beigesteuert. Dass ihm diese nicht selbstverständliche Leistung durch die vernichtende Kritik des zuständigen Redakteurs praktisch vollends abgesprochen wurde, konnte er damals nicht auf sich beruhen lassen. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie viele Deutsche (Anfang der 1990er Jahre, als sich die geschilderte Episode zutrug) den Sportteil der Bild am Sonntag lasen³⁰⁵, lässt sich ermessen, dass die einstige soziale Identität des Erzählers Gefahr lief, empfindlich angekratzt zu werden. Es muss davon ausgegangen werden, dass der *zukünftig* aktivierbare Möglichkeitsspielraum (bezüglich der bestmöglichen individuellen Karriereentwicklung/ Reputationssicherung) eines so diskreditierten Profitorhüters (Note sechs, d.h. schlechter geht es nicht) geringer ist als der eines „normalen“, welcher nicht durch ein grob abweichendes Verhalten (vom vorausgesetzten Standard: hundertprozentig fehlerfrei zu parieren) auffällig geworden ist bzw. als ein solcher von einer vielerorts angesehenen Meinungsbildungsautorität wie der Bild-Zeitung eingestuft wurde. So gesehen lag die seinerzeitige, recht schroffe Reaktion des Informanten vermutlich auch in der Besorgnis (resp. dem Ärger über das Aufkommen dieser) begründet, dass sein Stammtorhüter-Status fortan ernsthafter öffentlich-medial infrage gestellt werden könnte.

³⁰⁵ Darunter möglicherweise nicht nur der mehr oder weniger allgemein Fußballinteressierte oder Fan, sondern auch der ein oder andere Journalisten-Kollege (vgl. Bourdieu, 1998, S. 31), welcher - schlimmstenfalls (zumindest aus der vormals antizipierten Perspektive des gehörten Informanten beurteilt) - versucht gewesen sein könnte, jene kategorische Negativbeurteilung ungebrochen zu übernehmen.

7. Schlussworte

Die vorliegende Untersuchung hat sich mit spezifischen Lebenserfahrungen und Deutungsmustern von Torhütern im Profifußball befasst. Es wurde hierbei sowohl auf ihren berufsbiographischen Werdegang als auch auf handlungspraxisbezogene Problembereiche (in Spiel und Training) eingegangen. Auch die Herausforderungen bei der Identitätsarbeit (angesichts der strukturellen Rahmenbedingungen im sozialen Feld des Profifußballs) wurden gezielt beleuchtet.

Insgesamt war ich bestrebt, die Protagonisten des Forschungsprojekts umfassend selber zu Wort kommen zu lassen (deshalb die vielen, grau-hinterlegten Belegstellen) und *ihre* Blickwinkel auf die Torwart-Profession und den eigenen Werdegang einzunehmen bzw. zu rekonstruieren (vgl. James, 2001, S. 54). Folglich wurde sich intensiv mit der Analyse von empirischen Datenmaterialien (narrativen Interviews, schriftlichen Autobiographien, ethnographischen Berichte) auseinandergesetzt. Im späteren Forschungsstadium habe ich dann auch versucht, zwischen dem analysierten Material und sensibilisierenden Konzepten (Blumer)/ Modulen (Becker) zu vermitteln, um das, worauf es als Profitorhüter ankommt, vielleicht noch etwas prägnanter herausstellen zu können, als es mir mit meinen eigenen Worten bzw. mit Bezugnahme auf die Stellungnahmen der Informanten/ Autobiographen alleine zu sagen möglich gewesen wäre.

Das Werden und Sein als Profitorwart sollte dabei bewusst problematisiert werden. Diese Fokuseinstellung brachte mit sich, dass die Würdigung der attraktiven Aspekte des Torhüter-Spiels und Berufstormann-Seins dann und wann möglicherweise etwas ins Hintertreffen geriet. In dieser Blickrichtung möchte ich noch einmal, unter Verwendung eines weiteren Textbeispiels, ein m.E. sehr wichtiges Merkmal herausheben. Einige Informanten/ Autobiographen kamen auf das Glücksgefühl zu sprechen, welches sich einstellte, wenn sie zu-null spielten (sozusagen „ihren Kasten sauber hielten“) oder der eigenen Mannschaft den Sieg/ das Unentschieden retten konnten. (Wie anhand des Interviews mit Informant Tim gezeigt werden konnte, schauen manche Torleute auch zufrieden auf ein verlorene Partie zurück, wenn es ihnen gelingt, eine höhere Niederlage zu verhindern - oder wenn sie zumindest relativ schuldlos daran bleiben.) Auch mit dieser *positiven* Emotion (vgl. Sartre, 1994/ 1939, S.

271)³⁰⁷ korreliert in jedem Fall das Wissen um den hohen Grad an Verantwortung (hinsichtlich des Spielausgangs), mit der sich der Torhüter üblicherweise konfrontiert sieht. Der nachfolgend präsentierte Transkriptausschnitt verdeutlicht exemplarisch, dass sich hierhinter - strukturwesentlich - die besondere Anziehungskraft der Positionsröle verbirgt [vgl.: (**Interviewer:** Ähm* joah, gut. Einen letzten Aspekt hab' ich noch/ und zwar beschäftige ich mich im Zusammenhang mit meinem Projekt auch mit den schriftlichen Autobiographien, die's so auf dem Buchmarkt gibt. Toni Schuhmacher('), Uli Stein('), Sepp Maier*, Lars Leese, kennen Sie den?) **Informant:** Ja. Hab' ich auch gelesen. Super Buch! (**Interviewer:** Ja, find' ich auch) **Informant:** Olli Kahn (**Interviewer:** Stimmt, der hat auch nen Buch geschrieben. Ähm*, genau. Ich hab' aus dem Lars Leese Buch dann nochmal ein Zitat dabei. Da würd' ich Sie gern' abschließend noch einmal darum bitten, das zu lesen und dann dort nochmal Stellung zu zunehmen**) ((Interviewer gibt Informant den Zettel mit dem Zitat; siehe die erste Seite der vorliegenden Dissertationsschrift. Dieser liest es nun für ca. 30 Sekunden; er schmunzelt bei der Lektüre ein wenig)) **Informant:** Ja** ich* ((nimmt hörbar eine andere Sitzposition ein))/ ich kann das bis zu nem gewissen Grad nachvollziehen,* ohne Frage. Aber mich hat die Position des Torwarts immer fasziniert* und fasziniert mich weiterhin. :Ääh: ich** glaube, ich würd' nicht wechseln wollen. Natürlich, äh, wäre das reizvoll, äh* auch wenn man weiß, Stürmer sind auch immer sehr-sehr gut bezahlt. Aber, äh* ich hab' das immer/ für mich war das damals der richtige Schritt,* ich wollte immer ins Tor. Und dann** auch nicht wieder zurück wechseln, auch wenn ich das Angebot von der Fee hätte. Weil, äh, das war schon auch immer nen besonderer Reiz/ also ich hab' das auch immer als Reiz empfunden/(&)ich will das nicht absprechen, also, dass/ dass der Druck da auch absolut da war. Aber damit dann auch umzugehen, und das alles zu handeln ((englisch ausgesprochenes Wort)), und ähm* von da hinten drin, der Mannschaft zu helfen, so als letzter Mann** das war für mich schon auch* ne spannende Geschichte. (**Int:** Mhm) Also, ich würde nicht unbedingt tauschen wollen. Hab' ja als Kind den Weg andersrum gewählt. Bin ja von vorne drin* ins, ins Tor gewechselt, auf eigenen Wunsch. Nee, eigentlich nicht**].

Darüberhinaus gilt es an dieser Stelle noch zu klären, dass das soziale Feld des Profifußballs natürlich nicht als ein einziges Haifischbecken anzusehen ist, in welchem die Identität und der Bedeutungsstatus des Profitorhüters einer permanenten (existenziellen) Bedrohung durch andere Akteure ausgesetzt sind - falls diese Assoziation bei manchem Leser aufgrund einiger der problemorientierten Argumentationen aufgekommen sein sollte. Momente von Solidarität/ Kollegialität unter den

³⁰⁷ D.h. - auf das Thema der vorliegenden Untersuchung gemünzt - der in der Wettkampffrealität erlangten, faktisch-empirischen Selbsterkenntnis, dass es möglich ist, der anspruchsvollen Aufgabenstellung des Torhütens wirklich nachkommen zu können.

Mannschaftsmitgliedern, (in einem Fall sogar beste) Freundschaft mit dem Torwart-Konkurrenten, aufbauende Worte von Fans, faire und sachlich korrekte Berichterstattung von Medienvertretern usw. sind in den vorliegenden Datenmaterialien nicht minder aufzufinden gewesen. Gleichwohl kann hier noch einmal unterstrichen werden, dass die im Ergebniskapitel modellhaft aufgezeigten Problemaspekte allesamt empirisch fundiert sind (vgl. Glaser/ Strauss, 2005/ 1967, S. 14 und 38). Demgemäß bleibt bis auf Weiteres davon auszugehen, dass, insofern zukünftig ähnliche Handlungsrahmenbedingungen (wie die rekonstruierten) zu verzeichnen sind, auch mit annähernd gleichen Herausforderungsmomenten für Berufstorleute gerechnet werden kann.

„Sobald der Forscher davon überzeugt ist, dass sein konzeptueller Rahmen eine systematische Theorie bildet, dass diese eine hinreichend präzise Darlegung der in Frage stehenden Angelegenheiten bietet, dass sie so gestaltet ist, dass auch andere, die verwandte Sachgebiete untersuchen, sie gebrauchen können, und auch davon, dass er seine Ergebnisse mit Selbstvertrauen veröffentlichen kann, ist er dem Ende seiner Forschung nahe. Er glaubt an seine eigenen Erkenntnisse und hat keinen Grund, diesen Glauben aufzugeben. Sein Glaube beruht nicht auf einem willkürlichen Urteil, sondern darauf, dass er Anstrengungen auf sich genommen hat, um das zu entdecken, was er dachte, irgendwie in Erfahrung bringen zu können - dies von Beginn seiner Forschung an bis zu den publizierbaren Ergebnissen. (...) Wie die meisten Forscher zugeben würden, wird die Überzeugung des Forschers von seiner eigenen Theorie gegen Ende der Nachforschungen kaum zu erschüttern sein. Diese Überzeugung bedeutet nicht, dass seine Daten und Analysen die einzig Möglichen sind, sondern lediglich, dass er sich ihrer Glaubwürdigkeit durch und durch gewiss ist“ (ebd., S. 229).

Es bleibt zu vermuten, dass einige der hier ermittelten Befunde nicht nur für Torhüter im Profifußball als typisch zu klassifizieren sind. Ich könnte mir vorstellen - ohne es genau zu wissen bzw. analytisch in Erfahrung gebracht zu haben -, dass gewisse Gesichtspunkte (insbesondere die praxeologisch orientierten) des vorliegenden Schlussfolgerungskonstrukts auch für Fußballtorleute aus dem Amateurbereich oder Torwarte aus anderen Disziplinen relevant sind. Desgleichen ist davon auszugehen, dass diverse Erkenntnisse (vornehmlich solche zum biographischen Karriereentwicklungsprozess) auch für Berufsfußballer im Allgemeinen (d.h. auch für Feldspieler) oder gar für Profisportler insgesamt Gültigkeit besitzen. Sicherlich sind gewisse Generalisierungspotenziale im vorliegenden Text enthalten, die als Vorlagen für ähnlich geartete Untersuchungen dienlich sein können.

Andererseits müssen an dieser Stelle auch erkenntnisteknische Grenzen konstatiert werden. Ein explorativ angelegtes Forschungsvorhaben auf der Grundlage qualitativer Methoden kann natürlich nicht in alle möglichen Ergebniszusammenhänge bis ins letzte Tiefendetail vordringen und hierzu per Analyse „griffige“ Anwendungsformeln bereitstellen (vgl. Riemann, 1987, S. 495 f). Die von mir letztendlich im Gesamt ermittelten Kategorien weisen zum Teil einen unterschiedlichen Grad an theoretischer Sättigung auf. In einigen Themenbereichen gab es viele Belegstellen und Varianzen zu verzeichnen; in anderen vergleichsweise wenige. Dies führte zwangsläufig dazu, dass gewisse, potenziell in das Ergebnisschema integrierbare Gesichtspunkte ausgeklammert werden mussten und - falls sie sich nicht als Teilelemente in andere Rubriken überführen ließen - keine weitere Berücksichtigung finden konnten. (So z.B. Gegebenheiten aus dem Privatleben der Profitörhüter, die einen bedeutsamen Einfluss auf die Karriereführung ausgeübt haben bzw. ausgeübt haben könnten; oder auch Coping-Strategien gegenüber körperlichen Verletzungen, resp. eine genauere analytische Aufarbeitung von Rehabilitationsprozessen.) Der liberalen methodologischen Grundauffassung von Glaser und Strauss (2005/ 1967) folgend ist das hier entwickelte Ergebniskonzept auch nicht als „in Stein gemeißelt“ aufzufassen. Es ist für Weiterentwicklungen/ Modifikationen auf Grundlage von weiteren Vergleichsfällen, anderen methodischen Ansätzen, alternativen sensibilisierenden Konzepten usw. offen (vgl. ebd., S. 41; Strübing, 2014, S. 11 und 62 f).

Was das methodische Vorgehen und dessen Dokumentation anbelangt, habe ich versucht, ein ehrliches „Werkstück“ (Becker, 1994, S. 186) vorzulegen, welches den Leser (egal, ob Sozialwissenschaftler oder eigens am Torhüter-Thema interessierter Forschungslaien) über die meisten der angestoßenen Arbeitsschritte, Entscheidungsfindungen, Analyse- und Abstraktionsbemühungen, Hindernisse/ Irritationen etc. in Kenntnis setzt - und hoffentlich von der Angemessenheit der Forschungsdurchführung zu überzeugen weiß. Dabei wurde absichtsvoll eine Darstellungsform gewählt, die nicht verschweigen wollte, dass ich/ der Autor das Forschungsvorhaben (in im Grunde all seinen Facetten und Stadien: von der Materialerhebung bis zur letztendlichen Anordnung der abstrahierten Befunde) nicht auf Anhieb souverän im Griff hatte. Analog zu Riemann (1987) war ich, verbunden mit der Hoffnung, dass es anderen zukünftig vielleicht hilfreich sein kann, bei der Abfassung des Forschungsberichts bestrebt, auf einige (vielleicht strukturelle) Herausforderungsmomente und Bewältigungsmöglichkeiten aufmerksam zu machen, welche sich für einen Sozial-

forscher auf tun können, wenn man sich einem bisher noch nicht in artverwandter Form untersuchten Gegenstand zuwendet. Ich selbst habe im Laufe der Untersuchungsdurchführung gelernt, dass - pragmatistisch aufgefasst - auch Forschungsarbeit im Wesentlichen problemlösendes Handeln bzw. um Problemlösung bemühtes Handeln darstellt, welches unvermeidlich (aufgrund immer wieder - neuartig oder bereits strukturell vertraut - auftretender Herausforderungsimpulse) eine fortwährende Infragestellung der eigenen Identität bedeutet. Das Erlangen eines zu weiteren Entwicklungs- bzw. Tätigkeitsschritten motivierenden Gewissheitsgefühls (auf einem guten Weg zu sein) ist effektiv - dies gilt für Grounded-Theory-Soziologen und Torhüter im Profifußball gleichermaßen - nur durch beharrliches „forschendes Tun“ (Dewey) und eine Bewältigung von „problematischen Situationen“ möglich.

Literaturverzeichnis

Abels, Heinz (2007): Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in die interpretative Soziologie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS), 4. Auflage.

Abels, Heinz (2010): Identität. Über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und die Tatsache, dass Identität in Zeiten der Individualisierung von der Hand in den Mund lebt. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS), 2. Auflage.

Abraham, Anke (2006): Der Körper als Speicher von Erfahrung. Anmerkung zu übersehenen Tiefendimensionen von Leiblichkeit und Identität. Erschienen in: Gugutzer, Robert (Hrsg.): body turn, S. 119-140. Bielefeld: transcript.

Albustin, Thorsten (2011): Fußball Torhüter. Das große Praxis-Handbuch für Spieler und Trainer. München: Copress Sport.

Alheit, Peter (1999): Grounded Theory. Ein alternativer methodologischer Rahmen für qualitative Forschungsprozesse. Online-Ressource, abgerufen unter: www.fall-archiv.uni-Kassel.de/wpcontent/uploads/2010/07/alheit_grounded_theory_ofas.pdf.

Alkemeyer, Thomas (2006): Rhythmen, Resonanzen und Missklänge. Über die Körperlichkeit der Produktion des Sozialen im Spiel. Erschienen in: Gugutzer, Robert (Hrsg.): body turn, S. 265-296. Bielefeld: transcript.

Alkemeyer, Thomas (2012): Denken in Bewegung. Über die Gegenwart des Geistes in den Praktiken des Körpers, das Eingreifen von Situationspotenzialen und die Bewältigung von Unsicherheit. Erschienen in: Körner, Swen/ Frei, Peter (Hrsg.): Die Möglichkeit des Sports: Kontingenz im Brennpunkt sportwissenschaftlicher Analysen, S. 99-128. Bielefeld: transcript.

Arnold, Rolf (1991): Deutungsmuster. Zu den Bedeutungselementen sowie den theoretischen und methodologischen Bezügen eines Begriffs. Erschienen in: Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (Hrsg.): Didaktische Dimensionen der Erwachsenenbildung, S. 54-77. Frankfurt am Main: Pädagogische Arbeitsstelle des DVV.

Atteslander, Peter (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: Erich Schmidt, 13. Auflage.

Baumann, Sigurd (1986): Praxis der Sportpsychologie. Unterricht - Training - Wettkampf. München: BLV.

Baumann, Sigurd (1998): Psychologie im Sport. Aachen: Meyer & Meyer, 2. Auflage.

Baur, Jürgen (1989): Körper- und Bewegungskarrieren. Dialektische Analysen zur Entwicklung von Körper und Bewegung im Kindes- und Jugendalter. Schorndorf: Hofmann.

Baroza, Amalia (2009): Karl Mannheim. Klassiker der Wissenssoziologie. Konstanz: UVK.

Becker, Peter (Hrsg.) (1987): Sport und Höchstleistung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Becker, Howard S./ **Geer**, Blanche (1979): Teilnehmende Beobachtung: Analyse qualitativer Felddaten. Erschienen in: Gerdes, Klaus (Hrsg.): Explorative Sozialforschung, S. 158-183. Stuttgart: Enke. Titel im Original (1960): Participant Observation: Analysis of Qualitative Data.

Becker, Howard S. (1994): Die Kunst des professionellen Schreibens. Ein Leitfaden für die Geistes- und Sozialwissenschaften. Frankfurt am Main: Campus. Titel der Originalausgabe (1986): „Writing for Social Scientists“.

Benz, Nadine (2013): (Erzählte) Zeit des Wartens - Semantiken und Narrative eines temporalen Phänomens. Göttingen: V&R Unipress.

Bergmann, Jörg R. (2006): Studies of Work. Erschienen in: Rauner, Felix (Hrsg.): Handbuch der Berufsbildungsforschung, S. 391-405. Bielefeld: Bertelsmann, 2. Auflage.

Bergmann, Werner (1981): Zeit, Handlung und Sozialität bei G.H. Mead. Erschienen in: Zeitschrift für Soziologie, Jahrgang 10, Heft 4, Oktober 1981, S. 351-363.

Bernhart, Silke (2008): Reziproke Effekte durch Sportberichterstattung. Eine empirische Untersuchung von Spitzensportlern. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).

Bette, Karl-Heinrich (2011): Sportsoziologische Aufklärung. Studien zum Sport der modernen Gesellschaft. Bielefeld: transcript.

Bielefeld, Jürgen (1986) (Hrsg.): Körpererfahrung. Grundlagen menschlichen Bewegungsverhaltens. Göttingen: Hogrefe, 2. Auflage.

Blumer, Herbert (1954): What is Wrong with social Theory? Ursprünglich erschienen in: American Sociological Review. Vol. 19, No. 1, Febr. 1954. Online-Ressource, abgerufen unter: www.tu-chemnitz/wirtschaft/bwl5/forschung/forschungsseminar/downloads.

- Blumer**, Herbert (1973): Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. Erschienen in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Band 1, S. 80-146. Stuttgart: Enke.
- Blumer**, Herbert (1979): Methodologische Prinzipien empirischer Wissenschaft. Erschienen in: Gerdes, Klaus (Hrsg.): Explorative Sozialforschung, S. 41-62. Stuttgart: Enke. Titel im Original (1969): Symbolic Interactionism: Perspective and Method.
- Bohnsack**, Ralf (2003): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen u. a.: Leske & Budrich, 5. Auflage.
- Bohnsack**, Ralf (2007): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen u. a.: Leske & Budrich, 6. Auflage.
- Bohnsack**, Ralf/ **Marotzki**, Winfried/ **Meuser**, Michael (2010) (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen u. a.: Leske & Budrich, 3. Auflage.
- Bourdieu**, Pierre (1992): Programm für eine Soziologie des Sports. Erschienen in: Bourdieu (1992): Rede und Antwort, S. 193-201. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu**, Pierre (1998): Über das Fernsehen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu**, Pierre/ **Wacquant**, Loic (1996): Reflexive Anthropologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brandt**, Christian/ **Hertel**, Fabian/ **Stassek**, Christian (2012) (Hrsg.): Gesellschafts-spiel Fußball. Eine sozialwissenschaftliche Annäherung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).
- Braun**, Jutta/ **Wiese**, Rene (2005): DDR-Fußball und gesamtdeutsche Identität im Kalten Krieg. Erschienen in: Historical Social Research/ Historische Sozialforschung, Vol. 30, Nr. 4, S. 191-210.
- Brettschneider**, Wolf-Dietrich/ **Baur**, Jürgen/ **Bräutigam**, Michael (Hrsg.) (1989): Sport im Alltag von Jugendlichen. Sportwissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Beiträge. Schorndorf: Hofmann.
- Bude**, Heinz (1985): Der Sozialforscher als Narrationsanimateur: kritische Anmerkungen zu einer erzähltheoretischen Fundierung der interpretativen Sozialforschung. Erschienen in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jahrgang 37, Heft 2, S. 327-336.
- Bühler-Niederberger**, Doris (1989a): Naturgeschichte und Soziologie - Parks „natural history“ als qualitative Methodologie. Erschienen in: Zeitschrift für Soziologie, Jahrgang 18, Heft 6, Dezember 1989, S. 457-469.

Bühler-Niederberger, Doris (1989b): „natural history“: die Konstruktion von Episoden. Erschienen in: Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim/ Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) (Hrsg.): Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongress der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie (Zürich).

Burdenski, Dieter/ **Fricke**, Heinz/ **Heile**, Karl-Heinz (1985): 18 Jahre lang die Nummer Eins. Stuhl: Burdenski Werbung GmbH.

Burkhardt, Armin (2006): Wörterbuch der Fußballsprache. Göttingen: Die Werkstatt.

Carl, Klaus (1988): Talentsuche, Talentauswahl und Talentförderung. Schorndorf: Hofmann.

Carl, Klaus (1993): Rahmenbedingungen und wichtigste Kennzeichen von Talentsuche und Talentförderung in einer pluralistischen Gesellschaft. Erschienen in: Talenterkennung und Talentförderung im Sport. Sport und Wissenschaft. Beihefte zu den Leipziger Sportwissenschaftlichen Beiträgen, S. 25-39.

Christmann, Gabriela (2007): Robert E. Park. Klassiker der Wissenssoziologie. Konstanz: UVK.

Claparède, Edouard (1965): Die Entdeckung der Hypothese (Originaltext aus 1932). Erschienen in: Graumann, Carl Friedrich (Hrsg.): Denken, S. 109-115. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Cloer, Ernst (1999): Pädagogisches Wissen in biographischen Ansätzen der historischen Sozialisations- und Bildungsforschung. Methodologische Zugänge, theoretische und empirische Erträge. Erschienen in: Krüger, Heinze-Hermann/ Marotzki, Winfried (Hrsg.): Handbuch Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung, S. 165-190. Opladen u. a.: Leske & Budrich.

Cramer, Dettmar/ **Jackschat**, Birgit (1998): Fußball-Psychologie. Aachen: Meyer & Meyer.

Cratty, Bryant J. (1975): Motorisches Lernen und Bewegungsverhalten. Frankfurt am Main: Limpert.

Danko, Dagmar (2015): Zur Aktualität von Howard S. Becker. Einleitung in sein Werk. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).

Dausien, Bettina (1996): Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten. Bremen: Donat.

Delow, Anke (1999): DDR-Leistungssportler der letzten Generation und ihr schwieriger Weg in die Moderne. Münster u. a.: LIT Verlag.

Dellwing, Michael/ **Prus**, Robert (2012): Eine Einführung in die interaktionische Ethnografie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).

Deppermann, Arnulf/ **Lucius-Hoene**, Gabriele (2004): Rekonstruktion narrativer Identität: Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).

Detka, Carsten (2005): Zu den Arbeitsschritten der Segmentierung und der Strukturellen Beschreibung in der Analyse autobiographisch-narrativer Interviews. Erschienen in: ZBBS, Jahrgang 6, Heft 2, S. 351-364.

Detka, Carsten (2011): Dimensionen des Erleidens. Handeln und Erleiden in Krankheitsprozessen. ZBBS Buchreihe zur qualitativen Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung. Opladen u. a.: Leske & Budrich.

Dewey, John (1965): Analyse eines vollständigen Denkaktes (Originaltext aus 1951). Erschienen in: Graumann, Carl Friedrich (Hrsg.): Denken, S. 116-124. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Dewey, John (1993): Demokratie und Erziehung. Weinheim: Beltz. Titel der Originalausgabe (1916): Democracy and Education: An Introduction to the Philosophy of Education.

Dewey, John (2001): Die Suche nach Gewissheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 3. Auflage. Titel der Originalausgabe (1929): The Quest for Certainty.

Dewey, John (2002): Logik: Die Theorie der Forschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Titel der Originalausgabe (1938): Logic: The Theory of Inquiry.

Dietrich, Knut (1986): Fußballspielen damals und heute. Zum Wandel der Kinderspielkultur. Erschienen in: Zeitschrift für Sport-, Spiel- und Bewegungserziehung, Heft 10, S. 9-10.

Dietrich, Knut/ **Landau**, Gerhard (1976): Handballspielen und Fußballspielen im freien Bewegungsleben der Kinder und Jugendlichen. Erschienen in: Dies. (Hrsg.): Beiträge zur Didaktik der Sportspiele, Teil 1, S. 53-67. Schorndorf: Hofmann.

Eberspächer, Hans (1990): Sport Psychologie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 5. Auflage.

Eberspächer, Hans (2007): Mentales Training. Das Handbuch für Trainer und Sportler. München: Copress, 7. Auflage.

Eisenberger, Philipp (2005): Fußball-Bundesliga im 21. Jahrhundert. Neuere Entwicklungen aus sportökonomischer Sicht.

Elias, Norbert (1983): Der Fußballsport im Prozess der Zivilisation. Erschienen in: Lindner, Rolf (Hrsg.): Der Satz „der Ball ist rund“ hat eine gewisse philosophische Tiefe, S. 12-21. Berlin: Transit.

Elias, Norbert/ **Dunning**, Eric (1984): Sport im Zivilisationsprozess. Studien zur Figurationssoziologie. Münster u. a.: LIT Verlag.

Elias, Norbert (1998): Über Menschen und ihre Emotionen. Ein Beitrag zur Evolution der Gesellschaft. Erschienen in: Gebauer, Gunter (Hrsg.): Anthropologie, S. 143-175. Leipzig: Reclam.

Endreß, Martin (2006): Alfred Schütz. Klassiker der Wissenssoziologie. Konstanz: UVK.

Enke, Robert/ **Reng**, Ronald/ **Enke**, Teresa (2010): Robert Enke. Ein allzu kurzes Leben. München: Piper.

Erhorn, Jan (2012): Dem „Bewegungsmangel“ auf der Spur. Zu den schulischen und außerschulischen Bewegungspraxen von Grundschulkindern. Eine pädagogische Ethnographie. Bielefeld: transcript.

Esser, Hartmut (1991): Die Rationalität des Alltagshandelns. Eine Rekonstruktion der Handlungstheorie von Alfred Schütz. Erschienen in: Zeitschrift für Soziologie, Jahrgang 20, Heft 6, S. 430-445.). Stuttgart: Enke.

Flick, Uwe/ **von Kardoff**, Ernst / **Steinke**, Ines (Hrsg.) (2005): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Flick, Uwe (2011): Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).

Fliege, Thomas (1998): Bauernfamilien zwischen Tradition und Moderne: Eine Ethnographie bäuerlicher Lebensstile. Frankfurt am Main: Campus.

Franke, Reinhard/ **Böttcher**, Robert (1999): Vom Star zum Nobody. Das Karriereende von Spitzensportlern. Erschienen in: Breuer, Franz (Hrsg.): Abseits!? Marginale Personen - prekäre Identitäten. Studien zur qualitativen Sozialwissenschaft, Band 1, S. 70-80. Münster u. a.: LIT Verlag.

Fröhlich, Gerhard/ **Rehbein**, Boike (2009): Bourdieu-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Stuttgart: Metzler.

Fuchs-Heinritz, Werner (2000): Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS), 2. Auflage.

Fuchs-Heinritz, Werner/ **Lautmann**, Rüdiger/ **Rammstedt**, Otthein/ **Wienold**, Hanns (Hrsg.) (1995): Lexikon zur Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, 3. Auflage.

Fuchs-Heinritz, Werner/ **Lautmann**, Rüdiger/ **Rammstedt**, Otthein/ **Wienold**, Hanns (Hrsg.) (2007): Lexikon zur Soziologie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS), 4. grundlegend überarbeitete Auflage.

Garfinkel, Harold (1973): Das Alltagswissen über und innerhalb sozialer Strukturen. Erschienen in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, S. 189-262. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Gebauer, Gunter (Hrsg.) (1998): Anthropologie. Leipzig: Reclam.

Gebauer, Gunter (2013): Vom „Proletensport“ zum „Kulturgut“. Erschienen in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 63. Jahrgang, Heft vom 01.07.2013, S. 8-14.

Gerdes, Klaus (Hrsg.) (1979): Explorative Sozialforschung. Stuttgart: Enke.

Gerhards, Jürgen (1988): Soziologie der Emotionen. Fragestellungen, Systematik und Perspektiven. München: Weinheim.

Girtler, Roland (1979): Kulturanthropologie. München: dtv.

Girtler, Roland (1990): Die feinen Leute. Von der vornehmen Art, durchs Leben zu gehen. Frankfurt am Main: Campus.

Girtler, Roland (1994): Der Strich. Münster, Wien u. a.: LIT Verlag.

Girtler, Roland (2009): Methoden der Feldforschung. Stuttgart: UTB.

Glaser, Barney/ **Strauss**, Anselm L. (2005): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Mannheim: Huber. Titel der Originalausgabe (1967): The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research.

Glaser, Barney/ **Strauss**, Anselm L. (1979): Die Entdeckung begründeter Theorie. Erschienen in: Gerdes, Klaus (Hrsg.): Explorative Sozialforschung, S. 63-67.

Glinka, Hans-Jürgen (1998): Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen. Weinheim u. a.: Juventa.

Goblirsch, Martina (2010): Biographien verhaltensschwieriger Jugendlicher und ihrer Mütter: Mehrgenerationale Fallrekonstruktionen und narrativ-biographische Diagnostik in Forschung und Praxis. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).

Goffman, Erving (1990): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Titel der Originalausgabe (1963): Stigma. Notes on the Management of spoiled Identity.

Goffman, Erving (1982): Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Titel der Originalausgabe (1971): Relations in Public: Microstudies of the public Order.

Goffman, Erving (2003): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper. Titel der Originalausgabe (1959): „The Presentation of Self in Everyday Life“.

Goffman, Erving (1983): Interaktion. Spaß am Spiel/ Rollendistanz. München: Piper. Titel der Originalausgabe (1961): Encounters. Two Studies in the Sociology of Interaction.

Graumann, Carl Friedrich (Hrsg.) (1965): Denken. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Griese, Birgit (2010): Unübersichtlichkeiten im Feld der Biographieforschung. Erschienen in: Dies. (Hrsg.): Subjekt - Identität - Person? Reflexionen zur Biographieforschung, S. 115-146. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).

Grüner, Karl-Wilhelm (1974): Beobachtung. Techniken der Datensammlung, Band 2. Stuttgart: Teubner.

Gugutzer, Robert (2006) (Hrsg.): body turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports. Bielefeld: transcript.

Gumbrecht, Hans-Ulrich (2012): Kontingenz, Moral, Sport, Geschichte. Erschienen in: Körner, Swen/ Frei, Peter (Hrsg.): Die Möglichkeit des Sports: Kontingenz im Brennpunkt sportwissenschaftlicher Analysen, S. 11-24. Bielefeld: transcript.

Häcker, Hartmut/ **Stapf**, Kurt (Hrsg.) (1998): Dorsch Psychologisches Wörterbuch. Mannheim: Hans Huber, 13. Auflage.

Hackforth, Josef (1988): Publizistische Wirkungsforschung: Ansätze, Analysen und Analogien. Das Beispiel der Sportberichterstattung. Erschienen in: Ders. (Hrsg.): Sportmedien und Mediensport. Wirkungen - Nutzung - Inhalte, S. 15-36. Münster: Regensburg.

Hackfort, Dieter/ **Emerich**, Elke/ **Papathanassiou**, Vassilios (1997): Nachsportliche Karriereverläufe. Eine Untersuchung zu berufsbezogenen Karrieren ehemaliger Spitzensportler. Schorndorf: Hofmann.

Haferkamp, Hans (1972): Soziologie als Handlungstheorie. Düsseldorf: Bertelsmann.

Halder, Alois (2000): Philosophisches Wörterbuch. Freiburg, Wien u. a.: Herder.

Harrtgen, Uwe/ **Milles**, Dietrich/ **Struck**, Henning (2010) (Hrsg.): „...und dann werde ich doch Profi...“ - empirische Grundlagen zur komplexen Talentförderung. Bremerhaven: Verlag für neue Wissenschaft.

Hasselbusch, Inken (2014): Norbert Elias und Pierre Bourdieu im Vergleich. Eine Untersuchung zu Theorieentwicklung, Begrifflichkeit und Rezeption. Dissertationsschrift, abgerufen unter: https://phka.bsz-bw.de/files/9/dissertation_inken_hasselbusch.pdf.

Heinemann, Klaus (1995): Einführung in Methoden und Techniken empirischer Forschung im Sport. Schorndorf: Hofmann.

Heinze, Carsten (2010): Zum Stand und den Perspektiven der Autobiographie in der Soziologie: sozialkommunikative Konzepte zur Beschreibung einer literarischen Gattung. Erschienen in: BIOS - Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, Jahrgang 23, Heft 2, S. 201-231.

Helfritsch, Wolfgang/ **Becker**, Ulrich (1993): Dokumentationsstudie pädagogische KJS-Forschung. Berichte und Materialien des Bundesinstituts für Sportwissenschaft. Köln: Sport und Buch.

Hermanns, Harry (1981): Das narrative interview in berufsbiographisch orientierten Untersuchungen. Arbeitspapiere des wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung an der Gesamthochschule Kassel, Arbeitspapier Nr. 9.

Hermanns, Harry (1985): Zum Verhältnis von Lebensgeschichte und biographischer Erzählung. Erschienen in: Franz, Hans-Werner (Hrsg.): 22. Deutscher Soziologentag 1984. Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung. Beiträge der Sektion Ad-hoc-Gruppen, S. 87-88. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Hermanns, Harry (1988): Die Entdeckung „biographischer Kompetenz“. Erschienen in: Gorzka, Gabriele et al. (Hrsg.): Hochschule - Beruf - Gesellschaft. Ergebnisse der Forschung zum Funktionswandel der Hochschulen, S. 53-82. Frankfurt am Main: Campus.

Hermanns, Harry (1992): Die Auswertung narrativer Interviews. Ein Beispiel für qualitative Verfahren. Erschienen in: Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen (Hrsg.): Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Hettlage, Robert/ **Lenz**, Karl (Hrsg.) (1991): Erving Goffman. Ein soziologischer Klassiker der zweiten Generation. Stuttgart u. a.: Haupt.

Heuberger, Frank (1992): Problemlösendes Handeln. Zur Handlungs- und Erkenntnistheorie George Herbert Mead, Alfred Schütz und Charles Sanders Peirce. Frankfurt am Main: Campus.

Hirschauer, Stefan/ **Amann**, Klaus (Hrsg.) (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hochschild, Arlie R. (1990): Das gekaufte Herz. Zur Kommerzialisierung der Gefühle. Frankfurt am Main: Campus. Titel der Originalausgabe (1983): The Managed Heart. Commercialization of Human Feeling.

Hoffmann, Nils (2003): Der Ausbau der Kinder- und Jugendsportschulen (KJS) der DDR unter besonderer Betrachtung des Konflikts um einen „humaneren Kinderhochleistungssport“ zwischen Ministerium für Volksbildung und dem DTSB. Wissenschaftliche Hausarbeit zur ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien, abgerufen unter: www.uni-mainz.de/mueller/texte/hoffmannexarbeit03.pdf.

Honer, Anne (1993): Lebensweltliche Ethnographie. Ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.

Honer, Anne (1989): Einige Probleme lebensweltlicher Ethnographie. Zur Methodologie und Methodik einer interpretativen Sozialforschung. Erschienen in: Zeitschrift für Soziologie, 18. Jahrgang, Heft 4/ 1989, S. 297-312.

Honer, Anne (2011): Kleine Leiblichkeiten. Erkundungen in Lebenswelten. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).

Honer, Anne (1985): Bodybuilding als Sinnsystem. Elemente, Aspekte und Strukturen. Erschienen in: Sportwissenschaft, 15. Jahrgang, Heft 2/ 1985, S. 155-168.

Honer, Anne (1994): Das explorative Interview. Zur Rekonstruktion der Relevanzen von Expertinnen und anderen Leuten. Erschienen in: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, Hochschule St. Gallen, S. 623-640.

Hopf, Wilhelm (Hrsg.) (1994): Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Münster/ Hamburg: LIT Verlag.

Hörster, Reinhard/ **Königter**, Stefan/ **Müller**, Burkhard (Hrsg.) (2012): Grenzobjekte: Soziale Welten und ihre Übergänge. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).

Hortleder, Gerd (1974): Die Faszination des Fußballspiels. Soziologische Anmerkungen zum Sport als Freizeit und Beruf. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Huf, Christina (2006): Didaktische Arrangements aus der Perspektive von Schulanfängerinnen. Eine ethnographische Feldstudie über Alltagspraktiken, Deutungsmuster und Handlungsperspektiven von Schülerinnen der Eingangsstufe der Bielefelder Laborschule. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Hug, Theo/ **Poscheschnik**, Gerald/ **Lederer**, Bernd/ **Perzy**, Anton (2014): Empirisch forschen. Die Planung und Umsetzung von Projekten im Studium. Konstanz: UVK, 2. Auflage.

Huizinga, Johan (2001): Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 18. Auflage. Titel der Originalausgabe (1938): Homo Ludens.

James, William (2001): Pragmatismus. Ein neuer Name für einige alte Denkweisen. (Sammlung von Vorlesungen, die James in den Jahren 1906 und 1907 gehalten hat.) Übersetzt und mit einer Einleitung herausgegeben von Klaus Schubert und Axel Spree. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (WBG).

James, William (2010): Der Sinn des Lebens. Ausgewählte Texte. Herausgegeben von Felicitas Krämer und Helmut Pape. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (WBG).

Joas, Hans (1996): Die Kreativität des Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 4. Auflage.

Joas, Hans (1999): Pragmatismus und Gesellschaftstheorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 3. Auflage.

Joch, Winfried (1997): Das sportliche Talent. Talenterkennung - Talentförderung - Talentperspektiven. Aachen: Meyer & Meyer.

Junge, Matthias (2002): Individualisierung. Frankfurt am Main: Campus.

Kaesler, Dirk (2003a): Max Weber. Eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung. Frankfurt am Main: Campus, 3. Auflage.

Kaesler, Dirk (Hrsg.) (2003b): Klassiker der Soziologie. Von Auguste Comte bis Norbert Elias, Band 1. München: C. H. Beck.

Kaesler, Dirk (Hrsg.) (2003c): Klassiker der Soziologie. Von Talcott Parsons bis Pierre Bourdieu, Band 2. München: C. H. Beck.

Kahn, Oliver (2006): Nummer 1. München: Droemer Knaur.

Kallmeyer, Werner (1985): Handlungskonstitution im Gespräch. Dupont und sein Experte führen ein Beratungsgespräch. Erschienen in: Gülich, Elisabeth/ Kotschi, Thomas (Hrsg.): Grammatik - Konversation - Interaktion. Beiträge zum Romanistentag 1983, S. 81-122.

- Kallmeyer**, Werner/ **Schütze**, Fritz (1977): Zur Konstruktion von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. Erschienen in: Wegner, Dirk (Hrsg.): Gesprächsanalysen. Vorträge, gehalten anlässlich des 5. Kolloquiums des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik, 14-16. Oktober 1976 in Bonn, S. 159-274.
- Kamlah**, Wilhelm (1973): Philosophische Anthropologie. Sprachkritische Grundlegung und Ethik. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Kaupert**, Michael (2010): Erfahrung und Erzählung. Zur Topologie des Wissens. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS), 2. Auflage.
- Kelle**, Udo (2008): Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS), 2. Auflage.
- Kelle**, Udo/ **Kluge**, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS), 2. Auflage.
- Kellermann**, Guido (2006): Lebenswelten von Amateurfußballspielern. Theoretische Reflexionen und empirische Analyse. Münster: Waxmann.
- Klein**, Michael (1984) (Hrsg.): Sport und Körper. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Knoblauch**, Hubert (2001): Fokussierte Ethnographie. In: Sozialer Sinn - Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung, Heft 1/ 2001, S. 123-141. Berlin: De Gruyter Oldenbourg.
- Knoblauch**, Hubert (2005): Wissenssoziologie. Konstanz: UVK.
- Kohli**, Martin/ **Robert**, Günther (1984) (Hrsg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart: Metzler.
- Konsel**, Michael/ **Schönhofer**, Claus (2012): Keine Angst vorm Elfmeter. Wien: Ueberreuter.
- Körner**, Swen/ **Frei**, Peter (Hrsg.) (2012): Die Möglichkeit des Sports: Kontingenz im Brennpunkt sportwissenschaftlicher Analysen. Bielefeld: transcript.
- Kromrey**, Helmut (2006): Empirische Sozialforschung: Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung. Stuttgart: Lucius & Lucius, 11. Auflage.
- Küsters**, Ivonne (2006): Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).
- Lamnek**, Siegfried (1989): Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken, Band 2. Berlin: Beltz PVU.

- Leese**, Lars/ **Reng**, Ronald (2002): Der Traumhüter. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Legewie**, Heiner (1987): Interpretation und Validierung biographischer Interviews. Erschienen in: Jüttemann, Gerd/ Thomae, Hans (Hrsg.): Biographie und Psychologie, S. 138-150. Berlin u. a.: Springer.
- Legewie**, Heiner (2005): Gütekriterien und Qualitätssicherung qualitativer Methoden. Online-Ressource, Vorlesungsskript Prof. Legewies. Abgerufen unter: www.ztg.tu-berlin.de/download/legewie/dokumente.
- Lehmann**, Jens/ **Siemens**, Christoph (2010): Der Wahnsinn liegt auf dem Platz. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Leitert**, Hans (2009): Die Kunst des Torwartspiels oder die sieben Prinzipien der Meister. Grundlagen, Tipps und Übungen. Leer: Onli Verlag, 2. Auflage.
- Lenz**, Karl (1991): Prozessstrukturen biographischer Verläufe in der Jugendphase und danach. Methodische Grundlagen einer qualitativen Langzeitstudie. Erschienen in: Combe, Arno/ Helsper, Werner (Hrsg.): Hermeneutische Jugendforschung. Theoretische Konzepte und methodologische Ansätze. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Leuchte**, Vico (2011): Landkommunen in Ostdeutschland. Lebensgeschichten, Identitätsentfaltung und Sozialwelt. ZBBS Buchreihe zur qualitativen Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung. Opladen: Barbara Budrich.
- Leyendecker**, Birgit (1987): Die Invasion fremder Arten - ein historischer Überblick über den Wandel des Kinderspiels in den Straßen der Stadt. Erschienen in: Bewegungswelt von Kindern und Jugendlichen. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, Band 66. Münster: Hofmann.
- Lindesmith**, Alfred/ **Strauss**, Anselm L. (1974): Symbolische Bedingungen der Sozialisation, Teil 1. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann. Titel der Originalausgabe (1968): Social Psychology.
- Lindesmith**, Alfred/ **Strauss**, Anselm L. (1975): Symbolische Bedingungen der Sozialisation, Teil 2. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann. Titel der Originalausgabe: siehe oben.
- Lindner**, Rolf (1983): Die Professionalisierung des Fußballsports. Erschienen in: Ders. (Hrsg.): Der Satz „der Ball ist rund“ hat eine gewisse philosophische Tiefe, S. 146-164. Berlin: Transit.
- Lindner**, Rolf (2003): Robert E. Park. Erschienen in: Kaesler, Dirk (Hrsg.) (2003). Klassiker der Soziologie. München: C H. Beck.

Lindner, Rolf/ **Breuer**, Heinrich Th. (1994): Freizeitfußball und Straßenmannschaften. Erschienen in: Hopf, Wilhelm (Hrsg.) (1994): Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart, S. 214-221. Münster/ Hamburg: LIT Verlag.

Lofland, John (1979): Feldnotizen. Erschienen in: Gerdes, Klaus (Hrsg.): Explorative Sozialforschung, S. 110-120. Stuttgart: Ferdinand Enke. Titel im Original (1971): Notes. Erschienen in: Analyzing Social Settings, S. 101-113.

Lucius-Höhne, Gabriele (2010): Narrative Identitätsarbeit im Interview. Erschienen in: Griesse, Birgit (Hrsg.): Subjekt - Identität - Person? Reflexionen zur Biographieforschung, S. 149-170. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).

Lüders, Christian (2005): Beobachten im Feld und Ethnographie. Erschienen in: Flick, Uwe et al. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, S. 384-401. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Lüders, Christian (2005): Herausforderungen qualitativer Forschung. Erschienen in: Flick, Uwe et al. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, S. 632-642. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Maaz, Hans-Joachim (2011): Zur Geschichte der Psychotherapie in der DDR. Erschienen in: European Journal of Mental Health, 6 (2011), S. 213-238. Budapest: Semmelweis University Institute of Mental Health.

Maier, Sepp (1980): Sepp Maier - Ich bin doch kein Tor. Hamburg: Hofmann und Campe.

Maier, Sepp/ **Klein**, Edwin (2000): Wer mit dem Ball tanzt. Hamburg: Europa Verlag.

Malinowski, Bronislaw (1973): Magie, Wissenschaft und Religion und andere Schriften. Frankfurt am Main: Fischer. Titel der Originalausgabe (1948): Magic, Science and Religion and other Essays.

Mannheim, Karl (1970): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Herausgegeben und eingeleitet von Kurt H. Wolf. Neuwied und Berlin: Leuchterhand, 2. Auflage. Original aus dem Jahr 1921.

Mayer, Reinhard (1995): Karrierebeendigungen im Hochleistungssport. Ein Beispiel für Lebensentscheidungen und Umorientierung im Jugendalter. Bonn: Holos.

Mayring, Philipp (1988): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Mayring, Philipp (2000, Juni): Qualitative Inhaltsanalyse. Online-Ressource, abgerufen unter: <http://qualitative-research.net>.

Mead, George H. (1969): Philosophie der Sozialität. Aufsätze zur Erkenntnisanthropologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Mead, George H. (1980): Gesammelte Aufsätze, Band 1. Herausgegeben von Hans Joas. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Mead, George H. (1991): Geist, Identität und Gesellschaft: aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 8. Auflage. Titel der Originalausgabe (1934): Mind, Self, and Society.

Meinefeld, Werner (2000): Hypothesen und Vorwissen in der qualitativen Sozialforschung. Erschienen in: Flick, Uwe et al. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, S. 265-275. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Meuser, Michael/ **Nagel**, Ulrike (1989): Experteninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. Erschienen in: Garz, Detlef/ Kraimer, Klaus (Hrsg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen, S. 441-471. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Meuser, Michael (2006): Körper-Handeln. Überlegungen zu einer praxeologischen Soziologie des Körpers. Erschienen in: Gugutzer, Robert (Hrsg.): body turn, S. 95-118. Bielefeld: transcript.

Mey, Günther/ **Mruck**, Katja (Hrsg.): Grounded Theory Reader. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).

Mey, Günther/ **Mruck**, Katja (Hrsg.) (2010): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).

Merz-Benz, Peter-Ulrich/ **Wagner**, Gerhard (Hrsg.) (2002): Der Fremde als sozialer Typus. Klassische soziologische Texte zu einem aktuellen Phänomen. Stuttgart: UVK Verlagsgesellschaft.

Mihailova, Antoaneta (1997): *Man wird hier gut bedient*. Zur Analyse eines *man*-Passiv-Satzes. Erschienen in: Deutsch als Fremdsprache. Zeitschrift zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer, 34. Jahrgang, Heft 2/ 1997, S. 80-82.

Moegling, Klaus (1999): Leistungssport und was kommt danach? Alternativen für den Übergang und die postleistungssportliche Zeit. Eine explorative gesundheits- und sportpsychologische Untersuchung leistungssportlicher Biographien, Teilbericht 1. Immenhausen: Prolog Verlag.

Morel, Julius et al. (2001): Soziologische Theorie: Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter. Berlin: Oldenbourg, 6. Auflage.

Muders, Patric (2009): Richtig Torwart-Training. München: BLV.

Mummendey, Hans-Dieter (1995): Psychologie der Selbstdarstellung. Göttingen: Hogrefe, 2. Auflage.

Mummendey, Hans-Dieter/ **Mielke**, Rosemarie (1989): Die Selbstdarstellung des Sportlers. Schorndorf: Hofmann.

Neubert, Stefan (1998): Erkenntnis, Verhalten und Kommunikation. John Deweys Philosophie des „experience“ in interaktionistisch-konstruktivistischer Interpretation. Münster u. a.: Waxmann.

Neubert, Stefan (2004): Eine Einführung in die thematische Vielfalt von Deweys Philosophie und ihrer heutigen Rezeption. Online-Ressource, abgerufen unter: <https://www.hf.uni-koeln.de/data/dewey/file/neubert-einfuehrung.pdf>.

Nohl, Arnd-Michael (2012): Interview und dokumentarische Methode: Anleitungen für die Forschungspraxis. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS), 4. Auflage.

Nohl, Arnd-Michael (2013): Relationale Typenbildung und Mehrebenenvergleich: Neue Wege der dokumentarischen Methode. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).

Paris, Rainer (1983): Fußball als Interaktionsgeschehen. Erschienen in: Lindner, Rolf (Hrsg.): Der Satz „der Ball ist rund“ hat eine gewisse philosophische Tiefe, S. 146-164. Berlin: Transit.

Pereni, Angelo/ **Di Cesare**, Michele (1998): Fußball. Technisch-Taktisches Trainer-Handbuch. Milano: Correre.

Pfannenstiel, Lutz/ **Pusch**, Christian (2009): Unhaltbar - meine Abenteuer als Welttorhüter. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Piaget, Jean (1973): Die Entwicklung des Erkennens, 3. Teil. Das biologische Denken - das psychologische Denken - das soziologische Denken. Stuttgart: Klett-Cotta. Titel der Originalausgabe (1950): Introduction à l'épistémologie génétique.

Piaget, Jean (1976): Die Äquilibration der kognitiven Strukturen. Stuttgart: Klett-Cotta. Titel der Originalausgabe (1975): L'équilibration des structures cognitives. Probleme central du developpement.

Piaget, Jean (1983): Biologie und Erkenntnis. Über die Beziehungen zwischen organischen Regulationen und kognitiven Prozessen. Frankfurt am Main: Fischer. Titel der Originalausgabe (1967): Biologie et connaissance.

Piaget, Jean/ **Inhelder**, Bärbel, (1986): Die Psychologie des Kindes. München: dtv.

Piaget, Jean (1995): Intelligenz und Affektivität in der Entwicklung des Kindes. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Titel der Originalausgabe (1954): Les relations entre l'intelligence et l'affectivité dans le développement de l'enfant.

Quinten, Susanne (1994): Das Bewegungsselbstkonzept und seine handlungsregulierenden Funktionen. Eine theoretische und empirische Studie am Beispiel Bewegungslernen im Tanz. Köln: bps Verlag.

Prohl, Robert (2012): Zur Anthropologie der Kontingenz des Sports. Erschienen in: Körner, Swen/ Frei, Peter (Hrsg.): Die Möglichkeit des Sports: Kontingenz im Brennpunkt sportwissenschaftlicher Analysen, S. 49-72. Bielefeld: transcript.

Raab, Jürgen (2008): Erving Goffman. Klassiker der Wissenssoziologie. Konstanz: UVK.

Rebmann, Karin/ **Tenfelde**, Walter/ **Uhe**, Ernst (2003): Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Eine Einführung in Strukturbegriffe. Wiesbaden: VS Springer Gabler, 2. Auflage.

Reichert, Jo (1992): Beschreiben oder Zeigen - über das Verfassen ethnographischer Berichte. Erschienen in: Soziale Welt, 43. Jahrgang, Heft 3/1992, S. 331-350. Baden-Baden: Nomos.

Reim, Thomas/ **Riemann**, Gerhard (1997): Die Forschungswerkstatt. Erschienen in: Jakob, Giesela/ von Wensierski, Hans-Jürgen (Hrsg.): Rekonstruktive Sozialpädagogik. Konzepte und Methoden sozialpädagogischen Verstehens in Forschung und Praxis, S. 223-238. Weinheim u. a.: Juventa.

Reim, Thomas/ **Treichel**, Bärbel (2008): Soziolinguistische und erzähltheoretische Begründung der Biographieanalyse. Unveröffentlichtes Manuskript. Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität.

Reinhold, Gerd (1997): Soziologie-Lexikon. München: Oldenbourg, 3. Auflage.

Riemann, Gerhard (1979): Zur empirischen Erfassung von Alltagswissen: Ein Beispiel aus der Obdachlosenforschung. Erschienen in: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften, S. 128-139. Stuttgart: Metzler.

Riemann, Gerhard (1985): Zu einigen auffälligen und argumentativen Sequenzen in biographisch-narrativen Interviews. Erschienen in: Franz, Hans-Werner (Hrsg.): 22. Deutscher Soziologentag 1984: Beiträge der Sektions- und Ad-hoc-Gruppen, S. 381-383. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Riemann, Gerhard (1986): Einige Anmerkungen dazu, wie und unter welchen Bedingungen das Argumentationsschema in biographisch-narrativen Interviews dominant werden kann. Erschienen in: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): Sozialstruktur und soziale Typik, S. 112-157. Frankfurt am Main: Campus.

Riemann, Gerhard (1987): Das Fremdwerden der eigenen Biographie. Narrative Interviews mit psychiatrischen Patienten. München: Fink.

Riemann, Gerhard (2005). Zur Bedeutung von Forschungswerkstätten in der Tradition von Anselm Strauss. Mittagsvorlesung, 1. Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung, 24.-25. Juni 2005 (an der FU Berlin). Online-Ressource, abgerufen unter: qualitative-forschung.de/methodentreffen/archiv/texte/texte_2005/riemann.pdf.

Riemann, Gerhard (2007): Suizidalität als Prozess - eine Re-Analyse des Tagebuchs von Wallace Baker in Ruth Shonle Cavans „Suicide“. Erschienen in: Zeitschrift für Qualitative Forschung, 8. Jahrgang, Heft 2/ 2007, S. 287-327. Opladen: Budrich.

Riemann, Gerhard (2009): Über das Leben mit Hintergrundkonstruktionen, Wandlungsprozessen und Forschungswerkstätten - Zwischenbemerkungen zu Fritz Schütze. Erschienen in: ZBBS, Jahrgang 10, Heft 1/ 2009, S. 151-160. Opladen: Budrich.

Rigauer, Bero (1982): Sportsoziologie. Grundlagen, Methoden, Analysen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Rollmann, Jürgen (1997): Beruf: Fußball-Profi - oder ein Leben zwischen Sein und Schein. Berlin: Sportverlag.

Rosenthal, Gabriele/ **Loch**, Ulrike (2002): Das Narrative Interview. Erschienen in: Schaeffer, Doris et al.: Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung, S. 221-232. Bern u. a.: Hans Huber Verlag.

Röthig, Peter et al. (Hrsg.) (1992): Sportwissenschaftliches Lexikon. Schorndorf: Hofmann, 6. Auflage.

Ruppert, Matthias (2010): Die inneren Grenzen der Biographieforschung. Erschienen in: Giese, Birgit (Hrsg.): Subjekt - Identität - Person? Reflexionen zur Biographieforschung, S. 93-101. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).

Ryle, Gilbert (1965): Denken. Erschienen in: Graumann, Carl Friedrich (Hrsg.): Denken, S. 461-466. Köln: Kiepenheuer & Witsch

Sartre, Jean-Paul (1994): Skizze einer Theorie der Emotion. Erschienen in: Gesammelte Werke. Philosophische Schriften 1. Die Transzendenz des Ego. Philosophische Essays 1931-1939, S. 255-322. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag. Titel der Originalaufsatzes (1939): Esquisse d'une theorie des emotions.

Schilling, Marcel (2001): Reden und Spielen. Die Kommunikation zwischen Trainern und Spielern im gehobenen Amateurfußball. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Schirmer, Dominique (2009): Empirische Methoden der Sozialforschung: Grundlagen und Techniken. Stuttgart: UTB.

Schmidt, Werner (1987): (Freies) Fußballspielen von Kindern und Jugendlichen im historischen Vergleich. Erschienen in: Bewegungswelt von Kindern und Jugendlichen. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, Band 66.

Schmiel, Martin/ **Sommer**, Karl-Heinz (1992): Lehrbuch Berufs- und Wirtschaftspädagogik. München: Ehrenwirth, 2. Auflage.

Schnell, Rainer/ **Hill**, Paul B./ **Esser**, Elke (2011): Methoden der empirischen Sozialforschung. München: Oldenbourg, 9. Auflage.

Schultz, Johannes H. (1966): Das Autogene Training. Konzentrative Selbstentspannung. Versuch einer klinisch-praktischen Darstellung. Stuttgart: Georg Thieme Verlag, 12. Auflage.

Schulze, Theodor (1997): Interpretation von autobiographischen Texten. Erschienen in: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim u. a.: Juventa, 3. Auflage.

Schulze-Marmeling, Dietrich (2013): Wegmarken aus 50 Jahren Bundesliga. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 63. Jahrgang, Heft vom 01.07.2013, S. 14-20.

Schumacher, Toni (1988): Anpfiff - Enthüllungen über den deutschen Fußball. München: Droemer & Knaur.

Schumann, Frank (2005): Professionalisierungstendenzen im deutschen Fußball aus sportökonomischer Perspektive. Dissertationsschrift, abgerufen unter: archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/5497/1dissertation.pdf.

Schütz, Alfred (1971): Gesammelte Aufsätze, Teil 1. Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag: Nijhoff.

Schütz, Alfred (1982): Das Problem der Relevanz. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Titel der Originalausgabe (1971): Reflections on the Problem of Relevance.

Schütz, Alfred (2002): Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch. Erschienen in: Merz-Benz, Peter-Ulrich/ Wagner, Gerhard (Hrsg.): Der Fremde als sozialer Typus. Klassische soziologische Texte zu einem aktuellen Phänomen, S. 73-92. Konstanz: UVK.

Schütz, Alfred/ **Luckmann**, Thomas (1979): Strukturen der Lebenswelt, Band 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schütz, Alfred/ **Luckmann**, Thomas (1984): Strukturen der Lebenswelt, Band 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schütze, Fritz (1973): Zur Einführung: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Erschienen in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, S. 11-53. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Schütze, Fritz (1975): Sprache soziologisch gesehen. Band 1: Strategien sprachbezogenen Denkens innerhalb und im Umkreis der Soziologie. Band 2: Sprache als Indikator für egalitäre und nicht-egalitäre Sozialbeziehungen. München: Fink.

Schütze, Fritz (1976a): Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen. Erschienen in: Internationales Jahrbuch für Wissens- und Religionssoziologie, Band 5, S. 7-41. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Schütze, Fritz (1976b): Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung. Erschienen in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Kommunikative Sozialforschung, S. 433-495. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Schütze, Fritz (1981): Prozessstrukturen des Lebensablaufs. Erschienen in: Matthes, Joachim et al. (Hrsg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Kolloquium am sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum der Universität Nürnberg-Erlangen, S. 67-156. Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung.

Schütze, Fritz (1982): Narrative Repräsentation kollektiver Schicksalsbetroffenheit. Erschienen in: Lämmert, Eberhard (Hrsg.): Erzählforschung. Ein Symposium, germanistische Symposien-Berichtsbände, Band 4, S. 568-590. Stuttgart: Metzler.

Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. Erschienen in: Neue Praxis, 13. Jahrgang, Heft 3, S. 283-293.

Schütze, Fritz (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. Erschienen in: Kohli, Martin/ **Robert**, Günther (Hrsg.): Biographie und soziale Wirklichkeit, S. 78-117. Stuttgart: Metzler.

Schütze, Fritz (1987a): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien: erzähltheoretische Grundlagen, Teil 1: Merkmale von Alltagserzählungen und was wir mit ihrer Hilfe erkennen können. Studienbrief der Fern-Universität Hagen, Nr. 3757.

Schütze, Fritz (1987d): Symbolischer Interaktionismus. Erschienen in: Ammon, Ulrich et al. (Hrsg.): Sociolinguistics. Ein Internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft, S. 520-553. Berlin u. a.: de Gruyter.

Schütze, Fritz (1992): Sozialarbeit als „bescheidene“ Profession. Erschienen in: Dewe, Bernd et al. (Hrsg.): Erziehen als Profession: zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern, S. 132-170. Opladen: Leske & Budrich.

Schütze, Fritz (1993): Die Fallanalyse. Zur wissenschaftlichen Fundierung einer klassischen Methode der Sozialen Arbeit. Erschienen in: Rauschenbach, Thomas et al. (Hrsg.): Der Sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit, S. 191-221. Weinheim u. a.: Juventa.

Schütze, Fritz (1994): Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung. Eine mögliche methodische Orientierung in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit? Erschienen in: Schumann/ Groddek (Hrsg.): Modernisierung Sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion, S. 189-296. Freiburg: Lambertus.

Schütze, Fritz (1995): Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. Erschienen in: Krüger, Heinz-Hermann et al. (Hrsg.) (1995): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung, S.116-157. Opladen: Leske & Budrich.

Schütze, Fritz (1999): Allgemeinste Aspekte und theoretische Grundkategorien des Werkes von Anselm Strauss für die Fallanalyse im Sozialwesen. Erschienen in: Kirsch, Regina/ Tennstedt, Florian (Hrsg.): Engagement und Einmischung. Festschrift für Ingeborg Pressel zum Abschied vom Fachbereich Sozialwesen der Gesamthochschule Kassel, S. 321-347. Kassel: Gesamthochschul-Bibliothek.

Schütze, Fritz (2000): Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns. Ein grundlagentheoretischer Aufriss. Erschienen in: ZBBS, Heft 1/ 2000, S. 49-96. Opladen: Barbara Budrich.

Schütze, Fritz (2001): Symbolisch-interaktionistische Theorie und ihr Beitrag zur Analyse des Umweltschutzes. Erschienen in: Mackensen, Rainer/ Serbser, Wolfgang (Hrsg.): Akteure beim Bodenschutz, S. 154-205. Opladen: Leske & Budrich.

Schütze, Fritz (2001b): Rätselhafte Stellen im narrativen Interview und ihre Analyse. Erschienen in: Handlung - Kultur - Interpretation. Zeitschrift für Sozial- und Kommunikationswissenschaft, Heft 1/ 2001, S. 12-28.

Schütze, Fritz (2005): Eine sehr persönlich generalisierte Sicht auf qualitative Sozialforschung. Erschienen in: ZBBS, Heft 2/ 2005, S. 211-248. Opladen: Barbara Budrich.

Schütze, Fritz (2007): Biography Analysis on the Empirical Base of Autobiographical Narratives: How to Analyse Autobiographical Narrative Interviews - Part 1.

Schütze, Fritz (2012): Biographical Process Structures and Biographical Work in a Life of Cultural Marginality and Hybridity: Don Decker's Autobiographical Account. Erschienen in: Bartelt, Guillermo/ Treichel, Bärbel (Hrsg.): Don Decker's Apache Odyssey. Approaches to Autobiography, Narrative, and the Developing Self, S. 159-241. Berlin: Frank & Timme.

Simmel, Georg (1983): Schriften zur Soziologie. Eine Auswahl. Herausgegeben und eingeleitet von Hans-Jürgen Dahme und Otthein Rammstedt. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Der darin enthaltene Aufsatz „Soziologie der Konkurrenz“ erschien ursprünglich im Jahr 1903.

Simmel, Georg (2002): Exkurs über den Fremden. Erschienen in: Merz-Benz, Peter-Ulrich/ Wagner, Gerhard (Hrsg.): Der Fremde als sozialer Typus. Klassische soziologische Texte zu einem aktuellen Phänomen, S. 47-54. Konstanz: UVK.

Singer, Roland (2009): Biogenetische Einflüsse auf die motorische Entwicklung. Erschienen in: Baur, Jürgen et al. (Hrsg.): Handbuch motorische Entwicklung, S. 47-68. Schorndorf: Hofmann.

Soeffner, Hans-Georg (2004): Auslegung des Alltags - der Alltag der Auslegung. Konstanz: UVK, 2. Auflage.

Spitzer, Giselher/ **Braun**, Harald (1997) (Hrsg.): Der geteilte deutsche Sport. Tagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 24.-26. März 1995 in Potsdam. Köln: Sport und Buch.

Stein, Ulrich/ **Hermann**, Broka (1994): Halbzeit - eine Bilanz ohne Deckung. München: Droemer & Knaur.

vom Stein, Artur (1988): Die „Sport-Medien-Spirale“ - oder: Spitzensportler im Wirkungszentrum der Massenmedien. Erschienen in: Hackforth, Josef (Hrsg.): Sportmedien und Mediensport. Wirkungen - Nutzung - Inhalte der Sportberichterstattung, S. 37-56. Berlin: Vistas.

Steinke, Ines (2005): Gütekriterien qualitativer Forschung. Erschienen in: Flick, Uwe et al. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, S. 319-331. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Stenger, Horst (1998): Soziale und kulturelle Fremdheit. Zur Differenzierung von Fremdheitserfahrungen am Beispiel ostdeutscher Wissenschaftler. Erschienen in: Zeitschrift für Soziologie, Jahrgang 27, Heft 1/ 1998, S. 18-38.

Stolzenberg, H./ Kahl, H./ Bergmann, K.E. (2007): Körpermaße bei Kindern und Jugendlichen. Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KIGGS). Online-Ressource, abgerufen unter: http://www.ernaehrungsdenkwerkstatt.de/fileadmin/user_upload/EDWText/TextElemente/Kinder/KIGGS_Stolzenberg_Koerpermasse.pdf.

Strauss, Anselm (1974): Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Titel der Originalausgabe (1959): Mirrors and Masks. The Search for Identity.

Strauss, Anselm/ **Fagerhaugh**, Shizuko/ **Suczek**, Barbara/ **Wiener**, Carolyn (1980): Gefühlsarbeit. Ein Beitrag zur Arbeits- und Berufssoziologie. Erschienen in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jahrgang 32, Heft 4/ 1980, S. 629-651.

Strauss, Anselm (1985): Work and the division of labour. Erschienen in: The Sociological Quarterly, Volume 26, Number 1, S. 1-19.

Strauss, Anselm (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München: Fink, 2. Auflage.

Streck, Rebekka et al. (2013): Das „Fremdwerden“ eigener Beobachtungsprotokolle - Rekonstruktion von Schreibpraxen als methodische Reflexion. Online-Ressource, abgerufen unter: www.qualitative-research.net.

Strübing, Jörg (2007): Anselm Strauss. Klassiker der Wissenssoziologie. Konstanz: UVK.

Strübing, Jörg (2014): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS), 3. Auflage.

Thiele, Jörg (2003): Ethnografische Perspektiven der Sportwissenschaft in Deutschland -Status Quo und Entwicklungschancen. Erschienen in: Historical Social Research, Vol. 30-2005, No. 1, S. 257-279.

Tilkowski, Hans (1965): Keine Angst vor scharfen Schüssen. München: Copress.

Tilkowski, Hans/ **Ost**, Hans (2006): Und ewig fällt das Wembley-Tor. Göttingen: Die Werkstatt.

Treibel, Annette (2008): Die Soziologie von Norbert Elias. Eine Einführung in ihre Geschichte, Systematik und Perspektiven. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).

Ulfig, Alexander (1993): Lexikon der philosophischen Begriffe. Eltville: Bechtermünz.

Ullrich, Carsten G. (1999): Deutungsmusteranalyse und diskursives Interview: Leitfragenkonstruktion, Interviewführung und Typenbildung. Arbeitspapiere - Mannheimer Zentrum für europäische Sozialforschung. Online-Ressource, abgerufen unter: <https://www.mzes.uni-mannheim.de/publications>.

Uslucan, Haci-Halil (1999): Handlung und Erkenntnis: die pragmatistische Perspektive John Deweys und Jean Piagets Entwicklungspsychologie. Münster u. a.: Waxmann.

Väth, Heinrich (1994): Profifußball. Zur Soziologie der Bundesliga. Frankfurt am Main: Campus.

Vöpel, Henning (2013): Wirtschaftsmacht Bundesliga. Erschienen in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 63. Jahrgang, Heft vom 01.07.2013, S. 27-34.

Wacquant, Loic (2003): Leben für den Ring. Boxen im amerikanischen Getto. Konstanz: UVK.

Wacquant, Loic (2011): Habitus als Thema und Analysewerkzeug. Betrachtungen zum Werdegang eines Berufsboxers. Online-Ressource, abgerufen unter: lithes.unigraz.at/lithes/beitraege10_04/heft_4_wacquant.pdf.

Weber, Max (1988): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Herausgegeben von Johannes Winckelmann. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 7. Auflage. Erstmals erschien der Band im Jahr 1922.

Weisbarth, Beate/ **Henkel**, Christoph (2011): Karriereziel Fußballprofi. Bildung und Sport im Einklang. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).

von Wensierski, Hans-Jürgen (1994): Mit uns zieht die alte Zeit. Biographie und Lebenswelt junger DDR-Bürger im gesellschaftlichen Umbruch. Opladen: Leske & Budrich.

Wiese, Rene (2012): Kaderschmieden des „Sportwunderlandes“. Die Kinder- und Jugendsportschulen der DDR, 1950 - 1990. Hildesheim: Arete Verlag.

Wilk, Daniel (2000): So einfach ist Autogenes Training. Wie Sie das klassische Entspannungsverfahren leicht erlernen. Stuttgart: Trias.

Wippert, Pia-Maria (2002): Karriereverlust und Krise. Schorndorf: Hofmann.

Wiswede, Günter (2004): Sozialpsychologie-Lexikon. Berlin: de Gruyter Oldenbourg.

Wohlrab-Sahr, Monika (1993): Biographische Unsicherheit. Formen weiblicher Identität in der „reflexiven Moderne“: Das Beispiel der Zeitarbeiterinnen. Opladen: Leske & Budrich.

Wolf, Sabrina (2008): Der Methodenstreit quantitativer und qualitativer Sozialforschung unter besonderer Berücksichtigung der grundlegenden Unterschiede beider Forschungstraditionen. Online-Ressource, abgerufen unter: imb-uni-augsburg.de/files/bachelorarbeit_wolf.pdf.

Zinnecker, Jürgen (1990): Vom Straßenkind zum verhäuslichten Kind. Kindheitsgeschichte im Prozess der Zivilisation. Erschienen in: Behnken, Imke (Hrsg.): Stadtgesellschaft und Kindheit im Prozess der Zivilisation, S. 142-162. Opladen: Leske & Budrich.

Anhänge

Beobachtungsuntersuchung

Einführende Informationen:

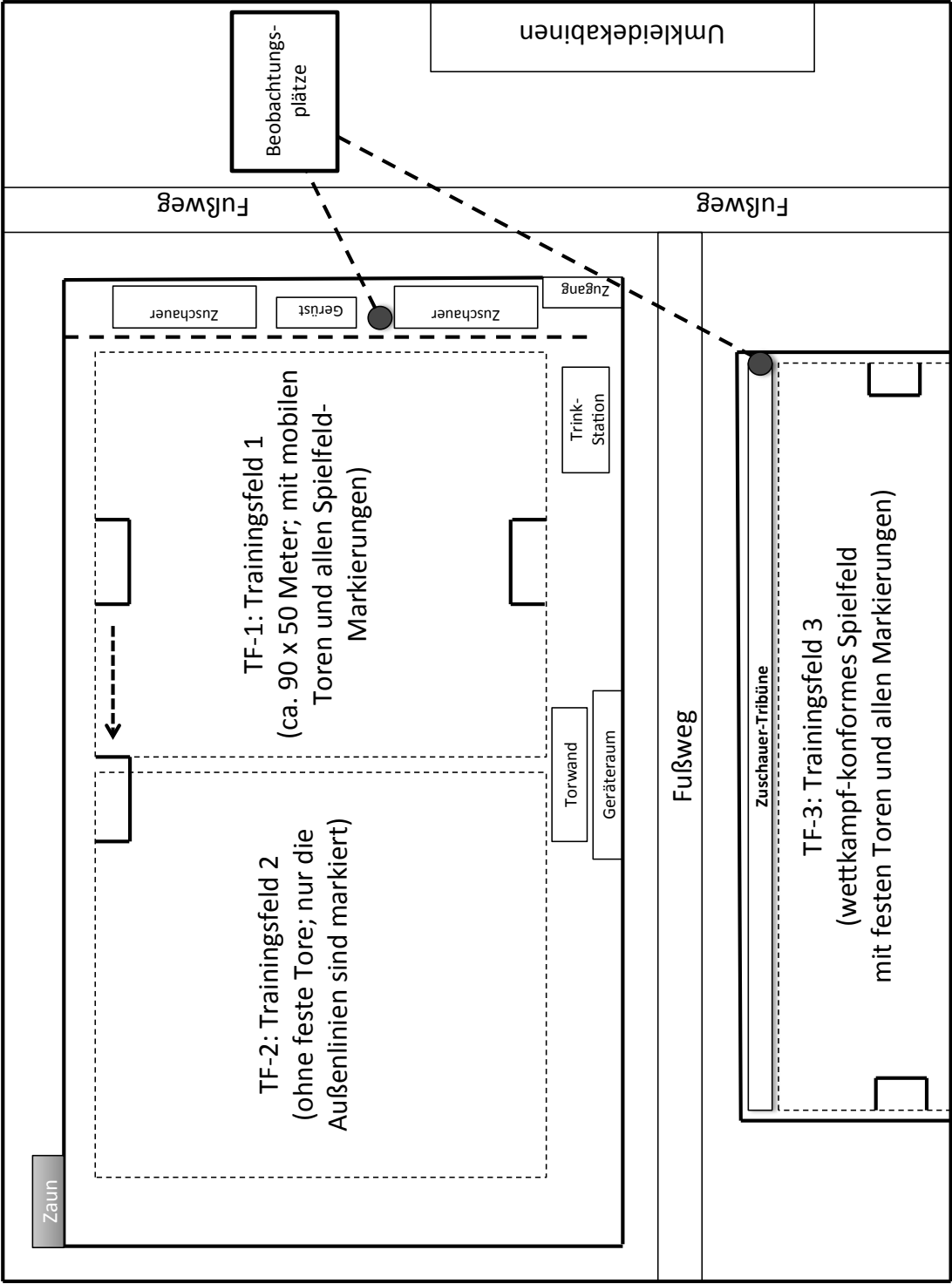
- Das zurückliegende (Samstags-) Punktspiel des von mir für eine Woche beim Training beobachteten Zweitligisten ging null-zu-null aus.
- Am kommenden Spieltag (dem vorletzten der Saison) ist der Zweitligist beim MSV Duisburg zu Gast. Das Auswärtsspiel findet am Sonntag statt. Der MSV Duisburg befindet sich im Gegensatz zum beobachteten Verein (im Mittelfeld der Tabelle stehend) noch im Abstiegskampf.
- Die Torhüter-Hierarchie ist beim beobachteten Zweitligisten nicht eindeutig durch den Chef-Trainer bzw. das Trainer-Team festgelegt. Die beiden Konkurrenten SO (siehe unten) und WH liefern sich seit nunmehr zwei gemeinsamen Spielzeiten einen eng geführten Konkurrenzkampf um die Position des Stammtorhüters. Demgemäß spricht der Chef-Trainer der Mannschaft in einem Interview (welches mir in Form eines Zeitungsartikel vorliegt) auch nicht von einer Nummer Eins und einer Nummer Zwei, sondern von einer Nummer Eins A und einer Nummer Eins B. Während in der letzten Saison WH den Großteil der Spiele absolviert hat (33 von 39 möglichen Einsätzen), steht in der aktuellen Spielzeit für gewöhnlich SO in der Anfangsaufstellung (26 von bisher 31 möglichen Einsätzen). In den letzten beiden Spielen hatte jedoch wieder WH den Vorzug erhalten.

(Namens-) Abkürzungsverzeichnis¹:

- SO = Kadertorhüter, 24 Jahre alt.
- WH = Kadertorhüter, 32 Jahre alt.
- MB = Chef-Trainer; 41 Jahre alt; für 14 Spielzeiten als Profi aktiv gewesen.
- AM = Torwart-Trainer; 43 Jahre alt; 13 Spielzeiten als Profi.
- FG = Assistenz-Trainer; 47 Jahre alt; 13 Spielzeiten als Profi.
- UM = Assistenz-Trainer; 44 Jahre alt; 18 Spielzeiten als Profi.

¹ Aus Datenschutz-Gründen können hier und im Folgenden jeweils nur die Initialen der Beobachtungsprotagonisten angeführt werden. Die Gelände-Skizze (der damaligen Trainings- bzw. Beobachtungsumgebung) ist zu gewissen Teilen ebenfalls von mir verfremdet worden.

Gelände-Skizze:



Trainingseinheit vom Montag:

Textzeilen 1 bis 207 im Originaldokument (ethnographische Berichte).

Offizieller Trainingsbeginn war laut Vereinshomepage um **15.00 Uhr**.

Segment 1: (Dauer der Interaktions-/ Handlungseinheit: 4 Minuten)²

Protokollnotiz: 14.50 Uhr: Da ich zu Beginn meiner Beobachtungsserie noch nicht weiß, auf welchem der Trainingsplätze (siehe Gelände-Skizze) heute trainiert wird, befindet sich mein Orientierungs-Warteplatz auf der Zuschauer-Tribüne von TF-3; von hier aus habe ich zunächst den besten Blick über das Gelände. Ich sitze auf meinem Campinghocker mit Stift und Zettel, und warte darauf, dass die Kaderspieler aus den Funktionsgebäuden kommen.

- Unklarheit beim Forscher über das Geschehen. Ihm ist der (übliche) Hergang des Geschehens nicht vertraut. Er nimmt einen zentralen Beobachtungsposten ein, um die weiträumige Szenerie überblicken zu können.

Segment 2: (7 Minuten)

Protokollnotiz: 14.54 Uhr: Der Torwart-Trainer AM kommt mit den Torhütern SO und WH aus dem Kabinentrakt; SO und WH haben jeweils ein Ballnetz geschultert. Sie reden miteinander und gehen durch das Zugangstor von TF-1/ TF-2. Einen Feldspieler oder einen anderen Mitglied des Trainerstabs sehe ich nicht. Die Dreiergruppe bleibt im unteren Teil des TF-1 stehen und unterhält sich weiter. Daraufhin verlasse ich meinen bisherigen Beobachtungsplatz und gehe ebenfalls in den anderen Teil des Trainingsgeländes. Nachdem ich das Zugangstor passiere, schauen alle drei Torhüter zu mir rüber; ich gehe den Zuschauerbereich entlang und setze mich mit meinem Schreibbrett wieder auf meinen Hocker (der neue Beobachtungsplatz ist in der Gelände-Skizze vermerkt). Kurze Zeit später gehen die drei in die obere Hälfte von TF-1. [Ich bin sehr verwundert darüber, dass ich der einzige Trainingszuschauer

² Die Texte aus dem ursprünglichen ethnographischen Berichtsdokument sind grau hinterlegt. Die Segmentierung wurde im hier vorliegenden Dokument bereits durchgeführt. An jedes Segment schließt sich eine stichpunktartige analytische Kommentierung an.

bin; außer mir und den drei Torhütern ist niemand anderes auf dem Gelände zu sehen. Dass die Mitglieder der TH-Trainingsgruppe auf mich reagieren, ist aufgrund der räumlichen Leere wenig verwunderlich.]

- Die drei Torhüter (ein TH-Trainer und zwei aktive Torhüter) kommen als selbstständige Trainingsgruppe auf das Areal.
- Sie unterhalten sich. Es findet Kommunikation statt. Das war vermutlich auch schon vorher, beim Umziehen in der Kabine, in ähnlicher Form gegeben. Über was sie sich unterhalten, kann der Forscher nicht feststellen. Über den Inhalt einer Übung unterhalten sie sich vermutlich nicht, weil sie sportlich noch nicht aktiv sind.
- Die TH-Trainingsgruppe ist alleine auf dem Trainingsgelände. Es sind weder Zuschauer noch andere (Feld-) Spieler/ Trainer anwesend.
- Aufgrund der räumlichen Leere der Szenerie findet eine erste Wahrnehmung des Beobachters durch die Beforschten statt. Wer der Zaungast ist bzw. was sein Anliegen darstellt, können die Torhüter zum gegenwärtigen Zeitpunkt natürlich noch nicht wissen.

Segment 3: (10 Minuten)

Protokollnotiz: 15.01 Uhr: Die Dreiergruppe unterhält sich noch immer; eine sportliche Aktivität ist nicht zu verzeichnen. Worüber sie sich unterhalten? - Das bleibt mir leider verschlossen, weil ich ca. 50 Meter von ihnen entfernt sitze. An der Szenerie wird sich für die nächsten zehn Minuten nichts ändern. [Da ich weiß, dass sich die beiden Kadertorhüter seit Monaten einen engen Konkurrenzkampf um den Posten des Stammtorhüters liefern (vgl. Zeitungsartikel³), bin ich sehr überrascht, dass derart viel Kommunikation stattfindet. Sie verbringen ca. 16 Minuten nur damit, sich zu unterhalten. Außerdem bin ich verwundert darüber, dass der Rest der Mannschaft (die Feldspieler sowie der Chef- und die Ko-Trainer) nicht auf den Platz kommt, ist doch laut Internet ein öffentliches Training für 15.00 Uhr angekündigt. Ich frage mich,

³ Wie im Kapitel 5.2.2.1 des Haupttextes bereits angedeutet, beziehe mich hier und im Folgenden auf Zeitungsartikel (welche die Mitglieder der Torhüter-Trainingsgruppe resp. ihre gemeinsame Übungsarbeit thematisieren), die ich im Vorfeld der Beobachtungsuntersuchung gesammelt habe. Aus Datenschutzgründen konnten diese nicht mit in den Anhang aufgenommen werden.

wo die anderen Mannschaftsmitglieder gerade sind - vielleicht Laufübungen absolvieren oder im Kraftraum?]

- Es deutet sich eine strukturelle Trennung der Mannschaft in die Trainingsgruppen der Torhüter und die TG der Feldspieler an; zumindest in Bezug auf die sportlichen Handlungsaktivitäten (im engen Sinne).
- Die ausgiebige Kommunikationssequenz deutet darauf hin, dass bei der (so gut wie täglich) zu verrichtenden Trainingsarbeit eine Notwendigkeit zur Gesprächsführung besteht. Es wäre seltsam und unnatürlich, wenn keine verbale Kommunikation innerhalb der Gruppe stattfände (wobei: so etwas soll es ja auch geben; vgl. bspw. die Lehmann- und die Konsel-Autobiographie oder die Interviews mit den Informanten Wolfram und Frank). Die Kommunikationssequenz läuft für ca. 16 Minuten. Während dieser Zeitspanne kann man sich ausgiebig unterhalten. Da müssen wechselseitige inhaltliche Kontextanknüpfungen auch eine Rolle spielen. Obwohl ich nicht hören kann, worum es geht, lässt sich festhalten, dass WH und SO schon miteinander kommunizieren. Es ist nicht der Fall, dass sie sich gezielt aus dem Weg gingen und überhaupt nicht miteinander sprechen würden. - So wie dies in einem der Zeitungsartikel durchschien. → TH-Trainer AM muss sich - als eine sekundäre Facette seiner Rolle als Spezial-Trainer - auch um den sozialen Ausgleich zwischen den beiden Konkurrenten bemühen. SO und WH sind ihrerseits, trotz ihrer emotionalen Abneigung zueinander, dazu angehalten, sich mit ihrem Sozialverhalten in den Dienst des Hauptarbeitsverlaufs zu stellen und im Rahmen der Trainingsabläufe eine kollegiale Kooperationshaltung einzunehmen (vgl. das Interview mit AM und den Zeitungsartikel zur Führungsphilosophie des Chef-Trainers). Dazu gehört auch das Miteinander-Reden innerhalb der Trainingsgruppe. → Rollenerwartungen seitens des Trainerteams an die im Zwist befindlichen TH-Konkurrenten.

Segment 4: (6 Minuten)

Protokollnotiz: 15.11 Uhr: Nun folgt eine erste sportliche Aktivität der TH-TG. Sie nehmen einige Bälle aus den Ballnetzen und stellen sich etwa an der Höhe des 16-Meterraums auf. Es folgt ein Wettstreit in Form des sog. „Lattenschießens“, d.h. der

Ball soll aus 16 Metern Entfernung direkt an die Querlatte des Tores befördert werden. Die genaue Logik der von der Dreiergruppe praktizierten Variante des Lattenschießens erschließt sich mir erst im Laufe des Wettstreits: Zunächst steht jeder Teilnehmer vor der Herausforderung, den Ball fünfmal mit dem Fuß (d.h. als Schuss) an die Latte zu befördern; nicht getroffene Bälle gilt es im Sprinttempo wiederzuholen, da das Spiel auf Schnelligkeit (die Treffer zu erzielen) ausgelegt ist. Nachdem die Latte fünfmal mit einem Schuss getroffen wurde, soll, als nächstes Teilziel des Wettstreits, der Ball aus 16 Metern an die Latte geworfen werden (auch hierbei geht es um Schnelligkeit). Wer in Summe zuerst zehnmal die Latte berührt hat (also jeweils fünf Schuss- und Wurf-Treffer) ist der Gewinner. [Ich habe den Eindruck, dass den Beteiligten der Wettstreit eine Menge Spaß bereitet. Insbesondere TH-Trainer AM feiert einige seiner Treffer lautstark jubelnd. Hin und wieder höre ich ihn einen Zwischenstand durchsagen. Im weiteren Verlauf des Spiels scheinen mir die Drei aufgrund des häufigen Ballholens bei Fehlschüssen/ -würfen zunehmend erschöpfter und deshalb auch langsamer bei der Übungsausführung zu werden.]

- Die körperfunktionsbezogene Aufwärmphase wird mit einem Wettstreit-Spiel eingeleitet: Das zielgenaue (Pass-) Spiel mit dem Fuß wird zuerst geübt.
- Anschließend wird geworfen. Das Hand- und Wurfspiel vollziehen ausschließlich die Torhüter, die Feldspieler nicht. Es geht hierbei jedoch nicht um das Fangen oder Abwehren von Bällen (als die ursprüngliche Hauptaufgabe des Torhüters) sondern um das Ziel-Werfen. Die Spielgestaltungskomponenten der Torhüter-Positionsrolle stehen an dieser Stelle im Vordergrund.
- Körperliche Erschöpfung ist zu beobachten. Es ist davon auszugehen, dass Torhüter nicht in dem gleichen Maße über Ausdauer/ Kondition verfügen wie Feldspieler.
- Spaß ist zu beobachten. Trotz der angespannten Konkurrenzsituation. Ist die vom Trainer-Team auferlegte Kommunikationspflicht der Wegbereiter dafür, dass so etwas wie Spaß bei der Trainingsarbeit entstehen kann? Ist die Tatsache, dass das Übungshandlungsschema des Ziel-Schießens/ -Worfens nur teilweise ausschlaggebend für eine Startelf-Nominierung ist, eine Grundbedingung dafür, dass so etwas wie Spaß/ Entspannung aufkommen kann? Kontrastandeutung: Würde AM mit SO/ WH ohne vorherige Auflockerungsphase sofort in eine duellartige Übungsform gehen (z.B. jeder bekommt zehn

Schüsse auf das Tor - und der „Anführer“ der Torhüter-Hierarchie ist, wer mehr Bälle abwehrt), dann würde so etwas wie Spaß und zwischenmenschliche Entspannung sicherlich nicht in diesem Maße für den Beobachter wahrzunehmen sein.

- TH-Trainer AM lebt vor, wie SO und WH die jeweilige Übungsform zu verstehen und interaktiv auszugestalten haben. Er zeigt sich nicht nur für die rein körperbezogenen Anteile der Übungshandlungsschemata verantwortlich, sondern definiert auch die situative Modalitätsrahmung. => Alle drei Trainingsgruppenmitglieder agieren die Situation *gemeinsam* derart deutlich aus, dass selbst der Beobachter - der nicht hören kann, was gesprochen wird - dies relativ unmissverständlich nachvollziehen kann.

Segment 5: (7 Minuten)

Protokollnotiz: 15.17 Uhr: WH hat als Erster zehn Treffer erzielt; er bleibt stehen, ruht sich aus und schaut den anderen beiden weiter zu. AM und SO rennen und werfen ehrgeizig weiter.

- Ist WH generell besser bei der Absolvierung von Spielgestaltungsaufgaben als SO? Er braucht lediglich ca. sechs Minuten...
- AM ist hier - ungeachtet seiner Vorgesetztenstellung - gleichberechtigter Teilnehmer und Wettkämpfer. Er macht die initiierte Übungsform ohne Sonderstatus mit.

Segment 6: (2 Minuten)

Protokollnotiz: 15.24 Uhr: Nun hat auch TH-Trainer AM die erforderlichen zehn Treffer erzielt. Daraufhin beendet er das Spiel. [Offensichtlich ging es bei dem Spiel nicht nur um einen Gewinner (WH), sondern entweder um Platzierungen (Erster, Zweiter, Dritter) oder um das faktische Absolvieren von zehn Treffern von jedem einzelnen. Wäre die zweite Alternative von AM beabsichtigt gewesen, dann hätte das von ihm vollzogene vorzeitige Beenden des Wettkampfs wohl die Funktion, SO nicht vor seinem Konkurrenten demütigen zu wollen - im Sinne: SO muss so lange weiterma-

chen, bis er die zehn Treffer erreicht hat; und die beiden anderen sehen dann dabei zu, wie sich dieser weiter abmüht.] Es folgt eine kurze Pause.

- SO benötigt das Doppelte der Ausführungszeit von WH, um die gleiche Aufgabenstellung zu meistern. Obwohl die Beteiligten nach außen hin zuvorderst Spaßorientierung vermitteln, wird doch eine erhebliche Leistungs bzw. Ergebnisdiskrepanz sichtbar. Aufgrund der eng geführten Konkurrenz ist seitens SO sicherlich auch Frustration mit im Spiel - unter der Oberfläche des für den Beobachter sichtbaren Interaktionsverhaltens in der Trainingsgruppe. Man muss bedenken, dass SO nicht nur gegen WH (im Duell der Konkurrenten) verliert, sondern auch noch hinter AM ins Ziel kommt; d.h. er schneidet nicht nur schlechter ab als sein direkter Konkurrent, sondern auch als der 20 Jahre ältere, und schon lange nicht mehr aktive, Trainer AM. - Möglicherweise ist das aber auch alles nicht als so gravierend einzustufen...
- Der genaue Modus des Spiels bzw. der Grund des Spielabbruchs durch AM bleibt im Verborgenen. Wenn der (vorzeitige) Spielabbruch die Funktion der Gesichtswahrung für SO hätte, dann drückt sich hiermit die prinzipielle Gleichberechtigung und Wertschätzung AMs für beide Torhüter aus. → Wie erwähnt, eine wichtige Rollenfacette seiner Arbeit als Spezialtrainer ist die Entspannung des angespannten Konkurrenzverhältnisses. Dazu gehört wohl auch, etwaige Frustrations- und Aggressionspotenziale kontextsensitiv zu erkennen und vorausschauend abzufedern.
- Es folgen zwei Minuten Pause. Wahrscheinlich zur Erholung für SO und AM. Diese sind im Rahmen der Übungsformausführung nämlich erheblich mehr gelaufen als WH.
- Welche Trainer-Überlegungen stecken hinter diesem Übungshandlungsschema? AM ist vermutlich darauf bestrebt: die Muskeln und Sehnen aufzuwärmen/ zu dehnen; die Pass- und Wurfgenauigkeit zu fördern (Spielgestaltungsaufgaben des Torhüters); Spaß/ zwischenmenschliche Entspannung innerhalb der Trainingsgruppe zu bewirken.

Segment 7: (16 Minuten)

Protokollnotiz: 15.26 Uhr: TH-Trainer AM erklärt eine neue wettkampforientierte Spielform: Es soll darum gehen, vier nebeneinander platzierte (der seitliche Abstand beträgt ca. fünf Meter) Sponsoren-Embleme (Durchmesser ca. zwei Meter) am Zaun der Kopfseite von TF-1 zu treffen. Abschuss-/ Abwurfpunkt ist abermals - ungefähr - die vordere Markierungslinie des 16-Meterraums. (Den Auslaufbereich hinter der Torlinie - von schätzungsweise 10 Metern Länge - mitberücksichtigend beträgt die zu bewältigende Zieldistanz ca. 25 Meter.) Im Unterschied zur vorherigen Übung geht es nun nicht um Schnelligkeit und Zielgenauigkeit, sondern „nur“ noch um die Genauigkeit. Es wird immer nacheinander geworfen/ geschossen, sodass jeder Teilnehmer die gleiche Anzahl von Würfeln/ Schüssen zur Verfügung hat. Jedes der vier Embleme muss nacheinander (mit einem Schuss *und* einem Wurf) getroffen werden; erst daran anschließend darf man ein Emblem weiter nach rechts rücken. [Auch bei der Beobachtung der sich jetzt zutragenden Übungsausführung gewinne ich den Eindruck, dass den Beteiligten das wettkampforientierte Spiel wieder viel Spaß bereitet. Ich bin davon beeindruckt, wie genau die Torhüter sowohl mit ihren Schüssen als auch mit den Würfeln zielen können; nur ein einziger Ball fliegt während des Spiels über den Zaun. (Das Emblem ist nur etwa 1,5 Meter unterhalb der Zaunobergrenze positioniert.) Von der Beobachtung des spielerischen Wettkampfs der TH-Trainingsgruppe abgesehen, bin ich, je länger das Training dauert, mehr und mehr überrascht, dass ich immer noch der einzige Trainingszuschauer bin und dass kein anderes Mannschaftsmitglied auf dem Trainingsgelände zu sehen ist.]

- Die neue Übung fokussiert ebenfalls die Spielgestaltungsaufgaben des Torhüters.
- Es wird erneut zu gleichen Anteilen die Schuss- und die Wurfausführung trainiert.
- Die Laufkomponente fehlt im Gegensatz zur vorherigen Übung. Es geht hier offensichtlich nicht mehr um läuferische Schnelligkeit. Wenn die generelle Trainingslehre-Behauptung zutrifft, dass körperliche Erschöpfung für gewöhnlich auch einen Verlust der Konzentrationsfähigkeit zeitigt, dann wäre das Setting dieser Übung für den konditionell Benachteiligten (falls es diesen in der

Torhüter-Trainingsgruppe gibt) im Vergleich zur vorherigen Übungsform vorteilhafter.

- Der Forscher zeigt sich davon beeindruckt, wie gut die Handelnden mit ihren Schüssen und Würfeln zielen können.
- Verwunderung des Forschers über die Szenerie: Keine anderen Mannschaftsmitglieder sind auf dem Trainingsplatz anwesend. Keine Trainingszuschauer/ Fans sind zugegen. Ist es die Regel, dass den Torhütern bei ihrer spezialisierten Trainingsarbeit niemand zusehen möchte?

Segment 8:

Protokollnotiz: 15.42 Uhr: Ich bemerke, dass zwei Personen am Zugangstor zu TF-1/ TF-2 (also links von mir) stehen. Kurze Zeit später sind sie wieder verschwunden; und ich bleibe wieder der einzige Zuschauer auf dem Trainingsplatz.

- Drückt sich hier ein Desinteresse an der Arbeit der TH-Trainingsgruppe aus? Wären die Zuschauer vielleicht geblieben, wenn die Feldspieler auch zu sehen gewesen wären? Ist das Interesse der Fußballfans an den Feldspielern generell größer als an der Arbeit der Torhüter?

Segment 9:

Protokollnotiz: 15.45 Uhr: WH gewinnt erneut bzw. wird als Erster fertig. Zwei Würfe später hat auch SO den letzten Treffer gelandet. TH-Trainer AM (selbst noch nicht fertig) beendet daraufhin das Spiel.

- Der Ausgang des Spiels ist enger! SO wird diesmal schon kurz nach WH fertig. Es ist keine so große Platzierungsdiskrepanz zu verzeichnen wie beim vorherigen Wettkampfspiel.
- Ist allen Beteiligten vorher klar, dass es um Platzierungen geht bzw. dass der jeweils Letztplatzierte nicht „gedemütigt“ wird? → „Rituelle Bestrafungen“ für den Verlierer eines spielerischen Wettkampfs (so wie später im Text noch anhand der Trainingsarbeit in der Feldspieler-Trainingsgruppe zu sehen sein wird) scheint es in der Torhüter-Trainingsgruppe nicht zu geben.

Segment 10: (16 Minuten)

Protokollnotiz: 15.46: Uhr: Ein neues Wettkampf-Spiel wird durch AM initiiert: Nun soll ein Ball über das große mobile Tor an der Kopfseite von TF-1 in ein kleines Tor (Maße etwa eineinhalb mal ein Meter) geschossen werden; der zu schießende Ball liegt etwa in Höhe der vorderen Markierungslinie des Sechzehnmeterraums. Anschließend wird mit der gleichen Aufgabenstellung wieder geworfen. Auch hierbei geht es nicht um Schnelligkeit; jeder Teilnehmer hat die gleiche Anzahl an Versuchen. [Meine bisherigen Eindrücke von einem recht guten Miteinander innerhalb der Trainingsgruppe bestätigen sich auch in diesem Spiel. Ich bin ein wenig verwundert, dass es bisher keine wirklich körperlich anstrengenden Trainingsübungen zum Fangen, Hechten/ Springen usw. zu sehen gab. Mit der Zeit gehe ich davon aus, dass ein Mannschaftstraining im herkömmlichen Sinne (d.h. alle Spieler und Trainer treffen sich gemeinsam auf dem Platz; körperlich-konditionell orientierte Trainingsaktivitäten und -inhalte stehen im Vordergrund) heute nicht mehr stattfinden wird; ich frage mich erneut: was machen die Feldspieler, wo sind sie?] Während der Durchführung des Spiels bemerke ich, wie AM mehrfach zu mir herüber schaut; möglicherweise hat er (vielleicht auch die beiden Anderen) dies vorher ebenfalls schon getan; wenn ja, ist mir dies aber aufgrund des ausgiebigen Notizenschreibens nicht aufgefallen. Erneut gewinnt WH dieses Spiel, da er als Erster fertig wird. Er geht daraufhin zum Ziel-Tor und wirft SO und AM die Bälle (im Falle eines Fehlversuchs) wieder zurück.

- Das Schuss- bzw. Wurf-Ziel ist abermalig nur sehr klein dimensioniert. Wie schon in den vorherigen Übungen zu beobachten war, gelten folgende Rahmenbedingungen: im Vordergrund stehen die Spielgestaltungsaufgaben des Torhüters; Schießen *und* Werfen - zu gleichen Teilen - auf konkrete Ziele; spaßorientierter Wettkampfmodus; gleichberechtigte Anzahl der Zielversuche; ein in körperlich-konditioneller Hinsicht nicht wirklich forderndes Übungssetting.
- Bisherige Übungszeitanteile (Zwischenfazit): Zeit auf dem Platz: ca. 60 Minuten; Kommunikation (ohne körperliche Aktivität): ca. 17 Minuten; Durchführung von diversen Übungsformen: ca. 43 Minuten, davon mit körperlicher Anstrengung: ca. 13 Minuten; ohne körperliche Anstrengung: ca. 30 Minuten. Bei den

bisher absolvierten Übungsformen standen ausschließlich die GA des TH-Spiels (Pass-/ Wurfgenauigkeit) im Vordergrund!

- Ist das (gute) Miteinander tatsächlich so entspannt? Oder ist unter der Oberfläche evtl. auch - oder vielleicht sogar vorrangig - eine Form des strategischen Handelns (seitens SO/ WH) tonangebend? Gezieltes Aufzeigen von Kooperationsgeist gegenüber dem Vorgesetzten AM?
- Verwunderung des Forschers hinsichtlich der recht geringen Intensität der Trainingsarbeit. Was könnten planerische Schwerpunkte (Aufgabenbereich von AM) der Trainingsarbeit vom Montag sein?
- Vermutlich ist es naiv, davon auszugehen, dass jede Trainingseinheit nach einer gemäßigten Aufwärmphase eine ausgiebige, körperlich-konditionell anstrengende (Forderungs-) Phase beinhaltet.
- Die Ablauflogik resp. die Planungsdimension der Übungshandlungsschemata und Modalitäten, ist wohl - wenn überhaupt - erst im Rückblick (auf die gesamte Trainingswoche) rekonstruierbar.
- Festzuhalten bleibt, dass bisher keinerlei Übungsformen zu den Torverhinderungsaufgaben des Torhüters (Fangen, Bälle aufnehmen und abwehren etc.) zu verzeichnen gewesen sind.
- Die Torhüter-Trainingsgruppe ist völlig alleine auf dem weitläufigen Trainingsgelände. Keine anderen Mannschaftsmitglieder sind anwesend!
- Den Umstand berücksichtigend, dass die drei bis jetzt nur am Rande Torhüter-Übungsarbeit (im engeren Sinne) vollziehen, wäre vorstellbar gewesen, dass auch eine integrative Trainingseinheit, in der die Feldspieler und Torhüter gemeinsam üben, hätte stattfinden können. Das, was die Torhüter bisher trainierten, hätten, bis auf das zielgenaue Werfen, die Feldspieler genauso angemessen ausführen können. Ein trainingsgruppen-integratives Üben fand aber nicht statt - warum? Wahrscheinlich, weil alle Beteiligten davon ausgingen und ausgehen, dass die generellen Übungsanforderungen von Torhütern und Feldspielern im Prinzip hinreichend unterschiedlich sind. Und dies gilt wahrscheinlich auch für den Fall, dass faktisch, für gewisse Momente/ Phasen, keine derart stark abweichenden Übungsaufgabenkonstellationen zu verzeichnen sind. Die Trainingsgruppen-Segregation ist mittlerweile institutionell verankert und anerkannt von allen sportlichen Verantwortungsträgern im Be-

reich des Profifußballs. Der Sinn und Zweck des spezialisierten Torhüter-Trainings wird heutzutage nicht mehr prinzipiell infrage gestellt.

- Der Forscher weiß nicht, was die Feldspieler-Trainingsgruppe gerade tatsächlich tut. Wenn diese heute bspw. die Aufgabe hätte - was aufgrund ihrer Nichtanwesenheit auf dem Trainingsgelände im Bereich des Möglichen wäre - ein forderungsintensives Lauftraining (im Wald oder an einer anderen, hierfür besonders geeigneten Örtlichkeit außerhalb des Trainingsgeländes) zu absolvieren, dann wäre die vernehmbare Trainingsgruppen-Segregation wiederum ohne Weiteres nachvollziehbar. Ein Torhüter muss nicht in gleichem Maße über Konditions- und Sprintfähigkeiten verfügen wie ein Feldspieler.
- Explizite Wahrnehmung des Forschers durch die Beforschten. Hat dies einen bedeutsamen Einfluss auf die Übungsgestaltung/ das Handeln der Beforschten? Wohl eher nicht...
- WH gewinnt erneut ein Wettkampfspiel zur Übung der Pass- und Wurfgenauigkeit.

Segment 11:

Protokollnotiz: 16.02 Uhr: Jetzt trifft auch TH-Trainer AM seinen letzten Ball; daraufhin beendet er das Spiel.

- TH-Trainer AM wird erneut Zweiter; SO wird zum zweiten Mal Letzter. Die bisherigen Platzierungen im Überblick: WH bisher: 3x Platz 1; AM bisher: 2x Platz 2, 1x Platz 3; SO bisher: 2x Platz 3, 1x Platz 2.
- Der jeweils Letztplatzierte wurde bisher in keinem Fall solange weiterbeschäftigt bis er die geforderte Aufgabenstellung tatsächlich (d.h. bis zum ursprünglich vorgesehenen Ende) absolviert hat. Es geht also scheinbar stets um Platzierungen, wobei der dritte und letzte Platz automatisch nach der Ermittlung des zweiten Platzes feststeht. Es erfolgt *keine* „rituelle Bestrafung“ - wie gesagt, nicht mal die erschöpfende Vollendung des vorgesehenen Übungsziel-Inhalts wird gegenüber dem Letztplatzierten eingefordert. Dies zeigt, wie labil das soziale Beziehungsgleichgewicht innerhalb der Torhüter-Trainingsgruppe ist.

Segment 12: (3 Minuten)

Protokollnotiz: 16.03 Uhr: Eine letzte spielerische Übung zum zentimetergenauen Schießen/ Werfen folgt. Aus etwa 16 Metern soll der linke Pfosten des mobilen Tores getroffen werden.

- Es folgt die insgesamt vierte Übung mit den zuvor skizzierten Übungsparametern (zum zielgenauen Schießen/ Werfen).

Segment 13:

Protokollnotiz: 16.06 Uhr: Ein weiterer potenzieller Zuschauer erscheint auf dem Trainingsplatz. Er kommt auf mich zu und fragt „wo die anderen sind“? Ich erwidere, dass ich das nicht wüsste. Daraufhin geht er wieder weg.

- Siehe den Kommentar zu Segment acht.
- Obschon die TH-Trainingsgruppe keine „destruktive“ Torverhinderungsarbeit trainiert, sondern „gestaltend-konstruktiv“ Elemente des Angriffsspiels einübt, ist dies für den potenziellen Zuseher offensichtlich nicht von so großem Interesse, als dass er dem Torhüter-Training weiterhin beiwohnen wollte.
- Ich frage mich, was passiert wäre, wenn eine Gruppe von Feldspieler einer ähnlichen Tätigkeit nachgegangen wäre? Wären dann mehr Trainingszuschauer gekommen/ geblieben?

Segment 14:

Protokollnotiz: 16.11 Uhr: Die Übung wird beendet. [Aufgrund einer Lücke in meinen Notizen kann ich beim Verfassen des Protokolls leider nicht mehr rekonstruieren, welches Mitglied der TH-Trainingsgruppe das Spiel gewonnen hat.] Es folgt eine kurze Unterhaltung der Protagonisten.

- Siehe Protokollnotiz.

Segment 15: (12 Minuten)

Protokollnotiz: 16.12 Uhr: Eine neue Form des spielerischen Wettkampfes wird initiiert: Die Mitglieder der TH-Trainingsgruppe spielen nun eine Art „Fußball-Golf“, d.h. es werden mehrere Ziele auf dem weitflächigen Gelände in TF-1/ TF-2 angespielt (z.B. Tore bzw. Pfosten oder die Tür von der Gerätehütte). Die kumulierte Schlaganzahl (Schussversuche) ist der Gewinnmaßstab. Das Geschehen am ersten „Loch“ kann ich noch gut beobachten; die Strecke führt an meinem Beobachtungsplatz vorbei, auf das gegenüberliegende mobile Tor (am unteren Ende von TF-1). SO schafft es erst mit sieben Schussversuchen „einzulochen“; er [wirkt abzulesen an seiner Körpersprache] recht enttäuscht. Die Dreiergruppe bewegt sich räumlich immer weiter von mir weg. Sie drehen praktisch eine Runde um den gesamten Trainingsplatz und spielen verschiedene Ziele an. Ich kann bald nicht mehr nachvollziehen, wer wie viele „Schläge“ benötigt hat. Das Endziel bzw. das letzte „Loch“ ist jedenfalls wieder das obere mobile Tor in TF-1.

- Erneut steht die in den Komplex der Spielgestaltung einzuordnende Aktivität des Ziel-Schießens im Vordergrund der Übungsarbeit. Nun wird nur noch geschossen, nicht mehr geworfen.
- Die erfolgreiche Bewältigung der Übungsform erfordert nicht nur ein zielgenaues Schießen (wie in den Übungen zuvor), sondern auch eine vorausschauende räumliche Planung der Teilziel-Schussversuche, um mit so wenig wie möglichen Versuchen „einzulochen“.
- SO ist am ersten Loch zum wiederholten Mal der Letztplatzierte. Die Enttäuschung, welche seine Körpersprache verrät, könnte eine (Sammel-) Resonanz auf seinen Misserfolg in den bisher zu beobachtenden Übungsformen sein. Möglicherweise ist das von SO zum Ausdruck gebrachte „Sich-hängen-Lassen“ als ein situativer Reflex einzuordnen? Vielleicht ist der von ihm verratene Misserfolg aber auch von größerer Tragweite? Denn SO wurde vor zwei Wochen, nach immerhin 28 Saison-Spielen in Folge, vom Chef-Trainer wieder zur Nummer Zwei degradiert bzw. WH zur Nummer Eins befördert. Diesen Umstand berücksichtigend wäre es möglich, dass es SO - aufgrund seiner großen Enttäuschung bzw. seines Ärgers über die statustechnische Rückstellung; dies eben auch noch am Montag der Beobachtungswoche - an dem

notwendigen Maß an Motivation und Konzentration gefehlt hat. (Zum emotionalen Umgang mit einer Statusdegradierung siehe das Interview mit Informant Tim; im Portraitzusammenhang die Segmente 11 und 16).

- Im Unterschied zu den bisherigen Übungen (welche im Prinzip immer das gleiche Ziel fokussierten und damit im Laufe der Spieldurchführung eine Gewöhnung an die Ziel-Parameter bzw. eine Nachjustierung gewisser Wurf-/Schussausführungsmomente ermöglichten) ist die Herausforderung dahingehend verändert, dass das Ziel nun kontinuierlich ein anderes ist.

Segment 16:

Protokollnotiz: 16.24 Uhr: Das „Fußball-Golf“ ist beendet; wer der Gewinner ist, kann ich nicht mit Gewissheit sagen.

- Hier werden die Grenzen der Beobachtungsmöglichkeiten des Forschers deutlich: Er ist nicht nahe genug am Interaktionsgeschehen dran, um die Übungshandlungsschemainhalte und die interaktiven Ausführungsaktivitäten detailliert „einzufangen“.

Segment 17: (7 Minuten)

Protokollnotiz: 16.25 Uhr: AM erklärt ein neues Genauigkeitsspiel. Er holt das kleine mobile Tor heran und stellt es in das große mobile Tor. (Das letztere dient als Ball-Fang-einrichtung). Nun soll, aus etwa 20 Metern Entfernung, der Ball ohne Bodenberührung, also im Direktflug, in das kleine Tor geschossen werden. AM gewinnt, freut sich lautstark und beendet das Spiel. Alle bis dato benutzten Bälle werden zurück in die Netze gepackt.

- Unveränderte Übungsarchitektur. Auch hier gilt: ausschließlich Schießen auf ein Ziel; kein Ziel-Werfen.
- Spiel mit dem Fuß; GA im Rahmen des TH-Spiels (Wettkampfmodus-Relevanz: Abstöße, Rückpässe, taktische Spieleröffnung).

- Erstplatziertes ist TH-Trainer AM - aber warum beendet er das Spiel gleich im Anschluss? Sonst wird doch immer auch noch der zweite und dritte Platz ausgespielt?
- AM freut sich lautstark (Zeile 149 f); AM setzt nicht nur die Übungsschuldungsschemata, sondern lebt auch deutlich erkennbar vor, wie die Übungsformen verstanden bzw. ausagiert werden sollen! Hier und auch bisher: spaßorientierter Wettkampf in Spielform (siehe Segment vier, zum Rollenprofil AMs). Einem angespannten Duellieren der beiden Kontrahenten beugt er alleine schon durch die Planung/ Gestaltung der Übungsarchitektur vor. Es geht hier, wie schon erwähnt, nur am Rande um das TH-Spiel bzw. die Hauptaufgabe des Torhüters im Wettkampf (Bälle halten, Torgefahr vereiteln). Dieser Umstand entspannt das Konkurrenzdenken und -verhalten der Kadertorhüter spürbar. Hinzu kommt die Situationsmodulation durch AMs Interaktionsverhalten: Einforderung einer spaßorientierten Spiel-/ Wettkampfhaltung seitens SO/ WH. Auch wenn AM durch seine permanente, annähernd gleichberechtigte Teilnahme an den Spiel-Übungen als „Einer von Ihnen“ wirkt, so ist er dennoch ihr Vorgesetzter bzw. ein Mitglied, in erster Linie ein Angehöriger des Trainerstabes und somit Entscheidungsträger über Nominierung und Degradierung. Seine Rollendefinition scheint während der Trainingsarbeit stetig zu wechseln: mal ist er gleichberechtigter Teilnehmer, mal Vorgesetzter. Das erfordert Authentizität, Persönlichkeit, Souveränität. AM repräsentiert die Erwartungshaltung des Trainerteams: Konkurrenzdenken und Egozentrismus sind bis zu einem gewissen Grad erwünscht. (Der für das soziale Feld des Profifußballs konstitutive Leistungsgedanke und die hiermit zusammenhängenden Verdrängungs- und Fluktuationsmechanismen befördern solches „Ich-AG-Streben“ natürlich irgendwo zwangsläufig.) Trotzdem darf - im Interesse des Hauptarbeitsverlaufs (übergeordnetes Ziel: Erfolg der Mannschaft/ des Vereins; Teilfaktoren: Arbeitsatmosphäre, Teamgeist, Kooperationsbereitschaft etc.) - nicht vergessen werden, mit dem Konkurrenten respektvoll und korrekt umzugehen. Stichwort: „sozialer Verhaltenskodex“ (siehe Zeitungsartikel aus dem Oktober).

Segment 18:

Protokollnotiz: 16.32 Uhr: Die Dreiergruppe geht nun mit den Bällen auf eine Zahlen-Torwand zu, die vor dem Geräteschuppen fest installiert steht. (Siehe Gelände-Skizze; diese Torwand ist nicht - wie die meisten anderen, auf Spiel- oder Bolzplätzen - mit zwei Löchern zum Durchschießen ausgestattet, sondern - ohne jegliche Löcher - mit drei Zahlenreihen zu je acht Ziffern.) Es gilt eine Zahlenkombination zu treffen. Ob es bei diesem Spiel einen Gewinner gibt, kann ich leider nicht ausmachen.

- Die Übungsarchitektur ist im Prinzip unverändert: Ziel-Schießen - nicht Ziel-Werfen!
- Zwischenfazit zu den bisher beobachteten Übungsformen: Gesamttrainingszeit bisher 90 Minuten, davon: Kommunikation ohne körperliche Aktivität: ca. 17 Minuten; Übungsformen mit nennenswerter körperlicher Anstrengung (Wurf/ Schuss): ca. 13 Minuten; Übungsform ohne nennenswerte körperliche Anstrengung ca. 60 Minuten, davon: Ziel-Werfen und -Schießen: ca. 27 Minuten; nur Ziel-Schießen: ca. 41 Minuten; nur Ziel-Werfen: 0 Minuten

Segment 19:

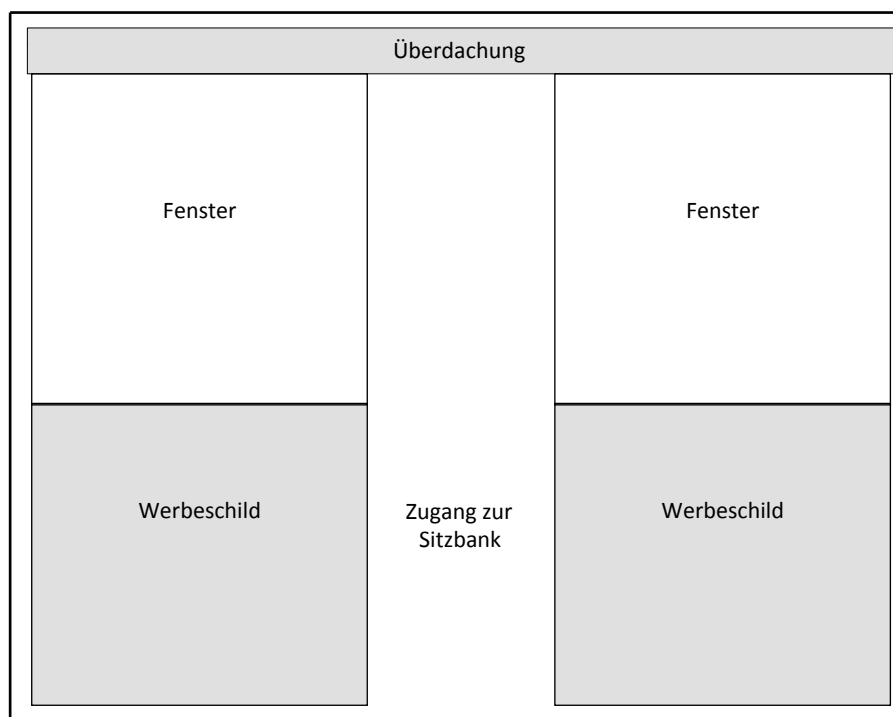
Protokollnotiz: 16.38 Uhr: Mit den Ballnetzen verlässt die Gruppe das Gelände TF-1/ TF-2 und geht durch eine kleine Tür im Zaun (hinter dem Geräteschuppen). [Ich frage mich, ob dieser Abgang etwas mit mir bzw. meinen Dokumentationsaktivitäten zu tun hat. Nachdem ich AM einige Male direkt zu mir herüber schauen sah, hatte ich irgendwie den Eindruck, dass sich die Gruppe durch meine permanente Anwesenheit und Schreiberei gestört fühlen würde.] Nachdem sie „durch die Hintertür“ verschwunden sind, packe ich meine Sachen und gehe durch das Hauptzugangstor ebenfalls runter vom Gelände TF-1/ TF-2. Ich sehe die Drei nun wieder; sie sind auf das TF-3 gegangen und tragen ein weiteres Wettkampfspiel aus. Ich stelle mich an den oberen rechten Rand von TF-3 (siehe Gelände-Skizze) und beobachte sie weiter. [Ich kann nicht behaupten, dass ich mich in diesem Moment besonders wohl in meiner Beobachter-Haut fühle; ich verfolge die TH-Trainingsgruppe schließlich

sprichwörtlich „auf Schritt und Tritt“. Ich frage mich, nachdem sie mich auch während ihres Spiels im TF-3 erneut wahrgenommen haben, was sie wohl von mir denken?]

- Der Umzug der Trainingsgruppe von TF-1/ TF-2 nach TF-3 hat wohl weniger mit der Anwesenheit des Beobachters zu tun als vielmehr mit der materiellen Ausstattung vom TF-3 - im Hinblick auf die Realisierung des nachfolgenden Wettkampfspiels (siehe unten).

Segment 20: (13 Minuten)

Protokollnotiz: 16.40 Uhr: Bei diesem Spiel geht es darum - ähnlich zum „Darts-Spiel“ - Ziele in dem Ersatzbankbereich von TF-3 zu treffen. (Die „Hütte“ befindet sich etwa auf Höhe der Mittellinie des Platzes; aus Platzgründen konnte dieser Bereich nicht in der Gelände-Skizze vermerkt werden). In der Vorderansicht sieht der Ersatzspielerbereich etwa wie folgt aus:



Aus dem Mittelkreis von TF-3 wird nun auf die Ziele geworfen. Mir scheint, dass es einen Unterschied in der Wertigkeit von Zugangs- und Fenstertreffern gibt. Fest steht für mich jedenfalls nach einer Weile des Zusehens, dass nur solche Bälle wirklich als (Voll-) Treffer zählen, die - nach einem ursprünglichen Treffer - auch wirklich inner-

halb der Ersatzbankhütte liegen bleiben; wieder herausrollende Bälle gelten als „Fehlversuche“. Das Spiel verläuft in meiner Wahrnehmung ausgeglichen; hin und wieder hat einer der drei das Pech, dass ein eigentlichgetroffener Ball wieder aus der Hütte herausrollt. Einen Gewinner kann ich nicht ausmachen. [Die Protagonisten scheinen auch beim Darts-Spiel wieder mit Spaß bei der Sache zu sein.]

- Abwurfgenauigkeit wird geschult (Spielgestaltungsaufgabe).
- Nur Ziel-Werfen (ca. 13 Minuten lang), kein Ziel-Schießen.
- Torhüter-Trainer AM ist unverändert als gleichberechtigter und niveauadäquater Wettkampfteilnehmer zu identifizieren. In diesem Übungsbereich des TH-Spiels macht der hohe Altersunterschied zwischen AM und WH/ SO offensichtlich wenig aus. Seine chronischen Kniebeschwerden (siehe Interview) scheinen hierbei auch keine gravierende Behinderung darzustellen.

Segment 21: (4 Minuten)

Protokollnotiz: 16.53 Uhr: Die Dreiergruppe packt die Bälle zusammen und geht zur Eckfahne. (Unten rechts im TF-3 - nicht in der Gelände-Skizze zu sehen; mein Beobachtungsplatz ist oben rechts - in der Gelände-Skizze zu sehen). Nun geht es darum, einen Eckball *direkt* in das Tor zu schießen. Jeder Teilnehmer hat drei Versuche; alle schießen mit links (vermutlich, um dem Ball den notwendigen Effet geben zu können). Mir scheint, dass alle drei grundsätzlich mit rechts besser schießen können als mit links. Die Schüsse fliegen zwar alle relativ weit, dennoch kann schlussendlich niemand ein Tor erzielen. Einige Bälle fliegen soweit, dass sie nur wenige Meter von meinem Beobachtungsplatz entfernt liegenbleiben. [Zu diesem Zeitpunkt meiner Beobachtungstätigkeit habe ich den Eindruck, dass sich an den von mir beobachteten Sachverhalten am heutigen Tage nichts mehr grundlegend ändern wird. Ich muss ehrlich zugeben, dass mein relativ ungutes Gefühl, die drei Torhüter auf Schritt und Tritt zu beobachten bzw. zu verfolgen, mit dem räumlichen Wechsel in TF-3 noch einmal angestiegen ist. Ich gehe davon aus, dass sie demnächst auf die andere Eckball-Position (auf meine Seite) wechseln werden. Um einer Konfrontation zu entgehen, beschließe ich, die heutige Beobachtungseinheit zu beenden].

- Eine weitere spielerische Wettkampfform ohne körperliche Anstrengung. Ziel-Schießen mit dem „schwachen“ Fuß/ Bein. Hier dokumentiert sich die Anforderung an einen modernen Torwart in puncto Beidfüßigkeit.
- Ende der Beobachtung. Zeitliche Sequenzaufgliederung - was ist passiert, was ist nicht passiert?! Anwesenheit auf dem Gelände ca. 2 Std./ 120 Minuten, davon: Kommunikation ohne jegliche körperliche Aktivität ca. 17 Minuten; Übungsform mit nennenswerter körperlicher Anstrengung ca. 13 Minuten; Übungsform ohne nennenswerte körperliche Anstrengung ca. 77 Minuten, davon: Ziel-Werfen und Ziel-Schießen ca. 27 Minuten; nur Ziel-Schießen ca. 45 Minuten; nur Ziel-Werfen ca. 13 Minuten
- Es wurden ausschließlich Elemente der (offensiven) Spielgestaltungsaufgaben der Torhüter-Positionsrolle thematisiert/ trainiert. Es gab nicht eine einzige Übungsform zur (defensiven) Torverhinderungsaufgabenstellung zu verzeichnen!
- Erwähnenswert ist zudem die Tatsache, dass die Torhüter-Trainingsgruppe während der *gesamten* Zeit alleine auf dem Trainingsplatz war. Kein anderes Teammitglied war weit und breit zu sehen.

Trainingseinheit vom Dienstag (Teil 1):

Textzeilen 214 bis 441 im Originaldokument (ethnographische Berichte).

Offizieller Trainingsbeginn war laut Vereinshomepage um **10.00 Uhr**.

Segment 22:

Protokollnotiz: 10.22 Uhr: Aufgrund eines Staus auf der Autobahn komme ich nicht rechtzeitig auf das Gelände, um zu sehen wie das Training beginnt. Nach der Ankunft nehme ich sofort meinen üblichen Beobachtungsplatz ein. Zunächst ein paar Worte zur Szenerie: TH-Trainer AM ist mit SO und WH alleine in der oberen Hälfte von TF-1 beschäftigt. Ansonsten sind nur drei weitere Feldspieler und der Ko-Trainer UM auf dem Platz anwesend. Außer mir sind noch 14 Trainingszuschauer zu sehen, darunter einige Kinder. [Wie am gestrigen Tag bin ich auch heute über die geringe Anzahl der auf dem Platz trainierenden Feldspieler verwundert. Auch Chef-Trainer MB habe ich noch nicht gesehen. Persönlich empfinde ich es als angenehm, dass

ich nicht, so wie gestern, der einzige Trainingszuschauer bin. Ich gehe trotzdem davon aus, dass mich die Mitglieder der TH-Trainingsgruppe wiedererkennen. Es wird mir wohl nicht mehr möglich sein - im Gegensatz zur Beobachtungsserie beim Erstligisten - mich in der Menge der Trainingszuschauer und Journalisten zu verstecken.]

- Gleichzeitige Präsenz einer Feldspieler- und der Torhüter-Trainingsgruppe auf dem Platz (TF-1/ TF-2).
- Da der Beobachter nicht pünktlich zum Trainingsbeginn erscheint, verpasst er vermutlich das jeweilige Aufwärmprogramm der Trainingsgruppen.
- Es sind neben den Mitgliedern der Torhüter-Trainingsgruppe nur drei weitere Feldspieler anwesend. Es verwundert, dass nur so wenige Feldspieler auf dem Platz zu sehen sind - warum ist das so? Was zeichnet die anwesenden Feldspieler statusmäßig aus? Was unterscheidet sie von den nicht anwesenden? Die anwesenden Feldspieler trainieren unter Anleitung des Assistenz-Trainers UM. Wo ist der Chef-Trainer MB? Dieser war gestern auch schon nicht anwesend. Ist er bei der Mehrheit der Feldspieler, in einer anderen Feldspieler-Trainingsgruppe, und leitet dort das Training?

Segment 23: (5 Minuten)

Protokollnotiz: 10.27 Uhr: Nach einigen Laufübungen spielen sich die drei Feldspieler nun in einem gemäßigten Tempo Pässe im Dreieck zu. [Ich frage mich, ob die drei anwesenden Feldspieler vielleicht Rekonvaleszenten sind; also sich im Aufbautraining (nach Verletzungen) befindliche Spieler, die das konventionelle Trainingspensum noch nicht schaffen können bzw. sollen? Was tun die anderen Feldspieler wohl gerade?] Die Torhüter SO und WH bekommen abwechselnd von AM harte Volley-Schüsse auf Brusthöhe zugespielt. [Zum „einfachen“ Fangen; bei dieser grundlegendsten aller Fangübungen sind nur sehr wenige Fehlgriffpotenziale enthalten; der TH braucht im Grunde nur die Hände hochzunehmen und hinter den Ball zu bringen. Hierbei geht es vor allem darum, ein Handhabungsgefühl für den Ball zu entwickeln.]

- Der Beobachter vermutet, dass es sich bei der Feldspieler-Trainingsgruppe um Rekonvaleszenten handeln könnte. Wäre dies tatsächlich der Fall, zeigt die sichtbare Szenerie den hohen Spezialisierungsgrad (der individualisierten

Spielerbetreuung) an, mit dem aktuell im Profifußball verfahren wird. Es wird extra ein Übungsleiter (Ko-Trainer UM) damit beauftragt, die sich im Aufbau befindlichen Spieler an ihre Belastungsgrenzen heranzuführen.

- Die Spezialisierungsaspekte innerhalb des Trainer-Teams sind natürlich ebenso zu erkennen an der Trainingsarbeit der TH-Trainingsgruppe. Diese hat gestern ausschließlich für sich alleine trainiert. Es ist permanent ein Spezial-Trainer (AM) anwesend, um sich den besonderen Belangen der Torhüter zu widmen. → TH-Training als eine feste Institution. Das war früher - also zu den Aktivenzeiten der Informanten Karl, Gerd, Tim usw. - noch nicht gegeben!
- Bei der Arbeit in der TH-Trainingsgruppe geht es nun zum ersten Mal in dieser Trainingswoche, zumindest ansatzweise, um die TVA. Gestern lag der Übungsfokus ausschließlich auf den Spielgestaltungsaufgaben (Abwurf, Passgenauigkeit, Spieleröffnung etc.).
- Das zu beobachtende „leichte Fangen“ des Balls ist als eines der elementarsten Momente im Komplex der TVA zu klassifizieren. Im Prinzip - und natürlich erst recht auf dem Niveau der Profi-Torhüter - sind bei dieser Aufgabe keine Fehler- und Kontingenzpotenziale gegeben. Es gilt sich hierbei, in einer grundlegenden Dimension, des eigenen Könnens zu versichern. Der Schwierigkeitsgrad ist sehr gering: „untere Grenze“ des Anforderungsniveaus im Rahmen der TVA.
- Obwohl beide Trainingsgruppen (Feldspieler und TH) gemeinsam auf dem Platz anwesend sind, sind keine integrativen Übungsformen zu verzeichnen. Beide Gruppen gehen ihrer eigenen/ speziellen Trainingslogik nach.

Segment 24: (5 Minuten)

Protokollnotiz: 10.32 Uhr: Die Übungsaufgabe der TH-Trainingsgruppe wird auf Befehl von AM gewechselt: Es steht immer nur ein TH - entweder WH oder SO - im Tor. AM und WH bzw. SO positionieren sich seitlich des mobilen Tores, in etwa elf Metern Entfernung zum Tor. Die beiden jeweiligen Schützen bringen abwechselnd harte Volley-Schüsse aufs Tor. Der sich jeweils im Tor befindliche TH (SO/ WH wechseln sich ab; nur AM bleibt fester Schütze) muss von links nach rechts eilen, um die Schüsse zu halten. Indessen werden auch bei dieser Übung die Bälle „auf Mann“ bzw. Brusthöhe geschossen, sodass ein Zum-Ball-Hechten nicht erforderlich ist. Zeitgleich hal-

ten die Feldspieler gemeinsam (im Dreieck) den Ball hoch. Derjenige Feldspieler, welcher für das Fallen des Balls auf den Boden verantwortlich ist, muss zehn Liegestütze absolvieren.

- Das „einfache Fangen“ - als die elementarste und einfachste Grundform der Torverhinderungsaufgabenstellung - bleibt auch in der neuen Übungsform als Hauptaufgabe bestehen. Als Ausführungskomponente kommt nun die schnelle seitliche Laufbewegung entlang der Torlinie hinzu. Eine Anforderungssteigerung im Vergleich zur vorherigen Übungsform ist festzustellen. Es wird ansatzweise deutlich, dass die reaktive Torverhinderungsaufgabenstellung mehr umfasst als bloßes Ballfangen bzw. Ballabwehren. Auch das zügige Bewegen in seitlicher Richtung (Schnellkraftaspekte) und die Koordination von seitlicher Körperrichtungs- und Oberkörperbewegung (zum letztendlichen Fangen des Balls) sind Bestandteile des Handlungsproduktes Torverhinderung.
- „Im Tor stehen“ bedeutet also nicht nur im Wortsinn „stehen“, sondern das Torhüter-Spiel umfasst auch vermittelt spielsituations-angemessener Schnellkraft- und (Körperteil-) Koordinationsbewegungen rechtzeitig zur eigentlichen Hauptaufgabe, der finalen Torverhinderung, zu gelangen.
- AM ist nun nicht mehr gleichberechtigter Spielpartner, so wie gestern, sondern fest mit der Aufgabe als Ballschütze beschäftigt. SO/ WH wechseln sich gleichberechtigt bei den Übungsaufgaben ab; keiner der beiden wird bevorzugt bzw. benachteiligt. Eine spielerische (Spaß-) Komponente ist aktuell, im Gegensatz zu gestern, nicht zu vernehmen. AM ist kein gleichberechtigter (Wettkampfspiel-) Teilnehmer mehr, sondern fachmännischer Beobachter der Übungsausführung.
- Die Feldspieler-Trainingsgruppe befasst sich mit der Übungsform „Ball (gemeinsam) mit dem Fuß hochhalten“. Diese spielerische Technik-Übung besitzt nur eine marginale Wettkampfrelevanz. Sie dient sicherlich mehr der Ballgewöhnung oder der körperlichen Entspannung. Es handelt sich um keine konditionell fordernde Trainingsübung; das Hochhalten des Balles erfordert jedoch Konzentrations- und Koordinationsvermögen (Auge-Ball-Fuß).

Segment 25: (7 Minuten)

Protokollnotiz: 10.37 Uhr: Die Übungsform der TH-Trainingsgruppe wechselt. AM ist fester Mittelschütze. SO/ WH (abwechselnd) sind seitliche Schützen (zuerst von links). Aus einer Entfernung von etwa elf Metern werden harte flache Schüsse auf das Tor gebracht. Auch bei dieser Übung ist dem Torhüter vorher bewusst, aus welcher Richtung der Ball geschossen wird. [Klarheit über das Übungshandlungsschema bzw. die Torschuss-Situation; jeder Ball ist prinzipiell berechenbar. Damit ist das Fehlgriffpotenzial von vorneherein erheblich gemindert.] Dessen ungeachtet müssen sich die Torhüter sehr zügig von der Mitte des Tores zur Seite bewegen, da die Schussfrequenz schon recht hoch ist. Zeitgleich absolvieren die drei Feldspieler mehrmals einen Slalom-Laufparcours, dies aber in gemäßigtem Tempo. Die Markierungsstangen hatte Ko-Trainer UM während des Balljonglierens (siehe oben) aufgebaut.

- Erneute Anforderungsverschärfung entlang der TH-Übungsformen. Im Anschluss an die abgeleistete Seitwärtsbewegung wird ein flacher Ball geschossen. Ein Hechten/ Fallen auf die Körperseite ist nun erforderlich, um den Ball final zu halten.
- Wie zuvor auch: Den Torhütern ist vorher klar durch AM kommuniziert worden, welche Schussparameter bei der TVA-Übung relevant sein werden. Sie werden nicht - wie im realen Wettkampf - darüber im Unklaren gelassen, wohin der Ball (durch den Gegner) geschossen wird. Die Kontingenzmomente sind bei dieser Übungsform folglich sehr gering. Die hier simulierte TVA ist verhältnismäßig einfach zu bewerkstelligen. In Anlehnung an John Dewey könnte man im Rahmen der von AM kreierten Übungsformen zur TVA von einer simulierten „*problematischen Situation*“ sprechen. Zielperspektive (seitens SO/ WH): Vergewisserung der eigenen Handlungskompetenzen im Bereich der TVA, unter grundsätzlich vorhandenen, jedoch von AM (per Übungsformarchitektur) systematisch reduzierten Kontingenzrahmenbedingungen. Nach der erfolgreichen Absolvierung der gestellten Aufgabe sollen SO und WH jeweils selbstkonzeptwirksam verinnerlichen: „Meine psychomotorisch abrufbaren *habits* sind geeignet, um den (annähernd) wettkampf-konformen Anforderungen zu entsprechen.“ ➔ AM etabliert ein Übungshandlungsschema, das einer si-

mulierten, fairen „problematischen Situation“ entspricht. Diese Aufgabenstellung ist relativ leicht zu lösen (es fallen keine Gegentore); die „problematische Situation“ wird also bewältigt; vermutliches Übungsziel: positive Selbsterfahrung angesichts einer idealtypischen, im Wettkampfmodus etwaig in ähnlicher Form auftretenden Spielentwicklungskonstellation. Rückversicherung der eigenen Handlungskompetenzen als TH. => Vgl. hierzu auch: Prohl, 2012, S. 61, 67 f. und die Konsel-Autobiographie.

- Zum Stichwort „Sicherheitsgefühl“: Unter Umständen sagt manch einer, der dieses Analysedokument liest, dass ich an dieser Stelle zu viel hinein interpretiere?! - Dann sei hier im Gegenzug die Frage erlaubt, warum AM den Torhüter SO/ WH nicht von Anfang an die Bälle „links und rechts um die Ohren pfeffert“ (wie z.B. später im Protokoll zu sehen ist)?! Da muss es ja einen Grund für geben...
- Die Feldspieler-Trainingsgruppe absolviert, nunmehr ohne Ball, einen Slalom-Laufparcours. Hierbei geht es wohl nur am Rande um die Steigerung der Konditions- und/ oder Schnellkraftressourcen, sondern eher um die gemäßigte Belastung von bestimmten Muskelgruppen/ Körperstellen.

Segment 26: (6 Minuten pro Seite; insgesamt 12 Minuten; siehe Segment 27)

Protokollnotiz: 10.44 Uhr: Die Übungsaktivität der TH-Trainingsgruppe wird in ähnlicher Form fortgesetzt. AM schießt weiterhin aus der Mittelposition (flach); SO/ WH - wechselweise - volley von der Seite. Die Härte und Frequenz der Schüsse verschärft sich zusehends; obschon SO/ WH jederzeit wissen, wo die Schüsse ihr Ziel finden, müssen sie sich nun richtig strecken und anstrengen. TH-Trainer AM feuert den jeweils im Tor befindlichen TH lautstark an (z.B.: „los(!), komm' hoch!“). Als es SO in einem einzigen Fall nicht gelingt, einen Volley-Schuss abzuwehren, ärgert er sich (für mich deutlich zu erkennen). [Dieser Schuss ist, wie gesagt, auch das einzige Gegentor, das ich überhaupt fallen sehe; in allen anderen Situationen gelingt es den Torhütern, die geschossenen Bälle abzuwehren und ein Gegentor zu verhindern].

- Steigerung in puncto Schussfrequenz und -härte; hinzu kommt das Kontingenzmoment, dass SO/ WH nun nicht mehr hundertprozentig klar ist, in welchem Schusswinkel (Höhe) die Bälle - per Volleyschuss von AM - auf das Tor

geschossen werden. Es zeichnet sich ab, dass die Übungsformen sukzessive immer „problematischer“ bzw. (real-) wettkampforientierter werden.

- Die Anforderungsintensität steigert sich, und ist nicht im Geringsten mit gestern vergleichbar (Anspannung vs. Entspannung/ Spaß). Jetzt, im defensiven Kernaufgabenbereich des TH-Spiels, entwickelt sich auch ein (Trainings-) Duell zwischen SO und WH. Der Ärger SOs beim Gegentor gibt einen Hinweis auf dieses implizite Bewährungsduell. Der Ärger bei SO entsteht bestimmt auch deshalb, weil die Schussparameter eigentlich klar sind, und er sich eines bewegungskoordinationstechnischen Fehlers bewusst geworden ist.
- Mit der Intensitätssteigerung wächst auch die Anforderung an die konditionellen Ressourcen von SO/ WH. Im Zuge der Intensitätssteigerung tritt TH-Trainer AM nun auch als Motivator auf: Er ist nicht nur „Interaktionsanimateur“ bzw. „Puffer“ zwischen SO und WH, sondern in erste Linie auch derjenige, welcher - getreu der einzelnen Spezialisierungsaufgabenbereiche des Trainer-Teams - die Ausschöpfung der Leistungspotenziale der Kadertorhüter zu verantworten hat.
- An diesem Punkt des Trainingstages geht es wohl weniger um balltechnisches und koordinatives Dazulernen, als vielmehr um (Schnell-) Kraft, Anstrengungsbereitschaft und Konzentrationsfähigkeit. Dort passiert glaube ich nicht viel bewusst-reflexiv (außer möglicherweise im Fehlerfall - siehe SO; Stichwort: Handlungshemmung), sondern nahezu alles automatisiert-vorreflexiv.
- Entscheidend (im Sinne des zu erzielenden Erfolgserlebnisses: „problematische Situation“ gelöst!) ist auch im hiesigen Übungskontext die richtige bzw. situations-angemessene Bewegungskoordinationsleistung *vor* dem finalen Moment des Ballkontakts. Die Torverhinderung ist ein Handlungsprodukt.

Segment 27:

Protokollnotiz: 10.50 Uhr: Die TH-Trainingsgruppe wechselt die Seite. Die Übung wird in gleicher Form von rechts ausgeführt (AM bleibt Mittelschütze). Konstanten: Hohe Intensität, Anfeuerung durch AM.

- Siehe Anmerkungen zum vorherigen Segment.

- Hinzu kommt die anwachsende körperliche Erschöpfung. Mithilfe von Anfeuerungsrufen versucht AM seine Schützlinge zur Ausschöpfung ihrer Energiereerven zu animieren.

Segment 28: (2 Minuten)

Protokollnotiz: 10.56 Uhr: Die TH-Trainingsgruppe beendet ihre Übung. SO und WH trinken etwas und unterhalten sich dabei mit AM. [Mir fällt dabei - mit dem gestrigen Trainingstag im Hinterkopf - erstmalig auf, dass sich SO und WH noch nie (jedenfalls für mich wahrnehmbar) zu zweit bzw. nur *miteinander* unterhalten haben; Konversation findet eigentlich immer nur im Dreieck statt. AM scheint auch Moderator und Gesprächsstimulus-Setzer zu sein; ich frage mich erneut, was die Inhalte ihrer Gespräche sind.]

- Gestaltung von Pausen und nicht-körperlichen Übungsaktivitäten: Hier ist immer Raum für Gespräche gegeben - man kann nicht *nicht*-kommunizieren (wer hat das gesagt? Goffman? Watzlawick?).
- Tätigkeitsschwerpunkt AMs als „Beziehungsarbeiter“, als Sicherer einer Grundsolidarität bzw. eines Kooperationsgeistes (Kaderführungsmaxime von Chef-Trainer MB). AM hätte in diesem Bereich sicherlich weniger zu tun, wenn die Torhüter-Hierarchie von vorneherein klar geregelt wäre (so wie z.B. zwischen Interview-Informant Tim und Mathias Hain).
- Die Trainingsarbeit ist unterschwellig durch die angespannte Konkurrenzsituation zwischen SO/ WH mitbestimmt. Umso erstaunlicher ist es, dass es AM gelingt, auch atmosphärisch für Auflockerung/ Entspannung/ Spaß zu sorgen. Er nimmt die Kontrahenten mit der Art seines Auftretens aber auch wirklich in die Pflicht zur Kooperation. (Wie will man sonst bspw. auch eine stundenlange Radwanderung, ebenfalls nur zu dritt, in engster Nähe zueinander aushalten? Siehe Zeitungsartikel.) → Parallel zu seiner rein sportbezogenen Übungsleiterfunktion muss AM im Bereich der Beziehungskultivierungsarbeit tätig werden. → Der TH-Trainer als „Mediator“?
- Man muss in diesem Zusammenhang natürlich aber auch mitberücksichtigen, dass AM und MB die Vorgesetzten von SO/ WH sind; d.h. die beiden Torhüter haben sich an die Verhaltensrichtlinien der sportlichen Leitung zu halten und

diese umzusetzen. Grob unkollegiale Konkurrenzpraktiken - so wie diese bspw. im Rahmen der Interviews mit Karl, Frank und Wolfram aufschienen - würden MB/ AM sicherlich nicht dulden...

Segment 29: (8 Minuten)

Protokollnotiz: 10.58 Uhr: Die neue Übung der Torhüter-Trainingsgruppe beginnt; eine strukturelle Ähnlichkeit zur vorherigen Übung ist erkennbar: Auf einen geworfenen Ball von der Mittelposition (SO/ WH abwechselnd) folgt ein harter Volley-Schuss von der linken Seite (AM; fester Schütze). Unverändert: hohe Intensität/ Anstrengung und lautstarke Anfeuerung/ Motivation durch AM. Bei der Feldspieler-TG fällt mir auf, dass die Beteiligten bisher nur in einem gemäßigten Tempo Slalom-Laufübungen und Passübungen (im Dreieck) absolvieren. [Es bestätigt sich der Eindruck, dass es sich hier um eine Gruppe von Rekonvaleszenten handeln könnte.]

- Der Übungsfokus der TH-Trainingsgruppe bleibt unverändert: Schulung der Seitwärtsbewegung im Rahmen der TVA. Geringe (Schussparameter-) Kontingenzmomente. Die Torverhinderung ist als ein Handlungsprodukt, aus mehreren Teilaufgaben bestehend, anzusehen.
- Weitere Konstanten: Intensitätsmodus, Anfeuerung AMs, Annäherung an die körperlich-konditionellen Leistungsreserven, impliziter Duellcharakter.

Segment 30:

Protokollnotiz: 11.06 Uhr: Die Torhüter-Trainingsgruppe beendet die Übungsausführung. SO/ WH trinken etwas. [Soweit ich dies beobachten konnte, haben SO und WH trotz der hohen Schussfrequenz/ Schusshärte nur jeweils ein Gegentor hinnehmen müssen. Ihnen war zwar klar, aus welcher Richtung die Schüsse kommen werden, dennoch finde ich diese Bilanz beachtlich. Ich frage mich, ob AM die Bälle absichtlich „prinzipiell-haltbar“ schießt bzw. die Schusspositionen (d.h. hinsichtlich Entfernung und Winkel) absichtlich so auswählt, dass - insofern eine rasche und präzise seitliche Laufbewegung geleistet wurde - ein Abwehren/ Halten des Balls auf jeden Fall möglich ist.]

- AMs primäre Spezial-Traineraufgabe ist es, mit seinen Übungsformkreationen und seiner Beratungs-Expertise dazu beizutragen, dass SO/ WH die im Wettkampfmodus an sie gestellten Torverhinderungsaufgaben erfolgreich bewältigen können.
- Die Übungssituationen zur Torverhinderung sind bisher stets so gestaltet worden, dass - falls gewisse Teilbewegungsaufgaben zielgerichtet ausgeführt wurden - der letztendliche Ballkontakt bzw. die Torgefahrsituation generell erfolgreich zu bewältigen ist. → Modifikation einer wettkampfrealen „problematischen Situation“ in einem trainingswirksamen Modus, welcher eine positive Selbsterfahrung seitens der Trainierenden ermöglicht.

Segment 31: (9 Minuten)

Protokollnotiz: 11.08 Uhr: Nun sollen die Torhüter aus seitlich-liegender Ausgangsposition schnellstmöglich aufstehen und anschließend einen harten flachen Ball von AM festhalten. Daraufhin eilen sie in die andere Ecke des Tores und erwarten einen harten Volleyschuss des Konkurrenten. Unverändert: SO/ WH führen die Übungsform abwechselnd aus; hohe Intensität/ Schussfrequenz- und -härte. AM lobt und motiviert beide gleichermaßen lautstark.

- Erneute Variation der vertrauten Übungsformstruktur (Seitwärtsbewegung entlang der Torlinie - inhaltlicher Wochenplanfokus?).
- AM motiviert SO/ WH gleichermaßen; das Lob ist auch gleich verteilt.
- Gleichbleibend hohe Anforderungsintensität.

Segment 32:

Protokollnotiz: 11.14 Uhr: Es folgt der obligatorische Seitenwechsel der Übungsform; nun wird von der anderen Seite mit einem Flachschiess AMs begonnen. [Während der kurzen Pause zwischen dem Seitenwechsel fällt mir einmal mehr - wie schon anlässlich der Beobachtungsserie beim Erstligisten - auf, wie wenig Feldspieler und Torhüter während des Trainings auf dem Platz miteinander zu tun haben. Nur drei Feldspieler (Rekonvaleszenten?) sind, neben den drei Torhütern, auf dem Platz anwesend. Ich bin erstaunt, mit welcher eigener Logik die jeweiligen Trainingsgruppen ihr

jeweiliges Pensum/ Programm absolvieren; sie stellen überhaupt keine kommunikative Verbindung zueinander her].

- Kein Bezug der beiden Trainingsgruppen auf- bzw. zueinander.
- Eigenständige Ablauflogiken der jeweiligen Trainingsgruppen-Übungsformen. Ungleiche Intensitäten, ungleiche Inhaltsdimensionen: das, *was* sie tun und das, *wie* sie es tun...
- AM lässt alle Übungen zur Seitwärtsbewegung sowohl nach links als auch nach rechts ausführen. Dass ein Profi-Torhüter heutzutage noch eine „starke“ und eine „schwache“ Seite hat, ist kaum mehr vorstellbar (vgl. Interview mit Tim, Textstelle 50/ 1487 ff.; Karl 25/ 735 ff.).

Segment 33:

Protokollnotiz: 11.15 Uhr: Die Feldspieler-Trainingsgruppe beendet ihre Trainingseinheit. Auf dem Weg durch das Hauptzugangstor von TF-1/ TF-2 werden die drei Feldspieler und der Ko-Trainer UM von allen Trainingszuschauern des heutigen Tages, außer meiner Person, erwartet. Es gibt Autogrammwünsche: Die Fans (insbesondere die Kinder) bitten die Spieler, auf mitgebrachten Fanartikeln (Trikots, Poster) zu unterschreiben. Die Spieler und der Ko-Trainer UM kommen dem gerne nach. [So mein Eindruck.] Nachdem dieses Zusammentreffen beendet ist, verlassen nicht nur die Spieler, sondern auch alle Trainingszuschauer das Gelände; ich sitze nun wieder, so wie gestern, alleine im Zuschauerbereich von TF-1/ TF-2 und schaue der TH-Trainingsgruppe bei der Übungsarbeit zu.

- Es sind, wie gesagt, nur drei Feldspieler anwesend: Diese ziehen trotz ihres gemäßigten Übungsausführungsengagements die Aufmerksamkeit aller anderen Trainingszuschauer auf sich. Es werden Autogramm- und Kontaktwünsche geäußert, als sich die Feldspieler-Trainingsgruppe dem Ausgang von TF-1/ TF-2 nähert. Anschließend verlassen alle Zuschauer das Gelände.
- Was die TH-Trainingsgruppe übungstechnisch „vorführt“, interessiert die Zuschauer offensichtlich nicht besonders - warum ist das so? Die TH-Trainingsgruppe trainiert immerhin hoch engagiert im Arbeitsbereich der TVA. Womit hängt das (vermeintliche) Desinteresse der Trainingszuschauer zu-

sammen? Möglicherweise damit, dass der „herkömmliche“ Fußball-Fan mit der Wahrscheinlichkeit von zehn zu eins Feldspieler gewesen ist. (Falls er/ sie überhaupt selbst Fußball aktiv gespielt hat.) Und daher nicht unbedingt ein Verständnis bzw. Interesse an den besonderen Herausforderungen des TH-Spiels mitbringt/ mitbringen kann. Vielleicht kommt an dieser Stelle auch symptomatisch eine mangelnde Wertschätzung zugunsten der TH-Positionsrolle zum Ausdruck? Warum gehen alle Fans nach dem Abgang der Feldspieler-Trainingsgruppe vom Platz? Die Motivlage der Fans bleibt letztendlich spekulativ - hätte man sie mal fragen müssen..!

- Nun, nach ca. einer Std. Beobachtungszeit, ist die TH-Trainingsgruppe jedenfalls wieder völlig alleine auf dem weitläufigen Trainingsgelände übungstechnisch zugange.

Segment 34:

Protokollnotiz: 11.17 Uhr: Die TH-Trainingsgruppe beendet die Übungsform. SO/ WH gehen etwas trinken. AM blickt direkt in meine Richtung. [Ich schätze, er fragt sich, warum ich als einziger Trainingszuschauer geblieben bin. Denke, dass er mich spätestens jetzt als „den Gleichen wie gestern“ identifiziert hat.] Anschließend erklärt er SO/ WH die neue Übungsform.

- Hier gibt es nicht wirklich viel zu kommentieren/ zu analysieren.

Segment 35: (9 Minuten, inkl. päd. Intervention AMs)

Protokollnotiz: 11.19 Uhr: Die neue Übung sieht Folgendes vor: liegende Ausgangsposition am rechten Pfosten; schnelles Aufstehen; schnelle seitliche Laufbewegung in die andere Ecke des Tores, um abschließend einen von AM geworfenen Ball zu erhechten und mit dem ausgestreckten Arm bzw. der Hand am rechten Pfosten vorbei zu lenken. SO/ WH wechseln sich, nach jeweils einem Durchgang, ab. Die Pausen zwischen den Einheiten sind sehr gering, im Prinzip dauern sie nur so lange wie sich AM um den jeweils anderen kümmert. [Ich glaube, dass Torhüter-Trainer AM nunmehr bestrebt ist, die Leistungsgrenze seiner Schützlinge auszureizen. SO/ WH müssen sich derart anstrengen und sputen, dass sie nach kurzer Zeit - dies ist auch

auf die Entfernung für mich deutlich wahrnehmbar - sichtlich erschöpft sind. Den einen oder anderen Ball können sie nicht erreichen; über die genaue Anzahl der Gegentore habe ich leider nicht genau Buch geführt (schätzungsweise zwei oder drei pro Torhüter).]

- Vor dem Hintergrund des Übungsfokus auf die Seitwärtsbewegung entlang der Torlinie (in Verbindung mit der koordinativen Harmonisierung von anderen Körperteilbewegungen, die zeitlich gesehen näher am finalen Ballkontakt liegen) erfolgt nun der (körperlich-konditionelle) Belastungshöhepunkt. Die Aufgabenstellung wurde im Verlauf der Trainingseinheit stetig erschwert. Die Leistungsgrenze wird sukzessiv angesteuert - nicht „von null auf hundert“.
- AM versucht, die Trainierenden zur Ausschöpfung ihrer Leistungspotenziale zu bewegen. Eine seiner wichtigsten Aufgaben als Spezial-TH-Trainer besteht sicherlich darin, die Trainierenden - im Hinblick auf die anstehenden Anforderungen im Wettkampf - zur Entwicklung von Topleistungen zu befähigen.
- Die Übungsanforderungsparameter sind jetzt derart anspruchsvoll gestaltet, dass einige Gegentore zu verzeichnen sind. Obwohl SO/ WH das Übungshandlungsschema klar ist - sie also wissen, an welcher Stelle sie das finale Moment der TVA zu bewältigen haben (sie werden *nicht* überrascht!) - können sie einige wenige Bälle nicht rechtzeitig erreichen und abwehren. AM *wirft* den final zu haltenden Ball ja sogar. (Auf diesem Wege hat er mehr Kontrolle als wenn er ihn mit dem Fuß spielen würde.) Er möchte offensichtlich sicherstellen, dass SO/ WH - falls sie sich zügig genug in die andere Ecke des Tors bewegt haben - den Ball letztlich auch wirklich am Tor vorbeilenken bzw. die „problematische Situation“ bewältigen können. ➔ Die „problematische (Übungs-) Situation“ wird durch AM simuliert - im Wettkampfspiel wird der Ball nämlich nur geschossen, nicht geworfen.
- Prinzipiell (durch die Übungsformarchitektur) ermöglichte „Haltbarkeit“ der geworfenen Bälle vs. körperlich-anstrengende Bewegungskoordinationsaufgabe: Den geworfenen Ball letztlich abzuwehren ist die Herausforderung nicht, sondern das Sich-dort-hin-Bewegen, wo die „eigentliche“ TVA *final* stattfindet (auf die jeweils anderen Seite des Tores). Es wird deutlich: das TH-Spiel ist nicht nur auf das Fangen/ Fausten/ Abwehren mit den Händen beschränkt, sondern umfasst auch - vorderhand - konstellationsangemessen zu erbringende Vor-

bereitungselemente. → Die (defensive) Torverhinderung ist ein Handlungsprodukt!

Segment 36:

Protokollnotiz: 11.24 Uhr: AM unterbricht die Übungsausführung: Er ist offensichtlich nicht zufrieden mit den seitlichen Schrittfolgen, welche die Torhüter anwenden, um schnellstmöglich in die andere Ecke des Tores zu gelangen. Er geht nun selbst auf die Torlinie und zeigt in einer bewusst verlangsamten „Trocken-Lektion“, wie man das gestellte Problem alternativ bzw. besser lösen kann. Anschließend setzen sie die Übungsausführung wie gehabt fort.

- Pädagogische Intervention zur Bewegungskoordinationstechnik im Torverhinderungskontext. In diesem Punkt ist er sich offensichtlich mit DFB-Trainer Jörg Daniel einig (siehe Vortrag im Anhang, Textstelle 15/ 393 ff.), das ist das Entscheidende. AM setzt seine Schützlinge nicht nur drillartigen Übungsformen zur Annäherung an ihre körperlich-konditionellen Leistungsgrenzen aus, sondern er gibt auch Hilfestellungen/ Tipps in Bezug auf bewegungskoordinationstechnisch zu optimierende Details. AM (handelnd in seiner Funktion/ Rollenfacette als Übungsformaleiter) „dekomponiert“ sozusagen die einzelnen Ausführungsteilleistungen des Handlungsprodukts Torverhinderung. Mithilfe einer bewusst verlangsamten Simulation (des in seinen Augen richtigen Lösungsweges) lässt er seinen Schützlingen einen Verbesserungsvorschlag zukommen.
- Diese Interventionssequenz dauert ca. vier Minuten, d.h. hier kann schon einiges an Input angebracht werden. Es dokumentiert sich an dieser Stelle jedenfalls, wie elementar wichtig eine zügige Seitwärtsbewegung (entlang der Torlinie) im Rahmen der TVA ist.

Segment 37:

Protokollnotiz: 11.28 Uhr: Die Übung wird beendet. SO/ WH trinken etwas; Kommunikation im Dreieck findet statt; was genau besprochen wird, kann ich auf die Entfernung nicht ausmachen.

- Pause und Trinken sind der körperlichen Erschöpfung geschuldet. Für fast 60 Minuten war die Übungsintensität sehr hoch.
- Kommunikationsinhalt könnte - anknüpfend an die vorherige Ausführungsunterbrechung AMs - erneut die Seitwärtsbewegung resp. „Schrittkonomie“ sein; letzten Endes bleibt das jedoch unaufgeklärt.

Segment 38:

Protokollnotiz: 11.30 Uhr: Zum Abschluss der Trainingseinheit am Vormittag folgt das (auch gestern schon praktizierte) „Lattenschießen“. Die Stimmung in der Torhüter-Trainingsgruppe wirkt freudvoll; alle drei drücken interaktiv aus, dass sie mit Spaß bei der Sache sind. [Mir scheint, als ob jeder einzelne der Gruppe mit sich und seiner bisherigen Trainingsleistung zufrieden ist.] Hin und wieder höre ich, wie AM laut den Punktestand ansagt; nach welchem Modus das Spiel genau verläuft, kann ich jedoch nicht herausbekommen.

- Der sukzessiven Anforderungssteigerung der letzten Übungssequenzen folgt nun das Lattenschießen. Dieses Spiel dient der körperlichen Entspannung, und sicherlich implizit auch der Entspannung des Konkurrenzverhältnisses zwischen SO/ WH. AM ist nun wieder gleichberechtigter Wettkampfspiel-Teilnehmer.
- Das Lattenschießen kann als Rahmenshalt-Wechsel vom Anspannungsmodus (Torverhinderungsaufgaben) in den Entspannungsmodus (Spielgestaltungselemente) verstanden werden.
- Bemerkenswert ist, dass der Entspannungsmodus (Wiedererkennungselemente: Spaßfaktor, i.d.R. gemäßigttes Übungstempo, AM gleichberechtigter Teilnehmer, kein Fallen/ Hechten der Körperseite auf den Boden etc.) scheinbar nur im Spielgestaltungsaufgabenbereich mobilisiert wird. Angespanntes, hoch-motiviertes, körperlich-konditionell anstrengendes, von AM kritisch beachtete etc. Üben findet scheinbar ausschließlich im Handlungsbereich der Torverhinderung statt.
- Entgegen der hin und wieder geäußerten (Fach-) Ansicht, dass dem „modernen TH-Spiel“ eine qualitative Gleichstellung von Spielgestaltungs- und Torverhinderungsaufgaben einbegriffen ist, wird anhand des hier beobachteten

Torhüter-Trainingsarrangements eine gewisse „Tragweiten-Höherstufung“ zugunsten der Torverhinderung erkennbar (siehe auch Jörg Daniels Stellungnahmen zu dem Thema; Textstelle 2/ 41 ff.).

Segment 39:

Protokollnotiz: 11.33: Torhüter-Trainer AM gibt ein Signal, das Trainingseinheit für beendet erklärt. SO/ WH sammeln die verwendeten Bälle zusammen und packen sie in die Ballnetze. AM sammelt ein paar Markierungsstangen ein (mit diesen hatte er Start-/ Schusspositionen der einzelnen Übungsformen festgelegt) und bringt sie in den gegenüberliegenden Geräteschuppen; auf dem Weg dorthin schaut er zu mir rüber. Nachdem er dies erledigt hat, geht er direkt auf mich zu. SO/ WH kommen kurze Zeit später gemeinsam, jedoch ohne miteinander zu reden, hinterher. Es folgt eine Rekonstruktion des stattgehabten Gesprächs: [Während ich registriere, dass sowohl AM als auch SO/ WH direkt auf mich zugehen, ist mir irgendwie unwohl. Schon gestern hatte ich das Gefühl, dass sie von meiner andauernden Präsenz irritiert sein könnten. Ehrlich gesagt, rechne ich zum Zeitpunkt des Geschehens mit einer eher unfreundlichen Unterhaltung.]

- Als Einleitungsteil in das nachfolgende Segment (siehe unten) einzuordnen.

Segment 40:

Protokollnotiz: Als AM kurz vor der Barriere angelangt ist (welche den Spielfeld- vom Zuschauerbereich trennt), stehe ich von meinem Hocker auf und stelle mich vor. Bevor er etwas sagen kann, ergreife ich die Initiative: Ich stelle mich ihm mit Namen vor, und erinnere ihn daran, dass wir uns vor ca. acht Monaten zu einem Interview im Rahmen meines TH-Projekts getroffen haben. Er kann sich besinnen und signalisiert, mich (jetzt erst) wiederzuerkennen; er fragt: „was(?), bist Du noch nicht fertig?“. Ich antworte kurz, dass ein Projekt so wie ich es durchzuführen gedenke, seine Zeit brauche und teile ihm mit, dass ich meine Interview-Erkenntnisse durch einige Beobachtungen ergänzen möchte. Mittlerweile sind auch SO/ WH an meinem Standort angekommen. AM sagt beiden, dass er mich kennen würde. [Ich frage mich, warum er ihnen umgehend - gleich als Erstes, nachdem sie bei mir angekommen sind - zu

verstehen gibt, dass ich ihm bekannt bin? Es scheint, als ob sie meine Person bzw. mein Interesse in der Dreiergruppe schon diskutiert hätten.] SO/ WH haben beide noch ihre TH-Handschuhe an; auch sie begrüße ich mit Handschlag (bzw. mit Faust-an-Faust) und stelle mich mit meinem Vornamen vor; beide erwidern den Gruß. Ich setze sie kurz in Kenntnis, dass ich ein Soziologe aus Magdeburg bin, ein Forschungsprojekt zu Torhütern durchführe, und deshalb das Training einer Profimannschaft ausführlich beobachten möchte. SO sagt darauf, dass sie sich schon gefragt hätten, wer da die ganze Zeit am Spielfeldrand sitzt. Sie hätten gerade eben, beim „Lattenschießen“, darum gespielt, wer auf mich zugeht und nach dem Grund meiner permanenten Schreibtätigkeit fragt. Ich spiele den Stellenwert meiner Beobachtungsuntersuchung ein wenig herunter und frage rhetorisch: „ich hoffe, ich hab’ Euch nicht allzu sehr bei Eurer Arbeit gestört(!)“. AM erwidert mit relativ ernster Miene: „doch(!), irgendwie schon“. Es entsteht eine kurze und seltsame Pause - ob der Direktheit seiner Antwort bin ich etwas verunsichert. Ich erwidere, dass dies nicht meine Absicht gewesen sei. AM fängt wenig später an zu grinsen und sagt nochmals: „gut, aber ich weiß ja jetzt, wer Du bist“. [Ich kann mir auch mit einigem zeitlichen Abstand zu den Dingen keinen Reim auf diesen Teil des Gesprächs machen. Wollte er mich verschaukeln? Oder hat er das wirklich, zumindest teilweise, ernst gemeint? Die Reaktion von SO/ WH habe ich mir nicht einprägen können. Ich frage mich auch, warum es ein so großes Gewicht zu haben scheint, „dass er mich kennt“? Wäre ich andernfalls, also wenn ich ihm bzw. mein Anliegen nicht vertraut gewesen wäre oder ich bspw. ein journalistisches Hintergrundinteresse bekannt gegeben hätte, vielleicht des Platzes verwiesen worden?] Er schließt mit der Frage an: „Und, was ist Deine Erkenntnis von heute(?)“. Ich deute an, dass es da einige gebe; als Beispiel führe ich an, dass ich es aufschlussreich zu sehen fand, dass sie (die Torhüter) die letzten beiden Tage ausschließlich für sich alleine trainiert haben. WH [so ist auch im Nachlauf immer noch mein Eindruck] scheint aufgrund der vermeintlichen Banalität meiner Erkenntnis belustigt; er grinst und dreht sich [für mein Gefühl relativ abschätzig] weg. Ich ergänze, dass ich, bezogen auf die gestrige Trainingseinheit, auch den Eindruck gewonnen habe, dass sie auch mit einer Menge Spaß bei der Sache sind; als Beleg führe ich das Fußball-Golf-Wettkampfspiel an und sage: „Da hätte ich auch gerne mitgespielt“. WH antwortet: „Das glaube ich nicht(!), da ging es um viel Geld“; die beiden anderen lachen. Wir setzen uns als Vierergruppe langsam in Bewegung zum Ausgang; SO/ WH verschnellern ihre Schritte und gehen vor. AM nimmt beim

Herausgehen noch einmal von sich heraus Bezug auf meine kurz zuvor skizzierte Beobachtungserkenntnis: Er erwähnt, sehr froh darüber zu sein, dass ihm Chef-Trainer MB so viel freie Hand bei der Planung und Durchführung des TH-Trainings lässt. Er dürfe i.d.R. viermal in der Woche selbstständig und auf eigene Verantwortung mit SO/ WH trainieren. Die einzig verbindliche Vorgabe MBs sei, dass die Torhüter am Wochenende auch wirklich ihr volles Leistungsvermögen abrufen. Am Zugangstor zu TF-1/ TF-2 angekommen verabschiede ich mich von AM mit Handschlag und sage [vermutlich noch ein wenig vom vorherigen Ereignisgang irritiert - so jedenfalls erkläre ich mir das hinterher] in einem Rechtfertigungsduktus: „Also, nichts für ungut. Wie gesagt, ich schaue mir nur ein wenig das Training an; ich bin kein Journalist, mir geht es nicht um Namen und Stories“. Er antwortet: „Nee, ist schon okay, heute Nachmittag geht's um 15 Uhr weiter“. Wir sagen einander Tschüss und gehen in verschiedene Richtungen auseinander.

- Formale Anmerkung: An dieser Stelle der Analyse wird eine andere Art von Kommunikationssequenz behandelt. Der Beobachter und die „Beforschten“ treffen zusammen und tauschen Standpunkte aus. In gewisser Weise handelt es sich hier um eine andere Textsorte innerhalb des Protokolls bzw. der Protokoll-Serie! - Leitfrage: Was sind die thematischen Fakten?!
- AM erkennt den Beobachter trotz des vormaligen Interview-Zusammentreffens nicht wieder. AM ist als Mensch des öffentlichen Interesses (als Mitglied des Trainerstabs einer Profifußball-Mannschaft) mit vielen Interaktionspartnern zusammen (Journalisten, Fans, Sponsoren etc.). Da ist der Beobachter/ Interviewer nur einer von vielen. AM steht ebenso wie die anderen Teammitglieder im Fokus der medialen Öffentlichkeit - ob er das will oder nicht. Das Training von Profifußball-Mannschaften findet in Deutschland für gewöhnlich öffentlich statt. (Das ist in Italien und England soweit ich weiß anders. Dort wird sich, was die Beobachtung des Mannschaftstrainings bzw. den potenziellen Kontakt der Zuseher/ Fans mit den sportlichen Protagonisten angeht, weitaus weniger volksnah gegeben.) Viele Menschen sind an ihm interessiert und können ihn ansprechen. => „Soziales Feld“ des Profifußballs: Unterschiedliche Akteure und Interessen mischen sich bzw. müssen im Interesse eines Fortbestehens des Feldes und der Rahmenbedingungen in Einklang gebracht werden.

- Öffentliches Training = „Vorderbühne“ (Goffman, 2003/ 1959, S. 104 ff.). Wie sich anhand der vorstehend behandelten Beobachtungssequenzen zeigen ließ, ist die Arbeit der Torhüter-Trainingsgruppe aber nicht unbedingt das Haupt-Interessenobjekt für die Fans/ Zuschauer des Trainings. Der Torhüter-Trainingsgruppe hat bisher eigentlich nur der Beobachter seine ungeteilte Aufmerksamkeit gewidmet. Wenn es die Regel darstellt, dass der Torhüter-Trainingsgruppe so gut wie niemand bei der Übungsarbeit „auf die Hände schaut“, werden hier dann vielleicht auch teilweise „Hinterbühnen“-Aspekte erkennbar? Der Umstand, dass sich die Torhüter-TG teilweise durch das permanente Zusehen/ Dokumentieren des Beobachters gestört fühlte, könnte auf Derartiges hindeuten.
- Lachen/ Abschätzung gegenüber dem Erkenntnisgewinn bzw. der Fachkenntnis des Beobachters: „Mystifikation“ (im Sinne Goffmans, 2003/ 1959, S. 62 ff.)? Abqualifizierung der Urteilskompetenz von Laien als Schutzmechanismus vor Fremd-Kritik am eignen Leistungsvermögen? → Um-zu-Motiv: vorteilhafte Selbstpräsentation/ Selbstkonzeptschutz/ Identitätsbehauptung im sozialen Feld Profifußball (Strauss, 1974/ 1959, S. 21 ff.)?! Hintergrund: Jeder, der will/ interessiert ist, darf ihnen bei der Ausübung ihres Berufs zuschauen. Ebenso ist es im Prinzip jedem - ob er nun bezüglich des Torhüter-Spiels sachkundig ist oder nicht - „gestattet“, ihre Leistung zu bewerten/ zu kritisieren. Abqualifizierung der Meinung von Laien (im Sinne: „was wissen die schon?!“ bzw. „ihr könnt ja eigentlich gar nicht mitreden!“), zur Sicherstellung des Vertrauens in das eigene Leistungspotenzial (vgl. Informant Karl; 26/ 762 ff.).
- AM hat (als Spezial-Trainer) einen starken Status innerhalb des Trainer-Teams. Er genießt das uneingeschränkte Vertrauen vom Chef-Trainer und darf, was den Großteil der Wochen-Trainingszeit anbelangt, eigenverantwortlich planen und anleiten. MB vertraut AM nahezu vollends die (Allein-) Verantwortung für die auszuwählenden Torhüter-Trainingsübungsformen resp. die Leistungsentwicklung der Kadertorhüter insgesamt an. (Zusätzlicher Beleg: MB hat bis dato noch nicht ein einziges Mal dem Training der Torhüter-Trainingsgruppe beigewohnt.) Wichtig sei ihm schließlich „nur“, dass die Leistungsentwicklung der Torhüter (als ein sehr wichtiges Teilelement für den

Mannschaftserfolg) am Spieltag passt. Denn für das erfolgreiche Abschneiden des Vereins trägt MB letztlich die Hauptverantwortung!

- Aufgrund des Interviews mit AM weiß ich, dass er eine gemeinsame Aktiven-Vergangenheit mit MB hat. Schon zu Profizeiten waren MB und AM (auch Ko-Trainer UM) Vertraute innerhalb eines Mannschaftsgefüges. Ihr Vertrauensverhältnis ist also über Jahre gewachsen.
- MB „redet AM wenig rein“. - Inwiefern ist das der Regelfall für einen TH-Trainer im Arbeitsverhältnis mit dem hauptverantwortlichen Chef-Trainer?
- Viermal pro Woche spezialisiertes TH-Training (tatsächlich 73%, anteilmäßig an der gesamten Wochen-Trainingszeit) → „Wandel der Zeit“; Anstieg des Professionalisierungsgrades (Stichwort: Spezialisten-Betreuung); deutlicher Kontrast zu den Leistungsherstellungsrahmenbedingungen der Informanten Karl, Frank, Gerd, Tim.

Trainingseinheit vom Dienstag (Teil 2):

Textzeilen 448 bis 572 im Originaldokument (ethnographische Berichte).

Offizieller Trainingsbeginn war laut Vereinshomepage um **15.00 Uhr**.

Segment 41:

Protokollnotiz: 14.55 Uhr: Als ich auf den Trainingsplatz TF-1/ TF-2 gehe, sind zu meiner Überraschung schon viele (vielleicht alle?) Feldspieler des Mannschaftskaders, die Torhüter und auch alle Mitglieder des Trainerstabs auf TF-1 anwesend. Ein paar Spieler passen sich locker den Ball zu, andere sprechen nur miteinander, kurz: eine bestimmte Ordnung kann ich erst einmal nicht erkennen.

- Integration *aller* Mannschaftsteile in eine gemeinsame Interaktionssituation: Feldspieler, Torhüter, Trainer.
- Lust auf das Training bzw. Fußballspielen? Fünf Minuten früher als ursprünglich anberaumt sind schon alle zugegen. Symptomatischer Ausdruck für „das (kindliche) Hobby zum Beruf“ gemacht?
- Ungezwungene Haltung aller Beteiligten.

Segment 42:

Protokollnotiz: 14.58 Uhr: Chef-Trainer MB verteilt, während er eine Ansprache (im Mittelkreis von TF-1) abhält, Markierungs-Leibchen. Es sind 20 Feldspieler anwesend; er teilt zwei Mannschaften mit jeweils zehn Spieler ein. [Nach welchen Kriterien die Einteilung vorgenommen wird, kann ich nicht sagen]. SO und AM stehen auch mit im Besprechungskreis. WH kommt als letzter Kaderspieler überhaupt - mit nicht unwesentlicher Verspätung - auf das Gelände. Er stellt sich schließlich einfach mit dazu. [Warum er zu spät kommt, kann hier natürlich nicht aufgeklärt wiedergegeben werden; auffällig ist jedoch, dass keiner der Gruppe wegen seiner Verspätung irritiert zu sein scheint; einen „Anpfiff“ von den Mitgliedern des Trainer-Teams erhält er jedenfalls nicht.]

- Chef-Trainer MB ist erstmalig in dieser Trainingswoche auf dem Gelände TF-1/ TF-2 anwesend. Auch eine große Gruppe von 20 Feldspielern ist dabei.
- Die Ansprache MBs richtet sich an alle Anwesenden gleichermaßen!
- Warum WH zu spät erscheint, ist für den Beobachter nicht rekonstruierbar. Offenbar gibt es einen guten bzw. allseits akzeptierten Grund dafür. Niemand zeigt sich irritiert.

Segment 43:

Protokollnotiz: 15.00 Uhr: MB schickt die Feldspieler zum Warmlaufen. Die Torhüter laufen nicht zusammen mit den Feldspielern (rund um die Außenbegrenzungen des TF-1), sondern für sich selbst (vor dem unteren Tor in TF-1) auf und ab.

- Trennung der Feldspieler-Trainingsgruppe und der TH-Trainingsgruppe beim Warmlaufen.
- Obwohl sich eine gemeinsame Übungseinheit (TH und Feldspieler in eine *einzig*e Übungsform integriert) andeutet, findet das Warm-up getrennt voneinander statt.

Segment 44:

Protokollnotiz: Neben mir sind nur noch fünf weitere Trainingszuschauer anwesend. Ich bemerke, wie ich (auf meinem Hocker sitzend und schreibend) nun auch von einigen der Feldspieler während des Warmlaufens beäugt werde. Sie laufen nur etwa zwei Meter vor mir an der Barriere vorbei.

- Siehe Protokollnotiz; dem gibt es nichts hinzuzufügen.

Segment 45:

Protokollnotiz: 15.04 Uhr: Nun beginnen alle Spieler damit, sich zu dehnen; einige Feldspieler machen ihre Übungen direkt vor meinem Beobachtungsplatz (sie benutzen die Barriere als eine Art Abstützhilfe). Auch die Torhüter dehnen sich jetzt selbstständig; anschließend spielen sie sich unter Aufsicht von AM gegenseitig den Ball mit dem Fuß zu.

- Das Aufwärmprogramm der beiden Mannschaftsteile (Torhüter und Feldspieler) vollzieht sich nach unterschiedlichen Logiken.
- Die Torhüter beginnen ihre Handhabungsgewöhnung mit dem Spielgerät in Form des Fuß-/ Pass-Spiels - nicht mit einer Fangübung.
- AM ist wieder eng bei den beiden Torhütern. Vermutlich gibt er ihnen spezielle Anweisungen zum Vorgehen beim Aufwärmen.

Segment 46:

Protokollnotiz: 15.06 Uhr: Während die Feldspieler sich weiterhin dehnen, beginnt TH-Trainer AM nun mit dem Warmschießen von SO/ WH. (Die drei Torhüter befinden sich aktuell übrigens in der unteren Hälfte vom TF-1.) In einem moderaten Gewöhnungstempo spielt AM SO/ WH abwechselnd flache seitliche (d.h. nach rechts und links) Bälle zu. Die Torhüter müssen „kippen“/ fallen, um die auf das Tor geschossenen Bälle zu halten.

- Die von den Feldspielern absolvierten Laufübungen sowie das Dehnungsprogramm sind umfangreicher als dasjenige der Torhüter.
- AM beginnt die TVA-Gewöhnung mit einer Übung zum „Kippen“. Unter Berücksichtigung der bisherigen Beobachtungserkenntnisse erscheint diese Übungsform für den *Einstieg* relativ anspruchsvoll.
- SO/ WH sind wie immer gleich übungsberechtigt.

Segment 47:

Protokollnotiz: 15.10 Uhr: Anschließend bringt AM harte Volley-Schüsse aus etwa 16 Metern Entfernung auf das Tor. Das moderate Gewöhnungstempo wird - verhältnismäßig schlagartig - durch ein sehr forderungsintensives abgelöst; SO/ WH müssen alle Kräfte mobilisieren, um die stramm geschossenen Bälle abwehren zu können.

- Der relativ rasche Wechsel in den annähernd wettkampf-getreuen Anforderungsmodus ist bemerkenswert. Ohne (planerische) Berücksichtigung der Übungseinheit vom Vormittag, wäre eine solch plötzliche Anforderungverschärfung von AM wohl nicht vorgenommen worden. AM ist sich anscheinend darüber im Klaren, was nachfolgend übungstechnisch ansteht (Kenntnis des Trainingsplans). Wahrscheinlich, um seine Torhüter mental und körperlich auf die nächsten Trainingsaufgaben vorzubereiten, veranlasst er einen Rahmenschalt-Wechsel in den Intensitätsmodus.

Segment 48:

Protokollnotiz: 15.13 Uhr: Durch ein Wink-Signal von MB wird AM darauf hingewiesen, das individuelle Warmschießen der Torhüter zu beenden. Jeder der beiden Torhüter wird nun einer (der zuvor gebildeten; siehe Segment 42) Mannschaften zugeordnet; SO bleibt in der unteren Hälfte von TF-1, WH läuft nach oben. Um auch den Feldspielern noch eine kurze ball-praktische Aufwärmphase zu ermöglichen, schießen die FS-Mitglieder beider Mannschaften nun noch ein paar mal mit Anlauf auf das Tor, in welchem der ihnen jeweils zugeordnete TH steht. (Unten legt AM den Feldspieler die Bälle auf; oben tut dies Ko-Trainer FG.) [Mir fällt auf, dass von einer Rücksicht auf die („Antworten der“; Anselm Strauss, Stichwort: Gefühlsarbeit) Torhü-

ter, resp. einem sukzessiven Aufbau des TH-Spiel-spezifischen Handlungs-sicherheitsgefühls (so wie dies für gewöhnlich von AM im Rahmen des spezialisierten TH-Trainings gehandhabt wird), nun nichts mehr zu vernehmen ist. Die Spieler schießen mit voller Kraft und Präzision auf das Tor; ihr Ziel ist - unmissverständlich - ein Tor zu schießen. Einige Bälle können SO/ WH halten bzw. am Tor vorbei lenken. Trotzdem müssen sie auch recht viele Gegentore hinnehmen.]

- MB gibt AM ein zu befolgendes Signal; Hinweis auf die Trainer-Team-Hierarchie.
- SO/ WH sind nun getrennt voneinander aktiv; jeder in einer anderen Übungsformation (je zehn Feldspieler plus ein Torhüter). Die Sonder-Trainingsgruppe der Torhüter ist nunmehr zum ersten Mal aufgelöst. Integration von Feldspielern und Torhütern in eine bzw. in zwei unterschiedliche Übungsform(en).
- Torschuss-Übung: wettkampf-getreue/ reale „problematische Situation“ vs. simulierte „problematische Situation“ (im TH-Spezial-Training). Wer „dient“ hier wem? Sind die Torhüter an dieser Stelle nur als „Mittel zum Zweck“ anzusehen - oder finden gewisse „Antworten“ der Torhüter hier auch eine Berücksichtigung?
- Die Torhüter kassieren im integrativen Übungsarrangement (freier Torschuss, d.h. keine Schussparameter-Restriktionen) viele Gegentore! Das hier zu Verzeichnende hat auf jeden Fall so gut wie nichts mehr mit der Trainingslogik gemein, die AM entlang des spezialisierten Trainings anwendet. Die Feldspieler wollen Tore erzielen - das ist ja auch das Hauptziel des Fußballspiels. Auf Dauer wäre diese Übungsform für die Torhüter sicherlich eher kontraproduktiv, da Erfolgserlebnisse hier die Ausnahme darstellen und keine systematische Berücksichtigung in der Übungsformarchitektur spielen. Maximale (Wettkampf-) Kontingenzmomente im Rahmen der Torverhinderungsaufgabenstellung (Schussparameter unklar, immense Härte/ Geschwindigkeit der Schüsse).

Segment 49:

Protokollnotiz: 15.16 Uhr: Chef-Trainer MB beendet das Geschehen auf Pfiff. Die Spieler sollen etwas trinken gehen; dies tun einige, aber nicht alle. Anschließend

formieren sich die Mannschaften erneut; per Besprechung bereiten sie sich jeweils auf das nachfolgende Trainingsspiel vor. Chef-Trainer MB steht bei der gelben (leibchen-tragenden) Mannschaft, in der unteren Hälfte von TF-1. In der oberen Hälfte übernimmt Ko-Trainer FG die Spielvorbereitungs-Unterweisung.

- Chef-Trainer MB gibt - deutlich erkennbar - die für alle maßgeblichen Anweisungen.
- Bei den Besprechungen geht es wohl um die einzelnen Positionsbesetzungen in den jeweiligen Mannschaften und/ oder spieltaktischen Marschrouten bzw. Umsetzungsschwerpunkte. Dauer: ungefähr fünf Minuten. In diesem Zeitraum kann den Akteuren schon ein gewisser Input vermittelt werden. Vielleicht soll auch schon etwas Bestimmtes im Hinblick auf den kommenden Punktspiel-Gegner (am Wochenende) eingeübt werden..?
- Ko-Trainer FG übernimmt die Einweisung des zweiten Teams, nicht UM und auch nicht AM. Sagt das vielleicht etwas über die Hierarchie im Trainer-Team aus? Oder über die Arbeitsinhaltschwerpunkte der jeweiligen Assistenz-Trainer?

Segment 50:

Protokollnotiz: 15.21 Uhr: Die Trainer MB und FG gehen nun vom Platz. Chef-Trainer MB klettert nach dem Verlassen des Spielfeldes auf ein etwa drei Meter hohes Gerüst. [Wahrscheinlich, um sich einen besseren räumlichen Blick über das figurative Spielgeschehen zu ermöglichen.] Nachfolgend beginnt ein nach regulären Wettkampfbedingungen geführtes Trainingsspiel (elf-gegen-elf).

- MB klettert als einziger des Trainer-Teams auf das Gerüst. Zur besseren Übersicht über die Figurationen (Elias/ Dunning).
- Trainingsspiel nach regulären Wettkampfbregeln. Keine simulierten resp. variierten Übungsformanteile - zu speziellen Trainingszwecken - erkennbar (z.B. Spiel ohne Tor oder nur ein Ballkontakt). Nunmehr wird annähernd wettkampfgetreu das mannschaftliche Zusammenspiel eingeübt.

Segment 51:

Protokollnotiz: 15.22 Uhr: Auf Pfiff von MB beginnt die erste Halbzeit. Das Spiel ist von Beginn an von einer hohen Intensität bestimmt; es werden mitunter harte, aber faire Zweikämpfe geführt. Das Spiel verläuft ausgeglichen, und zur Halbzeit steht es verdienstermaßen unentschieden (eins-zu-eins). [Während des laufenden Spiels fällt mir auf, dass MB sehr viel von seinem Beobachtungspunkt auf dem Gerüst dirigiert und korrigiert. Er weist Spieler (aus beiden Mannschaften) auf spieltaktische Fehleinschätzungen hin und gibt Verbesserungsvorschläge; ohne jedoch das Spiel in seinem Fluss zu stoppen. Darüberhinaus ist mir noch eine Szene besonders in Erinnerung geblieben: Als einer der jüngeren Abwehrspieler beim Spielaufbau einen Fehlpass (ins Seitenaus) spielt und sich daraufhin mit einem „Sorry“-Ausruf bei seinen Mitspielern entschuldigt, weist MB ihn lautstark mit folgenden Worten zurecht: „Was(?!), sorry(?!), hör’ auf, Dich für sowas zu entschuldigen, wir sind hier aufm Fußballplatz(!)“. - Mir scheint, dass er seinen Schützling hiermit zu einem etwas selbstsicheren Auftreten animieren wollte. Des Weiteren ist mir eine Szene in Erinnerung geblieben, in die TH SO involviert gewesen ist: Der linke Verteidiger seiner Mannschaft zeigte sich (auch für mich als randseitigem Zuseher deutlich vernehmbar) in einigen Fällen ziemlich unzufrieden mit den Aktionen seiner Mitspieler. In einer Szene, zum Ende der ersten Halbzeit, rüttelte SO ihn schließlich auf: „Dago, jetzt hör’ mal auf zu sabbeln, Du musst hier echt nicht jede Aktion von uns kommentieren(!)“. - Kein anderer Spieler hatte sich bis dato mit einem kritischen Einwand an den meckernden „Dago“ gewendet. Betreffender Spieler (Dago war seinerzeit 33 Jahre alt) nahm den Rüffel vom jüngeren, vor zwei Wochen erst wieder zum Ersatz-Torwart degradierten SO jedenfalls widerspruchslos hin.]

- Hohe Wettkampfintensität. Es stehen zwei komplette Mannschaften auf dem Platz. Das bedeutet auch: im regulären Punktspiel-Wettkampf (am Wochenende) ist etwa die Hälfte der Anwesenden zum Zuschauen gezwungen. (Einige werden nicht mal in den Kader berufen werden. Entgelt-technisch besehen wird eine Nicht-Nominierung für das Spieltagaufgebot bestimmt ordentlich ins Gewicht fallen...) Mithin ist davon auszugehen, dass sich jedes Mannschaftsmitglied vor den kritischen Augen des Chef-Trainers für eine Kader- bzw. Startelf-Nominierung empfehlen möchte.

- MB sichtet hier scheinbar in erster Linie das Spielverhalten der *Feld*spieler. Die pädagogische Interventionen MBs beziehen sich auf das figurativ-taktische Handeln der Feldspieler, nicht auf koordinations-technische Aspekte oder Bewegungsabläufe (wie z.B. die jeweilige Schuss- oder Passtechnik). → Das ist ein Unterschied zur TH-Trainingsgruppe! Dort stehen, was Korrekturen oder Kritik anbelangt (zumindest im Handlungskomplex der TVA), eher spezielle Bewegungskoordinationsleistungen im Vordergrund.
- Das Spiel verläuft letztendlich ausgeglichen. Es scheint, als ob beide Mannschaften in etwa als gleich leistungsstark eingeteilt worden sind. Und nicht unbedingt nach der Logik: Startelf-Akteure gegen Ersatzspieler.
- „Rüffel“ von Chef-Trainer MB an den jungen Feldspieler. Eine mögliche Lesart: Im Profifußball muss man Selbstsicherheit ausstrahlen, um sich den (erfolgsbegünstigenden) Respekt des Pflichtspiel-Gegners zu erhalten. Schwäche/ Unsicherheit zu zeigen macht angreifbar bzw. kann ein Spiel (im negativen Sinne) mitentscheiden.
- „Rüffel“ von SO an Dago: Wie im Protokoll erwähnt, muss an dieser Stelle mitberücksichtigt werden, dass SO seit zwei Wochen nur noch die Nummer Zwei ist. Außerdem ist er deutlich jünger als Dago. Trotzdem nimmt Dago die Zurechtweisung seines Torhüters hin und „blafft“ nicht zurück. Zeigt: Dago sieht sein soziales Fehlverhalten ein; SO ist trotz der stattgehabten Status-Degradierung ein anerkanntes Kadermitglied.

Segment 52:

Protokollnotiz: 15.54 Uhr: MB beendet die erste Hälfte des Trainingsspiels mit einem Pfiff und schickt die Spieler trinken. MB selbst klettert vom Gerüst und bespricht sich mit seinen Ko-Trainern; aller Voraussicht nach tauschen sie ihre Eindrücke vom Spiel aus.

- Perspektiven-Triangulation innerhalb des Trainer-Teams: MB möchte seine eigenen Eindrücke/ Erkenntnisse mit denen der anderen spiegeln; Dauer: drei Minuten.

Segment 53:

Protokollnotiz: 15.57 Uhr: MB trifft sich mit beiden Mannschaften im Mittelkreis; er hält eine kurze Besprechung/ Unterweisung ab. Kurze Zeit später geht die gelbe (leibchen-tragende) Mannschaft zusammen mit Ko-Trainer FG in die obere Hälfte; die Gruppe bespricht sich dort erneut. MB bleibt bei der blauen Mannschaft (ohne Leibchen). TH-Trainer AM sammelt in der Zwischenzeit einige Bälle ein und packt sie in ein Ballnetz. [AM wirkt im gegenwärtigen Trainingsspielkontext auf mich relativ unbeteiligt; er hat anscheinend verhältnismäßig wenig mit der spiel-taktischen Ausrichtung der Feldspieler zu tun; sein (Spezial-) Aufgabengebiet ist ein anderes, das wird an dieser Stelle deutlich erkennbar.]

- MB richtet seine Ansprache zunächst an beide Mannschaften.
- Anschließend wird sich von den Trainern FG und MB noch einmal gesondert an die jeweiligen Teams gewendet.
- AM wirkt im Kontext der figurativ-taktischen (Trainings-) Spielorganisation relativ unbeteiligt. Er ist halt der Torhüter-Spiel-Spezialist. Die Beobachtungsszenarie verdeutlicht ex negativo: Das Torhüter-Spiel (zumindest im Bereich der Torverhinderung) zeichnet sich durch gewisse Kernaktivitäten bzw. Kompetenzbereiche aus, die inhaltlich wenig mit dem Gemeinschaftsspiel/ den Figuren der Feldspieler zu tun haben.

Segment 54:

Protokollnotiz: 16.02 Uhr: MB steigt nun wieder auf das Gerüst; die Ko-Trainer und AM bleiben ebenerdig positioniert. Auf Pfiff von MB beginnt die zweite Halbzeit des Trainingsspiels. Die gelbe (leibchen-tragende) Mannschaft schießt im Verlauf der zweiten Hälfte noch zwei Tore; die blaue Mannschaft schießt keines mehr, und verliert das Spiel am Ende mit drei-zu-eins. [Für mein Gefühl ereignen sich in der zweiten Hälfte des Trainingsspiels keine besonderen Vorkommnisse mehr. Die Intensität des Spiels bleibt weiterhin hoch; beide Mannschaften wollen das Spiel gewinnen.]

- Ablauf/ Interaktionsstruktur wie gehabt. Es ist nichts wirklich Neues zu zeichnen.

Segment 55:

Protokollnotiz: 16.30 Uhr: Auf Pfiff beendet Chef-Trainer MB die zweite Hälfte des Trainingsspiels. Beide Mannschaften/ alle Spieler treffen sich mit dem Trainer-Team im Mittelkreis. Eine kurze Besprechung folgt.

- Es folgt vermutlich die Ergebnissicherung zur stattgehabten Umsetzung der vorher (jeweils) ausgegebenen Marschrouten.

Segment 56:

Protokollnotiz: 16.32 Uhr: MB schickt alle Kadermitglieder zum „Auslaufen“. Eine große Traube (alle Spieler vereint) bewegt sich nun in sehr gemäßigtem Tempo entlang der Außenlinien von TF-1. SO und WH sind auch mit dabei; sie unterhalten sich jeweils mit anderen Feldspielern.

- Torhüter und Feldspieler absolvieren das Auslaufen gemeinsam (vgl. Kat. 11).

Segment 57:

Protokollnotiz: 16.38 Uhr: MB lässt nun noch einmal alle 22 Kaderspieler im Mittelkreis zusammenkommen. Es folgt erneut eine etwas längere Besprechung; acht Minuten Dauer.

- MB holt die gesamte Mannschaft erst zu einer Besprechung zusammen (Segment 55), schickt sie dann zum Auslaufen (Segment 56), um sie anschließend noch einmal zu einer langen Besprechung zusammen zu bitten.
- Wenn es zuvor (Segment 55) nicht schon um eine Ergebnissicherung zu den spielorganisatorischen Inhalten der Trainingspartie gegangen ist, dann wohl spätestens jetzt.

Segment 58:

Protokollnotiz: 16.46 Uhr: Alle Spieler werden nun in Richtung Kabine entlassen. Einige der (mittlerweile ungefähr 20 anwesenden) Trainingszuschauer bitten diverse Spieler beim Herausgehen am Eingang/ Ausgang TF-1/ TF-2 um Autogramme. Ansonsten sind keine besonderen Vorkommnisse mehr zu verzeichnen. Die Spieler gehen in Gruppen oder auch teilweise alleine vom Platz. SO geht gemeinsam mit AM in die Kabine. WH geht in einer etwas größeren Gruppe (mit vielen FS) in die Funktionsgebäude zurück.

- Integration der Torhüter und der Feldspieler in einen gemeinsamen sozialen Kontext.

Mittwoch (trainingsfreier Wochentag):

Segment 59:

Protokollnotiz: Der Mittwoch war offiziell ein trainingsfreier Tag. In dem auf der Vereinshomepage veröffentlichten Trainingsplan war keine Trainingseinheit vermerkt.

- Mittwoch war der Beobachter nicht auf dem Gelände. Bedeutet „trainingsfrei“, dass überhaupt kein Training anberaumt ist bzw. dass tatsächlich alle Feldspieler, TH, Trainer frei haben? Oder wurde vielleicht eine nicht-öffentliche Trainingseinheit abgehalten („Hinterbühnen“-Aspekte)? Absolvierten einige Feldspieler/ Torhüter eventuell freiwillig ein individuelles Trainingsprogramm, um eigenverantwortlich die Leistung zu steigern? Letzten Endes bleibt das alles spekulativ.

Trainingseinheit vom Donnerstag:

Textzeilen 579 bis 881 im Originaldokument (ethnographische Berichte).

Offizieller Trainingsbeginn war laut Vereinshomepage um **10.00 Uhr**.

Segment 60:

Protokollnotiz: 09.50 Uhr: Ich sitze auf meinem üblichen Beobachtungsplatz und warte auf den Beginn des Trainings.

- Siehe Protokollnotiz.

Segment 61:

Protokollnotiz: 09.55 Uhr: Als erstes kommen die Ko-Trainer UM und FG auf den Platz; sie bleiben zunächst die Einzigen auf dem Spielfeld, und bauen mit Markierungs-Stangen/ -Hütchen einen Slalom-Laufparcours auf. Nach und nach kommen die Spieler des Zweitligisten auf den Platz. AM, SO und WH erscheinen zusammen mit einigen Feldspieler auf den Platz.

- Hierarchie innerhalb des Trainer-Teams wird deutlich: UM/ FG übernehmen „Hilfsdienst“ und sorgen für den Aufbau der Übungsform-Infrastruktur. Allen im Trainer-Team ist klar, was heute geübt wird (Trainingsplan-Ausarbeitung). Gilt das auch für die Feldspieler/ Torhüter? Oder erfahren sie das Programm erst, wenn sie auf dem Platz stehen?
- Es gibt ein soziales (Mannschafts-) Miteinander, in welches die Torhüter und die Feldspieler integriert sind (siehe Aspekt: AM, SO und WH kommen in einer großen Gruppe auf das TF1 => Kat. 11).

Segment 62:

Protokollnotiz: 10.02 Uhr: Nun sind alle Spieler und Trainer vollzählig auf dem Platz versammelt. (Es sind - so wie vorgestern - 20 Feldspieler, zwei Torhüter, zwei Ko-Trainer und TH-Trainer AM anwesend.) Einzig Chef-Trainer MB ist nicht zu sehen. [Ich frage mich, warum das so ist?]. Ich bin zunächst als einziger Trainingszuschauer anwesend.

- Alle Mannschaftsteile/ -mitglieder sind anwesend, bis auf den Chef-Trainer MB! Warum ist er nicht da? Was hat er sonst zu tun?

Segment 63:

Protokollnotiz: 10.03 Uhr: Es folgt eine kurze Besprechung im Mittelkreis von TF-1. Ko-Trainer FG hat das Kommando, alle hören ihm zu. Er schickt die Feldspieler wenig später zum Warmlaufen auf eine Platzrunde. Die TH-Trainingsgruppe macht sich inzwischen selbstständig: AM geht in die obere Hälfte des Platzes und bereitet (etwa in der Höhe zwischen TF-1 und TF-2) eine Übungsform vor. Er stellt einige Markierungs-Hütchen auf. SO und WH gehen nebeneinander - jedoch *ohne* miteinander zu reden - zum mobilen Tor (in die oberen Hälfte von TF-1) und tragen dieses gemeinsam zum von AM installierten Übungsplatz. Die Tatsache, dass die TH-Trainingsgruppe heute etwa 40 Meter weiter links trainiert, ist dem Umstand geschuldet, dass der von FG aufgebaute Slalom-Laufparcours weite Teile der oberen Hälfte von TF-1 in Anspruch nimmt.

- Wahrscheinlich ist FG in der Trainer-Team-Hierarchie nach MB der „Ranghöchste“.
- Es erfolgt eine Trennung der Feldspieler und der Torhüter. Die Trainingsgruppen-Spezialisierung wird erneut deutlich.
- Für die beiden Kadertorhüter hat AM offensichtlich wieder ein eigenes Trainingsprogramm ausgearbeitet. Er stellt gerade eine Übungsforminfrastruktur her.
- Auffällig ist, dass WH und SO - gerade dann, wenn AM nicht zur Kommunikation im Dreieck verfügbar ist - nicht *miteinander* reden. Offenbar ist an dem Zeitungsartikel vom Januar doch etwas dran. Die Situation zwischen den beiden scheint sich seitdem nicht wirklich verbessert bzw. entspannt zu haben.

Segment 64: (14 Minuten)

Protokollnotiz: 10.05 Uhr: Nachdem das Tor wie von AM gewünscht positioniert ist, folgt eine ausgiebige Kommunikationssequenz zwischen den Dreien. Während die Feldspieler sich warmlaufen und anschließend dehnen, kommuniziert die TH-TG für ca. 14 Minuten ohne jegliche Form der körperlichen Aktivität. [Ich frage mich, was die Drei so lange zu besprechen haben? Vernehmen kann ich davon leider überhaupt nichts, sitze ich aufgrund ihres „Umzugs“ doch heute noch ein wenig weiter von

ihnen weg als sonst schon. Ich habe nicht den Eindruck, dass die Feldspieler oder die Ko-Trainer sich nicht groß über das „Nichtstun“ der Torhüter-Trainingsgruppe wundern. Beide Trainingsgruppen funktionieren nach ihrer eigenen Vorgehenslogik.]

- Nachdem WH/ SO zuvor kein Wort miteinander geredet haben, ist nun, seitdem AM wieder eng bei ihnen ist, eine ausgeprägte Gesprächssequenz zu erkennen. Eine direkte Kommunikation zwischen SO und WH findet wohl tatsächlich nur im *kompletten* Trainingsgruppen-Dreieck statt.
- Die Kommunikationssequenz dauert ungefähr 14 Minuten. Da gibt es augenscheinlich einiges zu besprechen.
- Während die TH-Trainingsgruppe nur „rumsteht“ und sich unterhält, ist die Feldspieler-Trainingsgruppe fortlaufend in Bewegung. Die Trennung der Trainingsgruppen, samt ihrer unterschiedlichen Aktivitätsmodalitäten, scheint keinen Beteiligten zu irritieren. Wie selbstverständlich funktionieren beide Trainingsgruppen nach ihrer eigenen Logik. Bewegung (Feldspieler) vs. Ruhen/ Unterhaltung (Torhüter).

Segment 65:

Protokollnotiz: 10.14 Uhr: Die Aufwärmphase der Feldspieler ist beendet. Die Feldspieler stellen sich nun in zwei Reihen auf, und absolvieren (etwa in Höhe der Mittellinie von TF-1) in mehreren Durchgängen einen Slalom-Laufparcours.

- Während die TH-Trainingsgruppe immer noch stehend kommuniziert (Entspannung), schaltet die Feldspieler-Trainingsgruppe einen Gang höher (Anspannung); sie absolvieren einen Laufparcours. Konstant: Diskrepanz der Aktivitätsmodalitäten.

Segment 66:

Protokollnotiz: 10.19 Uhr: Die TH-Trainingsgruppe beendet ihr Gespräch, und spielt sich anschließend im Dreieck locker den Ball mit dem Fuß zu.

- Es folgt eine einfache Passübung zur Ballgewöhnung. AM nimmt wieder aktiv an der Übungsformausführung teil. Ein rein läuferisches Warm-up (ohne Ball) entfällt in der Torhüter-Trainingsgruppe.

Segment 67:

Protokollnotiz: 10.20 Uhr: Chef-Trainer MB erscheint auf dem Trainingsplatz. Neben ihm geht ein kleiner Junge (schätzungsweise elf oder 12 Jahre alt). Beide gehen zu der Feldspieler-Trainingsgruppe. Diese absolviert immer noch die Slalom-Laufübung. Beide stellen sich zu den Assistenz-Trainern FG und UM, welche zusammen die richtige Ausführung der Übung überprüfen. MB verbleibt während der weiteren Übungsausführung nur in der Beobachterrolle, d.h. gibt selbst keine Anweisungen. [Ich frage mich erneut, warum MB erst jetzt auf dem Platz erscheint? Es zeigt sich niemand der anwesenden Feldspieler/ Ko-Trainer wegen seiner Verspätung, oder auch seiner Begleitung, irritiert; alles geht ohne nennenswerte Komplikationen weiter seinen Gang. Ich vermute, dass es sich bei dem kleinen Jungen (dieser trägt übrigens auch Sportkleidung und hat Fußballschuhe an) um den Sohn von MB handelt. Ich kann mich in dieser Hinsicht aber natürlich auch täuschen.]

- Chef-Trainer MB erscheint mit Verspätung auf dem Trainingsgelände - warum ist das so? Spekulativ...
- Innerhalb des Trainer-Teams scheint jedenfalls vorher abgesprochen worden zu sein, dass Assistenz-Trainer FG das Warm-up eigenverantwortlich leitet. Nach seinem Erscheinen übernimmt MB nicht postwendend die Weisungsbefugnis von FG, sondern stellt sich an den Rand und schaut still bei der Übungsausführung zu. MB geht auch nicht rüber zur TH-Trainingsgruppe, worin sich einmal mehr die Eigenverantwortlichkeit von AMs Übungsleiterhandeln dokumentiert.
- Chef-Trainer MB hat einen kleinen Fußball-Fan im Schlepptau? Wäre dies im Falle einer prekären Tabellsituation (wenn der Zweitligist nicht schon, zwei Spieltage vor Saisonende, im gesicherten Mittelfeld der Tabelle stehen würde) auch so gekommen?
- Er macht dem Jungen jedenfalls augenscheinlich eine große Freude.

Segment 68:

Protokollnotiz: 10.22 Uhr: AM holt einen in etwa Handball großen Gymnastikball (wahrscheinlich so ein Teil aus Gummi/ Kautschuk) aus dem Ballnetz. Sie spielen nun im Dreieck eine Art „Tennis“ miteinander. Sie passen sich in beliebiger Richtung bzw. Reihenfolge den Ball zu (mal länger, mal kürzer); der Ball muss einmal, darf jedoch nicht zweimal vor einem der drei aufspringen. Es entwickelt sich eine Wettkampfhaltung. Hin und wieder muss sich einer der Teilnehmer auch nach vorne oder auf die Körperseite werfen, um den Schlag eines anderen zu erreichen. Das Ziel besteht darin, einen der beiden anderen auszuspielen. [Ich habe auf die Entfernung den Eindruck, dass auch diese spielerische Wettkampfform den Beteiligten (auch TH-Trainer AM selbst) Spaß bereitet. AM scheint auch immer bestrebt zu sein, eine kurzweilige Spaßkomponente in sein Trainingsprogramm einzubauen. Ich frage mich, ob er dies auch bewusst dazu einsetzt, um das angespannte Konkurrenzverhältnis zwischen SO und WH ein wenig zu entspannen?]

- Die TH-Trainingsgruppe arbeitet noch immer in einem gemäßigten Tempo.
- AM ist gleichberechtigter Wettkampfpartner. Das ist er im Anforderungs-/ Intensitätsmodus, in dem es um Torverhinderungsaufgabenstellungen im simulierten Ernstfall geht, üblicherweise nicht.
- Hat die spielerische Form im Dreieck eine Bewandnis für die Konkurrenzsituation/ -atmosphäre zwischen SO und WH? Gut möglich, geht es hierbei doch nicht um die Hauptaufgabe des TH-Spiels, die TVA. Insofern ist im Übungsformkomplex der Spielgestaltungselemente auch immer ein wenig der Druck zum Erreichen der Höchstleistung abgeschwächt. Das ist für SO und WH sicherlich auch mal ganz angenehm.
- AM scheint bei der Auswahl/ Gestaltung seiner Entspannungsmodus- Übungsformen sehr kreativ zu sein. - Im Rahmen der Beobachtungsserie beim Erstligisten war dies nicht in gleicher Weise festzustellen.

Segment 69:

Protokollnotiz: 10.26 Uhr: Die Feldspieler-Trainingsgruppe beendet die Laufübung und geht etwas trinken. Währenddessen erscheint eine Schulklasse im Zuschauer-

bereich von TF-1; die Kinder/ Jugendlichen bleiben recht nah am Zugangstor stehen und beobachten die trinkenden Feldspieler.

- Siehe Protokollnotiz; an dieser Stelle braucht man nichts hinein zu interpretieren, denke ich.

Segment 70:

Protokollnotiz: 10.28 Uhr: Die Torhüter-Trainingsgruppe beendet das Tennis-Wettkampfspiel und beginnt sich zu dehnen; dabei findet Kommunikation im Dreieck statt.

- Siehe Protokollnotiz; da gibt es nichts hinzuzufügen.

Segment 71:

Protokollnotiz: 10.29 Uhr: Chef-Trainer MB lässt die Feldspieler im Mittelkreis von TF-1 zu einer kurzen Besprechung zusammenkommen. Anschließend absolvieren die Feldspieler (jeweils in Zweiergruppen) Passübungen. Sie bewegen sich dabei frei in TF-1; mir fällt auf, dass auch der kleine Junge hin und wieder mal mit einem (Doppel-) Pass von einigen der Feldspieler bedacht wird. [Ich habe den Eindruck, dass er dem Geschehen mit großer Freude und Begeisterung beiwohnt.]

- In der Feldspieler-Trainingsgruppe übernimmt nun Chef-Trainer MB das Kommando von FG.
- Für den kleinen Jungen scheint die Teilnahme am Training der Profi-Mannschaft ein Highlight zu sein.

Segment 72: (5 Minuten)

Protokollnotiz: 10.30 Uhr: Die Torhüter beginnen jetzt mit einer neuen Übungsform. SO/ WH liegen vor AM auf dem Rücken. Er wirft ihnen Bälle (in der Reihenfolge: „auf Mann“, rechts, links) zu. Nach jeweils drei Bällen ist der andere Torhüter an der Reihe. Aufgabe ist es, sich in Sit-up-Manier aufzurichten, den geworfenen Ball AMs zu

fangen und anschließend zu ihm zurückzuwerfen (Bauchmuskeltraining). Das Tempo steigert sich im Laufe der Zeit.

- Gewöhnungsübungsform zur Ball-Handhabung (Fangen).
- Sukzessive Temposteigerung bei gleichzeitiger Klarheit über das Handlungsschema. Es sind im Prinzip keine Fehlerpotenziale/ Kontingenzmomente gegeben.

Segment 73:

Protokollnotiz: 10.35 Uhr: Die Torhüter richten sich jetzt wieder auf. AM schießt ihnen nun harte Volley-Bälle („auf Mann“) zu. [Stichworte: Ballgefühl; Fangsicherheit; Handlungssicherheitsgefühl; praktisch sind bei dieser grundlegendsten aller TH-Aufwärmübungen keine Fehlgriffe vorstellbar.]

- Siehe Anmerkungen im Dokument; da gibt es im Grunde nichts hinzuzufügen: untere Grenze des Anforderungsniveaus im Rahmen der Torverhinderungsaufgabenstellung.
- „Start-Vehikel“ zur Gewöhnung an die Kernelemente der Torverhinderung.

Segment 74:

Protokollnotiz: 10.36 Uhr: Chef-Trainer MB pfeift und lässt die Feldspieler im Mittelkreis von TF-1 zusammen kommen. Er verteilt zehn gelbe Markierungsleibchen und bildet damit zwei Teams mit jeweils zehn Spielern. Eine Ansprache folgt. Nachfolgend absolvieren die Feldspieler ein Trainingsspiel in der unteren Hälfte von TF-1: es wird zehn gegen zehn gespielt, ohne Tore und Torschüsse. Das Ziel des Spiels besteht darin, die gegnerische Mannschaft durch gutes Kombinations- und Bewegungsspiel (Freilaufen ohne Ball) nicht in Ballbesitz kommen zu lassen. Die Ballkontakte der eigenen Mannschaft, ohne dass zwischenzeitlich eine Balleroberung durch die gegnerische Mannschaft stattfindet, werden lautstark aufgezählt; der Wettkampfmaßstab ist eine gewisse Anzahl von zu erzielenden Ballkontakten. [Das Spiel findet direkt vor meinem Beobachtungsplatz statt; beide Teams strengen sich erkennbar an, um das Spiel für sich zu entscheiden. Hohe läuferische Intensität.]

- Chef-Trainer MB ist zu hundert Prozent mit der Feldspieler-Trainingsgruppe beschäftigt. Keinerlei Bezugnahme auf die Arbeit in der TH-Trainingsgruppe.
→ Eigenverantwortlichkeit AMs.
- Spielform: zehn Feldspieler gegen zehn Feldspieler, ohne Tore. Der Übungsfokus liegt hier klar auf dem figurationsbezogenen „Handeln ohne Ball“. Tor-schuss-Situationen werden bewusst ausgeklammert, um die Relevanz der spielsystem-konformen Lauf- und Passwege zu erhöhen. Gewinnanreiz ist nicht das erzielte Tor, sondern eine möglichst ausgiebige Passfolge.
- Wettkampfcharakter ist gegeben. Es sind 20 Feldspieler in die Übungsform integriert. Elf dürfen am Spieltag nur aufgestellt werden. Da will sich jeder für eine Nominierung anbieten. Auch hier: Mannschafts- (Teamgeist) vs. Individual-Interessen (vgl. Elias/ Dunning, 1984; Väth, 1994). Zusammenspiel/ Kooperation vs. Konkurrenz (innerhalb des Teams)! Wenngleich: Hier bei den Feldspielern ist keine so direkte Duellsituation wie auf der TH-Position feststellbar. Als Feldspieler ist man ja nicht wirklich auf eine *einzig*e Position festgelegt (vgl. Phrase: „Ich spiele dort, wo der Trainer mich aufstellt...“). Bei der Trainingsarbeit in der Feldspieler-Trainingsgruppe sind immer noch einige „Puffer“ (ca. 20 Feldspieler anwesend) vorhanden, die von vorneherein zu einer Relativierung der Konkurrenzgedanken beitragen.
- Das Trainer-Team (MB, FG, UM) ist mit sechs Augen auf das Figurationsgeschehen fokussiert. Ein (potenziell) mangelndes Engagement seitens eines bestimmten Akteurs würde den Verantwortungsträgern sicherlich schnell auffallen. Entsprechend legen sich alle Feldspieler gleichermaßen ins Zeug. Es ist davon auszugehen, dass niemand von den Trainern explizit für mangelndes Trainingsengagement kritisiert werden möchte. Spielt in diesem Zusammenhang vielleicht die Vertragssituation für die kommende Saison eine Rolle? Stehen vielleicht einige Spieler, mit Blick auf die nachfolgende Spielzeit, noch ohne Arbeitskontrakt da...? Die Beobachtungsstudie fand zwei Spieltage vor Saisonende statt...

Segment 75: (4 Minuten)

Protokollnotiz: 10.37 Uhr: Die Torhüter-Übungsform wird von AM verändert. Nun stehen jeweils AM und SO/ WH (wie immer abwechselnd) in der „Flucht“ des rechten

und des linken Torpfostens, etwa acht oder neun Meter (nach vorne) vom Tor entfernt. Aufgabe des im Tor befindlichen Torhüters ist es, sich in seitlicher Bewegung von einer Ecke des Tores in die andere zu bewegen, um jeweils einen Volley-Schuss „auf Mann“ zu fangen (d.h. festzuhalten) und anschließend zum Schützen zurückzuwerfen. [Auch hier gilt: Es ist fast unmöglich für die Profi-Torhüter, einen Fangfehler zu begehen, da der Ball immer „auf Mann“ kommt bzw. SO/ WH zu jedem Zeitpunkt klar ist, aus welcher Richtung und in welchem Winkel der zu haltende Ball auf das Tor gebracht wird. Die Herausforderung besteht vielmehr darin, sich zügig entlang der Torlinie, von einer Tor-Ecke in die andere, zu bewegen.]

- Im Fokus AMs steht erneut die seitwärts-gerichtete Bewegungskordinationsleistung entlang der Torlinie.
- Wenig bis keine Kontingenzmomente beim finalen Moment der Torverhinderung; der Ball wird „auf Mann“ geschossen. „Belohnung“ für eine gute Vorbereitung (schnelle Seitwärtsbewegung): festgehaltener Ball (Erfolgserlebnis).
- AM ist nicht mehr gleichberechtigter (Wettkampfspiel-) Teilnehmer, sondern Übungsleiter und kritischer Beobachter/ „Beurteiler“.
- Die Torhüter-Trainingsgruppe befindet sich in der Vorbereitungsphase für Übungsformen mit hoher Anforderungsintensität (Anspannungsmodus).
- Im Gegensatz zu den Konkurrenz-Rahmenbedingungen der Feldspieler-TG (siehe Segment 74) befinden sich SO und WH nun wieder prinzipiell in einem Eins-gegen-eins-Bewährungsduell. Die strukturelle Grundaussgangssituation der TH-Trainingsgruppe lässt gar nichts anderes zu: es gibt nur eine Startelf-Position - für zwei Anwärter. Die Spezial-Trainingsgruppe der Torhüter hat halt nur zwei aktive Mitglieder.

Segment 76 (9 Minuten)

Protokollnotiz: 10.41 Uhr: Die Torhüter-Übungsform wechselt; ohne nennenswerte Pause zwischen den Einheiten. SO/ WH sollen nun (abwechselnd) den zuvor von AM aufgebauten Hütchen-Parcours in „tänzender“ Schrittfolge durchlaufen. Auch hierbei wird sich in erster Linie seitwärts bewegt. SO/ WH starten jeweils in der linken Ecke des Tores, „tänzeln“ dann zur rechten Seite des Tores, wo sie ein harter Volley-Schuss von AM („auf Mann“) erwartet. [Die Herausforderung besteht aus meiner

Sicht auch bei dieser Übung darin, sich möglichst schnell zur Seite zu bewegen; den von AM geschossenen Ball letztendlich zu halten, ist für die Profi-Torhüter sicherlich keine schwierige Angelegenheit.] Nach etwa fünf Minuten wird die Seite gewechselt; es wird nun von der rechten Ecke des Tores gestartet.

- Erneute Fokussierung der seitwärts-gerichteten Bewegungsleistung. Offensichtlich ist dies ein sehr wichtiges Teilelement der Handlungsprodukte im Rahmen der Torverhinderungsarbeit. Es geht AM scheinbar um die spielentwicklungskonstellations-angemessene Stellung des Körpers zum letztendlich bzw. final auf das Tor geschossenen Ball. - Die Stellung des Körpers zum Ball ist auch in anderen Sportarten, in denen komplexe Bewegungskoordinationen (Handlungsprodukte) verlangt werden (so z.B. bei Tennis- oder Golfschlägen), erfolgsentscheidend. Ein missglückter Schlag bei diesen Sportarten ist jedoch weitaus weniger folgenreich bzw. mit negativen Konsequenzen verbunden als der Fehlgriff eines Torhüters. (In beiden Fällen handelt es sich um Einzelsportarten, in denen der einzelne Schlag jeweils nur einer von vielen bleibt.) Da sich der Torverhinderungs-Handlungsbereich des Fußball-Torhüters für gewöhnlich nur wenige Meter bis Zentimeter vor dem *mannschaftseigenen* Tor befindet, fallen situative (Vorbereitungs-) Fehlermomente - im Hinblick auf das letztendlich zu erzeugende Handlungsprodukt resp. dessen Erfolg - weitaus schwerer ins Gewicht.
- Die Erschwernis des Hütchen-Parcours ist im realen Wettkampf nicht natürlich gegeben (höchstens Mit- und/ oder Gegenspieler stehen dem TH bei der Ausführung einer seitlichen Richtungsänderung im Weg); man sieht hier also eine *simulierte* „problematische Situation“.
- Die Schrittfolge (zur Erreichung des finalen Torverhinderungs-Zielmoments) wird durch den Hütchen-Parcours von AM vorgegeben. Positionierung der Hütchen durch AM: Grundlage für die Herausbildung von *alternativen* Bewegungskoordinationenmustern seitens der trainierenden Torhüter? Einschleifen von *nicht-linearen* (Hindernisse!) Bewegungskoordinationsfolgen in die Körperschemata von SO und WH. (Vielleicht so ähnlich wie die Übungsformen von Holger Geschwindner..?)

Segment 77:

Protokollnotiz: 10.43 Uhr: MB beendet das Trainingsspiel der Feldspieler mit einem Pfiff. Die gelbe Mannschaft hat den ersten Durchgang des Spiels verloren, und muss nun zur Strafe Liegestütze absolvieren; die Spieler der blauen Mannschaft gehen etwas trinken; anschließend geht auch die gelbe Mannschaft zum Trinken. [Obwohl die Ballkontakte während des Spiels laut gezählt wurden, kann ich mir nicht genau erklären, was der die „Bestrafung“ konkret rechtfertigende Wettkampf-Zielmodus gewesen ist; die kumulierte Anzahl der Ballkontakte? Es wurde nach Ballbesitzwechsel auf jeden Fall immer wieder bei null anfangen zu zählen.]

- In der Torhüter-Trainingsgruppe gibt es keine „rituelle Bestrafungen“ für den Verlierer einer wettkampforientierten Übungsform. Derartiges hätte dort - aufgrund der angespannten Konkurrenzatmosphäre zwischen SO und WH - eine andere Brisanz.
- Chef-Trainer MB widmet seine Aufmerksamkeit voll und ganz der Feldspieler-Trainingsgruppe.

Segment 78:

Protokollnotiz: 10.47 Uhr: Bei der Feldspieler-Trainingsgruppe beginnt eine neue Runde der gleichen Übungsform. Ich höre MB laut rufen: „Denkt dran, sechs Kontakte sind ein Punkt(!)“. [Damit hat sich der Punktemodus für mich erst einmal geklärt; dennoch weiß ich noch immer nicht, mit wie vielen Punkten eine Mannschaft schlussendlich gewonnen hat. Sätze, wie Tennissport? „Best of five“ oder so ähnlich?]

- Siehe Protokollnotiz (dem gibt es im Grunde nichts hinzuzufügen), und die Anmerkungen zu Segment 74.

Segment 79:

Protokollnotiz: 10.50 Uhr: Die TH-Trainingsgruppe beendet ihre Übungsform. Konversation im Dreieck schließt sich an. AM verrückt die Markierungs-Hütchen, und etabliert damit eine neue Übungsform/ Variation.

- Die zuvor absolvierte Übung hat ca. neun Minuten gedauert. Da dürften SO und WH schon ordentlich ins Schwitzen gekommen sein.
- Aktuelle Übungsformcharakteristik: körperlich-konditionelle Anforderungsebene plus eine in bewegungskoordinationstechnischer Hinsicht anspruchsvolle Aufgabenstellung zur spielkonstellations-adäquaten räumlichen Positionierung, um das finale Moment einer Torverhinderungsaufgabenstellung erfolgreich zu bewältigen. Bei Nicht-Fachleuten zum TH-Spiel ist das finale Zielmoment der Torverhinderung (also der letztendliche Ballkontakt) häufig das Bewertungskriterium für die erbrachte Leistung des Torhüters („gehalten?“ - oder „nicht gehalten?“ => binärer Code). Was im Zuge der Ballkontakt-Vorbereitungsphase alles optimalerweise geleistet wird, ist für den Laien oftmals nicht so leicht zu erkennen. Eine differenzierte Betrachtung des vom TH erbrachten Handlungsprodukts (verschiedene Bewegungskordinationsaspekte: Schrittfolge, Absprung-Bein, Oberkörper-/ Handhaltung, Armbewegungen, Fall-/ Abroll-Technik, um für den Fall eines Nachschusses wieder schnell auf den Beinen zu sein etc.) ist von Nöten.

Segment 80:

Protokollnotiz: 10.51 Uhr: Der Fokus auf den seitlichen Bewegungsablauf bleibt bestehen. SO/ WH müssen erneut eine bestimmte (alternative) Schrittfolge absolvieren, um von der einen Ecke des Tores in die andere zu gelangen. Der Ball, den es abschließend zu halten gilt, wird nun von AM geworfen. Ein Hechten/ Springen (mit einer Landung auf der Körperseite) ist erforderlich, um den Ball am Tor vorbei zu lenken. SO/ WH wechseln sich (wie bisher bei jeder Übungsformausführung zu beobachten war) gleichberechtigt ab.

- Erneuter Übungsfokus: seitwärts-gerichteter Bewegungsablauf. Das scheint im Rahmen des Handlungsprodukts Torverhinderung echt extrem wichtig zu sein. Oder handelt es sich hierbei einfach um die inhaltliche Schwerpunktsetzung der Trainingswoche? Gibt es in der nächsten vielleicht eine andere Schwerpunktsetzung?
- Die Schrittfolge wird wieder von AM vorgegeben/ festgelegt. Ist AMs Motiv die Körperschema- bzw. Bewegungskoordinationsmuster-Erweiterung von SO und WH? Formbarkeit von bestimmten Bewegungskoordinationsabläufen bei den Anbefohlenen (auch noch im fortgeschrittenen Alter)?
- Das finale Zielmoment der Torverhinderung wird von AM variiert. Das einfache Fangen (im Stehen) wird durch eine seitliche Ballabwehr (Springen/ Hechten notwendig) abgelöst. AM *wirft* den Ball; dadurch kann er sehr genau kontrollieren, wohin der seitens SO/ WH abzuwehrende Ball fliegen soll. Ein erfolgreiches Absolvieren der Übungsaufgabe wird weiterhin durch AM sichergestellt.
- Ein Gegentor fällt nicht; alle aufs Tor gebrachten Bälle können tatsächlich durch SO/ WH abgewehrt werden. Es werden nur Erfolgserfahrungserlebnisse erzielt.

Segment 81:

Protokollnotiz: Ohne Zeitangabe: [Ich merke zunehmend, dass es mir schwer fällt, auf beide Trainingsgruppen (Feldspieler und TH) gleich aufmerksam zu achten. Ich komme kaum mit dem Notizen schreiben hinterher. Direkt vor mir findet ein intensiv geführtes Trainingsspiel der Feldspieler statt. Die TH-Trainingsgruppe arbeitet heute (räumlich) noch ein Stück weiter von mir weg als die Tage zuvor.]

- Siehe Protokollnotiz.

Segment 82:

Protokollnotiz: 10.55 Uhr: Die Torhüter beenden die Übungsformausführung. Ungefähr zeitgleich beendet MB die zweite Runde des Trainingsspiels der Feldspieler; diesmal muss die blaue Mannschaft Liegestütze absolvieren. Beide Einheiten (TH/ Feldspieler) machen eine kurze Pause und trinken etwas.

- Zufällige Parallelität der Trainingsgruppen-Abläufe?
- Erneut: rituelle Bestrafung der Verlierer-Mannschaft in der Feldspieler-Trainingsgruppe.

Segment 83:

Protokollnotiz: 10.56 Uhr: Es folgt eine neue Übungsform in der TH-Trainingsgruppe: aber erneut geht es um die Seitwärtsbewegung. Nach einem Slalomlauf durch vier (von AM aufgestellten) Markierungs-Stangen, soll sich zügig nach links bewegt (von SO/ WH aus gesehen) und ein seitlicher Volley-Schuss von AM (dieser steht schätzungsweise 12 Meter vom Tor entfernt; etwas weiter links, vom linken Tor-Pfosten aus gesehen) gehalten werden. Die Schüsse von AM kommen zwar immer in die linke Hälfte des Tores, werden jedoch ziemlich hart und auch nicht mehr ausschließlich „auf Mann“ geschossen. [In meiner Interpretation geht es, wie bei fast allen Übungsformen des heutigen Tages, auch an dieser Stelle vor allem um eine „schritt-ökonomische“ Seitwärtsbewegung. Erschwerend kommt bei der aktuellen Übung hinzu, dass den Torhütern nunmehr relativ unklar ist, wo der abschließend von AM aufs Tor gebrachte Ball sein Ziel findet. Obwohl die Schussentfernung eine gewisse Reaktionszeit ermöglicht, stellt es eine erkennbare Herausforderung für SO/ WH dar, nach der erfolgten Seitwärtsbewegung eine angemessene Position einzunehmen (Problem der Schusswinkelberechnung), um sich optimal (d.h. winkelhalbierend) zum Schuss von AM auszurichten, und hiermit die Grundlage dafür zu schaffen, den von AM geschossenen Ball zu halten.] Anschließend wird die Seite gewechselt.

- Übungsfokus der TH-Trainingsgruppe bleibt im Prinzip unverändert: die schritt-ökonomische Seitwärtsbewegung als Grundlage für eine (final) erfolgreich zu bewältigende Torverhinderungsaufgabe.
- Neu ist hier die Erschwernis der TVA im engen Sinne. Kontingenzmomente bei der finalen Ballabwehr. Seitens SO/ WH herrscht nun teilweise Unklarheit über die Schussparameter.
- AM richtet, trotz (sukzessiver) Steigerung des Anforderungsniveaus, die abschließende Schusssituation so ein, dass der Ball prinzipiell haltbar bleibt: Schussentfernung bzw. zur Verfügung stehende Reaktionszeit sowie Klarheit für WH/ SO über die grobe Flugrichtung des Balles (AM spielt einen Volley-

Schuss, d.h. ganz flach wird der Ball schon mal nicht aufs Tor kommen). Besagte Klarheitsmomente zielen ab auf die Sicherung des Erfolgserlebnisses.

Segment 84:

Protokollnotiz: 10.57 Uhr: Bei der Feldspieler-Trainingsgruppe geht es in die dritte Runde des Trainingsspiels (ohne Tore). Erschwerend kommt für die Beteiligten nun die Rahmenbedingung hinzu, dass der Ball direkt (d.h. ohne vorheriges Stoppen/Annehmen) zu einem Mitspieler weitergespielt werden muss. Während der Partie verletzt sich einer der Spieler der gelben Mannschaft, woraufhin das Spiel für kurze Zeit unterbrochen wird. Betreffender Spieler wird von einem Betreuer (oder vielleicht Physiotherapeuten?) „erstversorgt“, und wenig später gestützt vom Platz begleitet.

- Drei Runden des gleichen Trainingsspiels à sieben Minuten. Nun ist nur noch das direkte Passspiel erlaubt.

Segment 85: (ca. 8 Minuten)

Protokollnotiz: 11.02 Uhr: TH-Trainer AM beendet die Übungsform und initiiert eine neue. [Auf die Entfernung kann ich leider nicht hundertprozentig herausfinden, worum es bei dieser Übung geht; mir scheint aber, dass auch hier vorderhand das „Schusswinkel-Einschätzen“ (bzw. das Stellungsspiel nach einem kurzen Moment des Aus-der-Position-gekommen-Seins) trainiert werden soll. Es sieht so aus, als ob die neue Markierungshütchen-Anordnung ein „Herauslocken“ der Torhüter (in vertikaler Richtung) aus dem Tor veranlassen soll. Anschließend müssen sich SO/ WH selbstständig, vermittelt einer seitlichen Rückwärtsbewegung, erneut so vor dem Tor positionieren, dass sie schlussendlich einen seitlichen Schuss von AM halten können.] Auch bei dieser Übungsform erfolgt jedenfalls nach einiger Zeit ein Seitenwechsel (von rechts nach links).

- Die Übungsform simuliert vermutlich den folgenden wettkampf-realistischen Ernstfall: Der Torhüter ist (erst) dazu gezwungen - aus welchem Grund auch immer (Eins-gegen-eins-Situation o.ä.) - die Torlinie zu verlassen und (daran

anschließend) - wieder möglichst optimal vor dem Tor positioniert - einen sog. „zweiten Ball“ oder Nachschuss zu parieren.

- Schulung des Orientierungsvermögens nach dem Verlassen des Tores. Auch an dieser Stelle wird eine nicht-lineare Gefahrensituation simuliert.

Segment 86:

Protokollnotiz: 11.04 Uhr: Chef-Trainer MB beendet die letzte Runde des Trainingsspiels; diesmal gibt es scheinbar keinen Verlierer. Jedenfalls muss keine Mannschaft Liegestütze oder eine andere Strafaufgabe absolvieren. Die Feldspieler gehen etwas trinken. Kurze Zeit später kommen alle wieder im Mittelkreis zusammen. Alle hören MB zu. Aller Voraussicht nach erklärt er ihnen das weitere Trainingsvorgehen. [Während meine Aufmerksamkeit auf die Feldspieler-Trainingsgruppe gerichtet ist, höre ich AM lautstark motivierend auf seine Schützlinge einreden. Es scheint, dass ihre Kräfte langsam aber sicher zu schwinden beginnen]. Mir fällt in diesem Moment erneut auf, dass weder die Ko-Trainer FG und UM noch Chef-Trainer MB irgendeinen Anteil an dem nehmen, was in der Torhüter-Trainingsgruppe passiert.

- Letzte Runde des Trainingsspiels in der Feldspieler-Trainingsgruppe. Dieses Mal ist keine Strafaufgabe (Liegestütze o.ä.) zu absolvieren. Warum nicht?
- Deutlich erkennbare Steigerung der Anforderungsintensität in der TH-TG; AM tritt in seiner Rollenfacette als Motivator und „Schleifer“ auf. Sein Motiv(?): Ausreizung der Leistungsreserven, in Verbindung mit einer anspruchsvollen Bewegungskoordinationsaufgabenstellung. Vermutlich möchte AM die Konzentrations- und Koordinationsfähigkeiten seiner Schützlinge (im körperlich-konditionellen Erschöpfungszustand) trainieren.
- Segregation der Trainingsgruppen. Kein inhaltlicher Bezug zueinander ist zu vernehmen. Unterschiedliche Engagements-Modalitäten.

Segment 87:

Protokollnotiz: 11.05 Uhr: Die Feldspieler-Trainingsgruppe geht nun in die obere Hälfte von TF-1. (Also dorthin, wo Ko-Trainer FG zu Beginn der Trainingseinheit diverse Stangen aufgestellt hat.) Unsymmetrisch [zumindest aus meiner Perspektive

so zu sehen] auf der Spielhälfte verteilt stehen sechs (etwa zwei Meter breite) Stangen-Tore. Die Ziel-Aufgabenstellung für beide Mannschaften (das Arrangement blau gegen gelb bleibt unverändert; Team-Gelb ist mittlerweile jedoch um einen verletzt ausgefallenen Spieler dezimiert) besteht darin, über einen Doppelpass durch die Stangen-Tore Punkte zu erzielen; lediglich einseitig durch die Tore geschossene Bälle gehen nicht in die Punkterechnung ein.

- Arbeitsteilung innerhalb des Trainer-Teams (UM baut auf, FG leitet Warm-Up etc.)
- Inhaltliche Schwerpunktsetzung der Feldspieler-Trainingsgruppe ist am heutigen Tag das Kombinationsspiel bzw. „Spiel-ohne-Ball“ (Freilaufen und Anspielbarkeit; Übernahme des „generalisierten Anderen“, im Sinne Meads).
- Hohe Intensität (Zweikampfführung, Tempo); Ausklammerung des Hauptziels des Fußballspiels (Tore erzielen).

Segment 88:

Protokollnotiz: 11.10 Uhr: Torhüter-Trainer AM beendet die Übungsformausführung. Nachdem SO/ WH etwas getrunken haben, sammeln alle drei gemeinsam die benutzten Bälle zusammen. Sie legen die Bälle nun aufgereiht (etwa 16 Meter) vor dem Tor ab.

- Die Pause dauert etwas länger als üblich; sicherlich die Folge der anforderungsintensiven Übung zuvor...

Segment 89: (9 Minuten)

Protokollnotiz: 11.13 Uhr: AM schießt nun mit voller Wucht Drop-Kicks auf das Tor; SO/ WH müssen bzw. dürfen jeweils für drei Schüsse ins Tor, dann wird gewechselt. Der jeweils nicht im Tor befindliche TH sammelt hin und wieder Bälle ein und rollt sie in Richtung AMs zurück. [In meiner Wahrnehmung der Sachlage scheint AM seine Torhüter in dieser Übungsform zum ersten Mal völlig im Unklaren darüber zu lassen, in welcher Richtung und Höhe er den Ball aufs Tor bringt. Während zuvor immer relativ klar kommuniziert schien, wohin der Ball geschossen/ geworfen wird (Schusspa-

parameter-Restriktionen), ist es SO/ WH aktuell wohl nur noch über die Reaktionszeit (maßgeblich abhängig von der Schussentfernung) möglich, die Schussrichtung und Schusshöhe vorzuberechnen.] Obwohl sich beide Torleute nach Kräften recken und strecken, müssen sie den ein oder anderen Ball passieren lassen. (Über die genaue Anzahl der Gegentore pro TH habe ich leider nicht Buch geführt; schätzungsweise zwei oder drei pro TH.)

- Schüsse aus 16 Metern Torerentfernung, verbunden mit der Aufgabenstellung des „einfachen“ Ballabwehrens (Torverhinderung im engen Sinne). In der Vorbereitung auf den finalen Ballkontakt ist nun keine Bewegungsverfremdung mehr zu absolvieren. Das Handlungsprodukt Torverhinderung zählt nun als „großes Ganzes“.
- Bis auf die vorab festgelegte Schussentfernung von 16 Metern ist die Torverhinderungsaufgabenstellung für die Torhüter nunmehr ziemlich kontingenzreich. Keine Vorab-Info des Trainers über die Qualität der Torschüsse. So etwas hat es (bisher) in der gesamten Trainingswoche noch nicht gegeben. (Mit Ausnahme einer Trainingsgruppen-*integrativen* Übungseinheit; die Torschuss-Situation war hierbei für die Torhüter ähnlich kontingenzreich beschaffen; siehe Segment 48.)
- Das übliche Erfolgserlebnis des finalen Ball-Haltens ist hier nicht mehr unmittelbar vorgesehen; die von AM eingerichtete Übungsformarchitektur lässt ein erhöhtes Gegentorpotenzial entstehen.
- Es ergibt sich nun eine richtige Duellsituation zwischen SO und WH („Shoot-Out“; vgl. Interview mit Informant Tim). Beide müssen sich gegenüber den Schüssen von AM beweisen; direkte Konfrontation der Leistungsressourcen. Aus der Perspektive von SO und WH betrachtet ist hierbei sicherlich ein hoher Grad an Motivation (vielleicht auch Aggression?) mit am Werk, etwa im Sinne: „Dem anderen werde ich es schon zeigen - ich will besser sein!“ (vgl. FP-Interview). Daran anschließend gleich wieder auf „gut Freund“ zu machen, oder tatsächlich zu empfinden, kann in der Tat nicht so einfach sein.
- Anforderungsintensität ist in der TH-Trainingsgruppe auf dem Höhepunkt: neun Minuten lang „Vollgas“!

Segment 90:

Protokollnotiz: 11.15 Uhr: MB beendet mit einem Pfiff den ersten Durchgang des neuen Wettkampfspiels. Die Spieler der gelben Mannschaft stellen sich in eine Reihe auf und umarmen sich (in Schulterhöhe); sie fangen an zu singen: „we are the champions“ (Song von der Band Queen). Die verlierende Mannschaft muss zur „Bestrafung“ anscheinend nicht mehr Liegestütze absolvieren, sondern für die gewinnende Mannschaft, bzw. zur allgemeinen Belustigung, ein Lied singen.

- Nach 10 Minuten Spielzeit beendet MB den ersten Abschnitt des neuen Trainingsspiels.
- Siehe Protokollnotiz; dem gibt es nichts hinzuzufügen.

Segment 91:

Protokollnotiz: 11.16 Uhr: Nach einer kurzen Pause beginnt die zweite Halbzeit des gleichen Spiels.

- Der zweite Durchgang des gleichen Spiels folgt. Dieser dauert dann aber nur noch sieben Minuten.

Segment 92: (8 Minuten)

Protokollnotiz: 11.22 Uhr: Torhüter-Trainer AM beendet die Übungsformausführung. Im direkten Anschluss absolvieren alle drei gemeinsam Liegestütze. Es folgt eine Trinkpause. Daraufhin packen die Mitglieder der Torhüter-Trainingsgruppe gemeinsam die Bälle in die Netze und sammeln die Markierungs-Hütchen und -Stangen ein. Nachdem AM, SO und WH die Gerätschaften zusammengepackt haben, gehen sie gemeinsam zum Schuppen. Sie verstauen ihre Trainingsutensilien in der Hütte, und unterhalten sich dabei.

- Beenden der Anspannungsphase.

- Ohne dass wir wissen, ob SO oder WH (im Zuge der vorherigen Übungsausführungen) - in Summe - mehr Gegentore kassiert hat, bleibt festzuhalten, dass eine rituelle Bestrafung bei den Torhütern nicht stattfindet.
- AM macht die abschließende Liegestütz-Sequenz mit. Warum tut er das? Vermutlich zur Auflockerung der Interaktionsatmosphäre (unter Berücksichtigung des kurz zuvor stattgehabten „Shoot-Out“). AMs Bestreben ist es wahrscheinlich, so schnell wie möglich wieder in den Interaktionsmodus einer professionellen Kooperationshaltung zurückzufinden.
- Alle (SO, WH und AM) räumen auf. Unbeirrt vom Geschehen in der Feldspieler-Trainingsgruppe gehen sie ihren eigenen Weg. Beide Trainingsgruppen haben, außer dass sie zusammen auf dem Platz zu sehen sind, keinen inhaltlichen Bezug zueinander aufgebaut. Sie machen sozusagen „ihr eigenes Ding“.

Segment 93:

Protokollnotiz: 11.24 Uhr: Die zweite Hälfte des Trainingsspiels ist beendet. [Mir scheint, dass das Spiel automatisch nach dem Erreichen einer bestimmten Punktzahl (also „Doppelpass-Toren“) beendet ist.] Die gelbe, leibchen-tragende Mannschaft muss wieder singen: Die Spieler umarmen sich und singen „Dieser Weg“ (Song von Xavier Naidoo). Diesmal klatscht die blaue Mannschaft Applaus.

- Das symbolische Interaktionsmoment der „rituellen Bestrafung“ ist allen beteiligten Feldspieler in der Trainingsgruppe vertraut. Da wundert sich niemand mehr darüber. Der sportliche Misserfolg im Trainingsspiel wird gemeinschaftlich ausgebadet (im jeweiligen Team; zehn Feldspieler pro Mannschaft). Bei den Torhütern ist die Ausgangssituation eine andere: dort gibt es im Prinzip nur zwei Einzelkämpfer. Die Konkurrenzsituation ist sehr viel direkter als in der Feldspieler-Trainingsgruppe.

Segment 94:

Protokollnotiz: 11.25 Uhr: Ohne (Trink-) Pause beginnt die dritte und letzte Halbzeit des gleichen Wettkampfspiels.

- Fortsetzung des Trainingsspiels mit einer dritten Einheit; Dauer: acht Minuten.

Segment 95:

Protokollnotiz: 11.30 Uhr: Die Torhüter gehen mit einem Ballnetz durch die kleine Hintertür des Zauns (hinter der Gerätehütte), runter vom Gelände TF-1/ TF-2. Ich kann durch den mit Sponsorenbannern zugehängten Zaun nur schemenhaft erkennen, dass sie sich in Richtung TF-3 bewegen. Ich beschließe, ihnen nicht direkt zu folgen, sondern noch so lange auf meinem bisherigen Beobachtungsplatz zu verbleiben, bis die Feldspieler-Trainingsgruppe ihre Übungseinheit beendet hat.

- Der Abgang der TH-Trainingsgruppe folgt auf eine etwa siebenminütige Entspannungssequenz (in Form von Gesprächen miteinander und Aufräumarbeiten); aus der Duellsituation in das Kooperationsdreieck (Rahmenschaftwechsel).
- Nun entfernt sich die TH-Trainingsgruppe sogar räumlich von der Feldspieler-Trainingsgruppe; darüber wundert sich jedoch keiner der Anwesenden. Es bleibt dabei, beide Trainingsgruppen ziehen ihr eigenes Trainingsprogramm durch. Die Tatsache, dass sich niemand für den Abgang der TH-Trainingsgruppe interessiert, zeigt an, dass das spezialisierte und eigenverantwortlich abzuleistende TH-Training mittlerweile im sozialen (Akteurs-) Feld des Profifußballs eine feste Institution ist!
- AM gibt im Zuge ihres Abgangs nicht mal ein Signal an MB. Weiß MB, was sie als nächstes vorhaben?

Segment 96:

Protokollnotiz: 11.33 Uhr: Nachdem zuvor zweimal die gelbe Mannschaft bestraft wurde, muss sich nun, aufgrund der (Teil-) Niederlage im Trainingsspiel, die blaue Mannschaft im Singen versuchen. Nach kurzer Beratung in einem Kreis umarmen sich die betreffenden Feldspieler in seitlicher Reihenanordnung und fangen an, rhythmisch zu hüpfen: sie singen dazu den (Mallorca-) Ballermann-Hit: „Geh’ doch zu Hause Du alte Scheiße(!)“ (von Mickie Krause). Der Großteil der leibchen-tragenden Spieler ist von der Songauswahl belustigt; auch Chef-Trainer MB sehe ich lachen.

Einen Spieler der gelben Mannschaft sehe ich jedoch auch missmutig abwinken und sich demonstrativ abwenden; offensichtlich fühlt er sich (als Gewinner des vorherigen Spieldurchgangs) durch den Liedtext zu unrecht verhöhnt. Im Anschluss an die singende Darbietung des blauen Teams sind die Feldspieler-Trainingseinheiten für heute beendet. MB schickt die Spieler auf eine Platzrunde zum lockeren Auslaufen. Der kleine Junge läuft mit.

- Gleicher Modus wie zuvor. Die kleinen „rituellen Bestrafungen“ besitzen in den üblichen Interaktionsabläufen der Feldspieler-Trainingsgruppe scheinbar einen festen Platz. Alle Beteiligten haben die jeweilige Strafaufgabe wahrscheinlich fünf Minuten später schon wieder vergessen; keiner scheint hiervon dauerhaft irritiert/ beleidigt/ gekränkt bzw. zur Entwicklung von aggressiven Verhalten getriezt worden zu sein.
- Das Auslaufen folgt: welche Bewandtnis hat das trainingslehre-technisch? Ist das wirklich so wichtig?

Segment 97:

Protokollnotiz (ohne Zeitangabe): Im Anschluss an das Auslaufen bewegen sich die Spieler in die untere Hälfte von TF-1 (zum Trinken). Die Ko-Trainer FG und UM räumen währenddessen die verwendeten Markierungsstangen und Bälle zusammen. Der kleine Junge hilft den beiden Assistenz-Trainern beim Transportieren des Equipments in den Geräteschuppen. Der Großteil der anwesenden Schulkinder bringt sich in Position (vor dem Zugangstor zu TF-1/ TF-2), um den Feldspielern mit Autogrammwünschen entgegenzutreten. Ich kann nicht erkennen, dass einer der Profis den Bitten um eine Unterschrift (auf Fanartikeln oder Blöcken) nicht gerne nachkommt. Nun packe auch ich meine Sachen zusammen und setze mich langsam in Bewegung. Als nächstes möchte ich schauen, ob die TH-Trainingsgruppe noch auf TF-3 zu sehen ist bzw. - falls dem so sein sollte - womit die drei beschäftigt sind.

- Das Feldspieler-Trainingsprogramm ist für heute beendet.
- Arbeitsteilung innerhalb des Trainerteams (Abbau- und Abtransport der verwendeten Gerätschaften von FG und UM).

- Autogrammwünsche: Nettigkeiten/ Aufmerksamkeitsgesten gegenüber den Fans und der interessierten Öffentlichkeit als fester Interaktionsmechanismus (Geben und Bekommen) im sozialen Feld des Profifußballs.

Segment 98:

Protokollnotiz (ohne Zeitangabe): Ich gehe durch das Tor am TF-1/ TF-2 und anschließend rüber zum TF-3. Ich stelle mich (wie schon am Montag) an die rechte obere Ecke und schaue, was die Torhüter-Trainingsgruppe macht. AM, SO und WH spielen gemeinsam „Darts“. „Zielscheibe“ ist die Ersatzbankhütte von TF-3. [Während ich mir ihr Wurfspiel für ca. zwei Minuten ansehe, ziehe ich die Möglichkeit in Betracht, dass WH mit seiner gestrigen Aussage (dass es in ihren Spielen auch um Geldeinsätze geht) doch durchaus die Wahrheit gesagt haben könnte. Ich kann zwar abermals eine freudige Stimmungslage ausmachen, aber andererseits auch einen gewissen Ehrgeiz, welcher sich bspw. darin dokumentiert, dass SO sich nach einem Fenster-Treffer, bei dem der Ball jedoch kurze Zeit später aus der Tür wieder herausrollt, lautstark ärgert.] Da mir die Logik des Spiels bereits vertraut ist, beschließe ich, meine Beobachtungstätigkeit für heute zu beenden, und gehe zurück zum Parkplatz. Im Auto sitzend überprüfe ich meine Notizen.

- Die Torhüter wechseln das räumliche Umfeld, sie sind nun auf TF-3. Warum gehen sie dorthin? Wahrscheinlich, weil das „Darts-Spiel“ nur im TF-3 möglich ist (siehe Segment 20). AM ist nun wieder aktiver Teilnehmer in dem spielerischen Wettkampf. Ist der Gewinnanreiz nur der Platzierungserfolg als solcher? Oder geht es evtl. doch tatsächlich, so wie WH im Gespräch vom Dienstag angedeutet hat, um Geldbeträge („Zocken“)?

Segment 99:

Protokollnotiz: Als ich um ca. 11.55 Uhr mit dem Auto nach Hause fahre, erhasche ich durch die Umzäunung noch einmal einen Blick auf das TF-3: Ich sehe AM, WH und SO noch immer im Mittelkreis stehen und auf die Ersatzbankhütte werfen.

- Über 20 Minuten später spielt die Dreiergruppe immer noch das gleiche Spiel. Offensichtlich hat sich ein intensiver Wettstreit entwickelt. War das von Beginn an durch AM so geplant?
- Auffallend ist auch, dass sich kein einziger Feldspieler oder ein Mitglied des Trainer-Teams zur Torhüter-Trainingsgruppe ins TF-3 gesellt hat. Offensichtlich scheint niemand auf diese Idee gekommen zu sein; den Feldspielern scheint klar zu sein, dass die TH-Trainingsgruppe ihr eigenes Ding macht.
- Im Anschluss an das heutige Training scheint keine (TG-integrative) Mannschaftsbesprechung oder eine ähnliche, von der Anwesenheit aller Kaderspieler abhängige Veranstaltung mehr anberaumt zu sein. Es ist davon auszugehen, dass einige Feldspieler, wenn dann auch die TH-Trainingsgruppe in die Kabine zurückkommt, bereits auf dem Nachhauseweg sind.

Trainingseinheit vom Freitag:

Textzeilen 888 bis 1137 im Originaldokument (ethnographische Berichte).

Offizieller Trainingsbeginn war laut Vereinshomepage um **13.00 Uhr**.

Segment 100:

Protokollnotiz: 12.55 Uhr: Ich gehe vom Parkplatz in Richtung des Trainingsgeländes TF-1/ TF-2; während ich auf das Zugangstor zugehe, sehe ich einige Spieler aus den Funktionsräumlichkeiten kommen; ich verlangsame meine Schritte, und gehe nach ihnen auf den Platz. Obwohl das Training offiziell erst um 13.00 Uhr beginnt, sind schon recht viele Spieler/ Trainer auf dem Platz anwesend; die meisten spielen sich locker einen Ball zu oder „halten ihn hoch“ (jonglieren). Ich nehme wie immer Platz auf meinem Beobachtungsposten, und hole meine Schreibsachen aus der Tasche. Als letztes kommt die Torhüter-Trainingsgruppe zusammen mit dem Ko-Trainer UM, auf den Platz. UM geht in die obere Hälfte von TF-1 zu Ko-Trainer FG und Chef-Trainer MB, welche gerade mit Markierungsstangen eine Übungsform vorbereiten. Die TH-Trainingsgruppe geht zum oberen mobilen Tor; dieses steht (seit der gestrigen Trainingseinheit) immer noch an der gleichen, etwas weiter nach links gerückten Position (siehe Gelände-Skizze).

- Eröffnungssequenz, ohne eine bestimmte soziale Ordnung.
- Eigenverantwortliche Ballgewöhnung, ohne nennenswerte körperliche Anstrengung (Ball mit dem Fuß, Oberschenkel, Kopf etc. „hoch-halten“).
- Die Torhüter-Trainingsgruppe kommt als Letztes auf den Platz. Ko-Trainer UM ist ebenfalls in dieser kleinen Gruppe. Relativ zügig deutet sich eine erneute Segregation der Trainingsgruppen an.
- Chef-Trainer MB ist zusammen mit FG an der Infrastruktur-Herstellungsarbeit beteiligt; dass MB dabei selbst mit Hand anlegt, ist neu bzw. war bisher so noch nicht zu sehen.

Segment 101:

Protokollnotiz: 12.58 Uhr: Die Feldspieler-Trainingsgruppe setzt sich in Bewegung und läuft sich warm; sie umrunden das TF-1. Die TH-Trainingsgruppe kurze Zeit später auch; SO/ WH laufen vor dem mobilen Tor in gemäßigtem Tempo auf und ab. Beide Trainingsgruppen haben seit Beginn des Trainings keinen inhaltlich-funktionalen Bezug zueinander entwickelt.

- Siehe Protokollnotiz; dem gibt es nichts hinzuzufügen.

Segment 102:

Protokollnotiz: 13.00 Uhr: Die Torhüter beginnen sich selbstständig zu dehnen; WH und SO dehnen sich mittels unterschiedlicher Übungen bzw. Übungsreihenfolgen. Mir fällt auf, dass während des Dehnprogramms wieder Dreieckskommunikation stattfindet. [Ich frage mich, was der Inhalt ihrer Gespräche ist? Wie schon mehrfach von mir angemerkt: Ich habe den Eindruck, dass die Kommunikation fast ausschließlich im Dreieck, d.h. mit Torhüter-Trainer AM als „Moderator“, stattfindet. Eine direkte Interaktion zwischen WH und SO (vielleicht auch mal ein Miteinander-Abklatschen o.ä.) konnte ich noch nicht vernehmen. Wobei es an dieser Stelle natürlich zu berücksichtigen gilt, dass ich recht weit von ihnen entfernt sitze.]

- Selbständig zu leistende Dehnübungen: die Art und Reihenfolge wird nicht von AM vorgegeben. SO und WH wissen offensichtlich selber am besten, was ihre Körper „brauchen“.
- Kommunikation im Dreieck. Mit AM als Moderator und Mediator. Seine (Teil-) Aufgabe: Sicherstellung einer professionell-konstruktiven Arbeitsatmosphäre. Rollenerwartungen an SO/ WH: Sie müssen Kooperationsgeist zeigen (im Rahmen des Möglichen).
- Die Nettigkeitsgesten von SO und WH *direkt zueinander* halten sich jedoch in Grenzen. (Das sah zwischen den Torhütern des Erstligisten - in der anderen Trainingsbeobachtungsstudie - schon weitaus anders aus. Diese haben sich recht häufig abgeklatscht oder sich bspw. auch mal aus Spaß angerempelt.)
- AM setzt einen solchen Nettigkeitsgesten einfordernden Interaktionsstimulus, den die beiden Kontrahenten dann aufnehmen müssten, offensichtlich nicht. Kann es sein, dass er den beiden solche „Gefühlsverrenkungen“ nicht abnötigen möchte? Er ist sich ja bewusst, dass sich beide gegenseitig eigentlich nur das Schlechteste wünschen bzw. sich „am liebsten gegenseitig die Augen auskratzen würden“ (Original-Zitat von AM aus dem Interview).

Segment 103: (15 Minuten)

Protokollnotiz: 13.01 Uhr: Die Feldspieler-Trainingsgruppe findet sich im Mittelkreis von TF-1 zusammen. Die Feldspieler bilden einen Kreis; Ko-Trainer FG steht in der Mitte. Es folgt ein umfangreiches Dehn-/ Gymnastikprogramm. FG sagt die einzelnen Übungen bzw. Bewegungsaufgaben lautstark an. Einige der Übungen scheinen recht anspruchsvoll zu sein; nicht nur in puncto Beweglichkeit/ Koordination, sondern auch in Sachen Kraftaufwand.

- Arbeitsteilung innerhalb des Trainer-Teams: FG leitet eigenverantwortlich das Gymnastikprogramm. MB mischt sich an dieser Stelle nicht ein.

Segment 104:

Protokollnotiz: 13.12 Uhr: Die Torhüter-Trainingsgruppe beginnt mit der Ballgefühl-Gewöhnung. AM, SO und WH passen sich im Dreieck den Ball mit dem Fuß zu. Die

Abstände der Drei zueinander werden im Laufe der Zeit immer weiter vergrößert: Zuerst werden nur Flachpässe gespielt, anschließend Flugbälle und schließlich Hoch-Abstöße (aus der Hand).

- Wie immer, es folgt das gleiche Muster: AM ist aktiver Teilnehmer; keine direkte Konkurrenzsituation; gemäßigtes körperliches Engagement; Gestaltungselemente stehen im Vordergrund.
- Erkennbare Wettkampfrelevanz: technisch-koordinative Verarbeitung von Rückpässen (Ballannahme); spieleröffnungsrelevante Bälle (Taktik; Zielgenauigkeit); Hoch-Abstöße aus der Hand (Koordination von Hand, Auge, Fuß; Zielgenauigkeit).

Segment 105:

Protokollnotiz: 13.16 Uhr: Auf Signal von Ko-Trainer FG beendet die Feldspieler-Trainingsgruppe ihr Dehn-/ Gymnastikprogramm. Direkt anschließend teilt Chef-Trainer MB zwei Gruppen ein. Er geht mit beiden Teams in die obere Hälfte von TF-1. (Also dorthin, wo er zuvor den Stangen-Parcours aufgebaut hat.) Es folgt eine Übungsform zur Passgenauigkeit: den Ball untereinander zirkulieren lassend sollen sich beide Teams innerhalb der gleichen Feldmarkierung bewegen. Im Prinzip geht es darum, den Ball zu einem Mitspieler zu passen, und anschließend dessen Position einzunehmen. (Im Sinne des „Spielen und Gehen“. Nach dem Abspiel gleich wieder als neue Anspielstation zur Verfügung stehen. Ball-Zirkulation/ „Kreiseln“ ermöglichen.) Die hohe „Verkehrsdichte“ im markierten Feld veranlasst die Spieler dazu, umsichtig zu agieren und sich nicht in die Quere zu kommen. MB, FG und UM überwachen mit sechs Augen die Übungsausführung. Im Laufe der Übungsausführung fordert MB von den Spielern „das Tempo (des Laufens und des Passens) zu steigern“ und „die Konzentration hoch zu halten“, um Zusammenstöße und Fehlpässe zu vermeiden.

- Übungsfokus: Passgenauigkeit und Bewegung/ Spiel-ohne-Ball; didaktisches Zielmoment: „Immer wieder anspielbar sein(!)“. Ist die Leitvorstellung MBs: Barcelona/ Spanien („tiki-taka“) oder auch „cut-and-fill“ (Basketball)?

- Es wird deutlich, dass ein Feldspieler, sofern die eigene Mannschaft in Ballbesitz ist, stets eine doppelte Verantwortung hat: genaues Passen (d.h. Ballsicherung/ Ballbesitz; Erspielen von Torchancen) *und* eine Hilfsverantwortung (also für die anderen Mitspieler anspielbar zu *bleiben*; offene Räume zu erkennen und hineinzustoßen, um Ball-/ Seitenverlagerungen zu ermöglichen).
- Gemeinsame Koordinationsleistung: Der zur Verfügung stehende Raum bei der Übungsformausführung ist relativ eng bemessen. Für die Feldspieler gilt, sich nicht nur egozentrisch auf den eigenen Pass- und Laufweg zu konzentrieren, sondern die Augen auch auf die Aktionen der Mitspieler zu richten (spielintelligentes Handeln). Alle drei Trainer geben Hilfestellungen, damit der komplexe Kreislauf bestmöglich realisiert werden kann.
- Nach einer Eingewöhnungsphase lässt MB das Tempo der Übungsformausführung steigern.

Segment 106: (5 Minuten)

Protokollnotiz: 13.22 Uhr: Die Torhüter-Trainingsgruppe beginnt nun mit dem Fang-Training: AM schießt SO/ WH abwechselnd auf die Brust zum „einfachen“ Fangen des Balls. Schon nach kurzer Zeit wird die Übungsausführung wieder beendet. Es folgt eine Unterhaltung im Dreieck.

- Rahmenwechsel von der Spielgestaltungs- zur Torverhinderungsaufgabenstellung. Gleichzeitig wechselt AM seine Rolle, vom Teilnehmer zum Übungsleiter.
- Volley-Schuss auf die Brust: Im Grunde sind hier keine Kontingenzmomente zu verzeichnen. Das Fehlgriffpotenzial ist gleich null.
- Zielfokus: Handlungssicherheit bzw. Handlungssicherheitsgefühl erlangen; sich für die kontingenzreichen Torverhinderungsaufgaben in der Wettkampfsituation gewappnet fühlen.

Segment 107:

Protokollnotiz: 13.27 Uhr: Die Torhüter setzten die (Fang-) Gewöhnungsübung in veränderter Form fort: AM schießt unverändert „volley“ auf Brusthöhe; SO/ WH hal-

ten einen Ball in ihren Händen bzw. werfen diesen im Moment des Abschusses von AM an ihn zurück. Zwei Bälle werden also im Prinzip „jongliert“. SO/ WH wechseln sich wie immer gleichberechtigt ab.

- Variation der vorherigen Übungsform. Steigerung der Koordinationsanforderungen; das Ballfangen als solches ist nach wie vor kein Problem.

Segment 108:

Protokollnotiz: 13.28 Uhr: Chef-Trainer MB beendet den ersten Durchgang der Übungsform. Die Feldspieler sollen sich nun noch einmal selbstständig dehnen.

- Pause - nach 12 Minuten „kreiseln“.

Segment 109:

Protokollnotiz: 13.29 Uhr: Die Übungsform in der Torhüter-Trainingsgruppe wird gewechselt. Nun sollen SO/ WH flach geschossene Bälle von AM festhalten. Die Bälle werden zuerst „auf Mann“, anschließend nach rechts und links (zum Fallen) gespielt.

- Steigerung des Schwierigkeitsgrades durch AM.
- Flache Bälle: Diese erfordern Bücken, Knien sowie Fallen bzw. Kippen auf die Körperseite; aber noch nicht Hechten/ Abspringen.
- Völlige Klarheit über das TVA-Handlungsschema für SO/ WH. Im Prinzip sind keine Schussparameter-Kontingenzen zu verzeichnen - jeder Ball ist haltbar! Zielfokus: Selbstvertrauensaufbau; AM weiß ja aus eigener Erfahrung, wie wichtig das subjektiv empfundene Handlungssicherheitsgefühl für einen Profith ist.

Segment 110:

Protokollnotiz: 13.31 Uhr: Chef-Trainer MB hebt in einer Besprechung mit den Feldspieler noch einmal lautstark [so, dass auch ich dies gut hören kann] die Wichtigkeit einer hohen Passerfolgsquote hervor. Er weist sowohl dem Passenden als auch dem

Empfänger eine Teilverantwortung zu: „Im richtigen Moment starten (Empfänger), und dann den Ball scharf und genau in die Vorwärtsbewegung (Passender) spielen“. Anschließend wird ein neuer Durchgang der gleichen Übungsform gestartet.

- Siehe Protokollnotiz.
- Dauer dieses Durchgangs: ca. 6. Minuten.

Segment 111:

Protokollnotiz: 13.34 Uhr: Torhüter-Trainer AM veranlasst einen Wechsel der Übungsform. Er begibt sich mit vielen Bällen vor das mobile Tor, in dem entweder WH oder SO stehen. Nun schießt er aus etwa 16 Metern Entfernung mit scharfen Dropkicks auf das Tor. [Auf der Grundlage meiner bisherigen Beobachtungen bin ich ein wenig verwundert darüber, dass AM bereits jetzt diese Übungsform folgen lässt. Er wechselt vom „Gewöhnungstempo“ (charakteristische Elemente: gemäßigte Schusshärte; Vorhersehbarkeit der Schussrichtung und -höhe) für mein Gefühl relativ abrupt in den „Vollgas“-Modus. SO/ WH sind sich nun nicht mehr darüber im Klaren, wohin und in welcher Höhe der Ball geschossen wird. Jedenfalls kann ich (aus der Entfernung) keine festen Schussparameter ausmachen. In meiner Interpretation der Sachlage können SO/ WH jetzt nur noch über die Reaktionszeit (welche mit etwa 16 Metern Entfernung in den Augen AMs wohl noch relativ „fair“ zu sein scheint) bzw. durch die eigene Deutung gewisser Parameter (Fußhaltung, Standbeinausrichtung des Schützen) versuchen, den Torschussversuch zu vereiteln.] Ohne dass ich genau darüber Buch geführt habe, bleibt festzuhalten, dass die Torhüter den ein oder anderen von AM geschossenen Ball nicht halten können. Bemerkenswert ist zudem, dass - währenddessen SO (als Zweiter) von AM mit Schüssen bedacht wird - WH zur etwa 100 Meter entfernten „Trinkstation“ läuft und für beide, d.h. für sich selbst *und* SO, eine Flasche Wasser holt. Als WH wieder oben angekommen ist, hört AM mit dem Schießen auf SO auf; WH gibt SO die andere Flasche Wasser; AM geht zu beiden hin; beide Torhüter trinken und es findet Kommunikation im Dreieck statt.

- Sechs Minuten Vollgas-Modus im Rahmen der Torverhinderungsarbeit; annähernd restriktionsfreies Schießen auf die Torhüter.

- Wenn man sich die Inhalte der nachfolgenden Segmente vor Augen führt, dann wird klar, warum eine solche Übung schon jetzt folgt: Offensichtlich haben sich AM und MB vorher über den zeitlichen Ablauf des (jeweiligen) Trainingsprogramms abgestimmt; anschließend wird TG-integrativ geübt.
- Trotzdem, der Wechsel vom Gewöhnungs-Modus (drei Übungsformen zuvor) in den Vollgas-Modus ist relativ zügig. Man muss bedenken, dass AM üblicherweise bestrebt ist, den Torhüter Erfolgserlebnisse zu ermöglichen (im Sinne: „problematische Situation“ bewältigt!). Größere Kontingenzmomente im Bereich der TVA mutet er SO/ WH eigentlich zu keinem Zeitpunkt des TH-Spezial-Trainings zu! Im hiesigen Übungsarrangement wird die Alternative, ein Gegentor zu kassieren nicht mehr explizit ausgeklammert. Eine obere Zumutbarkeitsgrenze - in Bezug auf die für das TH-Spezial-Training konstitutive Einrichtungskomponente der Simulation von annähernd wettkampf-getreuen „problematischen Situationen“ - zeichnet sich ab.
- WH zeigt mustergültig seinen Kooperationsgeist auf; er bringt SO eine Flasche Wasser mit.

Segment 112:

Protokollnotiz: 13.37 Uhr: In der Feldspieler-Trainingsgruppe beendet Chef-Trainer MB den zweiten Durchgang der gleichen Übungsform. Alle Feldspieler gehen etwas trinken.

- Siehe Protokollnotiz; diese spricht für sich.

Segment 113:

Protokollnotiz: 13.40 Uhr: Chef-Trainer MB gibt der TH-Trainingsgruppe ein Signal, woraufhin WH zu MB und den Feldspieler gelaufen kommt; SO bleibt bei AM (am oberen mobilen Tor) stehen und unterhält sich weiter mit ihm. Im Folgenden strukturiert sich die Szenerie auf dem Trainingsplatz neu. Es findet eine Vermischung der beiden üblichen Trainingsgruppen statt. Die räumliche Aufteilung gliedert sich wie folgt: Eine Einheit bekommt von MB Markierungs-Leibchen übergeben und bleibt bei ihm im TF-1. (Dieser wird WH zugeteilt.) Die andere Einheit geht mit Ko-Trainer FG

zum oberen mobilen Tor, also dorthin, wo AM und SO stehen. FG und MB erklären den beiden neuformierten Trainingsgruppen sodann die jeweiligen Aufgabenstellungen.

- TG-Integration. (Das Signal dazu gibt MB.) Mit Ausnahme des Trainingsspiels vom Dienstag findet im Grunde erstmalig ein Zusammenwirken der TH-TG und der Feldspieler-TG statt.
- Es werden von MB zwei neue Trainingsgruppen gebildet: nicht mehr fachlich getrennt (Feldspieler vs. Torhüter), sondern integrative Gruppen mit gleicher Personalstärke.
- In beiden Trainingsgruppen werden jeweils unterschiedliche Übungsfokussierungen verfolgt - nicht alle tun das Gleiche.

Segment 114:

Protokollnotiz (ohne Zeitangabe): In der oberen TG wird (aus der Sicht der beteiligten Feldspieler) eine Zweikampf-Übungsform initiiert: Jeweils zwei Feldspieler müssen sich, nach kurzen, seitwärts-gerichteten Sprinteinheiten, gegeneinander im Kampf um einen von FG in den freien Raum gespielten Ball durchsetzen; der Gewinner des Zweikampfes wird mit einem Torschuss „belohnt“. Für gewöhnlich reizen die Schützen die Schussentfernung bis auf den letzten Meter aus, um die Chance auf einen Torerfolg zu maximieren. Aufgrund der kurzen Schussentfernung kann SO nur wenige Bälle halten. Er hat schon bald - in Summe - mehr Gegentore kassiert, als in *allen* in dieser Woche bisher zu verzeichnenden Torhüter-Spezial-Übungsformen mit AM. [Anhand der hiesigen Übungsform verdeutlicht sich für mich im Umkehrschluss noch einmal die besondere Qualität des Torhüter-Spezial-Trainings. (Im Sinne einer expliziten Rücksichtnahme auf „die Antworten der Betreffenden“; Anselm Strauss.) AM hat im bisherigen Verlauf der Woche maximal aus einer Entfernung von 16 Metern restriktionsfrei auf das Tor geschossen. Der andere, anteilmäßig betrachtet weitaus umfangreichere Teil seiner „Torangriffe“ war für die trainierenden Torhüter immer berechenbar. Seitens SO/ WH herrschte im Prinzip immer Klarheit über die übungsform-relevanten Schuss- bzw. Wurfparameter. Den Trainierenden dabei kontinuierlich Erfolgserlebnisse zu verschaffen, stand deutlich erkennbar im Vordergrund von AMs Übungsleiterhandeln. Mittels des jetzigen Übungsformarrangements steht wohl

vorderhand die Zweikampfschulung der Feldspieler im Fokus des Trainer-Interesses. Sicherlich kann auch der Torhüter hier einen gewissen „Übungsgewinn“ verbuchen (Handeln im Rahmen von Eins-gegen-eins-Situationen). Der im Torhüter-Spezial-Training hoch bedeutsame Aspekt des Selbstsicherheitsaufbaus bleibt jedoch aus meiner Sicht vernachlässigt.]

- Trainingsgruppe von FG: Der Torhüter (erst SO, später WH) ist hier im Dauereinsatz, die Feldspieler haben (nach Absolvierung des Sprints, des Zweikampfes und dem finalen Torabschluss) immer eine kurze Erholungspause. SO/ WH haben in jeweils 15 Minuten unzählige „Eins-gegen-eins-Situationen“ zu bewältigen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass SO/ WH die ganze Zeit mit voller Kraft und Konzentration bei der Sache bleiben konnten...
- Die Übungsleitung obliegt Ko-Trainer FG. Damit scheint die Übung, schon allein von der Zuständigkeitsstruktur her besehen, eher die Feldspieler anzusprechen, und nicht (unmittelbar) die Torhüter. Die Übungsformarchitektur hebt sich jedenfalls deutlich von den Rahmenbedingungen des TH-Spezial-Trainings ab.
- Die Torverhinderungsaufgabenstellung ist hier für SO/ WH maximal kontingenzbehaftet. Sie wissen, dass es zahlreiche „Eins-gegen-eins-Situationen“ geben wird - das bleibt dann aber auch schon der einzige offensichtliche Anhaltspunkt (zur Abwehr des Torangriffs).
- Die Feldspieler wollen/ müssen ein Tor erzielen; sie wählen die Schussparameter nach Belieben. Alles andere anzunehmen, wäre unlogisch, unter Berücksichtigung der basalen Wettkampf-Spielidee. Auch wenn es sich banal anhört: Eine Handlungsperspektiven-Divergenz zwischen Feldspieler und Torhütern wird erkennbar.
- Aus der Sicht des Torhüters (SO, später WH) ergibt sich nun annähernd eine *wettkampf-reale* „problematische Situation“. Keine *simulierte* „problematische Situation“, mit überschaubaren Kontingenzmomenten und konsequent in der Übungsformarchitektur inkludierten Erfolgserlebnismomenten. Wichtige Charakteristiken des TH-Spezial-Trainings wie z.B. eine sukzessiven Steigerung der Anforderungsintensität (Stichworte: Schussentfernung/ -frequenz/ -härte; Körpereinsatz; Bewegungsverfremdungselemente etc.) und die Arbeit am Selbstvertrauen der Torhüter (Erfolgserlebnis des finalen Ballhaltens/ Ballab-

wehrens) werden an dieser Stelle - im Interesse der „Antworten“ der Feldspieler(?) - vernachlässigt. Schlussfolgerung: Hier scheint für SO/ WH eine grundlegend andere „problematische Situation“ auf als im Training mit AM!

- Sicherlich hat diese Übungsform auch für den TH eine gewisse Förderbewandtnis. Es wird eine Wettkampfsituation simuliert, in der ein Feldspieler der gegnerischen Mannschaft alleine bzw. mit dem Ball am Fuß auf das Tor zu läuft und eine „hundertprozentige Torchance“ hat.
- Was bedeutet ein Gegentor für einen Torhüter (nicht nur im Spiel, sondern auch im Rahmen des Trainings)? Wahrscheinlich nichts so viel „Gutes“, da eine Torverhinderungsaufgabenstellung ja faktisch nicht erfolgreich gelöst werden konnte. Aber, was ist der Erwartungsanspruch des Torhüters, bzw. der von Außenstehenden an einen TH, in Bezug auf eine „Eins-gegen-eins-Situation“ (gleich, ob Training oder Spiel)?! Hier ist der TH ja, nicht unähnlich zum Strafstoß (Elfmeter), von vorneherein eher chancenlos. Kann er hierbei nur „gewinnen“..?
- Fakt ist, dass SO/ WH im Rahmen jener Übungsform weitaus mehr Gegentore (innerhalb von nur 15 Minuten) hinnehmen mussten als dies in allen vorherigen Trainingstagen bzw. unter der Übungsleitung von AM festgestellt werden konnte.

Segment 115:

Protokollnotiz (ohne Zeitangabe): In der Trainingsgruppe unter Leitung von MB wird eine taktische Simulationsübung vorgenommen. Unter der Anleitung des Chef-Trainers werden Spieleröffnungs-Varianten eingeübt. Die Spieler positionieren sich in einer wettkampfüblichen Aufstellung. (Die Mannschaftsteile des Torhüters, der Abwehr- und Mittelfeldspieler sowie der Stürmer sind deutlich zu erkennen.) Eine gegnerische Mannschaft existiert nicht, es wird sozusagen elf-gegen-null gespielt. Ausgangspunkt der jeweiligen spieltaktischen Simulationen ist immer der Torhüter. (Zu Anfang ist dies, wie gesagt, WH. Nach ungefähr 15 Minuten wechseln WH und SO - als die einzigen Beteiligten überhaupt - die Trainingsgruppe.) Der Torhüter spielt auf jeden Fall immer den ersten und bestimmte Folgehandlungen auslösenden Pass. MB lässt die anwesenden Spieler nun unterschiedliche Pass- bzw. Orientierungsfolgen durchlaufen. Insgesamt wird deutlich, dass das taktische Aufbauspiel klar definierte

Handlungsalternativen und Laufwege umfasst, die jeder Spieler zu berücksichtigen hat. [Es ist interessant zu sehen, wie homogen sich die einzelnen Spieler/ Mannschaftsteile als „Figuration“ (Elias) über den Platz bewegen. Alle elf Akteure sind nach dem ersten Abspiel des Torhüters in Bewegung, und sie bemühen sich darum, gewisse räumliche Abstände zu ihren Nebenleuten zu halten. Auch von den Spielern ohne unmittelbare Nähe zum Ball wird eine Aufmerksamkeitshaltung eingefordert. Ein einziger Pass zu einem Mitspieler löst reflexartig eine Reihe von festen Handlungsfolgen aus.] MB instruiert die Übungsform-Teilnehmer lautstark über ihre jeweiligen Handlungsalternativen und Laufwege. Hin und wieder hält er einen schon eingeleiteten Spielzug an, und thematisiert dann fehlerhafte Aspekte. Er stellt auch rhetorische Fragen an einzelne Feldspieler, wie z.B.: „So, jetzt ist der Ball bei Spieler-XY auf dem Flügel, welche Möglichkeiten hast Du jetzt(?)!“. Auch die Torhüter spricht er einige Male direkt an und stellt ihnen Fragen zu Aufbaupass-Alternativen, so z.B. für den Fall, dass eine naheliegende Variante durch das Defensivverhalten der gegnerischen Spieler („Zustellen“) nicht realisierbar ist. Den zugestellten Passweg simuliert MB dann meistens selber, indem er für einen kurzen Moment (zusätzlich) in die Rolle eines Gegenspielers schlüpft. [Chef-Trainer MB richtet sich mit einer expliziten Ansprache zum ersten Mal an seine Torhüter. Er bezieht sich hierbei allerdings nicht auf den defensiven Aufgabenbereich des Torhüters (Torgefahr verhindern), sondern auf seinen Beitrag zum konstruktiven Spielaufbau.]

- Die Vermutung liegt nahe, dass in MBs Trainingsgruppe diejenigen Spieler zusammengeholt wurden, die am kommenden Wochenende (gegen den MSV Duisburg) das vorletzte Saisonspiel bestreiten bzw. in der Anfangself beginnen werden.
- Auch in TG-integrativen Arbeitszusammenhängen zeigt sich, dass SO/ WH, ungeachtet ihres momentanen Status als Nummer Eins bzw. Ersatz-TH, von den Mitgliedern des Trainer-Teams gleichberechtigt behandelt werden. Obwohl WH aktuell wieder die Nummer Eins ist, wird er nach einer Viertelstunde in die obere Hälfte des Platzes, in die obere Trainingsgruppe von FG geschickt (zur Übung von Zweikämpfen und Eins-gegen-eins-Situationen). SO wechselt dann in MBs Simulationsübungsform über.

- Keine wirklich körperlich anstrengenden Aktivitäten in der Trainingsgruppe von MB zu verzeichnen; im Gegensatz zur Übungsarbeit in der Trainingsgruppe von FG.
- MBs Chef-Trainer-Rolle wird deutlich erkennbar. Er instruiert alleinig die spiel-taktischen Ausrichtungsmarschrouten der Mannschaft.
- Alle Mannschaftsteile (Abwehr, Mittelfeld, Sturm) bzw. alle elf Spieler haben im Rahmen der einzuübenden Spielzüge eine Verantwortung zum Mitmachen bzw. Mitdenken. Stichwort: Figurationsbewegungen (Elias). Jeder muss die ihm zugedachte Rolle ausfüllen und gleichzeitig auch die jeweiligen Rollenschemata der anderen Spieler miterfassen (Stichwort: „generalisierter Anderer“, G.H. Mead).
- Pädagogische Intervention/ Rhetorik MBs. Er doziert nicht nur, sondern er fordert seine Spieler mit gezielten Fragen zum Nachdenken über das individuelle und gemeinschaftliche Handeln auf. - Mäeutik?!
- MB spricht die Torhüter zum ersten Mal direkt an, zumindest in Form einer „pädagogisch orientierten Direktive“. Interessanterweise mit Bezugnahme auf (offensive) Spielgestaltungselemente. Im Umkehrschluss betrachtet zeigt sich hier noch einmal die Arbeitsteilung innerhalb des Trainer-Teams bzw. der hohe Eigenverantwortlichkeitsgrad AMs in Bezug auf sein Übungsleiterhandeln im Rahmen des TH-Spezial-Trainings. Dort geht es dann im Speziellen um die (defensive) Torverhinderung. In diesen Handlungsbereich hat sich MB noch nicht ein einziges Mal „eingemischt“.

Segment 116:

Protokollnotiz (ohne Zeitangabe): Während die beiden Trainingsgruppen ihren jeweiligen Fokussierungen nachgehen, steht AM lediglich zuschauend zwischen den Feldern TF-1 und TF-2. Anschließend geht er in den Geräteschuppen und fegt diesen mit einem Besen aus. Ko-Trainer UM kümmert sich derweil in der unteren Hälfte von TF-2 um einen Rekonvaleszenten. [Dieser war vermutlich - so interpretiere ich jedenfalls seinen verspäteten Auftritt - vorher mit Laufen/ Joggen (in der Umgebung des Vereinsgeländes) beschäftigt.] Er soll u.a. über kleine Hürden springen und Passübungen absolvieren. (UM ist dabei nicht nur Übungsleiter, sondern auch Pass-

Partner.) Nachdem AM die Gerätehütte ausgelegt hat, geht er zu den beiden rüber und bietet sich als zusätzlicher Passempfänger bzw. -geber an.

- Arbeitsteilung innerhalb des Trainer-Teams.
- AM und UM sind nur am Rande in das Geschehen involviert.
- AM ist mit seinem TH-Spiel-spezifischen Expertenwissen/ -status für den Moment inhaltlich außen vor. Es wurde mittelbar ersichtlich, dass in der FG-Trainingsgruppe die „Berücksichtigung der Antworten“ der Feldspieler überwiegt. An der Übungsformausführung der Trainingsgruppe von MB nimmt AM ebenso keinen Anteil. Die Torverhinderung - also das Spezialgebiet von AM (im Rahmen dessen er das uneingeschränkte Vertrauen MBs genießt) - spielt in dieser Phase des Trainingstages keine Rolle.
- UM kümmert sich individuell um einen Feldspieler-Rekonvaleszenten. AM bindet sich später eigeninitiativ in die Trainingssituation ein. AM hat wohl als einziger Akteur des Trainer-Teams aktuell keine konkrete Aufgabe.

Segment 117:

Protokollnotiz: 14.15 Uhr: Chef-Trainer MB beendet die Übungsaktivitäten beider Trainingsgruppen und lässt alle Spieler im Mittelkreis von TF-1 antreten. Er hält eine Ansprache.

- Nach etwas länger als einer halben Stunde beendet MB das Übungsgeschehen in beiden Trainingsgruppen.
- Die Themen der Ansprache bleiben dem Beobachter verschlossen. Vermutlich folgt ein kurzes Fazit zum jeweils Eingebübten und/ oder eine Ansage bezüglich der nächsten Trainingsaufgabe.

Segment 118:

Protokollnotiz (ohne Zeitangabe): Randnotiz: Am heutigen Trainingstag sind recht viele Zuschauer anwesend. (Ungefähr 40 bis 50 Personen. Es bleiben aber nicht alle Zuseher/ Fans gleich lange: Einige gehen zwischenzeitlich weg; andere kommen erst im Laufe der Trainingseinheit dazu.) Kurz bevor MB seine Ansprache an die Mann-

schaft beendet, kommt ein älterer Herr zu mir und fragt mich, ob er fragen dürfe, was ich die ganze Zeit zu notieren hätte. Ich gebe ihm die Information, dass ich von der Universität Magdeburg komme und mich für die Trainingsabläufe im Profifußball, mit einem besonderen Blick auf die Arbeit der Torhüter, interessiere. Er fragt mich daraufhin, ob ich dies nicht auch beim 1.FC Magdeburg machen könnte und verweist auf die erfolgreiche Vergangenheit des FCM. Es entwickelt sich ein kurzes Gespräch. Hierzu noch bemerkenswert: Bezugnehmend auf mein Beobachtungsinteresse in Sachen Torhüter bemüht er die Phrase „dass ja sowieso alle Torhüter und Linksaußen nicht mehr ganz dicht wären“. (Jene Phrase wurde schon des Öfteren geäußert, wenn ich einer fußball-interessierten Person von meinem Forschungsvorhaben berichtete.) Alles in allem ist der ältere Herr freundlich und aufgeschlossen. Deshalb ist es mir unangenehm, ihn mit nur relativ kurzen Gesprächsbeiträgen „abzuspeisen“. Ich möchte mich aber weiterhin auf das Trainingsgeschehen auf dem Platz konzentrieren.

- Warum sind gerade heute so viele Trainingszuschauer auf der Anlage?
- Phrase: „...alle Torhüter sind meschugge“. Worauf beruht dieses soziale Deutungsmuster? Wie sehen die Profi-Torhüter das selber? - Irgendwie sagen das nur ältere Personen? Auf was beziehen die sich damit genau?

Segment 119:

Protokollnotiz: 14.18 Uhr: Mit kurzer Verzögerung nehme ich wahr, dass nun ein Trainingsspiel (in der Organisationsform elf-gegen-elf) auf dem TF-1 absolviert wird. Wie sich im Verlauf des Spiels für mich herauskristallisiert, liegt der inhaltliche Fokus des heutigen Trainingsspiels auf der taktischen Spieleröffnung. Im Gegensatz zum Trainingsspiel vom Dienstag steht Chef-Trainer MB nicht oben auf dem Gerüst, sondern am Spielfeldrand. Er unterbricht das Spielgeschehen einige Male und nimmt Korrekturen am Spielaufbau bzw. dem räumlichen Verhalten einiger Spieler vor. Ich vernehme zwei Situationen, in denen er etwas verärgert äußert: „Wofür üben wir das vorher eigentlich ne halbe Stunde lang?!“. Darüberhinaus fällt mir auf, dass SO und WH ihre Mannschaftsmitglieder lautstark dirigieren und mit spiel-taktischen Hilfs-Anmerkungen versorgen. [Beide scheinen gleichermaßen als „weisungsbefugt“ aner-

kannt zu sein; unabhängig davon, ob sie aktuell den Posten des Stamm- oder des Ersatz-Torhüters bekleiden.]

- Dauer des Spiel: 30 Minuten; durchlaufend (mit Ausnahme der pädagogischen Interventionen von MB). Fokus: taktische Spieleröffnung (inhaltliche Schwerpunktsetzung).
- MB tadelt das unachtsame Verhalten einiger Feldspieler, wenn diese Elemente der zuvor eingeübten Taktik-Marschrouten missachten. Er erwartet konzentriertes und intelligentes (d.h. nicht egozentrisches) Feldspieler-Handeln (mit und ohne Ball).
- SO/ WH treten lautstark als Dirigenten zur Ordnung des Feldspieler-Bewegungskollektivs auf. Torhüter können die Feldspieler-Figurationen durch ihre ordnungsstrukturelle „Abseitsposition“ (sie hüten/ bewachen das mann-schaftseigene Tor) resp. ihren anderen „Aggregatzustand“ (sie sind läuferisch so gut wie nicht in die Spielentwicklung integriert; geringe körperliche Erschöpfung) besonders gut in den Blick nehmen. Neben den Spielgestaltungs- und Torverhinderungsaufgaben ist mit der taktik-bezogenen Weisungstätigkeit ein dritter Aufgabenbereich in Bezug auf das Torhüter-Spiel zu verzeichnen. Aufgabenvielfalt der Torhüter-Positionsrolle.
- Zielfokus des Defensivspiel-Organisierens ist womöglich: es erst gar nicht zur finalen Torverhinderungsaufgabenkonstellation kommen lassen? Torgefah-rensituationen schon im Entwicklungsstadium erkennen bzw. durch Stellungs-spiel-Hinweise (an die Feldspieler) „weg-organisieren“?!

Segment 120:

Protokollnotiz: 14.45 Uhr: Die gelbe, leibchen-tragende Mannschaft schießt ein Tor, zum eins-zu-null. Daraufhin beendet MB das Spiel mit einem Pfiff. Er lässt die Mann-schaften noch einmal im Mittelkreis von TF-1 zu einer Besprechung zusammen kommen. Ich kann leider nicht verstehen, worum es inhaltlich geht [schätze jedoch, dass es sich um eine Ergebnissicherung zu den soeben eingeübten Spieleröffnungs-varianten handelt]. Während die Besprechung abgehalten wird, räumen AM und UM die heute verwendeten Trainingsutensilien (Hütchen, Stangen) zurück in den Geräte-schuppen.

- Nur ein einziges Tor fällt während des Trainingsspiels. Dies deutet auf ein ausgeglichenes Spiel hin; obwohl hier vermutlich Mannschaft A (Startelf für das Spiel am Wochenende) gegen Mannschaft B (Ergänzungsspieler) angetreten ist.
- Ansprache MBs; keine anderen Trainer-Team-Mitglieder sind dabei: AM und UM räumen auf; was macht FG? MB hat auf jeden Fall das Kommando.
- Die Ansprache dauert ca. fünf Minuten: Da kann man noch Einiges an Input anbringen.

Segment 121:

Protokollnotiz: 14.50 Uhr: Das Training ist nun offiziell für beendet erklärt. Einige Spieler gehen direkt in die Kabine; andere machen auf dem Weg in die Funktionsräume noch Halt und schreiben Autogramme. Drei Spieler halten in der unteren Hälfte von TF-1 noch ein wenig den Ball hoch. WH unterhält sich, auf dem TF-1 verweilend, mit einem Feldspieler. Beide gehen anschließend gemeinsam mit AM vom Platz. SO ist zuvor schon mit einigen Feldspielern vom Platz gegangen.

- Siehe Protokollnotiz; dem gibt es m.E. nichts hinzuzufügen.

Trainingseinheit vom Samstag:

Textzeilen 1147 bis 1347 im Originaldokument (ethnographische Berichte).
Offizieller Trainingsbeginn war laut Vereinshomepage um **13.00 Uhr**.

Segment 122:

Protokollnotiz (ohne Zeitangabe): Die heutige Trainingseinheit ist die letzte vor dem Auswärtsspiel (am Sonntag) beim MSV Duisburg.

- Dies ist die letzte Trainingseinheit vor dem zweitletzten Spiel der Saison. Die Partie findet am Sonntag statt. Nicht, wie in der Woche zuvor am Samstag. Damit hat der Trainingsplan der Beobachtungswoche sicherlich einen etwas

anderen Charakter als der aus der Vorwoche (z.B. im Hinblick auf die Rhythmisierung von Anspannungs- und Entspannungsphasen).

Segment 123:

Protokollnotiz (ohne Zeitangabe): Heute ist auf dem Parkplatz vor dem Stadione Gelände sehr viel weniger los als an den bisherigen Wochentagen. Ich finde ohne Probleme einen Stellplatz. Obwohl es erst 12.50 Uhr ist, sehe ich die Spieler bereits aus den Funktionsräumlichkeiten in den Trainingsbereich TF-1/ TF-2 gehen. Die Torhüter-Trainingsgruppe kommt nicht geschlossen, sondern in einer großen Gruppe, d.h. mit den vielen anderen Feldspielern, auf den Platz.

- Alle Spieler gehen schon 10 Minuten vor Trainingsbeginn auf das TF-1/ TF-2. Warum? Vielleicht weil sie große Lust darauf haben, Fußball zu spielen („das Hobby zum Beruf gemacht“)? Um dem Trainer-Team Engagementbereitschaft zu signalisieren?

Segment 124:

Protokollnotiz: 12.55 Uhr: Ich gehe zum Zuschauerbereich von TF-1 und nehme meinen üblichen Beobachtungsplatz ein. Ich bin der *einzige* Trainingszuschauer. (Hieran wird sich für die heutige Trainingseinheit auch nichts ändern.) Die Feldspieler laufen sich mit Umrundungen der unteren Spielfeldhälfte von TF-1 warm. Einige schauen, während sie an meinem Beobachtungsplatz vorbeilaufen, in meine Richtung bzw. auf mein Schreibbrett. Die Torhüter-Trainingsgruppe läuft sich, wie gewohnt, vor dem (seit Donnerstag etwas nach links verschobenen) mobilen Tor warm (siehe Gelände-Skizze). Von den Trainer-Team-Mitgliedern sind nur die Ko-Trainer UM und FG sowie TH-Trainer AM auf dem Platz anwesend. Chef-Trainer MB ist nicht zu sehen.

- Nach dem gemeinsamen Auftritt auf der Trainingsfeld-Bühne (siehe oben) erfolgt umgehend eine Trennung der Trainingsgruppen. Beide Gruppen gehen ohne Umschweife ihre eigenen (Übungsform-) Wege.

- Chef-Trainer MB ist nicht anwesend (Grund?); alle anderen Trainer sind anwesend.

Segment 125:

Protokollnotiz: 12.59 Uhr: WH und SO fangen damit an, sich selbstständig zu dehnen. Mir fällt auf, dass dabei vor allem WH und AM viel miteinander sprechen; SO liegt im Moment etwas abseits von den anderen beiden auf dem Boden, und geht still seinem individuellen Dehnprogramm nach. [Ich frage mich, ob das etwas zu bedeuten hat? Hat SO vielleicht heute Vormittag die Information erhalten, dass am kommenden Spieltag erneut WH das Tor hüten darf? Ist er beleidigt?]

- Selbständiges bzw. eigenverantwortliches Dehnen in der TH-Trainingsgruppe.
- Zur Kommunikationsaktivität in der TH-Trainingsgruppe: das bleibt leider alles Spekulation...

Segment 126:

Protokollnotiz: 13.00 Uhr: Ko-Trainer FG lässt die Feldspieler-Trainingsgruppe am Mittelkreis von TF-1 (in Kreisform) Aufstellung nehmen. Er selbst steht in der Mitte des Kreises, und gibt in einem lautstark-bestimmenden Tonfall Anweisungen zur Ausführung verschiedener Dehnübungen. UM steckt währenddessen einige Markierungsstangen in den Rasen (der unteren Spielfeldhälfte von TF-1).

- In der Feldspieler-Trainingsgruppe hat abermals (aufgrund der Abwesenheit MBs) FG das Kommando. Er leitet das Dehnungsprogramm, und zeigt auch stimmlich seine Autorität auf.
- Arbeitsteilung im Trainer-Team.

Segment 127:

Protokollnotiz: 13.05 Uhr: Torhüter-Trainer AM beendet das Dehnprogramm und fordert SO und WH dazu auf, sich den Ball direkt (d.h. ohne das Zuspiel des anderen zu stoppen) und flach zuzuspielen. Sie sollen beide Füße/ Schussbeine abwechselnd

benutzen. Kurze Zeit später wechselt auch die Feldspieler-Trainingsgruppe die Übungsform. Die Feldspieler sollen nun eine „side-step“-Laufübung durch den von UM installierten Parcours aus Markierungs-Stangen absolvieren. In mehreren Durchgängen wird das Lauftempo sukzessiv gesteigert. Beide Trainingsgruppen stehen zwar (physisch) gemeinsam auf dem Trainingsgelände, gehen jedoch eigenlogisch vor.

- Die TH-Trainingsgruppe beginnt die Ballgefühl-Gewöhnung mit dem Fußball, d.h. im Rahmen der Spielgestaltungsaufgabenstellung. AM nimmt diesmal nicht aktiv teil. Warum nicht?
- Die Feldspieler-Trainingsgruppe trainiert ohne Ball.
- Eine klare aufgabenbezogene Trennung der Trainingsgruppen ist zu vernehmen.

Segment 128:

Protokollnotiz (ohne Zeitangabe): Die Torhüter erweitern die Pass-Distanz mit zunehmender Dauer der Übungsformausführung; es werden alsbald auch Flugbälle (Mitteldistanz) und Abstöße aus der Hand (Langdistanz) gespielt. [Ich bin beeindruckt davon, wie gut SO/ WH mit ihren Schüssen zielen können; nur sehr wenige Schüsse finden nicht den jeweils anderen.]

- Beide Torhüter zeigen sich gleichermaßen zielsicher im Spiel mit dem Fuß. Die Übungsformausführung dauert ca. zehn Minuten. Alle Torhüter-Spielrelevanten Schussaufgaben werden durchprobiert (vom kurzen Direktpass bis zum Hoch-Abstoß).

Segment 129:

Protokollnotiz: 13.15 Uhr: AM beendet die Schuss- bzw. Ziel-Übungsform. SO und WH trinken etwas. Es sieht so aus, als ob AM ihnen dabei die nächste Trainingssaufgabe erklärt.

- Siehe Protokollnotiz.

Segment 130:

Protokollnotiz: 13.16 Uhr: AM wirft SO/ WH aus kurzer Entfernung den Ball zu. SO/ WH stehen (seitwärts ausgerichtet zu AM) auf der Torlinie. Um die geworfenen Bälle fangen zu können, müssen sie den Oberkörper (wie eine Sprungfeder) drehen. Nach dem Fangen bzw. der Rückbewegung in die Ausgangsposition wird der Ball wieder zu AM geworfen. [Den Ball schlussendlich zu fangen, stellt keine wirkliche Herausforderung für die Profi-Torhüter dar. Mir scheint, dass es hierbei (neben einer Rückversicherung der eigenen Fangsicherheitskompetenzen) vorderhand um eine Dehnung der seitlichen Bauchmuskelregion geht.] Beide Torhüter absolvieren jeweils zwei Durchgänge; sie wechseln zwischendurch die seitliche Ausgangsposition (von Links- auf Rechts-Drehung).

- Wechsel vom Schuss-Training (Spielgestaltung) zur Ball*hand*habungsgewöhnung (untere Anforderungsgrenze im Rahmen der Torverhinderungsaufgabenstellung).
- Dehnung/ Stärkung der Bauchmuskulatur.
- Die Übungsformausführung wird schon nach ca. drei Minuten wieder beendet. Sie diene wohl lediglich als „Aktivierungsmoment“ für die Arbeit im neuen Handlungsbereich (TVA)...

Segment 131:

Protokollnotiz: 13.18 Uhr: Ko-Trainer FG beendet die Laufübung der Feldspieler-Trainingsgruppe und schickt alle Spieler zum Trinken. Anschließend spielen sie (in drei Gruppen) das Spiel „fünf-gegen-zwei“. Damit das Vorhaben teilnehmerzahl-technisch aufgeht, werden UM und FG (in unterschiedlichen Gruppen) eingespannt. Die direkt aufeinanderfolgenden Ballkontakte (d.h. ohne dass einer der in der Mitte des Fünfecks befindlichen „Balljäger“ dazwischen kommt) werden häufig lautstark gezählt. Mir scheint, dass die Teilnehmer aus allen drei Gruppen mit Spaß bei der Sache sind; sie „witzeln“ häufig miteinander rum.

- Die Feldspieler-Trainingsgruppe wechselt in Übungsform mit Ball (Fünf-gegen-zwei-Spiel; Kombinationsspiel und individuelle Technik stehen hier im Vordergrund).
- FG und UM sind aktive Teilnehmer. Aber wohl nur, weil die Übungsausführung sonst nicht möglich wäre. Oder ist dieses Phänomen, analog zur Torhüter-Trainingsgruppe, als ein Hinweis auf eine gelockerte Arbeitshaltung und Atmosphäre zu werten? Vielleicht auch beides...

Segment 132:

Protokollnotiz: 13.20 Uhr: TH-Trainer AM wechselt die Übungsform. Die Torhüter sollen nun aus dem Stand hoch springen und einen von AM geworfenen Ball über dem Kopf fangen. Nachdem WH/ SO den Ball vor der Brust gesichert haben (Ellenbogen zeigen nach außen) werfen sie ihn wieder zu AM zurück. Jeder TH absolviert diese Übungsform (mit mehreren Sprüngen/ Würfeln hintereinander) nur einmal.

- Auch an dieser Stelle gilt: das Fangen des Balles ist keine wirkliche Herausforderung für die Torhüter. Die Übung ist in den (Intensitäts-) Anforderungsbereich der Ballhandhabungsgewöhnung (Torverhinderungsaufgabenkomplex) einzuordnen.
- Was zuvor für die Bauchmuskulatur galt (Federbewegung im Oberkörperbereich), gilt nun für die Sprunggelenke und die Unterschenkelmuskulatur.
- Auch diese Übungsform wird relativ bald wieder durch AM beendet.

Segment 133: (ca. 17 Minuten)

Protokollnotiz: 13.23 Uhr: AM und ein Torhüter (zuerst SO) gehen mit einigen Bällen auf die Flügel (rechts und links vom Tor). Sie spielen jetzt abwechselnd Flanken resp. Flugbälle in den Raum vor dem Tor. Der jeweils im Tor befindliche TH (zuerst WH, später SO) soll diese Bälle abfangen. Nach einer Weile beendet AM seine Schussaktivität und geht zu WH in den Torraum. Jetzt flankt nur noch SO. AM behindert/ schubst ihn nun bei seinen Ball-Abfangversuchen [wahrscheinlich, um eine realere Wettkampfsituation zu simulieren]. Das Gleiche macht er anschließend natürlich auch bei SO, wenn WH die Flanken reinspielt. [Mir scheint, dass AM bewusst davon

Abstand nimmt, die Rolle des jeweiligen „Störenfrieds“ SO/ WH zuzusprechen. Er scheint ein direktes körperliches (Aggressions-) Duell zwischen den beiden sich generell nicht wohlgesonnenen Torhüter vermeiden zu wollen.]

- Nun stehen Flanken im Fokus des Interesses. Zum ersten Mal überhaupt in dieser Woche! Ist mir beim Verfassen der EB gar nicht aufgefallen, dass dieser Handlungsbereich bisher noch überhaupt keine Rolle gespielt hat. - Warum habe ich das eigentlich nicht vermisst? Wie auch immer... Das Verhalten bei Flanken ist eine schwierig zu bewältigende Angelegenheit für Torhüter; darauf weisen wirklich viele Interview-Informanten hin (siehe auch die Fallstudie zu Rüdiger Vollborn, im Buch von Dettmar Cramer, S. 195 ff.). Warum hat AM hierzu übungsform-technisch noch nichts angeboten? Passte es inhaltlich nicht in den Wochenplan?
- Wie oft sieht man in Fernsehaufzeichnungen von Profifußball-Partien, dass ein seitlich heranfliegender Ball (Flanke, Freistoß) vom TH falsch eingeschätzt wird..? Sehr oft! Auch hinsichtlich der Abstimmung mit den Feldspieler gibt es immer wieder Probleme zu beobachten (es scheint oft unklar: „wer von uns geht jetzt auf den Ball?!“). Der TH muss eine wichtige Entscheidung treffen: Herauslaufen oder auf der Torlinie bleiben?
- Grundlagentheoretisch betrachtet - als was kann man (Flanken-) Bälle von der Spielfeldseite überhaupt klassifizieren? Schon im Bereich der TVA, aber vielleicht eher in mittelbarer Form? Ist eine Flanke für gewöhnlich doch weniger als *direkte* Torgefahr anzusehen. Eine Flanke ist (abgesehen von einer verunglückten Flanke; also einer Vorlage, die unabsichtlicherweise zum Torschuss „mutiert“) eigentlich eher der Gattung Pass zuzuordnen. Sie soll ja im Prinzip vorbereitend ermöglichen, dass ein Mitspieler den Ball (per Schuss oder Kopfball) in das gegnerische Tor befördert. Entsprechend wäre das Abfangen einer Flanke nur indirekt als TVA anzusehen; sozusagen als vorausschauende Abwehrmaßnahme des Torhüters zur Vereitelung einer direkten bzw. finalen Torgefahrensituation.
- Sowohl anhand der geführten Interviews und den schriftlichen Autobiographien (z.B. Toni Schumacher - WM Finale 1986; Enke - FC Barcelona) als auch im Vortrag von Jörg Daniel wird ersichtlich, dass das Flanken-Spiel eine besonders sensible und teilweise mit Versagensängsten behaftete Angele-

genheit für einen Profi-TH ist. - Warum ist das so? Es handelt sich hierbei doch „nur“ um eine indirekte Torgefahrsituation? Wenn man den Aufsätzen von Thomas Alkemeyer und Robert Prohl (beide aus 2012) Glauben schenken darf, dann sind Unsicherheitsgefühle häufig mit erhöhten Kontingenzrahmenbedingungen bzw. allzu diffus erscheinenden Handlungsmöglichkeiten verbunden...

- Meine Hypothese: Die Flankensituation ist deshalb besonders kontingenzreich resp. mit Unsicherheitsgefühlen behaftet, weil der TH beim Rausrücken von der Torlinie (zum Abfangen des Balls) teilweise seine gewohnte sichere, räumliche Handlungsorientierung in Form seines Tores einbüßt. (Ich meine hiermit die materiell gegebenen Begrenzungsmaße durch Pfosten und Querlatte von 7,32 Meter mal 2,33 Meter.) Er hat nun nichts „Handfestes“ mehr im Rücken, was sein Handeln anleitet. (Nur noch den Ball im Blick, was ja einerseits zwingend notwendig, andererseits aber auch problematisch ist. - Ich komme sofort darauf zurück.) Beim „gewöhnlichen“ Torangriff ist dem TH klar, dass der Ball entweder auf das Tor (Eingriff notwendig) oder am Tor vorbei geschossen/geköpft wird (Eingriff nicht notwendig). Bei Flanken/ Ecken/ Freistößen von der Seite, d.h. bei Bällen, die *nicht* direkt auf das Tor gespielt werden, hat der TH i.d.R. die Wahl zu handeln; er muss nicht zwingend (so wie im Falle direkter Torgefahr) eingreifen. Er muss an dieser Stelle eine Entscheidung treffen, die auf relativ schwer einzuschätzenden Parametern beruht, wie z.B. der Flugbahn des Balls im weiten bzw. hohen Raum. Die zweidimensionalen Begrenzungsmaße des Tores zählen nun nicht mehr. Die Spielentwicklungskonstellation ist für den TH nun nicht mehr frontal ausgerichtet, sondern in gewisser Weise seitlich „verdreht“ und dreidimensional. Der TH ist hier - ordnungsstrukturell gesehen - nicht mehr letzter Mann vor der Torlinie (der aufgrund der Abseitsregelung, zumindest im Rahmen der TVA, relativ ungehindert handeln kann), sondern nur noch einer von vielen Spielern (die potenziell in die Situation eingreifen können) auf gleicher Höhe des Geschehens. Auch die sich verändernden Positionsbewegungen der Mit- und Gegenspieler sowie die hierzu ins „figurative Verhältnis“ zu setzende eigene Position im Raum bzw. der eigene Weg zu Ball sind an dieser Stelle von Belang. Trifft der TH letztendlich die Entscheidung zum Rausgehen, muss er die Flugbahn des Balls genau im Blick haben bzw. „berechnen“ können. (Zurück zum vorher

entwickelten Gedanken:) Solches Handeln muss fast zwangsläufig dazu führen, dass er die Positionsbewegungen der Mit- und Gegenspieler nicht mehr hundertprozentig genau beobachten kann. Im Falle eines Zusammenstoßes mit einem anderen Spieler ist es sehr wahrscheinlich, dass der TH den Blick auf den Ball einbüßt und/ oder nicht mehr schnell genug an den Ball gelangt, um ihn vor dem Erreichen eines gegnerischen Spielers tatsächlich abzufangen. Es bleibt einfach immer irgendwo eine vertrackte (Dilemma-) Situation...

- Es werden (was die Schussgeschwindigkeit der Hereingaben betrifft) eher Flugbälle gespielt als wirklich scharfe Flanken geschlagen. Ich gehe davon aus, dass das bewusst (auf Direktive von AM) so geschieht. Auch an dieser Stelle spielt die Sicherstellung von Erfolgserlebnissen (seitens SO/ WH) wohl eine entscheidende Rolle.
- Der Umstand, dass AM alleinig den Störenfried (Schubsen, Stoßen) spielt, ist mit Sicherheit auf das angespannte Konkurrenzverhältnis zwischen SO und WH zurückzuführen. Da sollen sich keine Aggressionen zwischen den beiden entwickeln/ aufschaukeln. → Siehe hierzu die Lehmann-Autobiographie und das Interview mit Stefan. Beide berichten darüber, dass es gerade im Rahmen des Flanken-Trainings ordentlich mit dem jeweiligen Konkurrenten „gekracht“ hat.

Segment 134:

Protokollnotiz: 13.39 Uhr: Mit einem Pfiff beendet Ko-Trainer FG das Fünf-gegen-zwei-Spiel. - Chef-Trainer MB ist bis dato übrigens immer noch nicht auf dem Platz erschienen. Nachdem die benutzten Markierungsstangen/ -hütchen und Bälle zusammengepackt worden sind, gehen alle Mitglieder der Feldspieler-Trainingsgruppe runter vom Trainingsplatz. Die Torhüter-Trainingsgruppe ist nun wieder alleine auf dem weitläufigen Gelände TF-1/ TF-2 beschäftigt. (Ich sitze auch weiterhin an der gleichen Stelle.)

- Eigenlogisch ablaufende Form des Trainings in der Feldspieler- und in der Torhüter-Trainingsgruppe. Das ist zum jetzigen Zeitpunkt nichts wirklich Neues mehr; aber trotzdem bemerkenswert.

Segment 135: (7 Minuten)

Protokollnotiz: 13.40 Uhr: Torhüter-Trainer AM wechselt noch einmal von Fang- auf Schuss-Training. Er selbst positioniert sich (anfangs) auf Höhe der Mittellinie von TF-1. Nun sollen SO/ WH abwechselnd Bälle zu ihm schießen/ passen. AM verändert im Laufe der Übungsformausführung fortlaufend seine Position. Die bei ihm gelandeten Bälle wirft er zu SO/ WH zurück. In einigen Fällen gibt er SO/ WH ein Signal, dass sie den nachfolgend von ihm zurückgeworfenen Ball direkt (d.h. ohne vorheriges Annehmen/ Stoppen) zu ihm spielen sollen. Zum Abschluss lässt er SO/ WH noch ein paar Hoch-Abstöße (volley aus der Hand) ausführen; hierfür entfernt er sich noch weiter von ihnen. Er bewegt sich immer weiter in meine Richtung.

- Wechsel von (indirekter) Torverhinderungs- zur Spielgestaltungsaufgabenstellung.
- Ziel-Schießen über eine relativ weite Entfernung; teilweise mit direkter „Ballweiterverarbeitung“.
- Anschließend Abstöße aus der Hand.

Segment 136:

Protokollnotiz: 13.47 Uhr: AM signalisiert SO/ WH (auf einige Entfernung), dass das Training nun beendet ist. Daraufhin packe ich meine Sachen zusammen und mache mich bereit zu gehen. Da sich AM während der letzten Übung immer weiter zu mir hin bewegt hat (er steht momentan nur noch ungefähr zehn bis 15 Meter von mir entfernt), verabschiede ich mich von ihm und sage: „Wünsche Euch viel Erfolg in Duisburg“. Er bedankt sich und kommt zu mir an die Barriere. Wir unterhalten uns anschließend für etwa fünf Minuten. (SO und WH gehen währenddessen schon alleine vom Platz.) Er fragt zuerst: „Und(?), was ist Deine Erkenntnis aus der Woche?“.

- Nachfolgend wird sich erneut (wie schon am Dienstag; siehe Segment 40) auf eine teilnehmende Gesprächssequenz bezogen.

Sub-Segment 136.1:

Protokollnotiz: Ich sage, dass es für mich auffällig blieb, mit wie viel Freude die Mitglieder der TH-Trainingsgruppe teilweise bei der Arbeit gewesen sind. AM erwidert, dass er bei Trainingsplanung ganz bewusst darauf achten würde, auch kurzweilige Spaßkomponenten nicht zu vernachlässigen. Er gibt mir gegenüber noch einmal ohne Umschweife zu verstehen, dass sich SO und WH nicht besonders „gut riechen“ können. Deshalb sei ihm die Integration von Elementen zur Entspannung der Konkurrenzsituation sehr wichtig. [Für mich verdeutlicht sich an dieser Stelle, dass der Job eines TH-Trainers nicht nur das physisch orientierte Training (des Fangens, Schießens, der Schulung von Bewegungsabläufen usw.) umfasst, sondern auch - zumindest anlässlich einer nicht eindeutig festgelegten TH-Konkurrenzhierarchie - die atmosphärisch orientierte Arbeit auf der Beziehungsebene nicht unberücksichtigt lassen sollte.]

- Bewusster Einbau einer Spaßkomponente in die (so gut wie täglich zu verrichtende) Trainingsarbeit zur Entspannung auf menschlich-sozialer Ebene. WH/SO sind sich eigentlich spinnefeind (vgl. hierzu auch das Interview mit AM). Eine professionelle Kooperationsbasis muss gleichwohl - im Interesse des Hauptarbeitsverlaufs (Mannschaftserfolg); das ist der Verantwortungsbereich des Trainer-Teams - sichergestellt werden.
- Die Spaßkomponente dient wohl aber nicht nur der Entspannung auf der Beziehungsebene, sondern stellt (trainingslehre-logisch besehen) auch einen Gegenpol zu physisch und bewegungskoordinationstechnisch anspruchsvollen Anspannungs-Sequenzen dar. Man kann nicht immer nur „drillen“ (vgl. Interview mit Karl, 6/ 153 ff.). Die Übungen im Entspannungsmodus dienen (dadurch, dass ein Aufprallen von diversen Körperregionen auf den Boden vermieden wird) auch dem „Körperschutz“. Insgesamt lässt sich also ein Dreifach-Fokus des Entspannungsmodus ableiten: Körperschutz, Entspannung des KV auf sozialer Ebene, gemäßigtes körperliches Engagement (in Abgrenzung zu anforderungsintensiven Übungsformen).
- Des Weiteren gibt AMs Stellungnahme einen Hinweis darauf, dass sein Rollenprofil als Spezial-Trainer nicht nur das Bewegungstechnische (TH-Training im engen Sinne) zum Gegenstand hat, sondern auch - in nicht geringem Um-

fang - die soziale Beziehungs- resp. Ausgleichsarbeit zwischen den TH-Konkurrenten. Er ist im Verlauf der Trainingswoche sichtbar bemüht gewesen, die „Antworten“ (Strauss; Stichwort: Gefühlsarbeit) von SO/ WH zu berücksichtigen. (→ Dieser Aspekt trat im Rahmen der Beobachtungsuntersuchung beim Erstligisten weitaus weniger offensichtlich zutage.) AM muss wahrscheinlich sehr aufpassen, *was* und *wie* er etwas kritisch anspricht bzw. dass alles gleichberechtigt abläuft und vor allen Dingen dass SO und WH sich nicht aneinander aufreiben. AM hat dafür zu sorgen (Stichwort: Arbeitsteilung im Trainer-Team), dass eine (Zusammen-) Arbeitsatmosphäre etabliert wird, und aufrechterhalten bleibt, die es beiden Torhütern ermöglicht ihr Leistungspotenzial bestmöglich (d.h. ohne Störungen/ Energieverlust auf der Beziehungsebene) entwickeln zu können. AM handelt hierbei auch in seinem eigenen Interesse: Er rechtfertigt mit seiner umsichtigen Art der Trainingssteuerung das Vertrauen von Chef-Trainer MB.

Sub-Segment 136.2:

Protokollnotiz: Des Weiteren schildere ich ihm meinen Eindruck, dass auch er persönlich mit einer Menge Spaß bei der Sache gewesen zu sein schien. Er bestätigt diese Beobachtung und verweist auf seine eigene Vergangenheit als langjähriger Profitorhüter. Außerdem sei er seit jeher immer viel und gerne draußen an der frischen Luft gewesen. AM versichert mir glaubwürdig, dass er sich keinen schöneren Job vorstellen könne.

- Als Teilaspekt in der Ergebniskategorie „die Beendigung der Aktiven-Karriere als Profitorhüter“ berücksichtigen.

Sub-Segment 136.3:

Protokollnotiz: Mit Bezug auf die von mir beobachteten Sachverhalte frage auch ich ihn während unseres kurzen Gesprächs einige Dinge. Ich erwähne bspw., dass ich seinerseits relativ wenige Korrekturen an den Bewegungskoordinationsabläufen von SO/ WH vernehmen konnte. Ich gebe zu verstehen, dass ich dies häufiger erwartet hätte und frage, ob dahinter vielleicht eine bewusste Absicht steckt. AM antwortet,

dass er detaillierte Korrekturen zwar auch hin und wieder intensiver vornimmt (so z.B. im Zuge der obligatorischen Videoanalyse des TH-Spiels im Anschluss an jede Partie), aufgrund des unterschiedlichen Entwicklungsstandes der beiden Torhüter bei der alltäglichen Trainingsarbeit aber soweit wie möglich verzichtet. Als Argument führt er an, dass SO noch wesentlich besser „formbar“ sei als der 32-jährige WH, welcher bestimmte (teilweise weniger optimale) Bewegungskoordinationsmuster schon so fest verinnerlicht habe, dass er diese nicht mehr lösen könne bzw. wolle. (WH springe beim Abfangen von Flanken/ Eckbällen bspw. häufig mit dem falschen Bein ab.) [Den tieferliegenden Sinn dieses Arguments liefert er mir nicht. Bezugnehmend auf den zuvor erörterten Konkurrenten-Dissens könnte AM an dieser Stelle vielleicht im Hinterkopf gehabt haben, dass er WH aufgrund seiner (rein „schulmäßig“ bewertet) nicht immer korrekten Bewegungsabläufe häufiger kritisieren müsste als SO. Obwohl - und das betont AM zweimal während unseres Gesprächs - „beides super Torleute sind“, wäre hiermit eine Höherschätzung von SO gegeben. Um den sozialen Frieden nicht zu gefährden, sieht AM vermutlich von einer allzu lehrbuchgetreuen Interventionsstrategie ab. Möglicherweise möchte er beiden Torhüter auch einen eigenen Spiel-Stil zugestehen, damit sie sich sicher fühlen.]

- Gleichverteilung von Korrektur/ Lob, als Instrument zur Sicherung einer konstruktiv-professionellen Arbeitsatmosphäre.
- Im Laufe des Alters werden (vorreflexiv-habitualisierte) Bewegungskoordinationsmuster scheinbar immer fester in das Körperschema eines Sportlers integriert (vgl. „Wissen des Körpers“; Michael Meuser).
- Individualisierungszugeständnisse seitens AM? Ist sein (Kritikzurückhaltungs-) Motiv: besser *sicher* im eigenen Stil als „handlungsgehemmt“ in Lehrbuch-Manier? → Siehe Daniel-Vortrag, Textstelle 11/ 298 ff.

Sub-Segment 136.4:

Protokollnotiz: Zum Thema Videoanalyse des Torhüter-Spiels ergänzt AM, dass er es trainingsbegleitend für relativ ungeeignet hält, die Torhüter bzw. ihre Bewegungskoordinationsabläufe mit der Kamera aufzunehmen, und anschließend einer kritischen Detailanalyse zu unterziehen. Man würde hierbei „einfach zu viele Fehler sehen“. [Auch hier tritt mittelbar der Aspekt der Selbstvertrauens- bzw. „Sicherheitsge-

fühlsarbeit“ hervor, welche ein spezialisiertes TH-Training schwerpunktmäßig zu berücksichtigen hat. AM möchte seine Torhüter nicht über Gebühr verunsichern.]

- Das (eigentliche) Trainer-Hilfsmittel der Videoanalyse ist laut AMs Übungsleiterphilosophie als kontraproduktiv für die alltägliche Trainingsarbeit einzuordnen. AM denkt sich vermutlich (im Interesse der „Antworten“ von SO/ WH und des Hauptarbeitsverlaufs): Solange beide Torhüter vermittelt ihrer individuellen, über viele Jahre hinweg habitualisierten Handlungsweisen im Training und - vor allem - im Wettkampfmodus im Großen und Ganzen (merke: hundertprozentige Perfektion ist eine Utopie) erfolgreich sind, muss man als Trainer nicht auf die eine absolute Lehrbuch-Wahrheit beharren. Ein „Umkrempeln“ der Bewegungskoordinationsschemata der Schützlinge wäre sehr wahrscheinlich mit Selbstkonzept-Irritationen verbunden.
- Die Ausklammerung des Hilfsmittels Videoanalyse (zumindest im Hinblick auf die alltägliche Trainingsarbeit) entspringt also vor allem dem Motiv AMs das Selbstvertrauen in die eigenen Leistungsfähigkeiten/ Handlungskompetenzen seitens des jeweiligen Kadertorhüters zu stärken, im Sinne: „weniger (negative Kritik) ist mehr (Sicherheitsgefühl/ Leistungsfähigkeit)“. - Ein wenig widersinnig ist das irgendwie schon, oder..? Aber doch wahrscheinlich der beste Kompromiss.
- AM greift scheinbar nur dann korrektiv in die Übungsformausführungen ein, wenn etwas - aus seiner TH-Spiel-Expertenperspektive bewertet - eklatant falsch läuft (vgl. die Segmente 35 und 36). Bei der Fehlerkorrektur ein gesundes Mittelmaß zu finden, ist für einen TH-Trainer bestimmt nicht so einfach. Spannungsfeld: Hinwegsehen über strukturell gegebene Fehleraspekte (im Interesse des Sicherheitsgefühl-Erhalts) vs. potenzielle Hemmnisse (im Hinblick auf Optimierungselemente des Hauptarbeitsverlaufs; denn durch individuelle Fehler im Spiel wird ja letztendlich der Mannschaftserfolg gefährdet.) Gerade auch unter der Berücksichtigung der Aufrechterhaltung eines „labilen Gleichgewichts“ auf der Arbeitsinteraktionsebene (Konkurrenten-Dissens) und der unterschiedlichen Ausbildungsgeschichten der Kadertorhüter (Stichwort: individueller Spielstil; vgl. Daniel-Vortrag, 4/ 101 ff.).

Sub-Segment 136.5:

Protokollnotiz: Als Reaktion auf mein streckenweise unbehagliches Gefühl, die Spieler und Trainer eine Trainingswoche lang permanent beobachtet zu haben, frage ich AM schließlich noch, ob er vernehmen konnte, wie die Mannschaft auf mich reagiert hat bzw. ob sich Einzelne vielleicht durch meine fortlaufenden Beobachtungs- und Schreibaktivitäten gestört gefühlt haben. Er gibt zu verstehen, dass er keine Irritationen seitens der Mannschaftsmitglieder mitbekommen habe. [In der Rückbesinnung auf unser „klärendes Gespräch“ vom Dienstag (als er gemeinsam mit SO und WH meine Identität und Absichten in Erfahrung bringen wollte; Segmente 39 und 40) kann ich ihm dabei irgendwie nicht so wirklich Glauben schenken. Sicherlich werden auch andere Spieler meine Anwesenheit diskutiert haben.] Lediglich gestern, anlässlich der Simulation/ Einübung von taktischen Spieleröffnungsalternativen, habe sich Chef-Trainer MB (mit der Vermutung, ich könnte ein Spion des kommenden Punktspiel-Gegners sein) nach meiner Person bei den Mitgliedern des Trainer-Teams versucht zu erkundigen. AM habe geantwortet, dass er mich kenne und dass mein Beobachtungsinteresse vornehmlich den Trainingsaktivitäten der Torhüter gelte. Hiermit sei die Angelegenheit dann auch für MB erledigt gewesen. Wir gehen gemeinsam vom Trainingsplatz und verabschieden uns per Handschlag voneinander.

- Siehe Protokollnotiz; dem gibt es wenig interpretativ hinzuzufügen.

Fach-Vortrag (Jörg Daniel, DFB-Torwart-Trainer)

1 Ich freue mich persönlich, dass ich diese*/ diese neue Abteilung in dem/ in der
2 DFB-Ausbildungskonzeption* vorstellen darf, gerade hier vorstellen darf.(&)Der
3 Lutz Hanger ((der Vorredner)) hat's erwähnt, hier in Düsseldorf hab ich meine in-
4 tensivste Zeit als aktiver Spieler erlebt. Auch* meine schönsten und größten Er-
5 folge gehabt, mit der Fortuna.(&)((Schneller bis +)) Ich hoffe, dass das wieder
6 klappt(+)/(&)mit Fortuna Düsseldorf/ wieder so ein Aushängeschild bekommt.
7 ((Lauter bis +))Also, ich komm' zurück zu den Wurzeln, hab' ich so das Gefühl(+).
8 Als ich angefangen habe, äh, in der Verbands-/ in meiner Verbandstrainer-Tätig-
9 keit, hab' ich mich auch noch sehr intensiv* um Torwart-Training gekümmert. Hab'
10 regelmäßig Torhüter trainiert('), auch in der Freizeit Torhüter trainiert(')((atmet
11 aus)).* Dann, äh, wurde das im Laufe der Jahre weniger(.). Das Aufgabengebiet
12 eines Verbandstrainers, und später auch DFB-Trainers, hat sich dann ((atmet tief
13 ein; langgezogen, silben-trennend ausgesprochen)) ver-ändert. Und* seit unge-
14 fähr zwei Jahren ham'wa uns intensiv/(&)eigentlich überfällig, mit diesem Thema*
15 Torwart-Trainerlizenz* gekümmert. Und ich habe jetzt die Zeit dazu, äh* mich
16 selbst dann auch wieder sehr, äh/ sehr intensiv drum zu kümmern.(&)Und deshalb,
17 äh, is' das so nen Gefühl: Ich komme zu den Wurzeln zurück. Und, je mehr ich
18 mich damit beschäftige, umso spannender wird das Thema* wieder. Ich dachte ne
19 Zeit lang, wir hätten alles(.). Aber ((atmet aus))* , wir ham' noch nich alles.(&)Und
20 deshalb machen wir das.(&)((Etwas lauter))Was ich vor habe(')* , in der Zeit, die mir
21 zur Verfügung steht/ ein paar Anmerkungen loszuwerden, über den Stellenwert
22 des Torhüters('), über die Zielsetzung, die wir haben('). Dann - im Zentrum - vor-
23 zustellen, was konkret*/ das bedeutet, die DFB-Torwart-Trainerausbildung, in den
24 verschiedenen Lizenzstufen. Und, ähm*, anknüpfend an meine, äh, Kollegen
25 ((vermutlich sind die Vorredner gemeint)), auch ein paar Sätze loszuwerden zu der
26 WM. Denn das, was die Kollegen Torhüter da geboten haben, ist mir so nen
27 bisschen reingelaufen in meine* Idee von Torwart-Trainerausbildung - werde ich
28 später noch einmal drauf eingehen. Ähm, übrigens* der junge Mann, äh, hat sich,

29 äh/(&)der wär' wahrscheinlich gerne dabei gewesen.(&)Ich glaube, das erkennt
30 jeder. Das is' der Rene Adler;(&)ich komme nachher nochmal drauf zu sprechen,
31 warum ich ihn* da als Eingangsbild gewählt habe.(&)Und auch für spätere Bilder.**
32 Ähm* ((schneller bis +)) fangen'wa mal an, mit dem Stellenwert des Torhüters(+).
33 ((Zeigt Folie Nr. 2)) Eigentlich is'es müßig/((schneller bis +)) in der Vorbereitung
34 auf diesen Tag hab ich gesagt(+): „Muss ich was sagen, über den Stellenwert des
35 Torwards(?!), über* den Einfluss seiner Leistung auf das Spielergebnis(?!)“. Aber
36 ich denke, es lohnt sich immer wieder, alle Leute dran zu erinnern:* „((Atmet aus;
37 besonders deutlich ausgesprochen)) Der wichtigste Spieler einer Mannschaft ist
38 der Torwart“. Das ist meine Auffassung. Und alle, die mal im Tor gestanden ha-
39 ben/(&)der Horst Kringer hat eben sofort den Finger gestreckt;(&)der ist auch der
40 selben Auffassung.((Atmet ein)) Aber ich glaube*, wir sind uns alle einig/(&)und
41 das hat diese WM gezeigt, dass dann leider/ häufig in einem relativ negativen
42 Sinne/ dass Torhüter sehr direkten Einfluss haben auf die Spielleistung. ((Lauter))
43 Und zwar in ihrer Funktion, im wahrsten Sinne des Wortes, als Hüter des Tores.
44 Als ((silben-trennend ausgesprochen)) Tor-Hüter. ((Atmet ein)) Und nicht in ihrer
45 Funktion* als dieser so genannte* moderne, mitspielende Torhüter.(&)Das ist nen
46 ganz persönliches Anliegen von mir/(&)vielleicht überzeichne ich das auch nen
47 bisschen,(&)mach' ich aber gern bewusst/ ähm, weil mir das machmal auf die
48 Nerven geht, dass* in Torhüter-Beschreibungen/(&)in der Beschreibung der Tor-
49 hüter-Aufgaben* zu einem hohen Prozentsatz, immer nur noch von dem Torhüter
50 gesprochen wird der mitspielt('), der der erste Angreifer ist('), der Pässe spielt('),
51 und so weiter und so fort. ((Atmet ein)) Ja(!)*, das gehört dazu, zu einem mo-
52 dernen Spiel. Ohne Frage! Aber*, mittlerweile sehen wir keine Torhüter mehr/ oder
53 keine Tore mehr die fallen, weil, äh, Torhüter falsche Pässe spielen. Weil sie nen
54 Ball nicht mit der Innenseite kontrollieren können. Das gehört zum normalen Aus-
55 bildungsprogramm von jungen Fußballern, heute, dazu. Und wenn wir unsere
56 Talente beobachten ((atmet ein)), die wir in unseren Auswahlmannschaften haben,

57 die in den Nachwuchsleistungszentren in den Toren stehen/(&)als Torhüter
58 spielen, sehen wir: Die können das! Mehr oder weniger gut, klar(!), da wird nich'
59 jeder auf dem gleichen Niveau sein. Aber das ist kein Thema/(&)kein großes mehr!
60 Und, wenn ich ich mir über Torwart-Trainerlizenz Gedanken mache*, dann muss
61 ich keinen Torwart-Trainer ausbilden, um einem jungen Torhüter beizubringen, wie
62 man mit der Innenseite nen Ball annimmt, oder wie man nen Ball kontrolliert, wie
63 man nen Pass mit der Innenseite spielt, oder wie man nen Flugball spielt über 30,
64 40 Meter* zu nem Mitspieler/(&)womöglich zu nem Mitspieler. Dazu brauch' ich
65 keine Torwart-Trainerausbildung. Das muss jeder ausgebildete Trainer schaffen*
66 seinem Torhüter das beizubringen. ((Atmet ein)) Und, wo der Torhüter steht, wenn
67 meine Mannschaft hoch spielt, wie der Frank gesagt hat ((vermutlich eine Be-
68 zugnahme auf den Beitrag eines Vorredners)), wenn die Viererkette 40, 50 Meter
69 vorm/(&)((schneller)) 50-Meter ist wohl zuviel/ 40 Meter vorm Tor steht, dann muss
70 auch der Chef-Trainer sagen können: wo steht mein Torwart dann.((Schneller bis
71 +))Der Torwart-Trainer weiß das natürlich auch(+). Aber*, dazu brauch' ich keine
72 Torwart-Trainerlizenz. Also*, daraus lässt sich ableiten - ich werd' das vielleicht an
73 späterer Stelle noch einmal erwähnen -, der große Schwerpunkt, in der deutschen
74 Torwart-Trainerausbildung, wird sein(,)*: ((atmet aus)) Torwart-Trainer auszubild-
75 en*, mit dem großen Ziel, die ursprüngliche und wichtigste Arbeit und Aufgabe
76 eines Torhüters zu perfektionieren, nämlich* das Tor zu hüten. Also, Tore zu
77 verhindern. Direkte Torgefahr. Das ist das Thema, was nen Torhüter regeln muss.
78 Schüsse abzuwehren, Kopfbälle abzuwehren. Alles andere*/(&)könnte auch nen
79 Feldspieler sein,(&)könnt' man auch nen Feldspieler ins Tor stellen.(&)Aber für
80 diese spezielle Aufgabe, die kein anderer kann, brauch' ich einen Torwart. Und wir
81 haben gesehen, aktuell, wie groß der Einfluss ist, äh, ((atmet aus)) eines
82 Torhüters, eine/(&)der Fehler eines Torhüters auf den Ausgang eines Spiels. Und
83 das erfordert/ oder das wissen'wa auch schon nicht seit heute/(&)äh, oder seit
84 gestern/((atmet ein)) dass der Torwart ein ganz besonderes Anforderungsprofil*

85 besitzen muss. Anforderungsprofil in*: physischer Hinsicht('), also wir sehen keine
86 Torhüter, die 1,75 groß sind, zum Beispiel. Bestimmte Anforderungen an ihre ath-
87 letische Ausbildung/ auch ihre Fähigkeiten was, äh, Schnellkraft, Sprungkraft und
88 so weiter anbelangt; sie müssen bestimmt ein anderes* äh, auch, äh, Kraftpotenzi-
89 al im* Rumpf-, Arm, Schulterbereich haben* als ein Feldspieler. Sie haben tech-
90 nisch ein weitaus* breiteres Spektrum zu erledigen: sie müssen ihre Arme be-
91 nutzen, den ganzen Körper benutzen, also koordinativ ein viel höherer Anspruch
92 auch als ein Feldspieler. Und* sie sind letztlich auch* psychisch anders gefordert,
93 als ein Feldspieler. Also*, ein Torwart wandert immer auf einem messerscharfen
94 Grad: richtig oder falsch(?!). Er kann nicht kämpfen* ((atmet ein)), er kann nicht ar-
95 beiten für die Mannschaft/ ein Feldspieler merkt: die Pässe kommen nicht. Kann er
96 zumindest, äh, den Rasen kaputt treten. Oder, äh, kämpfen und den Ball erobern
97 für seine Mannschaft. Kann nen Torhüter nicht. Er muss eine richtige Entschei-
98 dung/ in Sekundenbruchteilen eine richtige Entscheidung treffen, mit der richtigen
99 Technik, diese in Handlungen umsetzen, und dann am besten den Ball halten.*
100 Und dieses besondere Anforderungsprofil* erfordert halt einen besonderen Trainer.
101 Das ist jetzt auch keine wirkliche Neuigkeit, denn die Realität und die Praxis zeigt
102 uns ja*, dass es viele Trainer-Spezialisten ja schon gibt. Im Profi-Bereich, in der
103 Bundesliga, in der zweiten Liga, ich glaub auch in der dritten Liga, gibt es
104 hauptamtliche/ größtenteils hauptamtliche Torwart-Trainer. Im Nachwuchsbereich,
105 in den Nachwuchszentren der Lizenzvereine haben wir auch schon in einem
106 großen Umfang hauptamtliche Torwart-Trainer, äh, die das ja offensichtlich auch
107 schon ganz gut machen. Denn* wir haben ja schon eine ganz gute Torwart-
108 Tradition. Äh, wenn ich zurückschaue, was für Torhüter Deutschland hervorge-
109 bracht hat, auch, welche Torhüter in unseren Ligen spielen, scheint das ja gar nicht
110 so schlecht zu sein, was die Torhüter-Spezialisten da so machen mit ihren
111 Torhütern in den Vereinen. Aber(!)*, sie sind in gewissen Sinne Autodidakten. Das
112 heisst, sie haben sich das alles selbst beigebracht,(&)weil es noch keine ((atmet

113 ein)) Ausbildung in dem Bereich gibt. Weil es noch keine* Vorgaben gibt, keine
114 Leitlinien gibt, dafür. Und um diese gute deutsche Torwart-/ Torwart-Tradition lang-
115 fristig abzusichern, und vielleicht noch zu verbessern*, ähm* wolln'wa jetzt diese
116 Torwart-Tr/ die Trainerlizenzen einführen. Um das auf noch sichere Füßen zu stel-
117 len. Zielsetzung/ ((zeigt Folie Nr. 3)) man könnte das grob/ ich hab das mal ver-
118 sucht in zwei/ unter zwei Überschriften zu stellen. Einerseits, Leitbilder zu schaffen.
119 Es gibt individuelle Spielräume, in jeder technischen Ausführung. Aber, es gibt
120 trotzdem auch Leitbilder, die wir versuchen dann zu vermitteln für die ent-
121 sprechenden Altersklassen, für die entsprechenden Leistungsstufen. Und der
122 junge Mann auf diesem Foto ((zeigt Präsentations-Folie)) ist meiner Ansicht nach
123 ein sehr gutes Leitbild. Ähm, ich hab' im letzten Jahr die Gelegenheit gehabt, äh,
124 Fotoserien zu schießen, Filme aufzunehmen, wie er Torwart-Training macht. Seine
125 technische Ausführung vor allen Dingen - äh, exzellent! Ähm* deshalb wird das
126 einer derjenigen sein, die Leitbilder produzieren bei uns. Und*, großes Problem
127 und auch nen schwieriges Thema/ welche Ausbildungsziele(?), welche Inhalte(?)
128 kommen in entsprechende Altersstufen? Also, äh, wie geh' ich mit nem F-Jugend-
129 Torwart um? Wenn's den denn schon gibt. Oder, äh, was macht nen Zwölfjähriger,
130 der sich gerad' entschieden hat/(&)oder Elfjähriger, gerad' ins Tor zu gehen, wie
131 trainier' ich mit dem? Wenn man landauf, landab mal zuschaut, wie da trainiert
132 wird/ ähnlich wie bei** vielen Kindermannschaften, da werden Kinder halt mit Sa-
133 chen konfrontiert, die haben nichts, äh, mit der/ mit den Zielstellungen, oder Aus-
134 bildungszielen der entsprechenden Altersstufen zu tun.(&)Passiert auch im Tor-
135 wart-Bereich!** Ziel der ganzen Geschichte ((atmet aus)), ausgehend von der
136 Überlegung: wir haben offensichtlich gute Torwart-Trainer in Deutschland, schon.
137 Möchten wir gerne dieses deutsche Torwart-Training, äh, so wie ein Marken-
138 zeichen transportieren. Auch ein bisschen nach draußen präsentieren können.
139 Dass wir sagen könn': das hat Hand und Fuß, was wir machen. Das ist nicht nur
140 mal so entstanden, äh, wie viele bunte Blüten, die einfach mal so entstanden sind.

141 Sondern, äh, das ist eine Konzeption, die dahintersteckt. Und damit komm' ich*,
142 äh, zum eigentlichen Kern. ((Nimmt im Folgenden nach und nach Bezug auf die
143 Inhalte der Folie Nr. 18)) Und möchte vorstellen, was wir jetzt konkret, in den
144 nächsten Monaten beginnen werden. Und was wir** im Einzelnen, machen wol-
145 len(.). ((Atmet ein, hebt die Stimme)) Wir haben lange diskutiert* in Ausbild-
146 erkreisen ((schneller bis +)) sag' ich mal, jetzt bei uns(+): „wie bauen wir eine Tor-
147 wart-Trainerlizenz in bestehende Lizenz-/(&)Trainerlizenz-Lehrgänge ein(?!)“. Es
148 gab die unterschiedlichsten Ansätze('). Von Trainer-C/ Breitenfußball('), Leis-
149 tungsfußball('), will ich gar nicht weiter ausführen(')/ äh, wir standen immer am
150 Ende* vor dem gleichen Problem: irgendwo passt es nicht. Zugänge('), welche
151 Voraussetzungen müssen erfüllt werden('), wie geht es weiter('), und-und-und. Ich
152 kürz' das ab: die goldene Lösung war letztlich die, dass wir gesagt haben: „wir
153 binden es überhaupt nicht ein. Sondern wir machen eine eigene Schiene Torwart-
154 Trainerlizenz“. Und, äh, die an einer Stelle angedockt ist, an das Lizenzsystem,
155 das wir haben. Aber die, im Prinzip, eine eigene Ausbildungsschiene bedeutet.*
156 Und die sieht dann folgendermaßen aus. Wir haben uns entschieden für eine
157 dreistufige Ausbildung. Erste Stufe wird sein: ein so genannter Basis-Lehrgang.
158 Und das Wort erklärt schon vieles. Ich geh' gleich im Einzelnen nochmal auf die
159 Inhalte ein. Der so genannte Basislehrgang, der in den Landesverbänden/ in den
160 21 Landesverbänden durchgeführt werden soll. ((Holt tief Luft)) Im Oktober/ Mitte
161 Oktober wird's einen Termin geben, wo ich die 21 dann verantwortlichen Ausbilder
162 der Landesverbände* in eine Sportschule in Deutschland bitte und versuch-/ und
163 ihnen dann dieses Ausbildungsprogramm dann präsentiere, mit den nötigen Unter-
164 lagen, mit dem nötigen Werkzeug dann ausstatte. Damit praktisch ab Oktober in
165 den Landesverbänden diese Ausbildungsstufe durchgeführt werden kann. Dort
166 drunter steht: 40 Lehreinheiten. Äh, das ist jetzt mal so eine Arbeitszahl/ ne Ar-
167 beitszeit, ähm, ist flexibel/ wie das ganze Gebilde nicht in Stein gemeißelt ist,
168 sondern ein* Konstrukt sein soll - und sein wird - das lebt. Das sich auch

169 weiterentwickelt. Weiterentwickelt, wenn man in den einzelnen Stufen arbeitet,
170 wenn man Rückmeldungen bekommt/ oder auch Rückmeldungen bekommt von
171 vieljährigen, erfahrenen Torwart-Trainern, die da reinschnuppern und das ab-
172 absolvieren.* Die zweite Stufe('), haben wir genannt, einen so genannten Leis-
173 tungslehrgang, auch ungefähr 40 Lerneinheiten. Leistungslehrgang, der dann
174 ((atmet ein))/ joah, man könnte es vergleichen mit dieser Ebene B-Lizenz, die wir
175 haben. Der sich dann um leistungsorientierten Juniorenfußball kümmern soll. Und
176 um* Amateurbereich, der dann vielleicht nicht auf der untersten Stufe sein wird.*
177 Und die dritte Stufe, ein so genannter Profi-Lehrgang, ein Lehrgang/(&)ich komm'
178 gleich nochmal im Einzelnen drauf, für hauptamtliche Torwart-Trainer, die das
179 dann in nem Profiverein machen oder im Nachwuchsbereich eines/ äh, eines*
180 Profiklubs absolvieren.* Im Einzelnen** sieht das folgendermaßen aus. Eine große
181 Frage, die wir länger diskutiert haben/ „was ist die Zugangsvoraussetzung(?), um
182 an dieser Ausbildung teilzunehmen“. ((Unverständliches Wort)) unterschiedliche
183 Vorstellungen. Ergebnis:/ wir haben uns vorgestellt/ und auch die Erfahrung zeigt
184 das, von schon/ von schon vorhandenen Aus- und Fortbildungen/ oder Fortbild-
185 ungs-, Ausbildungsangeboten in einzelnen Verbänden, dass es offensichtlich in
186 Deutschland schon viele engagierte Torwart-Trainer gibt. Auch in kleinen Ver-
187 einen/(&)gibt's dann den Vater der sagt: Ich bin der Torwart-Trainer. Weil er selbst
188 im Tor gestanden hat, früher mal. Also, Ergebnis daraus war, dass wir gesagt ha-
189 ben: „auf dieser Ebene: keine Voraussetzungen zu erfüllen(!)“. Interessierte Leute,
190 die in Vereinen arbeiten, die vielleicht auch noch gar keine Lizenz besitzen, kön-
191 nen diesen Basislehrgang absolvieren(.). Darf natürlich auch jemand mit ner A-
192 Lizenz machen/ oder muss er vielleicht auch irgendwann mal machen. Aber
193 grundsätzlich: „keine Voraussetzungen(!), ähm* keine Lizenzvoraussetzungen zu
194 erfüllen“. Und was dann da gemacht werden soll, das sehn'wa/ das ergibt sich/
195 ((rhetorische Frage mit dem Blick auf die Präsentation an der Leinwand)) kann
196 man das lesen hier, das Kleine(?!), ja(?!). Hier geht's um: ((betonende Aufzählung

197 der Gliederungspunkte)) Kennenlernen von; Grundlagen vermitteln von; allge-
198 meine Koordinationsschulung; wie organisiere ich Torwart-Training(?!). Also wirk-
199 lich, mit dem neuen deutschen Wort: Basics. Basics vermitteln* ((schluckt)) die in
200 dieser Ausbildungsstufe laufen sollen. Und ich hab' vor kurzen sowas ähnliches
201 mal mitgemacht/ in einem Landesverband gibt es seit längerer Zeit schon so ein
202 Angebot für Trainer. Und, ähm, so könnte das dann aussehen/ dass das/ wie das
203 in allen Ausbildungsstufen mittlerweile bei uns gang und gäbe ist, dass das nicht
204 ein Frontalunterricht wird, wo einer hier steht und alle anderen nicken dann nur
205 noch ab. Sondern, sehr teilnehmer-orientiert/ Gruppenarbeit is' nen Thema/
206 Selbsterarbeitung von Themen ((atmet ein))/ dass Eigenerfahrung ein Thema sein
207 muss, also, da trennt sich dann die Spreu vom Weizen, da komm' dann die Nicht-
208 Torhüter, sehen dann da nen bisschen schlechter aus. Aber/ Eigenerfahrung, ich
209 hab' das erlebt, jede Altersstufe von* 22 bis 62/ war die Teilnehmerzahl. Das hat
210 unheimlich Spass gemacht, die auf'm Platz zu sehen. Und, eine Sache, wirklich
211 sehr praxisorientiert/ dass Teilnehmer ihre eigenen Torhüter/ dann in dem Fall
212 waren's Jugend-Torhüter, mal mitnehmen könn', oder eine Trainingseinheit planen
213 sollen, müssen mit ihren eigenen Torhütern. Oder mal die Chance haben einen
214 Auswahl-Torhüter zu trainieren, der nen ganz anderes Leistungsniveau hat. Also
215 da** ((atmet tief ein)) so, alle Türen zu öffnen, so beschreib' ich das manchmal,
216 Grundlagen zu schaffen, Interesse zu schaffen, ähm, ohne jetzt genau ins Detail
217 gehen zu können, es bis in die letzte Trainingsform erklärt zu bekommen. Aber/ so
218 einen Einstieg zu bekommen: Aah(!), das ist die Richtung, in die ich mich bewegen
219 muss. Das ist der Weg. Und ich muss mich dort-und-dort-und-dort weiter quali-
220 fizieren(.).** Erste Stufe! * Wie gesagt, im* Oktober/ Mitte Oktober/ ist jetzt ne Ein-
221 ladung rausgegangen'/ 21 Vertreter der Landesverbände, die dann verantwortlich
222 sein werden in den Landesverbänden/ treffen sich. Und ab dem Zeitpunkt könnte
223 dann diese Ausbildungsstufe in den Landesverbänden angeboten werden.* Zweite
224 Stufe('): Leistungsbereich, hab' ich das genannt. Und wenn wir in den Leis-

225 tungs-bereich gehen, dann brauchen wir* eine gewisse Vorbildung. Oder anders
226 ausgedrückt*/ die Frage: wie viel Taktik(?), also allgemeine Fußball-Taktik, muss in
227 so einen Torwart-Trainerlehrgang?! Und wenn wir uns entschlossen haben ein ei-
228 genes Profil zu machen, eine eigene Ausbildungsschiene zu machen, ((atmet ein))
229 dann möcht'ich mich auf Torwart-Training konzentrieren, in dieser Ausbildung. Und
230 das bedeutet: Wenn ich in den Leistungsbereich gehe, möchte ich es dann zu tun
231 haben mit einem ausgebildeten Trainer. Und die erste komplette Trainerausbild-
232 ung, die wir haben, ist die Trainer-C-Lizenz. Trainer-C-Leistungsfußball, heißt das
233 dann. Also alle die, die diesen Leistungslehrgang Torwart-Training machen wollen,
234 müssen den C-Trainer Leistungsfußball besitzen. Und, bedeutet konkret in der
235 Umsetzung ((atmet ein)): Ich muss nicht erklären, konkret, wie ne Viererkette funk-
236 tioniert, und ich muss nicht erklären, was schieben heißt, was doppeln heißt oder
237 was tief-stehen heißt, hoch-stehen heißt. ((Nimmt Bezug auf seine Vorredner)) Das
238 alles, was wir eben teilweise gehört haben. Das muss ich nicht erklären, das wis-
239 sen diese Teilnehmer(.). Und ich muss das dann nur in Bezug setzen zum Torwart.
240 Zur Torwart-Leistung, zu Torwart-Aufgaben. Und kann mich da wirklich ganz auf
241 das Torwart-Training konzentrieren. Also*, Torwart-Trainer, die im höheren Ama-
242 teurbereich tätig sind('), die in den Leistungszentren sind('), die an unseren
243 Stützpunkten sind('), sollten im Besitz sein dieser** Ausbildung/ Ausbildungsstufe.
244 Und da geht's um was anderes, da geht's dann nicht darum Grundlagen zu vermit-
245 teln ((atmet tief ein)) oder, :pff., Wissensgrundlagen/ (&)Stellungsspiel allgemein.
246 Da wird es speziell, da wird es detailliert. Also/ ein großer Schwerpunkt wird sein:
247 Technik-Training im Detail.* Tore sind bei der WM gefallen, weil Nationaltorhüter
248 Technik-Fehler begehen. Eigentlich nen unvorstellbares Ding! Wenn jemand in der
249 Nationalmannschaft spielt, dann kann ich mir nicht vorstellen, dass der nen Tech-
250 nik-/(&)((schnell gesprochenen Selbstkorrektur))ich hab nich' gesagt, dass der
251 nich' mal nen Fehler machen darf! Aber so krasse/ teilweise krasse Technik-
252 Fehler, in der Häufung, dürfen nicht vorkommen. ((Atmet ein)) Und da geht's dann

253 um: technisch-taktisches Training/(&)natürlich, wettkampfnahes Training. Also nich'
254 irgendwo in der Walachei trainieren, sondern da wo es stattfindet. Auf dem Platz,
255 vor dem Tor, in der Position, wo er später eine Aktion machen muss. Da findet
256 dann auch das technisch-taktische Training statt.* Ein Thema, wo man eigentlich
257 auch ein Fragezeichen hinter machen müsste, ist: torwart-spezifisches Kondi-
258 tionstraining. Wir sind ausgebildete Trainer, wir könn' was mit Trainingslehre an-
259 fang', aber*, brauch' der Torwart nicht was Spezielles?! Wissen'wa noch nicht(!),
260 hat noch keiner erforscht. Brauch' ich den, der die dicken Beine hat, um schneller
261 zu sein?! Oder brauch' ich nen schlanken mit* äh,* äh, passenden Hebeln?! Wie
262 stark muss die Muskulatur sein im Schulterbereich?! Wie stark muss Rumpfkraft
263 ausgeprägt sein?!* Oder* aus welchem Winkel muss ich* hechten können?!
264 Brauch' ich nen tiefen Winkel oder nen großen Winkel(?!), nen kleinen Winkel?!
265 Also* da gibt's noch Fragen. Und das find ich das Spannende, was ich eingangs
266 erwähnt habe, da tun sich plötzlich Felder auf, äh, die könnt' ich jetzt auch nicht
267 beantworten. Aber, äh, werden wir hinkriegen. Spezielle Koordi-/(&)also Koordina-
268 tion is' nen großes Thema! Da geht's' aber nicht/(&)vom Allgemeinen, in speziel-
269 lere, schwierigere Aufgaben, die dann zu absolvieren sind. Dass wir dann letztlich
270 über, äh/ über Trainings-, äh, -Organisation wir dann definieren müssen: wie viel
271 Einzeltraining brauch' er(?!), wie viel technisch-taktisches Training mit der Mann-
272 schaft muss da sein(?!), und so weiter. Und* ((atmet ein)) die Psyche(!), wird ein
273 Thema sein.(&)Ich she' den Werner Mickler ((beratender Psychologe)) dahinten
274 sitzen/ wir haben uns da schon vor ein paar Monaten unterhalten über Inhalte/
275 ((direkte Anrede an den im Plenum sitzenden WM)) Werner, kannst Du Dich erin-
276 nern(?!)/ Inhalte, über Torwart-Trainer-/(&)Ich hab' Dich gefragt: Was würdest Du
277 denn/ nem Torwart-Trainer denn vermitteln wollen? Worauf muss der achten(?),
278 wenn'wa an den Kopf denken, an das mentale Training. Denn, der Torwart is' nen
279 Einzelkämpfer! Is' nen Einzelsportler* eigentlich/(&)aber auch nen Einzelsportler.
280 Nen schlauer Mensch hat mal gesagt:* Fußball ist so lange ein Mannschaftssport*

281 bis der Torwart nen Fehler macht. Und dann is' klar, wer Schuld ist/ dann is'es nen
282 Einzelkämpfer ((leichtes Gelächter im Hintergrund)). Also(!)* das wird die zweite
283 Stufe sein. Wird dann vom DFB organisiert, so ähnlich wie unsere B-Lizenz. Es
284 wird eine ausgewählte Ausbilder-Crew machen* fünf, sechs, sieben Leute* ich
285 weiß noch nicht genau wie viel(?). ((Atmet ein)) Äh, die dann so regional verteilt, je
286 nach Bedarf, äh, diese Ausbildungen anbieten werden.** Ich hab' auch nen paar
287 Bilder dazu/(&)oder zwei Bilder dazu.(&)Will sie kurz erklären ((zeigt Folie Nr. 15)):
288 Hier sieht man nen Torhüter in ner Position, die ist eigentlich nicht so üblich. So
289 erwarte ich keinen Torwart/ dass er so im Tor, oder vor dem Tor steht. Aber* als
290 Beispiel für Technik-Training im Detail/(&)da ist der Torwart reduziert worden. Re-
291 duziert worden als/(&)der steht auf einem Knie.* Und trotzdem ist er in der Lage,
292 bei diesem Schusswinkel jeden Ball zu halten, der unter der Latte einschlagen
293 würde. Weil der Ball dort, wo er ihn halten soll, nämlich vor seinem Körper, äh,
294 höchstens einmeterzwanzig hoch ist. Und nicht ne Aktion machen soll, äh, die
295 irgendwo nach hinten geht, in Richtung Tor/(&)äh, sich selbst klein macht und dann
296 der Ball vielleicht ins Tor geht. So etwas zum Beispiel. Oder(!), ne Technik die nicht
297 so aktuell ist, nicht so bleibt zu sein scheint: ne Fußabwehr. Schüsse aus
298 Nahdistanz, von fünf, sechs Metern gibt es/(&)es fallen viele Tore im Strafraum.*
299 Die kann ich manchmal nur mit'm Fuß abwehren. Und ich glaube, bei einigen Sa-
300 chen könnte man den Ball halten, wenn man den Fuß richtig trainieren würde.
301 Denn mit der Hand komme ich lange nicht so schnell dahin.(&)Sprich, wenn der
302 Abstand entsprechend ist, noch/(&)also, das noch zu trainieren. Also das auch sys-
303 tematisch aufzubauen. ((Zeigt Folie Nr. 16)) Auch da ist er reduziert worden/ das
304 is' nen Junge, der kann schon was. Der steht auf'm Knie und kann trotzdem den
305 Ball* mit'm Fuß halten. Joah* und die letzte Stufe*, unser so genannter Profi-
306 Lehrgang/ wir ham'uns so vorgestellt, das ist noch nicht so ganz ausgegoren/ dass
307 das Prüfungsergebnis des Leistungslehrgangs/((schneller bis +))da gibt's ne
308 Prüfung am Ende, das hab' ich vergessen zu erwähnen/ das Prüfungsergebnis**

309 entscheidend darüber sein soll, wer in den Leistungslehrgang kommt. Das wird
310 dann auch kommen, wenn der Lehrgang mal etabliert ist. Aber in den Anfängen
311 werden wir jetzt erstmal sammeln müssen/(&)also Sondermaßnahmen durchführen
312 müssen. Wie die vielen/ für die vielen erfahrenen/(&)teilweise ja erfahrenen Tor-
313 wart-Trainer in den Lizenzvereinen. Die ham' ja schon viel auf dem Buckel. Haben,
314 äh, auch ne eigene Konzeption teilweise von Torwart-Training. Und da werden wir
315 jetzt nicht ankommen und sagen:/ also ne Prüfung jetzt verlangen. Sondern da
316 wird's in der Übergangsphase, bis dieses System im Ganzen etabliert ist, dann
317 Sondermaßnahmen geben.** Joah, und, worum geht's da?! ((Nimmt wieder Bezug
318 auf Folie Nr. 18)) Da geht's/ ein großer Begriff/ Thema: ((langsam und betonend
319 ausgesprochen)) Individualisierung. Ist das Thema. Also* ein Technik-Training im
320 Detail bleibt es, aber ein angepasstes Technik-Training im Detail. Also ich kann
321 nicht dem Torwart A/ vielleicht/ mit der gleichen Technik konfrontieren wie/ oder die
322 absolut gleiche Technik bei dem einfordern wie bei Torhüter B.(&)Ich hab' gleich
323 nen Beispiel dazu. ((atmet ein)) Äh, dass wir dann natürlich auch bis ins kleinste
324 Detail leistungsdagnostisch, äh, was tun müssen, dass wir vielleicht/(&)oder nicht
325 vielleicht/ bestimmte Spezialisten haben, im Konditionstraining, der dann auch in-
326 dividuell abgestimmt auf diesen Torwart etwas anbieten kann/ joah* der das The-
327 ma Videoanalyse, ich weiß jetzt nicht inwieweit dieses Thema schon Einzug ge-
328 funden hat(?), äh, in die konkrete Trainingsarbeit. Äh, Übungen machen, auf den
329 Laptop/ Computer schauen, Korrektur, Nachschau und so weiter. Wäre glaub' ich/
330 da ist noch Luft nach oben. Und dann so allgemeine Themen wie: Trainingspla-
331 nung, Trainingssteuerung, äh, Wettspielvorbereitung/(&)Thema/(&)äh, kleiner Hin-
332 weis vielleicht noch: Ich weiß/ ich hab' nicht nachgefragt, aber ich vermute*, dass
333 es nicht so üblich ist, dass der Torwart-Trainer - äh, ich bin jetzt bei nem Profiklub -
334 den Auftrag hat, den Torwart des nächsten Gegners zu analysieren, und zu
335 präsentieren. Vielleicht hat der ne Eigenart(?)**, vielleicht steht der bei
336 Weitschüssen immer sehr weit vor dem Tor(?). Und da könnt' ich mir überlegen, ob

337 ich da nicht mal/ ab und zu mal mit nem hohen Ball, äh, der als so ne Art Lob ges-
338 pielt wird, nicht mal zum Abschluss komme. Und-und-und. Also so ein Thema.
339 ((Atmet tief ein)) Psychologisches Training hab' ich's mal genannt, also ((atmet
340 aus)), glaub', je höher das Leistungsniveau umso mehr wird dann auch die
341 psychische, mentale Vorbereitung und Nachbereitung eines Torhüters wichtig.
342 Und, natürlich Taktik-Training, in dem Sinne: ((als Ein Wort ausgesprochen;
343 Gliederungspunkt einer Folie)) Zusammenarbeit-mit: Und da würd' ich mir wünsch-
344 en, dass der Torwart-Trainer auf dem Trainingsplatz, bei normalem Trainings-
345 formen, bei technisch-taktischen Trainingsformen, die zum Beispiel auf ein Tor
346 gehen, dass dabei der Torwart-Trainer auch mal ein Trainer ist, der mal eingreifen
347 darf. Und mal sagt: stop(!), und mal Korrektur/ und dann korrigieren darf, den Tor-
348 wart korrigieren darf. Oder auch Torwart und Abwehrspieler korrigieren darf. Weiß
349 nicht, inwieweit das Praxis ist, aber das - find'ich - is' nen spannendes Thema,
350 dass man auch in einem Trainer-Team, was wir ja heute haben/ in vielen
351 Bereichen gibt es Trainer-Teams/ dass auch der Torwart-Trainer da nen etwas an-
352 deren Stellenwert bekommt. Ich stell' mir zum Beispiel vor, dass der/(&)bei Stand-
353 ards, bei defensiven Standards ne Meinung haben muss. Wir haben das im Vorfeld
354 besprochen, ob wir das zum Thema machen, bei der Analyse der WM/ Standards.
355 Ich hab' ein Lieblingsthema dabei: Sie kennen alle diese Freistöße, die so von der
356 Außenposition mit Effet zum Tor hingedreht werden?! Das letzte/ das Tor von, äh,
357 Thomas Müller gegen Argentinien war so eins. ((Atmet ein)) Ausgangssituation: 16
358 Spieler stehen am Strafraum/(&)oder sein's 12/ Torwart sagt: „Alle weit weg, alle
359 raus“. Stehen dann alle am Strafraum. Und wenn dann der Schütze anläuft, rennen
360 alle diese 12, 13, 14 Richtung Tor. Chaos vor dem Tor. Äh, also, Abwehrspieler
361 rennt Richtung Tor und muss diesen Ball dann aber in die andere Richtung
362 abwehren. Das Tor fällt/ Thomas Müller/ es gab einige Situationen, sieht man jede
363 Woche auch, in jeder Liga. Da gibt's immer Theater. Ich hab' ne ganz persönliche
364 Auffassung davon: Ich hab' meine Mannschaft immer ganz tief gestellt. Meine

365 kopfballstärksten Spieler, drei, vier, in das Zentrum, fünf Meter vor's Tor. Dann
366 kommt der Ball, und die gehen entgegen und einer köpft ihn dann raus. ((Atmet
367 ein)) Ich will nicht sagen, dass das die Lösung ist. Aber, was ich bei der WM
368 gesehen habe/ nichts, null, keine Idee! Immer dasselbe: Chaos vor dem Tor. Tor
369 oder nicht Tor. Oder* zweiter Ball im Tor. Keine Idee. Also das wäre ein Thema für
370 den Torwart-Trainer. Organisation bei Eckbällen, wie sieht das aus(?!), dass der
371 Torwart-Trainer da mitmischen darf. Und-und-und. Also/(&)äh, ich muss da jetzt
372 aufpassen, sonst red' ich mich in Rage.* :Ääh:, Individualisierung, nen paar Bilder
373 dazu noch. Rene Adler*, der nimmt flache Bälle so auf ((zeigt Folie Nr. 19))* im-
374 mer! Wir lehren natürlich was anderes. Hab' ich auch/ mach' ich auch. Nen junger
375 Torwart, der lernt auch sein Knie runter zunehmen. Also, um ne Sicherung für
376 seine Hände, hinter dem Ball zu haben. Macht er nicht. Jetzt, die Frage: Bring' ich
377 ihm das jetzt noch bei(?!), fordere ich das von ihm?!* Mach' ich nicht mehr! Der is'
378 so sicher bei dem Ding, bei dieser Aktion. Sehr breite Füße, aber er ist tief, er ist
379 auf dem Ball, er hält die. Also, das ist dann Technik-Training, Fangen flacher Bälle.
380 Aber bei ihm/(&)das ist dann Seins**, kein Anderes.* Oder,* ich nenne es Tauchen
381 ((zeigt Folie Nr. 20)). Sie kenn' ja/(&)so nen harter Ball, wo man ganz schnell mit
382 der Hand runter muss.(&)Da muss das Bein, das ist dem Fall das linke Bein, was
383 zu der Seite muss, das muss weg. Muss entlastet werden. Er macht es so: er
384 knickt es ein. Andere schieben das Bein ziemlich lang nach vorne. Egal(!), das
385 Ergebnis entscheidet letztlich. Er kommt so am schnellsten runter*, also lass' ich
386 ihn dabei. Das ist Rene Adler beim Tauchen. ((Atmet tief ein)) Oder, ich hab' eine
387 der weltbesten Torhüterinnen ((zeigt Folie Nr. 21)). Ich hab' mit ihr vor kurzem
388 trainiert*, auch die Bilder gemacht und/ mittlerweile ist die junge Dame über 30, hat
389 sich etabliert* in der Weltspitze, als eine besten Torhüterinnen. Da hab' ich dann/
390 ((schneller bis +))ich kenn' sie schon ziemlich lange(+).(&)Früher war sie ziemlich
391 flippig, hippig, auch im Tor/ zappelig. Jetzt reduziert sie sich bei solchen Bällen. Bei
392 der Fußabwehr, wie man sieht ((zeigt Folie)) dort. Ähm* da gibt's keine große Ak-

tion mehr/ sieht unspektakulär aus, und der Nicht-Fachmann sagt ((andere Sprch-
färbung)): „Och(!), :pff:, leichter Ball(!)“. Aber(!) es war ein hart geschossener Ball
aus Nahdistanz. Die einzige Chance war den Fuß da rauszuhauen - und gehalten!
Oder, eine völlig unspektakuläre Aktion mit der Hand, ohne ne große Parade zu
machen ((zeigt neues Bild)). Das ist auch Individualisierung.(&)Sie macht das so.
„Ich hau’ mich da nich’ mehr runter(!)“, hat sie gesagt, „ich nehm den Fuß“.***
((Atmet tief ein)) Also, Thema: Individualisierung. Letzter Punkt: **Aktueller Bezug
zur WM. Ich hatte eben gesagt, die Torhüter/(&)ich hab’ im Fernsehen/ ich hab’
mich nich’ gefreut(!), ich freu’ mich nicht, wenn nen Torhüter nen Fehler macht,
aber ich hab’ gesagt: „Aha(!)“/ wir sind auf dieser Schiene: Technik-Technik-
Technik - ich übertreib’ es nen bisschen. Das wollen wir haben. Und dann kommen
die Herren, die Nationaltorhüter, äh, und laufen mir da so ins Messer.* Das is’ zum
Beispiel so’n Bild ((zeigt Folie Nr. 22)): der darf nicht rein, so ein Ball! Ne(?!), ich
hab’ das gleich nochmal im Film. Das ist Lukas Podolski, gegen England. Also
((muss kurz lachen)) die Engländer scheinen nen Problem zu haben - ich sag’ das
nich’ gerne. Ich sag’ das auch nich’ überheblich. Aber, der darf das/(&)der Winkel
ist ganz spitz(!), der/(&)wenn der sich nur hinstellt, das is’ nen riesen Kerl die-
ser*/(&)wie heißt er(?!)/(&)James, David James. Riesen Kerl. Einfach stehend, wird
er wahrscheinlich abgeschossen und getroffen. Aber er macht da irgend’so’ne
Flugnum-mer, und macht damit unter sich auf. Der Podolski, der zielt ja nicht, der
haut ja nur drauf.** Also, die WM hat gezeigt und/ jede Woche auch, in allen
Spielklassen, denke ich, lohnt es sich, meiner Ansicht nach, hinterher zu sein*
Torwart-Technik zu optimieren.(&)Und, Torhüter haben ein großes Problem/ diese
Beidseitigkeit/(&)is’ ganz schwierig. Nen Feldspieler kann, äh, kann sich’s vielleicht
leisten ein schwächeres Bein zu haben.(&)Äh, ich kann die Rückhand auch umlau-
fen, vielleicht/(&)sag’ ich immer. Nen Torwart kann sich das nicht leisten. Also
beid-seitig* gleich gut zu sein. Und, je höher mein Leistungsanspruch ist, je höher
mein Leistungsniveau ist ((atmet ein)) umso mehr muss ich ins Detail rein und an

421 dieser Technik feilen. Denn Technik heißt letztlich* Schnelligkeit. Die Torhüter ha-
422 ben kein Problem mit Sprungkraft,(&)das sind alles Athleten in den Leis-
423 tungsbereichen,* die kommen überall hin, wo sie wollen. Nur wann kommen sie
424 dahin?! Mach' ich*, äh, drei Sidesteps bis ich springe(?), oder mach' ich nur einen
425 Schritt und springe los(?),* das is' ne Frage der Technik. Dann natürlich in
426 Verbindung mit Technik und Taktik/(&)also, Technik, äh, wird sich durchziehen wie
427 nen roter Faden. Solange ich für die Ausbildung verantwortlich bin wird das so
428 sein. Bin offen für, äh, alles('). ((Atmet tief ein)) Technik, und dann die Anwendung
429 in der konkreten Spielsituation. Das wird das Thema sein bei der DFB-Ausbildung,
430 in den Torwart-Trainerlizenzen. Äh, zur/((schneller bis +))ich mach' das nicht gern,
431 Torwart-Fehler zeigen, hab' ich ja schon gesagt(+). Aber nen paar haben'wa. Darf
432 ich mal die Regie bitten, äh, kurz mal, ganz schnell mal so nen paar Tore zu zeig-
433 en? ((Die Einspieler sind im Online abrufbaren Vortragsvideo nicht enthalten))
434 ((Fortsetzung)) Der Ball - so sagte man - hatte ne bestimmte Eigenschaft, mag
435 auch so sein hier und da. Aber, da muss ich dann nen Gegenmittel finden. Wenn
436 nen Ball flattert, dann darf ich halt nich' warten auf'n Ball. Dann muss ich aktiv sein.
437 Dann lieber nen Torwart, der dann wirklich* in Richtung Ball arbeitet, und der weiß:
438 „Wenn ich dem Ball nen Impuls geben kann, dann geht der Im-/(&)der Ball aber
439 vom Tor weg(!)“. Und nich'/(&)das war ne ängstliche Aktion/ der sieht: „Das is'
440 komisch, äh, der Ball springt noch auf, kommt auf mich zu/ wackelt vielleicht noch
441 nen bisschen“. Der hat nur Angst, der hält sich nur hin. Und, äh, das kann nicht
442 funktionieren.** ((Atmet tief ein)) Also(!), ich hoffe, ich habe ((atmet aus)) so die
443 Idee vermitteln könn', was wir vorhaben('). Wie gesagt, wir starten jetzt damit. Die
444 nach-folgenden Ausbildungsstufen werden jetzt sukzessiv und zügig eingeführt.
445 Informationen dazu, wenn es soweit ist, werden - auf der ersten Stufe - von den
446 Landesverbänden veröffentlicht/ auf der Homepage des Landesverbandes. Alles,
447 was auf DFB-Ebene läuft wird auf der DFB-Homepage zu finden sein. Das geht
448 los/ Angebot ist da und da/(&)also, bitte nicht alle anrufen, und fragen: „Wann

449 geht's los?"/(&)ähm, die Anrufe mehren sich im Moment. Es wird veröffentlicht(!),
450 es wird zügig geschehen. Und dann, werden wir sehen, was wir damit er-
451 reichen.(&)Wie gesagt, es ist eine offene Struktur('), die lebt, die soll sich entwick-
452 eln. Wir werden auch mal schauen, was in anderen Ländern passiert('), ob wir da
453 was lernen können - werden wir bestimmt. Und dann sind wir glaub' ich auf dem
454 richtigen Weg. Bedanke mich für die Aufmerksamkeit! ((Applaus))




 DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND

2 Stellenwert des Torwarts



1. Großer Einfluss der Torwartleistung auf das Spielergebnis
2. Spezielles Anforderungsprofil
3. Sondertraining erfordert Trainerspezialisten

Gute deutsche Torwarttradition langfristig sichern!

ITK 2010 • DFB-TORWARTTRAINER-LIZENZ



3

Zielsetzungen



► Entwicklung von Leit-
bildern für alle Alters-
und Leistungsebenen

► Differenzierte Aus-
bildungsziele und
Inhalte der einzelnen
Ausbildungsstufen

Deutsche Torwarttrainer-Ausbildung als Markenzeichen!



18

Konzept DFB-Torwarttrainer-Sonderlehrgänge

Ausbildungsstufen	Voraussetzungen	Themenschwerpunkte
3 Profi- Lehrgang (40 LE) DFB	Prüfungsergebnis Leistungslehrgang Torwarttrainer im Profifußball	<ul style="list-style-type: none">► Individualisierung<ul style="list-style-type: none">• angepasstes Techniktraining im Detail• Leistungsdiagnostik• Konditionstraining (mit Spezialist)• Videoanalyse (Training und Wettkampf)► Trainingsplanung und -steuerung► Wettspiel-/Gegneranalysen und -vorbereitung► Psychologisches Training/Vorbereitung► Taktiktraining
2 Leistungs- Lehrgang (40 LE) DFB	mindestens C-Trainer- Leistungsfußball Torwarttrainer/Trainer, Jugendleistungs-Zentren, höherer Amateurbereich, DFB-Stützpunkte	<ul style="list-style-type: none">► Techniken im Detail► Technisch-taktisches Wettkampftraining► Torwartspezifisches Konditionstraining► Trainingsplanung, Wettkampfvorbereitung► Trainingsorganisation (z. B. Einzeltraining)► Psyche/mentales Training
1 Basis- Lehrgang (40 LE) Landesverbände	keine Lizenz Torwarttrainer, Trainer, Jugendfußball, unterer Amateurbereich	<ul style="list-style-type: none">► Kennenlernen der Grundtechniken► Wissensgrundlagen Stellungsspiel► Allgemeine/spezifische Koordinationsschulung► Trainingsorganisation (z. B. die Mannschaft trainiert den Torwart)



DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND

12

Training mit Kindern (eigene Torwarte)



ITK 2010 • DFB-TORWARTTRAINER-LIZENZ



DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND

15

Techniken im Detail



ITK 2010 • DFB-TORWARTTRAINER-LIZENZ



DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND

16

Techniken im Detail



ITK 2010 • DFB-TORWARTTRAINER-LIZENZ



DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND

19

Fangen flach geschossener Bälle (René Adler)



ITK 2010 • DFB-TORWARTTRAINER-LIZENZ



DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND

20

Tauchen (René Adler)



ITK 2010 • DFB-TORWARTTRAINER-LIZENZ



DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND

21

Fußabwehr (Nadine Angerer)



ITK 2010 • DFB-TORWARTTRAINER-LIZENZ



DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND

22

Aktueller Bezug: WM 2010



► Aufgabe Nr. 1: Tore verhindern!

► Durchgängiger Themenschwerpunkt:

- Torwarttechnik
- Anwendung in konkreten Spielsituationen

Transkriptionszeichen

*	kurze Pause
**	mittlere Pause
***	längere Pause
(?)	unverständliche Äußerung (vermuteter Wortlaut)
(AF)	Aufnahmefehler (((vermuteter Wortlaut/ Kontext)))
<u>betont</u>	mit Nachdruck gesprochene Äußerung
:geedeehnt:	gedehnt gesprochene Äußerung
:>leiser<:	leise im Vergleich zur Normallautstärke
:<lauter>:	lauter im Vergleich zur Normallautstärke
(&)	schneller Anschluss
„wir gehen...“	zitierende Sprechweise
((schneller bis +))	paraverbale Sprechererscheinung
((rhetorisch)))	vom Autor interpretierte Sprechererscheinung
di/ das	Wort-/ Konstruktionsabbruch, Selbstkorrektur
(K)	Klopfen (auf Tisch/ Oberschenkel)
<i>Kicker</i>	Eigennamen

Im Satzbau enthaltene Intonationssphären:

(.)	Stimme nach unten
(')	Stimme nach oben
(-)	Stimme in der Schwebe
(?)	Frage
(!)	Behauptung/ Ergebnissicherung
(?!)	Rhetorische Frage

Zitate (schriftliche Autobiographien)

Ausgewählte Zitate von (ehemaligen) Profi-Torhütern:

„TH schwanken immer zwischen extremen Selbstbewusstsein und existenzieller Angst. Weil sie wissen, dass sich ihr Glück in einer Winzigkeit, mit einem minimalen Fehler, der zum Gegentor führt, um 180 Grad drehen kann.“

„TH bekommen schnell Schuldgefühle. Ihre Position stiftet sie zum negativen Denken an. Es wird doch mehr über ihre Fehler geschrieben, als über ihre Kunststücke. Sie werden an ihren Fehlern gemessen. (...)“

Vor diesem ständigen herumrörgeln versuchen sich die meisten TH daher zu schützen: sie kritisieren sich selber so hart, damit die Kritik von anderen nicht mehr so weh tut.“

„Wenn du mit Furcht spielst, beim nächsten Fehler aus der Mannschaft zu fliegen, dann machst früher oder später zwangsläufig Fehler. Gerade als TH, wo du so viel Zeit hast nachzudenken. Du bist wie im Knast da hinten drin. Du kannst deine Anspannung körperlich nicht abreagieren. ~~Du kannst deine Anspannung nicht abregieren.~~ Wie oft würde ich gerne einmal aus dem Strafraum heraus rennen und einfach einen Gegner umgrätschen. Vielleicht gibt mir der Schieri dann die Gelbe-Karte, aber ich würde mich erfrischt und irgendwie erlöst fühlen, glaube ich. Die Feldspieler haben es so gut, dass sie das können.“

„Oliver Kahn hat einmal gesagt, er liebe es, alle gegen sich zu haben, das motiviere ihn. Ich bin nicht so. Ich brauche Sicherheit. Ich muss für mich wissen: Lars, du bist gut drauf. Ich muss mir sicher sein: Lars, der Trainer und deine Kollegen vertrauen dir. Ich glaube, das ein Torhüter wie ich, erst mit dieser Sicherheit zur „Lawine“ werden kann: Man wird mit jedem gehaltenen Ball größer und größer. Irgendwann wird man so groß, dass die Stürmer vor einem zu erstarren scheinen. Sie fragen sich: Wie soll ich den Ball nur an ihm vorbeischieben? Und schießen einen dann an.“

„Ich spiele nun seit über 20 Jahren im Tor. Aber es mögen? Ich weiß nicht. Natürlich, du erlebst auch als Torwart Momente des totalen Glücks. Wenn du einen Schuss parierst, der 18.000 Zuschauern im Stadion unhaltbar schien. Und wenn du das Glücksgefühl länger als ein paar Sekunden auskostest, hast du ein Tor drinnen, und niemand erinnert sich mehr an deine Paraden, nur noch an den Fehler danach. (...)“

Wenn jetzt eine gute Fee herunterkommen und sagen würde: Lars, ich mache einen Weltklasse-Stürmer oder Weltklasse-Torwart aus dir, du darfst wählen.

Ich weiß nicht, ich bin so lange Torwart, ich identifiziere mich mit der Position. Aber ich glaube, ich würde den Weltklasse-Stürmer wählen.“

Schaubild Ligenpyramide

